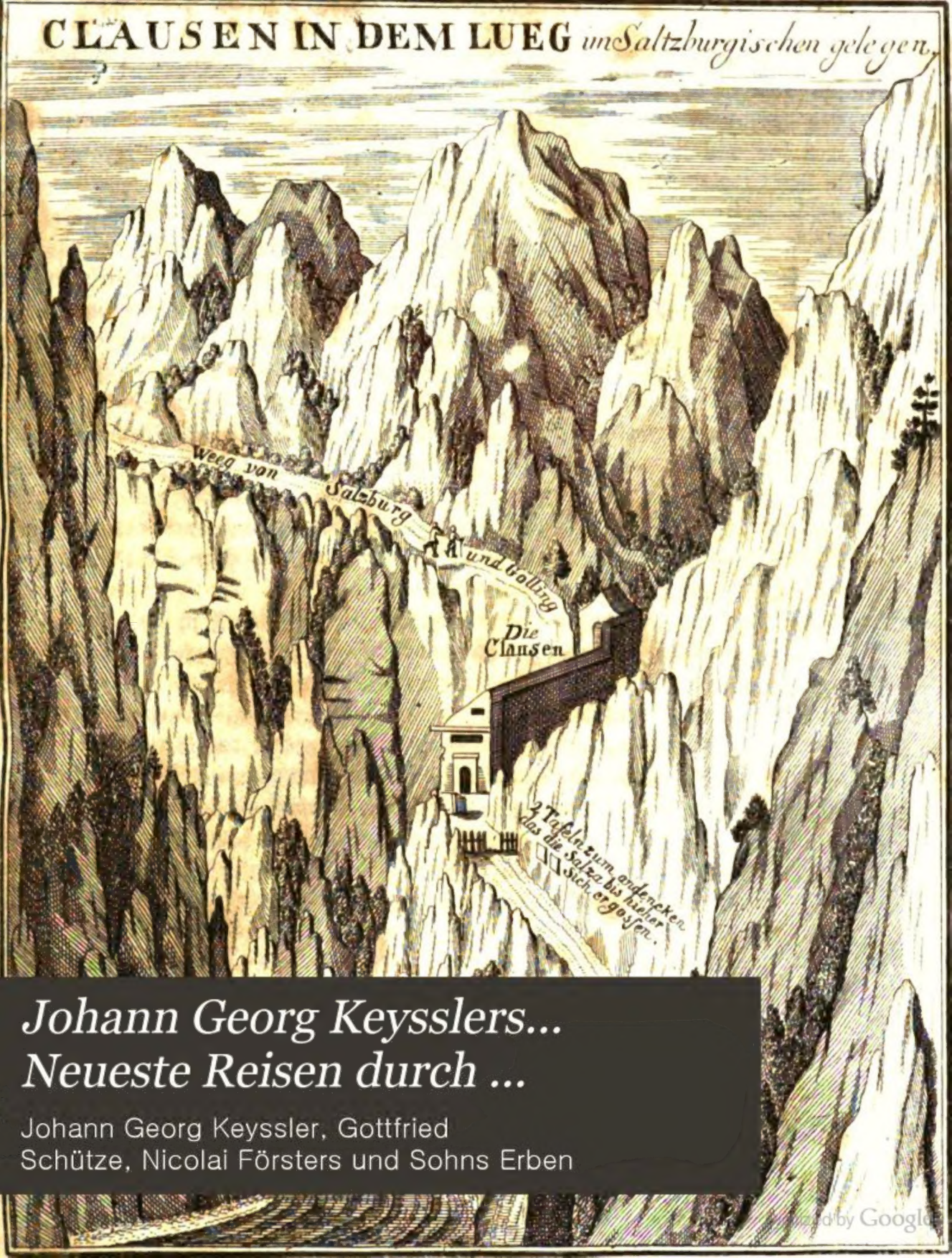


Johann Georg Keysslers... Neueste Reisen durch ...

Johann Georg Keyssler, Gottfried Schütze, Nicolai Försters und Sohns Erben

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Georg von Kraffft
Königl. Schwedischer General-Feldmarschall-Lieutenant

Johann Georg Keyßlers,

der Königlich Großbrittannischen Societät der Wissenschaften Mitgliedes,

Neueste Reisen

durch

Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen,

worinnen der

Zustand und das Merkwürdigste dieser Länder

beschrieben,

und vermittelst der Natürlichen, Gelehrten und Politischen Geschichte, der Mechanik, Maler- Bau- und Bildhauerkunst, Münzen und Alterthümer, wie auch mit verschiedenen Kupfern erläutert wird.

Neue und vermehrte Auflage,

welche

mit Zusätzen und mit einer Vorrede

von dem Leben des Verfassers

begleitet hat

M. Gottfried Schütze

Königlich Dänischer Consistorial-Assessor, des Pädagogii zu Altona Rector, der Königl. Preuß. Akademie wie auch der Königl. Dänischen Societät der Wissenschaften Mitglied.

AB 140

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Hannover, 1751.

Im Verlage sel. Nicolai Försters und Sohns Erben Hof-Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den

Beyden Reichs Hoch Freyherrlichen

Gebrüdern,

Sr. Excellenz, dem Hoch und Wohlgebohrnen

Reichs Freyherrn

Andreas Gottlieb

Freyherrn

von Bernstorf,

Sr. Königl. Maj. von Großbrittannien und Churfürstl. Durchl.
von Braunschweig Lüneburg hochbetrautem Land- und Krieges-
Rathe ꝛc. ꝛc.

Seinem Gnädigsten Herrn,

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie auch

Sr. Excellenz, dem Hoch und Wohlgebohrnen

Reichs Freyherrn

Johann Hartwig Ernſt

Freyherrn

von Bernſtorf,

Ritter vom Dannebrog,

Sr. Königl. Maj. zu Dännemark Norwegen wirklichem
Geheimden Rathe und Kammerherrn ꝛc. ꝛc.

Seinem Gnädigſten Herrn,

wiedmet

den neuen Abdruck

einer Reisebeschreibung,

welche

Denenselben ohnedem ursprünglich

als ein Eigenthum zugehöret,

mit unterthänig zuversichtlichem Vertrauen,

zur Bezeugung

seiner ehrfurchtsvollen Hochachtung

und

unter den feurigsten Wünschen,

daß Gott

diese beyde wahre Mäcenaten

mit allen Arten des Segens

erfreuen wolle

der Herausgeber

Gottfried Schütze.

Vorrede.

Die vielen Reiſebeſchreibungen, womit Deutſchland ſeit einigen Jahrhunderten, gleich als mit einer Sündfluth, überſchwemmet worden, haben unſerm Vaterlande bey den Ausländern wenige Ehre gemacht. Dieſe Klage iſt deſto gerechter, je mehr die meiſten alle ächte Merkmaale von ungeſtalten Misgeburten an ſich tragen. Das Unwahrſcheinliche, das Kriechende, das Lächerliche, ſo in denſelben herrſchet, hat ſelbſt bey unſern Landsleuten einen billigen Ekel erwecket. Wie darf man ſich denn verwundern, daß die Ausländer in ihren niederträchtigen Vorurtheilen, welche ſie von dem ſchlechten Witze der Deutſchen haben, ſind beſtärket worden? In Wahrheit! es hat uns bisher an Schriften gefehlet, welche wir einem **Miſſon**, einem **Montfaucon** und andern gelehrten Ausländern mit Recht entgegen ſetzen können. Und es kömmt mir faſt ſo vor, als ob dieſer erhabne Vorzug den **Reyßleriſchen Reiſen** aufbehalten geweſen ſey. Das regelmäßige Schöne, ſo dieſe letztere Reiſebeſchreibung zieret, hat ihr nothwendig ſowohl in Deutſchland, als bey den Auswärtigen Ehre und Beyfall verſchaffen müſſen. Der preiswürdige Verfaſſer derſelben läßt uns nichts gemei-

nes und ekelhaftes erwarten. Er ſorget für alle Arten der Gelehrten, und unterhält ſeine Leſer bey der Mannigfaltigkeit von leſenswürdigſten Nachrichten in einer beſtändig aufmerkſamen Zufriedenheit. Sein Werk enthält die vortrefflichſte Anweiſung, wie man ſeine Zeit auf Reiſen klüglich anwenden, und das Gemüth ſowohl unterrichten, als unſchuldig vergnügen ſolle. Die Schreibart iſt rein und natürlich, und mit den glücklichſten Einfällen eines lebhaften Witzes gleichſam gewürzet. Sind das nicht unverbeſſerliche Eigenſchaften, welche den ungezwungenen Beyfall aller Leſer verdienen? Männer, bey denen Vernunft und ein gereinigter Geſchmack regieret, haben dieſe **neueſten Reiſen** um die Wette gelobet. Und es könnte mir unmöglich ſchwer fallen, durch Anführung gegründeter Lobſprüche einige Bogen anzufüllen. Allein ein Buch, das mit ſo vielen Vollkommenheiten pranget, als es in ſeiner Art zu beſitzen fähig, iſt keiner geborgten Schönheiten bedürftig. Selbſt der häufige Abgang dieſer Schrift, und das ſehnliche Verlangen, womit man ſchon ſeit einigen Jahren eine neue Auflage erwartet hat, überhebt mich ſolcher Mühe.

Da ich indeſſen die Ehre habe, dieſen neuen Abdruck mit einer Vorrede zu begleiten: ſo ſehe ich dieſes als eine bequeme Gelegenheit an, da ich meinem verewigten Freunde ein Denkmaal der Liebe und der Freundſchaft ſtiften kann. Meine Leſer dürfen nicht beſorgen, daß ich durch eine Menge von leeren Worten ihre Aufmerkſamkeit ermüden wolle. Ich werde vielmehr das verehrungswürdige Andenken meines unvergleichlich würdigen Freundes durch einen unvollkommenen Abriß ſeines Lebens zu erhalten ſuchen. Eine vollſtändige Lebensbeſchreibung kann ich dieſesmal unmöglich liefern, weil die engen Gränzen einer kurzen Vorrede keine weitläuftige Ausführung verſtatten. Ich werde aber doch auch nichts übergehen, was in die Geſchichte dieſer **neueſten Reiſen** einen Einfluß zu haben ſcheinen möchte (*). Möchte es mir nur nicht an Worten fehlen, damit ich meinen Freund auf eine ſeinen Vorzügen gemäße Art beſchreiben könnte! Allein noch niemals habe ich mir die Gabe der Bered-

(*) Einen kurzen Entwurf von den Keyßleriſchen Lebensgeſchichten haben geliefert: der Herr Prof Häberlin in den Göttingiſchen gelehrten Zeitungen des Jahres 1743, St. 66, S. 588 u. f. der Herr Secret. Baring in der Beſchreibung der Lauenſteiniſchen Sale Th. 2, Seite 203 f. der Herr D. Hempel in der fortgeſetzten Gundlingiſchen Hiſtorie der Gelahrheit Seite 560 f.

womit

redſamkeit mit einer ſtärkern Rührung des Gemüths gewünſchet: Und noch niemals habe ich an der Erfüllung meines Wunſches ängſtlicher, als dieſesmal, gezweifelt. Denn ich merke gar zu wohl, daß ſich die Triebe der Freundſchaft und der Dankbegierde weit beſſer empfinden, als mit Worten beſchreiben laſſen.

Das ganze Leben meines nunmehro verklärten Freundes iſt ein Zuſammenhang von rühmlichen Bemühungen geweſen, welche ſein patriotiſches deutſches Herz verrathen. Entweder ich irre, oder ein reiner patriotiſcher Eifer für die Ehre unſrer Nation das iſt eine Vollkommenheit, deren nur erhabene Seelen fähig ſind. Dieſe ſind zwar Freunde des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Sie lieben alle Völker als ihre Anverwandten. Allein die Ehre ihres Vaterlandes liegt ihnen vornehmlich am Herzen. Ich weis in der That nicht, ob jemand dieſem liebenswürdigen Bilde ähnlicher, als **Keyßler**, geweſen ſey. Er war von Geburt ein Deutſcher, und er hat den Ruhm ſeines Vaterlandes in einer zwiefachen Abſicht befördert. Durch ſein eigenes Beyſpiel einer gründlichen Gelehrſamkeit hat er die Vorurtheile der Ausländer entkräftet. Und durch ſeine unverbeſſerliche Schriften hat er die Ehre des deutſchen Namens kräftigſt gerettet. In Thurnau, einer den Grafen von **Giech** zugehörigen Stadt, hat er das Licht der Welt im Jahre 1689 zuerſt erblicket. Sein Vater, ein gräflich Giechiſcher Hofrath, hat die Pflichten eines redlichen Vaters an ihm erfüllet. Und das Bild von der ungeheuchelten Frömmigkeit ſeiner Mutter (**) hat lebenslang den tiefſten Eindruck in ſeinem Gemüthe zurückgelaſſen. Die erſte Blüthe ſeiner Jahre wurde nicht den ſchlüpfrigen Lüſten der Jugend, ſondern demjenigen aufgeopfert, dem er Leben und Odem zu danken hatte. Ich würde Bedenken tragen müſſen, ſeinen erſten Unterricht in den Wahrheiten unſers ſeligmachenden Glaubens zu rühmen, wenn mein Freund in ſeinen männlichen Jahren die heiligſten Bande der Religion zer-

womit dasjenige zu vergleichen iſt, was ich in dem Hamb. gel. Correſp. des Jahres 1743, St. 127, und in dem Däniſ. Correſp. gedachten Jahres St. 64 erinnert habe.

(**) Herr Baring unterrichtet uns, daß ſie eine Schweſter des königl. großbrit. Hofraths Kühnel, geweſenen Lehrers bey Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Wallis, geweſen ſey, und den Tod ihres Sohnes überlebet habe.

riſſen hätte. Wir leben zu einer Zeit, da die ausgearteten Feinde der Wahrheit ihre ohnmächtigen Waffen ſchärfen, um die gute Sache der chriſtlichen Lehre anzufechten. Würde man ſich wohl verwundern dürfen, wenn ſich mein Freund durch den Strom des Verderbens hätte mit fortreißen laſſen, da er auf ſeinen Reiſen den heftigſten Verſuchungen mehr als jemand unterworfen geweſen iſt? Allein es gereicht ihm zu einem wahren Ruhme, daß er ſich ſelbſt in den Wahrheiten unſers allerheiligſten Glaubens befeſtiget, und die erſten Begriffe niemals bey ſich auslöſchen laſſen. Seine Neigung zu den Wiſſenſchaften, welche ſich ſehr frühzeitig äußerte, wurde durch den ſorgfältigen Unterricht kluger Lehrer unterhalten und vermehret. **Johann Georg Unger** in Giech, und **Ernſt Salomon Cyprian** in Coburg, das ſind die beyden verdienten Männer, deren lehrreiche Bemühungen **Keyßler** durch ſeinen eigenen Fleiß erleichtert hat. Der erſte war ſein Anverwandter, und der letztere pries ihn denen Mitſchülern als ein Beyſpiel der Nachfolge an. Sie übergaben ihn der höhern Schule zu Halle, welche von ihrer erſten Stiftung an ein Sammelplatz der Gelehrten vom oberſten Range geweſen war. **Keyßler** hatte nach reifer Ueberlegung die geheiligten Lehren der Themis lieb gewonnen. Er hörete **Thomaſen, Gundlingen, von Ludwig** und **Böhmer.** Und wem ſind die Namen dieſer großen Männer unbekannt? Laßt uns aber nicht glauben, als ob **Keyßler** ein ſklaviſcher Anbether des Bartolus und Baldus worden ſey. Die gelehrten Sprachen der Lateiner, Griechen und Hebräer, die Lehrſätze der älteſten und neueſten Weltweiſen, die Geſchichte, die Alterthümer des Vaterlandes, und überhaupt alle Wiſſenſchaften hatten ſo viel reizendes in ſeinen Augen, daß er ſich mit ihren Schönheiten bekannt zu machen ſuchte.

Ein ſo vorzüglicher Fleiß, welcher durch den Charakter eines redlichen Menſchenfreundes geadelt wurde, konnte unmöglich lange verborgen bleiben. Er hatte die hohe Schule zu Halle auf eine Zeitlang verlaſſen, um für ſeine bey der allzuheftigen Neigung zu den Wiſſenſchaften begangene mediciniſche Sünden

(*) Reland hat nach der Wahrheit geurtheilet. Der Lehrbegriff unſrer Vorfahren mußte ſich damals nach dem elenden Gerippe des Schedius von deutſchen Gottheiten, beurtheilen laſſen. Und dennoch herrſchet bey dieſem leidigen Tröſter, außer den ganz außerordentlichen Ver-

Morris, John Gale, geboren 1. Februar 1770 zu Philadelphia, gestorben 27. Juli 1864 zu Cincinnati, Sohn des Generals Richard Morris, der 1776 Mitglied des Kongresses war, und Enkel des Gouverneurs Lewis Morris von New York, studierte Medizin, kam 1792 nach Cincinnati, wurde 1795 Mitglied des Territorialrates, 1799 Mitglied des Repräsentantenhauses und 1800 Präsident des Rates von Ohio. Nachdem er 1803 Mitglied des Konvents gewesen, der die Verfassung des neuen Staates ausarbeitete, wurde er 1803 Mitglied des Senats, 1804 Präsident der Bank von Cincinnati, 1805 Mitglied des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, 1807 Mitglied des Senats von Ohio, 1808 Präsident der Bank von Ohio, 1809 Mitglied des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, 1810 Mitglied des Senats von Ohio, 1812 Mitglied des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, 1813 Mitglied des Senats von Ohio, 1814 Mitglied des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, 1815 Mitglied des Senats von Ohio, 1816 Mitglied des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, 1817 Mitglied des Senats von Ohio,

Keyßler würde das ihm so angenehme Utrecht noch nicht so bald verlassen haben, wenn er nicht ein Reisegefährter der beyden Herren Grafen von Giech gewesen wäre. Er besah in ihrer Gesellschaft die vornehmsten Städte Deutschlandes, Frankreichs und der Niederlande. Allenthalben verschaffte er sich einen Zuwachs zu seinen gelehrten Beschäfftigungen. Es ist ein fast allgemeiner Fehler der Reisenden, daß sie den wahren Endzweck ihrer kostbaren Reisen durch nichtswürdige Kleinigkeiten zu vereiteln pflegen. Keyßler wußte die Zeit klüglicher auszukaufen. Er erweiterte seine Erkenntniß mit solchen Merkwürdigkeiten, welche der menschlichen Aufmerksamkeit am würdigsten sind. Vermöge seiner Stärke, die er in den Geschichten der gelehrten Republik besaß, wußte er sich die öffentlichen und besondern Büchersammlungen zu Nutze zu machen. Dazu kamen die gelehrten Gesellschaften, welche er mit einer wahren Lehrbegierde zu besuchen pflegte. Schon damals verschaffte er sich bey den Ausländern Ehre. Baudelot, Montfaucon und andere berühmte gelehrte Franzosen verleugneten die Vorurtheile, womit ihre Nation gemeiniglich wider die Deutschen eingenommen ist. Sie würdigten ihn ihrer Freundschaft, und sie bedienten sich sogar seiner Einsichten bey Erklärung der Denkmaale des Alterthums. Ein vor nicht gar langer Zeit in der Hauptkirche zu Paris entdeckter Ueberrest des Celtischen Götzendienstes hatte die Aufmerksamkeit aller Kenner rege gemacht. Die Erklärung desselben beschäfftigte sowohl die französischen als deutschen gelehrten Federn. Keyßler machte ebenfalls seine beyfallswürdigen Anmerkungen. Unparteyische Richter mußten ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine scharfsinnige Aufmerksamkeit die flüchtigen Entdeckungen der Franzosen übertroffen habe (*).

Mein Freund hatte seine erste Reise glücklich und mit Ruhm vollendet, als seine ganz ausnehmende Geschicklichkeit dem damaligen Königl. Großbritan. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen erstem Staatsminister, dem Reichs-Freyherrn Andreas Gottlieb von Bernstorf angepriesen wurde. Dieser große Kenner der menschlichen Gemüther, von welchem die späte Nachwelt rüh-

(*) Man lese hievon die gelehrte Eckardische Untersuchung in den Novis Litterariis des Jahres 1718, S. 165 f.

allgemeinen nach, daß es bald solche Ehrenmänner gegeben, welche gerne gesehen hätten, daß ihre Namen in der Geschichte der Wissenschaften nicht mehr vorkommen, und daß es bald solche Gelehrte gegeben, welche gerne gesehen hätten, daß ihre Namen nicht vergessen würden. Besonders Gelehrte, welche sich in Ermangelung eigener Erfindungen und Entdeckungen, durch Verbesserungen und Zusätze zu den Erfindungen und Entdeckungen anderer, einen Namen machen wollten, haben sich dieses Mittel, ihren Zweck zu erreichen, gewählt. Ich will nicht behaupten, daß dieses Mittel nicht manchmal gut gewesen sey. Ich will auch nicht behaupten, daß es nicht manchmal gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, die Geschichte der Wissenschaften zu verbessern, und zu vervollkommnen. Ich will nur behaupten, daß es nicht immer gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, dieses durch Zusätze zu thun. Ich will behaupten, daß es nicht immer gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, dieses durch Zusätze zu thun, welche man in die Geschichte selbst hineingetragen hat. Ich will behaupten, daß es nicht immer gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, dieses durch Zusätze zu thun, welche man in die Geschichte selbst hineingetragen hat, und so mit dem Texte selbst verwebet hat, daß man sie nicht mehr davon trennen kann, ohne den Text selbst zu verstümmeln, und zu verderben.

Der Text und seine Geschichte sey Grundsatz, so muß man sich bemühen, sie zu trennen, wenn man sie nicht verderben will. Ich will nicht behaupten, daß es nicht manchmal gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, Zusätze und Verbesserungen in Anmerkungen, Noten, oder Anhänge zu bringen, wenn man sie nicht verderben will. Ich will nicht behaupten, daß es nicht manchmal gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, Zusätze und Verbesserungen in Anmerkungen, Noten, oder Anhänge zu bringen, wenn man sie nicht verderben will, und wenn man sie nicht so mit dem Texte selbst verwebet hat, daß man sie nicht mehr davon trennen kann, ohne den Text selbst zu verstümmeln, und zu verderben. Ich will behaupten, daß es nicht immer gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, Zusätze und Verbesserungen in Anmerkungen, Noten, oder Anhänge zu bringen, wenn man sie nicht verderben will, und wenn man sie nicht so mit dem Texte selbst verwebet hat, daß man sie nicht mehr davon trennen kann, ohne den Text selbst zu verstümmeln, und zu verderben. Ich will behaupten, daß es nicht immer gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, Zusätze und Verbesserungen in Anmerkungen, Noten, oder Anhänge zu bringen, wenn man sie nicht verderben will, und wenn man sie nicht so mit dem Texte selbst verwebet hat, daß man sie nicht mehr davon trennen kann, ohne den Text selbst zu verstümmeln, und zu verderben. Ich will behaupten, daß es nicht immer gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, Zusätze und Verbesserungen in einen Anhang zu bringen, wenn man sie nicht verderben will, und wenn man sie nicht so mit dem Texte selbst verwebet hat, daß man sie nicht mehr davon trennen kann, ohne den Text selbst zu verstümmeln, und zu verderben. Ich will behaupten, daß es nicht immer gut gewesen sey, daß man sich bemühet hat, Zusätze und Verbesserungen in einen Anhang zu bringen, wenn man sie nicht verderben will, und wenn man sie nicht so mit dem Texte selbst verwebet hat, daß man sie nicht mehr davon trennen kann, ohne den Text selbst zu verstümmeln, und zu verderben.

nia, numine veterum Walachrorum topico. Dieß war die erste reife Frucht seiner öffentlichen Bemühungen, worinnen er eine ganz ungemeine Stärke in den Alterthümern seines Vaterlandes blicken ließ (*). Die höchstansehnliche Gesellschaft der engländischen Gelehrten durfte sich ihre Wahl um desto weniger gereuen lassen, weil die deutschen und britannischen Alterthümer in einer unleugbaren Verbindung stehen. Nichts ist in England bekannter als das Angelsächsische Denkmaal des Alterthums, welches die Britten mit dem Namen Stone-henge zu belegen gewohnt sind. Die unverbesserliche Schrift meines Freundes, in welcher er diesen Ueberrest des ersten Weltalters so gelehrt als gründlich erkläret hat, ist ein unverwerfliches Zeugniß, daß er jener ihm beygelegten Ehre vorzüglich würdig gewesen sey. Dazu kam seine vortreffliche Abhandlung **von der geheiligten Mistel der Druiden**, welche er selbst in London verfertiget, und seinem ächten Freunde, dem berühmten englischen Arzte **Jakob Douglas** zugeschrieben hat. Alle diese einzelne Schriften wurden in den Tagebüchern und Monatsschriften der Gelehrten durch häufige Lobsprüche fast ersticket. Und es mußte ihm nothwendig zur Ehre gereichen, als er nach seiner Zurückkunft in Hannover im Jahre 1720 eine ganze Sammlung von auserlesenen Abhandlungen unter der Aufschrift der *antiquitatum Selectarum Septentrionalium & Celticarum* zusammen drucken ließ. Ich nenne hier meinen Lesern ein Buch, welches sich vermöge seines eigenen innern Werths über alle rühmliche Zeugnisse erhebet. **Keyßler** hat in demselbigen gewiesen, daß er einer von den glücklichsten Schriftstellern unsers Jahrhunderts sey. Die Leser finden hier nichts abgedroschenes und ekelhaftes, wobey sie jähnen und die Geduld verliehren müssen. Der Verfasser thut seinem Endzwecke und der Hoffnung der Leser allemal ein vollkommenes Genüge. Ist es denn wohl zu verwundern, daß eine so sehr beyfallswürdige Arbeit sich schon seit mehrern Jahren in den Buchläden vergriffen, und das Verlangen nach einem neuen Abdrucke erwecket hat?

Keyßler hatte die beyden jungen Freyherren von **Bernstorf** mehr als zehn Jahre lang in allen anständigen Wissenschaften so weislich unterrichtet, daß

(*) Eine vortheilhafte Beurtheilung dieser Schrift lesen wir unter andern in der Bibliotheque ancienne & moderne, Tom. 8, p. 414 f.

und die Bürde waren, die Bürde aber Ursache zu klagen. Als eine Zeit lang mit der Bürde gespielt worden war, wurde sie wieder in die Kiste gelegt, und diese in den Wagen gebracht. Nun ging es weiter, und die Reisenden unterhielten sich lebhaft über die Bürde, die sie gesehen hatten. Einige meinten, es sei ein Mensch darin gewesen, andere, es sei ein Affe, noch andere, es sei ein Bär gewesen. Da sie aber nicht wußten, was sie eigentlich gesehen hatten, so kamen sie auf keine Vermuthung, und gaben es endlich auf, darüber zu sprechen. Nun wurde es Abend, und sie kamen in ein Wirthshaus, wo sie übernachten wollten. Da wurde die Kiste wieder herausgenommen, und in ein Zimmer getragen. Als sie nun Alle beisammen waren, und Jeder sich bemühte, die Bürde zu sehen, so wurde der Deckel aufgemacht, und siehe da, es war ein Affe darin. Da lachten sie Alle, und sagten, sie hätten es gleich gesagt, daß es ein Affe sei. Nur Einer behauptete, es sei ein Bär gewesen, und wollte sich nicht überreden lassen, daß es ein Affe sei. Da sagte Jeder, er wolle ihn nicht überreden, und ließ ihn bei seiner Meinung. Nun wurde der Affe wieder in die Kiste gelegt, und diese in den Wagen gebracht. Als sie nun weiter fuhren, da sagte Einer: Ich habe doch gesehen, daß es ein Affe war, und ich will es Jedem beweisen, der es nicht glauben will.

Nun kamen sie in eine große Stadt, und hielten vor einem Wirthshause, wo sie übernachten wollten. Da wurde die Kiste wieder herausgenommen, und in ein Zimmer getragen. Als sie nun Alle beisammen waren, und Jeder sich bemühte, die Bürde zu sehen, so wurde der Deckel aufgemacht, und siehe da, es war ein Affe darin. Da lachten sie Alle, und sagten, sie hätten es gleich gesagt, daß es ein Affe sei. Nur Einer behauptete, es sei ein Bär gewesen, und wollte sich nicht überreden lassen, daß es ein Affe sei. Da sagte Jeder, er wolle ihn nicht überreden, und ließ ihn bei seiner Meinung. Nun wurde der Affe wieder in die Kiste gelegt, und diese in den Wagen gebracht. Als sie nun weiter fuhren, da sagte Einer: Ich habe doch gesehen, daß es ein Affe war, und ich will es Jedem beweisen, der es nicht glauben will.

Königl. Maj. zu Dännemark Norwegen zu Dero Fürſtlich Holſtein Glückſtädtiſchen Comitialgeſandten auf dem deutſchen Reichstage ernennet wurden, ſo begleitete er Dieſelben ſowohl an den däniſchen Hof nach Kopenhagen, als auch hernachmals nach Regensburg. Er blieb nach zurückgelegten Reiſen bey dem älteſten Freyherrn, dem Königl. Großbritann. Kriegs- und Schatzrathe von **Bernſtorf.** Die freygebige Gnade deſſelben befreyete ihn von allen ängſtlichen Nahrungsſorgen, und beyde Herren Brüder beſtimmten ihm lebenslang einen anſehnlichen Gehalt zur Belohnung ſeiner in ſo vielen Jahren bewährten Treue. Sie vertraueten ſeiner klugen Beſorgung nicht nur die zahlreiche Bernſtorfiſche Büchersammlung, wie auch das Münz- und Naturalienkabinet, ſondern auch alle übrige wichtigſte Angelegenheiten ihres hohen Hauſes mit zuverſichtlicher Gewißheit an. Und welch eine anhaltende Glückſeligkeit meines Freundes, daß er ſich bey allen ſeinen Beſchäfftigungen mit der vollkommenen Zufriedenheit ſeiner hohen Wohlthäter beruhigen können!

Wir würden uns ſehr betrügen, wenn wir die beneidenswürdig vortheilhafte Bequemlichkeit, deren **Keyßler** bey ſeiner Lebensart genoſſen, mit einem laſterhaften Müßiggange vergleichen wollten. Die Liebe zu den Wiſſenſchaften entfernet ihre Verehrer von aller falſchen Ruhe. Mein Freund hatte ſchon auf ſeinen Reiſen den Anfang gemacht, eine eigene Handbibliothek zu ſammlen, welche ſo auserleſen als koſtbar war. Sie enthielt einen mit kluger Wahl zuſammen gebrachten Vorrath von gründlichen und zum Theil ſeltenen Schriften. Unter dieſen Todten lebte er am vergnügteſten, nachdem er als ein ehrlicher Hageſtolze alle weibiſche Zärtlichkeit aus ſeinem Gemüthe glücklich verbannet hatte (*). Er hatte insbeſondre diejenigen Schriften lieb gewonnen, welche uns die Schätze des Reichs der Natur in ihrer reizenden Schönheit vor die Augen malen. Er hielt nämlich dafür, daß dieſe Beſchäfftigung einem wahren Gelehrten am alleranſtändigſten ſey, wenn er in der Stimme der Natur ſeinen Schöpfer

(*) Es war nöthig, daß ich die Leſer von der Gabe der Enthaltung meines Freundes unterrichten mußte. Er hat in ſeinen Schriften hin und wieder z. B. in dem 49ſten Briefe dieſer neueſten Reiſen und in den Celtiſchen Alterthümern a. d. 147 S. einige ſchalkhafte Anmerkungen gemacht, die man von niemand anders, als von einem Hageſtolzen vermuthen durfte, und die dem

pfer reden höret. Ein mit eben ſo vieler Sorgfalt als großen Unkoſten zuſammengebrachtes Naturalienkabinet (**) verſchaffte ihm hiebey das unſchuldigſte Vergnügen, den angenehmſten Zeitvertreib. Eine prächtige Sammlung von Mineralien, Foßilien und Conchilien: ein auserleſener Vorrath von Marmor, Achat und Bernſtein: und ein beträchtlicher Reichthum von verſteinerten Seltenheiten unterrichteten das Gemüth, und ergötzten das Auge. Dazu kam eine zahlreiche Menge von ſeltenen Bracteaten und heydniſchen Urnen, unter welchen diejenige die merkwürdigſte war, welche er ſelbſt in ſeinen Celtiſchen Alterthümern a. d. 513 u. f. S. beſchrieben hat. **Keyßler** hatte zu dieſer Schatzkammer auf ſeinen Reiſen die erſte Anlage gemacht, und er ſparte in der folgenden Zeit weder Fleiß noch Mühe, um derſelben den prächtigſten Glanz und die möglichſte Vollſtändigkeit mitzutheilen. Er brachte unter andern einen anſehnlichen Theil des Eckhardiſchen Kabinets käuflich an ſich, und verhinderte die Zerſtreuung deſſelben nach ſeinem Tode, indem er befahl, daß ſein ganzer Vorrath der unſchätzbaren Bernſtorfiſchen Sammlung einverleibet werden ſollte.

Das Reich der Wiſſenſchaften kennet eine verächtliche Gattung von unnützen Geſchöpfen, welche im Kleinen etwas Großes ſuchen. Ihre neidiſche Gemüthsfaſſung verſtattet keine Mittheilung gelehrter Schätze, die ſie zufälliger Weiſe beſitzen. Ihre Bücherſäle ſind ſtumme Götzen, welche man bloß dadurch verehret, daß man ſie als unbrauchbare Heiligthümer verwahret. Weit edelmüthiger war mein Freund geſinnet. Er wußte, daß die Menſchen zu einem geſellſchaftlichen Leben erſchaffen wären. Er wünſchte alſo nicht, daß er unter der Laſt von gelehrten Geheimniſſen erſticken möchte. Seine Celtiſchen Alterthümer enthalten bewährte Zeugniſſe der gutwilligſten Geſinnung. Und in den neueſten Reiſen hat er den erſten glücklichen Verſuch gewagt, wie man die Naturwiſſenſchaft mit der Erdbeſchreibung verbinden müſſe. Sein Haus wurde von den Muſen als ein halbes Orakel verehret, bey welchem man ſich in zwei-

dem ſchönen Geſchlechte unmöglich gefallen können.

(**) Das Vorzügliche dieſes Kabinets beſchreibt Herr Baring in vorhin angezogenem Buche a. d. 203 u. f. S. und Herr Ritter in oryctograph. Calenberg. Spec. 2, p. 4 ſq.

felhaften Fällen Raths erholen konnte. Mit den gröſsesten Gelehrten seiner Zeit unterhielt er einen starken Briefwechsel, und jedermann fand Ursache, seine gutherzige Dienstfertigkeit zu rühmen. Er unterstützte **Eckharden** mit seinen Rathschlägen, als derselbe nach dem Muster der Grävischen und Gronovischen Sammlungen einen *thesaurum antiquitatum Germanicarum* herauszugeben entschlossen war (*). Und es ist in Wahrheit zu bedauren, daß die Vorsehung dem deutschen Witze einen so prächtigen Schatz noch nicht gegönnet hatte. Der Herr M. **Joh. Jark** besorgte im Jahre 1728 einen neuen Abdruck des **Schedius** von den Gottheiten der Deutschen. **Keyßler** verschaffte ihm nicht nur die wichtigsten Zusätze, sondern ersetzte auch den hauptsächlichsten Mangel, indem er die unverbesserlich schöne Abhandlung *de cultu Solis* beyfügen ließ. Wie viel der um die Naturgeschichte verdiente Herr Provect. **Ritter** zu Ilfeld seiner gelehrten Dienstbegierde zu danken habe, solches hat er selbst in seiner *oryctographia Calenbergica* vielfältig gerühmet. Und wozu bedarf ich viele Zeugnisse? Ich selbst bin ein lebendiger Zeuge von der thätigen Gewogenheit eines Mannes, den ich niemals von Person gekannt, und von dem ich doch die häufigsten Proben der zärtlichsten Liebe genossen habe. Mein Wohlthäter hatte sich durch Versprechung eines vollständigen Lehrbegriffs von der Religionsverfassung der alten Deutschen zum öffentlichen Schuldner gemacht. Er zweifelte, ob seine Lebensjahre zureichen würden, sich von dieser Verbindlichkeit loszumachen. Eine mehr als liebreiche Zuversicht vertrauete seine schönen Handschriften meinen Händen an. Und wo ich mich anders selbst recht kenne, so wird niemand die Asche seines Wohlthäters mit einer reinern Dankbegierde, als ich, verehren können (**).

Den liebenswürdigen Charakter meines Wohlthäters weis ich nicht besser zu schildern als mit den Worten eines wahren Mäcenaten unsrer Zeit, dessen Zeugniß nothwendig die gröſseste Gültigkeit haben muß. Der Königl. Groß-

(*) Eckhard ließ im Jahre 1720 ein consilium de thesauro antiquitatum Germanicarum proxime edendo drucken, und der Buchhändler Thomas Fritsch in Leipzig versprach die Kosten dazu herzuschießen. Da ein so ruhmvolles Vorhaben ins Stecken gerieth, so machte Treuer nach einigen Jahren einen neuen Versuch mit der delineatione thesauri rerum Germanicarum. Allein auch die Treuerische Bemühung ist leider! fruchtlos gewesen.

Großbritannische Kriegs- und Schatzrath, Freyherr von **Bernstorf**, hatte im Jahre 1743 die Gnade, mich von dem Absterben meines Freundes zu unterrichten. Die mehr als huldreiche Zuschrift desselben enthält Ausdrücke, welche das Gemüth meiner Leser unfehlbar rühren werden: Man wird mir, dieß sind die eignen Worte des Reichs-Freyherrn von **Bernstorf**, die Empfindung dieses unersetzlichen Verlustes verzeihen, wenn man weis, daß der unvergleichlich würdige **Keyßler** mein erster und letzter Gefährter, mein zweyter Vater, mein vertrautester Freund, meine angenehmste und unzertrennlichste Gesellschaft, mein unverdrossener Gehülfe gewesen sey. Er ist mir zur Seite gestorben, und ich mache mir eine traurige Freude daraus, bey aller Gelegenheit seinem Gedächtnisse das ungefärbte Zeugniß zu opfern, daß niemand zuverläßiger wissen und behaupten könne, als ich, daß mein Freund ein aufrichtiger wirklicher Christe, ein vernünftiger Weltweiser, ein scharfsinniger Gelehrter, und dabey ein redlicher Mann, beständig in Freundschaft und angenehm in Gesellschaft gewesen sey.

Ein so verehrungswürdiger Mann war mein Freund, der die Pflichten eines guten Christen im Reiche Gottes und eines ehrlichen Mannes im gemeinen Wesen mit gleicher Fertigkeit erfüllet hat. Von der Religionsgleichgültigkeit unsrer heutigen gelehrten Witzlinge war er weit entfernet. Er war zugleich ein Feind des Aberglaubens und des Ohneglaubens, und er hatte ein wahres Mitleiden mit den unbändigen Freydenkern unsers Jahrhunderts, denen es sowohl am Vermögen als am Willen fehlet, die heiligsten Wahrheiten unsers seligmachenden Glaubens zu prüfen. Sein Mitleiden war desto gegründeter, weil er auf seinen Reisen mehr als jemand Gelegenheit gehabt hatte, die unleugbare Schwäche dieser vermeynten starken Geister einzusehen. Er suchte sich zu seiner eigenen Beruhigung in den Wahrheiten der christlichen Lehre zu befestigen. Er las in dieser Absicht die Schriften der nähern göttlichen Offen-

(**) Einen unvollkommenen Abdruck meiner innern Empfindungen liefert die Zuschrift der zweyten Auflage meiner Schrift von den Menschenopfern der alten Deutschen, welche meinem Freunde geheiliget war. Daß die ungedruckten Keyßlerischen Abhandlungen de cultu Lunæ, Ignis, Kermunni und de Dea Hertha & Aventia, annoch müßig bey mir liegen, daran ist der ausdrückliche Wille des Verfassers Schuld, der den Abdruck bloß unter der Bedingung meiner sorgfältigern Ausarbeitung verstattet hat.

barung in der Grundsprache, und bediente sich hiernächst der besten ältesten und neuesten Schriftausleger mit einer gröſsern Aufmerksamkeit, als viele schriftlose Gottesgelehrten. Bey dieser schätzbaren Gemüthsfassung kam er zur Gewiſsheit seines Glaubens, und schmückte die Wahrheit desselben durch die Heiligkeit des Lebens. Eine wahre und ungeheuchelte Liebe gegen Gott, und eine wahre und ungeheuchelte Liebe gegen den Nächsten, das waren die Grundregeln seines thätigen Christenthums. Bey einem jeden betrübten Anblicke wurde sein gutwilliges Herz gerühret, und nothleidende Arme durften seine thätige Hülfe nicht vergeblich suchen. Die Tugend der Redlichkeit besaſs er als sein Eigenthum, und nichts war abscheulicher in seinen Augen als die niederträchtige Schmeicheley der falschen Gemüther. Sein aufgeweckter Geist, seine scharfsinnige Beurtheilungskraft, seine groſse Erfahrung und sein scherzhaftes Wesen machten ihn den Freunden angenehm. Und selbst seine gelehrten Feinde hatten Ursache mit ihm zufrieden zu seyn. Er glaubte es in ganzem Ernste, daſs das Reich der Wissenschaften alle Unterscheidungszeichen eines freyen gemeinen Wesens an sich habe. Er suchte folglich niemanden zu seinem Beyfalle zu zwingen. **Gundling** in Halle (*) und der **P. le Martin** in Paris (**) sprudelten wider einige Wahrheiten, die **Keyſsler** in seinen Celtischen Alterthümern vorgetragen hatte. Und **Nettelbladt** in Greifswalde (***) drohete sogar im Zorne, daſs er die Keyſslerischen Schriften mit einer scharfen Prüfung heimsuchen wollte. **Keyſsler** erwartete das letztere mit einer groſsmüthigen Verachtung, und bey dem erstern war er gleichgültig gesinnet. Er merkte, daſs **Gundling** seine wahre Meynung nicht recht gefasset hatte. Und obgleich des **le Martin** Schreibart von den Regeln der französischen Artigkeit abgewichen war, so hielt er ihm doch vieles zu gute, weil er die übrigen Verdienste dieses gelehrten Benedictiners zu schätzen wuſste. Mein von allem gelehrten Eigensinn entfernter edelmüthiger Freund hat die völlige Abfer-

(*) Man lese die Gundlingiana Th. 25, c. 3, S. 431 f. Der ganze Streit betrifft die Rehalennia und die gottesdienstliche Verehrung des Mondes, welche Keyſsler eben so wenig leugnet, als die observationes religiosas novilunii: ob er gleich mit Recht zweifelt, daſs unsre ältesten Väter den Neumond insbesondre göttlich verehret haben.

(**) Denn das ist der wahre Verfasser der gelehrten Abhandlungen de la Religion des Gaulois. Ihre gelehrte Fehde hat es mit einer alten Inschrift von dem Hercules Maguſanus zu thun. Martin beschuldiget Keyſslern hiebey der gelehrten Untreue, da doch dieser das Denkmaal des streitigen Alterthums selbst in Augenschein genom-

fertigung ſeiner Gegner meiner zukünftigen Sorgfalt überlaſſen, und mich mehrmals erinnert, daß man auch an den Feinden das Gute loben müſſe. Seine in der ſchönſten Gemüthsfaſſung abgefaßten Briefe fodern von mir, daß ich ſeine eigene Schriften nach den ſtrengſten Geſetzen der Wahrheit beurtheilen ſoll, weil ein vernünftiger Widerſpruch für die Ausbreitung des Reichs der Wiſſenſchaften allemal die glücklichſten Folgen habe.

Einen mit ſo vielen reizenden Vollkommenheiten prangenden gelehrten Mann hat die Welt viel zu frühzeitig verlohren. Er hatte noch nicht mehr als vier und funfzig Jahre des Alters erfüllet, als ſein morſcher Bau des Körpers im Jahre 1743 den 21 Junius unverhofft zerſtöret wurde. Die unangenehmen Empfindungen einer beſchwerlichen Engbrüſtigkeit hatten ihm einige Zeit vorher die lebhafteſte Erinnerung gegeben, daß er das Bild der Sterblichkeit an ſich trüge. Schrift und Vernunft wapneten ihn wider die Schrecken des Todes. Er ſtarb auf dem im Sachſenlauenburgiſchen am Challſee belegenen Freyherrlich Bernſtorfiſchen Güte Stintenburg, und ſein entſeelter Leib wurde ſo prächtig, als es das in ſeinem Leben öfters wiederholte Verboth geſtatten wollte, in der Freyherrl. Bernſtorfiſchen Kirche zu Caſſahn eingeſenket. Da er im Bette todt gefunden worden, ſo iſt es ungewiß, ob entweder ein inneres Geſchwür, oder ein tödlicher Steck- und Schlagfluß ſein unerwartetes Abſterben befördert. Seine in der ſchönſten Ordnung hinterlaſſenen Handſchriften aber bezeugen, daß er die Schaubühne der Welt mit einem wohlgefaßten Gemüthe verlaſſen habe.

Hätte es der göttlichen Vorſehung gefallen, das Leben meines verklärten Freundes noch einige wenige Jahre zu verlängern, ſo würde vielleicht die gegenwärtige neue Auflage der Keyßleriſchen Reiſen durch den eigenen Fleiß ihres Ver-

genommen, jener aber eine fehlerhafte Abſchrift bekommen hatte.

(***) in diſſ. de heliolatria veterum p. 14. Mettelblad hat ſich recht klüglich mit dem Mangel der Zeit entſchuldigt, weil er ohnedem ſchlechte Ehre würde eingeleget haben: Optarem certe, ſaget er, ut quidam inter Sueciæ Daniæque literatos Keysleri nævos tam in hoc de cultu Solis, quam altero ſub rubro: antiquitates Celticæ vulgato ſcripto detegeret, ne harum rerum minus periti in devia abducerentur. Manum quidem ipſe olim admovi, ſed ea in ordinem jam redigere limamque adhibere ultimam non vacat.

Verfassers denjenigen Glanz erhalten haben, welchen ich derselben mitzutheilen nicht vermögend bin. Ich habe aber doch das gütige Ansinnen der Herren Verleger um desto weniger von mir ablehnen können, da ich die wahre Meynung meines Wohlthäters aus seinen Handschriften am besten zu beurtheilen weis. Ich habe Sorge getragen, daß die häufigen Fehler, wodurch der erste Abdruck vieles von seiner Schönheit verlohren, ausgemerzet und eine Gleichheit der Bände beobachtet würde. Meine nicht sparsam angebrachten Zusätze sind theils aus den Alterthümern, theils auch aus der Kirchen, Natur- und Gelehrten Geschichte hergenommen, und unterscheiden sich durch ein besonderes Zeichen * von den Keyßlerischen Anmerkungen. Möchten doch meine unvollkommene Bemühungen zum würdigen Nachruhme eines Mannes etwas beytragen können, der es werth ist, daß sein Angedenken auch den spätesten Folgezeiten angepriesen werde. Geschrieben Altona den 25sten des Märzmonats 1751.

Gottfried Schütze.

Vorbericht des Verfaſſers
bey der erſten Auflage.

Verſchiedene Umſtände haben verurſachet, daß das ganze Werk der gegenwärtigen Reiſebeſchreibung, wie es ſchon völlig abgefaſſet iſt, nicht auf einmal zum Vorſcheine hat kommen können; es ſoll aber dasjenige, was daran noch mangelt, in einem zweyten Theile aufs forderſamſte und innerhalb wenigen Monaten folgen. Den Inhalt deſſelben zeiget die Fortſetzung des ſummariſchen Auszuges.

Warum der Verfaſſer etliche Städte Italiens, und inſonderheit Rom, etwas weitläuftiger, als vielleicht einigen Leſern nöthig zu ſeyn ſcheinen möchte, beſchrieben habe, kann guten Theils aus demjenigen, was zu Ende des ein und funfzigſten und im Anfange des folgenden Schreibens angeführet worden, abgenommen werden, und da zu wünſchen wäre, daß, wenn ja der Deutſchen übermäßige Reiſebegierde ferner anhalten ſollte, lieber Italien, als Frankreich, und inſonderheit Paris, zu einem langen Aufenthalte junger Leute erwählet würde, ſo hat er ſolchen Reiſenden hiemit gleichſam ſtatt eines Wegweiſers dienen wollen. Er wünſchet aber dabey auch, daß man junge Cavaliere beſſer, als

bisher geschehen, durch Erlernung verschiedener Wissenschaften zu Reisen nach Italien geschickt machen möge, da sich denn bald zeigen wird, was für Nutzen in Ansehung der Alterthümer, des bürgerlichen und geistlichen Rechtes, der Deutschen Staats- und Lehenverfassung, Profan- Kirchen- und Naturgeschichte, Mathematik, Mechanik, Bau- und Bildhauerkunst, Malerey und anderer Wissenschaften, davon zu hoffen sey. Wer zu solchen Dingen keine Lust und keinen Vorschmack davon hat, thut ohne Zweifel besser, daß er gar zu Hause bleibe, als daß er in Paris die Anzahl der vielen schlechten jungen Deutschen, welche dahin mehr als an andere Orte eilen, und daselbst nur eine Verachtung unserer Nation erwecken, vermehren helfe.

Was in dem drey und dreyßigsten Schreiben von dem unglaublichen Gedächtnisse des P. Sacchieri erwähnet worden, kann durch das Zeugniß des mit dem herzoglichen würtembergischen Erbprinzen in Turin gewesenen Arztes, **Elias Camerarius** bestätiget werden, als welcher in Speciminibus eclecticæ Medicinæ ac Physicæ p. 24 gleichfalls berichtet, daß gedachter Jesuit ein algebraisches Problema auflösen und zu gleicher Zeit mit dreyen unterschiedenen Personen im Schache, ohne auf das Spielbrett zu sehen, habe spielen können.

Wegen Abwesenheit des Autoris sind nicht wenige Druckfehler eingeschlichen, und wird der geneigte Leser ersuchet, um allen Anstoß desfalls zu vermeiden, die vornehmsten derselben, nach Anleitung der zu Ende befindlichen Erinnerung, vor der Lesung des Werkes, zu verbessern.

Sum-

Summarischer Inhalt und Ordnung der Römischen Briefe.

Erster Theil.

Von Rom bis Neapel.

Sonnet an die Frau Gräfinn Stolberg. Abreise von Carlsbad. Ankunft in Rom. Die Peterskirche. Einsamkeit und Betrachtung. Ansicht der Stadt. Die Engelsburg. Die Peterskirche. Die Sixtinische Kapelle. Die Gemälde des Michael Angelo. Die Loggien des Raphael. Die Villa Borghese. Die Villa Ludovisi. Die Villa Albani. Die Villa Pamfili. Die Villa Medicis. Die Villa Negroni.

Zweyter Theil.

Die Villa Borghese. Die Villa Ludovisi. Die Villa Albani. Die Villa Pamfili. Die Villa Medicis. Die Villa Negroni. Die Villa Mattei. Die Villa Giustiniani. Die Villa Panfili. Die Villa Doria. Die Villa Colonna. Die Villa Aldobrandini. Die Villa Farnesina. Die Villa Farnese. Die Villa Farnesina. Die Villa Farnese.

Dritter Theil.

Die Villa Borghese. Die Villa Ludovisi. Die Villa Albani. Die Villa Pamfili. Die Villa Medicis. Die Villa Negroni. Die Villa Mattei. Die Villa Giustiniani. Die Villa Panfili. Die Villa Doria. Die Villa Colonna. Die Villa Aldobrandini. Die Villa Farnesina. Die Villa Farnese. Die Villa Farnesina. Die Villa Farnese.

von der Vermählung des Grafen von Fürſtenberg und etlicher andern Standsperſonen. Von den ſchwäbiſchen Kreistagen. Von der großen ſchwäbiſchen Landkarte. Charakter der ſchwäbiſchen Nation.

IV. Schreiben.

Vom Bodenſee und einigen daran gelegenen Städten. Seite 11.

Beſchreibung des Bodenſees. Wie die Fiſche, Rheinlanken genannt, an Stricke geleget werden. Von der Menge todter Maykäfer in dem Bodenſee. Von der Erzeugung dieſes Ungeziefers, und wo es ſich zur Winterzeit aufhalte. Von dem Kloſter Reichenau und dem daſelbſt befindlichen großen Smaragde. Grab des Kaiſers Caroli Craſſi. Waſſerkrug von der Hochzeit zu Cana. Exempel von außerordentlichen langen Bärten. Beſchreibung der Stadt Coſtniz. Anmerkungen über Johann Huſſens Tod. Von Emanuel Chryſolora Grabe im Predigerkloſter. Von der Reichsſtadt Lindau. Seltſame Sitten der Bauern um den Bregenzer-Wald in Ausſuchung ihrer Weiber.

V. Schreiben.

Reiſe durch Tirol. Seite 18.

Von der biſchöflich-augſpurgiſchen Stadt Füſſen, wie auch den tiroliſchen Gebirgen und Päſſen. Tiroliſche Bergwerke, Edelgeſteine, Weinwachs, Gemſen ꝛc. Charakter, Wohnung und Tracht der Bauern. Von der Ehrenberger-Clauſe. Gute Wege und natürliche Caſcaden in Tirol. Fabel von Maximilian des erſten Verſteigung auf einer Gemſenjagd. Beſchreibung der Stadt Inſpruck. Von dem goldenen Dächlein. Von Maximilian des erſten Grabmaale und den metallenen Statuen in der Franciſcanerkirche. Grab der ſchönen Philippine Welſerinn. Von der Art ihres Todes und ihren Nachkommen. Von des Kardinals Andrä Kindern. Ankunft und Ausſterben der Hochbergiſchen Familie in Schwaben. Merkwürdiges Teſtament des Markgrafen Karls von Burgow aus einem Manuſcript.

VI. Schreiben.

Vom Schloſſe Ambras. Seite 25.

Nachrichten von der Schatz- und Kunſtkammer zu Ambras. Anmerkungen über die alte Mode von langen und ſpitzigen Schuhen, desgleichen über die Schellen an Kleidern. Erläuterung einer Redensart des Kirchengeſanges: In dulci jubilo. Exempel von außerordentlich langen Menſchen. Anmerkungen vom Stricke, woran ſich Judas erhenkt haben ſoll, von großen Wacholderbäumen, Steinböcken, alten deutſchen Willkommen, Corallengewächſen. Verwandlung des Bleyes in Gold. Goldene Cymbeln Aarons. Rare Vögel. Von einem Haſen, der vier Beine auf dem Rücken gehabt. Von einem haarigten

Manns-

Mannsgeſichte. Außerordentliche Hirſchgeweihe, große Schweine. Von verſchiedenen Fehlern der berühmteſten Maler. Von hieſigen obſcönen Gemälden. Bad der unglücklichen Welſerinn. Verſehen des Churfürſten von Bayern, als er ſich im Jahre 1703 dieſer Gegend bemächtiget hatte. Von dem Nutzen, den man ſich aus Beſichtigung guter Kunſtkammern zu verſprechen hat. Woher es komme, daß Ambras ein ungeſunder Ort worden.

VII. Schreiben.

Fernere Reiſe durch Tirol nach Salzburg. Seite 38.

Von der künſtlichen Münzfabrike und den Salzwerken zu Hall in Tirol. Sonderbare Todesart des General Verita. Von den ſchwatziſchen Silberbergwerken und ihrem ehemaligen Reichthume. Gruben von geſchmeidigem Kupfer in dieſer Gegend. Anmerkungen von den Sternſteinen, Aſtroitis, Poris matronalibus &c. Von den Colonien, welche die Tiroler ausſchicken. Wie ſie ihre kleinen Kinder zeichnen, um ſie hernach wieder zu erkennen. Von dergleichen Stigmatibus der alten Völker. Von der Feſtung Ratenberg, und den ſonderbaren Fiſchen des Hintenſteiner-Sees. Von den Gebirgen und Päſſen gegen Salzburg. Paß bey der Clauſe in dem Lueg. Von den Proteſtanten in den ſalzburgiſchen Gebirgen. Von den Salzwerken zu Reichenhall. Vom Gebrauche des Blutes beym Salzſieden. Sonderbare Schifffahrt unter der Erde. Beſchreibung der Stadt Salzburg. Von Theophraſti Paracelſi Tode und praleriſcher Grabſchrift. Beſchreibung der Schlöſſer Mirabella und Klesheim. Charakter des itzigen Erzbiſchofs und ſeiner zween nächſten Vorfahren. Garten und Merkwürdigkeiten zu Hellbrunn. Monſtrum oder Forſtteufel. Salzwerke zu Halleyn.

VIII. Schreiben.

Nachrichten von dem churbayeriſchen Hofe und der Reſidenz München. Seite 49.

Feyerung des Frohnleichnamsfeſtes zu München. Von der Churfürſtinn Charakter, Jagden, Liebe zu Hunden ꝛc. Mittel wider den Biß eines tollen Hundes. Von Pietra Cobra. Von dem churbayeriſchen Hofſtaate, Miniſterio, Schulden ꝛc. Errichtung des Ordens St. Georgii. Hiſtoriſche Anmerkungen von der unbefleckten Empfängniß der h. Mariä. Medaille auf des itzigen Churfürſten Vermählung. Von des Churfürſten Truppen, Einkünften, Monopoliis. Beſchreibung des Reſidenzſchloſſes zu München. Proben von des Herzogs Chriſtophori außerordentlicher Stärke. Nachrichten von der Stadt München. Art mit ausgeſtreckten Aermen zu bethen. Ludovici Bavari Grab in der Kirche zur lieben Frauen. Vom Jeſuitercollegio. Lächerliche Reliquie vom großen Chriſtoph. Nonnenſtand der churfürſtlichen Prinzeßinn. Von der Geſchicklichkeit eines

Radmachers. Landstrachten des gemeinen Volkes. Merkmaale, wo eine Leiche in einem Hause ist. Anzahl der Einwohner in München.

IX. Schreiben.

Nachricht von etlichen churbayerischen Lustschlössern ꝛc. Seite 58.

Von Schleißheim, Lustheim, Nymphenburg und Starenberg. Von der Wasserjagd an diesem letzten Orte. Eigenschaft des Fisches, Reinke genannt. Von der Reiherbaize und dem hohen Alter dieser Vögel. Anmerkungen vom Waller-See, der bayerischen Sprache und der Profanation des vom Pabste neulich eingeführten Grußes.

X. Schreiben.

Von der Stadt Augspurg. Seite 63.

Von den vornehmsten geistlichen und weltlichen Gebäuden der Stadt Augspurg. Von der Kraft der St. Ulrichs-Erde wider die Ratzen. Von einer löblichen Stiftung der gräflichen Fuggerischen Familie. Kabinet des Herrn Cuno. Von den vornehmsten in Augspurg itztlebenden Künstlern. Von der künstlichen Maschine des sogenannten Einlasses. Von der Wasserkunst. Gärten. Medaille auf die Befreyung von der bayerischen Gewalt im Jahre 1704.

XI. Schreiben.

Von Ulm und dem herumliegenden Lande. Seite 67.

Anmerkungen über die Bemächtigung der Stadt Ulm von den churbayerischen Truppen und ihrer Befreyung. Medaillen, so auf die letzte Begebenheit gepräget worden. Von schimpflichen Schaumünzen auf große Herren. Anecdote wegen der Campagne wider Bayern 1704. Lebensart in den schwäbischen Reichsstädten. Bedrückung der reichsfreyen Ritterschaft in Schwaben.

XII. Schreiben.

Nachricht von dem würtembergischen Hofe und Lande. Seite 71.

Fruchtbarkeit des würtembergischen Landes. Anzahl seiner Einwohner. Anmerkung über die mömpelgardische Erbschaft. Von der künftigen Successsion. Von den hiesigen Kabinet- und Geheimen Räthen, der geistlichen Kammer, dem Bergcollegio und Hofgerichte. Klage über die vielen Commissionen. Nachricht von dem Leben Kulpisius. Würtembergische Jagdorden. Jagden und Jagdhäuser. Anmerkungen über die Hirschgeweihe, welche man im würtembergischen Lande allenthalben unter den Meublen der Häuser antrifft. Alterthum der Redensart von Hörner-Aufsetzen. Von einem außerordentlichen Hagedorn auf dem Jagdhause Einsiedel, und denen davon genommenen Prophezeihungen. Anecdotes vom Prinzen Maximilian. Von den Schäfereyen des würtembergischen Landes. Von seinem Weinwachse. Warum die Handlung

mit

mit Bayern Abbruch gelitten. Von den Gesundbrunnen und Bädern des Herzogthums Würtemberg. Von den heimlichen Aufmerkern in Städten, Flecken und großen Dörfern.

XIII. Schreiben.

Von Stutgard, Ludwigsburg und Tübingen. Seite 81.

Von den herzoglichen Gebäuden zu Stutgard und einer Sammlung alter römischen Monumenten. Gelegenheit zum Ludwigsburger Schloßbaue. Von des Herzogs Wolfe, Melak genannt. Favorita. Orangerie. Kammermusik. Trinken bey Hofe. Vom Schlosse Hohen-Tübingen und denen darauf befindlichen Merkwürdigkeiten. Anmerkung über die Wolfeile und Titulatur der alten Zeiten.

XIV. Schreiben.

Zustand der Gelehrsamkeit im Herzogthume Würtemberg. Seite 86.

Treffliche Anstalten des Seminarii Theologici in diesem Lande. Von einer Erbpfarre zu Bulach. Wie itziger Zeit die Pfarren und andere geistliche Bedienungen vergeben werden. Einkünfte der Prälaturen und Pfarren. Tübingische Unionsschriften. Unterschrift der Formulæ Concordiæ. Lächerliche Umstände einer theologischen Disputation mit den rothenburgischen Jesuiten. Sonderbare Schicksale des Hofkaplans Grammlich. Nachrichten vom Datt und Pr. O. Parallele zwischen diesem und dem P. Caramuel. Von der Ritterschule zu Eslingen.

XV. Schreiben.

Anmerkungen aus der Naturgeschichte des würtembergischen Landes. Seite 93.

Poesie auf einen Storch, der sich aus Liebe zu seinen Jungen selbst verbrannte. Begebenheiten eines Storches zu Tübingen. Von den würtembergischen Petrefactis und ihrem Ursprunge. Hexenversammlung auf dem Heuberge. Terra sigillanda. Violensteine. Schwarzer Börnstein. Krystall. Erze. Marmor. Sonderbare Höhlen im Würtembergischen. Holzrutsche zu Urach. Salzsiederey zu Sulz.

XVI. Schreiben.

Reise über Durlach, Karlsruh und Rastadt nach Straßburg. Seite 105.

Von dem Schlosse, Garten und der Orangerie zu Karlsruh. Baden-Badensche Favorita und Hermitage. Medaillen, die das Schloß Rastadt vorstellen. Apologie des vorigen Markgrafen Louis von Baden. Von der Kunst, Figuren in Achat zu bringen und Marmor zu malen. Veränderung der Farben im Achat. Des P. Meyer Verfahren mit den lasciven Gemälden zu Rastadt.

XVII. Schreiben.

Nachrichten von Straßburg. Seite 110.

Fort Kehl. Straßburgische Befestigungswerke. Unterweisung der Cadets-Komödie. Chimärischer Orden de la Providence. Itzige straßburgische Trachten. Beschreibung des Münsters. Blasphemische Schmeicheleyen gegen Ludwig den vierzehnten. Satirische Bildhauerarbeit wider die Mönche. Künstliche Uhr im Münster. Anmerkung über eine Uhr in Versailles, und des vorigen Königes in Frankreich Liebe zu Flatterien. Münsterthurm. Erdbeben vom Jahre 1728. Hospital. Außerordentlich alte Weine. Invalidenhaus. Jesuitercollegium. Akademie. Theatrum Anatomicum. Medicinischer Garten. Archiv. Von des H. Röm. Reichs Sturmfahne. Götzenbild des Kruzmanna. Kabinet des Herrn von Rathsamhausen. Solennitäten wegen der Geburt des Dauphin. Vorbedeutung wider die Deutschen. Von des Marschalls d' Uxelles Liebe gegen des Schinders Tochter zu Straßburg.

XVIII. Schreiben.

Von Alt- und Neu-Brisach, Hünningen und Basel. Seite 117.

Von den elsaßischen Wegen. Bisenheim. Alt-Brisach. Sonderbare Jagd von wilden Schweinen. Neu-Brisach. Von der eigentlichen Markgrafschaft Baden. Hünningen. Basel. Unterschied der baselischen Schlaguhren von andern. Seidenfabriken. Polizeyordnung. Rheinbrücke. Die kleine Stadt. Baselischer Todtentanz. Gemälde auf dem Rathhause. Statue Munatius Plancus. Rudera von Augusta Rauracorum. Medicinischer Garten zu Basel. Arsenal. Raritätenkabinette. Stadtbibliothek. Durlachischer Hof.

XIX. Schreiben.

Von den Cantons und Städten Solothurn und Bern. Seite 121.

Von dem Gebirge Hauenstein und der Höhe der schweizerischen Alpen. Woher das Heimweh der Schweizer entstehe? Sonderbare Wirkung des Kuhreihen. Von der Stadt Solothurn. Von der Göttinn Epona. Monument einer Bataille bey Frauenbrunn. Menge und Nutzen der wälschen Nußbäume. Reichthum der Bauern im Canton Bern. Tracht des gemeinen Volkes. Wirthshäuser. Von den auswärtigen Kriegsdiensten der Schweizer. Nachrichten von der Stadt Bern, ihrem Wapen und ihrer Regierungsform. Sechs alte adeliche Geschlechte. Avoyer von Erlach. Losung um die Landvogteyen. Gesetz wider den ledigen Stand. Oeffentlicher Richtstuhl. Sitten der Einwohner. Kornhäuser. Salzwerke in dem Païs de Vaud, und Weise dieselbe zu tractiren. Sprache der Berner. Bildhauerarbeit an der Hauptkirche. Prospect von dem erhöheten Platze vor dieser Kirche. Wunderbare Erhaltung in einem gefährlichen

chen Falle. Von der Dominicanerkirche und dem Betruge, welchen etliche Mönche ehemals darinnen geſpielet haben. Stadtbibliothek. Zeughaus. Siegeszeichen von den römiſchkatholiſchen Cantons im Jahre 1712. Reliquien Caroli Audacis. Geſchenk der Madame Langallerie. Scharfrichter-Schwerter. Statue Wilhelm Tell. Parteyiſche Urtheile aus der Phyſiognomia. Gewehr von Caroli Audacis Leibwache. Berniſcher Blutrichterſtab. Großwaibel. Warum die Grafſchaft Baden um ihre Privilegien gekommen? Wie ungern die katholiſchen Cantons im Jahre 1712 den alten Landfrieden herausgegeben. Bewaffnung des ſchweizeriſchen Landvolkes. Signale auf den Bergen.

XX. Schreiben.

Reiſe nach Lauſanne. Nachrichten vom Païs de Vaud. Seite 132.

Sonderbare Einſiedeley bey der Stadt Freyburg. Mürten. Kapelle von Todtengebeinen der Burgunder vom Jahre 1476. Wilflisburg. Fahnen und herrſchaftliche Wapen auf den Galgen. Lauſanne. Wunderbare Wirkung eines Erdbebens in der Hauptkirche daſelbſt. Ausſicht von ihrer Terraſſe. Lebensart im Païs de Vaud. (Anecdotes von dem ſchwediſchen Könige Karl dem zwölften, von dem unglücklichen Patkul und den ſchwediſchen Veränderungen. Merkwürdiges Schreiben des von Patkul an einen Freund, aus einem Manuſcript.) Daß Le Païs de Vaud von La Vaux zu unterſcheiden. Vin de la Côte. Exempel der ſchädlichen Folgerungen aus der allzugroßen Steigerung der Kammereinkünfte. Von dem Admiral du Queſne und ſeinem Grabmonument zu Aubonne. Präſentweine in den kleinen Städten der hieſigen Gegend. Von dem franzöſiſchen Zolle und Paſſe zu Verſoy. Von dem Ufer des Genfer-Sees auf der ſavoyiſchen Seite. Urſprung der Redensart: faire Ripaille.

XXI. Schreiben.

Nachrichten von der Republik Geneve. Seite 145.

Beſchreibung des Genfer-Sees. Von den franzöſiſchen, italieniſchen und deutſchen Reformirten, wie auch deutſchen evangeliſchen Gemeinen zu Geneve. Rathhaus. Arſenal. Kornhäuſer. Einkünfte der Stadt. Regierungsform. Geſetz wegen Bezahlung der väterlichen Schulden. Beſondere Geſetze in Eheſachen. Einkünfte vom Straßenkothe. Manufacturen. Nachricht von des GAVTIER Hiſtoire de Geneve MSt. Vom Titel der Epiſtel S. Johannis ad Spartos. Alterthümer in der Bibliothek der Republik. Marmor Florentinum. Gemälde. Von den Bibliotheken des Predigers Lullin und des Profeſſors Turretini. Anmerkungen über die Verbrennung Servets, und das Grab Calvins. Abſchaffung der Hexenproceſſe. Wie ſich die Rhone unter die Erde verliehre. Feſt wegen der Geburt des Dauphin. Sinnreiches Schreiben an den Mond

bey dieſer Gelegenheit. Nutzen, den junge Leute aus ihrem Aufenthalte zu Geneve ſchöpfen können.

XXII. Schreiben.

Reiſe durch Savoyen nach Turin. Seite 154.

Wie man die Reiſe von Geneve nach Turin am beſten einrichte. Von den Tractamenten in den italieniſchen Wirthshäuſern. Weinleſe in Italien. Gränze von Geneve. Montagnes naudites. Bergkryſtall. Goldſand in der Arve. Armſelige Lebensart der hieſigen ſavoyiſchen Einwohner. Warum die Weiber zu einerley Jahreszeit ins Kindbett kommen. Von dem Gebrauche papierner Fenſter in Italien. Phyſikaliſche Unterſuchungen wegen Oeltränkung des Papiers. Stadt Anecy. Sprache, Lebensart und Charakter der Savoyarden. Warme Bäder zu Aix. Chambery. La Fontaine de Merveilles. Steigen und Fallen der umliegenden Quellen. Montmelian. La Chambre. Gefährliche Wege. Caſcaden des Fluſſes Arc. Lanebourg. Paſſage über den Mont Senis. Berg Bonaiſe. Curieuſe Schlittenfahrt. Außerordentliche Dicke eines Engländers. Urſprung des Namens Marroniers. Lebensart der Einwohner. Ebene auf dem Mont Senis. (Paſſage über St. Bernard.) Donner und Wetter auf den hieſigen Gebirgen. Thiere auf dem Mont Senis. Großer See und darauf vorgeſtellte Bataille. Gränze zwiſchen Savoyen und Piemont. Anmerkung über die niedrige Lage dieſes letzten Landes in Anſehung des erſten. Von der Höhe des Berges Rochemelon. Le Pas de Diable. Zoll zu Novaleſe. Von der Feſtung Brunette und der Stadt Suſa. Nachricht vom Nouveau Theatre de Piemont. Schöne Gegend zwiſchen Suſa und Turin. St. Michel. Veillane. Treffliche Allee zwiſchen Rivoli und Turin. Anmerkungen über verſchiedene Fehler der geographiſchen Karten dieſer Gegend.

XXIII. Schreiben.

Charakter, Hofhaltung und Amours des Königes von Sardinien. Seite 169.

Von des Königes in Sardinien Titel, Perſon, Tugenden und Laſtern. Sonderbare Begebenheiten mit einer Schildwache, desgleichen mit dem Baron Valaiſe, dem Chevalier d'Allinge, dem itzigen Oberſten von Schulenburg und dem Comte de Cunico, woraus man von des Königes Gemüthe urtheilen kann. Von ſeiner Politik, und was den Aufenthalt fremder Geſandten in Turin verdrüßlich mache? Was im Jahre 1729 mit einer beſeſſenen Perſon vorgefallen, und wie klug ſich der König dabey aufgeführet. Wie man ihn durch zauberiſche Mittel hat hinrichten wollen, und ſeine Gedanken davon. Wie weit er ehemals von der Bigoterie entfernet geweſen? Was mit dem Hofmeiſter eines rußiſchen Cavaliers und mit dem holländiſchen Legationsſecretär von Plaa vorgefallen, als beyde zur römiſchen Kirche übergetreten waren. Wie man ſich gegen den Erbprin-

dieser neue Bürgermeister, in Beyseyn der Beysitzer verbunden, Herr Bürgermeister Gemeinde-Gericht. Gemeinde-Gericht. Gemeinde-Gericht.

XXVII. Schreiben.

Von den königlichen Schlöſſern in der Nachbarſchaft von Turin. Seite 199.

Von dem Luſtſchloſſe la Venerie. Von Rivoli und der dahin gehenden Allee. Von des Königes Gelübde, die Kirche von Superga zu bauen. Lage dieſes Ortes. Nachricht vom Baudirector Don Philipp Juvara. Name und Lage des Schloſſes Valentin. Von der Vigne de Madame Royale, und wie ſie aus Bigoterie ruiniret werde. Grabſchrift der Herzoginn Chriſtina. Vigne der Prinzeßinn von Piemont. Schloß Montcallier.

XXVIII. Schreiben.

Von des Königes in Sardinien Macht und Gewalt. Seite 203.

Von des Königes Einkünften und der Anzahl ſeiner Unterthanen. Von dem Monopolio mit Toback. Von des Königes abſoluter Gewalt in ſeinen Landen, was die weltlichen Dinge anlanget. Von ſeinen Vorrechten in geiſtlichen Sachen, und denen desfalls mit dem päbſtlichen Stuhle entſtandenen Zwiſtigkeiten. Daß in Savoyen das Concilium Tridentinum nicht ſtatt habe, wohl aber in Piemont. Wie weit der König das Jus Aſyli gelten laſſe? Wie er die Jeſuiten herunter ſetze, ihnen die öffentlichen Schulen und einen Theil der Einkünfte nehme. Zuſtand der Waldenſer. Verzeichniß der Erz- und Biſchöfe in Piemont und Sardinien.

XXIX. Schreiben.

Von des Königes in Sardinien Kriegsverfaſſung. Seite 208.

Von dem Staatsintereſſe des Königes. Anzahl ſeiner Truppen. Von ſeinem ehemaligen Regiment de la Croix blanche. Von den auswärtigen Truppen, die er unterhält. Geſetze, ſo die fruchtbaren Ehen belohnen. Von den zweyen deutſchen Regimentern und dem General von Rhebinder. Von dem Oberſten von Schulenburg. Von des Rhebinders Abgange zur römiſchen Kirche, und warum ihm viele gefolget? Von dem Regiment franzöſiſcher Refugiés unter dem la Porte. Von Hackbrets Schweizer-Regiment. Wie die proteſtantiſchen Regimenter es machen in Anſehung der Verehrung des Venerabilis. Von des Königes Leibwache. Wie er ſeine Officiere befördere. Exempel der ſcharfen Kriegesdiſciplin. Heldenmüthige Thaten einiger Piemonteſer, z. E. des Comte de Santena, des Marquis d'Entreive, und des Ingenieur Mica. Nachrichten von den Generalen St. Amour und Roſtallerie. Von des Königes Feſtungen, Alexandria, Feneſtrelle, la Brunette, der Citadelle von Turin, und der Belagerung, welche dieſe Stadt im Jahre 1706 ausgeſtanden hat. Von den Fehlern, welche die Franzoſen dabey begangen haben. Grabſchrift des Marſchalls de Marſin. Jährliche Proceßion wegen glücklichen Entſatzes der Stadt Turin.

XXX. Schreiben.

Beſchreibung der Stadt Turin und ihrer Polizey. Seite 219.

Von der Gröſſe und Schönheit der Stadt Turin. Anzahl ihrer Einwohner. Reinigung der Stadt durch Canäle. Beſchreibung ihrer vornehmſten Kirchen und Klöſter. Sonderbare Begebenheit mit einer Hoſtie. Wunder an einem Mägdchen, das in den Po gefallen war. Von den wohleingerichteten Hoſpitälern, Armenhäuſern und dem Tollhauſe. Von einem vornehmen Narren, der in dem letzten ſitzt. Von mancherley guten Anſtalten in der Stadt, z. E. wegen des Holzes, der Kohlen ꝛc. Von des Königes Aufſicht über die Polizey. Was an Turin auszuſetzen ſey. Von der Art zu begraben. Von der Freyheit der Quackſalber. Anmerkung über die Benennung der Poſſenreiſſer in verſchiedenen Sprachen.

XXXI. Schreiben.

Von dem itzigen Zuſtande der Gelehrſamkeit in Turin. Seite 228.

Von der ehemaligen turiniſchen Ritterakademie. Von der neuaufgerichteten Univerſität und ihren Anordnungen. Was für ein Syſtema in der Philoſophie zum Grunde geleget worden. Gute Verordnungen wegen der Aerzte. Von der Univerſitätsbibliothek, und ihrem itzigen Aufſeher, dem Abbé Bencini. Sammlung alter Inſcriptionen, deren etliche erläutert werden. Von den vornehmſten turiniſchen Gelehrten und Bibliotheken. Von dem fähigen Verſtande der Piemonteſer in Anſehung der Wiſſenſchaften. Beſchaffenheit der Gemüther in Anſehung der Conſtitution Vnigenitus; it. wegen der Prädeſtination. Unterredung zwiſchen dem Kanzler Pfaff und dem Abbé Machet in Gegenwart des Königes, wegen der Transſubſtantiation. Warum viele Piemonteſer auf die Atheiſterey verfallen? Etliche Begebenheiten davon. Was ſich mit einem Prieſter, der niemals ordinirt geweſen, zugetragen.

XXXII. Schreiben.

Löbliche Verordnungen des Königes von Sardinien. Seite 235.

Von den guten Anſtalten 1) wegen der Banditen; 2) Beſtechung der Richter. 3) Criminalverordnungen; 4) Notarien; 5) Schießgewehrs; 6) Poſten ꝛc.

XXXIII. Schreiben.

Charakter, Verſtand und Nahrung der Piemonteſer. Fruchtbarkeit des Landes. Seite 238.

Unterſchied der Gemüthsneigungen zwiſchen den Savoyarden und Piemonteſern. Von des P. Sachieri unglaublichem Gedächtniſſe. Exempel der piemonteſiſchen Liſt und Verſchlagenheit. Einfalt der Einwohner der Thäler von Aoſta. Von der piemonteſiſchen Sprache. Lebensart der Damen in Turin. Nahrung des Landes von der Seide und ihren Fabriken. Von War-

tung der Seidenwürmer und der daraus entſtehenden ungeſunden Luft. Von Trüffeln, und durch was für Gelegenheit ſolche in Deutſchland bekannt worden. Weinwachs. Menge und Größe der Burbäume. Viehzucht. Münzſorten.

XXXIV. Schreiben.

Wie der König die Freyheiten ſeiner Unterthanen ſehr geſchmälert hat. Seite 245.

Von der Unterdrückung des Adels in Savoyen und Piemont. Von den eingeführten Fideicommiſſis und dem Jure Primogenituræ. Succeßion in Lehengütern. Wie der Adel durch die im Jahre 1724 vorgenommene Reduction und Revocation der Domainen gänzlich ruiniret worden. Parallele zwiſchen der hieſigen und der ſchwediſchen Reduction. Wie fatal beyden Ländern die Regierungen der Chriſtinen geweſen. Von der Menge des neuen Adels, dem Wapenrechte, und wie es mit den Titeln Duc, Prince, Marquis &c. gehalten werde. Von der Jagd, Waldung und Bergwerken. Favor filici. Verboth wegen auswärtiger Penſion und Annehmung eines Ritterordens. Wie weit dem Adel verbothen iſt, Piſtolen oder anderes Feuergewehr zu tragen. Wie hart dem Adel das Verboth, nicht in fremde Kriegesdienſte zu gehen, falle. Daß der Adel auch ohne Erlaubniß nicht außer Landes gehen darf. Warum man die Fremden ſcheuet, und in den neuen Geſetzen gar nicht günſtig für ſie iſt. Strafe einer reichen Lehenerbinn, die ſich an einen Fremden verheirathet. Keinem Fremden kann in Teſtamenten etwas hinterlaſſen werden. Wie ſchwer es gemacht wird, wenn ein Fremder ſich in hieſigen Landen niederlaſſen will. Daß er an den Gränzen gar nichts ankaufen, ja nicht einmal pachten könne. Harte Verordnung wegen der Ritterpferde und Contribution. Anſchlag der Lehendienſte zu Geld. Wie der König dergleichen Geſetze ohne Zuziehung ſeiner Staatsräthe mache, und was für Leute er dazu brauche. Von den Zunamen der piemonteſiſchen und ſavoyiſchen adelichen Familien.

XXXV. Schreiben.

Reiſe von Turin nach den borromäiſchen Inſeln. Seite 251.

Nachrichten von Chivaſſo und Verua. Rechnung der Stunden nach der italieniſchen Uhr. Vercelly. Sonderbare Inſcription einer Kirche. Von dem ungeſunden Feldbau des türkiſchen Korns und Reißes. Novara. Biſchöfliche Vorrechte. Fruchtbarkeit und Schönheit dieſer Gegenden. Sonderbare Trachten der Einwohner. Beſchreibung der borromäiſchen Inſeln. Von Lago Maggiore, dem Fluſſe Ticino und dem Nutzen des Navilio. Stadt Arona. Merkwürdige Statue St. Caroli Borromäi. Kaſtanienwälder. Belgirada. Iſola Bella. Iſola Madre.

XXXVI.

XXXVI. Schreiben.

Von der Stadt Mayland. Seite 259.

Von der Gegend zwiſchen Seſti und Mayland. Von dieſer Stadt Größe, Straßen, Gebäuden, erlittenen Veränderungen, Befeſtigung ꝛc. Einkünfte des Gouverneur von der Citadelle. Sonderbare Genealogie. Wie wenig die Spanier auf die uneheliche Geburt ſehen. Was desfalls dem Prinzen von Vaudemont begegnet. Von dem General-Gouverneur des Herzogthums Mayland. Von dem Grafen von Daun. Mayländiſcher Kriegesſtaat. Regierung der Stadt. Einkünfte des Herzogthums. Lebensart in Mayland. Reichthum des Adels. Freyer Umgang des Frauenzimmers, auch in den Klöſtern. Handlung und Manufacturen. Beſchreibung der Domkirche zu Mayland. Menge der ſilbernen Gelübde, und ihr Urſprung aus dem Heydenthume. Von maskirten Bettlerinnen. Sarg des heil. Caroli Borromäi. Schatz der Domkirche. Nagel vom Kreuze Chriſti. Ruthe Aarons. Statuen oben auf der Kirche. Reiche Stiftungen zu dieſem Bau. Merkwürdigkeiten in dem Capitel und in dem biſchöflichen Pallaſte. Statue Ambroſii mit einer eiſernen Ruthe. Von der metallenen Schlange Moſis in St. Ambroſii Kirche. Grab des Königes Bernhard. Verwägene Aufführung des heil. Ambroſii. Von dem Feigenbaume, unter welchem St. Auguſtinus bekehret worden. Von dem Collegio Ambroſiano und deſſen Bibliothek. Correſpondenz zwiſchen dem Pabſte Alexander dem ſechſten und dem türkiſchen Kaiſer. Unterſchriften unter der Lucretiä Cornarä und der Iſabellä de Roſales Portraiten. Von dreyen itzt in Mayland lebenden gelehrten Schweſtern. Akademie der Maler. Beobachtung des Tages St. Stephani. Koſtbare Manuſcripte Leonardi da Vinci. Mathematiſche Akademie. Grabſchrift des Hannibal Fontana. Grabmaale Petri Martyris, Georg Merulä und der heil. drey Könige. Diebſtahl an Reliquien. Münze der Weiſen aus Morgenland. Von der Anzahl dieſer Weiſen. Grabſchrift des Vincenz Sereninus. Sonderbare Confraternita, die gegen Miſſethäter, ſo hingerichtet werden, ihre Liebe übet. Inſcription eines Gefängniſſes. Nachricht von dem großen Lazareth und einer Peſtbeule an einer marmornen Seule. Vergleichung dieſes Lazareths mit dem zu Leyden. Columna infamis mit ihrer Inſcription. (Poeſie auf Nic. Gülich.) Von ſechszehn alten Seulen bey der Kirche di S. Lorenzo. Von der Kunſt die Farben im Steine zu erneuern. Mayländiſche Inquiſition und Exempel ihrer Schärfe. Anmerkung von der hohen Würde des römiſchkatholiſchen Prieſterthums. Grab des berühmten Gaſton de Foix in St. Marthä Kirche. Begräbniſſe der Trivultiorum in der Kirche St. Nazari. Fehler an der Vorſtellung der Bekehrung St. Pauli in der von ihm benannten Kirche. Beſchreibung des großen Hoſpitals und ſeiner guten Anſtalten. Verſorgung

gung der Findlinge. Vergleichung des mayländischen Hospitals mit den parisern. Begräbnisse des Hospitals. Von dem Wunder wider die Arianer bey der Kirche St. Stephani. Kapelle voll Todtengebeine der Orthodoxen. Von dem Ritu Ambrosiano. Von den weltlichen Pallästen der Stadt Mayland. Sammlung von Gemälden beym Comte d' Archinto und dem Comte di Porta. Kabinet des Settala. Etymologie von Mayland. Von mayländischen Wirthshäusern, Cervelatwürsten, Macaronen. Letto furnito. Köpfigte Leute in Mayland. Clerici Landhaus. Außerordentliches Echo in des Simonetta Landhause. Anmerkungen von den Eigenschaften des Wiederschalles. Manza. Becher aus einem Saphiere. Eiserne Krone. Anmerkungen von den eisernen Nägeln des Kreuzes Christi.

XXXVII. Schreiben.

Reise von Mayland nach Turin. Seite 297.

Von der Gegend zwischen der Stadt Mayland und Pavia. Beschreibung der Karthause von Pavia. Warum die Mönche ihre ehemalige Gastfreygebigkeit eingeschränket haben? Anmerkung von der Karthause bey Grenoble. Ort, wo Franciscus der erste gefangen worden. Von des großen Roland Lanze zu Pavia. Grabmaal St. Augustini und Entdeckung seines Körpers. Von dem Leichname St. Francisci in der Kirche seines Ordens. Sammlung der Gebeine von denen bey Pavia gebliebenen Franzosen. Von Sammlung des Allmosens, vermittelst eines Todtenkopfes. Von der Universität und andern Collegiis zu Pavia. Voghera. Inscription über einen unverweseten Leichnam. Tortona. Von den Flüssen Scrinia und Bormia. Alessandria della Paglia. Opern auf dem Jahrmarkte daselbst. Sängerinn Selvai. Grab des Bischofs Resta. Anmerkungen über eine Inscription, worinnen Maria genennt wird Mater misericordiæ, und der Heiland Christus patibulatus. Gegend und Petrefacta bey Felizane. Von der Stadt Asti.

XXXVIII. Schreiben.

Reise von Turin nach Genua. Seite 305.

Von der Abtey del Bosco. Grabmaal Pius des fünften. Verehrung seines Pantoffels. Wunderthätiges Crucifix. Anmerkungen über das apenninische Gebirge und dessen Benennung. Vom Deo Penino, Bergimo und Summano. Beweis, daß die Römer der Deutschen nomina adpellativa öfters als nomina propria angenommen. Von Alpen, Duno, Dea Ardoina &c. Lage der Stadt Genua. Von ihrer Reinlichkeit und dem Nutzen der engen Straßen. Sorgfältige Sammlung der excrementorum von Pferden. Horti pensiles auf den Häusern. Fortification. Ablegung des Schießgewehrs. Vom genuesischen Hafen, Molo, Darsena und itziger Flotte. Zustand der türkischen Sclaven. Verschie-

Anno 1623 ist der Hundstag, Sonn. Magdalena, da 6000. Centner, Mittwoch, Jacobi, 6000. Centner, Sonn. Laurentii, 6000. Centner, Mittwoch, Bartholomäi, 6000. Centner, Sonn. Egidii, 6000. Centner, Mittwoch, Mariä Geburt, 6000. Centner, Sonn. Exaltationis Crucis, 6000. Centner, Mittwoch, Matthäi, 6000. Centner, Sonn. Mauritii, 6000. Centner, Mittwoch, Michaelis, 6000. Centner, Sonn. Dionysii, 6000. Centner, Mittwoch, Simonis & Judä, 6000. Centner, Sonn. Omnium Sanctorum, 6000. Centner, Mittwoch, Martini, 6000. Centner, Sonn. Elisabethä, 6000. Centner, Mittwoch, Catharinä, 6000. Centner, Sonn. Andreä, 6000. Centner, Mittwoch, Thomä, 6000. Centner, Sonn. Nativitatis Christi, 6000. Centner, Mittwoch, Stephani, 6000. Centner, Sonn. Johannis, 6000. Centner, Mittwoch, Innocentium, 6000. Centner, Sonn. Circumcisionis, 6000. Centner, Mittwoch, Epiphaniä, 6000. Centner, Sonn. Hilarii, 6000. Centner, Mittwoch, Pauli Bekehrung, 6000. Centner, Sonn. Purificationis Mariä, 6000. Centner, Mittwoch, Matthiä, 6000. Centner, Sonn. Gregorii, 6000. Centner, Mittwoch, Mariä Verkündigung, 6000. Centner, Sonn. Palmarum, 6000. Centner, Mittwoch, Georgii, 6000. Centner, Sonn. Quasimodogeniti, 6000. Centner, Mittwoch, Philippi & Jacobi, 6000. Centner, Sonn. Cantate, 6000. Centner, Mittwoch, Creutzerfindung, 6000. Centner, Sonn. Exaudi, 6000. Centner, Mittwoch, Pfingsten, 6000. Centner, Sonn. Trinitatis, 6000. Centner, Mittwoch, Corporis Christi, 6000. Centner, Sonn. Visitationis Mariä, 6000. Centner, Mittwoch, Mariä Magdalenä, 6000. Centner, Sonn. Jacobi, 6000. Centner, Mittwoch, Annä, 6000. Centner, Sonn. Laurentii, 6000. Centner, Mittwoch, Bartholomäi, 6000. Centner, Sonn. Egidii, 6000. Centner, Mittwoch, Mariä Geburt, 6000. Centner, Sonn. Exaltationis Crucis, 6000. Centner, Mittwoch, Matthäi, 6000. Centner, Sonn. Mauritii, 6000. Centner, Mittwoch, Michaelis, 6000. Centner, Sonn. Dionysii, 6000. Centner, Mittwoch, Simonis & Judä, 6000. Centner, Sonn. Omnium Sanctorum, 6000. Centner, Mittwoch, Martini, 6000. Centner, Sonn. Elisabethä, 6000. Centner, Mittwoch, Catharinä, 6000. Centner, Sonn. Andreä, 6000. Centner, Mittwoch, Thomä, 6000. Centner, Sonn. Nativitatis Christi, 6000. Centner, Mittwoch, Stephani, 6000. Centner, Sonn. Johannis, 6000. Centner, Mittwoch, Innocentium, 6000. Centner, Sonn. Circumcisionis, 6000. Centner, Mittwoch, Epiphaniä, 6000. Centner, Sonn. Hilarii, 6000. Centner, Mittwoch, Pauli Bekehrung, 6000. Centner, Sonn. Purificationis Mariä, 6000. Centner, Mittwoch, Matthiä, 6000. Centner, Sonn. Gregorii, 6000. Centner, Mittwoch, Mariä Verkündigung, 6000. Centner, Sonn. Palmarum, 6000. Centner, Mittwoch, Georgii, 6000. Centner, Sonn. Quasimodogeniti, 6000. Centner, Mittwoch, Philippi & Jacobi, 6000. Centner, Sonn. Cantate, 6000. Centner, Mittwoch, Creutzerfindung, 6000. Centner, Sonn. Exaudi, 6000. Centner, Mittwoch, Pfingsten, 6000. Centner, Sonn. Trinitatis, 6000. Centner, Mittwoch, Corporis Christi, 6000. Centner, Sonn. Visitationis Mariä, 6000. Centner, Mittwoch, Mariä Magdalenä, 6000. Centner, Sonn. Jacobi, 6000. Centner, Mittwoch, Annä, 6000. Centner,

zoglicher Pallaſt. Statua Abundantiæ. Von dem erzbiſchöflichen Pallaſte, und der Domkirche. Grabmaale des Kaiſers Heinrichs des ſiebenten und der Gräfinn Beatrix, welches letzte zur Wiederherſtellung der Bildhauerkunſt geholfen hat. Große Urne. Treffliches Echo im Battiſterio. Wundererde des Campo Santo. Gemälde und Epitaphia. Sonderbare Vorſtellung des jüngſten Gerichtes. Geſchichte von einem Drachen. Lapis milliaris. Artige Grabſchrift. Hängender Thurm zu Piſa. Nachricht von etlichen merkwürdigen Kirchen. Fluß Arno. Jährlicher Kampf auf einer Brücke. Mediciniſcher Garten und daſelbſt befindliche Naturalienkammer. Epigramma auf einen beweglichen Tropfen in einem Stücke Kryſtall. Gepräge etlicher piſaniſchen Münzen. Weg nach Lucca. Flachsbau im Winter.

XLI. Schreiben.

Anmerkungen von Lucca und Piſtoja. Seite 342.

Umfang des Gebiethes von Lucca. Anzahl der Einwohner. Gefährliche Nachbarſchaft an Florenz. Wapen, Regierungsform und Truppen. Größe, Handlung und Anzahl der Einwohner von der Stadt Lucca. Lebensart und Polizeyverordnung wegen des Schießgewehrs. Nachricht von den vornehmſten Kirchen. Il volto Santo in der Domkirche. Von den biſchöflichen Vorrechten. Fabel von einem großen Steine in der Kirche St. Frediani. Wunderwerk eines Marienbildes in S. Pietro Maggiore. Andenken eines noch größern Wunders in der Auguſtinerkirche. Weg nach Piſtoja. Schlechter Zuſtand dieſes Ortes. Domkirche. Epitaphium des alten Juriſten Cini. Von etlichen andern Kirchen. Bibliothek bey St. Proſpero. Vom biſchöflichen Pallaſte. Nachrichten vom herzoglichen Luſtſchloſſe Poggio a Cajano. Großes Rohrgewächs in dieſer Gegend. Beſchlagung der Ochſen. Weg von Piſtoja nach Florenz.

XLII. Schreiben.

Von des Großherzogs zu Florenz Hofſtaate, Palläſten, Kunſt- und Schatzkammern ꝛc. Seite 347.

Schönheit der Stadt Florenz. Gelegenheit zu den koſtbaren Sammlungen merkwürdiger Dinge in derſelben. Von dem itzigen Großherzoge, ſeiner Frau Schweſter und der Großprinzeßinn Violanta Beatrix. Hofpräſent an vornehme Fremde. Der Italiener Liſt bey dem Mezzo-Ceremoniale. Wie dieſes gegen den Kronprinzen von Dännemark im Jahre 1692 beobachtet worden. Auf was Weiſe die Großherzoge ſich in Anſehung des Ceremoniels viele Vorrechte erworben haben. Il Palazzo Vecchio. Statue Herkuls ꝛc. Huldigungsſaal. Garderobbe. Großherzogliche Krone; koſtbarer Altar; Pandectæ Florentinæ; Original des florentiniſchen Concilii vom Jahre 1439. Autographum

Evan-

Kompß, Gemeinde, Bezirksamt Bruck, Landgericht Bruck, Rentamt Bruck, Pfarrei Bruck, Schulsprengel Bruck, Distrikt Bruck, Steuerdistrikt Bruck, Forstamt Bruck, Forstrevier Bruck, Forstbezirk Bruck, Forstwartbezirk Bruck, Forstwartbezirk Bruck, Forstwart

dern Stücke. Alte Gemälde vom Cimabue und Giotto. Grabmaale Mich. Ang. Buonarotá, Leonardi Aretini, Caroli Aretini, Franc. Nicolini, Galilái. Von der Franciſcaner Autorität in Anſehung der florentiniſchen Inquiſition. Epitaphium Pauli Jovii. Bibliothek des Kloſters St. Laurentii und darinnen befindliche Manuſcripte. Bücher an Ketten. Trauergeſchichte Petri und Johannis, zweener florentiniſchen Prinzen. Von der trefflichen Bildhauerarbeit an den alten herzoglichen Begräbniſſen. Pracht der neuen Begräbnißkapelle. Grabſchrift Joh. Mirandolá und Angeli Politiani. Nachrichten von Hier. Savonarola. Fabel von einem Crucifixe, das nach der Gleichheit eines am Kreuze geſtorbenen Menſchen ſoll verfertigt worden ſeyn. Von der Epiſtola S. CHRYSOSTOMI ad CÆSARIVM, in der Bibliothek des Dominicanerkloſters. Anmerkung über die bußfertige Sünderinn im Evangelio. Von dem großen Hoſpital und Theatro Anatomico. Von dem Maler Domenico Ghirlandajo. Verſus retrogradi auf Cain und Abel. Anmerkungen über die Fehler der Maler, wenn ſie die Ankunft der Weiſen aus Morgenlande vorſtellen. Monument Joh. Gualberti.

XLIV. Schreiben.

Von den Privatpalläſten und etlichen andern Merkwürdigkeiten der Stadt Florenz. Seite 399.

Von den Straßen der Stadt. Pallaſt des Marcheſe Riccardi. Kammer, worinnen Alexander Mediceus hingerichtet worden. Palazzo Corſini, Salviati, Strozzi ꝛc. Papierne Fenſter. Kritik über die Statue der Gerechtigkeit. Statuen Herculis und Abundantiæ. Börſe. Kaufmannſchaft des Adels. Wildes Schwein aus Bronzo. Anzahl der öffentlichen Statuen. Judenquartier. Brücke über den Arno. Statue des Ajax. Porta Romana. Citadelle. Größe der Stadt. Blödes Geſicht der Einwohner. Von ihrem fähigen Verſtande. Academia della Cruſca. Fehler der Florentiner. Anmerkungen von der Sodomiterey. Von dem Bildhauer Foggini. Gegend um Florenz. Florentiniſcher Marmor. Petrefacta.

XLV. Schreiben.

Reiſe von Florenz nach Siena. Seite 406.

Via Caſſia. Gegend zwiſchen Florenz und Siena. Petrefacta. Lage der Stadt Siena. Lebensart der Einwohner und ihre Anzahl. Sprache. Privilegien derer daſelbſt ſtudirenden Deutſchen. Thürmer an den Häuſern. Regierungsform. Platz, der unter Waſſer geſetzt werden kann. Thurm la Mangiana. Wapen der Stadt. Fontaine. Caſtell. Reitſchule. Inſcription einer Pforte. Denkmaal des Kaiſer Friedrichs des dritten. Bildniß der Päbſtinn Johanna in der Domkirche. Trefflicher Fußboden dieſer Kirche. Petri Schwert. Unterirdiſche

Kirche

Kirche St. Johannis. Von dem Maler Pinturicchio. Hospital, so von einem Schuster gestiftet worden. Nagel vom Kreuze Christi. Von der Vermählung Christi mit der heil. Katharina von Siena. Fußstapfen des Heilandes. Trauring. Fenster, wodurch Christus seine Besuche abgeleget. Warum die Scotisten mit obgedachter Heiliginn nicht zufrieden sind? Unterschrift unter einem Marienbilde. Dispüte über dieses alte Gemälde. Vom Maler Cimabue. Brücke über eine Straße. Bäume, so aus Stäben der Heiligen, wie auch aus der Keule des Herkuls gewachsen. Wie die Stadt Siena um ihre Freyheit gekommen.

XLVI. Schreiben.

Reise über Radicofani, Aquapendente, Bolsena, Montefiascone, Viterbo ꝛc. nach Rom. Seite 412.

Von des Kaiser Heinrichs Tode durch eine vergiftete Hostie, zu Buonconvento. Mehrere Exempel solcher Bosheit. Wein von Montalcino. Radicofani. Von dem alten Clusio. Montepulciano. Aquapendente. Bolsena. Inseln auf dem Lacu Vulsino. Tod der Königinn Amalasunta. Anmerkung von schwimmenden Inseln. Wunderwerk einer Hostie. Vom alten Volsinio. Tod und Grabschrift eines Säufers zu Montefiascone. Daß solcher kein deutscher Cavalier von Fugger gewesen. Epitaphium eines andern Säufers. Inscription von der Donatione Mathildis zu Viterbo. Mangel der Einwohner in dieser Stadt. Menge der Klöster. Villa di Lanti. Pallast Caprarola. Ronciglioni. Monteroſi. Warum diese Gegenden so schlecht bebauet sind? Baccano. Fabel von den dreyhundert und sechs Fabiern, welche beym Bache Cremera mit Hinterlassung eines einzigen Knabens von ihrer Familie umgekommen seyn sollen. Nützliche Ausrottung eines Waldes. Storta. Veji.

XLVII. Schreiben.

Von der Gröſe der Stadt Rom, ihrem Oberhaupte dem Pabste, dessen Hof- Kammer- und Kriegsstaate; vom Leben und Tode Benedict des dreyzehnten, und den Intriguen der Kardinäle in den Conclaven. Seite 420.

Vorzug der Stadt Rom vor andern berühmten Städten. Ihr Umfang und Anzahl der Einwohner, sowohl in alten als neuen Zeiten. Parallele mit London und Paris. Vorzug der itzigen Stadt Rom vor ihrem alten Zustande. Von der Macht des Pabstes. Wie solche aus dem 8 Psalm und Apostelg. 10, v. 13 erwiesen werde. Von den Einkünften des Pabstes. Nachricht von den sogenannten Agnus Dei. Von der Dataria, Rota und dem Consistorio der Kardinäle. Aufsetzung eines Kardinalhutes. Groſe Fächel aus Pfauenfedern beym päbstlichen Throne. Anmerkung von dergleichen Fächeln der Alten, und von ihrem Gebrauche beym Messelesen. Von der Canonisation eines Heiligen,

und dem dabey nöthigen Advocato Diaboli. Von dem Stilo Curiæ bey abſchläglichen Antworten. Von dem päbſtlichen Kriegsſtaate, der Schweizergarde, den Sbirren und ihrem Oberhaupte, dem Barigello. Von der Kardinäle Würde, Staate und Kleidung. Schminke eines verſtorbenen Kardinals. Wie der König von Sardinien zu dem Rechte der Nomination eines Kardinals gelanget ſey. Daß auch ein proteſtantiſcher König vieles dazu beytragen könne. Unordnungen in dem Conclave im Jahre 1721. Was es mit der Excluſion für eine Bewandniß habe. Intriguen bey den päbſtlichen Wahlen. Kritik über die Kardinäle nach Clemens des eilften Tode, in artigen lateiniſchen Verſen. Unbillige Freyheiten der Conclaviſten. Innocentius des dreyzehnten Lebensart und Tod. Von Benedict des dreyzehnten Familie. (Von den vier vornehmſten römiſchen Familien.) Von ſeiner Lebensart und Einfalt in politiſchen Dingen. Seine ſtrenge Lebensart und Eigenſinn. Daß er aus Liebe zum Schnupftoback das Verboth in der St. Peterskirche Toback zu nehmen, aufgehoben. Von der Excommunication dererjenigen, die in der Kirche Schnupftoback nehmen. Von etlichen Medaillen, die auf Benedict den dreyzehnten und den Kardinal Coſcia gepräget worden. Wunderbare Erhaltung Benedict des dreyzehnten in einem Erdbeben. Von ſeinem Tode, und wie ſolcher in der Opera aufgenommen worden. Paſquill wider den Prälaten St. Maria. Was nach des Pabſtes Tode vorgegangen. Des Volkes Haß gegen ſeine Bediente. Caſtrum doloris, Sarg und Begräbniß des Pabſtes. Von der Prophezeihung des Biſchofs Malachiä. Eintheilung des Conclave. Miſſa Spiritus S. Warum der Kardinal Imperiali dieſesmal nicht Pabſt worden. Unordnungen währenden Conclave. Durchſuchung der Speiſen, die denen Kardinälen gebracht werden. Gouverneur des Conclave. Einzüge der Kardinäle. Von den päbſtlichen Audienzen. Clemens des eilften Bezeigen gegen die Proteſtanten, wenn dieſe Gehör hatten. Ob Proteſtanten mit gutem Gewiſſen des Pabſtes Fuß küſſen können? Ceremoniel wegen des Degen, Stockes und der Handſchuhe. Vom Geißeln am grünen Donnerſtage. Reliquien der heil. Veronica ꝛc. Begebenheit mit einem Beſeſſenen. Fußwaſchen, wie ſolches von denen königlichen Perſonen zu Paris verrichtet werde. Geißelung bey den Jeſuiten am Charfreytage. Ceremonien in der griechiſchen Kirche. Ceremonien am Sonnabend vor Oſtern. Von den römiſchen Bußpredigern. Misbräuche bey ihren Mißionen. Beſuchung der ſieben Kirchen.

XLVIII. Schreiben.

Von der Luft und Lebensart zu Rom. Von des Prätendenten Perſon und Hofſtaate ꝛc. Seite 451.

Wie oft die Stadt Rom zerſtöret worden, und wie dadurch der Boden und die geſunde Luft verändert worden? Warum das heutige Rom ungeſund

sund ist? Andere Jahreswitterung als vorzeiten. Von dem Tiberwasser. Gesundheitsregeln in Rom. Was Far Agosto sey. Warum die Südwinde in Rom Krankheiten verursachen? Anmerkung über den Tod des Grafen von Gallas. Wie die Luft in Rom gesunder gemacht werden könne. Gesundheitsregeln in warmen Ländern. Hohes Alter der meisten Kardinäle. Lebensart zu Rom. Carnavalslustbarkeiten. Wettlauf der Pferde. Worinnen des Pabstes Clemens des eilften Carnavalsergötzung bestanden. Von den Aquæductibus und Fontainen der Stadt. Opern. In Rom wird keine Sängerinn aufs Theater gelassen. Von der ungezwungenen Lebensart zu Rom. Daß die Protestanten wegen des Venerabilis nichts zu fürchten haben. Freyheit in Ansehung des Fleischessens in der Fastenzeit. Duldung der öffentlichen lüderlichen Weibspersonen. Von ihrer Anzahl. Was es in dem heydnischen Rom für eine Bewandniß damit gehabt habe. Von denen Consistoriis libidinum, *fornicibus, titulis*, nonaria, und Lichtern vor den Gewölbern. Wie die ersten Christen deswegen wider die bey Tage in den Kirchen angezündeten Lichter geifert. Pius des fünften Verordnungen wider die öffentlichen Curtisanen. Ob öffentliche lüderliche Häuser in großen Städten unentbehrlich seyn? Anstalten zu Rom wider die lüderlichen Weibspersonen. Bekehrung der Juden. Ihre Anzahl und Tracht. Tractament in den Wirthshäusern zu Rom. Miethkutschen. Mangel der Nachtleuchten in den Straßen. Häßliche Art die Wäsche zu trocknen. Lebensart des englischen Kronprätendenten. Von seinem Unterhalte und seiner Heirath. Medaille auf die Flucht der Sobieskyschen Prinzeßinn aus Inspruck. (Medaille auf die Quadrupelallianz.) Von des Prätendenten schlechtem Ansehen zu Rom. Charakter seiner Gemahlinn. Wer die Affairen des englischen Hofes in Rom besorge. Wie die Engländer zu Rom gefürchtet sind. Vom Mylord Peterborough, der Legatus ad omnes gentes war. Von einem besondern Passeport.

XLIX. Schreiben.

Von den geistlichen Gebäuden und päbstlichen Pallästen in Rom. Seite 473.

Anzahl der Kirchen und Klöster in der römischkatholischen Christenheit unter Paul dem vierten. Nachricht von den vornehmsten Kirchen in Rom nach alphabetischer Ordnung. Epitaphium Casalii. Grabmaal des Kardinals Imperiali, it. des päbstlichen Geschichtschreibers Onuphrius Panvinius, und des Kardinals Noris. Medaillen, so auf diesen letzten gepräget worden. Anmerkungen über des Evangelisten Lukas Gemälde. Von den Catacombis und denen darinnen befindlichen heydnischen Epitaphiis. Nachricht von Verfertigung der Palliorum. Vom Anfange des Jesuiterordens. Wie viel Jesuiten itzt in der ganzen Welt sind. Einsegnung der Pferde vor der Kirche S. Antonio Abbate.

Monu-

Monument von der Abſolution des Königes in Frankreich Heinrichs des vierten. Was ſich der Pabſt bey ſolcher Gelegenheit unternommen hat. Wie man die Inſcription vor zwölf Jahren geändert. Was der Buchſtabe T. an dem Monument bedeute. Grab des Kardinals Beſſarion. Von St. Barba, der Patronin der Buchhändler. Von denen erſten Büchern, die in Rom gedruckt worden ſind. Vortreffliche Statue der heil. Bibiana. Menge der Märtyrer, die in der Gegend ihrer Kirche begraben ſind. Kraft des Krautes S. Bibiana. Von dem Bilde des Orſo pileato. Lob und Denkmaal des Laurentius Sperandus. Beſchreibung des Muſæi KIRCHERIANI. Anmerkung über die Palingeneſiam Plantarum und den Arborem Philoſophicam. Collegium Vrbanum de propaganda fide. Von einem außerordentlichen großen porphyrnen Gefäße, das ſich in der Kirche St. Coſtanza befindet. Nagel vom Kreuze Chriſti. Anmerkung über die Aufſchrift des Kreuzes Chriſti, und über das Kreuz des guten Schächers. Würfel, womit die Kriegesknechte um das Gewand des Heilandes geſpielet haben. Eine der Münzen, wofür Judas ſeinen Meiſter verrathen hat. Ablaß bey der Kirche S. Croce auf ſechstauſend acht und zwanzig Jahre. Erde vom Calvarienberge in der Kapelle St. Helenä, worein keine Weibsperſon gelaſſen wird. Treffliche Statue der h. Helena. Exempel, wie die gelehrteſten Leute, als Montfaucon und Salmaſius in ganz geringen und gemeinen Dingen haben fehlen können. Bildniß der h. Maria mit dem Roſenkranze. Monument zum Lobe Pauli des fünften. Grab des Kardinals Bellarmini. Anmerkung vom Lapide Lazuli. Epitaphium Camilli a Cornu. Von Konſtantins des großen Taufe. Fenſter, durch welches der Engel Gabriel gekommen. Ablaß auf neun und zwanzig tauſend Jahre in der Kirche S. Giovanni Lateranenſe. Grab des berühmten Malers Andreä Sacchi. Statua Johannis Papiſſæ. Altar, worauf Petrus Meſſe geleſen. Das Tuch, womit Chriſtus ſeinen Jüngern die Füße getrocknet. Eines von denen Gerſtenbrodten, womit der Heiland fünftauſend Mann geſättiget hat. Bretter von der Bundeslade. Der Tiſch, woran der Heiland das letzte Abendmahl gehalten. Der Stab Moſis. Die Ruthe Aarons. Epitaphium Alexanders des dritten. Grab des Kardinals Caſanata. Fehler an des Malers Joſ. d'Arpino Grabmonument. Statua Equeſtris des franzöſiſchen Königes Heinrichs des vierten. Epitaphium des Kardinals Raſponi. Wunderwerk für die Transſubſtantiation. Leibeslänge des Herrn Chriſti. Seule, worauf der Hahn geſeſſen, welcher gekrähet, als Petrus ſeinen Herrn und Meiſter verleugnet. Eine Seule, ſo beym Leiden Chriſti ſich geſpalten. Porphyrner Tiſch, worauf die Soldaten um das Gewand Chriſti gewürfelt. Porphyrnes Grab der h. Helena. Was für eine Bewandniß es mit den Sellis ſtercorariis habe. Daß die Fabel von der exploratione ſexus, ſowohl als die von der Johanna Papiſſa nicht erſt von den Proteſtanten aufgebracht worden. Vom Pa-

latio

als Lehrmeister oder eine Tochter zur Ehefrau, Witwen haben auch das Recht, ihre Lehrjungen freizusprechen, wenn sie sich wieder verheiraten. Wenn ein Lehrjunge seine Lehrzeit nicht ausdient, so muß er dem Lehrherrn 10 Gulden Strafe geben. Wenn dieser stirbt, so geht der Lehrjunge zu dessen Witwe über. Wenn ein Lehrjunge seine Lehrzeit ausgedient hat, so muß er noch ein Jahr als Gehilfe dienen

Thereſia. Von den guten Anſtalten des Monte della Pieta wider den groſſen Wucher. Grabmaale Wilhelmi und Barclaji, Torquati Taſſi, Alexandri Guidi, der Familie Cupis, Arieti. Von den Homiliis des Pabſtes Clemens des eilften. Treffliche Anſtalten zur Erziehung der Weyſenkinder. Epitaphium Ferdinandi Ughelli. Sonderbare Vorſtellung des Fegfeuers. Seule, worauf der Apoſtel Paulus geköpfet worden. Drey Wunderquellen. Catacomben. Zehntauſend Märtyrer bey S. Paolo alle tré fontane. Chriſtliche Amuleta. Ablaß auf zehntauſend Jahre in S. Annunziata. Anmerkung über die Ablaßrechnungen. Beſonderer Fußboden aus alten Inſcriptionen in der Baſilica di S. Paolo. Ablaß auf ſechstauſend Jahre. Porta Santa. Altare Papale. Wunderthätiges Crucifix. Kleider der heil. Mariä. Theilung der Leiber St. Petri und Pauli. Eindrückung des Geſichtes Petri in Stein. Wunderbrunnen. Meiſterſtück des Malers Raphael. Grab des Kardinals de Monte. Kapelle an dem Orte, wo Petrus gekreuziget worden.

L. Schreiben.

Fortſetzung der Nachrichten von den geiſtlichen Gebäuden in Rom. Seite 544.

Koſtbarkeit der Kirche S. Pietro in Vaticano. Platz vor der Kirche, woſelbſt ehemals das Monumentum Scipionis Africani geſtanden. Porticus von Seulen. Fontainen. Vortrefflicher Obeliſcus, und beſondere Umſtände ſeiner Aufrichtung. Ablaß der dabey zu verdienen. Limina Apoſtolorum. Statue Konſtantins des groſſen. Nachrichten vom Chev. Bernini. Statue Karls des groſſen. Porta Santa. Ehemalige Strenge gegen das weibliche Geſchlecht. Vergleichung der St. Peterskirche mit dem Tempel Salomons und der Kirche St. Pauli zu London. Höhe und Umfang der Cuppola. Von der Statue St. Veronicä, und was daran ausgeſetzet wird. Anmerkungen über die Lanze, womit des Heilandes Seite durchſtochen worden. Il volto Santo. Alte kaiſerliche Begräbniſſe. Grab Venerabilis Bedä. Monument von der Donatione Mathildæ. Warum das weibliche Geſchlecht nicht zu allen Zeiten in die unterirdiſchen Gewölber der Kirche St. Petri gelaſſen werde? Kopf Nerons en basrelief. Blut von einem Marienbilde. La Confeſſione. Koſtbare Gefäße zum Weihwaſſer. Eine Seule aus dem Tempel zu Jeruſalem. Epitaphium der Königinn Chriſtinen. Grab der Gräfinn Mathildis, it. Innocentius des zwölften. Petra ſcelerata. Stein, worauf die Körper Petri und Pauli getheilet worden. Verehrung einer Statue Petri. Ob ſolche ehemals den Jovem Capitolinum vorgeſtellet habe? Grabmaale verſchiedener Päbſte. Aergerniß, welches eine Statue gegeben hat. Fehler an einer Statue Charitatis. Beichtſtühle für allerley Sprachen. Petri und Pauli Ketten. Vom Kirchengeräthe und Meublen der Peterskirche. Heilige Erde aus dem Coliſæo. Porphyrſarg des Kaiſers Otto des zweyten. Vögel und Tauben in der Kirche. Warum die Ruſſen

ſonſt

ſonſt keine Tauben gegeſſen, und im Jure Canonico den Eheleuten zu gewiſſen Zeiten das Lammfleiſch verbothen worden? Nachricht von der moſaiſchen Arbeit, und wie ſolche verfertiget werde. Unterſchied zwiſchen dieſer und der florentiniſchen Arbeit. Wie das Dach der Kirche St. Petri gepflaſtert und bewohnet ſey. Doppeltes Gewölbe der Cuppola. Ausſicht nach der offenbaren See. Ausmeſſung des hohlen Knopfes auf der Cuppola. Parallele der Höhe von der St. Peterskirche mit dem Thurme der Domkirche zu Straßburg. Ablaß auf ſechstauſend Jahre. Wunderquelle, deren Waſſer zum Brodbacken ſehr gut iſt. Größe des vaticaniſchen Pallaſtes. Galerie vom Raphael gemalt. Anmerkung über die Vorſtellung Gottes des Vaters, und was Raphael desfalls vom Mich. Angelo gelernet habe. Bildniß der Eva vom Raphael ꝛc. Fehler an der Hiſtorie der Bathſeba. Gemälde des Raphael in der Camera della Segnatura. Anmerkungen über ein Stück, das die Transſubſtantiation betrifft. Große Länge etlicher Galerien im Vatican. Erſter Globus cœleſtis. Ludi Circenſes auf einem bas-relief. Des Pabſtes Benedict des dreyzehnten Sommerzimmer. Von den hölzernen Stühlen in den päbſtlichen Palläſten. Unterſchied der Stühle bey Audienzen. Ceremoniel, wenn Könige Audienz haben. Wie es mit dem Prätendenten gehalten werde. Päbſtliche Meßgewande. Sala Clementina. Gemälde in der Sala Regia. Wie Frid. Barbaroſſa zu den Füßen des Pabſtes liegend vorgeſtellet wird. Warum Urban der achte die darunter befindliche Inſcription auslöſchen, Innocentius der zehnte aber wieder herſtellen laſſen. Ein Exempel von der Veränderung einer verhaßten Inſcription. Was man an dem Gemälde von der pariſiſchen Bluthochzeit in der Sala Regia ausgelöſchet, wie auch in einem andern, das Frankreich angeht, da indeſſen die den Deutſchen nachtheilige Stücke bleiben, wie ſie ſind, welches unſere Vorfahren nicht würden geduldet haben, wie man aus ihrer Aufführung gegen den Pabſt Adrian zu Zeiten Friderici Barbaroſſæ urtheilen kann. Von der Sala Ducale und der Kapelle Sixtus des vierten. Was man an dem vom Mich. Angelo gemalten jüngſten Gerichte ausſetze. Von der vaticaniſchen Bibliothek. Von den Statuen Ariſtidis und Hippolyti. Vom Cyclo Paſchali S. Hippolyti. Monument einer veſtaliſchen Jungfrau. Anmerkungen über verſchiedene Manuſcripte der vaticaniſchen Bibliothek. Von des engländiſchen Königes Heinrich des achten Werke, de ſeptem Sacramentis, und von ſeinen Liebesbriefen an die Anna Bolenia. Von etlichen griechiſchen Manuſcripten der h. Schrift. Vom päbſtlichen Archive. Von der hieher gebrachten heidelbergiſchen Bibliothek und etlichen raren Stücken derſelben. Von einer deutſchen Ueberſetzung der Bücher der Könige, und angehängten abgeſchmackten Reimen, welche dem D. Luther fälſchlich zugeſchrieben werden. Von andern deutſchen Verſen, die in Luthers Handbibel zu Jena zu leſen ſind. Von der Urbiniſchen Bibliothek. Seule von durchſichti-

ſichtigen Alabaſtro Orientale. Von der Königinn Chriſtiná Bibliothek. Von Clemens des eilften Bibliotheca Orientali. Vergleichung der ſämmtlichen vaticaniſchen Bibliothek mit der königlichen franzöſiſchen. Privilegium der Bibliothecariorum. Statue der Cleopatra. Von der päbſtlichen Rüſtkammer. Platz für alte Statuen. Il Tronco di Belvedere. Großes porphyrnes Gefäß. Wie man an der Statue des Nils das Wachsthum ſeines Gewäſſers vorgeſtellet. Statue des Laokoon. Venus, wie ſie aus dem Bade kömmt. Urne aus Septimii Severi Septizonio. Pigna d'Adriano. Inſcriptionen etlicher Fontainen. Waſſerkünſte im Garten des Vaticans. Bedeckter Gang aus dem vaticaniſchen Pallaſte in das Caſtell St. Angelo. Woher dieſes ſeinen Namen bekommen, da es vorher Moles Hadriani geheißen ꝛc. Von ſeiner Befeſtigung ꝛc. Ablegung der Degen, wenn man es beſieht. Canone mit acht Läufen. Trabocchetto. Sammlung von verbothenem Gewehr. Gewölbe, worinnen der Kardinal Caraffa ſtranguliret worden iſt. Päbſtliche Klemodien. Schatz von fünf Millionen Scudi. Bildniß eines Engels auf dem Dache. Canone, die von der Königinn Chriſtina los geſchoſſen worden. Schönheit, Statuen und Inſcriptionen der Brücke bey der Engelsburg.

LI. Schreiben.

Vollendung der Relation von den geiſtlichen Gebäuden und päbſtlichen Palläſten in Rom. Seite 592.

Von der Kirche di S. Pietro in Vincoli. Grabmaale Julius des zweyten, der Kardinäle Vecchiarelli und Aldobrandini, und des Malers Ant. del Pollajolo. Ablaß auf dreyzehntauſend und dreyhundert Jahre in der Kirche St. Praxedis. Koſtbare Schlafſtäte dieſer Heiliginn. Seule, woran Chriſtus gegeißelt worden. Von des Apoſtels Petri erſter Einkehr in Rom. Wunderwerk der Transſubſtantiation. Von der geſunden Luft des päbſtlichen Pallaſtes im Monte Quirinali. Urſprung der Benennung des Monte Cavallo. Sala und Capella Paolina. Zimmer für den neapolitaniſchen Vice-Roy. Garten des Quirinaliſchen Pallaſtes. Beſchreibung der Kirche La Rotonda oder Pantheon genannt. Größe des Gewölbes und der Oeffnung, wodurch das Licht hinein fällt. Grabmaal Raphaels d'Urbino. Bembi treffliches lateiniſches Diſtichon auf dieſes Malers Grab, welches man in England an dem Monument des Chev. Kneller imitiret hat. Grabmaale anderer Maler. Von den trefflichen marmornen Seulen in der Galerie vor der Rotonda. Gefäß aus numidiſchem Marmor. Von dem Erbauer des Panthei. Nachahmung der Vorgalerie an der Kirche der Sorbonne zu Paris. Fontaine und Obeliſcus vor der Rotonda. Neuerer Name dieſer Kirche S. Maria ad Martyres. Epitaphium Auſiá Valentini. Stein, womit der Teufel geworfen. Alterthum eines Orangenbaumes. Beſonderer Thurm in der Sapienza, Bibliothek, mediciniſcher Garten. Epitaphium Belli d'Eſte.

Fuß-

Fußstapfen Christi. Zähne St. Petri und Pauli. Reliquien von hundert vier und siebenzig tausend Märtyrern. Ablaß auf sechstausend Jahre. Beschreibung der Catacomben bey St. Sebastian. Untersuchung, ob solche den ersten Christen zuzuschreiben, und was sie eigentlich sind. Daß das Zeichen des Kreuzes auch auf heydnischen Monumenten angetroffen werde. Von denen Reliquien, die aus den Catacomben genommen werden. Wie diese unterirdischen Gewölber zur Zeit St. Hieronymi beschaffen gewesen. Original-Portrait des Heilandes von ihm selbst verfertiget. Von Christi Schreiben an Abgarum. Dispüte über das Haupt Johannis Baptistæ. Bibliothek des Hospitals von S. Spirito in Sassia. Von etlichen andern Hospitälern und Armenhäusern. Aberglauben, der in der Kirche St. Theodors aus dem Heydenthume beybehalten worden. Aberglaube mit einem geweiheten s. v. Kuhfladen. Treppe alla Piazza di Spagna. Beurtheilung eines Gemäldes, das die Abnehmung Christi vom Kreuze vorstellt. *Hospital* für Pilgrime. Warum ein Reisender die Kirchen zu Rom und in Italien mehr als an andern Orten zu besehen habe?

LII. Schreiben.

Von den vornehmsten Plätzen, Brücken, Thoren, Privatpallästen und andern sehenswürdigen weltlichen Gebäuden in Rom. Seite 618.

Conversation der Fremden zu Rom. Parallele der alten und neuen Bildhauerarbeit, Gemälde ꝛc. Anmerkung von den italienischen Pallästen. Lebensart des italienischen hohen Adels. Fehler in ihren Pallästen. L'Academie Françoile zu Rom. Von dem Malen und Zeichnen nach nackenden Personen. Falsche Vorstellungen des leidenden Heilandes. Neuerfundene Art, die Gemälde abzudrucken. Sammlung von Gemälden bey Rossi. Zeichnungen bey Lutti. Urtheile von den itztlebenden italienischen Malern. Wie die römisch-katholische Religion vieles zum Aufnehmen der Malerkunst beytrage. Von trefflichen alten Bildhauerstücken im Palazzo d'Albani. Größe, Gemälde, Statuen ꝛc. des Barberinischen Pallastes. Von einem Blinden verfertigtes Brustbild. Des Poußin Gemälde vom Tode Germanici. Ausdrückung einer äußersten Betrübniß. Bibliothek des Barberinischen Pallastes. Lächerlicher Fehler, den man im Catalogo derselben begangen. Kabinet von Kostbarkeiten. Urne Alexander Severus. Von den vier Wundern der Baukunst in Rom. Von den Statuen, Gemälden ꝛc. des Borghesischen Pallastes. Kreuzigung Christi, die nach einem wirklich gekreuzigten Menschen gemalet seyn soll. Treffliche mosaische Arbeit. Paulus des fünften Brustbild, so aus sechszehnmal hundert tausend Steinen zusammen gesetzt ist. Kostbares Kabinet. Statuen und Gemälde im Palazzo della Cancellaria. Des Kardinals Ottoboni Heilige weiblichen Geschlechtes. Lebensart dieses Kardinals. Ottobonische Bibliothek. Von den

Manuſcripten der Königinn Chriſtiná. Von etlichen ſonderbaren Medaillen dieſer Königinn. Was μακελῶν heiße. Nachrichten vom Capitolio. Vergleichung des alten und itzigen Senats von Rom. Fragmenta Coloſſorum. Grabmaal Agrippinæ Majoris. Sarg des Alexander Severus und ſeiner Mutter Julia Mammáa. Columna roſtrata. Rangordnung unter den Handwerkszünften. Faſti Conſulares. Andenken der Königinn von Polen Mariá Caſimirá und der Königinn Cheiſtiná. Anmerkungen über eine metallene Wölfinn. Statuen Junii Bruti, Cneji Martii und anderer. Marforius. Aegyptiſche Götzenbilder. Hercules Puer. Vom Steine Baſaltes. Rudera des Tempels Jovis Capitolini. Itziger Zuſtand des tarpeiſchen Felſen. Galerie des Palazzo di Colonna. Caput Meduſæ &c. Statue des Marſyas in der Curia Innocenziana. Schöne Inſcription. Beſchreibung des farneſiſchen Pallaſtes. Hercules Farneſius. Il Toro Farneſe. Galerie dieſes Pallaſtes. Anmerkung von den dreyen Caracci. Treffliche Statue einer Veſtalinn. Galerie im Piccolo Farneſe. Galatea vom Raphael. Koſtbare Treppe, Bildhauerarbeit und Gemälde im Pallaſte der Gaetani. Sammlung von Statuen in dem Pallaſte des Principe Giuſtiniani. Portraite Luthers und Calvins. Statue Meleagers. Von den warmen Bädern Nerons und des Severus. Bibliothek, Gemälde und andere Koſtbarkeiten des Kardinals Gualtieri. La Piazza Navona mit ihrem Obeliſco. Porta und Piazza del Popolo. La Piazza di Spagna. Von den Statuen des Pallaſtes Pichini, worunter die vom Meleager die vornehmſte iſt. Inſcriptionen einer Brücke in via Salaria. Gemälde beym Caval. del Pozzo. Aurora vom Guido Reni gemalt, und treffliche marmorne Seulen im Palazzo di Roſpiglioſi. Schönes Bas-relief, das die Huldigung Marci Aurelii vorſtellet, im Palazzo Savelli. Statua Pompilii. Statua Pompeji M. Floræ &c. und Gemälde im Palazzo di Spada. Galleria Armonica und andere Merkwürdigkeiten des Pallaſtes Veroſpi. Von der päbſtlichen Münzfabrike. Päbſtliche Münzſorten. Medailleur Hamerani. Firniß über die kupfernen Medaillen. Mittel, um die Medaillen rein zu machen. Schaden, der aus den vielen Abdrucken der päbſtlichen Münzen an den Stempeln entſtanden.

LIII. Schreiben.

Von den Luſthäuſern und Gärten in und nahe bey der Stadt Rom. Seite 670.

Beſchreibung der Villa Aldobrandina. Freſco-Gemälde aus dem Alterthume. Villa Barberina. Platz, wo der Herzog von Bourbon geblieben. Villa Benedetti. Portraite von Damen. Sammlung von mancherley Sentenzen und Lehren. Villa Borgheſe. Gruppo von Verwandlung der Daphne, und was damit vorgegangen. Darauf verfertigte Poeſien. Waſſerkünſte. Gärtner-Edict, nebſt etlichen andern Inſcriptionen über Gärten. Horti Farneſiani. Entdecktes Bad Auguſti. Von der Akademie der Arkadier, die ſich ehemals in dieſem

Gar-

Garten verſammlete. Von andern Akademien der italieniſchen Städte. Villa Ghigi. Kunſt- und Naturalienkammer. Baſiliſcus. Wie dergleichen Monſtra durch Kunſt verfertiget werden. Bruſtbild Hadrians aus Diaſpro Sanguineo. Gemälde vom Raphael in der Villa del Papa Giulio III. Obeliſcus in der Villa Mattei. Bruſtbild Alexanders des großen. Rudera Aquæductus Claudii. Statue der Freundſchaft. Statuen in der Villa Medicea. Gruppo von der Niobe. Villa Montalta. Fontainen, Urnen, Statuen ꝛc. Reitpferd Sixtus des fünften ausgeſtopft. Von mehrern andern Luſtgärten. Anmerkung über die italieniſchen Gärten überhaupt. Ihre Vergleichung mit den königlichen franzöſiſchen Gärten.

LIV. Schreiben.

Von Tivoli, Fraſcati ꝛc. und der Gegend von Rom. Seite 696.

Beſchreibung der Gegend von Rom. Grabmaal des Alexander Severus. Tuſculum. Fraſcati. Waſſerkünſte der Villa Aldobrandini. Unterſchied der geſunden und ungeſunden Luft in einer geringen Entfernung. Annehmlichkeiten des Pallaſtes Monte Dragone. Klägliche Hiſtorie der Familie Cenci. Villa Ludoviſia &c. Bach Solfatara. Alterthum der Stadt Tivoli. Merkwürdigkeiten der Villa Eſtenſe. Rudera eines heydniſchen Tempels zu Tivoli. Von der Verehrung Herkuls daſelbſt. Hercules in Petra, it. Saxanus. Tempel der tiburtiniſchen Sibylle. Anmerkung über die tivoliſche und andere lateiniſche alte Inſcriptionen. Waſſerfall des Teverone. Geſunde Luft zu Tivoli. Carmen auf die Villam Eſtenſem. Steinbrüche, Pietra Travertina. Lago Solfatara. Schwimmende Inſeln in dieſem See und in dem Lacu Vadimonis. Steinernes Confect von Tivoli. Warmes Bad. Daß Aeſculaps Tochter, Igia, allhier einen Tempel gehabt. Albano. Caſtell Gandolfo. Grotta ferrata. Petrefacta der Gegend um Rom.

LV. Schreiben.

Von denen noch übrigen Alterthümern der Stadt Rom. Seite 706.

Von der Größe und dem Umfange des Amphitheatri Veſpaſiani. Daß die Alten wenige ſteinerne Amphitheatra hatten. Namen des Coliſei. Verfall ſeines Mauerwerks. Inſcription. Anzahl der Plätze für die Zuſeher. Meta ſudans. Arcus Conſtantini M. und andere Triumphbogen, worunter der Arcus Titi verſchiedene jüdiſche Alterthümer erläutert. Forum Romanum. Lacus Curtii. Campus Martius. Circus Maximus. Circus Caracallæ. Cloaca Maxima. Höhe und Größe der Columnæ Antoninæ. Daß ſolche fälſchlich dem Antonin zugeſchrieben werde, und dieſes Kaiſers Seule erſt im Jahre 1704 in Monte Citorio entdecket worden ſey. Nachrichten von dieſer letzten. Von der Columnæ Trajanæ Höhe, Größe ihrer Steine, inwendigen Treppe, Fehlern. Zerbroche-

brochene Stücke einer andern großen Seule. Curia Hoſtilia &c. Forum Nervæ. Mauſolæum Auguſti. Grab der Cecilia. Capo di Bove. Ceſtii Grabpyramide. Mons teſtaceus oder Doliolum. Von vielen Obeliſcis. Unterſuchung, wie man dergleichen große Laſten habe regieren können. Beweis, daß die Alten nicht die Wiſſenſchaft beſeſſen, ſo ungeheure Steine durch Kunſt zu verfertigen und zu brennen. Heliogabals Anſchlag wegen einer hohen Seule aus einem Stücke. Senat der Weiber, und Rudera dieſes Senatuli. Turris Militiæ. Vallum Tarquinii Superbi. Thermæ Agrippinæ &c. Balnea Caracallæ &c. Le Sette Sale. Caſa Flavia. Theatrum Pompeji. Templum Concordiæ, Jani, Jovis Tonantis, Pacis &c.

LVI. Schreiben.

Reiſe von Rom nach Neapolis. Seite 731.

Von der Benedictinerabtey Montecaßino. Anſehen des Benedictinerordens. Aquæductus zwiſchen Rom und Torre di mezza via. Velletri. Veränderung des Weingewächſes. Pallaſt der Ginetti zu Velletri. Alterthümer in dem Palazzo di Borgia. Statue Urbans des achten. Ob Auguſtus zu Velletri gebohren ſey. Altes Waſſerbehältniß. Ueberreſte des Pallaſtes Salvii Othonis. Pallaſt des Principe Calèrta bey Ciſterna. Sermoneta. Palus Pomptina. Ungeſunde Gegend. Nutzen der benachbarten Waldung. Tre-Taberne, davon die Apoſtelgeſchichte Cap. 20 handeln. Piperno. Petrefacta. Pantoffelholz. Terracina. Johannisbrodt. Monumente Priapi, als eines Schutzgottes der Gärten. Via Appia. Inſcription an den Gränzen des Königreichs Neapolis. Unterſchied des päbſtlichen und des neapolitaniſchen Gebiethes in Anſehung des Feldbaues. Fondi. Begebenheiten der Julia Gonzaga. Mola. Ciceros Garten. Gaeta. Mauſolæum L. Munatii. Riß eines Felſen, der ſich zur Zeit des Leidens Chriſti zugetragen haben ſoll. Aberglauben davon. Wunderbare Ueberzeugung eines Ungläubigen. Wohlgeſetzte Verſe auf dieſen Felſen. Ort, wo St. Franciſcus den Fiſchen geprediget. Dornbuſch, worinnen er ſeine Brunſt gekühlet hat. Merkwürdigkeiten der Domkirche. Lächerliche Ankleidung des Leichnams des Herzog Karls von Bourbon. Grabſchriften auf dieſen Herzog. Geſundheit trinken aus ſeiner Hirnſchale. Belagerung von Gaeta im Jahre 1707. Aquæductus von Minturna. Fluß Garigliano. Falerner Wein. Seſſa. Neu-Capua. Grabſchrift eines raren Medici, wie auch Paganini Lucii. Alt-Capua. Gegend zwiſchen Capua und Neapolis. Weite des Weges von Rom. Was wegen der Geldſorten zu beobachten.

LVII. Schreiben.

Merkwürdigkeiten der Natur im Königreiche Neapolis. Seite 744.

Fruchtbarkeit des Landes. Manna, Safran, Wein, Oel ꝛc. Gebrauch der Wolle oder Haare von gewiſſen Seemuſcheln. Stein, worauf Pfiffer wachſen.

Ja. Hamburg und die Hansa war Willens, über die Grenze der Hansa-Privilegien hinaus zu gehen, und sich auf Kosten der Nachbarn zu bereichern. Es ist wahr, daß Hamburg und die Hansa in Ansehung der Grenze ihrer Privilegien, sich nicht auf die Grenze der Hansa-Privilegien in Spanien berufen können. Aber auf Frankreich und Portugal können sie sich berufen. Und wenn sie sich auf Frankreich und Portugal berufen, so ist es ihnen nicht zu verdenken, daß sie sich auf Spanien berufen. Sie haben ja Privilegien in Spanien, wie in Frankreich und Portugal. Aber die Grenze der Privilegien, wissen sie nicht. Sie wissen nicht, wo sie aufhören. Sie wissen nicht, wo sie anfangen

LVIII. Schreiben.

Von der Stadt Neapolis und ihren vornehmſten weltlichen Gebäuden. Seite 768.

Polus-Höhe der Stadt. Ihr Umkreis, Gebäude und Straßen. Von ihrem Hafen. Ceremonien der jährlichen Communion der Ruderknechte auf den Galeeren. Anzahl der Einwohner in Neapolis. Fontainen. Pallaſt des Vice-Roy. Caſtello nuovo. Anmerkung über eine Statue in römiſchem Habite. Erſtes Gemälde mit Oelfarben. Von einem Thurme, wozu die lüderlichen Weibsperſonen der Stadt Steine haben liefern müſſen. Wie ſie denſelben noch unterhalten. Caſtello del Uovo. Luculls ehemaliger Pallaſt. Anmerkung über die Erfindung der Pulverminen. Caſtello di S. Elmo. Aberglaube bey einem metallenen Pferde. Poggio Reale. Inſcription in dem Palazzo degli Spiriti. Fledermaushöhle. Monte del Trecco. Von dem unglücklichen Feldzuge des General Lautrec. Palazzo di S. Felice. Vorſtadt Chiara. Promenaden. Inſcription von der Einkehr Karls des fünften zu Pietra Bianca. Artiges Epigramma auf die Statue der Arethuſa.

LIX. Schreiben.

Von den vornehmſten Kirchen und andern geiſtlichen Gebäuden der Stadt Neapolis. Seite 778.

Eingriffe der neapolitaniſchen Cleriſey in die weltlichen Rechte. Was mit des Giannone neapolitaniſcher Hiſtorie vorgefallen. Wie man in Anſehung der äußerlichen Ceremonien keinesweges ſcharf ſey. Warum man nun Statuen des h. Nepomuk öffentlich aufrichte? Proceßionen der bußfertigen Sünderinnen. Warum viele Neapolitaner zur Atheiſterey geneigt ſind? Von dem Anhange, welchen Molinos, wie auch Janſenius in dieſem Reiche gefunden. Freyheit der Buchhändler in Anſehung ketzeriſcher Bücher. Schönheit, Reichthum und Anzahl der Kirchen in Neapolis. Fehler derſelben. Anmerkung über ein wunderthätiges Crucifix in St. Agnello. Zwo artige Grabſchriften. Denkmaale des Poeten Marino. Löbliche Anſtalten für Arme in Anſehung ihrer Proceſſe. Wapen der Inquiſition. Raritätengalerie des Kloſters St. Katharina. Seulen aus dem Tempel Salomons in St. Chiara. Epitaphia verſchiedener königlicher Perſonen. Von dem größten Nonnenkloſter in der Welt. Epitaphium Nic. Bern. Sanſeverini. Crucifix, welches mit Thoma Aquino geſprochen haben ſoll. Leichnam Ant. Petrucci und Art ſeines Todes. Inſcription unter dem Bildniſſe Thomä Aquinatis. Streit über den rechten Arm ſeines Körpers. Verehrung eines Manuſcriptes von ihm. Uneinigkeit der Gelehrten über die Erklärung einer verwirrten Inſcription. Grabſchrift von drey Worten. Epitaphium Dominici Cennini. Treffliche Seulen an dem Hauptaltare der Domkirche. Begräbniſſe etlicher Kardinäle. Körper des h. Januarius. Epitaphium

des

der ungeschickten Officiers-Avancement. Alles das hat Friedrich Wilhelm der Große mit Ernst und Nachdruck abgestellet, und seine Officiers mußten sich nicht nur in Ansehung ihrer Wissenschaften, sondern auch in Ansehung ihrer Aufführung, Conduite und Lebens-Art, so wohl im Dienst als außer demselben, gut halten. Dieses Verfahren hat auch Friedrich der Andere, Glorwürdigster Gedächtnis, beybehalten, und seine Officiers mußten sich nicht nur in Ansehung ihrer Wissenschaften, sondern auch in Ansehung ihrer Aufführung, Conduite und Lebens-Art, so wohl im Dienst als außer demselben, gut halten. Nachdem nun Se. Königl. Majestät, unser Allergnädigster König und Herr, die Regierung Dero Königreichs Preußen angetreten, und Dero Allergnädigste Intention dahin gegangen, daß Dero Officiers sich in Ansehung ihrer Wissenschaften, Conduite und Lebens-Art, so wohl im Dienst als außer demselben, gut halten sollten: Als haben Dieselben Sich, zu gedachtem Ende, Dero Allergnädigste Verordnung wegen der Officiers-Avancements, Examinum &c. Dero Armée unter dem 25. Martii 1713. publiciren lassen, welche Verordnung Dero Allergnädigste Intention in sich enthält, daß Dero Officiers sich in Ansehung ihrer Wissenschaften, Conduite und Lebens-Art, so wohl im Dienst als außer demselben, gut halten sollen. Nachdem nun Se. Königl. Majestät, unser Allergnädigster König und Herr, die Regierung Dero Königreichs Preußen angetreten, und Dero Allergnädigste Intention dahin gegangen, daß Dero Officiers sich in Ansehung ihrer Wissenschaften, Conduite und Lebens-Art, so wohl im Dienst als außer demselben, gut halten sollten: Als haben Dieselben Sich, zu gedachtem Ende, Dero Allergnädigste Verordnung wegen der Officiers-Avancements, Examinum &c. Dero Armée unter dem 25. Martii 1713. publiciren lassen, welche Verordnung Dero Allergnädigste Intention in sich enthält, daß Dero Officiers sich in Ansehung ihrer Wissenschaften, Conduite und Lebens-Art, so wohl im Dienst als außer demselben, gut halten sollen.

Abend 1. Evert und Tobi) kommen. Diese war mir sehr willkommen, weil ich mich nach Gesellschaft sehnte. Wir tranken Thee, und ich unterhielt mich mit ihnen über Verschiedenes. Nachher kam Mr. Hamilton, der Sohn des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs. Dieser Abend war mir sehr angenehm. Ich sprach mit Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, über Amerika, und er sagte mir, daß er sich sehr nach seinem Vaterlande sehne. Er bewundert sehr die Freiheit, die in Amerika herrscht, und ich bin ihm in allen Stücken beigetreten. Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Sohn des Gouverneurs, ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Sohn des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Sohn des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Sohn des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein Sohn von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein Bruder von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Mr. Hamilton, der Vetter des Gouverneurs, ist ein sehr artiger Mann. Er ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Sohne des Gouverneurs, und Mr. Hamilton, der Bruder des Gouverneurs, ist ein Vetter von Mr. Hamilton, dem Bruder des Gouverneurs.

Commentar.

Wer zu Beginn der siebziger Jahren eine Schule besuchte, der kennt den Aufsatz von Mr. Hamilton, dem Vetter des Gouverneurs. Wir haben ihn auswendig gelernt, wir haben ihn übersetzt, wir haben ihn in Stil verwandelt, wir haben ihn in Verse gebracht. Wir haben ihn in Prosa übersetzt, wir haben ihn in Versen übersetzt. Wir haben ihn in Stil verwandelt, wir haben ihn in Prosa verwandelt. Wir haben ihn auswendig gelernt, wir haben ihn übersetzt, wir haben ihn gebracht, wir haben ihn übersetzt, wir haben ihn verwandelt, wir haben ihn gelernt, wir haben ihn auswendig, wir haben ihn Stil, wir haben ihn Verse, wir haben ihn Prosa, wir haben ihn Versen, wir haben ihn Stil

die Blätter der Offenbarung Johannis. Diesen Text hat Albertus, 1) die Lehre des Evangeliums, 2) die Geschichte der Kirche, 3) die Weissagungen, 4) die Geschichte der Kirche, 5) die Geschichte der Kirche, 6) die Geschichte der Kirche, 7) die Geschichte der Kirche, 8) die Geschichte der Kirche, 9) die Geschichte der Kirche, 10) die Geschichte der Kirche, 11) die Geschichte der Kirche,

Tiefe und Lage des averniſchen Sees. Heydniſcher Tempel. Monte Chriſto. Weg ad inferos, und in den Limbum der Patriarchen.

LXI. Schreiben.

Reiſe von Rom nach Loreto. Seite 873.

Von dem Ponte Molle. Ob ſich ehemals die Stadt Rom bis an dieſe Brücke erſtrecket? Scheidung der Viæ Caſſiæ und Viæ Flaminiæ. Inſcriptionen am Ponte Felice. Alte Inſcription zu Caſtel nuovo. Berg St. Oreſte. Ob Oreſtes nicht ein untergeſchobener Heiliger ſey, wie St. Viarus? Opfer der Hirpiorum auf dem Berge Soracte. Civita Caſtellana, das alte Feſcennium. Alte ſabiniſche Stadt Ocrea oder Ocriculum. Beſondere Eigenſchaften des kalkichten Bodens bey Calvi. Porcaria. Höhle des Rieſen Orlando, oder einer Sibylle. Narni. Rudera der trefflichen Brücke Auguſti. Colle Scipoli. Weinbeere, Paſſerine genannt. Rüben von vierzig Pfunden. Terni. Inſcription eines Springbrunnens, der kein Waſſer hat. Sehenswürdiger Waſſerfall des Velino. Ob dieſer Fluß voralters einen andern Lauf gehabt? Daß beſagter Fall den Alten unbekannt geweſen. Wie ein Hauptmann über denſelben ohne Unglück herunter geſtürzet. Vom Lacu Velini und dem Luco Veliniæ. Il Monte Eolo. Praleriſche Inſcriptionen zu Spoleto. Epitaphium Phil. Lippi. Aquæductus. Anmerkungen vom Ligno foſſili, wie auch von unverbrennlichem Holze. Templum Clitumni. Einbildung der Italiener von vergrabenen Schätzen. Von der weißen Farbe des hieſigen Rindviehes. Piſſignano. Trevi. Foligno. Treffliche Gemälde der Kirche St. Franciſci zu Aſſiſi. S. Maria Portiuncula. Caſtro Pales. Merkwürdigkeiten der Grotta Eliſea. Macerata. Rudera der alten Stadt Helvia Ricina. Recanati. Fruchtbarkeit dieſer Gegend, und Vorzug der hier wachſenden Artiſchocken, Sellery und Fenchels.

LXII. Schreiben.

Beſchreibung von Loreto. Seite 890.

Reiſen des heiligen Hauſes von Nazareth nach Dalmatien und Italien. Urſprung des Namens Loreto. Wenn man in Italien angefangen von dieſem Heiligthume etwas zu hören. Gelübde des Pabſtes Pius des zweyten. Beſchreibung und Ausmeſſung der Caſa Santa. Vermeyntliche Gefahr bey der Beſchädigung des Mauerwerks, oder wenn man etwas davon nimmt. Woher der kleine Thurm des Hauſes komme. Beſchreibung des Allerheiligſten. Wie man vom Teufel die Nachricht erhalten, wo Maria und wo der Engel Gabriel bey der Verkündigung geſtanden. Von dem Fenſter, wodurch der Engel gekommen. Bildhauerarbeit des Evangeliſten Lukas. Schwarze Geſichte der

heil.

auf Mayen und dort dessen Abtheilung, Wilhelm Kessen, über das Ver-
fahren der Gemeinden Irrich und Mayen, und über die Ansprüche, welche
von denselben auf das Vermögen der Stiftung gemacht werden, Bericht
erstatten, und sodann die Gemeinden Irrich und Mayen, jede für sich,
und auch jeder von den Beyden separirt, Gelegenheit zu haben gehabt
haben, ihre Gründe und Beweise, welche sie für ihre Ansprüche anzu-
führen haben, vorzutragen, und sodann die Gemeinden Irrich und Mayen
wieder zusammen gerufen worden, und nachdem sie sich über ihre Ansprüche
berathen haben, ihre Erklärung darüber abgegeben haben, und sodann
die Gemeinden Irrich und Mayen, jede für sich, und auch jeder von den
Beyden separirt, Gelegenheit gehabt haben, ihre Gründe und Beweise,
welche sie für ihre Ansprüche anzuführen haben, vorzutragen, und sodann
die Gemeinden Irrich und Mayen wieder zusammen gerufen worden, und
nachdem sie sich über ihre Ansprüche berathen haben, ihre Erklärung
darüber abgegeben haben. Diese Schriften nehmen Irrich, und auch die
Gemeinde Mayen, jede für sich, und auch jeder von den Beyden separirt,
Gelegenheit gehabt haben, ihre Gründe und Beweise, welche sie für ihre
Ansprüche anzuführen haben, vorzutragen, und sodann die Gemeinden Irrich
und Mayen wieder zusammen gerufen worden, und nachdem sie sich über
ihre Ansprüche berathen haben, ihre Erklärung darüber abgegeben haben.
Diese Schriften nehmen Irrich, und auch die Gemeinde Mayen, jede für
sich, und auch jeder von den Beyden separirt, Gelegenheit gehabt haben,
ihre Gründe und Beweise, welche sie für ihre Ansprüche anzuführen haben,
vorzutragen, und sodann die Gemeinden Irrich und Mayen wieder zusammen
gerufen worden, und nachdem sie sich über ihre Ansprüche berathen haben,
ihre Erklärung darüber abgegeben haben. Diese Schriften nehmen Irrich,
und auch die Gemeinde

LXIII. Schreiben.

Nachrichten von Ancona, verſchiedenen Seecreaturen des adriatiſchen Meeres, von Senegallia, Fano, Peſaro, Catholica, Rimini, Ceſenatico und Cervia, wie auch von dem Fluſſe Rubicone. Seite 912.

Reichthum des apenniniſchen Gebirges an Waſſer. Merkwürdigkeiten von Ancona, und insbeſondere von dem daſelbſt befindlichen Triumphbogen. Schönheit der Einwohner, und woher ſolche zu kommen ſcheint. Beſchaffenheit des oſtlichen Ufers von Italien. Wie lebendige Muſcheln in Stein gezeuget werden und wachſen. Von verſchiedenen Seecreaturen. Von mancherley Gebrauche der Muſchelſchalen. Außerordentliche Größe von etlichen derſelben. Ebbe und Fluth des beſagten Ufers. Von der Stadt Senegallia und den Merkmaalen eines alten römiſchen Lagers. Wahlſtatt des Asdrubals. Von der Stadt Fano und ihrem Triumphbogen. Peſaro. Luſtſchloß Poggio Imperiale. Erbtheilung des Herzogthums Urbino. Praleriſche Inſcription einer Brücke. Von dem zu Catholica gehaltenen Concilio wider die Arianer. Rudera der alten Stadt Concha. Ariminium. Triumphbogen. Denkmaal Julius Cäſars ꝛc. Amphitheater. Grabmaale der Familie Malateſta, Themiſtii Byzantini, Vantii, Valturii ꝛc. Bildniß Sigism. Pandulfi, und wie dieſer ſich in ſeinem Epitaphio wegen der Hahnreyſchaft tröſtet. Bibliothek des Grafen Gambalonga. Von dem ehemaligen Hafen zu Rimini und von dem Orte, wo St. Antonius den Fiſchen geprediget hat. Von den Flüſſen Luſa, Fiumeſino und Piſatello oder dem alten Rubicone. Warum dieſer ehemals für die Gränze von Italien gerechnet wurde? Cäſars endlicher Entſchluß bey dieſem Fluſſe. Altes Denkmaal von der Gränze am Piſatello. Von der Stadt Ceſenatico und etlichen daſelbſt befindlichen Inſcriptionen. Verlegung der Stadt Cervia wegen der ungeſunden Luft, und daß eine geringe Entfernung desfalls einen großen Unterſchied mache. Päbſtliche Salzwerke. Wald von Pigni. Kloſter la Claſſe. Warum ſolches im Sommer ledig ſtehe? Fußſtapfen Gregors des großen. Kaiſers Otto des dritten Pönitenz.

LXIV. Schreiben.

Von Ravenna, Ferrara, Faenza und Imola. Seite 930.

Anzahl der Einwohner und Klöſter in Ravenna. Wie man die ungeſunde Luft in etwas verbeſſert habe. Pallaſt des König Theodorichs. Sein porphyrner Sarg. Von der Rotonda und ihrem wunderbaren Dache aus einem einzigen Steine. Wo ehemals der Sarg Theodorichs geſtanden, und wie er herab gekommen. Wenn die Bomben aufgekommen. Wie weit die See von der Stadt Ravenna zurück gewichen. Flotte der alten Römer zu Ravenna. Wie ſehr ſich der Grund und Boden zu Ravenna verändert habe. Thore, welche Simſon

von

von Gaſa weggeholet. Statua Herculis Horarii. Mangel an Trinkwaſſer. Große Bretter von Weinſtockholze. Oftmalige Erſcheinung des heil. Geiſtes in Geſtalt einer Taube. Il cielo d'oro aus alter moſaiſcher Arbeit. Grabmaal des Kardinals Ragio. St. Apollinaris Leichnam. Kloſter und Kirche St. Vitalis. Treffliche moſaiſche Arbeit. Aeſculaps Abbildung in der Kirche. Abbildung eines heydniſchen Opfers, und Fehler daran. Grabmaale des Kaiſers Honorii, Valentiniani III. Placidiæ und Conſtantii. Epitaphium des Poeten Dantis. Von ſeinem eigentlichen Namen, Maitreſſen, und was ihn am päbſtlichen Hofe verhaßt gemacht. Platz, wo Gaſto de Foix umgekommen. Nachrichten von der Stadt Ferrara. Von der Gegend zwiſchen Ravenna und Bologna. Schwäbiſcher Dialectus der Einwohner. Von dem irdenen Gefäße, das zu Faenza verfertiget wird. Elendes Latein einer Grabſchrift. Von dem alten Foro Cornelii oder Imola.

LXV. Schreiben.

Von der Stadt Bologna. Seite 942.

Lage, Benennung und Größe der Stadt. Anzahl ihrer Einwohner. Wie ſie unter päbſtliche Gewalt gerathen. Regierungsform. Seidenmanufacturen. Handlung. Weinwachs. Arzneyen, die hier bereitet werden. Von den Bologneſer-Hunden, und wie dergleichen Thiere klein zu erhalten ſind. Freyheit des Frauenzimmers. Thurm degli Aſinelli. Räthſel von ſeiner Ausſicht. Hängender Thurm Gariſenda. Pallaſt des päbſtlichen Legaten. Denkmaal der Krönung Karls des fünften. Wie weit ſich damals der Kaiſer vor dem Pabſte gedemüthiget habe. Ehemaliger Hochmuth der Päbſte, und wie Friederich der erſte des Pabſtes Steigbügel hat halten müſſen. Von den Servis Servorum und der Benennung des Minimenordens. Salone d'Ercole. Leben und Gefangenſchaft des ſardiniſchen Königes Hencius. Anmerkung über die Wunderwerke Franciſcus des erſten und Leo des zehnten. Muſæum ALDROVANDI. Bärtiges Frauenzimmer. Mediciniſcher Garten. Nachricht von den vornehmſten Pallä-ſten zu Bologna. Von der verwirreten Grabſchrift Æliæ Læliæ &c. Räthſel in einem andern Epitaphio. Wunder der Natur an einer Frau. Grotte vor der Porta S. Mamolo. Waſſerleitung. Von den vornehmſten Kirchen. Alberne Abbildung der Ueberſchattung Mariä vom heil. Geiſte. Wunderthätiges Bild St. Antonii. Fehler an einem Gemälde von der Verkündigung Mariä. Aberglaube mit dem Leichname der Catarina de' Vigri. Grab des heil. Dominicus. Vermeyntliche Originalſchriften des alten Teſtamentes vom Eſdra. Dorn aus der Krone Chriſti. Grabſchrift des gefangenen Königes Entii. Gemälde, wie ein Engel den heil. Dominicus in Himmel trägt. Grab des Juriſten Socins. Kurzgefaßte Grabſchrift Theſei von Odda. Ein vom h. Dominicus gepflanzter

Cypreſſenbaum. Beſonderer Sarg und Grabſchrift. Neid zwiſchen den Franciſcanern und Dominicanern. Leiber von drey und dreyßig unſchuldigen Kindern. Grab Accurſii. Lehre für die Ehemänner in einem Epitaphio. Portrait der heil. Mariä vom Lukas. Grabmaal Alex. Fibulä. Was man an der h. Cecilia vom Raphael tadele, und wie dieſes Gemälde den Tod eines andern Malers befördert hat. Wunder, das ſich mit einer Pulvermine zugetragen. Wunderwerk, das ſich jährlich mit Ameiſen zutragen ſoll. Wunderthätiges Marienbild vom Evangeliſten Lukas. Merkwürdige Galerie. Wein della Guardia. Gezwungene Schreibart zweyer Epitaphiorum. La Turbantina, ein koſtbares Gemälde vom Guido Reni. Cypreſſen, welche St. Bernardinus gepflanzet hat. Was die vorgegebene Milch der heil. Jungfrau eigentlich ſey. Von der Krönung Karls des fünften in der Kirche St. Petronii. Wunder eines Marienbildes. Epitaphium Cäſaris Marſilii. Altes Gemälde, ſo auch die Cleriſey mit in der Höllenquaal vorſtellet. Caſſini Linea meridionalis. Gratians geweſene Zelle. Wie St. Proculus nach ſeiner Enthauptung den Kopf in die Stadt gebracht. Orangerie in Kirchen. Bibliothek des Kloſters St. Salvatore. Manuſcript der Hiſtorie Eſther von der Hand Eſdrä. Altes hebräiſches Manuſcript des alten Teſtamentes. Alter Druck der Operum CICERONIS vom Jahre 1498. Merkwürdige Reliquien. Univerſität. Denkmaale berühmter Leute. Theatrum Anatomicum. Privilegien der deutſchen Studenten. Taxe der Doctorwürde. Von des Comte Marſigli neuaufgerichteter Akademie der Wiſſenſchaften, l'Inſtituto genannt. Obſervatorium. Linea meridionalis. Beobachtung der Sterne bey hellem Tage. Bibliothek. Sammlung von Alterthümern. Anmerkung über die Thränengläſer. Sammlung von phyſikaliſchen Raritäten. Perlengewächs aus einem Thiere. Zimmer zu Kriegsrüſtungen und Fortificationsmodellen. Sammlung von Gewichten und Waagen. Drechſelkammer. Zimmer für die Geographie und Schifffahrt. Maler- und Bildhauerakademien. Hebräiſche und römiſche Inſcriptionen, Statuen ꝛc. Beſondere Umſtände vom Lebenslaufe des Comte Marſigli. Von dem ſchlimmen Handel, den er wegen Alt-Breyſach gehabt. Urtheil des Grafen von Arco und beſondere Nachrichten von ihm. Beſtrafung des Oberſten von Egg. Von den ſchlimmen Händeln des Generals Heidersdorf, und wie ſich der General Snebelin, Autor der Landkarte von Schlaraffenlande, daraus gewickelt. Satyriſche Poeſie auf den Marſigli, als er päbſtlicher General worden. Von den übrigen Gelehrten der Stadt Bologna. Von dem Profeſſ. Botanices Joh. Monti. Vom Zanoni. Petrefacta der Gegend von Bologna. Von den Eigenſchaften des Lapidis Bononienſis und deſſen Zubereitung. Von verſchiedenen Phoſphoris. Flamme aus zween Liquoribus. Von Seecreaturen, die im Finſtern leuchten. Heller Schein im Seewaſſer. Vom Lichte der Luciole oder Johanniswürmer.

LXVI. Schreiben.

Von Modena und Reggio. Seite 984.

Gegend zwischen Bologna und Modena. Weinwachs, und wie man die Trauben lange aufbehält. Brücke über den Reno. Platz, wo die Triumviri, Lepidus, Antonius und Octavius ihr Bündniß geschlossen haben. Martialische Gränzinscription auf päbstlicher Seite. Modena. Bothschaft durch Tauben in alten und neuern Zeiten. Berühmte Leute aus Modena. Von der Modeneser Kriegeszug gegen die von Bologna, daher Tassoni Gelegenheit genommen, La Secchia rapita zu schreiben. Vornehmste Kirchen. Herzogliches Schloß. Vermeyntliche Vorbedeutung eines Todesfalles in der herzoglichen Familie. Schöne Gemälde. La Notte di Corregio. Herzogliche Bibliothek und Bibliothecarius Lud. Ant. Muratorius. Wie das Fürstenthum Mirandola an den Herzog von Modena gekommen, nachdem es durch eine besondere Intrigue beynahe dem Besitzer desselben Francisco Mariá Pico wieder zu Theile geworden. Von den Einkünften des Herzogs von Modena. Von den Uneinigkeiten, welche zwischen den zween Prinzen von Modena und ferner zwischen dem regierenden Herzoge und dem Erbprinzen entstanden. (Grabschrift des letzten Herzogs.) Interesse der Krone Frankreich, zu verhindern, daß nicht noch mehrere kleine Staaten in Italien entstehen. Von den hohen Prätensionen der italienischen Herzoge, und wie sie sich den deutschen Fürsten vorziehen wollen. Merkwürdige Unterredung, welche der Herr von Huldenberg mit dem Herzoge von Modena und einem seiner Minister wegen des Juris de non adpellando gehabt. Anzahl der Einwohner in Modena. Sonderbare Beschaffenheit des Erdreichs in der Gegend von Modena. Verschiedene Abwechslungen der Stratorum terræ mit Sand, Muscheln, Bäumen ꝛc. Vergleichung derselben mit den abwechselnden Stratis des Erdbodens in Amsterdam. Von der Terra Virginea aurea, die man im Modenesischen findet. Oglio di Naphta oder Petroleum. Von dem Ursprunge des Börnsteins, und wie er aus der Erde gegraben werde. Von dem feuerauswerfenden Berge la Salsa im Modenesischen. Petrefacta des Landes. Von einer schwimmenden Insel, deren Plinius in diesem Striche Landes gedenkt. Nachrichten von Reggio. Via Æmilia. Annehmlichkeiten dieser Wege und Gegenden. Von dem Flusse Lenza. Schloß Canossa. Schimpfliche Pönitenz, welcher sich der Kaiser Heinrich der vierte allhier unterwerfen müssen.

LXVII. Schreiben.

Von Parma und Piacenza. Seite 997.

Namen, Umfang, Zahl der Einwohner und Fortification der Stadt Parma. Merkwürdigkeiten des herzoglichen Schlosses und insonderheit des großen Theaters. Von der herzoglichen Bibliothek und dem Münzkabinette. Merk-

würdiger Irrthum wegen eines Gemäldes. Von der Kunſt- und Schatzkammer. Außerordentlich großes Stück Kryſtall. Freſco-Gemälde aus den Zimmern Nerons zu Rom. Von dem itztlebenden Maler Righino. Anſtalten der Academia dei Nobili. Cuppola der Domkirche vom Corregio. Grabmaal Bern. degli Uberti. Von dem Maler Parmeggiano und deſſen eigentlichem Namen. Epitaphium Alexandri Farneſii in der Kapuzinerkirche. Einkünfte des Herzogs. Salzwerke. Gebrauch des Blutes beym Salzſieden. Geſundbrunnen. Petroleum. Kryſtalle. Parmeſankäſe. Caſtello Guelfo und Gibellino. Borgo S. Donnino. Schönheit der hieſigen Gegenden. Menge der Pfaffen in Piacenza. Jährlicher Markt. Opera. Leibes- und Gemüthsgaben des itzigen Herzogs von Parma. Statua equeſtris Alexandri Farneſii zu Piacenza, it. Rainutii I. Rangſtreit zwiſchen Piacenza und Parma. Stradone zu Piacenza. Grabmaal Margarethæ Auſtriacæ. Beſondere Begebenheiten dieſer Prinzeßinn. Salzwerke im Herzogthume Piacenza. Vitriol. Eiſen. Petrefacta.

LXVIII. Schreiben.

Reiſe nach Cremona und Mantua. Seite 1008.

Anmerkungen über den Po-Strom. Von der Univerſität zu Cremona. Befeſtigung der Stadt. Von des Prinzen Eugen Anſchlag 1702. Thurm, worauf der Kaiſer Sigismund und der Pabſt Johann der drey und zwanzigſte zu gleicher Zeit geweſen. Leichnam der h. Mariæ Ægyptiacæ. Fruchtbarkeit und Proſpecte der Gegenden. Vom Fluſſe Mincio. Lage und ungeſunde Luft der Stadt Mantua. Zahl der Kirchen, Klöſter und Einwohner. Abnehmen der Handlung. Scaligers Lob dieſer Stadt. Vortrefflichkeit ihrer ehemaligen Schatz- und Kunſtkammer. Lüderliche Verſchwendung der bey ihrer Beraubung gemachten Beute. Treffliche Reitſchule. Von dem hängenden Thurme bey St. Agnes. Von den Reliquien der Kirche St. Andreä und dem Ritterorden des Blutes Chriſti. Leichnam des h. Longini. Grabmaal Andreä Mantegna. Ob dieſer Maler die Kupferſtiche erfunden habe? Bapt. Mantuani Grab. Grabſchrift einer Sängerinn. Grabmonument Andreaſii, und Julii Romani. Nachricht von den Merkwürdigkeiten verſchiedener Kirchen und Privatpaläſte. Rathhaus. Vorſtädte. Porta Virgiliana. Il Palazzo di Thé und des Jul. Romani darinnen befindliche Gemälde. Virgiliana. Geburtsort Virgilii Maronis.

LXIX. Schreiben.

Von der Stadt Verona. Seite 1016.

Villa franca. Lob der Stadt Verona. Fluß Adige. Anzahl der Einwohner. Il Curſo. Ehemaliger Wettlauf von lüderlichen Weibsperſonen. La Piazza d'Armi. Von den Scaligern, als ehemaligen Herren dieſer Stadt. Von

der

ne Kurmeilen Tag 60. Knoten, und ein Kurmeilen Strich 7 Knoten, 30. Minuten, oder 7½ Knoten. Ein Kurmeilen Tag hat 24. Stunden, und ein Kurmeilen Strich 1. Stunde, 30. Minuten, oder 1½ Stunde. Ein Kurmeilen Tag hat 1440. Minuten, und ein Kurmeilen Strich 90. Minuten. Ein Kurmeilen Tag hat 86400. Secunden, und ein Kurmeilen Strich 5400. Secunden. Ein Kurmeilen Tag hat 5184000. Tertien, und ein Kurmeilen Strich 324000. Tertien. Ein Kurmeilen Tag hat 311040000. Quarten, und ein Kurmeilen Strich 19440000. Quarten. Ein Kurmeilen Tag hat 18662400000. Quinten, und ein Kurmeilen Strich 1166400000. Quinten. Ein Kurmeilen Tag hat 1119744000000. Sexten, und ein Kurmeilen Strich 69984000000. Sexten. Ein Kurmeilen Tag hat 67184640000000. Septimen, und ein Kurmeilen Strich 4199040000000. Septimen. Ein Kurmeilen Tag hat 4031078400000000. Octaven, und ein Kurmeilen Strich 251942400000000. Octaven. Ein Kurmeilen Tag hat 241864704000000000. Nonen, und ein Kurmeilen Strich 15116544000000000. Nonen. Ein Kurmeilen Tag hat 14511882240000000000. Decimen, und ein Kurmeilen Strich 907046400000000000. Decimen.

LVI. Capitel.

Von der Kurmeilen Rechnung.

Wenn Jemand in einer Stunde 4. Kurmeilen Strich fortkommt, wie viel Kurmeilen Strich kommt er in 6. Stunden? Antwort: Er kommt in 6. Stunden 24. Kurmeilen Strich. Wenn Jemand in einer Stunde 4. Kurmeilen Strich fortkommt, wie viel Kurmeilen Strich kommt er in 12. Stunden? Antwort: Er kommt in 12. Stunden 48. Kurmeilen Strich. Wenn Jemand in einer Stunde 4. Kurmeilen Strich fortkommt, wie viel Kurmeilen Strich kommt er in 24. Stunden? Antwort: Er kommt in 24. Stunden 96. Kurmeilen Strich.

ſen ausgeben? Petrefacta dieſer Gegenden. Vom Monte und Plutone Summano. Weg von Vicenza nach Padua.

LXXI. Schreiben.

Von der Stadt Padua. Seite 1039.

Abnehmen der Stadt von ihrem ehemaligen Flor. Anzahl der Einwohner. Univerſität. Quivaliſten. Begräbniß der Proteſtanten. Il Palazzo degli Studii. Anatomiekammer. Mediciniſcher Garten. Gartengeſetze. Denkmaal Ang. Marcelli. Epitaphium Veslingii. Garten des Moroſini. Anmerkungen über den h. Antonius von Padua. Gebethe an die Zunge des heil. Antonius. Merkwürdige Epitaphia verſchiedener Kirchen. Nachrichten von der Helena Lucretia Cornara und etlichen andern gelehrten Weibsperſonen, nämlich der Schurmannia, drey Cleliis, drey Patinis, Baſſi, Renemann und der ſogenannten hebräiſchen Frau zu Leyden. (Von eines Kuffermachers in Amſterdam Collegiis über Spinoſä Philoſophie.) Von den unglücklichen Ehen des gelehrten Frauenzimmers. Inſcriptionen bey einem wunderthätigen Bilde Chriſti. Urſprung des Namens der Theatiner. Denkmaal der Belagerung der Stadt Padua durch Maximilian den erſten. Streit über den Leichnam des h. Evangeliſten Lukas. Epitaphium der berühmten Cornara. Campus Martius, auf deſſen Viehmärkten keine Fliegen anzutreffen ſeyn ſollen. Vermeyntliches Grab Antenors. Altes Patavium. Von dem Volke der Euganeorum. Luthers Kanzel. Clementiſſima viſcera des letzten Herzogs von Mantua. Zeugniß eines Nonnenkloſters von der Jungferſchaft ihres Beichtvaters. Aufſchriften verſchiedener Begräbnißgruften. Großer Saal des Rathhauſes. Inſcriptionen unter den Statuen T. Livii, Petri Aponi &c. Von Titi Livii Leichname und Vaterlande. Denkmaal und Tod der Marquiſinn d'Obizzi. Sonderbare Keuſchheit einer Bauermagd. Vergleichung mit der römiſchen Lucretia. Inſcription wegen eines Armes Livii. Gelehrte Reliquien. Lapis vituperii. Il Palazzo di Poteſtà. Denkmaale berühmter Leute, und warum man ſie vor kurzer Zeit hinweg genommen? Inſcriptionen in dem Pallaſte del Capitaneo. Von der Stadtbibliothek. Pallaſt Ezzelini. Schrift an Pauli Tomaſini Hauſe. Sein Teſtament. Statue Herculis Buphiloponi. Von einem großen hölzernen Pferde in dem Hauſe des Comte Franceſco Capo di Liſta. Kabinet des Valiſnieri. Manier, verſchiedene Thiere lange aufzubehalten. Gärten d'Andola und Papafava. Geſunde Luft zu Padua. Menge von Apotheken. Vipern-Curen. Starke Gewitter. Oeffentliche lüderliche Häuſer. Judenquartier. Inſcription eines Thores.

LXXII. Schreiben.

Von der Gegend um Abano, Catajo, Bataglia, Arqua ꝛc. Seite 1076.

Von dem Dorfe Abano. Epitaphium Ditmari a Kisleben. Zwey alte Grabmonumente. Grabſchrift Cajä Atiä. Warme Bäder von Abano. Schlamm-

Schlammbad. Praleriſche Grabſchrift eines Grafen von Lobkowiz. Pallaſt Inganno. Artige Verſe über den Eingang des Pallaſtes Catajo. Schrift über das Portrait einer alten Frau. Portrait der Marquiſinn d'Obizzi. Monſelice. Bataglia. Arqua. Nachrichten vom Petrarcha und ſeiner geliebten Laura. Epigrammata auf ſeinen Seſſel, Tiſch und das Skeleton ſeiner Katze. Von ſeiner natürlichen Tochter. Bosheit ſeines Bruders. Grab und Epitaphia Laurä. Gegend um Arquato. Wie der Adel dieſes Landes um die hohen Gerichte gekommen. Anmerkung über die ſchlechte Verwaltung der Gerechtigkeit in dem venetianiſchen Gebiethe.

LXXIII. Schreiben.

Von der Stadt Venedig, ihren Opern, Carnaval und andern Ergötzlichkeiten. Seite 1086.

Von den Barken von Padua nach Venedig. Alter Namen der Brenta. Gärten des Giovanelli, Piſani, Veneri ꝛc. Lacune. Sannazars Verſe zum Lobe der Stadt Venedig. Gaurici Prophezeihung von ihr. Ferrarii und anderer Lobſprüche. Il Lido di Malamocca. Muſcheln und andere Seecreaturen des Maris Adriatici. Vergleichung der Städte Venedig und Amſterdam. Ebbe und Fluth, Canäle, Gondoln, Brücken und Straßen von Venedig. Vier P. und was ſonſt an Venedig auszuſetzen. Anzahl der Inſeln. Woher die Quellen von ſüßem Waſſer kommen. Ciſternen. Waſſer zur Beckerey auf der Inſel St. Helena. Anmerkung über die Bitterkeit des Meerwaſſers. Umfang der Stadt und Anzahl ihrer Einwohner. Wirthshäuſer. Gangbare Münzen. Weine. Eßwaaren, Auſtern, Muſcheln und Fiſche. Reichthum der adriatiſchen See an Fiſchen. Carnavalsergötzungen, öffentliche Curtiſanen, Maskeraden, Redoute ꝛc. Warum man in den Coffehäuſern nicht ſitzen darf? Umgang mit dem Frauenzimmer. Komödien. Opera. Vergleichung der italieniſchen Opera mit der franzöſiſchen. Warum die italieniſche Sprache vor andern zur Vocalmuſik bequem? Von den itzigen berühmteſten Sängern und Sängerinnen. Von dem großen Gelde, ſo an dergleichen Leute verwendet wird. Wie ſie öfters ihr Gut wieder durchbringen. Was mit der Barbaruccia vorgefallen. Poeſie auf die Fauſtina. Von den berühmteſten itzt in Italien lebenden Componiſten. Lächerliche Proteſtation der Autorum vor gedruckten Opern. Luſtbarkeiten des Himmelfahrtfeſtes. Des Doge Vermählung mit dem Meere. Urſprung dieſer Ceremonie und Fabel, daß der Pabſt Alexander der dritte dem Kaiſer Friederich dem erſten auf den Hals getreten. Gegenwart des kaiſerlichen Geſandten bey der Vermählung des Meeres. Von dem Bucentauro. Wettlauf der Gondoln. Regatta. Kampf der Caſtellani und Nicoloti.

LXXIV. Schreiben.

Vom Doge, dem Senate, den Nobili, der Inquiſition, Polizeyordnung, dem herzoglichen Pallaſte, St. Markusplatze, der Münze, öffentlichen Bibliothek, dem großen Arſenal, und der venetianiſchen Kriegesverfaſſung. Seite 1101.

Regierungsform der Republik. Vom Doge und ſeiner Wahl. Großer Rath. Pregadi. Ballotatione. Unreinlichkeit vor den Sälen ꝛc. Procuratores S. Marci. Staatsinquiſition. Denuncie ſecrette. Von der heiligen Inquiſition. Gewiſſensfreyheit der Proteſtanten. Tragung des Venerabilis ohne Proceßion. Kleiderordnung. Von dem venetianiſchen Adel. Von gemeinſchaftlichen Maitreſſen. Unhöflichkeit vieler Nobili. Nachricht vom herzoglichen Pallaſte. Vom Maler Tintoreto und ſeiner Tochter. Fehler an einem Gemälde Titiani. Anmerkungen von dieſem Maler. Was für Geſetze die Nürnberger von Venedig bekommen. Von den Malern Giov. und Gentile Bellini. Arſenal des herzoglichen Pallaſtes. Ponte de'Soſpiri. Namen und Gebrauch des Broglio. Platz von St. Marco. Gemälde und Antiquitäten in der Bibliothek. Richtplatz der Miſſethäter wird von den Nobili vermieden. Urſprung der Worte Zecchini und Gazzette. Nachricht von dem großen Arſenal. Brand vom Jahre 1729. Itzige Seemacht der Republik. Probe von gutem Bauholze. Koſten und Aufſicht des Arſenals. Von der Bedienung des Ammiraglio del Arſenale. Woher die Venetianer ihre Matroſen und andere Truppen nehmen. Vom Capitaneo Generale. Vom Generale di Sbarco. Sonderbare Medaille. Anmerkung über die venetianiſchen Geſchichtſchreiber. Ferrarii Lob der Republik.

LXXV. Schreiben.

Vom Ponte Rialto, dem Deutſchen Hauſe, den vornehmſten Palläſten und Curioſitätenkabinetten der Stadt Venedig, von der Inſel Murano ꝛc. Seite 1119.

Il Canale Maggiore. Il Ponte Rialto. Die Banco und Börſe. Vom deutſchen Hauſe. Malerakademien. Ultramarinfabriken. Palazzo Grimaldi, Grimani &c. Vom Deo Brotonte, Tarano und Taranucco. Von verſchiedenen Raritäten und Medaillenkabinetten. Von des Zanichelli Eiſenſchnee und Sammlung von Mineralien, Muſcheln ꝛc. Gemälde des Grafen von Schulemburg. Von der Statue, die dieſem General aufgerichtet worden. Sinnreicher Zuſatz an der Inſcription. Importanz der Inſel Corfu. Einkünfte des Feldmarſchalls von Schulemburg. Sein Umgang mit Fremden. Medaillen, die ihm zu Ehren gepräget worden. Von der Inſel Murano und denen daſelbſt befindlichen Spiegelfabriken. Vergleichung mit den pariſiſchen und dresdenern. Verfertigung der Margaritini. Vorrechte des Glasmeiſters von Murano. Pallaſt von Treviſano und von Cornaro, in welchem letzten eine Galerie von der Länge einer italieniſchen Meile. Von der Gewohnheit der Heyden, ihren Göttern kleine Münzen vorzuwerfen. Von der Juden Quartiere zu Venedig.

LXIV. Capitulum.

Von der vornehmsten Pflicht eines Fürsten in Krieg. Von dem Amt eines Feldherrn, so das Kriegsvolck führet.

Die vornehmste Pflicht eines Fürsten in Krieg ist, daß er sich selbst in eigener Person, Leib und Leben, Kummer, Mühe, Arbeit, Hunger, Durst, Frost, Hitze, Ungewitter, Regen und Wetter, Tumulten, Rumor, Aufruhr, Gefahr, Noth, Verwundung und Tödtung nicht verdrießen lasse, sondern sich alles dessen, wie ein gemeiner Soldat, unterwerfe, und sich nicht allein in Ordnung, Rüstung und Bestellung, sondern auch in Vorsehung, Rath und Anschlägen, wie er seine Feinde überwinden möge, gebrauchen lasse. Denn wo ein Fürst oder Herr solches nicht thut, so ist es ihm eine Schande, und ist nicht werth, daß er Fürst oder Herr heisse. Denn wo er sich solches nicht unterwirft, so ist er auch nicht werth, daß er Leute habe, die ihm gehorsam sind, und ihn vertheidigen. Denn wo ein Fürst oder Herr sich nicht selbst in eigener Person in Krieg gebrauchen lässet

Ehe die Weiber, Ehe die Weiber, und Ehe, Ehe, Ehe und abermal Ehe, und ...

LXXIX. Schreiben.

Von dem Queckſilberbergwerke zu Ydria. Seite 1195.

Lage des Fleckens Ydria. Wie die Queckſilberminen entdecket worden. Waſſerleitung. Tiefe und Einfahrt in die Gruben. Waſſerkunſt. Fabeln von Berggeſpenſtern. Vom Jungfernſilber oder Minera Mercurii. Von Barometris lucidis. Minera Cinnabaris. Cinnabaris nativa. Verfertigung des Zinnobers aus Queckſilber. Zubereitung des hieſigen Erzes. Krankheiten der Bergleute. Proben, wie ſich das Queckſilber in den menſchlichen Körper inſinuiret. Von den unbegreiflich kleinen Theilen des Queckſilbers. Einkünfte dieſes Bergwerks. Sammlung des Queckſilbers vermittelſt des Waſſers. Von den Queckſilberminen in Spanien. Mannigfältiger Gebrauch des Zinnobererzes bey den alten Römern. Von den Queckſilbergruben in Peru, und wie ſolche ehemals von den Indianern genutzet worden. Was der kaiſerlichen Queckſilberhandlung großen Abbruch gethan. Verwahrung und Nahrung des Queckſilbers. Anmerkung wider die Alchimiſten.

LXXX. Schreiben.

Fernere Reiſe durch die Herzogthümer Crain und Steyermark nach Wien. Seite 1203.

Canal von Ober-Laubach nach Laubach. Fruchtbare Gegend. Weinwachs. Fiſcherey. Von des Valvaſor Beſchreibung dieſes Landes. Handlung. Mangel am Salze. Mittel wider die Scorpionen und Schlangen. Petrefacta. Feyerung des Frohnleichnamfeſtes. Geſänge und abergläubiſche Einfalt der craineriſchen Bauerweiber. Päbſtlicher Gruß in dieſen Landen. Gelübde einer eiſernen Kette um eine Kirche. Application des Spruches an die Philipper Cap. 2 von dem herrlichen Namen, der Chriſto gegeben worden, auf Ignatium Lojolam. Brücke über die Sau. Artige Inſcription an der Gränze zwiſchen Crain und Cilley. Wie man die Landſtraßen verbeſſert hat. Cilley. Fluß Draw. Abergläubiſche Anmerkung von ſeinen Fiſchen. Ehrnhauſen. Fluß Muehr. Wie mancherley Sprachen man in dieſer Gegend rede. Gräz. Mauſolæum Ferdinands des zweyten. Jeſuiterbibliothek. Alte deutſche Ueberſetzung der Bibel. Falſches Argument eines Eiferers wider D. Luthern. Aergerliche Fabeln von dem vertrauten Umgange der heil. Maria mit etlichen Mönchen. Des Grafen Adamus Garten. Retelſteiner-Höhle und Petrefacta. Prück. Gebirge Semering. Inſcription auf der Gränze zwiſchen Steyermark und Oeſterreich. Vorſicht wegen der Zollbedienten. Von des itzigen Biſchofs zu Neuſtadt delicaten Tafel. Merkwürdiges Grabmaal der Grafen Serini und Frangipani zu Neuſtadt. Von dem Schwerte, womit der Graf Nadaſti enthauptet

hauptet worden. Porzellanfabrike. Draskirchen. Laxemburg. Wiener-Berg. Anmerkung über etliche Landkarten von Oeſterreich.

LXXXI. Schreiben.

Nachrichten von der Stadt Wien. Seite 1213.

Von des D. Küchelbeckers Beſchreibung des kaiſerlichen Hofes. Größe der Stadt Wien. Anzahl ihrer Einwohner. Kaiſerliche Quartiersgerechtigkeit. Höhe der Gebäude. Vergleichung der wieneriſchen und pariſer Palläſte. Von den wieneriſchen Geſellſchaften und der Menge des neuen Adels. Satyriſche Verſe auf Wien. Von den Reichshofraths-Agenten. Von dem öffentlichen Gottesdienſte der Proteſtanten. Verdrüßlichkeiten wegen des Venerabilis. Menge der Leute, ſo durch das Reichshofrathsgericht nach Wien gezogen werden. Warum in Wien viele Proteſtanten zur römiſchen Kirche treten? Anmerkung über den Unterſchied der chriſtlichen Secten. Wunderthätiges Crucifix in der St. Stephanskirche. Grabmaal des Kaiſer Friederichs des dritten. Erzherzogliche Gebeine in Ochſenhäuten. Sonderbare Inſcription auf dem Kirchhofe. Außerordentlich große Glocke auf dem Thurme. Höhe des Thurms. Warum in den Kirchen zu Wien die Andriennen und Volanten verbothen worden? Eiferige Predigten dawider. Kaiſerliche Hofkirche. Ferdinands des dritten Gelübde an die heil. Apollonia wegen der Zähne ſeines Prinzen. Begräbniß für die Herzen der kaiſerlichen Familie. Calvarienberg. Von dem Saleſianer-Frauenkloſter, welches die verwittwete Kaiſerinn Amalia geſtiftet hat. Seule der unbefleckten Empfängniß Mariä. Vom Kaiſer Leopold verfertigte Inſcription. Dreyfaltigkeitsſeule. Warum man ſich nicht mehr bey dieſen Monumenten ſetzen darf? Joſephsſeule. Des P. Abraham von St. Clara kurzweilige Beſchreibung der öſterreichiſchen Schutzheiligen. Univerſität. Windhagiſche und Gſchwindiſche öffentliche Bibliotheken. Des Leibmedici Garelli Bibliothek. Petrefacta beym D. Marcella. Von des Prinzen Eugen Garten, Pallaſt und Menagerie. Anmerkung von Pelikanen und Biſemkatzen. Von des itztgedachten Prinzen Pallaſte in der Stadt. Bibliothek. Syſtema Copernicanum vom Roley, verglichen mit des Traſii Sphæra armillari zu Leyden. Von des Prinzen Eugen Luſt zum Bauen und zu Büchern. Von ſeinen Einkünften. Lichtenſteiniſcher und andere Palläſte. Beſchreibung der hydrauliſchen Maſchine, die im Schwarzenbergiſchen Garten vom Feuer getrieben wird. Vom Prater, dem Augarten, der alten kaiſerlichen Burg und dem Walle um die Stadt. Reitſchulen. Handlung der Stadt. Fruchtbarkeit der Gegend. Warme Bäder zu Baden. Wie beyderley Geſchlechte zugleich baden. Von dem Anlaufen der Metalle zu Baden. Gleiche Wirkung der Materie aus Bruſtgeſchwüren. Dreyfaltigkeitsſeule. Grabſchrift Franc. Ant. a Guariend.

LXXXII. Schreiben.

Fortſetzung der Nachrichten von der Stadt Wien, nebſt etlichen Anmerkungen von dem kaiſerlichen Hofe. Seite 1229.

Von des Kaiſers Perſon und Gemüthsgaben. Umgang mit ſeiner Gemahlinn. Charakter der Kaiſerinn. Von den Erzherzoginnen. Von der kaiſerlichen Jagdergötzung. Reiherbaize. Rang in der kaiſerlichen Kutſche. Präſentirung der Fremden. Privataudienz bey der Kaiſerinn. Wer mit einem Stocke bey Hofe erſcheinen darf. Von den oberſten Hofämtern. Beſoldungen. Von denen vier vornehmſten Miniſtern. Maskeraden und Wirthſchaften am kaiſerlichen Hofe. Große Unkoſten derſelben. Schlittenfahrten. Hochzeitſolennitäten einer Kammerfräulein von der Kaiſerinn. Opern. Kammermuſik. Von der kaiſerlichen Favorita, und dem Luſtſchloſſe Schönbrunn. Von dem neuen Gebäude, und warum die Türken Reſpect davor getragen haben? Kaiſerlicher Marſtall. Schatzkammer. Sonderbare achatne Schüſſel. Städte, Wapen, Apollo und andere Abbildungen, die von Natur auf Achaten gefunden werden. Verwandlung der Metalle in Gold durch den Baron Chaes und Wenceslaum Reinersberg. Von den Betrügereyen der Goldmacher. Gemälde in der Schatzkammer. Gemmæ. Kunſtkammer und Galerie von Gemälden. Von einem in Kryſtall eingeſchloſſenen Spiritu familiari. Von der kaiſerlichen Bibliothek. Vergleichung derſelben mit der vaticaniſchen und der königlich pariſiſchen. Von ihren vornehmſten Manuſcripten. Münzkabinet. Sammlung von alten Monumenten. Jährliche Koſten der Bibliothek. Inſcription wider Neſſelium. Hiſtoriſche Anecdota, die des Comte Gualdo Hiſtoriam Leopoldi betreffen.

LXXXIII. Schreiben.

Fernere Anmerkungen vom kaiſerlichen Hofe. Seite 1251.

Nachrichten vom General Bonneval ꝛc. Eſaiä von Pufendorf Relation vom kaiſerlichen Hofe im Jahre 1675. Gemüthsneigung des Kaiſers Leopold. Von ſeiner älteſten Erzherzogin-Tochter und Gemahlinnen. Von der verwittweten Kaiſerinn, und ihrer Tochter Maria Anna. Collegium der geheimen Räthe. Conferenzräthe. Von dem Fürſten von Portia. Von den Intriguen des ſpaniſchen Ambaſſadeurs. Charakter des Fürſten von Auerſperg, des Fürſten von Lobkowiz, des Fürſten von Schwarzenberg, des Grafen von Lamberg, Montecuculi ꝛc. Intriguen der Jeſuiten. Einkünfte des Kaiſers. Schlechte Verwaltung der Kammereinkünfte. Große Vortheile der kaiſerlichen Würde. Von dem perpetuo milite des Reichs. Intereſſe des Kaiſers in Anſehung ſeiner Nachbarn.

LXXXIV. Schreiben.

Reiſe nach den ober-ungariſchen Bergwerken und ferner nach Ofen, Raab, Comorra ꝛc. Seite 1266.

Weg von Wien nach Presburg. Denkmaal wegen der Zuſammenkunft des Kaiſers Leopold und des polniſchen Königes Johann Sobiesky. Kaiſer-

Am 17. Juni 1806 in Europa, Afrika, großer Teil Asiens, Nordamerika, Atlantischer Ozean, Nordpolarmeer, Nördlicher Stillen Ozean, Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer, Südlicher Indischer Ozean, Nördlicher Indischer Ozean, Rotes Meer, Persischer Golf, Kaspisches Meer, Schwarzes Meer, Mittelmeer, Suezkanal, Nördlicher Stillen Ozean und im Südpolarmeer. Ringförmige Sonnenfinsternis. Größe 0,9407. Dauer der ringförmigen Phase 7 Minuten 31 Sekunden. Saros-Zyklus 139. Die ringförmige Sonnenfinsternis beginnt im Nordpolarmeer, geht über Nordamerika, Atlantischer Ozean, Europa, Afrika, Asien, Nördlicher Stillen Ozean, Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer, Südlicher Indischer Ozean, Nördlicher Indischer Ozean, Rotes Meer, Persischer Golf, Kaspisches Meer, Schwarzes Meer, Mittelmeer, Suezkanal, Nördlicher Stillen Ozean und endet im Südpolarmeer. Dauer der ringförmigen Phase 7 Minuten 31 Sekunden. Größe 0,9407. Saros-Zyklus 139. Die ringförmige Sonnenfinsternis beginnt im Nordpolarmeer, geht über Nordamerika, Atlantischer Ozean, Europa, Afrika, Asien, Nördlicher Stillen Ozean, Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer, Südlicher Indischer Ozean, Nördlicher Indischer Ozean, Rotes Meer, Persischer Golf, Kaspisches Meer, Schwarzes Meer, Mittelmeer, Suezkanal, Nördlicher Stillen Ozean und endet im Südpolarmeer.

Am 11. Dezember 1806 in Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer. Totale Sonnenfinsternis. Größe 1,0466. Dauer der totalen Phase 2 Minuten 7 Sekunden. Saros-Zyklus 144. Die totale Sonnenfinsternis beginnt im Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer und endet im Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer. Dauer der totalen Phase 2 Minuten 7 Sekunden. Größe 1,0466. Saros-Zyklus 144. Die totale Sonnenfinsternis beginnt im Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer und endet im Südlicher Stillen Ozean, Südpolarmeer.

Anfang zum Hofleben verleiten Ihnen. Ihren Gemahl Hofmeister Ludwig, Pfalzgrafen bey Rhein, und Herzogen in Bayern, Ihre Gemahlin Mechtild, Ihre Kinder Heinrich, Otto, Agnes, Elisabeth, Mechtild, Sophia, Ludwig, Conrad, Gebhard, Ihre Schwester Agnes, Ihren Gemahl Friedrich Herzogen in Oesterreich, Ihre Kinder Heinrich, Gertrud, Agnes, Margaretha, Elisabeth, Sophia, Friedrich, Ihre Schwester Sophia, Ihren Gemahl Landgrafen in Thüringen, Ihre Kinder Hermann, Ludwig, Heinrich, Conrad, Sophia, Gertrud, Agnes, Elisabeth, Ihre Schwester Gertrud, Ihren Gemahl Andreas König in Ungarn, Ihre Kinder Bela, Stephan, Conrad, Andreas, Coloman, Gertrud, Elisabeth, Ihre Schwester Mechtild, Ihren Gemahl Otto Herzogen in Meran, Ihre Kinder Otto, Heinrich, Conrad, Ludwig, Agnes, Elisabeth, Mechtild, Ihre Schwester Elisabeth, Ihren Gemahl Andreas Grafen in Tirol, Ihre Kinder Albert, Heinrich, Conrad, Elisabeth, Agnes, Ihre Schwester Mechtild, Ihren Gemahl Albert Grafen in Tirol, Ihre Kinder Albert, Conrad, Mechtild, Elisabeth, Ihre Schwester Adelheid, Ihren Gemahl Conrad Grafen in Meran, Ihre Kinder Conrad, Otto, Heinrich, Ludwig, Adelheid, Mechtild, Elisabeth, Ihre Schwester Elisabeth

kirche und Elbbrücke zu Meißen. Andenken des unglücklichen Herzog Joh. Friederichs. Meißniſche Weine. Hubertsburg. Jagdgemälde auf dem Altare der Schloßkirche. Wunderkraft der Nachkommen St. Huberts. Harte Stellen des Juris Canonici wider die Jäger. Pferdſtälle im zweyten Stockwerke zu Hubertsburg.

LXXXVIII. Schreiben.

Nachrichten von Leipzig und Halle. Seite 1334.

Schönheit der Stadt Leipzig. Von der Univerſitäts- wie auch Raths-Bibliotheken. Von den Urnen-Antiquitäten- und Medaillenkabinetten dieſer letztern. Fabel von dem magiſchen Schwerte Guſtav Adolphs. Portrait eines gelehrten Bauers. Inſcription der Bibliothek, it. des Rathhauſes. Börnſteingüſſe bey D. Pezold. Sammlung von Mineralien bey Herrn Richter. Linkiſches Kabinet. Anmerkung über die Petrefacta von Elephanten und Crocodilen. Von einem verſteinerten Vogelneſte. Von dem Appeliſchen und Boſens Garten. Leipziger Gegend und Namen. Lerchen. Petrefacta, die in hieſiger Gegend gefunden werden. Von den Salzwerken zu Halle. Wie die alten Deutſchen ihr Salz zubereitet haben. Rathsbibliothek. Anmerkung über die Anſtalten des Weyſenhauſes. Von deſſelben Merkwürdigkeiten. Gelbe Farbe der Häuſer zu Halle.

LXXXIX. Schreiben.

Reiſe nach Eisleben, wie auch über Merſeburg, Jena, Weymar, Erfurt, Gotha und den Thüringer-Wald nach Coburg. Seite 1340.

Von den Bergwerken zu Eisleben. Figuren auf dem Schiefer. Reliquien Lutheri und derſelben abergläubiſcher Gebrauch. Luthers Bildniß, ſo im Feuer unverſehrt geblieben ꝛc. Von dem geſalzenen See bey Seeburg. Salzfelſen unter der Erde. Kraft des Mantels der h. Kunigunda zu Merſeburg. Ihre Keuſchheitprobe über glüenden Pflugſcharen. Dornburg. Merkwürdigkeiten von Jena. Univerſitätsbibliothek und derſelben rareſte Manuſcripte. Boſiſches Kabinet. Von einem ſonderbaren Echo, der herzoglichen Bibliothek, Münzkabinette, Kunſtkammer und Galerie von Gemälden zu Weymar. Von der Größe der Stadt Erfurt und ihren Merkwürdigkeiten. Fabel von der Polygamie eines Grafen von Gleichen. Miniſterialbibliothek. Univerſitätsbibliothek. Von der herzoglichen Bibliothek zu Gotha. MSta Jacobi de Strada. Kampfordnungen. Buchſtaben auf Libreyen. Münzkabinet. Königlich preußiſche Muſterungsmedaille. Satyriſche Medaille auf Ludwig den vierzehnten. Medaille des engliſchen Kronprätendenten. Betrug mit einem Thaler Philippi Magnanimi. Medaille des meklenburgiſchen Adels 1718. Von denen itzt in Gotha lebenden Medailleurs. Misbrauch, der bey Verfertigung der Medaillen einreißt. Gothaiſche Kunſtkammer. Mineralienkabinet. Kunſt in Marmor zu baizen. Animalienkabinet ꝛc. Friedrichsthal. Orangerie. Anmerkung über die Menge von Hamſtern in Thüringen.

ringen. Arnſtadt. Ilmenauer-Bergwerke und Petrefacta. Nahrung der Einwohner im Thüringer-Walde. Petrificirte Kräuter in den mannebachiſchen Schiefern. Suhliſche Dendriten, Fiſche, Crocodil ꝛc. Von dem Elephantengerippe, das bey Tonna ausgegraben worden, it. bey Camburg und Hildburghauſen. Schleußingen. Hildburghauſen. Petrefacta bey Rodach und Coburg. Curioſitätenkabinette in Coburg.

XC. Schreiben.

Nachrichten von Bareuth und Bamberg. Seite 1361.

Von der Markgrafſchaft Bareuth. Einkünfte derſelben. Handlung. Bergwerke. Porzellanfabrike zu St. Georgenſtadt. Polirmühle für Marmor. Von dem Brandenburger-See, und warum ſeine Nachbarſchaft der Stadt Bareuth ſchädlich iſt? Vom Fichtelberge. Marmorbrüche dieſes Landes. Koſtbare Hermitage bey Bareuth. Petrefacta des gebirgichten Theils von Franken. Beſondere Quelle bey Thurnau. Schürndorfiſche Höhle. Petrefacta des Scheslitzer-Grundes. Piſolithi bey Erlang. Lage der Stadt Bamberg. Wie das Süßeholz wachſe. Reliquien in der Domkirche. Ob jemals ein St. George geweſen? Kraft des Rockes der h. Kunigunda. Von ihrer Keuſchheit und ausgeſtandenen Feuerprobe. Schlechte Ehequalitäten ihres Gemahls. Von dem Haupte S. Dionyſii Areopagitæ. Milch der heil. Maria. Ruthe Aarons. Nagel vom Kreuze Chriſti. Waſſerkrüge von Cana. Grab Clemens des zweyten. Urſprung der Namensveränderung der Päbſte. Rang unter den todten Körpern Heinrichs des zweyten und der Kunigunda. Von der itzigen Kaiſerin Revocation in der bambergiſchen Domkirche und einigen darauf geprägten Medaillen. Warum Heinrich der zweyte Claudus genennt werde? Wunderbares Loch durch eine Glocke. Wie dem Biſchofe zu Bamberg eine Meſſe mit viertauſend Ducaten bezahlet werde. Schloß zu Bamberg. Orangerie. Stärke eines Hirſches in der Brunſt. Benedictinerkloſter.

XCI. Schreiben.

Anmerkungen über die in der bambergiſchen Domkirche befindliche Reliquien des h. Vitus, und den darauf geſetzten ſchwarzen Hahn. Seite 1371.

Von verſchiedenen Heiligen, die den Namen Vitus geführet haben. Von ihren Reliquien zu Prag, Siena ꝛc. Bekehrung der Pommern. Prätenſion der corbeyiſchen Mönche auf die Inſel Rügen. Wie St. Veit in Bamberg bekannt worden. Gottheiten, denen der Hahn gewidmet geweſen. Der alten Deutſchen Aberglauben mit dem Hahne. Von dem Götzen Svantevit, welcher nichts mit St. Vito gemein hat. Wie ſich viele heydniſche Aberglauben unter die Chriſten eingeſchlichen. Anmerkung über die Bekehrung unſerer Vorfahren. Wie man St. Vito einen Hahn geopfert. Aberglauben der Wenden mit einem Hahne auch noch heut zu Tage. Von der Wenden Sprache im Herzogthume Lüneburg.

Vom Pago Drawan. Aberglauben der Wenden mit dem Kreuz- oder Hahnenbaume. Desgleichen mit dem Dorfbullen. Einſegnung des Viehes. Nothwendigkeit des Hahns auf dem Kreuzbaume. Vom wendiſchen Kronenbaume. Vorſpann von alten Weibern. Benennung der Coſater. Einrichtung der wendiſchen Dörfer. Fernere Aberglauben mit dem Kreuzbaume. Daß der darauf geſetzte Hahn kein Wetterhahn geweſen. Von einem andern Aberglauben der Wenden mit einem Hahne. Anmerkung über die Eide der heutigen Wenden.

XCII. Schreiben.

Nachrichten von Pommersfeld und Chriſtian-Erlang. Seite 1380.

Lage, Menagerie, Gemälde ꝛc. des Schloſſes Pommersfeld. Wunderlicher Gebrauch zu Kerspach mit jungen Ehemännern. Chriſtian-Erlang.

XCIII. Schreiben.

Anmerkungen von der Stadt Nürnberg. Seite 1383.

Größe der Stadt, Gebäude ꝛc. Ehemalige und itzige Handlung. Regierungsform. Rathhaus. Medaillen auf die Huldigung des itzigen Kaiſers. Reichskleinodien und Heiligthümer. Von der Dornenkrone Chriſti. Religion in Nürnberg. St. Sebaldskirche. Merkwürdigkeiten der Stadtbibliothek. Von der vermeyntlichen Verwandlung des Eiſens in Kupfer. Hörner an einer menſchlichen Hirnſchale. Kupferne in Elfenbein verwachſene Kugeln. Luthers Glas ꝛc. Nachricht vom Diaconus Jac. Leibniz. Arſenal. Feueranſtalten. Obſervatorium. Fabel vom Apelle Vocali. Der ſchöne Brunnen. Fontaine auf dem Neuen-Bau. Neue Brücke. Aufzüge der Handwerker. Verſe unter einem Ochſen auf der Fleiſchbrücke. Herrenkeller. Malerakademie. St. Johannis-Kirchhof. Theatrum Anatomicum. Kabinet des D. Trev. Anmerkung von der ſchwarzen Farbe der Mohren, desgleichen von Hymene. Thomaſii Bibliothek, Kabinet und Thalerſammlung. Anmerkung über etliche franzöſiſche Münzen, und ein von Ludwig dem vierzehnten in Druck gegebenes Buch. Von dem Doppelmayeriſchen Kabinette. Anmerkung vom Magnet und deſſen Abweichung. Sonderbarer Sand, den der Magnet an ſich zieht. Von ſehr altem Korne. Beweis, daß die Erfindung der Rebus nicht neu ſey. Homanniſches Muſæum Geographicum. Holſchuriſches Kabinet. Die Münze. Anmerkungen über die neuern Medaillen und mancherley darauf angebrachte Erfindungen. Von zweyen Fezzeriſchen Kabinetten. Geyſeliſches Kabinet. Bequeme Eintheilung einer Medaillenſammlung. Von der gröſſeſten Medaille, die man noch zur Zeit hat. Von der älteſten Medaille. Von dem Stempelſchneider Dorſche. Mittel wider die hinfallende Sucht. Gemälde im Pelleriſchen Hauſe. Verſteinerter Baum im Hofplatze des Imhofiſchen Hauſes. Anmerkung über die petrificirende Quellen und Bäume unter der Erde. Mineralien, Börnſtein ꝛc. in Holze. Von einem tief in der Erde gefundenen verſteinerten Buchbaume. Kabinet der Frau von Sandrart. Anmerkung über ihr Alter.

Brau-

Brauniſches Kabinet. Imhofiſches Kabinet. Ebermayeriſche Kunſtkammer. Volkameriſches Kabinet und Garten. Von der Geſellſchaft der Pegnizſchäfer. Meiſterſänger. Umgang mit Frauenzimmer in Nürnberg. Fabriken von Meßing, Silberdraht ꝛc. Mathematiſche Anmerkungen über das Drahtziehen. Mechaniſche Künſtler zu Nürnberg. Daß man ſchon vor mehr als zweyhundert Jahren Taſchenuhren in Nürnberg gemacht. Marmorbrüche in der umliegenden Gegend.

XCIV. Schreiben.

Nachrichten von der Stadt Regenſpurg. Seite 1415.

Von den fünf Reichsſtänden innerhalb der Mauern dieſer Stadt. Vom Bißthume und biſchöflichen Epitaphiis. Wunderthätiges Crucifix in der Domkirche. Fabel vom Baue des Eſelthurms. Inſcription einer Glocke. Stift St. Emmeran. Streit wegen des Leichnams S. Dionyſii Areopagitæ. Schatz vom St. Emmeran. Wahres Bildniß Chriſti. Alte Begräbniſſe. Epitaphium Joh. *Aventini*, und wie ſehr dieſer Gelehrte der römiſchkatholiſchen Cleriſey verhaßt *ſey*. Lebensart in den hieſigen Fräuleinſtiftern. Rang-Diſpüten. Von der ſchottländiſchen Millionariorum Kloſter St. Jakob und ihrer Bibliothek. Epitaphium Joh. Keppleri. Nachrichten von dem Rathhauſe. Donaubrücke. Anſtalten des Hoſpitals zu Stadt am Hof. Karthauſe und daſelbſt befindliche Bibliothek. Maler Waxſchlunger. Wachsarbeit der Jungfer Neuberg. Drechslerkünſte des Herrn Teuber. Edelgeſteinſchneider Oexl. Kabinette des Grafen von Werther, Herrn Gölgel und Weinmann. Leinwand aus Aloe. Petrefacta der regenſpurgiſchen Gegend. Reiches Eiſenerz von Prüflingen. Phoſphorus und Amethyſto-Smaragdus von Bach. Von des D. Agricola Baumkünſten, Alkaheſt und Fatis. Medaillen auf die Peſt von Regenſpurg im Jahre 1714. Handlungen der Stadt. Wolfeile Fahrt nach Wien. Meeth. Collectation der Bürger. Lächerliche Gewohnheit mit einer Maulſchelle bey Bauernhochzeiten.

XCV. Schreiben.

Von dem itzigen Zuſtande des Reichstages zu Regenſpurg. Seite 1430.

Von des kaiſerlichen Principalcommiſſarius Range, Einkünften, Ceremoniel ꝛc. Anmerkung wegen des Titels Excellence. Von dem verſtorbenen Kardinal von Sachſen-Zeiz. Von dem kaiſerlichen Con-Commiſſario. Ablegung der erſten Viſiten. Ceremoniel, welches die alten fürſtlichen Häuſer verlangen. Seltſame Aufführung des franzöſiſchen Geſandten de Chavigny in Anſehung des Ceremoniels. Präſent der Stadt an die neuankommende Geſandte und auswärtige Miniſter. Von dem Creditiv der Geſandten an den kaiſerlichen Principalcommiſſarius. Prätenſionen des churmainziſchen Geſandten. Gravamina der Stände wider das mainziſche Directorium. Streitigkeiten wegen des Directorii vacante ſede Moguntina, wie weit ſolche im Jahre 1729 gegangen. Ob Trier und Cölln auf der Präſentantenbank alterniren? Was es für eine Bewandniß

habe mit der Alternation zwischen Oesterreich und Salzburg. Sitzen mit bedecktem Haupte im churfürstlichen Collegio. Platz des Substituti. Vertretung vieler Votorum durch einen einzigen Gesandten. Von den Legationssecretären. Ob die Gesandten mit ihren Votis wider die Instruction ihrer Höfe einer Partey favorisiren können? Außerordentliches Votum eines salzburgischen Gesandten. Anmerkung über die zwingenbergische Affaire. Wie sich viele Gesandtschaften in ihren Votis nach Oesterreich richten. Satyrische Ausdrückung des Herrn von Jena über einen dergleichen Casum. Wie schlecht öfters das Secretum Comitiorum beobachtet werde. Von den Zusammenkünften des Corporis Evangelici. Von dem Voto Decisivo des reichsstädtischen Collegii. Unterschied zwischen einem Reichsgutachten und einem Concluso Trium Collegiorum. Römermonat. Von der Jurisdiction des Reichs-Erbmarschallamtes. Ob ein beständiger Reichstag nützlich sey? Ob die Stadt Regenspurg einen großen Vortheil von dem itzigen Reichstage ziehe? Zollfreyheit der Gesandten und deren Misbrauch. Misbrauch der Protectionum. Lebensart der Fremden in Regenspurg. Exempel begieriger Spielerinnen. Von Gesandtschafts-Archiven. Nachrichten von der Religionsveränderung des churbrandenburgischen Gesandten Grafen von Metternich.

XCVI. Schreiben.

Reise von Regenspurg nach Heilbrunn. Seite 1449.

Von dem Jesuitercollegio zu Ingolstadt. Jesuito-Mandarini. Von dem Eifer der Jesuiten, reiche Länder zu bekehren. Raritätenkabinet des P. Urban, und Nachrichten von dieses Mannes sonderbaren Schicksalen. Kostbares Marienbild zu Ingolstadt. Neuburg. Petrefacta aus den aichstädtischen und pappenheimischen Gegenden. Antiquitäten an der Altmühl. Donawerth. Medaille auf den in der Bataille bey Donawerth gebliebenen braunschweigischen Prinzen Aug. Ferdinand. Von der Bataille bey Höchstädt. Daß daselbst kein Denkmaal zu sehen sey. Medaillen auf diesen Sieg. Inscriptionen auf den Herzog von Marlborough. Krailsheim. Manufacturen im Anspachischen. Edelgesteine. Porzellan. Was dem Herrn Markgrafen mit einem Luchse, wie auch mit einem Löwen, begegnet ist. Begebenheit der Madame d'Orleans, und des Prinzen Roberts mit einem Löwen. Was in London mit einem Löwen paßiret ist. Von einem alten Gemälde in Anspach. Von dem markgräflichen Archive. Anatomische Anmerkung über das Gehirn eines einfältigen Narrn. Nachrichten von dem ehemaligen Generalsuperintendenten D. Händel. Sonderbare Tracht. Gebieth der Stadt Halle. Schweickers künstliche Schriften und Grab. Salzcrystallisation. Oehringen. Neustein. Besonderes Hirschgeweih. Heilbrunn. Gesundbrunnen. Inscription von Karl dem fünften. Besondere Trauertracht zu Heilbrunn. Reiche Weinlese.

XCVII.

XCVII. Schreiben.

Nachrichten von Heidelberg, Mannheim und der Bergſtraße. Seite 1461.

Zerſtörung der Stadt Heidelberg im Jahre 1693. Wuth wider die churfürſtlichen Leichen. Schloß. Univerſität. Anzahl der Proteſtanten gegen die Katholiken in der Pfalz gerechnet. Zuſtand der erſtern. Von dem neuen Adel des Landes. Einkünfte der churpfälziſchen Länder, desgleichen von Zweybrück. Undankbarkeit des Pfalzgrafen zu Zweybrück gegen Stanislaus. Von denen Pfalzgrafen zu Sulzbach und Birkenfeld. Fruchtbarkeit der Pfalz. Nachrichten vom Churfürſten Karl dem dritten. Bergſtraße. Schaden vom kalten Winter im Jahre 1709. Damaliges übereiltes Umhauen der Nußbäume. Nutzung dieſer Bäume. Handlung der Bergſtraße. Von ihren Weinen. Ausartung der Gewächſe. Weinheim. Petrefacta dieſer Gegend. Mannheim. Fortification. Unterſchied des Rhein- und Neckarwaſſers in Anſehung der Leichte. Proben von geſunden Waſſern. Churpfälziſcher Titel, Erbvogt des Rheins. Dominus Rheni & Nicri. Pfälziſcher Admiral. Urſprung des Rheinſtroms. Goldwaſchen aus dem Rheine und etlichen andern Flüſſen Deutſchlandes. Glieder von Elephanten im Rheine gefunden. Mangel der Einwohner in Mannheim.

XCVIII. Schreiben.

Von Darmſtadt, Frankfurt, Mainz, Landau ꝛc. Seite 1470.

Darmſtadt. Gräfinn von Seibelsdorf. Schloß. Zug von Hirſchen. Großer Spargel. Lob der Stadt Frankfurt. Reichthum der Meſſen. Einkünfte der Stadt. Aurea Bulla. Inſcriptionen an der Maynbrücke. Grab des Kaiſer Günthers in der Domkirche. Wahlkapelle. Künſtliche Uhr. Gemälde in der Predigerkirche. Inſcription des Thurms von der St. Kathrinenkirche. Zuſtand der Reformirten. Naturalienkabinet des D. Kißner. Großer Haſelnußbaum. Von denen Herren von Uffenbach. Verſchiedene Kabinette. Von des Herrn von Edelsheim Modeſtie. Ueberſchrift eines Pallaſtes, desgleichen der Molaniſchen und Leyſeriſchen Bibliotheken. Domkirche zu Mainz. Epitaphium in St. Quintins Kirche. Karthauſe. Palläſte. Favorita. Vereinigung des Mayns mit dem Rheine. Römiſche Alterthümer. Eichelſtein. Petrefacta. Fortificationen von Landau. Evangeliſcher Gottesdienſt. Inſcriptionen und Medaillen auf die Belagerungen. Nothmünzen. Wie weit man das grobe Geſchütz höre. Weißenburg. Hagenau. Saverne.

XCIX. Schreiben.

Nachricht von Luneville, Nancy und dem lothringiſchen Hofe. Seite 1478.

Luneville. Schloß. Garten. Parallele des vorigen und itzigen Hofſtaats. Von der herzoglichen Familie. Gemüthsneigungen des Herzogs. Von der Marquiſe de Craon. Von des Prinzen von Lixin Conjugio virgineo und Tode.

Ceremoniel des lothringiſchen Hofes. Appellationen aus dem Herzogthume Bar nach Paris. Lehensempfängniß wegen Bar, und was in neuern Zeiten dabey vorgegangen. Von den deutſchen Lehen des Herzogs von Lothringen. Von Commercy. Harte Geſetze wider die Proteſtanten. Sonderbare Verehrung des Venerabilis. Keine Aſyla in Lothringen. Zuſtand des Adels. An venter nobilitet? Von des Herzogs Jure nobilitandi. Einkünfte des Herzogs. Salzwerke. Bergwerke. Edelgeſteine. Anſtalten der Ritterakademie zu Luneville. Außerordentlicher Lebenslauf der Profeſſoren Du Val und Vareinge. Von des Herzogs Bibliothek und Münzkabinette. Von etlichen neuen mechaniſchen Erfindungen. Brennſpiegel, die auch einander den Schall mit Vermehrung zuwerfen. Städtchen St. Nikola. Schloß Malegrange. Kirche Nôtre Dame de bon Sécours. Nancy. Fortification. Schloß. Von der Egliſe Primatiale. Caroli Audacis Grab. Begräbniſſe der Herzoge von Lothringen. Von dem Medailleur St. Urbain.

Anhang I. Nach dem Kriegsſtaate eingerichtete Beſchreibung eines großen Theils von Schwaben, aus Relationen, welche Ludwig der vierzehnte, König in Frankreich, durch geſchickte Ingenieurs hat abfaſſen laſſen. 1493 Seite.

Anhang II. Des Kanzlers **Eſaiä von Pufendorf** Bedenken über die Reduction der ſchwediſchen Krongüter. Dieſes Bedenken, ſo zur Erläuterung des vier und dreyßigſten Schreibens dienet, iſt noch niemals zum Vorſcheine gekommen, und werden die in Holland gedruckten Anecdotes de Suede dem Kanzler Pufendorf irriger Weiſe zugeſchrieben. 1529 Seite.

Anhang III. Verzeichniß der Poſtwechslungen auf der beſchriebenen Reiſe, nebſt andern Bemerkungen der Weite eines Ortes von dem andern. 1547 Seite.

Johann

Johann Georg Keyßlers
der Königl. Großbritannischen Societät der Wissenschaften
Mitgliedes

Neueſter Reiſen

durch

Deutſchland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen

Erſte Abtheilung.

Digitized by Google

Erſtes Schreiben.

Von der Stadt Schafhauſen, und der ſchweizeriſchen Handlung.

Mein Herr!

Nachdem ich vor einigen Tagen in Schafhauſen glücklich angelanget bin, erinnere ich mich Ihres Befehls und meines Verſprechens, alles dasjenige, was ich auf meiner angetretenen Reiſe einiger Anmerkung würdig finde, Ihnen getreulich und umſtändlich zu berichten.

Schafhauſen.

Ich mache den Anfang von dieſer artigen und in einer Ebene ſehr wohl gelegenen Stadt, welcher es weder an breiten Straßen, noch ſchönen Häuſern mangelt. Der Rhein, ſo an der mittäglichen Seite vorbey fließet, ſcheidet ſie von dem Zürchergebiethe, (welches gleich über der ſchönen ſteinernen Brücke ſeinen Anfang nimmt) und trägt zur Aufnahme ihrer Handlung nicht geringen Vortheil bey.

Manufacturen und Handlung der Schweizer.

Ueberhaupt muß ich Ihnen bey dieſem Eintritte in die Schweiz geſtehen, wie mich mein vormaliger Aufenthalt in dieſen Ländern überzeuget, daß man ſich von denſelben und ihrer Handlung einen falſchen Begriff macht, wenn man ſich in dieſen Gegenden faſt nichts als unfruchtbare Klippen, rauhe Gebirge, beſtändigen Schnee und finſtere Thäler vorſtellet, worinn die armſeligen Einwohner kaum dasjenige, was zum Unterhalte ihres kümmerlichen Lebens unentbehrlich iſt, hervorbringen und genießen können. Allein dieſes iſt kein geringer Irrthum. Die Schweizer finden in ihrem Lande nicht nur gute Weine, Fiſche, Holz, Flachs, Pferde, Schafe, Wolle, Wildprät, Rindvieh, und alles was zum menſchlichen Leben nöthig iſt; ſondern ſie haben auch an verſchiedenen Dingen einen ſolchen Ueberfluß, daß ſie davon einen guten Theil den Nachbarn und Ausländern überlaſſen können. Der Flachs und die Leinwand zieht vie-

les Geld ins Land, und haben inſonderheit Bern und St. Gall groſſen Vortheil davon. Krepen, grobes hanfenes Gewand, mediciniſche Kräuter, Wacholder- und andere Brandtweine gehen häufig nach Deutſchland und Holland. Die Schweizerkäſe ſind durch ganz Europa berühmt, und wird die Butter weit und breit verführet. Bey Bex, in dem Gebiethe von Aigle, welches zum Pais de Vaud gehöret, findet man ſchönen lebendigen Schwefel oder Sulphur Virgineum, ſo denjenigen, welchen man bisher als eine Rarität aus America gebracht hat, in vielen übertrifft. Man brauchet ihn zu Stärkung der Bruſt und Nerven. Viele Schweizer meynen, es ſey dieſer ihr Schwefel der einzige, welcher von dieſer Art in Europa gefunden werde; allein ſie irren ſich, und kann man ſolchen auch gar fein aus den braunſchweigiſchen Bergwerken auf dem Rammelsberge (*), wie auch aus den Bädern von Acken, bekommen. Ferner wird jährlich eine ſolche Menge von Schafen und Hornviehe im Lande geſchlachtet und verzehret, daß man die Felle und Häute nicht alle verbrauchen, ſondern damit einen groſſen Handel in die benachbarten Länder treiben kann. Ochſen und Schafe werden haufenweiſe den Fremden zugetrieben; und wie man anderwärts aus Holſtein und Jütland die Art von guten Kühen holet: alſo wendet man in Bayern, Oeſterreich und ſo gar in Ungarn auf den Gütern vornehmer Herren viele Unkoſten an, um ſich mit Schweizerviehe zu verſehen, welches gleichwohl, da es in der Zucht ausartet, immer mit neuem Zuſchuſſe aus der Schweiz unterhalten werden muß. Die Lombarder ziehen einen großen Theil ihrer Kutſchpferde aus der Schweiz, und Savoyen bekömmt die Dragoner- und Artilleriepferde daher. Die Franzoſen geben ſich zwar ſeit einiger Zeit viel Mühe, ihre Stutereyen in guten Stand zu bringen; bisher aber haben ſie noch einen großen Theil ſo wohl ihrer Artillerie- und Dragoner-, als auch Reuterpferde aus der Schweiz geholet, deren Anzahl bisweilen in einem Jahre ſich auf zehn tauſend Stücke erſtrecket hat. Bey Kriegsläuften zwiſchen Deutſchland und Frankreich hat die Schweiz insbeſondere dieſen Vortheil, daß bey verſperreten Päſſen und verbothener Lieferung der deutſchen Pferde an die franzöſiſche Unterthanen, ſolcher Handel faſt gänzlich durch die Schweiz, als durch ein neutrales Land, ſeinen Lauf nimmt. Es kann alſo den Einwohnern der hieſigen Länder an Handlung nicht fehlen, welche ſie um ſo vortheilhafter einrichten könnten, als ſie von ihren Nachbarn, nämlich den Tirolern und Bayern, oder aus der Franche-Comté nichts zu nehmen nöthig haben, als das Salz, weil die Quellen, die man bey Aigle im Canton Bern entdecket hat, noch nicht im Stande ſind, das ganze Schweizerland mit Salze hinlänglich zu verſorgen. Allein man bleibt nicht bey der Einfuhre der nöthigen oder unentbehrlichen Sachen, ſondern die Krankheit, woran ſo viele andere europäiſche Nationen darnieder liegen, hat auch dieſes Land nicht unangeſteckt gelaſſen. Die Wolluſt, Pracht, Liebe zu aller Bequemlichkeit, nebſt der Begierde andern nachzuahmen und mit fremden Federn ſich zu ſchmücken, hat auch hier die Handlung vermehret, jedoch nur mit ſolchen Waaren, welche das Geld aus dem Lande ziehen und wenig Vortheil bringen. Ich rede von den Koſtbarkeiten der beyden Indien, von Porzellan, von Juwelen, häufigem Gebrauche der Spezereyen, von ſilbernen und goldenen Stoffen, ſeidenen Zeugen, Treſſen, feinen Tüchern, Spitzen, ſilbernen Geſchirren und vielen andern Dingen, durch welche das baare Geld in andere Länder geſchleppet wird. Man hat zwar, um der fernern Einreißung dieſes Uebels zu ſteuren, an guten Polizeyordnungen nichts erman-

Sulphur Virgineum.

(*) Die Schweizer ſchmeicheln ſich vergeblich mit dem eigenthümlichen Beſitze dieſer Seltenheit: weil außer Indien auch England lebendigen Schwefel zeuget; welcher deswegen alſo genennet wird, weil er ſelbſt gewachſen, und noch von keinem Feuer berühret worden.

Die

ermangeln lassen, und sich bemühet, den allzuvielen Gebrauch der ausländischen Waaren einzuschränken; allein es geht auch allhier, wie in andern Orten, daß gute Gesetze vielfältig gemachet, und selten oder schlecht beobachtet werden, zumal da man leichtlich Ausflüchte finden, und der Verordnung eine willkührliche Erklärung geben kann. Ist es in der Stadt Geneve auch den reichesten Einwohnern untersaget, sich eines silbernen Service zu bedienen: so findet man diesen kostbaren Hausrath desto öfter und häufiger auf den herumliegenden Landgütern solcher Leute, die in Ansehung ihres Vermögens gar vielen andern den Vorzug lassen müssen. Hat etwan an einigen Orten der Schweiz das Frauenzimmer nicht die unumschränkte Gewalt, in kostbaren Kleidern und neuen Trachten sich hervor zu thun: so reisen sie mit desto größerer Begierde des Sommers in das Zellerbad, oder nach den Teinach, Selze, Embs, und zu anderen in Deutschland gelegenen Gesundbrunnen, um daselbst dem Zwange der Landesgesetze in aller Freyheit zu entgehen; und dingen sich ihrer viele solche jährliche Erlaubniß in ihren Ehepacten aus. Allen Misbräuchen aber durch Gesetze vorzubeugen, ist in dieser Welt unmöglich, sonderlich bey einem Geschlechte, das nichts weniger als die Herrschaft über sich ertragen kann. Man hat daher auf mehrere Mittel, der vielen Ausfuhre des Geldes aus dem Lande vorzubeugen, bedacht seyn müssen, und zu solchem Ende hie und da eigene Manufacturen errichtet. Anfänglich fanden sich bey diesem Werke verschiedene Schwierigkeiten, die sich aber nach und nach, sonderlich in den reformirten Cantons gegeben, als welche in solchem Stücke es den Römischkatholischen weit zuvor thun, indem von diesen letztern wegen vieler Ursachen auch inskünftige keine große Dinge zu vermuthen sind. In Zürch verfertiget man gutes Tuch; Seidenmanufacturen hat man im Pais de Vaud nicht ohne Nutzen angeleget; Geneve hat durch die Aufnehmung der französischen Religionsflüchtlinge eine große Anzahl tüchtiger Künstler und Arbeiter in Stahl, Uhren, Seidenwaaren, Strümpfwirken, und andern Fabriken bekommen: und wäre zu wünschen, daß damals die ganze Schweiz dem löblichen Exempel der Genfer gefolget, und solchen Ankömmlingen wegen des zu ertheilenden Bürgerrechtes nicht zuviele Schwierigkeiten gemachet hätte. Ueberhaupt führet Zürch schon von den ältesten Zeiten her die größte Handlung. Nächst derselben wird zu Basel, Geneve und Schafhausen vieles Gewerbe getrieben; und können diese vier Städte als die Ablager der Waaren des ganzen Landes angesehen werden. Zur Handlung außerhalb des Landes dienen ihnen die Rhone und der Rhein. Jene liefert die Waaren nach Frankreich und in die mittelländische See; der Rhein aber nach Deutschland, in die Niederlande, und nach der Nordsee. Basel und Schafhausen sind gleichsam die Magazine und Vorrathshäuser gegen Deutschland; die letztere Stadt aber hat seit einigen Jahren großes Abnehmen in ihrer Handlung erlitten, dergestalt, daß ihre Kaufleute itziger Zeit mehr in Commissionen, als auf eigene Gefahr und mit eigenen Capitalien, handeln.

Reisen des schweizerisf. Frauenzimmers in die deutschen Bäder.

Man zählet in Schafhausen bey zwey tausend Bürger. Das Zeughaus ist nicht von Wichtigkeit, jedoch zureichend, um im Fall der Noth die Bürgerschaft und Unterthanen zu bewaffnen; wiewohl dieselben ehnedem schon einigermaßen mit Gewehre versehen sind. Jeder auch gemeiner Bürger und Bauer in der Schweiz geht mit seinem Schwert in die Kirche, kömmt auch allezeit mit selbigem und im Mantel, nach der Verordnung der Landesgesetze, vor seine Obrigkeit, wenn er nicht in eine gesetzte Strafe verfallen will. Das Schwert

Zeughaus zu Schafhausen.

Bewaffnung des gemeinen Manns, auch in der Kirche.

Die Güte des rammelsbergischen Sulphuris virginei rühmet *Iac.* TOLLIVS epist. itiner. I. p. 12. Sustuli virginei, ut vocatur, sulphuris particulas, permittentibus, ut fieri solet, doctoribus, tam purl, ut ipsos vulgares sulphuris flores superaret.

dienet ihnen zur Zierde und zum Zeichen ihrer Freyheit. In der ganzen Gegend des Berges Jura, ſo weit er unter dem Canton Bern ſteht, gehen die Mannsperſonen mit Degen, Flinten und Bajonetten zur Kirche, behalten auch bey währendem Gottesdienſte dieſes ihr Gewehr an der Seite, oder hängen es in einem beſondern Winkel der Kirchen auf (*). Zu ſolcher Fürſicht haben vermuthlich die ehemaligen vielen Unruhen und Kriege mit den Burgundern Anlaß gegeben, wider welche, als angränzende gefährliche Feinde, man ſtets auf guter Hut ſeyn mußte. Denn übrigens war es in alten Zeiten nicht erlaubt, mit einem Degen in die Kirche zu kommen (*a*).

Vornehmſte Kirchen in Schafhauſen.

Die Kirche St. Johannis zu Schafhauſen wird für die größeſte in der Schweiz gehalten. Der Münſter oder die Kirche des alten Kloſters, welches zur Erbauung und Vergrößerung der Stadt vieles beygetragen hat, iſt ein ſchönes Gebäude. An der größten Glocke des dazu gehörigen Thurmes ſtehen die Worte:

Merkwürdige Umſchriften an Glocken.

Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango,

und kommen ſolche noch aus den finſtern Zeiten, da man nicht ſowohl aus einer natürlichen Urſache und wegen der Bewegung, ſo in der Luft durch den Schall hervorgebracht wird, als vielmehr darum, weil die Glocken mit vielem Gepränge getaufet wurden, ihnen die Kraft beylegte, die etwan von böſen Geiſtern erregte Ungewitter zu zertheilen. Daher lieſt man in der Umſchrift einer Glocke zu Steckborn im Thurgauiſchen die Worte:

Colo

(*) Es ſcheint faſt, als ob bey dieſer Gewohnheit das Blut der alten Deutſchen ſich in den Adern der tapfren Schweizer reget. Von jenen unterrichten uns die älteſten Geſchichtſchreiber, daß ſie ſelbſt ihre gottesdienſtlichen Handlungen mit dem Degen an der Seite verrichtet haben. Ob gleich Herodot, Lucian und Ammian Marcellin eine überaus große Leichtglaubigkeit verrathen, wenn ſie uns überreden wollen, daß unſre Väter ihre Waffen angebethet hätten: ſo muß man doch zugeben, daß ſie ihren Degen ſelbſt in den neueren Zeiten eine gewiſſe Art der Heiligkeit zugeſchrieben. Man wird dieſes einem Volke zu gute halten, welches den Ruhm der unerſchrockenen Tapferkeit als ein beſtändiges Eigenthum behauptet, und daher den Krieg Oorlogh, oder das älteſte Geſetz genennet hat. Nach Cromers Berichte in der Beſchreib. von Polen, im 3 B. haben die Polniſchen vom Adel ſelbſt in den aufgeklärten Zeiten des Chriſtenthums die Gewohnheit eine Zeit lang beybehalten, daß ſie ihre Degen in den Kirchen bis über die Hälfte entblößet, wenn der Prediger das Evangelium vor dem Altare abgeleſen; um dadurch ihre Bereitwilligkeit anzuzeigen, daß ſie zur Vertheidigung des ſeligmachenden Glaubens alles mögliche beytragen, und die Wahrheit deſſelben ſelbſt mit einem blutigen Tode verſiegeln wollten.

(*a*) Die Decreta des Concilii, ſo unter dem Kaiſer Conrado II. gehalten worden, ſetzen ausdrücklich cap. VII. beym Auctore Anonymo vitæ Meinwerci §. LXXVI. p. 552: *Ut nemo gladium in Eccleſiam portet, regali tantum excepto.*

(*b*) Vom Wetterläuten iſt eine beſondere churſächſiſche Verordnung im Jahr 1573 herausgekommen, in deren neun und dreyßigſtem Artikel folgendes zu leſen: „Sonderlich aber ſoll „das abergläubiſche und abgöttiſche Wetterläu„ten (der Urſache die Glocken im Pabſtthume „mit läſterlichem Misbrauche der Stiftung Chri„ſti getaufet werden, daß ſie die Kraft haben „ſollen, den Hagel und ſchädliche Wetter abzu„wenden) wo es noch im Brauche, abgeſchaf„fet und nicht geſtattet, dargegen aber das Volk „zur Buße und chriſtlichem eiferigen Gebethe ver„mahnet werden, dadurch der Zorn Gottes ge„ſtillet und ſolche Plagen abgewendet werden „mögen.„ Auguſtinus und verſchiedene andere Kirchenväter ſtunden in den Gedanken, daß die böſen Geiſter Sturm und Ungewitter erregeten. Daß auch die Heiden geglaubet, man könne durch den Schall von metallenen Gefäßen die ſchädlichen Geiſter verjagen, und insbeſondere bey Mondfinſterniſſen dieſem nothleidenden Geſtirne auf gedachte Art zu Hülfe kommen, ſieht man aus ALEXANDRO, *Aphrodiſæo*, in Proble-

Colo verum Deum, plebem voco & congrego Clerum,
Divos adoro, feſta decoro, defunctos ploro,
Peſtes dæmonemque fugo.

d. i. Ich ehre den wahren Gott, rufe das Volk und die Geiſtlichkeit zuſammen; ich bethe die Heiligen an, ziere die Feſttage, beweine die Todten; ich verjage die Peſt und den Teufel. Zu Regenſpurg habe ich bey St. Emeran folgende Worte an einer Glocke wahrgenommen:

Magnæ Virgini campana maxima ore & ære ſupplex eſto. Ite nubes, fuſæ preces ad Virginem penetrabunt.

An einer andern:

Divis Emmerano & Cœleſtino Cœleſtinus Pontificibus Abbas, Patronis cliens, æs fudit campanam, ut aëreas confundat poteſtates. O cœlum fave Cœleſtino (*b*).

Ich gedenke mich hier nur noch kurze Zeit aufzuhalten; werde aber nicht unterlaſſen ꝛc.

Schafhauſen, den 1 May 1729.

Problematibus, OVIDIO Faſtor. lib. V. LIVIO, LVCANO und andern †. Bey mehr und mehr in die chriſtliche Religion einreißenden Misbräuchen, und da der Cleriſey nicht wenig daran gelegen war, daß das Chriſtenthum mit äußerlichen Satzungen und Gepränge überhäufet würde, fand man für rathſam, zu dem itztgedachten heidniſchen Aberglauben eine chriſtliche Ceremonie, nämlich eine Art von Taufe zu fügen, und jenem dadurch eine andere Geſtalt zu geben. Daß es aber auch ſchon in alten Zeiten nicht an Leuten gemangelt habe, welche die Glockentaufe für unerlaubt gehalten, ſieht man aus dem Capitul. Caroli M. de diverſis rebus beym LABBEO Tom. VII. p. 990. Capitul. 18. da es heißt: *Ut cloccae non baptizentur, nec chartae per perticas pendeant propter grandinem.* Venerabilis BEDA, der im ſiebenten Jahrhunderte gelebet hat, iſt meines Erachtens der erſte ††, ſo von Glocken Meldung thut. Unter Carolo M. reden die Scribenten davon, als von einer bekannten Sache. Im Orient ſind ſie ſpäter bekannt worden: gleichwie man hingegen von daraus die Orgeln in Europa bekommen hat, als von welchen die Franken vor dem Jahre 757 nichts wußten.

† Kein Volk iſt durch dieſen Aberglauben mehr bezaubert worden, als die alten deutſchen und nordiſchen Völker. Carl der Groſſe verdammet ihre thörichte Gewohnheiten in indic. ſuperſtit. et pagan. §. 21: De lunae defectione, quae dicitur: vince luna. Ueber der Auslegung dieſer Worte haben ſich die Geſchichtſchreiber den Kopf ganz unnöthiger Weiſe zerbrochen. Bald haben ſie eine Ohnmacht und Entkräftung, bald eine Bezauberung des Mondes in die Glaubenslehren unſrer Väter eingemiſchet. Man leſe MEINDERS de ſtatu relig. ſub Carolo M. p. 199 ſq. und CALVOER Saxon. infer. antiq. et gentil. p. 81. Wenn wir die isländiſche Edda hören wollen, ſo wurde der Mond nach dem Lehrbegriffe unſrer Vorfahren von einem heißhungrigen Wolfe verfolget, und mußte zuletzt die Raubbegierde deſſelben ſättigen, myth. 10. und VOLVSP. ſtroph. 38. 39. Da man nun bey entſtehenden Verfinſterungen des Mondes beſorgte, daß ſich der Wolf deſſelben bemächtigen wollte: ſo ſuchte man dieſes nothleidende Geſtirn zur muthigen Vertheidigung anzufriſchen. Uber die gutherzige Sorgfalt der Deutſchen wird man ſich nicht ſo ſehr verwundern dürfen, als über die Verfinſterung des Verſtandes bey den überſichtigen Römern. PLVTARCHVS in Aemilio: Lunam obſcurari cœpit, tandemque nuſquam adparuit, Romanis, ut conſuetudo eſt, tinnitu aeris lumen eius revocantibus. PLINIVS: In luna vene-

Zweytes Schreiben.

Nachrichten von dem Rheinfalle bey Schafhauſen, und von der Feſtung Hohentwiel.

Mein Herr!

Rheinfall bey Schafhauſen.

Die Bequemlichkeit, welche der Rhein der Handlung zu Schafhauſen giebt, wird zwiſchen hier und Baſel zweymal durch ſtarke Fälle dieſes Fluſſes unterbrochen, weil man genöthiget wird, die Waaren bey ſolchen Orten auszupacken, und von einem Fahrzeuge in das andere zu bringen. Der eine von dieſen Waſſerfällen iſt der ſo genannte **Hellhaken** bey Rheinfelden, welcher aber von keiner ſonderlichen Höhe und bey weitem demjenigen nicht zu vergleichen iſt, der eine Vierthelſtunde von Schafhauſen bey dem kleinen nahe ober dem Falle liegenden Schloſſe Laufen ſich befindet. Dieſes Laufen hat voralters den Oeſterreichern zugehöret, und dem Waſſerfalle den Namen gegeben. Es hat mir an Gelegenheit gemangelt, die Höhe des Felſen, über welchen ſich der Strom bey Schafhauſen herab ſtürzet, genau zu unterſuchen. Ich beziehe mich demnach bloß auf die Nachricht der Einwohner, welche die Höhe zu ſiebenzig Fußen, und die Breite zu ohngefähr neunzig Schritten angeben. Ehe der Rhein zu ſeinem ſehr ſteilen Schuß kömmt, ragen hin und wieder viele Felſen aus dem Grunde hervor. Beym Falle ſelbſt theilt er ſich in drey Flüſſe, welche durch ihren grünen Grund und ihr ſchneeweißes Strudeln dem Zuſchauer eine angenehme Augenweide, hingegen durch das Brauſen ſeinem Gemüthe ſowohl Bewunderung als Entſetzen verurſachen. Der gewaltſamſte Durchbruch des Stroms iſt auf der mittäglichen oder zürchi-

veneficia arguit mortalitas, et ob id crepitu diſſono auxiliatur. LIVIVS: Diſpoſita in muris multitudo tantum cum aeris crepitu, qualis in defectu lunae fieri ſolet, edidit clamorem.

†† Bey dem Mangel bewährter Nachrichten des Alterthums iſt ſchlechterdings nicht auszumachen, in welchem Jahre der Welt, und von welchem Meiſter die erſte Glocke ſey gegoſſen worden. *Angelus* ROCHA, von dem wir im Jahre 1612 eine eigne Schrift de campanis, in 12 erhalten haben, weis davon eben ſo wenig zuverläſſiges, als *Polydor.* VERGIL. de rer. inventor. Daß man im fünften und ſechſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt die Glocken ſchon gekannt habe, beweiſet theils *Guid.* PANCIROLLVS rer. mem. et deperd. l. II. tit. 9, theils erhellet es auch aus der Begebenheit, deren *Simon* MAIOLVS in dieb. canicul. colloqu. 19. p. 226 gedenket, daß eine hellklingende Glocke in der Stephanskirche zu Sens vom Clotarius dem erſten, welcher doch ſchon im Jahre Chriſti 561 verſtorben, nach Paris gebracht ſey, woſelbſt ſie allen Laut verloren, bis ſie an ihrem erſten Orte wieder aufgehangen worden. Insgemein nennet man den Paullinus, Biſchof zu Nola, den Urheber der Glocken, ob gleich ſolche ſchon vorher erfunden geweſen, von dieſem aber zum Gebrauch gewiedmet worden. Man leſe *Rudolph.* HOSPINIAN. de templ. c. 26. de orig. campanar. p. 332; und M. *Steph. Andr.* MIZLER. diſſ. de campanis, Viteb. 1695. Die Glockentaufe, welche Carl der Große zu verdammen ſcheint, hat Pabſt Johannes der XIVte durch ſein Beyſpiel geheiliget, indem er die neue Glocke auf dem Thurme des Laterans nach ſeinem Namen die Johannisglocke getauft. Eine Beſchreibung der mit dieſer Handlung vergeſellſchafteten abergläubiſchen Gebräuche liefert *Iob.* WOLFII lect. memor. tom. II. p. 117, ſq. Eben derſelbe unterrichtet uns auf

zürchiſchen Seite, da ſich durch den heftigen Sturz das Waſſer gleichſam in weißen Staub verwandelt, davon ein Theil als eine dünne Wolke oder als ein Nebel in die Höhe ſteigt, und vermittelſt der darinnen aufgefangenen Sonnenſtralen die ſchönſten Farben verſchiedener Regenbogen vorſtellet (*).

Die Felſen, ſo den Rhein in drey Haupttheile abſondern, ſind mit Fichten und andern grünen Bäumen bewachſen. Nächſt daran auf der ſchafhauſiſchen Seite liegt bey dem Dorfe Neuhauſen ein einträgliches Eiſenwerk, und die häufig hierum befindlichen Eiſenſteine halten öfters viele zu Stein gewordene Muſcheln und Seeſchnecken in ſich: gleichwie man auch auf dem ſo genannten Randenberge bey Schafhauſen, (woſelbſt gleichfalls Eiſen gefunden wird) viele lapides Judaicos, oſtreitas ſpinoſos majores & minores, wie auch Radiolos und Scutula Echinitarum antrifft. Petrefacta.

Vier Stunden von Schafhauſen nordoſtwärts liegt das berühmte Bergſchloß Hohentwiel, (latein. Duellium) ſo dem Herzoge von Würtemberg-Stuttgard gehöret, und gänzlich von dem nellenburgiſchen Gebiethe umgeben iſt. Indem ſolchergeſtalt nichts von den umliegenden Ländereyen zu dieſer Feſtung gehöret: ſo iſt leicht zu erachten, daß ſie ihrem Herrn mehr Ehre, als Einkünfte bringe. Bey entſtehenden Kriegsunruhen könnten die Archive, Juwelen, und andere Koſtbarkeiten allda ihre Sicherheit finden; weil der Ort wegen ſeiner Lage alſo beſchaffen iſt, daß er zwar einem in das Land dringenden Feinde nichts in den Weg legen kann, indeſſen aber auch nichts ſo eilig von ihm zu befürchten hat; und wäre zu wünſchen, daß er in einer andern Gegend läge, woſelbſt er dem ſchwäbiſchen Kreiſe mehrern Vortheil ſchaffen könnte, als in dieſem Striche Landes, wo von der Nachbarſchaft der Schweizer nichts feindſeliges zu vermuthen iſt. Anitzt giebt er den hierum zerſtreueten evangeliſchen Glaubensgenoſſen Gelegenheit, ihren öffentlichen Gottesdienſt alle Sonn- und Feſttage auf der obern Feſtung abzuwarten, da ſonſt keinem Fremden, ja ſelbſt keinem Prinzen vom Hauſe die Freyheit gelaſſen wird, in das obere Schloß zu kommen, wo er nicht desfalls eine beſondere Erlaubniß von dem regierenden Herzoge aufzuweiſen hat. Die Commendanten- Feſtung Hohentwiel.

auf der 218 S. daß die Glockentaufe in den mittleren Zeiten eine Art von Bürger- und Baurenluſt geweſen ſey. Der Suffraganeus und kein gemeiner Prieſter durfte taufen. Eine Anzahl von reichen Gevattern mußte den herrlichſten Schmaus beſorgen, und die ganze Handlung endigte ſich mit üppigen Fröhlichkeiten.

(*) Ein ähnlicher Regenbogen macht den Waſſerfall an dem Berge Bärenboden merkwürdig, von welchem Scheuchzer berichtet in itin. alpin. IIII. p. 185: Catadupæ huius pulcritudinem auxit iridis pulcherrimæ ſegmentum, quod per longum ſatis viæ ſpatium mire oculos noſtros mentemque adfecit. Eben derſelbe glückliche Naturforſcher beſchreibt eine andere Art von Regenbogen bey dem Waſſerfalle in der Gegend von Plürs, woſelbſt das Waſſer aus dem Berge Savon hundert Fuß hoch herunter ſchießt, und die umherliegende Ländereyen befeuchtet in itin. II. p. 107: Irrorantur continua hac adſpergine vicina prædia, et qui adſtant homines, ab aqua in guttulas reſoluta brevi madent. Aſt omne incommodum, quod ſentit curioſus aquæ perfuſus, diſcutit tum catadupæ ipſius, tum iridis circularis et pulcerrimæ adſpectus, cuius peripheriam ipſe pedibus calcat. Aufrecht ſtehende Regenbogen in der Luft ſind gemein, aber horizontale Regenbogen ſind, gleichwie hier, etwas ausnehmend ſeltenes, und können von der Natur nur bey bemeldeten Umſtänden hervorgebracht werden. Noch merkwürdiger ſcheint es zu ſeyn, einen horizontalen Regenbogen auf einer naſſen Wieſen zu ſehen. Der churfürſtl. brandenburgiſche Leibarzt Menzel, hat in Geſellſchaft des D. Marchens dergleichen Seltenheit bey Potsdam im Jahre 1686, den 30ſten Sept. betrachtet: Procedimus, ſchreibt derſelbe, ambo ad locum, ubi iridem integram quaquaverſum nos concomitantem in prati graminibus rore et araneolarum telis undique et denſe obſitis perluſtramus: erat hora nona matutina. Man beſehe die Ephem. nat. cur. dec. II. a. 5. obſ. 134.

tenſtelle wird mit Obriſtlieutenanten, Majoren ꝛc., denen der Herzog die benöthigte Ruhe nach vieljährigen Dienſten gönnen will, beſetzet, wobey aber dieſe Unbequemlichkeit vermachet iſt, daß ein ſolcher Mann niemals über Nacht außerhalb der Feſtung bleiben darf.

Hohentwiel liegt in einer ſchönen und fruchtbaren Gegend, rings herum mit Flecken und alten verfallenen Schlöſſern auf hohen Bergen umgeben. Die Ausſicht, iſt von allen Seiten vortrefflich, ſonderlich da der Bodenſee nur zwo Meilen davon entfernet iſt. Bis an die unterſte Feſtung, welche dennoch ſchon ſehr hoch liegt, bringet der Berg gute Weine hervor. Wenn die Luft nicht heiter und klar iſt, ſieht man von Hohentwiel die angränzenden Gegenden mit Nebel und Wolken bedecket, gleich einer See, aus welcher nach und nach, wenn ſich das Wetter aufkläret, die höchſten Berge und Schlöſſer mit ihren Felſen, als Inſeln hervor ragen. Es iſt zu vermuthen, daß ſich öfters Gewitter eräugen in der Gegend der Luft, welche viel niedriger (*) als der Horizont der obern Feſtung iſt; ſonderlich nach den wahrſcheinlichen Sätzen der neueren Weltweiſen, die gar nicht zugeben wollen, daß Blitz und Donner in den gar hohen Wolken gezeuget oder hervorgebracht werden: indeſſen hat die Erfahrung auch gelehret, daß der Gipfel dieſes Berges keinesweges von ſolcher Höhe iſt, daß er den Wirkungen des Blitzes nicht unterworfen wäre; wie dann noch vor etlichen Jahren das Gewitter in die obere Feſtung eingeſchlagen, und einen Officier nebſt etlichen gemeinen Soldaten geödtet hat. Es iſt hier die Gewohnheit, daß, wenn fürſtliche und andere Standesperſonen auf dieſe Feſtung kommen, jede derſelben von dem untern Caſtel einen Stein von zehn und mehr Pfunden mit hinauf in das oberſte Schloß tragen muß. Dergleichen ſieht man nun oben in guter Menge, und zeigen einige davon mit den eingegrabenen Anfangsbuchſtaben die Namen dererjenigen an, welche ſich beſagte Bemühung gegeben haben. Niewentydt will an einem Orte ſeines vortrefflichen Werkes, in welchem er aus den Wirkungen der Natur beweiſet, daß eine unendliche Gottheit ſeyn müſſe, beobachtet haben, daß die Adern der Mineralien von Weſten nach Oſten ſich ausbreiten, und abſonderlich alle ſteile Abgründe oder præcipitia der Berge an der Abendſeite ſeyn, da im Gegentheile auf der Oſtſeite die Gebirge nach und nach oder ſtuffenweiſe zu ihrer Höhe erwachſen. Von beyden Sätzen habe ich viele Ausnahmen bemerket; wider den letzten aber insbeſondere auch die Lage des Berges und Felſen von Hohentwiel ſtreitend gefunden, als welcher auf der Seite gegen Morgen von ſolcher Jähe iſt, daß weder Menſchen noch Vieh denſelben beſteigen können; da hingegen die Abendſeite viel gemächlicher und auch für Fuhrwerk, wiewohl nicht ohne Mühe, brauchbar iſt. Aus dieſer Lage kömmt es auch, daß die außerordentliche Höhe des Berges mit den darauf befindlichen weitläuftigen Gebäuden auf jener Seite viel beſſer in die Augen fällt, als wenn man ſie von Abend her anſiehet. Uebrigens hat Herzog Ulrich, im Jahre 1520, dieſe Feſtung in ſeinem exilio von einer Witwe von Klingenberg erkaufet; von welcher Zeit ſie beſtändig beym herzoglichen Hauſe Würtemberg geblieben iſt.

Höhe des Berges.

Ob ſie frey von Gewittern?

Von der Lage der Mineralien und Stratorum.

Drit-

(*) Die Erfahrung beſtätiget dieſe Anmerkung. Es ſind lebendige Zeugen vorhanden, welche den Blocksberg, dieſen Gipfel der Harzgebirge, bey hellem Sonnenſcheine und dauerhaft gutem Wetter zu eben der Zeit beſtiegen haben, als über die untern Gegenden des Berges ein ſtarkes Gewitter mit heftigem Donner und vielen Blitzen ergangen iſt.

Digitized by Google

Drittes Schreiben.

Vom Schwarzwalde, den Waldstädten, und dem nicht ferne vom Ursprunge der Donau gelegenen Theile des Schwabenlandes.

Es gereuet mich nicht, daß ich von hier einige Reisen in das benachbarte Schwaben gethan, welches insonderheit damit pranget, daß es dem berühmten Donaustrome seinen Ursprung giebt. Wenige Flüsse können mit diesem in Vergleichung gesetzet werden, wenn man in Erwägung zieht, daß er vier hundert Meilen lang fließt, bey funfzig große Städte berühret, und über zwölf Hauptströme, nebst mehr denn achtzig kleinern Flüssen, zu sich nimmt. Diese Vorzüge hat der Nil nicht, welchem jedoch jener Türk mit einem artigen Gedanken den Rang zuerkannte, weil der Nil nicht so vieles Menschenblut in sich gesoffen habe, als die Donau. Diese entspringt bey Don-Eschingen im Fürstenbergischen, und wird gar bald durch die Vereinigung mit etlichen starken Bächen zu einem großen Wasser. Ich kann nicht umhin, als eine geographische Seltenheit anzuführen, was ich bey der Kapelle bemerket, die der kaiserliche Rittmeister Conier, bey Burlatingen, einem fürstl. hohenzollerischen Land- und Jagdhause, auf einem schmalen Berge solchergestalt hat anlegen und bauen lassen, daß die Traufe der einen Dachseite vermittelst der Lauchart in die Donau, und die Traufe der andern Seite durch die Starzel und den Neckar in den Rhein fließt. Zur Ueberschrift dieser Kapelle hat der Stifter derselben die aus einem Psalme entlehnten Worte gebrauchet:

Ursprung u. Lob der Donau.

Ob sie dem Nil vorzuziehen?

Merkwürdige Lage einer Kapelle.

Sit nomen Domini laudabile ab Oriente ad Occidentem.

Die Lage des itztgedachten Berges erinnert mich an die Worte CLAVDIANI, in bello Getico:

- - - Sublimis in Arcton
Prominet Hercyniae confinis Rhaetia sylvae,
Quae se Danubii jactat Rhenique parentem,
Utraque Romuleo praetendens flumina regno.

Die fürstenbergischen Länder sind zwar sehr zerstreuet, in der That aber wichtiger, als die hohenzollerischen, welche in allen etwan sechszig tausend Gulden jährlich abwerfen, wovon die sigmaringische Linie achtzehn bis zwanzig tausend Gulden zieht. Die Einkünfte der hechingischen Länder, welche den vornehmsten Antheil ausmachen, waren vor etlichen Jahren an den Erbprinzen selbst für zwey und dreyßig tausend Gulden verpachtet. Es hat aber der itzt regierende Fürst zu Hohenzollern-Hechingen einen guten Zufluß von seinem kaiserlichen Regimente, wie auch jährlich sechs tausend Gulden für das Recht der Besatzung in der Festung Hohenzollern, welches er an den Kaiser überlassen hat. Den eigentlichen Zusammenhang dieser Sache werde ich Ihnen ein andermal eröffnen. Das hechingische Gebieth ist allodial, und ob es wohl die Reichssteuern giebt, so ist jedoch der Blutbann das einzige, so vom Reiche zu Lehen genommen wird.

Fürstenbergische Länder.

Hohenzollerische Länder.

Der Fürst von Fürstenberg, ein Herr von großer Klugheit und Verdiensten, hat die reiche Erbinn des gräflichen Hauses von Wallenstein geheirathet, wodurch er in den Stand

Umstände der fürstenbergischen

und einer andern Vermählung.

gesetzt worden, seine itzigen Einkünfte nicht nur theils zu sparen, und theils auf schöne und andere zum Vortheile seiner Unterthanen gereichende Gebäude zu verwenden, sondern auch nach des Schweizergrafens Tode jährlich mit achtzig tausend Gulden zu vermehren. Die Frau Mutter des Fürsten von Fürstenberg, eine gebohrne Gräfinn von Königsegk, hatte anfänglich andere Anschläge wegen der Vermählung ihres Sohnes; allein ihr Gemahl wurde von einer Fürstinn, an welche sie solches vertrauet hatte, wider die Pflichten der Freundschaft zur Vermählung ihres eigenen Prinzen gebraucht, und darüber eine Prinzessinn, mit deren Heirath sie selber richtig war, nicht ohne Verdruß und Zwiespalt, unter dem Vorwande, daß sie ihrer Mutter seine Tochter mit hundert tausend Thaler baares Geld zur Aussteuer zahlen könne, hindan gesetzet. Beyde durch solche Auffhörung beleidigte Partoyen, nämlich der Fürst von Fürstenberg und die Prinzessinn fanden mit der Zeit in demjenigen, was anfänglich ihr Schade zu seyn schien, ihr Glück. Jener durch die vortheilhafte Heirath, wovon ich schon gemeldet habe, die Prinzessinn aber durch eine wunderbare Veränderung, welche sie auf den mächtigsten Thron von Europa gesetzet hat. Die andere Prinzessinn, welche anfänglich dem fürstenbergischen Hause zugedacht war, kam zwar an der ehemaligen vertrauten Freundinn a) einigen Sohn; allein diesenigen Umstände, die sie worzu zu einer der geringsten Partoyen von Deutschland gemacht hatten, verunderten sich, indem nach vollzogener Heirath ihre Aeltern, welche vierzehn Jahre lang von einander abgetrennet und in Unehmigkeit gelebet hatten, sich miteinander versöhneten, und auf solchen wiederhergestellten Frieden durch Beystand des heiligen Nepomus, (wie vorgegeben wurde) die Geburt eines Sohnes erfolgete, der seine Schwester aus den bisher gehabten oder wenigstens gewiß vermutheten Rechtsfolgen einer einzigen Erbinn unverhoffens setzte.

Schwäbische Kreistage.

Die Gegenden des schwäbischen Kreises sind gar ungleich, was die Fruchtbarkeit der Erdbodens anlanget, daher es auf den Kreistagen niemals an Klagen von solchen Ständen mangelt, welche im Beytrage zu des Landes und Reiches Anlagen sich allzusehr beschätiget glauben; man ist auch schon viele Jahre her mit Bezeugung solcher Schmerzlichkeiten und Einsprüchung mehrerer Gleichheit beschäftiget gewesen: zu welchem Ende das gantze Land

Große Landkarte.

durch geschickte Feldmesser auf Unkosten der Stände aufgenommen und in eine große Karte von neun Bogen gebracht worden, welche Sturrer zu Augspurg in Kupfer gestochen hat. Allein je mehr darüber die Wichtigkeit und Größe der Sache, so in der römisch-katholischen Stände und sonderlich in etlicher Prälaten Gewalt und Händen sind, vor Augen geleget worden, desto vermuthlicher scheint die Sache von einem glücklichen Schlusse sich mehr und mehr zu entfernen. Bey dergleichen Kreisversammlungen kann es nicht fehlen, daß nicht immer noch etwas beyzulegen übrig bleiben, und nicht alle Einschläge oder eingebrachte Vorschläge aus dem Aerogoppe zu kommen scheinen sollten. Denn außer den Fürsten, Bischöffen, Grafen, reichen Prälaten, Aebten und vornehmen Städten, sind noch so unvermögende Stände, son-

a) Diese Fürstinn zog auch ihr Wort, welches sie dem Fürsten Alexander von Thurn und Taxis wegen der Heirath ihrer einzigen Tochter gegeben hatte, zurück, als der Herzog von Orleans durch seinen Kanzler, Mr. D'Argenson, um solche anhalten ließ. Des durch diese neue Verbindung erhaltenen Glückes hat die Prinzessinn nicht lange genossen, sondern sie starb in der besten Blüthe ihrer Jahre gemeldet.

b) Numerantur enim sententiæ non ponderantur, nec aliud in publico consilio potest fieri, in quo nihil est tam inæquale, quam æqualitas ipsa. Num cum sit inpar prudentia, par omnium jus est. PLIN. lib. II. Ep. XII.

(*) Schon in den ältesten Zeiten haben die Schwaben die Tugend der Redlichkeit als ein vor-

Digitized by Google

ſonderlich unter den Reichsſtädten, daß ihre Vota und Stimmen nicht jederzeit mit geſchickten und würdigen Geſandten vertreten werden, und daher viele Fehler nothwendig unterlaufen *b*).

Die Schwaben müſſen unſchuldiger Weiſe viele Hiſtörchen von ſich ausbreiten laſſen; ſie ſind aber ſo klug, daß ſie ſelbſt ſolche zur Beluſtigung der Geſellſchaften erzählen, und ſich nebſt andern Nationen mit gleichem Rechte oder Unrechte an den Schweizern wieder zu erholen pflegen. Der Herr von Berga, ein Schwabe, gieng vor etlichen Jahren nach Paris, wurde römiſchkatholiſch, und ergriff den geiſtlichen oder Abbé-Stand, um ſich den Weg zu einträglichen beneficiis zu bahnen. Nach etlichen Jahren ſprach er mit dem itzigen kaiſerlichen Miniſter, dem Herrn Grafen von Harrach, dem er rühmete, wie er ſchon ſo weit in ſeinen Wiſſenſchaften gekommen, daß er mit der Zeit anfangen müſſe, andere Proteſtanten zu bekehren, und hätten ihm die Jeſuiter vor wenigen Tagen einen Schweizer gegeben, um an ſelbigem ſeine erſte Probe abzulegen. Lob der ſchwäbiſchen Nation.

Ueberhaupt muß ich geſtehen, daß bey der ſchwäbiſchen Nation ſo viel guter Verſtand und dabey vielleicht mehr von der alten deutſchen Treue und Redlichkeit gefunden werde, als bey mancher andern *). Abſonderlich ſind im Würtembergiſchen die Bauren ſo klug und witzig, als in andern Ländern kaum die gemeinen Bürger: wozu meines Erachtens dieſes nicht wenig beyträgt, daß ſie ihre kleine Dorfgerichte ſelbſt halten, und auf dieſe Weiſe nicht ihrem Voigte oder Amtmanne allein, auch in den geringſten Dingen, blinden Gehorſam zu leiſten haben.

Viertes Schreiben.

Beſchreibung des Bodenſees und der daran gelegenen Städte.

Mein Herr!

Ich bin von Schafhauſen über Singen nach Ratolfszell oder Zell, (wie man es kürzer nennet) gegangen, habe daſelbſt den Wagen auf ein mittelmäßiges Schiff bringen laſſen, und bis Coſtniz ſieben Rhein. Gulden bezahlet. Man rechnet bis an letztgemeldten Ort vier Stunden; man legt aber die Fahrt bey gutem Winde in zwoen Stunden zurück. Von Coſtniz bis Lindau brauchten wir fünf Stunden, da man bey üblem Winde bisweilen acht Tage nöthig hat zu Vollendung dieſes Weges, welcher für ſechs deutſche Meilen oder zwölf Stunden gerechnet wird. Da ſich nun der Bodenſee bis nach Bregenz erſtrecket: ſo möch- Bodenſee.

vorzügliches Eigenthum beſeſſen. Sie haben dieſes wahre Lob auch in den mittlern Zeiten, und ſelbſt zu der Zeit behauptet, da Salvian und Vopiſcus wider die Redlichkeit der Franken geſprudelt haben: Francis familiare eſt ridendo fidem frangere. Nichts iſt hiebey ſchöner, als die Anmerkung von der Verbindung der alten deutſchen Treue mit einem guten und witzigen Verſtande. Müſſen nicht alle römiſche Geſchichtſchreiber die Redlichkeit und unwandelbare Treue unſerer älteſten Väter mit ungezwungenen Lobſprüchen belegen? und müſſen nicht eben dieſe Feinde des deutſchen Namens mit hämiſchem Munde bekennen: Germanos in ſumma ſeritate verſutiſſimos fuiſſe? Möchten doch nicht unſre heutige ausgeartete Deutſchen dasjenige trennen, was jene ſo glücklich verbunden haben!

te ſeine ganze Länge auf achtzehn Stunden zu ſchätzen ſeyn. Von Schafhauſen bis Bregenz ſind zwey und zwanzig Stunden.

Benennung. Der Bodenſee *a*), Lacus Brigantinus, oder Podamicus, theilet ſich gegen Deutſchland zu in zwo Beugungen, deren die eine der Zellerſee, oder Venetus Lacus, der andere aber der Bodmer- oder Uberlingerſee, Lacus Acronius, genennet wird. In dieſem liegt die Inſel Meinau, in jenem aber Reichenau. Man theilt auch den ganzen See von Bregenz bis Zell mit zwoen Benennungen, alſo, daß der Theil von Bregenz bis Coſtniz der obere See, der andere aber von Coſtniz bis Zell der untere See genennet wird. Dieſer

Tiefe. iſt etwan zwanzig bis dreyßig Klafter tief, und liegen rings herum an ſeinen Ufern bey vierzig Städte, Flecken und Dörfer. Um den Oberſee zählt man derſelben funfzig, und ſeine gröſte Tiefe iſt, wie man ſagt, von dreyhundert und funfzig Klaftern in der Gegend, wo

Breite. er auch am breiteſten iſt, nämlich zwiſchen Buchhorn und Roſchach, welche zween Oerter fünf Stunden von einander liegen. Romanshorn oder Romißhorn liegt etwas näher gegen Buchhorn über, und als im 1596ſten Jahre der See zugefroren war (welches gar ſelten geſchieht), haben nach WAGNERI Bericht, zween Bürger von Coſtniz die Breite der See an itztgemeldten Orten gemeſſen, und ſolche von ſiebentauſend zweyhundert und fünf und ſiebenzig Ruthen gefunden. Durch ſeine obere Theilung wird er gar ſchmal. Joh. Georg Schiensbain oder TIBIANVS, in ſeiner Karte vom Bodenſee, welche 1578 herausgekommen, merket bey Merspurg die Breite von zweytauſend neunhundert, und die Tiefe von hundert und

Sonderbare Fiſche. acht Klaftern an. In der Gegend von Lindau und Bregenz, fängt man außer denen im Lande ſonſt gewöhnlichen Fiſchen auch eine Art Lachsforellen, Gangfiſche genannt, ſo mariniret, und als etwas ſonderliches verſchicket werden. Sie wachſen zu einer Länge von anderthalb bis zwo Ellen, und zu einem Gewichte von dreyßig bis vierzig Pfunden, da ſie denn den Namen von Rheinlanken, Innlanken oder Rheinlacher bekommen. Weil die Fiſcher ein ſo großes Stück nicht allezeit auf einmal mit Vortheil los werden können, ſo befeſtigen ſie ein kleines Stückchen Holz an einem Stricke, ziehen dieſen bis an das Holz durch des Fiſches Ohren oder hinterſten Theil des Kopfes, und binden das andere Ende des Strickes an einen Pfahl, der am Ufer des Sees nahe bey ihren Fiſcherhäuſern ſteht. Auf dieſe Art können ſie ohne Gefahr dem Fiſche einen Platz von dreyßig bis funfzig Schritten zum Schwimmen vergönnen, und ihn ſo lange lebendig erhalten, bis ſich eine Geſellſchaft von Käufern zuſammen findet, oder etwan eine Hochzeit und andere große Mahlzeit vorfällt, bey welcher man eines ſo großen Fiſches auf einmal benöthiget iſt.

Maykäfer. Zwiſchen Coſtniz und Lindau habe ich eine unglaubliche Menge von Maykäfern ſowohl einzeln als tauſendweiſe, in dem See todt ſchwimmen geſehen, welche entweder vom Winde dahin getrieben worden ſind, oder durch einen freywilligen verwägenen Flug ihr Grab allhier gefunden haben; denn daß das Waſſer einigermaßen das von der Natur ihnen zur Win-

a) Den Namen hat dieſer See von dem alten Caſtro Botami, Potami oder Potini, deſſen EKKEHARDVS *Iunior*, de caſibus monaſterii S. Galli cap. I. p. 15. 16. *Monachus* WEINGARTENSIS, de Principibus Guelphis p. 784. *Ladislaus* SVNDHEIMIVS in Hiſtoria de Guelphis, und andere gedenken. Solches liegt nicht weit von Coſtniz, und wird in unſern Zeiten Podman oder Bodmen genannt. Durch eine Schenkung des Kaiſers Arnulphs iſt es unter Salomon dem III. an das Biſthum Coſtniz gekommen. Es iſt in dieſem Lande auch eine adeliche Familie von Bodman berühmt, von welcher Bucelinus weitläuftige Nachrichten ertheilet.

(*) Der Verfaſſer ſcheinet hier den Winteraufenthalt der Schwalben mit einer unnöthig zwei-

Winterwohnung bestimmte Element sey, worinnen sie halb todt bis in den Frühling des künftigen Jahres gleichsam schlafen, kann nicht wohl behauptet werden; ob man gleich dergleichen Exempel an den Schwalben hat *), die zur Winterszeit oftmals als todt in den Fischernetzen aus großen Seen gezogen werden, und in warmen Stuben wieder aufleben. Die Käfer verkriechen sich jährlich nach ihrer Flugzeit in die Erde, woraus sie im Frühlinge und Herbste öfters häufig beym Ackern hervorgebracht werden. Die Erde ist eigentlich auch ihr Vaterland, in welcher sie zwey Jahre lang als weiße dicke Würme, so einen dunkelrothen Kopf haben, leben. Diese werden im Sachsen-Lauenburgischen und Meklenburgischen **Krabben**, oder **Ackerkrabben**, im Holsteinischen aber **Engern** genennt, thun dem Getraide Schaden, und fressen sonderlich die Wurzeln des Grases dergestalt ab, daß solches hernach vom Viehe gleich aus der Erde gezogen, und mithin der Acker entblößet wird. In dem Herzogthume Holstein sind sie eine große Plage; und wird daher dergleichen Schade nicht selten bey Pachtung der Holländereyen oder milchenden Kühe, von den Pächtern mit deutlichen Clausuln frey gedungen. Die Krähen suchen gedachte Würme auf den Feldern, wo gepflüget wird, sowohl zu ihrer eigenen Nahrung, als zur Fütterung ihrer Jungen. Die Schweine fressen sie auch gern; ihr Speck aber wird dadurch nicht gut vom Geschmacke, hält sich auch nicht lange. Nachdem die Würme sich zwey Jahre in der Erde aufgehalten, werfen sie den hintern Theil ihres Leibes ab, verwandeln sich in Käfer und fliegen davon. Fast dergleichen Ursprung haben die Schröder, Feuerwürme oder cerfs volants, welche man vorher als Würme in faulem Eichenholze findet.

Ihr Aufenthalt zur Winterszeit.

Ihre Erzeugung.

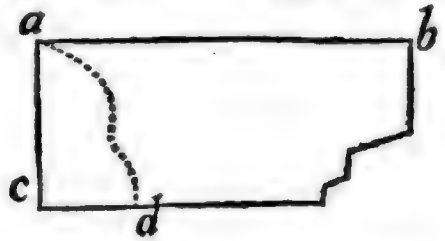
Von Zell fährt man in Zeit von einer halben Stunde nach der Insel Reichenau, welche mitten im untern See ist, und wegen ihrer Fruchtbarkeit und Reichthums der darauf erbaueten Abtey, den Namen **Reiche Au**, oder Augia dives, mit der That führet; wie denn ihr Abt ehemals auf fünfhundert adeliche Lehnleute, und mehr als sechszigtausend Gulden jährliche Einkünfte rechnen konnte. Seit dem 1540 Jahre, da sich der Bischof zu Costniz beym Pabste beschwerete, wie ihm die überhandnehmende Lehre Lutheri vielen Abbruch an seinem Einkommen gethan, wurde die fette Abtey sowohl als die von Denigen mit dem Bißthume Costniz vereiniget. Der letzte freye Abt war Marcus von Knöringen. Die Schweizer, als souveraine Herren von Thurgau, regten sich zwar dawider; allein die Sache wurde 1555 durch einen Vergleich beygelegt, und versprachen der Bischof und das Capitel schriftlich, daß solche Vereinigung denen Schutz- und oberherrlichen Rechten, welche den Schweizern zustehen, niemals zum Nachtheile gereichen, auch keine Befestigungswerke auf der Insel angelegt werden sollten. Sie ist etwan eine Stunde lang, anderthalb Stunden breit, und zu unterscheiden von Augia minore, welche nicht die im Bodmersee gelegene Insel Meinau ist, wie etliche schreiben, sondern das Kloster und Abtey Weißenau, so nächst bey Ravenspurg liegt.

Kloster Reichenau.

*) zweifelhaften Feder zu bestimmen. Man kann wider den Aristoteles, Plinius und alle alte und neue Naturkundiger mit vieler Zuversicht behaupten, daß alle Arten der Schwalben im Winter bey uns bleiben, und daß das Wegziehen derselben eine durch die Länge der Zeit bewährte Fabel sey. Morastige Ufer, hole Bäume, und die Ritzen alter Gebäude, das sind die Herbergen, welche sich die Schwalben zur Winterszeit zu erwählen pflegen. Man lese Jac. Thomasens Abhandlung, de hibernaculis hirundinum, Leipzig, 1658, 4. und vornehmlich Hrn. Jac. Theod. Kleins Untersuchung, von Ueberwinterung der Schwalben und Störche, welche in dem ersten Theile der Versuche und Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Danzig, a. d. 466 bis 494 S. befindlich ist.

Großer Smaragd.

Das Kloſter zu Reichenau iſt wohl gebauet, und inſonderheit daſelbſt der große Smaragd, welchen Karl der Große dahin verehret hat, merkwürdig. Es koſtet anitzo einige Mühe, ihn zu ſehen, nachdem das Kloſter vor vier Jahren beſtohlen worden, und der Pater Prior, zu mehrerer Sicherheit dieſes Schatzes, ſelbſt wenigen Ordensbrüdern wiſſen läßt, wo er verwahret liegt. Man hielt meine Geſellſchaft lange auf, bis man dieſen Stein in des Priors Kammer gebracht, allwo er uns gezeigt wurde. Der Prior verſicherte, daß er erſt in der Nacht von ihm allein an ſeinen Ort zurück gebracht würde, und wechſele man auch mit dieſem Platze um, damit deſto weniger jemand dahinter kommen möge. Er iſt in einen rothen hölzernen Rahm eingefaſſet, größer als ein gewöhnlicher Foliant, wiegt acht und zwanzig und drey VierthelPfunde, und ſollen von Juwelirern für jedes Pfund funfzig tauſend Gulden gebothen worden ſeyn. Seine Dicke iſt von zween Zollen und die Figur folgende:



Wo der Stein am längſten iſt, nämlich in der Diagonallinie c-b, trägt er viertehalb Mannsſpannen aus, a bis c iſt anderthalb Spanne. Von a bis d iſt ein Sprung oder Ritze: auch ſind etliche Anfangsbuchſtaben von Namen auf den Stein gekritzelt, welches man heut zu Tage billig nicht mehr leidet.

Grab des Kaiſers Caroli Craſſi.

In der Kirche dieſer Abtey iſt der anfänglich ſo mächtige, hernach aber in großer Armuth von jedermann verlaſſene und im Jahre 888 zu Neidingen an der Donau verſtorbene, oder von den Seinen hingerichtete Kaiſer Carolus Craſſus begraben. Im ſechszehnten Jahrhunderte wurde ſein Grab erneuert und folgende Schrift darauf geſetzet:

Carolus Craſſus, Rex Sueviæ, Pronepos Caroli Magni, Italiam potenter intravit eamque devicit, Imperiumque Romanum, ubi Cæſar coronatus, obtinuit; ac mortuo fratre Ludovico, univerſam Germaniam & Galliam jure hæreditario acquiſivit. Demum animo, mente & corpore deficiens, ab Imperio, ſane magno cum fortunæ ludibrio, dejectus, a ſuis omnibus poſtpoſitus, humili hoc in loco ſepultus jacet. Obiit An. Dom. DCCCLXXXVIII. Idib. Jan.

Man hat dieſen Grabſtein jetzt weggenommen. Das Grab ſelbſt wird wegen der neuen Sacriſtey verlegt, und muß die Zeit lehren, ob man ihm ein beſſeres Andenken gönnen werde.

Die

(*) Aus den Handlungen der coſtniziſchen Kirchenverſammlung erhellet mehr als allzudeutlich, daß die römiſche Cleriſey Joh. Huſſen zum Opfer ihrer Rache gemacht, ohne daß ſie ihn eines einzigen Irrthums überführen können. Johann Zacharia aus Erfurt war der vornehmſte Klopffechter, welcher an Huſſen zum Ritter werden wollte, und des vermeynten Sieges wegen mit einer Roſe beehret wurde. Joh. Schipbofer ertheilt ihm das Lob, ap. MEIB. M. rer. Germ. Tom. II. p. 170: Egregius et doctiſſimus M. Ioh. Zachariæ de conventu Eſchwegenſi ordinis Fratrum Eremitarum divi Auguſtini eruditiſſimus theologus et utriusque juris vir conſultiſſimus per hæc tempora Erfordiæ et alibi, quam maxime autem in Conſtantienſi ſynodo ob eius

Die Mönche zeigen hier ferner auf dem Altare einen von den Wasserkrügen, so auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa gebrauchet worden. Man sieht dergleichen zween zu Bamberg im Dome, einen zu Hildesheim; desgleichen zu Denys, Anjou, Quedlinburg und an mehr als zwanzig andern Orten. Sechse bis achte davon habe ich selbst betrachtet, und keinen von gleicher Größe, Farbe und Gestalt mit den andern gefunden. Diejenigen, so gar klein und mit einem engen Halse versehen sind, machen sich dadurch selbst schon verdächtig genug, weil sie zu den gewöhnlichen Reinigungen der Juden, welche ihre Aerme bis an den Ellnbogen ins Wasser steckten, unmöglich hätten dienen können. Wasserkrug von Cana.

Im Klostergange ist ein Edelmann abgemalt, der im Jahre 1675, im siebenzigsten Jahre seines Alters gestorben ist, und einen Bart bis auf die Kniee getragen hat. Der Namen desselben ist durch Wind und Regen unleserlich worden. Ich erinnere mich aber hiebey des niederländischen Malers Joh. Mayo oder Mermeyen, welcher einen so langen Bart hatte, daß er, ohne sich zu bücken, auf selbigen treten konnte, und wurde er aus dieser Ursache insgemein Johannes Barbatus genennet. Er folgte Karln dem fünften in allen seinen Kriegszügen, und die Tapeten, welche im Escurial dieses Kaisers vornehmste Heldenthaten vorstellen, sind nach den Zeichnungen dieses Meisters verfertiget. Lange Bärte.

Costniz, so im ganzen umliegenden Lande Coschtanz ausgesprochen wird, ist eine mittelmäßige Stadt, die auf der Seite gegen Lindau ein gutes Ansehen hat. Man rechnet in ihr fünf hundert und funfzig Bürger, zu Lindau aber zwischen sechs bis sieben hundert. In der Domkirche ruhet die Kanzel auf der Statue des allhier zum Feuer verdammten Johann Hußen *): und man hat geglaubt, seinem Andenken eine Schmach anzuthun, wenn man seine Statue zum Pfeiler der Kanzel brauchte, da man jedoch solches viel eher zu seinem Ruhme auslegen könnte. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Aberglauben des hiesigen gemeinen Mannes, welcher vorgiebt, der Ort, wo Huß verbrannt worden, sey so verflucht, daß daselbst niemals mehr Gras wachse. Unser römischkatholischer Führer, ein ehrbarer Bürger aus der Stadt, war von dieser Meynung dergestalt eingenommen, daß er solches behauptete, indem wir wirklich auf diesem zu itziger Jahreszeit gar schönen und grünen Orte, so wegen seiner Annehmlichkeit das Paradies genennet wird, herum giengen, und durch den Gebrauch der Sinnen ihn leicht hätten widerlegen können, wenn wir für rathsam gefunden hätten, uns mit ihm in einen Wortstreit einzulassen. Wer weis auch, ob er den Ausspruch der Sinnen hier hätte zugelassen, welchen seine Glaubensgenossen in einem andern wichtigern Streitpuncte gegen die Protestanten gänzlich verwerfen. An dem Franciscanerkloster steht der Thurm, woselbst Joh. Huß gefangen gelegen, und zwar in einem hölzern Gehäuse oder Verschlage, welchen man auf- und niederlassen konnte. Christian Junker führt in seinem goldenen und silbernen Ehrengedächtniß D. Martin Luthers, a.d. 32, 522, 525, S. verschiedene, theils alte, theils neue Münzen an, die zum Andenken Johann Huß gehören, Costniz. Johann Huß Verbrennung. Darauf geprägte Medaille.

*) tius doctrinam et elegantiam clarissimus fuit, et suæ eruditionis experimentum fecit. Hic invictissimum Ioh. Hussum hæreticum disputando superavit, ac immersum igni cremari fecit. Nemo enim theologorum potuit eumdem Hussum convincere, nisi iste senex pater solus. Und dennoch stimmen alle Zeugnisse der damaligen Geschichtschreiber darinnen überein, daß Zachariä bloß durch heimtückische Hinterlist, und durch Verfälschung einer Schriftstelle aus Ezech. 34, 11. gesieget habe. Hat nun ein so versuchter Fechter bloß durch Tücke gesieget: so kann man auf die übrigen leicht die Rechnung machen. Andreas Proles, ein Zeuge der Wahrheit, hat von dem Siegeszeichen des Zachariä ganz recht geurtheilet: Ego revera nollem honoris causſa gestare rosam.

ren, welchen ich noch diejenige neuere beyfüge, ſo auf der einen Seite das Bildniß Johann Huß hat, mit der Umſchrift: Iſt zu Coſtniz verbrannt 1415. den 6. Jul. Auf der andern das Bruſtbild Lutheri, mit den Worten:

Was jene Gans gedacht,
Hat dieſer Schwan vollbracht *).

Die Exergue von jener Seite iſt: M. Johannes Hus,
von dieſer aber: D. Martin Luther.

Grab Chryſolarä.

Im Predigerkloſter liegt der berühmte Emanuel Chryſolaras begraben, welcher im Jahre 1389 von den Türken aus Griechenland nach Italien vertrieben, und von Joh. Paläologo an die italiäniſche, den engliſchen, franzöſiſchen und andere Höfe, um Beyſtand wider den Erbfeind des chriſtlichen Namens zu erhalten, verſchicket worden. Nach ſolcher Verrichtung, welche ohne ſein Verſchulden fruchtlos ablief, behielt man ihn in Italien: allwo er zu Venedig, Florenz, Rom und Padua die griechiſche Sprache lehrte, und durch die geſchickten Leute, ſo aus ſeiner Schule kamen (worunter vornehmlich Philelphus, Poggius und Aretinus zu zählen ſind) den Nachkommen deutlich zeigte, wie viel ihm Europa, als einem glücklichen Werkzeuge der wiederhergeſtellten Wiſſenſchaften, und ſonderlich der griechiſchen Sprache, zu danken habe.

In obgemeldter Dominicanerkirche lieſt man an der Wand bey dem Altare:

Ante aram hanc ſitus
Dominus Manuel Chryſolara, Miles Conſtantinopolitanus,
Ex vetuſto genere Romanorum, qui cum Conſtantino Imp.
Migrarunt. Vir doctiſſimus, prudentiſſimus, optimus;
Qui tempore Generalis Concilii Conſtantienſis obiit.
Ea exiſtimatione, ut ab omnibus ſummo inter mortales
Sacerdotio dignus haberetur, die XV. Aprilis MCCCCXV.
Conditus eſt apud Dominicanos.

Nächſt dabey zeiget ſich die ſchöne Grabſchrift, welche Aeneas Sylvius dieſem berühmten Gelehrten verfertiget hat, und deren geiſtreicher Schluß vor andern in Betrachtung gezogen zu werden verdienet. Die ganze Inſcription iſt folgende:

Ille ego, qui Latium priſcas imitarier artes
Exploſis docui ſermonum ambagibus, & qui
Eloquium magni Demoſthenis & Ciceronis
In lucem retuli, Chryſolaras nomine notus
Hic ſum poſt vitam, & peregrina in ſede quieſco.
Huc me concilii deduxit cura, trium dum

Pon-

(*) Das Andenken einer Verdammung, welche der chriſtlichen Religion zu ſchlechter Ehre gereichet, erhalten noch zwo andere merkwürdige Münzen. Die eine zeigt Huſſens Bildniß mit den Buchſtaben: IOA. HVS. und die Umſchrift: CREDO. VNAM. ESSE. ECCLESIAM. SANCTAM. CATHOLICAM. Die andere Seite ſtellt Huſſen nackend auf dem Scheiterhaufen an einen Pfahl gebunden vor, mit beygefügtem Worte: con dem na tur. Die innere Umſchrift: IO. HVS. ANNO. A. CHRISTO. NATO. 1415. Die obere Umſchrift: CENTVM. REVOLVTIS. ANNIS. DEO. RESPONDEBITIS. ET. MIHI. Die zwote Münze, welche auf beyden Seiten einerley Zeichnung mit

Pontificum Eccleſiam vexaret ſæva tyrannis.
Roma meos genuit majores, me bona tellus
Biſantina tulit, cinerem Conſtantia ſervat
Quo moriare loco nil refert; undique cœlum
Pœnarumque domus menſura diſtat eadem.

d. i. Rom iſt meiner Vorfahren Vaterland; in Conſtantinopel bin ich gebohren, und zu Coſtniz ruhet meine Aſche. Es liegt wenig daran, wo man ſterbe. Der Ort der ewigen Freuden und die Hölle ſind von allen Plätzen der Welt in gleicher Weite entfernet.

Wie die Stadt um ihre Freyheit gekommen.

Coſtniz war ehemals eine freye Reichsſtadt, iſt aber bey Gelegenheit der Religionsunruhen und des Interim im 1551ſten Jahre in die Gewalt des öſterreichiſchen Hauſes gekommen. Der Biſchof hat nichts über ſie zu ſagen, und ſeine Reſidenz iſt Merspurg, jenſeit des Bodenſees.

Lindau.

Von Coſtniz geht alle Donnerſtage ein Stadtſchiff, ſo Ledi genennet wird, nach Lindau; ich fand aber nicht rathſam, daſſelbe abzuwarten, und nahm ein beſonderes Fahrzeug für dreyzehntehalb Gulden. Lindau hat ein ſchönes Territorium, auf dem fußfeſten Lande, welches Joh. Andr. Rauhen mit allen ſeinen Gränzen wohl abgezeichnet und in Kupfer hat ſtechen laſſen. Die Stadt ſelbſt liegt in dem Bodenſee, und wird deswegen auch das ſchwäbiſche Venedig genannt. Die Brücke nach dem fußfeſten Lande iſt zweyhundert und neunzig Schritte lang. Was für Schriften wegen des Diplomatis, kraft deſſen das Frauenkloſter oder Stift viele Gerechtigkeiten gegen die Stadt zu haben vermeynet, bisher in Druck gekommen ſind, iſt jedermann bekannt: und wünſche ich, daß die neue Behauptung der Gerechtigkeiten der Stadt, welche der gelehrte tübingiſche Profeſſor, Helffrich, über ſich genommen hat, auch bald das Tageslicht ſehen möge. Der letzte Brand, welcher die Abtey und einen Theil der Stadt betroffen, hat die Foderungen und Schwierigkeiten auf beyden Seiten nicht um ein geringes vermehret. Die ſogenannte Heidenmauer wird für ein Werk der alten Römer ausgegeben, es iſt aber nichts beſonders daran zu bemerken.

Wunderliche Gewohnheit der bregenziſchen Bauren.

In den Dörfern des benachbarten Bregenzerwaldes hat bisher die wunderliche Gewohnheit regieret, daß die unverheiratheten Baurenſöhne und Knechte ohne Scheu ſo lange bey einem ledigen Mägdchen haben ſchlafen können, bis dieſelbe ein Kind von ihnen bekommen, da dann jene erſt und zwar bey höchſter Strafe verbunden waren, ſie zu heirathen. Dieſe Art von Galanterie heißen ſie fügen, und finden ſie daran ſo wenig auszuſetzen, daß, da man ſeit etlichen Jahren, kraft obrigkeitlichen Amtes, dieſe ſchändliche Weiſe abſchaffen wollen, es zu einer Art von Aufruhr gediehen, und die Sache noch in einen Proceß, zu deſſen Führung ſie einen Advocaten aus Lindau angenommen haben, verwickelt iſt (**). In einer Verſammlung, welche die Bauren wegen dieſer Sache hielten, ſtund ein alter Greis auf,

mit der erſtern hat, iſt bloß in der Umſchrift unterſchieden, ſintemal um Huſſens Bildniß dieſe Worte ſtehen: SANCTVS. IOHANNES. HVS. MARTYR. CHRISTI. COMBVSTVS. CONSTANT. 1415. Auf der andern Seite hingegen lieſt man: GRATIOSA. MORS. SANCTORVM. IN. CONSPECTV. DOMINI. Huſſens Weißagung, welche man in der Kirche Wenceslai angezeichnet gefunden, ſcheint zu dem Inhalte der erſtern Münze Gelegenheit gegeben zu haben:

Anni abeunt centum, cauſſam Chriſtoque mihique
Dicetis, cygnus quum anſeris ultor erit.

(**) Eine unglückliche Frucht der πατροκακοδοξιας, welche man in Abſicht auf die unartigen

BIBLIOT. FOEC. CONSTANT.

auf, und rieth zu Fortſetzung des Proceſſes mit folgendem trefflichen Voto: Mein Groß-vater hat gefüeget, mein Vater hat gefüeget, ich habe gefüeget, und alſo will ich, daß mein Sohn und ſeine Nachkommen auch füegen ſollen. ꝛc.

Lindau, den 3 Jun.
1729.

Fünftes Schreiben.

Reiſe durch Tirol, und Beſchreibung der Stadt Inſpruck.

Mein Herr!

Ueble Wege durch Schwaben.

Von Lindau bis an Tirol trifft man wenige ſchöne Gegenden mehr an, ſondern meiſtentheils ungleiches Land, viele Waldung und üble Wege, ſonderlich von Kempten nach Kemptenwald. Dieſe Wege ſind nicht nur an ſich ſelbſt ſchlimm, ſondern auch um des willen einem Reiſenden, der ſich ſeines eigenen Wagens bedienet, verdrießlich, weil die Fuhrgleiſe ſehr enge, und ſich nicht leicht ein fremder Wagen hieher ſchicket.

Füſſen.

Füſſen liegt an der Gränze gegen Tirol, iſt wohl bebauet, und hat ebene und breite Straßen, und gehöret dem Biſchofe von Augſpurg. Ehe man hinein kömmt, fährt man lange Zeit längſt dem Fluſſe Leck, welcher hier viele artige Waſſerfälle machet.

Kniepaß.

Eine Vierthelſtunde von Füſſen gehen die Gebirge und das tiroliſche Gebieth an. Bey dem Kniepaß werden von den Reiſenden die Päſſe gefodert, unterſchrieben, und zu Reuten, einer mittelmäßigen im Thal gelegenen Stadt, dem daſelbſt commandirenden Officier, ſo itzt der General Gaudenz von Robiſch iſt, vorgezeiget, von welchem man ein Zeichen von der Größe eines halben Kartenblattes, worauf der tiroliſche Adler geſtämpelt iſt, bekömmt, ohne welches man nicht durch die Ehrenburgerclauſe gelaſſen wird. Gleiche Vorſicht wird auf den andern Seiten dieſer Grafſchaft gebraucht, und dadurch der Gouverneur in den Stand geſetzt, zu Inſpruck täglich zu wiſſen, wer innerhalb vier und zwanzig Stunden das Land betreten habe. Es hat ſolches keinen einzigen freyen und ebenen Eingang, ſondern iſt mit einem aneinander hängenden Gebirge umgeben, alſo, daß man oft von ferne nicht abmerken kann, wo ein Durchgang zu finden ſeyn werde. Kömmt man dann endlich durch viele Krümmen an eine Oeffnung der Gebirge, ſo iſt ſelbige mit feſten Bergſchlöſſern verwahret. Der Churfürſt von der Pfalz, Karl Philipp, der Kaiſerinn Eleonorä Bruder, hat im Jahre 1712, da er Statthalter dieſes Landes war, den Herrn geh. Rath von Forſtner verſichert, man könne das ganze Land mit ſiebentauſend Mann wider allen feindlichen Anfall beſchützen. Diejenigen, welche Tirol für die wichtigſte Grafſchaft der

Tiroliſche Gebirge und Päſſe.

Gewohnheiten als einen Nationalfehler der Deutſchen betrachten muß. Schon von unſern erſten Stammvätern meldet Herodot in ſeiner Melpomone: Capitis ſupplicio in eos animadvertiſſe, qui novos ritus novaque inſtituta et peregrina ad patrios mores transferre auſi fuerint. Bey unſern neuern Deutſchen aber behalten die alten Gerechtigkeiten um deſtomehr das Bürgerrecht, weil ſie geneigter ſind, die Laſter, als die Tugenden ihrer Väter nachzuahmen.

(*) Die ſchönſte Abhandlung von dieſen Kugeln liefern die ephem. nat. cur. dec. II. an. I. de rupicaprarum interaneis et ægagropilis. Daß man ſich durch dieſelben wider Hiebe und Stiche

der Welt halten, gedenken nicht an Flandern. Indeſſen iſt es doch eines von den einträglichſten Ländern des Kaiſers, und pflegte Maximilian I, mit Rechte zu ſagen: **Tirol ſey ein Bauerkittel mit zwar groben Falten, die aber trefflich warm hielten.** Der ehemals ſo reichen Silber- und anderer Bergwerke zu geſchweigen: ſo findet man noch hin und wieder in den Klüften Amethiſten, Jaſpis, Chalcedonier, Hyacinthen, Granaten, Malahiten und eine beſondere Art Kryſtalles von ſolcher Härte, daß es an ſtatt der Diamanten zum Glasſchneiden gebraucht wird. Salz haben ſie im Ueberfluſſe; und ob man gleich in dem mitternächtlichen Theile dieſes Landes keinen Weinwachs findet, ſo iſt doch derſelbe gegen Trident und Bozzen ſehr gut, und insbeſondere der Traminerwein, welcher von dem nahe gelegenen Dorfe ſeinen Namen hat, allenthalben berühmt. Wenn man von Deutſchland in dieſe Provinz kömmt, hat man Urſache, ſich über die hohen Gebirge, welche man auch noch im Julius von dem Ulmermünſter mit Schnee bedeckt erblicket, zu verwundern. In vielen Gegenden ſieht man, ſonderlich vormittags, nicht nur leichte Nebel, ſondern auch ſchwere Wolken auf der Mitte der Berge ruhen, da in der zunehmenden Höhe der Berg ganz hell hervor blicket, und endlich ſein Gipfel dennoch wieder mit Wolken bedecket iſt. Ich habe mir bey etlichen ein Schattenbild von der Geſtalt des untern Theils vom Berge Sinai, als das Geſetz gegeben wurde, vorgeſtellet. Dieſe Gebirge ſind nicht mit hohen Bäumen, ſondern nur mit kleinen Fichten und Buſchwerke bewachſen; das oberſte Theil iſt gemeiniglich ein hoher ſteiler Fels. Mitten im Lande liegt der Verner oder Brenner, welcher niemals von Schnee und Eiſe entlediget wird. Die Gemſen haben in Tirol und im Salzburgiſchen gleichſam ihr Vaterland. Des Sommers ſchießt man ſie wenig, weil zu ſolcher Zeit ihr Fleiſch nichts tauget. Die Jäger waffnen ihre Schuhe, ja bisweilen auch ihre Hände mit ſcharfen und krummen Eiſen, um an den ſteilen Bergen dieſes ſehr flüchtige Thier deſto beſſer verfolgen zu können. Die Kugeln (*), welche man in ihrem Leibe findet, haben die Eigenſchaften von Bezoar an ſich, und werden hier im Lande für drey bis zehn Gulden verkaufet.

Bergwerke und Edelgeſteine.

Weinwachs.

Höhe der Berge über den Wolken.

Gemſen.

Das gemeine Bauervolk zieht in Tirol gar elend auf, und ſieht den Zigeunern nicht gar unähnlich. Manns- und Frauensperſonen tragen Hüte von allerley Farben; ſie ſind übrigens in ihrer Religion gar eifrig, und ihrem Herrn getreu, wovon ſie noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts gegen den Churfürſten von Bayern treffliche Proben gegeben haben. Die Bauerhäuſer und Viehſtallungen ſind in Vergleichung mit andern Ländern ſehr elend, oben mit Brettern faſt ganz platt gedeckt, und mit ſchweren Steinen belegt, damit der Wind das Dach nicht ſo leicht abwerfe.

Der Bauren Tracht. Charakter.

Häuſer.

Von Füſſen hat man zwo gute Stunden zu fahren, bis man an die Ehrenberger-Clauſe kömmt, welche unten her beſſer befeſtiget als Hohentwiel, übrigens aber nicht ſo hoch iſt, auch nicht ſo gut ins Auge fällt. Die Kupferſtecher ſtellen dieſen Paß gemeiniglich als zwey gegen einander über liegende Schlöſſer vor, allein ohne Grund, weil der Fels, welcher linker Hand des Thals liegt, ganz kahl und ohne Befeſtigung iſt.

Ehrenberger Clauſe.

(*) che feſt machen könne, gehöret unter die Gedichte des betrogenen Pöbels. Selbſt in der Arzneykunſt ſind die Kräfte dieſer Kugeln bey weitem ſo groß nicht, als man gemeiniglich glaubet. ETTMÜLLER in comment. ad *Ludouici* pharmac. p. 1-2 hat gar recht erinnert: Rupicaprarum glomi, ſi rite conſiderantur, ſunt nihil aliud quam filamenta tenaciora graminum, radicum et fructuum, quibus veſcuntur rupicapræ, inviſcata muco quodam chyloſo in ventriculo, hinc conſiſtentiam mollem repræſentantia. Ceterum horum globulorum vires paucæ ſunt, præſertim quum et non raro in noſtrarum caprarum ventriculis reperiantur.

Gute Wege und natürliche Waſſerfälle.

Von Füſſen ſind ſechs Poſten bis Inſpruck, welche man in einem Tage zurück legen kann. Die Wege ſind vortrefflich, weil man alle Steine aus denſelben auf die Seite geräumet, und öfters die Breite mit vielen Koſten in den Felſen eingehauen hat, alſo, daß bey allen krummen und wunderlichen Umſchweifen, die man bisweilen um ein Thal, einen Felſen oder See machen muß, die Reiſe ſehr angenehm bleibt. Vor andern hat mir der Weg von Lermes bis Nazareith gefallen. An der linken Seite deſſelben ſind gräuliche Klippen, an welchen man oft auf hundert Schritte weit nicht die geringſte Oeffnung zur Durchfahrt wahrnehmen kann. Wenn man aus dieſer Gegend heraus, ſo kömmt man in ein treffliches Thal, worinnen verſchiedene angenehme natürliche Waſſerfälle ein großes Geräuſch verurſachen. Der Weg bleibt beſtändig an der mittlern Höhe des Berges, und iſt theils mit hölzernen Schranken, (zwiſchen welchen öfters ſteinerne Pfeiler das Werk beſtändiger halten) theils bey einer halben Viertheilſtunde lang mit ſteinernen Mauren eingefaſſet, alſo, daß weder der Wagen ausweichen, noch ein Pferd bey dem ſteilen Abgrunde des Thals ſcheu werden kann. Dieſer Weg dauret bis an das alte unter einer natürlichen Grotte im Thal liegende und itzt öde ſtehende Schlößchen Wernſtein, bey deſſen Zoll, rechter Hand des Weges, eine artige natürliche Caſcade zu ſehen, woraus durch eine hölzerne Röhre das Waſſer in eine darunter ſtehende Statue des Herrn Chriſti, und aus ſeiner Seite wieder mit großer Gewalt heraus ſtürzet.

Martinswand. Fabel von Maxim. I. Gemſenjagd.

Auf der letzten Poſt, eine ſtarke Stunde vor Inſpruck, kömmt man durch den Flecken Zürl, und bald darauf nächſt bey dem Innfluß, (alſo daß nur der Fuhrweg zwiſchen beyden iſt) an den Felſen, worauf ſich Maximilian der erſte, bey allzuhitziger Verfolgung eines Gemſen dergeſtalt verſtiegen haben ſoll, daß er nicht anders, als durch Hülfe und Führung eines Engels aus der augenſcheinlichen Todesgefahr habe befreyet werden können. Auf dem Schloſſe Ambras, wird die Monſtranz noch verwahret, in welcher man damals dem Kaiſer die geweihete Hoſtie zu ſeinem Troſte von weitem gezeiget haben ſoll. In der Höle an ſolchem Zürlberge, der auch wegen ſeiner perpendicularen Steile die St. Martinswand genennet wird; woſelbſt der Kaiſer, nach der gemeinen Erzählung geſtanden, iſt ein hölzernes Kreuz von vierzig Fuß hoch, nebſt denen in Lebensgröße dabey ſtehenden Bildern St. Johannis und Mariä aufgerichtet, von welchen aber wegen der großen Höhe, und weil man faſt gerade darunter ſteht, das Kreuz kaum zween Fuß hoch von unten auf zu ſeyn ſcheint. Die Aufrichtung dieſes Denkmaales hat Gelegenheit gegeben, daß der Steig dazu etwas bequemer gemacht worden, und anitzo kriechen öfters die Bauerjungen von den Seiten des umliegenden Felſen in dieſes Loch, welches von der Erde höchſtens zweyhundert Fuß entfernet ſeyn mag. Die Geſchichte beſchreiben **Stephan Pighius**, **Birken**, **Sabinus**, **Merian**, und nach ihnen noch andere; wenn man aber die Sache nach den Regeln einer unparteyiſchen Beurtheilung unterſuchen wollte, würden ſich wohl die meiſten dabey angegebenen Umſtände unter die Zahl der gemeinen Mährchen müſſen zählen laſſen. Weder **Cuſpinian** in dem Leben dieſes Kaiſers, noch der Probſt **Pfinzing** im Theuerdank, melden von ſolcher Abentheuer. **Pfinzing** ſetzt nur, dem Kaiſer ſey auf der Gemſenjagd bey Inſpruck keine geringe Gefahr zugeſtoßen, indem ihm auf einer großen Höhe der Schafft und alle Zinken an ſeinem Fußeiſen entgangen, einen einzigen ausgenommen, welcher ſich zwar ſehr umgebogen, aber doch noch haftend geblieben. **Heuter** ſchreibt zwar von dieſer Verſteigung auf der Gemſenjagd, gedenket aber dabey keiner andern Umſtände, als daß der Kaiſer durch Bauren mit Seilen von dem hohen Felſen habe müſſen herab gelaſſen werden. Mein Herr kann hievon auch nachſehen das unlängſt gedruckte vier und zwanzigſte

Stück

Stück der Münzergötzungen dieſes Jahres, welche der gelehrte Hiſtoricus Köhler wöchentlich herausgiebt.

Inſpruck iſt eine ſchöne Stadt, die mit ebenen Gaſſen und großen Palläſten, welche nach italiäniſcher Art mit platten Dächern gebauet ſind, pranget. Das Jeſuitercollegium und Franciſcanerkloſter, nehmen ganze Straßen ein. Die Regierung und das landſchaftliche Haus ſind gleichfalls treffliche Gebäude. Inſpruck. Klöſter. Regierung.

In dem Ritterſaale der Reſidenz ſind Herkuls Thaten auf naſſem Kalke oder à freſco wohl gemalet. Der Hofgarten hat etliche artige Säle, die zu Aſſembleen dienen. Man findet darinnen auch eine ſchöne metallene Bildſeule des Herzogs Ferdinand zu Pferde, welches ganze Werk ungeachtet ſeiner großen Schwere, nur auf den hintern Füßen des Pferdes ruhet. Reſidenz.

Das berühmte goldene Dächlein iſt nur über einem Aerker der Hofkanzley. Die Stücken Kupfer, aus welchen es beſteht, ſind mit Goldbleche überzogen, und mag deſſen Verfertigung etwan zweymal hundert tauſend Thlr. gekoſtet haben. Daß aber, wie das gemeine Volk glaubet, das Kupfer durch die Länge der Zeit, wegen des mit ihm verbundenen Goldbleches auch ſelbſt in Gold verwandelt worden ſey, ziehe ich billig in Zweifel. Goldenes Dächlein.

Die Pfarrkirche iſt wegen ihrer ſchönen Stuccadorarbeit, hohen Gewölber und marmornen Seulen nicht vorbey zu gehen. Die Jeſuiter haben an ihrer Kirche auch vieles Geld verwandt. Abſonderlich aber iſt die Franciſcanerkirche ſehenswürdig, wegen des trefflichen Denkmaals, ſo dem Kaiſer Maximilian dem erſten, (deſſen Körper in der Domkirche der wieneriſchen Neuſtadt ohne einige Grabſchrift begraben liegt) hier aufgerichtet worden. Oben auf ſelbigem ſtellet eine metallene Statue dieſen Kaiſer knieend vor, zwiſchen vier andern kleinern Bildern, welche vier Tugenden abbilden, von gleichem Metalle. An dem Mauſolão ſelbſt ſind in erhabener Arbeit oder bas relief, von weißem Marmor die vornehmſten Thaten Maximilians I. ausgedrücket. Der Künſtler davon, Alexander Collin, war aus Mecheln gebürtig, und die Arbeit iſt ſo trefflich, als wenn alles aufs glücklichſte in Wachs getrieben wäre. Grabmaal Maximil. I.

In dem mittlern Gange der Kirche ſtehen in zwoen Reihen acht und zwanzig metallene Statuen, von mehr als Lebensgröße, wie denn viele derſelben zehn Schuhe hoch ſind. An einigen ſind die Namen derjenigen, welche vorgeſtellet werden, angemerkt, als 1) Clodovæi. 2) Godfrid von Bouillon. 3) Alberti I. 4) Alberti II. 5) Frid. III. Imperat. 6) Ferdinandi Catholici Hiſpan. 7) Caroli Burgund. 8) Alberti ſapientis Auſtriaci. 9) Friderici Ducis Auſtriac. & Comitis Tirol. 10) Mariæ Blancæ. 11) Johannæ von Caſtilien, Königs Philippi I. Gemahlinn. 12) Eliſabethæ, Kaiſers Alberti II. Gemahlinn. Die übrigen Bildniſſe haben keine Unterſchriften, und machen die Mönche daraus, was ſie wollen, wie ſie denn auch eine Statue des Arthurus zeigen, ohne zu wiſſen, ob es der angebliche alte brittanniſche König, oder Heinrichs VIII. älteſter Bruder ſeyn ſoll. Für dieſen letzten ſtreitet die Verwandſchaft und Heirath mit der arragoniſchen Prinzeßinn Katharine, für jenen aber die große Einbildung, ſo man von ſeinen Thaten jederzeit gehabt hat, welche Urſache auch dem Clodovão und Gottfried von Bouillon allhier einen Platz verſchaffet haben mag. Metallene Statuen der Franciſcanerkirche.

Rechter Hand in dieſer Kirche iſt eine Kapelle, welche die ſilberne genennet wird; weil der Altar mit ſilbernen Tafeln, worein verſchiedene Geſchichte geſtochen ſind, ausgezieret iſt. Daſelbſt ſind auch die Grabmaale des Kaiſers Ferdinand, und der Philippine Welſerinn. An dem letzten ſtehen die Worte: Ferdinandus D. G. Archidux Auſtriæ, Dux Burgundiæ, Comes Tyrol. Philippinæ Conjugi Chariſſimæ fieri curavit. Obiit 24. M. Aprilis, Anno ſalutis Grab der Philippinä Welſerinn.

Art ihres Todes.

ſalutis 1580. Dieſe unglückſelige Perſon mußte unverſchuldet ihr Leben in dem nahe gelegenen Schloſſe Ambras laſſen, da man ihr Opium eingab, und hernach die Adern öffnete. Ihr Verbrechen war, daß ſie denenjenigen, welche eine ordentliche Landesfürſtinn und in der Regierung rechtmäßig folgende Prinzen verlangten, allzulang und mit allzugroßer Fruchtbarkeit lebte. Daß ſie aber keine bloße Maitreſſe geweſen, zeigt der Titel, Conjugis Chariſſimæ, genugſam an; obgleich nach den Familienverträgen die aus ſolcher Ehe erzeugten Kinder, keine Erben der fürſtlichen Würde und Länder ſeyn konnten.

Des Cardinals Andreas Söhne.

Aus ihrer Ehe ſind zween Söhne bekannt, Karl, Markgraf von Burgau, und Andreas ab Auſtria, Biſchof zu Coſtnitz und Brixen, imgleichen Cardinal und Statthalter in den ſpaniſchen Niederlanden, der im Jahre 1600 aus dieſer Zeitlichkeit abgeſchieden iſt. Dieſer ließ vier ſeiner Kinder, wie man ſagt, caſtriren, und Hofmuſikanten daraus machen: von einem fünften kömmt Rigas, der itzige Burggraf der Reſidenz zu Inſpruck her, welcher kein Geheimniß aus dieſem ſeinen Urſprunge machet. Markgraf Karl von Burgau ſtarb im Jahre 1618, und hinterließ auch unehliche Nachkommen, welche unter dem Namen derer von Hohberg bekannt, und im Jahr 1677 in den freyherrlichen Stand erhoben worden ſind.

Abkunft der hohbergiſchen Familie.

Ihre Güter beſaßen ſie aus des Karl von Burgau Teſtament, bey Rotenburg in der Grafſchaft Hohberg. Sie haben alle ein gutes Lob hinterlaſſen, und ſind durch beſondere Unglücksfälle im 1728ſten Jahre in der vierten Generation, von Karln an gerechnet, ausgeſtorben.

Merkwürdige Stelle in Karls von Burgau Teſtamente.

Da mir des Markgrafen Karls von Burgau Teſtament in die Hände gerathen, ſo kann ich nicht umhin, folgende Stelle wegen ihrer beſondern Ausdrückung anzuführen: **Weil wir aus menſchlicher Blödigkeit, ledigen Standes zween Söhne und eine Tochter gezeuget haben, auch von unſerm Bruder chriſtſeligen Angedenkens, dem Cardinal Andrea dergleichen** *Filius naturalis &c.* **vorhanden iſt, ſo wollen wir** *&c. &c.* Die Tochter Karls von Burgau bekam fünf und zwanzig tauſend Gulden: Albizius auch ſo viel, und ein Haus in Inſpruck. Von dieſem Albizio habe ich weiter nichts in Erfahrung bringen können; vielleicht aber iſt er der Stammvater des obgedachten Rigas. Nach dem Tode der Philippine vermählte ſich zwar der Erzherzog Ferdinand zum andernmale mit einer Prinzeßinn aus dem mantuaniſchen Hauſe; weil aber aus ſolcher Ehe keine männlichen Erben erfolgten, ſo fiel die Grafſchaft Tirol wieder an die öſterreichiſche Linie zurück.

Ich bin . . .

Inſpruck, den 7 Jun. 1729.

weitläuftiger Auszug aus Karls von Burgau Teſtamente.

P. S. Nach Schließung meines Schreibens, halte der Mühe noch werth zu ſeyn, daß ich einen weitläuftigern Auszug aus des Markgrafen Karl zu Burgau letztem Willen beylege, weil er meines Erachtens noch wenig bekannt iſt, und die Genealogie in etlichen Dingen dadurch erläutert wird. Nach dem ordentlichen Laufe der Welt heißt es insgemein: Die Mutter ſey allezeit gewiß, bey dem Vater aber habe es mehr Schwierigkeit, und komme es auf gute Treue und Glauben an; allein bey der Mutter der Kinder Karls, Mark-

(*) So ſelten und merkwürdig dieſe Nachricht iſt, ſo hat ſie doch auch ihres gleichen. Der bekannte Don Juan ab Auſtria war ein natürlicher Prinz Kaiſer Karls des fünften. Don Juan glaubte anfänglich im ganzen Ernſt, daß Magdalena Ulloa, eines vornehmen Spaniers, des Ludwig Quixſada Gemahlinn, ſeine rechte Mutter ſey. Er erfuhr mit der Zeit das Gegentheil, und wußte nicht anders, als daß er ſein Daſeyn der regensburgiſchen Jungfer Barbara Blombergiun zu danken hatte. *Famian.* STRADA de bell. Belg. dec. 1. l. 10. behauptet, es ſey

Markgrafens zu Burgau, findet ſich eine ſo große Ungewißheit (*), daß noch niemand ihren Stand oder Namen anzugeben gewußt hat, und man daher auf die Muthmaßung gerathen, ſie ſey eine Nonne geweſen, welche ihren geiſtlichen Stand und das Gelübde der Keuſchheit der Liebe aufgeopfert habe. Die orthographiſchen Fehler des Teſtaments habe ich lieber beybehalten, als überflüßige Aenderungen machen wollen.

Im Nahmen der allerhayligſten und unzertheilten Dreyfaltigkeit, Gottes Vaters, Sohns, und hayligen Geiſts. Amen.

Wir Carle von Gottes Gnaden, Marggrave des hayligen Römiſchen Reichs zue Burgaw, Landtgrawe zue Nellenburg, Grave zue Hochenberg, Herr zue Veldtkhürch, Bregenz und Hocheneegg ꝛc. bekhennen offentlich für uns und unſere Erben, und thuen khundt allermänniglich mit dem Brieff, das wür aus ſonderlicher und inniglicher Betrachtung und Bewegung unſers Gemüeths wüſſentlich und hochbetrachtlich zue Herzen geführt, das einem jeeden Menſchen einmahl zue ſterben ahngebohren und aufferlegt, und nichts gewüſſers, dann der Todt, herentgegen nichts ungewüſſers dann die Stund deſſelben iſt; So haben wür freyen guethen Wüllen, mit kheinen Arglüſten noch Gefärdten hintergangen, auch ungenöth und ohngezwungen, bey guetter Vernunfft unſerer Sinnen dißen unſeren letſten Wüllen und Geſchäfft, wie es nach unſerem Abſterben aus dießer Welt, mit unſeren aigenen, ligenden Haab und Güether, Pfandſchafften und Vahrenus, ſo wür hinder uns verlaſſen, gehalten werden ſolle, geordnet, geſetzt, und gemacht ꝛc. Ordnen, ſetzen und machen ſolches auch hiemit in beſtern und kräfftigſter Formb der Rechten, wie ſolches zum kräfftigſten und beſtändigſten imer ſeyn ſoll, khann und mag, wie hernach geſchrieben volgt. ꝛc.

Und dieweilen wür aus menſchlicher Blödigkeit ledigen Standts zwey Söhne, als Carl und Ferdinand, und eine Tochter, Nahmens Anna Eliſabetha von Hochenberg, erzeugt, und dergleichen *Filius Naturalis* auch von unſern Herrn Bruedern, Herrn Andrea, Cardinal von Oeſterreich ꝛc. Chriſtſeeligem Angedenckhens vorhanden mit Nahmen Hannß Geörg Albizi, und wür Ihnen der natürlichen Billigkhait nach ihre alimenta zueverordnen ſchuldig, Als verſchaffen wür ihnen beeden Gebrüdern, Carl und Ferdinandt unſere zwey aigenthümbl. Dörffer, Buebishaimb und Holtzhaimb, welche ihnen unverzogentlich eingeraumbt werden und aigenthumblich zuſtändig ſeyn ſollen, da aber ein Dorff mehr als das ander werth, ſolle einer dem andern nach billigen Dingen entgegen gehen und hierinnen ein Gleichhait halten. Zuedeme ſolle dem Carl unſer Schlößlein Weyherburg bey Ynnſprug, und dem Ferdinand unſer aigenthumbl. Mühl zu Weithingen in unſer Grafſchafft Hochenberg gelegen, hiemit verſchaffen ſeyn.

Dem Albizi verſchaffen und verordnen wür fünff und zwanzig tauſſendt Gulden, welche ihme loco alimentorum alſo paar erlegt oder an ſichere Orth gelegt und verpenſioniert werden

ſey dieſem Prinzen niemals recht kund geworden, daß er unter dem Herzen der Maria, des Kaiſers Schweſter, gelegen habe. Außer dem Vater und der Mutter wußte niemand um dieſes Geheimniß, als der Hofmarſchall von Quixada, bis endlich auch Philipp der zweyte, des Kaiſers ächter Prinz, daſſelbe aus dem Munde ſeines ſterbenden Vaters zuverläßig erfahren, und hernachmals dieſes Familiengeheimniß nicht allzuſtrenge bewahret hat. Daraus erhellet zugleich, wie ungegründet das Vorgeben einiger Ausländer ſey, welche die fromme Neapolitanerinn Katharine von Cardonna zur Mutter des Prinzen machen.

den ſollen; item, das Birenhauß zu Ynnſprugg mit welchem Geldt und Hauß er als mit ſeinen freyen Aigenthumb zue ſchalten und zue walthen Macht haben ſolle.

Der Anna Eliſabetha verordnen und verſchaffen wür, wegen ihrer alimenten fünff und zwanzig tauſſendt Gulden, mit welchen es, wie in erſt angeregter des Albizi Puncten, eine gleiche Meinung hat, Item verſchaffen wür Ihnen drey obgenanten als Carl, Ferdinandt und Albizi, unſer guarda robba und Satel-Cammer, welche unter Ihnen dreyen zue gleichen Thailen ausgethailt werden ſolle.

NB. So bitten wür auch hiemit das löblich Hauß Oeſterreich, das wölle ſie vier ernante Perſohnen von unſert wegen allezeit in gnädigſten Befehl haben, ihnen guette Beförderung thun, und ſie ihrem Patrocinio, Schuz und Schirmb, Hulden, Gnaden und Dienſten erhalten. &c. &c.

Was nun alsdann nach Abrichtung vorbeſchriebener Legata und Verſchaffungen, ſo wohl Bezahlungen unſerer verbrüefften und laifftiger Schulden (welche letztere förderlich abzurichten wür innſtändig begehren und bitten thuen, damit uns und dem löbl. Hauß darum nit übel nachgeredt werde) ahn unſeren Haab und Güethern, ligendten und fahrendten, Schulden actionum & jurium weither überig und bevor ſein und bleiben würde, das alles und jedes ſolle auff unſer löblich Hauß Oeſterreich ꝛc. (als von deme wür alles Gueths empfangen, und auf welches wür allezeit unſer Auffehen gehabt, auch all unſer Thuen und Laſſen zue des Hauß Nuzen, Hocheit und reputation gemaint und gericht haben) khommen undt fallen, dann wür es ſolcher unſerer übrigen Haab und Guth zu unſeren wahren und rechten Erben eingeſezt haben wöllen, thuen auch daſſelb wüſſentlich im Crafft dis Brieffs, höchſter und beſter Formb, Weis, Mas und Geſtalt, wie wür es immer thuen ſollen und mögen. Das alles und jedes ſo hie oben gemeldt und geſchrieben ſtehet, iſt unſer Geſchäfft und letſter Will, das ſolches alles gehalten undt vollzogen werde, ſoll auch jezo und hernach vor allen Leuthen, Richtern und Gerichten, gaiſt- und weltlich, guette Crafft und Macht haben und vollkhommentlich gehalten werden, wie das in cräfftigſter Formb, Weis und Geſtalt, jezt und khünfftig beſchehen kann, ſoll und mag. Im Fahl diſſe unſere Diſpoſition undt letſter Will, aus villeicht Mangel der hierzue gehörigen requiſiten und Solennitæten, (deſſen wür uns doch nit verſehen) als ein Teſtamentum nit cräfftig und gültig ſein ſolle, So ſezen undt wöllen wür doch hiemit austruckhentlich, das die Diſpoſition undt unſer lezte Willen gelten und cräfftig ſein ſolle, nach den Rechten Codicillorum, donationis inter vivos, vel ex cauſa mortis und eines jeden letſten Willens, wie der gehaiſſen ſein ſoll, für alles Widerthailen und Abſprechen allermänniglichs. Doch ſo haben wür uns hierinnen den Gewalt und das Recht ausgedingt und vorbehalten, das wür diſſes unſer Geſchäfft und Gemächt nun fürohin über khurz oder lange Zeit wohl mindern, mehren, änderen, verkheren, wüderrueffen oder gänzlich abthuen und von newen ordnen mögen, wie es uns jederzeit für gelegen und anſehen würde. Wofern wür auch einem oder dem anderen mehr vermachen und verſchaffen wolten und des ein Zettel oder Uhrkhundt mit unſerer Hand geſchriben oder unterſchriben, beylegten, ſolle es eben die Crafft haben, als wann wür es expreſſe diſſem unſerem Teſtament inſeriret hätten. Undt verordnen hiemit undt in Crafft diſſes zue Executorn diſſes unſers letſten und enndtlichen Wüllens, den Durchleuchtigſten Großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Ferdinandten, den Andern, König zue Hungern undt Böheimb, Erz-Herzog zue Oeſterreich, Herzogen zue Burgundt, Steür, Cärnnten, Croyin und Würtenberg, Graffen zue Habſpurg, Tyroll; Leichtigen, Hochgebohrnen Fürſten, Herren Maximillian, Ertzhertzogen zue Oeſterreich, Hertzogen zue Burgundt, adminiſtratoren des Hochmei-

meiſterthumbs im Preuſſen, Großmaiſtern des teutſchen Ordens in Teutſch- undt Welſchlanden, Grawen zue Tyrol ꝛc. als regierendten Herrn undt Lands-Fürſten oberer und vorder Oeſterreichiſchen Landen, unſere gnädigſte Herren undt freundlich lieben Herren Vätteren, als zue denen wür das gantze hohe Vertrawen ſetzen, undt erſuchen dieſelbe hiemit gehorſamb und Vätterlich, auch umb Gottes Barmhertzigkeit und des jüngſten Gerichts willen, Sye wöllen ſich mit diſſer Execution bemühen undt ſolch obbegrüffener Maſſen aufs beſte und fleißigſte auch alſo fürderlich ahnſtellen undt vollziehen, wie ſie vor GOtt, der Welt, ihrem Gewüſſen undt bey den groſſen und ſtrengen Tag des Herren zue verantworthen wiſſen, auch ein jeder gern haben wollen, das es in dergleichen Fählen mit Jhme und den Seinigen alſo gehalten würdte.

Dis zue wahrem und vöſten Urkhundt haben wür uns mit aigener Handt underſchriben undt unßer Fürſtl. Ring-Pittſchafft aufruckhen laſſen, undt zue mehrer Bekräfftigung undt Beſtandt, diſſes unſers letſten Willen zue Zeugen undt ſpecialiter ad hunc actum berueffen undt erbetten, die Ehrwürdige, Edlen, Geſtrenge, Vöſte, Erſame, Gelehrte und Weiſſe M. Chriſtophorum Ullanum, Theologum, Probſten, und Pfarrern, des Collegiat-Stüffts S. Nicolai in Yberlingen, Andream Waibel, Burgermaiſter des Hayl. Röm. Reichs Stadt Yberlingen, Jacoben Keſſering, alten Burgermaiſtern in bemelten Yberlingen; Johann Schulthaiß Stüblin, Herrn Onophrium, Steurbahrhabere, Johann von Freyburg Spithal-Pfleegern; und des Raths, Andream Meßmer, beider Rechten Doctorem undt Syndicum in offtgedachten Yberlingen, daß Sy ſammendt undt ſonders diſſes unſers letſten Wüllens Zeugen ſein, diß Libellum darinn ſolcher begrüffen mit- undt neben uns unterſchriben und mit auffgetruckhten ihren Pettſchafften bekhräfftigen helffen wöllen, welches uno contentu und wie es ſich von Rechtswegen gebührt, alles verrichtet worden.

Beſchehen in des Hayl. Röm. Reichs Statt Yberlingen den 20ten Octobr. nach Chriſti unßers lieben Herrn undt Seeligmachers Geburth Im Sechzehen hundert und achtzehenden Jahr.

Sechſtes Schreiben.

Beſchreibung des kaiſerl. Schloſſes Ambras und der daſelbſt befindlichen Koſtbarkeiten.

Mein Herr!

Geſtern habe ich das eine gute halbe Stunde von hier gelegene Schloß Ambras beſehen. Die Tiroler ſprechen es Ombras aus, gleich wie ſie auch Schwoz für Schwaz ſagen. Auf dieſem erzherzoglichen Luſtſchloſſe, ſo wegen der ſchönen Lage und Ausſicht über Inſpruck und das Innthal in dieſer Gegend angelegt worden, wird noch eine große Menge von merkwürdigen Dingen, welche die ehemaligen Herren dieſes Landes, und vornehmlich der Erzherzog Ferdinand, mit vielen Koſten geſammlet haben, gezeiget. Erſtlich findet ſich ein großer Vorrath von Turnierrüſtungen, theils zum Staat, theils zur Uebung, und nur um ſeinen Gegner aus dem Sattel zu heben, theils auch zum Ernſt und ſcharfen Gefechte. Hier-

Beſchreibung der Schatz- u. Kunſtkammer zu Ambras.

Rüſtungen.

auf folgt eine groſſe Sammlung von Originalrüſtungen, deren ſich gewiſſe vornehme Herren oder berühmte Ritter bedienet haben, zum Exempel:

1) Alexandri Farneſii, deſſen Küraß und Pferdsrüſtung mit Gold ausgelegt und mit vielen Edelgeſteinen gezieret iſt.
2) Des Königs Franciſci I, wie er in der Schlacht bey Pavia gewaffnet geweſen, nebſt ſeinen ſchwarzen tuchenen Hoſen, welche er damals getragen und die mit den Strümpfen ein Stück ausmachen. Es geht aber dieſen Reliquien Franciſci I, wie vielen andern von ganz verſchiedener Art, nämlich, daß ſie durch ein beſonderes Wunder ſich vermehren, indem man auch in dem königl. Gardemeuble zu Paris die ganze Rüſtung zeigt, welche Franciſcus an obgemeldtem merkwürdigen Tage getragen haben ſoll. Gleiche Umſtände habe ich bey vielen Rüſtungen des burgundiſchen Herzogs Karls des kühnen, in Acht genommen. Es folget
3) die Rüſtung eines römiſchen Ritters zu Pferde im Panzer.
4) Des berühmten Scanderbegs Rüſtung nebſt dem Schwerte, womit er ſeinem rieſenmäßigen Feinde in einem Zweykampfe den Kopf und Leib geſpalten hat. Man zeigt aber auch dieſes Schwert zu Venedig.
5) Des blinden Ziskä Rüſtung und Morgenſtern, womit er denen Mönchen, wenn er ſie an ihrer geſchornen Platte durchs Gefühl erkannt hatte, die Köpfe ſoll eingeſchlagen haben.
6) Des Duc d'Alba Harniſch.
7) Matthäus Langens, Cardinals und Erzbiſchofs zu Salzburg Küraß und Commandoſtab von Schmelzarbeit. Dieſen kriegeriſchen Geiſtlichen, welcher vom Jahre 1519 bis 1540 das Erzbißthum Salzburg regieret hat, geben etliche für einen natürlichen Sohn Kaiſer Maximilians I. an, den er mit einer ſchönen Augſpurgerinn aus dem Langiſchen Geſchlechte ſoll erzeuget haben.
8) Herzog Ferdinands böhmiſcher Ohrlöffel oder Commandierſtab aus hartem knotigtem Holze. Dieſer Herr pflegte zu ſagen: man müſſe den böhmiſchen Aufrührern ſeines Vetters nur mit einem ſolchen Ohrlöffel das Gehör und Verſtändniß eröffnen; und daher wird ein guter Prügel und ein böhmiſcher Ohrlöffel in den gemeinen öſterreichiſchen Reden für eines genommen.
9) Alberts von Brandenburg Rüſtung, mit einem Adlerſchnabel am Caſquet.
10) Des Jean d'Auſtria, an deſſen Degen beym Stichblatte ein kleinerer Degen, und in ſolchem wieder ein Meſſer verborgen iſt.
11) Die Rüſtung des franzöſiſchen Ritters Claudii de Batre, mit welchem ſich Maximilian I. auf ſeinem erſten Reichstage zu Worms im J. 1495, in einen ritterlichen ſcharfen Kampf eingelaſſen, weil jener dem deutſchen Adel Hohn geſprochen hatte, und niemand gegen ihm, wegen ſeiner Stärke und Geſchicklichkeit fechten wollte. Sie kämpften mit einander um ein ritterlich Gefängniß, und Maximilian behielt endlich nach vieler Mühe und Gefahr die Oberhand.

Mit weitläuftigerer Nachricht von dieſen erſten Säälen will ich mich itzt nicht aufhalten, weil ſowohl die Bildniſſe als Lebensbeſchreibungen derer Kaiſer, Könige, Prinzen und anderer berühmten Helden, deren Waffen entweder ganz oder nur zum Theil in Ambras oder in arce Ambroſiana (wie es etliche nennen) aufgehoben werden, im Jahre 1601, durch *Iacobum* SCHENKIVM à NOZINGEN, in Folio lateiniſch herausgegeben worden, und im

Jahr,

Jahre 1602 auch eine deutſche Ueberſetzung dieſes Werkes erfolget iſt. Die lateiniſche Beſchreibung, oder Armamentarium Heroicum Ambraſianum, iſt aufs neue im Jahre 1735, durch den berühmten Herrn **Köhler**, in Quart, zu Nürnberg beſorget worden. Dieſes füge ich nur noch hinzu, daß bey jeder Rüſtung das Bildniß des Herrn, welcher ſie getragen hat, nebſt ſeinem gedruckten Namen, aufgehänget iſt.

Lange Spitzen an Schuhen.

An vielen ganzen Küraſſen der öſterreichiſchen Erzherzoge bemerket man eiſerne Schuhe mit ſehr langen Spitzen, welche als Futterale über die ordentlichen Schuhe oder Stiefeln gegangen ſind. Vermuthlich hat man dieſe Spieße mit Gewalt in des Gegners Pferd getrieben, und hernach den Fuß zurück gezogen. Daß man aber auch in der ordentlichen Tracht ſich ſolcher Schuhe, welche vornher mit langen Zacken verſehen waren, und daher calcei lunati, cornuti, roſtrati &c. genennet wurden, bedienet habe, könnte leicht mit mehrern aus der Hiſtorie der mittlern Zeiten dargethan werden. Manche ſolcher Spitzen waren eine Elle lang, und mußte man dieſen eingebildeten Pracht durch beſondere Geſetze einſchränken. Ich habe dergleichen Moden nicht nur in etlichen alten deutſchen Statuen, ſondern auch in verſchiedenen Taperen, ſo auf dem Schloſſe zu Brüſſel ſind, und zur Zeit des burgundiſchen Herzogs Philippi Boni verfertiget worden, bemerket.

Schellen an Kleidern.

An etlichen Orten gieng der Staat noch weiter, und machte man Schellen an ſolche Spitzen: welches deſtoweniger für abgeſchmackt gehalten werden konnte, je mehr die damaligen großen Herren gewohnt waren, um ihre Ankunft auch ſchon von weitem kund zu machen, die Kleider mit Zimbeln und Schellen zu behängen. Von dieſer letzten Mode geben die ſteinernen Statuen vieler braunſchweigiſchen Herzoge und Herzoginnen, welche am Autorshofe zu Braunſchweig zu ſehen ſind, nebſt denen fürſtlichen Perſonen, ſo auf dem lüneburgiſchen Rathhauſe abgemalet ſtehen, genugſame Proben.

Anmerkung über den Geſang In dulci jubilo.

Etliche andere hieher gehörige Bildniſſe findet man in des BVCELINI Topographia Germaniæ, Part. II, p. 385, 414, ſqq. und zielen dahin die Worte des von PETRO *Dreſdenſi* zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gemachten Kirchengeſanges, In dulci jubilo, da es heißt:

Ubi ſunt gaudia?
Nirgend mehr, dann da,
Da die Engel ſingen
Nova Cantica
Und die Schellen klingen
In Regis curia.
Ey ja wär'n wir da!

In dem obgedachten Saale finden ſich ferner viele alte römiſche Schilde und Helme, nebſt gar kleinen Küraſſen für junge Prinzen, welche ſich von Jugend auf gewöhnten, in Rüſtungen zu gehen und dergleichen Laſten zu tragen.

Exempel großer Menſchen.

An der Wand ſteht das hölzerne Bildniß eines Mannes, Aymon genannt, welcher bey dem Erzherzoge Ferdinand als Trabant gedienet hat. Er war eilf Schuhe hoch, und wurde nur etliche und vierzig Jahre alt. Der bekannte kaiſerliche Miniſter, Baron von Bentenrieder, der gleichfalls ſein Alter nicht hoch gebracht hat, war acht Fuß und acht Zoll hoch. Als er vor einigen Jahren hier durchreiſete, hat er ſich gegen dieſen Coloſſum gemeſſen, da es ſich denn gezeiget, daß er dem Aymon nicht gar bis an die Achſeln gegangen. Zur Seite ſteht das hölzerne Bild eines Zwerges, der zu gleicher Zeit an des gemeldten Erzherzogs Hofe gelebet, und drey Spannen lang war. Weil Aymon den Zwerg öfters

wegen ſeines kleinen Körpers verſpottete, bath ſich dieſer heimlich aus, daß der Herzog einsmals bey der Tafel einen Handſchuh fallen laſſen, und dem Aymon befehlen möchte, ſolchen aufzuheben. Der Zwerg hatte ſich indeſſen, um ſeine Rache auszuüben, unter des Erzherzogs Stuhl geſteckt, und gab bey ſolcher Gelegenheit dem gebückten Aymon eine Maulſcheile, zum großen Gelächter des umſtehenden Hofes. Hier ſieht man ferner ein ausgeſtopftes Pferd, welches zur Zeit des Erzherzogs Sigismund ſcheu geworden, und unten beym Dorfe Ambras, wo noch zum Andenken zween Steine aufgerichtet ſtehen, ſechszehn Schritte weit in einem Satz geſprungen iſt. Das Pferd und der Edelknabe, ſo darauf geſeſſen, einer von Sternberg, ſind auf der Stelle todt geblieben. In einer Schachtel wird ein Stück des Strickes, woran ſich Judas erhenkt haben ſoll, aufgehoben. Es liegt dabey das eigenhandige Zeugniß eines Edelmanns, Schertel, welcher bey der Ueberrumpelung der Stadt Rom unter Karl von Bourbon itztgedachte Reliquie in einer Kirche erbeutet, und auch ein Ende davon bey ſeiner Familie zu Mauren, im Herzogthum Würtemberg, hinterlaſſen hat. Ich hatte hier Gelegenheit, beſondere Betrachtungen über die Aufführung einiger Romiſchkatholiſchen in Anſehung der Reliquien anzuſtellen. Der Schloßhauptmann, der alle dieſe Dinge unter Händen hat, wenn er ſieht, daß Katholiken von geringem Stande mit in der Geſellſchaft herumgehen, um alles merkwürdige zu beſehen, ſagt bey Eroffnung der Schachtel nichts, als daß hier ein Strick vorhanden ſey, welcher bey dem Leiden Chriſti gedienet habe. Alsbald laufen die eifrigen Leute zu, um den Strick mit gröſter Hochachtung und Andacht zu küſſen; kaum aber iſt ſolches geſchehen, ſo fahrt der Schloßhauptmann in ſeiner Erzählung fort, von wem und zu was Ende dieſer Strick gebraucht worden ſey, und da endiget ſich dann alles mit einem ſpöttiſchen Gelächter über diejenigen, die ihre vermeynte Andacht ſo ſchlecht angewendet haben.

Sonderbarer Sprung eines Pferdes.

Strick von Juda.

An der Wand hängt eine Schlangenhaut von zwölf bis dreyzehn Fuß (*) in der Länge, nebſt noch drey kleinern. Die gröſte von dieſen Schlangen iſt bey Kehl am Rhein geſchoſſen worden.

Große Wacholderbäume.

In einem gewiſſen Thal der Grafſchaft Tirol wächſt der Wacholder ſehr hoch, und iſt davon hier eine gerade Stange, die dreyßig Fuß lang iſt, zu ſehen, nebſt einer kürzern, welche der itzige Churfürſt von der Pfalz hieher gegeben hat, als er Gouverneur dieſes Landes

(*) Wenn man einigen allzuſorgfältigen Kunſtrichtern glauben wollte, ſo würde man dieſe Schlangenhaut als ein Werk der Kunſt, und nicht als ein Werk der Natur betrachten müſſen. Allein ohne allen Grund. *Conr.* LYCOSTHENES in chron. prodig. ac oſtent. p. 510 berichtet ad a. 1499: Lucernae Helvetiorum vigeſimo primo die Maii draco igneus immani ſpecie, patulis auribus craſſitudine vituli, longitudine vero octo cubitorum ad pontem Ruſſi fluvii volare viſus eſt. Eine noch merkwürdigere Geſchichte erzählet GELLIVS noct. attic. l. VI. c. 3: Attilius Regulus conſul in Africa, caſtris apud Bagradam flumen poſitis, proelium grande atque acre fecit adverſus unum ſerpentem illic ſtabulantem inuſitatae inmanitatis, eumque magna totius exercitus conflictione balliſtis atque catapultis diu oppugnatum, eiusque interfecti corium longum pedes centum & viginti Romam miſit. Die ungeheure Größe der norwegiſchen Schlangen beſchreiben die Geſchichtſchreiber mit vielen, gröſtentheils ganz unwahrſcheinlichen Umſtänden. *Olaus* MAGNVS in breviar. hiſt. gent. ſeptentr. l. XXI. c. 27 beruft ſich auf das Zeugniß der Fiſcher und der Seefahrenden, weil man es ihm vielleicht auf ſein Wort nicht glauben würde, daß die nordiſche Luft eine Schlange zweyhundert Fuß lang, und zwanzig Fuß dick gezeuget habe. Der Prof. Georg Friedr. Frank von Frankenau will eine noch größere Art von Waſſerſchlangen in Norwegen entdecket haben. Er theilet uns ſeine Nachrichten in einer kleinen Schrift mit: Fluxus maris vorticoſi arctandris Moskoë-Ström aliis Maal-Strom dicti, eiusdem qualitatum variorumque ibidem admirandorum deſcriptio. Die Leſer werden Gele-

des war, und ihm solcher Baum am ersten Montage nach Landesgrosheit vor dem Pallaste aufgerichtet worden. Man zeigt auch zwo türkische Pistolen in Silber geschäfftet, von zweyerley Größe, wie denn die Türcken noch heut zu Tage dem Paar Pistolen, so sie führen, nicht weit einander lange haben, und das eine, um in der Nähe, das andere aber, um in die Ferne zu schiessen, gebrauchen. Mit türkischen Waffen ist eine ganze Kammer behängt, und darinnen auch die mit Gold, Silber und achten Juwelen reichlich gezierten Rüstungen, und die köstlichen Pferdszeuge eines Bassa und eines Aga, welche beyde unter den General Soesnki gefangen worden, anzutreffen. Diese Gemächlichkeit, mit köstlichen Harnischen und Juwelen in Schlachten zu gehen, ist nun bey den Türcken abgekommen, und handhaben ihnen christlichen Soldaten eine gute Beute entgegen werden. Türckische Gewehr.

In dieser Kammer stehen auch zweene ungestalte Steinbücke, welche in Europa sehr rar zu werden anfangen, da man sie sonst in mehrerer Anzahl in der Schweitz, Tirol, und denen Erbprintzhume Saltzburg fand. Man hat sie noch auf den Gebirgen der Insel Candia und Cypern, wie auch auf dem Norgebirge der guten Hoffnung in Africa. Der leib ist fast so groß, wie eines Hirschen, die Hörner schmarz und drey bis vier Spannen mit ihrer Krümme lang, alle, das hinwollen an solchen Horn groß und lustsehen Wunder zeigt. Von Steinböcken.

Die fürtrefflichen Sachen sind in der obersten Galerie in gros hohe Schränke vertheilet, und wird in dem ersten unter andern der Rosschweif des Grosvezirs, der im Jahre 1683 die Belagerung von Wien commandirte, aufgehoben; desgleichen etliche gewehrte Mützen und Degen, wie solche von den Pohlen an hohe Häupter oder grose Kriegsbefehle gesendet zu werden pflegen. Rosschweif.

Man sieht zweenen, vielleicht Arbeiter von Schmelz, Nasenkräge und mancherley alte Gladiatorische Waffen. Gladiatorische Waffen.

Willkommen aus Glase. Vorzeiten waren die Trinkgeschirre von Krystall und Golde für neue Frauenzimmer, die silbernen für Fürsten und Grafen, und die gläsernen für Ritter. Vorzeiten, so den Willkommen nach alter deutscher Art und Gewohnheit reichlich Bescheid thaten, schrieben ihre Namen und Wahlsprüche in besonder dazu gemachte Bücher, deren einige auch hier zu sehen sind. Die Damen hatten ihre Bücher besonders, und habe ich meistentheils geistliche Sprüche dahin eingeschrieben gefunden; bey den männlichen Geschlechte waren die Gedancken nicht allezeit so andächtig, und einer, der vielleicht den Busch Alte deutsche Willkommen.

Gelegenheit haben, die Stärke ihres hitzerischen Glaubens zu prüfen, wenn sie die Nachricht hören des Mamaei Libri: Plures reiciendum ulunquam de ihspendae magnitudinis serpente marino, a Norwegia Caues Trolden nomine infignito, & bis mille pygmaeum longitudinem habente, quae vere ita se habet, et haud ita pridem loci illius incolis seque se silis in Nordlandia innotuit. Lutoreskes adcolae a. 1700, quum pro more visitaret ibidem vir venerabilis ecclesiae, narrabant ipsi, quod a. 1697 monstrum eiusmodi marinum tam ipsorum litteris, quam aliorum verfus Weldfiorden Lodingen & Sennien praetereiisi, seque aliquoties spectandum dederit. A non paucis ita habetur fida, non desunt tamen oculati hu-ius rei testes plurimum viginti imo centum, idem uno ore affirmenti, qui ingens hoc monstrum sibi videruut oculis per integras tres septimanas quotidie circa Alrvigen in Sennien media aestate, nocte eundem cum die habente lucem, ob solem inocidentem. Amplissimi Islandiae Episcopi nemetius, prout fidissimi certissimique de hac re testimonium pertulerunt incolae, sese Ernig flumine ad Kirche Baagnisk prope Alrvigen usque extendisse. Wenn man die Gültigkeit dieser Zeugnisse annehmen will, so wird man sich über die erstindlichen Schlangen desto weniger verwundern, welche einen Bischofschen durch Auslangen stellen verschlucken können. Andreas Cleyer, welcher seine meiste Lebenszeit in Indien zugebracht, will aus überreden, daß die Jäger öfters ganze Hirsche, wilde Ziegen und Stachelschweine aus den Bäuchen dieser Schlangen geschnitten haben. Man sieht die species. nat. cur. dec. II. n. 2. obf. 7.

und Geſtirn eher voll, als den Sternbecher leer bekommen, ſchrieb der kleinen Namen: Pocillator, gemmarum potuit. Die abſcheulichen Wilkommenbringen, und die Geſoffe ſind nun in Deutſchland ſehr abgeſchaft, und wurden und die ausländigen Völker noch wenig Unrecht thun, wenn ſie uns ist nach den Sitten unſerer Vorfahren auch in dieſem Stücke beurtheilen wollten (*), und gleb es in neuern Zeiten fremde Nationen, welche am häuſichen Geſoffe es den Deutſchen vorigen Zeiten wollkommen gleich, wo nicht gar zuvor thun. Ich nimmere mich hieben jenes polniſchen Magnaten, welcher einem jungen Prinzen den der Muſterie eine große Humpemie Brandweine zubrachte, und dem Hofmeiſter des Prinzen, der ſolches unter dem Vorwande, der junge Herr werde darüber des Todes ſein, zur Antwort gab: Bibat et moriatur.

Korallenarbeit. Der dritte Schrank iſt mit Korallen und daraus verfertigter Arbeit angefüllet. Es hat mir darunter ſonderlich gefallen ein aus der Tiefe des Meeres herausgezogener kleiner Kopf von einem Meerhunde, worauf ein ſchöner Korallenzweig hervor gewachſen: und erinnere ich mich, dergleichen auch auf einer gläſernen Flaſche in der unvergleichlichen Sammlung des Chevalier Sloane, zu London geſehen zu haben.

Alterthümer. Im vierten Schranke ſind viele heidniſche Alterthümer vermahret, ſowohl von Römern und Griechen, als andern wiewohl nicht ohne Unrecht (**) genannten barbariſchen Völkern, z. E. Gögenbilder, Zauberſpiegel, oder ſpecula veritatis, worzu die Phyſiker leichtglaubige Gemüther hinters Licht zu führen wuſten. Wer andern aber ſind etliche Fragmenta der alten römiſchen Gefäße auf metallenen Lamen Tafeln mercklich.

Porzellan. Im fünften Schranke ſind viele Porzellan- und künſtliche irrene Geſchirre, auch unter den letzten einige ſehr koſtbare Stücke, welche Raphael Urbinas in einer Jugend gemalet haben ſoll, ehe ſie in den Brennofen gekommen. Dergleichen habe ich zwar an vielen andern Orten angetroffen, nirgends aber in ſo großer Menge, als zu Loretto und in dem braunſchweigiſch-wolfenbüttelniſchen Schloſſe Salzdahl, da aber fürnehmlich derjenigen Stücke zu ſehen, welche theils von Raphael, theils einen erſten Nachahmern zugeſchrieben werden.

Münzen. Im ſechſten Schranke zeigen ſich verſchiedene kleine Schreibbüchſe, ſo mit allen Münzen angefüllet ſind. Eine Münze, die zu Ehren des berühmten Poeten Virgilii Maronis geſchla-

(*) Auch ſelbſt unſre Stammväter ſind in den älteſten Zeiten in Vergleichung mit andern Völkern, mäßig geweſen. Das ſtillſchweigende Urtheil des alten Plinius, lib. XXII. c. 22 ſt allen ſehr vermögend, daß allgemeine Bouverbeil zu entkräften. Plinius mahlet das Laſter der Völkern mit häßlichen Farben ab. Er tadelt die Gallier und Hiſpanier, und vergißt auch ſeiner eignen Landsleute, der Römer, nicht. Der Deutſchen aber gedenkt er nicht mit einem einzigen Worte, da er doch von Deutſchland eine verzweifelt richtige Erkenntniß hatte. Ich leugne nicht, daß die alte deutſche und nordiſche Luſt einige Hitzen in Saufen zugelegt habe. Selbſt in der ſalliodiſchen Edda verſ. 4. ſind unlengbare Spuren angetroffen. Ich behaupte aber mit Gewißheit, daß die fremden Nationen unſeren Vorfahren nicht vorzuwerfen haben. Dem geſetzt auch, daß die alten Deutſchen einigermaßen den Trunk geliebet, ſo muß man ihnen ſolches als kriegeriſchen Völkern eher zu gute halten, weil ſie bey der ſchweren Arbeit und bey der Hitze und Stärke ihrer Körper nothwendig mehr Durſt empfinden müſten. Mögten nur nicht die mittleren und die neuern Zeiten, welche gar Beſſerbrang der Unmäßigkeit das Gegentheil beitrunken eingeführet, der deutſchen Nation das Brandmal vor die Stirnen ſetzen! Die vielen frennen Geſetze, welche ſelbſt auf öffentlichen Reichstägen, wiewohl ohne gehoffte Wirkung, gegeben werden müſſen, ſind bereitter Beweisthumer, daß Laſter nicht ausgerottet ſey. Tam mihi erit difficile, claudere Germaniis ora, ne ſe inebrient, quam continere

Digitized by Google

geſchlagen worden, wird für eine ſonderliche Rarität ausgegeben; ich weis aber nicht, ob ſie bey genauer Unterſuchung die Proben eines echten Alterthums aushalten würde. Sechs große in ſchwarzen Sammet gebundene und mit Silber beſchlagene Folianten enthalten eine treffliche Sammlung von Münzen der alten römiſchen Kaiſer, wie ſie in der Zeitordnung auf einander folgen. Die Blätter dieſer Bücher ſind von dünnem Holze, worinnen die Münzen reihenweiſe alſo eingefaſſet ſind, daß man beyde Seiten durch das bloße Umwenden des Blattes bequemlich betrachten kann. Der gelehrte Herâus in Wien hat dieſes Werk in Ordnung gebracht, ein Mann von vielen Wiſſenſchaften, der aber zuletzt in Ungnade gekommen, weil man ſeine Treue in Anſehung der ihm anvertrauten Münzen in Zweifel gezogen. Nächſt dieſen iſt ein Vorrath von alten goldenen Münzen, dreyzehn Pfund ſchwer, vorhanden, worunter auch ein Otto, nach deſſen kupfernem nummo aber man allhier vergeblich fraget. Es würde ein eigener Mann erfodert werden, wenn dieſer einzige Schrank, in welchem noch ſechs und dreyßig tauſend ſilberne alte Münzen liegen, in Ordnung gebracht werden ſollte, ohne zu gedenken der vielen tauſend kupfernen Stücke, ſo in etlichen Kiſten unordentlich unter einander liegen. Aus beſagtem Schranke zeigt man auch eine goldene Medaille, welche der Baron Pfenniger, churpfälziſcher Oberjägermeiſter, in Gegenwart des Kaiſers, aus Bley in Gold verwandelt hat. Unter andern Worten der Aufſchrift ſteht auch folgender Vers: Verwandlung des Bleyes in Gold.

Aurea progenies plumbo prognata parente.

Derjenige, ſo das Pulver, womit die Kunſt verrichtet wurde, dem Baron Pfenniger zugeſtellt hatte, wußte ſelbſt nicht die Kunſt es zu bereiten, ſondern hatte es von ſeinem verſtorbenen Vater erhalten, der ihm dabey bedeutet, das Pulver koſte viel mehr, als das Gold ſelbſt. Vielleicht iſt die ganze Kunſt nicht ſowohl in einer Verwandlung beſtanden, als vielmehr in ſubſtitutione unius in locum alterius, welche den Vertheidigern dieſer falſchberühmten Kunſt wenig zu ſtatten kommen würde, indem ſie derſelben ungeachtet noch bleiben könnte mulier quæ omnes invitat, neminem admittit, ars ſine arte, cujus principium eſt cupere, medium mentiri, et finis mendicare vel patibulari (***).

Noch iſt hier zu ſehen ein Originalſilberling aus der Zahl dererjenigen, welche Judas zum

gere Hiſpanis manus, ne furentur. Ich gedenke allemal mit einem heimlichen Unwillen daran, daß Heinrich der vierte, König in Frankreich, als er in einer deutſchen Kirche die Worte Pſ. 116, v. 12 geleſen: Wie ſoll ich dem Herrn vergelten alle ſeine Wohlthat, die er an mir thut? unſre Deutſchen erinnern müſſen, daß ſie die folgenden Worte des Pſalms vergeſſen hätten: *calicem accipiam.*

(**) Ein unbändiger Stolz iſt Schuld daran, daß die alten Griechen und Römer mit Austheilung des verächtlichen Namens der Barbaren ſo ſehr freygebig geweſen ſind. Sie waren von ihren eignen Vorzügen ſo ſehr eingenommen, daß ſie allen Witz und alle gute Sitten ausſchlieſſungsweiſe als ein Eigenthum behaupten wollten. Sonderlich hatten die alten Deutſchen das Unglück, ihnen als Barbaren zu misfallen. Allein man gedenke hiebey an die Worte des Tertius, in notit. vet. Germ. Non ſane maiores noſtri tales fuerunt, quorum pudere debeamus, imo mores eorum & inſtituta in quam multis melius ſe habuere, quam illorum populorum, qui de cultura maxime gloriabantur, et ipſos aliosque populos barbarorum vocabulo inſignichant.

(***) Dieß Urtheil des Verfaſſers wird ohnzweifel denenjenigen zu hart dünken, welche von der Kunſt Gold zu machen ſich ſehr vortheilhafte Begriffe zu machen pflegen. Joh. Gabriel Drechsler hat die Möglichkeit der Sache gänzlich geleugnet in zwo Abhandlungen: de metallorum transmutatione et inprimis de chryſopoeia, Leipzig, 1673. Dieſem haben andre Beyſpiele des Gegen-

zum Lohne ſeiner Verrätherey empfangen. Man zeigt dergleichen zween auch zu Hall, zwo Stunden von Inſpruck, und andere an andern Orten.

Ambra. Ferner iſt vielerley Arbeit in tiroliſchen Achatſteinen vorhanden, nebſt einem ſehr raren Stücke von hellbraunem Ambragris (*), woraus man einen Elephanten mit einem kleinen Thurm gebildet hat. Dieſes Werk iſt beynahe eines Fingers lang, und mit dem Thurme eben ſo hoch, auch mit kleinen Edelgeſteinen in Gold beſetzet.

Geſchnittene Edelgeſteine. In einem beſondern marmornen Gehäuſe, welches ein Caſtel vorſtellet, liegen ſchöne Sigilla und geſchnittene Steine, ſowohl Camei als Intagliati, oder pietre incavate, davon jene die Bildniſſe auswärts erhaben, dieſe aber einwärts und hol eingegraben vorſtellen. Viele ſind in tyroliſchem Jaſpis und Achat gearbeitet, und erſtrecket ſich die ganze Anzahl über dreytauſend dreyhundert Stücke. In einem ſolcher Steine hat man ſich der verſchiedenen Farben deſſelben alſo zu bedienen gewußt, daß ſich drey beſondere Geſichter von ganz andern Farben erhaben zeigen. Auf einem Ringe findet ſich ein Angeſicht, welches, wenn man es verkehret, die Geſtalt eines Bechers hat. Unter den alten Stücken iſt der Ring Alarichs, des Königs der Gothen, merkwürdig.

Rare Waffen. Im ſiebenten Schranke folget viel altes Gewehr; eine indianiſche Partiſane von Braſilienholze; eine Muskete von der erſten Erfindung, ſo in einem ſchlecht befeſtigten Laufe ohne Schloß beſteht. Wollte man ſie losfeuern, ſo mußte man die glimmende Lunte an das Zündloch halten: und weil man bey ſolcher Gelegenheit Gefahr lief, die Hand zu verbrennen, ſo war zu ihrem Schutz ein breites Leder als ein Kragen nahe vor dem Zündloche, um die Flinte befeſtiget.

Mehrere Aufmerkſamkeit verdienet ein vortrefflich gearbeiteter Büchſenſchafft von Elfenbeine. Der Meiſter davon iſt derjenige Collin, der ſeine Kunſt an Maximilians des erſten, Grabe zu Inſpruck bewieſen hat. Ferner wird gezeigt eine Armbruſt, ſo zu gleicher Zeit vier und dreyßig Pfeile losſchießt; Maximilians des erſten Commandoſtab und zugleich ſein Perſpectiv aus Ebenholze; desgleichen eine Maſchine Granaten zu ſchießen.

Naturalia. Der achte Schrank hält in ſich vielerley rare Pflanzen, Thiere und andere Wirkungen der Natur, z. E. ſchöne Schildkröten, große Gemſenkugeln, ein außerordentlich großes Horn eines Büffels, der zwanzig Zentner gewogen hat. ꝛc.

Holzarbeit. Im neunten Behältniſſe iſt meiſtentheils künſtliche Holzarbeit, unter welcher man den Raub der ſabiniſchen Jungfrauen, den Collin in Cedernholz verfertiget hat, bewundern muß, nebſt einem Roſenkranze, an welchem die größern Kugeln von Pfirſch- und die kleinern von Kirſchkernen ſind, mit vielen künſtlich darauf geſchnittenen Geſichtern. Die mancherley Arten

Gegentheils entgegen geſetzet aus MORHOF. epiſt. ad *Langelottum* de metallorum transmutatione, Hamb. 1673. *Sam.* REYHER. diſſ. de nummis quibusdam ex chymico metallo factis, Kil. 1692. *Io. Lud.* HANNEMANN. Iaſon, ſ. catal. teſtimoniorum veritatis metamorphoſin metallorum ignobiliorum in aurum nativo praeſtantius aſſerentes, Kil. 1709; womit *Io. Franc.* BVDDEI Abhandlung: an alchemiſtae ſint in republica tolerandi? Hal. 1702 zu vergleichen iſt.

(*) Dieſe Seltenheit ambra gryſea, grauer Ambra, wird aus der oſt- und weſtindiſchen See zu uns gebracht, und noch höher als Gold geſchätzet. Der Namen iſt bekannter als die Sache ſelbſt, ſintemal bey dem verderbten Geſchmacke der vorigen Zeiten die ärmſten Dichter ihre ſonſt magren Reime mit Ambra, Moſchus und Zibeth ſehr ſtark zu beräuchern pflegten, obgleich nur ein Loth funfzehn bis zwanzig Thaler koſtet. Unter den beyden Gattungen des grauen und weißen Ambra behält jene den Vorzug wegen ihres ungleich größren Nutzens. Die daraus verfertigte künſtliche Arbeit wird gemeiniglich in Gold gefaſſet, die kleinen Brocken aber, woraus ſich nichts bilden läßt, werden den Apotheken gewidmet.

Arten fremden Holzes sehr ich mit Stillschweigen vorbey, und gedenke nur noch eines Stabes Holzes, so in einem Hirschmagen gefunden worden; desgleichen eines Musikbuches, welches von einem Frauenzimmer auf Atlas mit leicher Feinigkeit gestickt worden, als wäre das Werk in Kupfer gestochen.

Porträte.

Auf der andern Seite der Galerie sind in sechs Schränken zweyhundert kleine Porträte berühmter Leute vorthelet, welche ich übergehe, weil man sie nirgends echter und schöner in solcher Menge antreffen wird.

Goldene Cymbeln Aarons.

Unter den übrigen Merkwürdigkeiten sind im zehnten Schranke zu sehen ein Trinkgeschirr aus Rhinocerosshorne; ein grosser eisenbeinerner Cruzifix mit Sonnenschein von alter gothischer Arbeit; ein Tischblatt aus einem Erze oder einer Stufe, worinnen Aehren von feinstem Golde und Silber liegen, und zwey Cymbala sonantia, wie man sie nennet. Diese sollen von purem Golde seyn, und dahey ist sie selber Klang desto mehr zu bewundern. Ferner giebt man vor, sie wären von Aarons hohenpriesterlicher Kleidung, davon sie seinen schönen Klang von sich, auch wenn man sie mit beyden Händen bedeckt, und ihren Umfang so vollkommen drücket, daß nicht das geringste von solchen Klange zu hören ist. Diejenigen, welche den Ursprung oder die Eigenschaften des Schalles genauer untersuchet haben, mögen dieses Problema und Räthsel auflösen. Ich meines Orts kann nicht anders glauben, als daß in der äussern goldenen Kugel noch eine andere Cymbel eingeschlossen und verborgen seyn müsse.

Rare Vögel.

In dem nächsten Schranke werden rare Vögel und allerley Federarbeit aufgehoben. Unter jenen kömmt der Paradiesvogel vor, welcher fast in allen Kunstkammern gezeiget wird, und durch den Augenschein diejenigen widerleget, die sich ihn ohne Füsse vorbilden. Ferner zeigt man einen kleinen Vogel, Bachantel genannt, der unter dem Wasser geht, und vom Erzherzoge Sigismund Franz im Jahre 1664, bey Reuten, an statt eines Fisches aus dem Flusse gezogen worden. Unter der Federarbeit sind die Eyertails von weissen Reihervedern mit schwarzen Spitzen, die kostbarsten.

Manuskripte.

Der zweite Schrank enthält besondere Schriften von Leuten, die weder Hände noch Füsse gehabt, und dennoch die Feder zu führen gewußt. Der berühmteste unter solchen Künstlern, der durch Fleiß und Uebung dasjenige ersetzt, was ihm die Natur versagt hatte, ist Schweickard aus Hall in Schwaben gebürtig. Ferner findet man in zwey Bänden in Folio das Kaiser Maximilians des ersten Ostkirchoff, worinnen sein sämmtliches Schreiben

mer. Im Jahre 1604 überkam die ostindische Compagnie in Amsterdam ein Stück Ambra von 185 Pfunden, welches Petr. Cheralier beschrieben, und Valentini, in seinem Museo Museorum, Tom. I. p. 482. in Kupfer abbildet hat. Man hat anfangs nicht recht gewußt, ob der Ambra unter die mineralia, vegetabilia oder animalia zu zählen sey. Weil man nun oft auf den indianischen Wallfischen Ambra anzutreffen, so glaubte man ohne Bedenken, daß es ein animal sey. Joh. Cleodius bringet bey Gelegenheit der Abhandlung de Ambra odorata, Vitrh. 1692, daß der Ambra vielmehr auf die mineralia zu-

rechnen müsse. Der so genannte Philosophus in cunis traktirt im Anfange dieser Jahrhunderts von einem corpore metallico, welchen aber Gene. Ambrat, in einer eignen Schrift zu recht gewiesen: qua Ambram a philosophis in cunis ad arcana & meteora ejusque vsum in exilium relegatam ad avitas sedes h. e. ad mineralia jure quodam postliminii revocatam naturæ curiosis communicandam fuisse, Norimbergiæ, 1707. Die Chemisten und durch chymische Versuche bewährten Nachrichten von Ambra 1716, des Caspar Neumann gesammlet, in diqu. de Ambra gryseo, Dresden 1735.

ſchüß beſchrieben, jedes Stück abgemalt, und wo es ſey, gemeldet iſt. Der unglücklichen Philippine Welſerinn Gebethbuch, und andere Bücher, welche große Herren zu ihrem öftern Gebrauch gewidmet, und meiſtentheils mit eigenhändigen Denk- oder Wahlſprüchen, auch wohl guten Anmerkungen gezieret haben, finden in nicht geringer Anzahl auch hier ihren Plaß.

Stahlarbeit. Im dreyzehnten Schranke ſind viele künſtliche Werke von Stahl und Eiſen, worunter ein bas relief von Eiſen eine Schlacht vortrefflich ausdrücket. Ferner ſteht allhier ein Vexierſeſſel, ſo denjenigen, der ſich hinein ſetzet, alsbald an Händen und Füßen feſſelt.

Petrefacta. Vierzehntens folgen vielerley in Stein verwandelte Sachen, Kräuter, Muſcheln, Fiſche, Früchte und dergleichen; ein ziemlich großes Käſtchen aus rothem tiroliſchen Achat; ein Löffel von grünem tiroliſchen Jaſpis, mit vielen zarten und kleinen blutrothen Flecken beſprengt, welche die Koſtbarkeit dieſes Steins ausmachen.

Mathematica. Funfzehntens finden ſich allerley mathematiſche Dinge, außerordentliche Uhren, muſikaliſche Inſtrumente ꝛc. unter welchen letzten eine aus ſieben Röhren beſtehende alte Faunenpfeife zu bemerken iſt.

Erzte und Edelgeſteine. Im ſechzehnten Behältniſſe ſind allerley Erzte und ungeſchliffene Edelgeſteine; inſonderheit aber ein ſchneeweißes gediegenes Stück Silber, zwanzig Pfund ſchwer, wie man ſolche vorzeiten in einer tiroliſchen Silbermine gefunden hat. Es iſt ſolches wohl anzuſehen, wird aber dennoch an Schönheit von einem kleinen dabey liegenden Stücke aus Peru übertroffen. An einer Smaragdmutter kann man ſehen, wie dieſes Juwel in runden Steinen innen her als grüne Kryſtallen ſich anſetzet. Auf gleiche Weiſe und nur mit anderer Farbe ahmet der Diamant in ſeiner Mutter die Zeugung der Kryſtallen nach. Ein tiroliſches Wapenpetſchaft iſt ſehr ſchön in einem trefflichen Smaragd geſchnitten. Man verwahret auch allhier einen Klumpen, in welchem etliche Stücke Holzes, Silber, Gold und eine noch ſehr kennbare ſilberne Münze als in einer Maſſe zuſammen gefüget, und theils geſchmolzen ſind: und kömmt dieſe Merkwürdigkeit aus der Feuersbrunſt des Schloſſes Ruheluſt, welches ſchon vor langer Zeit in Inſpruck abgebrannt iſt. Ferner iſt ein großes Stück eines Baums, der außen her noch ſeine ordentliche Rinde hat, inwendig aber zu Steine geworden, vorhanden.

Gold- und Silberarbeit. Im ſiebenzehnten Schranke bemerket man allerley koſtbare Gold- und Silberarbeit, Pocale, worunter einer ſo groß als zweene Menſchenköpfe, aus einer maldiviſchen Nuß, welche ſehr hoch geſchätzet wird; viele andere Gefäße und die oberwähnte zürliſche Monſtranz.

Kryſtallene Gefäße. Im achtzehnten und folgenden finden ſich Kryſtalle und vielerley Goldarbeit, wie auch Willkommen für die Damen aus Kryſtall, welches dieſes vor dem ſchönſten Glaſe voraus hat, daß es ſtets kühl iſt, und alſo auch im Sommer das Getränk friſcher erhält. Die koſtbarſten Kryſtalle werden ganz glatt ohne eingeſchnittene Figuren gelaſſen, damit man die Helle und Reinigkeit deſto beſſer ſehen möge. Die eingeſchnittene Arbeit in ſchönen Kryſtallen wird gemeiniglich nur gebrauchet, um einen oder andern Fehler, der ſich im Stein eräuget, deſto beſſer zu verdecken. Dieſes Vortheils wußten ſich auch die Alten zu bedienen, und ſchreibt daher PLINIVS Hiſt. Nat. lib. XXXVII, c. 2 von Kryſtallen: Infectantur plurimis vitiis - - - aliis capillamentum rimæ ſimile. Hoc artifices cælatura occultant. Quæ vero ſine vitio ſunt, pura eſſe malunt. Ein Stück Bergkryſtall, worinnen

(*) Die häufigen Irrthümer der Maler haben zu folgenden Schriften Gelegenheit gegeben: *Phil.* ROHR, diſſ. de pictore errante in hiſtoria ſacra, Lipſ. 1679. *Martin.* FRIS, de erroribus picto-

lamm ein Büchſel von Roßhaaren zu ſeyn ſcheint, verdienet gleichfalls in Anſehung genommen zu werden. Andere Haare habe ehemals auch in denen den Herrn Sloane in einem Cryſtalle bemerket. Ferner zeigt man hier den goldenen Degen, welchen Kayſer Karl der fünfte im Gallatagen zu tragen pflegte; einen Athar, von verſchiedenen treflichen Farben, welche man zur Vorſtellung des Raubes der Proſerpine geſchicklich zu gebrauchen gewußt hat; Opus. Eine Theekanne nebſt den dazu gehörigen Schalen von Onix in Gold gefaßet; eine Schale oder Schüſſel aus einem Stücke Chalcedon. Zu Salzburg zeigt man zwar eine dergleichen gröſſere Schale; ſie iſt aber nicht ſo rein und durchſichtig. Ferner iſt im gegenſch. Schranke die Kreutzigung Chriſti überaus fein von Elfenbein unter dem mittelſten Stein eines Fingerringes gearbeitet, wie auch goldene und ſilberne kleine Gefäße, welche das Frauenzimmer an die Kleider beſeſtigen und mit Waſſer füllen können, damit die daran gefaßte natürliche Blumen ſich deſto länger unverwelkt erhielten. Um dieſe Galerie Sonderbare hängen viererley Gemälde, z. E. von einem Hafen, der auch auf dem Rücken vier Füße Naturgehabt, und in circulichen Gebirgen voll geſtroſſen worden ſeyn; das Bildniß einer tirolichen ſchichte. Jungfer von hundert und vierzig Jahren; wie auch das Portrait eines Mannes, deſſen ganzes Geſichte haarig geweſen. Er hat ſich verſichert, da denn ſeine Kinder in ſo weit auch der Art geſchlagen, daß die Söhne glatt, die Töchter aber bis auf die Augen haarig geweſen. Ferner hängt an der Wand die Haut eines Gemſen, der auch auf dem Rucken zwey Hörner gehabt hat. Wer in der Optik einige Vergnügung ſuchet, findet hier viele dahin gehörige Zeichnungen. Bibliothek.

Die Bibliothek iſt in ſchlechtem Stande, und fehlen darinnen die beſten neuen Bücher. Man ſiehet in derſelben ein aus Erz verfertigtes Modell des ſchwaͤchſten Bergwerkes; einen Hirſch mit ſonderbaren Schalen und Gewichten; ein auſſerordentlich groſſes Hirſchgeweyh, über und unter welchem ein Baum dicht zuſammen gewachſen iſt. Durch das Stück Sonderbare Holz hat man an beyden Seiten ein Loch gemacht, damit man deſto deutlicher ſehen möge, Hirſchgewie der ganze Kopf des Hirſches nach im Baume ſtecke, und kein Betrug vorhanden ſey. weyh. Dergleichen Raritat wird auch in der koͤniglichen Kunſt- und Naturkammer zu Kopenhagen bemerket; und man kann ſich den Verlauf der Sache nicht wohl anders einbilden, als daß ein alter oder kränklich verwundeter Hirſch den Kopf auf einen jungen Baum gelegt, daſelbſt geſtorben, und mit der Zeit der Baum über und um dieſen Kopf zu einem ſtarken Stamm erwachſen. Ein Gemälde ſtellet vor die Groͤße eines zahmen Schweines, ſo vierhundert Groͤße und funfzig Pfund gewogen hat, und ein anderes die Groͤße eines achtjährigen Mohren allein Schweine. Schweines, in acht Zimmer ſchwer war, welches nur deswegen merkwuͤrdig vorkommt, da ich auch in England ein lebendiges zahmes Schwein geſehen, ſo im Lande herum geführet, und vor Geld gezeigt wurde, weil es zehn Haͤnde hoch, neun Fuß lang war, und die Weite der Ohren von einem Ende zum andern zween Fuß und fünf Zoll betrug.

Was für Fehler (*) wider die Hiſtorie auch die geſchickteſten Maler begehen koͤnnen, Fehler der ſiehet man in etlichen Gemälden der Bibliothek. Bey der Anbethung der Weiſen aus Maler. Morgenlande, welche Homein verfertiget hat, iſt das Jeruſalmiſchen mit einem Roſenkranze gemalt, und die drey Koͤnige tragen den Orden des guͤldenen Vließes am Halſe. In einem Gemälde von Chriſti Beredtwerden zu Emaus, ſind beede Jünger als wanderende Pilgrime, und der eine mit dem Patermoſter vorgeſtellet; das kaiſerliche Wappen von Adler iſt

(*) Da-
pichorum, Hafn. 1703 und HYLDERIC. *Poſtincenſ.* von den Irrthümern der Maler. Frankfurt und Leipzig, 1723.

dabey in den Tapeten an der Wand gezeichnet; das Brodt, welches auf dem Tiſche liegt, iſt dick, wie das gewöhnliche Hausbrodt; die Trinkgeſchirre ſind Kelchgläſer; der Junge, ſo aufwartet, hat eine Feder auf dem Hute, und ein Hund und eine Katze beißen ſich unterm Tiſche. Indeſſen iſt doch das Stück von dem berühmten Titian, welcher außer den begangenen hiſtoriſchen Fehlern nicht in Erwägung gezogen, daß durch den Kampf des Hundes und der Katze die Achtſamkeit desjenigen, welcher das Gemäld betrachtet, von der Haupthandlung abgezogen, und auf ganz widrige Bewegungen des Gemüths gezogen wird. Wenn die Exempel eine böſe Sache gut machen könnten, würde Titian keinen Vorwurf zu befürchten gehabt haben. Julius Romanus ſtellet in dem Gemälde von dem himmliſchen Geſichte Conſtantini M. welches in der Sala Conſtantini M. des Vaticans zu Rom geſehen wird, den abgeſchmackten und monſtröſen Zwerg des damaligen Cardinals Hippolyti de Medicis mit vor, deſſen Anblick mehr Anlaß zum Gelächter, als zu einer geiſtlichen Betrachtung giebt. Der berühmte Domenichino hat in einem Stücke, ſo das Allmoſengeben der heil. Cacilia abbildet, die Schwachheit begangen, daß er etliche elende Bettler mit vorſtellet, welche ſich um die empfangene Gabe ſchlagen und raufen. In einem andern Gemälde vom Märtyrertode des heil. Andreas, welches von eben dieſem Meiſter verfertiget worden, nimmt ſich ein Henkersknecht, der an einem Stricke zieht, ſo ſchlecht in Acht, daß ihm der Fuß gleitet, und er rücklings übern Haufen fällt, zu großer Freude ſeiner Kameraden, deren Spott und Gelächter aus ihren poßierlichen Stellungen und Minen abzunehmen iſt. Ja ſo gar an der Columna Trajani, bey der Vorſtellung, wie der Kaiſer Trajan das Volk anredet, ſehen viele ſeiner Zuhörer von ihm weg und zurück auf einen Kerl, den ſein Eſel abgeworfen hatte. Allein Fehler bleiben Fehler, wenn ſie auch gleich von den größten Leuten der alten und neuern Zeiten begangen worden ſind. Ich kehre aber wieder zu den Merkwürdigkeiten des Schloſſes Ambras, woſelbſt in dem Zimmer der Bibliothek auch die Kupferſtiche von der künſtlichen Arbeit des Collin an dem Grabmonument Kaiſer Maximilians des erſten zu ſehen ſind. Man kann ſie nirgends zum Kaufe haben. Liebhaber der Bildhauerkunſt finden hier noch zwanzig metallene Bruſtbilder von alten Kaiſern und berühmten Leuten, nebſt vielen andern aus Marmor, worunter einige griechiſche ſind, welche ſich gemeiniglich durch ihre gelbliche Farbe von andern unterſcheiden. Man erblicket auch noch etliche Portraite langer Perſonen (*), ſo in Tirol gelebet haben. Hans Braw, gemalt im 1550ſten Jahre, und im acht und vierzigſten ſeines Alters, iſt noch über einen Schuh höher als obenerwähnter Aymon; und giebt alſo dem Goliath, deſſen Höhe mit vieler Wahrſcheinlichkeit auf zwölf Fuß und etwas über acht Zoll, engliſchen Maaßes gerechnet wird, nichts nach. Die dabey ſtehende ſo genannte große Spinnerinn hat beynahe die Höhe des Aymon, deſſen ſchon gedacht worden iſt (*a*).

Alte Bildhauerarbeit.

Außerordentlich lange Menſchen.

Das

(*) **Alle Zeugniſſe des Alterthums ſtimmen darinnen überein, daß unſre älteſten Väter ſich vermöge ihrer Länge und Größe von andern Völkern unterſchieden haben.** COLVMELLA, de re ruſt. l. III, p. 225: Germaniam natura decoravit altiſſimorum hominum exercitibus. VEGETIVS, de re milit. l. 1: Quid adverſus Germanorum proceritatem noſtra brevitas potuiſſet? EGESIPPVS l. 2: Germani magnitudine corporum & contemtu mortis ceteris validiores. SOLIN. polyh. c. 20: Dives virorum terra frequens populis numeroſis & inmanibus. **Die Wahrheit dieſer Zeugniſſe beſtätigen die Zeughäuſer, welche hin und wieder in Deutſchland angetroffen werden, und die ehemaligen Rüſtungen als koſtbare Denkmaale des Alterthums verwahren. Die Urſachen, warum eine lange Statur unter den neuern Deutſchen ſeltener iſt,**

kann

Das obere und hohe Gebäude des Schloſſes hat einen geräumigen Saal, in welchem die Grafen von Tirol nach ihrer Lebensgröße abgemalt ſind. Ueber ihnen hängen viele rare Geweihe von Elenden, Hirſchen und großen Steinböcken. Nicht weit davon iſt das Bad, worinnen die ſchöne Welſerinn ihr Blut und Leben gelaſſen hat. In einem Zimmer gegen das Innthal ſieht man eine Copie des letzten Turniers, welches unter Karln dem fünften zu Augſpurg gehalten worden iſt. Das Originalgemäld findet ſich in dem augſpurgiſchen Zeughauſe. Unter den vielen andern auf dieſem Schloſſe befindlichen Gemälden bewundert man die Arche Noä von Baſſano. Für vier große obſcöne Stücke, ſo man nicht gern jedermann zeiget, ſoll der König . . . dreyßig tauſend Thaler gebothen haben. Man ſchreibt ſie noch von dem wollüſtigen Hofe Neronis her. Ueberhaupt ſind viele von den hieſigen Gemälden ſehr beſchädiget, und zwar durch die Unvorſichtigkeit, welche man bey der Einpackung begangen, als der Churfürſt von Bayern ſich im Jahre 1703 dieſes Orts bemächtigt hatte, und dieſe koſtbaren Sachen nach München in aller Eile abführen zu laſſen bedacht war, indem er nicht wußte, wie lange er dieſes Land würde behaupten können. In der That hat dieſe Aufräumung den churbayeriſchen Waffen großes Nachtheil zugezogen, indem die Tiroler daraus urtheilten, des Churfürſten Abſichten giengen nicht ſowohl dahin, ſie zu ſchützen, als vielmehr gleich einem feindlichen Lande auszuplündern; welche Furcht ſie zu einem neuen Eifer für das Haus Oeſterreich und ihre alte Herren antrieb. Vielleicht iſt auch die Urſache, warum man den ſammtlichen koſtbaren Vorrath noch nicht von Ambras nach Wien gebracht, keine andere, als daß man den Tirolern dadurch keinen Widerwillen verurſachen wollen, wozu noch kommt, daß Wien ohnedem mit koſtbaren Merkwürdigkeiten genug verſehen iſt.

Bad der Welſerinn.

Gemälde.

Politiſcher Fehler des vorigen Churf. von Bayern.

Ich halte meinen Herrn lange mit Ambras auf, ſowohl weil ſie ein Kenner ſolcher Dinge ſind, als auch weil ich überhaupt verſichert bin, daß junge Leute, welche die gehörigen Wiſſenſchaften mit auf ihre Reiſen bringen, nothwendig vielen Vortheil aus Beſehung eines ſchönen Kabinets oder einer wohleingerichteten Kunſtkammer ſchöpfen müſſen. Die Wiſſenſchaften im Münzweſen, in der Natur- und politiſchen Geſchichte, in der Mechanik, Mathematik und Alterthümern bekommen dadurch ein großes Licht: und wäre nur zu wünſchen, daß man an den Aufſehern über ſo ſchöne Sammlungen jederzeit ſolche Leute finden möchte, denen es weder an Geduld, noch auch an gehöriger Kenntniß und Nachricht von ſolchen Sachen, die ſie unter Händen haben, fehlte; damit ſie im Stande wären, andere zu unterrichten. Es würde des Oberherrn Nutzen dadurch auch in ſo weit erreichet, daß die Sachen in beſſerer Ordnung und gutem Stande erhalten blieben. Allein das Gegentheil findet ſich gar oft. Die beſten Stücke einer ſolchen Sammlung ſind nicht ſelten ſelbſt denen Aufſehern derſelben böhmiſche Dörfer; was man nicht zu brauchen weis, ſolches achtet man wenig, und gleichen übrigens dieſe Leute den Verſchnittenen eines türkiſchen Serails, in An-

Nutzen von Beſehung der Kunſtkammern.

kann man leicht errathen, wenn man an die unmäßige Lebensart der ausgearteten Deutſchen gedenket.

Nam genus hoc vivo jam decreſcebat Homero,
Terra malos homines nunc educat atque puſillos.
IUVENAL. ſat. 15.

(a) Der Herzog Johann Friedrich hatte an ſeinem Hofe zu Hannover einen Trabanten, Chriſtoph Münſter von Farloſen aus dem Amte Münden, welcher vier Ellen und ſechs Zoll lang war, wie ſein Epitaphium, und die darauf befindliche Abzeichnung ſeiner Perſon auf dem neuſtädter Kirchhofe zu Hannover beweiſen. Er wurde nur vier und vierzig Jahre und zween Monate alt, ſtarb im Jahre 1676, und hatte ſich zu ſeinem Leichentexte die Worte aus dem ſiebenten Capitel Marci erwählet: Der Herr hat alles wohl gemacht.

ſehung der Schönheiten, welche ſie nur mit Misgunſt zu bewachen haben. Dieſe an andern Orten einzuführende Verbeſſerung iſt zu Ambras unnöthig, weil der itzige Schloßhauptmann, Seidler von Roſeneck, ſich durch ſeine ſchönen Reiſen nicht nur die Kenntniß vieler Sprachen, ſondern auch alle zu ſeiner Bedienung erfoderte Wiſſenſchaften erworben hat. Nur machet die Entfernung des Schloſſes Ambras von Inſpruck, daß er nicht ohne Unbequemlichkeit den Reiſenden die verlangte Gefälligkeit erweiſen kann. Die eigentliche Wohnung der Schloßhauptleute iſt ſonſt jederzeit zu Ambras geweſen, als an einem angenehmen Orte, deſſen Ausſicht man für die beſte in ganz Tirol hält, weil man über Inſpruck in das ganze obere und gegen Hall in das untere Innthal ſieht, welchen beyden ſchönen Gegenden nichts als der Weinwachs fehlet. Seit einigen Zeiten aber iſt die Luft um Ambras ſehr ungeſund geworden, und giebt ſonderlich die Nachtluft zu fieberhaften Anſtößen und Flüſſen vielen Anlaß. Fragt man nach der Urſache, ſo heißt es: die kaiſerliche Rentkammer habe ehemals einen großen See, ſo zwiſchen Ambras und Inſpruck liegt, zur beſtändigen Fiſchbrut angeleget, durch unzeitiges Sparen der Unkoſten aber ſey itziger Zeit dieſer See ſehr verſchlammet und faſt zu einem Moraſte geworden, woraus ſich die ungeſunden Ausdünſtungen in die benachbarte Gegend ausbreiten. Wenigſtens hat der itzige Schloßhauptmann auf ſolche Vorſtellung die Erlaubniß erhalten, in Inſpruck mit ſeiner Familie zu wohnen. Das Geſchenk, ſo man ihm zu geben hat, iſt ſeit kurzer Zeit gleichſam geſetzt, und muß wenigſtens in zweenen Ducaten beſtehen; denen Unterbedienten, welche die Thüren und Schränke aufſchließen, giebt man zweene rheiniſche Gulden, und denen zween Soldaten, die als eine Wache allenthalben mit herum gehen, einen Gulden.

Ungeſunde Luft zu Ambras, woher?

Ich bin = = =

Inſpruck, den 9 Jun. 1729.

Siebentes Schreiben.

Fernere Reiſe durch Tirol, und das Erzbißthum Salzburg, nebſt der Beſchreibung der bayeriſchen Salzwerke zu Reichenhall.

Mein Herr!

Hall in Tirol. Münze.

Hall, eine artige Stadt im Innthal, liegt anderthalb Stunden von Inſpruck, und hat eine treffliche Münze, ſo durch Waſſer mit ſolchem Vortheil getrieben wird, daß in einer Minute hundert und funfzig Speciesthaler gepräget werden können. Das Werk beſteht aus zween ſtählernen Cylindris oder Walzen, zwiſchen welchen die ſilbernen oder goldenen Bleche, ſo nach ihrer gehörigen Dicke zubereitet ſind, hineingeſteckt und durchgetrieben werden. Dieſes iſt eines einzigen Mannes Arbeit. In der einen Walze ſind die Stämpel von der einen Seite vieler Münzen befeſtiget, und in der andern Walze die andern Seiten. Die feſte Zuſammenpreſſung dieſer Walzen drücket nicht nur die Gepräge der beyden Seiten zu gleicher Zeit ab, ſondern ſchneidet auch auf einmal das runde Stück aus,

aus, das es ferrig herausfällt. Man zeigt hier auch den Wärkel, wofelbſt in dem letzten Kriege die Tiroler den durchmarſchirten General Berita mit Hämmern und geſchlagen haben (*). Zwo ſtarke Stunden von der Stadt ſind hohe Gebirge, aus welchen ſchon ſeit drey hundert Jahren das Salz, wie groſſe Steine, aus unterirdiſchen Gängen, hieman kamen in etlichen Stunden durchwandern kann, gegraben wird. Dieſe Steine gleichen dem Alaun, ſind aber von mancherley Farben. Sie haben zwar einen ſo ſcharfen Geſchmack als das Salz ſelbſt, weil ſie aber noch viel grobes und unreines mit ſich führen, ſo werden ſie in dem Salzſee, welche mit ſüſſem Waſſer angefüllet ſind, entweicht, und friſches Waſſer von dannen in ſolchenen Röhren nach Hall geleitet, allwo man es in groſſen eiſernen Pfannen ſiedet. Das zu ſolcher Arbeit benöthigte Holz wird durch die Gelegenheit des Innſtroms zugeführet. Bey tauſend Menſchen arbeiten täglich ſowohl in den Bergen als Salzſiedern, und deſſen ungeachtet ſpürt die kaiſerliche Kammer nach Abzug aller Unkoſten noch jährlich bey zwanzig tauſend Reale Einkünfte aus dieſem Werke. Will man Hall beſuchen, ſo iſt am beſten, eine beſondere kleine Reiſe dahin zu thun, weil der Poſtwechſel nicht hier, ſondern erſt zu Welters iſt, von welchem letztgedachten Orte noch zwo Meilen bis Schwaz gerechnet werden. Auf dem Wege kömmt man vor einem ſchönen Servitenkloſter vorbey. Das kaiſerliche Bergwerk liegt eine Viertelſtunde über Schwaz hinaus, und arbeiten darinnen wenn dunkel Haare, in allen aber mit groſſen und kleinen bey zwey tauſend Menſchen. Das Erz iſt bey weitem nicht mehr ſo ergiebig, als es ehemals geweſen. Insgemein hält es der Zentner Stein nur ſechs bis zehn loth Silber, dabey aber auch Kupfer, dergleichen blaue und grüne Farben. In jedem Monate werden drey tauſend Stairn oder kleine Zuber ausgegraben, und das von den ſolchergeſtalt abgehölzigten Erz zu Waſſer andertthalb Stunden beſſer hinunter gebracht, wo man wegen der Bequemlichkeit des Holzes die Schmelzhütten angeleget hat. Was mir in der Grube am beſten gefallen, iſt, daß man angefangen, nach und nach die Gänge, wenn das Holz, womit ſie unterſtützet ſind, weggefaulet, mit feſten Steinen auszumauren. In den Erdſtollen, der gar tief liegt, führet man bequemlich auf kleinen Wägen in den ebenen Gängen herum, und kann man damit leicht etliche Stunden zubringen. Man iſt ſie beſchäftiget, tief in dem Berge ein groſſes Rad anzulegen, und vermittelſt deſſelben das Waſſer aus einer Tiefe von hundert und funfzig Klaftern zu bringen, in der Hoffnung, alsdann auf einen alten reichen Schacht wieder zu kommen. Aus den alten Rechnungen ſieht man, daß Schwaz, ohne der unſäglichen Menge Kupfers, vom 1525ſten bis 1564ſten Jahre, an purem Silber zweytauſend mal tauſend Dreyhundert acht und zwanzig tauſend und funfhundert Mark gegeben habe. Cuſpinian rechnet den jährlichen Ertrag ſeiner Zeit auf drey Tonnen Goldes. Insbeſondere bekam man im Jahre 1525, an feinem Silber fünf und funfzig tauſend achthundert und fünf und funfzig Mark und ein lothiim Jahre 1526 aber ſieben und ſiebenzig tauſend achthundert und fünf und ſiebenzig Mark und eilf loth. Gleich nach des löblichen Kaiſer Ferdinands des erſten Tode hat dieſes Bergwerk dergeſtalt abgenommen, daß im Jahre 1564 nicht mehr als ſiebenhundert funfhundert und achtzehn Mark und eilf loth in die Münze gekommen, und in nachfolgenden Zeiten hat es in keinem Jahre zwanzigtauſend Mark überſtiegen. Die Menge des hier gemachten Kupfers überſchreitet jede Mark Silbers wenigſtens mit vierzig Pfunden. Ueberhaupt nehmen die natürlichen Reichthümer unerlaſſen nicht, von hier die Reiſe

Zu der Gegend Berita. Salzberge.

Schwaz. Silberberg. werk.

Ehemaliger Reichthum deſſelben.

und

(*) Zu einer ſo unnatürlichen Grauſamkeit ward Gelegenheit, als ob Berita die Kunſt der tyroliſchen Bauren gab das barriſche Ver- wüſte, ich feſt zu machen.

Digitized by Google

und lunæ mitzunehmen. Die letztern sind insbesondere schön und als große Flocken von Schnee auf einem grünen Grunde von Smaragden anzusehen.

Sternbachische Kupfergruben.

Etliche Meilen von Schwaz in einer der gebirgichten Gegenden, woselbst im Sommer und Winter Eis zu finden ist, besitzen die Herren von Sternbach ein Bergwerk, dessen Kupfer zwar nach Gefallen gehärtet werden kann, von Natur aber so weich und geschmeidig ist, daß es zu lyonischen Tressen und Borden gebraucht wird.

Glashütte.

Nahe bey der Stadt Schwaz ist eine gute Glashütte, in welcher vielerley Geschirre und eine große Menge Fensterscheiben verfertiget werden.

Die Einwohner der Stadt nähren sich eines Theils mit Polirung, Fassung und Verhandlung verschiedener besonderer Steine, so in den benachbarten Gebirgen gefunden werden, und vornehmlich in Krystallen, Drachenblut-Malahit-Schrecken-Stern- und andern dergleichen Steinen bestehen.

Colonien der Tiroler.

Außer den Bergwerken und den Salzwesen hat das tiroler gemeine Volk nicht viel in seinem Vaterlande zu verdienen; und weil sie doch, wie in allen bergichten Ländern, wo man sich der gemeinsten und am wenigsten gekünstelten Nahrung bedienet, sehr fruchtbar sind: so finden sie sich gezwungen, außerhalb Landes durch Handlung oder Arbeit ihr Brodt zu suchen.

Zeichnung der Kinder.

Die Aeltern, welche ihre Kinder klein oder jung wegschicken, stechen ihnen mit einer Nadel oder mit einem spitzigen Messer viele Puncte, so eine Figur ausmachen, in den Arm, und reiben eine gewisse schwarze Dinte in die geritzte Wunde. Dieses schwarze Kennzeichen bleibt ihnen lebenslang, und öfters beweiset oder erkennet man dadurch nach vielen Jahren seine Verwandschaft *a*).

Zwi-

Stigmata bey den alten Völkern.

(*a*) Dergleichen Kennzeichen nennten die alten Römer Stigmata, und verordnen die Kaiser ARCADIVS und HONORIVS in Cod. de Fabricens. l. 3: *Stigmata, hoc est notæ publicæ, fabricensium brachiis ad imitationem Tironum infligantur, ut hoc saltem modo possint latitantes agnosci.* Im lege 10. fin. Cod. de Aquæductu befiehlt der Kaiser ZENO: *Aquarios singulis manibus nomine Pietatis nostræ impresso signari decernimus, ut hujusmodi adnotatione manifesti sint omnibus.* Von solcher Bezeichnung der Tironum schreibt VEGETIVS lib. II, c. 5: *Picturis in cute punctis milites scripti et matriculis inserti jurare solent*, und aus seinem ersten Buche im achten Cap. sieht man, daß diese Zeichen eingebrennt wurden. AETIVS *Medicus* bezeuget, daß die Soldaten solches Kennzeichen in der Hand getragen: und daß es in dem Namen des Kaisers oder wenigstens in den Anfangsbuchstaben desselben bestanden, zeiget sowohl der obangeführte Befehl ZENONIS, als daß es AVGVSTINVS, Epist. I, *Regium Characterem* nennet. Conf. CHRYSOST. Homil. III, in 2 ad Corinth. Paulus scheint auf solche Gewohnheit zu zielen, wenn er in dem letzten Capitel an die Galater v. 17 die Striemen und Narben, so er über der Bekenntniß des Evangelii Willen erlitten, und an seinem Leibe herum trug, Stigmata des Herrn Jesu Christi nennet. Außer der Absicht, die gezeichneten Soldaten desto gewisser vor andern zu unterscheiden und zu erkennen, mag den Römern zu ihrer Gewohnheit vielleicht der heidnische Gebrauch Gelegenheit gegeben haben, da man mit eingebrannten Zeichen nicht nur Personen, sondern auch besondere Theile des Leibes diesem oder jenem Götzen heiligte und weihete (†), wie davon PRVDENTIVS Hymn. I, mit folgenden Worten schreibt:

Quid, cum sacrandas accipit sphragitidas?
Acus minutas ingerunt fornacibus,
His membra pergunt urere; utque igniverint,
Quamcunque partem corporis fervens nota
Stigmarit, hanc sic consecratam prædicant.

conf. LIPS. de Militia Rom. lib. I, Dial. IX, p. m. 32.

Diejenigen, welche das heilige Grab zu Jerusalem besehen, lassen sich daselbst zum Andenken ihrer gethanen Wallfahrt verschiedene Figuren mit einer Nadel in die Haut ritzen, und hernach Schießpulver darauf einreiben, welches beständige schwarze Puncte zurück läßt. Etliche Bilder sind schon mit spitzigen Nadeln in eine Form zusammen gesetzet, welche man auf einmal an einem belieb-

Zwiſchen Schwaz und Gundel, (welche Orte drey Meilen von einander entfernet ſind) liegt die Feſtung Ratenberg an einem engen Wege, der durch den Felſen auf einer Höhe dicht am Innfluß gehauen iſt. Ratenberg.

Von Gundel bis Elmau ſind gleichfalls anderthalb Poſten. In dieſer Gegend bekömmt man ein beſonderes Gericht Fiſche von ganz kleinen Neunaugen zu eſſen. Dieſe werden nur einen bis zween Finger lang, und kaum ſo dick, als ein halber Federkiel. Der Geſchmack iſt gut, und die hieſigen Aerzte erlauben ſie bey allen Krankheiten. Man fängt ſie in dem Hintenſteiner-See, der unter das Amt Kuffſtein gehöret, und habe ich ſie ſonſt nirgend gefunden, als hier und zu Turin. Eine mir ehedem gleichfalls unbekannte Art von Fiſchen hatte ich zu Füſſen an den Parven, ſo ein gar trockenes Fleiſch haben, und zu Inſpruck an den Aſchen gefunden. In der Bergfeſtung Kuffſtein lagen dießmal nur achtzig Soldaten zur Beſatzung. Sonderbare Fiſche im hintenſteiner See.

Zwiſchen Watring und Unken bey dem Paſſe Strubbe, endiget ſich das tiroliſche Gebieth, und je näher man den ſalzburgiſchen Gränzen kömmt, je enger werden die Oeffnungen der Gebirge. Längſt einem rauſchenden Bache, der zur Linken des Weges fließt, ſind rechter Hand hohe Berge mit Fichten bewachſen, und auf der andern Seite gleichfalls große Gebirge, auf welchen ſteile Felſen ſtehen ohne Spitzen, als wenn es hohe Mauern einer dahinter liegenden Stadt wären. Iſt man über die ſalzburgiſche Poſtirung bey Strubbe, ſo geht an dem Saalfluß, der ſich in die Salza ergießt, das Thal ſo enge zwiſchen den hohen Gebirgen zuſammen, daß kaum Raum bleibt für den ſonſt guten Weg, welchen man auf einer Höhe des Berges ſteil über den Fluß nehmen muß. Gleiche Bewand- Päſſe gegen Salzburg.

beliebten fleiſchigen Orte aufdrücken kann. Auch Proteſtanten nehmen aus Kurzweil dergleichen Andenken von dannen mit zurück, und hatte dergleichen der königl. ſchwediſche Reiſeprediger und nachmaliger upſaliſche Profeſſor Enemann, auf einem Arme aufzuweiſen, welcher mich verſicherte, wie er geſehen, daß ein eifriger Papiſte ſich die Figuren von denen zwölf Apoſteln auf ſeinen Leib und darunter den Verräther Judas auf die poſteriora zeichnen laſſen; über welche vielfältige Zerritzungen ſeiner Haut er ein ſolches Fieber bekommen, daß er ſeine neugierige und boßhafte Andacht beynahe mit dem Leben bezahlen müſſen. Eben dieſe Gefahr und der Verluſt eines Kerls hat den General .. von dem Vorhaben, alle Soldaten mit dem Namen ſeines Regiments auf ſolche Art auf der einen Hand und Arme zeichnen zu laſſen, und dadurch die Deſertion zu verbindern, zurück gebracht.

(†) Daß die alten deutſchen und nordiſchen Völker ihre gottesdienſtliche Handlungen mit einem ähnlichen Aberglauben beflecket, bezeuget nicht nur Tertullian, de vel. virg. c. 10, wenn er an die ſtigmata der Celten gedenket; ſondern es gehöret auch hieher die barbariſche Gewohnheit der nordiſchen Heiden, welche ſich mit dem Maalzeichen des Odins, Geirsodde, gebrandmarket haben. Odin ſelbſt war mit ſeinem Beyſpiele vorgegangen, und nichts war einem unnatürlichen Selbſtmorde ähnlicher, als die bereitwillige Nachfolge ſeiner abergläubiſchen Verehrer. Man leſe BARTHOLIN. antiq. Dan. l. II, c. 7. Die zärtlichſte Liebe der erſten Chriſten zu ihrem Erlöſer, iſt vielleicht Schuld daran, daß ſie ſich die alte heidniſche Gewohnheit zu Nutze machen wollen. PROCOP. Gaz. in Jeſ. c. 44, n. 5: Hoc aut manu quamplurimum ſolebant inſculpere, vel in carpis vel in brachiis, ſeu crucis ſignum ſeu Chriſti nomen. Am klügſten ſcheinen diejenigen chriſtlichen Kaiſer gehandelt zu haben, welche das Zeichen des Kreuzes nicht auf die Glieder, ſondern auf die Waffen ihrer Soldaten prägen laſſen. EVSEB. hiſt. eccl. l. 4: Iam vero in armis ipſorum militum ſalutaris trophaei ſignum iuſſit exſtare.

Agnoſcas regina lubens mea ſigna neceſſe eſt,
In quibus effigies crucis aut gemmata refulget,
Aut longis ſolido ex auro præfertur in haſtis.
PRVDENT. adv. *Symmach.*

Clause in dem Lueg.

wandniß hat es mit dem Wege, zwischen Bischofshofen und Golling, wenn man rechter Hand über die Clausen in dem Lueg, gegen das Salzburgische reiset, mit dem einzigen Unterschiede, daß dort die Saale zur Rechten, hier aber der Fluß Salza zur Linken des Weges bleibt.

Waldenser in salzburgischen Gebirgen.

Die Wüsteneyen der Gebirge im Tirolischen gegen Trente und im Salzburgischen haben Gelegenheit gegeben, daß von alten Zeiten her die verfolgten Waldenser hie und da in solche abgelegene Thäler geflüchtet, und eine den Protestanten in vielen Dingen gleichkommende Glaubenslehre fortgepflanzet haben. Luthers Lehre bekam hernach öffentlichen Beyfall in diesen Landen, wurde aber sehr unterdrücket. Der Eifer des Bischofs von Brixen, unter dessen geistlicher Aufsicht ein solches tirolisches Thal gelegen war, machte, daß im Jahre 1681 mehr als zweytausend Einwohner desselben, von deren Religion man bisher nichts gewußt hatte, ihr Vaterland räumen, und den Wanderstab in andere deutsche protestantische Länder fortsetzen mußten (*). Auf gleiche Art wurde im 1688sten Jahre das Tefferecker thal von seinen Einwohnern entblößet.

Reichenhallisches Salzwerk.

Zwischen Unken und Salzburg, so vier Meilen von einander liegen, besieht man die bayerische Salzsiedereyen zu Reichenhall. Der dasige Salzbrunnen, welcher den Namen der Gnade Gottes führet, wird durch ein Rad, dessen Diameter von sechs und dreyßig Fuß ist, mit eisernen Ketten, und endlich einem kleinern Rade, (an dessen Rande lederne kleine Eimer, so das aufgenommene Wasser oben wieder ausschütten) auf ein hohes Haus gebracht und daselbst in zween gleiche Theile getheilet. Die eine Hälfte wird in bleyernen Röhren von der Dicke eines Heubaums drey Meilen weit über hohe Berge nach Traunstein geleitet, zu welchem Ende hin und wieder unterwegens auf den Gebirgen kleine Häuser und Preßwerke angelegt sind, welche durch die Gewalt der aus den Felsen abstürzenden Quellen das Salzwasser immer höher treiben, und endlich dahin bringen, wo man wegen größern Ueberflusses des Holzes mehr Salz als zu Reichenhall sieden, und nachmals auch bequemer verkaufen und verführen kann. In Reichenhall sind sechs Pfannen, von welchen täglich in etlichen wechselsweise Salz gesotten wird, und ist das ganze Werk in sechs Tagen verrichtet. Die Unkosten belaufen sich wöchentlich auf fünfhundert Gulden. Damit die Pfanne vom Salzwasser nicht allzugroßen Schaden leide, wird sie erst mit Kalk, unter welchem Heede und Stroh gemenget ist, belegt. Im Kochen setzt sich über diese Unterlage eine Art von schlechtem oder wildem Salze an, Schrecken genannt, welches man alle Vierteljahre oder eher, wo es uneben wird, aushauet, wieder zerlässet, und im frischen dazu geschütteten Salzwasser noch einmal zu seinem Salze kochet. Die reichenhaller Sole hat schon von Natur die gehörige Stärke des Salzes, um gekocht oder raffiniret zu werden, und haben

(*) Wie wenig der Verfolgungsgeist in den neuern Zeiten geruhet, davon sind die betrübtesten Beyspiele vorhanden, welche bey der Nachwelt kaum Glauben finden werden. Von den mitleidenswürdigen Umständen unsrer bedrängten Glaubensbrüder in Oesterreich hat Raupach glaubwürdige Nachrichten gesammlet: und von der tefferecktischen Verfolgung kann man folgende Schrift nicht ohne Wehmuth lesen: *Iob. Georg.* SCHELHORN. comment. hist. eccl. de religionis evangelicae in provincia Salisburgensi ortu, progressu & fatis, Lipſ. 1732. So weitläuftig auch die alten Marterbücher sind, so würde doch ihr Glanz verdunkelt werden, wenn der Wunsch des Herrn Kanzlers Pfaff erfüllet werden sollte hist. eccles. P. III, p. 309: Operæ pretium esset, dare martyrologium protestantis Germaniæ, quod ingrederentur & martyria nostratium in bello tricennali subita. Ein Bischof der römischen Kirche Vergerius, hat nachgerechnet, daß allein zu Luthers Zeiten binnen dreyßig Jahren mehr als funfzehn tausend Christen,

CLAUSEN IN DEM LUEG im Salzburgischen gelegen.

Clausen
Clausen
Clausen

Digitized by Google

haben ſie alſo hier eine Mühe weniger als zu Hall im Innthal, oder zu Halleyn bey Salzburg, wo das ſüße Waſſer erſt in den Berg und in die Gruben geleitet werden muß, um die Salzſteine zu ſchmelzen. Zu Hall in Sachſen ſchüttet man Ochſenblut, Eyer und Brenhan in die Salzpfanne, um die Abſonderung der ſalzigen Theile von dem noch vorhandenen wilden Waſſer zu befördern: dieſes aber geſchieht weder hier, noch zu Hall in Schwaben, Nauheim oder Lüneburg, an welchem letzten Orte man den Eigennutz mit einem Religionsſcrupel ehemals vereiniget, und in einer beſondern Schrift zu behaupten geſuchet hat, daß das Verboth vom Bluteſſen die Chriſten noch heute zu Tage verbinde (**), und daraus nothwendig folge, daß ſowohl gewiſſenhafte Chriſten als auch alle Juden ſich des ſächſiſchhälliſchen Salzes enthalten, und nach Beſchaffenheit der Lage ihren Salzvorrath lieber von den lüneburgiſchen Salzjunkern nehmen müßten. Vielleicht aber haben auch die Salzſieder zu Hall in Sachſen das Ochſenblut nicht nöthig, und könnten ſie die alte Gewohnheit leicht, wenn es nöthig oder nützlich wäre, abſchaffen; weil man ja auch zu dem feinſten Raffiniren des Zuckers, um das Fett oder andere Unreinigkeiten deſto leichter in die Höhe zum Schaume zu bringen, und nebſt ſelbigem wegzunehmen, nur etliche Duzend Eyer mit ihren Schalen, dem Eyerweiße und dem Dotter unter Kalkwaſſer miſchet, beydes mit Ruthen wohl unter einander ſchlägt, und dann in die Pfanne, worinnen Syrup geſotten wird, ſchüttet.

Gebrauch des Bluts beym Salzſieden.

Ob man gleich zu Reichenhall vieles Salzwaſſer verbrauchet, und eine gute Menge nach Traunſtein ableitet: ſo iſt doch die Quelle ſo ſtark, daß vieles übrig bleibt. Es hat ſich anbey noch ein ſtark fließendes ſüßes Waſſer gefunden, deſſen ſie ſich zu Treibung ihrer Räder und Preßwerke bedienen. Weil aber beyde Quellen mit Hügeln umgeben ſind, und der Platz in Gefahr lief, mit ſolchem ſich ſammlenden Waſſer angefüllt und überſchwemmt zu werden: ſo hat man vor mehr als dreyhundert Jahren, mit unſäglichen Koſten, eine Waſſerleitung unternommen und zu Stande gebracht, welche man nicht ohne Verwunderung anſehen kann. Sie geht zwölf Klafter tief unter der Stadt Reichenhall, und ferner unter den Gärten und Feldern eine gute halbe Stunde weg, da das Waſſer als ein ſtarker Bach wieder an das Tageslicht kömmt. Man fährt mit großer Geſchwindigkeit, bey angezündeten Lichtern, in einem gemächlichen Kahne, welchen man öfters von der allzugroßen Schnelle zurück halten muß, durch dieſen Aquæductum in Zeit von einer Viertelſtunde. Das Waſſer iſt gemeiniglich drey bis vier Fuß tief, kann aber durch Regen ſo hoch anwachſen, daß in der Höhe des Gewölbes kein Platz mehr übrig bleibt, für das Schiffchen und diejenigen Perſonen, welche aufrecht darinnen ſitzen wollen, wie man gemeiniglich zu thun pfleget. Die Breite dieſes Canals iſt von fünf Schuhen, und hat man nur alle acht oder zehn Jahre

Schifffahrt unter der Erden.

ſten, durch den ſtrengen Ausſpruch der unchriſtlichen Inquiſition hingerichtet worden. Sollte man nicht hiebey an die Worte des AMMIANVS MARCELLINVS gedenken? hiſt. l. II. c. 5: Nullas infeſtas hominibus beſtias, ut ſunt ſibi ferales plerique chriſtianorum.

(**) So wie hier der Eigennutz die Feder geführet hat: ſo giebt es andere, welche man bey ihrem allzuängſtlichen Gewiſſen mit Sanftmuth tragen muß. Dieſe berufen ſich auf die bekannte apoſtoliſche Verordnung von der Enthaltung des Bluteſſens. Die Kirchengeſchichte belehren uns, daß dieſe Verordnung anfänglich und urſprünglich von beſonderer, und hernachmals von allgemeinerer Verbindlichkeit geweſen ſey. Sie hat in der abendländiſchen Kirche bis ins eilfte Jahrhundert, in der morgenländiſchen Kirche aber beſtändig ihre Kraft und Gültigkeit behalten. Man leſe Arnolds Abbildung der erſten Chriſten B. 4. c. 3, und Baumgartens Kirchengeſchichte Th. I, §. 63.

Jahre zuzusehen, ob sich unten auf dem Grunde nicht Steine finden, welche theils durch den Regenguß und aus dem süßen Wasser hinein kommen können, theils auch durch die fünf Oeffnungen oder Luftlöcher, so als Thürme an die freye Luft geführet sind, und durch deren etliche man von den Wällen der Stadt mit denen in der Tiefe Vorbeyfahrenden sprechen kann. Das Gewölbe scheint in Ansehung seiner künftigen Daurung ein ewiges Werk zu seyn, weil es nicht nur von sehr harten Kieselquadraten aufgeführt, sondern auch an vielen Orten mit dem härtesten Bergharze als mit einem Firniß überzogen, und gleichsam in ein Stück verwandelt worden. Wenn man diese unterirdische Schifffahrt vernimmt, steigt man durch einen Thurm und Treppen tief hinunter, bis zur Quelle der Sole, deren überflüßiges Wasser etwan funfzig Schritte fließt, bis es sich in den Bach von süßem Wasser ergießt, ohne sich sobald mit diesem zu vermischen. So lange das Salzwasser allein rinnet, hält sich keine lebendige Creatur darinnen auf; so bald es aber durch den Zufluß des andern nur halb gesalzen wird, so finden sich die schönsten Forellen, Aschen und andere Fische längst diesem Canale.

Salzburg. Salzburg ist eine sehr schöne Stadt, deren Häuser meist fünf Stockwerke hoch, die Straßen aber enge und nach alter Art also gepflastert sind, daß der Lauf des Wassers und Unflaths in der Mitte ist, und daher die Rinnen von allen Häusern weit hervor ragen. Die Dächer scheinen unten ganz platt, sind aber von vielen kleinen und niedrigen Giebeln, welche durch die vier erhöhete Hauptmauern der Häuser verdeckt werden, zusammen gesetzt. Ein Theil der Stadt liegt an einem steilen Felsen, und die schmalen Häuser längst dem Flusse Salza scheinen gleichsam als Schwalbennester daran geklebet zu seyn.

Schöne Fontaine. Vor der Residenz gegen die Seite des neuen Baues steht ein Springbrunnen, der für den größten und schönsten von Deutschland ausgegeben wird. Die daran befindlichen Bilder sind alle in Riesengröße aus weißem Marmor gehauen. Das unterste Wasserbehältniß hat im Umfange hundert und sieben und siebenzig Schuhe, ohne die auslaufende Staffeln. In demselben spritzen vier große Pferde das Wasser aus den Mäulern und Nasenlöchern, wiewohl nicht so dick als die oberen Statuen. Die Höhe des ganzen Werkes ist von mehr als funfzig Schuhen, über welche das Wasser, im Durchschnitt oder Diameter von etlichen Zollen, noch achtzehn Fuß hoch springt.

Residenz. Das Residenzschloß ist prächtig, und darinnen schöne Gemälde, Tische von eingelegtem Marmor, und besondere Oefen von allerley Farben mit verschiedenen Zierrathen von Statuen zu sehen. Die Meublen sind nicht sonderlich, und die hautelices wegen des eingewirkten Goldes und Silbers zwar kostbar, sie haben aber durch das Alter ihre mehreste Schönheit verlohren. Ganz oben, wo man auf Brettern über den spitzigen kleinen Dächern des Gebäudes herum gehen kann, ist eine angenehme Aussicht.

Festung. Die Festung liegt gleich daran auf einem hohen Berge.

Neuer Bau. Der neue Bau ist zwar nicht völlig nach den Regeln der Symmetrie ausgeführet, unterdessen aber eine große Zierde des Platzes, und sind alle Kanzleyen dahin verleget.

Marstall. Der erzbischöfliche Marstall in der Stadt ist in drey lange und hohe Gewölber eingetheilet: die Pferde, deren hundert und funfzig darinnen Platz finden, fressen aus weißen marmornen Krippen, und wöchentlich läßt man zweymal ein fließendes Wasser

(*) Der Verfasser hat ohnzweifel gegründete Ursachen gehabt, warum er der salzburgischen hohen Schule nicht weiter gedenket. Der Ursprung derselben kann sich keines hohen Alterthums rühmen. Der vier und funfzigste Erzbischof Markus Sittikus, ein gebohrner Graf von Hohenembs, legte im Jahr 1617 zuerst das Gymnasium an, und besetzte die Stellen der Lehrer

ſer unter den Pferdeſtänden auf beyden Seiten durchlaufen, wodurch alle Unreinigkeit, ſo dahin gefloſſen oder ſich ſonſt geſammelt hat, weggeſpület wird. Der itzige Erzbiſchof unterhält in allen, theils in der Stadt, theils auf ſeinen Luſtſchlöſſern, zweyhundert und funfzig Pferde. Ueber dem Marſtalle iſt die Fechtſchule, und vor demſelben die Pferdeſchwemme, welche drey und neunzig Schuhe lang iſt. Das darinnen aufgerichtete und Waſſer von ſich ſpritzende Pferd iſt ſehr groß und aus einem einzigen Stücke Marmor gehauen.

Reitſchule.

Die Winterreitſchule iſt hoch gewölbt, und hat auf beyden Seiten in den Mauern zwiſchen den Fenſtern kleine Kabinette für die vornehmen Zuſchauer, alſo, daß dem Geſichte und der Freyheit des Reitens dadurch nichts abgeht.

Die Sommerreitſchule, in welcher man auch das Thierhätzen hält, iſt unter freyem Himmel, hat dreyfache Galerien, und ſind ſolche auf der einen Seite ganz in den Felſen gehauen. Sie liegt an einem Theile des Mönchberges, durch welchen der Biſchof St. Arno den Albefluß unter Aufſicht und Anſtalten des Chunonis von Guelrath, zweymal in die Stadt hat leiten laſſen. Nächſt über dieſer Reitſchule liegt die Edmundburg, ſo zu dem unten gelegenen Kloſter St. Peter gehöret. In der St. Peterskirche iſt St. Rupert begraben. Gleich gegen über iſt in dem hohen ſteilen Felſen eine Einſiedeley mit etlichen Fenſtern eingehauen, es wohnet aber itziger Zeit niemand darinnen.

Domkirche.

In der Domkirche ſind alle Altäre von verſchiedenem ſchönen Marmor verfertiget. Unter der Cupola ſind deren vier, und über derſelben eben ſo viele Orgeln. Die fünfte und ſchönſte Orgel iſt über dem Haupteingange, und beſteht aus dreytauſend zweyhundert und ſechs und ſechszig Pfeifen, davon die längſte zwey und dreyßig Fuß hält. Dieſe Orgel hat vier Claviere und zwey und vierzig Regiſter, unter welchen ſiebenzehn von Glockenſpeiſe ſind.

Das Dach dieſer Kirche iſt von dickem Kupfer, und die zwiſchen dem Dom und der Reſidenz angelegte Galerie von weißem Marmor. Das hieſige Glockenſpiel iſt vollſtändig und von hellem Klange.

Univerſitätskirche.

Die neue Univerſitätskirche Immaculatæ Conceptionis Beatæ Virginis Mariæ, iſt ein treffliches Gebäude, welches inwendig ſehr ſchöne Gipsarbeit hat (*). Vor dem Cajetanerkloſter ſteht eine Marmorſeule, die aus einem Stücke und vier und zwanzig Schuhe hoch iſt.

Theophraſti Paracelſi Grab.

Auf dem Kirchhofe von St. Sebaſtian iſt der berühmte Schweizer, Theophraſt Bompaſt, zugenannt Paracelſus, begraben, einer der größten Windmacher, ſo jemals den Erdboden betreten haben, deſſen prahleriſche Grabſchrift in folgenden Worten verfaſſet iſt:

Conditur hic Philippus Theophraſtus, inſignis Medicinæ Doctor, qui dira illa vulnera, Lepram, Podagram, Hydropiſin, aliaque inſanabilia corporis contagia mirifica arte ſuſtulit, ac bona ſua in pauperes diſtribuenda collocandaque honoravit. Anno MDXLI. die 24. Septembris vitam cum morte mutavit.

Fabel von ſeinem Tode.

Man erzählet hier von den Umſtänden ſeines Todes die alberne Fabel, daß, als er gemerket, wie er von ſeinem Apotheker Gift empfangen, und es zu ſpät ſey, deſſen Wirkung zu hintertreiben, er dieſes Apothekers Bildniß an die Wand gemalt, und mit magiſcher Kunſt durch einen

rer mit Benedictinern. Sein Nachfolger Paris, Graf von Lodron, erhielt vom Kaiſer Ferdinand dem zweyten und Pabſt Urban dem achten im Jahre 1623, daß das Gymnaſium zu einer hohen Schule erhoben wurde; welche aber denjenigen Glanz nicht erhalten hat, den ſich andere hohe Schulen verſchaffet haben.

einen Pistolenschuß es also getroffen habe, daß der abwesende Apotheker auch gleich auf der Stelle todt geblieben sey.

Schloß Mirabella.

Aus dem untern Theile der Stadt geht man über eine bedeckte Brücke, nach dem erzbischöflichen Schlosse Mirabella, dessen schöne Kapelle den mittelsten Theil der Hauptseite einnimmt. Gegen über ist ein Parnassusberg angelegt, auf welchem der Pegasus von Metall steht, das Wasser aber durch Cascaden, wie in einer Wildniß, herab fällt. Im Schlosse ist die prächtige marmorne und schon gemalte Treppe, der hohe Saal, die kostbaren Tische, und viele gute Gemälde von Landschaften sehenswürdig. Die Fußboden sind, wie in der Residenz, mit rothem und weißem Marmor eingelegt, auch die Meublen und Tapeten meistentheils roth mit Golde oder Silber durchwirket. Der Garten ist artig, und hat man ihn in einen Theil der Befestigungswerke bequemlich zu bringen gewußt. Die Salza fließt hart daran vorbey, und giebt denen auf dem hohen Walle des Gartens spazieren gehenden eine neue Annehmlichkeit von Aussichten. In dem Garten ist ein schönes großes Haus für allerhand Vögel, mit Springbrunnen und grünem Buschwerke angeleget. La Sala terrena, wo die Herrschaft bey heißen Sommertagen zu speisen pfleget, wie auch das mit Wasen ausgesetzte Theatrum zu Komödien, verdienen ihr Lob, sowohl als die vier großen marmornen Stücke oder Gruppi, welche vorstellen 1) den Raub der Proserpine, 2) die Entführung der Helene, 3) den Streit Herkuls mit dem Antäo, und 4) Aeneam, wie er seinen alten Vater aus Troja rettet. Die Schönheit der Orangerie fällt nicht vollkommen in die Augen, weil sie in viele Plätze zerstreuet ist. Von sehr großen und geraden Stämmen haben sie itzt nur neun Stücke, die vor etlichen Jahren aus Italien gekommen sind, und eilfhundert Gulden gekostet haben. Die mittelmäßigen Bäume sind in großer Menge, und haben sie vor zwey Jahren über zwanzig tausend Orangenfrüchte hervor gebracht. Die Stadt Salzburg ist mit eilf Bastionen versehen, und die erzbischöflichen Soldaten belaufen sich auf tausend Mann, welche meistentheils weiß mit rothen Aufschlägen, theils aber auch nur schlecht braun gekleidet sind. Die Leibwache der Carabiniers und die übrigen Bedienten tragen schwarze Kleider und rothe Aufschläge, die mit Golde und Schnüren besetzet sind.

Garten.

Orangerie.

Truppen.

Schloß Kleßheim.

Das erzbischöfliche Schloß Kleßheim liegt drey Viertheilstunden von der Stadt. Man giebt solches insgemein für ein Gebäude aus, in welchem vier fürstliche Hofstäte und zwar so bequemlich sich aufhalten könnten, daß jeder Fürst nicht nöthig hätte, eher als vor seinem Zimmer aus der Kutsche zu steigen. Es fehlet aber noch vieles daran, sonderlich, nachdem der itzige Erzbischof einen Theil des schon gestandenen Gebäudes wieder abbrechen lassen, also daß er kaum Bequemlichkeit für sich und wenige Leute seines Hofstaats findet. Vom Garten ist noch gar nichts im Stande, und sollte man es dem ganzen Werke nimmermehr ansehen, daß schon drey Erzbischöfe viele Sorge und großes Geld daran verwendet haben. Der hohe Saal ist das beste im ganzen Gebäude. Der Erzbischof hat vier bis fünf Zimmer, und an der andern Seite des Saals, gegen Salzburg, wohnt sein Liebling und Schwestersohn, der Oberjägermeister, Graf von Arco, ein junger Herr von etwan fünf und zwanzig Jahren, mit seiner Gemahlinn, einer gebohrnen Gräfinn von Khüenburg. Alles, was sonst zum Hofe gehöret, hält sich in Salzburg auf, und würde der Landesherr selbst nicht so enge eingeschränkt leben, wo die Liebe zur Jagd diesem Schlosse nicht den Vorzug vor andern bequemern Wohnungen gäbe. Belvedere ist das Fasanenhaus, so nahe bey Kleßheim liegt, es ist aber nichts sonderliches darinnen zu sehen. Der itzige Erzbischof ist Leopold Anton Freyherr von Firmian, ein Herr von gutem Ansehen, und von acht und vierzig bis funfzig Jahren: Er liebt wenige Gesellschaften, und speiset deswegen stets allein;

Itziger Erzbischof.

obgleich

obgleich eine beſtändige Marſchallstafel für ſechszehn bis achtzehn Perſonen gehalten wird. Er iſt nun zwey Jahre in der Regierung, und tilget nach und nach die Schulden, welche er gefunden; wie ſolches eine Bedingung geweſen, welche er bey ſeiner Wahl eingehen müſſen. Seine nächſten zweer Vorfahren waren von ungleichen Gemüthsneigungen. Der eine, ein gebohrner Graf von Thun, hinterließ vieles Geld im Schatze, ob er gleich große Summen in Gebäude geſteckt, und unter andern ſieben Kirchen in Salzburg erbauet hatte. Der nächſte Vorfahrer des iſtigen, ein Graf von Harrach, lebte ſehr prächtig, und war die Sparſamkeit ſeine geringſte Sorge. Der große Staat, den er führte, und die vielen Luſtbarkeiten, ſo er anſtellete, zogen viele Fremden an den Hof, und alles gieng herrlich und in Freuden zu. Welcher unter dieſen dreyen Herren der beſte Regent ſeines Landes geweſen, getraue ich mich nicht zu entſcheiden; welcher aber am meiſten geliebet worden ſey, wird mein Herr ſelbſt leichtlich errathen können.

Der Erzbiſchof hat etliche Kammerherren, die übrigen vornehmſten Bedienten ſind folgende: **Hofſtaat.**

1) Graf Chriſtoph von Khüenburg, vornehmſter Miniſter, und Oberhofmarſchall.
2) Graf von Zeil, Oberſtallmeiſter, ſo ſehr gerühmt wird.
3) Graf von Arco, Oberjägermeiſter.
4) Baron von Fill, Maltheſerritter, Oberſtküchenmeiſter.
5) Baron von Auer, Kammerdirector.
6) Graf von Ladrone, Landmarſchall.
7) Graf von Khüenburg, Landſchenke.
8) Graf von Törring.

Alle ſalzburgiſche ſowohl Civil- als Kriegsbediente, haben vor andern Ländern ſich des Vorzuges zu erfreuen, daß die Hälfte von der gehabten Beſoldung ihren Witwen auf Lebenszeit gelaſſen wird, es ſey dann, daß dieſe zur andern Ehe ſchreiten.

Die iſtigen Domherren des Erzſtifts ſind folgende: **Domcapitel.**

1) Carl Joſeph, Graf von Khüenburg, Domprobſt, Erzprieſter und Weihbiſchof, auch Biſchof und Fürſt von Chimſee, hat einen eigenen Pallaſt in der Stadt Salzburg.
2) Franz, Graf von Dietrichſtein, Domdechant.
3) Sigismund Felix, Graf von Schrattenbach.
4) Joſeph Dominicus, Graf von Lamberg, Biſchof zu Paſſau.
5) Andreas Jacob, Graf von Dietrichſtein.
6) Joſeph Oswald, Graf von Altembs, Biſchof von Lavant.
7) Franz Heinrich, Graf von Künigl, Freyherr von Ehrenburg.
8) Franz Aloiſius, Graf von Lamberg.
9) Jacob Ernſt, Graf von Lichtenſtein, Biſchof zu Seccau.
10) Philipp Ludwig, Graf von Sinzendorf, Cardinal, Biſchof zu Raab.
11) Joſeph Felix, Graf von Thurn und Valſaſſina.
12) Jacob Ernſt, Graf von Harrach.
13) Franz Karl Euſebius, des heil. römiſchen Reichs Erbtruchſes, Graf von Friedberg und Trauchenberg.
14) Johann Trautſon, Graf von Falkenſtein.
15) Joſeph Franz, Graf von Arco.
16) Caſpar Ignatius, Graf von Künigl, Freyherr zu Ehrenburg, Biſchof zu Brixen.

17) Leo-

17) Leopold, Graf von Stahrenberg.
18) Johann Georg, Graf von Schrattenbach.
19) Johann Reichard, Graf von Gallenberg.
20) Leopold Ernst, Freyherr von Firmian.
21) Vigil Maria, Freyherr von Firmian.
22) Wolfgang Leopold, Graf von Wildenstein.

Alle diese Domherren sitzen und gehen in der Kirche und bey andern öffentlichen Handlungen nach der Ordnung, in welcher sie Domherren worden sind; so bald sie aber an den Ort kommen, wo das Weihwasser genommen wird, so gehen die Bischöfe, ob sie gleich jüngere Domherren sind, vor den andern. Der Erzbischof von Salzburg hat zu Suffraganeis die Bischöfe von Freisingen, Regenspurg, Passau, Brixen, Gurk, Chiemsee, Seccau, und Lavant. Die vier letzten nennet er **Euer Freundschaft.** Des Erzbischofs Einkünfte werden auf acht mal hundert tausend Thaler geschätzet.

Garten zu Hellbrunn.

Ein anders erzbischöfliches Landhaus, Hellbrunn genannt, liegt eine halbe Stunde von Salzburg. Die Gebäude sind nicht sonderlich, der Garten aber sehr angenehm, gleichsam in einer Wildniß angeleget; und weil hier eine Menge Quellen entspringen, so findet man allenthalben die schönsten Wasserwerke, Teiche und Bassins, in deren hellem Wasser die Forellen und Salblinge herum schwimmen, und mit Lebern von Kälbern, Ochsen ꝛc. gefüttert werden.

Grotten.

Diese Wasser treiben längst dem Garten allerley kleine Figuren von Mühlen, Scheerschleifern, Töpfern ꝛc. und mag man bey den Grotten noch so wohl auf seiner Hut seyn, so wird man doch den Vexierwassern nicht entgehen. Unter andern schönen Grotten ist ein einfallendes altes Gewölbe von Backsteinen sehr künstlich vorgestellet. Ueber einer

Waldteufel.

Quelle liegt die Statue eines Monstri, das einem wilden Manne nicht unähnlich sehen würde, wenn es nicht einen Hahnenkamm und Adlersfüße hätte. Unter diesem steinernen Bilde stehen die Worte:

Anno 1531. **ist ein so gestaltes Monstrum, so man einen Forst-Teuffel nennet, unter dem Cardinal und Erz-Bischoff** *Matthæo* **Lang, im Hauensberg auf einer Jagd gefangen worden; es war gelb von Farbe, ganz wild, und wolte die Leute nicht ansehen, sondern verbarg sich in die Winckel, trug einen Hahnenkamm, hatte eines Menschen Gesicht mit einem Bart, Adler-Füsse, schier Löwen-Tatzen, und einen Hund-Schweiff, starb bald Hungers, man mogte ihn locken oder Gewalt anthun, daß er essen oder trincken thäte.**

Menagerie.

In der hiesigen Menagerie sieht man Kraniche, einen Nimmersatt, der nichts anders ist, als eine große Seegans, so am Schlunde einen großen Sack hat, worinenn sie viele Nahrung sammeln und behalten kann; Steinadler, Luchsen und zween Biber oder Kastore, so itzt ein Junges (deren sie selten über drey bringen) hatten. Sie leben am Wasser, und werden mit Rinden der Bäume und mit schlechten Fischen gefüttert. Der Kaninchenberg ist mit einem tiefen Wassergraben umgeben, wodurch diese Thiere verhindert werden, über ihre Gränzen sich auszubreiten.

Salzwerke zu Halleyn.

Die Salzwerke zu Halleyn sind zwo Stunden von der Stadt Salzburg, und kann man darinnen fast eine Stunde lang herum gehen. Der Salzstein ist schön glanzend, gelb, roth, blau und weiß, daher bey angezündeten Fackeln die Gänge sehr artig aussehen; man geht übrigens mit solchem Steine um, wie zu Hall in Tirol.

Zum

Zum Beſchluß iſt noch zu melden, daß ich auf dieſer und andern Reiſen im Salzburgiſchen des A. R. P. O. de G. Ordinis Sancti Benedicti Socii in Michael Beyers Karte vom Erzbißthum Salzburg, welche Joh. Bapt. Homann in Nürnberg herausgegeben hat, ſo gut und genau ausgearbeitet gefunden, daß ſie als ein Muſter in ſolcher Wiſſenſchaft kann angeſehen werden.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Salzburg, den 13 Jun. 1729.

Achtes Schreiben.

Beſchreibung des churbayeriſchen Hofes, und der Reſidenz München.

Mein Herr!

Ich bin noch zu rechter Zeit in München angekommen, um die Feyerung des Fronleichnamfeſtes mit anzuſehen. Die Proceßion beſtand aus viel tauſend Menſchen, und dauerte es wohl anderthalb Stunden, ehe die letzten davon zum Vorſchein kamen. Die Abgeordneten von allen Handwerkern erſchienen hiebey und trugen koſtbare Fahnen. Dieſes geſchah auch von den geiſtlichen Brüderſchaften, aus welchen alle Mitglieder gegenwärtig waren. Auf vielen großen Triumphwagen ſtellten wohlgekleidete Kinder allerley geiſtliche Hiſtorien vor. St. George und St. Moriz ritten in römiſcher Kleidung vor ihren Brüderſchaften, worunter viele Vornehme vom Hofe waren. St. Margarethe, eine in römiſchen Habit gekleidete Jungfer, führte hinter ſich einen großen Drachen, dem zween darinnen verſteckte Kerl die benöthigte Bewegung gaben. Die vier Bettelorden giengen vor dem Venerabile, welches unter einem koſtbaren Himmel getragen wurde, und unmittelbar darauf folgte der Churfürſt, ſo ſeiner Gemahlinn zur rechten Hand gieng, beyde mit brennenden Fackeln. Nächſt der Churfürſtinn gieng ihr Oberhofmeiſter, und folgeten etliche Hofdamen mit dem ganzen Hofe. Die Soldaten, Bürger und Bauern ſchloſſen den Aufzug, und wurden jederzeit acht Canonen vom Walle gelöſet, als an verſchiedenen vier Orten die Geiſtlichkeit den Anfang der Evangelien ablas. Fronleichnamsfeſt zu München.

Man hatte zwar die Gaſſen, durch welche die Proceßion gieng, mit Brettern belegt, und an vielen Orten mit Gras und Blumen beſtreuet; allein da der Zug durch den Zwinger und um die ganze innere Stadt ſich erſtreckte: ſo kann er bey der großen Sonnenhitze nicht anders als ſehr beſchwerlich für die Herrſchaft geweſen ſeyn. Die Hofdamen gehen ſpaniſch gekleidet, und können ſich der ſchönſten Geſichtsfarben nicht viel rühmen, weil ſie nebſt der Churfürſtinn in der größten Hitze und Kälte, bey Regen, Wind und Sonnenſchein, an allen Spazierfahrten und Jagden des Churfürſten Theil nehmen. Dieſer wird von ſeiner Gemahlinn ſehr geliebet, und wenig von ihr allein gelaſſen. Sie ſpeiſet und ſpielet mit ihm, fährt mit ihm in die Marſtälle, ſchießt ſehr gut nach der Scheibe und dem Wildprät, und geht öfters in Jagden bis an die Kniee im Moraſte. Wann ihr Kutſcher auf par force Jagden ſie zum Tod des Hirſches liefert, hat er allezeit einen Max d'or oder Damen. Der Churfürſtinn Charakter. Jagden.

ſiebentehalb Gulden zu gewarten. Vor wenig Wochen wurde ſie darüber zweymal in einem Vormittage umgeworfen, ſie hat aber nicht nur den Mardor gegeben, als der Kutſcher ſie noch von ungefähr zum Tod des Hirſches brachte, ſondern auch ſeine Strafe verbethen, welche er deſto mehr verdienet hatte, je weiter die Churfürſtinn in ihrer damals ſchon bekannten Schwangerſchaft gekommen war. Auf den Jagden geht ſie in grüner Mannskleidung mit einer kleinen weißen Perrücke, in welcher Geſtalt ſie auch das erſtemal ins Land gekommen, und zu Sleisheim abgemalet iſt. Die Hunde finden eine große Liebhaberinn an ihr, welches man vornehmlich zu Nymphenburg an den übel zugerichteten rothdamaſtenen Tapeten und Betten abmerken kann. Die kleinen engliſchen Windſpiele gelten itzt das meiſte. Bey der Tafel ſtehen eine gute Menge derſelben um die Churfürſtinn, und auf jeder Seite ſitzt einer, die alles wegnehmen, was ſie erwiſchen können. Der Churfürſt hat gleichfalls viele Jagdhunde, von welchen ſein Herr Vater nicht weniger ein großer Liebhaber war, alſo, daß er auch in Frankreich allezeit die trefflichſte meute unterhielt. Ludwig der vierzehnte ſagte einsmals aus Scherz zu dem churbayeriſchen Oberjägermeiſter von Freyberg, wegen einer Hündinn, auf welche der Churfürſt insbeſondere viel hielt: on m'a dit, que vôtre chienne prend ſouvent le change; worauf der von Freyberg im Eifer antwortete: Comment! elle eſt auſſi ſûre que l'Evangile.

Liebe zu Hunden.

Mittel wider den Biß eines tollen Hundes.

Uebrigens habe ich allhier ein Mittel wider den Biß eines wüthenden Hundes gelernet, welches der vorige Churfürſt öfters bey ſeinen Bedienten, und endlich auch bey einer hohen Prinzeßinn dieſes Hofes, mit erwünſchter Wirkung gebrauchet hat. Solches beſteht darinnen, daß man die rohe Leber des Hundes, der den Schaden zugefüget hat, von dem gebiſſenen Menſchen aufeſſen läßt. In dergleichen Zuſtande hilft auch trefflich derjenige Stein, welchen die Jeſuiten zuerſt nach Portugall gebracht, und Pietra Cobra, oder Schlangenſtein genennet haben, weil er, ihrem Vorgeben nach, bey Schlangen in Indoſtan gefunden wird. Man kauft ihn in Italien um einen geringen Preis, und muß er, wenn er recht ſeyn ſoll, ſtark an der naſſen Lefze oder Zunge kleben bleiben. Man legt ihn auf die Wunde, welche mit einem ſpitzigen Meſſer etwas vergrößert wird, wenn ſie zu klein oder wieder zugefallen iſt. Eben dieſes nimmt man in Acht bey dem Stiche einer Tarantul, eines Scorpions, oder bey einer ihrer Reiſe nahen Peſtbäule. So lange noch Gift in der Wunde befindlich iſt, bleibt der Stein daran kleben, und fällt nicht eher ab, als bis er ſich voll geſogen hat; dann legt man ihn etwan eine oder drey Stunden lang in Milch, Wein oder laulich Waſſer, damit er die angezogene böſe Feuchtigkeit wieder von ſich laſſe. Dieſes Waſſer iſt ſehr gefährlich, von gelblicher Farbe, und muß weggegoſſen werden. Unterdeſſen, daß der erſte Stein auf dieſe Art gereiniget und zu nochmaligem Gebrauche geſchickt gemachet wird, legt man einen andern auf die Wunde, um aus dem Anziehen derſelben zu ſehen, ob noch mehr Gift darinnen vorhanden ſey. Sollte er wegen des geronnenen Blutes nicht gern wieder abgehen, ſo kann man mit laulichem Waſſer helfen. VALISNIERI hat in einem im Jahre 1725, von Meiland an den florentiniſchen Medicum, Gaſton Joſeph Georgi, abgelaſſenen Schreiben, welches den zu Padua im 1726ſten Jahre in Quart heraus gegebenen Werken des VALISNIERI einverleibet iſt, behauptet, daß dieſer Stein, welchen die Portugieſen Cobra de Cavelos nennen, nichts anders ſey, als ein Stück Ochſenbein, welches die liſtigen Indianer auf glüenden Kohlen brennen, ſchaben und alſo zurichten, daß viele Europäer ſich weis machen laſſen, als ſey es ein Stein von einer Schlange. Allein wenn die

Pietra Cobra.

Wir-

*) Dieſe Prinzeßinn, Thereſia Kunigunde, eine Tochter des polniſchen Königs Johann Sobieſky,

Wirkung nur gut iſt, ſo kann man ſolchen Betrug leicht verſchmerzen, zumal da ein ſolcher Stein nicht über ſechs bis acht Groſchen zu ſtehen kömmt. Ich vermuthe aber, daß der Geifer und Speichel des tollen Hundes noch nicht mit dem circulirenden Geblüte ſich müſſe vermiſchet und darinnen eine Fermentation oder Gährung erreget haben, wenn dergleichen äußerliche Mittel zulanglich ſeyn ſollen, das Uebel zu heben.

Churfürſtliche Tafel.

An dem churbayeriſchen Hofe zu München iſt keine Marſchalltafel. Der Churfürſt ſpeiſet allein mit ſeiner Gemahlinn, und ſitzet ihr zur Rechten.

Miniſter.

Die Staatsſachen laufen vornehmlich durch die Hände von vier geheimen Räthen, welche faſt täglich mit dem Churfürſten in Berathſchlagung ſind. Die einheimiſchen Dinge nebſt der Verwaltung der Gerechtigkeit in den Gerichten, beſorget der Graf von Thierheim, geheimer Rath, Oberkämmerer und Ritter vom Orden St. George. Die Kammerſachen beobachtet der Graf Maximilian von Preiſing, ein Herr von etlichen und dreyßig Jahren, der mit dem Churfürſten erzogen und gereiſet, auch daher in großem Anſehen bey ihm iſt. Er verſteht die Oekonomie wohl, und treibt ſie ſehr weit. Ob er ſich aber durch die vielen Schwierigkeiten, ſo hie und da ſeinen guten Abſichten in dem Wege liegen, nicht werde ermüden, und die Sachen wieder in ihren alten Gang gerathen laſſen, muß die Zeit lehren. Er iſt zugleich Oberſtallmeiſter und Ritter von St. George. Sein noch lebender Herr Vater treibt ihn nicht wenig an, aus dem Witwerſtande zur andern Ehe zu ſchreiten, damit die Familie, ſo auf ihm allein beruhet, nicht erlöſche.

Der dritte Miniſter, nämlich der Graf von Thering zu Jettenbach, geheimer Rath, Generalfeldzeugmeiſter und Ritter des obgenannten Ordens, iſt für die auswärtigen Sachen.

Der vierte, Baron von Unörtel, iſt geheimer Hofkanzler.

Hofſtaat.

Der erſte vom ganzen Höfe und dem Lande, iſt der Graf von Seefeld, Oberſthofmeiſter des Churfürſten, General, geheimer Rath und Ritter des güldenen Vließes.

Der Kammerherren iſt eine große Menge, ihre Beſoldung aber nur von ſechs hundert rheiniſchen Gulden, und daher ziehen wenige dieſelbe. Sie haben alle die Aufwartung, und wechſeln damit von vierzehn zu vierzehn Tagen.

Schulden.

Der vorige Churfürſt hat über dreyßig Millionen Gulden Schulden hinterlaſſen, davon die Landſchaft einen großen Theil zu bezahlen über ſich genommen hat, gegen Anweiſung eines Fond von zweymal hundert tauſend Gulden jahrlicher Einkünfte. Zu beſſerer Beſtreitung der übrigen Schulden hat man viele überflüßige Bediente abgeſchafft, jedoch alſo, daß ſie die Hälfte ihrer Beſoldung behalten, und mit der Zeit in die Stelle der abſterbenden mit dem ganzen Gehalte wieder treten. Der vorige Churfürſt hatte ſechs und dreyßig Kammerdiener, davon nur zwölf geblieben ſind; an ſtatt der zwölfhundert bis vierzehnhundert Pferde, welche der vorige Herr unterhielt, ſind itzt nur ſiebenhundert. Von den Hoflackeyen ſind fünf und ſechszig geblieben. Blame, der berühmte Violiniſt, welcher dem verſtorbenen Churfürſten mit Reiſen und andern Ausgaben, mehr als zwanzig tauſend Gulden gekoſtet hat, iſt Titularkammerdiener bey Ihro Durchl. dem Herzoge Ferdinand, und hat ſich durch ſeine erſte wunderliche Heirath mit des bekannten deutſchen Hanswurſten Tochter zu Wien großen Schaden gethan, ꝛc. Ob die künftige reiche Erbſchaft der churfürſtlichen Frau Mutter, welche in Venedig lebt, zu Tilgung der Schulden angewendet werden wird, muß die Zeit geben; es kann aber auch wohl ſeyn, daß man ſich von derſelben anitzt größere Gedanken machet, als dermaleins die Erfahrung lehren dürfte *a*). Die Schwie-

Von der künftigen Erbſchaft der churfürſtl. Frau Mutter.

bieſky, iſt im Jahre 1730 geſtorben. Ihre ſämmtliche Verlaſſenſchaft mag ſich auf zwo Millionen Gulden erſtrecket haben, welche an ihre vier Herren Söhne zu gleichen Theilen gekommen ſind.

germutter des Herzogs Ferdinand, Maria Franciſca, eine Tochter des Herzogs Julii Franciſci zu Sachſen-Lauenburg, wird auch großen Reichthum, und mehr als einer Million Gulden werth am Schmucke hinterlaſſen.

Orden St. George.

Wegen der Einkünfte der Ritter von St. George iſt noch nichts verordnet: man glaubet aber, es werden die Ritter mit Pflegen, deren im ganzen Churfürſtenthume hundert und etliche dreyßig ſind, verſehen werden. Jede Pflege trägt jährlich fünf hundert bis tauſend Gulden ein; und iſt eine ſolche Bedienung nichts anders, als was im Würtembergiſchen eine Obervogtey und in Niederſachſen eine Droſtey genannt wird. Man ſieht bey dienem neuen Orden nicht nur auf die zwey und dreyßig Ahnen, ſondern auch auf die Folge von eben denſelben Wapen und ihren Farben ſo genau, daß auch der Freyherr von Cloſen, der Graf Arco, und andere desfalls noch Schwierigkeiten finden. Nach dem Eifer, welchen das Haus Bayern ſchon lange Zeit her für die Ehre der heil. Maria bezeuget hat, müſſen auch die Ritter dieſes neuen Ordens ſich insbeſondere verpflichten, die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria beſtändig zu vertheidigen *b*), ob dieſe gleich eine Sache iſt, über welche das Concilium Tridentinum einem jeden die Freyheit läßt, zu glauben was er will, gleichwie auch die Lehren ſowohl der Mönche als der neuern Offenbarungen in der römiſchen Kirche desfalls in verſchiedene und widrige Meynungen abgehen, indem die heil. Katharine von Siena eine göttliche Eingebung wider die immaculatam conceptionem, die heil. Brigitta aber eine ſolche Eingebung für die unbefleckte Empfängniß gehabt haben ſoll, auf welche ſich die Anhänger einer jeden Partey berufen. Sixtus der vierte, mußte die beyden Meynungen von gleicher Wichtigkeit gehalten haben, weil er beyden Seiten ein Stillſchweigen auferleget hatte, an welche Ordnung ſich **Launoys** wenig gebunden zu ſeyn erachtet, da er ſowohl wider die unbefleckte Empfängniß, als auch wider die körperliche Himmelfahrt der heil. Maria geſchrieben hat. Der Pabſt Urban der achte, ſagte, er glaube die unbefleckte Empfängniß der heiligen Mutter als Pabſt, nicht aber als Maffeus Barberini. Vielleicht aber wußte er ſelbſt nicht, was er damit eigentlich ſagen wollte. Dem Cardinal von St. Clemente gereichte es zu einigem Nachtheile, daß er ſich für die befleckte Empfängniß erkläret hatte: denn wegen dieſer Meynung, und weil er den Janſeniſten nicht abgeneigt zu ſeyn ſchiene, ſetzten ſich verſchiedene Cardinäle wider ſeine Erhöhung auf den päbſtlichen Stuhl, als ſolcher durch das Abſterben Innocentii des zehnten ledig worden war; und nach dem Berichte der Hiſtoire des Conclaves ſagte damals der Cardinal Lugo öffentlich in einer Verſammlung: es ſey um die chriſtliche Religion gethan, wenn der Cardinal St. Clemente Pabſt würde. Das Feſt der Empfängniß Mariä wurde zu Zeiten Lotharii des zweyten in verſchiedenen Orten eingeführet *c*), allein dieſes beweiſt noch nicht, daß damals ihre unbefleckte Empfängniß als eine ausgemachte Sache geglaubet worden, indem auch diejenigen, ſo heutiges Tages dieſelbe beſtreiten, kein Bedenken tragen, dieſes Feſt auf eben dieſe Art zu

Von der unbefleckten Empfängniß Mariä.

b) **Als im Jahre 1734 den 4 Febr. die churbayeriſche Bevollmächtigte, der Graf von Preiſing und Herr von Mörmann vor dem kaiſerlichen Throne die Belehnung über die in der Oberpfalz gelegene und den König von Böhmen als Lehnherrn erkennende Herrſchaften und Orte die Belehnung empfingen, hat man in Gegeneinanderhaltung anderer Reichsbelehnungen auch dieſen Unterſchied bemerket, daß die Formel: die gebenedeyete von der Erbſünde unbefleckte Mutter Gottes und alle Heiligen, zweymal in dem Eide gebrauchet worden. Es ſcheint, als wolle die Meynung von dieſer unbefleckten Empfängniß nun auch in andern Ländern Mode werden, indem kurz vorher, nämlich im Monate December. im Jahre 1733 die königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Liſſabon, die Jungfrau Maria zu ihrer Patroninn angenom-**

zu feyern, wie man in des **Uſuardi, Adonis** und andern Martyrologiis auch das Feſt der Empfängniß der heil. Anna, wie auch Johannis des Täufers eingeführet findet. Daß auch gleich Anfangs vieles wider das Feſt der Empfängniß Mariä eingewendet worden, ſieht man aus POTHONIS, *Prumienſis Presbyteri* drittem Buche, de Statu domus Dei, p. 502. Tom. XXI. Bibliothecæ maximæ Patrum, allwo er nach verſchiedenen Anmerkungen wider die überflüßige Einführung neuer Feſttage hinzu ſetzet: Quæ igitur ratio hæc feſta celebranda nobis induxit? Feſtum videlicet Sanctæ Trinitatis, Feſtum Transfigurationis Domini. Additur his a quibusdam, quod magis abſurdum videtur, Feſtum quoque Conceptionis Sanctæ Mariæ.

Galatäge.

Wegen der weitläuftigen Familie, und der Verwandſchaft mit dem kaiſerlichen Hauſe, ſind itziger Zeit am churbayeriſchen Hofe jährlich drey und dreyßig Galatäge, welche ſich noch immer mehren, und zwar zum ſchlechten Troſte dererjenigen, welche nicht mehrmals in eben derſelben Kleidung bey dergleichen Gelegenheiten erſcheinen wollen, und dennoch auch nicht im Stande ſind, viel Geld auf den Staat zu verwenden.

Medaille auf die Vermählung des itzigen Churfürſten.

Auf die glückliche Vermählung des itzigen Landesherrn (*) hat man verſchiedene Schaumünzen gepräget, unter welchen diejenige eine von den beſten iſt, welche auf einer Seite die Flüſſe Donau und Iſer vorſtellet, mit der Umſchrift:

Jam juncti rurſus junguntur & Iſara & Iſter,

auf der andern die öſterreichiſche und bayeriſche Wapen in einem Schilde mit den Worten, ſo die Jahrzahl 1722 in ſich halten:

CaroLVs baVarVs & aMaLIa De aVſtrIa,

und in der exergue oder dem unterſten Abſchnitte:

Deſponſati d. 5. Oct.

Des Churfürſten Truppen.

Der Churfürſt unterhält itzt wenige Kriegsvölker, kann aber aus ſeinem Lande in kurzer Zeit eine tüchtige Armee ins Feld ſtellen.

Monopolia.

Der Kornhandel, die Eichelmaſt, das weiße Bier, und das Salz, bringen ſehr große Summen Geldes in ſeinen Schatz. Zu München brauet man im Frühjahre, und bis zu Anfang des Junii ein doppeltes weißes Bier, Ambock genannt, das ſehr ſtark iſt, und am Geſchmacke dem engliſchen ſeinem Oele gleichkommt, von welchem es aber in der Dauerung übertroffen wird. Das Monopolium vom weißen Biere ſoll allein über eine Million Gulden jährlich eintragen.

Das bayeriſche Salz von Reichenhall und Traunſtein iſt zwar nicht ſo rein und weiß, als das von Schwäbiſchhall oder Salzburg, allein ſehr ſcharf und wohlfeil. Zwiſchen Salzburg und Bayern ſind ſchon von alten Zeiten her viele Verträge errichtet, kraft welcher ſie einander um einen beſtändigen Preis, jenes das Salz, und dieſes das Korn liefern. Salzburg würde ſonſt nicht wiſſen, wo es mit ſeinem Salze hinaus ſollte, weil ihm Oeſter-

nommen, und ihre unbefleckte Empfängniß in der herzoglichen Kapelle des Pallaſtes von Braganza beſchworen hat. Der König, welcher nebſt dem Prinzen von Braſilien dieſe Handlung mit angeſehen, hat ſelbſt als Protector der Akademie nebſt dem Prinzen, vor dem Altare dieſen Eid, den der Marquis von Allegrette Manuel Telles da Silva als Secretarius der Akademie abgeleſen, knieend abgeleget.

c) Conf. BARON. ad ann. 1136.

(*) Es wäre etwas überflüßiges, wenn wir hier weitläuftig erinnern wollten, daß dieſer vor wenigen Jahren verſtorbene preiswürdige Fürſt zu der höchſten Würde eines römiſchen Kaiſers erhoben worden, und daß der itzige Churfürſt, welcher mit einer königlich polniſchen Prinzeßinn vermählet iſt, den Flor ſeiner durch den langwierigen Krieg verwüſteten Länder glücklich wieder hergeſtellet habe.

reich auf der einen, und Bayern auf der andern Seite die Ausfuhr sperren könnten. Der Churfürst von Bayern verkauft indessen das salzburgische Salz mit einer großen Erhöhung, und gewinnt dadurch jährlich etliche Tonnen Goldes, indem er mit diesem und seinem eigenen Salze nicht nur seine Unterthanen versieht, sondern auch vieles in Franken, Schwaben, Böhmen, in die Schweiz, nach den Rheinstrom und in Italien führen läßt. Regenspurg dienet zu einem wichtigen Salzmagazin, aus welchem dieses den Europäern so nöthige Gewürz auf einem kleinen Wasser nach Amberg und in die Oberpfalz, auf der Donau aber in die übrige Nachbarschaft versendet wird. Mit der Stadt Regenspurg sind wegen solcher Handlung und Niederlage gewisse Verträge geschlossen, und gewinnt sie dabey jährlich bey zwanzig tausend Gulden.

Residenz zu München.

Die Residenz zu München hat vier Höfe, worunter der vom schönen Brunnen oder der Prinzenhof (so mit vielen metallenen Statuen gezieret ist) und der Kaiserhof die schönsten sind. Dieser ist solchergestalt eingerichtet, daß er auch zur Hatze von wilden Thieren dienen kann. Der Kuchelhof ist der größte, und wurde bey der letzten Vermählung ein kostbares Turnier darauf gehalten. Die alte Burg ist, in Ansehung der andern dreyen Plätze, die schlechteste.

Kaisersaal.

Nach dem Kaisersaal geht man vermittelst einer schönen und breiten Treppe von rothem Marmor. Der Saal selbst ist hundert und achtzehn Fuß lang, und zwey und funfzig breit. Das rareste in demselben ist die Statue der Tugend aus einem einzigen Stücke Porphyr. Schade aber ist es, daß sowohl dieses schöne Zimmer, als die andern daran stoßenden, nicht gewölbet sind.

Das churfürstliche Bad besteht aus einem Grottenwerke und drey Nebenzimmern.

Antiquarium.

Im Antiquario sind etliche hundert Statuen und Brustbilder der alten römischen Kaiser, nebst vier bis fünf hundert andern Alterthümern, als Lampen, Inscriptionen, bas reliefs &c. deren größter Theil aus Italien gebracht worden ist. Man sieht auch hier die Modelle von Nymphenburg, und wie Sleisheim noch werden soll. Unter andern kann man seine Neugierde an einer kleinen bucklichen metallenen Statue üben, welche etliche und siebenzig Pfunde wiegt, und von dem stärksten Manne kaum kann aufgehoben werden, wenn er nicht dürch seine Stellung ihr ein gewisses Gegengewicht zu geben weis. Nimmt man aber nur in Acht, daß man den linken Fuß bey der Statue etwas voraus setzet, so wird solche leicht regieret, daß man sie mit einem einzigen Finger, der durch ein Loch gesteckt wird, ohne Mühe aufheben kann. Dieses schöne Gebäude hat den Fehler, daß es zu niedrig liegt, daher der Salpeter das rothe und weiße marmorne Estrich sehr beschädiget und wegfrißt. Die Grotte vor dem Antiquario ist aus allerhand Muscheln zusammengesetzt, und giebt dem daran gelegenen artigen Garten eine sonderbare Zierde.

Churfürstlicher Schatz.

Auf erhaltene Erlaubniß von seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit, zeigte der erste Kammerdiener du Lac, den Schatz, welcher zwar vor den letzten unglücklichen Kriegsunruhen noch viel kostbarer gewesen; indessen aber doch auch noch itziger Zeit wenige seines gleichen in Europa hat. Ich bemerkte unter vielen andern höchstschätzbaren Dingen 1) einen Berg, der mit dem darauf liegenden Castel aus lauter orientalischen Perlen zusammengesetzet ist. 2) Viele Gefäße aus grünem Jaspis. 3) Ein Kabinet von vielerley Krystallarbeit in großen Stücken, worunter ein Schiff von der Länge etlicher Spannen, in welchem die Ruderknechte und alles Schiffgeräthe aus Ducatengolde verfertiget sind. 4) Eine große Schale aus Lazuli.

d) Das Portrait des Churprinzen von Bayern, itzigen Churfürstens, welches im Jahre 1722 der

Lazuli. 5) Die Proben eines goldenen Service aus Ducatengolde für drey große Tafeln, welches dem Churfürſten gehöret, anitzt aber noch zu Augſpurg pfandsweiſe ſteht. 6) Einen Rubin von der Größe einer Wallnuß. 7) Den Ritter St. Georg auf einem Pferde, welches aus einem trefflichen Stücke von rothem Achat gearbeitet iſt. Des Reuters Rüſtung iſt von Diamanten in Gold gefaſſet. 8) Zeiget man einen auf beyden Seiten brillantirten Diamant von der Größe einer mittelmäßigen Muſcatennuß. 9) Einen noch größern, der hundert tauſend Gulden gekoſtet hat. 10) Eine Garniture Knöpfe und Knopflöcher von Diamanten, mit dazwiſchen geſetzten Rubinen. 11) Eine dergleichen Garniture allein von Diamanten, die an den Knöpfen ſonderlich ſchön ſind. Sie geben an Gröſſe denenjenigen nichts nach, welche Ludwig der vierzehnte getragen, als er dem perſianiſchen Geſandten Gehör gab, übertreffen aber die franzöſiſchen an Reinigkeit der Steine, wie denn der vorige Churfürſt mit vieler Mühe und unglaublichem Gelde, zwanzig Jahre lang daran geſammlet hat. 12) Die Bildniſſe der churbayeriſchen Familie von blauem Chalcedon zuſammengeſetzet. 13) Einen in hohen Figuren vortrefflich gearbeiteten elfenbeinernen Schrank, in welchem ein tauſend ein hundert und vier und vierzig goldene römiſche Medaillen liegen. 14) Viele große porzellanene Gefäße, ſo ſehr hoch geſchätzet werden. Nach der Schlacht bey Höchſtädt, und ehe die Kaiſerlichen ſich dieſes Schatzes bemächtigen konnten, iſt er von einigen treuen Landſtänden mit ſolchem Geheimniß auf die Seite gebracht worden, daß die Kaiſerlichen niemals dahinter haben kommen können. Selbſt der Churfürſt wußte nichts davon, und wurde er ihm erſt nach ſeiner glücklichen Zurückkunft und Wiedereinſetzung in ſeine Länder zugeſtellet *d*).

Proben von Herzog Chriſtophs Stärke.

Linker Hand unter dem Thore der alten Burg liegt ein großer ſchwarzer Stein, mit Eiſen eingefaſſet, wobey an der Wand folgende Verſe zu leſen ſind:

Als nach Chriſti Geburt gezehlet war
Tauſend vierhundert neunzig Jahr,
Hat Herzog Chriſtoph Hochgebohren,
Ein Held von Bayern auserkohren,
Den Stein gehebt von freyer Erd,
Und weit geworffen ungefehrd,
Der wiegt dreyhundert vierzig Pfund,
Des giebt der Stein und Schrifft Urkund.

Vor einem Jahre iſt es geſchehen, daß eine bayeriſche Bauerdirne dieſen Stein einer Hand hoch von der Erde in die Höhe gehoben hat. Unter eben dieſem Thore lieſt man bey dreyen in die Wand geſchlagenen eiſernen Nägeln die Worte:

Drey Nägel ſtecken hier vor Augen,
Die mag ein jeder Springer ſchauen,
Der erſte zwölff Schuh hoch von der Erd,
Den Herzog Chriſtoph Ehrenwerth
Mit ſeinem Fuß herab thät ſchlagen,
Zunidt läufft bis zum andern Nagel,
Wohl von der Erd zehendhalb Schuh.
Neunthalben Philipp Springer luff

Zum

der erzherzoglichen Prinzeßinn als ſeiner Braut übergeben wurde, war ſo reich an Diamanten, daß es auf zwey hundert und funfzig tauſend Gulden geſchätzet worden.

Zum dritten Nagel in der Wand;
Wer höher ſpringt, wird noch bekannt.

An der Haup-façade dieſes churfürſtlichen Pallaſtes ſteht das Bildniß der heiligen Mutter Maria mit der Ueberſchrift:

Patrona Bojariæ!
Sub tuum Præſidium confugimus,
Sub quo ſecuri lætique degimus.

Schönheit der Stadt.

Dem Könige Guſtav Adolph gefiel die Stadt München ſo wohl, daß er ſagte, es fehlten ihr nichts als Walzen, um ſie an einen andern Ort bringen zu laſſen, weil er wohl ſah, daß es unmöglich war, dieſes Land zu behaupten. Hätte er die Stadt in dem itzigen Stande ſehen können, würde er ſie noch mehr geliebet und gerühmet haben, ſintemal nachher in ihren breiten und geraden Gaſſen, ſo ſchöne geiſtliche und weltliche Gebäude aufgeführet worden, daß wenige Städte in Europa es ihr darinnen zuvor thun.

Haus des Grafen von Preiſing.

Inſonderheit hat der Oberſtallmeiſter, Graf von Preiſing, dem Schloſſe gegen über einen Pallaſt bauen laſſen, welcher der Stadt eine große Zierde giebt, und mit ſeinen vier Seiten ſich in eben ſo vielen Straßen endiget. In ſeinem Marſtalle ſind die Seulen der Pferdſtände von rothem Marmor, und jedes Pferd frißt aus ſeiner beſondern marmornen Muſchel, die fünf und zwanzig Gulden koſtet.

Theatinerkirche.

Was die geiſtlichen Gebäude anlanget, ſo verdienen die Kirchen von St. Anna, und der Theatiner, wegen ihrer Stuccaturarbeit geſehen zu werden.

Scala Santa.

In der letzten iſt linker Hand das heilige Grab angelegt, und zur Rechten eine Scala Santa von acht und zwanzig Tritten oder Staffeln, wie zu Rom. Es iſt niemanden erlaubet, hinauf zu gehen, ſondern man knieet von einer Stufe zur andern, nachdem man auf jeder eine gewiſſe Anzahl Vater unſer und Ave Maria gebethet hat. Es muß dieſes ſonderlich denenjenigen mühſam vorkommen, welche, wie ich geſehen, mit ausgeſtreckten Armen die ganze Andacht verrichten, auf welcher ſie beynahe eine halbe Stunde zubringen. Ehe ich dergleichen Gebeth ſah, wußte ich nicht, was die Betteljungen wollten, wenn ſie ſich erbothen, für etliche Pfenninge das Pater noſter mit ausgeſpanneten Armen für die Wohlfahrt ihres Wohlthäters zu bethen.

Bethen mit ausgeſtreckten Armen.

Grab Ludov. Bavari.

In der Kirche zur lieben Frauen, worauf zween große Thürme ſtehen, iſt das treffliche Grabmaal des Kaiſers Ludovici Bavari aus ſchwarzem Marmor mit ſechs großen und vielen andern kleinern Statuen aus Metall. Man findet hier auch eine große Orgel von Buchsbaum. Wenn man nicht weit von der einen Thüre auf einen gezeichneten Stein tritt, ſo ſieht man wegen der Menge der Pfeiler kein einziges Fenſter in der Kirche. Es iſt aber auch nicht zu leugnen, daß ſie etwas dunkel iſt, und es einer Kirche mehr Vortheil bringen würde, von einer Stelle viele Fenſter, als gar keines, zu ſehen.

Jeſuiterkirche.

Die Jeſuiterkirche hat etwas außerordentliches an ihrem hohen Gewölbe, welches dabey drey und dreyßig gemeiner Schritte breit iſt. Man ſpricht nicht anders davon, als von einem verwägenen Unternehmen, welches doch dem neuen Brückenbau, welchen Sauli zu Genua unternommen hat, nicht gleich kömmt.

Bibliothek.

Das Collegium iſt groß, und die Bibliothek zahlreich genug; allein es mangeln ihr die in neuern Zeiten herausgekommenen Werke. Man kann bequemlich zu allen Büchern kommen, weil in der Höhe von ſieben bis acht Schuhen eine Galerie rings herum läuft.

Reliquie vom großen Chriſtoph.

Man zeigt im Collegio ein Glied aus dem Rückgrade des heiligen Chriſtoph; allein ich beſorge, daß, wenn die Creatur, zu deſſen Körper

dieſes

dieses Stück gehöret hat, solches wieder abholen sollte, wohl kein freundlicher Heiliger, sondern ein fürchterlicher Elephant oder Wallfisch zum Vorschein kommen mochte. Unter dem Chore der Kirche sind die Begräbnisse der alten Herzoge von Bayern. Die neuere churfürstliche Familie hat ihre Ruhe in der obgedachten Theatinerkirche, welche nahe an dem Schlosse ist.

Nonnenstand der churfürstl. Prinzessinn.

Das Frauenkloster der Theresianer hat die Ehre, daß sich die Churprinzeßinn, des itztregierenden Herrn Schwester, hinein begeben, und dessen schärfsten Regeln unterworfen, ausgenommen, daß sie wegen des Essens einige Dispensation hat. Die übrigen Nonnen speisen niemals Fleisch, und schlafen niemals liegend, sondern nur an einen Strohsack gelehnt. Bey der vielen Strenge ist die Prinzeßinn noch allezeit von vergnügtem Gemüthe und guter Farbe. Zum Heirathsgute hätte sie hundert tausend Gulden haben sollen: diese aber behält der Churfürst, und verzinset sie dem Kloster jährlich mit sechs tausend Gulden. Ihr Portrait ist im Antiquario zu sehen: und des Churfürsten Gesicht wird sich mein Herr am besten aus seinem Bildniß auf den Carls d'or vorstellen können.

Menge der geistlichen Gebäude.

Die Residenz und andere churfürstliche Gebäude, nebst den Brauereyen, sechszehn Klöstern, Kirchen und übrigen geistlichen Gebäuden, machen fast die Hälfte der Stadt aus. Die Augustiner allein ziehen aus ihrem Bezirke von etlichen Straßen, jährlich bey dreytausend Gulden Miethgeld.

Das Zeughaus soll in keinem sonderlichen Stande seyn, nachdem es in der letzten Kriegsunruhe sehr ausgeleeret worden.

Etliche Beschreibungen der Stadt München geben bey dem alten Hofe einen Thurm an, der unten und oben spitzig sey. Es ist aber dieses nichts als ein gemeiner Aerker, und die ganze Erzählung nur zum Possen ersonnen.

Historie von einem Rademacher.

Nächst bey dem Augspurgerthore ist an einem Hause die Geschichte eines Rademachers abgemalet, welcher vor zwanzig Jahren, nach einer getroffenen Wette, in Augspurg des Morgens ein Rad gemacht, und solches noch vor Sonnenuntergang nach München getrieben hat, da doch diese zween Orte neun Meilen von einander liegen.

Landstrachten.

Bey Gelegenheit des Frohnleichnamfestes und der dabey gewöhnlichen Wallfahrten, habe ich viele bayerische Landstrachten zu sehen bekommen, und erschienen unter andern die Bauerweiber vom Walde, so acht Stunden von München entfernet sind, mit breiten Hüten oder filzenen Deckeln, auf welchen hinten gegen den Nacken zu, eine kleine Erhöhung nur einer Wälschennuß groß zu sehen war. An Feyertagen tragen die Kellerinnen der großen Wirthshäuser zu München dreyfache silberne Ketten um den Hals; die Schnürbrust wird gleichfalls mit zwo andern dergleichen Ketten zusammen gehalten, und kostet dieser Staat über funfzig Gulden.

Zeichen einer Leiche.

Als eine besondere Gewohnheit habe ich hier vor einem Hause einen großen grünen Kranz auf einem Bunde Stroh liegend angemerkt, als ein Zeichen, daß eine unverheirathete Person darinnen todt sey. Dergleichen ist auch in etlichen Plätzen von Brabant an den Gränzen gegen Holland gewöhnlich: und in Oberyssel pflegt man eine große Laterne ohne Licht an die Thüre des Hauses, worinnen eine Leiche steht, zu hängen.

Anzahl der Einwohner.

Die Anzahl der Einwohner von München wird auf vierzigtausend Seelen gerechnet.

Ich bin ***

München, den 18 Jun. 1729.

Neuntes Schreiben.

Beſchreibung der churbayeriſchen Schlöſſer, Sleisheim, Nymphenburg, Starenberg, nebſt andern Anmerkungen von Bayern.

Mein Herr!

Sleisheim. Man rechnet von München nach Sleisheim drey Stunden, fährt aber dieſen Weg in anderthalb Stunden, und der Churfürſt braucht nur die Hälfte ſolcher Zeit. Der Weg iſt ganz eben (wie auf viele Meilen weit um München), der Grund und Boden aber nicht gut, ſondern kieſigt.

Der Eingang des Schloſſes Sleisheim iſt trefflich, und ſowohl das Eſtrich, als die vielen reihenweiſe ſtehende Seulen, von rothem und grauem Marmor. Die Treppe wird mit Seulen von grünem Marmor ausgeſetzt, welcher von Brixen kömmt, dahingegen der rothe Marmor in Bayern ſelbſt gebrochen wird. In dem erſten obern Saale ſind in zwey großen Gemälden der Entſatz von Wien und die Schlacht von Hagaz vorgeſtellt. In dem nächſt daran ſtoßenden ſogenannten Victorienſaale ſind des vorigen Churfürſten bey Belgrad, Peſt, und andern Orten befochtene Siege von dem noch lebenden Künſtler Bruch, abgemalet. Die Freſcogemälde ſind vom Amadoni. Das Schlafzimmer der Churfürſtinn iſt mit gelbem Damaſt und Silber meubliret. Nahe an der Churfürſtinn Bette hat ein Hund ein dergleichen kleines Gezelt mit einem Küſſen. Auf der Seite hängt das Bruſtbild des Herrn Chriſti, mit der Dornenkrone, ſo ſchön als wenn es gemalt wäre, da es doch nur gewebte Arbeit iſt, von L. Latour. In einem andern Zimmer ſtellt ein von Abraham de Lele, im Jahre 1503 verfertigtes Gemäld die Penelope vor, wie ſie mit ihrem Frauenzimmer fleißig arbeitet. Ferner findet ſich im obern Stockwerke ein Kabinet von Gips ſo wohl gemacht, als wenn alles vom feinſten Marmor verfertigt wäre. Auf der andern Gemälde Seite gegen München iſt eine treffliche Galerie von Gemälden. Die größten Stücke, ſo Jagden vorſtellen, ſind vom Rubens. Zwey Stücke des Annibal Caracci ſind von Maximilian, dem erſten Churfürſten aus dem Hauſe Bayern, jedes mit vierzigtauſend Gulden bezahlet worden. In einem andern Zimmer iſt der bethlehemitiſche Kindermord trefflich von P. P. Rubens. von Peter Paul Rubens abgeſchildert, und die Gemüthsregungen der Mütter auf verſchiedene Arten, als durch Bitten, Schreyen, Beißen, Schlagen, Ohnmachten, aufs beſte ausgedrücket. Dieſer Maler hat es in den Colorts, oder geſchickten Gebrauche von friſchen und lebhaften Farben denen meiſten ſeiner Vorgänger zuvorgethan, auch in ſeiner äußerlichen Lebensart es weiter als die andern gebracht, indem er die Ehre gehabt, von der Infantinn Iſabelle in wichtigen Staatsſachen und um etliche geheime Nachrichten zu eröffnen, nach Spanien geſandt zu werden. Er that auch eine Reiſe nach England, um die Freundſchaft zwiſchen den beyden Kronen wieder herzuſtellen. Man rühmt von ihm, daß er ſieben Sprachen verſtanden habe. Er erblickte das Tageslicht im Jahre 1577, zu Cölln, und ſtarb am Podagra 1640. Die luxemburgiſche Galerie zu Paris wird jederzeit als ein unſterbliches Denkmaal von den Verdienſten dieſes Mannes in der Malerkunſt verehret werden.

Man ſieht in Sleisheim auch ein Stück, welches jedermann allhier vermuthen wird, weil es den Sieg des Herzogs Maximilian wider Fridericum Palatinum, welchen die Böh-

men

men zu ihrem Könige erwählet hatten, vorſtellet. Von den Plafonds hat der noch lebende Nic. Stübber aus München, etliche gemalet.

Der gröſste Schatz von Gemälden iſt in einem beſondern Zimmer, worinnen alle Wände mit kleinen Stücken bedeckt ſind. Hierinnen iſt nichts, als was in der Kunſt vortrefflich geachtet wird, gekommen, und konnte der vorige Churfürſt deſto leichter eine ſolche Wahl treffen, weil er im Ueberfluſſe mit auserleſenen Stücken verſehen war, und unter andern in den Niederlanden auf einmal für zwo Millionen Gulden Gemälde gekaufet hatte. Das unterſte Stockwerk iſt mit ſchönen niederländiſchen und andern ſeidenen Tapeten behängt: es zeiget ſich auch ein Tiſch von gegoſſenem Silber, und eine Uhr, welche ein Orgelwerk treibt, da indeſſen eine Kugel von oben herunter als in einem Irrgarten herum läuft, ſich endlich verliert, und dann wieder als ein Perpetuum mobile oben heraus kömmt, um den vorigen Lauf zu wiederholen. Perpetuum mobile.

In einem andern Zimmer iſt Alexanders des großen erſte Schlacht wider Darium, von Albrecht Dürer, im Jahre 1529 mit unglaublicher Arbeit gemalet. Man ſieht auf dieſem Stücke viele tauſend Menſchen, an welchen man die Haare am Kopfe und Barte, die geringſten Fugen der Harniſche und andere Kleinigkeiten aufs deutlichſte und zarteſte ausgedrückt ſieht, nach des Meiſters Gewohnheit, die ihm von etlichen für übel genommen wird, da ſie ihm übrigens das Lob einer netten Zeichnung nicht verſagen können. Das gewöhnliche Zeichen ſeiner Arbeit iſt folgender Zug: Gemäld von Albrecht Dürer.

Dieſes Gemäld hat einen trefflichen Nachbar an dem Streite der Alexandriner wider Julium Cäſarem, welchen M. Feſele, im Jahre 1533 gemalet hat.

Des Churfürſten Schlafzimmer iſt gerade unter der Churfürſtinn Kammer, und kann er durch eine kleine Treppe zu ihr kommen. Bey des Churfürſten Bette iſt eine Loge für einen Hund, und dergleichen für zwölf andere in dem nächſt anſtoßenden ſchönen Schreibſaale. Logen für Hunde.

In dem Garten hinter dem ſleisheimiſchen Schloſſe, längſt dem mittlern Gange, ſind in dem Graben zu beyden Seiten kleine Springwaſſer bis zu einem großen Baſſin, ſo itzt ausgeräumet wird. Dann nimmt die große und mit ſchönen Linden beſetzte Mailbahn ihren Anfang, welche der vorige Churfürſt in dreymalen ausſchlagen konnte, ob ſie gleich neunhundert und ſiebenzig Schritte lang iſt. Zu Ende derſelben liegt das artige luſtheimer Gebäude. Der ganze ſleisheimiſche Garten iſt mit Graben und hohen Alleen umgeben. Garten.

Zu Luſtheim findet man viele große Gemälde, von verſchiedenen Jagden, ſo unter dem Großvater des itzigen Churfürſten gehalten worden: die dabey gegenwärtigen Perſonen wurden damals alle nach dem Leben geſchildert; es lebet aber keine mehr davon, als der alte Oberfalkenmeiſter von Freiberg. Wenn alle Thüren geöffnet ſind, ſo ſieht man aus alt Sleisheim durch neu Sleisheim, die große Allee und Luſtheim, noch eine halbe Stunde weiter über den Canal hinweg, welcher auf der einen Seite bis Dachau, und auf der andern in die Iſer geht, alſo, daß aus Tirol die Marmor und einige andere Baumaterialien leicht hieher und nach Dachau gebracht werden können. Den langen Canal, der zu Luſtheim anfängt, haben die bey Ofen gefangenen Türken graben müſſen. Oben auf dem plat- Luſtheim.

ten Dache zu Lustheim ist eine treffliche Aussicht durch die in Holzungen gehauene Alleen, deren eine sich mit Freysingen, welche Stadt zwo Meilen von hier entfernet ist, endiget. Auf der Seite nach diesem letzten Orte sind des Churfürsten Stutereyen angelegt, und gegen München die Viehzucht. Man sieht auch von hier das schöne churfürstliche Schloß Dachau liegen.

Nächst an dem lustheimischen Hause, linker Hand, ist ein dreyfaches Echo zu hören. Die Wohnungen der Cavaliere und Hofbedienten sind etwas weit vom Hauptgebäude entfernet, und als ein Amphitheatrum gebauet, welches dem Platze ein gutes Ansehen giebt. Linker Hand ist ein Stall für sechszehn churfürstliche Pferde, der mit schönen Plafonds und einer großen roth marmornen Muschel zur Pferdetränke ausgezieret ist. Anitzo wird sowohl hier als zu Sleisheim wenig mehr gebauet, theils aus ökonomischen Ursachen, theils weil sowohl der Churfürst, als die Churfürstinn, mehr Liebe für Nymphenburg bezeugen.

Uebrigens könnte Sleisheim ein Werk werden, welches man in der Baukunst dem Schlosse zu Versailles mit Recht entgegen setzen möchte.

Nymphenburg.

Nymphenburg liegt auf der andern Seite, eine halbe Stunde von München, und ist, dem Gebäude nach, nicht so prächtig als Sleisheim, allein wegen der schönen Gärten und Wasserkünste zur Sommerlust eines großen Herrn besser eingerichtet. Man sieht in etlichen Zimmern die Portraite von dem schönsten Frauenzimmer des französischen Hofes, nebst den Gemälden von den Schlössern Dachau, Starenberg, Sleisheim, Nymphenburg ꝛc. desgleichen einen Kamin und zween Tische von weißem Marmor mit eingelegtem Golde und Farben nach Art der emaillirten Arbeit. Diese drey Stücke sind in Paris gemacht, und sollen dem vorigen Churfürsten hundert tausend Thlr. gekostet haben, ob er gleich nur sechszigtausend Thlr. gestand. In dem Garten ist eine treffliche Cascade und Bassin mit vielen vergoldeten metallenen Figuren. Zwischen den schönen Gängen und Bäumen des Gartens liegt Badenburg, ein Gebäude, welches aus artigen Grotten und einem großen Bade, worein man kaltes und warmes Wasser leiten kann, besteht. Das Estrich ist mit Kupfer belegt, die Wände mit porzellanen Fliesen ausgesetzt, und oben herum geht ein eisernes meistentheils vergoldetes und künstlich verfertigtes Gitterwerk, aus welchem man in das Bad sehen kann. Die kleinen Nebenzimmer sind mit Betten versehen.

Meublen.

Garten.

Badenburg.

Gegenüber bey einer Mailbahn und andern zum Kegeln, jeu de palle, und dergleichen Spielen angelegten Plätzen liegt die Pagodenburg, welche vornehmlich dazu dienet, daß der Churfürst, wenn er sich zu starke Bewegung in dem Mail ꝛc. gemacht hat, darinnen weißes Zeug und Kleidung verändern könne. Man bemerket hier etliche kleine Kabinetter von chinesischer Arbeit, und andere zu vielerley Bequemlichkeit dienende Einrichtungen. Auf dieser Seite näher am Schlosse, ist die Hermitage sehr artig angeleget, als ein wegen seines Alters zum gänzlichen Ruin und Untergange sich neigendes Werk, so man nicht ohne Verwunderung besehen kann. Bald scheint es, man habe mit anderm Kalk und Steinen etwas daran verbessern und den Einfall verhindern wollen, bald fürchtet man, daß die hie und da sehr geborstene Mauern, und an etlichen Orten nur ein wenig noch hängende Backsteine im Augenblicke gar zusammen fallen werden. Alles dieses ist mit solcher Kunst nachgeahmet, daß auch einer von unserer Gesellschaft, der doch schon einmal mit dem Churfürsten hier gewesen, in Gedanken und spottweise unsern Führer fragte: wer der Baumeister von diesem so schlecht gerathenen Werke sey? Der vorige Churfürst war Willens, an diesem Orte sich bisweilen aufzuhalten und geistlichen Betrachtungen obzuliegen, ohne jemanden bey sich zu haben, als seinen Beichtvater und einen Kammerdiener. Der Tod aber hat ihn auch in

Pagodenburg.

Hermitage.

diesem

diesem Zuschlage übereinet. In dem Gebäude selbst, welches als in einer wüsten Einöde liegt, ist eine große Grotte, nebst einem gewölbten Altare, worauf ein Crucifix nebst zween leuchtern stehet, und sind diese drey Dinge aus einem einzigen Stücke Cimsorn verfertiget. Die andern Kammern sind ganz schlecht und ohne Zierrathe, falls man dahin nicht eine feine Bibliothek von geistlichen Büchern in saubern Schränken dahin zählen will. In den untern Gemächern ist Küche und Keller, und alles darinnen befindliche Geschirr von Zinn, obgleich einigen Porzellane oder von Glase. Der Churfürst von Cölln hat erst vorm Jahre den Altar selbst verneuert, den welcher Gelegenheit sich die Gesellschaft sehr lustig gemacht, und sie vorzusonders Thr. Leinkäster verbrochen hat.

Längst dem Canale von Nymphenburg nach München stehen Gärten und Häuser, jedes von besonderer Bauart, angelegt werden; und weil der hige Churfürst Nymphenburg sehr liebet, so fürchten einige, daß durch Vergrösserung dieses Ortes, der Stadt München schlechter Vortheil zumachsen werde.

Schloß Starenberg. Wasserjagd.

Drey Stunden von München liegt ein anderes churfürstliches Lustschloß, Starenberg, woselbst sich die Herrschaft diesweilen mit einer sonderlichen Wasserjagd ergötzet: Der Hirsch wird in den dahin gelegenen See forciret, und alda von den Hunden in die Enge getrieben, wobey die Jagdbedienten in Kähnen, und die churfürstlichen Herrschaften in einem schönen Schwanenen, der wie auf zwanzig Gestäcke führet, folgen. Diese ganze Jagd ist auf einem großen Gemälde zu Nymphenburg, vorgestellet. In gedachtem See wird auch eine Art Fische, Renken genannt, gefangen, herm Fleisch so weiß als Milch, und von gutem Geschmacke ist. Das besonderste ist, daß sie in den Augenblicke, da sie aus dem Wasser kommen, sterben, da hingegen die andern Fische, Forellen, Karpen, Hechte ꝛc. welche auch in diesem See gefangen werden, in solchem Stücke von andern ihres gleichen nichts unterscheidenes haben.

Renken, Fische.

Auf diesen lustschlosse vergnügt sich der Hof öfters mit der Reyherbaize, und alle Jahre wird, den Endtzung derselben, zum Zeitvertreib ein Reyher, den man einen lebendig bekommen hat, wieder in seine vorige Freyheit gelassen mit einen silbernen Ringe am Fuße, worauf der Name des regierenden Herrn eingegraben ist. Noch in diesem Frühlinge hat man einen solchen Vogel wieder gefangen, auf dessen Ringe des itzigen Churfürsten Herrn Großvaters Ferdinands Namen gezeichnet war, also daß er schon vor mehr als sechzig Jahren auch dergleichen Schicksal erlebet hatte. Man hat ihm an dem andern Fusse einen Ring mit des itzigen Churfürsten Namen beygelegt, und nochmals die Freyheit geschenket. Im Jahre 1719 starb in Wien ein Adler, der schon vor hundert und vier Jahren seine Freyheit bekommen hatte, und ist zu glauben, daß diese und dergleichen andere Vögel ihr Alter noch viel höher bringen, wenn sie ihrer natürlichen Freyheit genießen können.

Reyherbaize.

Alter der Reyher.

Noch eine Seltenheit der Natur findet sich in hiesigen Landen an dem Wallersee, nicht weit von Benedict-Bayern. Er liegt auf einer Höhe, und seine Ufer nebst dem umliegenden Erdreiche sind so locker, daß sein Wasser in den untergelegenen Knochsee durchseihet. In der so genannten Oruft zu München wird täglich eine Messe gelesen, damit der Wallersee nicht durchbrechen möge, weil sonst das ganze umliegende Land Gefahr laufen würde, überschwemmet zu werden.

Wallersee.

Uebrigens kann versichert, so wegen der deutschen Sprache reiset, getrost aus diesem ganzen mittäglichen Striche unsers geliebten Vaterlandes bleiben, weil sowohl die Schwaben, als Schweizer, Bayern und Oesterreicher etwas hart mit unserer Muttersprache verfahren und öfters solche Redensarten einmischen, die einem Oberdeutschen gar fremde vorkommen,

Bayerische Sprache.

zu dessen Beweis ich voritzt auf das einzige Wort **Schnupftuch** mich beziehe, für welches die Bayern sagen: **ein Nasenwischer**; die Schweizer: **ein Nasenlumpen**; und die Oesterreicher: **Fazonetla**, welches sie aus dem Italienischen entlehnet haben.

Neuer päbstlicher Gruß.

Seit kurzer Zeit kann man aus dem Gruße der gemeinen Leute gleich abnehmen, ob sie protestantischer oder römischkatholischer Religion sind. Pabst Sixtus der fünfte, hatte schon im Jahre 1587, den Gruß: **Gelobet sey Jesus Christus**, nebst der Antwort: **in Ewigkeit**, oder, **Amen**, mit hundert Tagen Ablaß begnadiget. Er war aber entweder niemals in Gebrauch gekommen, oder schon längstens wieder erloschen, als der itzige Pabst Benedict der dreyzehnte, im Jahre 1728, solche Verordnung wieder erneuerte. Dieses Befehls und der dabey gefügten Verheißung ungeachtet, höret man in Italien nichts oder wenig von dieser neuen Art Complimenten; in den katholischen deutschen Provinzen aber, welche von den Italienern terra obedientiæ genennet zu werden pflegen, hat diese neue Gewohnheit in kurzer Zeit dergestalt Ueberhand genommen, daß man sich höchlich darüber verwundern muß. Bey Hofleuten höret man zwar diese Redensart noch nicht; allein es giebt doch schon Leute vom Adel, sonderlich weiblichen Geschlechts, welche darauf achten: und als neulich mein guter Freund v. B. von seiner Baase Abschied nahm mit den Worten: **Ich empfehle mich ihnen unterthänig**; rufte ihn die Dame zurück, und sagte ihm in meinem Beysein ins Ohr: man sehe aus seinem Complimente gar wohl, daß er viel mit Ketzern umgehe, und bey ihnen wenig in seinem Glauben zunehme. Daß man Christum in alle Ewigkeit loben und preisen soll, wird kein Christ leugnen; ob aber solches Lob wahrhaftig und in der That erhalten werde durch eine solche angewöhnte Formel, die man zuletzt hersaget und beantwortet, ohne die geringsten andächtigen Gedanken von unsrem theuren Erlöser zu haben, solches ist eine andere Frage. Misbräuche des Namens Christi habe ich genug haben in Acht genommen: und wer daran Zweifel trägt, darf nur des Abends vor den Wirthshäusern spazieren gehen, da er erfahren wird, wie der gemeine Mann, wenn er auch dergestalt besoffen ist, daß er kaum mehr auf den Füßen stehen kann, sich beym Abschiede beurlaubet mit den Worten: **Gelobet sey Jesus Christus**; dem die übrige Gesellschaft mit lallender Zunge und vollem Munde antwortet: **in Ewigkeit, Amen.** Und was denkt mein Herr von dem Grafen N.. welcher neulich, um seine böse Lust zu büßen, eine nichtstaugende Person auf seine Kammer kommen ließ, und als solche der Gewohnheit nach, beym Eintritt ihn anredete: **Gelobet sey Jesus Christus**; ihr auch antwortete: **in Ewigkeit, Amen; herunter mit dem Mieder!** (welchen Namen man in Oesterreich, Bayern und Schwaben einer Schnürbrust giebt.)

Schließlich füge ich noch hinzu, daß aus München niemand mit Postpferden gelassen wird, er habe denn vom Oberhofmeister oder dessen Unteramte eine schriftliche Erlaubniß, welche zwölf Kreuzer kostet. Dergleichen geschieht auch zu Cassel, Paris, und in etlichen andern Orten.

München, den 21 Jun. 1729.

Zehn-

Zehntes Schreiben.

Nachrichten von der Stadt Augſpurg.

Mein Herr!

Als ich noch in Tirol war, wunderte ich mich zwar, daß in dem ſchönen Innthal kein Weinwachs anzutreffen war, hoffte aber dennoch ſolchen zu finden, ſobald ich nur aus den bergichten Gegenden heraus ſeyn würde. An Ebenen hat es nach ſolcher Zeit von Salzburg bis Augſpurg nicht gemangelt, und habe ich ſonderlich von München her viele Holzung und Kornland ohne Berge angetroffen; allein der Mangel von Weingärten hält noch immer an. Augſpurg iſt eine ſchöne Stadt, ob ſie gleich München nicht gleich kömmt. Ihre Handlung war ſonſt die ſtärkſte in ganz Deutſchland, mit dem Verfalle der venetianiſchen Handlung aber hat auch Augſpurg viel abgenommen. Man rechnet in der Stadt ſechs tauſend Bürger; der Rath iſt getheilet, und beſteht die eine Hälfte aus evangeliſchen, die andere aber aus römiſchkatholiſchen Gliedern. Die Anzahl der Katholiſchen nimmt übrigens in der Stadt immer zu: und muß man ihnen auch dieſes zum Lobe nachſagen, daß ſie häuslicher leben, und ihr Vermögen beſſer zu rathe halten. Beyderley Religionsverwandten kann man leicht an der Tracht unterſcheiden.

Mangel des Weinwachſes.

Augſpurg.

Das Rathhaus wird für das ſchönſte in ganz Deutſchland gehalten, und ſteht auf deſſen beyden Giebeln das Stadtwapen, welches einem Tannenzapfen, dergleichen genug in dem Lande wachſen, nicht unähnlich ſieht. Der große Eingang in das Rathhaus iſt von rothem polirten Marmor, mit zwo großen weißen marmornen Seulen unterſtützet. In dem großen Vorſaale, worein man aus der Straße tritt, ſind acht große Seulen von rothem Marmor, vierzehntehalb Schuhe hoch. Hier hält ſich die Hauptwache der Stadt auf, und ſtehen auch ſechs Feldſtückchen daſelbſt. Rings herum ſieht man die metallenen Bruſtbilder der zwölf erſten römiſchen Kaiſer. In dem andern Stockwerke findet ſich abermals ein großer Saal von korinthiſchen Seulen aus rothem Marmor, ſechszehn Schuhe hoch. Der Fuß und das Hauptgeſimſe von jeder Seule ſind aus Erzt. In den daran ſtoßenden Zimmern zeigen ſich viele hiſtoriſche und politiſche Gemälde, mit wohlausgeſonnenen Denkſprüchen, um die Richter an unparteyiſche Gerechtigkeit, Vorſicht, Frieden und Gottesfurcht zu erinnern. Der dritte und oberſte Saal, welcher der goldene genennet wird, iſt wegen ſeiner zwey und fünfzig Fenſter ſehr hell, und hat keine Seulen. Er iſt nicht gewölbt, ſondern die Decke in viele braune und verguldete kleine Felder eingetheilet, in welchen ſowohl als an den Wänden gute Gemälde zu ſehen ſind. Der Fußboden iſt mit weißem, rothem und grauem Marmor belegt, gleich wie die untern zween Säle ein dergleichen weißes Pflaſter haben. Dieſer obere Saal iſt bis zwey und funfzig Schuhe hoch, acht und funfzig breit, und hundert und zehn Schuhe lang. Die vier daran ſtoßenden Zimmer, in welchen Münzprobationstage gehalten, Geſandte gehöret, und andere wichtige Zuſammenkünfte vorgenommen werden, führen den Namen der vier Fürſtenſtuben, weil im Jahre 1653, an dem Wahltage des römiſchen Königs Ferdinand des vierten, die damals gegenwärtigen Churfürſten ſich darinnen aufgehalten haben. Hiſtoriſche Gemälde mit ſinnreichen Ueberſchriften, ſind aller Orten im Ueberfluſſe zu finden. Die Breite des ganzen Rathhauſes

Rathhaus.

ſes hält hundert und ſieben und vierzig Schuhe, die Länge hundert und zehne, die Höhe gegen Abend hundert und zwey und funfzig, und gegen Morgen bis auf den Grund am Eiſenberge hundert und fünf und ſiebenzig Schuhe.

Perlach-Thurm

Der Perlachthurm, welcher nahe am Rathhauſe ſteht, iſt drey hundert Staffeln hoch, und ſoll die Frauensperſon, ſo oben an ſtatt des Wetterhahns ſteht, von Lebensgröße ſeyn.

Schöne Fontaine.

Auf dem hier gelegenen Platze oder dem Perlachberge iſt ein ſchöner Brunnen mit metallenen Bildern, ſo die Jahrszeiten vorſtellen, und in der Mitte der Kaiſer Auguſt mit etlichen Inſcriptionen zu bemerken. Auf dem Weinmarkte ſteht auch ein artiger Brunnen mit der metallenen Statue des Herkuls.

Biſchofshof.

In dem Biſchofshofe, der übrigens ein ſchlechtes Gebäude iſt, zeiget man den Saal, worinnen die augſpurgiſche Bekenntniß dem Kaiſer Karl dem fünften, im Jahre 1530 übergeben worden iſt.

Domkirche.

Itziger Zeit ſtehen nur alte Tiſche und Bänke darinnen. An der metallenen Thüre der Domkirche iſt unter andern bibliſchen Hiſtorien vorgeſtellet, wie die h. Maria aus der Hüfte Adams die Evam erſchaffet.

Einkünfte der Domherren.

Das Bißthum iſt einträglich, und wird öfters den jüngern Prinzen von den churfürſtlichen Häuſern Bayern und Pfalz zu Theil. Eine Domherrnſtelle trägt jährlich tauſend, bis tauſend ſieben hundert Gulden, nachdem die Früchte wohlfeil oder theuer ſind. So viel thut auch eine dergleichen Stelle zu Regenſpurg und Eichſtädt; Coſtniz iſt geringer; Paſſau beſſer, und Salzburg noch viel einträglicher, auch in Anſehung der Domherren Präbenden.

Die Morizkirche iſt ſchön und gehöret den Katholiken.

St. Ulrichs-Erde wider die Ratzen.

Im St. Ulrichskloſter geben die Mönche eine Aſche oder Pulver aus, welch die St. Ulrichserde genennet wird, und von dem heiligen Ulrich, der alle Ratzen aus der Stadt und Nachbarſchaft in ein Loch, ſo noch heutiges Tages in der Ulrichskirche gezeiget wird, verbannet haben ſoll, den Namen führet. Das Pulver wird an dem Orte, wo der Heilige begraben liegt, ausgegraben, und kömmt ſeine Kraft von der Nachbarſchaft oder Vermiſchung dieſer heiligen Gebeine her. Wenn es wahr iſt, daß in ganz Augſpurg keine Ratze zu finden ſey, auch ſolche, wenn ſie lebendig dahin gebracht wird, bald ſterbe: ſo wundert mich, daß die Aerzte und Naturkündiger noch nicht unterſuchet haben, ob dieſe Wirkung von dem Erdreiche, Waſſer, Luft, Kräutern, oder von andern natürlichen Urſachen herkomme, wie man denn auch andere Länder und Gegenden hat, worinnen bald dieſe bald jene Art von Thieren nicht lebendig bleibt. Auf der Inſel Maltha, Candia und in Macedonien giebt es keine giftigen Schlangen. Die Eyländer Gozo, Ivizza und Irrland leiden gar keine giftigen Thiere. Auf dem herzoglichen würtembergiſchen Jagdhauſe **Einſiedel**, ſo eine Stunde von Tübingen liegt, ſind niemals Ratzen, und ſterben ſolche Thiere, wenn ſie dahin gebracht werden, ohne daß ein Heiliger hiezu etwas beyträgt. Es wird auch die Erde vom Kirchhofe zu Herrenberg (drey Stunden von Tübingen) gleich der augſpurgiſchen St. Ulrichserde, wider die Ratzen gebraucht. Daß die Knochen von todten Körpern etliche Arten häßlichen Ungeziefers vom Menſchen vertreiben, iſt außer Streit: und vielleicht hat auch die Erde von andern Kirchhöfen, auf welchen viele Leichname vermodert ſind, ihre Wirkung wider die Ratzen. Dieſes weis ich indeſſen wohl, daß die ſo berühmte St. Ulrichserde an andern Orten ſchlechte Kraft wider die Ratzen erwieſen habe.

Barfüßerkirche.

Die Barfüßerkirche, ſo den Lutheranern gehöret, iſt hoch gewölbet, auf Art der römiſchkatholiſchen Kirchen bemalet, und mit vielem Silbergeſchirre verſehen, unter welchem ſich auch zwölf große Kannen befinden, welche man ehemals brauchte, als das heilige Abendmahl nur von ſechs zu ſechs Wochen gehalten wurde, und bey ſolcher Handlung die Anzahl der Communicanten ſich öfters über zwölf hundert belief.

In

In dem evangeliſchen Gymnaſio Annæo findet man eine gute Bibliothek. Gymnaſium Annæum.

Das Zeughaus iſt in gutem Stande, und hat man das meiſte wieder bekommen, was die Bayern im letzten Kriege weggeführet oder hie und da vergraben hatten. Zeughaus.

Das fuggeriſche Haus auf dem Weinmarkte iſt groß, und das itzige Wirthshaus zum dreyen Mohren, ſo hundert und dreyzehn Zimmer, und Stallung für hundert und funfzig Pferde hat, ehemals ein Theil davon geweſen. In jenem wohnt der Graf von Fugger-Wellenburg, der ſieben Güter, und, wie man ſagt, ſechszig tauſend Gulden jährliche Einkünfte hat. Er iſt noch gar jung, und können alſo in ſeiner Minderjährigkeit die Schulden abgetragen werden. Die übrigen Grafen von Fugger haben ſich durch die vielen Theilungen ſehr geſchwächet. Ein ſehr löbliches Andenken haben ſich die zween Brüder Udalrich und Georg Jacob, im Jahre 1519 geſtiftet, indem ſie in der Vorſtadt St. Jacob zum Gebrauche der durch Unglück verarmten Bürger hundert und ſechs Häuſer, welche noch heut, zu Tage die Fuggerey genennet werden, gegeben haben. Die Sache hat verdient, daß man dieſen Wohlthätern der Armuth durch folgende in Stein gehauene Schrift öffentlich Dank geſagt: MDXIX. Udalricus, Georg Jac. Fuggeri Auguſt. germ. fratres, qua bono Reip. ſe natos, qua fortunam maximarum opum Deo O. M. acceptam imprimis referendam rati, ob pietatem & eximiam in exemplum largitatem, ædes CVI. cum opere & cultu municipibus ſuis frugi ſed pauperie laborantibus D. D. D. Fuggeriſches Haus. Löbliche Stiftung.

Bey dem Herrn Coſmo Conrad Cuno, habe ich nicht wenige Merkwürdigkeiten gefunden, und unter andern vielerley Stücke Holz, in deren innerſtem Theile man Kreuze, den Namen Maria, und andere Wörter oder Zeichnungen findet. Die Sache geht ganz natürlich zu, und kömmt von einem tiefen Einſchnitte in die Rinde, ſo lange der Baum noch jung iſt. Die Ringe, ſo der Baum jährlich ſeinem Wachsthume zuſetzet, wachſen unter der Rinde fort, und nehmen die Geſtalt mit an, die ſie ſowohl in der Rinde, als in dem nächſt darunter liegenden Holze ſchon eingepräget finden, da indeſſen mit der Zeit die äußere Rinde und der darinnen geſchehene Einſchnitt verwächſet. Der Augenſchein eines ſolchen Holzes lehret deutlich, wie ſolches alles zugehe. Cuno beſitzt ein kleines Stück von Parchend, den noch die Fugger im Jahre 1461 gemacht haben. Ein größeres Stück wird auf dem Weberhauſe gezeiget. Er hat auch eine Sammlung von mehr als ſiebenzig Arten Vogelneſter, dergleichen ebenfalls unter den königlichpolniſchen Raritäten zu Dresden aufgehoben werden. Zarte Arbeit von Ketten, an deren etliche man Flöhe hängen kann, habe ich gleichfalls bey Cuno geſehen, nebſt elfenbeinernen Kelchen, die einen frey umlaufenden Ring in der Mitte haben, und ſo klein ſind, daß man ſie mit Mikroſcopiis beſehen muß, und hundert derſelben in ein holes Pfefferkorn gebracht werden können. Es gehört indeſſen keine große Kunſt dazu, ſie zu verfertigen, ſondern wer nur einmal das dazu nöthige kleine Werkzeug hat, kann in einem Augenblicke und Druck ein ſolches Becherchen liefern. Ein anderes Inſtrument von Pappe ahmet mit den darinnen verborgenen Erbſen das verſchiedene Geräuſch des auf den Straßen fallenden Regens aufs natürlichſte nach. Zu Leyden verfertigt auch Johann von Muſſchenbroek ein ſolches Werk mit mehrerer Zierde, und verkaufet es für neun Thaler. Augſpurg iſt ſowohl als Nürnberg, wegen ſeiner ſonderbaren Künſtler, jederzeit in groſſem Ruhme geweſen, und fehlt es hier noch nicht an geſchickten Leuten (*). Die augſpurgiſchen Landkarten und Kupferſtiche von G. P. Rugendas, Seuter, Bodenehr, Pfeffel, Leopold Kabinet bey Cuno. Kreuze im Holze. Fuggeriſche Parchend. Flöhe an Ketten. Zarte elfenbeinerne Arbeit. Augſpurg. Künſtler.

(*) In unſern Tagen macht der geſchickte Griffel des augſpurgiſchen Kupferſtechers Joh. Jac. Haids, unſerm Vaterlande Ehre. Sein Bildersaal itztlebender berühmter Schriftſteller und

pold und Jer. Wolfens Erben, werden durch die ganze Welt verkaufet. Der rauneriſche Silberladen hat ſeines gleichen nirgends, als zu London bey der St. Paulskirche. Des Kupferſtecher Sperlings Frau, malet trefflich in Mignature. Das ſogenannte türkiſche und andere vergoldete Papiere werden in unglaublicher Menge und zwar um ſo wohlfeilen Preis allhier verfertiget, daß eine Perſon mit ſolcher Arbeit kaum einen halben Gulden täglich verdienen kann. Bey einem Silbertiſchler, Namens Mann, findet man treffliche Schreibtiſche, Kabinette, Spiegel, welche ſchön gemalt und mit Bernſtein, Perlenmutter, Lazuli, Achat und Seulen von Amethiſt ausgeſetzet ſind. Der Meiſter iſt itzt in Wien, um daſelbſt einen Spiegel, einen Tiſch und zweene Gueridons ſolcher Arbeit für zwanzig tauſend Thaler zu verhandeln. Seuter verkauft die ſchönſten Porzellanwerke, deren er viele noch ganz weiß von Dresden kommen laſſen, und durch nette Gemälde und Email noch viel koſtbarer gemacht hat. Er beſitzt auch über hundert gemalte irdene Schüſſeln von Franceſco Duranei, der um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts gelebet hat, und ob ſie gleich der Arbeit des Raphael d'Urbino nicht zu vergleichen ſind, ſo haben ſie jedoch auch ihre Schönheit. Dieſe Arbeit muß zugleich mit der Glaſur gemalt worden, und alſo nur einmal ins Feuer gebracht ſeyn, hinter welche Kunſt man noch nicht wieder hat kommen können.

Der Zinngießer Obrecht macht die künſtlichſte Silberarbeit in ſeinem Zinne nach, welches einen trefflichen ſchönen Klang hat, der aber wegfällt, wenn unter einem Zentner ſolches Zinnes nur ein einziges Loth Bley ſich finden ſollte. Dieſes ſonderbar gereinigte Zinn iſt ſo hart und feſt, daß man anderes gemeines und geſchabtes Zinn darinnen über dem Feuer ſchmelzen kann. Das Pfund koſtet nicht gar einen halben Thaler, und kaufet man ein ganzes Service für hundert Gulden.

Der Einlaß. Unter den öffentlichen Gebäuden iſt der ſo genannte Einlaß ein ſehr künſtliches Werk, welches von einem tiroler Bauer erfunden worden, und nur von zwey Leuten regieret wird. Man erſparet dadurch die Mühe und Gefahr, welcher man unterworfen wäre, wenn des Nachts die Thore für Couriere oder Reiſende ſollten geöffnet werden. Man kann es einrichten, daß ſowohl viele zugleich, als nur eine Perſon zu Fuß oder zu Pferde in die Stadt kommen können. Zu ſolchem Ende läßt ſich eine Brücke auf und nieder; ſo oft ſich eine Pforte ſchließt, ſo eröffnet ſich die andere mit großem Raſſeln, und iſt alles zur Sicherheit und Bequemlichkeit aufs beſte ausgeſonnen.

Waſſerkunſt. Eine andere ſehenswürdige Sache iſt die Kunſt, wodurch das Waſſer vermittelſt acht und zwanzig Preßwerke (darunter eines von Meßing iſt), auf drey Thürme getrieben wird. Das Brunnenwaſſer wird weit hergeleitet, die Kunſt aber von dem Teche getrieben. Von den dreyen Thürmen wird das Waſſer einem jeden Bürger, der jährlich dreyzehn Gulden giebt, zugetheilet und in ſein Haus geleitet. In dem einen Thurme iſt ein wildes Schwein und ein Reh abgemalet, deren jenes im Jahre 1503, dieſes aber 1592, durch die Waſſerleitung mit in die Stadt gekommen und gefangen worden iſt. Es mangelt der Stadt auch nicht an ſchönen Gärten, worunter der rauneriſche einen großen Umfang und viele Gebäude hat. Des von Rad Garten iſt wegen der Ausſicht wohl gelegen, und mit einem Irrgarten verſehen.

Gärten. In dem gulmanniſchen Garten ſind einige Waſſerkünſte und ſchöne ſchattigte Galerien, die bey heißer Sonnenhitze gute Dienſte leiſten. Die Waſſerwerke ſind noch beſſer in dem ſchaue-

und ſein Ehrentempel der deutſchen Gelehrſamkeit, haben um deſto mehr einen allgemeinen Beyfall erhalten müſſen, da die gelehrte Feder des Herrn Bruckers den Werth ſeiner Bemühungen

gen

ſchaueriſchen Garten, in welchem auch ein artiges Vogelhaus angeleget iſt. Der Herr dieſes Gartens iſt wegen ſeines Balſams berühmt, welchen der Prinz Eugenius zu Anfange eines jeden Feldzuges in großer Menge verfertigen ließ.

Von dieſer Stadt Befreyung aus der churbayeriſchen Gewalt iſt mir folgende Medaille von der vierten Größe zu Handen kommen. Auf der einen Seite ſitzen zwey Frauenzimmer, mit römiſchen Coronis muralibus gezieret, welche die zerbrochenen franzöſiſchen Feſſeln mit Freuden einander zeigen Aus ihren Schilden und Wapen ſieht man, daß es Augſpurg und Ulm ſeyn ſollen. Zur Seite verfolget eine geflügelte Segesgöttinn die über einen Fluß fliehende Feinde. Die Umſchrift iſt: Medaille auf die Befreyung aus bayeriſcher Gewalt.

AVGVSTA VINDELICORVM LIBERATA; VLMA RECVPERATA; HOSTES VLTRA RHENVM FVGATI.

Untenher ſteht:

TRANQVILLITAS REDUX.

Auf der andern Seite fällt dem in römiſcher Kriegskleidung vorgeſtellten Kaiſer ein Frauenzimmer zu Füßen, und legt vor demſelben einen Schild mit dem bayeriſchen Wapen nieder. Die Umſchrift hält folgende Worte in ſich: BAVARIA AD OBSEQVIVM REDIENS, und untenher: CLEMENTIA AVGVSTI.

Auf dem Rande iſt zu leſen:

BaVarIa fVppLeX atqVe DeVota aVgVſtI CæſarIs gratIaM eXperta.

Ich bin ꝛc.

Augſpurg, den 1 Jul. 1729.

Eilftes Schreiben.

Beſchreibung der Stadt Ulm, und des umliegenden Schwabenlandes.

Mein Herr!

Der Weg von Augſpurg nach Ulm iſt meiſt ſandig, und die zweyte Poſt wegen der Hol- und Knippelwege beſchwerlich, daher man auf dieſen neun kleinen Meilen eben ſo viele völlige Stunden zubringt.

Ulm iſt (gegen die andern benachbarten Städte zu rechnen) wohl befeſtiget, und habe ich dieſe beſondere Gewohnheit hier gefunden, daß man Fremde nicht auf den Wall gehen läßt, bevor ſie einen Gulden bezahlet haben. Er iſt auch allen Bürgern verſchloſſen, und denen Patricien oder deren guten Freunden allein offen, welches nicht ſowohl der Furcht vor Kundſchaftern zuzuſchreiben iſt, als dem Eigennutze, indem die Patricii die Einkünfte des Fortification von Ulm.

gen erhöhet. Unparteyiſche Kenner, die alles geſehen haben, was Rom, London, und Paris für Meiſterſtücke aufzuweiſen hat, müſſen ihm das ungezwungne Lob eines der größeſten Künſtler in ſeiner Art der Arbeit wiederfahren laſſen.

Hayes und der Baumfrüchte auf dem Walle unter ſich theilen, und ungern etwas davon [illegible] oder verderben laſſen wollen.

Münſter. Der Thurm vom Münſter iſt vier hundert und eine Stuffen hoch, und die Ausſicht davon vortrefflich, weil die ganze Gegend eben iſt. Im Jahre 1492 iſt der Kaiſer Maximilian der erſte, bis auf einen der obern Umgänge geſtiegen, wie die in der Mauer eingegrabene Schrift bezeuget. Man erzählet daben, daß er ſich mit dem einen Fuße nächſt an den Rand der Mauer geſtellet, und mit dem andern einen Kreis in der freyen Luft gemachet habe. Wegen Feuersgefahr, ſonderlich vom Blitze, ſtehen hin und wieder auf dem Thurme und unter dem Dache der Kirche drey und ſechszig große kupferne mit Waſſer angefüllte Keſſel. Es ſind auch in der Kirche etliche Züge, dadurch man die Lebensmittel und andere nöthige Dinge für die Wächter auf dem Thurme in die Höhe zieht.

Occupation der Stadt von Bayern. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſtund die Stadt einen harten Stoß aus, indem ſich die churbayeriſchen Völker mit Liſt des ſogenannten Gänſethurms, und ſo gleich auch, als ihr Hinterhalt von einer mit Bäumen bewachſenen Höhe dazu kam, des ganzen Platzes bemächtigten. Die Sache erlangte endlich nach den Schlachten vom Schellenberg und Höchſtädt wieder ein anderes Anſehen, und Ulm kam nach einer kurzen Belagerung wieder zu

Medaillen. ſeiner alten Freyheit. Damals ließ die Stadt eine viereckigte Münze prägen, auf deren einer Seite das ulmiſche Wapen zu ſehen war, mit der Umſchrift: Moneta argentea Reip. Ulmenſis; auf der andern zeigte ſich ein doppelter Adler, nebſt den Worten: Da Pacem nobis Domine. 1704.

Eine auf ihre Befreyung geprägte Medaille ſtellt das Bruſtbild des Generalfeldmarſchalls von Thüngen vor, in einem Küraſſe, ſamt der Ordenskette des königlichen preußiſchen Ritterordens, und der Umſchrift: HANS CARL Liber Baro de THüNGEN Sacræ Cæſareæ Majeſtatis Generalis Campi Mareſchallus. Auf der andern Seite zeiget ſich dieſer General im römiſchen Habite, mit einer haſta pura in der Hand, und begleitet von der Tapferkeit, welche ihm einen Lorberkranz aufſetzet. Vor ihm ſteht eine mit einer Städtekrone gezierte Weibesperſon, die ihm die Hand biethet und für ihre Erledigung danket. Neben ihr iſt auf einem Piedeſtal (in welchem ſich das ulmiſche Wapen zeiget) ein Kranz von Eichenlaube zu ſehen, womit bey den alten Römern diejenigen beehret wurden, welche das Vaterland oder eine große Anzahl der Bürgerſchaft errettet hatten. Im gemeldten Kranze lieſt man die Worte:

OB CIVES SERVATOS.

Die Ueberſchrift iſt:

ADSERTORI LIBERTATIS.

Die Unterſchrift:

VLMA GALLIS EREPTA d. 13. Sept. 1704.

In der Randſchrift hat man auf des Generals von Thüngen Alter mit folgenden, aus dem VIRGILIO, Æneid. lib. IX. genommenen Worten gezielet:

- - - NON TARDA SENECTVS
DEBILITAT VIRES ANIMI MVTATQVE VIGOREM.

Ich kann nicht umhin noch einer kleinen ſilbernen Münze zu gedenken, welche auf der einen Seite die Worte hat:

AV-

AVGVSTA
VINDELICOR.
D. XIV. DEC. MDCCIII.
IN ANGVSTIIS
INOPINATO
EX
ANGVSTIISQ.
LIBERATA
D. XIV. AVG.
MDCCIV.

Auf der andern:

VLMA
AB
OVI OVI
SVIBVSQ.
LIBERATA
XIII. SEPT.
M D CC IV.

Vermuthlich ſollen die Worte oüi oüi in der dritten Zeile ſowohl auf das Grunzen der Schweine, als auf das franzöſiſche Bejahungswort zielen. Die Bayern werden von ihren Nachbarn öfters wegen ihrer ſtarken Schweinezucht veriret, und iſt leicht zu glauben, daß die vierte Zeile auf ſie gemünzet, und beyde damals im Bündniſſe ſtehende Nationen, der Franzoſen und Bayern zuſammengeſetzet worden ſind.

Schimpfliche Medaillen auf große Herren.

Wer der Erfinder dieſer Vorſtellung ſey, iſt mir ſo unbekannt, als der Ort, wo die Medaille gepräget worden. Indeſſen iſt und bleibt es eine unbeſonnene Verwägenheit, die mit der Ehrerbiethung, welche man großen Herren ſchuldig iſt, wenn ſie auch unſere offenbare Feinde werden, aufs äußerſte ſtreitet. Hätte Mademoiſelle Neu - - le auch ſonſt nichts begangen, das mit der Beſcheidenheit und klugen Aufführung nicht wohl beſtehen kann: ſo iſt doch dieſes zu ihrem Nachtheile genug, daß ſie im Jahre 1713 zu Utrecht eine Schaumünze, wiewohl nur dreymal abprägen laſſen, auf welcher Saint Jean der Königinn Anna im Schooße liegt, und zwar mit aufgedeckten poſterioribus, gegen welche die Geſandten von Frankreich und Savoyen, gleichſam in die Wette mit der Naſe eilen, mit einer dabey geſetzten abgeſchmackten Ueberſchrift. Jedoch iſt einem Deutſchen eine ſolche Unbeſcheidenheit weniger für gut zu halten, als einer unter den Holländern erzogenen und lebenden Perſon, als deren gemeines Volk, von Jugend auf, von Monarchen mit ſchlechter Ehrerbiethung ſpricht, und in der Meynung ſteht, daß alle Veränderungen in der Welt, Ein- und Abſetzungen der Könige, Krieg und Frieden, von ihnen allein, als Schiedsrichtern herkommen. Aus einer ſolchen Gemüthsbeſchaffenheit iſt auch der grobe ſatiriſche Kupferſtich gefloſſen, welcher in Holland nach der Seeſchlacht bey la Hogue zum Vorſchein gekommen, und einen holländiſchen Seemann vorſtellet, wie er mit ſeinem Ruder die ganze franzöſiſche Flotte wegſchlägt, nebſt der lächerlichen Ueberſchrift: Canaille uyt the Canal. Giebt es irgend viele kluge und verſtändige Leute, ſo iſt ſolches gewiß in Holland, von dieſen aber rede ich nicht, ſondern bin vielmehr verſichert, daß ſie ſolche ungezähmte Freyheit niemals gut heißen werden.

Anecdote wegen der Campagne wider Bayern.

Um aber wieder auf die Unruhen hieſiger Lande zu kommen: ſo hatte Churbayern dem ſchwäbiſchen Kreiſe damals, ſo zu ſagen, das Meſſer an die Kehle geſetzet; und mit Franken würde es auch nicht wohl abgelaufen ſeyn, wo die Alliirten nicht den heilſamen Entſchluß gefaſſet hätten, das Feuer, noch ehe es in völlige Glut ausſchlagen könnte, zu dämpfen, und dem Churfürſten von Bayern auf den Hals zu gehen. Dieſer Anſchlag kam urſprünglich von dem großen Miniſter des churbraunſchweig- und fürſtl. zelliſchen Hofes, dem Freyherrn von Bernſtorf her, welcher dem engliſchen Miniſterio vorſtellete, wie Deutſchland niemals im Stande ſeyn würde, wider den auswärtigen Feind oder die Krone Frankreich ſeine Kräfte recht zu brauchen, ſo lange ihm gleichſam das Herz nicht frey gemacht würde. Der Prinz

Eugenius, Marleborough, Heinſius und etliche wenige andere wußten um das Geheimniß: und als die engliſchen und holländiſchen Völker nach den obern Landen ſich zu bewegen anfingen, glaubte jedermann, ſie würden am Rheinſtrom wider Frankreich gebrauchet werden. Der Herr von R---n führte damals die Feder unter dem Premierminiſter von Bernſtorf, wußte alſo um den geheimen Anſchlag, und gedachte einen großen Vortheil, vornehmlich aber die Reputation, daß die wichtigſten Sachen durch ſeine Hände giengen, zu erjagen, vermittelſt einer wichtigen Wette, bey welcher er behauptete, Landau würde in dem damaligen Jahre nicht belagert werden, wie doch jedermann glaubte. Die Sache aber lief anders, als er ſich vermuthet hatte. Der Anſchlag, wovon er gewußt und worauf er ſich verlaſſen hatte, wurde durch die herrlichen Siege bey Donawerth und Höchſtädt ſo glücklich und mit ſolcher Geſchwindigkeit ausgeführet, daß die Kaiſerlichen noch in demſelbigen Jahre Landau wegnehmen konnten, und R--n alſo die Wette bezahlen mußte, bey welcher er mehr auf einen eiteln Ruhm, als auf die politiſche Klugheit und nöthige Vorſicht in Verbergung ſeines Geheimniſſes geſehen hatte.

Lebensart in den Reichsſtädten.

Uebrigens iſt die Stadt Ulm bey weitem nicht mehr, was ſie ſonſt war, da man ſagte: **Die Herren von Ulm, die Kaufleute von Nürnberg, und die Bürger von Augſpurg,** und da niemand etwas einzuwenden hatte wider die bekannten Verſe:

Venediger Macht, Augſpurger Pracht,
Nürnberger Witz, Straßburger Geſchütz,
Ulmer Geld, Behält den Preis in der ganzen Welt.

Es iſt aber die Stadt Ulm nicht die einzige in hieſigen Gegenden, welche an ihrem Vermögen große Abnahme erlitten hat, ſondern es ſtimmen viele andere Reichs- und Kreisſtädte mit ihr einerley Klage an. Indeſſen habe ich doch bey andern Reiſen in dieſen Ländern bemerket, daß, je kleiner und geringer die Reichsſtädte ſind, deſto luſtiger lebt man mit Gaſtereyen, Kränzchen, Schlittenfahrten und andern geldfreſſenden Ergötzungen darauf los, ohne ſich wegen des künftigen und allgemeinen Beſten graue Haare wachſen zu laſſen. Es iſt nicht ohne, daß die benachbarten mächtigern Stände ſie bisweilen aus der Schlafſucht in etwas erwecken: allein weil ſie ſich bey ihrer gerechten Sache auf den Beyſtand ihrer Mitglieder und einen günſtigen Richter verlaſſen können; ſo ziehen diejenigen, ſo am Steuerruder ſitzen, ſich ſolches nicht ſehr zu Gemüthe. Es lehret auch die Erfahrung, daß die Reichsſtädte ihre Gerechtſame noch mit wenigerm Verdruß und Kränkung bisher erhalten haben, als die fränkiſche und ſchwäbiſche reichsfreye Ritterſchaft, welche ſeit kurzen Zeiten gar ſchwere Ungewitter über ſich hat müſſen ergehen laſſen. Der Haß, welchen einige Fürſten wider ſie gefaſſet hatten, gieng ſo weit, daß ein ſicherer Hofprediger den Geſang: **O heilger Geiſt kehr bey uns ein,** nicht mehr durfte ſingen laſſen, wegen der darinnen vorkommenden Worte:

Bedrückung der reichsfreyen Ritterſchaft in Schwaben.

Laß uns dein' edle Salbungskraft
Empfinden, und zur Ritterſchaft
Dadurch geſtärket werden.

Wo-

a) In dem Heſſencaſſeliſchen ſind ohngefähr drey hundert und zwanzig Pfarren. Im Jahre 1712 beſtand der Clerus der churbraunſchweigiſchen Lande, wie er damals unter dem Conſiſtorio zu Hannover war, und folglich ohne die Geiſtlichkeit im Bremiſchen, Verdeniſchen, und Lauenburgiſchen mit zu rechnen, aus einem Director, zweenen Hofpredigern, fünf Generalſuperinten-

Wobey ich mich erinnere derjenigen Engländer, welche unter Cromwel, aus Haß gegen die Monarchie, in dem Vaterunſer nicht mehr bethen wollten, zukomme dein Reich, ſondern dafür ſetzten, zukomme deine Republik. Bey der vor kurzer Zeit befürchteten harten Verſuchung, und da verſchiedene mächtige deutſche Fürſten im Jahre 1713 in ein Verbindniß wider ſie getreten waren, hatte die reichsfreye Ritterſchaft dem Könige von Großbritannien, George dem erſten, vieles zu danken, als welcher dem kaiſerlichen Hofe, in Anſehung des allenfalls zu erwartenden kräftigen Beyſtandes, eine ſolche Erklärung thun ließ, wie beſagter Hof und der Adel es nur wünſchen mochten. Der kaiſerliche Miniſter, Graf von Sinzendorf, trieb die Sache durch den Herrn von Huldenberg; und als ſie nach Wunſche gieng, nahm dieſen die ſchwäbiſche Ritterſchaft zur Dankbarkeit unter ihre Mitglieder auf. ꝛc.

Ulm, den 6 Jul. 1729.

Zwölftes Schreiben.

Nachrichten von dem herzoglichwürtembergiſchen Hofe und Lande.

Güte des würtembergiſchen Landes.

Wenn ich wenige gebirgichte Gegenden an dem Schwarzwalde und auf der Alb oder den hieſigen Alpen ausnehme, ſo iſt das Herzogthum Würtemberg mit unter die geſegneteſten Länder von Deutſchland zu rechnen, und kann man es in Anſehung der angenehmen Abwechſelung von Hügeln und Thälern gar wohl mit Siebenbürgen vergleichen. Man zählt darinnen vierzehn Prälaten und Aebte, (worunter vier die Bedienungen von Generalſuperintendenten zugleich bekleiden) ſechs und dreyßig Speciales oder Superintendenten, und bey fünfhundert und ſiebenzig Stadt- und Dorfprediger *a*); zwey und ſiebenzig Städtchen und Aemter; zwölfhundert Dörfer, und in allen ungefähr vierhundert und funfzigtauſend Einwohner *b*). Dieſe letzte Zahl, welche insgemein bey dem Ueberſchlag von andern Ländern die ungewiſſeſte zu ſeyn pfleget, iſt hier dem wenigſten Zweifel unterworfen, weil nach einer ſehr löblichen Anſtalt die Superintendentes Speciales bey der jährlichen Viſitation die Anzahl der Seelen jedes Orts ihrer Diöces erforſchen und bemerken, ſolche hernach in ihre Viſitationsrelation an ihre Generales bringen, von welchen ſie dem jährlichen Synodo, der aus dem fürſtlichen Conſiſtorio und den vier obgedachten Generalſuperintendenten beſteht, vorgetragen wird. In den Jahren 1686 und 1687 war die Zahl eben ſo groß, als ſie itzt iſt, allein durch die franzöſiſche Verwüſtungen und Hungersnoth von 1690 und den folgenden Zeiten, nahm ſie ſo ſtark ab, daß im Jahre 1696 nicht viel über dreymal hundert tauſend gerechnet wurden. Wobey jedoch auch dieſes zu bemerken, daß man ehemals nicht allezeit mit dem genaueſten Fleiße die Unterſuchung und Abzählung verrichtet hat.

Zahl der Einwohner.

In

tendenten, ſechs und dreyßig Specialſuperintendenten, Pröbſten ꝛc. etwan acht hundert ordinirten Prieſtern, und wenigſtens doppelt ſo vielen Schulbedienten, Küſtern und Dorfſchulmeiſtern.

b) Im Jahre 1734 wurden vierhundert und acht und zwanzig tauſend, einhundert und drey und funfzig Seelen gezählet.

In den erſten Jahren nach der Wiederrufung des Edicts von Nantes, hätte das Herzogthum Würtemberg einen anſehnlichen Vortheil aus der Aufnehmung der franzöſiſchen Religionsflüchtlinge ziehen können, weil viele reiche Leute darunter waren, und vielerley einträgliche Manufacturen durch ſolche Gelegenheit in das Land würden gekommen ſeyn, die ſich hernach in die brandenburgiſche und andere Länder gezogen haben; allein der blinde Eifer für die Orthodoxie und das ſtrenge Geſchrey vieler Geiſtlichen, welche lehrten, daß man hiedurch Altar gegen Altar baue, und es beſſer ſey, der türkiſchen als der kalviniſchen Religion anzuhangen, machten ſo vieles Bedenken in der Verſammlung der Landſtände, daß der Hof ſeinen Endzweck nicht erreichen konnte. Als man hernach auf reifere Gedanken gerathen wollte, war die beſte Gelegenheit vorbey, und die Aufnehmung der armen vertriebenen Waldenſer, mit welchen man verſchiedene anitzo ſogenannte **wälſche Dörfer**, ſonderlich in den Vogteyen Maulbrunn und Brakenheim beſetzte, war zwar löblich, und den Regeln ſowohl der klugen Regierungskunſt, als des Evangelii gemäß, allein nicht hinlänglich, den aus den Händen gelaſſenen Hauptvortheil zu erſetzen, obgleich dieſe Leute mit Hut- und Strümpfmanufacturen itziger Zeit ſich gut in die Höhe bringen. Eine zu Calwe etablirte Handlungsgeſellſchaft iſt dem Lande von großem Nutzen, und erſtrecket ſich mit ihren Niederlagen in viele auswärtige Länder *c*). Die Einkünfte des ganzen Herzogthums, oder wenn man die landſchaftliche Einnahme an Accis, nebſt der geiſtlichen und weltlichen Kammer zuſammen nimmt, können bey ruhigen Zeiten und guter Einrichtung, auf zwo Millionen Gulden gerechnet werden. Die weltliche Kammer iſt ſchon ſeit vielen Jahren dergeſtalt in Unordnung gerathen, daß, als vor etlichen Jahren der vormals durlachiſche Miniſter, Maximilian von Schütz, die hieſige Kammerpräſidentenſtelle antrat, der Herr geheime Rath von Forſtner, ihm dazu, wie alle andern, zwar Glück wünſchet; dabey aber nicht verhielt, wie er glaube, daß, wenn auch der Engel Gabriel vom Himmel käme, um dieſes Finanzweſen in guten Stand zu bringen, er wenig Ehre einlegen würde, ſo lange die übrigen itzigen Umſtände blieben *d*).

Anfall von Mömpelgard.

Nach dem Tode des letzten Herzogs von Mömpelgard, iſt zwar dieſe fürſtliche Grafſchaft mit der Herrſchaft Etoban und Magni d' Anegon, als deutſchen Reichslehen, an das durchlauchtige Haus Würtemberg-Stutgard gekommen; allein die beſten Stücke ſolches Erbanfalles, nämlich die vier Seigneuries, Blamont, Clemont, Chatelot, Hericourt, welche jährlich über viermal hundert tauſend franzöſiſche Livres betragen, ſind noch in franzöſiſchen Händen.

Die Engländer ſind der Meynung, man habe verſchiedene Gelegenheiten vorben ſtreichen laſſen, da ihre Freundſchaft dem Hauſe Würtemberg nachdrückliche Vortheile auch in dieſer Sache hätte zuwege bringen können, und wäre noch im Jahre 1727 Zeit geweſen, durch kräftige Vermittelung bey Frankreich etwas auszurichten; allein man habe nicht darauf geachtet, und ſich nach einem andern großen Hofe gerichtet, der die Privatabſichten einer ſichern Familie, welche bisher alles am würtembergiſchen Hofe zu ſagen hat, mehr zu befördern im Stande war.

Der

c) Was dergleichen wohleingerichtete Compagnien einem Lande nützen können, iſt wenigſtens daraus abzunehmen, daß, als im Jahre 1734 das würtembergiſche Land einen großen Stoß wegen der von Frankreich gefoderten Brandſchatzungen zu befürchten hatte, und es allenthalben am Credit mangelte, oder die ungerechteſten Zinſen gefodert wurden, dieſe Handelsgeſellſchaft zu Calwe zu einem Anlehen von dreymal hundert tauſend Gulden, und zwar unter gar billigen Bedingungen, ſich erbothen hat.

d) Der Herzog Eberhard Ludwig ſtarb im Herbſte

Der Herzoginn habe ich in Stutgard aufzuwarten die Gnade gehabt, da ich denn über ihre ſonderbare Gütigkeit und Gelaſſenheit mich höchlich verwundern müſſen. Der Herzog iſt ein anſehnlicher Herr, den die Unterthanen wegen ſeines gütigen Gemüthes von Herzen lieben. Das Land ſeufzet ſehr nach einem männlichen Erben vom Erbprinzen, aus Furcht, es möchten durch eine katholiſche Erbfolge viele verdrießliche Folgerungen über das Land erwachſen. Der Prinz Karl Alexander iſt zwar ein Herr, den jedermann hoch achtet; allein obgleich unter ſeiner Regierung nichts zu fürchten wäre, ſo ſteht es doch kaum in ſeinem Vermögen zu verhindern, daß nicht einige ſeiner Nachkommen, wenn ſie bey der [illegible]iſch-katholiſchen Religion bleiben, den Pfaffen und andern Gemüthern (welche durch Verfolgung der Proteſtanten als vermeynten Ketzer den Himmel zu verdienen glauben) mehr Gehör geben, als der Wohlfahrt des Landes zuträglich ſeyn möchte. **Künftige Succeſſion.**

Ehe zu Ludwigsburg die Schloßkapelle zu Stande gekommen, und das neueſte Corps de Logis angefangen worden, wäre vielleicht Gelegenheit geweſen, des Herzogs Gegenwart wieder in Stutgard zu haben; vielleicht hätte man auch den Prinzen Alexander beym ledigen Stande behalten, und ſeinen Bruder, den Prinzen Friedrich, der noch gut evangeliſch iſt, zum Heirathen bewegen können; allein die Sparſamkeit der Landſtände hat (wie etliche dafür halten) alles gehindert, und die beſten Gelegenheiten aus den Händen gehen laſſen. Ich bediene mich aber mit Fleiß der Ausdrückung, **vielleicht**, weil die Landſtände zu ihrer Entſchuldigung vorwenden können, daß allenfalls die Geldausgaben gewiß genug geweſen ſeyn würden, die gehörigen Sicherheiten aber der dafür angetragenen Bedingungen faſt unmöglich hätten geleiſtet werden können, und ihnen ſolchergeſtalt nicht verarget werden müſſe, wenn ſie bey ihren Grundſätzen und der ſo nöthigen Sparſamkeit geblieben.

Train der Affairen an dieſem Hofe.

Wenn man bey Sr. Durchlaucht. dem Herzoge etwas zu ſuchen hat, ſo giebt man das Memorial bey dem geheimen Rathscollegio ein, welches ſolches an den Premierminiſter ſendet. Dieſer giebt es an den geheimen Referendarium, wenn die Sache im Kabinetrathe ſoll vorgetragen werden, und wird in dieſem Collegio gemeiniglich erſt ein Gutachten der geheimen Räthe erfodert. Wenn dieſer Bericht wieder in das Referat gekommen und darinnen genehm gehalten worden, alsdenn ergeht erſt an die geheimen Räthe der herzogliche Befehl, was für eine Antwort ausgefertiget werden ſoll. Mein Herr ſieht hieraus, wie Sachen, die nicht angenehm ſind, lange hingehalten werden können, ferner, wie das Collegium der geheimen Räthe ſo große Gewalt nicht habe, als an vielen andern Orten, und von welchen Perſonen endlich ein gnädiger oder unangenehmer Beſcheid, Regen oder Sonnenſchein, urſprünglich herkomme.

Kabinetrath.

Der Herzog iſt das Haupt vom Kabinetrathe, und ſitzen darinnen:

1) Die Frau Landhofmeiſterinn von Grävenitz, oder Gräfinn von Würben.
2) Friedrich Wilhelm, Graf von Grävenitz, Premierminiſter und Oberhofmarſchall, des ſchwarzen preußiſchen Adlers und des würtembergiſchen Jagdordens Ritter.
3) Der Baron von Schütz, der auch Comitialabgeſandter iſt, und ſich durch ſeine Verdienſte in die Höhe gebracht hat. Er beſitzt Studia und Verſtand, abſonderlich verſteht

Herbſte 1733. Sein Exempel dienet zum Beweis, daß diejenigen Länder nicht allezeit die glücklichſten ſind, deren Regenten ein wollüſtiges Temperament haben. Eine Maitreſſe, und ein eigennütziger Premierminiſter, welche zuſammenhalten und den Landsherrn der Regierungslaſt überheben, können öfters ein Land ſo ſehr ausſaugen, als in andern Orten ein tyranniſches Regiment thun würde. Der Erbprinz von Würtemberg verwechſelte im Jahre 1732 das Zeitliche mit dem Ewigen.

ſteht er die Reichstagsſachen und die Art, wie am wieneriſchen Hofe Sachen durchzutreiben ſind. Man ſetzet aber an ihm aus, daß er gar zu viele Fineſſen und Liſt gebrauche ꝛc.

4) Victor Sigismund, Graf von Grävenitz, des preußiſchen und würtembergiſchen Ordens Ritter, des Premierminiſters jüngſter Sohn.

5) Der Herr von Pfau, als geheimer Referendarius, ein Mann von guten Wiſſenſchaften, und der ein treffliches Münzkabinet beſitzt.

Unter allen Kabinet- und geheimen Räthen iſt nur ein einziges Landskind. Unter ſiebenzehn Expeditionsräthen habe ich gleichfalls nur drey gebohrne Würtemberger gefunden.

Geiſtliche Kammer.

Kammerräthe heißen in dieſem Lande diejenigen, welche die Rechnungen nachſehen, wie an andern Orten die Kammermeiſter und Secretarien zu thun pflegen. Die Kammerſachen werden eigentlich durch die Expeditionsräthe verrichtet. Bey der Reformation ſind ſiebenzehn reiche Klöſter ſeculariſiret worden, deren Stiftungsbriefe und Beſchenkungen von BESOLDO hie und da verfälſchet herausgegeben, und ungeachtet der vom Hauſe Würtemberg geſchehenen Gegenvorſtellungen, zu Wien wieder aufgeleget worden ſind. Dieſe Klöſter und andere Kirchengüter werden durch eine geiſtliche Kammer verwaltet, aus welcher nach den Landsgeſetzen die Gelder nur verwandt werden ſollten 1) zu Erhaltung der Kirchen, Schulen, und des geiſtlichen Miniſterii, 2) zu gemeinſchaftlicher Tragung der Laſt des Landes, 3) zu Einlöſung der veräußerten Güter, 4) zu Tilgung der Schulden, und 5) zu Rettung Land und Leute. Allein es ſind dieſer Kammer nach und nach viele andere Ausgaben zugewachſen, ſonderlich durch den koſtbaren Bau zu Ludwigsburg, durch die Bezahlung der Hälfte von Beſoldungen einiger Räthe und Kanzleyverwandten, und durch die Summen, ſo man von ihr nur gleichſam entlehnet hat. Wegen der richtigen Bezahlungen ſtehen die Profeſſoren zu Tübingen am beſten, weil ſie die Zehenden und Gründe, welche zur Unterhaltung der Univerſität gewidmet ſind, in eigener Verwaltung haben, und ſich alſo ſelbſt bezahlt machen.

Bergwerke.

Die Bergwerksſachen werden durch ein beſonderes Collegium beſorget, welches vermuthlich aber wieder eingehen wird. Man hat zwar im vorigen und itzigen Jahre etliche Silberanbrüche in der Grube vom drey Königsſtern gefunden, auch etliche hundert Speciesthaler davon prägen laſſen; wie lange aber die Ausbeute anhalten werde, muß die Erfahrung lehren. Den Gewerken iſt indeſſen wegen der daran gewandten Zubuße jeder Thaler ſolcher Ausbeute auf zwanzig zu ſtehen gekommen. Itztgedachte Grube giebt auch guten Kobold, allein nicht ſo austräglich, als ſolcher eine halbe Stunde davon, nämlich in der Gegend des Kloſters Wittichen, in dem fürſtenbergiſchen Gebiethe gefunden wird.

Hofgericht.

Das Hofgerichte iſt ein Kleinod unter den Rechten des würtembergiſchen Hauſes, und ſo viel als das Oberappellationsgericht bey einem Churfürſten. Der gelehrte Tractat, welchen D. Schöpf davon geſchrieben, zeiget die ganze Ordnung, mit welcher dieſes Gericht verfährt, und kann auch in andern höchſten Gerichten mit Vortheile gebrauchet werden.

Einer

e) In denen zeither vorgefallenen vielen Veränderungen des würtembergiſchen Hofes hat ſich dieſes Miniſters Standhaftigkeit, Einſicht und Großmuth noch mehr hervorgethan, indem er zu zweyenmalen, nach des Herzog Eberhard Ludwigs, und Herzog Karl Alexanders Tode, da man die neuen Regierungen beliebt machen und gut einrichten wollen, von jedermann, ja von ſeinen Feinden ſelbſt, der tüchtigſte erkannt worden, dem Lande als Präſident des geheimen Raths vorzuſtehen: da er denn dem gemeinen Weſen höchſt nutzliche und erſprießliche Dienſte geleiſtet, den Religionszuſtand durch Entwerfung und Auswirkung der bekannten Reverſalien verſichert, und

Einer der größten Nutzen dieses Dikasterii besteht in geschwinder Verwaltung der Gerechtigkeit, indem der Vortrag der Advocaten mündlich geschehen, und alle Tage ein Urtheil gesprochen werden muß.

Ehemals war der Rang zwischen den Regierungsräthen und den Hofgerichtsassessoren streitig, ist aber nun durch das neuere Rangreglement denen Regierungsräthen zugesprochen worden. Die Besoldung der Glieder des Hofgerichts ist gar geringe. So lange dessen Sessionen dauern, genießt der Präses täglich drey rheinische Gulden, die adelichen Beysitzer zween Gulden, die übrigen, so nicht in Tübingen (woselbst es gehalten wird) wohnen, einen Reichsthaler, und die in ißtgemeldter Stadt ansäßige einen Gulden, ohne etliche Eimer Wein, die jeder Assessor nach geendigtem Gerichte, wiewohl nicht von dem besten Gewächse, bekömmt. Nach der Hofgerichtsordnung sollte dieses Gericht jährlich viermal, und nach einem Rescript vom Jahre 1699 zweymal gehalten werden; man sieht aber anißo auf keine gewisse Zeit, und es bleibt auch selten über sechs Wochen beysammen.

Das Haupt und der Hofrichter ist dermals Christoph Peter, Freyherr von Forstner, des Collegii Illustris zu Tübingen, Oberhofmeister, Obervogt von Tübingen, und Ritter des würtembergischen Jagdordens, ein Mann von ungemeinen Verdiensten, und den bisher von den höchsten Bedienungen der Landesregierung nichts ausgeschlossen hat, als seine unparteyische und beständige Absicht, das wahre Beste des Landes zu befördern, wobey er sich nicht überwinden kann, auf niederträchtige Art zu schmeicheln, und dasjenige weiß zu nennen, was er schwarz zu seyn befindet *e*).

Viele Commissionen.

Uebrigens habe ich in keinem Lande so viele Commissionen auch über geringe Dinge angeordnet gefunden, als hier, wodurch denn nicht nur viele Landessachen verzögert werden, indem die Regierungs- und Expeditionsräthe meistens in Commissionibus abwesend, und öfters von einem solchen Collegio kaum drey oder vier in Ludwigsburg gegenwärtig sind; sondern auch durch diese langwierige und kostbare Untersuchungen die Unterthanen sehr entkräftet werden, und niemand dabey gewinnet, als die Commissarien. Der Herr von Kulpis pflegte das würtemberger Land zu nennen, Regnum Pharisæorum et Scribarum, und vielleicht ist dieses eine von den Ursachen mit, die ihn dazu bewogen haben. Bey Erinnerung dieses Mannes kann ich nicht umhin, zu melden, wie er in seiner Jugend Currentschüler zu Hailbronn gewesen, und sich bloß durch seine Wissenschaften in die Höhe gebracht habe. Sein Hauptfehler war die allzugroße Hitze und Heftigkeit, welche nicht mit den höflichsten Manieren und Ausdrückungen bekleidet waren. Diese letzte ließ er am meisten spüren, wenn die Rede auf den König von Frankreich fiel. Gegen seinen Wohlthäter, den Administrator, Herzog Karl Friedrich, war er sehr undankbar. Einen großen Fehltritt hat er auch begangen, durch die übereilte Unterzeichnung des ryswickischen Friedens, in dessen IV Art. den Protestanten zu nahe getreten wird, und kann man Kulpis weder mit dem kleinen Rausche, den er damals gehabt haben soll, entschuldigen, noch mit der Begierde, sein neu erhaltenes Wapen und Petschaft bey solcher wichtigen Gelegenheit das erstemal zu brauchen.

Von Kulpis.

und sowohl des fürstlichen Hauses Nutzen, als der Unterthanen Wohl aufs nachdrücklichste befördert hat. Selbst die gewaltsamsten Drohungen und bevorstehende äußerste Gefahr haben nicht vermocht, ihn von diesen redlichen und patriotischen Absichten wanken zu machen: und haben wir ihn in den unglückseligen Zeiten des Herzog Karl Alexanders zuvörderst, so lange er gekonnt, denen landverderblichen Anschlägen des berüchtigten Lieblings Süße, und seiner zahlreichen und vornehmen Anhänger, mannhaft widerstehen, sodann aber, wie dessen Tücke die Oberhand gewonnen, sein Präsidium niederlegen, und eine unschuldige Einsamkeit, einem auf Unrecht oder heilloses Stillschweigen gegründeten Glücke vorziehen sehen.

Die Unterſchrift, deren er ſich gebrauchte, war: Ioh. Georgius Nobilis de Kulpis, S. R. Imp. Eques, Conſil. Status intimus & Conſil. Director. Die Holländer theilten den Namen Kulpis, und fanden ihn deswegen gar ſchlecht. Seine Verwandten geben vor, er ſey mit Gifte hingerichtet worden; es ſcheint aber vielmehr, daß der Verluſt ſeines Anſehens, welchen er nach ſeiner Zurückkunft von Ryswick erlitten, und den er nicht mit Standhaftigkeit ertragen konnte, ſeinen Tod verurſachet habe.

Des Herzogs Kriegsſtaat. Würtembergiſche Jagdordnung.

Des Herzogs Truppen belaufen ſich auf vier tauſend Mann, worunter das Kreiscontingent von achtzehn hundert Mann begriffen iſt.

Der oftgedachte würtembergiſche Jagdorden wurde zu Anfang dieſes Jahrhunderts geſtiftet, und ſeine Statuta im Jahre 1719 erneuert und vermehret. Die Mitglieder deſſelben haben den beſondern Vortheil, daß ſie vor andern mit Obervogteyen (deren jede etwan fünf hundert Gulden einträgt) verſehen werden. Zum Zeichen ſolches Ritterordens iſt das Jagdhorn beliebt worden, als das gewöhnliche Wapen der ehemaligen mit des heil. römiſchen Reichs Jagermeiſteramte belehnten Grafen von Urach, deren Lande bereits vor etlichen hundert Jahren an das Haus Würtemberg gekommen ſind. Die Ritter des Ordens haben das Recht und die Erlaubniß, allen ſolennen Luſtbarkeiten, inſonderheit den Jagden, ſowohl des Hauptes und Ordensherrn, als der Ordensgenoſſen beyzuwohnen. Außer einer willkührlichen Anzahl von fürſtlichen und gefürſteten Perſonen, wie auch von zwölf alten regierenden Reichsgrafen, ſoll derſelbe aus dreyßig Rittern und einem Ordensſecretario beſtehen. Das Ordenszeichen iſt ein Kreuz von purem Golde, mit rubinrothem Schmelzwerk überzogen, in der Figur eines Maltheſerkreuzes, mit vier ganz goldenen Adlern in denen vier Ecken, und zwiſchen den mittlern und untern Spitzen jedes Orts ein Jagdhorn. In der Mitte zeigt ſich ein rundes grün geſchmelztes Schildchen, worauf an einer Seite ein von Gold erhabenes lateiniſches W, mit einem Herzogshute über demſelben, (ſo das Herzogthum Würtemberg andeutet) und auf der andern Seite drey goldene Jagdhörner, nach dem würtembergiſchen Wapen in einander geſchlungen, zu ſehen ſind. Itztbeſchriebenes Kreuz ſoll insgemein an einem ponceau-rothen, einer Hand breiten ſeidenen gewäſſerten Bande über dem Rocke von der linken Schulter zur rechten Seite abhangend getragen werden. Es wird auch auf dem Rocke an der linken Bruſt ein geſtickter ſilberner Stern getragen, in deſſen Mitte und Boden das Ordenszeichen zu ſehen iſt, ſamt der in einem grünen Ringe um daſſelbe mit Golde geſtickten Deviſe des Ordens: Amicitiæ Virtutisque fœdus. Und geſchieht dieſes von allen Rittern, außer denen, die höhere Orden daneben, und mithin an ſolchem Orte bereits einen Ordensſtern haben, welche jedoch den würtembergiſchen Ordensſtern dabey mittragen, denſelben auf das Kamiſol ſetzen laſſen, und das kleine Ordenskreuz ſodann an einem rothen ſchmalen Bande am Halſe tragen ſollen. Jeder Ordensritter iſt verbunden, unten an ſeinem Geſchlechtswapen das Ordenskreuz an der Ordenskette hangend, Zeit ſeines Lebens zu führen: und beſteht gedachte Kette aus grün emaillirten runden Schildchen, in deren einem wechſelsweiſe ein von Golde erhabenes lateiniſches W, mit einem Herzogshute über demſelben, und in dem andern drey goldene Jagdhörner in einander geſchlun-

f) In den zween Wintern vom Jahre 1731 und 1732, ſind zwanzig tauſend Stücke ſchwarz und roth Wild, vom Rehe an gerechnet, darauf gegangen.

g) Hiezu kann das eine Feld des würtembergiſchen Wapens Gelegenheit gegeben haben, und vornehmlich die Menge des hohen Wildprats. Gleiche Zierrathe, und wie OVIDIVS, Metamorph. lib. XII. v. 211 ſchreibt: -- Votivi cornua cervi, fanden ſich vor Alters in den Tempeln der Diana, als der Göttinn der Jagden: und fragt PLVTARCHVS, in Quæſtionibus Romanis,

schlungen, zwischen diesen beyden Schildchen aber jedesmal ein goldener Adler mit in die Höhe ausgestreckten Flügeln, die beyde Klauen an die Schildchen haltend, bemerket worden. Dass Zeit der allgemeinen Ordensversammlung ist allzuviel; ein Hudertstage, da an dem Orte, woselbst sich das Haupt des Ordens befindet, eine Jagd gehalten wird. Die Mitglieder, welche Verhinderung haben, daselbst zu erscheinen, sind dennoch, es sey an was Orten es wolle, wenn es nur immer möglich, und sie nicht durch Krankheit oder andere dergleichen erhebliche Ursachen abgehalten werden, zu Ehren des Ordens schuldig, an selbigem Tage auf die Jagd zu gehen und einige Erzeigkeit mit guten Freunden anzustellen. Wenn ein Ritter von einem andern Ordensgenossen eine dem Ordenseide zuwider laufende angetroffen wird, ist er verbunden, dem Anbringer ein Paar gute Pistolen, und den Armen zwanzig Reichsthaler zu geben. Wer aus Gewinnsüchtigung in Jahr und Tag den Orden nicht trägt, ist desselben gänzlich verlustig.

Der Herzog ist ein grosser Liebhaber der Jagden, und hat er dazu solche Gelegenheiten, als wenige deutsche Fürsten in ihren Ländern finden. Man machet aus den Sterbereglitzen von London, Paris und andern grossen Städten einen Ueberschlag von der Menge der Einwohner: und einigermassen wird man auch von den jährigen Wilden grossen Menge ein Ueberschl fallen können, wenn man bedenket, daß in einem einzigen kalten Winter bey tausend Stücke rothen Wildprets umgekommen *f*), oder, damit ich vielleicht besser sage, gestorben sind; wie ein scheuer Fürst von seinen wilden Schweinen spricht, da es indessen von den armen Bauren heißt, sie sind crepiret.

Jagden des Herzogs.

Der Herzog von Wirtemberg hat verschiedene Jagdschlösser, welche er wechselsweise zur Herbstzeit vor Gaubaste besuchet, also, daß er alle fünf Jahre in einem vornehmen Fürsten herumkommt. Die Herrschaft logiret bey solcher Gelegenheit gut genug; der übrige Hof aber gar enge. Ich habe mich dahey verwundert, daß nicht ein jeden solcher Häuser auch für den Hofstaat mit allem nöthigen Hausrathe eingerichtet ist, sondern von dem umliegenden Aemtern die Betten und manche Kleinigkeiten gelieferet werden müssen; welche die Unterthanen vielleicht lieber auf einmal käuflich anschaffen und bezahlen würden, wenn sie dadurch der beschwerlichen Fuhren überhoben und versichert seyn könnten, daß die einmal herbey geschafften Sachen an dem bestimmten Orte bleiben würden.

Es ist in dem ganzen würtembergischen kaine eine uralte Gewohnheit, daß man die Zimmer und Quartiere mit vielen grossen Hirschgeweihen ausziert *g*); und dieß leichte ist zu glauben, daß viele Gerathschaften auf den Jagdhäusern in allem Ueberflusse angetroffen sind. Zu Waldeburg sind bey den meisten grossen Geweihen die Namen derjenigen, von welchen die Hirsche geschossen worden, hinzu geschrieben. Des ehrwürdigen Herzogs Geschicklichkeit hat einige Zimmer damit angefüllet, und ein andres ist voll Geweihe der Hirsche, welche die Frau Landhofmeisterinn erleget hat *h*). Auf dem Jagdhause Einsiedel im Schönbuch, eine Stunde von Tübingen, sind unter andern zwey Geweihe merkwürdig, welche von ihren Hirschen, da solche in der Brunst zusammen gekämpfet, derzeitlich in einander gerathen und geschlossen worden, daß man sie mit seiner Gewalt wieder auseinander brin-

Merkwürdige Hirschgeweihen.

nis, warum in jetzern einzigen ärentinischen Tempel nur Ochsenhörner angetreffen syn? Somit meldet NICETAS, Lib. II, vom Kayser Andronico, daß er Hirschgeweihe an diejenigen Häuser nageln lassen, wo die Ehebrauen ihm zu Gefallen gelebet hatten, specie obbrandæ magnificentiæ ferarum, quas ceperat. Auch dem ARTEMIDORO, Oneirocrit. lib. II, c. 12, p. 46, sieht man, daß schon zu seiner Autors Zeiten die Redensart, von Hörnern aufsetzen.

Redensart von Hörnern aufsetzen.

h) Als die Landhofmeisterinn von Gravenig oder Würben, im Jahre 1731, in Ungnade fiel, hat man auch diese Geweihe weggeschaffet.

gen kann, wie denn auch beyde Hirſche darüber ihr Leben gelaſſen haben. Dergleichen bemerket man auch in der königlichen Kunſt- und Naturkammer zu Kopenhagen. Auf dem Einſiedel iſt ferner zu ſehen ein Hagedorn, der aus einem Zweige erwachſen, welchen Eberhardus Barbatus vor mehr als zweyhundert Jahren von ſeiner nach dem gelobten Lande gethanen Reiſe auf dem Hute nach Hauſe gebracht, und allhier ſelbſt gepflanzet haben ſoll. Zu Zeiten CRVSII hatte ſich dieſer Strauch oder Baum auf zwey und funfzig Ellen im Umfange ausgebreitet, ſeine Aeſte ruheten auf vierzig ſteinernen Seulen, und keine einzelne Perſon (*) konnte ſeinen Stamm umfaſſen; wobey man den Aberglauben hatte, daß mit dem Abſterben dieſes Baumes auch das Glück des Hauſes Würtemberg erlöſchen würde. Schon vor langen Jahren hat dieſer Dornbuſch Schaden am Stamme und Aeſten erlitten, und itzt befindet er ſich in einem gar ſchlechten Zuſtande *i*). Alle Prinzen vom Hauſe Würtemberg-Stutgard ſind tapfer und gleichſam zum Kriegsweſen gebohren. Vor andern aber gab Prinz Maximilian viele Hoffnung von ſich. Als er kaum vierzehn Jahre alt war, begleitete er Karl den zwölften, König von Schweden, in allen Treffen, und attaquirte in dieſem geringen Alter im Jahre 1703, bey Ueberrumpelung der Stadt Pultausk, mit bloßem Degen einen alten ſächſiſchen Reuter, der ſich mit Verwunderung umkehrte und ſagte: Und du kleiner B---r willſt auch ſchon einem rechtſchaffenen Kerl den Hals brechen? mit welchen Worten er dem jungen Prinzen ſeinen Reſt würde gegeben haben, wenn der König Karl der zwölfte, nicht ſelbſt dazu gekommen und ſein Erretter geweſen wäre. Der Herr G. R. v. F-- war begierig, die Umſtände von dem jungen Prinzen ſelbſt zu hören, der denn alles erzählte, bis auf des Reuters Rede, die ſeiner Ehre nachtheilig zu ſeyn ſchien; daher er nur kürzlich hinzu ſetzte: was der ſächſiſche Reuter geſagt, werden Sie wohl wiſſen. Der König liebte ihn ſehr, und vermeynte bey ihm ein Gemüth zu finden, das von Vorurtheilen und Eindrückungen noch ganz frey ſey, und ſich alſo in allem nach ſeinem Willen und Abſichten würde gewöhnen laſſen. Dieſes verdroß den Prinzen von S. G. welchem empfindlich fiel, daß man gleichſam ein Kind ihm vorzog. Der König merkte dieſes Misvergnügen, und wurde gleichfalls etwas kaltſinnig, weil er glaubte, dem Prinzen von S. G. ſey es nur um des Königs Schweſter Ulrica zu thun; und weil hiezu kam, daß dieſer Prinz -- bey der nächſten Campagne zurück blieb, weil er wider die churfürſtlichſächſiſchen Lande den Degen nicht führen wollte *k*): ſo wurde Prinz Maximilian der einzige Liebling des König Karls, in deſſen Gemüth und Neigungen er auch ſich gänzlich zu ſchicken wußte. Einsmals (auch in dem Jahre 1703) ritte der Prinz bey finſterer Nacht in vollem Sprengen vor dem Könige her, ſtutzte aber bey einem großen Graben. Der König vermeynte, es geſchehe ſolches aus Furcht vor Feinden, und rufte: fort! fort! Der Prinz gab hierauf ohne ferneres Bedenken und Zaudern dem Pferde die Sporren, und fiel darüber mitten in den Graben. Der König rennte ſo nahe hinter ihm darein, daß er auch mit dem Pferde in den Graben und auf den Prinzen ſtürzte, der halb todt heraus gezogen wurde, und von dem Könige die Liebe genoß, daß dieſer eine ganze Nacht bey ihm wachte. In der unglücklichen Schlacht bey Pul-

Großer Hagedorn.

Prognoſticon.

Anekdoten vom Prinzen Maximilian.

(*) Da die Stauden ſehr ſelten zu einer Baumdicke gelangen, ſo verdient dieſe Nachricht alle Aufmerkſamkeit. Eine ähnliche Seltenheit finden die Reiſenden zu Frankfurt am Mayn, in dem haßeltiſchen Garten an einem Haſelnußbaume, welcher vierzig Fuß hoch iſt, und deſſen Stamm, wo er am dickſten iſt, zehn Fuß und drey Zoll im Umfange hat.

i) Als man ſich nach wiederhergeſtellter Eintracht zwiſchen dem Herzoge und ſeiner Gemahlinn im Jahre 1732 im ganzen Lande mit der Herzoginn Schwangerſchaft ſchmeichelte, beob-

ach-

Pultawa wurde er gefangen, da er als Oberſter das ſchoniſche Dragonerregiment anführte. Der Czar both ihm Kriegsdienſte an; der Prinz aber verſetzte: ſo lange ein Blutstropfen in ſeinen Adern ſich bewegen würde, ſollte er zum Dienſte des Königs in Schweden, als ſeines Wohlthäters angewendet werden. Der Czar ließ ſich dieſe Antwort gefallen, und ſchenkte dem Prinzen unter gewiſſen Bedingungen die Freyheit nebſt einem Degen, den er damals an der Seite trug. Ob er nun aus Erkenntlichkeit gegen die Ruſſen ihnen in ſtarkem Getränke gar zu wohl Beſcheid gethan, oder ſich ſonſt in den vorhergegangenen mühſeligen Feldzügen zu ſtark angegriffen habe, iſt ungewiß; wenigſtens fiel der Prinz noch in ſelbigem Jahre, nämlich 1709, auf ſeiner Reiſe nach den würtembergiſchen Landen, in ein hitziges Fieber, woran er ſeinen Geiſt aufgab, im ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, und alſo in der ſchönſten Blüte ſeiner Jugend, und in der ungezweifelten Hoffnung, daß er durch die Heirath mit des Königs Schweſter Ulrica, dermaleins König in Schweden würde geworden ſeyn.

Das würtemberger Land theilet ſich in das Land ob der Staig und unter der Staig. Jenes begreift Tübingen nebſt den Ländern an und auf der Alb oder den würtembergiſchen Alpen, und kömmt dem Unterlande weder an Fruchtbarkeit noch Wärme des Climatis bey. Indeſſen hat es treffliche Holzungen, gutes Ackerland und viele Viehzucht, ſonderlich aber ſtarke Schäfereyen, welche erſt ſeit etwan vierzig Jahren durch die Herren von Knieſtätt, zu ihrem und des Landes merklichen Vortheile, in dieſe Lande eingeführet worden, und zwar aus Niederſachſen, und insbeſondere aus dem Hildesheimiſchen, woher dieſe Familie ſich urſprünglich ſchreibt. Sollten bey dieſer Sache ſeit etlichen Jahren in Anſehung der Kammer, einige Misbräuche eingeriſſen ſeyn: ſo ſind ſolche nicht dem Hauptweſen und deſſen Abſichten zuzuſchreiben. Ich erinnere mich hiebey in einem Voto des braunſchweigwolfenbütteliſchen Geſandten auf dem regenſpurgiſchen Reichstage, den 27 October 1663, geleſen zu haben, daß zu Zeiten Henrici Julii im Lande zu Braunſchweig bey achtzehn tauſend Hirten geweſen, ſo dem Herzogthume nicht geringen Vortheil gebracht haben. Man bauet in dem würtembergiſchen Oberlande zwar auch Weine, es ſind aber ſolche ſo ſchlecht, daß es zu verwundern, wie man die fernere Anlegung ſolcher Weinberge nicht den Unterthanen unterſaget, und ſie dafür anhält, dergleichen Gegenden zum Ackerbaue und zur Weide zu gebrauchen. Noch in dieſem Jahre hat man bey Hageloch, nicht weit von Tübingen, dergleichen neue Weinberge an der Nordſeite des Berges angelegt, welche unmöglich anderes als ſaures und ungeſundes Getränk hervorbringen können. Die Herrenberger müſſen ſich ohnedem vorhalten laſſen, es könnten ihre Weintrauben unter der Kelter wegen der Härte nicht bezwungen werden, ehe ſie in den Tennen tüchtig durchgedroſchen worden; der reutlinger, oſterberger, pfuhlinger und anderer Weine anitzo zu geſchweigen. In dem Unterlande hingegen haben ſie gute Neckerweine, ſonderlich um Brackenheim, Uhlbach, Hailbronn, Untertürkheim und Stetten, an welchem letzten Orte ein beſonderer Wein wächſt, der weiß an der Farbe, ſehr ſtark iſt, und Brodtwaſſer genannt wird. Unter die vornehmſten Neckerweine

Eintheilung des Landes.

Schäfereyen.

Weinwachs.

achtete man, daß dieſer Dornſtrauch mitten durch ſeinen holen Stamm ſich mit einem jungen Triebe und Reiſe erneuerte, welches ſchon etlichemal geſchehen iſt. Ohne Zweifel ſind mit der vergeblichen Hoffnung von der Niederkunft der Herzoginn mit einem Prinzen, auch manche poetiſche Einfälle, wozu dieſer Dornſtrauch ſchon zum Voraus Anlaß gegeben haben wird, hinweggefallen.

k) Andere meynen dennoch, daß dieſem Prinzen des Königs Schweſter nicht würde entſtanden, und die Heirath vor ſich gegangen ſeyn, wenn der Prinz nicht bald darauf vor Toulon geblieben wäre, wohin ihn Karl der zwölfte nicht gern gehen ließ.

weine wird auch der roßwager und der bey Maulbrunn wachſende elſinger gerechnet.

Wie die Handlung mit Bayern Noth gelitten.

Ehemals und noch zu Anfange dieſes itzigen Jahrhunderts, hatten die Würtemberger einen ſtarken Handel mit ihren Neckerweinen nach Bayern: und fanden beyde Provinzen ihren Vortheil dabey, weil die Bayern auch nicht nöthig hatten, mit baarem Gelde den Wein zu bezahlen, ſondern ihr Salz dafür angeben konnten. Nachdem aber Bayern auf eine Zeitlang in kaiſerliche Hände gerathen, wurden die Sachen alſo eingerichtet, daß die Bayern ihre Weine aus den benachbarten öſterreichiſchen Landen, wie auch aus Tirol und Franken nahmen. Die Einfuhr des fränkiſchen Weines beförderte insbeſondere der kaiſerliche Adminiſtrator, Graf von Löwenſtein, weil ſeinen in Franken gelegenen Gütern hiedurch gleichfalls ein Vortheil zuwuchs. Hiebey bleibt es auch noch itzo, zu großem Nachtheile der würtembergiſchen Unterthanen, welchen ihre Weine, die ſich ohnedem nicht lange halten, auf dem Halſe bleiben; da ſie hingegen für das Salz, das ſie nicht entbehren können, baares Geld aus dem Lande bringen müſſen. Bey der geſchehenen Wiedereinſetzung des Churfürſten von Bayern wäre vielleicht Zeit geweſen, dem ganzen Handel, durch aufgerichtete Verträge, wieder auf die alten Wege zu helfen; allein es unterblieb, ohne, daß man die Urſachen davon weis. Sollten ſich inskünftige die Zeiten etwas günſtiger zu einer Veränderung in dieſem Stücke anlaſſen, ſo wäre meines Erachtens nöthig, daß die Handlung einem jeden Unterthanen frey blieb, und nicht etwan auf Monopolia und dahin zielende Abſichten gedacht würde, als wodurch zwar auf eine kurze Zeit der Privatvortheil eines Landesherrn, das allgemeine Beſte aber niemals erhalten wird.

Geſundbrunnen.

Außer dem Feldbaue und Weinwachſe iſt dieſes Land auch geſegnet mit herrlichen Geſundbrunnen und Quellen, wovon ich anitzo nur die Boller- Zaiſenhauſer- Wild- Teinacher- Liebenzeller- Rithenauer- und Göppinger-Bäder und Waſſer anführen will ꝛc.

Coryczi.

Wegen der Policey dieſes Landes iſt noch hier beyzufügen, daß in allen Städten, Flecken und großen Dörfern gewiſſe Coryczi, ſo **Gemeinsmänner** oder **heimliche Aufſeher** genennet werden, auf die Aergerniſſe, heimliche Zuſammenkünfte und andere anſtößige Lebensart ihrer Mitbürger Achtung haben, und davon an die oberſten obrigkeitlichen Perſonen des Orts Nachricht geben, um nach Gutbefinden und nach Beſchaffenheit der Sachen mehrere Kundſchaft einzuziehen. Dieſe heimlichen Aufmerker ſind niemanden bekannt, und eidlich verpflichtet, ihres Amtes mit aller Treue zu warten. Sie genießen keine Beſoldung, zur Belohnung aber ſuchet man ſie bey Beſetzung der Rathsherrenſtellen oder anderer dergleichen obrigkeitlichen Bedienungen vor andern zu befördern. Niemand erfährt ſeinen Ankläger, und könnten verſchiedene Misbräuche einſchleichen, wenn man ihre Nachrichten als hinlängliche Proben, und nicht vielmehr als Warnungen in Anſehung des Richters, oder als Anmuthungen zu behutſamer Wachſamkeit anſehen wollte. Itztgedachte Anſtalten haben mit dem venetianiſchen Denuncie ſecrete etwas gemein, und zweifele ich, ob man ſie ſonſt irgendwo in Deutſchland antreffe.

Ludwigsburg, den 1 Aug. 1729.

Drey-

(*) Den widerſprechendſcheinenden Begriff eines bärtigen Frauenzimmers muß man mit dem Irrthum der Natur entſchuldigen, welcher ſich gemeiniglich auf den Ueberfluß der Feuchtigkeiten und auf den Mangel der monatlichen Reinigungen gründet. In dieſem Falle iſt es möglich, daß die bärtigen Damen einer dauerhaften Geſundheit genießen können. Zum Beyſpiele kann

Dreyzehntes Schreiben.

Nachrichten von Stutgard, Ludwigsburg und Tübingen.

Mein Herr!

Lage von Stutgard.

Stutgard liegt in einer angenehmen Gegend, in welcher man faſt nichts als Gärten oder Weinberge findet, und iſt höchſt zu bedauern, daß man die Unkoſten, ſo in Ludwigsburg geſtecket worden, nicht hier angewendet hat, um gegen Berge und Canſtädt hinaus ein fürſtliches Gebäude anzulegen, als wozu die Lage vortrefflich geweſen wäre. Anitzo aber wird für die ſchönen herrſchaftlichen Palläſte in Stutgard wenig Sorge getragen, und empfindet dieſes insbeſondere ſchon das Luſthaus, worinnen ehemals die Redouten gehalten wurden. Dieſes Gebäude verdienet wegen ſeines Saals, der wenige ſeines gleichen in Europa hat, geſehen zu werden. Er iſt zweyhundert und zwanzig Fuß lang, achtzig breit und neunzig Fuß hoch, ohne daß ſeine gewölbte Decke (ſo mit ſonderbarer Kunſt durch hölzerne Schrauben befeſtiget iſt) auf einer Seule ruhe. Als im Jahre 1707 der franzöſiſche Marſchall von Villars, dieſes Werk beſah, ſagte er aus Unwiſſenheit und mit Verwunderung: Voicy un beau temple. In der Höhe ſind etliche bibliſche Hiſtorien gemalt, an den Seiten aber alle Forſten des Herzogthums Würtemberg mit etlichen lächerlichen Begebenheiten, ſo ſich auf den Jagden zugetragen haben.

Herrſchaftliche Gebäude.

Redoutenſaal.

Nahe hiebey liegt die Orangerie, welche zwar aus ſehr dicken und hohen Bäumen beſteht, aber nicht wohl gezogen iſt, weil man das Dach, ſo alle Frühjahre nebſt den Wänden weggenommen wird, nicht genug erhöhet hatte, und daher viele Bäume ſich oben haben beugen müſſen. Die dabey angelegten Grotten werden wenig gebeſſert.

Orangerie.

Der ſogenannte neue Bau iſt von ſchönen Quaderſteinen aufgeführet, hat eine treffliche ſteinerne Treppe und einen großen Saal, deſſen obere Galerie auf zwölf hohen Seulen ruhet. An dieſen ſind die zwölf Monate in Gemälden vorgeſtellet, an der Decke die älteſten Begebenheiten des würtembergiſchen Hauſes, und an den Seiten vielerley Maſkeraden und Einzüge. An der Wand hängen Küraſſe von fürſtlichen Perſonen, und ein großes Gemäld von der Schlacht bey Höchſtädt. Die oberſten Zimmer dienen zur Rüſtkammer, und ſieht man darinnen außer dem alten und neuen Gewehre und Turnierrüſtungen, auch einige ausgeſtopfte Pferde, die den Herzogen ehemals vor andern lieb geweſen, beſondere Hirſche, Schweine und Hunde; unter welchen letzten ein Jagdhund, welcher die andern zu führen pflegte, dem itzigen Herzoge eilf hundert Gulden gekoſtet haben ſoll.

Das neue Gebäude.

Rüſtkammer.

In der Kunſtkammer zeigt man viele Portraite der herzoglichen Familie, verſteinerte Sachen, mechaniſche und mathematiſche Erfindungen, beſondere Handſchriften, Meiſterſtücke der Drechslerkunſt, koſtbare Steine und Gefäße, Mumien, alte Münzen ꝛc. und unter andern das Portrait einer Weibesperſon mit einem großen Barte (*), wie ſie ſolchen

Kunſtkammer.

Weibsperſon mit einem Barte.

1587

(*) kann Margaretha, die ehemalige Regentinn der Niederlande dienen. Ihr ſtarker Bart war eine ungewöhnliche Zierde des ſtarken Körpers. Im Jahre 1726 ergötzte eine bärtige Seiltänzerinn auf dem Carneval zu Venedig die Augen der Zuſchauer. Und was iſt bekannter als das Beyſpiel einer Amazoninn, welche den Feldzügen des ſchwediſchen Königs Karls des zwölften, unter der

1587 im zehnten Jahre ihres Alters gehabt hat. Sie ſtieg Barrels Gerüſte, und iſt allhier noch einmal geſchildert, wie ſie in ihrem Alter ausgeſehen. Auf dem Vorplatze dieſes Gebäudes ſind viele alte Monumente und Inſcripționen geſammlet, von welchen ich mir verbehalte, einen beſondern Bericht mit der Zeit abzuſtatten. Es iſt daben nur auszuſehen, daß man dieſen alten Dingen einen ſonderlichen Zierrath dadurch zu geben geſlaubt, daß man ſie theils ſchön weiß angeſtrichen, und mit neuen Inſcripționen vermehret oder verbeſſert hat, welches mit der Zeit ihrer Autorität keinen geringen Abbruch thun könnte (*).

Inſcripționes antiquæ.

In dem herzoglichen Schloſſe iſt gar wenig zu ſehen; die Hauptzierde nimmt eher Sachen allmählich in der Höhe zu, alſo daß man mit Pferden auf und ab reiten kann.

Gelegenheit zum ludwigsburgiſchen Schloßbau.

ludwigsburg liegt zwo Stunden von Stutgard, und war ehemals nur ein Biehhaus, an welches vermuthlicher Herzog anfänglich nicht to viel zu verwenden gedachte, als mit der Zeit geſchehen, da die Gemahl der landſchaftsmeiſterinn von Grävenitz zunahm, und des Herzogs Gemüth nach und nach immer mehr von Stutgard, woſelbſt ſich ſeine Gemahlinn aufhielt, abgewendet wurde. Da er anbo eine Reſidenzſtadt oder landſchloß des Herzogs ſey und bleiben werde, getraue ich mir noch nicht zu entſcheiden; und kann man vielleicht daraus ſagen, was man ehemals vom Pabſte urtheilte: Non Deus es, nec bonus, sed mutare iuramque. Der kaiſerliche Miniſter, welcher vor zwey Jahren einige Unterhandlung allhier zu Stande zu bringen hatte, machte es etwas plump und einfältig, als er auf Verlangen, was er von ludwigsburg halte, über der Tafel von ſeinem Landsmann, dem Claus Narren erzählte, daß ſolchem zu Ehren das Dorf, worinnen er gebohren war, nun den Namen Narrn erhalten, daß ſolchem zu Ehren das Dorf, worinnen er gebohren war, nun den Namen Narrenberg zu einer Stadt gemacht worden ſey. Als nun den beſtalle angeſtellten Freudenfeſte jedermann ſich luſtig bezeiget, habe Claus allein den Kopf hängen laſſen, und endlich, als man inſtändig nach der Urſache ſeiner Traurigkeit gefraget, zur Antwort gegeben: es verdrieße ihn, daß, an ſtatt man bisher gelagt, dieß ſey ein ſchöner Flecken, man inskünftige ſprechen würde, es ſey ein dreckiges Reſidenz.

Fehler baues.

Zu leugnen iſt nicht, daß das Schloß eines von den ſchönſten Gebäuden Deutſchlandes ſey: uns ſtehen viele in den Gedanken, daß es anitzt nur gar zu weitläuftig gerathen, und durch das neue große Hauptgebäude mit der Ausſicht nach dem Garten auch vieles von ſeiner ehemaligen Schönheit verlohren habe. Wegen der beſtändigen Zufuhre von Steinen, Holze, Kalk ꝛc. hat noch auf kein Pfoſter gebacht werden können, und daher hat man entweder von vielem Staube große Beſchwerlichkeit auszuſtehen, oder man kann den Regenwetter durch den leinenen Koth kaum mit Stiefeln kommen. Dieſer Umſtände ungeachtet, ſind doch ſchon die meiſten Collegia hieher verlegt, mit großem Unluſtbezeigen derjenigen Bedienten, die eigene Häuſer in Stutgard beſitzen. In ludwigsburg iſt ſehr koſtbar zu bauen; Steine, Kalk und Holz ſind theuer, und ein mittelmäßiger Wagen voll Sand muß mit einem Thaler bezahlet werden. Mit dem Waſſer wollte es ſich anfänglich nicht recht ſchi-

ſchicken. Grenadiers hergeworben, und mehr als mämliche Proben der Tapferkeit abgelegt, endlich aber in der Schlacht bey Pultawa im Jahr 1709 gefangen worden. Sie wurde im Jahr 1724 aus Sibirien nach Petersburg gebracht, und mit ihrem anderthalb Ellen langen Barte dem ruſſiſchen Monarchen vorgeſtellet. Die Liſabeth Krechtinn, eine ſchweigeriſche Bauerfrau, hat Ernſt Ludwig, Herzog zu Sachſen-Meinungen, nebſt ihrem ehemaligen Barte abſchildern laſſen, davon der Abriß an den beſſaner Sammlungen B. 29. S. 71 befindlich iſt. Und wozu ſind mehr Beyſpiele nöthig? da ehen ſolgepokrates des Bieberbartes Ermähnung thut de morb. vulgar. l. VI. ſect. 7. Abderis Phaeſus hyderi cuidam antiqui juvenitus foeminae, qui viro autem plus dia exulante menſes defecerunt, ex quo poſtea dolores et rubores ad articulos exorti

schicken, ansgt aber hat man damit sowohl zum Kochen und Trinken, als auch zur Gebäudehrt Kraft gethan; mit der Zärtheit will es sich nicht zwingen lassen. Die Feuerung ist so kostbar, daß in den harten Winter der Mangel gehöriger Ordnung dazu gekommen, es geschehen, daß man das Holz so gar aus den Ofen wieder heraus gestossen hat.

Das Schloß ist ganz neu meublirt, und insbesondere darinnen zu sehen das Spiegelund kostbare Kabinet; die große Treppe für Gesandte, welche mit schönen Plafonds geziert ist, nebst der Galerie von Gemälden, unter welchen etliche Nachtstücke wohl gerathen sind. Die Gemälde von schönen Pferden und Pferden zu sind hier in Menge anzutreffen, nebst der Abbildung eines schwarzen Wolfes, der lange am Hofe unterhalten worden. Er hieß Melak, begleitete den Herzog allenthalben, und schlief auch vor seinem Bette. Einsmals war er mit der der Armee überm Rheine; als sich aber der Feldzug in den späten und kalten Herbst wrog, welche ihm die Zeit zu lang wahren, und fand man ihn unvermuthet zu Ludwigsburg vor des Herzogs Zimmer wieder, ohne daß man weis, wo er über den Rhein gekommen. Von Frankfurt nahm er auf gleiche Weise seinen heimlichen Abschied, als ihm der der kaiserlichen Krönung im Jahre 1711 vielleicht zu viel geschossen wurde. Er war indessen bey aller seiner Treue für den Herzog, dennoch falsch gegen andere, und ein dem Oberstlieutenant von Forstner einsmals ein Stück aus dem Backen, da man sich solches am wenigsten versah. **Wolf Melak.**

Die Schloßkapelle ist sehr artig, aber etwas zu klein, und hat diesen Hauptfehler, daß bey der Sacristey eine Menge Cloaken zusammen gelegen sind. Man sollte fast glauben, es sen solchen von den einsichtsverhaltenen Baumeistern, darunter Frisoni der vornehmste ist, mit Fleiß geschehen; und sind diese Italiener übrigens diejenigen, welche bey solchem anhaltenden kostbaren Baue am wenigsten Schaden leiden. Dem unsern Theile des Schlosses gegen über auf einem Hügel in dem Falanengarten liegt die Favorite, ein schönes und recht artiges Gebäude, welches auf gleiche Weise seinen heimlichen Abschied, als ihm der Favorite. der neuen italienischen Manier angelegten Gebäude, aus welchem man, wenn die Thüren geöffnet waren, durch das ludwigsburger Schloß in den lustgarten sehen konnte, welches aber nun auch durch das neue Corps de Logis verhindert wird. Hieben befindet sich eine artige Menagerie von ausländischen Federvieh. **Schloßkapelle.**

Den Herzogs Kammermusik ist so wohl eingerichtet, als sie irgend an einem Hofe sein kann. Der Erbprinz selbst componirt, und ist ein großer liebhaber der Musik. **Kammermusik.**

Die ludwigsburger Orangerie ist eine von den schönsten, die ich jemals, auch selbst in Italien gesehen habe. Sie besteht aus etlichen hundert geraden Stämmen, welche der Herzog vor dem Jahren aus Sardinien hat kommen lassen. Viele darunter sind unterher so hoch, als ein starker Mann, und bedienet man sie itz noch sehr, um erst eine starke Krone zu ziehen, da sie sonst schon im ersten Jahre, als sie in dieses Land gekommen waren, Schüsse von sieben bis acht Zuß getrieben hatten. **Orangerie.**

exarsi sunt. Qui ubi consigerunt, tum corpus vitæ in universum horiorum est reddidum, barbaque est enata, et vox asperæ redditæ.

(*) Dieses ist unartiger, als die übrigen Klugheit gelehrter Wälsinge, welche die Lehrsetze des ersten Weltalters durch Johann Baldern verbessert, und dem Herrschume das Alterthum zuruhen wollen. Wie vielen Denkmalen ist nicht eine neue Gestalt gegeben? Die alte Schrift ist mageboboleit und die itz gebräuchliche an deren Statt gesetzet. In vielen jungen Gedanken zu einem Wörterbuche Gradmaul zu Siegen in Westphalen. Die sechsten Buchstabe ist nes abkürzlugen Gebrauch haben diese Veränderung zur Vortrefflichkeit gebracht, damit nämlich jedermann die Buchschrift lesen könnte.

O medici! medici! medicinam pertundite venam.

Digitized by Google

Marſtälle. Der Herzog wendet auch vieles Geld auf Stuterenen und Pferde, von welchen er ein groſſer Liebhaber und Kenner iſt. Es ſind itzt drey Geſpanne, jedes von acht Pferden, vorhanden, welche von einem einzigen Kutſcher (*) und ohne Vorreuter alſo regieret werden, daß ſie vor dem Wagen allerley Künſte der Reitſchule machen. Der Herzog ſelbſt hat etlichemal auf dieſe Art als Kutſcher gefahren. Zum Lobe dieſes Herrn muß man noch ſagen, daß das ſtarke Trinken an ſeinem Hofe nicht mehr, wie ehemals, im Schwange gehe. Wer indeſſen Luſt und Vergnügen hat, daß ihm mit einem Rauſche nach alter Gewohnheit eine Ehre angethan werde, findet hier allezeit Leute, die bereit ſind, ihn zu bedienen: nur muß er nicht von der Stärke des biſchöflich-würzburgiſchen geheimen Raths und Miniſters Hrn. v. K. ſeyn, welcher ſich in ſeines Herrn Geſchafften ſeit etlichen Tagen hier aufhält, und in einem Tage zehn würtembergiſche Maaß Burgunderwein ausgetrunken hat, ohne daß man es ihm viel anmerkte, oder an ſeinem gewohnlichen Umgange und Manieren etwas abgieng. Die Hofcavaliere loſeten einander treulich ab; es ſchien aber doch, daß wenig gegen ihn auszurichten wäre: und verſichert man, daß er in dieſem Stücke noch fünf ſeines gleichen am beſagten biſchöflichen Hofe habe, welche alle, ſo zu ſagen, auf zehn Maaß geeichet ſind.

Trinken bey Hofe.

Schloß Hohentübingen. Das Schloß Hohentübingen wird anitzo nur als ein Jagdſchloß angeſehen, auf welches der Herzog gemeiniglich alle fünf Jahre einmal mit ſeinem Hofe zu kommen pfleget. Die nachſt an dem Berge gelegene Stadt Tübingen beſteht ohngefahr aus fünf tauſend Seelen, und iſt wegen ihrer Univerſität berühmt. Das Ammer- Necker- und Luſtenauer-Thal geben dieſem Orte eine ſo angenehme Lage und ſchöne Ausſichten, als wenige Orte in Deutſchland haben. Das Schloß hat gute Zimmer; und muß in alten Zeiten für ſehr feſt gehalten worden ſeyn, weil es außer dem ſteilen Berge noch mit einem tiefen Graben umgeben iſt. Es iſt ganz unterwölbet, und hat unter andern einen unvergleichlichen Keller in Felſen und von Quaderſtücken, der dreyhundert Fuß lang, und über zwanzig hoch iſt. Die Dicke des Gewölbes iſt von zwey und zwanzig Fuß, und liegt an dem einen Ende ein lediges Weinfaß (**), ſo im Jahre 1548 gemacht, vier und zwanzig Fuß lang und ſechszehn hoch iſt. Aus gedachtem Gewölbe geht man in ein anderes, worinnen ein ausgemauerter groſſer Brunnen ſchönes klares Waſſer, und eine Tiefe von drey hundert Klaftern hat, alſo, daß das Waſſer niemals benommen werden kann. Man muß ſich verwundern über den Lärmen und das Getön, welches entſteht, wenn man einen Stein hinein wirft, oder ein Piſtol über dem Loche loſet. Dieſes Schloß iſt noch von den alten Grafen von Tübingen erbauet, zur Zeit, da ein Arbeitsmann nur einen Kreuzer (deren ſechzig einen Gulden ausmachen) Taglohn bekam. In Holland werden dritthalbe Groot oder zehn Deute noch heut zu Tage ein Braspennig genannt, weil man dafür ehemals herrlich und in Freuden leben konnte. Man lieſt mit Verwunderung in den alten Nachrichten, wie bisweilen ein fürſt-

Gewölber.

Groſſes Faß.

Tiefer Brunnen.

Wohlfeile der alten Zeiten.

(*) Eine noch gröſſere Seltenheit zeigte der mehr als königlich prachtige Hofſtaat des groſſen Auguſts in Polen. Man ſah im Anfange dieſes Jahrhunderts in Dresden ſechs weiße abgerichtete Hirſche einen leichten Wagen ziehen, welche ebenfalls von einem einzigen Kutſcher regieret wurden.

(**) Deutſchland hat im Anfange dieſes Jahrhunderts drey ledige Weinfäſſer gezählet, deren Erbauung unſerm Vaterlande bey den Ausländern eben nicht viel Ehre machet. Das erſte zu Tübingen, das andre zu Heidelberg, und das dritte zu Grüningen bey Halberſtadt. Die Größe derſelben iſt wenig voneinander unterſchieden.

Des tübingiſchen Faſſes Länge = 24 Fuß,
Höhe = 16 Fuß,
des heidelbergiſchen Länge = = 31 Fuß,
Höhe = 21 Fuß,
des grüningiſchen Länge = = 30 Fuß
Höhe = 18 Fuß.

Dieſe drey ungeheuren Maſchinen waren ſchon zu-

fürstliches Beylager, das acht Tage gewähret, und den welchen eine Menge Standesperſonen mit vielfältigem Gefolge erſchienen waren, kamen draufen die vierzig Thaler geroſtet habe. Ein herzoglicher * * * Rentſchreiber erzehlet in der noch ungedruckten Chronike ſeines Landes: Heute dato iſt unſer Herzog mit allen ſeinen Junkern in das Weinhaus gegangen, haben da banquetiret, und habe ich dafür acht Thaler ausgegeben, das der ſchlamp ampen. In Pommern hat man während ſeines Krieges von einer Morge landes ein Thaler Contribution geben müſſen; ein altes Document aber meldet, daß ein Herzog von Pommern, als er in Krieg verwickelt geweſen, von einer Morge landes sein Schilling oder fünfzehalb Pfenninge verlanget, welches ihm die Landſtände abſchlugen, daher er dann ſchreibet: Das ſey Gott geklagt. Damals hatte ein Prinz von Würtemberg neunzig Gulden spange, und zehen Gulden zu einem Ehrenkleide. Die herzoglichwürtembergiſchen gehenmen Räthe haben nach dem Formular der alten Beſtallungsbriefe noch heut zu Tage unter ihrer übrigen Beſoldung zehen Gulden zu einem Ehrenkleide, und die Pagen eben Kleider im Lande ſechs Gulden zu eben ſolcher Ausgabe. Wie noch vor zwey hundert und etlichen Jahren ein Prinz aus einem alten herzoglichen Hauſe zu ſeiner Reiſe ausſtaffiret worden, ſiehet man aus einem Herrn Hartes Schreiben an den Churfürſten * * * den er den Sohn ausſendete, wie leidlich noch in dem Archive zu * * * befindlich, und unter andern folgenden Punkten observiret iſt: Nachdem auch unſer Sohn * * * groß und dergeſtalt a) wird, ſo finden wir nöthig ihn in die Fremde zu ſchicken und vornehmlich an Ew. Liebden Hof, damit er daſelbſt mores lerne. Wir haben ihn alſo mit einem reitigen Knechte wohl verſehen. (**)

Wie ich aber der Werth des Geldes geändert, ſo fand auch die Tiel geſtiegen. In Steigen der dem lehenbereiten von vierzehnten Jahrhunderte, heißt es noch der erbare oder achtbare Tiel. Fürſte, hernach hießen die Fürſten Wohlgeborne, und in einem guten Theile vom funfzehnten Jahrhunderte, die Grafen nur Edele; die von Adel klecknige, und hernach veſte oder geſtrenge. Im Jahre 1500 gaben die Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg dem meklenburgiſchen Herzoge Albert den Titel: Veſter Magnificentia, wie aus Hermanni Corneri Chron. Lubecenſi, erhellet. Die Kaiſer ſelbſt führten lange Zeit den Titel von Gnaden, und die Prinzeſſinnen waren Fräulen, und die Fräulen Jungfren, und die Jungfren Dirnen. Meines Erachtens iſt durch ſolche Veränderungen die Welt weder beſſer noch ſchlimmer geworden: und wenn man vor zwey hundert Jahren mit einem Thaler zehnmal weiter hat reiſen können als jetziger Zeit; ſo muß man auch geſtehen, daß die Einnahme der Leute von allerley Stande damals zehn und mehrmal geringer war.

Stutgard, den 10 Aug. 1739.

zurrichend, unſre ausgarreten Deutſchen bey den Ausländern verdächtig zu machen. Man hat aber im Jahre 1731 die vierte zu Königsbrein, welche die vorhergehenden an Grobheit übertrifft, zu allem Ueberfluſſe und zur Schändung der deutſchen Ehre hinzugethan.

(a) Dieſes Wort wird noch in etlichen Provinzen von Niederſachſen in feinem ſchimpflichen Verſtande genommen, und ſagt das gemeine Volk von einem jungen annachſenden Menſchen, es ſey ein baldwaſſen Bengel.

(**) Die Zeiten der vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts kannten den Namen der wohlerzogen Zeiten mit Recht führen. Im ſechzehnten Jahrhunderte wurden ſchon hundert Jahre erfordert, wenn ein Prinz auf einer feinen Schule unterhalten werden ſollte. Philippus Magnanimus, Landgraf zu Heſſen, weiſet einige von ſeinen Prinzen, die ihm ſeine erſte Gemahlinne, die

Vierzehntes Schreiben.

Nachricht von einigen die Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften betreffenden Dingen im Herzogthume Würtemberg.

Mein Herr!

Trefflicheſ Seminarium Theologorum im Würtembergiſchen.

Da Sie ſich nach dem Zuſtande der Gelehrſamkeit in hieſigem Lande erkundigen: ſo habe ich vor allen Dingen diejenigen löblichen Anſtalten zu rühmen, welche vorgekehrt werden, um gute Theologos zu ziehen; und ob es gleich nicht möglich iſt, alles zu einer Vollkommenheit zu zwingen, ſo getraue mir doch leicht zu behaupten, daß in keiner proteſtantiſchen deutſchen Provinz, nach Proportion der Größe, ſo viele gelehrte und geſchickte Prediger ſeyn, als in dem würtembergiſchen Herzogthume. Die Sache verdienet wohl, daß man nachforſche, wie ſolches herrliche Vorrecht erhalten werde. Schon in den Trivialſchulen unterſuchet man die Fähigkeit der Knaben, welche geiſtlich ſtudiren wollen, oder von den Aeltern dazu vorgeſtellt und gewidmet werden; man giebt auf ihren Fleiß und zunehmende Erkenntniß etliche Jahre lang Achtung, da ſie denn anfänglich petentes, und hernach exſpectantes genennet werden. Außer denen examinibus, die jede Obrigkeit in ihren Stadtſchulen etlichemal des Jahres anſtellt, reiſen auch jährlich zween Scholarchen auf herzoglichen Befehl im Lande herum, und unterſuchen den Zuſtand der Schulen. Findet ſich nun bey dergleichen Unterſuchung etliche Jahre lang, daß dieſe oder jene Knaben in ihrer Anfangs gegebenen Hoffnung fortfahren und wohl zunehmen: ſo kommen ſie zwey bis drey Jahre hinter einander unter das jährliche Examen der Conſiſtorialräthe zu Stutgard, und wenn ſie tüchtig erfunden worden, zuerſt in eines von den zweyen Klöſtern Blaubeuern und Denkendorf. Bey ſolcher Gelegenheit verbinden ſie ſich, dem Hauſe Würtemberg mit der Zeit ſowohl inn- als außerhalb Landes beſtändig zu dienen, und wenn ſie ſich etwan übel aufführen und der verhofften Dienſte unwürdig machen würden, dem Landsherrn die Unkoſten zu erſtatten, welche jährlich auf funfzig Gulden gerechnet werden. Ein ſolcher Menſch heißt Rejectus, und iſt zu unterſcheiden von einem Dimiſſo, der keine Unkoſten erſtattet, und mit Einwilligung des Landsherrn in fremde Dienſte tritt. Im Falle, daß die Aeltern zu der üblen Aufführung eines Rejecti Urſache und Anlaß gegeben haben, müſſen die aufgewandte Unkoſten alsbald von ihnen erſtattet werden; ſind ſie aber unſchuldig, ſo iſt von der Zeit der Excluſion die Erbportion aus der Aeltern Vermögen, der fürſtlichen Kirchencaſſe verhaftet, und bringt man etwa nach der Aeltern Tode auf die wirkliche Wiedererſtattung. Wegen dieſes Artikels ſtellen nicht nur diejenigen, ſo in die Stipendia eingenommen werden ſollen, ſondern auch ihre Aeltern eine Obligation von ſich. In obgemeldten untern Klöſtern bleiben die jungen Leute zwey Jahre, in welcher Zeit ſie in den Sprachen und andern Grundwiſſenſchaften unterrichtet werden. Nach Verlauf ſolcher Zeit kommen ſie in höhere Klöſter, nämlich aus Blaubeuern nach Bebenhauſen, und aus Denkendorf nach Maulbrunn. Die-

die ſächſiſche Prinzeßinn Chriſtina gebohren hatte, einem ſtraßburgiſchen Lehrer, dem Johann Sturm, zur beſondern Aufſicht anvertrauen. Laßt uns ſeine eigne Worte hören: und wollen wir ihm jährlich auf eine jede Perſon, ſo viel wir deren ſchicken werden, ein hundert Thaler für

Diese promotiones geschehen jährlich, aber wechselsweise, und nachdem jeder junge Mensch wieder zwey Jahre lang in einem von solchen höhern Klöstern zugebracht hat: so kommt er erst in das große Stipendium zu Tübingen, in welches auch junge leute aus den stadtgerichten Gemnagia eingenommen werden. Die Klosterjungfrauen sind geschickt und gelehrte leute, aus welchen man mit der Zeit Professores, Specialen und endlich Prälaten nahmen kann. Die Jugend hat in den Klöstern das Essen, licht, Holz, Wäsche, Wohnung, Arzneyen, Papier, den meisten Theil der Kleidung, und jährlich zwey Paar Schuhe frey. In dem Stipendio zu Tübingen (welches vorgiebt ein Augustinerkloster gewesen) zahlen sie für die Wohnung und das Essen nichts, und bekommen alle Vierthejahre einen Rock und ein Buch Papier. In den sind gemeldten Orten sind zwymal des Jahres Vacantien, nämlich zwo Wochen lang zu Ostern, und drey Wochen im Herbste. In den vier Klöstern bleibt zu solchen Zeiten kaum ein einziger junger Mensch, jeder reiset zu seinen Verwandten oder Bekannten, und an statt einer Zeitverlängnis werden jetzo so viele Ferien, als er Meilen nach Hause zu reisen hat, ausgezahlet. Die Zahl der jungen leute ist in jedem Kloster auf fünf und zwanzig gesetzet. Gleichwie gemeiniglich alle zwey Jahre eine Colonie aus den untern Klöstern in die zwey obern abgeht: so erfolgen auch aus diesen die Promotiones wechselsweise in das nächstgelegne Stipendium; in welchen alsdenn, wenn man hineingehen, so aus dem stuttgardischen Gymnasio aufgenommen werden, aber somit diejenigen ex gratia hinzu gefüget werden, mitrechnet, alle Jahre ungefähr dreyßig neue Mitglieder kommen, welches demnach auch die Anzahl derjenigen ist, welche daraus zu weltlichen geistlichen Bedienungen jährlich gezogen werden, oder somit abgehen. Hier setzen die neuen Ankömmlinge das erste Jahr Novitii, und müssen sie in dem Cumbernaal (da mehrere beysammen auf einer Kammer sind) das Einheizen, Waßer zum Waschen, und dergleichen Dinge, jedoch mit guter Maße und ohne die geringste Sklaverey zum neuen Penalismo, besorgen. Die ersten zwey Jahre bringen sie nach mit der Philosophie zu, disputiren öfters darüber, und legen dergleichen Proben ab, welche nöthig sind, um den Gradum Magistri zu erlangen. Nach diesen wenden sie ihren Fleiß etliche Jahre auf die Theologie, theils unter den Professoren der Universität und den Stipendii, theils unter den gelehrtesten Häuptern ihrer Gesellschaft, welche Repetenten genennet werden, und sowohl mehr Gelehrsamkeye als bessere Gaben besitzen. Endlich lassen sie sich vom Consistorio in Stuttgardt examiniren, und sie tüchtig erklären, alle Acta in misteriales zu verrichten, und Vicarios abzugeben, wenn ein Predigter auf dem lande krank, oder eine Pfarre ledig wird. Dergleichen Vicariatsverwaltung geschieht auf Befehl der Vorgesetzen aber des Consistorii, und bekommt der Magister im ersten Falle von dem Pfarrer, deßen Stelle er verritt, außer der freyen Wohnung und Unterhalt, wöchentlich einen halben Gulden, im andern Falle aber von einer Dorfpfarre wöchentlich dreyhalb Gulden. Alle Vierthejahre werden im Stipendio die Leges öffentlich abgelesen. Alle Vierthejahre muß auch von den Stipendiaten an das Consistorium ein von den Repetenten ausgefertigtes und denen Superintendenturibus unterschriebenes Zeugnis, woraus man von ihrem Aufenthalte, Fleiße und übrigen lebenslauf urtheilen kann, eingeschickt werden. Mit denen, so nicht Magistri sind, müssen die Repetenten fleißige Lectiones repetitorias in der Philologie und Philosophie halten; und wie weit die Auditores

res ſich ſolcher Gelegenheit zu Nutze gemacht, zeugen die öffentlichen Examina, welche alle Viertheljahre angeſtellet werden. Einmal in jeder Woche wird in Gegenwart der Vorſteher von den Repetenten ein Locus theologicus mit den ſämmtlichen Magiſtris, ſo in Claſſen vertheilet ſind, examinirt und durchgegangen. Dieſem Exercitio wohnt öfters der Kanzler der Univerſität bey. Die Vorſteher des Stipendii ſind zween Superattendentes und der Magiſter Domus. Dieſer iſt ein Profeſſor Philoſophiæ; jene aber werden aus den Profeſſoribus Theologiæ genommen.

Das tübingiſche Stipendium iſt alſo diejenige Baumſchule (*), woraus man allezeit tüchtige Leute zu Beſetzung der geiſtlichen Aemter nehmen kann; und weil es ihnen ſo wenig an Zeit als Gelegenheit mangelt, ſo ſieht man hier gar viele junge Theologen, welche neben ihrem Hauptwerke ſich auf andere angenehme Wiſſenſchaften, als fremde Sprachen, Mathematik, Geographie, politiſche und gelehrte Hiſtorie, Phyſik ꝛc. legen, wodurch nicht nur ihr Verſtand geſchärfet, ſondern auch ihr Umgang beliebter gemacht wird, zumal da der Herzog beſtändig etliche davon auf Reiſen unterhält, welche Umſtände alle zuſammen genommen, nothwendig ganz andere Leute machen, als man von ihrem Stande an vielen andern Orten antrifft. Mit denenjenigen, welche auf dem Lande in Vicareyen beſchäfftiget ſind, kann man im tübingiſchen Stipendio beſtändig dreyhundert Studioſos Theologiæ rechnen, auf deren Fleiß und gute Aufführung wohl Acht gegeben wird. Sie werden täglich zweymal in guter Ordnung und mit guten Gerichten geſpeiſet, und wechſeln ſie mit den Predigten, welche in währenden Mahlzeiten täglich gehalten werden. Mein Herr kann leicht glauben, daß die Unterhaltung ſo vieler Gebäude an gemeldten fünf Orten, die Beſoldung ſo vieler Profeſſoren, Aufſeher, Præceptorum, die Ausgaben, ſo die Tafel, Weine, Kleidung für vier bis fünf hundert Perſonen, und andere Dinge, welche zu dieſem Werke erfodert werden, dem Herzoge oder dem Lande jährlich mehr als funfzig tauſend Thlr. zu ſtehen kommen: allein es iſt ſolches meines Erachtens eine von den beſten Ausgaben, wovon nicht nur das hieſige Land, ſondern auch das Chriſtenthum überhaupt großen Nutzen ziehen kann. Weil auch die Unkoſten dazu aus den eingezogenen Klöſtern genommen werden: ſo kann man in dieſem Puncte nicht ſagen, daß die Stiftungen unſerer Vorfahren zu andern Dingen, als wozu ſie urſprünglich gewidmet ſind, angewendet werden (**).

Erbpfarre.

Als eine beſondere Sache habe ich die Erbpfarre zu Bulach im Würtembergiſchen angeſehen, welche bey

(*) Die Geſchichte belehren uns, daß die Wichtigkeit des öffentlichen Lehramts allen Völkern in die Augen geleuchtet habe. An die Heiden will ich itzo nicht gedenken, ob wir gleich bey ihnen die häufigſten Spuren einer aufmerkſamen Beſchäfftigung antreffen können. Was waren die Schulen der Propheten unter dem jüdiſchen Volke anders als Pflanzſchulen des öffentlichen Lehramts? Und was hatte die erſte Stiftung der Klöſter in den mittlern Zeiten für einen andern Endzweck, als die Zubereitung ſolcher Perſonen, welche die heiligſten Wahrheiten unſers ſeligmachenden Glaubens andern mit Nutzen anpreiſen ſollten? Neque enim, ſchreibt HOSPINIAN. de orig. templ. l. III, c. 5, priſcorum monaſteria erant latibula ignavorum fucorum & ventri, hoc eſt, luxui omnibusque voluptatibus deditorum hominum, ut hodie pleraque ſunt, ſed potius ſcholæ, in quibus artes & philoſophia una cum theologia & vera religione pietateque tradebantur, eam maxime ob cauſſam, *ut ſemper docti & idonei viri in promtu eſſent, quos eccleſiis præficere poſſent.* Nachdem die Wahrheiten unſers Glaubens durch die geſegnete Reformation in ihrer erſten Lauterkeit wieder hergeſtellet worden, iſt dieſe Sorge ebenfalls nicht eine der letzten geweſen. Vielleicht aber ſind unſre Zeiten Schuld daran, daß der löbliche Endzweck der milden Stifter nicht allemal glücklich genug erreichet wird.

(**) Die alten Stiftungen enthalten gemeiniglich fürchterliche Drohungen für diejenigen, welche

ben der Geschlechtsfehler sich beständig bleibt, wie sich solches der Stammvater, so zu Anfange der Reformation gelebt, und diese im Lande beförderet hat, ausgedrungen hat.

Nach den alten Verordnungen, die in der Cynosura Divinus Wurtembergici enthalten sind, sollten die geistlichen Bedienungen vom Consistorio allein vergeben werden; nachdem man aber seit verschiedenen Jahren gar viele dahin eingerissene Mißbräuche bemerket, indem öfters zu den besten Pfarren nur Verwandte der Herrnden Consistorialräthe, oder derer, welche in ihre Familien heirathen wollen, oder auch wohl andere Mittel sich zu recommendiren gewußt, genommen worden: so hat der Herzog für nöthig erachtet, die Ordnung des Consistorii in diesem Stücke zu bestreichen, und hat man es anjetzt solcher Gestalt, daß der Herzog allein die Specialate, Prälaturen und Aemter vergiebt; zu den niedrigen Pfarren aber schlägt das Consistorium drey tüchtige Personen vor, worauf das Collegium serotinum Rathe eine erwählet. Uebrigens sind die geistlichen Bedienungen dieses Landes nicht sehr einträglich. Eine Pfarre, so jährlich dreyhundert Gulden Einkünfte hat, wird schon für sehr gut gehalten. Ein Prälat bringt es gemeiniglich nicht höher als auf siebenhundert Gulden. **Bestand der geistlichen Bedienungen.**

Mein Herr vermundet sich in seinem letzten Schreiben, daß nichts mehr von solchen Schriften, die das Kniemonchen unter den Priesterkutten betreffen, so von einigen römischgesinnten Theologen hauptsächlich zu unserer Zeit wieder angefangen und getrieben worden, zum Vorscheine komme. Die Feinde des Herrn Kanzlers Pfaff, deren er nicht wenige hat, geben vor, er sey nun ruhig, weil er dasjenige erhalten, was er gesuchet habe. Andere glauben, der Hof habe nicht rathsam gefunden, daß die Sache mit der angefangenen Hitze fortgetrieben würde, weil einige katholische Minister einen mächtigen Hofes diese Union den Römisch-katholischen für nachtheilig angesehen, und deswegen zu verstehen gegeben, es würde ihnen lieber sein, und ein mehreres guter Vernehmen erwecken, wenn man an dieser Sache nicht so viel Zeit nehme. Der Herr Kanzler Pfaff selbst scheint die Sache durauf, daß die protestantischen Höfe sich zu Aufrichtung der gethanen Vorschläge nicht besser unter die Arme gegriffen hätten, sowohl durch scharfe Verordnungen gegen die widerspänstigen alten Geistlichen, als auch auf dem Reichstage, da ihn viele Gesandtschaften des fränkischen Versandes ihrer Stände versichert, und ihn hernach darten stehen lassen. Ich unterlasse mich nicht, zu bemerken, welche von diesen beyden angegebenen Ursachen die rechte, und wie viel- **Tübingische Unionsschriften.**

welche die unfruchtbare Absicht der Sisser zu vereiteln suchen würden. Man hat dahero in den ersten Zeiten der Reformation, so viel möglich, dafür gesorget, daß die Klöster und andre mildre Stiftungen in wohleingerichteten Schulen verwandelt wurden. Selbst die meisten alten Akademien haben ihre Einkünfte den Klöstern zu danken. Doch hat man nicht verhindern können, daß nicht vielen zu Kommerzien geschlagen worden, gleichwie häufige Fälle solcher Verwechrungen sich öfters gar zu deutlich geoffenbaret. Der ehemalige kaiserliche Rat zu Bischofstein, M. Henning Bosseinius führet derwegen in seinem voto zu dieser Klage. Ich will den Titel seiner nunmehr gar gemeinen Schrift hiehersetzen: Autum Tolo- **canum** oder Unterricht von geistlichen und weltlichen Kirchengütern, auch von Kirch und Gerafe, so der Kirchenrauh nach sich zieht. Lauterbach 1627. 4. Die römische Geistlichkeit hat zwar ungleich größere Wachsamkeit bewiesen; jedoch aber auch nicht alle Verwechrungen verhindern können. Die neuesten öffentlichen Nachrichten aus Frankreich enthalten ein für die römische Clerisey unangenehmes Beyspiel. Der König verbietet nicht nur, neue Stiftungen ohne besondere Erlaubnis zu machen, sondern wendet auch die für dem Jahre 1666 gemachte dazu an, die Schulden der Krone zu tilgen, und befiehlet gar blos diejenigen Stiftungen, welche diesen Namen in strengsten Verstande führen.

vielleicht alle drey wahr, oder auch alle drey falſch ſeyn. Dieſes einzige ſetze nur hinzu, daß der Herr Kanzler Pfaff einem ſichern großen Staatsmanne zu viel thue, wenn er glaubet, dieſer ſey ihm gänzlich zuwider geweſen: weil ich im Stande bin, zu verſichern, daß ſolcher vornehme Mann nur das hitzige Verfahren misbilligte, und dafür hielt, die äußerliche Einigkeit mit einer andern Partey ſey zu theuer erkaufet, wenn ſolche nicht anders, als mit Verfolgung vieler Leute in ſeiner eigenen Kirche, welche bona fide anderer Meynung ſeyn können, müſſe erhalten werden. Meynungen und Ueberzeugungen des Gemüthes laſſen ſich nicht durch äußerliche Zwangmittel einprägen. Es giebt ſowohl unter den reformirten als evangeliſchen Geiſtlichen harte Kopfe, und bey den letzten auch ſo vernünftige und billige Leute, als bey den erſten, welches ſich noch vor weniger Zeit geaußert zu E. da ein mit der Poſt gekommener Studioſus Theologiæ ſterbenskrank wurde, und vor ſeinem Ende in Ermangelung eines reformirten Geiſtlichen das evangeliſche Miniſterium erſuchen ließ, daß ſie ihm das heilige Abendmahl, was den Leib Chriſti anlangt, in ordentlichem Brodte reichen möchten, welches auch geſchehen iſt. In dem Heſſencaſſeliſchen, und zwar in der Claſſe von Eſchewег hat Auguſtinus von Steuben, ein evangeliſcher Prieſter, nun ſchon über zwanzig Jahre lang zugleich eine evangeliſche und zwo reformirte Gemeinen verſehen, in aller Eintracht und Friede, wie ſein Vorfahrer, ein reformirter Prediger, gleichfalls lange Zeit gethan hatte. Wenn jener bey dem Convent und Liebesmahl der eſchewegiſchen Claſſe (welche aus zwanzig reformirten und ſechs evangeliſchen Predigern beſteht) aus Scherz bisweilen gefragt wurde, von was für einer Religion er ſey? antwortete er: **Ich bin ein guter Chriſt, ihr andern aber ſeyd Secirer.**

Unterſchrift der Formulæ Concordiæ.

Zu Tübingen müſſen alle Profeſſoren, von was Facultät ſie auch ſind, die Formulam Concordiæ unterſchreiben. Herr N. hat unterzeichnet: Divinis veritatibus in hoc libro contentis ſubſcribo. Es iſt zwar wahr, daß man auf dieſe Art auch den Alkoran unterſchreiben kann; allein vielleicht iſt es doch rathſamer, ſolche allgemeine Ausdrückungen zuzulaſſen, als die Gewiſſen mit menſchlichen Regeln mehr und mehr zu beläſtigen, und die Zahl der Heuchler oder Meyneidigen zu vergrößern. Nach den Landsgeſetzen müßten im würtembergiſchen Herzogthume alle geiſtliche und weltliche Bediente, vom Oberſten bis zum Unterſten, bey Antretung ihrer Bedienung die Formulam Concordiæ unterſchreiben; allein man ſieht ſeit einigen Jahren nicht gar genau darauf. Man verſichert mich, daß der Herr ... ob er gleich beſtändig der reformirten Religion zugethan bleibt, dennoch kein Bedenken getragen, beſagtes ſymboliſches Buch zu unterzeichnen (*).

Ehemalige lächerliche Diſputation mit den rotenburgiſchen Jeſuiten.

Ehemals wurden die Jeſuiten von Rotenburg (welcher Ort zwo Stunden von Tübingen liegt) zu den theologiſchen öffentlichen Diſputationen nach Tübingen eingeladen; ſie ſind aber überdrüßig worden, ferner mehr zu kommen, nachdem folgende Umſtände vorgefallen. Der Prof. Müller präſidirte bey einer ſolchen Handlung, und wurde von den Jeſuiten mit ihren metaphyſiſchen Diſtinctionen und Subtilitäten dergeſtalt in die Enge getrieben, daß er ſich wenig mehr zu helfen wußte, und die Zuhörer fürchteten, es möchte endlich auf eine öffentliche Beſchimpfung des Herrn Präſidis ablaufen, welche ihnen allerſeits ſchlechte Ehre brin-

(*) **Bey den betrübten Spaltungen, welche in der evangeliſchen Kirche wegen der Unterſchrift dieſes ſymboliſchen Buchs unglücklicher Weiſe entſtanden ſind, haben ſich die ſtreitenden Parteyen in den neuern Zeiten gemeiniglich durch quia und quatenus voneinander unterſchieden. Schade iſt es nur, daß viele unter denen, welche am meiſten wider die Formulam Concordiæ ſprudeln, die gröſeſte Unwiſſenheit verrathen. Sind uns nicht Beyſpiele von Männern bekannt, welche**

bringen würde. In ſolcher Angſt laufen etliche zu D. O. und ſtellen ihm die allgemeine Noth und Gefahr vor. Dieſer war nicht angekleidet, der gerechte Eifer aber gegen die Widerſacher machte, daß er in Eile die Kleider und den Mantel um ſich warf, und als ein zum Kampfe begieriger Falk in vollem Fluge dem Collegio zueilete. Er zog bey ſeinem Eintritte in das Auditorium noch die Strümpfe in die Höhe, als er hörte, wie der eine von den zween abgeordneten Jeſuiten mit einer Freudigkeit, welche nur die gewiſſe Hoffnung des ſchon meiſt erfochtenen Sieges geben kann, redete. Die Stimme dieſes Opponenten war allein kräftig genug, den D. O. in ſolche Hitze zu ſetzen, daß er ſchon von weitem rief: Mentiris, Jeſuita, mentiris! Sobald er ſeinen Platz eingenommen, fragte er erſt weislich, worüber man diſputire, und was der Jeſuite für einen Einwurf gemacht habe? Der Kampf erhub ſich ſodann von neuem; die Jeſuiten wendeten alle Kräfte des Verſtandes und der Lunge an, den einmal erhaltenen Vortheil nicht wieder zu verlieren; und auf der andern Seite wirkte die Gefahr und bevorſtehende Schande, ſeinen abgeſagten Feind in den Thoren des Platzes, der vertheidiget werden ſollte, gänzlich obſiegen zu ſehen, einen ſolchen Muth und faſt verzweifelte Gegenwehr, daß Boileau in Verfertigung ſeines Heldengedichtes vom Lutrin, manches noch viel glücklicher würde ausgedrückt haben, wenn er dieſem Zweykampfe vorher hätte gegenwärtig beywohnen können. Die Sache bekam bald ein anders Anſehen, weil D. O. die ſcholaſtiſchen Waffen ſo gut zu gebrauchen wußte, als die Jeſuiten, welche endlich gezwungen wurden, auch nach dem Ausſpruche der unparteyiſchen Zuhörer, ſolchermaßen das Feld zu räumen, daß ſie ſich auch in nachfolgenden Zeiten nicht mehr entſchlieſſen wollen, auf dem Kampfplatze wieder zu erſcheinen.

Unter den Raritäten der tübingiſchen Univerſitätsbibliothek werden über ſiebentauſend Predigten gezeiget, welche der berühmte Cruſius in deutſcher Sprache gehöret, und ex tempore griechiſch nachgeſchrieben hat.

Von Herrn Gramlich.

Der Hofkaplan Gramlich, welcher ſowohl durch ſeine nützliche und gelehrte Schriften, als einige merkwürdige Umſtände ſeines Lebens bekannt iſt, hat vor kurzer Zeit das Irdiſche mit dem Ewigen verwechſelt. Als ein Knabe bekam er durch Muthwillen anderer Spielkameraden eine Bohne in das Ohr, welche ſo lange darinnen blieb, bis ſie endlich Wurzeln ſchlug, und nicht ohne große Lebensgefahr heraus gebracht wurde. Bey zunehmenden Jahren ſetzte ſich ein Gewächs in ſeinem Munde an, von der Größe eines Hühnereyes, daran er endlich würde haben erſticken müſſen, wenn man es nicht mit glüenden Eiſen ausgebrennet hätte. Dieſe Cur hat er über ein Viertheljahr lang ausgeſtanden, und über ſechshundert glüende Eiſen in den Mund bekommen; bey welcher Gelegenheit er ein Gelübde gethan, Gott inskünftige bey wieder erhaltener Geſundheit, ſowohl mit einem frommen Leben, als mit dem Munde im Predigtamte zu preiſen.

Datt.

Der gelehrte Conſiſtorialrath Datt, nach welchem mein Herr ſich erkundiget, iſt den 24 Febr. 1722 geſtorben, und hat auch mit ſeinem Beyſpiele bewieſen, daß kein Prophet in ſeinem Lande etwas gelte. Er hat ſchöne Vermehrungen zu ſeinem trefflichen Werke, de

che allerhand falſche Lehren, Widerſprüche und andre Ungereimtheiten tadeln, ohne dieſes Buch jemals geleſen zu haben? Die älteſten Nachrichten haben Hoſpinian in concordia diſcorde, und Hutter in der entgegengeſetzten concordia concorde geſammlet, denen Löſcher im dritten Theile der ausführlichen Hiſtorie der Religionsbewegungen c. 5 und 9 beyzufügen iſt. Die Schickſale dieſes Buchs in den Herzogthümern Schleswig und Holſtein haben die Verfaſſer des vierten Theils der däniſchen Bibliothek ſehr glaubwürdig und zuverläßig beſchrieben.

Pace publica, hinterlaſſen, die aber nach ſeinem Tode von Handen gekommen, ohne daß man noch eigentlich erfahren können, wo ſie nun ſtecken.

Parallele zwiſchen P. O. und Caramuel.

Dero ehemaliger guter Freund, der P. O. iſt gleichfalls erſt vor etlichen Jahren den Weg alles Fleiſches gegangen, ein Mann, der ſo beſondern Schickſalen und Veränderungen in ſeinem Leben unterworfen geweſen, daß man wenig Exempel ſeines gleichen finden wird, und wüßte ich ihm niemanden beſſer an die Seite zu ſetzen, als den berühmten Caramuel *b*). So wohl in Hof- und politiſchen, als gelehrten und geiſtlichen, ja ſo gar Kriegsbedienungen hat P. O. ſeine Geſchicklichkeit ſehen laſſen: und ob ich ihn gleich nicht gern als ein Muſter eines chriſtlichen Helden vorſtellen möchte; ſo hat er dennoch manches Uebel noch verhütet, und einsmals einer Dame, ſo in das ordentliche Kirchengebeth, gleichwie der Herzog, eingeſchloſſen zu werden verlangte, mit vieler Dreiſtigkeit geantwortet: es ſey ſolches überflüßig, und ſie ſchon darinnen begriffen, nämlich in der Bitte des Vaterunſers: **Erlöſe uns vom Uebel.**

Ritterſchule zu Eslingen.

Bey der Nachricht von dem Zuſtande der Gelehrſamkeit in hieſigen Landen, kann ich nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen die Ritterſchule, welche der Mag. Müller, mit Zuſchuß einiger reichsfreyen ritterſchaftlichen Cantons in Eslingen, drey Stunden von Ludwigsburg, und ſechs von Tübingen, angeleget hat. Sie iſt zwar bey weitem noch nicht in dem Stande, in welchen ſie kommen kann, indeſſen habe ich doch ſchon ſechs und zwanzig junge Edelleute daſelbſt angetroffen, welche in der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, Hiſtorie, Geographie, Mathematik, Muſik, Tanzen, Fechten, und mit der Zeit auch in den Anfangsgründen des bürgerlichen Rechts unterwieſen werden. Die Perſon giebt für Information, Holz, Licht, Wohnung, Wäſche und Tiſch jährlich nicht mehr als einhundert Thaler; und muß allein die Menge der Jugend machen, daß dergleichen Unternehmen ohne Schaden fortgeſetzet werde: welches indeſſen auch itzt ſchon nicht mit allzuguten Augen ſowohl von der Akademie zu Tübingen und den würtembergiſchen Conſiſtorialibus wegen des Gymnaſii zu Stutgard, als auch von ſolchen herzoglichen Miniſtern, die dem reichsfreyen Adel nicht allzugünſtig ſind, angeſehen wird *c*). Die Stadt Eslingen iſt ſchlecht; man ſieht aber daſelbſt ein ſchönes Ritterhaus, und ein Rathhaus, das nach neuer Art gebauet, und nach dem augſpurgiſchen für das ſchönſte in Deutſchland angegeben wird.

Ich bin ꝛ ꝛ ꝛ

Tübingen, den 20 Aug. 1729.

Fünf-

b) Dieſer Caramuel war zu Madrit gebohren von einer deutſchen Mutter, und hatte zum Vater einen Niederländer. Nachdem er ſeine Studia zurück gelegt, wurde er ein Ciſtertienſermönch und bald darauf Abt zu Moelroſe und Diſſenburg; ferner Abbas ſuperior der Benedictiner zu Wien und Prag, hienächſt ein Soldat, und in ſolchen Kriegsdienſten wider die Schweden Capitain über eine Compagnie zu Fuße; nach dieſem Oberaufſeher über die Befeſtigungs-Werke und Ingenieurs in Böhmen; bey dieſer Bedienung aber blieb er nicht, ſondern ſtarb endlich

Funfzehntes Schreiben.

Anmerkungen aus der Naturgeschichte des würtembergischen Landes.

Mein Herr!

Die gütigen Nachrichten, womit sie mich öfters beehren, sind mir allezeit sehr angenehm, und hat die Begebenheit mit dem Storche, welcher sich lieber selbst verbrennen, als seine Jungen, die er aus dem Brande nicht retten können, allein umkommen lassen wollen, zu vielerley Gedanken Anlaß gegeben. Ein guter Freund überschickte mir des folgenden Tages, als ich ihm dero Brief vorgelesen hatte, beykommende wohlgesetzte Verse:

Poesie auf einen Storch, so sich aus Liebe zu seinen Jungen selbst verbrannt.

Viderat arsuros flagranti in culmine nidos,
Nec teneras voluit linquere mater aves.
Undique prostantes animosa ciconia flammas
Sprevit, & in medio maluit igne mori.
Hanc modo Phœnici deceat præferre volucrem,
Non datur ex isto vita secunda rogo.

De eadem:

Effœtæ hanc docuit pietas succurrere matri,
Nec minus in natos nunc animavit amor.
Cum subita in charos furerent incendia nidos,
Pullorum haut renuit tristia fata sequi.
Noluit orba parens cineri superesse suorum.
Funera num vidit splendidiora Mogol?
Claruerit quamvis fumanti Scævola dextra,
Clarior incensæ fama volucris erit.
Fortius hæc certe facinus quam Mutius ausa est;
Torruit ille manum, tota sed arsit avis.

Wie fern man den Thieren eine Vernunft und Aneinanderhängung und Vergleichung ihrer Gedanken beylegen könne, verlange ich itzt nicht zu entscheiden, kann aber als eine gewisse Sache dasjenige versichern, was noch vor etlichen Jahren in dem Collegio Illustri zu Tübingen mit einem zahmen Storche sich zugetragen hat. Dieser lebte ruhig in dem Hofplatze, bis einsmals der Graf Victor von Grävenitz, der damals dort studirte, auf ein benachbartes Storchnest mit einer Kugelbüchse aus dem Collegio schoß, und vermuthlich den darauf sitzenden Storch verwundete, weil er in etlichen Wochen nicht vom Neste kam. Dieses geschah im Herbste, und die fremden Störche zogen nach Gewohnheit aus dem Lande. Im folgenden Frühlinge fand sich ein Storch auf dem Dache des Collegii ein, der mit seinem vielen Klappern zu verstehen gab, daß er den im Hofe herum spazierenden zahmen

Begebenheiten eines Storches zu Tübingen.

lich als Bischof von Vigevano. Er war wegen seines scharfsinnigen Verstandes in so großem Ruhme, daß, als er einsmals an einem Orte, wo man ihn nicht kannte, bey Gelegenheit einer öffentlichen Disputation einen gelehrten Mönch sehr in die Enge trieb, dieser endlich aus Ungeduld und Beschämung mit den Worten herausfuhr: Aut Diabolus es, aut Caramuel. Ein gleiches wird vom Petro Lombardo erzählet.

c) Diese Ritterschule ist im Jahre 1732 wieder eingegangen, als Herr M. Müller nach Worms berufen worden.

Storch gern bey ſich haben wollte. Dieſem aber war ſolche Freyheit wegen der beſchnittenen Flügel verbothen, und alſo mußte es der Fremdling wagen, mit vieler Vorſichtigkeit erſtlich auf die oberſten Galerien, des andern Tages etwas niedriger, und endlich nach vielen Ceremonien ganz unten in den Hof zu kommen. Der zahme Storch, welcher ſich nichts Böſes bewußt war, gieng ihm mit einem ſanftmüthigen Geklapper entgegen, und gedachte ihn aufs freundlichſte zu empfangen, als er mit Verwunderung erfahren mußte, wie ihm der andere mit vielem Ungeſtüme anfiel. Die gegenwärtigen Zuſeher verjagten zwar dieſesmal den fremden Storch, der ſich aber dadurch ſo wenig abſchrecken ließ, daß er vielmehr die folgenden Tage wieder kam, und im ganzen Sommer den zahmen Storch mit beſtändigen Scharmützeln beunruhigte. Herr G. R. v. F. hatte befohlen, daß man dem zahmen Storche nicht beyſtehen ſollte, ſo lange er es nur mit einem einzigen Gegner zu thun hätte: alſo lehrte ihn die Noth, beſſer auf ſeiner Hut zu ſeyn, und ſich dergeſtalt zu wehren, daß der Fremdling ſich zu Ausgange der Campagne keines großen Vortheils zu rühmen hatte. Im folgenden Frühjahre kamen an ſtatt eines einzelnen Storches, auf einmal vier, welche ohne vorgängige Weitläuftigkeit in den Hof des Collegii hinunter flogen, und den zahmen Storch feindlich angriffen. Dieſer that zwar in Gegenwart vieler Zuſeher, ſo auf den Galerien ſtunden, übermenſchliche Dinge, wenn ich alſo reden darf, und wehrte ſich mit ſeinen von der gütigen Natur verliehenen Waffen aufs äußerſte; allein die Menge der Widerſacher begonnte dennoch der gerechten Sache obzuſiegen, Muth und Kräfte verließen den zahmen Ritter, und es ſchien mit ihm gethan zu ſeyn, als ſich eine unvermuthete Hülfe hervor that. Die im Hofe vorhandene ſämmtliche wälſche- und andere Hähne und Hühner, Enten, Gänſe und alles übrige Federvieh, deſſen Freundſchaft ſich der edle Storch ohne Zweifel mit ſeinem freundlichen und beſcheidenen Umgange erworben hatte, ſcheueten keine Gefahr, ſondern ſchlugen um ihn eine Wagenburg, unter deren Schutz er ſich mit Ehren aus dem ungleichen Gefechte zurück ziehen konnte. Selbſt ein Pfau, der ſich vorher niemals mit dem Storche vertragen können, ergriff bey ſolchen Umſtänden die Parten der unterdrückten Unſchuld, und wurde, wo nicht ein aufrichtiger Freund, jedoch zum wenigſten ein Syncretiſt zum Vortheile des Storches. Man gab hierauf fleißiger auf ſolche verrätheriſche Unternehmungen der fremden Störche Acht, und wurde kein Blut mehr vergoſſen, bis endlich zu Anfange des dritten Frühjahres über zwanzig Störche mit größter Furie in den Hof hinein ſtürzten, und ehe weder Menſchen noch die getreue Leibwache das ihrige thun konnten, den armen Storch ums Leben brachten; welches er doch durch ſeine tapfere Gegenwehr noch theuer genug zu verkaufen ſuchte. Der Haß der Fremdlinge gegen dieſes unſchuldige Blut kann unmöglich anders woher rühren, als von dem Büchſenſchuſſe, der aus dem Collegio

(*) Wer alles, was man von den Seelen und von dem Verſtande der Thiere von undenklichen Zeiten her behauptet hat, kurz zuſammengefaßt leſen will, den wird des Herrn Ribovs Abhandlung de anima brutorum vergnügen können. Einige Weltweiſen haben der Sache ohnzweifel zu viel, und andere zu wenig gethan. Eine Geſchichte, welche dem D. Gahrliep mit ſeinem zahmen Fuchſe begegnet iſt, ſoll hiebey die Aufmerkſamkeit der Leſer unterhalten. Gahrliep ließ ſeinen zahmen Fuchs alle Abende an die Kette legen, und dieſer ertrug ſein Schickſal mit einer mehr als thieriſchen Großmuth. Er merkte bey einigen angeſtellten Verſuchen, daß ſich ſein Halsband über den Kopf ſtreifen laſſe. Er bediente ſich einer ſo ſchönen Gelegenheit zur Nachtzeit, und richtete unter den Hühnern und Gänſen der Nachbarn eine ſeiner Raubbegierde gemäße Niederlage an. Er kehrte jedesmal vor Anbruche des Tages zu Hauſe, er ſtreifte ſein Halsband wieder über den Kopf, und reinigte ſich dadurch von allem Verdachte der Ausſchweifungen. Bey den

legio gekommen, und fälſchlich dahin muß ausgeleget worden ſeyn, als wenn ſolcher auf Anſtiften des zahmen Storches geſchehen, und dieſer mit unter der Decke gelegen ſey (*).

Würtembergiſche Petrefacten.

Nachdem ich einmal in die Naturgeſchichte gerathen: ſo iſt billig, daß ich von denenjenigen verſteinerten Sachen, welche ich in hieſigen Gegenden geſehen, und theils ſelbſt geſammelt habe, Nachricht ertheile. Ich ſetze aber zum voraus, daß mein Herr noch ein Liebhaber dieſer Dinge ſey. Denn in dem Falle, daß ſie hierinnen ihre Neigung verändert haben: ſo halte ich fürs beſte, daß ſie das übrige dieſes Schreibens ungeleſen laſſen, weil es ihnen nicht anders als langweilig vorkommen kann. Alle bergichte unebene Gegenden haben dieſes voraus, daß ſie ſowohl in itztgedachten als andern natürlichen Merkwürdigkeiten einen größern Reichthum, als die großen weiten Ebenen beſitzen, und findet dieſer Satz auch in Betrachtung des Herzogthums Würtemberg ſeine Richtigkeit.

Vorgegebenes Caput Meduſæ.

Unter die hieher gehörigen vornehmſten Stücke rechne ich billig die ſchwarze Schiefertafel, welche der Hofprediger D. Hiemer hinterlaſſen hat *a*). Sie iſt drey Fuß und zehn Zoll lang, drey Fuß und drey Zoll breit, und ſtellt im Erhabenen verſchiedene über einander liegende Stellas marinas von einer beſondern Art vor. Dasjenige, was man insgemein den Schwanz zu nennen pfleget, beſteht aus fünfeckigten, ungleichen und abwechſelnden Theilchen oder Aſteriis, welche von aſchfarber und glänzender oder ſelenitiſcher Materie ſind. Der Ort, wo dieſer Stein gefunden worden, heißt Ombden, und liegt zwiſchen Kirchheim und Goppingen. D. Hiemer hat von dieſer Rarität ein beſonderes Schreiben an den D. Scheuchzer drucken laſſen, in welchem er gedachtes Petrefactum für eine ſolche Seecreatur ausgiebt, die vom RVMPHIO in ſeinem amboyniſchen Raritätenkabinette unter dem Namen Capitis Meduſæ beſchrieben wird. Das ſogenannte Caput Meduſæ hält ſich vornehmlich im Freto Waigat und bey Spitzbergen, wie auch im weißen Meere und bey Archangel auf, in welchen Gegenden die Einwohner des Landes ihm den Namen einer Meerſpinne zu geben pflegen. Wo man viele dergleichen Creaturen antrifft, vermuthet man Wallnſche, weil dieſe ſie gern freſſen und ihnen aus ſolcher Urſache nachfolgen. Man fängt ſie lebendig an hölzernen Stöcken, um welche ſie ſich im Waſſer zu ſchlingen pflegen. Eine davon iſt vom Czare Peter, als ein Geſchenk an den König Auguſt geſandt worden, und noch in der Naturaliengalerie des dresdeniſchen Zwingers zu ſehen. Ein noch ſchöneres Caput Meduſæ beſitzt D. Kisner in Frankfurt am Mayn. Die Mitte oder das Centrum dieſes Thieres iſt breit und dick, es vertheilet ſich aber rund herum in viele Aeſte, welche ſich in einer Menge kleiner Faſerchen, die aus vielen zarten Theilen zuſammen geſetzet ſind, und an Dünne einem Pferdehaare wenig nachgeben, endigen. Wenn das Thier ſtirbt, krümmen ſich dieſe rami oder Aeſte gegen die Mitte des Körpers zuſammen: ſo lange es aber lebet,

Stellæ marinæ.

den heftigen Klagen der Nachbarn ſchien die Unſchuld des Fuchſes deſto bewährter, weil die Hühner und Gänſe des Gahrlieps einer ungeſtörten Ruhe genoſſen. Endlich wurde der Räuber von einem auflaurenden Nachbar ertappet. Der Herr Doctor mußte den Schaden erſetzen, und der Thäter wurde zur Anatomie verdammet. Man leſe hiebey *Joh. Henr.* MÜLLER diſſ. de brutorum actionibus mechanice inexplicabilibus, Altorf. 1719; und *Hier.* RORAR. Quod animalia bruta ſæpe ratione utantur melius homine, Helmſt. 1728. Die meiſte Aufmerkſamkeit verdienen zwo lehrreich geſchriebene Abhandlungen: des Herrn Prof. Winklers Unterſuchungen von dem Seyn und Weſen der Seelen der Thiere, Leipzig, 1745; und des Herrn Prof. Meiers Verſuch eines neuen Lehrgebäudes von den Seelen der Thiere, Halle, 1749, 8.

a) Seit der Zeit, daß obiges geſchrieben worden, iſt gedachte Schiefertafel eigenthümlich an mich, und dann ferner an den weltberühmten königlichgroßbritanniſchen Leibmedicum D. Hugo in Hannover, gekommen.

lebet, dienen ſie ihm zur Bewegung von einem Orte zum andern, indem es im Schwimmen alle ſeine Enden zuſammen zieht, und hernach gleichſam als Ruder wieder von ſich ſchlägt. In dem trefflichen Vorrathe von verſteinerten Dingen, welche der Licentiat Joh. Heinrich von Sprekelſen zu Hamburg geſammelt hat, habe ich auch ein ſonderbares hieher gehöriges Stück bemerket, deſſen mittelſter dicker Körper aus runden erhabenen concamerationibus, welche den alveolis belemniarum gleichen, beſteht. Es iſt ſolches nebſt vielen andern ſchönen Petrefactis bey Aranville in der Normandie gefunden worden.

Die viele Künſteley, welche D. Hiemer an ſeinem Schiefer gemacht, hat die Hauptſtämme der Figur ein wenig abgerieben, und die Glieder derſelben einander faſt völlig gleich oder rund gemacht, an ſtatt daß ſie fünfeckig und von ungleicher dabey auch abwechſelnder Dicke ſeyn müſſen.

Aus dieſer itzberührten Anmerkung iſt nicht nur der hiemeriſche Kupferſtich, ſondern auch ſeine Muthmaßung, daß ſolches Petrefactum ein wahrhaftes Caput Medusæ geweſen, zu verbeſſern, indem dieſes letzte aus keinen dergleichen Entrochis oder Gliedern zuſammen geſetzet iſt, auch nirgends große Klumpen von Fäſerchen beyſammen hat. Hingegen kann man gedachtes würtembergiſches Petrefactum mit allem Rechte unter die Stellas marinas zählen, welche mehr als hundert Arten ausmachen, meiſtentheils aber ihre Entrochos gerade zu und ohne Vertheilung in mehrere Aeſte haben. Wollte man ja das nordiſche Caput Medusæ mit unter dieſem Namen begreifen, ſo müßte man es Stellam arborescentem nennen. An den eigentlichen Stellis marinis ſind die Asteriæ, Trochitæ oder kleinen Theilchen (welche zuſammen gefüget den Namen von Entrochis führen) von vier, fünf, ja ſechs Ecken, theils auch rund, und haben ſie gemeiniglich Glieder von anderer Figur und Dicke wechſelsweiſe zwiſchen ſich. Man findet ſie ſowohl in vielen andern Provinzen Deutſchlandes, als insbeſondere im Würtembergiſchen beym Dorfe Ombden, desgleichen bey Echterdingen zwiſchen Tübingen und Stutgard, am Achalmberge oder Achelberge bey Reutlingen, beym Kloſter Bebenhauſen ohnweit Tübingen, zu Boll und anderwärts.

Nächſt dieſen verdienen die vielen kleinen Gebeine, welche bey Canſtadt *b*) eine Stunde von Stutgard ausgegraben worden, in Betrachtung gezogen zu werden. Nicht nur die holen Röhren, welche man noch in gar vielen bemerket und für nichts anders als für Behältniſſe des Markes anſehen kann, ſondern auch die eigentlichen anatomiſchen Unterſuchungen beweiſen, daß ſie Ueberreſte vieler kleiner und unterſchiedener Thiere, ſonderlich von Ratzen, Mäuſen ꝛc. ſeyn. Man bemerket gar deutlich die mandibula, dentes, ossa scapularum, vertebras, costas, claviculas, ossa humerorum, cubitorum, metacarporum, femorum, tibiarum, caudarum, und andere Theilchen, welche in einem Strato verſammlet und von andern größern Knochen abgeſondert ſind. Die größeſten und theils ganz ungeheuren Stücke von Knochen und Zähnen nehmen gleichfalls ihr eigenes Stratum ein, und kann davon des D. Spleiß beſondere Beſchreibung und REISELII Brief an den D. Spleiß, welchen dieſer ſeinem Oedipo osteolithologico de Corn. & Ossib. fossil. Canſtad. vorgeſetzet hat, nachgeſehen werden. Daß ſie ins regnum animale gehören, zeigt ſowohl der Augenſchein, als die chymiſchen Proben, welche der ehemalige öringiſche Medicus D. Joh. Samuel Karl damit vorgenommen hat (*). Diejenigen, ſo dergleichen große Knochen und Zähne von Rieſen her-

Große Knochen.

Ob ſie von Rieſen?

b) Man findet dergleichen kleine Gebeine auch zu Nieder-Joſſen im Fürſtenthume oder der ehemaligen Abtey Hersfeld.

(*) Hier iſt der Titel der Schrift, worinnen er ſeine Entdeckungen beſchrieben hat: Lapis lydius philoſophico-pyrotechnicus ad oſſium foſſilium

herleiten, bedenken nicht, daß ſie mit ihren Gründen mehr, als ſie ſelbſt wollen, beweiſen würden. Ich beſitze einen Zahn, der vor kurzer Zeit in dem churbraunſchweigiſchen Amte Calenberg gefunden worden, und fünf Pfunde nach dem Fleiſchergewichte ſchwer iſt. An demſelben ſieht und unterſcheidet man deutlich die Wurzeln, die äußerſte harte Schale oder Glaſur, und die innerſte weichere oder mehlhafte Materie, ſo als eine marga an der Zunge klebet. Wenn man nun bedenket, daß ordentlicher Weiſe ein Menſch zwey und dreyßig Zähne im Munde hat, und man dabey einen Ueberſchlag des Gewichtes von einem gewöhnlichen Menſchenzahne gegen eine ſolche fünfpfündige Laſt machet: ſo müßte der Rachen eines ſolchen Rieſen beynahe ſo groß geweſen ſeyn, daß man mit einem kleinen Fuder Heu hätte hinein fahren können, und würde ein ſolches abentheuerliches Geſchöpf ohngefähr drey hundert Zentner gewogen haben; an welchen lächerlichen Saß noch niemand im Ernſte gedacht hat. Von denen canſtadter Zähnen (die übrigens nicht von einerley Art oder von einerley Thieren ſind) wiegen etliche ſieben und mehr Pfunde: und reimen ſich die übrigen Gebeine auch deswegen nicht zu menſchlichen Körpern, weil etliche derſelben zehn und mehr Fuß lang ſind. Im Jahre 1700 hatte man in allen an großen Zähnen, Schulterblättern, Ribben und Rückgradsgelenken über ſechszig Stücke gefunden, davon die vornehmſten noch in der herzoglichen Kunſtkammer zu Stutgard aufbehalten werden. Theils ſcheinen von großen Raubfiſchen, oder von Bären, Tygern, Löwen, Pferden ꝛc. theils auch (ſonderlich die größeſten Zähne) von Elephanten zu ſeyn. Dieſe Muthmaßung wird wenigern Widerſpruch finden, wenn man erwäget, daß man auch im Jahre 1672 zu Camburg in Thüringen, und im 1685ſten Jahre bey Hildburghauſen einige von den langen Elephantenzähnen oder Fängen, woraus das Elfenbein gemachet wird, in der Erde gefunden hat. Ja im Jahre 1695 wurde bey Tonna in Thüringen ein ganzes Elephantengerippe mit vier dentibus molaribus, oder Backenzähnen, und den zween acht Fuß langen elfenbeinernen Fängen ausgegraben. Von dem petrificirten Scelet eines Krokodils, das in thüringiſchen Bergwerken gefunden worden, handeln die Miſcellanea Berolinenſia. In der Baumannshöle, wie nicht weniger in der ſcharzfeldiſchen Höle auf dem Harzgebirge, werden nicht nur mancherley Zähne, ſondern auch Rückgradsgelenke, Schulterblätter, Ribben und dergleichen von wilden Thieren ausgegraben. Auch in Siberien iſt es nichts rares, daß Elephantenzähne und große Knochen in der Erde entdecket werden, und nennen die Einwohner dieſelben Mammonsgebeine. Bey Boll im Würtembergiſchen findet man petrificirte und in Stein verwachſene Sceleta, aus deren Rückgraden (weil ſie ohne durchgehende Hölung und Mark ſind) man abnehmen kann, daß ſie von Fiſchen ſeyn. Eine Probe davon beſitzt der gelehrte Anatomicus und D. Med. Mauchart in Tübingen, und noch ein größeres Stück zeiget man in der Naturaliengalerie zu Dresden, wohin es von dem berühmten Chymico und tübingiſchen Apotheker Gmelin, für funfzig Reichsthaler verkaufet worden iſt.

Gerippe von Elephanten, Krokodilen, ꝛc.

Das ſechseckigte Mauerwerk, welches auf dem etwas erhabenen Plaße, wo zu Canſtadt die großen Gebeine ausgegraben worden, ſtund, hat etlichen Gelehrten Gelegenheit gegeben, zu muthmaßen, als ſeyn ſie erſt zur Zeit, da die römiſche Macht ſich in dieſer Gegend ausgebreitet, hieher verſcharret worden. Allein die Römer haben wenig Elephanten nach Italien gebracht, auch ſich niemals derſelben gegen die deutſchen Völker gebrauchet; die

lium docimaſiam analytice demonſtrandam adhibitus & per multa experimenta chymico-phyſica in lucem publicam miſſus ab *Ioh. Sam.* CARL L. & medico ord. Oringenſi, Francof. ad Moen. 1703.

die ſpitzigen und ſcharfen Zähne, welche man gleichfalls bey den übrigen entdecket, zeigen über dieſes an, daß etliche der Gerippe von andern großen und wilden Thieren ſeyn müſſen; es iſt aber nicht abzuſehen, warum die Römer allhier, als in einem Winkel ihres Reichs, da keine Amphitheatra waren, ſo viel wilde und koſtbare Thiere ſollten unterhalten haben: noch viel weniger kann man begreifen, warum ſie ſolche ſo tief unter ein ſchönes Gebäude, welches vielleicht ein Tempel oder Thurm einer wahrſagenden Frau, wie die Velleda bey den Deutſchen war, geweſen ſeyn mag (*), verſcharret haben ſollten *c*). Vielmehr iſt wahrſcheinlich, daß diejenigen, ſo dieſes Gebäude aufgeführet, nichts von den darunter befindlichen Knochen gewußt haben, und dieſe viele Secula vorher dahin gekommen ſind, weil das Stratum terræ, in welchem ſie lagen, zwanzig Fuß tiefer, als das Fundament der Mauer war, auch dergleichen Knochen aus dem feſten Felſen zum Vorſcheine kamen, als dieſer mit Pulver geſprenget wurde.

Erläuterung der Petrefactorum aus der allgemeinen Sündfluth.

Bey der Unterſuchung des Urſprunges dieſer und anderer Creaturen, welche man verſteinert und tief in der Erde findet, zeigen ſich allenthalben viele Schwierigkeiten, wo man ſeine Zuflucht nicht zu der Wirkung der allgemeinen Sündfluth nimmt, oder auch zu den Veränderungen, die unſere Weltkugel, ſelbſt noch vor der Sündfluth, mag erlitten haben. Diejenigen, ſo ein Spiel der Natur (**) aus dieſen Dingen machen wollen, haben ſich gewißlich niemals die Mühe gegeben, ſolche Petrefacta genau gegen die Originale, deren Nachahmung ſie (ihrer Meynung nach) ſeyn ſollen, zu halten, weil ſie ſonſt ohne Zweifel aus der künſtlichſten Structur und der trefflichſten Ausdrückung der zarteſten Fugen, Striche, Löcher, Schuppen und aller Glieder, welche die Petrefacta mit andern lebendigen Geſchöpfen gemein haben, würden erkennen müſſen, daß eben ſo leicht und noch leichter von der ſpielenden Natur eine vollſtändige engliſche Repetiruhr hervor gebracht werden könne, und zwar nicht nur eine einzige, ſondern viele tauſend, welche alle einerley Proportion und künſtliche Ausarbeitung der kleinſten Räder hätten. Man mag unter dem Namen der Natur begreifen, was man will, ſo iſt es entweder ein Nichts, dem eine künſtliche und beſtändige Wirkung keinesweges zugeſchrieben werden kann, oder es iſt ein Weſen, von welchem man ohne Hindanſetzung des ihm gebührenden Reſpects nicht ſagen kann, es ſpiele.

Zu dieſer itzgedachten Anmerkung kömmt, daß man z. E. an vielen verſteinerten Muſcheln

(*) Man wird dieſer Muthmaßung nicht alle Glaubwürdigkeit abſprechen, wenn man bedenket, daß Velleda nicht das einzige Frauenzimmer geweſen, deſſen Anſehen die alten Deutſchen bezaubert hatte. Tacitus ſetzt ihr mehrere an die Seite de mor. German. c. 8: Vidimus ſub Divo Veſpaſiano Velledam diu apud plerosque numinis loco habitam; ſed & olim Auriniam & complures alias venerati ſunt, non adulatione nec tamquam facerent deas. Und hiſt. l. IV, c. 61: Ea virgo nationis Bructeræ late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas & augeſcente ſuperſtitione arbitrentur deas. Daß Velleda auf einem Thurme gewohnet habe, bejahet Tacitus ausdrücklich hiſt. l. IV, c. 65; und der Biſchof Ferdinand zu Paderborn rechnet ihre Wohnung in der Vorrede der monum. Paderborn. billig unter die verehrungswürdigſten Denkmaale des Alterthums. Nichts iſt ähnlicher, als was Hubert Thomas Leodius von der Jettha erzählet antiqu. Heidelberg. p. 296: Quo tempore Velleda virgo in Bructeris imperitabat, vetula quaedam, cui nomen Jettha, cum collem, ubi nunc eſt arx Heidelbergenſis, & Jetthæ collis etiam nunc nomen habet, inhabitabat, vetuſtiſſimumque fanum incolebat, cuius fragmenta adhuc nuper vidimus, dum Comes Palatinus Fridericus factus Elector egregiam domum conſtruxit, quam novam aulam adpellant. Haec mulier vaticiniis inclita, & quo venerabilior foret, raro e fano in conſpectum hominum prodiens, volentibus conſilium ab ea petere de feneſtra non prodeunte vultu reſpondebat.

Muſcheln noch diejenige glänzende Schale oder teſtam findet, welche dergleichen Thiere in der See haben. Ja was noch mehr, ſo bringet man bey der Calcinirung und bey andern chymiſchen Verſuchen, die man mit dieſen Schalen der Petrefactorum vornimmt, gar nicht dasjenige heraus, was die Erde oder die Felſen, worinnen ſie liegen, geben; ſondern vollkommen dasjenige, was aus den teſtis marinis, oder Seemuſcheln zubereitet wird, und leiſten auch beyderley Materien in dem Gebrauche der Arzeneyen einerley Nutzen. Daß aber eine allgemeine Waſſerfluth dergleichen Umkehrung und Vermiſchung unſers Erdbodens verurſachet haben müſſe, iſt nicht nur daraus abzunehmen, daß dieſe verſteinerte Dinge ſowohl auf den höchſten Gebirgen, als in den tiefſten Gründen ſich befinden, ſondern auch daraus, daß wir anitzt ſolche Muſcheln und Thiere bey uns verſteinert ausgraben, welche unſers Wiſſens niemals in andern Gegenden, als in Aſien und Africa geweſen, auch noch itzt ſich daſelbſt allein aufhalten.

Was mir bisweilen am bedenklichſten bey dieſen Petrefactis überhaupt vorgekommen, iſt die große Menge von einerley Art oder ſpecie, welche man öfters an einem Orte beyſammen antrifft, wie z. E. bey Brüggen im Hildesheimiſchen viele Millionen Trochitæ oder Theilchen von Stellis marinis bey Haufen liegen, und ganze Felſen, woraus auch das ſchöne Schloß daſelbſt gebauet worden, damit angefüllet ſind. Allein ich habe hiernächſt in Betrachtung gezogen, wie es nicht anders habe ſeyn können, als daß die ungeſtüme Gewalt der Wellen alle ſolche homogenea oder Körper, die am Gewichte, Geſtalt und Materie einander gleich geweſen ſind, hie und da haufenweiſe zuſammen bringen müſſen, ſich auch dergleichen Creaturen von einerley Art gemeiniglich in Menge beyſammen aufhalten. Wer hievon einen in die Sinne fallenden Beweis haben will, darf nur zu Scheveningen oder an andern Orten die Ufer der offenbaren See beſehen, da er ohne Mühe dieſe oder jene Art Muſcheln faſt in unzähliger Menge am Strande antreffen wird, welche er eine halbe Stunde davon vergebens ſuchet. Ueber dieſes iſt zu glauben, daß nach der allgemeinen Sündfluth die Austrocknung mancher niedrig liegenden Gegenden viele Jahre erfordert haben wird, in welcher Zeit eine in Menge beyſammen liegende Art von Seemuſcheln ſich faſt auf eine unbegreifliche Anzahl hat vermehren können, bis ihr endlich alles Waſſer entgangen, und ſie in einen Schlamm, woraus mit der Zeit ein harter Stein entſtanden, eingehüllet worden (***).

c) Daß man auch unausgearbeitete große Elephantenzähne zur Zierde in dem Tempel der Juno auf der Inſel Malta aufgehoben, ſieht man aus CICERONIS Orat. II. in Verrem.

(**) Die ungegründeten Hypotheſen des Whiſton und des Thom. Burnets in ſeiner theoria ſacra telluris, ſind durch den Fleiß der glücklichſten Naturforſcher entkräftet worden. Die Inſtanz, welche hier der Verfaſſer von den engliſchen Repetirubren machet, iſt allein ſchon vermögend, die Spiele der Natur, dieſe Hirngeburten des ausſchweifenden Witzes, zu vereitlen. Man leſe aber auch des D. S. Büttners rudera diluvii teſtes, Lipſ. 1710, welche S. 171 bis 184 die Unterſuchung eines großen Arztes des D. Stahls von Entſtehung der verſteinerten Sachen enthalten. Womit *Ioh.* WOODWARD ſpecimen geographiæ phyſicæ, Tigur. 1704 zu vergleichen. Da die häufigſten Druckfehler die Ausgabe dieſer Schrift ganz verunſtaltet haben, ſo iſt die richtigere Ueberſetzung vorzuziehen: Phyſikaliſche Erdbeſchreibung oder Verſuch einer natürlichen Hiſtorie des Erdbodens. Erfurt 1744, nebſt der Beantwortung der hierüber gemachten Zweifel 1746. Vielleicht verdienet Leibnitz den größten Beyfall, wenn er die petrefacta luſus imaginationis humanæ nennet in Protog. §. 18, 20. Unter den neueſten und gründlichſten Schriften gehöret hieher des Herrn Prof. Krügers Geſchichte der Erde in den allerälteſten Zeiten, 1746, und des Herrn Prof Delius rudera diluvii teſtes, 1748.

(***) Dieſes Urtheil hat die größte Wahrſcheinlichkeit vor ſich, und kann faſt unwiderſprechlich

Uebrigens machen die Urtheile vom Urſprunge der Petrefactorum keinen Glaubensartikel aus, und iſt nichts abgeſchmackters, als daß D. Reißel und der alte Schuckark, Antiquarius und Aufſeher der herzoglichen Kunſtkammer zu Stutgard, ſich über der Erklärung der canſtadtiſchen Gebeine dergeſtalt entzweyet haben, daß ſie beſtändige Feinde geblieben ſind.

Gloſſopetræ. Man findet bey Bebenhauſen, desgleichen auf dem Achelberge, und an etlichen andern Orten des würtembergiſchen Landes auch Gloſſopetras, dergleichen man insgemein aus Malta bringet, und für Schlangen- oder Natterzungen ausgiebt. Sie ſollen in dieſer Inſel von dem Wunderwerke, welches der Apoſtel Paulus auf ſeiner Reiſe daſelbſt gethan, ihren Urſprung haben; daher man ſie auch ſowohl als die ſogenannten Schlangenaugen und die der terræ Lemniæ gleichende weiße Erde, in welcher ſie liegen, für ein ſicheres Mittel wider Gift und gefährliche Biſſe der Thiere hält. Allein wenn man auch die Frage, ob Paulus jemals in der Inſel Malta geweſen (*), bey Seite ſetzet: ſo kann man doch leicht zeigen, daß dieſe Zungen mit den Schlangen keine Gemeinſchaft haben, ſondern nichts anders ſind, als Zähne von der Lamia, oder von Piſce und Cane Carchariæ; gleichwie die erhabene und innen etwas hole Occhi di Serpi (wie ſie in Italien genennet werden) eigentlich die Backenzähne des Lupi marini ſind, oder Beinchen, welche an dem Gaumen des Fiſches Sarago feſt ſitzen. Es iſt kein Wunder, wenn die Gloſſopetræ faſt aller Orten gefunden werden, weil nicht nur ihre Materie die allerdauerhafteſte iſt, ſondern auch öfters eine einzige Carcharia mehr als vier bis fünf hundert ſolcher Zähne im Rachen hat, wie ich aus denenjenigen, welche in den mitternächtlichen Meeren gefangen worden, an verſchiedenen Orten und ſonderlich bey Hans Sloane in London, und bey Valiſnieri zu Venedig deutlich bemerket habe. Sie ſtehen bey etlichen dieſer Fiſche einfach, bey andern in zwo, dren, vier bis fünf Reihen hinter einander, und zwar alſo, daß das Thier ſie ſowohl platt niederlegen und den Rachen ganz glatt machen, als auch nach Art eben ſo vieler Reihen von ſcharfen und ſpitzigen Palliſaden in die Höhe richten kann. Man hat auch eine Art von Meerigeln, deren

Canis Carchariæ Rachen.

ſprechlich erwieſen werden mit dem foſſili, welches in Mainz auf der Feſtung häufig ausgegraben wird. Es iſt eine terra margacea, in welcher eine unglaubliche Menge von einem ſeminio concharum zu ſehen, welche theils kleiner, theils größer als ein Hirſekörnlein ſind, und denen, wie hier der Verfaſſer redet, das Waſſer endlich entgangen, worauf ſie in dem Schlamme verſteinert worden.

(*) Dieſe zweifelhafte Frage gründet ſich auf das ungegründete Vorurtheil einiger Ausleger, welche lieber die Inſel Meleda, ſonſt Melitime genannt, für die Inſel Malta ausgeben wollen. Das unwahrſcheinliche bey dieſer Meynung offenbaret ſich aus der Reiſe Pauli ſelbſt. Paulus ſegelte aus Malta nach Syrakus. Meleda aber liegt im adriatiſchen Meerbuſen bey Raguſa. Er hätte alſo aus unbegreiflichen Urſachen einen Weg doppelt reiſen müſſen, da er doch gerade gegen über in einem wälſchen Hafen hatte einlaufen und nach Rom zu Lande kommen können. Es hat überdieſes ſich noch niemand unterſtanden auszumachen, dafern Paulus nicht in Malta verunglücket, ob ſolches bey Meleda, in der Gegend von Raguſa, oder bey Melada, einer dalmatiſchen Stadt geſchehen ſey. Die ausführlichſte Nachricht hievon ertheilet *Frid. Chriſt.* BÜCHER in Peregrinatione D. Pauli transmarina geographice deſcripta, Viteb. 1679.

(**) Dieſe alſo genannte Schlangenzungen oder piſcis Carchariæ dentes foſſiles finden ſich in der Schweiz, in Crayn bey Podgoriz, in den Niederlanden bey Gent und Antwerpen, in der Pfalz bey Alzey, und bey Lüneburg, und ſind allerdings ein ſicherer Beweis einer großen Ueberſchwemmung und darauf erfolgten Niederlage fremder Fiſche. Ueber die ungeheure Menge derſelben darf man ſich nicht verwundern, weil ein Carcharia viele hundert ſolcher Zähne liefern kann. Peter Kolb, der dieſen Fiſch ofters geſehen und davon geſpeiſet hat, unterrichtet uns in ſeiner Beſchreibung des Vorgebirges guter Hoffnung S. 197, daß die verſchwenderiſche Natur dem Carcharia drey Reihen, dem andern Geſchlechte

deren Stacheln aber nicht ſo breit, als die Gloſſopetræ, ſondern gegen das Ende den Dornen ähnlicher ſind. Die Gloſſopetræ ſind verſchiedener Arten, und theils glatt mit einer kleinen Beugung, theils gerade, und auf den Seiten mit kleinen Zackchen, als mit einer Säge, verſehen. Beyderley Arten ſind in Malta, und im würtembergiſchen Lande ſowohl bey Bebenhauſen als anderwärts zu finden (**).

Terra ſigillanda.

Sollten die itzgedachten malteſiſchen Zähne von einiger Kraft in der Arzeney ſeyn: ſo würden dergleichen in Schwaben und an andern Orten befindliche Stücke, auch wohl dieſelbe Wirkung thun, gleichwie die bey Urach im Würtembergiſchen befindliche weiße Erde es der malteſiſchen Terræ ſigillandæ noch zuvor thut.

Belemnitæ.

Von denen bey Blaubeuern befindlichen Belemniten hat der gelehrte memmingiſche Medicus, D. **Ehrhard**, eine artige Diſſertation geſchrieben: und habe ich dergleichen Steine auch aus dem Herzogthume Würtemberg vom Achelberge, von Nürtingen, Pöppingen, Pfulingen, Roſenfeld, Dahlingen, Duslingen, Echterdingen, Heiningen, Lorch, Heidenheim und andern Orten. Man benennt ſie von der Geſtalt eines ſtumpfen Pfeiles mit dem aus der griechiſchen Sprache herkommenden Worte Belemniten, und Dactylos Idæos, weil ſie nach PLINII Zeugniſſe lib. XXXVI, c. 19, auch auf dem Berge Ida gefunden werden. Von ihrem ſtinkenden Geruche, der einem Miſchmaſche von verbranntem Horn, Schwefel, Harz und Urin nachahmet, heißen ſie auch Lapides Lyncis, oder **Luchsſteine**, weil die Alten fabulirten, der Urin des Luchſes verwandle ſich in Stein. (OVID. Metam. XV.) Das gemeine Volk, welches ſie **Alpſchoß** oder **Alpſteine** nennet (***), giebt das davon geſchabte Pulver bey verſchiedenen Krankheiten ein, brauchet es auch äußerlich, indem es ſolches als ein Mittel wider die Blindheit den Pferden in die Augen bläſt. In ihrer holen baſi findet ſich ein kleinerer Stein von coniſcher Figur, der aus runden concamerationibus beſteht, und Alveolus genennet wird. Die Größe iſt unterſchieden. Vom Achelberge kommen ſie gar klein; hingegen findet man ſie in der Gegend von Thalheim und Duslin-

ſchlechte dieſer Fiſche aber, Lamia genannt, ſechs Reihen Zähne verliehen habe. Dieſe Erfahrung ſchützet den *Iob.* IONSTON de piſcibus & cetis l. V, p. 24: Dentes trianguli formæ, duriſſimi, acutiſſimi, utrimque ſerrati ſeno ordine diſpoſiti ſunt. Man leſe VALENTINI muſeum muſeorum l. I, c. 24, und die ephemer. natur. curioſ. dec. I, a. 9, obſ. 119, woſelbſt die gloſſopetræ am natürlichſten abgebildet ſind. Die ganze Geſtalt des Fiſches, deſſen Länge ſechszehn Fuß ausmacht, hat Kolb am obgedachten Orte vorgeſtellet. Der Rachen deſſelben aber mit ſeinen ſechs Reihen Zähnen iſt in LEIBNIT. Protog. tab. 7 am ſchönſten zu ſehen. Diejenigen, welche dieſe Zähne gern für Schlangenzungen anſehen möchten, haben den Zweifel erreget, daß man noch niemals einen ganzen Rachen, auch nicht einmal eine maxillam carchariæ ausgegraben, da man doch Elephanten und Krocodile in der Erde gefunden hätte. Das ſcheinbare dieſes Einwurfs hat Leibnitz am gründlichſten beantwortet in Protog. §. 31: Dudum obſervatum eſt a curioſis, lamiarum dentes non æque in ore firmos eſſe, ſed membranæ tantum inhærere. Itaque evulſi motu aquarum longiuſque provecti maxillas ſuas facile deſeruere. Præterea pronum eſt credere, etiamſi una manſiſſent, maxillam piſcis conſumtam tempore aut vi ambientis. Nam & in ſepulcris conſtat dentes præ ceteris animalis partibus inprimis ævum ferre. Siehe auch das Muſeum Reg. Hafnienſe P. I, Sect. III, n. 7.

(***) Der Name Alpſchoß und Alpſtein hat ſeinen Urſprung ohnzweifel jenen finſtern Zeiten zu danken, da man ſich den Alp als ein fürchterliches Geſpenſt vorſtellete, welches die Menſchen im Schlafe zu quälen ſuchte, und welches der Aberglaube ſogar mit Opfern zu verſöhnen gedachte. Man verſteht dadurch die Pfeile der Berggeſpenſter, welche die Deutſchen auch ſonſt Twarfſteine, und die Dänen Vettelius nennen, weil dieſe die nächtlichen Poltergeiſter mit den Namen Vettel belegen. WORM. in muſ. p. 70. BIRCHEROD. palæſtr. antiqu. p. 182.

gen bisweilen von der Dicke eines Arms. Was ſie eigentlich für eine Seecreatur geweſen, getraue ich mich nicht zu entſcheiden, ehe man mehrere von den ausländiſchen Teſtaceis dagegen halten kann.

Cornua Ammonis. Cornua Ammonis ſind häufig um Pfulingen, Roſenfeld, Boll, Nähren, Urach, Blaubeuern, Echterdingen, Mezingen, Denkendorf, Heidenheim und den Achelberg anzutreffen. Abſonderlich findet man ſie von ungewöhnlicher Größe, die ſich bisweilen bis an zween Fuß im Diameter erſtrecket, auf dem Wege nach Pezingen, nicht weit von Reutlingen, desgleichen bey Duslingen, Oſterdingen, Alting und am Heuberge, welcher wegen der Hexenverſammlungen berüchtiget iſt, und in Schwaben die Stelle des Brocks- oder Blocksberges (Montis Bructerorum) vertritt. Die bolliſche Cornua Ammonis haben meiſtentheils noch wirklich ihre teſtam, oder weiße und mit Perlenfarbe ſpielende Schale, welche man ſonſt ſelten antrifft. Die articulationes dieſes Petrefacti ſind wunderwürdig, und giebt die Zuſammenfügung ſolcher Glieder der äußern Fläche des Steines, von welchem die Schale abgefallen iſt, bisweilen eine ſo artige Veränderung und Geſtalt, als wenn ſchöne Blätter, Bäumchen und Blumen darauf eingedrückt wären.

Heuberg, die Hexenverſammlung.

Lapides Judaici. Lapides Judaici werden um den Achelberg und in der Nachbarſchaft von Tübingen ſo häufig gefunden, daß man in den Apotheken das Loth nur für drey Kreuzer verkaufet. Man verbrauchet viele zu Arzeneyen; und erhellet daraus, daß die Unterſuchung der verſteinerten Körper ſich nicht mit der Neugierde endiget, ſondern auch einigen Nutzen zur Erhaltung der menſchlichen Geſundheit ſtiften kann. Die meiſten Petrefacta führen koralliſche Salze bey ſich; und weil ſie nebſt ihrer Muſchelſchale vieles von einer calcinirten Erde an ſich haben: ſo können ſie in der Hämorrhagie, Diarrhöa, Kolik und fieberhaften Umſtänden einigermaßen eben diejenigen Dienſte thun, welche von dem Gebrauche der Perlen, Terræ ſigillatæ, Krebsaugen, Unicornu foſſilis, gebrannten Hirſchhorns, der Korallen und dergleichen Dingen erwartet. Vom Nutzen dieſes Studii in der Oekonomie, Philoſophie und Theologie will ich anitzt nicht gedenken.

Medicinischer Gebrauch der Petrefactorum.

Echini marini. Um aber wieder auf die Lapides Judaicos zu kommen: ſo ſind ſolche nichts anders, als verſteinerte Stachel eines gewiſſen Echini marini, der ſich wegen ſeines holen Körpers ſelten mit ſeiner Schale in der Erde erhält, ſondern mehrentheils nur in ſeinen hinterlaſſenen Eindrückungen geſpüret wird. Dieſe Echinitæ gleichen den Knöpfen, welche man an Mannskleidern trägt, und werden ſie gleichfalls hie und da im Herzogthume Würtemberg gefunden.

Fungitæ. Fungitæ und Alcyonia ſind ſchön am Achelberge, wie auch bey Beiningen, zwiſchen Ulm und Blaubeuern zu haben. Von den letzten beſitzt der wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Höflichkeit von mir nicht ohne Ruhm zu nennende Prälat des Kloſters Hirſchau, Herr Weiſſenſee in Stutgard eine anſehnliche Sammlung. Aſtroitæ und Favonitæ finden ſich gleichfalls an dieſem letzten Orte, und ſind entweder fragmenta Fungitarum, oder neben einander ſtehende tubuli und cannelli, oder Gehäuſe gewiſſer Seewürmer. Sie werden in America und aus dem adriatiſchen Meere von ſchöner korallenrother Farbe gefiſchet, und Milleporæ, Madreporæ, oder auch Corallium fiſtuloſum ſive tubuloſum, Alcyonium Mileſium, Tubulara purpurea genennet. Etliche ſehen itzgedachte in der See befindliche Tubularam purpuream für eine Art Korallengewächſe an; allein ſie iſt, wie gedacht, nichts anders, als ein Klumpe von Röhrchen, die dünnen Strohhalmen gleichen, dicht an einander ſtehen, und kleinen Würmern zur Wohnung dienen. In ihre Claſſe können auch diejenigen Tubulitæ petrefacti gerechnet werden, welche von etlichen Lepidotæ genennt werden, und

Favonitæ.

nicht

nicht sowohl Steine als Puncte und kleine schwarze Flecken vorstellen. Eine andere Art der Lapidum fluviatilium scheint von dem Seegewächse, so insbesondere Porus Mastronalis genennt, und unter andern auch im mittelländischen Meere bey Marseille sehr weit gefunden wird, zu kommen. Ein schönes Petrefactum davon, so aus Schlesien überkannt worden, besitzt der geschickte tübingische Apotheker, Hr. Joh. Conrad Omelin.

Die Alcyonia cum ramis collateralibus & nodosis, so bey Blaubeuren gefunden werden, gleichen denenjenigen, welche man in den Sandgruben bey Darmstatt antrifft. Conchæ Ac.

Conchæ, Chamæ, Cochleæ, Turbinitæ, Trochi, Pectines, Limnafritæ und dergleichen Testaceen von verschiedenen Arten, sind am Achelberge bey Neutlingen, Bebenhausen, Cannstadt, Dußlen, Pfullingen, Bol, Dierebingen, Dustlingen, Nähren, Mößingen ꝛc. anzutreffen; absonderlich sind die Conchæ Veneres theils mit ihren unterirdischen Schalen, theils Conchæ ve-
so leicht in der See gebahr, den Dußlen, Pfullingen und Bol zu finden. Sie gleichen der nerez.
Figur der Seemuschel, welche Vulva marina genennt und mit Stacheln inflar pubis versehen Vulva mari-
ist. Diese Muschel wurde ehemals mit funfzig bis sechzig Thalern bezahlt, anjetzt aber kann na.
man sie für einen einzigen Gulden, Petrefacta von der letztern Art findet man auch bey Buchweiler und zu Dürne in der Normandie. In Anfehung besjenigen Bücher, welchen diese Stein gleicher, könnte man ihn nennen:

- - - lapidem, quo dicitur olim
Deucalion noftrum reftituiffe genus.

Eine sonderbare verfeinerte Muschel, welche man Concham bivalvem dentatam & Ostreæ in-
inciſam oder oftream imbricatam & rugatam nennen könnte, wird zu Dußlen, nicht weit bricatæ.
von Hohingen gefunden. Man trifft sie auch zu Buchsweiler, wie auch bey Neuſtadt an. Schreibers in Mod. n. 979 und in Lithograph. Helvet. fig. 88. p. 66 nimmt aus Irrthum ein Gehäf davon für den Schwanz eines unbekannten Thieres.

Vor andern sind fünf Sorten kleiner, weißer und reiner Schnecken, so bey Heidenheim Cochleæ
gegraben werden, zu bemerken. Ihre Gestalt hat D. *Elias Camerarius* in Ephem. Nat. von Heiden-
Cur. und D. Lentilius in Ercodecimo Medico-Practico beſchrieben. Die kleinſte Art heim.
dieſer Cochlearum wird von den Einwohnern der dasigen Gegend zur Scheurung des Zinns gebraucht; und gleichen ihnen sehr diejenigen Muscheln, die man vor ohngefehr zwanzig Jahren zu Mainz, bey Anlegung etlicher neuer Befeſtigungswerke, in solcher Menge gefunden hat, daß ganze harte Steine aus nichts anders, als dergleichen Schneckchen zusammen gesetzet waren. Man entdeckt ja gleichfalls bey Bol in einem sehr harten Steine, auf welchem auch öfters Fiſchzähnen bemerket werden.

Mit den Lapidibus Pollymorphis von Nähren will ich mich hier nicht auf halten, weil Lapides Pol-
solche vermuthlich nur farrogines variorum fragmentorum und quiſquiliæ maris ſind, die lymorpha.
aber dieweilen artige Figuren von Blumen und laubwerck vorſtellen.

Was verſteinerte Kräuter belangt: so findet man zu Cannstadt Millefolium aquati- Verſteiner-
cum petrefactum majus & minus; und zu Manebach Filicem cum Equiſeto. Am ſchön- te Kräuter.
ſten hält das Equiſetum fortidum ſub aqua repens in die Augen, wie solches zu Herrenberg Filix.
in einem Bache verſteinert wird. Equiſetum.

Unter den Picudo-Dendritis von Bol giebt es artige Stücke, welche mit ihren weißen Picudo-Den-
Figuren im schwarzen Schiefer die Gestalt der Bäume und Sträuche sehr wohl ausdrücken. drites.
Verſteiner-
Zu Bahlingen und an andern Orten des würtembergischen landes gräbt man verſtei- tes Holz.
nertes Holz.

Violenſteine habe ich von Freudenſtadt am Schwarzwalde. Der gute Geruch der Violenſtei-
ſelben

ſelben kömmt nicht von den darauf wachſenden Kräutern, wie etliche Gelehrte wollen, ſondern vom temperirten Vitriol, wie ſolches der geſchickte tübingiſche Chymicus Gmelin, durch genaue Unterſuchung befunden hat. Vor dieſem war der ſchleſiſche Jolithus oder Lapis Violaceus allein berühmt.

Schwarzer Bernſtein. Auf den würtembergiſchen Alpen und bey Kirchheim unter dem Teckerberge, trifft man Gagatem, oder ſchwarzen Bernſtein an, der, wenn man allein den angenehmen Geruch ausnimmt, alle Tugenden und Eigenſchaften des gelben Bernſteins an ſich hat. Ich beſitze davon ein Stück, welches anderthalb Fuß lang und einen halben Fuß breit iſt. Ein gar außerordentliches Stück eines ſolchen Gagatis, das aus Island gekommen, und ſieben und zwanzig Pfund wiegt, habe ich bey dem Medico, D. Voß in Kopenhagen angetroffen.

Kryſtall. Bey Bulach im Würtembergiſchen hat man Kryſtallen nachahmende Kieſelſteine von ſolcher Härte, daß Glas damit geſchnitten werden kann.

Katzenſilber. Argentum ſelium oder Katzenſilber geben die würtembergiſchen Alpen; Schwefelnüſſe oder Pyritas bringet die Gegend um Mähren in Menge hervor.

Bohnenerzt. Eiſenerzt findet man zu Heidenheim nicht nur in kleinen Kugeln, welche daher auch Bohnenerzt oder Minera Martis piſiformis genennet werden; ſondern auch in einem nicht gar feſten rothen Steine, von welchem ich etliche Stücke mit eingeprägten Figuren von Conchis und Pectinibus beſitze. **Fluor Martis,** Man hat an beſagtem Orte auch einen Fluorem Martis mit ſehr artigen kleinen Kryſtallen. Das Bohnenerzt trifft man auch zu Nattheim bey Nähringen, zu Blaubeuern, und bey Hall in Schwaben an. Es hält das beſte und reicheſte Eiſen in ſich, iſt aber dabey ſo hart und intractabel im Feuer, daß es ohne ein anderes Eiſenerzt nicht zum Fluß gebracht werden kann.

Marmor. Seit etlichen Jahren hat man nicht weit von Ludwigsburg ſowohl braunen als weißen Marmor entdecket, dem aber die vollkommene Härte zu mangeln ſcheint.

Sonderbare Hölen. Es fehlt dem Lande auch nicht an merkwürdigen Hölen, unter welchen das ſogenannte Nebelloch bey Pfulingen vor andern bemerket zu werden verdienet. Die Länge der ſämmtlichen unterirdiſchen Gänge und Grotten erſtrecket ſich von dem äußerſten Eingange bis an den Ort, woſelbſt man davon am weiteſten entfernet iſt, auf vierhundert und acht und achtzig Schuhe. Die Tropfſteine formiren hie und da einige Geſtalten, welchen die dazu kommende Einbildungskraft eine Figur von Orgeln und andern Dingen geben kann, und findet man überhaupt eine nicht geringe Gleichheit zwiſchen dieſer und der Baumannshöle. An verſchiedenen Plätzen zeiget ſich ein ſelenites rhomboidalis, oder hellglänzendes Frauneis, welches, wenn es zerſchlagen wird, allezeit in viereckigte Rauten oder würfeliche Figuren zerfällt. Eine andere dem Nebelloche in vielen Dingen gleichkommende Höle findet ſich auf der Alb, unweit dem Dorfe Sontheim, eine Meile von der Amtsſtadt und Kloſter Blaubeuern gegen Abend, und wird ſolche insgemein das **Erdloch** genennt.

Bey Urach ſind zur Bequemlichkeit des herzoglichen Jagdſchloſſes und der Stutereyen auf dem Gebirge, gute Waſſerkünſte angeleget, bey welchen man die Probe machen kann, wie daſiges Waſſer diejenigen Dinge, welche man darinnen aufhängt, nach und nach mit einer ſteinernen Rinde überzieht. Jetzgedachte Waſſerkunſt iſt auf der Hälfte des Berges angelegt, und zwar bey zwoen nahe an einander befindlichen Quellen, deren die eine ganz reines Brunnenwaſſer, die andere aber dabey vermiſchten Tufſtein führet. Dieſes letzte Waſſer wird nur zur Treibung der Waſſerkunſt gebraucht. Der ganze Berg ſcheint faſt aus Stalactite oder Tufſteine zu beſtehen, und in etlichen daſelbſt anzutreffenden

Hölen

Hölen hängen oben und auf den Seiten ſehr ſchöne Tropfſteine, als von candirtem Zucker und weißen Korallen.

Bey der gethanen Meldung des Orts Urach kann ich nicht umhin, noch einer beſondern und koſtbaren Maſchine, welche bey dem untern Schloſſe angeleget iſt, und insgemein die Holzrutſche genennet wird, Erwähnung zu thun. Es beſteht ſolche in einem eiſernen Canale oder einer Röhre von mehr als neunhundert Schuhen in der Länge, wodurch das auf der Hinteralb oder in der an Buch- und Brennholze reichen Waldung oberhalb Urach gefällete Holz, nachdem es in Stücke oder Scheite gehauen iſt, in einer glatten und ganz bedeckten Aushölung von einem ſteilen und hohen Berge mit ſolcher Gewalt herunter ſchießt, daß ſolches unten beym Ausgange (der noch auf einer Höhe liegt) über zweyhundert Schritte weiter in freyer Luft hinaus fährt. Man zählet ohngefähr die Zahl von einhundert, ehe ein Stück Holz den gedachten eiſernen Canal mit großem Geraſſel durchſtreicht. Ohne dieſes Werk würde man einen weiten und beſchwerlichen Umweg nehmen müſſen, um das Brennholz, womit die Reſidenzſtadt Stutgard auf dieſe Art verſehen wird, vom Gebirge herunter zu bringen. Von Urach wird es im Frühjahre und im Herbſte, wenn die Waſſer ſchwellen, in die Lauter geſtoßen, von der Lauter in den Necker gebracht, und endlich zu Berge bey Stutgard heraus gezogen. Holzrutſche.

Zu Sulz hat man eine Salzſiederey angelegt, es iſt aber ſolche nicht hinlänglich, mehr als zwey bis drey Aemter mit Salze zu verſehen ꝛc. Salzwerke.

Ludwigsburg, den 1 Sept.
1729.

Sechszehntes Schreiben.

Reiſe über Durlach, Karlsruh und Raſtadt, nach Straßburg.

Mein Herr!

Nachdem ich von Stutgard abgereiſet, ſo habe an Durlach einen Ort angetroffen, welcher mit jener Stadt faſt einerley Glück und Unglück hat. Auch hier hält die regierende Markgräfinn, eine Schweſter des Herzogs von Würtemberg, allein Hof, und erträgt die ihr zugeſtoßene Verdrießlichkeiten mit vieler Gelaſſenheit. Durlach. Karlsruh, wohin der Markgraf ſeine Reſidenz verleget hat, liegt eine halbe Stunde weiter gegen den Rhein, und iſt eine ſehr regulair angelegte Stadt von mehr als dreyhundert Bürgerhäuſern, welche aber, ſowohl als das fürſtliche Schloß, nur von Holze und Backſteinen aufgeführet ſind. Karlsruh. Um das Schloß herum ſind die Häuſer am größten, und mit gewölbten Gängen, unter welchen man allezeit trucken gehen kann, verſehen. Der Grundſtein zum Schloſſe iſt im Jahre 1715 geleget worden, und fehlt noch die Hälfte vom rechten Flügel, weil man etliche Jahre her mit dem Baue innen gehalten hat. Der Mittelpunct von allen hieſigen Anſtalten iſt der Thurm auf dem Hauptgebäude, aus welchem man nicht nur in alle Hauptſtraßen (ſo mit drey Queergaſſen durchſchnitten werden), ſondern auch in fünf und zwanzig theils gepflanzte, theils durch die Holzungen gehauene Alleen ſehen kann. Schloß. Garten.

ſolches Schloß vor allen Luſtgebäuden großer Herren etwas voraus, und iſt über dieſes das Holz mit andern Gängen nach einer gewiſſen chymiſchen Figur wieder eingetheilt. Ein Theil der Alleen führen die Namen von den Miniſtern, welche bey Anlegung des Orts in markgräflichen Dienſten geweſen, gleichwie die meiſten Straßen der Stadt ihre Namen von fürſtlichen Perſonen haben. Der Garten vor dem Schloſſe iſt klein, aber artig. Es ſind darinnen an Pomeranzen- Citronen- Lorber- und dergleichen Bäumen über viertauſend Stücke, worunter zweytauſend und ſiebenhundert Orangebäume, deren die ſchönſten an Höhe zwar die ludwigsburger übertreffen, an der Dicke aber ſelbigen bey weitem nicht gleich kommen.

Orangerie.

In etlichen Vertiefungen des Gartens hat man von kleinen Citronenbäumen artige freye Eſpaliers angelegt, nebſt einem Vogelhauſe für dreyhundert Kanarienvögel, welche des Sommers im Garten herum flogen, und freywillig wieder in ihre Behauſung kamen. Allein im verwichenen Winter wurde beym Einheizen des Ofens etwas verſehen, das Feuer ergriff ein Stück Holz, ſo in der Stube befindlich war, und die Vögel erſtickten vom Dampfe, ehe man ſie retten konnte.

Hinter dem Schloſſe iſt ein Entenkoy, worinnen täglich über zweytauſend wilde Enten, ſo dahin gewöhnt worden, gefüttert werden. Der vornehmſte Fehler von Karlsruh beſteht in dem Mangel des Waſſers. Die ganze Gegend iſt eine ſandige Ebene, in welcher des Sommers wegen des vielen Staubes übel zu fahren iſt. Die wenigen Waſſerkünſte des Gartens werden durch Pumpen von Leuten getrieben. Jedoch ſagt man, daß der Markgraf auch in dieſem Stücke auf Beſſerung bedacht ſey, und einige kleine Waſſerleitungen ſowohl für die Stadt als den Garten führen laſſen wolle. Er nimmt ſich übrigens der Regierungsſachen wohl an, macht keine Schulden, und höret jedermann mit Geduld. Seine ſämmtlichen jährlichen Einkünfte ſchätzet man auf viermal hundert tauſend Gulden, wovon gewiſſe Summen zur Unterhaltung des Gartens, der Muſik und andern Luſtbarkeiten gewidmet ſind. Von andern hieher gehörigen außerordentlichen und in Europa ganz ungewöhnlichen Umſtänden (*) fällt mir ein, was SALLVSTIVS de Bello Jugurt. ſetzet: De Carthagine ſilere melius puto, quam parum dicere.

Die Eigenliebe iſt ſinnreich, ſo gar die am meiſten ausſchweifenden Gemüthsneigungen mit der etablirten Landsreligion, wenn ſolche auch noch ſo rein und lauter iſt, zu vereinigen. Man macht alsdann gleichſam einen Accord und Vergleich mit Gott, kraft deſſen man ſich gewiſſe Favoritſünden vorbehält, im übrigen aber Gott ſeine andern Rechte ungekränkt zu laſſen gedenket. David und Salomon dienen mit der Menge ihres Frauenzimmers zum Troſte wollüſtiger Temperamente, welche ohnedem nach der Miſchung ihres Geblüts ſich ohne Mühe bereden, Gott könne es in dieſem Artikel nicht allzu genau nehmen, wenn man nur viele andere äußerliche Pflichten, zu deren Uebertretung das Temperament vor ſich ſelbſt nicht geneigt iſt, in Obacht nehme (**). Kömmt etwan ein Beichtvater dazu, der mündlich oder in Bücherzueignungen zu ſchmeicheln weis: ſo kann die Eigenliebe leicht in den Ge-

(*) Man wird die folgenden Worte des Verfaſſers am beſten verſtehen, wenn man weis, daß er auf das land- und weltkündige Jungfernſeminarium gezielet habe. Die ganz unnatürliche Ausſchweifung des Herrn Markgrafen unterhielt in demſelben mehr als dreyßig unartige Geſchöpfe, unter denen einige ihn des Tages in Heyduckenkleidern auf der Karoſſe begleiten, und des Nachts die Aufwartung machen mußten. Bey der Ausmuſterung wurde für ihren Unterhalt geſorget, indem ſie meiſtentheils an niedrige Bediente verheirathet wurden.

(**) Sind ſchon die geoffenbarten Wahrheiten unſers allerheiligſten Glaubens einem ſolchen zufäl-

Gedanken geſtärket werden, man ſey ein liebes Kind Gottes, obgleich der Grund des Herzens und die ganze Aufführung vielem Tadel mit Rechte unterworfen bleibt.

Baden-Badiſche Favorite.

Raſtadt liegt zwo und eine Vierthel Poſten von Karlsruh, es wird aber niemanden gereuen, wenn er einen Umweg linker Hand nach der Favorite nimmt, welche die verwitwete Markgräfinn von Baden-Baden nach der neueſten Bauart hat anlegen laſſen. Man findet darinnen eine ſchöne Porzellankammer und ein Spiegelkabinet, worinnen viele Raritäten der Natur und Kunſt zu ſehen ſind. Unter andern iſt die Markgräfinn ſelbſt mehr als vierzig mal, in unterſchiedenen Maſkenkeidern, deren ſie ſich bey mancherley Gelegenheiten von ihrer Jugend an bedienet hat, ſehr wohl abgemalet. Man kennet allenthalben das Geſicht, ob man gleich auch wahrnimmt, wie die zunehmenden Jahre hie und da die gewöhnlichen Veränderungen in der Bildung und Schönheit der Haut hervor gebracht haben. Mich dünket, daß dieſes die beſte Probe von wohlgerathenen Portraiten ſey, welche man auch in der luxemburgiſchen Galerie, bey denen vielen Umſtänden und Veränderungen, worinnen Rubens die Königinn Maria de Medicis vorgeſtellet hat, bewundern muß. Die Höhe des unterſten Saals geht durch alle Stockwerke, und die Cupola, um welche man in dem andern Stockwerke bey einem Geländer gehen kann, iſt ſehr hell und artig gemalt. Im andern Stockwerke ſind etliche Zimmer mit chineſiſcher Arbeit von Seide und Papier ausgezieret; eines mit feinen Spitzen, woraus auch alle Vorhänge des Bettes beſtehen; an der Decke eines andern werden ſchöne Gemälde von Fiſchen, Vögeln und Blumen, ſo aus lauter harten Steinen, als Achat, Jaſpis, Carniol, Amethyſt ꝛc. zuſammen geſetzt ſind, zu ſehen ſeyn, von welcher Arbeit auch ein ſchöner Tiſch ſchon fertig iſt. In den untern Gewölben ſieht man mit Vergnügen die treffliche Ordnung der Küche, Speiſekammer, Apotheke, des Waſchhauſes ꝛc. und macht ſich die Markgräfinn eine Freude, ihre Gäſte auch in dieſen unterirdiſchen Einrichtungen herum zu führen. Zu Ende der kleinen Orangerie iſt linker Hand ein Faſanengarten, und rechter Hand geht man durch einen wilden Buſch in die Hermitage. Das in der Mitte derſelben ſtehende Haus iſt mit lauter großen Stücken von Baumrinde an allen äußern Wänden bekleidet. Die Thür ſcheint auf alten Stämmen von Bäumen zu ruhen: inwendig ſieht man nur etliche ohne große Kunſt gearbeitete Statuen des Herrn Chriſti, Joſephs und Mariä, ein ſchlechtes Bette ohne Vorhänge, einen Altar ohne Zierrathe, und in den kleinen Gängen des Gartens findet man in den Ecken Vorſtellungen der alten Einſiedler in Lebensgröße von Holze und theils mit haarenen Decken bekleidet; die Hölen, worinnen dieſe Bilder ſtehen, ruhen gleichſam auf alten halbverfaulten Baumſtämmen. Dieſe Einſiedeley iſt gerade das Gegenſpiel von der nymphenburgiſchen Hermitage, welche etwas großes in ihrem gleichſam verſteckten Pracht hat; da hingegen die badiſche ihre Annehmlichkeit der ausgeſuchten Nachahmung der natürlichen Einfalt und ungekünſtelten Beſchaffenheit einer zur geiſtlichen Betrachtung bequemen Einöde zu danken hat.

Hermitage.

Raſtadt.

Eine Stunde von der Favorite liegt Raſtadt, welches regulaire Straßen und Plätze

zufälligen Misbrauche unterworfen: ſo kann man leicht den Schluß machen, wie ſehr der Sinnlichkeit geopfert werden würde, wenn die bloß natürliche Religion herrſchen ſollte. Die Menſchen ſind geneigt, dasjenige leicht zu glauben, was ſie wünſchen. Sie würden alſo bey den unverantwortlichſten Ausſchweifungen mit leichter Mühe einige kümmerliche Gründe zuſammenraffen, um ihr gebrandmarktes Gewiſſen zu beruhigen. Und wie ſchlecht würde hiebey für das gemeine Weſen geſorget ſeyn? Wie glücklich ſind wir, die wir den Namen von Chriſto führen, daß unſre Lebenspflichten durch die nähere göttliche Offenbarung auf das deutlichſte beſtimmet worden!

hat. Das Schloß iſt prächtig erbauet, und aus ſeiner Mitte ſieht man durch drey Straßen der Stadt, davon die mittlere mit einer langen Allee ſich endiget. Das Schloß iſt noch nicht völlig ausgebauet, und ſonderlich würde der Garten viele Arbeit erfodern, wenn etwas rechtes daraus gemacht werden ſollte. Man ſieht auf den Straßen wenig Leute, und iſt alles gleichſam ausgeſtorben. Die Lage und das Anſehen des ſchönen Schloſſes iſt am beſten vorgeſtellet auf einer Schaumünze, deren Umſchrift iſt:

Medaillen, ſo das Schloß vorſtellen.

Dat paCeM raſtſtat
patrIæ eſt Vrbs ILLa qVIetIs.

Gleichwie dieſer lateiniſche Vers die Jahrzahl des im Jahre 1714 allhier geſchloſſenen Friedens zu erkennen giebt, alſo zeiget die Unterſchrift den Monat an, in welchem die Friedenspräliminarien unterzeichnet worden:

Martius expellit pacis fundamine Martem.

Auf der andern Seite wird vorgeſtellt ein offener Helm, worinnen die Tauben ein Neſt bauen, mit der Ueberſchrift:

In galea Martis nidum fecere columbæ.

Eine andere hieher gehörige Medaille hat die eine Seite mit der itztgemeldten völlig gleich, und ſtellet das Schloß Raſtadt vor; auf der andern Seite aber findet ſich das auf den alten römiſchen Münzen bekannte Bild der Beſtändigkeit, mit der Ueberſchrift:

Conſtantia Auguſti.

Eine dritte Medaille ſtellet den Mars vor, wie er den Janustempel zuſchließt, mit der Ueberſchrift: Janus a Marte Menſe Martio cluſus.
Unten lieſt man: Pax Raſtadienſis.
Auf der andern Seite fliegen Bienen um einen todten Löwen herum, mit der Ueberſchrift:

fortI DVLCe VenIt fortI MeL fortIs ab ore.

Unten iſt angezeigt: Jud. cap. XIV. v. 14.

Ich beſitze noch ein auf dieſen Frieden geprägtes kleineres Schauſtück, auf deſſen einer Seite ſich das Schloß Raſtadt zeiget, über welchem ein Adler ſchwebet, mit der Umſchrift:

nIDVM paCIs hIC InſtrVo
paX raſtaDII In arCe CoMpoſIta eſt.

Untenher lieſt man: Et in loco iſto dabo pacem, Agg. 2.
Die andere Seite iſt mit den Bruſtbildern der verwitweten Markgräfinn und ihres Prinzen gezieret, nebſt den Umſchriften:

Dabo pacem in finibus veſtris. Levit. 26.
Ludovicus Marchio Baadenſis; Franciſca Sibylla Aug. Gubernatrix.

Lob des vorigen Markgrafen.

Die Reſidenz Raſtadt hat der vorige Markgraf erbauen laſſen, ein Herr von ſo großer Erfahrung im Kriegsweſen, daß auch der Prinz Eugenius geurtheilet, wenn er ſelbſt des Markgrafen von Baden Erfahrenheit, oder dieſer ſein (des Eugenii) Glück gehabt hätte, ſo würde nothwendig einer von ihnen zween der größte General von Europa geweſen ſeyn.

Beſchuldigungen wider ihn.

Die ſchlechten Anſtalten aber, welche dieſer Markgraf insgemein bey der Reichsarmee fand, ſetzten ihn außer Stand, wichtige Dinge wider die Feinde zu unternehmen, und wurde bey vielen ſeine Treue für das Vaterland in Zweifel gezogen, zu einer Zeit, da ſeine Miniſter mit allem Rechte beym Reichstage vorſtelleten: Ihr Principal ſey zwar ſchon ſeit langen Jahren kein Anfänger mehr im Kriegshandwerke; ſo viel aber habe er doch noch nicht gelernet, daß er ohne Pulver und Flintenſteine Schlachten gewinnen könnte. Es iſt wahr, daß er die Bataille beym Schellenberge anfänglich widerrathen hat, weil die bayeriſchen

Trup-

Truppen allzuvortheilhaftig ſich geſetzt hatten, als daß man ſich viele Hoffnung machen konnte, ſie ohne große Gefahr und Einbuße zu überwältigen; indeſſen, da ihm der Herzog von Marleborough ſeinen letzten Entſchluß wegen Angriff des Feindes eröffnete, antwortete er gleich: Je ſerai donc de la partie. Darinnen hat er einen Fehler begangen, daß er nach erhaltenem Siege ſich mit einem kleinen Corpo von der großen Armee abſondern laſſen, und geglaubt hat, es ſey die Hauptabſicht auf die Feſtung Ingolſtadt, vor welche er gerücket war, gerichtet. Denn auf dieſe Art kam er um die Ehre des Sieges bey Höchſtädt, woran er ſonſt mit Theil würde genommen haben. Er war desfalls nicht gar unempfindlich; und als ihm ein Courier die Nachricht von dem glücklichen Ausgange der Schlacht (von welcher er die Geſtückſchüſſe in ſeinem Lager vor Ingolſtadt deutlich hören konnte) überbrachte, ſagte er: Je n'y aurois pourtant rien gaté.

Es kann indeſſen doch wohl ſeyn, daß er auch dieſe Bataille widerrathen hätte, weil Kriegsverſtändige verſichern, daß, menſchlichem Anſehen nach, aller Vortheil auf Seiten der Franzoſen würde geweſen ſeyn, wenn dieſe nicht den groben Fehler begangen hätten, ſechs und zwanzig Bataillons in das elende Neſt von Blenheim zu ſtecken.

Der itztregierende Markgraf hat ſeine Auferziehung keinem Cavalier oder Oberhofmeiſter, ſondern vornehmlich ſeiner Frau Mutter zu danken. Er beluſtiget ſich öfters mit der Jagd, auch zur Sommerszeit, da ſolche doch wegen des fliegenden Ungeziefers, ſo man Schnacken nennet, höchſtbeſchwerlich iſt. Die Naturkündiger mögen unterſuchen, woher es komme, daß dieſes Inſect am Rheinſtrome in größerer Menge als bey andern Flüſſen ſich aufhalte; daher man auch Gelegenheit genommen, die Rheinländer aus Scherz Rheinſchnacken zu nennen. **Rheinſchnacken.**

Die verwitwete Markgräfinn beſitzt außer andern Wiſſenſchaften auch das Geheimniß, in den härteſten Achat die Figuren und Farben, welche ſie will, zu bringen, und zwar alſo, daß nicht nur die äußere Fläche gemalt iſt, ſondern die Farben auch etliche Zoll tief in den Stein dringen. Dieſe Kunſt iſt vermuthlich auch in dem koſtbaren Achat der kaiſerlichen Schatzkammer zu Wien, welchen LAMBECIVS beſchrieben hat, angebracht worden; daher man wohlgethan, in den Streitigkeiten mit den Arianern für die höchſte Gottheit Chriſti ſtärkere Beweisgründe anzuführen, als diejenigen ſind, welche ſolcher Achat an die Hand geben könnte. Es fehlt mir an Achaten, um an denſelben die Kunſt zu probiren, welche der P. Baldigiani beym Marmor gebraucht, und dem Abte Nazari eröffnet hat. Man bereitet die ſchwarze Farbe aus dem Gummi, womit die Mumien angefüllet ſind; die rothe aus Drachenblut; (ſang de Dragon en larme) und die gelbe aus Gummi gutta; jedes wird insbeſondere zu einem ſehr feinen Pulver gerieben, und mit ſtarkem Brandtweine auf den heiß gemachten Marmor aufgetragen, da ſich denn die Figur und Farbe ſo tief in den Stein hinein zieht, als wäre er von Natur alſo gewachſen. Mit dem Marmor von Carrara geht die Sache gut an; mit härteren Steinen aber kömmt es noch auf Proben an, durch welche man leicht auf Verbeſſerung der Handgriffe gerathen kann. *Athanaſius* KIRCHERVS entdecket in ſeinem Mundo ſubterraneo eine Art in Marmor zu malen, nach welcher das Sal Ammoniacum, der Spiritus Vini und Aqua fortis das beſte bey der Sache thun müſſen; ich zweifele aber, ob dieſe Kunſt die Probe aushalte. Von etlichen neuern und beſſern Verſuchen, die verlangten Farben in Marmor, Achat, Jaſpis und andere noch härtere Steine zu bringen, verdienet des DU FAY Abhandlung in der Hiſtoire de l'Academie Royale des Sciences vom Jahre 1728 nachgeleſen zu werden. Ich wünſche auch, daß man wegen der Veränderung der natürlichen Farben in dem Achate einige Unterſuchung und **Künſtliche Figuren in Achat.** **Kunſt in Marmor zu malen.**

Anmerkungen machen möchte. Bey Paul Lucas, der wegen ſeiner ägyptiſchen Reiſen bekannt genug iſt, habe ich gefunden, daß eine ganz blaſſe und fleiſchfarbne Vorſtellung eines kleinen Fiſches im Achat, welchen wir währenden Geſpräches ohne beſondere Abſicht an dem Fenſter und im Sonnenſcheine hatten liegen laſſen, innerhalb einer Vierthelſtunde dunkelroth und endlich ganz ſchwarz wurde, welche Farben er hernach allmählich im Zimmer und Schatten verlohr, bis er am vierten oder fünften Tage wieder in ſeiner erſten Geſtalt erſchien.

Veränderung der Farben im Achate.

Auf dem Schloſſe zu Raſtadt waren ſonſt viele koſtbare Gemälde zu ſehen, deren Anzahl aber ſehr verringert worden durch den Eifer des P. Meyer, der anfänglich viel bey der verwitweten Frau Markgräfinn von Baden zu ſagen hatte, und erſt fiel, als das Anſehen des Cardinals S... überhand nahm. Dieſer Pater gieng ſo weit, daß er für mehr als funfzig tauſend Gulden Gemälde, die ihm zu nackend oder verführeriſch ſchienen, verbrennen ließ.

Ein Reiſender vergißt nicht, die ſchöne Scala Santa in der neuen Schloßkapelle zu ſehen. Die Einkünfte des Markgrafen werden ohne dasjenige, was er von ſeiner Frau Mutter hat, auf viermal hundert tauſend Gulden gerechnet.

Ich bin ...

Raſtadt, den 8 Sept. 1729.

Siebenzehntes Schreiben.

Nachrichten von Straßburg.

Mein Herr!

Von Raſtadt bis Stollhofen iſt eine einfache Poſt, und vom letzten Orte das Land bis Straßburg ſehr angenehm und fruchtbar, was ſonderlich den Rübenwachs anlanget.

Fort Kehl.

Kehl wird von Straßburg eine halbe Poſt gerechnet, und auf der Brücke zahlt man am franzöſiſchen Zollhauſe für jeden Coffre ſechs Kreuzer.

Straßburgiſche Fortificationen.

Straßburg iſt eine alte und große Stadt, der es aber an ſchönen Häuſern mangelt. Man braucht ſieben Vierthelſtunden, um ſie auf ihrem Walle zu umgehen. Dieſer iſt einer von den ſchönſten, die man ſehen kann, und durchgehends mit Alleen, ſo bisweilen doppelt und dreyfach ſind, beſetzet. Man legt itzt etliche neue Werke auf der Seite des Kehlerweges an, wodurch die Stadt mit der Citadelle genauer verknüpfet wird, und müſſen die Bürger die dazwiſchen gelegenen Felder und Wieſen dazu hergeben. Die Bezahlung iſt ihnen dafür verſprochen; wie weit ſie aber werde gehalten werden, muß die Zeit lehren. Gleich nach Wegnehmung dieſer Stadt (ſo im Jahre 1681 geſchehen) mußten die Bürger auch einen Theil ihrer fruchtbaren Felder zu den neuen Befeſtigungen hergeben, davon ein Theil noch nicht bezahlet iſt, und wer etwas bekommen hat, mit der Hälfte des Werthes fürlieb nehmen müſſen. Noch kürzlich hat ein Ingenieur nach einer mühſamen Arbeit von etlichen Jahren die ganze Stadt mit allen und jeden Häuſern ins Kleine ſo deutlich gebracht, daß man faſt alle Fenſter und Schornſteine darinnen bemerken kann. Dieſer Plan von Holze nahm einen großen Saal ein, und iſt nun nach Paris gebracht worden.

Die

Die neuangelegte Citadelle an der Seite des Rheins liegt sowohl als die übrige Stadt ganz eben, und fallen ihre Befestigungswerke wenig in die Augen. Man kann Kehl daraus beschiessen, und wird das alte Gemäuer, so man im Jahre 1681 der Bürgerschaft abgenommen, auch darinnen aufgehoben. Die Nähe des Rheins, welcher in dieser Gegend etliche mannige Inseln machet, verursachet eine ungesunde Luft in der Citadelle, in welcher deswegen die meiste Zeit des Jahres Krankheiten regieren. Sie dienet anjetzt gleichsam zur Schule für mehr als hundert Cadets, die in der Mathematik und den Festungsbau unterwiesen werden. Citadelle.

Unterweisung der Cadets.

Das angebohrne Feuer der Nation nebst dem tüchtigen Wein der wilden Jugend, welches die Franzosen sehr stolz achtet, machet, daß diese kaum stets viele Händel unter sich und noch mehr mit andern anfangen, daher sie in der Citadelle als eingesperret leben, und nur etliche zugleich herausgelassen werden. Uebrigens haben sie hier eine erwünschte Gelegenheit etwas zu lernen, nicht nur wegen der guten Meister, die sich unter so vielen Ingenieurs hier finden, sondern auch weil zu Straßburg und in der Nähe, als zu Landau, Fort Louis, Briesach ꝛc. fast alle Arten von Fortificationen, die Bauban, Cohorn und andere in dieser Wissenschaft berühmte leute, angegeben und erfunden haben, vor Augen liegen. Die Besatzung von Straßburg besteht sich gemeiniglich auf acht bis zehn tausend Mann, und wird den Officiern manniche etwas an ihrem Gehalte abgezogen zu Unterhaltung der Komödie. Das sie gelegen sie allezeit frey in das Parterre: und glaubet man aus triftigen Ursachen ihnen diesen Zeitvertreib gestattet zu haben, weil dadurch viele andere Unordnungen und schädlichere Zusammenkünfte, welche bey einer so großen Menge nicht fehlen können, unterbrochen werden. Es geschieht auch zuweilen, daß eine Gesellschaft von Officieren sich vereiniget, einen berühmten Autorn Komödie oder Trauerspiel selbst vorzustellen, wie ihr die Officiere des Regiments von Picardie unternommen haben, und zwar mit besserm Fortgange, als dessen der Aktteurcen sich zu erfreuen hatte, welcher neulich von einigen unter ihnen aufgerichtet worden. Die Glieder derselben nennten sich Chevaliers de la Providence: die Regeln ihrer Stiftung bestunden mit sich, daß alles genau unter ihnen sey, jede nützliche Sache, die einer doppelt hatte, dem andern bedürftigen Ordensbruder gegeben, alles überflüssige aber verbrannt werden sollte. Man kann aber leicht erachten, daß wenige rechte Leute sich in diesen Orden begeben haben, und wie das ganze löbliche Werk nicht lange bestehen können. Komödie.

Chimärischer Orden als la Providence.

Durch die Stadt fließt die Breusche, und außen herum die Ill. Die Seiten und Gewohnheiten der Einwohner andern sich mit der Zeit. Die Trachten der straßburgischen Jungfren mit ihren koslbaren Hüten, die über der Stirne breit sind, auf beyden Seiten aber in lange Spitzen laufen, nebst den vielen Falten in ihren Röcken, kommen sehr ab, und die jungen leute richten sich nach den französischen Moden. Jetzige straßburger Trachten.

Der Münster oder die bischöfliche Kirche ist das vornehmste, so in der Stadt zu sehen Der Münster. pflegt. Sie wurde gleich nach der Uebergabe der Stadt den Evangelischen genommen und den Römischkatholischen eingeräumet, für welches gute Werk der Bischof Franz Egon von Fürstenberg, den König in Frankreich, als er diese Kirche selbst in Augenschein nahm, unter andern mit dieser Schrift-stelle bewillkommete: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Ich überlasse andern zu entscheiden, welches Compliment am meisten mit der Religion streitet, dieses ist angeführet, oder die Anstrukungen, deren sich Herr Dueveurt von eben dieser Uebergabe der Stadt Straßburg bedienete, in der Rede, welche er bey seiner Aufnahme in die Academie Françoise den 19 Novemb. 1683 hielt. Seine Worte sind folgende: Louis a dit, Une Strasbourg se soumettre; & Strasbourg s'est soumis. Puissance plus qu'humaine, Blasphemische Schmeicheleyen gegen Ludwig den vierzehenden.

Digitized by Google

maine, & qui ne peut être comparée qu'a celle qui, en creant le monde, a dit, *Que la Lumiere ſoit faite & la Lumiere, fût faite.* (Recueil des Harang. prononcées par MM. de l'Acad. Françoiſ. dans leurs Receptions, p. 388, edit. de Paris, 1698, 4.) Die Grundſteine dieſer Kirche liegen im Waſſer und einer Thonerde. Noch vor wenigen Jahren konnte man mit einem Kahne in den unterſten Gewölbern herum fahren; allein itziger Zeit iſt der Eingang vermauert. Das ſämmtliche Gebäude iſt im Jahre 1449 fertig worden, und haben die Proteſtanten keinen Theil an der ſpöttiſchen Bildhauerarbeit, ſo noch vor wenigen Jahren in der Kirche an den Geſimſen zu ſehen war, und Affen, Eſel, Schweine ꝛc. im Mönchenhabite bey der Meſſe, desgleichen auch einen Mönch, der ſich bey einer liegenden Nonne gar ungeziemender Freyheiten gebrauchet, vorſtellte, anitzt aber guten theils weggenommen iſt. Ich laſſe dahin geſtellt ſeyn, ob die Handwerksleute vor ſich dergleichen Erlaubniß genommen, oder ob die Clerici ſeculares auf dieſe Art einige Rache nehmen wollen an den Mönchen, welche ihnen allenthalben Eintrag thaten. Der Kirchenornat, welchen Ludwig der vierzehnte hieher verehret, iſt ſehr koſtbar. Funfzig Perſonen ſollen eilf Jahre lang daran gearbeitet haben, und die Unkoſten ſich auf ſechsmal hundert tauſend Thaler belaufen. Es gehören außer den dreyfachen Meßgewanden und Bekleidungen des Altars ſechs große ſilberne Leuchter dazu, an deren jedem ein ſtarker Mann zu tragen hat, und ein Crucifix, welches doppelt ſo ſchwer iſt. Das ſämmtliche Gewicht dieſer ſieben Stücke beträgt ſechszehnhundert Mark.

Satiriſche Bildhauerarbeit wider die Mönche.

Kirchenornat.

Der Kanzel gegen über iſt ein Ziehbrunnen, bey welchem man im Heidenthume die Opfer gewaſchen haben ſoll (*). Der h. Remigius weihete ihn zur Zeit Clodovâi zum Taufwaſſer, welches man bis zur Reformation daraus genommen und ſogar auf die benachbarten Dörfer geholet hat. Das Waſſer deſſelben iſt gut und rein, auch ſteht heut zu Tage jedem frey, davon in der Kirche zu trinken, oder es in die Häuſer holen zu laſſen.

Brunnen in der Kirche.

Man beſieht ferner in dieſer Kirche die große Uhr mit den mancherley Bewegungen der Planeten; das gemeine Volk beluſtiget ſich an denen Bildern, die hervortreten und an dem Hahne, welcher zuletzt, wiewohl mit gar heiſerer Stimme, krehet. Ich laſſe dieſes unter den Künſten des ehrwürdigen Alterthums eher gelten, als dasjenige Uhrwerk, ſo ich ehemals in des König Ludwigs des vierzehnten Zimmer zu Verſailles beobachtet, über deſſen einer Seite ein ſilberner Adler zitterte und bebete, wenn der gegen über ſtehende Hahn beym Glockenſchlage einer jeden Stunde krehete. Ob eine ſolche Kleinigkeit und prahlende Verhöhnung ſeines Feindes mit der wahren Großmüthigkeit beſtehen könne, überlaſſe ich anderer Urtheilen. Wenn die Satire einen Staat, der einen Löwen im Wapen führet, betroffen hätte: ſo möchte man der Erfindung noch etwas zu gut halten, weil die Alten, obgleich fälſchlich, glaubten, es fürchte ſich der Löwe vor dem Hahnengeſchreye. Bey einem ernſtlichen Verfahren der Krone Frankreich gegen den vermeyntlichen Nachfolger Petri auf dem päbſtlichen Stuhle könnte eine in etwas veränderte Erfindung gleichfalls Statt haben, und den in ſich gehenden oder weinenden Petrum abbilden, zumal da vermuthlich die ganze Erfindung, den Hahn mit ſeinem Krehen hie und da auf Uhrwerken anzubringen, aus der evangeli-

Künſtliches Uhrwerk.

Wie ſich Ludwig der vierzehnte von Schmeicheleyen einnehmen laſſen.

(*) Die alten deutſchen und nordiſchen Völker ſahen das Waſchen der Opfer als ein weſentliches Stück des äußern Gottesdienſtes an. Sie ſorgten daher, daß die Opferſtäte einen Brunnen in der Nähe hatten, und ſchrieben demſelben eine große Heiligkeit zu. Von den Brunnen der Hertha redet Tacitus Germ. c. 40; und den heiligen Brunnen der Cimbrer beſchreibt WORMIVS monum. Dan. l. V, p. 285, und Arnkiel in der cimbriſchheidniſchen Religion Th. I, c. 23, 30.

geliſchen Geſchichte des Leidens Chriſti genommen worden. Allein, daß der Adler, welcher insgemein als der König aller Vögel angeſehen wird, vor dem Krehen eines Hahns erzittere, hat weder in der Phyſik, noch in einer obgleich auf Vorurtheilen beruhenden ſymboliſchen Vorſtellung einigen Grund: und kann eine dergleichen Erfindung nur ſolchen Gemüthern gefallen, die mit der Schwachheit Ludwigs des vierzehnten eine Uebereinſtimmung haben, als welcher in Anſehung der Schmeicheleyen dergeſtalt verblendet war, daß er in Opern und Prologis von Schauſpielen ſeine eigene aufs höchſte getriebene Lobſprüche mitzuſingen pflegte, und ſelbſt nach dem harten Frieden, wozu ihn die Königinn Anna im Jahre 1713 zwang, befahl, oder wenigſtens geſtattete, daß unter ſeinen Augen eine ihn vorſtellende marmorne Statue, die noch heut zu Tage in der Orangerie zu Verſailles ſteht, verfertiget und daran die hochmüthige Inſcription geſetzet wurde:

Pace beat totum qui bello terruit Orbem.

Der Thurm des Münſters iſt billig unter die höchſten von Europa zu rechnen. Mit der oberſten Krone ſind ohngefähr ſechs hundert und vier und funfzig Stuffen in allen zu zählen, deren geometriſche Höhe etliche von fünf hundert und vier und ſiebenzig Schuhen, andere aber nur von fünf hundert angeben. Wenn man drey hundert und fünf und zwanzig Staffeln geſtiegen iſt, kömmt man auf einen großen Platz, woſelbſt in einem ſteinernen Troge Waſſer ſtets bereit gehalten wird, auf den Fall, daß oben etwan Feuer entſtehen ſollte. Das Erdbeben, ſo ſich den 3 Aug. 1728 allhier und durch ganz Schwaben ſpüren laſſen, hat dieſes Waſſer drey bis vier Fuß in die Höhe und ſechszehn bis achtzehn Schuhe weit auf die Seite heraus geſchmiſſen, weswegen ein beſonderes Denkmaal auf der letzten Stelle aufgerichtet werden ſoll. Man hatte nach gemeldtem Erdbeben dem gemeinen Manne weis gemacht und ſogar in die gedruckten Zeitungen ſetzen laſſen, daß die ganze Münſterkirche durch den erſten Stoß des Erdbebens drey Schritte vorwärts gerücket, durch den andern aber in ihren erſten Platz wieder verſetzet worden ſey. Oben auf dem Umgange der Kirche wird auch das metallene Kräuſelhorn gezeigt, und alle Nächte zweymal zur Schmach und Schande der Juden geblaſen, weil ſie im Jahre 1349 die Stadt verrathen wollten, und ein Horn hatten machen laſſen, den Feinden dadurch eine Loſung zu geben, wenn ſie den Angriff thun ſollten. Die große Glocke in dem Münſter wiegt zweyhundert und vier Zentner, und eine andere, ſo die Silberglocke genennt wird, weil ſie meiſt von Silber ſeyn ſoll, ſechs und vierzig Zentner. Letztere wird außer ganz beſondern Freudenbezeugungen nur zweymal im Jahre geläutet, nämlich am St. Johannistage bey Anfange der Meſſe, und vierzehn Tage hernach bey Endigung derſelben.

Thurm.

Erdbeben 1728.

Kräuſelhorn auf dem Thurme.

Silberne Glocke.

Das Hoſpital der Stadt, ſo vor etlichen Jahren abgebrannt iſt, wird nun wieder prächtig gebauet, und hat man linker Hand beym Eingange an dem alten Orte diejenige erhabene Figur wieder eingemauert, ſo in der Mitte wie eine mittelmäßige Canonenkugel anzuſehen, im Umfange aber mit vielen ſich ausbreitenden Adern verſehen iſt. Etliche halten ſie für eine Abbildung der großen Peſtbeule, welche einsmals ein Kranker in dieſem Spitale gehabt

Hoſpital.

30. Von dem upſaliſchen Brunnen erzählet Adam von Bremen, daß er ein Werkzeug der unmenſchlichen Menſchenopferung geweſen ſey: Ibi etiam eſt fons, ubi ſacrificia paganorum ſolent exerceri, & homo vivus inmergi. Doch muthmaßet Scheffer Vpſal. antiqu. c. 10, p. 139, daß die ſchon vorher getödtete Menſchen nur im Brunnen abgewaſchen worden. Die Isländer nennen einen ſolchen Brunnen blotkelda. RVDBECK. Atlant. Tom. II, c. 5; ARNGRIM. rer. Island. p. 62.

gehabt haben soll; andere für eine Spinne, die man im Weinkeller gefunden habe; und die eine Nachricht scheint so unglaublich als die andere.

Alte Weine.

In dem Keller verwahret man noch alte Weine vom Jahre 1472, 1519 und 1525. Der mittelste von diesen Weinen wird zu einem historischen Andenken **der Würtemberger-** und der letzte **der Baurenkrieg** genennet. Wie man vorgiebt, so kann keiner von diesen dreyen Weinen aufgefüllet werden, weil sich in jedem Fasse eine dicke Haut um den Wein angesetzet und alle Oeffnung benommen habe, auch über dieses der Wein selbst ganz schwarz werde, sobald man etliche Tropfen von anderm Weine darunter mische. Er schmeckt nicht viel besser als saure Lauge, und wenn man einen Tropfen davon in die Hand reibet, so bleibt der Geruch, ungeachtet alles Waschens, viele Stunden lang in derselben. Man giebt den Reisenden für einen Gulden Trankgeld von jeder Art nur etliche Tropfen zu kosten; und weil in jedem Fasse noch acht Ohmen seyn sollen, so kann man leicht erachten, daß in den drey gemeldten Fässern noch manche hundert Gulden Trankgelder für den Kellermeister stecken müssen.

Invalidenhaus. Jesuitercollegium. Akademie.

Unter die merkwürdigen Gebäude der Stadt gehöret das königliche Invalidenhaus, und das Jesuitercollegium, in welchem letzten eine schöne Bibliothek und etliche gesammlete Alterthümer zu sehen sind. Die Akademie hat auch einen guten Vorrath von Büchern, welche man unter vorgeschriebenen Versicherungen gelehnt bekommen kann. Itziger Zeit sind die berühmtesten Professores in Facultate Theologica, D. Silberrath und Fröreisen; in Juridica, D. Link, Scherz und Böhler; in Medica, Scheit, Salzmann und Böhler ꝛc. In der Historie und Beredsamkeit hat Schöpflin wenige seines gleichen, und kann sich die gelehrte Welt noch vielen Vortheil von seinem Fleiße und künftigen Werken versprechen.

Theatrum Anatomicum. Medicinischer Garten.

Das Theatrum Anatomicum verdienet gesehen zu werden; und der medicinische Garten soll nach dem leydenischen und parisischen der beste seyn.

Archiv.

Auf dem Pfennigthurme ist das Archiv der Stadt, und unter andern ein pergamenen Diploma vom Kaiser Karln dem vierten; unter welchem eben dergleichen Siegel zu finden, wie an der güldenen Bulle zu Frankfurt hängt, ausgenommen, daß das straßburgische nicht von Golde ist.

Sturmfahne.

Hier wird auch die große Fahne aufgehoben, von welcher in der Streitigkeit wegen des Reichsfähndrichamtes oftmalige Erwähnung geschieht. Sie ist achtehalb Ellen hoch, siebenthalb Ellen breit und für achtzig Ducaten werth Gold daran. Vermuthlich ist sie nur eine Fahne der Stadt Straßburg insbesondere gewesen, und niemals als eine Hauptfahne des ganzen deutschen Heeres angesehen worden.

Götzenbild Kruzmanna.

Ehemals wurde zu Straßburg in der St. Michaelskapelle ein von Metalle gegossenes zwo bis drey Ellen hohes Bild verwahret und Kruzmanna genennet. Seine Gestalt kam der Vorstellung Herkules sehr nahe, und ist in dem sehr raren Büchlein des M. *Oseæ*

SCHA-

(*) Es ist unleugbar, daß diejenigen deutschen Provinzen, welche den herrschsüchtigen Römern am nächsten gelegen waren, einige Spuren der Gleichheit des Götzendienstes aufweisen können. Wenigstens gaben sich die Römer alle nur ersinnliche Mühe, solche Gleichheit zu befördern, weil sie dieses als ein bequemes Mittel ansahen, ihre Oberherrschaft zu befestigen. Romanis inprimis sollenne erat, schreibt Keyßler antiqu. Sept. p. 186, devictarum gentium numina cum suis commiscere: vel quia quidquid ubique deorum erat, a gente orbis pene terrarum victrice coli vellent videri, unde peregrina etiam sacra Romæ plane interdicta erant: vel quia leviſſimis indiciis decepti re vera sua numina sibi cernere videbantur: vel denique quia lubenti animo sua interpretatione subveniebant, ut in communionem sacrorum venirent cum populis armis subactis, quos eo facilius hac ratione jugum Romanorum admissuros existimabant, probe

SCHADAEI, Ausführliche Beſchreibung des Münſters zu Straßburg (gedruckt im Jahre 1617, 4.), im Holzſchnitte zu ſehen, wie ſolchen der Baumeiſter Daniel Specklin mit eigener Hand gezeichnet hinterlaſſen hat; wiewohl im Abzeichnen ein Fehler vorgefallen ſeyn muß, indem man aus Specklins Collectaneis MStis ſieht, daß die Keule in der rechten, und der Schild in der linken Hand ſeyn ſoll. Im Jahre 1525 wurde dieſes Bild nebſt andern auf die Seite gethan; wo es aber nachdem hingekommen, iſt ungewiß. Der P. Montfaucon verſicherte mich einsmals, daß es an den Louvois geſchenkt worden, und nun zu Iſſy in einem Gartenhauſe des Marſchall d'Eſtrées ſtehe; Herr Prof. Kuhn aber widerſprach dieſem Vorgeben, indem er behauptete, daß das Stück, ſo in Iſſy zu ſehen, und von einem aus dem Rathe der Funfzehner an Louvois verkaufet worden, falſch und nachgemachet ſey.

Heliſeus ROESLIN, in Deſcriptione Voſagi, c. 12, meldet aus einem alten Chronico MSto, daß ehemals Mars zu Straßburg einen Tempel gehabt habe. Ich halte dieſes Bild für eine ordentliche Vorſtellung des Herkules mit der Keule und Löwenhaut, ſo übrigens mit den heidniſchen Götzen der alten Deutſchen keine Gemeinſchaft hat (*). Der Name Kruzmann, welchen ihm das gemeine Volk gegeben, kömmt entweder von Kruazen, cruozon, welches vorzeiten **kämpfen, grüßen, herausfordern** hieß, wie *Franc.* IVNIVS ad Willeram. p. 157, und SCHILTER ad KÖNIGSHOFII Chron. Alſat. p. 551 zeigen: iſt alſo Kruzmann ſo viel als Hercules provocator, oder es bedeutet überhaupt einen **großen Mann**. Das z. wurde ehemals häufig für das heutige ſ. geſetzet, z. E. unzern Gruz, erzam ꝛc. Gruoz und ſcone wird auch von WILLERAMO in Cantico Canticorum für **groß und ſchöne** gebraucht.

Kabinet von Rathſamshauſen.

Bey dem Herrn von Rathſamshauſen findet man ein gutes Raritätenkabinet, und bey vielen andern Liebhabern ſchöne Sammlungen von alten und neuen Münzen.

Feſtin wegen Geburt des Dauphin.

Ich bin noch zu rechter Zeit hieher gekommen, um das Dankfeſt und Feuerwerk, ſo wegen des, den 4ten Sept. gebohrnen Dauphin angeſtellet worden, mit anzuſehen. Es wurde dazu das Gerüſte auf der Preuſch verfertiget und ganze Wagen voll Sonnen herbeygeführet. Denn dieſe nebſt dem Herkules in der Wiege mußten zu den meiſten Deviſen und Umſchriften Gelegenheit geben, worunter wenige von ſinnreicher Erfindung anzutreffen waren. An einem beſondern Orte lief Wein für die Soldaten, und an einem andern für die Bürgerſchaft. Nachmittags wurden die Canonen um die Stadt gelöſet, und als es dunkel wurde, illuminirte man den untern Theil des Gerüſtes vom Feuerwerke, und der obere Theil wurde auf einmal durch eine aus dem Gouvernement langſam kommende Sonne in Licht und Feuer gebracht. Das Wetter war ſtill, und thaten ſowohl die Feuer- und Waſſerkugeln, als die Räder und vielen großen Racketen ihre erwünſchte Wirkung. Dem einzigen kaiſerlichen General und Commendanten zu Kehl, Baron von Roth, begegnete ein verdrießlicher Zufall, welchen etliche Franzoſen nicht ermangeln als eine Anzeigung des künf-

be gnari, quantam vim in vulgi animis habeat religio. **Wenn man dieſes erwaget, ſo wird man ſich über den ſtraßburgiſchen Herkules nicht verwundern dürfen. Ganz anders aber war es mit dem inneren Deutſchlande beſchaffen. Es ſieht in Wahrheit unſern Vätern gar nicht ähnlich, daß ſie die Religionsgebräuche der Römer nachgeahmet; es ſind vielmehr Spuren vorhanden, daß die abgöttiſchen Römer den Götzendienſt der Deutſchen nachgeäffet haben. Wir wollen abermals Keyßlern aus ſeinen Alterthümern reden laſſen S. 287:** Quod autem præcipuum eſt, Romani ipſi ſacra Germanorum avide complectebantur, vel quod interpretatione quadam ſæpius incongrua Romana faciebant: vel cœca ſuperſtitione inducti, cui nil tam abjectum ac imbecille, in quo compellente neceſſitate præſidium non putet collocandum: vel denique ut hac ſacrorum veluti communione eo facilius jugo adſueſcerent, quod vix æquo animo patiebantur libertatis tenaciſſimi.

Omen wider die Deutschl.

tigen Glückes ihres Dauphin wider seine Nachbarn auszudeuten. Die erste Rackete, so durch die obgemeldte Sonne auf dem Gerüste angezündet wurde, an statt daß sie in die Höhe steigen sollte, fuhr (weil sie vielleicht nicht recht angebunden war) gegen das Gebäude vom Gouvernement zu, daselbst vor des Prinzen von Birkenfeld Gesichte vorben, und dem daben stehenden Generale von Roth mit solcher Gewalt an den Backen, daß seine Kleidung gleich voll Blut wurde, und er sich wegtragen lassen mußte. Nach dem Feuerwerke wurde die ganze Pyramide des Münsterthurms illuminiret, welches sehr wohl anzusehen war; in dem Gouvernement aber wurde Tafel und ein Ball gehalten.

Histoire amoureuse des Marschall d'Ureles. Mademoiselle Scheindar.

Gouverneur von Elsaß ist der alte Marschall d'Ureles, und in seiner Abwesenheit der Comte du Bourg, welcher gern von der Campagne wider den General Mercy vom Jahre 1709 sprechen hört, auch derselben sein Glück meistentheils zu danken hat. Der Marschall d'Ureles war ein solcher Liebhaber des weiblichen Geschlechtes, daß er auch sein Herz auf lange Zeit an des hiesigen Schinders Tochter geschenkt hatte. Diese war von sonderbarer Schönheit, und schämten sich viele andere leute von vornehmen Stande nicht, um ihre Gunst sich zu bewerben. Die Franzosen meynten, die Benennung ihres Vaters wäre ein Familiennam, und nennten sie daher mit gebrochener Aussprache Mademoiselle Scheindar. Ehe sie noch recht in Ruf kam, traf sie der Oberste von Heimstädt, so vor der Stadt spazieren ritt, auf einem Wagen fahrend an; ihr schönes Gesicht fiel ihm in die Augen, also, daß er sich mit ihr in ein Gespräch einließ, und weil er ohnedem nicht gar blöde war, endlich um die Erlaubniß anhielt, mit ihr in die Stadt zu fahren. Als er im Absteigen vom Pferde begriffen, fragte er noch zu seinem Glücke, wem er denn die Ehre haben würde Gesellschaft zu leisten? und die Nymphe vertrauete ihm offenherzig, daß sie des Schinders zu Straßburg Tochter sey; worauf er, wie leicht zu erachten, unter anderm Vorwande seinen ersten Entschluß geändert, und sich dadurch vielen Spötterenen entzogen hat. Eine nicht gar ungleiche Begebenheit ist dem Herrn v. . . . begegnet, als er nicht weit von der Stadt Nitt, und eine am Wege stehende junge Weibesperson, welche sich in heißen Thränen badete, erblickte. Ein nicht häßliches Gesicht, so er an ihr wahrnahm, bewegte ihn vom Pferde zu steigen und sich ihr zu nähern. Er bezeugte ihr sein Mitleiden, suchte ihr Trost zuzusprechen, und fing schon an ihr zu liebkosen, als sie auf langes Fragen nach der Ursache ihrer vielen Thränen endlich gestund, sie käme den Augenblick aus des Henkers Händen, welcher ihr den öffentlichen Staupbesen gegeben, und fehle es ihr also nicht an Ursache bereüht zu seyn. Herr v. . . . hat solches nach langen Jahren an gute Freunde erzählet; man kann sich aber leicht einbilden, daß er damals, nach solcher empfangenen Nachricht nicht gewartet habe, bis jemand gekommen, der ihn in so schöner Gesellschaft angetroffen und die Sache weiter ausgebracht hätte. Hier füge ich nur noch hinzu, was dem Oberstlieutenant N. widerfahren, der sich in eine unbekannte junge Person verliebte, die nebst einer nicht unangenehmen Gestalt eine gute Erziehung hatte, und in der Geographie, Historie, Malen und Sprachen nicht unerfahren war. Er hielt den ihr um das Jawort an, und als sie durch andere Vorstellungen ihn von seinem Entschlusse nicht abwendig machen konnte, entdeckte sie ihm endlich ihre Herkunft, wie ihr Vater ein reicher Schweinschneider sey, der sie an einem Orte, wo man sie nicht kennete, erziehen ließ. Die Beständigkeit des Oberstlieutenants überwand auch diese bittere Wahrheit, und ob er gleich darüber einige Händel mit andern Officiers bekam, auch endlich selbst abgedankt wurde, so tröstete er sich doch damit, daß er eine Frau gefunden, die Verstand, Tugend, und, als eine einzige Tochter, viel Geld hatte.

Ich bin . . .

Straßburg, den 19 Sept. 1729.

Acht-

Digitized by Google

Achtzehntes Schreiben.

Beſchreibung von Alt- und Neu-Breyſach, Hüningen und Baſel.

Mein Herr!

Man rechnet von Straßburg nach Baſel fünf und zwanzig Stunden, ſie ſind aber ſehr klein. Eine angenehme Gegend findet ſich bey Biſenheim zwiſchen Alt- und Neu-Breyſach. Das Land iſt ganz eben, und endiget ſich deſſen Ausſicht auf der Seite gegen Frankreich mit den burgundiſchen Gebirgen, auf der andern Seite aber über den Rhein mit dem Schwarzwalde. Die Wege durch ganz Elſaß ſind gleichfalls ſehr gut, und findet man allenthalben Chauſſées oder Dämme mit Kieſe und Grande befahren, nebſt Gräben auf beyden Seiten, in welche das Waſſer abläuft. Biſenheim. Wege durch Elſaß.

Ein Theil der Stadt Alt-Breyſach liegt auf einer Höhe, von welcher man die ganze umliegende Ebene überſehen kann. Die Schiffbrücke, ſo ſonſt hier über den Rhein war, iſt ſeit etlichen Jahren abgebrochen, und muß man ſich mit einem Kahne überſetzen laſſen. Alt-Breyſach.

Der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar hat ſeine Tapferkeit und Kriegserfahrenheit ſonderlich vor dieſer Feſtung ſehen laſſen; daher nach ihrer Uebergabe auf einer Medaille ſein Bildniß vorgeſtellet wurde, und auf der andern Seite die Stadt Breyſach mit der Umſchrift: Fortis, ſed fortior Deus fuit & Weimarius. MDCXXXVIII. So viel Ehre dieſer Kriegsheld damals mit Einnehmung ſolches feſten Platzes eingelegt, ſo viel Schande hat ſich der Graf Arco in dem letzten Reichskriege durch die ſchlechte Vertheidigung deſſelben zugezogen, worüber er auch ſein Leben und ehrlichen Namen eingebüßet hat.

Auf der Seite gegen den Schwarzwald giebt es viele wilde Schweine, und ſonderlich halten ſie ſich ſehr ſtark in den moraſtigen Gegenden am Rheine auf, aus welchen ſie ſchwer zu bringen waren, ehe man vor etlichen Jahren auf das Mittel gerathen, daß man auf derjenigen Seite, wo der Wind herkömmt, an zehn bis zwölf Stangen, die etwas weit von einander ſtehen, Schwefel anzündet, indeſſen daß ſich die Schützen auf der gegen über liegenden Seite mit ihrem Gewehre anſtellen. Die Schweine können dieſen Geruch nicht vertragen, und indem ſie ſich von ſelbigem entfernen wollen, brechen ſie auf der andern Seite des Moraſtes heraus, und kommen dadurch ihren Feinden in den Schuß. Es ſcheint, daß der Erfinder dieſes Kunſtſtückes ſich auf die Schweindieberey verſtanden habe. Denn wenn man auch zahme Schweine ſtehlen will, ſo hält man ihnen nur brennenden Schwefel vor die Naſe, da ſie dann gleich ohne Geſchrey umfallen. Die Bauern in dieſer Gegend haben eine andere Jagd, welche gar ſtill zugeht. Sie wiſſen, daß die wilden Schweine öfters des Nachts über den Rhein ſchwimmen, daher lauren ſie ihnen mit ihren Kähnen im Fluſſe auf, heben ſie mit den hintern Beinen in die Höhe, daß ſie mit dem Kopfe untertauchen und erſaufen müſſen, da es ſo dann leicht iſt, das Wildprät in ihre Kähne zu bringen. Beſondere Jagd von wilden Schweinen.

Neu-Breyſach, welches Ludwig der vierzehnte anlegen laſſen, liegt dem alten ſo nahe gegen über, daß beyde Feſtungen einander beſchießen können. Dieſer franzöſiſche Platz iſt Neu-Breyſach.

ganz in der Ebene, alle Werke und Straßen sind neu und in solcher Ordnung angelegt, daß man von dem großen Markte in alle vier Thore der Stadt sehen kann. Von hier aus ist die Reise bis Basel sehr angenehm wegen der Augenweide und schönen Aussichten, die man linker Hand über den Rhein in das sogenannte Markgrafthum hat. Dieses Ländchen ist zwar nur vier Stunden lang, und eben so breit, aber sehr angenehm und fruchtbar, wie denn auch der Markgräferwein weit herum verführet wird. Es gehöret dem fürstlichen Hause Baden-Durlach, und ist die eigentliche alte Gränzprovinz von Deutschland gegen Arelat, wegen welcher die Familien von Baden den Namen der Markgrafen führen. Ihre übrige in Deutschland gelegene Länder sind in alten Zeiten niemals eine Gränze von unserm Vaterlande gewesen.

Eigentliche Markgrafschaft Baden.

Hüningen.

Die von den Franzosen in vorigem Jahrhunderte angelegte neue Festung Hüningen ist so nahe an Basel, daß sie einander mit Canonenschüssen erreichen können. Es haben auch einsmals gleich nach Vollendung des Werkes, die Franzosen die Probe davon gemacht, und in das baseler Thor geschossen, welchen man wieder aus der Stadt dergestalt geantwortet, daß ein kleines Thürmchen von Hüningen herunter geworfen wurde, und fanden die Franzosen für rathsam, die von ihnen zuerst geschehenen Schüsse damit zu entschuldigen, daß solches nicht mit Fleiße und um der Stadt Schaden zu thun, geschehen sey; welches Vorwands man sich auch baselischer Seits bediente. Hüningen hat zwar der Stadt Basel noch zur Zeit keinen fernern Schaden zugefüget; allein diese hat sich weniger auf die Stärke ihrer Befestigung, als auf die Vereinigung mit den übrigen Schweizercantons zu verlassen.

Basel.

Basel ist zwar kleiner als Straßburg, allein doch größer als Frankfurt, und die größeste von allen schweizerischen Städten, als in welcher man zweyhundert und zwanzig Strassen, sechs Märkte und neun und neunzig Springbrunnen zählet. Ihre Lage ist uneben, die Straßen meist krumm, und das Pflaster sehr unbequem wegen der spitzigen Steine, welche dazu dienen sollen, daß die Pferde, so schwere Lasten Berg an zu ziehen haben, desto eher fußen und besser anhalten können. Die hiesigen Uhren gehen eine Stunde früher, als an andern Orten: welches etliche von einer entdeckten Verrätherey, deren Anstalt man dadurch in Unordnung gebracht und zunichte gemacht hat, herleiten; andere von den Zeiten des Concilii, so im Jahre 1448 allhier, nachdem es siebenzehn Jahre gedauret hatte, geendiget worden, weil man durch dieses Mittel die heiligen Väter entweder des Morgens desto früher aus den Betten, oder des Mittags, da sie um zwey Uhr sich versammeln sollten, desto eher von der Tafel zu bringen hoffte.

Unterschied der Uhren.

Seidenfabriken.

Die Handlung ist hier noch in gutem Stande, und wird sonderlich viel seidenes Band verfertiget, wie dann sechs bis acht Häuser oder Kaufleute sind, deren jeder auf einer frankfurter Messe für dreyßig bis vierzig tausend Gulden Seidenband absetzet. Die Policey ist wohl eingerichtet. Die meisten Bedienungen werden unter denen geschickten Personen, so darum anhalten, durchs Loos vergeben, und die sehr einträglichen Aemter wechseln solchergestalt um, daß sie selten über drey Jahre lang bey einer Person verbleiben. Niemand aus der Stadt darf Spitzen, oder Silber und Gold auf seinen Kleidern tragen, bey drey Gulden Strafe, so oft dieses Gesetz übertreten wird. Allen Mägden ist das seidene Zeug untersaget. Zu Hochzeitmahlen dürfen nur die nächsten Verwandten geladen werden, welche bey einer großen Familie höchstens funfzehn bis zwanzig Personen ausmachen, da

Policeyordnungen.

(*) Die erste Ausgabe seiner Schrift hat sich sehr selten gemacht. Die Merianischen Erben aber haben diesen Mangel durch einen neuen Abdruck ersetzet, welchen sie dem Magistrat zu Basel

da sonst und noch vor wenig Jahren eine viel freyere Lebensart statt hatte, also, daß zu einer Hochzeit oftmals mehr als zweyhundert Personen gebethen, und dabey jungen Leuten viele Gelegenheiten zu unnöthigen Ausgaben und weitläuftigen Bekanntschaften unter beederley Geschlechten gegeben wurden. Der in diesem Stücke erlaubte Eigennutz der Bürgermeister und vornehmsten Herren des Raths mag auch etwas zu itzgemeldter Verordnung beygetragen haben. Denn weil sie zu den großen Hochzeitmahlzeiten gleichfalls allezeit geladen wurden, und keiner unter einem Louis d'or Hochzeitgeschenk abkommen konnte, so machte ihnen die alte Gewohnheit jährlich eine beschwerliche Ausgabe wenigstens von funfzig Louis d'or, der sie durch das neue Gesetz abgeholfen haben.

Die Rheinbrücke ist zweyhundert und funfzig gemeine Schritte lang, und hat eine gute Aussicht. An dem Thurme, so auf der Seite gegen die Schweiz und Frankreich steht, ist ein gekrönter schwarzer Kopf, der alle Minuten seine rothe lange Zunge heraus und hinein beweget. Ich lasse dieses Wahrzeichen der Stadt noch eher zu, als das garstige Gemälde in dem mitten auf der Brücke stehenden Häuschen, vor welches die öffentlichen lüderlichen Weibspersonen, die man aus der Stadt jaget, geführet und also beschimpfet werden. Rheinbrücke.

Die Stadt, so über dem Rheine an der deutschen Seite liegt, ist und heißt die kleine Stadt, hat ihre eigene Jurisdiction, steht aber unter der großen Stadt. Sie hatte sonst viel mehrere Freyheiten, die ihr aber genommen wurden, als sie sich einsmals für Oesterreich erklärte. Diese kleine Stadt hat keine Befestigungswerke, und die von der großen sind auch von keiner Erheblichkeit. Die kleine Stadt.

Der mit Linden besetzte Petersplatz ist der beste Spaziergang in der großen Stadt. Man hat darauf im Jahre 1689 eine Steineiche gesetzt, welche nun schon drey besondere Absätze oder Stockwerke mit ihren ausgebreiteten und in besondere Ordnung gezogenen Aesten vorstellet. Die ehemals bey dem Münster gestandene große Linde, deren Diameter wenigstens von sechs Fuß, und der Umfang der ausgebreiteten Aeste von hundert und zwölf Schritten war, ist nicht mehr vorhanden. Das Münster ist ein altes Gebäude mit zween gleichen Thürmen. Man sieht darinnen das Grab der Kaiserinn Annen, einer Gemahlinn Rudolphs von Habspurg; seines Sohnes Karls, und Erasmi Roterodami, welchem letzten zu Ehren eine weitläuftige, wiewohl nicht zum besten gerathene Inscription auf einer röthlichen und mit weißen Adern gemischten Marmortafel aufgerichtet ist, so im Mißson gelesen werden kann. Petersplatz. Große Eiche. Münster.

Der französischen Kirche gegen über ist an einer langen bedeckten Wand der Todtentanz gemalt, da der Tod zu allen Ständen und Altern der Welt beyderley Geschlechtes sich geselle, und ihnen in deutschen Versen ein Compliment zum Grabe macht. Die Bilder sind alle in Lebensgröße, und schreibt man solches Werk insgemein dem berühmten Holbein zu, weil diese Stadt sein Vaterland gewesen, er auch sonst einen Todtentanz gezeichnet und in Druck gegeben (*), und über dieses dergleichen Vorstellungen, so itzt aber durch die Länge der Zeit ganz verloschen sind, an ein ander Haus gemalt hatte. Man hat aber verschiedene Ursachen zu muthmaßen, daß itzgedachter Todtentanz bey der französischen Kirche nicht von Holbein, sondern einem andern, dessen Namen Bock ist, verfertiget sey. Indessen ist auch von dessen erstem Pinsel an diesem Werke nichts mehr vorhanden, sondern als die Farben ganz verblichen waren, hat man sie vor etlichen Jahren wieder übermalen lassen, also daß nur Todtentanz.

sei unter dieser Aufschrift zugeeignet: La danse des morts telle qu'on la voit depeinte dans la celebre ville de Basle, qui represente la fragilité de la vie humaine comme dans un miroir, Berlin, 1698, 4.

Digitized by Google

nur die Stellungen und Zeichnungen der Figuren geblieben sind, die sonderbare Schönheit aber des alten Gemäldes vergebens gesuchet wird. Eben so ist es dem Gemälde vom jüngsten Gerichte an der Rathhaustreppe ergangen, welches dieses besondere hat, daß, ob es gleich vor den Zeiten der Reformation, nämlich im 1510ten Jahre verfertiget worden, dennoch auch Päbste, Cardinäle, Mönche und Pfaffen in der Höllenqual vorgestellet werden. In dem Rathhause sieht man auch auf zween Flügeln oder hölzernen Laden, so zusammengelegt werden können, das leiden Christi trefflich von Holbein, der seine Kunst ohne Lehrmeister erlernet hat, in acht Stücken gemalt. Die Schönheit der Farben ist nicht nur sehr wohl erhalten, sondern auch jede Gemüthsneigung aufs beste ausgedrücket. Wie man vorgiebt, so hat der bayerische Churfürst Maximilian der Stadt dreyßigtausend Gulden vergeblich dafür gebothen. Kenner der Malerey rühmen insbesondere das Stück, so die Gefangennehmung Christi im Garten vorstellet, und finden darinnen ein so treffliches Coloris und eine solche Wissenschaft vom Clair-obscur, daß es jedem lehrlinge des Raphael Ehre machen würde. In dem Hofe des Rathhauses steht die Statue des römischen Generals Munatii Planci, der die nahe bey Basel gelegene alte Stadt Augusta Rauracorum, ungefähr funfzig Jahre vor Christi Geburt soll gestiftet haben. Diese Statue ist erst im Jahre 1528 aufgerichtet und mit folgender Unterschrift, welche Beatus Rhenanus verfertiget hat, versehen:

Gemählde auf dem Rathhause.

Statua Munatii Planci.

L. MVNATIO PLANCO CIVI ROMANO VIRO CONSVLARI
ET PRAETORIO ORATORIQVE AC M. CICERONIS DISCIPVLO
QVI POST DEVICTOS RHAETOS ÆDE SATVRNI DE MANVBIIS
EXTRVCTA NON MODO LVGDVNVM ET RAVRICAM
COLONIAM DEDVXIT QVÆ AVGVSTA FVIT APPELLATA
AB OCTAVIO AVGVSTO TVM RERVM POTIENTE S. P. Q.
BASILIENSIS TAMETSI ALEMANNORVM TRANSDVCTI
COLONI SVBACTIS ET DEPVLSIS RAVRICIS AMORE TAMEN
VIRTVTIS QVÆ ETIAM IN HOSTE VENERATIONEM MERETVR
VETVSTISSIMO TRACTVS HVIVS ILLVSTRATORI
CVLPA TEMPORVM PRORSVS ABOLITAM MEMORIAM
POST LIMINIO RENOVARVNT.
ANNO MDXXVIII.

Ruderа von Augusta Rauracorum.

Die römische Colonie, so vom PTOLOMEO lib. II, c. 9 Augusta Rauracorum genennet wird, lag ehemals zwo Stunden von Basel, und wurde im fünften Jahrhunderte von Attila gänzlich ruiniret, also, daß davon nichts mehr übrig ist, als der Name Augst, welcher einem kleinen Dorfe in besagter Gegend geblieben *a*). Bey dem Umackern der Felder findet man öfters alte römische Münzen und Inscriptionen. Die Merkmaale von neun Thürmen, die in einem halben Monde stehen, scheinen von einem Theater zu seyn, und die weitläuftigen Gewölber, so sich bis tiefstfall erstrecken und vom gemeinen Manne Heidenloch genennet werden, haben vermuthlich gedienet, um durch den hier vorbey fließenden Bach Ergez die Stadt von allerley Unreinigkeiten zu saubern *b*). AMMIANVS MARCELLINVS lib.

a) Mira fides. Crederetne virum ventura propago
Cum segetes iterum, cum jam hæc deserta virebunt,
Infra urbes populosque premi - - -

schreibt STATIVS bey einer andern Gelegenheit. Von Augusta Rauracorum kann auch gesagt werden:

Hic leges est, ubi Troja fuit. - -

b) Conf. Etat de la Suisse, P. II, p. 38.

Digitized by Google

lib. XXX. iſt der erſte, ſo der Stadt Baſileæ gedenket. Aus dem WIPPONE (pag. 431. edit. Piſtorianæ) erſieht man, daß dieſe Gegend ehemals zu Burgund gehöret hat.

Der mediciniſche Garten zu Baſel iſt nicht ſonderlich, jedoch bemerket man darinnen einen Kirſchbaum, der dreymal des Jahres eben dieſelbe Art von Kirſchen hervorbringet. Mediciniſcher Garten zu Baſel.

Zu dem Arſenal zeigt man die Rüſtung, in welcher Karl der kühne das Leben eingebüßet, ſeine Pauken und Trompeten nebſt dem Harniſche ſeines Pferdes. Arſenal.

Des D. Platner Kunſtkammer iſt nun an ſeinen Schwiegerſohn D. Paſſavant gekommen, und mit Sceletis, Petrefactis, Mineralien und einigen Kunſtſtücken angefüllet. Cabinet D. Platners.

Das Fäſchiſche Kabinet beſteht außer einer ſchönen Büchersammlung in vielen Medaillen, Alterthümern, Schildereyen ꝛc. und iſt ein Fideicommiſſum, das allezeit auf den älteſten der Familie fällt. Fäſchiſches Kabinet.

Eraſmi und Amerbachs Kabinette gehören der Univerſität, welche ſie von den Erben des letzten für neun tauſend Thlr. erkaufet hat. Unter andern ſind darinnen zu bewundern zwanzig Originalgemälde von Holbein, z. E. Lucretia, Venus mit dem Cupido, Eraſmus, Amerbach, Holbein ſelbſt, die Einſetzung des heil. Abendmahls, und ſonderlich der todte Leichnam unſers Heilandes, für welches Stück allein tauſend Ducaten ſollen gebothen worden ſeyn. Die Bibliothek pranget mit vielen Manuſcripten und einer anſehnlichen Zahl alter Münzen. Von dieſen letzten findet man auch zwölf tauſend Stücke, nebſt vielen andern Raritäten, Naturalien, Gemälden und inſonderheit Portraiten der badiſchen Familie in dem markgräflichdurlachiſchen Hofe oder Pallaſte, in welchem ſich die markgräfliche Herrſchaft währender Kriegsunruhen am Rheinſtrome aufzuhalten pfleget. Dieſem ſchönen Pallaſte fehlet nichts, als daß er nicht mehr von der Straße einwärts gegen den Hof gerücket und mit zween Flügeln verſehen iſt. Amerbachs. Stadtbibliothek. Durlachiſche Hof.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Neunzehntes Schreiben.

Anmerkungen über die Schweiz und ihre Alpen. Beſchreibung des Cantons und der Stadt Bern.

Mein Herr!

Man rechnet von Baſel bis Solothurn achtzehn und bis Bern zwanzig Stunden. Drey Stunden von Baſel liegt das mit einer Mauer umgebene Städtlein Liechſtall, und bis dahin iſt in einem angenehmen Thale, das mit Weinſtöcken und Obſtbäumen beſetzet iſt, guter Weg. Fünf Stunden von Baſel, nämlich hinter Holſten, geht das rauhe Gebirge, der Hauenſtein genannt, an, ſo etliche Stunden lang dauret und ſehr beſchwerlich iſt. Auf beyden Seiten des Weges ſind noch viel höhere Berge, welche zur rechten Hand beſtändig anhalten, linker Hand aber ſich mit einer großen Ebene endigen. Des D. Scheuchzers Karte von der Schweiz iſt zwar außer Zweifel die beſte von dieſem Lande, aber auch in dieſer Gegend nicht allzurichtig. Die Berge, über welche man hier kömmt, ſind nicht ſo hoch als die tiroliſchen, und oben mehr als dieſe bewachſen. Die Benen- Liechſtall. Gebirge Hauenſtein. Höhe der Alpen.

nennung der Alpen begreift nicht nur die in der Schweiz befindlichen Gebirge, sondern auch einige benachbarte, und werden sie in Maritimas, Cottias, Grajas, Penninas, Rhætias &c. eingetheilet. Der Theil des Cantons Bern von dem Genfersee gegen Morgen, desgleichen die Cantons Uri, Schwiz, Underwald, Glaris, Appenzel, ein Theil des lucernischen Cantons, und endlich das Graubünderland sind mit hohen Bergen angefüllet, deren Gipfel der berühmte **Scheuchzer** durch barometrische Observationen an etlichen Orten abgemessen und von neun bis zwölftausend Fuß über der Fläche des Meeres befunden hat. Für die erhabensten in der Schweiz werden gehalten **der Schreckhorn, der Grimsel** und **der Wetterhorn** in dem Canton Bern (*); St. Gotthard in Uri; Gemmi beym Leukbade im Walliserlande, (der zehntausend ein hundert und zehn Fuß hoch ist) und St. Bernard auf der walliser Gränze gegen das Thal Aosta, auf welchem die Aussicht gegen Italien sich sehr weit erstrecket. Am Berge Grindelwald ist der **Gletscher** oder das Eisgebirge auch deswegen berühmt, weil sein Eis niemals schmelzet, sondern jährlich sowohl in der Höhe als Weite zunimmt und um sich greift.

Schweizerisches Heimweh, woher es komme?

Von dieser Höhe des Landes kömmt es, daß die Luft in der Schweiz sehr rein und subtil ist, und die Schweizer in fremden Landen jederzeit eine Art von Bangigkeit und eine unruhige Begierde nach ihrer von Jugend auf eingesogenen frischen Luft empfinden, ohne daß sie selbst davon eine besondere Ursache zu geben wissen. Wenigstens entschuldiget Herr **Scheuchzer** auf diese Art seiner Landsleute Nostalgiam, Pathopatridalgiam, oder sogenanntes Heimweh, welches sonderlich den Bernern anhängt *a*).

Wirkung des Kuhreihen.

Man hat Exempel, wenn die neu aus der Schweiz angekommene Recrouten den Kuhreihen, der die Melodie, welche die Bauern in den schweizerischen Alpen bey ihrem Viehe zu pfeifen und zu singen pflegen, unter den alten schweizerischen Truppen bey der Armee angestimmt, daß alsdann bey diesen das Andenken ihres Vaterlandes dergestalt erreget worden, daß sie aus unruhigem Verlangen in Mattigkeit, Bangigkeit des Herzens, schlaflose Nächte, Ekel vor Speisen, auszehrende und hitzige Fieber zu fallen angefangen, und daher die Officiers hart verbiethen müssen, diese Melodie weder zu singen noch zu pfeifen (**). Bey den in piemontesischen Diensten stehenden schweizerischen Truppen erstrecket sich die Strafe der Uebertretung solches Verbothes bis auf das Spießruthenlaufen.

Die

(*) Eine genaue Beschreibung dieser Berge haben wir dem Herrn Scheuchzer zu danken, in itinere alpino IV und VII. Eben derselbe hat sowohl den Gletscher- a. d. 289 S. als auch den Gotthards- und Gemmiberg in saubern Kupfern abbilden lassen, in der Naturgeschichte des Schweizerlandes 2 Th. a. d. 97 und 191 S.

a) LVCRETIVS lib. VI.

Nonne vides etiam cœli novitate & aquarum
Tentari procul a patria quicunque domoque
Adveniunt, ideo quia longe discrepat aër.

(**) Diese Nachricht des Verfassers wird durch die breslauer Sammlungen, III B. a. d. 832 u. f. S. bestätiget, woselbst sogar die Noten von der Melodie des Kuhreihen sind abgedrucket worden. Der Namen Nostalgie, welcher vermöge seiner Abstammung dolorem ex non concesso in patriam reditu bedeutet, ist noch bekannter als die Benennung der Pathopatridalgias, wovon Theodor Zwinger in Basel eine eigne Abhandlung hinterlassen hat.

b) MINVCIVS *Felix* in Octav. p. m. 166, c. 28: *Nisi quod vos & totos Asinos in stabulis cum vestra vel* (sua) *Epona consecratis, & eosdem asinos cum Iside religiose decoratis.* Und beym Tertullian, aus welchem Octavius dieses genommen und vestra nur zum Spott hinzugethan hat, spricht Septimius: *Vos tamen non negabitis & jumenta omnia & totos cantherios cum sua Epona coli a vobis.* APVLEIVS 3. Metam. meldet, daß er der Epona Bild im Stalle gesehen. Beym IVVENALI Sat. VIII. heißt sie Hippo; Hippona ἡ θεὸς πρόνοιαν ποιμένων ἵππων, ex AGESIL. 3. Ital. Plut. Parall. min. und gehöret hieher die capuanische Inscription ap. GRVTER.

P.

Die Gegend vor der Stadt Solothurn iſt angenehm und mit ſchönen Alleen verſehen. Mitten durch die Stadt fließt die Aar, der Theil aber, ſo gegen Baſel liegt, iſt der vornehmſte und größeſte, worinnen auch die Jeſuiterkirche wegen ihrer Gemälde, Gipsarbeit, und des Frontiſpicii (zu welchem letztern Ludwig der vierzehnte zehntauſend Livres geſchenket hat) geſehen zu werden verdienet. Solothurn.

Nahe bey der Halle lieſt man folgende Inſcription: Göttinn Epona.

DEAE EPONAE MAX.
OPILIVS RESTIO. M.
LEG. XXII. ANTONI
NIANAE P. P. F. IMMU
NIS. COS. CURAT. SALENS.
VICO SOLOD.
XIII. KAL. SEPTEMBR.
D. N. ANTONINO
EIVS. SACERDOS.
COS.
V. S. L. M.

Es iſt zwar Epona eine Stadt in Languedoc, und wie es ſcheint, nicht weit von St. Moriz in Velay geweſen, wo im Jahre 517 ein Concilium gehalten worden; allein ich halte nicht dafür, daß die hier gemeldte Göttinn Epona eine Verwandſchaft mit ſolcher Stadt habe, ſondern vielmehr ihren Namen von dem griechiſchen ἵππος herleite, und *b*) als eine Beſchützerinn der Pferde ſey verehret worden.

Beyde Theile der Stadt ſind mit neuen und koſtbaren Befeſtigungswerken von großen Quaderſteinen umgeben, deren Nothwendigkeit und ſonderbarer Nutzen noch nicht abgeſehen werden kann. Sie geben indeſſen der Stadt eine ſchöne Zierde, und finden einige daran nur dieſes auszuſetzen, daß die Graben zu ſchmal ſeyn. Uebrigens gleichwie Lucern der größeſte unter den römiſchkatholiſchen Cantons iſt; alſo hat Solothurn den Ruhm, daß er der fruchtbarſte unter denſelben iſt. Befeſtigungen.

P. CXCV, welche REINESIVS ad RVPERT. Ep. LII, p. 495 alſo lieſt:

HIPPONAE. EGNATIæ. NEPTVNO .
CERERI. ERINNYI
ÆDiles. II. VIRI Iuri DICVNdo
INFRA ACTAM. Hæc SacSa
ERIGVNT.

In unſerm ſolothurniſchen Steine wird Reſtio Miles Legionis XXII. Immunis Conſulis wohl ein ſolcher ſeyn, der beneficio Conſulis von beſchwerlichen Dienſten der gemeinen Soldaten befreyet worden. Was Curator Salenſis oder Salenſium ſey, iſt mir unbekannt, und lieſt REINESIVS l. c. Ep. XXII, p. 85 dafür Curator Kalend. Vico Solodor, h. e. qui pecuniam vel publicam municipii vel privati cujuſque fœnori locatam curabat, & Calendis quibusque modo caput ipſum cum uſuris, modo proventum tantum uſurarum exigebat. Es gehöret auch hieher der Stein, ſo zu Pinburg oder Ponburg in Bayern an der Donau gefunden worden, wenn man nicht lieber ein numen locale daraus machen will, das ſeinen Namen von Pinburg oder Ponburg, welches noch in inſtrumentis publicis Epinaburgum geſchrieben wird, herleitet. Die Schrift daran iſt folgende:

CAMPES. ET EPONAE
ALA. IST. N. G. H. P. C. R. QVI. ET
AEL. BASSIANVS. PRAEF.
V. S. L. L. M.

Das erſte Wort heißt Campeſtribus, GRVT. LXXXVII, 6, und könnt auch vor ap. GRVT. MXV. u. 2. die andere Zeile lieſt REINES. Inſcr. I, 16. Ala prima ſingularium civium Romanorum Quiritium. Des Ælii Baſſiani wird als Proconſulis Africæ beym CAPITOL. in vita Clodii Albini gedacht. conf. GVD. ad GRVT. l. c.

Frauenbrunn. Monument einer Bataille.

Nachdem ich auf bernischen Grund und Boden gekommen, fand ich eine halbe Viertheilstunde vor Frauenbrunn auf einer Höhe, woselbst eine beständige Schildwache steht, eine steinerne Seule und Tafel, mit folgender Aufschrift:

Tausend drithundert zehlt siebenzig und fünff Jahr,
Uff *S. Johannis* Tag der um die Weinache war,
Zu Frauenbrunnen war durch die von Bern vertrieben
Das Englisch Heer davon achthundert todt geblieben
Die man in diesen Land die Gügler hat genennt,
Auch darinn noch vielmehr geschlagen und zerrennt.
Der Herr so dießen Sieg aus Gnaden hat bescheeret,
Sey darum ewiglich hoch priesen und geehret.
Erneuret 1648.

Auf der andern Seite stehen die Verse:

Uxoris dotem repetens Cussinus amatæ
Dux Anglus, frater quam dabat Austriacus,
Per mare trajecit validarum signa cohortium
Miles ubique premens arva aliena jugo.
Hoc rupere loco Bernates hostica castra
Multus e) & injusto Marte dedere neci.
Sic Deus armipotens ab apertis protegat ursum,
Protegat occultis hostis ab insidiis.

Addisson in seiner italienischen Reise a. d. 308 S. bemerket, daß kein englischer Geschichtschreiber etwas von diesem Kriegszuge seiner Landsleute melde; er irret aber, wenn er setzt, daß Cussinus seine Frau aus den Händen der Schweizer habe erlösen wollen. Hätte er die Verse gelesen oder abgeschrieben: so würde er gefunden haben, daß es Cussino nur um den Brautschatz zu thun gewesen. Indessen ist doch auch bey der Inscription noch vieles auszusetzen. Engerramus de Coucy, aus der Picardie, hatte Katharinen, Leopoldi Giorioli aus Oesterreich Tochter, und mit ihr zum Brautschatze den Anspruch auf einige in der Schweiz gelegene Reichsstädte bekommen. Allein dieser Engerran starb noch vor seiner Gemahlinn, welche zur andern Ehe schritt und im Jahre 1349 verschied. Katharine hatte auch keinen Bruder. Muß es also Ingelramus de Coucy, welchen Engerramus de Coucy mit Katharinen gezeugt, seyn, der seines Vaters Foderung ausführen wollen; allein von diesem kann nicht gesagt werden, daß er seiner Frauen Heirathsgut gefodert habe. Es setzet auch STUMPFIVS im XIIIten Buche der schweizerischen Chronike im 4 Hauptst. daß Coucy wegen der noch nicht gezahlten Ehesteuer seiner Mutter Krieg geführet. Wie übrigens die Engländer in diese Händel gestochten worden, zeigen die Umstände der damaligen Zeiten. Ein großer Theil von Frankreich war in ihrer Gewalt, und Ingelramus de Coucy, Graf von Bedfort (vielleicht ein Bruder desjenigen, der die österreichische Prinzessinn Katharinen geheirathet) hatte zur Gemahlinn Isabellen, Eduards des dritten Königs in England Tochter, eine Schwester des Prinzen von Wallis Eduardi Nigri. Vermuthlich sind die Namen Engerran und Ingelram einer, und daher drey Personen von einerley Namen wohl zu unterscheiden.

In

e) Die Sylbe *in* vor *justo* ist mit kleinern Buchstaben eingerücket, und macht einen verkehrten Verstand. Nimmt man sie heraus, so fehlt dem Verse seine gehörige Abmessung. Mich dünkt,

Digitized by Google

In der Ebene von diesem ganzen Wege, gleichwie auch ferner bis Genève und in Savoyen sind viele wälsche Nußbäume gepflanzet, aus deren Früchten das Oel zu Arzeneyen, Farben und Brennen in Lampen folgendergestalt bereitet wird. Man leget die Nüsse in ihrer innern harten Schale geräumlich neben einander, also daß keine auf der andern zu liegen komme, damit sie recht trucken werden. Dann nimmt man die Kerne heraus, stampft und kocht sie in einem Kessel, ohne etwas hinzu zu thun, packt sie in ein dick haarenes Tuch, legt sie also unter die Presse und quetscht das Oel heraus. Dasjenige, so aus frischen Nüssen gemacht wird, bringt zwar an der Menge kaum den dritten Theil, ist aber sehr angenehm zu trinken und dabey so stark, daß man leicht einen Rausch davon bekommen kann. Es ist eine Lust zu sehen, wie häufig sich an Sonn- und Festtagen des Herbstes das Landvolk unter den Nußbäumen sammlet und sich mit frischen Nüssen etwas zu gut thut. Im bernischen Gebiethe stehen die Bauern am besten, und soll in den meisten Dörfern wenigstens einer seyn, der zwanzig bis dreyßig tausend Gulden, ja wohl bis sechszig tausend Gulden im Vermögen hat. Der Schultheiß von Hutwil wird viermal hundert tausend Gulden reich geschätzt. Er hat drey Söhne, (die auch beym Bauernstande geblieben sind) und eine Tochter: um diese haben sich viele berner Herren beworben, der Vater aber hat sie auch an einen Bauer gegeben. Das gemeine Volk benderley Geschlechts geht mit Strohhüten, und die Weibespersonen tragen ihre Röcke so hoch unter den Achseln, daß ihre Taille kaum eine Hand breit austrägt. In der ganzen Schweiz auf diesem Wege habe ich gute Wirthshäuser angetroffen. Forellen, Karpen, Rindfleisch, Kalbfleisch, Hühner, Tauben, Butter, Käse, Aepfel, Pfirschen, Rüben, Zuckerbrodt ꝛc. und guter Wein waren fast überall zu finden, und zwar noch um billigen Preis, wenn man solchen gegen die schwäbische, tirolische und bayerische Rechnungen hält.

Nutzen der wälschen Nußbäume.

Reiche Bauern im Bernischen.

Tracht des gemeinen Volks.

Wirthshäuser.

Die Schweizer dienen fast allen großen Herren in Europa: jedoch stehen diejenigen, welche in französischen Kriegesdiensten sind, fast am besten. Ein Hauptmann, der eine ganze Compagnie hat, kann es jährlich auf zehntausend Franken bringen; allein es haben die meisten nur halbe Compagnien. Vorjetzt sind in allen nur vierzehntausend Mann in französischem Solde.

Auswärtige Kriegsdienste der Schweizer.

Ehe man nach Bern kömmt, muß man einen Berg hinunter, und gleich bey dem Fuße desselben liegt die Stadt wieder Berg an. Sie ist anfänglich sehr schmal, breitet sich aber mit zunehmender Höhe auch in die Weite aus, und ist oben, da sie fast eben wird, mit schönen breiten Gassen versehen. Die Häuser sind meistens von weißen Quadersteinen und solchergestalt gebauet, daß man in den Hauptstraßen allenthalben unter gewölbten Bogen gehen kann, an deren einer Seite in den Häusern die Kaufläden sind. Hiedurch ist man zwar wider Wind und Regen gesichert, und man geht gar bequem auf den Quadersteinen, womit diese breiten Gänge beleget sind; allein es entgeht dadurch den Häusern aller Zierrath eines Portals, und die Pfeiler, welche von der Gasse gegen das erste Stockwerk der Häuser angebauet sind, um solche desto mehr zu befestigen, geben kein gutes Ansehen.

Bern.

Die Jahrzahl der Stiftung dieser Stadt ist enthalten in dem Verse:

Et DVX nIChtoLDVs bernaM strVXIsse notatVr.

Die Historie von dem Bären, der an dem Tage ihrer Stiftung gefangen worden, und Gelegenheit zu ihrer Benennung gegeben haben soll, ist bekannt. Es ist auch solches Thier

Bär im Wapen.

dünkt, der Steinhauer habe aus Versehen gesetzt Multus, und darüber sey einer, so die scantion besser als die Sache verstanden, gekommen, und habe *in* hineingerücket, da es billig heißen sollte: Multos & justo &c.

nicht nur in ihrem Wapen; sondern auch in dem obern Theile der Stadt werden noch heut zu Tage etliche lebendige Bären in zwoen Gruben unterhalten, da sie Gelegenheit haben an hohen Bäumen herum zu klettern.

Regiment der Stadt.

Die Bürgerschaft wird eingetheilt in **regimentsfähige Bürger**, und in **ewige Habitanten**. Diese sind diejenigen, so erst nach dem Jahre 1635 das Bürgerrecht erhalten haben, genießen aller Freyheiten, können aber niemals in den Rath oder zu einer öffentlichen Stadtbedienung gelangen, wie jene, welche noch vor dem gemeldten Jahre Bürger gewesen. Die Stadt ist zwar im Jahre 1191 den gewaltthätigen Unternehmungen des Adels zum Einhalt und Riegel erbauet worden; indessen haben sich doch sechs uralte adeliche Familien unter den regimentsfähigen Bürgern erhalten, welche vor allen andern angesehen sind, und auch diesen Vorzug haben, daß, wenn einer aus einem solchen Geschlechte in den Senat oder kleinen Rath als Mitglied kömmt, er sodann den Rang über alle andere Rathsherren, ob sie gleich älter in ihrer Bedienung sind, erhält und gleich nach den Bannerherren oder Tribunis populi, deren vier sind, folget.

Sehr alte adeliche Geschlechter.

Itztgedachte sechs Geschlechter sind 1) von Dießbach, 2) Waltenweyl, 3) Bonstetten, 4) Lauteman, 5) Müllenen, und das reicheste unter allen 6) von Erlach. Der große Rath ist zweyhundert und achtzig Personen stark, und kann keiner vor dem dreyßigsten Jahre seines Alters hinein kommen. In dem kleinen oder täglichen Rathe sitzen die zween Schultheiße und fünf und zwanzig Rathsherren, worunter die vier Bannerherren und die zween Seckelmeister gehören. Die Häupter dieser aristokratischen Regierungsform sind die zween Schultheißen, so in französischer Sprache Avoyers genennet werden.

Avoyer von Erlach.

Ihre Bedienung ist auf Lebenszeit, und wechseln sie jährlich in der Regierung. Die itzigen sind 1) Hieronymus von Erlach (*), Herr zu Hindelbank, Urthenen, Moosseedorf, Bärisweyl, Wyl, Thun- und Maatstetten, kaiserlicher Kämmerer und Generalfeldmarschalllieutenant, Ritter des brandenburg-bayreuthischen und des würtembergischen Jagdordens, gebohren im Jahre 1667, ein Mann von großen Verdiensten, welche seine Landsleute auch erkennen, und mit aller Hochachtung belohnen. Als er im Jahre 1715 in den täglichen Rath kam, legte er die kaiserlichen Kriegsdienste nieder, in der Absicht auf das Schultheißenamt, worinnen er sich auch nicht betrogen hat. Er leitet sein Geschlecht von den alten burgundischen Königen her, hat vor sich große Güter und beynahe eine Million Gulden mit seiner Frau erheirathet. Bey allen diesen äußerlichen glücklichen Umständen hat es ihm dennoch nicht an Verdrusse in seinem Hause gefehlet. Der eine Sohn wurde in Berlin von einem eifersüchtigen Italiener mit einem Stilet von hinten zu in der Kutsche erstochen, als er eben von der Dame, welche das Misvergnügen erwecket hatte, zurück fuhr; dem andern noch lebenden fehlt das Feuer und die großen Gemüthsgaben des Vaters, und die Tochter ist nicht zum besten gewachsen.

Der zweyte itzige Schultheiß ist Christoph Steiger, welcher im Jahre 1718 in dieses Amt getreten.

Nach den zween Schultheißen kömmt der Seckelmeister der deutschen Lande; auf diesen folgen die vier Bannerherren und ferner der Seckelmeister des Païs de Vaud, welche Bedienung die einträglichste unter allen ist.

Landvogteyen.

Die Landvogteyen des Cantons werden wegen der Einkünfte sehr gesucht; man hat aber zu Abstellung vieler Intriguen nöthig gefunden, seit dem Jahre 1711 diese und andere einträgliche Stellen durchs Loos zu vergeben.

Loosung um dieselben.

Die dazu tüchtige Candidaten loosen erstlich um

(*) Diesen haben seine Verdienste im Jahre 1721 zum drey und achtzigsten Schultheißen gemacht. Die Geschichte nennen Otten von Ravensburg 1218 den ersten Schultheißen.

um die Ordnung zu ziehen; hernach werden so viele Kugeln, als Personen sind, in einen Sack geworfen. Diese Kugeln sind alle versilbert, ausgenommen eine einzige, die vergüldt ist, und wer diese zieht, trägt die Landvogtey davon, welche zwar nur auf sechs Jahre verliehen wird, indessen aber doch bisweilen so wichtig ist, daß man in solcher Zeit dreyßig bis vierzigtausend Thaler dabey zurück legen kann. Kein Junggeselle kann zu einer Landvogtey oder andern einträglichen Bedienungen gelangen, ohne Zweifel um den Ehestand und die Vermehrung der Unterthanen durch solches Gesetz desto mehr zu befördern.

Gesetz wider den ledigen Stand.

Mitten in der Stadt und Hauptstraße ist ein breiter steinerner Richtstuhl mit eisernen Gittern umgeben, auf welchem der regierende Schultheiß und die zween nächsten des Raths sitzen, wenn das Todesurtheil über einen Missethäter gesprochen werden soll.

Oeffentlicher Richtstuhl.

Seit funfzig Jahren haben sich zwar die Sitten des Landes in vielen Dingen verändert, und die liebe zu überflüßigen Ausgaben und wollüstigem Leben hat mehr überhand genommen; allein viele Laster sind doch noch nicht so gemein, als an andern großen Orten, da man nur ein Gelächter damit treibt: und hat die Geistlichkeit auf den Kanzeln über die zunehmenden Laster und schändlichen Sünden sehr geeifert, als itzt ein gewisser Rathsherr gezwungen war, wegen einer venerischen Krankheit den in solchen Curen berühmten Naumann aus Paris nach Bern kommen zu lassen.

Sitten der Einwohner.

Der Canton Bern zieht vielen Vortheil aus den öffentlichen Kornhäusern, welche sowohl in der Stadt als auf dem Lande, zum Nutzen der Unterthanen angelegt sind. Die stets überbleibende Menge Getraides dienet nicht nur auf allen Nothfall in Kriegszeiten, sondern auch dazu, daß bey einfallendem Miswachse die Armen von den Wohlhabenden nicht zu sehr mit dem Preise des Korns übersetzet werden können. Das zu solchem Ende in der Stadt Bern angelegte schöne Gebäude steht nicht weit von der Dominicanerkirche, ist von Quaderſteinen aufgeführet, und ruhet ein Stockwerk ganz frey auf hohen Seulen, welchen Platz man bequemlich zu einer Börse brauchen könnte. Große Einkünfte ziehen sie auch aus ihren Salzwerken, zu Bevieux, Roche und Paner in Pais de Vaud, bey welchem man zu besserer Abhonderung des salzigen Wassers von dem süßen dieses Mittels sich bedienet, daß man das Wasser oftmals gegen das in der Höhe hängende Stroh gießt. Dieses erfodert vieler Menschen Arbeit, und könnte man leichter dazu kommen vermittelst der Einrichtung, welche ich bey dem hanauischen Salzwerke zu Nauheim, eine Viertelsstunde von Friedberg, beobachtet habe. Daselbst wird durch ein Treibwerk, welches Pferde regieren, das Wasser erstlich auf die Höhe eines Hauses gebracht, und von dannen in sehr lange offene hölzerne und auf beyden Enden verstopfte Rinnen geleitet, welche auf beyden Seiten (nachdem nämlich die Luft wehet) schief und also gestellet werden können, daß das überlaufende Wasser ganz sachte und in einzeln Tropfen auf lang zusammen gebundenes Stroh und von dannen noch in freyer Luft bey achtzehn Fuß hoch abtreufelt. Durch die Sonnenstralen, die Luft und das Herabfallen der Tropfen verzehret sich nach und nach das süße Wasser, und das salzige sammelt sich in Cisternen, aus welchen es wieder durch das erstgemeldte Treibwerk zur wiederholten Abtropfung in die Höhe gebracht wird, und dieses so oft, bis sich das süße Wasser meistentheils verlohren, und ein Maaß, das vorher nur fünf Loth gewogen, sechsmal so schwer wird. Alsdann kocht man es, wie an andern Orten, und das Salz setzt sich auf dem Grunde der eisernen Pfannen an.

Oeffentliche Kornhäuser.

Salzwerke.

Art das Salzwasser zu tractiren.

In der Stadt Bern wird die französische Sprache viel geredet; sie haben aber sowohl hier als zu Basel die Art, daß sie die Töne fast mehr im Halse als Munde formiren, welches ihre Aussprache unangenehm machet.

Sprache der Berner.

Die

Digitized by Google

Hauptkirche.

Die Hauptkirche iſt ein ſchönes Gebäude, worinnen Berchtold von Zähringen begraben, und die neue große Orgel mit ihrer ſchönen Bildhauerarbeit ſehenswürdig iſt. Im Jahre 1421 iſt der erſte Stein zu dieſer Kirche gelegt worden, wie aus einer Inſcription, die bey dem Hauptthore ſteht, zu ſehen iſt. Man findet an den Seiten dieſes Einganges die fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen in Lebensgröße von Stein gehauen mit wohlausgedrückten Gemüthsbewegungen von Freude und Verzweiflung. Ueber der Pforte iſt das jüngſte Gericht nebſt vielen künſtlichen Zierrathen von Laubwerke und Früchten in Stein gehauen. Wie in dem Gemälde des Rathhauſes zu Baſel, alſo ſitzt auch hier der heilige Vater Pabſt mit in der Hölle.

Bildhauerarbeit.

Proſpect von der Terraſſe bey der Kirche.

Auf dem Thurme iſt in der Höhe von zweyhundert und drey und zwanzig Stuffen ein Umgang, von welchem man eine angenehme Ausſicht über die Stadt gegen die Aar hat. Weil die Domkirche hoch und der daran ſtoßende Theil der Stadt gegen itztgemeldten Fluß gar niedrig liegt, ſo hat man den Fundamenten des Thurms und der Kirche zu Hülfe etwan funfzig bis achtzig Schritte davon auf drey Seiten eine Mauer mit vielen Pfeilern und gewölbten Bogen gezogen, damit das Erdreich nicht weichen könne. Dieſe Mauer iſt etliche hundert Fuß hoch, und weil der ganze Platz hernach mit Erde ausgefüllt und eben gemacht worden, ſo iſt daraus ein trefflicher mit Linden beſetzter Spazierplatz entſtanden, von welchem man eine luſtige Ausſicht über den koſtbaren und zum Vortheile der Stadtmühlen mit Kunſt verferrigten Waſſerfall der Aar hat. Etliche vergleichen dieſe Terraſſe wegen ihrer Schönheit mit derjenigen, welche Salomon bey ſeinem Tempel anlegen laſſen. Theobald Weinzäpflein, ein Studioſus Theologiæ, ſtürzte im Jahre 1654 im Trunke mit einem Pferde von itztgedachter Höhe. Das Pferd blieb todt, der Reuter aber brach nur ein Bein, wurde hernach Prediger auf dem Lande, und ſtarb erſt dreyßig Jahre hernach, nämlich im Jahre 1684, wie eine deutſche Inſcription auf dieſem Platze bezeuget.

Dominicanerkirche und der Pfaffen Betrug.

In der Dominicanerkirche zeigt man in der Mauer das Loch, ſo aus der Zelle eines Mönchs in dem anſtoßenden Kloſter zu einem Marienbilde gieng, und zu einem ſchändlichen Betruge, bey welchem man das Bild ſprechen machte, dienen mußte. Die Urheber dieſes Trauerſpiels wurden im Jahre 1504 zu Bern verbrannt (*), und die ganze Geſchichte findet man in Burners Reiſe a. d. 53 S. weitläuftig beſchrieben. Aus dem Kloſter iſt ein Zuchthaus gemacht worden.

Stadtbibliothek.

Bey der Stadtbibliothek wird das Zelt und etliche koſtbare Tapeten Karls des kühnen, welche die Schweizer im Jahre 1476 in der Schlacht bey Morat erbeutet haben, aufgehoben, nebſt vielen andern Merkwürdigkeiten und Alterthümern, worunter die vornehmſten ſind, eine kleine Figur von Metalle, die bey Lauſanne ausgegraben worden, und einen Ochſen mit einem Opferprieſter, der einen Krug über des Thiers Kopf ausgießt, vorſtellet; zweene nicht weit von Bern gefundene Satiren von Metalle, und eine gute Anzahl römiſcher Münzen.

Zeughaus.

Das Zeughaus bekommt man nicht zu ſehen ohne Erlaubniß eines dazu ernennten Rathsherrn, der ſie aber nicht leicht verſaget. Es ſoll darinnen für hundert tauſend Mann Gewehr ſeyn, welches in ſo fern ſeine Richtigkeit haben kann, daß jeder ein Gewehr bekomme. Denn wenn von einer vollkommenen Rüſtung die Rede wäre: ſo glaube, daß dreyßig

(*) Die richtigſte und weitläuftigſte Nachricht von dieſer Geſchichte iſt in Sebaſt. Frankens Chronike enthalten, Straßburg 1531, a. d. 219 bis 224 S. und ſind nach offenlicher Degradierung prieſterlicher wirdigkeyt in gegenwertigkeit einer groſſen Menge des Volkes zu Bern am lerſten Tag des Meyen im Jar *M. V. C.* und *IX* als Ketzer auf einer matten zu pulver verbrent.

dreyßig tauſend zu bewaffnende Leute daſſelbe nicht wenig ausleeren ſollten. Gleich beym Eingange ſteht ein aufgerichteter hölzerner und angemalter Bär im Küraſſe, mit dem Degen an der Seite. Er beweget ſeinen Kopf hin und her, wenn man zur Seite auf ein Holz tritt. In dem erſten langen Saale ſieht man ſechs und funfzig Canonen, viele Fahnen, und unter andern zwey große Hörner von Auerochſen, deren ſich der Canton Uri im Kriege an ſtatt der Trompeten bedienet, und welche man im Jahre 1712 den Römiſchkatholiſchen abgenommen hat. Es hängen auch dabey die ſonderbaren Kleidungen derjenigen, die ſie geblaſen haben. Die von Uri kommen von den alten Tauriſcis her, führen im Wapen einen Kopf vom Auerochſen, und derjenige, ſo das große Horn bey der Armee bläſt, wird der Stier von Uri genennet.

Trophæa vom Jahre 1712.

Zu Ende dieſes Saales ſieht man zwey große Geſchütze von Karln dem kühnen, nebſt einer Menge von Stricken, ſo er bey Morat nebſt den Galgen im Vorrathe mit ſich führet, um die überwundenen Schweizer daran aufzuhängen. Der berniſche General Joh. Franz Nägeli, welcher dem Herzoge von Savoyen, Karln dem dritten, im Jahre 1536, Gex, Chablais, und le Païs de Vaud abgenommen, iſt auch in ſeiner Rüſtung zu Pferde vorgeſtellet.

Reliquien Karls des kühnen.

Ueber dem nächſt daran ſtehenden Gebäude ſtehen die Verſe:

Felices populi meditantes tempore pacis
Queis opus in bello, ſemper ut illa parent.

Man ſieht daſelbſt auch drey Schweizer in verſchiedenen Kleidertrachten, und unter denſelben die deutſchen Worte:

Als Demuth weint und Hochmuth lacht,
Da ward der Schweizer Bund gemacht.

In dem unterſten Platze dieſes Gebäudes ſtehen hundert und ſechs und ſiebenzig Stücke von grobem Geſchütze, worunter Böller ſind, ſo Bomben von zween bis drey Zentnern werfen. Die größten Canonen, die man hier findet, ſind Dreyvierthelkarthaunen, weil wegen der ſchlimmen und bergichten Wege ganze Karthaunen nicht mit Bequemlichkeit würden geführet werden können. Sie zeigen hier eine Canone mit ſieben Läufen und ſieben beſondern Zündlöchern, die auf einer Seite beyſammen ſind; desgleichen wider das Eindringen der Reuterey eine Maſchine, ſo aus ein und zwanzig Läufen zuſammengeſetzet iſt, und leicht von einem Orte zum andern geführet werden kann. Auf einer ganz neuen Canone lieſt man:

Excellentiſſimis
Atque Potentiſſimis
Dn. Dn. Dn.
Bernenſibus
me donavit
I. M. D. F. B. D. G. V. D. M. D. G.
Anno Salutis
M. DCC. XXVII.

Hierunter ſtehen zwey Wapen, in deren einem drey Räder und ein Schwert zu ſehen, in dem andern zwo Binden und ſechs Kugeln. Die Erklärung der Buchſtaben überlaſſe ich an-

brent. Da hier das Jahr 1509 deutlich angezeiget wird, ſo muß die von Burnet angegebene Jahrzahl nothwendig falſch ſeyn, welches auch daraus erhellet, weil die Geſchichte verſichern, daß die Mönche erſt im Jahre 1506 den Vorſatz gefaßt, die ſtrafwürdigſte Betrügerey vorzunehmen.

Präsent der Madame Langallerie.

andern, die Canone aber ist ein Geschenk der Madame Langallerie, welche sich vor etlichen Jahren wichtige Güter in dem Canton Bern angekaufet hat, übrigens aber am hessencasselischen Hofe bekannt genug ist.

Scharfrichterschwerter.

In dem obern Saale findet man die Statue und Rüstung des Stifters der Stadt, Berchtolds von Zähringen, nebst Zelten für vierzig tausend, und Flinten für sechs und vierzig tausend Mann; desgleichen drey Schwerter, mit welchen sich eben so viele Scharfrichter losgerichtet haben. Hiezu wird erfodert, daß sie mit einem einzigen Schwerte hundert und eine Person, oder in einem Viertheljahre drey Leute aus einer Familie geköpfet haben. Unser Führer versicherte in guter Meynung, daß dergleichen Scharfrichter Doctores wären (*), sie behielten aber itziger Zeit das Schwert und gäben dafür funfzig Ducaten an die Republik.

Statue Wilhelm Tell.

Zu Ende des gedachten Saales sieht man eine vortreffliche Arbeit an der hölzernen Statue des bekannten Wilhelm Tell. Er zielet nach dem Apfel, der seinem gegenüber stehenden kleinen Sohne auf dem Kopfe liegt, und sind insonderheit die Hände und Augen überaus wohl gemacht. Er selbst ist mit einem aufrichtigen Gesichte *d*) und als ein langer, schmaler, wohlgewachsener Mann vorgestellt. Nach selbiger Zeiten Gewohnheit ist die eine Hälfte des Rockes roth, die andere gelb und schwarz in abwechselnden langen Strichen. Hosen und Strümpfe machen ein einziges Stück aus. Ein Pfeil steckt hinter seinem Kopfe im Rocke; der Knabe lächelt, als einer, der bey diesem Handel nichts zu befürchten habe. Man zeigt ferner vieles altes mit Elfenbeine künstlich eingelegtes Gewehr, welches die Leibwache Karls des kühnen soll geführet haben; desgleichen von neuerer Arbeit eine Flinte mit sechs Läufen, die herumgedrehet werden.

Gewehr von Karls des kühnen Garde.

Bernischer Blutrichterstab.

Der im Zeughause aufgehobene Blutrichterstab von Bern sieht einem oben an der runden Kugel eingekerbten Commandirstabe eines türkischen Bassa nicht unähnlich. Er wird den Missethätern bis zur Vollziehung ihrer Lebensstrafe von dem **Großweibel** *c*) zu Pferde vorgetragen, und ist das Zeichen der hohen Jurisdiction.

Großweibel.

Wie die Grafschaft Baden um

Seit dem Jahre 1712 hat er einen Nachbar bekommen an dem Blutrichterstabe von Baden, welchen man dieser Grafschaft mit samt ihren hohen Gerichten und Freyheiten, so sie vorher unter den alten acht

Orten

(*) In den Zeiten des Alterthums war das Amt eines Scharfrichters so verehrungswürdig, daß selbst, nach Cäsars Berichte, die Druiden kein Bedenken getragen, sich dasselbe zuzueignen. Daß in der Reichsstadt Reutlingen öffentlich ein Schwert gezeiget werde, womit jedesmal der jüngste Rathsherr henkersmäßige Proben abgeleget, meldet CAMERAR. hor. subcis. cent. I, p. 76, womit LIMN. jus public. l. I, c. 7 zu vergleichen ist.

Reflexiones über die Physiognomie der Chefs de Parties.

d) Als der Prinz Eugen einsmals im Haag den Hof von Holland besah, und ihm du Tour, ein Deputirter der Staaten, unter andern das Bild des Prinzen Wilhelms von Oranien mit folgenden mehr nachdrücklichen als behutsamen Worten zeigte: Voicy ce grand Prince, le Restaurateur de nôtre liberté &c. antwortete ihm der Prinz Eugen, nachdem er das Bildniß genau betrachtet, mit etwas lächlender Mine: il a pourtant l'air un peu mutin. So scharfsinnig und unanstößig diese Antwort war, so ungestüm und unhöflich fuhr der kaiserliche Minister, der Graf = = den holländischen Gesandten, Grafen von Rechtern an, als dieser im Jahre 1711 im Namen seiner Herren für die ungarischen misvergnügten Protestanten sprach; denn jener sagte: Es sey kein Wunder, daß die Holländer sich der Rebellen so sehr annähmen, weil sie selbst in Ansehung des burgundischen und spanischen Hauses nicht besser wären. Er mußte sich aber gefallen lassen, eine nicht weniger unfreundliche Antwort von dem Grafen von Rechtern wieder einzunehmen, nämlich, daß, wenn der obgedachte kaiserliche Minister dieses auf Befehl seines Hofes spreche, er es nur sagen möchte, weil alsdann die Republik der vereinigten Niederlande schon wissen würde, wie sie Satisfaction erhalten könnte; unterstünde sich aber jemand vor sich des Grafen von Rechtern Principale für Rebellen auszugeben, so erkläre er denselben für

einen

Orten oder Cantons noch genoſſen hatte, abgenommen hat, alſo, daß ſie nun unter den dreyen Cantons, Bern, Zürch und Glaris (welcher in leztern Unruhen wegen des Abtes von St. Gallen neutral geblieben war) allein ſteht. Dieſes ſind die Früchte, welche die Badener endlich von ihrer Aufführung geärntet haben, da ſie ſchon lange Zeit her bey allen ſich eräugenden Gelegenheiten wider die Proteſtanten zum Vortheile der Römiſchkatholiſchen, mit welchen ſie von einerley Religion ſind, Partey genommen haben. Was dieſe leztgemeldten vornehmlich mit kränket, iſt, daß ſie bey dem bekannten unglücklichen Ausgange des Krieges im Jahre 1712 den Proteſtanten den ſogenannten **alten Landfrieden** haben herausgeben und vernichten müſſen. Dieſer war im Jahre 1531 geſchloſſen worden nach der Schlacht bey Cappel, in welcher auch der berühmte Hulderich Zwingel geblieben, deſſen todten Körper die Römiſchkatholiſchen viertheilten und hernach verbrannten. Die Noth, worinnen ſich damals die Proteſtanten befanden, nebſt dem Mangel an Leuten von genugſamer Einſicht, machten, daß man in Eile den vorgelegten Frieden und ſolche Ausdrückungen unterſchrieb, in welchen die römiſchkatholiſche Religion **die wahre, alte und untrügliche**, die Lehre aber der Proteſtanten ein **neuer Glaube** genennet wurde (**). Es iſt nicht zu ſagen, wie hart es den Katholiken eingegangen, dieſes Originalbekenntniß, mit welchem ſie bey hundert und achtzig Jahre triumphiret hatten, auszuantworten, und wollte ſich anfänglich kein Menſch zur Uebergabe deſſelben gebrauchen laſſen. Allein die ſiegenden Waffen der Cantons Bern und Zürch machten, daß die Reihe, in einen ſauren Apfel zu beißen, nun auch an die Katholiken kam.

ihre Privilegien gekommen.

Wie ungern die Katholiken den alten Landfrieden extradiret.

warum?

Auf der andern Seite des Zeughauſes liegen in einer langen Galerie etliche Millionen Bomben und Geſtückkugeln in artigen Pyramiden beyſammen.

Bomben und Canonenkugeln.

Außer dieſen erzählten Rüſtungen iſt nicht nur auf den Schlöſſern, wo die Landvögte wohnen, viel großes und kleines Gewehr, ſondern auch alle Unterthanen ſind mit nöthigen Waffen verſehen, und wird kein junger Burſch ehelich getrauet, er beſitze denn vorher eigenthümlich einen Degen und Büchſe, wovon er ein gehöriges Zeugniß an den Geiſtlichen, der das Ehepaar in der Kirche einſegnen ſoll, bringen muß. In jeder Landvogtey wird auf

Bewaffnung des Landvolks.

einen = = gegen welchen er dieſe Rede mit ſeinem Degen (an welchen er zugleich ſchlug) behaupten wollte.

c) Dieſer wird im Franzöſiſchen genennet le Grand-Sautier. Sein Amt iſt, auf die allgemeine Ruhe der Stadt ein wachſames Auge zu haben, und die Störer derſelben zu beſtrafen. In Paris würde er Lieutenant de Police genennet werden. Er hat aber dabey noch etliche andere Verrichtungen.

(**) Man iſt es an der römiſchen Cleriſey ſchon gewohnt, daß ſie in ihrem vorgegebenen Alterthume einen großen Ruhm zu finden vermeynet. Sie glaubt von langen Zeiten her in ruhigem Beſitze der Wahrheit zu ſeyn. Unſere ſeligmachende Lehre hingegen ſoll ſich nur eines Alterthums von etwa zweyhundert Jahren zu erfreuen haben. Gewiß wenig genug. Allein ein ſchwaches Vorurtheil! welches durch die Kirchengeſchichte völlig entkräftet wird. Denn dieſe belehren uns, daß ſobald die wahre Lehre durch herrſchenden Aberglauben verdunkelt worden, Zeugen der Wahrheit zu allen Zeiten wider ſolchen Abfall von der erſten Lauterkeit geifert haben. Und o! ein ſchlechter Ruhm, den ſich auch die Heiden angemaßet haben, wenn ſie ſich von ihrer Verbindlichkeit losmachen wollen. König Gottrich in Dännemark ſetzte das Alterthum ſeines Aberglaubens mit vieler Zuverſicht den chriſtlichen Lehrern entgegen ap. SNORRON. chron. Norw. P. III, n. 6. Auf gleiche Weiſe ſuchten ſich die Boier und Vindelicier zu entſchuldigen ap. AVENTIN. annal. Boi. l. III, p. 151: Se non poſſe deſerere avitas cærimonias, quæ ipſis tot triumphos præſtitiſſent: hanc novam religionem chriſtianam adverſam eſſe viris fortibus & rei bellicæ ſtudioſis.

Signale auf den Bergen.

dem höchſten Berge beſtändige Wache von einem Corporal und ſechs Gemeinen gehalten, und zwar bey zweenen großen Haufen, deren der eine aus trockenem Holze und der andere aus Strohe beſteht. Bey dem geringſten feindlichen Lärmen wird damit ein Zeichen gegeben, und alſo innerhalb einer oder zwoen Stunden das ganze Land in die Waffen gebracht, weil dieſes Zeichen von einem Berge und Orte zum andern gegeben wird. Der Rauch des Strohes dienet hiezu des Tages, und die helle Flamme vom Holze des Nachts. Jeder Unterthan weis ſchon, an was Orten er ſich in ſolchem Falle einzuſtellen habe. Die auswärtigen Kriegsdienſte, aus welchen ſich viele wieder in ihr Vaterland begeben, machen, daß es ihnen niemals an erfahrnen Officieren und Soldaten fehlet; das Landvolk wird in beſtändiger Kriegsübung unterhalten: und im Jahre 1712 hat die Erfahrung gelehrt, daß ihr Volk mit ſo guter Ordnung gefochten, als wären ſie ſchon lange des Kriegsweſens gewohnt. Der Canton Bern allein hatte zu dieſer Zeit vierzig tauſend Mann auf den Beinen. Gleichwie ich aber von der Handlung und dem Einkommen dieſer Länder ſchon angemerkt habe: alſo iſt leicht zu erachten, daß auch in dieſem Stücke die proteſtantiſchen Cantons vor den katholiſchen ein großes voraus haben, und die Partey keinesweges gleich ſey.

Bern, den . . .
1729.

Zwanzigſtes Schreiben.

Reiſe über Freyburg und Mürten nach Lauſanne. Beſchreibung des Païs de Vaud.

Mein Herr!

Sonderbare freyburgiſche Einſiedeley.

Eine ſtarke Stunde von Freyburg iſt in einer Wildniß zwiſchen Waldung und Felſen eine ſonderbare Einſiedeley angeleget, in welcher man eine Kirche, Bethkammer, Glockenthurm, Saal, Eßſtube, Küche, etliche Kammern, Treppen, einen Keller, Schöpfbrunnen und andere Bequemlichkeit findet, und zwar alles in Felſen gehauen, ſogar, daß auch der Schornſtein und Glockenthurm, welcher eine Höhe von vier und funfzig Schuhen hat, in ſolchem Steine von unten an hinauf geführet worden. Wem dieſes fremd vorkömmt, der wird ſich noch mehr darüber verwundern müſſen, daß alle dieſe Arbeit von einem einzigen Manne mit einem Jungen verfertiget worden. Eine gute Quelle hatte die Natur ſchon beſorget, der Meiſter aber hat über dieſes das Waſſer mit verſchiedenen eingehauenen Rinnen aus dem Felſen in kleine Ciſternen geleitet, auch ſo vieles Erdreich von andern Orten zuſammengetragen, daß er ſich zum Gebrauche ſeiner Küche einen kleinen Garten anlegen können. Alle Reiſende beſehen dieſes Wunder mit Vergnügen, und beklagen das Schickſal des ehemaligen Beſitzers und Urhebers, welcher im Jahre 1708 in dem kleinen Waſſer Sane, das an dieſer Einſiedeley vorbey fließt, und worauf er wöchentlich ſeine Lebensmittel und andere nöthige

(*) Man wird es den Schweizern leicht zu gut halten, daß ſie bey der Unterhaltung dieſer Kapelle keine Unkoſten ſparen, weil ſie dadurch das Andenken eines ihnen ſo rühmlichen Sieges erhal-

nöthige Sachen aus der Stadt mit einem Kahne holete, erſoff, und zwar in Geſellſchaft etlicher jungen Leute, die ihn am Tage ſeiner Kirchweihe beſucht hatten, von ihm aber zurück begleitet wurden.

Man findet etwas gleichkommendes in einer Höle des Biſthums Hildesheim, welche von ihrem erſten Beſitzer die **Lippelshöle** genannt wird. Ein Brunnen, ein Pferdſtall, ein niedriger langer Gang und eine große Kammer ſind gleichfalls in harten Felſen gehauen, aber mit ganz andern Abſichten, indem Lippel dieſes Neſt zu ſeinen mörderiſchen Raubereyen gebrauchte, wegen welcher er auch endlich unter des Scharfrichters Händen ſterben mußte.

In Freyburg beſieht man die Kapelle la Salutation und das Jeſuitercollegium, welches für das ſchönſte in der Schweiz ausgegeben wird. **Freyburg.**

Wenn man um des nähern Weges willen Freyburg auf der linken Hand liegen läßt, ſo kömmt man ſechs Stunden von Bern nach Mürten, welchen Ort man wegen Gleichheit der Häuſer und gewölbten Gänge das kleine Bern nennen könnte. Eine Viertelſtunde drüber hinaus trifft man eine Kapelle zur linken Hand des Weges an, deren offene Fenſter mit eiſernen Gittern verwahret ſind. In derſelben werden die Gebeine der im Jahre 1476 erſchlagenen Burgunder aufgehoben, welche ehemals dieſes Häuschen bis oben unters Dach anfülleten, durch die Länge der Zeit aber ſchon bis an die Hälfte zuſammen geſunken ſind. Dieſe Verringerung hat deſto leichter geſchehen können, weil außer der Vermoderung, welche die unterſten Stücke betroffen hat, viele dieſer Gebeine von manchen vorbeyreiſenden Burgundern, wenn ſie ſolche erreichen können, aus Andacht und gleichſam als Reliquien mitgenommen werden; über dieſes auch ein Theil des hieſigen Landvolkes aus närriſcher Einfalt ſich ſolcher Knochen zur Arzeney bedienet. Die an der Kapelle befindliche lateiniſche Schrift, ſo im Jahre 1723 erneuert worden (*), iſt folgende: **Mürten.** **Kapelle voll Todtengebeine.**

1476.

D. O. M.

Caroli inclyti & fortiſſimi Burgundiæ Ducis Exercitus Muratum obſidens ab Helvetiis cæſus hoc ſui monumentum reliquit 1476.

1723.

Zur Seite ſtehen folgende elende deutſche Reimen:

Diß Gebein iſt der Burgundſchen Schaar
Im vierzehn hundert ſiebenzig und ſechſten Jahr,
Vor Mürten durch eine Eydnoßſchafft
Erlegt mit Beyſtand Gottes Krafft;
Auf der zehn tauſend Ritter Tag
Geſchah die große Niederlag.

Auf beyden Seiten zeigen ſich die freyburgiſchen und berniſchen Wapen (als unter welchen zween Cantons Murat gehöret) über der Schrift aber der doppelte Reichsadler mit der kaiſerlichen Krone über dem Kopfe. Mürten iſt mit einer ſchlechten Mauer umgeben, gleichwie auch Wilflisburg, ſo zwo Stunden von Mürten auf einer Höhe liegt.

Wilflisburg iſt das alte Aventicum, und von der daſelbſt verehrten Göttinn Aventia zeugen viele in der Nachbarſchaft gefundene lateiniſche Inſcriptionen, deren Erklärung hier zu viel Platz einnehmen würde. Den heutigen Namen hat der Ort von einem deutſchen **Wilflisburg.**

(*) erhalten. Man lieſt daſelbſt auch folgende Worte:

Proelia trina tibi Dux Carole dira fuere,
Divitiis Granſon, grege Murthen, corpore Nancy.

Vilvilone, der ihn wieder in einiges Aufnehmen gebracht. Die Franzosen heißen ihn nach der alten Benennung Avanche, und die Italiener Avenza.

Fahnen und herrschaftliche Wapen auf Galgen. Lausanne.

In dieser Gegend bis Lausanne findet man öfters auf den öffentlichen Galgen Wetterfahnen, und an selbigen die Wapen des Cantons, der die hohen Gerichte an solchem Orte hat.

Lausanne liegt im Thale, und so uneben, daß man fast allenthalben die Räder der Wagen hemmen muß. Außerhalb der Stadt gegen Morges ist ein angenehmer Spaziergang, wie auch eine Mallbahn und gute Aussicht nach der Stadt und dem Genfersee, welcher zwar sehr nahe scheint, indessen aber doch eine halbe Stunde entfernet ist.

Wunderbare Wirkung eines Erdbebens.

In der Mauer der Hauptkirche wird der Riß gezeiget, welchen im Jahre 1634 ein Erdbeben verursachet hat, von solcher Weite, daß ein Mann dadurch kriechen konnte. Der berühmte alte Professor Pictet erzählete oftmals, daß er in seiner Jugend, wenn er auf dem Kirchhofe mit andern Knaben gespielet, bisweilen seinen Mantel hinein gelegt habe. Vor dreyßig Jahren ist durch ein anderes Erdbeben alles wieder genau zusammen gefügt, und die schmale übrige Ritze, welche nunmehr kaum eines Daumens dick, mit Kalk ausgefüllet worden. Der Thurm ist schön, aber zweymal abgebrannt, daher nur die Hälfte noch steht.

Hauptkirche.

Ein kleinerer Thurm auf dieser Kirche ist auch durch einen Blitz oben in Brand gekommen, da man denn noch zu rechter Zeit den Entschluß gefaßt, ihn mit einer Kettenkugel abzuschießen, ehe das Feuer das untere Gebäude der Kirche ergreifen können. Man hat nachher eine neue Spitze wieder darauf gesetzet. In der Kirche ist das marmorne Grab eines Chevalier aus dem Hause Granson, desgleichen des Herzog Karls von Schomberg, der im Jahre 1693 in Piemont sein Leben eingebüßet hat, zu bemerken.

Aussicht von der Terrasse.

Diese Hauptkirche ist auf der einen Seite mit eben einer solchen aufgemauerten Terrasse oder Spaziergange umgeben, wie die zu Bern, jedoch mit diesem Unterschiede, daß die bernische viel höher gemauert ist, hingegen die Aussicht zu Lausanne über den See und das ganze niedrige Land gegen Geneve noch trefflicher ist. In der That ist diese ganze Gegend also beschaffen, daß nicht nur das Auge, sondern auch das Gemüth seine Weide und Vergnügung findet. Die angenehme Abwechselung kleiner Höhen und Thäler, Felder, Wiesen, Weinberge und Holzung, nebst der Nähe des Sees und der ruhigen Regierung zieht Leute von allerley Stande in das Pais de Vaud, welche landgüter darinnen ankaufen, und sonderlich den Sommer und Herbst darauf zubringen.

Lebensart im Pais de Vaud.

Obrigkeitliche Personen von Geneve und dem Canton Bern, vernünftige und wohlgezogene Gelehrte in allerley Wissenschaften, in der Fremde versuchte Cavaliere, erfahrne Kaufleute und andere Personen von verschiedenem Range, die zu dieser Gegend, als zu einer Freystäte von geistlicher und weltlicher Sclaverey ihre Zuflucht genommen haben, geben täglich die beste Gelegenheit, in angenehmen Gesellschaften die Zeit aufs nützlichste zuzubringen. Auch geschickte Staatsminister, so in Gesandtschaften an den größten Höfen von Europa glücklich gebraucht worden, haben sich diesen Sitz der Ruhe erwählet, und nutzet ihr Umgang einem lehrbegierigen Gemüthe, das sie ihres Vertrauens würdigen, anbo mehr als ehemals, da sie in dem Tumulte der Höfe mit Staatsverrichtungen überhäuft waren.

Beatus ille, qui procul negotiis,
Ut prisca gens mortalium,
Paterna rura bobus exercet suis,
Solutus omni fœnore,

Nec excitatur classico Miles truci,
Nec horret iratum Mare
Forumque vitat, & superba Civium
Potentiorum limina.

HORAT.

Ich verehre noch allezeit das Andenken eines trefflichen Mannes F. v. B. der im nordischen Staatswesen viele Kenntniß besitzt, und gleichfalls diese Gegend auf eine Zeitlang

lang zu ſeinem Aufenthalte erwählet hat. Er war ein vertrauter Freund des nachmals unglücklichen Johann Reinhold Patkul, und lebten ſie theils auf dem dankelmanniſchen Gute Prangin, das in dem Païs de Vaud liegt, theils in Lauſanne mit vielem Vergnügen beyſammen. Patkul, der aus ſchwediſchen Händen entwiſchet war, ſuchte nichts als unentdeckt zu bleiben, und gab ſich daher den Namen **Fiſcherring**. Um die Zeit deſto beſſer anzuwenden, arbeitete er in den Vormittagsſtunden an einer franzöſiſchen Ueberſetzung des **Pufendorf** de officio hominis & civis, und las ſeinem Freunde ein Collegium über das große Werk, welches Pufendorf vom Natur- und Völkerrechte geſchrieben hat; Nachmittags aber beſuchten ſie nützliche Geſellſchaften. Bey ſolcher Gelegenheit verliebte er ſich in Mademoiſelle M---, und da er bald hernach in Sachſen großes Glück zu machen ſchien, ſchrieb er die beweglichſten Briefe, daß ſie zu ihm kommen und die Heirath vollziehen möchte. Allein Sachſen war ihr zuweit, und der Ehrgeiz plaget in den hieſigen Landen die Leute nicht ſo ſehr, weil man von Jugend auf nur von der Freyheit, Ruhe und ſtillen Vergnügung als dem höchſten irdiſchen Gute ſprechen höret. Sie hat ſich nachher an den preußiſchen Kammerjunker N. verheirathet, welcher aber auch beynahe, und da nur zwo Stimmen fehlten, um den Kopf gekommen wäre wegen ſeiner Unternehmungen auf dem Genferſee, da er in Compagnie etlicher reichen Leute unter andern den Franzoſen auf einmal vierzig tauſend Louis d'or weggefiſcht hatte.

Anekdoten von Patkul und Karln dem zwölften.

Als hernach F. v. B. nach dem ſchwediſchen Hofe gieng, machte er daſelbſt kein Geheimniß aus der Freundſchaft, die er mit Patkul unterhielt. Dieſer hatte ihn gebethen, unter der Hand zu forſchen, wie der König gegen ihn geſinnet wäre: es zeigten aber viele Umſtände, daß der König ihn vielmehr für einen Todten hielte, um welchen er ſich nicht zu bekümmern hätte, als daß er beſondere Rache und Feindſchaft noch gegen ihn hegen ſollte. Ein Scheinfreund des Patkul, der General R-- hatte ſich gegen Karln den zwölften erbothen, ihm den Patkul lebendig oder todt zu liefern, der König aber nahm es nicht an; und iſt daher deſto weniger zu glauben, daß auf des Patkul Kopf vieles Geld von Schweden ſey gebothen worden. Als F. von B. nach einiger Zeit wieder mit Patkul ſich desfalls unterredete, ſagte dieſer beym Abſchiede: Peut-être que vous entendrés avec le temps, que le Roy de Suede & Patkul ſont bons amis. Es iſt zu verwundern, daß man einen außerordentlichen Ambaſſadeur ausgeliefert, und ihn nicht entkommen laſſen, weil vermuthlich der König in Schweden kaum an ihn gedacht haben würde *a*). Allein außer daß der Statthalter Fürſtenberg ein ſonderlicher Feind des Patkul war, ſo hatte dieſer ſein Unglück vornehmlich den geheimen Räthen Pfingſten und Imhof zu danken. Dieſe fürchteten ſich vor des Patkul gräulichem Jähzorne, welcher ihrer auch nicht geſchonet haben würde. Solchem vorzukommen, gaben ſie dem Könige von Schweden ſelbſt an die Hand, daß er die Auslieferung des Patkul verlangte, welcher noch im letzten Jahre ein dem Könige Auguſt übergebenes treues Conſilium mit folgenden Worten geſchloſſen hatte: Dixi & animam ſalvavi. Wobey etliche hinzufügen, daß als der General und Staatsminiſter, Graf von Flemming, ſolche Schrift, in welcher er gleichfalls wegen der im ſächſiſchen Solde ſtehenden moſkovitiſchen Völker etwas hart angegriffen war, zu leſen bekommen, er unter die obgedachten lateiniſchen Worte geſetzet: Maledixiſti & damnaberis.

Der

a) De VOLTAIRE in der Hiſtoire de Charles XII. erzählet ſowohl hier als in andern Dingen manche Umſtände unrichtig. Seine Art zu ſchreiben iſt angenehm, an den Nachrichten aber, die man ihm mitgetheilet, findet man vieles auszuſetzen, ohne der Fehler, die er wider die Geographie und übrige Hiſtorie begeht, zu gedenken.

Der König in Schweden ließ ſich leicht zu dem erfolgten harten Verfahren gegen ihn bewegen. Er gieng in allem nach der ſtrengen Gerechtigkeit, und des Patkul Aufführung wurde ihm nicht anders vorgetragen, als daß er dadurch einen ſchmählichen Tod verdienet hätte. F. v. B. geſteht, es wären ihm oftmals Thränen in die Augen gekommen, als er von ſeines Freundes Unglücke in den Zeitungen geleſen, abſonderlich da es einsmals geheißen, es ſollte Patkul in den vornehmſten Städten von ganz Schweden öffentlich vom Henker mit Ruthen geſtrichen werden. Patkul konnte ſich zwar nach ſeiner Auslieferung von dem Gemüthe des Königs in Schweden wenig Gnade verſprechen; allein er gedachte nicht, daß er auf eine ſo ſchmähliche Art ſein Leben würde laſſen müſſen. Als er dannenher in der letzten Stunde ſeines Lebens in den Kreis kam, und neben dem Blocke das Rad liegen ſah, konnte er ſich nicht enthalten mit gen Himmel gewandten Augen zu rufen: **O mein König! was thuſt du!** Sein Tod war langſam und ſchmerzhaft, weil man einen ungeſchickten Polaken an ſtatt des Scharfrichters gebrauchte, welcher mit dem Rade ſchlecht umzugehen wußte (*). Dieſes geſchah zu Caſimir den 10 October 1707. Und ob man gleich nicht ſagen kann, daß des Königs Karl des zwölften Unglück erſt von dieſer Zeit angefangen, ſo iſt doch gewiß, daß ſolches ihn hernach bis an ſein Ende beſtändig verfolget habe. Des Patkul Fehler war der Jähzorn, und Karls des zwölften der Eigenſinn, welcher ihm auch bey den Türken den Namen **Demirbache**, oder eines eiſernen Kopfes zuwege gebracht hat.

Als der Czar Peter im Jahre 1711 in Torgau war, ſagte er dem damals von Churbraunſchweig an ihn geſandten Kammerherrn, Freyherrn von Bernſtorf: er habe ſeinem Bruder Karl dreyerley Frieden angebothen; einen *ſubmiſſen*, in Sachſen; einen *egalen*, vor der Bataille von Pultawa, und einen *genereuſen*, nach gedachter Schlacht, der König in Schweden aber habe alle drey verworfen, und laſſe es aufs äußerſte ankommen. Er, der Czar, habe, da er den Krieg angefangen, unrecht gehabt, und Gott habe ihn geſtraft; die itzige Aufführung des Königs in Schweden aber mache, daß die rußiſchen Waffen eine gerechte Sache bekämen. Der Czar geſtund dabey, daß er ſich in der Campagne am Pruth nicht als ein ſonderlicher General aufgeführet, ſondern in eben den Fehler, den Karl der zwölfte in ſeiner rußiſchen Unternehmung begangen hätte, verfallen wäre. Schon in ſeiner Kindheit behauptete Karl der zwölfte einsmals mit äußerſter Hartnäckigkeit gegen die königliche Frau Großmutter, daß ein blaues Kleid, welches er damals am Leibe trug, von ſchwarzer Farbe wäre. Als ſie ihn ein andermal nicht gleich die Thür des Zimmers, worinnen ſie war, öffnen wollte, rennete er mit dem Kopfe ſo ungeſtüm dagegen, daß er als ohne Verſtand davor zur Erden fiel. Bey zunehmendem Alter mußte eine Mauer, vor welcher ſein Pferd am Schlitten geſtutzet hatte, niedergeriſſen werden, damit er nur ſeinen Willen hätte, darüber hinzufahren. Ein andermal mußte das Pferd, worauf er ſaß, ſich außerordentlich beugen und krümmen, um mit ihm durch eine niedrige Thür zu kriechen, da die geringſte Aufrichtung und Hebung des Pferdes bey ſolcher Stellung ihm das Leben würde gekoſtet haben. Mehrere dergleichen Umſtände übergehe ich hier mit Stillſchweigen. Seine Lebens-

(*) Ich würde die Geduld der Leſer nothwendig misbrauchen müſſen, wenn ich die ſtarke Ausſchweifung des Verfaſſers durch weitläuftige Anmerkungen erweitern wollte. Ich beſitze den glaubwürdigen Bericht desjenigen Geiſtlichen, welcher Patkuln zum Richtplatze begleitet hat. Dieſer befreyet ihn völlig von dem Verdachte einer leichtſinnigen Freydenkerey. Die Schriften des neuen Bundes nennet Patkul ſeinen liebſten Schatz, der ihm jederzeit unſchätzbar geweſen ſey. Er hatte die Ausſöhnung mit König Karln dem zwölften ſowohl durch den römiſch-

als

bensart war ſehr mäßig und hart. In ſeinem Schlafzimmer war kein Vorhang ums Bette; er brauchte weder Schlafrock und Pantoffeln, noch Schlafmütze. An der Wand hingen etliche Flinten und Piſtolen, und auf dem Tiſche lag die Bibel und Q. Curtius. Die Leſung dieſes letzten Buches hat dem Könige vielen Schaden gethan, indem es ihm in ſeinen verwägenen und kaum in Romanen erlaubten Unternehmungen geſtärket. Seine verzweifelte Gegenwehr wider zwanzig tauſend Türken zu Bender, kann allein hievon ein deutliches Zeugniß abſtatten. Alexander der große iſt auch der einzige, mit welchem Karl der zwölfte verglichen werden kann, jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß der König von Schweden niemals in diejenigen Schandthaten verfallen, zu welchen Bachus und Venus den griechiſchen Helden verleitet haben.

Vor dem Einbruche in Sachſen fragte einsmals der General von Reinſchild den F. v. B. was man in Deutſchland von den ſchwediſchen Waffen urtheilte? und als dieſer antwortete: man verwundere ſich über ihren glücklichen Fortgang; ſo verſetzte Reinſchild: er merke wohl, daß F. v. B. mit der Farbe nicht recht heraus wolle, und wenn er ſeines Herzens Gedanken entdecken ſollte, würde es heißen: die Schweden führten Krieg wie die Kinder; er, Reinſchild, wolle auch dieſes nicht gänzlich in Abrede ſeyn, nur ſollte man dieſes den ſchwediſchen Generalen nicht benemſen, als welche dem Könige gehorchen müßten, übrigens aber wohl wüßten, wie der Krieg nach den Regeln geführet werden müßte. Man habe auch dem Könige vorgeſtellt, daß dergleichen gewagte Unternehmungen und ſeine Art zu bataillíren gegen geübte und wohldiſciplinirte Armeen, wie damals in Flandern und Brabant gegen einander ſtunden, nicht angehen würden; er habe aber zur Antwort gegeben: gegen andere Feinde würde er auch auf andere Art Krieg führen. Pultawa hat gezeigt, daß er durch die Länge des Krieges ſeinem Feinde zu viel vom Handwerke hat lernen laſſen. Aeußerlich überhob er ſich wenig in ſeinen glücklichen Tagen. Einsmals fragte er den F. von B. um die deutſchen Generale, und insbeſondere um den General Stym. Die Antwort war: Es ſeyn zwar manche gute Köpfe geſchickt große Dinge zu thun, wenn ſie von andern geführet und commandiret würden; ſie ſeyn aber nicht im Stande vor ſich ſelbſt was groſſes auszuführen, und *à la tête des affaires* gebraucht zu werden, als wozu eine außerordentliche Fähigkeit des Verſtandes und eine große Erfahrung gehöre; es ſey auch dem Könige deſto rühmlicher, daß er bey ſo jungen Jahren in den wichtigſten Dingen einen klugen Entſchluß zu faſſen, und ſolchen mit gehörigem Nachdrucke auszuführen wiſſe ꝛc. Hierauf zuckte der König die Achſeln und ſagte: Was er bisher ausgerichtet, habe Gott und das Glück gethan.

Uebrigens da die menſchliche Schwachheit es alſo mit ſich bringet, daß man mehr auf den äußerlichen Schein, als auf das wahre Gute ſieht, und einen König, der viele Schlachten und Länder gewonnen, mehr erhebt als einen, der ſein Volk in Ruhe mit guten Geſetzen und ertheilten Wohlthaten regieret hat: ſo wird es zwar dem Andenken Karls des zwölften niemals an Verwunderern und lobſprüchen fehlen; allein es kann auch ſein Exempel lehren, wie

als rußiſchkaiſerlichen Hof mehrmals ſehr ängſtlich, ob wohl vergeblich, geſuchet. Nichts war ihm ſchmerzlicher, als daß er unter dem Namen eines Landesverräthers verdammet wurde. Sein letztes Bekenntniß aus 1 Moſ. 44. 16 iſt rührend, und überhaupt ſein Ende erbaulich. Das Bluturtheil war in der That ſtrenge genug. Er wurde an fünf unterſchiedenen Orten lebendig mit dem Rade zerſtoßen, darauf enthauptet, der Kopf auf einen Pfahl geſteckt, und die vier Theile des Körpers auf vier Räder an die Landſtraſſen geleget.

wie wenig die Unterthanen ihr wahres Beſte verſtehen, welche ſich ſolche Herren wünſchen, welche nur in der Hiſtorie eine große Figur machen. Wie ſchlecht Schweden bey ihrem iztgedachten Vater des Vaterlandes gefahren, iſt weltkündig, und werden es bey der ſpäten Nachwelt noch diejenigen Münzzeichen beweiſen, welche auf Veranlaſſen des Baron von Görz daſelbſt im ganzen Lande eingeführet wurden, an ſtatt daß man von dergleichen Nothmünzen vorher nicht anders als bey den äußerſten Bedrängniſſen einer belagerten Feſtung gehöret hatte.

Schwediſche Nothmünzen.

Eine kleine Kupfermünze, welche nach ihrem innerlichen Gehalte kaum einen Pfenning werth war, mußte einen Thaler Silbergeldes, ſo die Hälfte eines deutſchen Reichsthalers beträgt, gelten. Da doch zu einem ſolchen ſchwediſchen Thaler in dem beſonders dazu geprägten Stücke Kupfers anderthalb Pfunde erfordert werden, an ſtatt daß die görziſche Münze nur ein Quintlein und zehn Gran wog, und ſolchergeſtalt ſein innerlicher Werth gegen den äußerlichen, wie er im Königreiche Schweden gangbar war, ſich wie eins gegen hundert und vier und ſechszig und ein halbes verhielt. Ich beſitze davon zehnerley Sorten, welche ſich nach und nach ſehr rar machen, weil man ſie abgeſetzet und hernach umgepräget hat.

Die erſte dieſer Münzen ſtellt eine Krone vor, mit der Jahrzahl 1715 und denen auf der andern Seite befindlichen Worten: I. Daler S. M. das iſt, **Ein Thaler Silbermünze.**

Die zweyte iſt vom Jahre 1716 mit iztgemeldten Worten, da auf der andern Seite ein Frauenzimmer mit einer Lanze und dem ſchwediſchen Wapenſchilde ſitzt. Die Umſchrift iſt: Publica Fide. 1716.

Die dritte zeiget auf der einen Seite den Werth der Münze, nämlich die Buchſtaben I. Daler S. M. und auf der andern einen gewaffneten Mann, welcher in der rechten Hand ein bloßes Schwert, in der linken aber das ſchwediſche Wapen im Schilde führet, mit den Worten: Wett och Wapen 1717. das iſt: **Witz und Waffen.**

Vom Jahre 1718 habe ich ſechs Stücke, ſo auf der einen Seite den geſetzten Preis oder äußerlichen Werth derſelben enthalten, und auf der andern Seite mit verſchiedenen Gepräge gezieret ſind. Alſo erſcheint auf der vierten Münze Phöbus; auf der fünften Jupiter mit dem Blitze in der Hand und dem Adler zur Seite; auf der ſechſten Saturn, wie er ſein Kind freſſen will; auf der ſiebenten Mars; auf der achten Merkur; auf der neunten ein in römiſcher Kleidung gewaffneter Mann mit einem Spieße in der linken und einem bloßen Degen in der rechten Hand. Zur Seite ſteht ein muthiger Löwe, und die Umſchrift iſt: Flink och færdig 1718. d. i. **bereit und fertig.**

Die zehnte hat wieder auf der einen Seite ihren geſetzten Preis, und auf der andern eine Weibesperſon, welche man vielmehr aus dem beyliegenden Anker, als aus ihrer kläglichen Geſtalt für die Hoffnung anzuſehen hat, mit der Umſchrift: **Hoppet.** 1719. Dieſes letztgemeldte Stück iſt entweder in währender Zeit, da man unter der neuen Regierung mit der neuen Einrichtung des Münzweſens noch nicht fertig war, oder noch unter Karls des zwölften Regierung zum voraus geſchlagen worden, weil Karl der zwölfte ſchon den 11 Dec. 1718 *b*) vor Friedrichshall ſein Leben eingebüßet, und Schweden aus ſeinem Tode eine ganz andere Hoffnung ſchöpfen konnte, als mit welcher ſich der Baron Görz geſchmeichelt hatte. Da ich meinen Herrn ſo lange mit betrübten Münzen aufgehalten: ſo iſt billig, daß ich mit etlichen

b) Das Jahr ſeines Todes lieſt man auf einem [illegible] ſterbenden Löwen geſchrieben iſt:
einem [illegible] endem Verſe, der über einem NON anIMo VICtVs seD fato fraCtVs obIbat.

ſichen raren ſilbernen Medaillen ſchließe, welche einen beſſern Geiſt, einen reichern Gehalt und mehr Troſt für die Schweden in ſich faſſen, als vorgemeldte Götzen. Medaille der Königinn Ulrica.

Die eine ſtellet vor das Bruſtbild der Königinn Ulrica im Haarſchmucke, mit der Umſchrift: Ulrica. Eleonora. D. G. Regina Sueciæ; und auf der andern Seite eine Löwinn unter vier jungen ſpielenden Löwen, ſo die vier Stände des ſchwediſchen Reichs vorſtellen, mit der Umſchrift: Curæ ſed Deliciæ. In der Exergue lieſt man: Corona. impoſita. Upſ. d. XVII. Mart. A. MDCCXIX.

Die andere Medaille iſt dem Grafen Arve von Horn zu Ehren gepräget, und zeiget auf der einen Seite deſſelben Bruſtbild, mit der Umſchrift: Medaille auf den Grafen von Horn.

ARV. HORN. COM. REGN. SVEC. SEN. PRÆS. CANCEL.
ET. COMIT. A. 1720. MARESCH.

Auf der andern Seite findet ſich in der Mitte ein viereckigtes Piedeſtal, über welchem eine königliche Krone, ein Reichsapfel, Zepter ꝛc. auf einem Küſſen liegen. Vornen an dem Piedeſtal iſt unter einer Krone der Buchſtabe F. (welcher den Namen Friedrich andeutet) zu ſehen, und unter demſelben zwiſchen einer Wapendecke ein Schild, worinnen ein Jagd- oder anderes gekrümmtes Horn bemerket wird. Gedachtes Piedeſtal ſteht zwiſchen vier andern etwas kleinern, auf deren Küſſen vornen zur rechten Hand (in Anſehung desjenigen, der die Schaumünze betrachtet) ein aufgeſchlagenes Buch, und auf der andern Seite ein entblößtes Schwert liegt. Auf dem hintern Piedeſtal zur linken erblicket man den Stab Merkurs und gegen über eine Sichel. Jedes dieſer vier Fußgeſimſe iſt mit dem in der Mitte befindlichen größern durch einen zierlich geflochtenen Strick verknüpfet. In der Umſchrift lieſt man: AMABILI VINCVLO JVNCTI.
und in der Exergue oder dem unterſten Abſchnitte:

VIRO IMMVTABILI
OB RES PATRIÆ DEXTRE FIDELITER
FELICITERQVE GESTAS
ORDO EQVEST. R. S. IN. SEMPIT.
MEMORIAM CVDI FEC.
M D CC XX.

An der glücklichen Erfindung dieſer Schauſtücke wird niemand etwas auszuſetzen finden: und was die äußerliche Ausarbeitung anlanget; ſo iſt zu ihrem Lobe genug, wenn man nur meldet, daß beyde aus den Händen des berühmten Stämpelſchneiders oder Medailleurs, C. Hedlinger kommen.

Hiezu füge ich noch dasjenige Schauſtück, welches auf der einen Seite das Bruſtbild der Königinn Ulrica Eleonora zeiget, auf der andern einen Granatapfel, ſo aus den Wolken gereichet wird, mit der Umſchrift: Dat reCtas feſsIs VIres sIſtItqVe CrVoreM. In der Exergue lieſt man: In memor. Coronat. Auf die Königinn Ulrica.

Damit ich aber von dieſer Ausſchweifung zurück komme, und nur noch etwas vom Païs de Vaud gedenke: ſo fängt ſolches von Morat an, geht bis Geneve, und muß von ſelbigem wohl unterſchieden werden La Vaux, als ein kleiner Theil davon, der zwiſchen Lauſanne und Vevay liegt, drey Stunden lang und eine breit iſt. In dieſer Gegend wächſt der Vin de la Vaux, welcher eine angenehme Süße und viel Stärke hat, aber ſich nicht ſo wohl verführen läßt, wie der zwiſchen Lauſanne und Geneve wachſende Wein de la Côte, welcher nicht ſo ſtark, und daher für geſunder gehalten wird. Es iſt zwar die ganze Gegend von Lauſanne bis Geneve mit Weinbergen bepflanzet: allein für den beſten Wein hält Païs de Vaud von La Vaux zu unterſcheiden.

man denjenigen, ſo in dem Striche Landes zwiſchen dem Fluſſe Aubonne und dem Bache Promontauſe, der eine halbe Stunde vor Nyon in den See fällt, wächſt. Dieſe Gegend iſt drey kleine Stunden lang, und wird insbeſondere la Côte genennt. Die darinnen liegende Gegenden von Rolle und Burſin bringen das beſte Gewächs, ſonderlich was den weißen Wein anlanget, gleichwie die Baronie Copet, welche näher gegen Geneve liegt, wegen des rothen Weins berühmt iſt.

Vin de la Côte.

Ehemals hatte der Wein, ſo auf der ſavoyiſchen Seite des Genferſees wuchs, einen großen Abgang, dergeſtalt, daß auch die Genfer und benachbarte Schweizer von den Savoyarden ihre Weine kauften. Allein ein allzubegieriger Kameraliſt ſchlug dem Herzoge vor, durch eine Auflage auf dieſe Weine, deren die Schweizer nicht entbehren könnten, des Herzogs Einkünfte um ein großes zu vermehren. Dergleichen Rathgeber finden leicht Gehör, und erfolgte auch hier die angegebene Veränderung. Die Weine ſtiegen dadurch im Preiſe, die Schweizer thaten Gegenvorſtellungen, aber umſonſt; endlich, weil nichts helfen wollte, kamen etliche auf die Gedanken, obgleich ihre Vorfahren auf den Weinwachs nicht gedacht hätten, ſo ſey es doch nicht unmöglich, daß ihr Land, ſonderlich die Gegend zwiſchen Geneve und Lauſanne, eben ſo gute Weine hervor brächte, als Savoyen, zumal da die Lage ihrer Berge und Gegenden der Mittagsſonne mehr genöſſen, als der ſavoyiſche Strich Landes. Man unternahm die Sache: der Erfolg gieng noch weiter als die anfänglich geſchöpfte Hoffnung; die ſavoyiſchen Weine blieben liegen, und an ſtatt des ungewiſſen Vortheils, welchen die herzogliche Kammer geſucht hatte, verlohr ſie die ſichern Einkünfte, zu welchen ſie hernach niemals wieder hat gelangen können.

Schaden aus der allzugroßen Steigerung der Kammereinkünfte.

Von Lauſanne über Morges nach Rolle rechnet man fünf Stunden, man fährt ſie aber bequemlich in vier Stunden. Rechter Hand liegt Aubonne, itzt eine Landvogtey des Canton Bern, vorher aber eine dem Marquis du Queſne zuſtändige Herrſchaft, welcher ſie von dem wegen ſeiner großen Reiſen bekannten Joh. Bapt. Tavernier erhandelt und nachmals an Bern verkaufet hat. Tavernier hatte ſie an ſich gebracht, nachdem er vom Könige in Frankreich in den adelichen Stand erhoben worden war, und gedachte er allhier ſeine übrige Lebenszeit in Ruhe zuzubringen, als ihn die Untreue ſeines Vetters, welchen er mit einer Schiffladung (die im Einkaufe zweymal hundert und zwey und zwanzigtauſend franzöſiſche Livres gekoſtet hatte, und über eine Million im Verkaufe hätte gelten müſſen) nach Oſtindien geſchicket hatte, in ein ſolches Labyrinth gebracht, daß er ſeine Güter verkaufen und in größter Armuth ſein Leben beſchließen mußte. Was den Marquis du Queſne anlanget: ſo war er der älteſte Sohn des berühmten Admirals Abraham du Queſne, welchen allein die Franzoſen dem holländiſchen Admiral Ruyter entgegen ſetzen konnten. Man giebt vor, daß dieſe zween Seehelden ſo viele Hochachtung für einander, und ſo große Furcht, die einmal erworbene Ehre zu verlieren, geheget haben, daß ſie aus ſolcher Urſache einander ſtets ausgewichen ſeyn, und von ihrem Laufe geheime Nachricht gegeben hätten, bis einsmals du Queſne durch widerwärtigen Wind aufgehalten worden, den Weg, welchen er dem Ruyter zu wiſſen gethan, fortzuſetzen, alſo, daß ſie einander wider Willen bey Meßina antrafen und Schande halber angreifen müſſen. Man will auch, du Queſne habe aus einer falſchen Wendung, welche das Schiff des holländiſchen Admirals gemacht, den Schluß gezogen, Ruyter müſſe nicht mehr commandiren, daher er ſo fort ſeinen Leuten den Muth angefeuert mit der Verſicherung von des Ruyters Tode, welcher doch erſt etliche Tage nach der empfangenen Wunde erfolgte.

Aubonne.

Einige Nachrichten vom Admiral du Queſne.

Du

Du Queſne blieb beſtändig bey der proteſtantiſchen Religion. Als ihm in ſeinen alten Tagen Ludwig der vierzehnte desfalls zuredete, in der Meynung, ihn zum Abfalle zu bewegen, antwortete er mit freyem Gemüthe: Sire, j'ai rendu aſſés long temps à Ceſar ce qui eſt dû à Ceſar; il eſt temps, qui je rende auſſi à Dieu ce qui lui eſt dû. Der König verſtund dieſes ſo wenig, daß er ſich zu den Umſtehenden kehrte und ſagte: Eſt ce que la tête tourne à cet homme? veut il ſervir l'Empereur? Da man ihn wegen ſeiner Erfahrenheit in Seeſachen für einen Mann, der in damaligen Zeiten der Krone Frankreich unentbehrlich war, anſah: ſo war er bey der Wiederrufung des Edicts von Nantes der einzige, dem man durch die Finger ſah, und den man nicht zwang, entweder die Religion zu ändern, oder das Land zu räumen. Das Herz dieſes Seehelden liegt in der Kirche zu Aubonne begraben mit einem koſtbaren marmornen Denkmaale, welches ihm ſein Sohn hat aufrichten laſſen. Der Geiſt der Verfolgung hat nicht zugelaſſen, daß man den ganzen todten Körper aus Frankreich hätte abfolgen laſſen, und dahin zielet ein Theil der folgenden Inſcription, welche man am iztgemeldten Monumente lieſt: Des Admiral du Queſne Grabſchrift.

Siſte gradum Viator,
Hic conditur
Cor
Invicti Herois
Nobiliſſimi ac Illuſtriſſimi
Abrahami du Queſne Marchionis
Baronis Dominiq. du Queſne, de Walgrand, de Monros, de
Quervichard, d'Indrette &c.
Claſſium Gallicarum Præfecti,
Cujus anima in cœlis
Corpus nondum ullibi ſepultum
Nec unquam ſepelientur præclare geſta.
Si à Te ignorari queant
Tanti Viri
Incorrupta erga Principem fides,
Imperterritus in prœliis animus,
Singularis in Conſiliis Sapientia,
Generoſum & excelſum pectus,
Ardens pro vera Religione Zelus,
Interroga
Aulam, Exercitum, Eccleſiam,
imo
Europam, Aſiam, Africam,
Utrumque Pelagus.
Verum ſi quæras,
Cur fortiſſimo Ruitero
Superbum erectum ſit mauſoleum,
Ruiteri Victori
Nullum?
Reſpondere vetat late regnantis Reverentia.
Hoc ſui luctus ac pietatis erga Patrem
Triſte monumentum mœſtus & lacrymans
Poſuit Henricus ejus Primogenitus, hujusce
Toparchiæ Dynaſta & Eccleſiæ Patronus.
Anno MDCC.

Präſentwein. Wo ſich Fremde in den Städten dieſer Gegend etwas aufhalten, meldet ſich alsbald im Namen des Gouverneurs ein Bedienter der Stadt mit einem Geſchenke von etlichen Kannen Wein, wofür der Redner mit einem Trankgelde abgefertiget wird.

Franzöſiſcher Paß. Verſoy. Verſoy liegt zwiſchen Copet und Geneve, gehört zu dem franzöſiſchen Ländchen Gex, und unterbricht auf dieſem Wege das ſchweizeriſche Gebieth. Die Franzoſen haben hier einen Zoll, und durchſuchen die Waaren der Durchreiſenden. In Friedenszeiten kömmt man mit einem kleinen Trankgelde ohne Mühe ab; in währenden Kriegesunruhen aber paſſet man nicht nur genau auf die Kauf- und andere verbothene Waaren, ſondern auch auf die Perſonen.

Ufer des Sees. Von dem See zeiget ſich das Païs de Vaud als ein angenehmes Theater, auf welchem die Höhen der Gegenden zunehmen, je weiter ſie vom Auge ſich entfernen. Zu Lande iſt der Weg von Lauſanne nach Geneve eine angenehme Tagreiſe, und der gerade gegen über liegenden ſavoyiſchen Landſchaft fehlt es auch nicht an Schönheiten. Unter andern ſieht

Ripaille. man an dem Ufer des Sees das Kloſter Ripaille, woſelbſt der ſavoyiſche Herzog Amadeus, oder Gegenpabſt Felix, nach Niederlegung der päbſtlichen Würde bis an ſein Ende, ſo im Jahre 1450 erfolget, ſich aufgehalten, und zwar, wie etliche vorgeben, mit ſolcher wollüſtigen Lebensart, daß man dergleichen noch heut zu Tage mit den Redensarten: Faire Ripaille, oder, andare à Ripaglia, ausdrücket. Dieſer Prinz hatte nach ſeiner Abdankung der päbſtlichen Würde das Cardinalat behalten, und nennte ſich Cardinal von St. Sabina.

Geneve, den 30 Sept. 1729.

Merkwürdiges Schreiben des Patkul aus einem MSt. P. S. Nachdem ich in meinem Briefe einige beſondere Umſtände von des Patkul Lebenslaufe einfließen laſſen: ſo wird meinem Herrn nicht zuwider ſeyn, wenn ich ein weitläuftiges und merkwürdiges Schreiben, welches er an ſeinen Freund den obgedachten Miniſter abgehen laſſen, hier beyfüge, wie mir ſolches von dieſem letztern im Originale gütigſt mitgetheilt worden.

Lettre de I. R. Patkul, à Mr. le Baron de - - -

Monſieur!

Rien au monde ne m'a pû faire plus de plaiſir, que de recevoir de vos nouvelles - - - Vous ſavés donc, mon cher Monſieur, qui a eté Fiſchering, qui a tenu tant d'eſprits en ſuſpens pendant ſon ſejour en Suiſſe. Il n'eſt donc pas plus beſoin, de vous le cacher, & pour vous en eclaircir davantage, ſachés, Monſieur, que le Gouvernement de la Suede eſt devenû, depuis une vingtaine d'années auſſi dur, rude & inſupportable, que bien d'honetes gens s'en ſont trouvé rüinés, de familles de marque entierement detruites & exſtirpées, ſi bien que toute l'Europe a eté remplie des plaintes & des pleurs que faiſoient ceux, à qui on avoit ôté leurs biens & les envoyés tous nuds dans le monde pour precher la Morale & la Politique de la Suede. Cette Contagion ſe gliſſa à la fin dans ma pauvre patrie, qui eſt la Livonie, province bien connüe dans nôtre Hemiſphere, & qui a fourni aux Suedois de bons moyens de s'être rendu & riches & conſiderables parmi les autres nations. On pouſſa la fameuſe reduction, qu'on appelle, ſi loin, qu'on ne faiſoit point de cas de renverſer toutes les loix fondamentales, les Capitulations, Privileges, enfin de ſoumettre à une diſpoſition arbitraire & deſpotique les biens, l'honneur & la vie d'une nation, qui ne ſçait rien à ſe reprocher, que d'avoir

trop

trop bien ſervi la Suede. Cette miſere n'anima les Livoniens, qu'à ſupplier le Roy, de vouloir bien reflechir ſur les droits & les privileges confirmés même par le Traité d'Olive & du depuis par divers Diplomes de Rois de Suede. Mais *ſurdo narrabatur fabula*, Jusqu'à ce que la Nobleſſe ne pouvant plus ſupporter cette Tyrannie du Gouverneur General fit un recueil de tous les griefs, ſous lesquels la province gemiſſoit, alleguant ſeulement de ſimples faits & concluant par une priere ou demande trés ſoumiſe, de prendre à cœur cet outrage, d'ordonner que des gens desintereſſés fuſſent envoyés pour en prendre information, & qu'à la fin le Roy voulut apporter remede à tout cela.

Au lieu de nous oüir, on choiſit ſix perſonnes du Corps de la Nobleſſe, que l'on croyoit des familles les plus diſtinguées du païs, on les accuſa du crime de leſe Majeſté, comme ayant eû deſſein de ſe revolter contre le Roy & de cauſer un ſoulevement dans la province. Nous avions beau leur faire voir, que ce n'etoit qu'une calomnie noire, un debordement d'une malice infernale & une invention de quelque cervelle gatée. Toute la Nobleſſe envoya une requête au Roy, declarant hautement que c'etoit ſa cauſe, dont elle vouloit être reſponſable, & qu'il ne falloit en charger de particuliers. Mais tout en vain. Moi, comme pouvant bien comprendre, qu'on nous avoit choiſi pour en faire un ſacrifice, à fin que Perſonne n'oſât plus ouvrir la bouche contre la reduction & les autres maux d'Egypte, je me retirois, dans la Courlande, & aprés avoir demandé un ſauf-conduit, on ne me l'accorda, que ſur des inſtances reïterées & ſur des menaces, qu'en cas qu'on me le refuſât, je mettrois au jour ce procedé inoüi avec de ſujets, qui avoient la conſcience nette, & qui ſe vouloient juſtifier de toutes les calomnies, en face de tout l'Univers. Ce ſauf-conduit parût à la fin, lardé de telles clauſes, que de gens de bien, qui avoient cette fauſſeté en horreur, me donnerent des avis par diverſes lettres ſans nom, que l'on ne tiendroit pas parole. Je me rendis pourtant à Stockholm contre l'attente du Roy & de tout le monde. Je demandois, qu'on traitât tous par la voye de la juſtice, laquelle fut tellement forcée, que ces gens en rendront comte devant Dieu, & qu'ils ne ſauront jamais ſe juſtifier dans l'eſprit de ceux qui ont le cœur tant ſoit peu bien placé; ce que vous connoitrés par là, que nous nous trouvames obligés de reprocher à toute la grande Commiſſion ou au Parlement, que leur Protocole avoit eté fauſſé, de ſorte qu'ils furent contraints par nôtre importunité de rayer & effacer un paſſage qui portoit, que dans une conference nous avions dit nous mêmes, que nous etions Rei confitentes, ſcilicet le crime dont on nous vouloit rendre coupables. On nous dreſſa tant de pieges, nous avertiſſant & même nous preſſant, que nous devions preſenter une requête, demandant qu'on nous pardonnât les fautes, que nous pouvions pas nier d'avoir commiſes, ſous l'eſperance que cela attendriroit le cœur du Roy, qui peut-être nous feroit grace. Mais comme nous avions reſolu avec une fermeté intrepide, de ne pas paſſer juſqu'à une telle baſſeſſe, quoi qu'il en arrivât; il fut conclû qu'un d'entre nous ſe ſauvat pour avoir lieu d'inſtruire le monde de nôtre innocence, etant impoſſible de nous tirer tous d'entre les griffes de ces oiſeaux de proye. Je fus donc celui qui ſe ſauva, quoique je fuſſe guetté plus qu'aucun autre, même avec tant de ſoin, qu'a en parler humainement il ne paroiſſoit pas praticable, que je me ſauvaſſe ſans tomber entre les mains de ceux, qui etoient apoſtés pour avoir l'œil ſur moi. Enfin, Monſieur, ſi vous en ſaviés toutes les circonſtances, que je n'oſe vous raconter, de peur que ma lettre ne vous ennuye, vous diriés, que c'eſt la main du Seigneur qui

m'a

m'a mené & qui m'a mis en ſeureté. Je laiſſai dans ma chambre à Stockholm une lettre ecrite au Roy, & une autre au Parlement, couchées dans de termes accommodés au ſujet.

Un Prince de grande conſideration en Europe m'offrit ſa protection, toute fois que je vecuſſe incognito comme vous m'avés connu. Cependant on nous jugea comme de criminels, & toute la grace, que les autres, qui reſterent dans la raterie, avoient à eſperer, etoit, qu'aprés les avoir jugé à mort, on changea cette belle ſentence en une telle, qui les conſtitua priſonniers pour ſix ans. Mais cette ſatisfaction n'etoit pas ſi grande, qu'ils en auroient eû, s'ils avoient pû mettre leurs griffes ſur moi, comme ayant bien depeint leur injuſtice, durant nôtre conteſte. Lors donc que je croyois, qu'il n'y avoit plus de moïens, de revoir mes biens, & d'addoucir mes ennemis, qui m'ont perſecuté juſque dans les cabinets de plus grands Princes de l'Europe, voilà le Roy de Suede meurt, ſon fils monte ſur le Trone, tout le monde s'imagine que ce ſeroit le moment, de faire nôtre paix, & que l'on changeroit de la cruauté pratiquée juſques là dans toutes les formes. Mais bien loin d'en revenir, on a renouvellé toutes les maximes, & quoi qu'on eut mis en liberté les autres, il n'y avoit point de pardon pour moi, comme etant echapé à trop bon marché, ce qu'ils ne pouvoient pas oublier.

Sur ces entrefaites l'Electeur de Saxe devient Roy de Pologne; il envoye un Miniſtre en Suede dans le veritable deſſein, d'etablir avec cette puiſſance une etroite intelligence. Mais la Suede yvre de ſa fortune renvoya ce Miniſtre ſans l'ecouter. En ſuite le Czar de Moſcovie en paſſant par Riga, Capitale de la Livonie, y fût fort cavalierement traité, ce qui lui laiſſa une jalouſie trés grande dans l'eſprit, de ſorte qu'en repaſſant de Vienne pour s'en retourner chés lui, il vit le Roy de Pologne & lui fit comprendre, qu'il faloit demander la Suede à rendre compte des depouilles qu'elle a faite ſur ces deux voiſins auſſi bien que ſur tous les autres. La deſſus le Roy de Pologne m'appella en ſon ſervice, & quoi que je ne ſçuſſe point ce qui l'y pourroit avoir porté, je me doutois bien, qu'il y auroit quelque deſſein en campagne contre la Suede. Moi, qui ne cherchois, que de detourner tous les reproches, qui me pourroient accuſer d'une vangeance & d'être entré de bon cœur dans un engagement contre la Suede, je m'addreſſai à un grand Prince de l'Europe, que par ſon moyen j'euſſe à rentrer dans les bonnes graces du Roy de Suede. Ce Prince en chargea ſon Envoyé extraordinaire à la Cour de Suede. Mais on n'obtint rien. Je m'offris de vouloir reſter en Allemagne en quelle ville qu'il plût à la Suede, d'y vivre à la retraite, & de n'avoir aucune liaiſon avec les Princes qui pourroient paroitre ſuſpects à la Suede, pour peu qu'on me voulut permettre la joüiſſance de mes biens. Mais cela ne trouvoit aucun lieu non plus dans les cœurs plus durs qu'un rocher. Ainſi je me vis neceſſité de me mettre entre les bras d'un auſſi grand Protecteur qu'eſt le Roy de Pologne, à fin que j'euſſe lieu de reprendre la liberté, & de pouvoir paroitre au jour. On prit donc des meſures juſtes pour ranger la Suede, de la maniere que vous le voyés, & il faut ſe remettre à la Providence, pour le reſte. Nous nous ſommes rendus maitres de deux places, dont la derniere peut paſſer pour une des plus fortes de toute l'Europe. Preſentement le gros de l'Armée du Roy eſt en marche vers la Livonie, ou nous paſſerons cette campagne.

Je vous ai entretenû de mes avantures, Monſieur, dans la vüe, que vous ſoyés inſtruit de la raiſon que j'ai de ſervir le Roy de Pologne contre le Roy de Suede. Je ne

ſers

ſers pas contre ma patrie, mais bien pour la delivrer de cet eſclavage. Ainſi je me ſuis entierement reſigne à la volonte du Seigneur, qui vange toute injuſtice qui ſe commet ſur la terre. &c.

à Varſovie
le 18 May 1700.

Was mit dem ſächſiſchen Generallieutenant, Otto Arnold von Paykel, vorgefallen, werde ich zu einer andern Zeit mit mehrern erläutern. Nachdem er in einer Schlacht in die Hände der Schweden gerathen, wurde er den 14 Nov. 1706 von dem königl. ſchwediſchen Hofgerichte, als ein Verräther ſeines Vaterlandes, der ein ausländiſches Kriegsheer in Liefland geführet, und dem Feinde gedienet, zum Schwerte verdammet und hernach auch hingerichtet, bloß weil er ein gebohrner Liefländer war, ob er gleich zeigete, daß er ſchon im Jahre 1677, im funfzehnten Jahre ſeines Alters, in großer Armuth aus Liefland gegangen, niemals etwas darinnen beſeſſen, von der Krone Schweden niemals einige Wohlthat genoſſen, auch niemals den Königen von Schweden einigen Eid der Treue geleiſtet habe ꝛc.

Ein und zwanzigſtes Schreiben.

Nachrichten von der Republik Geneve.

Mein Herr!

Die Rhone ergießt ſich bey Villeneuve in den Lacum Lemanum oder Genferſee, hat trübes Waſſer und bleibt etwan eine halbe Stunde weit mit dem hellen und reinen Waſſer des Sees unvermiſchet, nachher aber findet man keinen Unterſchied des Flußwaſſers von dem See, obgleich etliche neuere Scribenten, und unter den alten AMMIANVS MARCELLINVS das Gegentheil behaupten. Dieſer See iſt acht deutſche Meilen lang, in ſeiner Krümme aber bey zehn. Das kürzere Geſtade auf der ſavoyiſchen Seite hält in der Krümme ohngefähr ſieben deutſche Meilen. Seine größte Breite iſt bey Rolle, und von fünf Stunden. Er gefriert ſo ſelten als der Bodenſee; man hat aber dennoch ein Exempel davon im Jahre 1572. Der Reichthum ſeiner Fiſche hat einigermaßen abgenommen, und will man ſonderlich ſeit vierzig oder funfzig Jahren einen vorher unbekannten Raubfiſch darinnen bemerket haben, der vielen Schaden verurſachet. Die Einwohner nennen ihn Moutela, und iſt ungewiß, ob er aus den Seen von Neuchatel oder Yverdun, (welcher letztere vermittelſt eines Canales und des kleinen Fluſſes la Venoge mit dem Genferſee Gemeinſchaft hat) oder aus einem großen Teiche in der Nähe der la Venoge, durch unterirdiſche Gänge oder Ueberſchwemmungen in dieſes Gewäſſer gekommen ſey. Ehemals fing man auch in dem Genferſee Forellen von funfzig bis ſechzig Pfunden ſchwer, allein anitzo muß man ſich mit zwanzig bis dreyßigpfündigen begnügen. Ich habe mich verwundert, daß man gar keine artige Gondolen oder ſchöne Fahrzeuge hier findet, mit welchen man ſich auf dem Waſſer beluſtigen könnte, und mag die wohleingerichtete Policey oder Vorſorge alle unnütze und wollüſtige Ausgaben zu beſchneiden vielleicht die Urſache davon ſeyn. Nicht weit von Geneve in dem See iſt ein großer Stein, der unterher mit Fleiße ausgehölet iſt. Man nennet ihn

Der Genferſee.

la Pierre de Neiton, welcher letzte Namen dem Neptun der alten Celten und Gallier zukömmt. Daß er zu Opfern gedienet, zeigen die vor funfzig Jahren unter ſeiner Hölung gefundenen Opfergeräthe.

Die Rhone machet bey ihrem Ausfluſſe eine Inſel, welche nebſt den beyden Seiten des Ufers bebauet iſt und die Stadt Geneve ausmachet, deren Polhöhe von ſechs und vierzig Graden und zwölf Minuten iſt. Der zur Rechten liegende Theil wird von ſeiner Kirche S. Gervais genannt, und kömmt dem linker Hand des Fluſſes bebaueten Platze und Hügel weder an Schönheit noch Größe bey. Ueberhaupt hat ſich die Stadt ſeit zwanzig Jahren ſehr verändert und wird ſie von Tage zu Tage ſchöner. Die beſtändige Arbeit an den neuen Befeſtigungswerken hat viele Maurer und andere Arbeitsleute hieher gezogen: und man iſt von ſolcher Zeit an auf mehrere Anſtalten zu guten und wohlfeilen Baumaterialien bedacht geweſen, dergeſtalt, daß dasjenige, was ſonſt etwan ſcheinen möchte, eine Theurung in dem Bauen der Privatleute zu verurſachen, eine ganz andere und gute Wirkung zuwege gebracht hat. La rüe neuve iſt ſchön, und machen ſonderlich ihre Häuſer gegen die Treille oder den großen Spazierplatz, der hinter dem Rathhauſe angeleget worden, ein gutes Anſehen. Dieſer iſt unter Lindenbäumen ſehr angenehm auf einer Höhe, von welcher man eine treffliche Ausſicht über den darunter angelegten großen Garten und die noch tiefer liegende Wieſen gegen die angränzende Berge hat. Eines von den ſchönſten Gebäuden hat der Prediger Lullin bauen laſſen, und iſt ihm ſolches über achtzig tauſend Thaler zu ſtehen gekommen. Jeder Thaler hat drey Franken hieſigen Geldes, und eine Livre oder Franc de Geneve beträgt neun und dreyßig drey dreyzwanzigtheil Kreuzer, wenn man den alten Louis d'Or, welcher hier eilf und einen halben Livres gilt, zu fünf Thalern anſchlägt.

Geneve.

Neue Gebäude.

In der untern Stadt haben etliche Straßen eine Art von gewölbten Gängen oder Arkaden, wodurch man vom Regen geſichert iſt, dieſe ſind aber nicht ſo niedrig wie zu Bern, ſondern erſt oben beym Dache gewölbt und hervor ragend. Dergleichen Anſtalten ſind ſehr nöthig in einer Stadt, wie hier, wo man keine Kutſchen findet.

Die vornehmſte Kirche iſt die von S. Pierre und in derſelben das Grabmaal Heinrichs, Herzogs von Rohan, zu ſehen. In dieſer und den meiſten andern wird von reformirten Geiſtlichen in franzöſiſcher Sprache gepredigt. Die ehemals aus Italien hieher geflohene Familien, unter welche die Micheli, Calandrin, Turretin, Gallatin, Sartoris, Leger, Stoppa &c. gehören, unterhalten für ſich und die etwan noch ferner aus Italien wegen der Religion flüchtende Landsleute eine italieniſche Kirche, gleich wie auch die deutſchen Reformirten ihre Prediger haben. Die hieſige evangeliſchlutheriſche Gemeine genießt ſeit zwanzig oder dreyßig Jahren der Freyheit, einen beſondern Prediger zu unterhalten; itztgedachte Verſammlung aber iſt ſehr klein, und außer des itzigen Predigers Frau keine Weibesperſon darunter anzutreffen. Die Glieder dieſer geiſtlichen Geſellſchaft haben den Schutz ihrer Kirche und die Beſetzung der Predigerſtelle dem Herzoge von Gotha aufgetragen. Bey dem Eingange in das Rathhaus lieſt man etliche Inſcriptionen auf die im Jahre 1535 geſchehene Reformation der hieſigen Kirche, auf das Bündniß, welches im Jahre 1584 mit den Cantons Bern und Zürch getroffen worden, und auf die im Jahre 1602 von Savoyen vergeblich unternommene Ueberrumpelung der Stadt. Die Treppe im Rathhauſe iſt ohne Stuffen und mit kleinen Kieſelſteinen gepflaſtert, alſo daß man bequemlich auf- und abreiten oder fahren könnte.

Franzöſiſche reformirte Kirchen.

Italieniſche Predigten.

Deutſche Reformirte.

Lutheriſche Kirche.

Rathhaus.

In dem Arſenal zeigt man die ſavoniſchen Leitern, eine noch geladene Petarde und andere von den Savoyarden im Jahre 1602 zur bekannten Eſcalade verfertigte Geräthe.

Arſenal.

Die

Die Stadt hat wenig Ländereyen; und weil das darauf wachsende Getraide nicht zulänglich ist, die vielen Einwohner der Republik zu versorgen, auch theils durch Miswachs, ansteckende Krankheiten oder Kriegsläufe die Zufuhr aus den benachbarten Landen gehemmet werden könnte: so hat man der daraus zu befürchtenden Theurung vorzukommen, auf Unkosten der Stadt große Kornhäuser angeleget, worinnen beständig bey neunzig tausend Zentner Getraide aufgehoben werden, welche Menge man zu einem zweyjährigen Unterhalte hinlänglich hält. Es wird aber niemand gezwungen, das Getraide daraus zu kaufen, wie in Rom der Misbrauch ist, daß jedermann von der päbstlichen Kammer Korn nehmen muß, um einen doppelt so hohen Preis, als es anfänglich gekostet, weil jeder, der sein Getraide verkaufen will, es um ein lüderliches Geld an diese päbstliche Kornkammer zu liefern verbunden ist. Niemand als die Bäcker, öffentliche Wirthe, die Besatzung und von der Stadt besoldete Handwerksleute sind gehalten, aus dem Magazine der Republik Geneve das Getraide zu nehmen, welches zusammen jährlich etwan sechszehn tausend Zentner beträgt und nebst dem leidlichen Gewinnste, den die Stadt aus einer kleinen Erhöhung des Preises zieht, vornehmlich dazu hilft, daß von sechs zu sechs Jahren allezeit frisches Korn in solche Vorrathshäuser kömmt. **Oeffentliche Kornhäuser.**

Die übrigen jährlichen Einkünfte der Stadt mögen sich ohngefähr auf hundert und dreyßig tausend Thaler belaufen, davon das meiste wieder auf Bezahlung der geist- und weltlichen Bedienten, Erbauung und Unterhaltung der öffentlichen Gebäude, Besatzung (die aus acht hundert Mann, welche wohl disciplinirt und blau mit roth gekleidet sind, besteht) und die neue kostbare Befestigungswerke verwendet wird. Es gehören zu dieser Republik noch eilf in der Nähe gelegene Pfarrspiele. Die höchste Gewalt ist ursprünglich oder von alten Zeiten her bey dem Volke, welches ohngefähr in tausend und fünfhundert Bürgern besteht, und die Häupter davon sind die vier Syndici, so mit andern ein und zwanzig Rathsherren das höchste Gericht der Fünfundzwanziger ausmachen. Hierinnen können niemals zwo Personen aus einer Familie zu gleicher Zeit Sitz haben. **Einkünfte der Stadt.** **Regierungsform.**

Nach ihm folget der engere Rath von sechszig, und dann der große Rath von zweyhundert. Die Syndici werden vom Volke aus den übrigen ein und zwanzig Rathsherren gewählt, und ihre Bedienung dauret nur ein Jahr, nach welchem sie ihren Sitz im Rathe behalten, und ein andermal wiederum gewählet werden können. Zu Erhaltung des Credits ist durch ein besonderes Gesetz verordnet, daß kein Kind, so seines Vaters Schulden nicht bezahlet, zu einiger Würde in der Republik gelangen kann. **Gesetz wegen Bezahlung der väterlichen Schulden.**

Wegen der Ehesachen habe ich auch einige besondere Verordnungen bemerket. Keine Trauung wird verstattet, wo nicht beyde Theile der protestantischen Religion zugethan sind. Alle vorhergegangene Verbindungen und Verlöbnisse einer reformirten Person mit einer römischkatholischen werden null und nichtig erkläret, auch die Mittelspersonen und diejenigen, welche ihre Einwilligung dazu gegeben, nach Beschaffenheit der Umstände, zur Strafe gezogen. Eine Frau, so vierzig Jahre alt ist, kann keinen Mann heirathen, der mehr als zehn Jahre jünger ist als sie, und wenn sie vierzig Jahre überschritten hat, so darf der Ehegatte, den sie sich erwählet, nur fünf Jahre jünger seyn. Ein Mann, welcher älter als sechzig Jahre ist, darf keine Weibesperson heirathen, die nicht wenigstens die Hälfte so alt als er ist. Eine Witwe muß sechs Monate nach ihres Mannes Tode warten, ehe sie zu einer andern Verlöbniß schreiten kann. Dem Manne ist desfalls keine besondere Zeit gesetzt, indessen aber doch verordnet un temps raisonnable zu warten, mit diesem beson- **Besondere Gesetze in Ehesachen.**

den Zuſatze, der bey dem vorigen Geſetze nicht zu finden iſt: tant pour obvier au ſcandale, que pour montrer, *qu'il a ſenti la main de Dieu.*

Einkünfte vom Strafgelde.

Ueber die Beobachtung der guten Policey und Verhinderung des Luxus, hat ein beſonderes Collegium ein wachſames Auge, und habe ich hier eine außerordentliche Einkunft der Stadt an dem Gelde, ſo ſich auf den Gaſſen ſammelt, gefunden. An ſtatt daß an andern Orten Geld gezahlet werden muß, um ſolchen aus der Stadt zu bringen, ſo hat hier ein Mann das Recht, ſolchen allein wegführen zu laſſen. Er braucht ihm zur Dunge auf die Felder, und zahlt der Stadt jährlich dafür acht hundert Livres de Geneve.

Manufacturen zu Geneve.

Durch die Vertreibung der Proteſtanten aus Frankreich hat dieſer Ort an guten Handwerkern und Künſtlern wohl zugenommen, und halten ſich itzt über dreyhundert Arbeiter an Uhren und den dazu gehörigen Sachen allhier auf. An Schönheit geben dieſe Uhren den engliſchen nichts nach, und kann man eine ſilberne für dreyßig rheiniſche Gulden, und eine goldene mit etwas eingegrabener Arbeit für funfzig Reichsthaler haben.

Gautier Hiſtoire de Geneve.

Die Hiſtorie der Stadt Geneve iſt zwar von SPON beſchrieben; allein es kömmt dieſes Werk demjenigen nicht bey, welches GAUTIER vor etlichen Jahren im Manuſcripte hinterlaſſen hat, und an das Licht geſtellet zu werden verdiente. Es behauptet und erweitert ſolches ſehr die Rechte des Volks, und weil die Regierungsform nach und nach mehr der Ariſtokratie ſich genähert, ſo iſt zu vermuthen, daß man dergleichen Schrift nicht ſo leicht unter die Preſſe werde kommen laſſen.

Zu fernerer Herausgebung der Schriften BUTINI iſt wenig Hoffnung mehr, nachdem auch ſein Bruder, der des andern gar üble Handſchrift leſen können, mit Tode abgegangen iſt.

Stadtbibliothek.

Die Stadtbibliothek iſt mit guten Büchern und einer ſchönen Sammlung von Münzen und verſteinerten Sachen verſehen. Unter den Manuſcriptis ſind die vornehmſten ein alter Codex TERENTII; die vier Evangeliſten vom neunten Jahrhunderte, und eine ganze lateiniſche Bibel in groß Folio. Dieſe hat den locum Epiſtolæ S. Johannis von den dreyen Zeugen im Himmel und auf der Erde nur den Verſen nach verſetzet, und giebt der Epiſtel die Ueberſchrift: ad Spartos, woraus etliche ad Sparſos oder diſperſos fideles machen, in welchem Verſtande ſie mit dem gewöhnlichen Titel der Catholicæ, übereinkäme; andere aber wollen dafür lieber leſen, ad Parthos, weil auch AUGUSTINUS unter dieſem Namen etliche Oerter der erſten Epiſtel Johannis anführet.

Johannis Epiſtola ad Spartos.

Antiquitäten.

Man ſieht hier unter andern etliche große römiſche Amphoras mit dünnen Hälſen, und einen alten galliſchen Prieſter von Metalle mit einem Kruge in der rechten Hand: Ferner

a) Die grauſamen Religionsverfolgungen der Chriſten untereinander haben ſchon zu Zeiten Conſtantins dem beſtändigen Hiſtorico AMMIANO MARCELLINO Lib. 2, c. 5 Gelegenheit zu ſchreiben gegeben: Nullas infeſtas hominibus beſtias, ut ſunt ſibi ferales plerique Chriſtianorum. So wenig Ehre aber auf der einen Seite die Verfolgenden von ihrem Verfahren haben; ſo wenig wird auch auf der andern Seite die Wahrheit einer Lehre durch das vergoſſene Blut ihrer Zeugen allein bewieſen. Haben die Arianer nicht ſo weitläuftige Verzeichniſſe ihrer Märtyrer als die Ortbodoxen? und zeigen die Geſchichte nicht, wie oftmals der überhaupt von Jugend auf eingeprägte Abſcheu des Abfalls von der väterlichen Religion, der perſönliche Haß gegen die Verfolger, der Umgang, Freundſchaft oder Verwandtſchaft mit dem verfolgten Theile, der Ehrgeiz und die zu fürchtende Schande, wenn man bekennen ſollte, daß man geirret, ein beſonders anſtößiger Artikel in der gegenſeitigen Meynung, die Erziehung und dergleichen Umſtände mehr, die Leute an Galgen und aufs Rad gebracht für die Bekenntniß einer Religion, von der ſie wenig oder nichts verſtunden, oder die ſie täglich durch ihr böſes Leben verleugneten. Ich gedenke alleyeit mit Verdruß daran, daß in einer Diſpute zwiſchen einem römiſchkatholiſchen und einem

Digitized by Google

ner eine große Tafel, in deren Mitte ein Stück von florentiniſchem Marmor bey zween Fuß lang und einen Fuß breit zu ſehen iſt, welches eine Landſchaft und das verfallene Mauerwerk einer Stadt mit einem auf der Höhe liegenden alten Caſtel ſo deutlich vorſtellet, daß man nur wenig mit der Kunſt zu helfen nöthig gehabt hat. Außen herum iſt dergleichen Marmor, ſo die Meereswellen vorſtellet, in welche man hie und da Fiſche von Perlenmutter eingeleget hat. Dieſe Tafel beſaß ehemals der wegen ſeiner großen Reiſen berühmte Tavernier, und ſchenkte er ſie an den Admiral du Queſne, von deſſen Sohne ſie wieder in die hieſige Bibliothek verehret worden iſt. In dem großen Bücherſaale hängen die Bildniſſe vieler berühmten Gelehrten, z. E. **Kalvins, Bezä, Farels, Luthers** ꝛc. In dem Nebenzimmer iſt **Mayerne**, ein engliſcher Medicus von Rubens trefflich gemalet, hingegen **Cyrillus Lucaris** von einem andern Meiſter deſto ſchlechter. Dieſe Bibliothek iſt wöchentlich etliche Stunden lang offen, und kann man unter gewiſſen Bedingungen Bücher daraus entlehnen.

Florentiniſcher Marmor.

Gemälde.

Bey dem Prediger Lullin habe ich die Sermones HIERONYMI lateiniſch auf ägyptiſchem Papiere von Baumrinden gefunden, welchen Codicem MONTFAVCON in ſeinem vorgeſetzten eigenhändigen Zeugniſſe vom ſechſten oder ſiebeneten Jahrhunderte zu ſeyn erachtet. MABILLON hat in ſeinem gelehrten Werke de Arte Diplomatica eine Seite davon in Kupfer ſtechen laſſen. In iſtgedachter Bücherſammlung ſind auch zwo alte Editiones CICERONIS de Officiis, eine vom Jahre 1465, die andere aber vom Jahre 1466, beyde zu Mainz gedruckt.

Bibliothek des Predigers Lullin;

Bey dem gelehrten Profeſſore Theologiæ Turretin findet man einen artigen Vorrath von Büchern und alten Münzen.

Turretins.

In den Kirchen wird für die Könige in Frankreich und England mit ausdrücklichen Worten gebethen. Die Geiſtlichkeit dieſes Ortes kann wegen ihres evangeliſchen Betragens und friedfertigen Gemüthes gegen die von ihnen in der Lehre etwas abgehende Glaubensgenoſſen vielen andern ein Muſter abgeben. Ja ſowohl geiſtliche als weltliche Perſonen ſprechen nicht gern von dem, was mit dem Servet vorgegangen iſt, und wünſchen ſie, daß alles dieſes in ewige Vergeſſenheit gerathen möge. Servet mag ein böſer, unbändiger und in Irrthümern hartnäckiger Kopf geweſen ſeyn; allein die Art, wie man mit ihm verfahren, wird niemand nach den proteſtantiſchen Grundſätzen gut heißen können *a*). Des **de la Roche** und Prof. **Mosheim** desfalls herausgegebene Schriften ſetzen die Sache außer allen Zweifel (*). Der Ort, wo Servet verbrannt worden, iſt eine kleine halbe Stunde von der Stadt, über die angenehme Wieſe und den Spaziergang Plainpalais hinaus, auf

Von Verbrennung des Servets.

einem wegen der proteſtantiſchen Religion aus Frankreich entwichenen Cavalier, welcher große Güter und Reichthum der Bekenntniß ſeiner Religion aufgeopfert hatte, dieſer ſich mit Recht von jenem mußte vorhalten laſſen: Er (der Proteſtant) ſey doch des Teufels, und beweiſe durch ſein ärgerliches Leben, daß er nicht in den Himmel verlange, demnach ſey es wunderlich, daß er bey ſolchen Umſtänden nicht lieber wie ein reicher Katholik, als wie ein verjagter Proteſtant habe in die Hölle fahren wollen.

(*) Die Schrift des Herrn Kanzlers von Mosheim: Hiſtoria *Michael.* SERVETI Helmſt. 1727, 4, in welcher Kalvins Verfahren unterſucht wird, hat ſich den Beyfall unſrer kalviniſchen Glaubensbrüder unmöglich verſprechen können. Er wurde ſonderlich von den Verfaſſern der bibliotheque raiſonnée einer großen Partеylichkeit und eines gehäßigen Gemüths beſchuldiget. Der Herr Kanzler erzählet ſolches ſelbſt in notit. ſcriptorum, 1731, 8. er hat ſich aber vor weniger Zeit in dem neuen Verſuche einer unpartеyiſchen Kirchengeſchichte hinlänglich verantwortet. Die züricheiſchen freymüthigen Nachrichten vom Jahre 1748 verweiſen uns auf Luthers Verhalten gegen Karlſtadt. Schade iſt es nur, daß ſich zwiſchen Luthers und Kalvins Verfahren ſehr wenige Aehnlichkeit befindet.

Digitized by Google

einer kleinen Höhe, und war ſonſt ein ſteinernes Denkmaal mit einer Inſcription in deſſen Mitte zu ſehen, welches aber weggekommen, ohne daß man weis wohin. Anitzt iſt auf dieſem Platze eine weite tiefe Grube, weil man vor etlichen Jahren zu einem in der Nähe gelegenen Bollwerke (welches hernach gar an die Stadt gebracht und verleget worden) die Erde von hier ausgegraben hat. Man kann rechter Hand durch einen ſchönen Spaziergang, ſo der philoſophiſche Gang genennet wird, den meiſten Weg bis auf dieſen Platz in einer Allee gehen, er iſt aber etwas um. Wie man ſaget, ſo hat Arminius, als er in Geneve ſtudirete, dieſen Gang vor allen fleißig beſuchet, und auf ſelbigem ſein Syſtem in Ordnung gebracht.

Abſchaffung der Hexenproceſſe.

Zum Lobe der Republik kann ich hier nicht unberühret laſſen, wie man darinnen viel eher, als in den übrigen proteſtantiſchen Ländern, die abgeſchmackten Vorurtheile abgeleget, welche man aus dem Pabſtthume in Anſehung der Proceſſe und Beſchuldigungen wider die Hexen oder Zauberer beybehalten hatte, dergeſtalt daß in Geneve ſeit dem Jahre 1652 niemand mehr wegen ſolches beſchuldigten Verbrechens verbrannt worden, und man auch nichts von vielen ſolchen Fabeln, womit noch manche andere Länder angefüllet ſind, allhier höret oder weis (*).

Von Kalvins Grabe.

An dem Plainpalais nicht weit von dem Thore, wo die Savoyarden im Jahre 1602 die Stadt zu überrumpeln geſucht haben, iſt der allgemeine Kirchhof der Stadt, weil in der Kirche der Vorſtadt St. Gervais nur etliche wenige Familien, worunter Beza auch gehöret, ihre Begräbniſſe haben. Daß Kalvin auf dem Kirchhofe am Plainpalais begraben liege, iſt gewiß; die Genfer aber, um ihr von aller Sectirerey abgeneigtes Gemüth zu zeigen, wollen nicht einmal wiſſen oder ſagen, an welcher Stelle er eigentlich ſeine Ruheſtäte gefunden habe. Der beredte Prediger Galatin erzählte mir, daß einsmals ein ſchottländiſcher Presbyterianer zu ihm gekommen und mit unruhiger Begierde Kalvins Grab habe ſehen wollen. Als er ihm geantwortet, er wiſſe es ſelbſt nicht, und der Schöttländer dieſes nicht ohne Befremdung angehöret, habe endlich Galatin hinzugefügt: man habe ſolches von Anfange her mit Fleiße in Vergeſſenheit kommen laſſen, weil man voraus geſehen, es würde einmal ein abergläubiger Presbyterianer kommen und mehr daraus machen, als nöthig ſey. Indeſſen bemerkte mir doch der evangeliſchlutheriſche Prediger, rechter Hand (wenn man in den Kirchhof geht) an der Mauer des in der Mitte ſtehenden Peſthauſes ein Zeichen, woran man erkennen möge, daß etliche Schritte davon gegen über Kalvins Leichnam begraben ſey; wozu er noch beyfügte, daß nach der Zeit ein evangeliſchlutheriſcher Magiſter Theologiæ, Namens Reuber, auch allhier und an Kalvins Seite begraben worden.

Waſſerkunſt.

Die Rhone theilet vermittelſt einer wohlangelegten Waſſerkunſt auch dem obern Theile der Stadt das benöthigte Waſſer mit; noch in der Stadt hat ſie einen ſtarken Fall, welcher den Mühlen großen Vortheil bringet, die in dem Wirthshauſe der drey Könige logirende Fremde aber, ehe ſie ſolches Geräuſch gewohnen, nicht wenig beunruhiget. Sieben ſtarke Stunden von Geneve zwiſchen dem Fort Ecluſe und Mont-Credo verliert ſie ſich gänzlich unter der Erde. Der Weg dahin iſt mühſam, und am vortheilhafteſten, daß man ſolchen zu

Wie die Rhone ſich unter die Erde verlieret.

(*) Es gereicht den nächſtverfloſſenen Jahrhunderten zur ſchlechten Ehre, daß man ſich in denſelben durch ſo viele unnatürliche Hexenproceſſe verſündiget hat, da doch ſchon die Zeiten des Alterthums die Leichtglaubigkeit verdammen. Concil. Anquir. ap. REGINON. c. 364: Illud etiam non omittendum, quod quædam ſceleratæ mulieres retro poſt ſatanam converſæ dæmonum illuſionibus & phantaſmatibus ſeductæ credunt ſe & profitentur nocturnis horis cum Diana paganorum dea & innumera multitudine mulierum equitare ſuper quasdam beſtias, & multa terrarum ſpatia

zu Pferde verrichte. Das Fort Ecluſe iſt an einen Felſen angebauet, die Rhone fließt ganz nahe darunter, und weil kein anderer Weg als dieſer nach Lion iſt, ſo wird man hier gemeiniglich ſcharf examiniret. Nachdem der Fluß einige kleine Fälle gehabt, verſchwindet er auf einmal unter die Erde, alſo, daß man darüber weggehen kann. Wenn das Waſſer niedrig, ſo iſt ſo viel Platz, daß man in die Oeffnung des Erdbodens, welche bey hohem Waſſer ganz bedeckt und angefüllt iſt, hinein ſehen kann. Nur etwan achtzig bis hundert Schritte davon kommen ſchon wieder Quellen und Strudeln heraus, und bald darauf iſt beynahe der halbe Fluß wieder zu ſehen, da der Ueberreſt noch weit hin unter der Erde bleibt.

Geſtern gab der franzöſiſche Reſident von Cloſure, oder vielmehr die Stadt, wegen der Geburt des Dauphin ein Feſt, zu welchem alle Fremde eingeladen waren. Herr du Vernet ein junger Menſch, der ſich der Theologie gewidmet und viele Hoffnung von ſich giebt, nahm etliche Tage vorher Gelegenheit, folgende artige Gedanken zu Papiere zu bringen. Feſt in wegen der Geburt des Dauphin.

Lettre à la Lune, pour la prier, de ne point paroitre Lundi prochain.

Madame!

Dans le temps, que nous ſommes occupés des aprêts d'une fête pour l'heureuſe naiſſance du Dauphin, Maitre Almanachus, nôtre Surveillant vient nous avertir, que Vôtre Alteſſe Lunatique veut être de la partie. C'eſt trop d'honneur qu'elle nous fait. Pour luy parler franchement, nous ne lui cacherons pas, que ſa preſence nous ſeroit plus importune qu'agreable. Ce n'eſt pas que l'on manque ici de Reſpect pour une Princeſſe d'un ſi haut rang, & qui fait une ſi belle figure dans le monde. Vous n'ignores pas Madame, que la plus belle moitié du genre humain vous rend hommage, que pluſieurs vous ſont devoués juſqu'à meriter de porter vôtre nom, & que nos Aſtronomes paſſent les nuits à vous faire la Cour comme des Eſpagnols ſous le balcon de leurs Maitreſſes. Si malgré cela, Madame, nous oſons refuſer l'honneur de vous voir, c'eſt par un motif, qui ne doit pas vous paroitre desobligeant. Le compliment n'eſt point ſi mauvais, qu'on le croiroit d'abord. L'on a remarqué depuis long temps, que vous fuyés le tumulte & le grand jour, ne marchant que dans l'ombre & le ſilence de la nuit. Ce gout ſeroit mal ſatisfait dans une fête ou la nuit ſera changée en jour à force d'illuminations, & ou nôtre Artillerie doit faire un fracas epouvantable. D'ailleurs une beauté auſſi eclatante que la vôtre excite l'envie autant que l'admiration. L'on craint d'en être offuſqué. Nôtre vanité voudroit briller un peu, & l'on ſent bien, qu'il y a trop de desavantage à paroitre auprés de vous. Laiſſés nous pour une fois cette petite gloire. Vôtre Alteſſe trouvera ailleurs des paſſe-temps à choiſir. Si elle eſt encore de l'humeur qu'ont crû les anciens Philoſophes, elle pourra s'amuſer à groſſir les ecreviſſes, à remplir les os de moëlle, & à ronger furtivement les pierres; ou ſi elle veut complaire aux modernes, elle trouvera une occupation plus digne d'elle dans le flux & le reflux de la mer. On ne vous propoſe pas d'aller encore preſider à quelque

ſpatia intempeſtæ noctis ſilentio pertranſire, ejusque juſſionibus velut dominæ obedire, & certis noctibus ad ejus ſervitium evocari. Nam innumera multitudo *hac falſa opinione decepta hæc vera eſſe credit, & credendo a rectâ via deviat, & in errorem paganorum revolvitur*, dum aliquid divinitatis aut numinis extra unum Deum eſſe arbitrantur. Unter den Proteſtanten iſt der Nebel der Unwiſſenheit noch zu rechter Zeit verſchwunden. Daß aber bey der römiſchen Cleriſey noch nicht aller Sauerteig ausgefeget ſey, davon hat der neueſte würzburgiſche Hexenproceß ein betrübtes Zeugniß abgelegt, welches bey der Nachwelt kaum Glauben finden wird.

que accouchement. Aprés celui, par le quel vous venés de combler nos vœux, il eſt juſte que vous preniés quelque relache. Autrefois on vous a vû courrir le monde au gré d'un Magicien, qui vous invoquoit. Vous pourriés encore prendre ce divertiſſement, ou ſi vous avés entierement renoncée à la ſorcellerie, vous n'aurés pas oublié vôtre ancien metier de la chaſſe, encore moins les doux momens que vous avés paſſé avec le bel Endymion. Il ne tiendra qu'à vous de lui donner rendes-vous pour ce ſoir là. La Complaiſance, que vous nous temoignerés en cette occaſion ne ſera point mal païée de nôtre part. Nous aurons la diſcretion, de ne vous pas troubler dans ce tête-a-tête, & même de n'en pas medire. Nous ne decouvrirons point tous les larcins nocturnes, dont vôtre pruderie ne dedaigne pas d'être la confidente. Nous changerons les demi-Lunes de nos fortifications en Lunes entieres pour vous faire plus d'honneur. Nous defendrons aux Phyſiciens de publier, que vôtre viſage a des taches; & malgré l'affectation de ne nous montrer toûjours que le même coté, nous croirons bonnement, que l'autre que vous nous cachés, ne lui cede en rien. Vôtre Alteſſe voit bien qu'elle n' obligera pas des ingrats. Il eſt bon auſſi de lui faire obſerver, qu'Elle a quelque interêt à ne pas indiſpoſer les gens contre elle dans un temps ou ſon Empire eſt un peu chancellant. Car on pourroit fort bien ne la plus conſulter pour planter, pour ſemer & pour ſe faire les ongles. Et qui ſait même, ſi tant de gens, qui ont perdu l'eſprit, ne vous forceroient point à reſtitution, ayant appris de l'Arioſte, que tout ce qui ſe perd de raiſon icy bas eſt recelé ches vous dans des fioles? Au fond, ce que l'on vous demande eſt peu de choſe. Cela tournera même à vôtre gloire. Car c'eſt ſans doute une entrepriſe temeraire, que de vouloir eſſaïer de ſe paſſer de vous, & vous en ſerés bientôt vangée par le deſir, que chacun aura de vous revoir dés le lendemain. Si pourtant, Madame, vous êtes abſolument reſolüe de venir, on vous prie au moins, que ce ſoit ſous le masque & incognito. L'Equipage ordinaire des Divinités eſt de marcher envelopées d'un nüage. On vous recevra volontiers ſur ce pied là. Dans l'embarras, ou nous etions, de vous faire parvenir cette lettre & lorſque quelcun propoſoit deja de vous l'envoyer au bout d'une fuſée, l'ombre de Cirano de Bergerac s'eſt venu offrir à propos. Il eſt de vos amis, & a deja fait une fois le voyage, ce qui nous fait eſperer, que le meſſage reüſſira entre ſes mains. Nous faiſons des vœux pour la Serenité perpetuelle de vôtre Auguſte face, & nous nous recommendons à ſes benignes influences, ayants l'honneur d'être avec un profond reſpect

De Vôtre Alteſſe Lunatique

les trés-humbles &c.

Dieſe Bittſchrift that ihre erwünſchte Wirkung. Die Wolken, womit der Himmel umzogen war, verhinderten den hellen Mondſchein, und dabey war doch ſtilles Wetter. Etliche Millionen Lichter und Lampen wurden zur Illumination der ganzen Stadt verbrauchet, und die Unkoſten beliefen ſich in manchem Hauſe über hundert rheiniſche Gulden. Der Reſpect für das mächtige und benachbarte Königreich Frankreich; der Vortheil, den man aus der Handlung mit ſelbigem zieht; die Liebe für den Herrn de Cloſure, der ſchon viele Jahre her jedermann mit vieler Höflichkeit begegnet, und faſt mehr als ſeine Kräfte ertragen, darauf gehen läßt; und endlich die ehrgeizige Begierde ſeine Nachbarn zu übertreffen, machte, daß viele ſich größere Ungelegenheiten machten, als ſie nöthig hatten. Abends nach zehn Uhr gieng man auf dem Rathhauſe zu Tafel, und wurden daſelbſt über hundert und ſiebenzig

Per-

Personen gespeiset. Die Köche, so man zu dieser Bewirthung von Lion verschrieben hatte, mußten keine allzuvortheilhafte Gedanken von dem schweizerischen Küchengeräthe haben, weil sie unter andern auch sogar ein Fuder voll Bratspieße mitbrachten. Sie gestunden aber hernach, daß sie die Küchen und alle dahin gehörige Anstalten ohne Tadel gefunden. Die Tafeln wurden viermal besetzt. Einmal mit gekochten Speisen, das anderemal mit Braten, das drittemal mit Tarten und gebackenen Sachen, und endlich mit kostbarem Confecte. Das erste Essen war auf jeder Tafel eine sehr große Forelle aus dem See; wie man denn überhaupt in diesen Gegenden mit den Fischen den Anfang zum Essen macht. Alles wurde in Silber aufgetragen. Unter den Weinen hatte man die Wahl von Vin de Côte, rothem Burgunder, Coteroti, und endlich einem sehr starken weißen Burgunder, Morache genannt. Bey den großen Gesundheiten, welche der erste Syndicus der Stadt anfing, und die ganze Gesellschaft zugleich Bescheid that, wurden die hinter dem Rathhause stehenden Canonen und dann ferner die übrigen um die ganze Stadt gelöset. Die Gesundheit des Königs und der Königinn wurden jede mit hundert und einem Canonschüssen beehret, hierauf folgte der König und die Königinn Stanislaus (denn anders wurden sie nicht genennt) der Dauphin, Mesdames, der Cardinal Fleury, der dabey gegenwärtige Erbprinz von Baireuth, le Garde de Seaux, der sämmtliche anwesende fremde Adel, die Syndici und das Conseil, der französische Resident ꝛc. und nahmen dabey nach und nach die Anzahl der Schüsse bis auf vierzig ab.

Nutzen junger Leute von der genever Lebensart.

Uebrigens ist es gut, daß man junge Leute nach Geneve schicke, ehe sie nach Frankreich gehen. Aus dem Umgange mit vielen hiesigen vornehmen und geschickten Leuten, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, kann man nicht anders als vieles gute und nützliche lernen. Verschiedene derselben halten wöchentlich etlichemal Zusammenkünfte, worinnen von Wissenschaften gesprochen wird, und hält es nicht schwer, in solche Gesellschaften zu kommen. Alle Gelegenheiten zu einer lüderlichen Lebensart sind, so viel möglich, durch die Policeygesetze eingeschränkt und beschnitten, also, daß auch nicht einmal Schauspiele verstattet werden. Man übet sich hier in vielen Sprachen, sonderlich in der französischen, und fehlet es nicht an guten Gelegenheiten, allerley Exercitia zu treiben. Ueber die Reitschule hat la Terrasse die Aufsicht, welcher bey Lebzeiten des Königs in Preußen, Friedrichs des ersten, zu Berlin in gutem Ruhme gestanden. Man reitet die Woche viermal, und kommen die Unkosten des ersten Monats auf fünf Pistolen, der übrigen mit den Nebenausgaben auf vier. Die Sprach- und andere Meister bekommen monatlich oder für sechszehn Stunden eine Pistole. Bey etlichen Professoren hat man gute Gelegenheit zu speisen, und giebt man dafür nebst den Zimmern und Licht, monatlich etwan vierzig rheinische Gulden.

Der Umgang mit Frauenzimmer kann hier auch mehr Nutzen stiften, als an andern Orten. Es hat solches viele französische und freye Manieren an sich; die gute Erziehung aber, und die von Jugend auf eingeflößte Lehren zur Ehrbarkeit, welche durch keine öffentlich regierende Laster und Lüderlichkeit verderbt, sondern durch die trefflichen Vermahnungen der Geistlichen, und durch gute Policeygesetze immer gestärket werden, machen, daß es auch tugendhaft ist: und würde derjenige gewiß blind ankommen, welcher aus ihrem ungezwungenen Umgange urtheilen wollte, es brauche keine große Weitläuftigkeiten, von ihnen etwas ungeziemendes zu erhalten. Hingegen kann man von den französischen Mägdchen, insonderheit den parisern, überhaupt urtheilen, daß sie viel freye Manieren und dabey wenig Tugend besitzen; daher ihre Gesellschaften jungen Leuten mehrentheils nicht anders als gefähr-

fährlich ſeyn können. Man möchte von ihnen ſagen, was SALLVSTIVS von der Sempronia ſchreibt: Norat - - pſallere & ſaltare elegantius, quam neceſſe ſit probæ - - Cæterum ingenium ejus haud abſurdum, verſus facere, jocos movere, ſermone uti vel modeſto, vel molli, vel procaci.

Ich bin ꝛ ꝛ ꝛ

Geneve, den 4 October 1729.

Zwey und zwanzigſtes Schreiben.

Reiſe durch Savoyen und über den Mont Senis.

Mein Herr!

Fuhrwerk von Sedien.

Die Reiſe von Geneve nach Italien kann man nicht wohl anders fortſetzen als in Sedien. Dieſes Fuhrwerk beſteht in einem halben Verdecke, worinnen zwo Perſonen neben einander ſitzen, und zween Kuffer hinten aufgepackt werden können. Es hat nur zwey Räder, und von den zweyen davor geſpannten Pferden geht das eine, nämlich das Handpferd, zwiſchen den zween Bäumen, und hat alſo die meiſte Arbeit zu thun. Man ſagt insgemein, zu einer guten Sedie würde erfodert, daß die Brancards oder Tragbäume in Venedig, die Räder in Genua, und das dazu benöthigte Eiſenwerk in Mayland verfertiget ſeyn. Wagen von vier Rädern würden nicht ohne große Mühe durch Savoyen zu bringen ſeyn, wegen der vielen rauhen Steine, auch engen und kurzen Wendungen, welche häufig in den bergichten Wegen vorkommen. Weil man oftmals in Geneve dergleichen Sedien findet, welche nach Turin zurück gehen, ſo kann die ganze Ausgabe für eine Sedie mit Eſſen und Trinken nebſt den Unkoſten der Mauleſel und Träger über den Mont Senis mit acht oder neun Piſtolen beſtritten werden. Es iſt hier noch nöthig, daß man die Verköſtung und Nachtlager mit eindinge, weil man ſonſt von den Wirthen ſehr überſetzt wird, da hingegen die Poſtknechte den Preis des Weins und aller Eßwaaren wiſſen, und von den Wirthen wegen der beſtändigen Einkehre mehr geſchonet werden. In den übrigen Theilen von

Gelegenheit nach Turin zu reiſen.

Tractamente in den Wirthshäuſern.

(*) Plinius hat bey Beſchreibung des Bergkryſtalls mehr als einen Fehler begangen. Zu ſeinen Irrthümern hat die griechiſche Benennung, welche vermöge der Abſtammung corpus ex gelu contractum bedeutet, die nächſte Veranlaſſung gegeben. Wir wollen ihn ſelbſt reden laſſen hiſt. nat. l. XXXVII, c. 2: Contraria huic cauſſa cryſtallum facit, gelu vehementiore concreto. Non alibi certe reperitur, quam ubi maxime hiberæ nives rigent: glaciem eſſe certum eſt, unde & Græci nomen dedere. Die Anzahl der Unrichtigkeiten wird in den gleich folgenden gemehret: oriens & hanc mittit, ſed indicæ nulla præfertur. GARCIAS *ab* HORTO, welcher viele Jahre hindurch Vicekönig in Indien geweſen, widerſpricht ihm ins Angeſicht in hiſt. arom. & ſimplic. l. I, c. 47, p. 171: Nullo autem ex prædictis loco cryſtallus invenitur, quemadmodum nec per univerſam Indiam. Die Verwandlung des Eiſes in Kryſtall widerlegt ſogar der Augenſchein. Denn das Kryſtall entſteht nur in den Ritzen und Hölen der Berge. Es iſt folglich unmöglich, daß es irgendwo in der Welt ganze Kryſtallberge geben könne. In Wahrheit! Jul. Cäſ. Scaliger hat ſich überflüßige Mühe gegeben, da er den Träumen des Cardanus ſo ernſtlich widerſprochen hat. Die Erfahrungen der gelehrten Deutſchen werden durch die

von Italien iſt dergleichen nicht nöthig, und nur die Vorſicht zu gebrauchen, daß man vorher dem Wirthe ſage, man wolle al patta ſpeiſen, welches Mittags drenßig Sols de Piemont oder drey Paoli, und des Abends mit Bette und Kammer vierzig Sols oder vier Paoli auf eine Perſon beträgt. Für einen Diener wird die Hälfte bezahlt. Läßt man ſich al conto traktiren, ſo bekommt man ſelten beſſeres Eſſen, und die Wirthe machen doch die Rechnung nach Belieben. Die ordentlichen Tractamente in Savoyen ſind wie in Italien, und beſtehen gemeiniglich in einer Suppe, abgekochten oder gebratenen Hühnern, Tauben, Reiße, gebratenen Lebern, Kaſtanien, Butter, Käſe und etwas Obſt. Mit den Faſttägen iſt man am übelſten daran, weil alle marinirte Fiſche eines von den Hauptgerichten ausmachten. Der ſavoyiſche Wein iſt ſehr dunkelroth und hat etwas herbes an ſich. Man findet zwar auch ſüße Weine, ſo Vini amabili genennt werden; allein ſie ſind nicht geſund, und thut man beſſer bey dem Vino brusco zu bleiben. Die Weine fingen am Mecker in dieſem Jahre ſchon um die Mitte des Septembers an reif zu werden, und vermuthete ich nicht anders, als daß um die itzige Zeit die Weinleſe in Italien ſchon vorbey ſeyn müßte; allein ich fand es anders, und die Leute waren ſowohl in Savoyen als Piemont und Mayland noch in der Mitte des Octobers damit beſchäfftiget. **Weinleſe in Italien.**

Man bringt auf der Reiſe von Geneve bis Turin ſechs bis ſieben Tage zu. Eine Viertheilſtunde von Geneve flieſt die Arve, welche auf dieſer Seite die Gränze zwiſchen der Republik Geneve und dem Herzogthume Savoyen macht. So bald man über den Fluß, ſo wird am ſavoyiſchen Zolle alles, was man unterwegens von beſchwerlicher Durchſuchung befreyet haben will, verpitſchieret und erſt zu Novaleſe beſichtiget. **Gränze von Geneve.**

Die großen Gebirge, Montagnes maudites genannt, und dann ferner nach Aneey zu, les Glacieres, läßt man linker Hand liegen. Sie ſind von Geneve etwan drey Tagereiſen entfernet, und ſtets mit Schnee und Eisſchollen als mit großen Felſenſteinen bedeckt; daher diejenigen, ſo in den Klüften der Gebirge und Felſen Criſtal de Roche oder Bergkryſtall ſammeln, dieſelbe öfters nicht ohne lebensgefahr beſteigen. Es fehlet nicht an Gelehrten, welche der Meynung ſind, als entſtehe der Kryſtall aus dem Eiſe (*). Nicht nur Seneca, Plinius und St. Auguſtin unter den Alten, ſondern auch Cardanus und P. Fournier unter den Neuern, haben ſich für dieſe Verwandlung des Eiſes erkläret. Allein zu geſchweigen, daß man andern Edelgeſteinen, als dem Diamanten, Chryſolit, Topas ꝛc. mit eben ſolchem Rechte dieſen Urſprung zuſchreiben müßte: ſo haben die Vertheidiger gemeldter irrigen Meynung nicht gewußt, oder bedacht, daß Kryſtall auch in ſehr warmen Ländern, wie zum **Montagnes maudites, Criſtal de Roche.**

(*) **die Anmerkungen der Schweden beſtätiget. Karl Linnäus, dieſe Zierde der upſaliſchen hohen Schule, unterrichtet uns von dem Urſprunge der Kryſtalle, de Cryſtallorum generatione p. 12: communes apud nos cryſtalli ſunt, quæ a quarzo & ſpato conſtruuntur. Er führet zugleich folgende Unterſcheidungskennzeichen an: Cryſtalli quarzoſæ ſunt pellucidæ, fragmentis angulatis, acutis, inæqualibus, quæ chalybe percuſſe dant ſcintillas. Hæ uti ipſum quarzum in faxis aliisque petris generantur. Cryſtalli ſpatoſe ſunt ſubdiaphanæ fragmentis rhombeis, quæ raſuram admittunt, chalybeque percuſſæ nullas produnt ſcintillas. Generantur in montibus calcareis, ſeu marmoreis. So richtig dieſe Erfahrungen neuerer Naturkündiger ſind, ſo muß man doch auch den Alten Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie nicht alle an dem fabelhaften Urſprunge des Kryſtalls Antheil genommen haben. Zum Beyſpiele dienet Anſelmus BOETIVS de BOOT in hiſt. gemmar. & lapid. l. II, c. 73, p. 220: Nunquam aqua in cryſtallum mutari poteſt, ſine tamen aqua non generatur. Solvi enim terræ tenuiſſima portio ab aqua debet, aut illi aliunde miſſa commiſceri, quæ recedente aqua tum primum in cryſtallum concrefcit. Si cryſtallus ex aqua congelata conſtaret, igne ſolveretur, ac aquæ partes igne conſummerentur, quod non ſit experienti.**

Exempel in der Inſel Cypern und vielen heißen Gegenden von Aſien gezeuget werde. Nach ihrer Meynung würde folgen, daß um Nova Zembla herum große Berge von klarem Kryſtalle zu finden ſeyn müßten.

Kryſtallminen in der Schweiz.

Es ſind wenig Provinzen in Deutſchland, welche nicht Kryſtalle hervor bringen, ob ſie gleich nicht diejenige Größe haben, ſo zu guter Verarbeitung erfodert wird. Noch vor wenig Jahren hat man auch in dem Canton Bern bey den Alpen eine Mine entdeckt, da vieler Kryſtall gefunden wird. An einem andern Orte dieſes Cantons iſt ſchwarzer Kryſtall zu haben, aber in geringern und wenigern Stücken. Die Höhe des obgedachten Gebirges Montagne maudite, wird in der Perpendicularlinie bis auf den Horizont des Genferſees wenigſtens von zweytauſend Klaftern oder toiſe de France, gerechnet, welche zwölftauſend achthundert und ſechszehn engliſche Schuhe, oder über zwo engliſche Meilen austragen. Der Genferſee liegt nach ſeiner Fläche des Waſſers vierhundert ſechs und zwanzig toiſes de France (deren jede von ſechs Fuß iſt) höher als der Horizont oder le niveau des mittelländiſchen Meeres.

Fluß Arve.

Aus dieſen Gebirgen und ſonderlich aus den Montagnes de Faucigny, ſammelt ſich und entſpringt die Arve, welche eines Büchſenſchuſſes weit von der Stadt Geneve in die Rhone fällt, und wegen der itztberührten Umſtände, nach dem Unterſchiede der Jahreszeiten, ſehr bald fällt bald anwächſt. Sie führet einigen Goldſand, allein nicht in ſolcher Menge, daß dadurch die zu deſſen Sammlung erfoderte mühſame Arbeit genug bezahlet würde, und bringt es eine Perſon des Tages höchſtens auf einen Viertheltaler. In den Dörfern dieſer Gegend trifft man in den meiſten Jahreszeiten nur Weiber an. Die Männer und junge Mannsperſonen ſind des Jahres kaum zween oder drey Monate zu Hauſe, weil ſie wegen der Armuth ihres Vaterlandes das Brodt in der Fremde mit Schornſteinfegen, Herumtragen der Murmelthiere ꝛc. verdienen und etwas davon nach Hauſe bringen müſſen. Die Männer kommen zu einerley Jahreszeit nach Hauſe, und gehen zugleich wieder aus dem Lande, daher es kommt, daß die Weiber dieſes Striches Landes faſt alle zu gleicher Zeit in die Wochen kommen. Die erſte Tagreiſe von Geneve nach Turin iſt wegen der bergichten und ſteinichten Wege ſehr beſchwerlich, und das Land mit Einwohnern wenig beſetzt. Die Wallnußbäume ſind hier ſo häufig, als in der Schweiz. Zu Marlie, vierthalb Stunden von Geneve, fand ich die erſten papierenen Fenſter, welche in Italien ſo gemein ſind, daß man ſelbige auch in theils herzoglichen Pallaſten zu ſchlechtem Vergnügen des Auges antrifft. Dieſes Papier iſt mit Oele getränkt ſowohl zu mehrerer Durchſichtigkeit, als um das Eindringen der äußern Luft, die an vielen Orten ſonderlich bey Nachtzeiten ſehr ungeſund iſt, zu verhindern. Denn daß das Oel dieſe Wirkung habe, kann man bey einem Barometer zeigen. So lange dieſer oben wohl verwahret iſt, fällt das darinnen enthaltene Queckſilber nicht anders oder tiefer als die ordentliche Veränderung des Wetters mit ſich bringet. Kann aber die Luft durch die Materie, womit es oben bedeckt iſt, durchdringen, ſo läuft das Queckſilber unten faſt ganz heraus. Durch dieſes Mittel kann man bemerken, ob und in was für einem Grade die äußere Luft durch einen Körper oder eine Materie dringe. Das trock-

Armſelige Lebensart der hieſigen Einwohner.

Frauen kommen zu einerley Zeit in die Wochen.

Papierene Fenſter.

Nutzen des Oeltränkens.

ne

(*) Der Herr Prediger Fein zu Hameln hat vor nicht gar langer Zeit in einer eigenen Schrift bewieſen, daß eine wahre Geſchichte zu der berüchtigten Fabel von dem hameliſchen Rattenfänger Gelegenheit gegeben habe. Hier iſt der Titel ſeiner Schrift: Entlarvte Fabel von dem Ausgange der hameliſchen Kinder, eine nähere Entdeckung der dahinter verborgenen wahren Geſchichte, Hannov. 1749, 4. Man ſollte glauben, daß die ausgepeitſchte Legende hinfort keine neue Streitigkeiten erregen werde. Im vorigen Jahrhunderte wurde noch ſehr ſcharf gefochten. M.

ne Papier hält ſie gar nicht auf, wohl aber das naſſe, ſonderlich wenn es mit Oele gerieben iſt. Daß aber in Italien die papierene Fenſter ſehr gemein ſind, mag außer der itztgemeldten Abhaltung der Luft auch daher kommen, daß das Glas daſelbſt theuerer als in vielen andern Ländern iſt, auch in der heißen Sommerzeit die Zimmer durch die auf Glasſcheiben fallende Sonnenſtralen allzuſehr erhitzet werden.

Rumeli liegt vierthalb Stunden von Marlie. Auf halbem Wege läßt man linker Hand die hohen Schneegebirge und die an einem ſchönen See gelegene biſchöfliche Reſidenz Anecy liegen. An dieſem Orte ſoll wegen der trefflichen Ausſichten und guten Geſellſchaften wohl zu leben ſeyn. Anecy.

In Savoyen ſpricht jedermann Franzöſiſch, die Namen der Städte und Dörfer ſind auch meiſtentheils franzöſiſch; das Gemüth aber und der humeur der Nation iſt mehr deutſch, und unterſcheiden ſie ſich von ihren Nachbarn gegen Süden und Weſten durch die ſogenannte alte deutſche Redlichkeit, welche vielleicht durch die Armuth des Landes ſehr befördert und erhalten wird. Sprache und Charakter der Savoyarden.

Ein Bauer, der ein Paar Ochſen, zwey Pferde, vier Kühe, etliche Ziegen und Schafe ben etwas Acker hat, wird für reich gehalten. Ihr Brodt iſt von Haber, worunter die reichern etwas Kornmehl miſchen, damit es beſſer zuſammen halte. Milch und gutes Waſſer iſt ihr Trank; Käſe, Butter, Wallnüſſe, Gartengewächſe, nebſt dem Fleiſche, ſo ſie von ihrer Viehzucht erſparen können, ſind ihre Speiſen, wiewohl das letzte wenigen zu Theile wird, und ſie vielmehr etwas von ihrem Viehe jährlich verkaufen müſſen, um die übrige Nothdurft des menſchlichen Lebens beſſer beſtreiten zu können. Lebensart.

Bey dieſer Lebensart ſind die Leute von fröhlichem Gemüthe, haben guten Appetit, eine viel friſchere und geſundere Farbe als die Piemonteſer, (ſonderlich was das Frauenvolk anlangt) ſie werden ſehr alt: und weil ſie dabey ſo fruchtbar ſind, daß das Land nicht genugſame Lebensmittel zu Unterhaltung ſeiner Einwohner hervor bringen würde, wenn ſie alle zu Hauſe bleiben wollten; ſo iſt kein Wunder, daß ſie ihre Kinder aus dem Lande ſchicken, um mit Murmelthieren, Schuhputzen, Schornſteinfegen oder auf andere Art ihr Brodt zu gewinnen. In Paris rechnet man an jungen und alten über achtzehntauſend Savoyarden, davon die jungen mit Schuhputzen ſich fortbeſſern, und des Winters bey vierzig bis ſechzig in einer Stube beyſammen ſchlafen. Des Sommers iſt jeder erhabener Stein an den Häuſern und Thüren zu einem Kopfküſſen gut genug. Sie ſind ehrlich, und kann man ihnen Geld zu wechſeln anvertrauen. Wenn ſie es ſo weit gebracht, daß ſie ſich einen kleinen Kram zulegen können, ſo haben ſie gewonnen, und bringen ſie es gemeiniglich hernach ſehr weit in ihrem Vermögen. Der reiche Wechsler und Finanzier, Creizat, deſſen Tochter an den Grafen von Evreux, aus dem Hauſe Bouillon verheirathet worden, iſt einer aus der Zahl ſolcher Jungen geweſen. Insgemein bleibt ſo viel Liebe für ihr Vaterland bey ihnen zurück, daß ſie wieder in ihre Heimat kehren, wenn ſie etwas vor ſich gebracht haben. Jährlich geht hie und da ein alter Kerl durch die Dörfer, und ſammelt die jungen Knaben, um ſie aus dem Lande zu führen, weswegen man ihn gar wohl mit dem hamelſchen Rattenfänger vergleichen könnte (*). Oftmals ſind die Kinder, welche man ihm mitgiebt, noch ſo klein, daß ſie in Körben weggetragen werden. Dabey bringt er von andern Landsleuten

(*) Samuel Erich machte den Anfang mit ſeinem exitu Hamelenſi, 1654. in 8. Er ſuchte die Wahrheit einer Sache zu behaupten, welche alle Unterſcheidungszeichen eines Weibermährchens an ſich hatte. Er berief ſich auf das Stadtbuch des hamelſchen Rathhauſes, auf die Gemälde eines Kirchenfenſters, auf die Jahrzahl der hameliſchen Einwohner, und auf die Abſtammung der ſächſiſchen Siebenbürger. Seine Schrift wurde nicht nur 1690 aufs neue abgedruckt, ſondern auch 1657 und 1662 ins lateiniſche überſetzet. Die Scheingründe dieſes Mannes entkräftete

Digitized by Google

aus Paris, Lion ꝛc. Briefe an die Aeltern, Verwandte und gute Freunde mit, bisweilen auch etwas Geld, Nadeln und dergleichen Kleinigkeiten zum Geschenke, welches die alten Einwohner anfrischet, ihm neue Colonien anzuvertrauen, bey deren Wanderschaft er denn auch einen kleinen Vortheil, und wenigstens, so lange er in Savoyen herum zieht, das Essen und Trinken frey hat.

Was ich hier von der Armuth des Landes angemerket habe, geht vornehmlich auf die Bergsavoyarden. Denn übrigens fehlet es nicht an fruchtbaren Thälern, in welchen viel Getraide und Wein wächst, auch gute Viehzucht ist. Die meisten Ochsen und Kühe, so man in Piemont und Mayland hat, kommen aus Savoyen. Man bringt sie noch jung über die Berge, und unterscheidet sie leicht an der weißen Farbe von dem einheimischen Hornviehe. Man zieht in Savoyen auch viele Maulesel, so außer Landes verkaufet werden.

Warme Bäder zu Aix.

Drey Lieües von Rumeli liegt die Stadt Aix, welche wegen ihrer warmen Bäder berühmt ist. Die Freyheit zu baden hat jedermann umsonst, und bezahlet man nur einem Bader oder Frotteur, deren etliche desfalls privilegiret sind. Das unterste Bad hat einen schwefelichten Geschmack, und kömmt aus sehr starken Quellen. Das obere hat keinen Geschmack, und hat Madame Royale ein wenig unter demselben ein großes offenes Bad bauen lassen, welches aber schon wieder eingeht. Kein Fisch oder anderes Thier lebet in diesem warmen Wasser: wenn Fremde aber das Bad besehen, so schwimmen garstige schwarzgelbe Jungen eine gute Zeit als Frösche unter dem Wasser herum, welche durch solche schöne Uebungen von den Reisenden etwas zu erbetteln suchen. Die Farbe des Wassers ist hell und grün. Man sieht auch zu Aix einen meist verfallenen Triumphbogen, der sich noch von römischen Zeiten herschreibt.

Chambery.

Chambery, die Hauptstadt von Savoyen, liegt zwo Lieües, oder zwo starke Stunden hinter Aix in einem angenehmen Thale. Sie ist ziemlich groß, hat aber für Reisende nichts sonderliches aufzuweisen, als etwan den Springbrunnen auf dem Markte, auf welchem vier Hunde das Wasser aus den Mäulern von sich sprützen. Die Schloßkirche oder Chapelle de St. Michel hat eine schöne Façade mit großen Statuen und schönen Seulen.

La Fontaine de Merveille.

Zwo starke deutsche Meilen von Chambery, nicht weit vom See Bourget, ist ein Brunnen, der augenscheinlich mit einem kleinen Geräusche bald ab bald zunimmt, und zwar

tete Martin Schook in fabula Hamelensi, 1662, in 12, und setzte seinem Gegner sowohl das Stillschweigen der bewährtesten Geschichtschreiber, als auch den widersprechenden Vortrag der leichtgläubigen Schriftsteller entgegen. Bald darauf trat ein lübeckischer Prediger, Franz Wörger, auf den Kampfplatz mit seiner historia Hamelensi contra *Martin.* SCHOOKIVM, in 12, und raffte aufs neue allerhand kümmerliche Beweisgründe zusammen. Im Jahre 1671 vertheidigte der Professor Liebhard zu Baireuth eine Abhandlung de fabuloso liberorum Hamelensium egressu. Und noch in eben dem Jahre wollte M. Theodor Kirchmaier zu Wittenberg in seiner Abhandlung de inauspicato liberorum Hamelensium egressu an einem Zeugen der Wahrheit zum Ritter werden. So geschäfftig waren damals die gelehrten Federn in einer Streitigkeit, deren Entscheidung man billig dem richterlichen Ausspruche der ehrwürdigen Matronen überlassen sollte.

(*) Ein eben so merkwürdiger Brunnen ist in dem berner Gebiethe in dem Haßlithal in der Alp Engstlen anzutreffen, welcher in der Hälfte des Monats May zu fließen anfängt, bis zu der Hälfte des Augustmonats. Herr Scheuchzer ertheilet uns davon die sichersten Nachrichten, und versichert, daß er bey seiner Gegenwart den 18ten August nicht mehr geflossen habe, in itin. Alpin. I, p. 26 sq. Dieser Engstler Brunnen fließt Vormittags um 8 Uhr, und Nachmittags um 4 Uhr. Die Dauer des Flusses pflegt eine bis zwo Stunden anzuhalten, nachdem viel oder wenig Schnee geschmolzen ist. Der Prof. Jak. Hermann hat uns diese Begebenheit begreiflich zu machen gesuchet, und gezeiget, daß ein sipho natura-

zwar zu ungleichen Zeiten. Nach Ostern ist diese Ebbe und Fluth bisweilen in einer Stunde sechsmal, zu andern trocknern Zeiten nur ein oder zweymal (*), fast wie PLINIUS, Lib. IV, Ep. 30, von einer Quelle in der Gegend von Como berichtet. Die gemeldte savoyische kömmt aus einem Felsen heraus, und wird la Fontaine de Merveille genennt. Wie die Drückung der Luft in einem unterirdischen Siphone diese Veränderung zuwege bringen könne, überlasse ich andern zu untersuchen: und hat man davon etliche andere Abwechslungen der Quellen dieser Gegend zu untersuchen, welche bisweilen mehr, bisweilen weniger Wasser hervor bringen, und also in ihren Behältnissen steigen oder fallen, ohne weder mit der Ebbe und Fluth der offenbaren See eine Gemeinschaft zu haben, noch so kurz und vielfältig hinter einander, wie in der fontaine de Merveille geschieht, sich zu äussern. Denn was allhier in vielen Quellen zu geschehen pflegt, kömmt von dem Steigen oder Fallen der Rhone, welches durch den Zufluß vom Schnee- und Regenwasser verursachet wird. Wenn in diesem Flusse hohes Wasser ist, so werden die kleinern Bäche dadurch zurück gedränget, und durch derselben Restagnation oder Aufschwellung, auch mit der Zeit erfolgenden Abfluß die Quellen zugleich vermehret oder verringert. Dieses sieht man auf gleiche Weise in dem See Bourget, von welchem ich nur dieses hinzuthue, daß darinnen ein in andern Gegenden unbekannter Fisch, Lavaret genannt, welcher öfters vier bis fünf Pfunde schwer ist, gefangen wird, woraus man zu Chambery wegen seines guten Geschmackes viel Wesens machet.

Steigen und Fallen der herumliegenden Quellen.

Drey Lieües von Chambery liegt das ehemals wegen seiner Befestigungswerke (die ist aber ganz zerstöret sind) berühmte Montmelian, und drey Lieües weiter Aigues-belles. Eine halbe Stunde vor diesem letzten Orte fängt ein enges Thal an, aus welchem man nicht eher kömmt, als bis man den Mont Senis erreichet hat. La Chambre liegt vier Lieües weiter, und sind die Wege in diesen Gegenden oftmals gefährlich, weil bey Regenwetter sich große Steine von den Höhen los machen und herabrollen. Theils Gebirge waren um diese Zeit schon wieder oben mit Schnee bedecket. Vor S. Jean de Morienne, so zwo Lieües von la Chambre liegt, hat man den rauhen und steinichten Wegen zu helfen gesucht, und unter andern eine große, hohe, gepflasterte steinerne Brücke über ein enges Thal geführet; allein es fehlet doch gar viel, daß man bey denen entsetzlichen Gebirgen, die man hier, sowohl was die Höhe als Eigenschaft der sich daran lagernden Wolken, den tirolischen ähnlich findet, auch

Montmelian.

La Chambre. Schlimme Wege.

turalia mit seinem erure breviori in den felsichten Wasserbalter reiche, durch sein crus longius aber dem gesammelten Wasser den Ausgang verstatte. In der Zeit, da der Brunnen fließt, ist in der Schweiz die größte Hitze, welche den Schnee in den Gebirgen schmelzt. Das in der Nacht gesammelte Wasser fließt Vormittags: und was die Tagesbitze geschmolzen, fließt Nachmittags. Man lese Scheuchzers Naturwissenschaft Th. II, c. 23, §. 31, tab. VI, fig. 15; desselben iter alpin. V, p. 405 sqq. und *Jub. theur.* ZÜLLER colleg. exper. p. 98, tab. V, fig. 66. Aus den angeführten Erfahrungen läßt sich die Begebenheit der Fontaine de Merveille am richtigsten erklären. Man stelle sich vor, daß das crus siphonis longius noch in zwo oder drey Nebenröhren oder Wassergänge zertheilet sey, deren Diameter zwey oder dreymal größer ist, als der Diameter des Ganges, welcher das Wasser zur Fontaine führet; so wird begreiflich, daß durch eine solche divisionem cruris longioris in duobus laterales majoris diametri & brevioris mensuræ, das Wasser allezeit geschwinder und häufiger durch die weiten und kürzern Wassergänge ausdringen, hingegen aber langsamer und sparsamer durch einen engen und langen Wassergang abfließen müsse, weil diesem letztern durch die Seitengänge vieles Wasser schon entgangen, mithin die Heftigkeit des durch den langen und engen Wassergang fließenden Wassers gar sehr unterbrochen und geschwächet worden. Es gehöret folglich einige Zeit dazu, daß sich das Wasser wieder sammeln, und die zwo oder drey Nebenröhren des cruris longioris an dem natürlichen Behälter füllen könne. Bey der Fontaine de Merveille werden zehn Minuten Zeit erfodert, daher sie in einer Stunde sechsmal fließt.

Digitized by Google

auch der guten Wege von Tirol ſich zu erfreuen hätte. Man kömmt über einen Fluß oder Bach des Tages fünf bis ſechs mal, und fahrt bald auf dieſer bald jener Seite des Thals an ſteilen Felſen hin, die ſonderlich eine Viertheilſtunde vor St. Michel gar ſteil und eng zuſammen laufen. Jtztgedachte hohe Klippen beſtehen nicht aus einem einzigen feſten Steine, wie andere Felſen, ſondern aus vielen großen Laſten, welche nicht feſt aneinander hängen, ſondern unordentlich über einander liegen, und bey Regen- und Sturmwetter leichtlich losgeriſſen werden. Jch habe deren etliche unten im Wege liegend angetroffen, deren einer einen ganzen Wagen würde bedeckt haben. Sie verlegten die Straße dergeſtalt, daß man auf der Seite ausbeugen mußte, und der Poſtillion, ſo dieſe Reiſe faſt wöchentlich that, verſicherte, daß ſie nur ſeit wenig Tagen herabgeſtürzet wären. Wo das Thal ein wenig ſich erweitert, ſind kleine Weingärten angelegt, und mit niedrigen Mauern von zuſammen geleſenen Steinen als mit einer Bruſtwehre umfaſſet.

Dungung der Berge. Rechter Hand bey St. Michel ſind etliche Berge artig anzuſehen, weil ſie ſehr hoch hinauf und ſo weit der Schnee es zuläßt, mit Feldern und Wieſen bebauet ſind. Weil kein Fuhrwerk hinauf gebracht werden kann, ſo müſſen meiſtentheils die Weiber oder die Eſel die Dunge dahin tragen. Der Wein kann in ſo rauhen Gegenden nicht ſonderlich ſeyn, doch wird der von Montmelian noch für den beſten des Landes gehalten.

St. Michel. Zu St. Michel logirt man ſehr wohl in einem an der Landſtraße gelegenen weitläuftigen Gebäude, welches vor dieſem einem von Adel gehöret hat, von ihm aber zuletzt wegen der vielen Unkoſten, die ihm das Waſſer verurſachet, nicht mehr erhalten werden konnte. Ueber den Thüren der Gemächer ſind vielerley gute Lehren zu leſen, unter welchen ich folgende angemerket:

Mors ipſa cum venerit vincitur, ſi, priusquam venerit, ſemper timeatur. GREGOR.
Priusquam incipias conſulto, & ubi conſulueris, mature facto opus eſt. SALLVST.
Virtuti modicum, vitio nil ſufficit. PETRARCH.
Satius eſt deeſſe aliquid hæredibus de fortunis, quam tibi de ſalute. *Card.* BONA.
Plus eſt bene inſtitui, quam bene naſci. ERASM.

Bey einem Bette:

Læta venire Venus, triſtis abire ſolet. OWEN.

Es wäre zu wünſchen, daß in allen Wirthshäuſern etwas wäre, womit die Reiſenden ihre Zeit nützlich zubringen könnten, wenn ſie auf ihr eigen Eſſen oder auf die Fütterung der Pferde lange zu warten haben. Denn die Einfälle, ſo die jungen Leute zu ihrem Andenken den Fenſterſcheiben einverleiben, laufen gemeiniglich auf abgeſchmackte Poſſen oder Liederlichkeiten hinaus.

Die letzten Kriege haben auch St. Victor um alle Befeſtigungswerke gebracht, und ſind hie und da nur etliche alte Thürme ſtehen geblieben. Von St. Victor bis Modane ſind drey bis vier Lieües, welche ihr gutes und ſchlimmes haben. Eines Theils fährt man **Caſcaden des Fluſſes Arc.** immer an dem Fluſſe Arc, der über Lanebourg an der Seite des Mont Senis mit ſeinen erſten Quellen entſpringt, und hernach in die Jſere, ſo bey Montmelian vorbey fließt, ſich ergießt. Das beſtändige Fallen und die Caſcade, welche der ſchnelllaufende Fluß Arc machet, zeugen genug von der Höhe des Landes, welche immer zunimmt, bis man endlich an den Fuß des Mont Senis kömmt. Der ſchäumende Fluß ſieht wegen ſeiner grünen Farbe, worinnen das Weiße ſtrudelt, überaus ſchön aus; die Caſcaden, welche er über die von beyden Seiten der Berge abgerollete großen Steine machet, ſind oftmals ſo artig, als wenn ſie mit vieler Kunſt verfertiget worden wären. Hiezu kommen die von beyden Seiten der Ber-

ge

ge herunter ſtürzende Bäche und ſtarke Quellen, welche ſowohl wegen ihrer Silberfarbe als wegen des ſtarken Geräuſches nicht anders als angenehm fallen können. Hingegen iſt der Weg allenthalben ſchmal und theils ſo abhängig, daß man zu mehrerer Sicherheit etlichemal auszuſteigen pfleget. Ein wenig vor S. André geht der Weg über eine Höhe, da man ihm an etlichen Orten mit Mauerwerke geholfen, und hernach ein wiewohl ſehr ſchwaches Geländer von Holze gezogen hat, alſo daß dieſe Gegend dem Paſſe bey Cliſmone im untern Theile von Tirol ſehr ähnlich ſieht. Dieſer Weg aber wird verdrießlich gemacht durch die hohen ſteilen Felſen, deren abgeſonderte Stücke alle Augenblicke den Einfall drohen, und denjenigen folgen wollen, welche ſchon die Straße unſicher gemacht haben. Modane, S. André, Termignon und Lanebourg ſind ſchlechte Oerter. In dem letzten macht man die Anſtalten um über den Mont Senis oder Cenis zu kommen: und da man zu ſolcher Reiſe vollkommen fünf Stunden nöthig hat, ſo thut man wohl, daß man ſolche Morgens oder gegen Mittag unternehme; weil man ſchlechte Herberge finden würde, wenn man wegen einiger zuſtoſſenden Hinderniſſe gezwungen werden ſollte, über Nacht oben auf dem Berge à la Ramaſſe oder à la grande Croix zu bleiben. Zu Lanebourg nimmt man Mauleſel bis à la grande Croix. Die Bagage und Sedien, ſo auseinander genommen werden, kommen auf Maul- und andere Eſel. Die Vetturini haben gemeiniglich auf jeder Seite des Berges ihre Sedien ſtehen, und alſo nicht nöthig, daß ſie ſich Unkoſten und Mühe mit Ueberbringung ihres Fuhrwerkes machen. Die Pferde nehmen ſie mit ſich, welche durch ſolche oftmalige Reiſen die Wege über das Gebirge ſo gut kennen lernen, als die einheimiſchen Mauleſel, dergeſtalt, daß man ſie ganz frey zwiſchen Lanebourg und Novaleſe gehen laſſen kann. Von la grande Croix bis Novaleſe laſſen ſich die Reiſenden durch die aus Lanebourg mitgenommene Träger tragen. Wenn man von Piemont kömmt, reitet man gleichfalls auf Mauleſeln von Novaleſe den ſteilen Berg hinauf bis à la grande Croix, und ferner über die Ebene bis à la Ramaſſe, da die novaleſer Träger den Reiſenden aufnehmen und nach Lanebourg bringen. Berg-unter gehen die Eſel nicht ſo ſicher, man ſitzt auch nicht ſo wohl darauf, wie Berg-an, daher man gezwungen iſt, ſich tragen zu laſſen. In dem Wirthshauſe zu Chambery hatte ich Bekanntſchaft gemacht mit einem gelehrten Franciſcaner, welcher von Turin kam, und ſich ein Gewiſſen gemacht hatte, ſich von Menſchen tragen zu laſſen, weil ſolches ſeiner Meynung nach mit derjenigen Gleichheit ſtritte, ſo von Natur zwiſchen allen Menſchen geſtiftet ſey, und ſo viel möglich beobachten werden müßte. In dieſer Abſicht hatte er den Weg von der Ramaſſe bis nach Lanebourg zu Fuße gethan; er verſicherte aber, daß dieſes nicht mehr geſchehen ſollte, weil er wegen der großen Steile des Berges ſich öfters kaum habe halten können, daß er nicht ins Laufen und Fallen gerathen. Er hatte auf gedachte Art nicht ohne mühſame Lebensgefahr den Weg zurück gelegt, welcher doch viel leichter iſt, als der von Grande Croix nach Novaleſe, der gefährlichere Klippen und ungleich mehrere große Felſenſteine hat.

Schlimme Wege.

Lanebourg.

Reiſe über den Mont Senis.

Lanebourg liegt dergeſtalt in den Bergen, und hat ſonderlich gegen Morgen und Mittag den Mont Senis ſo nahe vor ſich liegend, daß die Einwohner vom Ende des Novembers an bis den 17 Jenner nichts von der Sonne zu ſehen bekommen. Den 17 Jenner erblicken ſie ſolche erſt wieder an den Spitzen der Berge. Bey Lanebourg läßt man linker Hand den mit Schnee oben ganz bedeckten und ſehr hohen Berg Bonaiſe liegen, auf welchem des Sommers die Jäger den Gemſen nachzuſtellen pflegen. Man rechnet von Lanebourg bis auf die Höhe des Mont Senis, welche man zu beſteigen hat, eine Lieüe, und braucht man eine ſtarke Stunde dazu. Die zwo Lieües, die man hernach in einer Fläche bis à la grande

Berg Bonaiſe.

Croix zu reiten hat, nehmen über anderthalb Stunden weg, und den Berg hinunter sind noch zwo Lieües zurück zu legen, nämlich eine bis nach Fertiere, und die andere gar nach Novalese.

Des Winters, wenn Schnee liegt, durchreiset man die obere Ebene des Mont Senis mit Schlitten, vor welche ein Pferd und ein Mauleſel gespannet sind. Den Berg hinunter von la grande Croix bis Novalese muß man sich allezeit, auch des Winters, tragen lassen, weil die grossen Steine, krumme löcherichte Wege und gefährliche Precipitia den Gebrauch des Schlittens nicht erlauben. Ein anders aber ist es, wenn man des Winters vom Mont Senis hinunter nach Lanebourg will. Denn gleich an dem Platze, wo der Berg sich abwärts neiget, ist ein Haus, la Ramasse genannt, woselbst man sich in einen Schlitten setzet, und mit solcher Geschwindigkeit hinunter fähret, daß einem fast der Odem ausbleibt, und man innerhalb sieben oder acht Minuten in Lanebourg ist. Auf einem solchen Schlitten sitzen nur zwo Personen, der Reisende und der Führer, welcher den vordern Platz einnimmt, und mit einem Stocke den Lauf regieret. Auf jeder Seite hat er eine eiserne Kette, welche er als Anker fallen läßt, wenn der Schlitten langsamer gehen oder still stehen soll. Dieses heißen sie sowohl als das Tragen auf Sesseln, ramasser les gens, aller à ramasse. Etliche Passagiers, sonderlich Engländer und Deutsche, wenn sie diesen letztgedachten Weg zurück gelegt haben, lassen sich mit Mauleseln von Lanebourg wieder hinauf bringen, um noch einmal der Lust dieser Schlittenfahrt zu geniessen, und à la ramasse zu passiren. Der Reitweg von Lanebourg auf den Berg geht immer schlangenweise; die Maulthiere und Esel verfehlen ihn niemals, sie wissen die besten Gänge mit Vermeidung der Steine auszusuchen, und darf man sie nur sicher gehen lassen. Zu itztgedachter Reise nimmt man meistens verschnittene Mauleſel, weil die Hengste, wenn sie den Stuten in diesen engen Wegen begegnen, leicht Lärmen anfangen und daraus Unglück für die Reitende entstehen könnte. Ein guter Mauleſel kostet hier neun bis dreyzehn Pistolen.

Curieuse Schlittenfahrt.

Reglement wegen der Unkosten.

Damit die Fremden von den Einwohnern nicht übersetzt werden mögen, ist eine besondere königliche Verordnung herausgekommen, welche insgemein in den Posthäusern angeschlagen ist.

Passage eines dicken Engländers.

Vor etlichen Jahren soll ein Engländer diese Reise gethan haben, der zwey und zwanzig Rubs oder fünf hundert und funfzig Pfund wog *a*), und zwölf Träger brauchte. Einem jeden Träger, der über die Taxe etwas erpressen will, ist ein Ecü d'or au soleil oder achthalb Livres Strafe gesetzet. Indessen betteln sie doch allezeit um Trankgelder, und dieses oftmals auf grobe Manier. Am besten ist es, daß man den Vetturino für alles sorgen lasse, und alle diese Unkosten in den schriftlichen Contract, welchen man deßfalls in Geneve oder Turin aufsetzet, mit einrücke, weil es sonst immer Zank giebt, und ein solcher einheimischer Mensch es noch wohlfeiler, als im Reglement der Preis gesetzet ist, haben kann.

Ursprung

Die Einwohner der Gebirge um und auf dem Berge Senis heißen Marrons oder Mar-

a) Vor ohngefähr zwölf Jahren starb zu Göttingen der königliche Gerichtsschulze, so fünf Zentner wog. Zu Durlach in der Pfarrkirche war vor dem Brande folgende Grabschrift zu lesen: Anno 1565. d. 4. Nov. starb Hanns Erhard von Ulm, der fromme, redliche und grosse Stattschreiber, welcher Cörper bey nahe 6. Centner gewogen (†).

(†) Diesem redlichen und grossen Stadtschreiber ist jener acht und zwanzigjährige Engländer aus Lincoln an die Seite zu setzen, welcher bey Gelegenheit seines Ochsenhandels ein gut Stück Fleisch zu essen gelernet hatte. Er verzehrte täglich achtzehn Pfund Rindfleisch, und starb im Jahre 1724 vor dem dreyßigsten Jahre des Alters, nachdem er eine Witwe

Marronniers, ohne daß man etwas gewisses von dem Ursprunge dieses Namens melden kann. Etliche leiten sie von gewissen mauritschen Seeräubern her, welche unter der Regierung des Kaisers Leonis Philosophi auf der Küste von Provence Schiffbruch erlitten, und sich in die Alpen begeben, allwo sie lange Zeit von Raubereyen gelebet haben. Das Thal von Maurienne soll ihr vornehmster Sammelplatz gewesen seyn, und von ihnen seine Benennung erhalten haben; endlich sollen sie sich vertheilet, und nach und nach ihre wilde Lebensart abgeleget haben. Hievon verstehe man, was in den Landkarten dieser Gegend heisse la Descente des Marronniers. Denn von Lanebourg bis Novalese sind zween Wege, der alte und neue. Letzterer ist zwar schlimmer, aber dabey kürzer, und derjenige, welchen man itzt mit den Mauleseln und Trägern nimmt. Man sollte meynen, daß alle Mannspersonen von Novalese und Lanebourg die Schwindsucht haben müßten, wegen des mühsamen Tragens und Bergsteigens, so sie fast täglich verrichten müssen. In unsern deutschen Städten beschweren sich die Sänftenträger, wenn sie eine starke Person nur etliche hundert Schritte weit tragen sollen. Hier aber nahmen wir unsere Träger aus Lanebourg mit, welche ohne schweren Odem den hohen Berg eine Stunde lang, ohne auszuruhen, gerade zu als Katzen hinauf kletterten, und in der obern Ebene von zween Stunden uns wieder zuvorkamen. So bald sie die Tragsessel in Ordnung gebracht, welches wenig Minuten ausmachte, trugen sie die Gesellschaft über die schlimmsten Wege zwo ganzer Stunden, ohne daß sie mehr als viermal (und zwar dieses jedesmal nur gar kurze Zeit lang) ausruheten. Alles dieses machet die Gewohnheit und harte Lebensart, bey welcher viele derselben hundert Jahre alt werden. Ihr ordentlich Getränke ist Milch, und trinken sie selten Wein. Um desto sicherer zu gehen, haben sie keine Absätze an den Schuhen, und die Sohlen mit Wachse und Harze geschmieret. Die Maschine, worauf die Reisenden Berg-ab getragen werden, ist eine Art von Strohstühlen, so eine kleine Rückenlehne, zwo Seitenlehnen und keine Füße hat, an deren Statt ein kleines Brett mit Stricken vornen fest gemachet ist, worauf die Füße desjenigen, der auf dem Stuhle sitzt, ohne weit herab zu hängen, ruhen können. Der Sitz ist mit Baste und Stricken ausgeflochten, wird auf zwo Tragstangen fest gebunden, und als eine Sänfte an breiten ledernen Riemen getragen.

des Namens Marroniers.

Lebensart der Einwohner.

Die Fläche, über welche man oben auf dem Mont Senis reiset, ist eigentlich ein unebenes langes Thal, zwischen sehr hohen Bergen, die auch des Sommers auf ihren Gipfeln mit Schnee bedeckt sind. Im Winter und Frühlinge, so lange der Schnee hoch liegt, rollen oftmals große Lasten davon in das Thal, und machen die Reise dadurch nicht wenig gefährlich. Es ist aber dergleichen auch bey andern Wegen über die Alpen zu befürchten *b*). Man hat bemerket, daß die Leute, welche mit solchen Schneeballen bedeckt werden, ohne große Kälte und Hunger etliche Tage bey Leben bleiben, und oftmals Hülfe von benachbarten Dörfern abwarten können. Es hatte zu Anfange des Octobers auch hier auf dieser erhabenen Ebene schon geschneyet, der Schnee aber war nicht liegen bliehen. Hie und da

Ebene auf dem Mont Senis.

sind

Witwe mit sieben Kindern hinterlassen hatte. Seine Länge war sechs Fuß und vier Zoll, die Dicke siebenzehn Fuß, und die ungeheure Last seines Körpers wog fünf hundert und achtzig Pfund. Siehe die breßlauischen Sammlungen im 30 B. a. d. 530 S.

b) Vor ohngefähr fünf und zwanzig Jahren kam ein savoyischer Bothe auf dem St. Bernhardsberge im Schnee um, und wurde erst nach dreyen Jahren noch ganz gefroren gefunden. Er hatte eine Uhr für die Herzoginn von Savoyen bey sich, welche ohne Schaden blieben war, und sobald sie aufgezogen wurde, ordentlich gieng. Die Herzoginn zeigte sie öfters den Fremden mit Erzählung dieses sonderbaren Zufalles.

Fatzage über St. Bernhard.

Digitized by Google

ſind Hütten gebauet für die Hirten, die im Sommer ihr Vieh allhier weiden, weil in den Monaten Julius, Auguſt und September ſchönes Gras und vielerley Blumen auf dieſer Höhe hervor kommen. So hoch auch dieſe Gegend liegt, ſo iſt ſie doch des Sommers vom Donnerwetter nicht frey, hat auch eine große Beſchwerlichkeit von ſtarken Nebeln, die bisweilen unvermuthet einfallen, und oftmals vier bis ſechs Tage anhalten. Auf dieſen Gebirgen giebt es viele Gemſen, und im Buſchwerke rechter Hand Wölfe. Den Bären iſt es oben zu kalt, und wenn ſie ihren Weg aus Piemont nach Savoyen nehmen, ſtreichen ſie nur durch, ohne ſich aufzuhalten. Murmelthiere ſind hier in großer Anzahl und keine angenehmen Gäſte. Sie freſſen das Gras ab, und verderben die Wieſen durch die Hölen und Gänge, ſo ſie unter der Erde machen. Acht oder neun Monate lang ſchlafen ſie, und liegen alsdann fünf, ſechs und mehrere beyſammen in einem Loche.

Donnerwetter und Nebel auf den Bergen.

Thiere auf dem Mont Senis.

Murmelthiere.

Es fehlet hier auch nicht an Haſen, weil ſie niemand ſchießt. Kein Jäger oder Edelmann wohnet in der Nähe herum, allen Unterthanen iſt ſeit fünf oder ſechs Jahren das Gewehr genommen, und der einzige Prieſter à la grande Croix hat das Recht in dieſer Gegend zu jagen. Auf dem halben Wege dieſer Höhe findet man einen See, der eine Stunde im Umfange hat, und in der Mitte faſt unergründlich ſeyn ſoll. Er hat ſchöne und große Forellen bis auf ſechszehn Pfund ſchwer, und gilt das Pfund zehn Sols. Ehemals ſtund an ſeinem Ufer ein kleiner Pallaſt, welchen der Herzog Victor Amadeus der erſte, im Jahre 1619 in Eil hatte erbauen laſſen, um ſeine aus Frankreich kommende Braut Chriſtine, des Königes Heinrichs des vierten Tochter, hier zu bewirthen und ausruhen zu laſſen; bey welcher Gelegenheit auch nicht ohne große Koſten eine Seeſchlacht von zwölf Schiffen auf dieſem See vorgeſtellet wurde.

Jagden.

Großer See.

Seebataille darauf.

An Waſſer kann es beſagtem See niemals mangeln, weil von denen ſehr hohen und rauhen Gebirgen, welche zu beyden Seiten liegen, und oben allezeit mit Schnee und öfters auch mit Wolken bedeckt ſind, beſtändige Quellen herablaufen, und zwar mit ſolcher Menge des Waſſers, daß aus dem See ſelbſt wieder ein Bach ſich ergießt, der auf der Seite von Novaleſe an dem Wege der Marronniers, nebſt andern ſtarken Quellen, die ihn bald vergrößern, mit den angenehmſten Fällen und Caſcaden herab ſtürzet. Dieſes währet bey zwo Stunden weit. Bis Fertiere hat man dieſen Fluß zur linken, hernach aber zur rechten Hand. Etliche nennen ihn Semar, andere St. Nicolai, und fällt er unter Suſa in die pente Doire, welche man nach der hieſigen Landesausſprache Deura nennet.

Fluß Semar auf dem Berge.

La grande Croix liegt an der Seite gegen Piemont, wo ſich die hohe Fläche des Mont Senis endiget, und der Weg anfängt Berg-unter zu gehen. Man findet hier nichts als ein Wirthshaus und eine Kapelle, in welcher auch diejenigen begraben werden, ſo auf dieſem Gebirge von Schnee oder Kälte bey ſchlimmer Jahreszeit umkommen, und einen Roſenkranz oder ein anderes Anzeichen des römiſchkatholiſchen Glaubens auf dem Leibe oder in der Taſche haben.

La grande Croix.

Das hölzerne Kreuz, ſo nächſt beym Hauſe aufgerichtet iſt, ſcheidet Piemont und Savoyen von einander, und auf dieſe Art liegt ſolches Wirthshaus in beyden Ländern. Nachdem unſere Geſellſchaft hier Tragſeſſel genommen, und über etliche ſehr gefährliche Oerter gebracht worden war, kamen wir in eine kleine mit hohen Klippen umgebene Ebene, la Plaine de S. Nicola genannt, woſelbſt man noch die von zuſammen geleſenen Steinen aufgeworfene Bruſtwehren ſieht, hinter welchen in dem letzten Kriege beyderſeits Truppen ſich geſetzet hatten. Von der Seite nach Lanebourg ſuchten die Franzoſen einzudringen, und die Deutſchen behaupteten ihren Platz auf der Seite von Novaleſe. In gedachter Ebene gien-

Gränze von Savoyen.

La Plaine de S. Nicola.

gen

gen wir etliche hundert Schritte zu Fuße, bis wir an den großen Waſſerfall des Baches Semar kamen, deſſen Grund ſo tief und die Gewalt des darein ſtürzenden Waſſers ſo ſtark iſt, daß nichts von demjenigen, was hinein fällt, wieder zum Vorſcheine kommt, wie es noch im vorigen Winter mit einem beladenen Mauleſel ſich zugetragen hat. Caſcade.

Fertiere liegt auf halbem Wege zwiſchen la grande Croix und Novaleſe, meines Erachtens in eben der Höhe des Bodens als Lanebourg; woraus zu urtheilen iſt, wie viel niedriger Piemont als die andere ſavoyiſche Seite nächſt vor dem Mont Senis liege. Man fängt ſchon von Chambery an ſtets höher zu kommen, welches ſonderlich aus dem ſchnellen Laufe und den vielen Fällen des Fluſſes Arc zu ermeſſen iſt. Fertiere. Niedrige Lage von Piemont.

Zur linken Hand zwiſchen Fertiere und Novaleſe läßt man den Berg Rochemelon liegen, der unter allen italieniſchen Alpen für den höchſten gehalten wird. Er ſcheint zwar von hier aus mit dem allernächſten Anfange des Gebirges an einander zu hängen; es iſt aber ein großes Thal dazwiſchen, und braucht man einen ganzen Tag um hinauf zu ſteigen. Ich ſah ihn anfänglich bis an ſeinen Gipfel ganz hell, es währte aber keine halbe Viertelſtunde, ſo war er in einer Wolke eingehüllet. Hohes Gebirge Rochemelon.

caligat in altis
Obtutus ſaxis, abeuntque in nubila montes.

Dieſe Abwechſelung geſchieht gar oft, und läuft man Gefahr nach einer mühſamen Beſteigung des Berges zu einer ſolchen Zeit hinauf zu kommen, da man lange auf helles Wetter warten muß. Bey klarer Luft aber wird die Mühe wohl bezahlt durch eine herrliche Ausſicht über Mayland, Trevigo, Venedig ꝛc. und ſind etliche auf die Gedanken gekommen, es ſey dieſes das Gebirge, von welchem Annibal ſeiner Armee die Herrlichkeiten Italiens habe überſehen laſſen. Wenn man auf der Höhe eine Flinte losſchießt, giebt ſie keinen rechten Knall von ſich, ſondern nur ein kleines Geprаſſel, als wenn man Holz von einander bricht. Ehemals ſoll das Bild Jupiters oben auf dem Rochemelon geſtanden haben; itzt iſt eine Statue der heiligen Mariä daſelbſt aufgerichtet, und jährlich wird am fünften Auguſt eine Meſſe dabey geleſen, wozu bey tauſend Menſchen aus aller Nachbarſchaft ſich ſammeln, ob man gleich gezwungen iſt, noch bey dieſer Jahreszeit hie und da über Schnee und Eisſchollen zu klettern, und wenigſtens eine Nacht auf dem Berge zuzubringen, da man denn auf der bloßen Erde und Steinen mit Decken und Mänteln ſich wider den Froſt wohl zu bewahren hat. Ausſicht davon.

Zwiſchen Fertiere und Novaleſe muß man etlichemal von der ſtrohernen Portechaiſe abſteigen, und vierzig bis funfzig Schritte zu Fuße wandern, nicht ſowohl wegen der gefährlichen Wege, als wegen des engen Steiges zwiſchen denen hohen Bruchſteinen, zwiſchen welchen die vielen und kurzen Krümmen verurſachen, daß mit den Tragſeſſeln auf ihren langen Stangen nicht wohl umzuwenden iſt. Die Träger nehmen alsdann die Seſſel auf die Achſeln, oder tragen ſie, weil ſie ledig ſind, ſehr hoch. Einer von dieſen Orten heißt le Pas de Diable. Uebrigens iſt oftmals der Weg, worauf die Leute gehen, kaum eines Fußes breit, und auf den Seiten zeigen ſich große Præcipitia oder Abgründe. Es geſchah zwar etlichemal, daß einige von unſern Trägern ſtolperten und zur Erde fielen; allein es wiederfuhr ſolches an Orten, da wenig Gefahr war, und iſt in ſolchen Fällen das rathſamſte, daß man ſich gleich zur Erde werfe. Uebrigens tragen dieſe Kerl ſehr ſanft: und weil wir einen hellen guten Tag hatten, ſo kam mir dieſe ganze Tagreiſe nicht anders als angenehm vor. Die Bagage gelangte eine Stunde ſpäter als die übrige Geſellſchaft nach Novaleſe, und wurde gleich nach der Doüane gebracht. Der Zöllner, der unſere Kuffer an dem erſten Le Pas de Diable. Doüane zu Novaleſe.

savoyischen Zollhause bey Geneve versiegelt hatte, war damit so schlecht umgegangen, daß schon am ersten Tage der dünne Bindfaden, welchen er zum Siegel und Plumbiren gebraucht hatte, entzwey war. Dieses zu verbergen waren allerley Künste nöthig, wozu die Nacht gute Dienste leistete, sonst hätten wir viele Ungelegenheiten und Verdruß darüber haben können, sonderlich da in Savoyen und Piemont alles aufs genaueste durchgesuchet wird, und man nicht mit kleinen Geschenken abkommen kann, wie in vielen andern Orten, sonderlich im Mayländischen, da das Visitiren in einer puren Betteley bestehet. Vornehmlich hat man sich in des Königs von Sardinien Landen vor der Einführung des Schmupftobacks und fremder neuer Waaren wohl zu hüten.

Novalese ist ein schlechter Ort, und der Weg nach Suse in einem so abhängenden und steinichten Thale, daß er sehr beschwerlich zu fahren ist, und sich viele Leute auch in dieser Gegend noch auf Tragsesseln fortdringen lassen.

Fort Brunette. Susa liegt eine starke Stunde von Novalese, und kömmt man vorher an das Fort la Brunette, welches erst seit funfzehn Jahren angeleget ist, und seines gleichen in der ganzen Welt nicht hat. Es besteht aus acht Bastionen, und ist mit allen seinen Außenwerken in Felsen gegraben. Alle Communicationen zwischen den Bastionen und andern Werken gehen durch pure Felsen unter der Erde, und sind von solcher Breite, daß große Wagen und schwere Canonen, vor welche viele Pferde gespannet sind, dadurch bequem und sicher von einem Orte zum andern gebracht werden können. Man sieht von der ganzen Festung kein einziges Gebäude, und von der Besatzung niemanden als etliche wenige Schildwachten. Alles Geschütze und alle Minen können gegen diesen festen und aus einem einzigen Stücke bestehenden Felsen nichts ausrichten, und zweytausend Mann, wenn sie mit Lebensmitteln wohl versehen sind, vertheidigen ihn gegen ein ganzes Kriegesheer. Man macht keine Schwierigkeit, Fremde hinein zu lassen: und wenn man von Turin kömmt, erhält man leichtlich vom General Rehbinder den dazu benöthigten schriftlichen Befehl an den Commendanten. Diese Festung beschießt zwey Thäler. Nahe zur rechten Hand auf einem Felsen liegt die Citadelle von Suse, so aber itzt aller Befestigungswerke beraubet ist. Im Thale fließt die Doira, und gleich daran zur Rechten liegt die Stadt Susa, welche kaum eine halbe Viertheilstunde von der Brunette entfernet ist. Susa ist klein und sieht sehr zerstöret aus. Von ihren Befestigungswerken ist nichts mehr übrig. Sie ist ohnstreitig das alte Segusium, wie noch viele vorhandene Inscriptionen bezeugen, davon der Marquis Scipio Maffei einige nach Turin in das Gebäude der Akademie hat bringen lassen. Mit der Veränderung des Namens Segusium ist es nicht anders zugegangen, als mit Foro Julio, woraus mit der Zeit Friaul gemacht worden ist.

Susa.

Triumphbogen. Der Triumphbogen zu Susa, welcher von den Zeiten des Kaisers Augusti übrig geblieben, ist in dem Nouveau Theatre de Piemont & Savoye, vornehmlich aber in des obgedachten Maffei Historia Diplomatica, welche im Jahre 1727 zu Mantua in Quart herausgekommen, weitläuftig beschrieben und in Kupfer gestochen worden. Die daran befindliche Schrift liest Maffei folgendermaßen c):

Imp. Caesari. Augusto. Divi. F. Pontifici. maximo. Tribunicia. Potestate. XV. Imp. XIII. M. Julius. Regis Donni. F. Cottius. Praefectus civitatium. quae. subscriptae. sunt.

Sego-

c) Conf. MAFFEI Verona Illustr. P. I, p. 357.

Segoviorum. Seguſinorum. Belacorum
Caturigum. Medullorum. Tebaviorum
Adanatium. Savincatium. Egdiniorum
Veaminiorum. Veniſamorum. Iriorum
Eſubianorum. Ovadiavium. et. civita
tes. quae. ſub. eo. praefecto. fue
runt.

Was das obenerwähnte Nouveau Theatre de Piemont & Savoye anlanget: ſo beſteht ſolches aus zween großen Regalfolianten, welche die Beſchreibung und Abzeichnungen aller Schlöſſer und Städte von dieſen Ländern geben. Der größte Fehler daran iſt dieſer, daß es vieles zu ſchön zeichnet und manche Gebäude und Straßen vorſtellet, die noch nicht in der Welt zu finden ſind, auch vielleicht niemals zu Stande kommen werden. Das Werk iſt im Jahre 1725 zu Amſterdam gedruckt, und koſtet in Turin über hundert und funfzig Livres de Piemont. Nouveau Theatre de Piemont.

Von Suſa aus wird der Weg gut, das Thal erweitert ſich, und ſieht man ſchönes mit vielen Nußbäumen bepflanztes Ackerland, gute Wieſen und vielen Weinwachs. Schöne Gegend.

Buſſolens liegt vierthalb Lieües von Novaleſe, und iſt dieſer ſchlechte Ort auch mit in itztgedachtem Theater, wie viele andere, die es nicht verdienen, abgezeichnet. Von hieraus läßt man linker Hand ein altes ruinirtes Schloß, St. Joire genannt, liegen, und ferner rechter Hand, auf einem hohen Berge, eine große Kirche, St. Michel, woſelbſt ein Einſiedler wohnet. Dieſes war vorzeiten ein berühmtes Kloſter, und der große Kriegsheld, Prinz Eugen zieht noch die Einkünfte eines Abtes davon. St. Michel in Piemont.

Veillane iſt vier Stunden von Buſſolens gelegen, und hat man daſelbſt eine ſchöne Ausſicht nach Superga, einer auf einem hohen Berge anderthalb Lieües über Turin hinaus neu angelegten Kirche. Eine Stunde von Veillane liegt das königliche Luſtſchloß Rivoli, von welchem Turin noch drey kleine Stunden entfernet iſt. Man kann ſich keinen angenehmern Weg einbilden, als dieſer letztere iſt, wegen ſeiner geraden Allee, worinnen ſechs Wagen einander ausweichen können. Die Bäume von beyden Seiten ſind noch jung, weil in währender letzten Belagerung alle Bäume in dieſer ganzen Gegend von den Franzoſen ausgerottet worden. Zu Anfange der Allee, von Suſa her, liegt das Schloß Rivoli auf einer Höhe, und auf der andern Seite endiget ſich dieſe Allee an der Stadt Turin, über deren einem Theile die Linie des Geſichtes gerade auf Superga zugeht. Die Allee von Mecheln nach Löwen hat zwar auch ihre Schönheiten und eine Länge von drey Stunden, allein ſie iſt viel ungleicher und bergichter als dieſe turiniſche. Veillane. Allee von Rivoli.

Ehe ich ſchließe, muß ich noch einiger Fehler der Landkarten, ſo ich auf dieſer Reiſe bemerket, erwähnen, und finden ſie ſich inſonderheit in der homanniſchen Karte, deren Titel iſt: Regiæ Celſitudinis Sabaudicæ Status. Fehler der geographiſchen Karten.

I. Muß der Fluß Iſere alſo gezeichnet werden, daß er näher vor Montmelian vorbey fließt.

II. Setzt Homann den Namen des Fluſſes, der in die Iſere fällt, nur bey ſeiner Quelle, und dazu unrecht, weil er nicht Arx, ſondern Arc heißt.

III. Dieſer Fluß Arc muß bis unter Aiguesbelles beſtändig zwiſchen hohen Bergen gezeichnet werden.

IV. Der Mont Senis währt von Lanebourg bis Novaleſe.

V. Die Weite zwiſchen Lanebourg und Novaleſe wird von Homann und etlichen andern

dern zu ſehr verlängert. Man rechnet zwar fünf Lieües und braucht fünf ſtarke Stunden dazu; allein nur zwo davon ſind oben auf dem Gebirge in der Ebene. Eine Stunde hat man von Lanebourg hinauf zu reiten, und zwo von Grande Croix über die ſteileſten Wege hinunter nach Novaleſe. Dieſe drey letztgemeldten Lieües können im Durchſchnitte oder Profil des Berges wenig austragen.

VI. La Poſta, ein einzeln Haus, liegt ſchon auf dem Berge Senis, linker Hand des Weges.

VII. Der See liegt gleichfalls oben in der Ebene, und zwar rechter Hand des Weges, hinter dem Hoſpital, und näher nach Novaleſe als nach Lanebourg zu, welches alles ſich in der Karte anders verhält.

VIII. Der Fluß Semar, ſo aus dieſem See entſpringt, iſt in den wenigſten Karten benannt. Er fließt bis unter Suſa in lauter engen Thälern, welche in den Karten nicht ausgedrückt ſind.

IX. Die homanniſche Karte ſetzet Novaleſe und Suſa viel zu weit auseinander, weil nur eine Lieüe oder Stunde dazwiſchen iſt.

X. Le Fort Brunette muß noch hinein gezeichnet werden, von Novaleſe gerechnet linker Hand, nahe vor Suſa.

XI. Im Gegentheile ſetzet dieſe Karte Buſſolens gar zu nahe an Suſa, da ſie doch drey Lieües und dazu in einer Ebene voneinander entfernet ſind.

XII. Die Karte zeichnet den Weg von Buſſolens nach Turin durch St. Joire; man kömmt aber nicht dadurch, ſondern läßt es auf einer guten Weite linker Hand liegen.

XIII. Die Abtey St. Michel in Piemont muß auf einem hohen Berge gezeichnet werden.

XIV. Der Weg von Rivoli bis Turin iſt auch nicht recht vorgeſtellet, weil er eine gerade Allee ausmachen muß, die zwar bey Turin ſich endet, aber mit dem point de Vüe, von Rivoli aus, auf Superga ſtößt und etwas weniges von der Stadt Turin (die in Anſehung dieſer Ausſicht, größten theils rechter Hand liegt) berühret; alſo, daß Rivoli, ein kleiner Theil der Stadt und die auf einem hohen Berge liegende Kirche Superga in einer geraden Linie zu ſtehen kommen, wie übrigens dieſe Lage in der Karte des Homanns wohl beobachtet iſt.

XV. Dieſe Karte ſetzt in dem angränzenden mayländiſchen Striche Landes Olegio (denn alſo muß es heißen, und nicht Olezo) zu nahe an Novara, indem es fünfthalb Lieües de France oder Stunden, und von Seſti wenig über zwo Lieües oder ſieben italieniſche Meilen entfernet iſt.

XVI. Der Fluß, welcher nahe an Tortona fließt, heißt nicht Scrivia, ſondern Scrinia.

Des gelehrten Auguſtinermönchs, P. **Placide**, ſehr lange geographiſche Karte vom Laufe des Po, die im Jahre 1703 herausgekommen, hat zwar viele Fehler, verdienet aber noch zur Zeit vielen andern vorgezogen zu werden.

Ich bin ꝛ ꝛ ꝛ

Turin, den 11 October 1729.

Drey und zwanzigſtes Schreiben.

Von des Königes in Sardinien Perſon und Gemüthsneigungen.

Mein Herr!

In Beſchreibung des hieſigen Staats fange ich billig von dem Oberhaupte deſſelben an, welches in Anſehung des wirklichen Beſitzes eines Königreiches, ſo durch ihn auf ſeine Familie gebracht worden, zwar einer der jüngſten Könige in Europa iſt, in Anſehung aber der zahlreichen Jahre, in welchen er ſeine väterlichen Länder regieret, allen itzigen Regenten es zuvor thut. Sein ganzer Titel iſt:

Des Königs von Sardinien Titel.

Victor Amadée, par la Grace de Dieu Roy de Sardaigne, de Chipre & de Jeruſalem; Duc de Savoye, Monferrat, Chablais, Aoſte & Genevois; Prince de Piemont & d'Oneille; Marquis d'Italie, de Saluces, Suſe, Ivrée, de Ceve, du Maro; Oriſtan & Sezane; Comte de Maurienne, Geneve, Nice, Aſt, Alexandrie, Tende, Gocean & Romont; Baron de Vaud & de Faucigni; Seigneur de Verceil, Pignerol, Tarantaiſe, de la Lomeline & Val de Seſia; Prince & Vicaire perpetuel du St. Empire Romain en Italie.

Er iſt gebohren den 14 May 1666, und trat in die Regierung ſeiner Länder im Jahre 1680. Das Königreich Sicilien beſaß er vom Jahre 1713 bis 1718, und im Jahre 1720 wurde er endlich König von Sardinien *a*). Seine Perſon iſt lang, ſchmal und wohl gewachſen, und blicket aus derſelben auch in ſeinem Alter ein munterer und feuriger Geiſt nebſt einer Freundlichkeit, womit er die Gemüther ſehr einzunehmen weis. Er regieret ganz allein, und haben weder Miniſter noch Maitreſſen die geringſte Gewalt über ihn; alle Gnaden kommen unmittelbar aus ſeiner Hand, und beruft er ſich nicht leicht auf ſeine Staatsbediente, als wenn die Sache entweder auf die lange Bank geſchoben, oder gänzlich abgeſchlagen werden ſoll. Alles wird mit dem größten Geheimniſſe abgehandelt. Der König fertigt oftmals zu Rivoli oder in der Venerie Couriers ab, oder unterredet ſich in geheim mit jemanden, ohne daß weder in der Stadt noch bey Hofe jemand dahinter kömmt. Dieſe Weiſe, alles mit größtem Mistrauen zu verbergen, breitet ſich auch am Hofe aus. Man erräth des Königs Willen, und nach ſolchem richtet man ſich ſonderlich in dem Umgange mit Fremden, wobey die Miniſter von auswärtigen Höfen am übelſten daran ſind. Der franzöſiſche Ambaſſadeur Comte de Cambyſe, ein artiger und höflicher Mann, iſt in dem ganzen Jahre, da er ſich an hieſigem Hofe aufgehalten, kaum von zwanzig Perſonen, die in des Königs Dienſten ſtehen, beſuchet worden. Ich rede hier nicht nur von Leuten, die in Staatsſachen gebraucht werden, und durch vielen Umgang mit einem ausländiſchen Geſandten ſich ihrem Herrn hätten verdächtig machen können; ſondern ich ziele auch auf Perſonen von ſolchen Hofbedienungen, an welche die Staatsgeheimniſſe nicht eher kommen, als bis ſie zu jedermanns Nachricht gelanget ſind. Nun hat zwar ein franzöſiſcher Miniſter dieſes zum voraus, daß er an dem allgemeinen Haſſe, womit man ſeit dem letzten Kriege gegen ſeine Landsleute eingenommen iſt, mit Theil nehmen muß; allein den mistrauiſchen Umgang empfin-

Perſon.

Gemüthsneigung.

Politik.

Verdrießlicher Aufenthalt auswärtiger Geſandten in Turin.

a) Er ſtarb, wie etliche Briefe berichten, den 16 October 1732; ſein Tod aber wurde wegen geheimer Urſachen erſt den 31 October kund gemacht.

empfinden auch die andern Gesandten auswärtiger Potentaten nicht viel weniger, ob sie gleich von solchen Herren abgeschickt sind, welche mit dem Hause Savoyen stets in gutem Vernehmen gestanden sind. Ich verstehe hierunter Holland und England, welches letztere in der Person des Herrn Allene einen solchen Minister hier hat, welcher wegen seiner Höflichkeit und guten Tafel unfehlbar eines häufigen Zuspruchs versichert seyn könnte, wenn die Furcht, dem Hofe zu mißfallen, nicht manchen davon abhielte. Die Republik Venedig hat in Ansehung des Umgangs ihres Adels mit auswärtigen Gesandten sehr harte Gesetze. Diese sind hier in Turin nicht: hingegen ist der Gehorsam und die Verehrung gegen den König so groß, daß man auch ohne ausdrückliche Gesetze dasjenige unterläßt, was ihm nur im geringsten mißfallen könnte. Die unumschränkte Gewalt ist noch in keinem Lande auf einen so hohen Gipfel gestiegen, als hier, und die persönlichen Eigenschaften des Königs haben derselben einen solchen Nachdruck gegeben, als in andern Ländern viele tausend Mann requirirter Truppen kaum thun würden. Die Lage seiner Länder zwischen zween mächtigen Nachbarn, Frankreich und dem Hause Oesterreich, hat Gelegenheit gegeben, daß sowohl dieser König als seine Vorfahren mit besondern Staatskünsten ihre Macht und Ansehen vermehret haben. Es haben zwar einige dafür, man müsse solche Aufführung nicht zu genau nach den Regeln der Sittenlehre und Gerechtigkeit beleuchten, wenn man nicht viele Flecken und Makeln darinnen finden wollte; allein es fehlet auch nicht an Leuten, welche dergleichen Schwierigkeiten, so einem zarten Gewissen aufsteigen möchten, mit Betrachtung der Umstände und der Noth, worinnen sich das Haus Savoyen oftmals befunden hat, zu heben sich getrauen, und diesen überlasse ich die Entscheidung, wie oft man von einer Partey zur andern treten, und ob man wohl gar in einem Tage an zwo feindliche Armeen, als Haupt, die Parole austheilen können. Aus gleicher Unwissenheit der Umstände ist es schwer zu beurtheilen, ob der Geiz oder an unter des Königs Gemüthseneigungen stehe oder nicht. Er sprach vor weniger Zeit lange mit einem gemeinen Soldaten, der auf der Schildwache stund, und hörte von ihm, wie vielen Schlachten und Belagerungen er beygewohnet, was für Mühe oder Gefahr er ausgestanden, und wie oft er verwundet worden. Nachdem alles zu Ende, sagte der König bon jour, und gieng weg; der Soldat antwortete auch bon jour, und kehrte sich nicht weiter an den König. Dieser, nachdem er etliche Schritte fortgegangen, wandte sich wieder um, und sagte: Eh bien! vous ne me demandés rien? Der Soldat antwortete kaltsinnig: Et que vous demanderai-je? à vous qui ne donnés jamais rien. Damit gieng der König lächlend hinweg und schickte dem Soldaten zehn louis d'or. Des folgenden Tages, als der König mit Fleiße vor dieser Schildwache wieder vorben gieng, sagte sie weiter nichts als: Je remercie vôtre Majesté de la Grace, qu'Elle m'a faite, mais aujourd'hui je ne demande rien.

Des Königs absolute Gewalt.

Von des Königs Sparsamkeit.

Dieß ist gewiß, daß der Hofstaat mit großer Sparsamkeit eingerichtet ist *b*). In der Stadt ist keine Marschallstafel, und auf dem Lande, wie z. E. à la Venerie, wird sie mit den Schüsseln, welche auf des Königs Tafel gewesen, versehen. Der König speiset mit dem Prinzen von Piemont und dessen Gemahlinn jederzeit allein, man höret nichts von kostbaren Lustbarkeiten, alle Ausgaben sind so eingerichtet, daß der König auf einer Tabelle die jährlichen Kosten seines Staats übersehen kann: und so oft dabey eine Veränderung oder außerordentliche Ausgabe sich eräuget, muß bey der Rechnung die Ursache des Unterschiedes in einem

b) Auch seine auswärtigen Minister empfinden die Wirkung dieser Sparsamkeit, ob er gleich lauter geschickte Leute dazu nimmt, welche ihm wohl dienen und Ehre machen. Noch vor wenigen

einem besondern Buche angeführet werden. Dieses erstreckt sich sogar auf Kleinigkeiten von Holze, lichtern ꝛc. und hat der König den Werth und Preis aller Sachen so trefflich innen, daß er wohl ehemals den Handwerksleuten die Arbeit aufs genaueste bedungen und ihnen doch noch gezeiget, wo und wie viel Gewinnst er ihnen ließe. Man weis, daß er Hüte, Scrümpfe ꝛc. für sich und seine Familie von Kaufleuten, die er kommen lassen, selbst eingehandelt und bedungen hat. Einsmals ließ er die Müller aus seinem Lande versammeln, redete selbst mit ihnen, und steigerte in einem Vormittage den Pacht der Mühlen durchs ganze Land auf dreymal hundert tausend livres höher, als er vorher gewesen. Ehemals, und da die Schloßkapelle des heil. Schweißtuches noch nicht im Stande war, gieng er alle Morgen sehr früh à la Confola zur Messe. Bey solcher Gelegenheit besuchte er den Markt und fragte hie und da die Bauern, was ein Rebhuhn, Hase und dergleichen kostete, um dem Admodiateur seiner Tafel benzeiten die nöthige Verringerung setzen zu können. Die harten Umstände, in welchen er stack, mögen viel zu solcher sparsamen Haushaltung beygetragen haben. Indessen fehlet es doch nicht an Exempeln, da er seine Freygebigkeit hat blicken lassen. Als vor etlichen Jahren die Opern in Turin auf Vorschuß und Verlag einer Gesellschaft von Kaufleuten gespielet wurden, verlangte der König für sich nur eine kleine Loge, kam auch selten hinein; nichts desto weniger ließ er nach geendigtem Karnaval dreyßig tausend Livres de Piemont dafür zahlen.

Als sein ältester Prinz noch lebte, und dieser mit seinem jüngern Bruder, dem itzigen Kronprinzen spazieren fuhr, wurden einsmals die vor den Wagen gespannten sechs Pferde flüchtig und rennten gegen den Posthuß zu, also, daß kein Mittel, die Prinzen zu retten, übrig schien. In dieser Noth faßete der Baron Valaise, der als Ecuyer der Prinzen mitritt, den gefährlichen Entschluß, seinem Pferde die Sporne zu geben und unter die sechs flüchtigen Kutschpferde hinein zu sprengen. Hierüber wurde er schwerlich verwundet, und das eine Bein zweymal gebrochen, also, daß er eine lange und schmerzhafte Cur auszustehen hatte. Die Prinzen waren indessen dadurch glücklich erhalten worden; und nachdem Valaise wieder genesen, verwunderte sich jedermann, daß man nichts von einer Belohnung seiner schönen That hörete. Er sowohl als seine Mutter beklagten sich niemals, sondern suchten die Belohnung in der Ehre, der königlichen Familie ersprießliche Dienste geleistet zu haben. Dieses aber hinderte nicht, daß man nicht die Aufführung des Herzogs tadelte, bis nach einiger Zeit ein schönes Lehn von achtzig bis hundert tausend Livres der Kammer anheim fiel, welches der Herzog aufs beste meubliren, und unvermuthet durch den Prinzen von Piemont, den Valaise als künftigen Eigenthumsherrn darauf einführen ließ. Die Art, auf welche die letztern Umstände ins Werk gerichtet worden, machet dem verstorbenen Prinzen von Piemont Ehre, und zeigt nebst andern Dingen, daß das Land an ihm sich eines großmüthigen und freygebigen Prinzen würde zu erfreuen gehabt haben. Als der Hof im Sommer zu Masin war, bathen die beyden Prinzen ihren Herrn Vater um Erlaubniß, dieses dem Herzoge heimgefallene und nur drey oder vier Stunden davon gelegene Gut, wegen welches ihnen allein des Königs Absichten bekannt waren, zu besehen. Nach ihrer Zurückkunft fragte der König, wie es ihnen gefallen? Worauf der ältere Prinz zwar bezeugte, es sey ein schönes Landgut; dabey aber doch merken ließ, daß er noch etwas auf dem Herzen habe, welches nach weiterm Nachforschen des Königs darauf hinaus kam, daß weder Tische oder Stühle, noch

Schöne That gegen den Baron Valaise.

nigen Zeiten hatte der sardinische Minister im Haag nicht mehr als täglich einen Louis d'or von seinem Könige, womit man freylich keine große Figur machen kann. Ein englischer Gesandter hat außer dem silbernen Service täglich zehn Pfund Sterling und öfters noch mehr.

Digitized by Google

anderer Hausrath daſelbſt anzutreffen ſey. Der Prinz ſetzte mit allem Reſpecte dieſe nachdrücklichen Worte hinzu: il me ſemble, qu'il ne faudroit pas faire quelque choſe à demi. Der König ließ ſich dieſes gefallen, und ertheilte Befehl, dem Prinzen von Piemont aus der Garderobbe alles, was zu Meublirung des Schloſſes nöthig ſeyn würde, verabfolgen zu laſſen: und dieſer machte ſich ein Vergnügen daraus, alles aufs beſte, und wie es ihm Ehre bringen möchte, einzurichten.

Begebenheit mit d'Allinge.

Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit noch etliche andere Begebenheiten anzuführen, welche von dem großen Geiſte dieſes Königes ein genugſames Zeugniß ablegen. Der Chevalier d'Allinge, ein Bruder des Marquis de Coudré, war zu Anfange des letzten Krieges Oberſter über ein Regiment Dragoner und in einem Kriegsrathe anderer Meynung als der König, dergeſtalt, daß er nach einer ihm angebohrnen Freyheit ohne Umſchweife heraus ſagte: was der König verlange, gehe nicht an. Dieſer Herr, aus deſſen itzt noch munterem Weſen man urtheilen kann, wie viel Feuer er bey jüngern Jahren müſſe gehabt haben, wurde darüber ungeduldig und gab in der Hitze dem Chevalier einen Titel, der ihm nicht anders als höchſt empfindlich ſeyn konnte. D'Allinge machte eine Reverenz und gieng zum Zimmer hinaus, dienete an der Spitze ſeines Regiments dem Könige noch, ſo lange der Feldzug währete, und zwar nicht nur ſeinen Pflichten gemäß, ſondern auch auf ſolche Art, daß er ohne Noth gefährliche Gelegenheiten ſuchte, um dem Könige ſeine Treue zu bezeugen, worüber er auch etliche Wunden bekam. Nach geendigtem Feldzuge führte der Chevalier ſein Regiment in die angewieſenen Quartiere, kam darauf nach Hofe und foderte ſeinen Abſchied. Der König ließ ihm zureden und verſichern, daß er mit ſeinen Dienſten wohl zufrieden und es ihm leid ſey, wenn er ſolche niederlegen wollte. Nichts deſto weniger, weil auch der König nicht weiter gehen und unrecht haben wollte: ſo blieb d'Allinge bey ſeinem Vorſatze, und begab ſich nach erhaltener Entlaſſung auf ſeines Bruders Güter in Savoyen, allwo er alles in ſo guten Stand ſetzte, daß ſie nun auf doppelte Einkünfte geſtiegen ſind. Vor fünf Jahren, als der König, um die itzige Prinzeßinn von Piemont zu empfangen, durch Savoyen gieng, fügte es ſich, daß d'Allinge im Namen und in Gegenwart der Stände den König complimentiren mußte. Dieſer erkannte ihn alsbald wieder, obgleich lange Jahre ſeit ihrer Scheidung verfloſſen waren, hörte ihn ſehr freundlich an, nahm hierauf den Degen, welchen er trug, von der Seite und gab ſolchen dem Allinge mit den Worten: Chevalier prenés cette epée. Elle m'a ſervie en beaucoup de bonnes occaſions, & je ne la ſaurois mieux employer, qu'en la donnant à un des plus vaillants homme de mon païs. Gewiß eine ſchöne Ehrenerklärung, und eine beyden Theilen glorwürdige Aufführung.

Des Königs Aufführung gegen den General von Schulenburg.

Als der König im Jahre 1729 den General Schulenburg in ſeiner letzten Krankheit beſuchte und wieder von ihm gieng, ſagte er zu des Generals Vetter, dem damaligen Oberſtlieutenant, Herrn von Schulenburg: Er verlöhre itzt einen von ſeinen beſten Generalen, deſſen Leben er gern, wenn es möglich wäre, mit dem Verluſte einer Provinz erkaufen wollte; indeſſen was man nicht ändern könne, müſſe man nur als eine Verordnung Gottes mit Geduld annehmen; Er (der Oberſtlieutenant) ſollte verſichert ſeyn, daß nach tödtlichem Hintritte des Generals niemand als er deſſen Regiment erhalten ſollte; wenn er auch noch nahe Verwandten hätte, möchte er ſolche kommen laſſen; die Schulenburgen hätten ihm jederzeit wohl gedie-

c) Die allhier angeführte Geſchichte iſt ohne Wiſſen des Autors aus einer von ſeinen Relationen, die er an N. abgeſtattet hatte, in den Monat May des Mercure Hiſtorique & Politique vom Jahre 1730, a. d. 521 u. f. S. eingerücket, und nachgehends auch dem vier und dreyßigſten

gedienet, und daher wolle er stets Leute von solcher Familie unter seinen Truppen haben. Hiezu fügte er die sehr gnädigen Worte: Ces sont mes sentimens & ceux de mon fils, nous les inspirerons au Duc d'Aosta. Der König hat sein Wort gehalten: und scheint es, daß nach dem Absterben des itzigen Obersten abermals sein Vetter von Schulenburg (der sich indessen Herr von Falkenberg von seinem Gute nennt, damit nicht zween Officiere eines Namens bey einem Regimente seyn) ihm in dem Commando dieses Regimentes als der vierte Schulenburg folgen werde, weil vor diesen dreyen der in venetianischen Diensten stehende Generalfeldmarschall von Schulenburg es gleichfalls schon gehabt hat.

Noch etwas, so billig hieher gehöret, ist erst vor wenig Tagen vorgefallen. Der Abbé Comte de Cunico, ein sinnreicher Kopf, war ehemals in ein sehr freyes und unordentliches Leben gerathen, hatte aber das Glück, daß er den Gelegenheit eines starken und unanständigen Jähzorns, zu welchem er beym Verluste im Spiele war verleitet worden, in sich gieng, und seine Aufführung zu ändern beschloß. Zu solchem Ende verließ er sein Vaterland Casale, begab sich nach Rom, miethete da ein kleines Haus, und entzog sich allen Gesellschaften, welche ihm seinen vorigen Wandel als erlaubt oder angenehm wieder hätten vorstellig machen können. Dafür fing er an, sich mit Fleiße auf Wissenschaften zu legen, mit einem geringen Einkommen vergnügt und in Summa über zwanzig Jahre lang also zu leben, daß er jedermann zum Muster eines guten Wandels dienen konnte. Indessen wurde seiner in seinem Vaterlande wenig mehr gedacht: und niemand wird sich verwundern, daß er bey so bewandten Umständen am Hofe gänzlich in Vergessenheit gerathen war, als vor etlichen Tagen der König ihn unvermuthet zum Grand-Vicaire des Erzbischofs ernennte, und dem Marquis von Rosignan, so nach Hofe kam, um dem Könige für die seinem Bruder ertheilte Gnade die Hand zu küssen, folgende Antwort gab: Je suis bien aise, que je puis faire quelque plaisir à votre frere, mais je me plains de vous, de m'avoir si long temps caché, que vous avés un frere d'un si grand merite; il fallut que je le deterralle moy même. **Begebenheit mit dem Abbé Cunico.**

Dem scharfsinnigen Verstande des Königs hat man zu danken, daß in diesem itzigen Jahre das ganze Land nicht mit Träumereyen von Hexen und Besessenen angefüllet worden. Ein junges Mägdchen in Turin c) wurde mit affectionibus hystericis beschweret, welche an ihrem Körper vielerley Bewegungen, die übernatürlich schienen, hervor brachten. Die Jesuiten, so auf alle Gelegenheiten, sich mit etwas hervor zu thun, ein wachsames Auge haben, steckten sich bald dahinter, gaben teuflische Besitzungen vor, und brachten zween Aerzte auf ihre Seite, welche bezeugten, daß wider dieses Uebel in ihrer Kunst kein Mittel zu suchen oder zu finden sey. Man fing darauf Beschwörungen an, und unterrichtete das Mägdchen in demjenigen, was sie noch nicht wußte, um den Betrug besser zu spielen. Die Sache machte großen Lärmen, das Volk lief häufig zu, die alten Mährchen von Hexereyen wurden wieder auf die Bahn gebracht, und hie und da kamen schon mehrere Leute zum Vorscheine, welche bezaubert oder besessen seyn wollten. Hiewider regte sich D. N..., glaubte, es gienge mit dem besessenen Mägdchen alles natürlich zu, und behauptete die Grundsätze, welche ihm in Holland und England, allwo er sich etliche Jahre aufgehalten hatte, waren eingeflößet worden. Die Jesuiten schalten ihn als einen Ungläubigen, der durch den Augenschein ohnfehlbar müßte widerleget werden. Er gieng mit ihnen, stellte sich unter ihrem Bethen und **Geschichte von einer besessenen Person.**

sigsten Stücke der Europäischen Fama einverleibet worden. Weil aber durch die Freyheit, welche sich der erste Uebersetzer genommen, verschiedene Umstände eingeflossen, welche der Wahrheit nicht allerdings gemäß sind: so hat man für nöthig erachtet, solches hiemit anzudeuten, damit dem Verfasser nicht etwas beygemessen werde, woran er keinen Theil zu nehmen gedenket.

Digitized by Google

Beſchwören ſehr andächtig an: hernach aber verlangte er von denen zween Geiſtlichen, welche die ganze Sache unter Händen hatten, ſie möchten der beſeſſenen Perſon befehlen, daß ſie ihm auf ſeine Fragen antwortete. Dieſe ſtunden ihm ſolches zu mit dem Bedinge, daß er nichts unerlaubtes zu wiſſen verlange, befohlen hierauf dem Teufel zu antworten, und R.. fragte in engliſcher Sprache, wie er (D. R.) hieß? Weder die Jeſuiten noch das Mägdchen verſtunden engliſch, und dieſe ſagte auf gut piemonteſiſch: ſie wiſſe nicht, um was man ſie befrage. Nach den bisher angenommenen Sätzen, und da das Rituale die Wiſſenſchaft fremder Sprachen, eine übernatürliche Stärke des Leibes, und die Vorherſagung künftiger Dinge, als drey Kennzeichen einer wahrhaften ſataniſchen Beſitzung angiebt, hätte der Teufel alle Sprachen verſtehen müſſen: und iſt alſo leicht zu erachten, daß des gegenwärtigen Teufels Unwiſſenheit den Jeſuiten höchſt unangenehm geweſen ſeyn müſſe. Sie fielen daher auf die Ausrede, D. R. müſſe etwas unerlaubtes zu wiſſen verlangt haben, und zu ſolcher Beantwortung habe der Teufel keine Macht von ihnen bekommen. D. R. erklärte ihnen deutlich, was er gefraget, und wiederholte alsbald ſeine Frage auf piemonteſiſch. Die Beſeſſene aber, der ſeine Perſon ganz unbekannt war, wußte eben ſo wenig ſeinen Namen auch in dieſer Sprache. Hierauf kam D. R. als im Triumphe nach Hofe, und moquirte ſich über die grobe Unwiſſenheit dieſes Teufels. Der König und der Prinz von Piemont ſtimmeten ihm bey: und letzterer, um dem jeſuitiſchen Teufel einen noch beſſern Poſſen zu ſpielen, holete aus ſeinem Kabinette ein chineſiſches Pſalterbuch, welches ihm der Cardinal von Tournon als eine Rarität geſandt hatte. Itzgedachter Pſalter war zwar mit einer lateiniſchen Verſion verſehen, allein ſolchergeſtalt, daß man die chineſiſchen Blätter herausnehmen konnte, ohne die auf gegenüber ſtehender Seite befindliche Ueberſetzung mitzunehmen. Mit einem ſolchen chineſiſchen Blatte wurde D. R. abgefertiget, um den Teufel zu befragen, was für Sprache und Sache darauf enthalten ſey? Die Herren Jeſuiten waren indeſſen der Beſuchungen des D. R. ſchon müde worden, und hatten, um ihn von fernerem Zuſpruche abzuhalten, ausgeſprengt: der Teufel drohe, wenn D. R. wiederkäme, wollte er deſſen ganzen Lebenslauf haarklein offenbaren. Ein Theatiner, der mit den Jeſuiten unter der Decke lag, vertrauete dieſes der Schweſter des D. R., welche der Geiſtlichkeit von Herzensgrunde ergeben und daher äußerſt bemühet war, ihren Bruder von fernern Händeln wider dieſen Teufel abzuhalten, wiewohl vergeblich. Ich will nicht gut dafür ſeyn, daß nicht artige Streiche zum Vorſcheine ſollten gekommen ſeyn, wenn der Teufel im Stande geweſen wäre, des D. R. ehemaligen Lebenswandel ſeinen Zuhörern vorzutragen. Allein D. R. trauete der Allwiſſenheit des Satans wenig zu, und ſagte unter andern zum Könige: wenn der Teufel alles wüßte, was anderwärts geſchehe, ſo hätten große Herren niemals nöthig, ſo viele Tonnen Goldes auf Geſandte oder auch auf Spionen zu wenden; ſondern ſie dürften nur an ihren eigenen Höfen beſtändig Beſeſſene unterhalten, durch welche ſie alles in Erfahrung bringen könnten. In ſolchem Vertrauen gieng D. R. in das Haus, woſelbſt die Beſeſſene und die Jeſuiten bey ihr waren, machte ihnen das Compliment: er habe gehöret, man wolle ſeinen ganzen Lebenslauf offenbaren; er ſey begierig, ſolchen ſelbſt mit zu vernehmen, fodere alſo hiemit den Teufel heraus, ſolches zu thun, und im Falle es nicht geſchehe, ſo erkläre er ihn ſowohl als diejenigen, welche dieſe Fabel von der Beſitzung unterſtützten, für Erzignoranten und Betrüger. Die beſeſſene Perſon und die Jeſuiten erblaſſeten über dieſem Vortrage: die letztern wollten endlich das Rauche heraus kehren, und dem D. R. die Thür weiſen. Allein dieſer kam mit ſeiner andern Commiſſion hervor, verlangte im Namen des Prinzen, daß die Beſeſſene ausſagen ſollte, was auf dem vorzulegenden Blatte ſtünde,

und

und in welcher Sprache es geschrieben sey? Die zween Jesuiten, so ohne Zweifel nicht die listigsten ihres Ordens müssen gewesen seyn, wendeten ein: es wären vielleicht teufliſche Charaktere, mit welchen sie sich nicht bemengen wollten. D. R. anwortete: sie möchten durch einen so gottlosen Argwohn der Ehrerbiethung gegen den Kronprinzen nicht vergessen; er befehle ihnen nochmals in des Königs und des Prinzen Namen, ihn mit vergeblichen Ausflüchten nicht länger aufzuhalten. Sie lispelten einander lange in die Ohren, sagten endlich: vor einer solchen Handlung müßten viele Gebethe und lange Andachten gehalten werden, welche bequem zu einer andern Zeit geschehen könnten. Allein D. R. begegnete ihnen: die Zeit sey itzt noch lang genug, er wolle auch mit bethen; und also mußten sie endlich, so ungern sie daran kamen, anfangen zu singen und zu bethen. Hierauf folgte die Beschwörung, bey welcher die Besessene die gräßlichsten Geberden machte. Solche gaben die Jesuiten alle für übernatürlich aus; D. R. aber versprach bey anderer Gelegenheit sie noch häßlicher nachzumachen. Nach ergangenem Befehle an die Besessene, auf alles treulich zu antworten, legte man ihr das Blatt mit obgemeldten Fragen vor. Sie schrie lange: man sollte es wegnehmen, sie könne es nicht vertragen u. Endlich auf vieles Anhalten sagte sie: es sey in hebräischer Sprache geschrieben; und auf fernere Verlangen hieß es: es sey eigentlich eine Schmähschrift wider die heil. Dreyfaltigkeit. Hiemit hatte D. R. genug: und nachdem er den Jesuiten deutlich gezeiget, wie schlecht der prätendirte Teufel seine Rolle spielete, flatterte er bey Hofe Bericht von seinen Verrichtungen ab. Die zween Jesuiten wurden vom Könige exiliret; die zween obgedachten Medici widerriefen in öffentlichem Drucke, weil ihnen sonst der König ihre Praxin würde gelegt haben; durch den Fiscal wurde den Aeltern, Verwandten und Hausleuten der Besessenen bey Strafe der Galeeren angedeutet, inskünftige von dieser Sache als von einer teufliſchen Wirkung nicht mehr zu sprechen; das Magdchen wurde durch Arzeneyen in kurzer Zeit zu recht gebracht, und geht itzt frisch und gesund herum. Auf solche Art fielen bey dieser Sache alle teufliſche Besitzungen und Hexereyen, die in den Gemüthern der Einwohner schon überhand genommen hatten, auf einmal hinweg. Die Jesuiten droheten zwar wider den D. R. zu schreiben; er aber ließ ihnen sagen, daß er in solchem Falle innerhalb vier und zwanzig Stunden dergestalt antworten würde, daß sie eine ewige Beschämung davon tragen sollten. Itzt begegnen sie ihm aufs höflichste; er aber trauet nicht, und fürchtet eben aus diesen Schmeicheleyen, welche sie ihm bezeigen, daß sie ihm einen desto gefährlichern Streich zu spielen gesinnet seyn. Meinem Herrn ist bekannt, wie es mit im Jahre 1715 mit etlichen Besessenen in Brüssel ergangen, und halte ich daher für unnöthig, Sie nochmals allhier damit aufzuhalten.

Handel wegen Zauberey.

Wie wenig übrigens des Königs Gemüth von Wirkungen der Hexerey eingenommen sey, hat man vor neunzehn Jahren gesehen, als ein Bösewicht mit gewissen abergläubischen Beschwörungen ein Bild, das den König vorstellete, verfertigte, und ihn dadurch ums Leben zu bringen gedachte. Der Thäter wurde ergriffen und überführet. Der König aber lachte nur über die Art, auf welche man ihn hatte hinrichten wollen, und sagte er dabey: er habe sich niemals so wohl befunden, als in währender Zeit, da man ihn mit magischen Künsten in das Reich der Todten schicken wollen; gesetzt auch, daß wirklich dergleichen Künste in der Welt wären, so glaube er doch nicht, daß Gott einem solchen nichtswürdigen Kerl gestatten würde, mit großer Herren Leben und Tode nach Gefallen zu schalten und zu walten. Bey solchen Meynungen des Königs mußte der Rath viele Vorstellungen thun: wie gleichwohl die Absicht dieses Menschen verdammlich sey, und andern zum Exempel bestrafet werden müsse, zumal da der Bösewicht bey seinen zauberischen Händeln die heil. Sacramente gemißbrauchet habe, welches zu verzeihen

zeihen nicht in des Königs Gewalt ſtünde; bis endlich der König ihn unvermuthet verurtheilte, erwürget und vor der Thüre des Gefängniſſes an einem Fuße aufgehängt zu werden. Vielleicht würde man auch mit der Vollſtreckung dieſes Urtheils nicht geeilet haben, wenn ſich der päbſtliche Hof dieſes Miſſethäters als eines Prieſters nicht angenommen und man nicht erfahren hätte, daß man durch ein Breve von Rom ſeine Auslieferung verlangen würde.

Wie weit er von der Bigoterie entfernet geweſen.

Einen blinden Eifer für ſeine Religion hat der König niemals gezeiget, auch einsmals ungern geſehen, daß ein Hofmeiſter eines jungen rußiſchen Herrn, der ſich damals auf der turiniſchen Ritterakademie befand, zur römiſchkatholiſchen Religion öffentlich übertreten wollte. Der König war der Meynung: der Unterſchied zwiſchen den Orthodoxis und Schiſmaticis ſey ſo groß nicht, daß man deswegen ein großes Aufſehen verurſachen ſollte; vielleicht aber befürchtete er, daß ſeine Akademie, welche damals von vielen vornehmen und reichen engliſchen und rußiſchen Herren, wie auch andern der römiſchkatholiſchen Kirche nicht zugethanen Fremden beſuchet wurde, dadurch einen Anſtoß oder ein übles Gerüchte bekommen möchte.

Verhalten gegen den Erbprinzen von Würtemberg.

Aus eben dergleichen Nebenabſichten geſchah es, daß, als im Jahre 1710 der Erbprinz von Würtemberg unter dem Namen eines Grafen von Helfenſtein nach Turin kam, um ſich daſelbſt etliche Jahre lang aufzuhalten, der König, welcher damals noch Herzog war, bey Hofe ausdrücklich befehlen ließ, dieſem jungen Herrn ſo wenig von der römiſchkatholiſchen Religion, als von des Herzogs Liebeshändeln etwas vorzubringen.

Affaire des holländiſchen Legationsſecretärs.

Vor ohngefähr ſechs Jahren trat der Legationsſecretär, welchen die Republik Holland am turiniſchen Hofe hielt, zur römiſchen Kirche; darüber verlohr er ſeine Bedienung, und mußte ſich ſchlecht behelfen, ohne daß ihm der König unter die Aerme griff, bis er erſt vor einem Jahre in das neuaufgerichtete Commerciencollegium gezogen wurde, worinnen er zwar ſein nöthiges Auskommen hat, bey weitem aber nicht ſo wohl, als bey ſeiner vorigen Bedienung, ſteht. Es meynen einige, er ſey mit dem Herzoge von Riperda in beſonderem Verſtändniſſe geſtanden; und weil er mit ſelbigem nicht nur in die Schule gegangen, ſondern auch hernach Bekanntſchaft unterhalten: ſo habe er durch ſolche Religionsveränderung ein großes Glück zu machen gehofft; allein Riperda ſey bald darauf in Ungnade und der Neubekehrte, Herr van Plaa, zwiſchen zween Stühle zu ſitzen gekommen.

Des Königs Glaubensbekenntniß.

Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß der König von Sardinien, nach dem Exempel Ludwigs des vierzehnten, bey zunehmendem Alter mehr auf eine äußerliche Strenge und Eifer für ſeine Religion verfalle, auch davon offenbare Proben im Drucke an den Tag lege. Ich berufe mich desfalls auf ſein Glaubensbekenntniß, welches er Tit. I, lib. I, des Loix & Conſtitutions (welche im Jahre 1729 in zween Quartbänden publiciret worden) mit folgenden Worten abgeleget hat:

Tit. I. De l'Invocation de Dieu & de la Foi Catholique.

L'Experience Nous fait voir chaque jour, que les reſolutions humaines s'evanoüiſſent le plus ſouvent, & qu'il eſt difficile de les faire parvenir au but, que l'on s'eſt propoſé, quand on ne les rapporte pas à ce Bien ſouverain, Eternel, Infini & Increé, duquel tout depend, & dont la Main toute puiſſante & toûjours Miſericordieuſe gouverne l'Univers: c'eſt pourquoy voulant faire eclater ici, comme dans toutes Nos actions, la ferveur de nôtre Zele religieux & manifeſter les ſentimens, dont Nôtre cœur eſt penetré, a fin que Nos Miniſtres, Nos Officiers & tous Nos Sujets apprennent par Nôtre Exemple, comment ils doivent regler leur conduite avec ſûreté; Nous offrons & conſacrons avec ardeur

ardeur à la Tres-Sainte & Individüe Trinité nou ſeulement les premices, la ſuite & la fin de cet ouvrage, mais encore toutes Nos Intentions en proteſtant de profeſſer avec un culte plein de Religion la vrale Foi de Jeſus Chriſt, telle que Nous l'enſeigne la Sainte Egliſe Catholique, Apoſtolique & Romaine. Nous croions auſſi fermement & avec une entiere certitude, tant le Symbole des ſaints Apôtres, que tous les autres divins Myſteres, qui ſont contenus dans la Loi Evangelique & dans les ſacremens de l'Egliſe, entre leſquels Nous venerons particulierement, & adorons dans la plus profonde humilité de Nôtre cœur la ſacrée Euchariſtie, où triomphe par une admirable operation de la grace celeſte le myſterieux changement du Pain & du Vin en la pretieuſe Subſtance & realité du vrai corps & ſang de Jeſus Chriſt; Faſſe donc le Toutpuiſſant, le ſecours duquel Nous implorons de nouveau, parmi les troubles & les Orages, dont cette vie mortelle eſt traverſée, que les pas qui peuvent être douteux & chancelans, ſoient dirigés par ſa grace, qu'il daigne par un raion favorable de ſa divine lumiere eclaircir Nos penſées, ſuppléer à la foibleſſe de Nos ſens, & rectifier Nos actions; qu'il nous conduiſe par les ſentiers de la Juſtice, dans la voie du ſalut, & qu'il Nous accorde par l'effet de ſa miſericordieuſe Clemence de jouir un jour de ſa paix eternelle.

Neue Feſttage.

In dieſen neuen Geſetzen iſt der 8te September, an welchem die Mutter Gottes gebohren ſeyn ſoll, als ein außerordentlicher Feſttag verordnet, weil durch Vermittelung Maria der glückliche Entſatz der Stadt Turin im Jahre 1706 erhalten worden, und der König dieſes Feſt insbeſondere vor der Schlacht gelobet hat. Aus gleicher Urſache wird die prächtige Kirche zu Superga mit unglaublichen Koſten gebauet, von welcher ich meinem Herren zu anderer Zeit ein mehreres werde zu berichten haben.

Verehrung des Kreuzes.

Bey dreytägigem Gefängniſſe und Speiſung mit Waſſer und Brodte iſt verbothen worden, das Zeichen des Kreuzes auf Grabſteine und andere Orte zu graben oder zu malen, wo es könnte mit Füßen getreten oder ſonſt verunreiniget werden.

Harte Geſetze wider die Juden;

Die Juden ſind insbeſondere mit harten Geſetzen eingeſchränkt worden. Die geringſte Läſterung, ſo ſie wider Mariam oder einen Heiligen vorbringen, desgleichen jede verächtliche Handlung wider derſelben Bildniſſe, ſoll inskünftige mit dem Leben beſtrafet werden. Manns- und Frauenperſonen der jüdiſchen Nation müſſen, ſobald ſie über vierzehn Jahre alt ſind, auf der rechten Bruſt ein gelbes Zeichen von Wolle oder Seide ein Drittel Ellen lang tragen, damit man ſie von Chriſten unterſcheiden könne. Die jüdiſchen Aeltern müſſen ihren Kindern, welche ſich zum Chriſtenthume wenden, alles dasjenige laſſen, was dieſe bekommen hätten, wenn ihre Aeltern ohne Teſtament geſtorben wären. Zu ſolchem Ende wird gleich bey der Bekehrung des Sohns ein Inventarium über das Vermögen des Vaters errichtet. Die Kinder bekommen auch den Genuß der Güter, welchen ſonſt ihre Väter würden gezogen haben, ſo lange ſie unter der väterlichen Gewalt gelebet haben wären. In der Charwoche dürfen die Juden vom Mittwochen an bis daß Sonnabends die Glocken geläutet werden, nicht aus ihren Häuſern gehen, und müſſen ihre Thüren und Fenſter, bey Strafe eines dreytägigen Gefängniſſes mit Waſſer und Brodte, zuhalten. Sie dürfen auch dieſe Zeit über auf keinem muſikaliſchen Inſtrumente in ihrem Hauſe ſpielen oder ſingen, wo ſie nicht den öffentlichen Staupenſchlag zur Vergeltung haben wollen.

wider verbächtige Bücher.

Es iſt nicht zu beſchreiben, wie hart diejenigen Bücher, ſo nur in etwas der römiſchkatholiſchen Religion abgeneigt zu ſeyn ſcheinen, verbothen ſind: und kann man in Rom und Neapolis viele Schriften in öffentlichen Buchläden zu Kauf haben, nach welchen ein Katholik hie nicht gern in einem Buchladen nur fragen würde. Ob ein blinder Eifer für ſeine äußerliche Religion mit zunehmenden Jahren auch einigen Wachsthum in des Königs

Betrag gegen die Waldenser.

Gemüthe gewinnen werde, muß die Erfahrung in dem künftigen Betragen gegen die Waldenser lehren. Es iſt gewiß, daß ihnen der König viel zu danken hat, und daß ihre mit Aufopferung Gutes und Blutes bewieſene Treue billig niemals in Vergeſſenheit gerathen ſollte. Allein es iſt auch ſicher, daß in allen Secten die Bigotterie am meiſten ſich verrathe durch Verfolgung derjenigen, die nicht in allen geiſtlichen Materien unſerer Meynung ſeyn wollen. Hiezu kömmt die Politik, dem Pabſte bisweilen in einem Stücke zu gefallen, damit er in einem andern auch wieder durch die Finger ſehe.

Parallele zwiſchen dieſem Könige u. Kaiſer Karln dem fünften.

Ich glaube, es ſollte nicht ſchwer fallen, zwiſchen den Gemüthsneigungen und dem Character Kaiſer Karls des fünften und unſers Königs einige Vergleichung zu machen, welche auch darinnen übereinkommen, daß bey keinem dieſer zween Herren die Wolluſt eine herrſchende Begierde geweſen, und beyde doch zu weit ſich darinnen vergangen haben.

Anecdoten von der Comteſſe de Verüe.

Was dem Comte de Verüe Auguſte Mainfroy Jerôme Ignace de Scaglia, mit ſeiner Gemahlinn Jeanne Baptiſte, einer Tochter Lud. Caroli d'Albert, Duc de Luynes, begegnet, hat er ſich meiſtentheils ſelbſt zuzuſchreiben. Denn bey allen Gelegenheiten rühmte er dem Könige die Schönheit *d)* ſeiner abweſenden Frau, verachtete alle andern Damen gegen ſie, und erbot ſich freywillig, ſie nach Hofe zu bringen. Als ſie daſelbſt angekommen, mußte ſie ſich alſo bey der Königinn beliebt zu machen, daß ſie ſtets um und bey ihr bleiben mußte. Indeſſen fand der König Gelegenheit, die Gräfinn zu gewinnen: und es währte nicht lange, ſo hatte ſie einen beſondern Hofſtaat, einen Marechal du Logis, eine Garde, und einen Theil der Kronjuwelen um abzuwechſeln. Drey Jahre vergiengen bey allen dieſen Umſtänden, ehe die Königinn oder damalige Herzoginn etwas davon in Erfahrung brachte: es wäre auch niemanden zu rathen geweſen, durch Entdeckung ſolcher Sache, welche für die Königinn allein ein Geheimniß war, des Königs Ungnade ſich auf den Hals zu laden. Sie war ſelbſt mit auf dem Feſtin, ſo im Schloſſe Valentin wegen der Geburt des Marquis de Suſe, mit welchem die Comteſſe de Verüe niedergekommen war, gegeben wurde. Und hier mußte ihr etwas vertrauet worden ſeyn, das ihr endlich die Augen öffnete, alſo, daß ſie im Unmuthe von der Tafel aufſtund und hinwegieng. Drey Damen, auf welche der König einen Verdacht des Verraths hatte, wurden exiliret: ein Oberſter entwiſchte als ein Koch verkleidet, kriegte aber ein Regiment unter dem Kaiſer, und wurde nach langer Zeit zurück berufen. Was den Comte de Verüe anlangt, ſo iſt nicht zu zweifeln, er werde einer von den erſten geweſen ſeyn, der gemerkt, wie viel die Glocke geſchlagen, und daß er Urſache habe, ſeine Unbedachtſamkeit, obwohl zu ſpät, zu bereuen. Sein Unmuth trieb ihn, daß er zweymal hundert tauſend livres jährlicher Einkünfte in des Herzogs Ländern verließ, und in franzöſiſche Kriegsdienſte gieng, in welchen er als Marechal des Camps & Armées du Roy & Commiſſaire-General de la Cavallerie erſchossen wurde. Seine zween Söhne hatten nicht beſſeres Glück als der Vater, indem der eine, wo ich nicht irre, den Hals gebrochen, und der andere gleichfalls erſchossen worden. Die männlichen Anverwandten oder itzigen Grafen von Verüe ſind zwar noch reich, allein ſie haben das wenigſte von dieſen verrüſchen Gütern bekommen.

Nach

d) Dieſe Schönheit hat ſich lange Zeit erhalten. Als ſie im größten Anſehen war, verliebte ſich der lothringiſche Miniſter, Baron von F. . . . in ſie, und verfiel darüber in ſolche Zerſtreuungen der Gedanken, daß er einsmals, da er um Mitternacht vom Hofe gieng, und ſeine Träger ihn fragten, wohin ſie ihn bringen ſollten, antwortete: Zur Comteſſe de Verüe. Solches geſchah; man klopfte an der Thüre, und weil ſich ſchon alles zur Ruhe begeben hatte, brauch-

Digitized by Google

Nach gemeldter Begebenheit wurde aus nichts mehr ein Geheimniß gemacht, und mußte die Herzoginn vieles geschehen lassen, so ihr nicht anders als empfindlich seyn konnte: worunter sonderlich mit gehöret, daß sie ein diamantenes Bouquet, so sie auf der Brust trug, einsmals bey der Tafel an den König geben mußte, weil es der Comtesse de Verüe, die gegenwärtig war, und solches alsbald empfing, gefallen hatte. Die Sache kam der Herzoginn desto sauerer an, da sie diese Juwelen von ihrem Herrn Vater, dem Herzoge von Orleans, geerbt oder verehrt bekommen hatte, und mithin solche ihr Eigenthum waren. Endlich übertrete auch die Comtesse de Verüe, daß sowohl durch den Sterbefall als durch eine Gemüthsveränderung des itzigen Königs alles auf einmal in einen andern Stand kommen und sie genöthiget werden könnte, in einem Kloster an eine solche Lebensart sich zu gewöhnen, welche ihr ganz seltsam und zuwider wäre: deswegen dachte sie auf Mittel und Wege, wie sie ohne ihren Schaden aus dem Spiele sich ziehen und allen besorglichen Zufällen zuvor kommen möchte. Die Sache wurde schriftlich mit ihrem Bruder verabredet, der sich auch bald darauf aus Frankreich verkleidet in Turin einfand. Dieses geschah im Jahre 1707. Der König war wegen der Kriegsverfassungen von Turin nach Chambery gegangen, und indessen gewöhnte sich die Comtesse de Verüe alle Nachmittage mit ihren Fräulein und dem Marechal du Logis in ein Holz unfern Turin zu fahren, daselbst sich eine halbe Stunde lang etwas aus Büchern vorlesen zu lassen, und hernach allein spatieren zu gehen, weil sie, ihrem Vorgeben nach, vieles Vergnügen in der Meditation fände. Dieser Lebensart wurde man bald gewohnt; die Fräulein und Cavaliere machten sich auch in Abwesenheit der Comtesse einigen Zeitvertreib mit allerhand Spielen: und nach Verlauf von acht bis zehn Tagen kam es niemanden mehr fremd vor, daß die Comtesse oftmals erst nach anderthalb Stunden sich wieder bey ihrem Hofstaate einfand. Indessen packte sie in ihrem Pallaste fleißig ein, ließ ihre schönen Gemälde abnehmen unter dem Scheine, daß ja ihrer besserern Erhaltung Vorhänge davor gemacht werden müßten, heimlich aber wurden sie nebst den goldenen Medaillen, raren Schriften und Juwelen zu ihrem Bruder gebracht. An dem zur Flucht bestimmten Tage fuhr sie gewöhnlichermaßen in den Wald, las und gieng allein spazieren; der Bruder, welcher indessen schon allenthalben Postpferde und Wagen bestellet hatte, erwartete sie daselbst, und also traten sie ihre Flucht nach Frankreich an. Nach Verlauf von anderthalb Stunden fingen die Hoffräulein an, sich nach der Gräfinn umzusehen: und da sie ihnen zu lange ausblieb, vermutheten sie anfänglich, die Gräfinn thue solches nur aus Scherz, um ihnen eine Angst einzujagen. Hierüber verstrich wieder einige Zeit, bis man anfing ein Unglück zu befürchten. Der Gräfinn Gefolg vertheilte sich, man rief und suchte allenthalben, aber vergeblich. Als man auch in Turin das Nest ledig fand, wurde gleich eine Staffette an den König nach Chambery gesandt, welcher sich bey deren Ankunft eben an die Tafel setzen wollte, dafür aber alsbald in den Wagen stieg. Bey seiner Ankunft in Turin fand er einen Brief von der Gräfinn, worinnen sie ihre Flucht mit der Furcht vor seiner Veränderung und ihrem alsdann bevorstehenden Unglücke zu entschuldigen suchte. Einen Theil der Jumelen hat der König wieder bekommen, ihr auch zwanzigtausend Livres leibrenten,

brauchte es einige Zeit, bis man die Thür eröffnen wollte. Indessen kam dieser sonst geschickte Minister zu sich selbst und erschrack, als er vernahm, wo er sich befand. Das beste Mittel war, sich bald auf die Seite zu machen. Mylord Galloway war so ehrlich, daß er nach einiger Zeit ihn anredete: Monsieur, pourquoy etes vous ici? n'est ce pas pour faire les affaires de vôtre maitre? vous les gatés en vous imaginant, d'etre dans une epaisse forêt, ou personne ne vous pourroit voir. Vous vous trompés, croyés moy, vous êtes en raſe Campagne &c.

die sie auf dem Stadthause zu Turin stehen hatte, nebst dem Capitale abzahlen, übrigens aber sich verlauten lassen, daß er fast noch niemals von einer Frauenperson unbetrogen gekommen. Diesen Gedanken schreibt man zu, daß der König von seliger Zeit an selten mehr mit Damen spricht, sondern solche, sie mögen alt oder jung seyn, so viel es möglich, vermeidet. Mit seiner Gemahlinn stiftete er eine vollkommene Vereinigung, und lebte hernach mit ihr in einem solchen vertraulichen Umgange, als kaum bey glücklichen bürgerlichen Ehen gewöhnlich ist. Etliche meynen gar, es sey ihm im Herzen lieb gewesen, daß er der Gräfinn los geworden, ob ihm gleich die Art der Entfernung wegen der mitgenommenen Reisekosten nicht hat anstehen können. Wie weit es nachmals mit der Versöhnung zwischen beyden gekommen, kann ich nicht sagen: dieses aber weis ich aus gewisser und sicherer Hand, daß im Jahre 1717 der Herzog von Savoyen durch diese seine ehemalige Maitresse hinter die Anschläge der Alliirten, ihm das Königreich Sicilien zu entziehen, ehe man es gewollt, gekommen und davon benachrichtiget worden. Der Herzog Regent hatte das Geheimniß dieser Negotiation dem Herzoge von Bourbon vertraut, und von diesem bekam es Madame de Verüe zu wissen. Der Comte de Verüe lebte noch, als seine Frau nach Paris kam: es fügte sich auch einsmals, daß er sie, ohne ihre Person zu kennen, von einem Balle in ihren Wagen führte. Sie, die ihn wohl kennte, demaskirte sich, ehe sie einstieg; der Mann aber that weiter nichts, als daß er eine tiefe Reverenz machte. Ich habe vor einiger Zeit ihren Pallast aux Fauxbourgs S. Germain besehen *e*), welchen wenige in Paris übertreffen an Menge und Schönheit der Gemälde, wollüstigem Pracht der Meublen, und sonderlich an Kostbarkeit der Kronenleuchter von Crißtal de Roche, deren neun an der Zahl aufgehängt sind von so großen und schönen Stücken, daß ich ihnen nur zween, so in des Prinzen Eugenii Gartenhause vor Wien zu sehen sind, und deren der geringste über zehntausend Rthlr. gekostet hat, vorziehen würde. Ob übrigens die Comtesse de Verüe Ursache gehabt habe, eine Veränderung in des Herzogs von Savoyen, nachmaligen Königs von Sardinien, Gemüthe zu befürchten, lasse ich dahin gestellet seyn. Gewiß ist es, daß seine liebe nicht ohne Eifersucht gewesen; sonderlich nachdem ihm hinterbracht worden, daß ein englischer Lord die ganze Nacht unter der Gräfinn Bettstelle zubringen müssen, als er durch die unvermuthete Ankunft des Herzogs in seiner Visite verstöret worden, und man ihn nirgend anders zu verbergen gewußt. Die Situation des Lords war ohnstreitig etwas unangenehm und mißlich, (sonderlich in einem Lande, da man so wenig Scherz mit seinen Nebenbuhlern zu verstehen pfleget) des Königs Gemüth aber in der That zu groß und ehrgeizig, als daß es sich niederträchtiger Mittel hätte gebrauchen wollen: und hat eben dieser Engländer zu einer andern Zeit erfahren, daß der Herzog sich auf anständigere Art von solchen ungebethenen Gästen los zu machen wisse. Denn als der Herzog bey einer andern unvermutheten Abendvisite, welche er der Gräfinn zugedacht, so viele Vorsicht gebraucht, daß er in derselben Zimmer trat, ehe sie desfalls gewarnet werden konnte, mußte es ihm sonderlich empfindlich fallen, daß er diesen englischen Lord vor der Comtesse Tische sitzend fand. Allein sein Unmuth gieng nicht weiter, als daß er die Thür des Zimmers offen ließ, mit jeder Hand ein brennendes Licht ergriff, und nach einem gegebenen Zeichen dem Engländer, der sich nicht lange bitten ließ, und ganz erblasset einen viel härtern Stand beforchte, bis an die Treppe des Hauses den Weg wies,

Jalousie des Königs gegen zweene Engländer.

e) Die Comtesse de Verüe starb den 18 November im Jahre 1736 zu Paris im sechs und sechzigsten Jahre ihres Alters, und vermachte in ihrem Testamente ihrem Bruder, dem Prince de Grimbergue, und ihrer Niece der Duchesse de Duras, den usum fructum ihres sämmtlichen Vermö-

Digitized by Google

wies, allwo der Herzog ihm mit vieler Gelassenheit sagte: Er (der Engländer) könne sich zwar nun rühmen, daß ihm der Herzog von Savoyen bis an die Treppe geleuchtet habe, es sey ihm aber hiemit wohlmeynend gerathen, nimmer wieder zu kommen; welchen Rath der Lord auch so wohl in Acht genommen, daß er noch am folgenden Tage seine Reise ferner fortzusetzen sich entschlossen. Ein anderer Engländer hatte gleichfalls die Comteise seiner Natur nicht zuwider gefunden und dieser Neigung so viele Freyheit gelassen, daß er sich nicht gescheuet, die Gräfinn währender einer ganzen Opera fast beständig mit einem Fernglase zu betrachten. So wenig dieses dem Herzoge anstund, so gelind war das Mittel, dessen er sich bediente, dieses unangenehmen Fremden loszuwerden. Denn des folgenden Tages waren zwo Personen bestellet, welche dem englischen Lord allenthalben, wo er hingieng, auf dem Fuße folgten, ohne etwas anders zu thun, als ihn nur fleißig mit Ferngläsern anzusehen. Dieses währte zween ganzer Tage hintereinander, bis endlich der Lord merkte, was solches sagen wollte; daher er am dritten Tage für rathsam fand, in Frieden von Turin zu scheiden, sein Glück an einem andern Orte zu versuchen.

Mein Herr verwundere sich nicht, daß diese zwo unterschiedene Geschichte gerade mit Leuten von einerley Nation sich sollen zugetragen haben. Denn obgleich die meisten jungen Leute von allerley Landen ihrer Neigung zur Wollust auch in Italien den freyen Lauf lassen: so übertreffen jedoch die Engländer in diesem Stücke fast alle andere, und das viele Geld und Gut, so sie zu verzehren mitbringen, giebt ihnen nicht nur mehrern Muth, vielerley Abentheuer zu unternehmen, sondern auch mehrere Gelegenheit und Mittel, die ihnen im Wege stehenden Hindernisse auf die Seite zu schaffen.

Galanterie seines Herrn Vaters.

Zum Beschlusse füge ich noch die Galanterie bey, welche der Herr Vater des itzigen Königs von Sardinien begangen, als er La Casa Trucchi nicht weit von der Place Caroline in Turin bauen lassen. Niemand wußte, zu was Ende dieser schöne Pallast aufgeführet wurde, bis er völlig fertig und meublirt war, und der Herzog seine Maitresse dahin führte, um ihr solchen eigenthümlich einzuräumen. Die Dame wunderte sich über den Pracht, welchen sie allenthalben fand, und über den vollständigen Vorrath aller Meublen, welche zu Führung einer Haushaltung nöthig sind. Nachdem man alles in den Zimmern, Küchen und Kellern besehen, bath der Herzog die Maitresse, zu rathen, was für ein Hausrath noch fehlte: Diese untersuchte alles nochmals genau, und als sie vergeblich sich nach dem geringsten Stücke, welches mangeln könnte, erkundiget, zeigte ihr endlich der Herzog in der Küche, daß zwar ein Bratenwender vorhanden sey, der Stein aber, durch dessen Gewicht diese Maschine getrieben werden müsse, noch fehle. Zu gleicher Zeit brachten zween herzogliche Bedienten einen mit Louis d'ors gefüllteten Sack, welchen sie an den Strick des Bratenwenders hingen, dadurch denselben in Bewegung und die Maitresse zum angenehmen und gutwilligen Geständnisse brachten, daß nunmehr erst das Haus mit allem Hausrathe vollkommen versehen sey.

Ich bin . . .

Turin, den 28 October 1729.

mögens, welches hernach an das Haus Aumont fallen soll. Die Prinzessinn von Carignan bekam ein Vermächtniß von einhundert Actions der indianischen Compagnie, deren jede damals zwey tausend ein hundert und neunzig Livres werth war.

Vier und zwanzigstes Schreiben.

Nachrichten von der königlichsardinischen Familie.

Mein Herr!

Nachdem ich in meinem letztern Schreiben von des Königs von Sardinien Person und Gemüthsneigungen meine Gedanken eröffnet: so fahre ich mit ihrer gütigen Erlaubniß fort, dergleichen von den übrigen hohen Personen des turinischen Hofes zu thun.

Charakter des Prinzen von Piemont;

Der Prinz von Piemont, Karl Emanuel, so sein acht und zwanzigstes Jahr zurück geleget hat, ist von Person nicht so lang als sein Herr Vater der König, allein von breitern Schultern und wohlgesetzt. Sein Umgang ist mit jedermann freundlich; und weis man sich nicht zu erinnern, daß er weder einem seiner Bedienten noch sonst jemanden etwas hartes oder empfindliches gesagt habe. Sein Phlegma ist so groß, daß er noch zur Zeit seine andern Neigungen wenig merken läßt, und hat man entweder sehr vieles Gute, oder gar schlimme Dinge von seiner künftigen Regierung zu hoffen, nachdem seine bisherige Aufführung auf ein tugendhaftes Naturell oder auf eine verschmitzte Verstellung gegründet ist. Diejenigen, welche sich zum voraus mit seinem gesegneten Regimente schmeicheln, werden in ihrer Hoffnung durch die Lineamenten des Gesichtes, nach welchen er seiner Frau Mutter (die ein großes Lob hinterlassen hat) sehr gleicht, nicht wenig gestärket. Er richtet sich in allen nach seines Herrn Vaters Willen, ist beständig um ihm, und wird auf diese Art von einem der größesten Meister zur Staatskunst angeführet.

Seiner Gemahlinn.

Seine itzige Gemahlinn, eine Prinzeßinn von Hessen-Rheinfels in Rotenburg, welche im Jahre 1706 gebohren ist *a*), erwirbt sich durch ihre Schönheit, Verstand und andere hohe Tugenden die getreue Liebe ihres Gemahls, und aller Unterthanen Hochachtung. Sie kömmt wenig aus ihren Zimmern, spricht selten mit andern als ihren Hofdamen, mit Mannspersonen aber fast gar nicht, es sey denn, daß Fremde das erstemal ihre Aufwartung machen. Sie ist zwar eine gebohrne Deutsche, spricht aber solche Sprache niemals, weil ihr Gemahl, der nicht deutsch kann, sich merken lassen, daß ihm solches unangenehm seyn würde. Ein junger reisender Cavalier aus Deutschland sagte ihr zwar neulich mit nicht geringer Dreistigkeit: er wundere sich, daß Ihre königl. Hoheit nicht deutsch sprächen, weil sie doch in so kurzer Zeit ihre Muttersprache nicht vergessen haben, und noch vielweniger sich derselben schämen würden; allein er hatte nicht Ursache, sich seiner genommenen Freyheit viel zu rühmen.

a) Sie starb den 13 Jenner im Jahre 1735.

b) Sie ist nach diesem an den Prinzen von Sulzbach vermählet, bald aber Witwe worden.

Medaille auf des Prinzen erste Vermählung.

c) Auf die erste Vermählung wurde eine Medaille geprägt, so auf der einen Seite das sardinische und savoyische Wapen vorstellt, mit der Umschrift:

Carolus Em. Regni Sard. Princ. hæred. P. P.

Außen herum sind die Worte zu lesen:

Victor Amadeus est genitor Victoris amantis,
Sponsa hos victores vult & amare Deum.

Auf der andern Seite steht um das pfälzische Wapen:

Anna Christina Ludovica Dux Palat. Solisb.

und außen herum:

Ecce Palatina hæc dederat prosapia Reges
Imperio Sardis & dabit illa suos.

Die Unterschrift, so auf beyde Seiten vertheilet ist, giebt die Jahrzahl 1722.

ConIVnCtIo faV
sta DVorVM.

Es

men. Ihre Prinzessinn Schwester, Eleonore Philippine, welche ihr aber an Schönheit nicht gleich kömmt, hält sich in einem Kloster hiesiger Stadt auf, und erscheint selten bey Hofe *b*). Man kann sagen, daß der Prinz von Piemont recht glücklich im Heirathen sey, weil auch seine erste Gemahlinn einen allgemeinen Ruhm nach sich gelassen *c*), und aus der itzigen vergnügten Ehe schon ein Prinz vorhanden ist, der durch ein schönes und munteres Wesen den Aeltern und insbesondere dem Könige, vieles Vergnügen und Freude erwecket.

Madame Royale. Madame Royale, des Königs Frau Mutter, ist vor vier Jahren in einem hohen Alter gestorben, und ihr Andenken in großem Ruhme. Sie liebte den Staat und Pracht etwas mehr als der König, dabey aber war ihr Hof sehr ordentlich, und hielt sie viel auf die Sittsamkeit der Damen, daher diese den Hals wenig bloß tragen durften. Madame von St. Thomas, des vornehmsten Ministers Gemahlinn, passiret schon lange Zeit für das schönste Frauenzimmer am turinischen Hofe. Als diese mit Madame Royale zu Casal in die Versammlung des Adels gieng, und ein allgemeines Aufsehen wegen der St. Thomas entstund, sagte die königliche Frau Mutter zu den Umstehenden: Vous avés raison de parler de sa beauté, mais lachés qu'elle est aussi modeste que belle, und in der That hat auch diese Dame niemals den geringsten Verdacht einiger Liebeshändel auf sich geladen.

Ihre Intriguen wider ihren eigenen Sohn. In seiner Jugend hatte der König nicht große Ursache, mit seiner Frau Mutter sonderlich zufrieden zu seyn, weil ihr Ehrgeiz ihn leicht um Land und Leute hätte bringen können. Die von ihr entworfene Heirath ihres Sohnes mit der Prinzessinn und damals einzigen Erbinn des Königreichs Portugall hatte vielleicht keine andere Absicht, als den Franzosen neue Gelegenheit und Vorwand zu geben, um sich von Savoyen und Piemont Meister zu machen, wofür der französische Staatsrath der herzoglichen Frau Mutter mit der Heirath zwischen ihr und dem verwitweten Ludwig dem vierzehnten geschmeichelt hatte. Zu allem Glücke entdeckte der Adel etwas von diesen Händeln, und ließ durch den Marquis von Pianezze nicht ohne große Gefahr dem jungen Prinzen die mißlichen Umstände, in welchen er sich befand, so deutlich vorstellen, daß er den unvermutheten Entschluß faßte, sich von der Vormundschaft frey zu machen. Die Frau Mutter wurde anfänglich ganz höflich ersuchet, sich in ein Kloster zu verfügen, nach und nach aber gab man ihr mehrere Freyheit, bis endlich eine völlige Versöhnung und Vergessung alles geschehenen erfolgte. Bey obgemeldter Veränderung wurde die zur Abholung des Prinzen schon angelangte portugiesische Flotte, unter dem Vorwande, der Prinz befinde sich nicht wohl, einige Zeit zu Nizza aufgehalten, bis ein Sturm sie zerstreuete, und sie nach solchem fürs rathsamste fand, ohne Erwartung eines neuen Befehls nach Portugall zurück zu kehren.

Des Prinzen von Carignan Ehemals vermehrte auch der Prinz von Carignan mit seiner Gemahlinn den Staat dieses Hofes; allein es ist bekannt, wie er sich unvermuthet und heimlich nach Paris begeben,

Es wendete der savoyische Hof in den Jahren 1717, 1718 und 1719 alle erfinnliche Mühe an, eine Erbprinzessinn Josephinische Prinzessinn für den Prinzen von Piemont zu erhalten; die Kaiserinn Amalie aber war zu solcher Heirath nicht geneigt; der Graf von Stahrenberg arbeitete insbesondere im Ministerio dawider sowohl als der Prinz Eugen, welcher sie den Staatsabsichten des Kaisers schädlich hielt, indem sie zu Widerwärtigkeiten mit dem englischen Hofe mehrern Anlaß hätte geben können. Als die Savoyarden sahen, daß sie den Prinzen Eugen, den Grafen von Singendorf und Grafen von Stahrenberg nicht auf ihre Seite bringen konnten, so verfuchten sie ihr Heil auf eine andere Art, und strekte sich der turinische Minister Marquis von St. Thomas, hinter den Schwager des Grafen von Althan, den Baron von Rumpfch. Wie schlecht es aber mit diesem und dem Abbé Todeschi abgelaufen, ist bekannt.

ben, ohne daß man die eigentliche Urſache davon erfahren können. Etliche ſchreiben ſolche Abreiſe ſeinen in Unordnung gekommenen Einkünften zu, und daß er auf dieſe Art den Schuldfoderungen in etwas aus dem Wege gehen wollen: wozu noch gekommen, daß ihm das neue Ceremoniel, welches man nach der Erhöhung auf den königlichen Thron eingeführet, und kraft deſſen man ihm die vorher in ſeinem Pallaſte gehabte Wache genommen, nicht recht angeſtanden haben mag. Die Gemahlinn iſt des Königs natürliche und im Jahre 1701 legitimirte Tochter von der Comteſſe de Verüe, und erwirbt ſie ſich durch ihren Verſtand und Schönheit allenthalben großen Ruhm.

und ſeiner Gemahlinn.

Bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts machte die Prinzeßinn von Carignan, Frau Mutter des itzigen Prinzen, viel Aufſehen in Turin, weil der Herzog noch keine männlichen Erben hatte, und man alſo ihren Sohn für den gewiſſen Erben der ſavoyiſchen Lande anſah. Sie ſelbſt faſſete in dieſer Hoffnung gar hohe Gedanken, welche ſie auch in ihrem Umgange gegen die Königinn und die königliche Frau Mutter nicht verbarg. Allein durch die im Jahre 1699 erfolgte Geburt des 1715 wieder verſtorbenen Prinzen von Piemont wurde ein großer Strich durch ihre Rechnung gemacht, ob ſie gleich äußerlich deswegen nichts von ihren ſtolzen Manieren nachließ. Kurz nach der Geburt des itzterwähnten Prinzen von Piemont, als die Prinzeßinn von Carignan bey Hofe war, und eine berühmte Sängerinn ſich ſollte hören laſſen, ſuchte dieſe lange in ihrem Buche herum, um eine Arie zu finden, welche ſich am beſten zu ihrer Stimme ſchickte; endlich fing ſie eine an: Son finite le Speranze &c. Die Prinzeßinn, welche vermeynte, dieſes ſey eine ihr zum Poſſen angeſtellte Sache, ſtund voll Verdruſſes vom Stuhle auf, und kam von ſolcher Zeit nicht mehr nach Hofe.

Hoher Geiſt der verwitweten Herzoginn von Carignan.

Bey fernerer Beſchreibung der hohen Perſonen aus dem herzoglichen ſavoyiſchen Geblüte, ſo itzt in Turin ſind, kann ich nicht anders als mit vielem Vergnügen des jungen Prinzen Eugene de Soiſſons gedenken. Alles, was einen jungen Herrn beliebt und geehrt machen kann, findet ſich in ſeiner Perſon. Eine ſchöne Geſtalt, große Freund- und Höflichkeit, ein aufgeweckter Verſtand, ein heroiſches Feuer, und viele einem Prinzen wohlanſtehende Wiſſenſchaften bey einem Alter von funfzehn Jahren, machen, daß man mit Rechte alles große von ihm hoffet. Er zeiget viel Liebe zum Kriegesweſen, und gewöhnet er ſich mit Fleiße ſo hart, daß gemeiniglich ein hartes Brett die Stelle ſeines Kopfküſſens vertreten muß. Er hat das Glück, daß er in ſeinem nächſten Verwandten, deſſen Namen er auch führet, ein Muſter eines ſolchen Helden vor Augen hat, welches ihn ohne Zweifel zu allen Vollkommen-

Prinz Eugene de Soiſſons.

d) Dieſer P. Joſeph Roma, Profeſſor der Univerſität, wurde etliche Jahre hernach Bibliothekar an des Abbé Bencini Stelle, wobey er auch den Titel eines königlichen Raths erhielt.

(*) Der gute Don Falco iſt ohnzweifel eben ſo glücklich geweſen, als viele andere vor ihm, welche mit dem Ikarus gewaget haben, durch die Luft zu ſegeln. Das Journal des Sçavans vom Jahre 1678 a. d. 460, u. f. S. preiſet uns die Kunſt des Benier, eines Schlöſſers in dem Städtchen Sable in der Landſchaft Maine, auf guten Glauben an, und verſichert, daß er bey ſeinem unnatürlichen Fliegen in einigen Verſuchen glücklich geweſen ſey. Aus dem Stillſchweigen der folgenden Jahre aber kann man muthmaßen, daß entweder der Erfinder oder ſeine Erfindung gar bald ausgeſtorben ſey. Der verwägene Flug eines Schuſters in Augſpurg hat mit der Erfindung jenes holländiſchen Künſtlers im Haag einerley lächerliches Schickſal gehabt. Vor vielen Jahren erregte der Italiener Barottini eine unnöthige Aufmerkſamkeit. Man erwartete mit ungeduldigem Verlangen die Erfüllung ſeines praleriſchen Verſprechens, daß er in zwölf Stunden von Warſchau nach Conſtantinopel fliegen wollte. Allein Barottini hat ſehr wohl gethan, daß er ſein Verſprechen nicht erfüllet hat. In Wahrheit! es iſt ſehr ſeltſam, wenn man der Un-

menheiten führen wird. Der König hat aufs beste für seine Erziehung gesorget, und den Grund zu seinem künftigen Glücke mit nützlichen Wissenschaften legen lassen. Um allen Hindernissen und Zerstreuungen zu wehren, hat er bisher nicht bey Hofe, sondern in der ehemaligen Ritterakademie gewohnet, woselbst er solchen Fleiß und Eifer an die Wissenschaften gewandt, daß er wöchentlich kaum einmal nach Hofe oder zu einigen Lustbarkeiten gekommen. Die Aufsicht über seine Erziehung hat Faletti, Marquis de Cavatour, ein in mathematischen und mechanischen Wissenschaften überaus geübter und bey jedermann beliebter Edelmann. Unter ihm informiret den Prinzen der berühmte Pere Minime, P. Roma, von Geburt ein Franzos, ein höflicher, geschickter und von aller pedantischen Pfafferey entfernter Mann *d*). In des Prinzen und des de Cavatour Zimmern findet man eine Menge mechanischer Maschinen, künstlicher Uhren und mathematischer Instrumente, deren Zusammenhang und Gebrauch der Prinz als im Spielen so wohl begriffen hat, daß er sich eine Freude daraus machet, wenn er neugierige Fremde herum führen und ihnen alles selbst erklären kann. Ich habe unter andern eine besondere große metallene Maschine gesehen, welche der Marquis de Cavatour selbst in Ordnung und Stand gebracht, nachdem andere große Meister viel vergebliche Mühe daran gewandt hatten. Sie stellet das ganze Systema Copernicanum, und nach diesem den Lauf der Planeten, der Sonne und die Bewegungen der Erde so deutlich vor, daß man sich verwundern muß, wie Menschenwitz so weit in der Nachahmung und Abschilderung der Natur habe reichen können, zumal da dieses Werk beständig fortgeht, und nach der Ordnung der Gestirne in Bewegung bleibt. In der Galerie vor des Prinzen Zimmer steht ein Wagen mit vier Rädern, welchen derjenige, so darinnen sitzt, ohne Pferde bewegen und wenden kann, wohin er will. Die Federn, durch welche die Räder getrieben werden, stecken in den Capseln, so um die Axe der Hinterräder gelegt sind. Diese ressorts werden durch die Füße desjenigen, der im Wagen sitzt, ohne Mühe gespannet, und treiben alsdann den Wagen mit großer Geschwindigkeit zehn bis vierzehn Schritte fort, in währender welcher Zeit die Federn leicht wieder gespannet sind. Man hat die Probe auch glücklich auf den gepflasterten Straßen in Turin gemacht; im Sande aber, wo solcher ein wenig tief ist, gehet die Kunst nicht so wohl von statten. Der Erfinder dieses Werks ist der Abbé Don Falco, so itzt an einer Maschine arbeitet, vermittelst welcher er in der Luft herum zu fliegen gedenket; ich zweifle aber, daß er in seinem neuen Versuche so glücklich seyn werde (*), als er in dem obgedachten gewesen ist. Der junge Prinz weis von keinem andern als solchem nützlichen Zeitvertreibe, ja er liebt die in solche Wissenschaften laufende Dinge so sehr, als andere junge

Seine Erziehung.

Unmöglichkeit Trotz bieten will. Wenn Don Falco vermögend wäre, zwo Kugeln zu verfertigen, deren jede zwar siebenzig Pfund Luft fassen könnte, dabey aber nebst ihrem Hahn nur acht Loth schwer wäre, und er könnte dieselben lustleer machen, ohne daß sie alsdann von der äussern Luft zerdrücket würden; so würde er solche an sich hangen, und sich damit ohnfehlbar in die Höhe schwingen können. Allein, würde er auch Athem holen? würde er das centrum gravitatis halten können? wie lange würden die Nerven dieß directionem motus per aëreum aushalten? Würden nicht in der dünnen Luft die veſiculæ pneumonicæ in der Lunge am wenigſten ausgedehnet, mithin das Athemholen beſchwerlicher gemacht werden? Alle dieſe Umſtände drohen der Kunſt zu fliegen einen ſchlechten Fortgang; und es gilt auch hier, was Fr. Tert. de Lanis von ſeinem Luftſchiffe geſchrieben hat in magiſter. naturæ & artis tom. II, l. 6, p. 291: Artificium, quamvis ad praxin non poſſit facile revocari, certiſſimis tamen principiis innititur, ex quibus evidenter deducimus rei, quam nemo antea auſus fuerat, adſirmare poſſibilitatem. Man beſehe *Joh. Lud.* HANNEMANN diſſ. qua hominem ad volandum eſſe ineptum oſtenditur. Kil. 1709.

ge Leute diejenigen Ergötzungen, welche ihnen hernachmals die Arbeit und Wiſſenſchaften nur zuwider machen e).

Von dem Marquis de Suſe.

Endlich muß ich noch des Marquis de Suſe gedenken, welchen der König mit der Comteſſe de Verüe gezeuget, und im Jahre 1701 legitimiret hat, weswegen er ſich auch M. de Suſe de Savoye unterſchreibt. Der König liebt ihn ſehr, und würde er wegen ſeiner Höflichkeit, Freygebigkeit und angenehmen Manieren jedermanns Hochachtung verdienen, wenn er ſich nicht eine allzuſorgenloſe und freye Lebensart hätte gefallen laſſen, welche letzte ihm auch einige gefährliche Krankheiten und ſchmerzhafte Curen auf den Hals geladen haben.

Aus der verblümten Beſchreibung eines ſolchen ihm begegneten Zufalls iſt im 1725ſten Jahre das falſche Gerücht entſtanden, als ſey er in Sardinien von einer Dame erſtochen worden. Der ganze Hof wurde anfänglich durch ſolche Nachricht irre gemacht; man fing an dem Könige deswegen zu condoliren: und iſt es kein Wunder, daß auswärtige Genealogiſten, und darunter auch Hübner, dieſe Nachricht von des Marquis de Suſe Tod ihren gedruckten Werken einverleibet, und dem Marquis dadurch Gelegenheit gegeben, ſich nachmals über ihren Fehler zu ergötzen. Er hat ohne dasjenige, was ihm ſein Regiment einbringet, fünf und zwanzigtauſend ecûs, oder faſt ſo viel Speciesthaler jährlicher Einkünfte, welche auch richtig wieder darauf gehen. Fremde, ſo an ihn addreſſiret ſind, haben es ſehr gut, weil er ſie zu ſeiner ſehr guten Tafel und dem Gebrauche ſeiner Equipage aufs verbindlichſte nöthiget, übrigens aber jedem ſeine Freyheit läßt.

Ich bin ⁂

Fünf und zwanzigſtes Schreiben.

Von des Königs in Sardinien Hofſtaate.

Mein Herr!

Von den vier Grands Maitres.

Unter allen Ehrenſtellen, wornach ein am königlichen ſardiniſchen Hofe ſich aufhaltender Edelmann trachten kann, haben zweyerley den höchſten Rang, nämlich der Ritterorden dell' Annonciada und die vier Maitres-Chargen, des Grand Chambellan, Grand Maitre, Grand Ecuyer, und Grand Veneur. Dieſe vier Bedienungen gehen allen andern vor, und wechſeln unter einander nach der Länge der Zeit, in welcher man ſeine Bedienung bekleidet, ausgenommen, daß keiner in ſeinem Poſten dem andern den Rang giebt. Itziger Zeit ſind ſie mit folgenden Perſonen beſetzt.

Grand Chambellan iſt der Marquis de la Pierre, General de la Cavallerie, Chevalier & Doyen de l'Ordre, ein Savoyard von ſechs und neunzig Jahren, welcher ſchon vor vier und ſechszig Jahren dem Könige Ludwig den vierzehnten ein Regiment Savoyarden als Oberſter zugeführet, und vorher bey Mad. Chriſtine, Heinrichs des vierten Tochter, Kam-

e) Wie die Hoffnung, welche man von jungen Herren hat, oftmals fehl ſchlage, kann man aus dem Exempel des obgedachten Prinzen Eugene von Soiſſons abnehmen, als welcher ſich in der Campagne am Rheinſtrome, im Jahre 1734 (die vieler Prinzen Sitten noch mehr verderbt hat) in Betrachtung ſeiner ehemaligen Aufführung, gar nicht mehr ähnlich geſehen. Denen Unordnun-

Kammerjunker gewesen war. Er ist allezeit wegen seiner guten Gestalt, Herzhaftigkeit, Verstand, aufgeräumten Gemüthes und Höflichkeit, iso aber sonderlich wegen seiner bey so hohem Alter ganz ungemeinen Munter- und Lebhaftigkeit in großem Ansehen gewesen.

Grand Maitre ist der Marquis de Coudray, Chevalier de l'Ordre, ein Savoyard von etlichen und achtzig Jahren, welcher vordem des Prinzen von Piemont Obersthofmeister gewesen und sich durch seinen Verstand und Höflichkeit vielen Ruhm erworben hat. Er hat als Grand Maitre sechs Offices unter sich, nämlich 1) la Credenze, 2) la Sommellerie, 3) la Confiturerie, 4) la Fruiterie, 5) la Cuisine, 6) la Vaisselle.

Grand Ecuyer ist Piosasque, Comte de Non, General de la Cavallerie, & Chevalier de l'Ordre, ein Piemontester von etlichen und siebenzig Jahren.

Grand Veneur ist der Marquis de Tana, ein überaus braver Mann, der außer dieser noch über acht Bedienungen und bey vierzig tausend livres Besoldung davon hat. Er ist schon seit zehn Jahren vom Hofe und dem Prachte der Welt abgestorben, um den geistlichen Uebungen besser obzuliegen. Aus dieser Ursache hat er auch den Ritterorden dell' Annonciada, womit ihn der König bey der letzten Promotion begnadigen wollen, unterthänigst verbethen, welches den König bewogen, solchen wider alles Vermuthen an dessen Bruder den Marquis d'Entreyves zu geben. Mr. de St. Martin, Marquis de Rivarole, Grand Fauconier, Grand Croix & Confervateur de l'Ordre Militaire des SS. Maurice & Lazare, Gentil-homme de la Chambre du Roy, hat die Anwartschaft auf des Marquis von Tana Bedienung, und vertritt indessen, so lange dieser vom Hofe abwesend ist, seine Stelle.

Diejenigen, so itzt gemeldte vier Bedienungen haben, werden les quatre Grands genennet, und bekömmt jeder von ihnen nach der Ausfertigung seines Patentes jährlich zwölf tausend Livres de Piemont, außer demjenigen, was sie von andern Chargen, Gouvernementen, Commanderien ꝛc. ziehen. Les quatre Grands.

Der Ritterorden dell' Annonciada ist im Jahre 1362 von Amadeo dem sechsten *a*) gestifftet, und seine Aufrichtung, Mitglieder und deren Wapen von dem Staatssecretär Capré in einem weitläufftigen Folianten, der im Jahre 1654 gedruckt worden, beschrieben. Von solcher Zeit an aber fehlet die Fortsetzung, und wäre vieles auch in dem Hauptwerke selbst zu verbessern. Das Ordenszeichen ist ein Engel, welcher mit einem Palmzweige der Jungfrau Mariä erscheint. Wenn ich sagte, daß man in Kupferstichen bisweilen die Verkündigung Mariä an diesem Ordensbande aus heiliger Unwissenheit also vorstellte, daß der Engel mit einem Crucifixe der Mutter Christi erscheint: so würde man es ohne Zweifel als eine ersonnene Lästerung, womit man mir Scherz treiben wollte, auslegen, und ist mir dergleichen Vorwurf bey D. R. dem Abbé Beincini und P. Roma wiederfahren; allein es fiel mir nicht schwer, sie mit dem deutlichen Augenscheine schamroth zu machen, und kann ich zum Beweise einem jeden noch täglich vorlegen die Theses oder Exercitationes Physiologicas, über welche *Mauritius Blanderatenſis* ALDOBRANDINVS Marchio de S. GEORGIO d. 3 Aug. 1729. in der turinischen Akademie disputiret hat. Sie sind dem Könige dediciret und in Regia Taurinenſi Academia apud Joh. Bapt. Chais, SS. R. M. Excellentiſſimorum Magiſtratuum Regiæque Univerſitatis Typographum Superiorum permiſſu in Folio gedruckt. Orden dell' Annonciada. Crucifix bey einer Verkündigung Mariä.

nungen, worein er gerathen, ist auch sein im Herbste des jtzgedachten Jahres erfolgter frühzeitiger Tod hauptsächlich zuzuschreiben.

a) Dieser Amadeus der sechste wird auch Vi-

ridis, oder der grüne zugenennet, weil er im Jahre 1348 auf einem Turnier zu Chambery am ersten Tage in grüner Kleidung und mit grüner Livree erschienen ist.

Wem mein obiges Vorgeben zweifelhaft vorkommen sollte, denselben ersuche ich, das Titelblatt dieses Werkes und das daselbst um das königliche Wapen gewundene Ordenszeichen in Augenschein zu nehmen. Die Ritter tragen eine Kette, welche aus goldenen weiß und roth emaillirten Rosen besteht und drey Finger breit ist. Man findet auf derselben die Buchstaben F. E. R. T. mit untermischten Zweifelsknoten, aus welchen etliche französische Scribenten allerley venerische Figuren haben machen wollen, weil sie in dem Wahne gestanden, es sey dieser Orden einer gewissen Weibesperson zu Ehren aufgerichtet worden, wie man auch auf eine ungegründete Art den Ursprung des Ordens vom goldenen Vliesse von einer nicht allzuehrbaren Begebenheit hat herleiten wollen. Unten am Orden der Annonciada hängt zwischen drey dergleichen Zweifelsknoten die Abbildung der Verkündigung Mariä. Was die Buchstaben F. E. R. T. sagen wollen, ist noch unausgemacht. Etliche erklären sie: Fortitudo Ejus Rhodum Tenuit, und halten dafür, es habe sie Amadeus der fünfte, nachdem er die Insel Rhodis von einer türkischen Belagerung befreyet, dem savoyischen Wapen, worinnen sie noch heut zu Tage befindlich sind, einverleibet. Allein GVICHENON Tom. I, lib. I, f. 141, sq. seiner genealogischen Historie des savoyischen Hauses beweist aus alten Münzen, daß sie schon vor solcher Zeit im savoyischen Wapen zu sehen gewesen seyn. Wie die Gelehrten sich über die fünf Vocales, A. E. I. O. V. welche Kaiser Friederich der dritte dem Erzhause Oesterreich zugeeignet, gemartert haben, ist bekannt genug. Ein gleiches ist mit dem alten Sinnbilde der Markgrafen von Saluzzo, nämlich den Buchstaben N. O. C. H. geschehen, welche endlich einer im Scherze dahin erkläret hat, daß sie heißen sollten: Non Omnes Capiunt Hoc.

Alle Ritter dell' Annonciada müssen vorher den vom Amadeo dem achten im Jahre 1434 gestifteten Orden de S. Maurice haben, und nehmen sie ihren Rang, nachdem sie früher oder später den letztgemeldten Orden empfangen haben. Die Chevaliers de S. Maurice dürfen nur einmal heirathen, und zwar keine Witwe. Von dem Orden der Annonciada ist der König Großmeister, des Königs Söhne und der erste Prinz vom Geblüte haben nothwendig den Orden, die Zahl der übrigen Ritter darf sich nicht über funfzehn erstrecken, und stehen sie anitzo in nachfolgender Ordnung:

Le Roy, Grand Maitre hereditaire.
S. A. R. le Prince de Piemont.
Amadée de Savoye, Prince de Carignan, Premier Prince du Sang.
1) Le Marquis de la Pierre, Grand Chambellan, Doyen de l' Ordre.
2) Le Marquis de St. Thomas, Premier Miniſtre.
3) Le Marquis de Coudray, Grand Maitre.
4) Le Baron de Rhebinder, General en Chef.
5) Le Marquis Geraci, Sicilien.
6) L'Abbé de S. Gall.
7) Erneſt Leopold, Landgrave de Heſſe-Rheinfels, Pere de S. A. R. Madame la Princeſſe.
8) Eugene de Savoye, Prince de Soiſſons.
9) Le Marquis del Borgo, Premier Secretaire d' Etat.
10) Le Marquis d' Entreyves, General de Bataille, Colonel des Gardes à pied.
11) Palla-

b) Die Folgerung ist zu weit getrieben, weil ohne Zweifel auch Officiere werden bey ihm gewesen seyn, wenn was zu fürchten war, und man solches vorher hat absehen können. Sonst wäre

11) Pallavicini, Baron de St. Remy, General d'Artillerie & Gouverneur de la Citadelle de Turin.
12) Le Comte Gouvon, Chevalier d'honneur de la feue Reine.
13) Le Comte Maſſei, Ambaſſadeur en France, cydevant Vice-Roy de Sicile.
14) Le Comte de Non, Grand Ecuyer, General de la Cavallerie.
15) Le Marquis de Gareſio, General de la Cavallerie, Gouverneur de Saluces.

Alle dieſe Ordensritter haben ſowohl als les quatre Grands den Titel von Excellence. Die Zahl derſelben iſt erſt in dieſem Jahre durch eine ſtarke Promotion wieder ergänzet worden, und zwar nach dem Tode des Generals von Schulenburg: daher einige in den Gedanken ſtehen, man habe ſolche mit Fleiße ſo lange anſtehen laſſen, weil man ihn weder vorbey gehen und ihm andere vorziehen wollen, noch er wegen der proteſtantiſchen Religion in dieſen Orden hätte eingenommen werden können.

Kammerherren.

Der König hat zwölf Kammerherren, die aber nur Gentilshommes de la Chambre genennt werden. In der Stadt wechſeln ſie täglich in ihrer Aufwartung, auf dem Lande aber alle Wochen. Ihre Beſoldung geht nicht höher als auf fünfhundert Livres de Piemont, deren jeder etwan acht und zwanzig Kreuzer austrägt.

Avancements der Officiere.

Es wird niemand zu einer Hofbedienung befördert, der nicht vorher Officier geweſen: wozu Gelegenheit ſoll gegeben haben, daß der König in einer ſeiner erſten Kriegsactionen faſt von allen ſeinen Hofleuten, die des Feuers nicht gewohnt waren, verlaſſen worden *b*). Gedachte Beförderung machet, daß die reichſten und vornehmſten jungen Leute Fähndriche und Lieutenants zu werden ſuchen.

Die reichſten Herren in dem fußfeſten Lande ſind itzt 1) der Marquis von St. Germain, 2) Marquis von St. George, der über funfzig Güter beſitzt; beyde haben ihr meiſtes Vermögen in Savoyen. 3) Der Marquis von Caraille, 4) Marquis von Entreyves.

Orden von S. Maurice.

Was den Ritterorden von St. Maurice anlangt, ſo iſt der König Grand Maitre davon, und alle Ritter dell'Annonciada ſind Mitglieder deſſelben. Von den übrigen führe ich hier nur an:

1) Le Marquis de Morus, Chancelier de l'Ordre.
2) Le Comte de Provana, Grand Hoſpitalier.
3) Le Marquis de Rivarole, Grand Conſervateur.
4) Comte de Morus, Grand Croix.
5) Marquis d'Allinges, Grand Croix.
6) S. A. le Marquis de Suſe &c.

Maitre de Ceremonies iſt der Marquis d'Angrogna.

Premiers Ecuyers und Gentilhommes de la Chambre du Roy ſind, ſo viel mir itzt bewußt:

1) Le Marquis de Mos.
2) Le Marquis Dogliani, Sohn des Marquis del Borgo.
3) Le Marquis d'Albi.
4) Le Commandeur de Chalan.
5) de Coudray, Marquis d'Allinges. &c.

Bey Ihro Hoheit dem königlichen Prinzen ſind:

1) Le Baron de Valaiſe.
2) Le Comte de Genouil.
3) Le Comte de Biſcaret.
4) Le Baron de Blaunay &c.

re es eben ſo viel, als wenn ein anderer Herr verlangte, alle ſeine Officiere ſollten vorher ſtudiren, weil er einsmals in einer wichtigen Sache ſich bey ſeinen anweſenden Officieren keines Raths hätte erholen können.

Hofſtaat. Zum beſondern Hofſtaate Ihrer Königl. Hoheit der Prinzeßinn von Piemont gehören:

1) Le Chevalier de Siê.
2) Madame la Marquiſe de St. Thomas, Dame d'Honneur.
3) Madame la Comteſſe de St. Sebaſtien, Dame d'Atour &c. *c*).

Die Liſte der vornehmſten Kriegsofficiere werde ich ein andermal einſenden, anitzo füge ich noch die vornehmſten Civil- und Staatsbedienten hinzu, weil durch dieſelben der Hof nicht wenig gezieret und vermehret wird.

Staatsminiſter. Das Staatsminiſterium, was die politiſchen Sachen anlanget, beſteht

1) aus dem Marquis de S. Thomas, Premier Miniſtre.
2) Marquis del Borgo, Premier Secretaire d'Etat pour les affaires Etrangeres.
3) Comte Mellarede, Secretaire d'Etat.
4) Comte de Govon, Miniſtre d'Etat.
5) Preſident Penſabene, Miniſtre d'Etat.
6) Comte Fontana, Premier Secretaire des guerres.
7) Comte de la Perouſe, Auditeur General des guerres.

Rath von Sardinien. In dem Rathe von Sardinien ſitzen:

1) Le Regent Calcerini.
2) Le Premier Preſident Riccardi Garde de Seaux.
3) Le Comte de Paeſana &c.

Zum Conſeil d'Etat gehören:

1) Le Premier Preſident Riccardi, Garde de Seaux.
2) Le Comte Majno, Referendaire.
3) Le Comte Tapparel, Referendaire.
4) Le Sr. Demarchi, Referendaire.

Abweſend ſind itzt als Miniſter an auswärtigen Höfen:

1) Le Comte Maſſei, Chevalier de l'Ordre de l'Annonciade, cydevant Vice-Roy de Sicile, Ambaſſadeur an dem franzöſiſchen Hofe.
2) Le Marquis d'Ormea, Ambaſſadeur zu Rom.
3) Le Marquis de Brayes, Envoyé Extraordinaire am kaiſerlichen Hofe.
4) Le Chevalier d'Oſorio, ein Sicilianer, Envoyé Extraordinaire an dem engliſchen Hofe.
5) Le Comte Ciuſani, Miniſter des Königs bey den Generalſtaaten.

Auswärtige Miniſter. Von auswärtigen Höfen iſt niemand am turiniſchen Hofe accreditiret, als Monſr. d'Allene, Miniſter des Königs von Großbritannien, und Monſr. Blondel, königl. franzöſiſcher Legationsſecretär.

Geiſtliche Bedienungen bey Hofe. Was die vornehme Geiſtlichkeit bey Hofe anlanget, ſo gehören hieher, nicht zwar wegen einiger Gewalt oder Autorität in des Königs Gemüthe, ſondern wegen ihrer Bedienung.

1) Monſignor Franceſco Arborio Gattinara, Archeveque de Turin, Grand Aumonier.
2) Monſignor Falleti de Barolles, Archeveque de Cagliari, Primat de Sardaigne, Aumonier du Roy, ein Bruder des Marquis du Cavatour.
3) P - - - ein Feuillant, des Königs Beichtvater.

Ein

c) Dieſe Dame hat nachher noch eine große Rolle geſpielet, und die Anmerkung aufs neue bekräftiget, daß das Frauenzimmer dem Könige niemals Glück gebracht habe. Die Erfahrung ſollte

Ein besonderer Vorzug bey Hofe ist La Grande Entrée beym Könige, und haben solche nur die Chevaliers des obersten Ritterordens, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Generale, so en chef die Artillerie, Infanterie oder Cavallerie commandiren, die Staatsminister und Ambassadeurs, desgleichen die Envoyés von auswärtigen Hofen. Sie besteht aber darinnen: daß vormittags nach zehn Uhr, wenn der König in der Residenz ist und in die Messe gehen will, da alle andern in der Antichambre auf ihn warten, die angeführten Personen (worunter auch die Gentils-hommes de la Cour und der Officier, so die Garde selbigen Tages haben, zu rechnen sind) in des Königs Zimmer den Eintritt haben, und vor ihm wieder hergehen, da indessen die andern auf beyden Seiten des Durchganges stehen. Bey solcher Gelegenheit und in der Messe kann man den König täglich zu sehen bekommen; allein es geschieht sehr selten, daß er mit jemanden spricht, es sey denn, daß man besonderes Gehör verlanget, zu welchem fremde Reisende selten Ursache haben. Leichter kann man mit dem Könige reden, wenn er à la Venerie ist, nicht nur wenn er in die Messe und daraus geht, sondern auch in der Galerie, woselbst er mittags vor der Tafel spazieren zu gehen pfleget. Uebrigens ist alsdann der Hof sehr einsam, und der König liebt solche Stille. Der Kronprinz geht daselbst oftmals herum, ohne daß ihm jemand folgt als der Kammerherr, so wegen seines Amtes bey ihm seyn muß. Die Kronprinzessinn sieht fast gar niemanden. Wenn man auch hinausfährt, um etwas bey dem Könige vorzubringen oder ihn in die Messe zu begleiten, so kömmt man doch gegen Mittag in die Stadt zurück, und (wie ich schon einmal erwähnet) speiset niemand mit dem Könige als der Prinz von Piemont und dessen Gemahlinn. Letztere kann man in der Stadt alle Abende bey Hofe in der Versammlung sehen; sie spricht aber selten mit jemanden als mit ihren Damen; und die ganze Ceremonie, da die Prinzessinn auf einem lehnstuhle sitzt, und vor ihr in einem Zirkel die Damen, hinter solchen aber die Cavaliere stehen, dauret etwan eine halbe Stunde. Für einen Fremden ist das beste, daß er bey solcher Gelegenheit noch den Kronprinzen sprechen kann. Die französische und piemontesische Sprache sind diejenigen, welche gemeiniglich sowohl im ganzen lande, als bey Hofe, geredet werden. Das Italienische ist weniger bekannt, und viele Damen bleiben bloß bey dem Piemontesischen, welches einem Fremden ihren Umgang beschwerlicher machet. Wenn der Hof in der Stadt ist, so darf niemand dahin in einem Haarbeutel und kleiner Perücke oder ohne einem langen Halstuche kommen. Der einzige Zeitvertreib, welchen man des Winters bey Hofe hat, ist während Carnavals die Opera. Diese wird zwar auf dem königlichen Theater gespielet, allein auf Verlag und Unkosten einiger Privatpersonen, welche desfalls in eine Gesellschaft getreten sind, um die in diesem Jahre dazu erforderte Unkosten von fünf und siebenzig tausend piemontesischen Livres zu bestreiten. Ein Platz im Parterre kostet drey Livres de Piemont, und wenn man eine Loge in dem Rang de la Couronne, welches die andere Reihe von unten auf ist, für die ganze Zeit des Carnavals nimmt, zahlt man dafür zehn Louis d'or. Francesco Bernardi, genannt Senesino, ist in diesem Winter der vornehmste Sänger in Turin, und die berühmte Faustina die beste Sängerinn. Jener bekömmt für seine Bemühung während den Carnavals sechshundert louis d'or und diese fünfhundert. Das Opernhaus ist schön, und hat fünf lange mit Schnitzwerke und Vergoldungen wohlgezierte Galerien über einander. Wenn jemand von der königlichen Herrschaft in der Opera ist, so darf niemand mit Händeklatschen oder anderm lärmen sein Wohl-

La Grande Entrée.

Hofleben à la Venerie, und in der Stadt.

Opera.

oder

sollte billig die beste Lehrmeisterinn seyn; allein mangelt, hat dieselbe in seinen alten Tagen, in der König, dem es sonst niemals an Klugheit ge- Ansehung dieser Gräfinn, nicht zu Rath gezogen.

Digitized by Google

oder Misfallen an den Singſtimmen an den Tag legen, welches für begierige Zuhörer ſehr gut und angenehm iſt. Was aber die italieniſche Muſik anlanget, werde ich davon meine Gedanken eröffnen, wenn ich vorher mehrere Virtuoſen in Italien gehöret habe. Außer dem

Aſſembleen. obgedachten Cercle iſt keine Aſſemblee bey Hofe; man findet aber deren täglich in der Stadt, ſonderlich bey der Prinzeßinn von Francheville und Madame de Cavaillar. Es koſtet nicht

Spiel. viel Mühe, daſelbſt eingeführt zu werden, wenn man nur ſpielen will. Es haben aber Reiſende Urſache, wohl auf ihrer Hut zu ſeyn. Denn wenn man gleich ſeine Partey mit den ehrlichſten Leuten macht, und keine künſtlichen Betrügereyen zu befürchten hat: ſo muß man doch ſehr wohl beſchlagen und faſt ein Spieler von Profeſſion ſeyn, wenn man es mit ihnen aufnehmen will, weil die piemonteſiſche Nation gleichſam von Mutterleibe an ſpielet, und ſolchergeſtalt dieſe Wiſſenſchaft ohne Mühe auf einen ſo hohen Grad bringt, daß ihr wenige darinnen beykommen. Sonſt war die Academie de Pompejo, ein öffentliches Spiel-

Spielakademie de Pompejo. und Caffehaus, ſehr berühmt, und weis mein Herr, was dem großen Finanzier Law darinnen paßiret iſt *d*); es iſt aber dieſe Spielakademie ganz eingegangen, und itzt das Caffehaus de Boiri in der Rüe neuve das einzige, worinnen öffentlich Baſſet geſpielet wird. Law hat gezeigt, daß auf die Weiſe, wie man in Turin Baſſet ſpielet, die Taille allezeit vierzig pro Cent Vortheil über die Pointeurs hat, daher nicht zu verwundern, daß die Freyheit währenden Carnavals in dieſem Jahre eine Banque nächſt an der Opera auf dem Schloſſe zu halten, an die Geſellſchaft, welche die Unkoſten der Opera übernommen hat, mit funfzig Louis d'or bezahlt worden iſt.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Turin, den 1 Decemb. 1729.

Sechs und zwanzigſtes Schreiben.

Von des Königs in Sardinien Reſidenzſchloſſe zu Turin.

Mein Herr!

Königliches Schloß zu Turin. Ich ſchreite nun zur Beſchreibung der königlichen Schlöſſer ſowohl inn- als außerhalb der Stadt Turin. Was die Reſidenz in Turin anlanget, ſo beſteht ſolche aus zwey Hauptgebäuden, ſo durch eine Galerie aneinander gehängt ſind. Das erſte liegt an der Place du Chateau, und iſt von Madame Royale bis an ihr Ende bewohnt worden, anitzo aber ſowohl an Perſonen als Meublen ganz ledig. Die vörderſte Seite iſt nach dem Deſſein des Don Philipp Juvara, itzigen königlichen Baumeiſters, ſehr prächtig gebauet worden, die andere Seite aber zeuget noch durch ihre großen runden Thürme von ihrem Alterthume. Aus der großen und ſchönen Place du Chateau kömmt man durch ein Thor in den rechten Schloßhof, aus welchem man durch das Corps de Logis noch in den hintern Hof gegen den Garten fahren kann. Linker Hand findet man die Haupttreppe, und auf derſelben

d) Unter andern verſprach er einsmals von ſeinem Gewinnſte im Würfelſpiele vier Fünftheile zurück zu geben, und in wenig Zeit gewann er dennoch auf ſeinem Antheile 89 Louis d'or.

ben die metallene Statue des Herzogs Victor Amadeus auf einem weißen Pferde, ſo aus einem Stücke Marmor mit großer Kunſt gehauen iſt. Die Unterſchriften ſind von dem berühmten Comte Emanuel Theſauro verfertiget, und lieſt man an der vorderſten Seite: Metallene Statue Victor Amadeus.

Divi Victoris Amadei
Bellicam Fortitudinem
Et inflexum Juſtitiæ Rigorem
Metallo expreſſum vides.
Totum Animum videres,
Si velox Ingenium
Flexilemque Clementiam
Exprimere Metallum poſſet.

Die gegenüber an der Wand ſtehende Seite enthält die Worte:

D. Victori Amadeo
Quod unum rapere fata potuerunt
Regiam oris Majeſtatem
Æterna vindicat hæc imago.
In Regias virtutes & heroica geſta
Jus nullum fatis reliquit fama.

Die Gedanken ſind ſinnreich, ich zweifele aber, ob man inflexum wohl ſetze für inflexibile, weil auch beym VIRGILIO, III Æneid. v. 631, inflexa cervix dasjenige iſt, was beym STATIO, I. Achill. v. 382, reflexa cervix genannt wird. Wenigſtens iſt es zweydeutig. Die Säle vor des Königs Zimmern und andern Kammern ſind mit großen Tapeten, die das Leben Cyri vorſtellen, behängt. Jacob van Zeunen, ein Niederländer, hat ſolche verfertiget, Kaiſer Karl der fünfte hat ſie an das Haus Savoyen geſchenket, und werden ſie ſowohl wegen der Kunſt und des Alterthums, als wegen der Menge der Stücke für unſchätzbar gehalten. Die Zimmer des Königs ſind wohl meublirt, und in ſeinem Schlafgemache iſt die Schlacht ad Brancum deletis Lotharingicis &c. (wie die Unterſchrift lautet) vortrefflich in einer Tapete vorgeſtellt. Die Zimmer der verſtorbenen Königinn gehen auf den Schloßplatz hinaus, und ſtehen itzt ledig. Man findet darinnen noch gute Portraite von den königlichen Familien, nebſt ſieben großen Stücken von weißen und vergoldeten dresdeniſchen Porzellan, ſo als ein Geſchenk vom Könige Auguſtus gekommen ſind. An dieſen Zimmern geht man linker Hand in eine Galerie, die in den Pallaſt der verſtorbenen Madame Royale führet. In gedachter Galerie ſieht man das ſchöne marmorne Bruſtbild des Kardinals Morigi, aus dem Hauſe Savoyen, das hölzerne Modell der Karthauſe, welche drey piemonteſiſche Meilen von Turin liegt, und endlich, was das vornehmſte iſt, über dreyhundert meiſt alte marmorne Statuen, ſo die beyden Seiten der Galerie bekleiden. Der König wohnet auch in dieſem andern Stockwerke, aber gegen dem Hofe zu. Das Zimmer, wo er mit ſeinen Miniſtern arbeitet, iſt nahe bey ſeinem Audienzſaale. Aus ſeinen Zimmern geht man in eine ſchöne Galerie von Gemälden, davon die größten und beſten von der Hand des Paolo Veroneſe ſind. Die Freſcoarbeit an der Wand und vornehmlich an der Decke iſt vortrefflich, und vom Chevalier Daniel, einem Deutſchen, der in des Königes Dienſten geſtorben iſt. Koſtbare Tapeten. Galerie von Statuen. Galerie von Sculpture und Antiquitäten. Gemälde.

Der König geht aus ſeinen Zimmern durch eine Treppe, und der Kronprinz gerades Fußes in die Bibliothek und das Archiv. In jener iſt zwar die Anzahl der Bücher ſo gar groß nicht, nachdem man ſiebentauſend Bände nebſt den Manuſcripten zur Univerſitätsbibliothek daraus abgegeben; allein die noch vorhandenen Werke ſind ſowohl in der Hiſtorie, als dem deutſchen Jure publico auserleſen gut. Um die Menſam Iſiacam, die Manuſcripta LIGORII und die äußerliche Einrichtung des Archives in Augenſchein zu nehmen, muß man Bibliothek des Königs.

mit

d'or. Darauf zeigte er, was für Fehler er an den Würfeln bemerket, und wie er daraus abnehmen können, welche Seiten am meiſten oder wenigſten auf fallen würden.

mit einem schriftlichen Befehle des Königs an den Archivarium versehen seyn. Die Ursachen, warum man aus diesen Dingen ein solches Geheimniß machet, mögen wohl folgende seyn: In den Archivzimmern, worinnen auch obgemeldte gelehrte Sachen befindlich, sind zwar alle Schränke verschlossen; allein es arbeiten beständig einige Secretarien daselbst, und fürchtet man, es möchte ein listiger Fremder bisweilen im Vorbeygehen etwas lesen, so man verborgen zu halten Ursache hätte. Hiezu kömmt dasjenige, was mir dem Herrn Kanzler Pfaff im Jahre 1712, da er als Präceptor bey dem Erbprinzen von Würtemberg in Turin war, vorgefallen ist. Der damalige Bibliothecarius sollte die Bibliothek in Ordnung bringen, und einen Catalogum von ihren gedruckten und geschriebenen Werken verfertigen. Er verstund wenig von griechischen, hebräischen und arabischen Manuscripten; in allen diesen aber war Herr Pfaff wohl erfahren. Auf diese Weise lag dem Bibliothecario an des Herrn Pfaffen Freundschaft: und dieser fand auch seinen Vortheil dabey, weil er die Manuscripte nach Gefallen durchsehen, excerpiren und etliche Dinge abschreiben konnte. Insbesondere traf er in einem Codice des fünften Jahrhunderts die vordem gar mangelhafte Epitomen Institutionum divinarum LACTANTII vollständig an, welche er nebst denen andern Tractaten im Jahre 1713 zu Paris in Octav drucken ließ. Eben dieser Gelegenheit und Bemühung hat man des IRENAI fragmenta zu danken, die mit einer lateinischen Uebersetzung in Holland herausgegeben wurden. Man fing schon an mistrauisch zu werden, als er sich noch hier befand: und die letzte Zeit hatte er den weitern nicht mehr die Freyheit, sich der Bibliothek nach Belieben zu bedienen, sonderlich da Herr Maffei dergleichen verlangte. Allein das meiste Aufsehen entstund erst, nachdem Herr Pfaff die fragmenta IRENAI edirte; denn ob er gleich nicht ungemeldet gelassen, daß die Manuscripte davon in der königlichen turinischen Bibliothek vorhanden seyn: so war es doch höchstmissällig, daß man einem sogenannten Ketzer die Freyheit gelassen, in ihren gelehrten Rüstkammern die Waffen wider ihre eigene Religion auszusuchen. Dieses ist kürzlich der Verlauf, wie Herr Kanzler Pfaff Gelegenheit gehabt, sich der turinischen Bibliothek zu bedienen. Ich weis, daß sowohl in seinem Vaterlande, als auswärts viele Zusätze gemacht, und gar wunderliche Historien von seiner Abreise aus Turin erzählet werden; allein ich muß der Wahrheit zu steuer melden, daß alle derhalte Nebenumstände lauter erdichtete Verleumdungen gegen ihn sind, davon hie im Lande niemand, sondern vielmehr jedermann das Gegentheil weis.

Begebenheit des Herrn Kanzlers Pfaff.

Es mag nun aber anitzo die Ursache des allzuviel en Mistrauens seyn, welche sie wolle: so ist doch gewiß, daß man Mensam Iliacam und des LIGORII Manuscripta ohne besondere königliche Erlaubniß nicht zu sehen bekommen kann. Was das erste Stück belanget: so ist solches eine ziemlich große länglich-viereckichte Kupfertafel, auf welcher viele ägyptische Götzenbilder und hieroglyphica mit Silber und einem blauen, vielleicht vermischten Metalle, das als angelaufener Stahl aussieht, eingeleget sind. Peter Bembus hat sie ehedessen besessen, aus dessen Händen ist sie an die Herzoge von Mantua gekommen, da dann *Laurentius* PIGNORIUS im Jahre 1604 seine Erklärung in einer Schrift in Quart herausgegeben, nebst einer genauen Abzeichnung aller Figuren und der ganzen Tafel in ihrer eigentlichen Größe. Im Jahre 1630 als Mantua geplündert wurde, kam diese Tafel auch hinweg und in die Hände des Kardinals Pava, der sie an den damaligen Herzog von Savoyen geschenket hat. In des P. MONTFAUCON erstem Werke, de l'Antiquité expliquée, T. II, p. 331, sind wegen dieser Tafel verschiedene grobe Fehler eingeschlichen, indem er nicht nur den Kupferstich Pignorii (den er sehr ins kleinere gebracht) umgekehrt vorstellt, sondern auch mel-

Mensa Iliaca.

Digitized by Google

det, daß diese Rarität in der mantuanischen Plünderung gänzlich verlohren gegangen sey. In dem Register findet man wegen des letzten Irrthums einige Verbesserung.

Was die Opera Manuscripta *Pyrrhi* LIGORII, Patritii Neapolitani & Civis Romani anlanget: so bestehen dieselben itzt in dreyßig Folianten, welche mancherley Alterthümer und Inscriptionen, die er erkläret und mit eigener Hand sehr wohl gezeichnet hat, in sich halten. Er lebte im sechszehnten Jahrhunderte, und hielt sich meistentheils in Rom auf, woselbst er nach dem Berichte, welchen er in der Vorrede giebt, fünf und dreyßig Jahre lang an dem obgedachten Werke gearbeitet hat. Dieser langen darauf gewandten Zeit ungeachtet, hält man dasselbe nicht für gar accurat, und manche gehen noch weiter in ihrem Urtheile, indem sie des *Pyrrhi* LIGORII Aufrichtigkeit und bonam fidem in Anführung verschiedener alten Monumente in Zweifel ziehen. *Pyrrhi Ligorii MSta.*

Die ersten siebenzehn oder achtzehn Folianten gehen die Städte und Plätze nach alphabetischer Ordnung durch. Hernach folgen die Werke, de familiis antiquis; Explicatio Draconis; it. Sigillorum & vocum, quæ in veteribus Monumentis occurrunt; de magistratibus veterum Romanorum; de terræ motibus; historia picturæ & sculpturæ; seine eigenen Zeichnungen und Risse, und sonderlich die drey schönsten Theile, davon der erste de Numismatibus Imperatorum; der andere de aliis numismatibus Romanorum dictis Medaillen; der dritte de re navali veterum handelt. Alle diese Werke sind in weissem Pergament gebunden mit rothen Titeln, sauber in italienischer Sprache geschrieben und nett gezeichnet, also daß sie die Opera *Leonardi* VINCI, so in der ambrosischen Bibliothek zu Mayland aufgehoben werden, in vielen Stücken übertreffen. An beyden aber würde vieles auszusetzen seyn, wenn sie in öffentlichem Drucke erschienen, weil man seit den Zeiten dieser gelehrten Männer viel mehr Licht in Entdeckung der Alterthümer bekommen. Der Kardinal Richelieu und Ludwig der dreyzehnte, sollen für LIGORII Werk vieles Geld gebothen haben; man hat solches aber allezeit als einen Schatz bey der savoyischen Familie behalten wollen. Man sagt, der Herzog Karl Emanuel habe für LIGORII Werk achttausend Ducaten bezahlt, und die Königinn Christina auch eine Copie davon gehabt, welche itzt in des Kardinals Ottoboni Bibliothek anzutreffen sey. In der vaticanischen Bibliothek sind auch etliche Bände davon, welche ein Secretär des päbstlichen Nuntii in Turin, in währender Minderjährigkeit des itzigen Königs, aus der turinischen Bibliothek weggepracticiret haben soll, gleichwie man auch einen gewissen Buchhändler bezüchtiget, daß er vor ohngefähr einem Jahre vier Blätter von Zeichnungen oder Rissen allhier gemauset habe.

Das königliche Archiv ist in eichenen verschlossenen Schränken wohl geordnet mit vorgesetzten theils gedruckten Titeln, z. E. Lettres de Milan, de Rome &c. Ceremoniel & Prerogatives de la Maison de Savoye; Negociations à la Cour de Rome; avec la France, l'Empire &c. Vicariat du St. Empire en Italie; Justifications des reliques &c. Was die einheimischen Sachen anbetrifft, sind solche nach den Provinzen und Städten eingetheilt. In jedem Schranke liegt ein besonderes Verzeichniß aller darinnen verwahrten Stücke, also daß der Archivarius in einem Augenblicke haben kann, was er suchet. Zu Ende eines jeden Jahres müssen die Minister diejenigen Schriften, so sie nicht mehr brauchen, ins Archiv senden. **Königliches Archiv.**

Der König hatte ehemals auch ein kostbares Medaillenkabinet; allein nach und nach wurde es an die Comteße de Verüe verschenkt, welche es mit nach Frankreich genommen, und hernach an den Herzog Regenten sehr theuer verkaufet hat. **Medaillenkabinet.**

Erliche Reiſebeſchreibungen geben vor, in dem Schloſſe zu Turin ſey eine kleine mit ſechs Pferden beſpannte Kutſche, desgleichen ein kleines Caſtel mit ſeiner ganzen Befeſtigung und Artillerie, alles von gediegenem Golde mit Edelgeſteinen beſetzt, zu ſehen. Allein ſolches iſt entweder niemals geweſen, oder wenigſtens itzt nicht mehr vorhanden: es würden auch die letzten nothdürftigen Zeiten zu Anfange dieſes Jahrhunderts nicht erlaubt haben, daß man einen ſolchen Schatz unangetaſtet gelaſſen hätte.

Schloß-kirche.

Linker Hand im Schloſſe geht man aus dem andern Stockwerke des Flügels, ſo nach dem Garten ſieht, in die Kapelle du S. Suaire, welche wegen des traurigen Heiligthums, das darinnen aufbehalten wird, ganz aus ſchwarzgrauem Marmor gebauet iſt. P. Guarini hat den Bau angegeben, und ſoll er vierthalb Millionen Livres de Piemont gekoſtet haben.

Sudarium Chriſti.

Die Leinwand, worein Chriſtus, nach dem Vorgeben der hieſigen Geiſtlichkeit, nach ſeinem Tode gewickelt worden, und welche auf zwoen Seiten die Statue eines Menſchen in Blut eingedrückt vorſtellet, wird in der Mitte der Kapelle in einem Tabernakel mit einem eiſernen Gitter verwahret, und nur bey großen Solennitäten, wie z. E. die Vermählungen des Kronprinzen waren, öffentlich gezeiget.

Das vorgegebene Schweißtuch Chriſti wird zu Mainz, Liſſabon und an mehr als zwölf Orten der römiſchkatholiſchen Chriſtenheit gezeiget, und hilft man ſich damit, daß vielerley Tücher und Leinwand zur Einwicklung eines Todten gebraucht worden, wie aus der Hiſtorie des auferweckten Lazari zu ſehen ſey. Nun hätte dieſe Ausflucht zwar ſtatt bey kleinen Binden, die um die Arme, Füße, oder den Kopf können gedienet haben *a*), keinesweges aber bey großen Decken und Stücken, worauf der ganze Körper eines Menſchen abgebildet iſt, man müßte denn ſagen, daß ohne alle Noth ſo große Tücher genommen worden, da man mit viel kleinern hätte auskommen können, und daß der Heiland nach ſeiner Auferſtehung durch ein beſonderes Wunder auf ein jedes ſolcher Tücher ſeine vollkommene Geſtalt gedrückt habe, wie die Geiſtlichkeit zu Beſançon nothwendig dieſen Satz behaupten muß, indem ſie ſich eines Schweißtuches rühmet, welches zwar nur um das Haupt Chriſti ſoll gewickelt geweſen ſeyn, indeſſen aber doch die ganze Geſtalt des Heilandes vom Scheitel des Hauptes bis auf die Ferſen, in einer Länge von ſechs geometriſchen Schuhen weniger drey Finger breit, eingedrücket zeiget. Der P. Jac. **Langelle** aus dem Benedictinerorden, hat für das große Sudarium, welches der Kaiſer Carolus Calvus der Abtey S. Cornelii zu Compiegne geſchenkt haben ſoll, eine beſondere Schrift heraus gegeben. Ein gleiches hat *Philibertus* PINGONIVS in ſeinem im Jahre 1581 gedruckten Sindone Evangelica gethan. Für die Ehre des turiniſchen Heiligthums hat *Joh. Jacobus* CHIFFLETIVS, de linteis ſepulch. Chriſti cap. 28 die Feder ergriffen, und beruhen ſeine Gründe theils auf den Wunderwerken, welche durch daſſelbe geſchehen ſeyn ſollen, theils auf den Bullen der Päbſte Sixti des vierten und Julii, wobey er ſich noch auf die viele Mühe, ſo man ſich lange Zeit um daſſelbe gegeben, beruft.

Keinem von den übrigen heiligen Schweißtüchern fehlet es an dergleichen Beweisgründen, und zeiget man zu Cadoin in Perigord für das daſelbſt befindliche Sudarium vierzehn päbſtliche Zeugniſſe und Bullen, an ſtatt daß die Turiner nur vier aufweiſen können. Der erſte Beſitzer dieſer letzterwähnten Reliquie war (ſo viel man weis) Gaufridus de Charny, ein burgundiſcher Edelmann, welcher ſie ums Jahr 1351 in die Marienkirche zu Lireyo gege-

a) Das Wort Sudarium wird auch von kleinen Tüchern, wie heut zu Tage unſere Schnupftücher ſind, gebrauchet, und ſetzet SVETONIVS von Nerone (cap. 51, in vita) er ſey ausgegangen ligato circa collum ſudario.

gegeben hat. In den drauf erfolgten innerlichen Unruhen des Königreichs Frankreich vertrauten die Einwohner von Ivrea im Jahre 1418 ihr Heiligthum Humberto, Herrn von Ivrea, um es ſicher zu verwahren, deſſen Frau aber, Margarethe von Charny, wollte es nach ihres Mannes Tode nicht wieder abfolgen laſſen, ſondern verſchenkte es eine Zeitlang hernach, nämlich im Jahre 1452 an Ludwig, Herzogen von Savoyen, der es in Chambery beylegte, bis es im Jahre 1578 vom Herzoge Emanuel Philibert nach Turin gebracht wurde. Wie und woher Gaufridus de Charny dieſe Reliquie bekommen, davon weis man nichts gewiſſes. Wider ſeine Verehrung regete ſich gleich anfangs der Biſchoff Petrus de Arceys, und andere, welche bewährten, daß dieſes Tuch durch Menſchenhände gemalet worden, daher man es auch nicht als ein Heiligthum, ſondern als ein Gemälde, das die Geſtalt des Heilandes vorſtellete, zeigen durfte *b*).

Was die Hochachtung, welche man gegen daſſelbe anitzt ungemein weit treibt, anlanget: ſo hat Philipp der fünfte, König in Spanien bey Gelegenheit ſeiner Heirath mit der ſavoyiſchen Prinzeßinn es nach vielen Anhalten, wiewohl mit großer Mühe, dahin gebracht, daß er es zu Turin durfte copiren laſſen. Es wurden dabey aber viele heilige Ceremonien beobachtet, und unter andern mußte der Maler, ſo lange er daran malte, ſtets auf den Knieen liegen, da indeſſen auf acht Altären von acht Biſchöfen Meſſen geleſen wurden. Eine ganz außerordentliche Ehre und Diſtinction wiederfuhr dem P. Valfré, als ihm etliche Fäden aus dieſem turiniſchen Sudario gegeben wurden, welche er ſtets in ſeinem Brevier verwahrete und aufhob. Dieſer Mann verdienet, daß ſein Gedächtniß beybehalten werde, ob er gleich nur von geringem Stande, und eines Bauern Sohn war. Als Pater Oratorii erwarb er ſich durch ſeine Demuth und ungefärbte Gottesfurcht, daß man ihm als dem ehrlichſten Manne faſt alle Almoſen, welche vornehme Leute unbekannt geben wollten, anvertrauete und verſichert war, daß ſie mit aller Treue und nach fleißiger Unterſuchung, wer ſolcher am meiſten würdig oder bedürftig ſey, vertheilet würden. Er allein hat das meiſte zu der Kirche des heiligen Philippi Neri geſammlet. Er weigerte ſich, Beichtvater der Comteſſe de Verüe zu werden, gleich wie ein Canonicus von St. Jean ſie vom Beichtſtuhle ausgeſchloſſen hatte. Dieſe Aufführung des P. Valfré miſſiel zwar anfänglich dem itzigen Könige nicht wenig, gab aber nachmals mehrere Gelegenheit, ihn von dieſes Mannes Ehr- und Redlichkeit dergeſtalt zu überzeugen, daß er ihm auch dafür mit ausdrücklichen Worten Dank ſagete, mit dem Zuſatze: Valfré habe in dieſem Stücke ſich als ein frommer und ehrlicher Mann aufgeführet. Leben des P. Valfré.

Bald darauf wollte ihn der König mit aller Gewalt zum Biſchoffe von Turin haben; Valfré aber weigerte ſich, ſolche Würde anzunehmen, theils unter dem Vorwande ſeiner geringen Gaben und Verdienſte, theils wegen ſeiner niedrigen Geburt und Unerfahrenheit mit vornehmen Leuten umzugehen. Als dieſe Entſchuldigungen beym Könige nichts verfangen wollten, nahm Valfré den Entſchluß, daß er eilig auf ein nicht weit von Turin gelegenes Dorf ſchickte, und von daher ſeinen Bruder, der ein armer Müller war, in der ſchlechten Kleidung, wie ihn der Bothe antraf, holen ließ. Mit dieſem gieng er des Morgens nach Hofe, ſtellete ihn mit in die doppelte Reihe des Adels, durch welche der König zu gehen pfleget, wenn er die Meſſe beſuchet: und als der König bey ſolcher Gelegenheit mit Verwunderung fragte, wer dieſer Bauer ſey; antwortete der dabey ſtehende P. Valfré, es ſey ſein Bruder. Der König verſetzte dieſesmal weiter nichts, als: Je vous entends, lieſ aber nicht nach, noch ſelbigen Tag viel ſtärker in den P. Valfré zu dringen, daß er das Biſthum annehmen möchte; bis dieſer endlich ſich erklärte: er wolle es lieber auf des Königs Un- Seine Demuth.

b) Conf. CHIFFLET, l. c. & BYNAEI Chriſt. crucif.

Digitized by Google

gnade ankommen laſſen, worauf man ihn mit Frieden ließ. Er ſtarb zu Anfange des Jahres 1710, in einem Alter von etlichen und ſiebenzig Jahren, mit einem ſo allgemeinen Lobe und Ruhme der Heiligkeit, daß man zu Beförderung ſeiner künftigen Canoniſation vor Notarien und Zeugen eine weitläuftige Inſcription und Nachricht von ihm auf einer bleyernen Tafel mit in den Sarg legte. Der König beſuchte ihn in ſeiner letzten Krankheit, bath nochmals um ſeinen Unterricht und Segen, wobey er geſtund, daß er bisher ſein Land nicht ſo glücklich und mit der Gerechtigkeit, als nöthig ſey, habe regieren können, es hätten aber die Kriegsunruhen und die Noth viele ſeiner guten Abſichten verhindert. Valfré nahm hiedurch Anlaß, dem Könige gute Vermahnungen zu geben, und ihn insbeſondere zu bitten, daß er, ſobald es möglich ſeyn würde, die Auflagen und die daraus entſpringenden Seufzer der Unterthanen verringern möchte ꝛc. Nach des Paters Tode war ein großer Zulauf zu ſeinem Leichname, und jedermann ſuchte, ſeinen Roſenkranz oder Schnupftuch an ſelbigem an ein Heiligthum zu reiben. Die zween Prinzen und Söhne des Königs mußten auf Befehl ihres Herrn Vaters in die Kirche, wo der Verſtorbene zur Parade lag, kommen, und dem Leichname öffentlich die Hände küſſen; die Regierungsart aber blieb hernachmals, wie ſie vorher war.

Vermahnung an den König.

Ich wende mich aber wieder zur Schloßkapelle, in welcher der König täglich Meſſe höret, und geht man daraus hinunter in die Domkirche von St. Jean, an deren Fenſtern die Standarten und Fahnen, welche man den Franzoſen bey dem Entſatze von Turin abgenommen, in großer Menge und mehr, als der Helle von der Kirche zuträglich iſt, herum hängen. Die Tribune zu der Muſik nebſt der Orgel in der Domkirche, ſind von ſchöner Bildhauerarbeit und vergüldet. Des Königs Muſici haben ihren Platz oben in den Galerien der Hofkapelle, und verdienen, daß man ſie höret, weil vortreffliche Meiſter darunter ſind. Abſonderlich wird Herr Somis mit Rechte unter die gröſten Violiniſten unſerer Zeit gerechnet, ſowohl wegen der Compoſition, als Fertigkeit und Anmuth, ſo er ſeiner Muſik zu geben weis.

Garten.

Ehe ich dieſes Schreiben ſchließe, muß ich des Gartens noch gedenken, welchen der König hinter dem Schloſſe in den Befeſtigungswerken der Stadt ſehr bequem anlegen laſſen. Die Pyramiden und Taxis ſind darinnen ſehr ſchön nebſt den Hecken von Buxbaume, die fünf bis ſechs Fuß hoch, über zween Fuß dick ſind, und von den auf der Seite gemauerten Bruſtwehren geſchützet werden. Eine Allee von Linden wird vor andern hoch gehalten, weil ſie ohne Aeſte hoch in die Höhe gewachſen, und dann erſt in Kronen ſich ausbreiten. Die Stämme ſind bis an die Krone mit Baſte eingebunden, entweder zum Schutze wider die Kälte, oder vielmehr das gerade Wachsthum ohne Aeſte zu befördern. Die Linden ſind übrigens in dieſen Gegenden wenig bekannt, und hat man dieſe Stämme klein aus Holland gebracht. In dem Garten iſt eine kleinere Abtheilung mit einer Taxishecke, welche ſieben Fuß in der Höhe und drey Fuß in der Dicke hat, abgeſondert. Weil die verſtorbene Königinn dieſen Platz zu ihrem Spaziergange erwählet hatte, ſo heißt er noch le Jardin de la Reine.

Weil dieſer ganze Platz in der Fortification liegt: ſo iſt auch daraus vermittelſt eines breiten Gewölbes ein Ausfall und eine Communication mit den Außenwerken. Itztgedachter Gang geht durch den ganzen Garten; ein Fremder aber wird den Eingang ſchwerlich finden, wenn er nicht zur Zeit, da die Blätter von allen Hecken und Buſchwerke abgefallen ſind, mit Fleiße darnach ſuchet. Die Beſchreibung der königlichen Luſthäuſer auf dem Lande verſpare ich bis künftige Poſt ꝛc.

Turin, den . . . Sie-

Sieben und zwanzigſtes Schreiben.

Von des Königs in Sardinien Luſtſchlöſſern um Turin.

Mein Herr!

Das Luſtſchloß, welches am meiſten von der königlichen Herrſchaft beſuchet wird, iſt die Venerie, als woſelbſt der Hof gemeiniglich vom Frühlinge bis in den December zu bleiben pfleget. Sie liegt eine gute Stunde von Turin, der Weg iſt gepflaſtert und mit Sande befahren, zwiſchen ſchönen Wieſen, Feldern und Weingärten, meiſtentheils in Alleen, die aber nicht beſtändig gerade zu gehen. Eine Vierthelſtunde vor der Stadt kömmt man über die Campagne de nôtre Dame, wo man im Jahre 1706 durch das franzöſiſche Retranchement (welches zwiſchen den Aeckern noch mit Markſteinen abgezeichnet iſt) eingebrochen iſt. Vor dem königlichen Schloſſe iſt eine gerade Gaſſe von ſteinernen Häuſern, zwey Stockwerke hoch in einer geraden Linie, außer welcher keine andere Bürgerhäuſer anzutreffen ſind. Von dem Schloſſe ſelbſt iſt noch nichts fertig, als die eine Seite: und muß auch das itzt noch ſtehende Corps de Logis weggenommen werden, wenn man mit dem neuen Baue fortfahren ſoll. In zwo Kammern vor des Königs Zimmern ſind in Lebensgröße die Portraite von dreyßig Vorfahren des itzigen Königs (von Beroaldo Saxono an) mit lateiniſchen Unterſchriften, in welchen ihre vornehmſten Thaten enthalten ſind, zu bemerken. Ferner iſt ein Zimmer mit Portraiten von deutſchen Kaiſern, ein anders von Königen von Frankreich, und noch ein anderes von engliſchen Königen, behängt.

La Venerie. Ort der Bataille 1706. Gemälde.

Die Galerie iſt, was die Zierrathen anlanget, noch nicht ausgebauet, übrigens aber ſehr hoch, hundert und fünf und zwanzig Schritte lang und zwey und zwanzig breit. An jeder Thüre ſtehen zwo große Seulen von rothem und weißem Marmor, die unten her gewunden ſind, und über dem Eingange das königliche Wapen mit einem Bruſtbilde. Der Fußboden iſt mit abwechſelnden grünen und weißen Quaderſteinen von Marmor belegt. Der Baudirector Filippo hat dieſen Bau, der ſehr gerühmt wird, angegeben. Der König geht hier vor der Mittagsmahlzeit gemeiniglich ſpazieren, ſonderlich wenn es ſchlimmes Wetter iſt; und alsdann kann man leicht Gehör haben. Aus dieſer Galerie kömmt man in das Gebäude, worinnen der Prinz von Piemont mit ſeiner Gemahlinn wohnet, und hernach in die Hofkapelle. Hinter denſelben iſt die Orangerie und der Marſtall in ein Gebäude gebracht, ſo zwey hundert und dreyßig Schritte in der Länge hat. In dem Marſtalle ſtehen über zweyhundert und zwanzig Pferde: und muß man die Handſchuhe abziehen, ehe man hinein geht, wenn man nicht derſelben oder eines Trinkgeldes verluſtig ſeyn will.

Galerie. Orangerie. Marſtall.

Was mir à la Venerie am beſten gefallen, iſt die Schloßkapelle, welche Filippo angegeben. Die Cuppola iſt ſchön hoch, und unten herum ſtehen die aus Rom gekommenen Statuen St. Ambroſii, St. Chryſoſtomi, St. Auguſtini und St. Hieronymi, aus weißem Marmor in Rieſengröße, auf rothen, grünen und gelben marmornen Fußgeſtellen. Der große Altar iſt gleichfalls vortrefflich, und findet man kaum eine Farbe von Marmor, ſo in dieſer Kirche bey Seulen und Altären nicht angebracht ſey.

Treffliche Schloßkapelle.

Der Garten am Schloſſe beſteht itzt nur in Hecken und Alleen; ehemals waren ſchöne Waſſerwerke und Grotten, la Fontaine d'Hercule und der Tempel Dianä darinnen zu ſehen,

Garten.

sehen, davon man auch die Beschreibung und Kupfer im Nouveau Theatre de Piemont hat; allein alles dieses ist eingegangen. Theils sind diese Dinge von den Franzosen ruiniret worden, theils hat der König sie abtragen lassen, um etwas neues dafür anzulegen: und dieses letzte ist noch nicht erfolget, wird auch vermuthlich so bald nicht geschehen.

Rivoli. Rivoli ist das andere königliche Lustschloß, drey Stunden von Turin gegen Suse zu. Der ganze Weg ist zwischen Feldern, Wiesen und Weinwachs, in einer schnurgeraden Allee, die vielleicht ihres Gleichen nicht hat, und erst nach dem Einfalle von Turin, nämlich im Jahre 1712 angelegt worden, nachdem die Franzosen während ihres feindlichen Aufenthalts alle Bäume in der ganzen Gegend ausgerottet hatten. Die Aussicht dieser Allee ist nicht zu verbessern. An dem einen Ende liegt das Schloß Rivoli auf einer Höhe, an andern die Stadt Turin, und zwo Stunden über selbige hinaus in gerader Linie die prächtige Kirche Superga. Rivoli hat die besten Zimmer und Gemälde; die königliche Herrschaft wohnet daselbst viel besser als à la Venerie oder in Turin; die Luft ist immer heiter und gesund, man hat vielen Appetit zum Essen, allein auch wegen der subtilen Luft wenigern Schlaf. Sollte der Bau dieses Schlosses ausgeführet werden: so würde er noch über fünf Millionen Livres de Piemont erfodern, weil sonderlich zu Anlegung des Gartens ein großer Hügel abgetragen werden müßte. Das Gebäude liegt erhöhet an einem Berge, und wenn der König itzt spatieren gehen will, muß er erst bergan steigen, bis er in eine artige ebene Allee zwischen lauter Weinreben kömmt. Der Chevalier de Vilq hat sie angegeben, daher sie auch L'Allee de Vilq genennet wird. Es sind schon viele Jahre verflossen, da man weder in Rivoli noch à la Venerie den Bau mit Ernste forsetzet. Der König widmet jährlich nicht allzugroße Summen dazu: und wenn diese verbraucht sind, so hat das Bauen seinen Anstand, sollte man auch erst im Monate Junius sich befinden. Die Hauptursache, warum der Schloßbau in Ruhe liegen bleibt, mag wohl die Kirche Superga seyn, welche der König als ein Gelübde von der Zeit der letzten Belagerung, gern vor andern zu Stande bringen will. Es liegt solche auf dem höchsten Berge in der ganzen Gegend von Turin: es war also der Ort sehr bequem, daß der König von daraus die französische Armee und die feindlichen Retranchements in Augenschein nahm. Man brauchet anderthalb Stunden, um dahin zu reiten; wenn man aber einen Wagen nehmen will, so hat man einen großen Umschweif zu machen, und an statt dreyer piemontesischen Meilen achte zurück zu legen. Weil alle Materialien auf einen hohen Berg, wo noch niemand wohnet, gebracht werden müssen: so kann man leicht erachten, was dieses Werk für unglaubliches Geld gekostet, und daß noch mehr als eine Million Livres de Piemont zu dessen Ausführung erfodert werde. Das Gewölbe der Kirche liegt zwischen zween artigen Thürmen, und ruhet dessen Cuppola auf acht grossen korinthischen grauen oder vielmehr graugrünlichen Seulen aus Marmor, deren Fußgestelle mannshoch und von dergleichen mit weiß vermischtem Marmor sind. Die vordere Seiten dieser Fußgestelle sind mit großen Tafeln von weißem und rothem Marmor ausgelegt, und zwar so artig, als wenn man Achattafeln, die einerley Figuren und Adern haben, zusammen gesetzt hätte; wie denn auch nicht zu leugnen, daß die meiste Arbeit von Backsteinen und nur mit Marmorblättern oder Tafeln überzogen oder, wie man es nennt, incrustiret ist. Von Altären ist noch kein einziger fertig; alle aber sind angefangen. Ueber den acht gemeldeten hohen Seulen geht ein Umgang innerhalb der Cuppola herum, welcher acht Fenster in seiner Rundung hat. Er hält hundert gemeine Schritte und hat man etliche und achtzig Stuffen hinauf zu steigen, woraus die Höhe der acht Seulen zu ermessen ist. Wo das Gewölbe eng zusammen geht, stehen in einem Zirkel die Worte: Victorius Amadeus Rex

Gelübde der Kirche Superga.

Digitized by Google

Rex Anno Salutis MDCCXXVI. Der Dom hat außen her drey Umgänge übereinander; die unterſten ſind mit ſteinernen Geländern, das oberſte aber mit einem eiſernen Gitterwerke verſehen. Die Ausſicht hievon kann nicht ſchöner erdacht werden. Das Kapucinerkloſter auf dem Berge, Le Valentin, Rivoli mit der dahin gehenden Allee, das Thal nach Suſe, die auf ſolcher Seite befindlichen Schneegebirge, der Lauf des Po, der Doire und Stura, und längſt dieſen Flüſſen die ſchönſten Ebenen, ſo weit das menſchliche Auge reichen kann, die über Montcallier gelegenen Thäler und Ebenen, ferner die ganz in der Nahe befindlichen artigen kleinen Hügel voll Weinberge, Gärten und Luſthäuſer, und endlich Turin ſelbſt in einer großen Ebene, ſtellen ſich dem Auge mit ſolcher Schönheit vor, daß man dieſen angenehmen Platz kaum verlaſſen kann. **Ausſicht von Superga.**

An der Kirche hängt das viereckige große Gebäude, ſo zu den Wohnungen der königlichen Herrſchaft, wenn ſolche ihren geiſtlichen Uebungen in der Einſamkeit obliegen will, aufgeführet wird. Der König hat zu verſchiedenen malen ſchon einige Wochen in der Faſten allhier zugebracht. Die Zimmer werden ohne Pracht zugerichtet, und die Galerien gehen, wie in Klöſtern, um den ganzen Hof herum. Von allen iſt Don Filippo Juvara, aus Meßina gebürtig, ein geſchickter Angeber und Aufſeher. Der itzige König von Portugall ließ ihn einsmals nach Liſſabon kommen, um einen Riß zu einem neuanzulegenden königlichen Schloſſe zu machen. Dieſes geſchah; und die Unkoſten beliefen ſich der zum voraus gemachten Rechnung nach, auf ſieben und zwanzig Millionen Stücke von Achten. Der König wurde darüber ungeduldig, ſagte, der Kerl müſſe ein Narr ſeyn, daß er ſich einbilde, man laſſe ihn ſo weit kommen, um nur eine elende Hütte aufzubauen, und ſollte er einen Riß von einem koſtbarern Baue übergeben. Dieß geſchah; der Anſchlag kam auf zwey und achtzig Millionen Stücke von Achten: damit war der König in Portugall zufrieden, ſchenkte dem Filippo vier tauſend Piſtolen, ließ ihn zurück reiſen, und dabey blieb alles. Dieſe Umſtände kann ich für gewiß ausgeben, weil ſie der General von Leutrum aus dem Munde des itzigen Königs von Sardinien hat. **Baudirector Filippo.**

In vorigen Zeiten war das Luſtſchloß Valentin, ſo nur eine halbe Viertheilſtunde außer der Stadt vor der Porte neuve liegt, der Ort, wo die meiſten Erluſtigungen des Hofes gehalten wurden. Es führete auch den Namen Valentin derjenige Cavalier, welcher einer jeden Dame zu ihrer Aufwartung und Begleitung zugegeben wurde, wie man noch aus den Memoires du Comte de GRAMMONT ſieht. Beyde Benennungen haben ihren Urſprung von St. Valentins Tage, welcher im Monate Februar einfällt, und an welchem ſich faſt durch ganz Italien das ledige Frauenzimmer einen Aufwärter oder Scherzamanten aus ihren guten Freunden ausſuchet, welcher ſie mit Bouqueten und andern Bagatellen beſchenken, und in Geſellſchaften oder Spazierfahrten bedienen muß. Dieſe Verpflichtung dauret nicht länger als ein Jahr, und findet niemand was dawider zu ſagen. Aus ſolchen Scherzverliebten wird zuweilen ein eheliches Paar: übrigens aber geben die Aeltern auf ihrer Töchter Aufführung nicht weniger Acht, und geht alles insgemein ſo wohl und in Ehren zu, daß auch die Mönche kein Bedenken tragen, die Bedienung eines Valentins anzunehmen. Vielleicht haben ſie auch die meiſte Urſache, dieſen Umgang des beyderſeitigen Geſchlechtes für höchſt unſchuldig auszugeben. **Schloß Valentin.**

Gleich wie aber zu Turin dieſe Art bey Hofe mit dem Frauenzimmer umzugehen gänzlich abgekommen: alſo wird auch das Schloß Valentin wenig mehr beſucht und unterhalten. Auf den Treppen ſieht man noch etliche alte marmorne Bruſtbilder, und über dem Eingange des Hauptgebäudes lieſt man folgende Schrift:

Hic ubi Fluviorum Rex
Ferocitate depoſita placide quieſcit
Chriſtina a Francia
Sabaudiæ Ducilla, Cypri Regina
Tranquillum hoc ſuum Delicium
Regalibus Filiorum Otiis
Dedicavit
Anno pacato MDCLX.

La Vigne de Madame Royale.

Warum ſie gleichſam zerſtöret worden.

Gegenüber, an der Seite der Kapuciner auf dem Berge, liegt an einem Hügel La Vigne de Madame Royale, wohin ſie ſelbſt aber wenig gekommen iſt. Der wegen ſeiner Baukunſt und Bildhauerarbeit ſehr berühmte Bernini hat dieſes Gebäude für das beſte in und um Turin gehalten. Unter der Vormundſchaft, welche die Regentinn Chriſtina *a*) führte, wurde dieſer Ort und Garten zu vielen Wollüſten und ſündlichen Unordnungen gemisbrauchet, daher der itzige König bey zunehmendem Alter und äußerlichem Religionseifer, wozu vielleicht des Beichtvaters Zureden gekommen, einen ſolchen Haß auf dieſes Schloß geworfen, daß er es nach dem Tode der Madame Royale an das Hoſpital geſchenket. Die Vorſteher deſſelben haben gehoffet aus den Materialien vieles Geld zu löſen, und daher angefangen, es abzubrechen. Weil aber der erwartete Vortheil nicht ſo groß, als ſie gehoffet, war, hat man wieder eingehalten, und ſieht alſo das Gebäude einer halben Wüſteney nicht unähnlich, weil man weder an den eingebrochenen Mauern noch ſonſt irgendwo etwas verbeſſert oder in baulichen Würden erhält.

La Vigne de la Princeſſe de Piemont.

Montcallier.

Näher an der Stadt vor der Rüe du Po, liegt la Vigne de la Princeſſe de Piemont an einem Hügel ſehr angenehm. Das Gebäude iſt nicht groß aber regular; und der Garten in der Form eines Amphitheaters. Man geht durch eine angenehme Allee hinauf. Andere königliche Luſthäuſer um Turin herum ſind mir nicht bekannt. Montcallier iſt ein weitläuftiges Schloß auf einer Höhe über dem Po, eine Stunde von Turin. Das Gebäude iſt ins Gevierte aufgeführet, und hat auf jeder Seite einen großen viereckichten Thurm. Der Berg und die Gegend herum gegen Alexandria ſind angenehm und mit Weinbergen und Gartenhäuſern wohl bebauet; allein die königliche Herrſchaft kömmt itzt niemals mehr hieher.

Acht

Grabſchrift der Herzoginn Chriſtina.

a) Dieſe Herzoginn Chriſtina ſtarb zu Ende des Jahres 1663, und ihre Schwiegertochter, des Herzogs Karl Emanuels erſte Gemahlinn Franciſca Magdalena aus dem Hauſe Orleans, gleich darauf zu Anfange des Jahres 1664. Auf die erſte las man an dem Caſtro Doloris:

Magnæ Chriſtinæ a Francia
Carolus Emanuel Filius
Ineluctabili jacturæ vix ſuperſtes
Pientiſſimæ parenti piiſſime parentat,
Hoc uno Matri non obſecutus.

* * *

Heu fallaciór fortuna quo felicior
Chriſtina a Francia
Regum Filia, Regiæ Sol,
Ad ſummum felicitatis evecta cardinem
Momento in occaſum devergit.

Auf des Herzogs Gemahlinn:

Franciſcæ a Francia
Carolus Emanuel Conjux deſolatiſſimus
Nondum ſiccis ex orbitate oculis
Lacrymas continuat.

* * *

Heu fugacem formæ gloriam!
Franciſca a Francia
Regum Flos, florum Regina
Suo conſimilis lilio
Sero data, cito erepta
Nil niſi lacrymas peperit.

Acht und zwanzigſtes Schreiben.

Von des Königs in Sardinien Revenüen und Gewalt in geiſtlichen Sachen.

Mein Herr!

Ich muß frey bekennen, daß ich nicht im Stande ſey, auf deſſen Frage: wie hoch ſich des Königes von Sardinien jährliche Einkünfte belaufen? zu antworten. Die Kammerſachen werden an allen Höfen geheim gehalten, und alſo nothwendig am hieſigen noch vielmehr, ohne deren genaue Einſicht aber wäre es eine Verwägenheit, ein Urtheil fällen zu wollen. Ein ſicherer Staatsmann ſchätzet des Königes ſämmtliche jährliche Einkünfte auf zwanzig Millionen Livres de Piemont, worunter die Auflage auf die Seide fünf Millionen, und die vom Hanſe und Reiße drey Millionen betragen ſollten. Ich glaube aber, dieſe Rechnung ſey zu hoch getrieben. Als R-- vor etlichen Jahren von ſeinen deutſchen Reiſen nach Turin zurück kam, und der König ihn über verſchiedene Dinge von der Verfaſſung der deutſchen Höfe befragte; meldete ihm R-- unter andern: wie er glaube, daß der König mehrere Einkünfte habe als der Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg (nämlich von denen in Deutſchland gelegenen Provinzen), hingegen wenigere, als der Churfürſt von Sachſen; und der König antwortete: daß ihm ſchon etliche Miniſter dieſe Vergleichung gemacht hätten. Dieſes ſieht man wohl, daß auf die Unterhaltung der Truppen und Civilbedienungen in dem Königreiche Sardinien insbeſondere ſo viel gewendet werden müſſe, daß der Ueberſchuß von den jährlichen Einkünften des iztgedachten Königreichs nicht über etliche hundert tauſend Livres ſteigen kann, und der Beſitz ſolches Landes mehr wegen der wirklichen Krone, als wegen des Einkommens, dem Hauſe Savoyen ſchätzbar ſey. Als im Jahre 1717 und 1718 das Haus Savoyen um den Beſitz des Königreichs Sicilien kam, und deſſen Stelle noch nicht durch ein anderes obwohl viel geringeres erſetzet war, ſchrieb ein Spötter:

Einkünfte des Königs.

Le Roy de Chypre & de Sicile
A le cul dans l'eau entre deux Isles.

Das königliche Gebieth im fußfeſten Lande begreift ſechszehn Biſthümer, worunter zwey Erzbißthümer, nämlich das von Turin und Tarantaiſe ſind. Jenes hat außer der Stadt Turin dreyhundert und vierzig Dörfer und Flecken unter ſich; und weil bey den Römiſchkatholiſchen um die Oſterzeit jedermann zur Communion ſich angeben und die Anzahl ſeiner Kinder und ganzen Familie bey den Pfarrern gemeldet werden muß: ſo kann man bey ihnen ziemlich genau hinter die Anzahl der ſämmtlichen Einwohner eines Landes kommen. Nach ſolcher Rechnung hat man mich auch verſichert, daß die Anzahl der Unterthanen, welche der König in Piemont, Savoyen und ſeinem übrigen fußfeſten Lande habe, ſich auf zwo Millionen und etliche tauſend erſtrecke. Man rechnet in Savoyen, Piemont und den neuerworbenen Plätzen der terra ferma über zweyhundert Städte. Die Verpachtung der Spielkarten ſteigt jährlich auf vierzigtauſend Livres de Piemont. Der Schnupftoback bringt viermal hunderttauſend Livres in die königliche Kammer, und haben ſich Reiſende wohl vorzuſehen, daß man unter ihrer Bagage keinen fremden Toback finde. Anfänglich trug dieſe Verpachtung nur zwölftauſend Livres, hernach aber ließ ſich derſelbe Jude, welcher ſie anfänglich um ſolchen geringen Preis hatte, auf eine dreyfache und höhere Summe ſteigern:

Anzahl der Einwohner.

Monopolium vom Toback.

und da ihm ein guter Freund zuredete, er würde ſich in Schaden bringen, gab er zur Antwort: der Gebrauch des Schnupftobacks ſey eine böſe Sache, und demnach gewiß, daß der Gebrauch deſſelben immer mehr und mehr einreißen würde; daher auch bey der erhöheten Pachtung kein Verluſt zu befürchten wäre, weil das menſchliche Geſchlecht alſo geartet ſey, daß es allezeit nach dem Böſen mit unerſättlicher Begierde renne. So hoch auch ſonſt die königlichen Einkünfte mögen geweſen ſeyn: ſo iſt doch gewiß, daß ſie durch die letzte Reduction der ehemaligen oder dafür angegebenen Domainen über eine Million Livres vermehret worden.

Des Königs abſolute Gewalt.

Autorität in geiſtlichen Dingen.

Die Gewalt, welche der König im weltlichen Regimente bisher gebraucht, iſt ſo groß und unumſchränkt, als ſie kein Monarch in Europa hat: und wenig Könige von der römiſchkatholiſchen Religion werden in geiſtlichen Dingen mit ſo vieler Autorität handeln, als dieſer König gethan und noch thut. Man hat zwar dem Pabſte viel geſchmeichelt, auch in dieſem Jahre, wie man ſaget, die Legendam, worinnen Gregors des ſiebenten angemaßte Gewalt, die weltlichen Fürſten ihrer Regierung zu berauben, als eine herrliche Heldenthat gelobet wird, und welche Legenda ſo vielen Widerſpruch in Frankreich gefunden, als orthodox angenommen; allein nachdem [redacted] das Intereſſe verändert, kann ſie eben ſo leicht wieder aufgehoben werden. Indeſſen hat der König alles, was er nur verlangt, vom Pabſte erhalten; und zwar nicht nur die Ernennung zu den meiſten geiſtlichen Beneficien in Savoyen und Piemont, welche der König itzt auf das neuerworbene Bißthum Alexandria erweitert, ſondern auch die Nennung zum Kardinalshute: wie man in der Perſon des Kardinals Ferreri geſehen, in welcher man dem Pabſte Gelegenheit gab, ſeine perſönliche Freundſchaft dem Ferreri in der That genießen zu laſſen, und deſto eher das königliche ſavoyiſche Haus in den Genuß eines hohen Rechtes zu ſetzen, welches in der römiſchkatholiſchen Kirche nicht weniger Ehre, als Vortheil bringt *a*).

Was die Klöſter vor dem 1600ten Jahre an ſich gebracht, wird ihnen als eine aus den königs-

Zwiſtigkeiten mit dem päbſtlichen Stuhle.

a) Nach dem Tode des Pabſtes Benedict des dreyzehnten, haben ſich am päbſtlichen Hofe neue Schwierigkeiten hervorgethan 1) wegen der Beneficiatmaterien, 2) wegen Immunität und Jurisdiction, 3) wegen der Souverainität über die Leben Cortanze, Cortanzone, Ciſterna, Montafia und einige Ländereyen von der Lomeline. Der neue Pabſt ſuchet dasjenige, was der turiniſche Hof unter Benedict dem dreyzehnten, kraft eines ſchon von Nikolaus dem fünften erhaltenen Indultes und einer langwierigen Beſitzung, feſt geſtellet, wieder umzudrehen; der König von Sardinien aber will ſich ſeines einmal erhaltenen Vortheils nicht begeben.

(*) Bey dieſer Gelegenheit ſuchten die Dominicaner dasjenige wieder gut zu machen, was ſie durch einige heterodoxe Sätze verdorben hatten. Es iſt der Mühe werth, daß wir ſie ſelbſt reden laſſen: Propoſitiones doctrinæ dictatæ in theologia a R. R. P. P. DRUITS & MILLET Dominicanis Lectoribus in Univerſitate Taurinenſi:

1. Papa eſt fallibilis etiam in materia religionis, quamvis loquatur e cathedra. Papa ſolus ſine conſenſu eccleſiæ univerſalis non poteſt decidere articulos in dogmatibus religionis.
2. Papa non eſt caput & magiſter aliarum eccleſiarum, ſed unaquæque eccleſia poteſt pro ſuo lubitu præſcribere & determinare particularem diſciplinam.
3. Poteſtas concilii eſt ſupra Papam, qui poteſt a concilio deponi.
4. Poteſtas principum ſæcularium dependet immediate a Deo, quæ ſe extendit ſupra clericos ſæculares & eccleſiaſticos.
5. Confeſſio auricularis eſt inſtituta per legem poſitivam & ſubrogata antiquæ pœnitentiæ publicæ.
6. Attritio ſuper motivum ſupernaturale ſufficit ad conſequendam gratiam juſtificantem cum ſacramento pœnitentiæ, quamvis conjungeretur cum formali dolore & converſione ad Deum.
7. Contritio eſt donum Dei, quod dat pro libero ſuo arbitrio: hæc propoſitio ſic explicatur, ut

königlichen Gütern herrührende Stiftung gelaſſen; von dem übrigen allen, es mögen bewegliche oder unbewegliche Güter ſeyn, müſſen ſie die bürgerlichen Auflagen, Contribution, Aciſe, Licent und andere Impoſten tragen. Alle bürgerliche Contracte, wenn gleich die Geiſtlichkeit ſolche eingeht, müſſen vor dem weltlichen Richter ausgemacht, und die Proceſſe, worinnen Geiſtliche verwickelt ſind, vor der ordentlichen weltlichen Obrigkeit geführet werden, es mag die Cleriſey Kläger oder Beklagter ſeyn. In Savoyen hat man das Concilium Tridentinum nicht angenommen, und ſtehet der König den Kirchen keine Aſyla zu, wie in Piemont, da die Cleriſey im Beſitze davon iſt, ob gleich ſolches auch nicht allenthalben angeht, und grobe offenbare Miſſethäter ohne viele Weitläuftigkeiten aus den Kirchen heraus geholet werden. So lange die Franzoſen Pignerol inne hatten, geſtattete man der Geiſtlichkeit kein Aſylum, und der König von Sardinien thut dergleichen, nachdem es ihm wieder abgetreten worden; obgleich die Geiſtlichkeit behauptet, daß ihr vorher ſolches Recht nicht in Zweifel gezogen worden.

In Savoyen iſt das Concilium Tridentinum nicht angenommen.

Keine Aſyla.

Gegen die Jeſuiten hat der König etwas unternommen, welches kaum die größten Monarchen würden wagen wollen. Dieſer Orden iſt eine formidable Macht, und haben weder Päbſte noch Könige jemals großen Vortheil gezogen, wenn ſie ſich feindlich gegen ſelbigen erkläret haben. Der itzige König aber, der von keiner Geiſtlichkeit, und am wenigſten von einem jeſuitiſchen Beichtvater regieret wird, hat es gewagt, und in dieſem Jahre den Jeſuiten alle Haltung öffentlicher Schulen verbothen (*). Es betraf dieſes Verboth zwar auch etliche andere Orden, ſo im Beſitze einiger öffentlichen Schulen waren, und insbeſondere die Barnabiten zu Caſal, Aqui und Quieri; allein den Hauptſtoß empfanden vornehmlich die Jeſuiten, welche, wie in andern Landen, alſo auch hier, ſchon von langen Jahren her ſo klug auf ihren Vortheil geweſen ſind, daß ſie, faſt mit gänzlicher Ausſchließung der andern geiſtlichen Orden, die Erziehung der Jugend an ſich gebracht haben. Außer dem Reſpect und Anhange, welchen die Jeſuiten bey ihren gehabten Diſcipeln behalten, haben ſie

Der König unterſaget den Jeſuiten die Schulen.

ut arbitrium humanum reddatur impotens & inhabile ad ſervanda præcepta divina ſine gratia efficaci.

8. Concilia generalia ſunt non abſolute neceſſaria, ſed ſufficiunt litteræ circulares conciliorum particularium ad decidenda puncta religionis.

9. Sanctus Apoſtolus Petrus non eſt caput eccleſiæ, ſed poteſtas clavium, & quantum ad ordinem & quantum ad jurisdictionem, fuit æqualiter communicata omnibus apoſtolis. Hinc non eſt differentia inter epiſcopum, ſacerdotem & clericum ad altare, ſaltem quoad ordinem hierarchicum, niſi ſolum reſpectu quoad poteſtatem characteris.

10. In inferno non eſt ignis realis & phyſicus, & multo minus in purgatorio, de quo nulla erat cogitatio in primis eccleſiæ ſæculis.

Eben dieſe Dominicaner hatten noch andere achtzehn verfängliche Sätze aus dem Kirchenrechte mit vieler Freymüthigkeit abgefaſſet. Einige derſelben mögen zur Probe genug ſeyn:

1. Epiſcopi non habent jurisdictionem de jure antiquo.

2. Iurisdictio epiſcoporum non eſt de jure divino, ſed nata ex uſurpatione & tolerantia principum.

10. Principes absque dependentia a Papa poſſunt bonis eccleſiaſticis tributa imponere.

11. Bulla cœnæ Domini eſt oppreſſio principum & ideo non debet acceptari.

12. Excommunicationes & interdicta ſunt abuſus.

14. Excommunicationes injuſtæ inflictæ non ſunt timendæ, & ideo cenſuratus debet in publico & privato exercere actus pertinentes ad chriſtianum, qui vivit in communitate catholicorum.

Alle dieſe nach dem Lehrbegriffe der herrſchenden Religionspartey höchſt verwagne Sätze, welche zur Kränkung der päbſtlichen Hoheit die Macht eines Prinzen erheben, waren den Jeſuiten entgegen geſetzt, und dieſen mußte der Sieg ihrer Feinde nothwendig den ſchmerzlichſten Verdruß erwecken.

Digitized by Google

auch Gelegenheit, die geschicktesten Köpfe, reiche Erben, und Leute aus vornehmen Häusern in ihre Gesellschaft zu ziehen, von welchen denen Stücken der Nutzen einem jeden in die Augen fallen muß. So lustig sie aber insgemein sind, so unmöglich war es ihnen dennoch dieses mal, etwas von des Königs Vorhaben zu entdecken und demselben noch bey rechter Zeit vorzubauen; daher leicht zu erachten ist, daß sie als vom Blitze gerühret worden, da das Wetter auf einmal ausbrach. Die Erziehung der Jugend wäre vielleicht noch zu vergessen, wenn der König nicht auch verlangete, daß sie diejenigen Güter, so ihnen in Absicht auf die Erziehung der Jugend geschenket oder vermacht worden, herausgeben sollten, zu Bestreitung der Unkosten, welche bey den Anstalten der neuen öffentlichen Schulen, die sowohl zu Turin als im ganzen Lande angeleget werden, und bey welchen die Jesuiten nichts zu sagen haben, erfodert werden. Anitzo aber heißt es: die Jesuiten genossen die Einkünfte von so vielen tausend Thalern, welche ihnen in keiner andern Absicht zugewendet worden, als daß sie die Jugend erziehen sollten; nun erfodere die Wohlfahrt des Staates, daß der König desfalls andere Anstalten mache, und die Jesuiten der bisher gehabten Mühe überhebe; bey solchen Umständen aber wäre nichts unbilligers, als daß andere umsonst für den Jesuiterorden arbeiten sollten, dieser aber die Belohnung für eine Mühe, die er inskünftige nicht mehr hat, behalten wollte. Wie weit der König durchdringen werde, muß die Zeit lehren. Die Jesuiten sind itziger Zeit allhier gar kleinmüthig; und weil man ihren schlechten Credit bey Hofe sieht, so machet man wenig Wesens aus ihnen: es freuen sich auch die andern geistlichen Orden heimlich und öffentlich über den Unfall, der eine Gesellschaft, von welcher sie jederzeit mehr Böses als Gutes genossen haben, betrift. Es wäre indessen ein rares Exempel, wenn die Jesuiten einmal recht unterliegen, und sich aus einer schlimmen Sache nicht wieder heraus wicken sollten, weil sie auf die Zeiten wohl zu lauren, und sich hernach ihres Schadens insgemein mit doppelten Renten zu erholen wissen. Anitzt ist **Geduld** ihre Losung, weil sie wohl wissen, daß sie es mit einem Herrn zu thun haben, dem es weder an Witz noch an Standhaftigkeit fehlet.

Aufführung gegen die Waldenser. Daß bisher der König die Geistlichkeit in Schranken gehalten, und nicht zugelassen, daß sie sich in das weltliche Regiment gemischet, hat ihm auch wegen der von Petro Waldenſi ihren Namen habenden Waldenser bey den auswärtigen Protestanten vielen Ruhm, wie nicht weniger seinem eigenen Lande wahrhafte Vortheile und mehrere Stärke gebracht. Man drücket sie nicht öffentlich: welches ein Zeichen, daß die Clerisey noch nicht völlig im Lande herrsche, und der König noch nicht vollkommen bigot worden, denn sonst würde weder das Recht der Natur und die christliche Liebe, noch auch die besondern Verdienste dieser unschuldigen Leute ihnen zu statten kommen *b*). Die Dienste, welche sie unter der Anführung des Grafen Santena dem Könige in währendem letzten Kriege, und sonderlich bey dem Entsatze von Turin geleistet, sind bekannt: und trieb sie dazu sowohl die Treue gegen ihren König, der sie zurück berufen, als die Verbitterung wider die Franzosen, auf deren Anhalten sie vorher waren vertrieben worden, an; sie bewaffneten bey solcher Gelegenheit alles was nur Gewehre tragen konnte, und der König gab ihnen auf ihr Verlangen nichts als das tägliche Brodt. Sie machen itzt in allen etwan dreyßig bis vierzigtausend Seelen aus, die in etlichen und siebenzig Dörfern wohnen. An äußerlicher Uebung ihrer Religion hindert sie niemand, nur ist in jedem Kirchspiele auch eine katholische Kirche angelegt. Wo dergleichen Einwohner des Thals St. Martin ihr Vaterland raumen oder die Religion ändern: wel-

b) Im Jahre 1730, mitten in der größten Kälte des Decembers, mußten die waldenſi-

Digitized by Google

gleichen Verordnung nicht wider Verträge und ohne Ueberlast oder Unkosten der protestantischen Unterthanen geschieht, kann es keinem katholischen Regenten übel gedeutet werden, so wenig als die Anstalten, welche man in Turin à la Maison des Vaudois dans la place Caroline gemacht hat. Hierinnen werden die Waldenser, absonderlich die Kinder, so sich freywillig angeben, um zum römischkatholischen Glauben zu treten, unterrichtet und unterhalten, damit sie nicht nöthig haben zu betteln. Die Mägdchen sucht man, wenn sie groß werden, auszusteuren, und die Knaben lernen Handwerke, womit sie hernach ihr Brodt verdienen können. Dieses Haus und Kirche hat viele und alte Stiftungen. Es ist natürlich und löblich, daß jeder dasjenige, was er für nützliche Wahrheiten hält, auszubreiten sucht, wenn es nur mit solchen Mitteln geschieht, die nicht wider das natürliche Recht und das Christenthum laufen.

Erzbischof zu Turin.

Um von der Geistlichkeit hiesiger Länder noch etwas zu gedenken: so ist in Turin ein Erzbischof, welcher vierzigtausend Livres de Piemont jährliche Einkünfte hat. Der König hat ihn kürzlich zum Grand-Aumonier gemacht, wodurch er den Titel von Excellenz erhalten, da er sonst nur Illustrissimus war. Weiter hat er noch nichts, weil das Patent noch nicht ausgefertiget ist, nach dessen Empfang erst die Besoldung von zwölftausend Livres anhebt. Dafür sieht er durch die Finger, und nimmt nicht alles gar zu genau, also daß der König mehr Gelegenheit hat, auch in geistlichen Dingen solche Verordnungen zu machen, wie sie von ihm nöthig erachtet werden. Wenn der Erzbischof ausfährt, reitet ein Bedienter im schwarzen Mantel und Rocke mit einem silbernen Kreuze voraus, darauf folgen fünf bis sechs Lackeyen, deren Livrée vorizo braun mit rothen Schnüren ist. Neben dem Wagen des Erzbischofs geht sein Kammerdiener mit entblößtem Haupte, und in einem andern Wagen folgen etliche Geistliche.

Der itzige Erzbischof in Turin heißt Francesco Arborio Gattinara, Gran Elemosiniere & Vescovo di Corte.

Bißthümer in Terraferma.

Zu Tarantaise ist Erzbischof Francesco Amadeo Miglietti de Chales. Die Bißthümer sind 1) Aqosta. 2) Alba. 3) Alexandria. 4) Aqui. 5) Asti. 6) Casale. 7) Fossano. 8) Geneve zu Annessy. 9) Ivrea. 10) Mondovi. 11) Moriane. 12) Nizza. 13) Saluzzo. 14) Vercelly.

Erz- und Bischöfe in Sardinien.

Was das Königreich Sardinien anbetrifft: so ist Erzbischof zu Cagliari, Monsign. Faletti di Barolo, Primate, Elemosiniere di S. M.

Erzbischof zu Oristano, Monsign. Nini, ein Sardinier.

Erzbischof zu Sassari, Monsign. Giordini Carmelitano Scalzo, aus Turin.

Die Bischöfe sind 1) zu Ales. 2) Alghero. 3) Ampuria. 4) Bosa.

Regulirte Lehensart der hiesigen Clerisey.

Uebrigens muß man der Geistlichkeit in den savoyischen und piemontesischen Landen das Zeugniß geben, daß sie äußerlich wohl leben und gute Ordnung halten; wozu die oberste Aufsicht des Königes nicht wenig beyzutragen scheint: und es wäre zu wünschen, daß in den übrigen italienischen Landen die katholische Clerisey ihren eigenen Glaubensgenossen nicht mehrere und größere Aergernisse gäbe.

Neun

welches ohne Zweifel dem Pabste, dessen man zu andern politischen Absichten nöthig hatte, zu gefallen geschah. Der Befehl war unterzeichnet den 20 Jun. 1730, und den Leuten eine halbjährige Bedenkzeit gegeben.

Neun und zwanzigstes Schreiben.

Von des Königs in Sardinien Kriegesverfassung.

Mein Herr!

Kriegesverfassung des Königs.

Ich komme auf des Königs von Sardinien Kriegesverfassung. Die Lage seines Landes in terra ferma bringt es mit sich, daß er bey allen Unruhen, die zwischen dem Hause Oesterreich und Bourbon bisher entstanden, auf seiner Hut seyn müssen; er hat aber auch sowohl als seine Vorfahren bey allen bisherigen Kriegen seit hundert und mehr Jahren seinen Vortheil davon zu ziehen gewußt. Je kostbarer es sowohl den Franzosen als deutschen Kaisern ist, in Italien Kriege zu führen, desto theurer hat das Haus Savoyen seine Hülfe und Freundschaft anzubringen gewußt. Das Herzogthum Savoyen steht den Franzosen stets offen, und ist bey vorfallenden Mishelligkeiten ohne den geringsten Widerstand in feindlichen Händen, weil es seit dem letztern Kriege weder mit inländischen noch Gränzfestungen versehen ist. Gegen Frankreich ist auch nichts zu gewinnen, sowohl wegen der Macht der französischen Monarchie, als wegen der Beschaffenheit und der Gebirge des Landes, welche nicht zulassen, daß der König von Sardinien seine Gränzen auf dieser Seite viel erweitere. Anbey ist Frankreich im Stande, dem Könige von Sardinien wider alle seine Feinde genugsamen Beystand zu leisten. Auf der andern Seite hält es schwer, mit Gewalt dem Hause Oesterreich etwas abzunehmen, und seine Macht dadurch zu verstärken; daher man noch allezeit gesucht durch Bündnisse und Verträge sich etwas auszubingen, bis man nach und nach Gelegenheit gefunden, fast ganz Montferrat und etliche andere benachbarte Gegenden unter savoyische Bothmäßigkeit zu ziehen. Was zu Anfange des itzigen Jahrhunderts paßiret, wird dem Hause Savoyen zur Warnung dienen, daß es nicht so leicht mehr in offenbaren Krieg mit Frankreich verfalle, sonderlich wenn England und Holland nicht mit ihrem Gelde beytreten; es wird aber der König von Sardinien bey vorfallender Gelegenheit nicht unterlassen, sich auch seine Neutralität von dem Hause Oesterreich theuer genug bezahlen zu lassen. Der König unterhält itzt zwanzig bis zwey und zwanzigtausend Mann regulirte Truppen, ohne die Garde zu Pferde und Artillerie, desgleichen ohne funfzehn Nationalregimenter oder wohlgeübten Landausschuß, von welchen letztern der König einem jeden die Kleidung und täglich einen Sol, der etwan drey Pfenninge austrägt, reichet. Diese Leute bleiben stets zu Hause, und können durch Arbeit im Lande ihr Brodt verdienen; zweymal aber des Jahres werden sie gemustert und in Waffen geübet, bey welcher Gelegenheit sie etliche Wochen beysammen bleiben, und in währender solcher Zeit wie die regulirten Völker bezahlt werden. Solche funfzehn Regimenter machen etwan sechstausend Mann aus. Der König hatte ehemals ein Regiment, bey welchem alle Officiere Chevaliers de Malthe waren, daher man es le Regiment de la Croix blanche nennte. Es war dieses etwas prächtiges für jeden großen Herrn; allein der König fand bald, daß ihm mit einem andern Regimente besser gedienet sey. Durch etliche Aufbothe des Großmeisters befand sich das besagte Regiment auf eine Zeitlang ohne alle Officiere: und weil diese auch lauter vornehme Leute waren, so ließen sie sich nicht in einer gar zu genauen Kriegeszucht halten; daher kam es endlich, daß sie der König nach und nach gänzlich abgehen ließ. Er unterhält vier Regimen-

Interesse des Königs von Sardinien.

Landmiliz.

Regiment de la Croix blanche.

gimenter auswärtiger und meist deutscher Truppen, welche bey fünftausend Mann ausmachen, und nicht nur seiner Gewalt in seinem eigenen Lande ein mehreres Gewicht geben, sondern auch dazu dienen, daß die savoyischen und piemontesischen Soldaten ein Muster von wohleingerichteter Kriegesdisciplin vor sich sehen und davon lernen können. Ueber dieses hat der König den Vortheil, daß mehr leute beym Landbaue in seinem Gebiethe bleiben, wenn ein solcher ansehnlicher Theil der Kriegesmacht aus fremden Nationen aufgerichtet und ergänzet wird. Was für ein grosser Nahen es sey, das Land in Friedenszeiten mehr mit Bauern, als mit Soldaten zu besetzen, solches hat der vorige König von England, Georg der erste, wohl eingesehen; daher er in seinen deutschen Provinzen verordnet, daß man für zehn Thaler einen jeden Soldaten seiner Kriegesdienste erlassen soll, wenn dieser ein Bauer werden, und einen Hof annehmen will. Der König von Sardinien hat gleichfalls vor kurzer Zeit ein Gesetz, welches die Herzogінn Christina im Jahre 1648 als Vormünderinn gegeben, und die Ausbreitung des menschlichen Geschlechtes zum Endzwecke hat, erneuert. Kraft dessen sind alle Aeltern, die zwölf eheliche Kinder haben, lebenslang frey von allen Auflagen auf ihre Güter, die sie vor der Geburt des zehnten Kindes erworben, oder durch Erbschaft hernach erlangen, desgleichen von allem Zoll und Licent der inländischen Waaren, und zahlen sie allein das Brücken- Weg- und Hafengeld. In die Zahl der zwölf Kinder rechnet man nicht nur die Söhne vom ersten Grade, sondern auch die Enkel, deren Vater vor ihrem Grosvater gestorben, nebst denen, welche unter den Kriegesvölkern wider die Feinde ihr Leben verlohren haben. Von den auswärtigen Regimentern des Königs in Sardinien gehört das erste dem General von Rhebinder, und das andere dem Obersten von Schulenburg. Jedes besteht aus zwölftausend Mann: und weil sie besondere Capitulationen haben, so genießt ein Oberster von dergleichen Regimente jährlich auf zehn bis zwölftausend Thaler, wie ich solches aus dem Munde des Generalfeldmarschalls, Herrn Grafen von Schulenburg habe, der ehedessen das Regiment gehabt, so diesen Namen führet. Das rhebinderische Regiment bestund ehemals aus lauter Protestanten; es hat sich aber darinnen nach der Religionsveränderung des Generals vieles verändert. Die Generalinn rühmet sich, nach ihrer Meynung, eines sonderbaren Glückes, nämlich, daß dieses ihr zweyter Mann ist, welchen sie der römischen Kirche zuführet; wiewohl es das Ansehen nicht hat, daß der letzte jemals einen grosen Eiferer oder blinden Verfechter seiner neuen Religion abgeben werde. Unter seinem Regimente sind nur noch fünf evangelische Officiere; drenzehn haben auf einmal abgedankt, da man ihnen den evangelischen Prediger nahm. Als im Jahre 1710 eine starke Anzahl neugeworbener leute für dieses Regiment nach Piemont kam, waren darunter viele gemeine Soldaten, die zwey bis dreymal katholisch wurden, wenn sich Gelegenheit fand, oftmals in neue Garnisonen, wo man sie nicht kannte, zu kommen. Die Ursache solches Zulaufes zur päbstlichen Religion war kein heiliger Eifer oder eine Gewissensüberzeugung, sondern die Summe von fünf livres, welche man einem jeden, der zur römischen Kirche übertrat, auszahlete, auser dem was sie von Klöstern oder andern gutherzigen leuten, die sich über den Anwachs ihrer Glaubensgenossen freueten, bekamen. Unter diesen neugeworbenen war ein ehrlicher Schwabe so treuherzig, daß er allenthalben in Turin herum gieng, und in seiner Muttersprache fragte: wo das Kloster sey, da man fünf livres kriegte, wenn man katholisch würde?

Auswärtige Truppen.

Jus multorum liberorum.

Rhebinderisches Regiment.

Von dieses Generals Bekehrung.

Im schulenburgischen Regimente sind nur zween römischkatholische Officiere, welche erst nach erhaltener Bedienung zu der römischen Kirche übergetreten sind.

Das Regiment des Obersten Hackbret besteht meistentheils aus Schweizern, ist nebst

seinem Haupte der protestantischen Lehre zugethan, und genießt eines besondern Accords. Der König giebt für jeden Mann monatlich achtzehn livres, und werden auch die Capitaine, Lieutenante und Fähndriche nicht höher gerechnet. Der Oberste ist gleichsam das Haupt seiner Republik, er wirbt, nimmt an, dankt ab, und kleidet seine Leute nach eigenem Gefallen, und hat ihm niemand bey der Besetzung der Officierstellen etwas einzureden.

Regiment von La Porte.

Das Regiment von La Porte, welches gemeiniglich in der turinischen Citadelle liegt, machet keinen Unterschied der Nationen; indessen besteht der meiste Theil desselben aus französischen Flüchtlingen. Die Capitulation ist auf Protestanten gerichtet, und ist nur ein einziger römischkatholischer Officier darunter, welcher seiner Frau zu Gefallen übergetreten ist, nachdem er schon lange unter dem Regimente gewesen war. Dieses Regiment hat noch nicht nachgegeben, daß die Soldaten selbst, indem sie auf den Posten stehen, niederknieen, wenn das Venerabile vorben getragen wird. Hingegen haben das rhebindersche und schulenburgische sich schon darein ergeben; wiewohl von dem ersten sieben bis acht Hauptleute lieber abgedanket, als daß sie sich zu solcher Verehrung entschlossen. Das hadbretische Regiment geht hierinnen gleichsam noch einen Mittelweg. Die gemeinen Soldaten, so auf der Wache sind, knieen nieder, und die Officiere machen sich auf die Seite, wenn das Venerabile vorbengetragen wird.

Wie es die protestantischen Soldaten wegen des Venerabilis machen.

Dergleichen Gewissensscrupel erräugen sich nur bey den Soldaten, die auf Commando stehen; denn übrigens wird in diesen landen weder auf der Straße noch in den Kirchen jemand zum Niederknieen gezwungen, selbst in des Königs Capelle nicht, obgleich er und der ganze Hof nebst der Wache bey der Elevation auf die Kniee fallen. Der General Rhebinder hat außer seinem Regimente dreyßigtausend livres Pension. Er ist von Geburt ein Liefländer, und stund vorher in churpfälzischen Diensten. Sein Titel ist: S. Excell. Bernard Otto, Baron de Rhebinder, Chevalier de l'Ordre de l'Annonciada, General d'Artillerie dans les Armées de Sa Maj. le Roy de Sardaigne, Gouverneur de la Ville & Province de Pignerol & Vallées conquises; Colonel d'un Regiment d'Infanterie Allemande & Commandant en Chef les Armées du Roy.

General Rhebinder.

Disciplin unter den Truppen.

Zu Erhaltung guter Kriegeszucht und Ordnung hilft viel, daß die Regimenter abwechseln, um in Turin als des Königs Garde zu Fuße zu dienen. Das gegenwärtige Auge des Königs macht viele sorgfältiger, als sie vielleicht sonst würden gewesen seyn. Es ziehen täglich zur Ablösung der Wache den hundert und achtzig Mann auf, darunter vier und zwanzig Granadierer, acht und zwanzig bis dreyßig Reuter, und ohngefähr hundert und dreyßig Musketierer sind.

Les Gardes du Roy.

Die Compagnie des Gardes du Roy trägt sechs und zwanzigtausend livres ein. Die Gemeinen sind meistentheils Edelleute. Jeder hat monatlich vier und zwanzig livres. Vier halten zusammen einen Knecht, dem jeder monatlich fünf livres Kostgeld und einen livre Lohn giebt. Also bleibt zu großen Ausgaben wenig übrig. Die Montierung haben sie vom Könige, ausgenommen die großen gelben Knöpfe, so sie selbst hergeben oder von alten behalten müssen, obgleich ein solcher Knopf nicht mehr als vier Sols kostet. Der König fährt sehr stark, und also haben sie beschwerliche und starke Ritte. Von Turin nach der Venerie fähret man eine starke Stunde, wenn gleich die Pferde immer im Trabbe gehen; nach Rivoli sind drey Stunden; der König aber legt jenen Weg allezeit in einer Viertelstunde, und diesen in drey Viertelstunden zurück. Die Pferde, so crepiren, kommen den Hauptleuten zum Schaden. Vor dem Könige reitet allezeit der Marechal du Logis nebst fünfen von der Garde du Corps, und eilfe folgen hinter der Kutsche. Fährt der Prinz oder die Prinzessinn, so reitet ihr Marechal du Logis oder ein Ecuyer neben dem Wagen.

Bey

Unterhalt der Truppen.

Bey den übrigen Truppen hat ein Cornet achthundert und vier und achtzig Livres und für anderthalb Pferde Portion. Ein Hauptmann bekömmt monatlich hundert und zehn Livres, und hat der König genau ausgerechnet, was sie für sich und einen Knecht brauchen; sie müssen sich aber gar sparsam behelfen. Es ist wahr, daß dergleichen Officiere in Turin Gelegenheit finden, zuweymal des Tages für fünf und zwanzig Livres monatlich zu speisen; allein die Tafel ist solchergestalt beschaffen, daß sie nicht Ursache haben zu fürchten, sie möchten gar zu fett dabey werden. Der König hat ein genaues Verzeichniß aller seiner Officiere, und bemerket an jedem seine Tugenden und Fehler. Er erkundiget sich von Zeit zu Zeit nicht nur bey einem, sondern mehrern, ob dieser sein Laster noch an sich habe, ob jener noch seine guten Qualitäten besitze? und was dergleichen Dinge noch mehr sind. Nach solcher seiner Einsicht befördert er die Leute, und bindet sich nicht an die Zeit und Jahre, welche sie in seinen Diensten zugebracht haben. Monsieur de Martiniere war kürzlich noch jüngster Capitain unter einem Regimente, itzt hat ihn der König, dem seine gute Aufführung bekannt war, auf einmal zum Lieutenant de la Garde, der sonst Oberstenrang hatte, gemacht. Der König will auch, daß man alle Bedienungen für gleich hoch bey ihm halte, weil er sie selbst vergiebt und nach Gefallen erhöhet. Ein Staatsminister bath einsmals die Stelle eines Lieutenants oder Fähndrichs für seinen Sohn aus, comme un petit employ; der König aber antwortete: je n'ay point de petits emplois à donner. Man findet deswegen aus den vornehmsten und reichsten Familien auch einige Söhne, welche Fähndriche und Lieutenante sind; und hält man diese Bedienungen allhier viel höher als unter andern Truppen. Die Comtesse de Carpené, eine Dame von vielem Verstande, erzählte neulich, daß, als der Prinz Eugen in diesen Landen gewesen, einsmals nebst ihr zwanzig Damen bey Hofe erschienen, welche der König mit folgenden Worten dem Prinzen präsentiret: Ce sont les Dames de la premiere qualité de mon pais, l'une est femme d'un Capitaine & les autres le sont de Cornets. Der Prinz Eugen sagte weiter nichts, als in Deutschland sey es ganz anders. Es hilft aber hiezu vieles, daß, wie ich oben erwähnet, auch zu Hofbedienungen niemand gelanget, der nicht vorher in Kriegesdiensten gestanden ist.

Was eigentlich eine Beförderung zuwege bringe?

Exempel der scharfen Kriegesdisciplin.

Die Disciplin wird unter den Truppen streng in Acht genommen: und muß ich allhier ein Exempel erzählen, so in verwichenem Winter vorgefallen ist, und bey dem gemeinen Manne einen großen Haß wider das heserische Regiment von Schulenburg erwecket hat. Es lag solches zur Garde des Königs in Turin: und fügte es sich, daß ein Unterofficier einem gemeinen Soldaten, der wider ausdrücklichen Befehl ins Wirthshaus gegangen war, daselbst etliche Schläge mit dem Stocke über den Kopf gab. Dieses trug der Musketier dem Officier nach: und als die Wache etliche Tage hernach auf- und vor der Ecke der Franciscanerkirche vorbey zog, schoß der Soldat den voran marschirenden Unterofficier von hinten zu übren Haufen, als sey ihm von ohngefähr das Gewehr losgegangen, und entsprang er darauf in die Kirche. Der itzige Oberste von Schulenburg gieng in Abwesenheit seines Vetters des Generals zum Könige, und stellte vor, was für üble Folgen auch gegen die höhern Officiere es haben könnte, wenn dergleichen Verbrechen nicht aufs schärfste bestrafet würde. Indessen war das Kloster und die Kirche mit Soldaten umringet, und der König verlangte von dem Erzbischofe die Auslieferung des Missethäters. Die Clerisey berief sich auf ihre Kirchenfreyheit, und war in Furcht, die Officiere des schulenburgischen Regiments möchten den Missethäter in der ersten Hitze gleich aufhängen lassen, da die Pfaffen ihn doch desto mehr durchzuhelfen suchten, weil er ansehnlich von Person und der römischkatholischen Religion zugethan war. Endlich gab der König sein Wort an den Erzbischof: es sollte den

Wie weit der König die Asyla gelten lasse?

Kirchenrechten nichts zum Nachtheile gereichen, die Auslieferung in des Königs Gewalt auch nur zu dem Ende geschehen, damit die Sache desto ordentlicher untersucht werden könnte: und sollte der Musketier wieder in die Kirche frisch und gesund geliefert werden, wenn es sich fände, daß er des Juris Asyli genießen könnte. Nach dieser Zusage befahl der Erzbischof dem Kloster, den Musketier an zwölf Granadierer des schulenburgischen Regiments, welche, um ihn abzuholen, geschickt wurden, auszuantworten. Die Mönche aber gaben vor, sie wüßten nicht, wo er sey. Hierauf gieng der abgeschickte Lieutenant mit etlichen seiner Leute in die Kirche, durchsuchte alles, und fand endlich den gemeldten Musketier in einer unterirdischen kleinen Kammer oder ledigem Grabe. Er wollte nicht heraus; daher legten vier Granadierer Gewalt an, zogen ihn an das Tageslicht, schleppten ihn durch die Kirche, und trugen ihn endlich fort. Das gemeine Volk lief zusammen, schrie, es wäre um die ganze Religion gethan, man ließe den Ketzern zu, daß sie das Heiligthum verunehren, ja so viel man thun könne, kreuzige man Christum noch einmal. Die Furcht vor den König und die gewaffneten Begleiter des Missethaters hielten das Volk ab, daß sie in ihrem Tumulte nicht weiter giengen; indessen wurde der Gefangene nach der Schloßwache gebracht und ihm der Proceß gemacht. Solches geschah in Beyseyn des königlichen Fiscals. Das Protocoll wurde jedesmalt dem Erzbischofe mitgetheilet; und weil sich der Gefangene selbst verrieth, daß der Schuß mit seinem wohlbedachten Willen geschehen: so wurde das Urtheil gesprochen, daß er die rechte Hand verlieren, hiernal mit glühenden Zangen gewicket und hernach gehenkt werden sollte. Dem Könige selbst kam dieser Spruch anfänglich hart vor, und verlangte er die Ursachen für und wider denselben. Solche brachte ihm der itzige Oberste von Schulenburg, und der König ließ es dabey bewenden. Den Abend vor Vollziehung des Urtheils wurde der Missethäter aus der Schloßwache nach der Citadelle gebracht, weil darinnen das erste Bataillon vom schulenburgischen Regimente lag. Das Volk lief zwar zusammen; allein weil sie glaubten, der Gefangene würde wieder nach der Kirche, woraus er genommen war, und welche auf selbigem Wege liegt, gebracht: so regte sich niemand sonderlich. Des andern Morgens wurde vor der Citadelle ein besonderes Gerüste verfertiget, und darauf das Urtheil vollstrecket, mit großer Standhaftigkeit des Verurtheilten, welcher unter seinem beständigen vermeynten Gebethe dabey blieb, er habe recht gethan, und würde es nochmals also machen, wenn ihm dergleichen begegnete.

Heldenthat des Comte de Santena.

Die letzten vierzig Jahre haben erst die Piemonteser in Kriegessachen recht aufgeweckt, und während dieser letzten Kriege hat man unter ihren Völkern etliche so heldenmüthige Thaten gesehen, daß sich auch die alten Römer daraus eine Ehre würden gemacht haben. Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts Catinat in das piemontesische Gebieth einbrach, lag dem itzigen Könige und damaligen Herzoge viel daran, nur etwas Zeit zu gewinnen, um in Turin bessere Anstalten zu machen. Zu diesem Ende sandte er den Major und nachmaligen General, Comte de Santena, mit etlichen hundert Mann in das drey deutsche Meilen von Turin gelegene alte Schloß zu Veillane, woraus das Thal und der Weg von Suse bestrichen werden konnte. Als die französische Armee, welche dreyßigtausend Mann stark war, vorbey wollte, beschoß sie Santena mit der wenigen Artillerie, so er bey sich hatte. Catinat, dem dieses fremd vorkam, schickte hinauf in das Schloß, und drohete, den Commendanten henken zu lassen. Dieser antwortete: solches sollte wenigstens an seinem lebendigen Leibe nicht geschehen, und übergabe er das Castel nicht, bis Canonen davor kämen. Catinat voller Zorn ließ eine Batterie aufwerfen, und foderte das Schloß noch einmal auf. Santena antwortete: es müßte erst Bresche geschossen werden; und als der Anfang dazu gemacht wor-

Digitized by Google

worden, erboth er sich zur Uebergabe. Catinat schickte einen Lieutenant in das Castel, um den Accord zu schließen; allein unter keiner andern Bedingung, als daß die gemeinen Soldaten Kriegesgefangene seyn, und die Officiere gehenkt werden sollten. Santena führte den abgeschickten Lieutenant in sein Zimmer, schloß die Thür hinter ihnen beyden zu, und brachte ihn zwischen zwo Tonnen voll Pulver, bey welchen zwo brennende Lunten lagen. Die eine davon ergriff Santena, setzte sich auf die eine Tonne, und vermahnte den Lieutenant dergleichen zu thun, weil es doch gestorben seyn müßte, und würde noch mancher Franzos mit in die Luft springen, ehe alle Piemontefer im Schlosse umkämen. Dem Lieutenant war bey diesem Compliment nicht wohl zu Muthe, bath daher den Santena, seinen Vorsatz zu ändern, mit dem Versprechen, alles mögliche zu thun, daß der Besatzung eine gute Capitulation gegeben würde. Mit dieser Versicherung ließ ihn der Commendant wieder in das Lager. Catinat, da er dieses hörte, sagte: er müsse diesen Mann sehen, und gab ihm die Capitulation, daß er nebst seinen Leuten mit Untergewehre frey abziehen durfte. Als Santena vor ihm vorbey gieng, redete ihn der Marschall an: er (Santena) verdiene zwar, daß er gehenkt würde; allein er wolle ihm doch zeigen, daß er die Tapferkeit auch in seinen Feinden hoch halte, und sollte er mittags mit ihm speisen. Ueber der Tafel riethen sich etliche französische Officiere an den Santena sonderlich damit, daß sein Herzog gleichwohl Bündnisse mit den Ketzern wider den allerchristlichsten König gemacht habe. Nachdem er lange geschwiegen, fragte er endlich den Marschall: ob ihm erlaubt sey, frey zu antworten? Als ihm Catinat solches zugestanden, versetzte er: es sey wahr, daß sein Herr zu seiner Selbsterhaltung die Waffen wider den König von Frankreich ergriffen, und Bündnisse mit Ketzern, nämlich England und Holland gemacht habe, dieses geschehe er alles, ja noch dazu, daß sein Herzog viel weiter gegangen, und es noch schlimmer machen wollen, indem er nach Constantinopel geschickt, um ein Bündniß mit den Türken zu machen; allein es sey nichts daraus geworden, weil sichs gefunden habe, daß ihm der allerchristlichste König in diesem Stücke schon zuvor gekommen sey. Catinat lachte die andern, die sich solche Antwort auf den Hals gezogen hatten, aus, und gab ihnen die Lehre: sich niemals mit Raillerien an Leute zu machen, die einigermaßen in ihrer Gewalt und im Unglücke wären. Santena war indessen bey allen diesen Umständen so glücklich, daß er seinem Herrn eine Zeit von etlichen Tagen gewann.

Schöne That des Marquis d'Entreyve.

Wie lange und tapfer der Marquis d'Entreyve in dem letzten Kriege Verua gegen die Franzosen vertheidiget, ist genugsam bekannt. Die Alliirten hatten ein Lager nahe dabey am Po, und ließ der itzige König von Sardinien öfters mit Louis d'or gefüllte Bomben in Verua schmeißen, um die Besatzung destomehr aufzumuntern; allein der Hunger und Mangel von Lebensmitteln machte endlich, daß sie sich ergeben mußte. Bey dem Abzuge ließ d'Entreyve ein Commißbrodt auf einer Pike vor sich hertragen, und da er vor dem französischen Generale vorbeygieng, sagte er ihm: dieses Stück Brodt sey der einzige Proviant, welcher in der Festung übrig geblieben; wenn er nur noch auf zween Tage mit Lebensmitteln versehen gewesen wäre, sollte es mit der Uebergabe noch weitläuftig ausgesehen haben.

Von dem General St. Amour.

Auch unter auswärtigen Truppen haben sich die Piemontefer durch ihre Tapferkeit hervorgethan, und findet man davon ein lebendiges Exempel an dem kaiserlichen General St. Amour *a*). Als er Oberster wurde und ein Regiment bekam, gab es vieles Seufzen der adelichen Officiere wider ihn, der nur ein Bauernsohn ist, und mußte er sich gegen vier seiner Capitains schlagen, die auch alle vier auf dem Platze blieben. Bey dem letzten sagte er:

a) Er starb den 15 May 1734. in dem kaiserlichen Hauptlager zu St. Benedetto, als General-Feldmarschallieutenant.

er: nun seyn noch acht übrig; diese aber ließen es dabey bewenden. Es verdienet dieser Mann alle Hochachtung, nicht nur wegen seiner Herzhaftigkeit, sondern auch wegen der Bescheidenheit, welche ihn seiner niedrigen Ankunft niemals vergessen macht. Er hatte einsmals in Piemont die vornehmsten Generale zu Gaste, als sein Vater kam und sich ansagen ließ; St. Amour wußte sich gleich zu finden, sagte es seinen Gästen, mit dem Zusatze; er wisse wohl, was er ihnen schuldig sey, bäthe aber um die Erlaubniß, daß er mit seinem Vater in dem nächsten Zimmer allein essen dürfte; welches auch geschah, obgleich die Gäste sehr anhielten, daß er seinen Vater mit an ihre Tafel setzen mochte. Auf diese Art fand er Mittel, seine Schuldigkeit sowohl gegen den Vater als die vornehmen Fremden zu beobachten. In dem Dorfe, woraus er gebürtig ist, hat er zwo sehr löbliche Stiftungen von Capitalien gemacht; die eine ist für arme Mägdchen, um solche auszusteuren, und die andere, daß alle Bauern ohne ihre Unkosten im Schreiben und Lesen sollen unterrichtet werden.

Vom General Rostallerie.

Wegen des Generals Rostallerie, welchen mein Herr ehemals gekannt hat, muß ich berichten, daß er noch in gutem Andenken sey, und seine Tapferkeit in den Belagerungen von Verua und Turin sich bey verschiedenen Gelegenheiten gezeiget habe. Denen Deutschen war er nicht allzugünstig, wegen einer Verdrießlichkeit, die er noch als kaiserlicher Hauptmann gehabt hatte. Es fiel ihm ein Pferd im Stalle um, welches er todt durch seine Knechte heraus ziehen ließ. Diese mochten es nicht recht machen, und da trat ihr Herr zu, legte Hand an, und half an dem Stricke ziehen, wie die Italiener und Engländer aus solchen Dingen nichts machen. Darüber bekam er vielen Verdruß mit den übrigen Hauptleuten, welche nicht mit ihm dienen wollten. Der Herzog von Lothringen, als Generalissimus, ließ bey der Parole befehlen, ihm desfalls keine Schwierigkeit zu machen, ja er ließ ihn selbst mit sich speisen; allein es half alles nichts; wollte er Ruhe haben, so mußte er die Dienste quitiren.

Merkwürdige That eines Miniers, Mica.

Ich kann nicht umhin noch eine That eines Piemontesers anzuführen, welche wenigstens vor der Welt sehr groß scheinen, und ihrem Urheber zu desto größerm Lobe gereichen muß, jeweniger dieser weder von solchen Vorfahren entsprossen, noch solche Erziehung gehabt, welche ihm die ehrgeizigen Gedanken, woraus sonst viele große oder sogenannte edle Thaten zu entspringen pflegen, hätten einflößen können. In der Belagerung von Turin 1706 waren die Franzosen auf eine der großen unterirdischen Galerien von der Citadelle gekommen, und hatte der Ingenieur, welcher diesen Gang entdeckt, zweyhundert Louis d'or Belohnung empfangen, weil die Franzosen sich gewisse Hoffnung gemacht, dadurch bis in das innerste des Castels zu gelangen, daher sie auch gleich mit zweyhundert Granadierern sich daselbst festsetzten. Dieses sah einer, Mica genannt, von Geburt ein piemontesischer Bauer, der aus Noth zum Miniren war gebraucht worden, mit seinem natürlichen Verstande und durch die Uebung aber in dieser Arbeit es so weit gebracht hatte, daß er Corporal unter den Minirern worden. Er arbeitete damals eben mit zwölf bis zwanzig Mann an diesem Orte, um eine Mine in vollkommenen Stand zu setzen. Sobald er die Franzosen über sich und beschäfftiget vermerkte, um sich der Galerie recht zu bemächtigen: so sah er wohl, daß sein Werk hernach unbrauchbar seyn, und die Feinde einen Ort besetzen würden, der den Belager-

b) Die Citadelle von Turin hat in Ansehung ihrer Lage und Esplanade viel Gleichheit mit der von Tournay, und noch mehr mit der Citadelle von Lille, welche jedoch innen mehr mit Häusern bebauet ist, und Wasser in den Gräben hat. Lille mußte sich im letzten Kriege wegen Mangel des Pulvers ergeben, gleichwie Tournay wegen Mangel des Mehls. In diesem letzten Orte überlud man

lagerten höchſt nachtheilig werden müßte. Er ſah auch, daß er ſterben müßte, wenn er ſolches verhindern wollte, weil ſeine Mine noch keinen Saucillon oder Wurſt hatte, wodurch er ſie mit geringerer Gefahr hätte anzünden können. Viel Bedenkzeit war nicht vorhanden: alſo faſſete er geſchwind ſeinen Entſchluß. Um die Leute, ſo bey ihm waren, zu erhalten, gab er ihnen Befehl, ſich alsbald aus den Gewölbern zu machen, und ihm, wenn ſie in Sicherheit wären, ein Zeichen vermittelſt eines Büchſenſchuſſes zu geben, dem Könige aber zu ſagen, daß Mica um Brodt für ſeine Frau und Kinder bäthe. Sobald er das Zeichen gehöret, ſteckte er die Mine in Brand, und ſprengete dadurch ſich und die zweyhundert franzöſiſchen Grenadierer in die Luft. Ich überlaſſe meinen Herrn, das Urtheil über dieſe That nach Belieben zu fällen, und ſetze nur dieſes hinzu, daß der König nicht nur der Wittwe mit ihren Kindern den nöthigen Unterhalt, ſondern auch den Nachkommen dieſes Mica jährlich ſechshundert livres auf alle folgende Zeiten verordnet hat.

Die Gardes du Corps beſtehen aus drey Compagnien, nämlich der ſavoiſchen, der piemonteſiſchen und der ſicilianiſchen. Gardes du Corps.

Ehemals hatten die Capitains derſelben den Rang als Generalfeldmarſchallieutenante, die Lieutenants als Obriſten, und die Cornets als Obriſtlieutenante; welches itziger Zeit nicht mehr iſt. Indeſſen ob ihnen gleich kein beſonderer Rang angewieſen iſt, werden ſie doch immer unter die Vornehmſten des Hofes gerechnet.

Was die Feſtungen des Königs von Sardinien in dem fußfeſten Lande anlanget: ſo hat ſich deren Anzahl ſeit den letzten zween Kriegen ſehr verringert, nachdem die Franzoſen alle haltbare Plätze, ſo in ihre Gewalt gekommen, als Montmelian, Caſal, Verua, Verceil ꝛc. in die Luft geſprenget haben. Indeſſen iſt Piemont noch wohl verwahret, wenn man die Seite gegen Mayland ausnimmt. In dieſem itzigen Jahre hat man bey Alexandria an dem Fluſſe Taner einige Werke angeleget; weil ſich aber der Kaiſer darwider reget, ſo nennet man ſie nur Reparationes. Gegen Frankreich wird itz Feneſtrelle ſtark befeſtiget. Von dem trefflichen Fort la Brunette, bey Suſe, woran man ſchon fünfzehn Jahre arbeitet, habe ich meinem Herrn ſchon anderwärts Bericht abgeſtattet, und iſt die Hauptſtadt Turin mit ihrer Citadelle noch übrig zu beſchreiben *b*). Um in dieſer ſich recht umzuſehen, wird beſondere Erlaubniß vom Gouverneur erfodert, und dennoch wird man nicht auf die Wälle und Baſtionen gelaſſen. Sie iſt ein Pentagonum regulare oder un Fort à cinq Baſtions Royaux, unter deren jeder ein gewölbter tiefer Ziehbrunnen iſt, alſo, daß man ihnen das Waſſer nicht benehmen kann. Uebrigens kann man in Anſehung der Menge von unterirdiſchen Gewölbern und Werken wohl ſagen, daß die ganze Citadelle gleichſam in der Luft ſtehe. Die Lage iſt etwas weniges erhöheter als die umliegende Gegend, und kann man kein Waſſer in die Gräben und niedrige Werke leiten, worinnen ihre vornehmſte Stärke beſteht, weil ſonſt die Minen und Souterrains wenig helfen würden. Sie iſt auch wohl befeſtiget und unterminiret gegen die Stadt zu, an welcher ſie noch näher liegt als die Citadelle zu Mayland. Der letzten gereichet dieſe allzu genaue Nachbarſchaft zu großem Nachtheile, weil die Stadt Mayland gar nicht befeſtiget iſt: Hingegen in Turin iſt es anders bewandt, und geben beyderſeits Befeſtigungen einander nur deſto größere Stärke. Man geht über etliche Brücken und

Feſtungen des Königs:

Alexandria.

Fenestrelle.

Citadelle von Turin.

man die Minen, weil man Pulver im Ueberfluſſe hatte. Wäre in der Citadelle zu Lille ſo viel Pulver als zu Tournay geweſen, und im Gegentheile in Tournay ſo viel Mehl als in Lille: ſo würden ſich beyde Plätze noch lange gehalten haben. Die unterirdiſchen Werke zu Tournay ſind trefflich; die turniſiſchen Souterrains aber geben ihnen gewiß nichts nach, wo ſie ſolche nicht gar übertreffen.

Digitized by Google

und Gräben von der Stadtseite durch ein Thor, dessen Ueberschrift anzeigt, daß der itzige König im ein und zwanzigsten Jahre seines Alters dieses Castel in festen Stand gesetzt habe. Ferner kömmt man durch einen Donjeon oder großen runden Thurm, welchen allein man von außen mit seinem sehr platten Dache sieht. In diesen sind die Magazine für Lebensmittel nebst einem Theile der Kriegesmunition. Seine Gewölber sind so dick, daß sie allen Bomben widerstehen, und haben die Franzosen in der Belagerung 1706 viele hundert derselben vergeblich darauf geworfen. Die Bombons oder großen Bomben von siebenhundert bis achthundert Pfund schwer, deren die Franzosen bisweilen in einer Nacht drey bis vier warfen, würden diesen Thurm ohne Zweifel ruiniret haben, wenn sie darauf gefallen wären; allein wegen ihrer Last kamen sie nicht so weit und fielen die meisten in die Mitte des Schloßplatzes fünf bis sechs Fuß tief in die Erde, und zwar mit solcher Gewalt, daß man es auf den umliegenden Bergen hören konnte. Dieser Thurm hat seine unterirdischen Abschnitte auch gegen die andern Bastionen, also daß in allem Nothfalle, wenn gleich diese in feindliche Hände kämen, der Donjeon allein sich noch wohl vierzehn Tage länger halten, und noch capituliren könnte. Hier ist die Hauptwache, und linker Hand gegen den Schloßplatz soll insküntige der Commendant, rechter Hand aber der Gouverneur wohnen. Beyde Gebäude, deren das erste schon fertig ist, werden ein artiges Amphitheater gegen den großen Schloßplatz vorstellen. Am Ende dieses Platzes linker Hand ist die große Caserne, und wird man daselbst mit Fackeln in die wunderwürdigen Souterrains geführet, den deren Eingange für sunfzig Pferde Stallung in Gewölbern ist. Nachdem man etwan hundert und dreyßig Schritte abwärts gegangen und noch vierzig bis funfzig Schritte unter dem Hauptgraben zurück gelegen hat, kömmt man unter die Contregarde, in welcher abermals Platz für funfzig Pferde, welche durch den Hauptgraben dahin gebracht werden können. Die unterirdischen Gänge vertheilen sich hernach weiter, einer bis an den Po, andere sonst zwo bis drey piemontesische Meilen (deren jede eine starke halbe Stunde austrägt) in die Ferne, nicht sowohl um einige Ausgänge zu haben, sondern um zu den vielen Minen, die allenthalben angelegt sind, zu führen. Diese würden den Franzosen im Jahre 1706 genug zu schaffen gemacht, und sie allerdings verhindert haben, so nahe an die Citadelle zu kommen, wenn man mit der gehörigen Menge Pulvers wäre versehen gewesen. Allein in den vorher ausgestandenen Belagerungen von Montmelian, Yvrée, Chivas, Verüe &c. war daselbe sehr drauf gegangen, und endlich in Turin so rar worden, daß man das Pfund mit einem Speciesthaler oder Ecü bezahlte. Alle Morgen bemm Abzuge der Nachtwache mußten die Soldaten ihr übriges Pulver liefern und wurde genau nachgesuchet, ob sie etwas verborgen hielten, um es hernach zu verkaufen. Wenn bey einem über zween Schüsse Pulver wären gefunden worden, hätte er den Galgen zur Belohnung bekommen. Die Franzosen hatten eine Batterie von vier und zwanzig Canonen, die sechzig Pfund schwer schossen, gerade über einer Mine der Citadelle angelegt, und hätte die ganze Batterie in die Luft fliegen müssen, wenn die Mine ihre Wirkung recht gethan hätte; allein der Mangel des Pulvers machte, daß nur eine einzige Canone in die Luft flog, welche man auch vermittelst eines Ausfalles vollends in die Stadt und vor das Haus des damaligen obersten Befehlshabers, Grafen von Daun, brachte. Auf der obangeführten Gegend der Galerie sieht man den Ort, wo der Sergeant Mica zum besten seines Vaterlandes sein Leben willig aufgeopfert hat, und ist itzt aller Schaden wieder ausgebessert. Indessen hatten sich die Franzosen sehr geirret, da sie sich eingebildet, es sey eine so leichte Sache, vermittelst der großen Galerie, in welcher man in Ansehung ihrer Breite mit einem Wagen herum fahren könnte, Meister von der Citadelle zu werden.

Treffliche Souterrains der Citadelle.

Mangel bey der letzten Belagerung.

Denn

Denn durch die kleinere Galerie, welche über der größern geht, und ihre vielfältige wirkliche Abschnitte hat, (aus welchen man vorwärts gegen die Feinde schießen kann) werden im Falle der Noth eiserne Schutzgattern in den untern großen Gang gelassen, Feuer, Granaten und Bomben durch dazu verfertigte Oeffnungen hinein geworfen, und also die große Galerie von etwan dreyßig zu dreyßig Schritten immer aufs neue vertheidiget, ohne der vielen Minen, so drunter liegen, zu gedenken. Eigentlich sind vier Galerien über einander, davon die unterste hundert und siebenzehn Fuß unter der Erde ist. In diese läßt man nur Deutsche, als bisherige beständige Freunde des Hauses Savoyen, und fragt deswegen der herumführende Officier die Fremden allezeit nach ihrer Landsmannschaft. Die Menge von Minen, Contreminen und andern Werken wird nicht ohne Verwunderung angesehen. Die untersten Gänge sind mit Luftlöchern versehen, trocken, und findet man an wenigen Orten salpetrische Feuchtigkeiten. Aus den unterirdischen Werken dieser einen Bastion kann man auch von den vier andern urtheilen; unter einer jeden ist ein Backofen, Brunnen und Magazin zur Munition. Rechter Hand des Hofes ist ein tiefer großer Brunnen, der ist offen ist, nachdem schon vor der Belagerung ein nicht weit davon gestandenes Pulvermagazin durch den Blitz in Feuer gerathen, und nicht nur die daben gestandenen Gebäude (worunter auch des Gouverneurs Wohnung war), sondern auch das Bombenmagazin, so über diesem Brunnen war, übern Haufen geschmissen worden. Großer Brunnen. In währender Belagerung ist eine Bombe hinein gefallen, welche gleichfalls vieles ruiniret hat, also, daß der Brunnen nicht völlig im Stande ist. Das Quellwasser ist sehr helle, und des Sommers, da der Commendant oder Gouverneur ein Zelt darüber aufrichten lassen kann, sehr kühl, und angenehm daselbst zu speisen. Der Diameter des untern Platzes, da man bequem um den Brunnen herum gehen kann, ist von zwölf Schritten, und die Treppe hinunter etwan vier Stockwerke hoch. Die deutsche Uebersetzung von des MISSON Reisebeschreibung giebt eine wunderliche Nachricht von diesem Brunnen, wie nämlich die Pferde in demselben auf- und absteigen, ohne daß eines dem andern begegnet, und zwar dergestalt, daß die doppelte Treppe ohne Stuffen sich so oft herum wendet, als der Abgang erleichtert wird c). Eigentlich sind es zween unterschiedene übereinander angelegte gewölbte Gänge, die im Parallele Spirallinien hinunter führen, also daß beyde Schneckentreppen ihre besondern Ein- und Ausgänge haben, und es daher nicht zu verwundern, daß die auf- und absteigenden Menschen oder Thiere einander nicht sehen oder begegnen. Sonderbare Treppe zu demselben. Auf gleiche Art sieht man zu Paris bey den Bernhardinern in ihrer alten Kirche eine steinerne Windeltreppe, deren Stuffen in dem Centro der Treppe zusammen kommen. Leute, so zu gleicher Zeit hinauf oder herab steigen, begegnen einander nicht, und ist der eine Eingang aus der Kirche, der andere aus der Sacristey.

Die Belagerung von Turin hat vierthalb Monate gewähret; die Bresche gegen die Stadt an der Seite der Citadelle gegen die Pforte von Susa war schon so weit, daß ein Bataillon en Front hätte anmarschiren können, und half man sich damit, daß man daselbst ein großes Feuer stets brennend unterhielt. Alle Vorrathshäuser von Holze wurden dazu verbraucht, und deckte man an vielen Orten der Stadt die Häuser ab, um das Holzwerk von Dächern dazu zu gebrauchen. Durch solches Mittel wurde besagte Bresche sechs und dreyßig Tage lang zum Entsatze erhalten. Des

c) Des MISSON Worte, Tom. III. p. m. 50, sind folgende: On y a la commodité d'un bon puits, ou les chevaux menez montent & descendent sans se rencontrer; c'est un double escalier sans degrés, qui tourne tant de fois, que la pente en devient insée.

Digitized by Google

Begräbniß des Marſchall de Marſin.

Des Marſchall de Marſin Begräbniß iſt eine halbe Stunde vor der Stadt am Wege nach der Venerie in dem Kloſter der Capucins de nôtre Dame linker Hand in der Kirche, weil nicht weit von dieſem Orte das franzöſiſche Retranchement angegriffen worden, und der verwundete Marſchall allhier ſeinen Geiſt aufgegeben hat. Unter zween Fiſchen, welche vermuthlich ſein Wapen vorſtellen, lieſt man an der Wand folgende Schrift:

Ferdinando de Marſin
Franciæ Mareſcallo
Supremi Galliæ Ordinis Equiti Torquato
Valencenarum Gubernatori
Quo in loco
7. 7bris Ann. Dom. 1706.
Inter ſuorum cladem & fugam
Victoriam, Exercitum, Vitam amiſit
Æternum in hoc tumulo
Monumentum.

Er ſtarb zwo Stunden nach der Schlacht, nachdem er öfters die Worte wiederholet: Tout eſt perdu, mais je n'en ſuis pas la cauſe. Von den funfzehn tauſend Gefangenen ſtarben faſt die meiſten vor Hunger und Elend. Nach verlohrner Schlacht begiengen die Franzoſen den gröſten Fehler, daß ſie ſich nach Pignerol zurück zogen, und hätten die Alliirten zu ihrem eigenen Vortheile ihnen keinen beſſern Weg vorſchreiben können. In Mayland hatten die Kaiſerlichen eine ſchlechte Beſatzung gelaſſen, und achtzehn tauſend Mann Franzoſen ſtunden noch wirklich in Italien, mit welchen die Flüchtlinge ſich leichtlich hätten vereinigen und eine neue Armee ins Feld ſtellen können. Der itzige König von Sardinien hatte nach der Bataille große Luſt, die Feinde weiter zu verfolgen; allein der Prinz Eugenius hielt es nicht für rathſam, weil ihm wohl bewußt war, in was ſchlechtem Zuſtande ſeine Reuterey war, alſo, daß ſie es unmöglich hätte aushalten können. Bey dieſen italieniſchen Feldzügen haben es die Franzoſen auch darinnen ſehr verſehen, daß ſie nach Eroberung von Chivas ſich mit Veriie lange aufgehalten und nicht gerades Weges auf Turin, welches damals noch nicht in rechten Stand geſetzt war, losgegangen ſind. Sie hätten auch an einem andern Orte die Stadt mit mehrerer Macht angreifen und ihre Hauptattaquen nicht gegen die feſte Citadelle und die benachbarte Seite der Stadt richten ſollen. In der Stadt fehlte es an Soldaten, die ſo wohl diſciplinirt geweſen wären, als ſie es hernach in dem fortwährenden Kriege worden ſind; daher ich nicht weis, ob ein gewiſſer vornehmer Officier, der mit in der Citadelle gelegen, unrecht habe, da er mir geſagt: Turin ſey übel angegriffen und übel vertheidiget worden. Dem Könige von Sardinien war damals das Meſſer gleichſam an die Kehle geſetzt, daher er auch nach erhaltenem Siege geſagt haben ſoll: Er ſey nahe dabey geweſen, daß er die kaiſerliche Antichambre öfters hätte beſuchen müſſen. Es iſt demnach kein Wunder, wenn der König keine ſonderliche Liebe gegen die Krone Frankreich bezeigt, und auch das gemeine Volk allenthalben von einem großen Haſſe wider die franzöſiſche Nation eingenommen iſt. Indeſſen lieben die Piemonteſer auch die Deutſchen nicht, weil dieſe mit ihren Durchzügen als Freunde das Land eben ſo hart ſollen mitgenommen haben, als die Franzoſen mit ihren feindlichen Abſichten. Auch ſollen die Franzoſen vorher, da ſie noch Freunde mit dem Hauſe Savoyen geweſen, viel verzehret und Geld ins Land gebracht haben, vor welcher Nachrede die deutſchen Kriegsvölker ſich aller Orten wohl zu hüten wiſſen.

Fehler der Franzoſen 1706.

Zum

Zum Beſchluſſe füge ich noch die Ordnung der Proceßion hiebey, welche jährlich den 8 September, zu Ehren der heiligen Maria und zum Andenken des turiniſchen Entſatzes, gehalten wird.

1) gehen die Waiſenkinder.
2) La Confraternité du S. Maurice, roth gekleidet.
3) La Confraternité du S. Roc, blau.
4) La Confraternité du S. Suaire, weiß.
5) La Confraternité de l'Annonciada, weiß.
6) La Confraternité de la Miſericorde, ſchwarz.
7) La Confraternité de la Trinité, roth.
8) La Confraternité du S. Eſprit, gris de fer.
9) La Confraternité de Jeſus, weiß.
10) La Confraternité de la Ste. Croix, weiß.

Hierauf folgen die Mönchsorden.

11) - de St. Michel, Trinitaires.
12) - S. François de Paole.
13) - Franciſcains des Anges.
14) - Auguſtins de chauſſés.
15) - Capucins.
16) - Ste. Marie de Place, Carmes.
17) - Auguſtins.
18) - de S. François de l'Obſervation.
19) - St. François Mineurs.
20) - Jacobins.
21) - Bernardins de la Conſola.

Nach dieſen kömmt der Hof und

22) die Lackeyen.
23) die Pagen.
24) ſechs Trompeter.
25) Viele Cavaliere.
26) wieder ſechs Trompeter.
27) Die Chanoines de St. Jean.
28) Die Chanoines de la Trinité.

Dreyßigſtes Schreiben.

Beſchreibung der Stadt Turin.

Mein Herr!

Den Anfang, das Aufnehmen und die Hiſtorie der Stadt Turin hat der berühmte *Emanuel* THESAVRVS italieniſch in zween Folianten beſchrieben. Daß ſie wohl befeſtiget ſey, hat die in unſerm Jahrhunderte ausgeſtandene Belagerung zur Genüge bewieſen. Die Wälle und Werke ſind auswärts alle gemauert, viele auch nebſt den Schießſchar-

Der Stadt Turin Größe, und Anzahl der Einwohner.

Marcus Tullius grüßt Publius Sulpicius. Ohne Zweifel, mein lieber Sulpicius, hat Dich in jener Zeit, als Du Dich in Asien aufhieltest, Deine Gattin, die Du mit Recht hochschätzest, und Deine Tochter, die Dir sehr teuer ist, mit Sehnsucht erwartet, da Du ihnen ja versprochen hattest, Du würdest Dich nicht lange dort aufhalten. Als Dich aber Deine Gattin, Deine Tochter, Deine Verwandten, Deine Freunde, Deine Klienten, Deine Freigelassenen und Sklaven mit Sehnsucht erwarteten, kamen sie mit Furcht und Zittern, daß Du vielleicht in Gefahr geraten wärest. Als Du aber Dich wieder in Sicherheit befandest, da hatten sie Dich nicht nur wieder, sondern auch mit Ruhm bedeckt wieder. Wie sehr Du es Dir auch angelegen sein ließest,

Schritte mehr in der Breite, alle Häuſer ſind einander gleich und jedes davon ſo lang, bis eine Querſtraße einen Abſchnitt macht. Die à la Place du Chateau angefangenen hohen und ſchön gewölbten Galerien continuiren in gerader Linie auf beyden Seiten der Straße an den Kaufläden dergeſtalt, daß man bey dem ſchlimmſten Wetter mit Luſt darunter ſpazieren geht. Vor dem Thore innen der Stadt machen die Häuſer ein ſchönes Amphitheater. Auswärts lieſt man über dem Thore: Inſcription an der Porte du Pô.

Ambitum Urbis
Ad Eridani ripas ampliorem
Carolus Emanuel II.
Dum vitam & Regnum clauderet, inchoavit,
Maria Joanna Baptiſta
Dum Filius regno adoleſceret, auxit,
Victor Amadeus
Dum Regnum iniret, abſolvit.
Æterno Trium Principum beneficio
Æternum Monumentum grata Civitas poſuit.
Anno MDCLXXX.

Es iſt in der That dieſe Straße ein ſo prächtiges Werk, daß ſie dergleichen Ueberſchrift wohl verdienet, und einer elenden Tadelſucht zugeſchrieben werden muß, daß ein Spanier bey Leſung derſelben ſich der Spottrede gebrauchet: Tres Reyes para una puerto; drey Könige oder Prinzen hätten an einem Thore genug zu bauen gehabt.

Man iſt Willens vom Schloßplatze bis an die Pforte von Suſa eine Straße zu ziehen, welche der Rüe du Pô ähnlich werden ſoll. Dieſes aber wird vieles Umſchmeißen der Häuſer erfodern, weil itztgedachter Theil der Stadt in Anſehung der engen Straßen und alten Häuſer noch der ſchlechteſte iſt. Man arbeitet auch wirklich an einem großen Platze, der einem Amphitheater gleichen wird, und an einer neuen Straße vor der Pforte de la Venerie oder de la Cour oder de la Victoire, welches alles eines iſt. Die alten Gebäude werden niedergeriſſen, und bauen die Eigenthumsherren auf eigene Koſten das innerſte der Häuſer, wie ſie wollen, das äußerſte aber nach dem vorgeſchriebenen Maaße und Modell, damit alles ſeine in die Augen fallende Gleichheit habe. Wollen oder können die Eigenthumsherren nicht bauen, ſo kauft ihnen der Vicaire (oder Lieutenant der Policey) im Namen der Stadt ihr Haus und den Platz ab, wie ſolche unparteyiſch geſchätzt werden. Weil auf dieſe Art das Publicum oder die Stadt am meiſten trägt und entgelten muß: ſo machet der König die Sache vorher mit den Vorſtehern derſelben aus. Künftige Veränderungen der Stadt.

Hinter dem königlichen Schloſſe auf der Seite der Kirche de S. Jean wird an einem großen Platze gearbeitet. Der daſelbſt gelegene alte herzogliche Pallaſt kömmt ganz weg; die Kirche ſoll auch an einen andern Ort und in die Mitte des Platzes verſetzt werden: und weil alsdann die Hofkapelle oder la Chapelle du S. Suaire, zu klein ſeyn wird, ſoll ſie ungeachtet der großen Geldſummen, welche ſie gekoſtet hat, abgenommen und größer gebauet werden.

Die ſchönſten Gebäude in der Stadt ſind le Palais du Comte Paëſane, ſo funfzig tauſend Louis d'or gekoſtet hat, du Comte de Gouarene à la place Caroline, du Marquis de Graneri, le College der Seminaire des Jeſuites, l'Hoſpital de S. Jean, le Palais de Carignan, welchen P. Guarini (der auch die Venerie zu ändern angefangen) angegeben hat, vieler andern zu geſchweigen, die um die Porte de Suſe und in der Gegend der Place Caroline Pallaſte der Stadt.

ſtehen oder neu aufgeführet werden. Zu ſolcher koſtbaren Zierde der Stadt trägt nicht wenig bey, daß jeder, der ſein Haus neu aufbauen und vergrößern will, ſeinen Nachbarn, wenn er ein Haus von geringerm Werthe als das neue werden ſoll, beſitzt, zwingen kann, ihm ſolches oder einen dazu gehörigen Platz für billigen Preis zu überlaſſen. Der Reinlichkeit der Straßen hat man auf eine wohl ausgeſonnene Weiſe Rath geſchaffet. Zwiſchen der Citadelle und der Porte de Suſe wird das Waſſer als ein Bach aus der Doire durch eine Waſſerleitung über die Stadtgräben in die Stadt gebracht, und hernach nach Gefallen vertheilet, dergeſtalt, daß es durch alle Straßen laufen und die Unreinigkeiten wegſpühlen kann. Dieſer Bach hilft auch, wenn man des Winters den Schnee von den Gaſſen haben, und ihn nicht etwan zu des Kronprinzen Schlittenfahrt liegen laſſen will.

Reinigung der Stadt durch Canäle.

Laternen.

Zur nächtlichen Sicherheit und Zierde hat man angefangen des Winters in den Straſſen an Stricken (die quer über gehen) Laternen auszuhängen; allein ſie helfen noch wenig zur Helle und Beleuchtung der Gaſſen, weil man kaum alle funfzig bis achtzig Schritte eine Laterne antrifft.

Was die geiſtlichen Gebäude der Stadt betrifft: ſo ſind ſolche in Vergleichung mit den andern nur mittelmäßig, weil Turin erſt unter zwo Regierungen groß und volkreich geworden. Die Stadt Aſti war ſonſt beſſer, daher ſie auch größere, obgleich nach gothiſcher Art erbauete Kirchen hat.

Kapelle von St. Lorenz.

Die Kapelle von St. Lorenz nächſt beym Schloſſe, iſt die ſchönſte in Turin, und der Bau davon vom P. Guarini angegeben. Sie hat ein hohes Gewölbe und gute marmorne Statuen. Das Tabernakel oder Gehäuſe, worinnen die Monſtranz auf dem hohen Altare aufgehoben wird, beſteht aus ſchönen braunen kleinen Marmorſeulen, und das innere Käſtchen aus Lapide Lazuli.

Chapelle de la Ste. Trinité.

Die Chapelle de la Ste. Trinité, nicht weit davon, iſt etwas kleiner, aber wohl ausgezieret, mit einer hohen Cuppola, ſchönem Altare und vieler Marmorarbeit von allerley Farben. Bey dieſer Kapelle iſt eine reiche Stiftung für die Pilgrime.

Kapelle ad Corpus Chriſti.

Die Kapelle ad Corpus Chriſti ſteht am Kräutermarkte, und iſt wegen des daſelbſt geſchehenen Wunders merkwürdig. Im Jahre 1453 hatten die Savoyarden Exiles geplündert, und kam unter der Beute auch eine geweihete Hoſtie mit nach Turin. Sie war nebſt andern Sachen auf einen Eſel gepackt, welcher, da er auf dieſe Stelle kam, ſich zur Erde beugte und nicht weiter zu bringen war. Indem ſolches vorgieng, eröffneten ſich die auf ihn gepackten Kiſten von ſich ſelbſt, die Oblate hob ſich in die Höhe und ſchwebte vor aller Welt Augen in der Luft, bis der damalige Biſchof kam, in deſſen heilige Hände ſie ſich herunter gelaſſen, und in dieſe Kirche gebracht worden. Im Jahre 1598 hat die Stadt, da allenthalben in der Nachbarſchaft die Peſt regierte, dieſe Kirche inwendig mit ſchönen Marmorſeulen und Statuen, und von außen mit einer guten Façade bauen laſſen.

Begebenheit mit einer Hoſtie.

Jeſuiterkirche.

Die Jeſuiten ſuchen aller Orten mit ihren ſchönen Gebäuden es den andern zuvor zu thun: und iſt alſo kein Wunder, daß auch hier ihre Kirche, ob ſie gleich etwas dunkel, dennoch wegen der ſchönen Freſcomalerey und Marmorarbeit, eine von den ſchönſten iſt. Das daran gelegene Collegium (welches von ihrem prächtigen Seminario unterſchieden) iſt groß, und von vierzig bis funfzig Patribus bewohnt. Sie haben bey fünftauſend Piſtolen jährliche Einkünfte in der Stadt; wie viel ihnen aber der König laſſen werde, muß die Zeit lehren. Dieſes Collegium iſt der Zeit nach das andere, ſo in Piemont für die Jeſuiten geſtiftet worden. Ihre erſte Einrichtung war zu Montjois.

La

La Conſola gehöret gleichfalls in die Zahl der ſchönen Kirchen zu Turin. Sie hat ein wunderthätiges Marienbild, daher die innerſte Kapelle mit einer Menge von ſilbernen Gelübden behänget iſt. Kirche la Conſola.

Die Kirche von St. Philipp iſt ſchön, wird aber in Anſehung des hellen Gewölbes und der trefflichen Freſcogemälde von der Kirche St. Thomä übertroffen. St. Philipp.

Die Franciſcanerkirche à la Place de S. Charles, iſt von außen mit ſchönen Statuen und Pyramiden gezieret. Derſelben gegenüber ſoll ein gleiches Gebäude, und in die Mitte des Platzes ein ſchöner Brunnen kommen. Franciſcanerkirche.

In dem Kloſter der Minimes de Franceſco di Paolo, in der Rüe du Pô, iſt eine ſchöne und wohl eingerichtete Apotheke. Dergleichen haben auch etliche andere Mönchorden, als die Carmeliter, Kapuciner al monte, die Franciſcaner à la Madonna de Angelis und die Auguſtiner von S. Charles.

Nahe vor dem Po-Thore rechter Hand auf einer Höhe liegt das eine Kapuzinerkloſter, woraus man eine ſchöne Ausſicht über die Stadt und die ganze Gegend hat. Die Kirche hat nichts beſonders. Linker Hand beym Eingange iſt die in Marmor gehauene Grabſchrift Alexandri Montii Marchionis Farilliani in lateiniſcher Sprache, aber ſchlecht geſetzt, und voller gezwungener Redensarten. Auf der andern Seite der Po-Brücke, eine halbe Stunde von der Stadt, iſt die Kapelle nôtre Dame de Pilone, in welcher viele ſchlechte Gemälde nebſt ſilbernen gelobten Bildern aufgehängt ſind. Unter jenen ſtellet eines vor, wie die heil. Maria einem in den Po gefallenen Mägdchen erſcheint, mit der Unterſchrift: Kapuzinerkloſter. Nôtre Dame de Pilone. Begebenheit mit einem Mägdchen, ſo in den Po gefallen.

Quod
Margaritha Molar puella undecennis
Inter proximi molendini rotas & vortices
Per horam ſubmerſa
Deipara V. apparente incolumis evaſerit
In primi monumentum miraculi
Grata fidelium pietas
Eccleſiam hanc excitavit Anno D. MDCXLIV.

Man weis, was vor drey Jahren zu Ulm mit einem Kinde ſich zugetragen hat, indem ſolches in die Donau gefallen, durch etliche Mühlräder getrieben, durch den Fluß weit weggeführt und endlich doch noch friſch und geſund erhalten worden, welchen Zufall man auch vermittelſt eines Kupferſtiches bey gutem Andenken zu erhalten geſucht hat.

Unter die löblichen Anſtalten, ſo ich in Turin finde, rechne ich vornehmlich die fünf Hoſpitäler für arme, kranke und elende Leute. Ueber das Hôpital du Roy iſt itzt der Comte de Provana als Gouverneur geſetzt, und zween Hofmedici, ſo alle Viertheljahre umwechſeln, haben die Aufſicht wegen der Arzeneyen und Beſuchung der Kranken. Ueber dieſes iſt ein geiſtlicher Aufſeher, der Sorge trägt für den Unterricht in der Religion und für die Bereitung zu einem ſeligen Ende. Es werden hierinnen keine unheilbare Kranke, oder ſolche Leute, die Arm und Beine verlohren, aufgenommen, ſondern Perſonen, von welchen Hoffnung iſt, daß ſie durch den Gebrauch der Arzeneyen vielleicht wieder zu ihrer vorigen Geſundheit gelangen können: und kömmt dieſe Beyhülfe auch niemanden zu ſtatten, der nicht in des Königs Dienſten oder unter der Schweizerwache ſteht. Gemeiniglich findet man vierzig bis funfzig Patienten darinnen. L'Hôpital du Roy.

Das größte und ſchönſte Hoſpital iſt das vom St. Johann, nicht weit vom Place Caroline am Walle. Weil man gefunden, daß viele ledige Frauenperſonen, die auf verbothenen Anſtalten in dem Hôpital de S. Jean.

am Rhein Hermes-Kräuter, Hermes-Kraut, am Elbstrand und Nordseeküste Queckenkraut, Quickenkraut, Quickenwurzel, Quickenwurzelkraut, Quickenwurzelkraut, Quickenwurzelkraut

und Kostüm, ganz Kleinstadt. Alle, alle kannte ich. Und dann, wenn in Gedanken
ich mich in die Stadt versetzte, wo ich jetzt lebte, wo ich jetzt war, dann sah ich
nur Fremde, Fremde, Fremde, und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen vertraut
werden würde, daß ich nie mit ihnen leben würde, daß ich nie mit ihnen sterben
würde. Ich sah sie, wie sie sind, wie sie leben, wie sie sterben, und ich sah sie
in ihrer Fremdheit, in ihrer Unvertrautheit, in ihrer Unverbundenheit mit mir.
Und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen leben würde, daß ich nie mit ihnen sterben
würde. Und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen leben würde, daß ich nie mit ihnen
sterben würde. Und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen leben würde, daß ich nie mit
ihnen sterben würde. Und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen leben würde, daß ich
nie mit ihnen sterben würde. Und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen leben würde,
daß ich nie mit ihnen sterben würde. Und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen leben
würde, daß ich nie mit ihnen sterben würde. Und ich fühlte, daß ich nie mit ihnen
leben würde, daß ich nie mit ihnen sterben würde. Und ich fühlte, daß ich nie mit
ihnen leben würde, daß ich nie mit ihnen sterben würde. Und ich fühlte, daß ich
nie mit ihnen leben würde, daß ich nie mit ihnen sterben würde. Und ich fühlte,
daß ich nie mit ihnen leben würde, daß ich nie mit ihnen sterben würde. Und ich
fühlte, daß ich nie mit ihnen leben würde, daß ich nie mit ihnen sterben würde

Schlechte Wirthshäuſer.

Zum dritten wäre nöthig, daß die Policey in Anſehung der Wirthshäuſer beſſer eingerichtet würde, und ein Einſehen geſchehe, damit die Fremden beſſer bedienet, und nicht ſo ſehr überſetzet würden. Man ſpeiſet in ganz Italien nirgend ſo ſchlecht als in Turin, ob es gleich einerley Geld koſtet. Das Land bringt gute Weine im Ueberfluſſe, man bekömmt aber in Wirthshäuſern das elendeſte Getränk, wo man es nicht außerordentlich theuer bezahlen will. Abſonderlich ſind die Katholiken in Faſttagen übel daran. Der Po iſt zwar fiſchreich genug, und fängt man darinnen Hechte, Karpen, Parſen, gute Forellen, auch Störe von achtzig bis hundert Pfunden (wiewohl ſie am beſten ſind, wenn ſie jung und nur zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund wiegen), allein die Wirthe wollen keine Unkoſten an friſche Fiſche wenden, und muß man ſich alſo mit ſchlechten eingeſalzenen Sardellen, marinirten, geböckelten und getrockneten Fiſchen, oder mit dem allgemeinen Notheſſen, nämlich mit Eyerkuchen behelfen.

Was bey den Begräbniſſen auszuſetzen.

Viertens gefällt mir nicht die Art ihrer Begräbniſſe. Man trägt häufig die Todten in Proceßionen zu Grabe, da ſie frey und ohne Deckel eines Sarges liegen, alſo daß man nicht nur ein ſchlechtes Spectakel vor ſich hat, wenn die Leute an Maaſern, Blattern und dergleichen Krankheiten geſtorben ſind, ſondern dergleichen Anblick leicht einen gefährlichen Eindruck bey ſchwangern Weibern oder ſolchen Perſonen, welche beſagte Krankheiten noch nicht gehabt haben, erwecken kann. Die vermummeten Confraternitäten, die den Todten öfters begleiten, und von denen man nichts als die Augen ſieht, machen einen zwar fürchterlichen, übrigens aber gar ſchlechten Aufzug. Es iſt auch unangenehm, daß man bey regierenden ſchlimmen Krankheiten in den Kirchen oftmals drey bis vier Leichname unbedeckt den ganzen Tag liegen findet. Die Vornehmen haben ihre Erbbegräbniſſe in den Kirchen und Kapellen, die Armen aber werden in ihren Pfarrkirchen funfzig bis hundert und funfzig in ein Loch ohne Sarg geleget. Nun geht man zwar zu dieſen tiefen Gruben aus der Kirche durch etliche Gewölber und Thüren; allein dieſes kann nicht verhindern, daß nicht vieler ungeſunder Geſtank und Ausdünſtung ſich durch die Kirchen ausbreite (*). Ich weis, daß dieſes Uebel den turiniſchen Kirchen nicht eigen, ſondern mit den meiſten großen Städten, ſonderlich unter den Katholiken, gemein ſey; allein es iſt ſolches dennoch eine Sache, die mit der geſunden Vernunft ſtreitet, und billig einen Ekel bey allen Menſchen erwecken ſollte. Mir gefallen desfalls die Gedanken des im 1710ten Jahre verſtorbenen berühmten Medici und Anatomici zu Löwen, Philipp Verheyen, welche er in ſeiner Grabſchrift mit folgenden Worten hat ausdrucken laſſen:

Ueble Gewohnheit in die Kirchen zu begraben.

Phil.

(*) Den Urſprung der unartigen Gewohnheit von den Begräbniſſen in den Kirchen muß man ohnzweifel unter den Heiden ſuchen, welche die Gebeine ihrer Todten den heiligen Wäldern anzuvertrauen pflegten.

Nulli certa domus, lucis habitamus opacis.
VIRGIL.

Wenn es wahr iſt, was Lactanz und Euſebius behaupten, daß die Tempel aus Begräbniſſen entſtanden ſind: ſo hat dieſe Gewohnheit ein großes Alterthum vor ſich. Die Mönche haben ſich derſelben zu ihrem großen Vortheile zu bedienen gewußt. STRAVCH de antiqu. funer. rit. c. 2, §. 5: Hanc emungendæ pecuniæ artem invenerant monachi, ut homines in cucullis monachorum & prope altare ſepeliri debere imperitis perſuaderent. Hinc pauperibus atque divitibus magna injecta eſt ſuperſtitio, ſe hominum eſſe beatiſſimos, ſi in illis locis ſepelirentur, quæ monachorum ridiculis cerimoniis fuerint conſecrata.

a) Den Poſſenreißern fehlet es zwar in keinem Lande an Zulaufe; allein ſie finden ſolchen ſonderlich an der italieniſchen, als einer dem Müßiggange ſehr ergebenen Nation. Man nennet ſie Maccaroni von dem Eſſen einer Art Nudeln,

Phil. Verheyen, Medicinæ D. & Prof. partem ſui materialem hic in Cœmeterio condi voluit, ne templum dehoneſtaret, aut nocivis halitibus inficeret. Requieſcat in pace.

Freyheit der Charlatans.

Endlich misfällt mir die Freyheit, welche die Charlatans und Quackſalber, wie in den übrigen Theilen von Italien, alſo auch hier haben, die Leute um ihr Geld und öfters zugleich um ihre Geſundheit zu bringen. Es iſt zwar in den Verordnungen der turiniſchen Akademie allen dergleichen Leuten bey hoher Strafe unterſaget, einige Arzeneymittel ohne Erlaubniß des Protomedici im Lande auszutheilen; allein es wimmelt dennoch alles voll Marktſchreyer, und muß man entweder beym Protomedicat gar freygebig mit der Erlaubniß ſeyn, oder dieſe Landlaufer geben bey der Probe ganz andere Arzeney an, als ſie hernach dem gemeinen Volke verkaufen. A la Place du Chateau ſind ſtets etliche Theater für ſolche Quackſalber aufgerichtet, und ſuchen ſie mit Muſik, Affen- und Poſſenſpielen ſich mehrern Zulauf zu verſchaffen *a*). Es iſt kaum zu glauben, was für Betheurungen dieſe Böſewichte bey Lobung ihrer Salbadereyen brauchen. Vor wenig Tagen hörte ich einen ohngefähr auf folgenden Ton anfangen: **Gelobet ſey der Herr Jeſus Chriſtus, von welchem ich nichts mehr verlange, als daß er nach ſeiner Gerechtigkeit am jüngſten Gerichte alſo mit mir verfahre, wie ich heute mit euch handeln will; ich ſetze meine Haab und Gut aus Liebe für eure Geſundheit zu; allein der Teufel, der nichts Gutes leiden kann, verblender eure Augen, daß ihr etliche Sols für hundert Scudi anſehet, und dadurch euer und eures Nächſten Heil, ſo ihr mit geringen Mitteln befördern könnet, verabſäumet; nehme ich einen Häller von euch nicht mit gutem Gewiſſen, ſo wünſche ich, daß ich euer Geld in der hölliſchen Quaal ewig ſchlucken müſſe** ꝛc. Dieſes elenden Schreyers Univerſalmedicin beſtund in zweyen Pulvern, womit er die Schlagflüſſe, hinfallende Sucht, Magenweh, Kopfweh, Schwindſucht und Waſſerſucht vertrieb, und koſteten beyde nicht mehr als eine Parabajole oder neun Pfenninge, woraus man urtheilen kann, was für herrliche Dinge zu dieſer Arzeney genommen ſeyn müſſen. Keine ſind beſcheidener als die Zahnbrecher, welche insgemein verſichern, daß ſie con adjuto di Santa Apollonia, welche die Schutzheiligiun über die Zähne iſt, den Zahn glücklich heraus reißen wollen *b*). Bey der oftmaligen Nennung der heil. Apollonia nehmen ſowohl die Herren Aerzte, als die umſtehenden Zuhörer allezeit den Hut ſehr andächtig vom Haupte.

Vermeſſene Reden derſelben.

deln, aus welchen die Italiener viel Weſens machen. Die Harlekins haben in gar vielen Ländern ihre Benennung von ſolchen Speiſen, die daſelbſt vor andern geliebet werden. Dieſes zeigt außer itzt gemeldtem Exempel, der Franzoſen Jean Potage, der Holländer Harengspecs, der Engländer Jack Puddings und der Deutſchen Hans Wurſt. Ich laſſe dahin geſtellet ſeyn, ob ſie wegen ihrer Schmaruzerey dergleichen Ehrentitel davon getragen haben, oder weil man insgemein dergleichen Narren ſo lieb hat, daß man ſie, wie im Sprüchworte geſaget wird, freſſen möchte.

b) Viele Glieder haben ihre beſondere Schutzheilige. St. Agatha iſt es von den Brüſten, St. Blaſius von der Gurgel ꝛc. Jener verſprach ſich und bethete: S. Guttur, rogo te, ut liberes me a malo Blaſii. Manche dieſer Heiligen ſcheinen dieſes Jus Patronatus bloß dem Laute ihres Namens zu danken zu haben: und rechnet man billig dahin, wenn St. Clara wider die Augenflüſſe, St. Stapinus wider das Podagra, und St. Pankratius (aus welchem das gemeine Volk St. Crampatium machet) wider den Krampf und die Krankheiten der Nerven angerufen wird. Bey den Heiden hatte Mercurius die Schutzgerechtigkeit über die Füße, Minerva über die Finger, und Apollo über die Augen.

Ein und dreyßigſtes Schreiben.

Zuſtand der Gelehrſamkeit in Piemont.

Mein Herr!

Turiniſche Ritterakademie.

Sie verlangen zu wiſſen, in was für einem Zuſtande die turiniſche Ritterakademie ſich befinde, und ob ein Proteſtant daſelbſt vielen Nutzen ſchöpfen könne? worauf ich kürzlich diene: daß alle dieſe Anſtalten, wovon man auch einige Nachrichten in den Druck gegeben hatte, wieder aufgehoben worden. Die Urſache mag wohl von der Sparſamkeit herzuleiten ſeyn, ſonderlich nach dem Tode der Madame Royale, welche ſehr auf den äußerlichen Staat und die Anlockung der Fremden nach Turin ſah. Es hat aber der König ein anderes löbliches Werk unternommen, nämlich die Erneuerung der Univerſität und Verordnung, wie inskünftige die Jugend durch das ganze Land auf einerley Weiſe unterrichtet werden ſoll, zu welchem Ende man auch den Jeſuiten und andern Ordensleuten die Haltung öffentlicher Schulen unterſaget hat. Die Aufſicht über dieſe neue Akademie hat der Großkanzler, welcher des Königs Perſon vorſtellet, und deswegen bey allen öffentlichen Verrichtungen der Univerſität den Rang über alle andere, ſogar ohne Ausnahme der Prinzen, nimmt. Wenn ein Profeſſor vierzehn Jahre lang ſeinem Amte vorgeſtanden, und er wegen ſeiner durch viele Arbeit zugezogenen Unpäßlichkeit, oder wegen Alters daſſelbe nicht mehr verrichten kann: ſo behält er den Titel und die Hälfte der Beſoldung auf ſein Lebenlang. In der Theologie ſind vier Profeſſores; einer zur Erklärung der heil. Schrift, zween um die Theologiam Scholaſtico-Dogmaticam zu lehren, und einer um die Theologiam Moralem zu treiben. Die erſten bringen mit ihrem Curſu fünf Jahre zu, und der letzte drey. Zum Grunde und zur baſi der theologiſchen Schulen iſt die Lehre des heil. Thomä geſetzt, welcher, wie der König in ſeinen desfalls publicirten Verordnungen redet, a merité l'eſtime & la veneration de tout l'Univers, ſoit à cauſe de ſa pureté, ſoit par la ſolidité & la profondeur de ſes Principes. Mit gleichem Eifer wird denen Profeſſoribus Philoſophiæ St. Thomas zur Regel vorgeſchrieben, und die neuen Entdeckungen der Gelehrten zwar erlaubt zu Hülfe zu nehmen, jedoch nicht weiter, als ſo fern ſie dem Syſtemati S. Tho-

Erneuerung der Univerſität.

Syſtema S. Thomæ zum Grunde gelegt.

(*) Zu unſern Zeiten hat der gelehrte P. Gordon in Erfurt angefangen, den philoſophiſchen Lehrbegriff ſeiner Brüder mit einem glücklichen Erfolge zu reinigen; wobey er ſich auf der einen Seite viele unverſchuldete Verfolgungen zugezogen, auf der andern Seite aber deſto mehr gegründeten Ruhm erworben hat. Er erzählet ſeine Schickſale in einer eignen Schrift: *Andr.* GORDON varia philoſophiæ mutationem ſpectantia, Erford. 1749, 4.

(**) Es gründet ſich dieſe Verordnung auf eine Satzung der vierten allgemeinen lateraniſchen Kirchenverſammlung, welche im Jahre 1215 gehalten worden, tom. VII concil. HARDVIN. can. 22, p. 38: Præcipimus, quum eos ad infirmos vocari contigerit, ipſos ante omnia moneant, & inducant, ut medicos advocent animarum, ut poſtquam fuerit in firmo de ſpirituali ſalute proviſum, ad corporalis medicinæ remedium ſalubrius procedatur. Die ſorgloſe Nachläßigkeit der meiſten Kranken mußte dieſem Geſetze den feinſten Anſtrich geben: Hoc quidem inter alia huic cauſſam dedit edicto, quod quidam in ægritudinis lecto jacentes, quum eis a medicis ſuadetur, ut de animarum ſalute diſponant, in deſperationis articulum incidunt, unde facilius mortis periculum incurrunt. Die hinzugefügte harte Drohung mußte hiebey die Aerzte aufmerkſam machen:

Si

S. Thomæ nicht zuwider ſind. So lautet die Verordnung; ich weis aber nicht, ob man derſelben genau nachkömmt, und haben ſie ſonderlich in Phyſicis einen Mann von ſo großer Einſicht und Freyheit von vielen Vorurtheilen, daß er ſich ſchwerlich in ſo enge Schranken wird einſchränken laſſen; der Graf R.. verſicherte mich auch kürzlich, daß der König dieſe Stelle nur aus Gefälligkeit für den Pabſt einfließen laſſen, und man in der That gar wohl wüßte, daß die Philoſophie aus ganz andern Quellen, als aus des Thomä ſubtilem Gewäſche, hergeleitet werden müſſe (*).

Profeſſores Juris,

Im Jure ſind vier Profeſſores; einer Juris Canonici, zween Juris Romani, einer Inſtitutionum Civilium. Die erſten drey vollenden ihren Curſum in vier Jahren, und der letzte in einem. Zum Grunde der Rechtsgelahrtheit werden die königlichen Landesverordnungen geſetzt.

Medicinæ.

In der Medicin ſind fünf Profeſſores. Einer lehret die Praxin, einer die Theoriam, einer die Anatomiam, einer die Botanicam, und einer die Inſtituta Medicinæ.

Zween Profeſſores ſollen die Philoſophie lehren, mit Auslaſſung aller unnützen Streitfragen, welche die Köpfe junger Leute nur anfüllen, ohne ihnen etwas tüchtiges beyzubringen.

Die Herren Profeſſores und Doctores werden ſapientiſſimi Patres genennt. Alle Schulbedienungen durch das ganze Land werden erſt nach ausgeſtandenem Examen und auf Recommendation der Univerſität beſetzt. Von dem Collegio Medicorum, das aus vier und zwanzig Doctoren, einem Prior, zween Räthen, einem Secretär und einem Pedellen beſteht, (dergleichen Collegia auch die theologiſche und juriſtiſche Facultäten haben) werden alle Licentiati und Doctores Medicinæ im ganzen Lande gemacht, welche unter andern ſchwören müſſen, daß ſie dem Kranken am dritten Tage eines febris continuæ, oder auch im Fall der Noth noch eher, andeuten wollen, ſein Leben ſey in Gefahr, und müſſe er ſich mit den heiligen Sacramenten verſehen, widrigenfalls wolle er ihm keine Arzeneyen mehr geben (**). So hart es mir ſcheint, jemanden gleichſam mit Lebensſtrafe zum heil. Abendmahle zwingen zu wollen: ſo löblich kömmt mir die erſte Verordnung vor, und wäre zu wünſchen, daß in andern Landen auch theils Medici weniger blinde Gefälligkeit für ihre Kranken oder deren Verwandten hätten, und ihnen lieber zu früh als zu ſpät von ihrer Gefahr Eröffnung thäten. Es iſt zwar überhaupt eine mißliche Sache mit den Bekehrungen, welche man erſt bis auf das Todtenbette ſparen will, allein es iſt doch auch für die Ueberlebenden das ſicherſte, wenn ſie ſich hierinnen keine Nachläßigkeit und Verwahrloſung des Verſtorbenen vor-

Eine gute Verordnung wegen der Kranken.

(*) Si quis autem medicorum hujus noſtræ conſtitutionis, poſtquam per prælatos locorum fuerit publicata, transgreſſor exſtiterit, tamdiu ab ingreſſu eccleſiæ arceatur, donec pro transgreſſione hujusmodi ſatisfecerit competenter. Man kann ohne viele Tiefſinnigkeit errathen, daß die ehrwürdigen Geſetzgeber durch eine ſo ernſthafte Erklärung die milden Stiftungen und Vermächtniſſe an die Klöſter unvermerkt befördern wollen. Es ſcheint aber auch, daß die ungehorſamen Aerzte der ihnen anbefohlnen Pflicht nicht ſelten müſſen vergeſſen haben. Denn man mußte ihnen in der dertuſaniſchen Kirchenverſammlung, welche im Jahre 1429 zu Tortoſa in Catalonien gehalten worden, noch härter zu Leibe gehen: Univerſis corporum medicis diſtricte præcipimus & mandamus, ut ipſum ſtudeant fideliter obſervare, ipſis nihilominus ſub excommunicationis pœna, quam incurrere ipſo facto mandamus, ut nullum infirmum ultra tertiam vicem viſitare præſumant, de quo non ſciant, quod in illa ægritudine ſalutare pœnitentiæ ſacramentum ſuſceperit. In der narbonenſiſchen Kirchenverſammlung von 1551, Concil. tom. X, can. 52, p. 459, und in der mayländiſchen von 1565, p. 654 iſt eben dieſer Befehl mit gleichen ſtrengen Ausdrücken wiederholet. Man beſehe auch *Sever.* BINII concilia generalia & provincialia can. 22, tom. III, P. II, p. 1456.

zuwerfen haben (*). Es iſt auch in Piemont den Feldſcherern und Chirurgis bey groſſer Geldſtrafe gebothen, bey gefährlichen Operationen die Patienten desfalls zu warnen. Das Protomedicat hat das Recht, alle Apotheken im ganzen Lande jährlich unvermuthet zu unterſuchen oder viſitiren zu laſſen, damit ſie mit guten und friſchen Medicamenten jederzeit verſehen bleiben. Jede ſolche Viſitation der Apotheke muß mit ſieben Livres zehn Sols bezahlet werden, welche in den Schatz der Akademie kommen. Die Viſitatores haben außer dieſem in der Stadt dritthalb Livres, und auf dem Lande mit Zehrung und Fuhrlohn zuſammen gerechnet, ſechs Livres. Man kann ſich aber leicht einbilden, und iſt auch die Klage, daß es caſus pro amico gebe, und die Viſitatores öfters mehr auf die Geſchenke als eine mühſame Unterſuchung der Apothekerſchachteln und Büchſen die Augen gerichtet haben. Der alte Ricca, des itzt noch lebenden Leibmedici Vater, brachte die Einkünfte ſeines Protomedicats auf tauſend Louis d'or, verpachtete aber die Viſitationes der Apotheken gegen Abgabe einer gewiſſen Portion, auf ſolche Art, daß es endlich nur auf eine Geldſchneiderey hinaus lief. Damals aber hatte er nicht nöthig, etwas an die Akademie abzugeben.

Protomedicat.

Viſitation der Apotheken.

In der Nähe von dem Univerſitätsgebäude darf kein Handwerk, das vieles Geräuſch machet, getrieben werden. Alle Studenten müſſen monatlich das heil. Abendmahl nehmen, und desfalls ihre Zeugniſſe aufweiſen. Itzt iſt ihre Anzahl von der Philoſophie angerechnet, über dreytauſend. Bey akademiſchen Solennitäten tragen die Profeſſores Juris rothe Echarpen mit Hermelin über ihre langen Röcke, die Medici hellblau, und die Theologi violet. Die Beſoldungen werden aus der königlichen Kammer gereichet, welches keine gute Vorbedeutung für die Dauerung dieſer Anſtalten iſt; denn wenn einmal ein Herr kömmt, der die Kammerausgaben genauer einſchränkt oder die Jeſuiten höret: ſo ſieht es für die neue Univerſität ſchlecht aus. Die Beſoldungen ſind von tauſend bis viertauſend Livres de Piemont.

Verordnungen wegen der Univerſität.

Die Univerſitätsbibliothek iſt im Winter vormittags drey Stunden und nachmittags drey Stunden offen. Zu Sommerszeiten hat man des Morgens vier und des Nachmittags drey Stunden lang freyen Zutritt, ausgenommen in währenden Vacanzen. Zum Grunde hat man aus der königlichen Bibliothek ſiebentauſend Bände nebſt denen Manuſcripten, welche der Herr Kanzler Pfaff durchſuchet hat, genommen. Die Aufſicht darüber hat Franciſcus Dominicus Bencini, Abbas Sancti Pontii, ein ſehr gelehrter Mann, der im Jahre 1728 den erſten Theil ſeiner Diſſertationum de Literis Encyclicis veteris Eccleſiæ Chriſtianæ herausgegeben, und für ſich einen ſchönen Büchervorrath ſowohl in hiſtoria ſacra als profana und den Alterthümern beſitzt. Er iſt zugleich Profeſſor Primarius Theologiæ, und verſichert mich, daß die Comteſſe de Verüe ſchon vor des Herrn Kanzlers Pfaff Zeiten durch einen Barnabiten, P. Mezzabarba, die beſten Codices manuſcriptos weggefiſcht, und hernach an den König in Frankreich verkaufet habe; daß indeſſen doch noch bey neunzehnhundert vorhanden, worunter einige zur Kirchenhiſtorie ſehr nützliche und bisher ungedruckte Sachen, ſonderlich vom Photio, ſeyn. Uebrigens iſt noch nichts in ſeiner gehörigen Ordnung, und der Catalogus auch noch nicht verfertiget.

Bibliothek der Univerſität.

L'Abbé Bencini.

Das Gebäude der Akademie iſt ſehr weitläuftig und eines von den ſchönſten der Stadt;

(*) Da die Krankheiten der Menſchen entweder hitzig oder langſam, lenti vel acuti, zu ſeyn pflegen, ſo wird allemal die Fürſchrift Sirachs gerechtfertiget c. 18, v. 22: Spare deine Buße nicht, bis du krank wirſt; ſondern beſſere dich, weil du noch ſündigen kannſt. Denn bey hitzigen Krankheiten verſtattet die Heftigkeit der Schmerzen, und bey langſamen Krankheiten die abmattende Entkräftung nicht, an die allerwichtigſte Sinnesänderung mit Ernſte zu gedenken.

Stadt; abſonderlich hat es gegen die Rüe de l'Academie eine hohe, lange und prächtige Façade.

Unter den Arkaden des innern Hofes ſind auf Veranſtaltung des Marcheſe Scipionis Maffei viele alte Inſcriptionen, marmorne bas reliefs und andere fragmenta Antiquitatis eingemauert worden, damit man ſie beſſer erhalten möge. Es ſind darunter etliche gute Vorſtellungen von der Art, wie die Alten zu Tiſche gelegen. Unter den Inſcriptionen iſt folgende wohl erhalten. Alte Monumente.

VIRIBVS
AETERN..
TAVROBOLIO
SEMPRONIA
EVTOCIA.

Eine Inſcription *Viribus Sacrum*, nämlich Romæ findet ſich beym GRVTERO LXXXIX, 9. conf. GVD. ad *Phædr.* fab. XI. GRVTERVS hat auch p. CXXXI, 1, 7.

VIRRIVS. A.
NEM. V. S.

Ob nun gleich auch *a Nemauſo* vorkömmt, p. CXI, n. 12; ſo wollte ich doch kein Bedenken tragen, an ſtatt des erſten Wortes *Viribus* zu leſen, und könnte der nächſtfolgende Buchſtabe Auguſtis bedeuten.

Ferner findet ſich allhier folgende in Marmor gegrabene Schrift:

GENIO
MVNICIPI
SEGVSINI
JVL. MARCE.
LINVS V P
EX VOTO POSVIT.

Das Volk der Seguſier erſtreckte ſich gar weit in dieſer Gegend und in Gallia Lugdunenſi, wie aus PLIN. lib. 4, c. 18, und STRABONE L. 4, p. 292 zu erſehen. Suſa iſt abbreviret aus Seguſium, gleichwie auch Feurs (en forêt) aus Foro Seguſianorum. An dieſem letzten Orte hat man ein altes Gewicht gefunden mit den darauf gegrabenen Worten:

D E Æ
SEG.
F
P O N D O
X.

Von der Dea Seguſia oder dem Genio Municipii Seguſini iſt zu unterſcheiden die Dea Segetia, ſ. Dea Abundantiæ, welche von Segetibus oder Feldfrüchten ihre Benennung hat, und aus Schmeicheley auf die eine Seite der Münze, ſo man der Saloninæ Auguſtæ zu Ehren gepräget hat, geſetzt worden, mit der Umſchrift: Deæ Segetiæ.

Die

ken. Das Beyſpiel des Schächers am Kreuze kann dieſe Nothwendigkeit nicht entkräften. Denn zu geſchweigen, daß dieſer Menſch nicht auf dem Krankenbette geſtorben: ſo iſt dieſes das einzige Exempel in der nähern göttlichen Offenbarung, welches keinen Schluß aufs allgemeine zur Nachfolge verſtattet. Man kann über dieſes aus den letzten Reden dieſes Sterbenden ſicher muthmaßen, daß die bearbeitende Gnade Gottes ſein Herz in dem langwierigen Gefängniſſe geändert habe.

Gelehrte Campiani. Lama.

Die vornehmſten Gelehrten in Turin ſind itzt außer dem gemeldten Abbé Rencini, 1) der Profeſſor Juris Civilis, Campiani, ſo de Magiſtratibus Romanorum geſchrieben hat, 2) Lama, ein Neapolitaner von Geburt, Eloquentiæ & Hiſtor. Profeſſor, ein Mann von vielen Reiſen und großer Erfahrung, der aber ein beſchwerliches Amt darinnen hat, daß er alle diejenigen, ſo in die Akademie wollen aufgenommen werden, examiniren muß, ob ſie dazu ſchon tüchtig ſind, oder noch länger in den untern Schulen bleiben müſſen. Er ſchreibt Origines Aſſyriacas & Babylonicas, desgleichen Carmen Epicum de nova Philoſophia. Seine Hiſtorie des Hauſes Savoyen iſt fertig und vom P. Roma auch in die franzöſiſche Sprache überſetzet worden; allein der König hat ſie noch in Verwahrung, und höret man nichts von ihrer Herausgebung.

P. Roma.

Itzterwähnter P. Roma iſt einer von den geſchickteſten Gelehrten in des Königs Landen, daher ihm auch die Unterweiſung des jungen Prinzen Eugene de Soiſſons anvertrauet worden. Er iſt ein Minime, der Geburt nach ein Franzos, und Profeſſor Philoſophiæ Experimentalis, dem der König zu mehrerer Unterſuchung ſeiner Wiſſenſchaften ſehr ſchöne Inſtrumente angeſchaffet hat. Man findet an ihm einen höflichen, klugen und aufgeweckten Kopf. In Theologia wird P. Kruſt, ein Dominicaner gerühmet. Bey dem Medico Bianchi ſind in Anatomicis merkwürdige Sachen zu ſehen. Der Marquis de Graneri hat in ſeinem ſchönen Pallaſte eine Bibliothek, die ſonderlich mit juriſtiſchen Büchern wohl verſehen iſt.

Bianchi.

Bibliothek des Marquis de Graneri.

Fähiger Verſtand der Piemonteſer in Religionsſachen,

Die Piemonteſer ſind aufgeweckte und ſcharfſinnige Leute, und würden ſie es weit in Wiſſenſchaften bringen, wenn ſie völlige Freyheit hätten, ihre Vernunft zu gebrauchen. Man erkennet ſolches genug, wenn man mit ihnen ſo bekannt wird, daß ſie einiges Vertrauen zu einem bekommen. Sie zeigen alsdann häufig, daß ſie nicht alles glauben, was die päbſtliche Kirche blindlings geglaubt haben will. Die Conſtitutio Unigenitus findet hier viele Widerſacher; und fragte ich neulich den P. R - - - wie er ein ſichtbares Haupt der Kirche und deſſen Untrüglichkeit in Glaubensſachen behaupten könne, da er wider die gemeldte Conſtitution ſtreite? Er antwortete, daß er dem Pabſte ſolche Untrüglichkeit alsdann nur geſtattete, wenn er in der Verſammlung der allgemeinen Kirche etwas verböthe oder geböthe. Allein er begriff bald, daß dergleichen Verſammlung der ganzen Kirche oder auch nur ihrer Bevollmächtigten, welche fromme, erleuchtete und unparteyiſche Leute wären, niemals in der Welt ſeyn könne, und daher ſo lange auch das Haupt der Kirche unſichtbar und Irrthümern unterworfen bleiben müſſe. Ein gelehrter Geiſtlicher B - - - ſuchte dieſen Einwürfen mit leichterer Mühe zu entgehen, indem er behauptete, die Conſtitutio Unigenitus ſey nur eine intrigue verſchiedener Parteyen über gekünſtelte Schulfragen, daran nichts läge, und könne man in ihren Hauptpuncten allezeit die Worte des Pabſtes gut erklären.

wegen der Conſtitution Unigenitus.

Prädeſtination.

Nachdem die Jeſuiten viel von ihrem Anſehen verlohren: ſo erkläret man ſich auch freyer für die Prädeſtination, und rühmte neulich der Pater Roma in einer Geſellſchaft ſehr des LEIBNITZII Theodicée, vermeynte auch, man habe desfalls im ganzen braunſchweiglüneburgiſchen Lande einerley Meynung mit Leibnitzen. Als ich ihm das Gegentheil berichtete, und verſicherte, daß die Geiſtlichkeit des itztgedachten Landes dieſem berühmten Manne vielmehr ſchlechten Dank wiſſe, daß er auf ſolche Art ihre Partey, wie es äußerlich ſchiene, habe nehmen wollen, da er in der That den Schwierigkeiten des BAYLE und den Sätzen der harten Reformirten nur eine beſſere Farbe anſtreiche: ſo vermeynte er, ich ſey auch aus ſolchem Lande; und als ich die Frage, ob die gemeine Lehre daſelbſt für die allgemeine Gnade ſey, mit Ja beantwortete, fuhr er fort: Vous êtes donc Jeſuites. In dieſem Stücke gab

ich

ich es zu, glaubte aber, die gebrauchte Benennung sey itzt auch in Turin nicht so angenehm und vortheilhaftig, daß man sich große Ehre daraus machen würde, einer obgleich mächtigen Gesellschaft Namen zu führen.

Unterredung zwischen dem Hrn. Kanzler Pfaff und dem Abbé Machet in Gegenwart des Königs.

Ich kann nicht umhin, allhier noch einer Religionsunterredung zu erwähnen, welche im Jahre 1711, als der Erbprinz von Würtemberg zu Turin war, zwischen seinem damaligen Reiseprediger und Informator, dem itzigen tübingischen Kanzler D. Pfaff, und dem herzoglichen Bibliothecario Abbé Machet in der Bibliothek, da der Herzog selbst gegenwärtig war, vorgefallen ist. Die Zwistigkeit betraf die Lehre von der Transsubstantiation, und Herr Pfaff hielt unter andern seinem Gegenpart den Spruch Pauli 1 Cor. 10, v. 16 vor, von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi. Der Abbé gestund, daß dieser Text ein starker Einwurf wider seine Meynung seyn würde, wenn er in der Bibel zu finden wäre, woran er aber zweifele. Man schlug die Bibel auf, und der Spruch fand sich, wie er war angeführet worden. Machet wußte sich nicht gleich zu helfen, antwortete derohalben, es sey dieses ein schwerer Versicul, über welchen er vorher noch etliche Bücher und Commentatores nachschlagen wolle. Der König oder damalige Herzog, welcher die Unterredung heimlich veranlasset hatte, sagte: Je ne suis pas Theologien, und gieng hinweg. Dieses war das Ende des ganzen Colloquii.

Verfall auf die Atheisterey.

Es ist nichts leichters, als daß ein aufgeweckter Geist, der die Irrthümer seiner Kirche in einem und andern erkennet, und in andern Dingen Zweifel bekömmt, die er niemanden eröffnen darf, auch aus gelehrten Schriften, die als verbothen im Lande nicht geduldet oder verkauft werden, nicht widerlegen kann, auf einmal in das andere extremum verfalle, und aus einem abergläubischen Menschen ein Atheist werde, der sich nur wegen des weltlichen Vortheils zu einer äußerlichen Kirchengemeine hält. Dergleichen findet man sehr häufig wie in ganz Italien, also auch hier. Der Abbé Bencini wollte neulich dem K. eine Recommendation an etliche Gelehrte in Rom und Florenz mitgeben, und D. R. erinnerte ihn daran, mit dem Zusatze, daß K. einige Schriften herausgegeben, davon er aber nicht wollte, daß der gemeldte Theologus etwas wisse, weil verschiedene Erörterungen wider die römische Kirche darinnen enthalten seyn. Bencini antwortete: wegen der Zwistigkeiten mit den Sätzen der römischen Kirche habe man sich nicht vor ihm zu scheuen, und glaube er vielleicht weniger von den letzten als K. Eben diesem Abbé warf man in einer Satire wegen seines wenigen Glaubens in der römischen Religion und wegen der genauen Wissenschaften in Alterthümern vor: sein Glaube gründe sich nur darauf, daß er gefunden, wie vor Alters der Göttinn Fidei ein Altar in Rom aufgerichtet gewesen. R. verglich neulich in einer Gesellschaft das Weihnachtsfest mit der ägyptischen Tradition, daß Isis den Osirim gebohren. Er führte mich bald nach meiner Hieherkunft in die Kirche von St. Jean, um eine gute Musik daselbst zu hören, indessen daß etliche Messen gelesen wurden, ohne daß er bey Erhebung der Hostie niederknieete. Ich fragte ihn endlich: warum er es nicht mache, wie andere seines Glaubens? und bekam das Compliment: er thue es aus Gefälligkeit gegen mich, um mich nicht allein stehen zu lassen, oder mir einige Unruhe wegen des Niederknieens zu verursachen. Ich fragte, was denn die Leute, welche ihn kenneten, davon urtheilen würden? und er versetzete, sie würden sagen: er sey ein Mensch von wenig Religion. Er hielt dieses Urtheil für eine Bagatelle; ich aber gab ihm zu verstehen, daß meines Erachtens die Gefälligkeit in solchen Dingen zu weit getrieben wäre, und er dergleichen von mir nicht zu erwarten hätte, in einer Sache, so ich wider mein Gewissen zu laufen glaubte. Er fragte mich

ein andermal, ob ich die Geſchichte vom heil. Schweißtuche in der Hofkapelle zu Turin glaubte? und als ich antwortete: er würde aus ſeiner Meynung ſchon urtheilen, was ich davon hielte, und ſollte er zuerſt ſein Bekenntniß ablegen; verſetzte er: gleichwie er mich nicht zwänge, dieſe Hiſtorie zu glauben, alſo ſollte ich ihm auch nicht verdenken, wenn er mir in Turin ſeine Meynung davon nicht entdeckte. Der Comte R - - - hat einen aufgeweckten Kopf und viele Wiſſenſchaften; allein der Umgang mit einer ſichern Geſellſchaft hat ihn in Religionsſachen gänzlich verdorben. Als ich kürzlich mit ihm allein ſpazieren gieng, geſtund er zwar: es ſey kein Buch oder Syſtem in der Welt, welches ſo herrliche Lehren und Wahrheiten in ſich halte, als die heilige Schrift; er meynte indeſſen doch, daß es unmöglich ſey, einen gewiſſen Beweis von der Wahrheit und dem göttlichen Urſprunge der chriſtlichen Religion zu geben, ſonderlich wenn man ſich auf die Propheten gründen wollte. Ich verſetzte: daß, wenn in den propheriſchen Schriften des alten Teſtamentes einige Schwierigkeit zu finden, ſolche bloß von der Unwiſſenheit in den Alterthümern der jüdiſchen Nation, ihrer Hiſtorie und der Art, wie die Juden die Propheten anzuführen und zu erklären pflegten, herrühre; daß aber dieſe Materie für eine kurze Zeit zu weitläuftig ſey, und ich den Beweis aus den Wunderwerken für eben ſo kräftig und deutlicher hielte, um die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens feſt zu ſetzen. Seine Antwort war: jede Religion habe ihre Wunderwerke, und würde ich als ein Proteſtante ſchlecht fahren, wenn ich mich auf einem ſolchen Grunde mit den Römiſchkatholiſchen in Streit einlaſſen wollte; er blieb aber ſtecken, als ich ihn um ein Wunderwerk befragte, ſo einen zwiſchen der römiſchen und der proteſtantiſchen Kirche obwaltenden Streitartikel zum Vortheile der erſten entſcheide, und zwar müſſe ſolches Wunderwerk nebſt andern Gleichheiten mit Chriſti und der Apoſtel Wundern, auch dieſe inſonderheit haben, daß es in Gegenwart kluger Proteſtanten, denen man alle Freyheit zu unterſuchen gegeben, verrichtet worden, wie der Heiland und die erſten Jünger ihre Wunder in Benſenn ihrer hitzigſten und klügſten Feinde gethan, nach dem eigenen Zeugniſſe der Feinde Chriſti, z. E. CELSI, IVLIANI Apoſt. des Talmud &c.

Begebenheit, ſo den Characterem indelebilem Cleri betrifft.

Diejenigen, welche characterem indelebilem im Clero und deſſen unumgängliche Nothwendigkeit zu vielen geiſtlichen Handlungen erfodern, ſind vor einigen Zeiten ſehr verwirrt worden durch dasjenige, was in Turin mit einem, Namens Caligaris, ſich zugetragen hat. Dieſer war ein Laye, der auf der Landſtraße einen fremden Prieſter umgebracht, deſſen ſchriftliche Zeugniſſe und Kleidung genommen, und ſich in Turin für den ermordeten ausgegeben hat. Er verrichtete ſein geiſtliches Amt hierauf bey zwanzig Jahre lang, theils in Turin, theils als Kapellan in der h. Kapelle zu Loretto, wohin er einsmals aus Furcht entdeckt zu werden, entwichen war. Er führte ein ärgerliches Leben mit Weibsvolke, und die Sache kam endlich durch ſeine eigene Anverwandte, welche ſich ein Gewiſſen machten, zu ſolchen Bosheiten länger zu ſchweigen, an das Tageslicht. Nun hatte er in währendem ſeinen Amte viele tauſend Meſſen geleſen, viele hundert Leute getrauet, abſolviret, getauft ꝛc. und mein Herr ſieht leicht, mit was für Folgerungen man die Verfechter der römiſchen Kirchenſatzungen aus dieſem Verlaufe in die Enge treiben kann. Alles was der Erzbiſchof zu Turin thun konnte, war, daß er in des falſchen Prieſters Pfarre einen Geiſtlichen ſchickte, welcher die Gemeine außerordentlich verſammelte, und durch beſondere Vollmacht alles dasjenige, was Caligaris in geiſtlichen Dingen verrichtet hatte, gut hieß und bekräftigte. Dabey wurde eine gewiſſe Zeit beſtimmt, innerhalb welcher man ſich bey dem Erzbiſchofe melden konnte, wenn jemand noch insbeſondere wegen ſeiner Beichte, Abſolution, Ehe oder Taufe einige Gewiſſensanfechtung hätte. Caligaris ſitzt indeſſen noch in Turin zu

Waſſer und Brodt auf ſeine Lebenszeit verurtheilet, und hat er zum Nachbar einen Prieſter, der ſich active und paſſive nach Sodoma geſchickt hätte. Man wollte ihn öffentlich henken laſſen; allein der König verhinderte es, damit dieſes Laſter, ſo noch nicht viel in den ſavoyiſchen Landen fußfeſten Gebiethes bekannt iſt, nicht zu mehrerer Leute Kundſchaft gelangen möchte.

Zwey und dreyßigſtes Schreiben.

Von den guten Geſetzen, welche der König in Sardinien gegeben hat.

Mein Herr!

Ich muß noch von etlichen rühmlichen Anſtalten, welche der König von Sardinien in ſeinen Landen gemacht hat, melden. Die erſte iſt die Sorge für die Sicherheit der Landſtraßen, zu deren Beförderung er ſowohl ſeiner Vorfahren Geſetze erneuert, als auch ſelbſt neue Verordnungen gegeben hat. Banditen ſind Leute, welche des Landes verwieſen, oder wegen einer Miſſethat verurtheilt worden, aber in die Hände der Juſtiz entweder nicht gerathen, oder aus denſelben entwiſchet ſind. Weil ſie ſich öfters heimlich in der Nachbarſchaft oder auf den Gränzen aufhalten und mit Rauben ihren Unterhalt ſuchen, ſo heißt man hernach auch alles lüderliche Volk, welches die Landſtraßen unſicher macht oder ſonſt ſich zu Mordthaten entſchließt und brauchen läßt, Banditen. Italien war ehemals ſehr damit angefüllt. Allein nachdem der neapolitaniſche Vicekönig de Carpi, durch ſeinen ſtandhaften Entſchluß und ſcharfe Strafen gezeiget, daß man ihrer wohl mächtig werden könne: ſo haben auch andere Staaten von Italien und inſonderheit das Haus Savoyen ſeinem löblichen Exempel gefolget, dergeſtalt, daß desfalls die Reiſen in Italien ſo ſicher als in andern Landen ſind, wenn man ſich nur nicht allein waget. Um das Reich des Beelzebubs unter ſich ſelbſt uneins und mistrauiſch zu machen, iſt verordnet, daß jeder Bandit ſich von ſeiner Strafe frey machen kann, wenn er der Obrigkeit einen andern, der wegen eben ſolches oder eines größern Verbrechens verurtheilt iſt, überliefert. Die Banditen, welche beſonders große Bosheiten verübet haben, werden jährlich in einer Liſte kund gemacht, und können von jedermann getödtet werden. Liefert man einen ſolchen Menſchen lebendig, ſo hat man das Recht, ſich ſelbſt zur Freyheit von aller Strafe, die man ſonſt vorher verdient hatte, zu ernennen: oder wenn man in dergleichen üblem Stande ſich nicht befindet, kann man einen jeden andern frey machen und ihm Gnade erlangen, niemanden als die ſchuldigen der verletzten Majeſtät ausgenommen. Liefert man aber einen ſolchen Banditen todt, ſo hat man nur das Recht, ſich oder ſeinen Vater, oder Kind, Schwiegervater, Schwiegerſohn, Bruder oder Schwager zum Genuſſe der gemeldten Freyheit von Strafen zu ernennen. Was diejenigen Banditen anlangt, welche nicht vogelfrey erkläret ſind: ſo erlangt derjenige, ſo ſie lebendig liefert, Gnade für ſich oder obgemeldte Verwandten, im Falle dieſer ihr Verbrechen nicht größer als des eingelieferten Gefangenen iſt. Wenn diejenigen, welche Banditen übergeben, nicht wollen oder nicht können ſolcher Benennung zur Gnade genießen: ſo erhalten ſie dafür aus der königlichen Kammer eine Belohnung in baarem Gelde, nämlich für jeden vogelfreyen Banditen

Gute Anſtalten wegen der Banditen.

diten, den man lebendig bringt, hundert ecûs d'or, oder ſiebenhundert und funfzig Livres, und für einen todten ſechszig ecûs d'or. Es koſtete anfänglich viel Mühe, dieſe Böſewichter auszurotten, weil der vornehme Adel ſich ſolcher bravi zu ihrer Privatrache bediente, und ihnen daher allen Schuß gab. Zween reiche Edelleute im lomeliniſchen Gebiethe Jap- beſchirmeten zween Banditen, die zuſammen acht und vierzig Leute umgebracht hatten. Der ſchlimmſte davon ermordete zuletzt zwey kleine Kinder mit ihrem Vater. Zu der Zeit, da dieſes geſchah, wurde Alexandria mit der umliegenden Gegend an den König von Sardinien abgetreten, und der dritte Sohn des umgebrachten Vaters ſtellete bey ſeinem neuen Oberherrn ſeine Klage und Unglück vor. Der König, ſo ein höchſtnöthiges Exempel ſtiften wollte, berief die zween Cavaliere unter andern Vorwande nach Hofe, ließ ſie gefangen nehmen, und ihnen andeuten: es ſollten ihnen die Köpfe vor die Füße geleget werden, wenn ſie die bewußten Banditen nicht ſchafften oder die Mittel an Hand gäben, wie man ſich ihrer bemächtigen könnte. Sie mußten zum Kreuze kriechen; und man erwiſchte den einen Erzböſewicht, über welchen der König in dem Flecken, woraus er gebürtig war, eine ſo ſcharfe als gerechte Todesſtrafe ergehen ließ. Die Gegend herum und der Flecken ſelbſt war voller heimlicher Banditen, und mußte der König zu deſto ſicherer Vollſtreckung der Gerechtigkeit zwey Regimenter dahin verlegen, und am Tage der Hinrichtung wurde den Einwohnern angedeutet, daß derjenige, ſo ſelbigen Vormittag ſich außer ſeinem Hauſe betreffen laſſen würde, ohne alle Barmherzigkeit aufgeknüpft werden ſollte. Des Verurtheilten Kamerade war nach Genua entwiſchet, und weil es ein liſtiger Vogel war, dem man nicht leicht beykommen konnte, und von dem man noch viel Böſes zu befürchten hatte, ſo erhielt er unter gewiſſen Bedingungen und Verſicherungen Pardon, deſſen er auch noch genießt, indem er ſtill und ruhig in Alexandria lebet.

Wider die Beſtechung der Richter.

Es fehlt auch nicht an andern löblichen Landesverordnungen. Von dem unterſten Richter appellirt man an den Präſidenten der Provinz, und von dieſem innerhalb zehn Tagen nach erhaltener Kundſchaft von dem Urtheile an den Senat zu Turin. Allen obrigkeitlichen Perſonen iſt unterſaget, Geſchenke zu nehmen, ausgenommen an Eßwaaren und Getränke, und zwar von beyden nur ſo viel, als ſie in dreyen Tagen verzehren können. Jeder Criminalgefangener muß innerhalb vier und zwanzig Stunden nach ſeiner Inhaftirung examiniret werden, bey Strafe von zehn ecûs d'or, welche der Richter zu erlegen hat. Die Antwort und das Protocoll muß der Angeklagte, nachdem ſie ihm deutlich zu Ende eines jeden Verhöres vorgeleſen worden, unterſchreiben, oder wenn er nicht ſchreiben kann, in Gegenwart anderer Zeugen ein Zeichen darunter machen. Alle Abtreibung der Kinder, welche ihre

Verordnungen in Criminalſachen.

Wir-

(*) Die nichtswürdige Schuldiſtinction de fœtu animato & non animato hat ihr Anſehen den Decretalibus juris canonici Part. II, cauſſ. 32, quæſt. 2, c. 8 zu danken: non eſt homicida, quæ abortum procurat, antequam anima corpori ſit infuſa. Sieht man hiebey auf die finſtern Zeiten der Unwiſſenheit zurück, ſo gründet ſich das ungegründete Vorurtheil: als ob ein Kind im Mutterleibe ohne Seele und Leben wachſen könne, auf die Gültigkeit der Ausſprüche des Hippokrates. Dieſer gutwillig ehrliche Mann behauptet gleich im Anfange ſeiner Schrift de octimeſtri partu: qui octavo menſe naſcuntur, minime ſuperſunt. Und abermals: eorum, qui octavo menſe eduntur, nullus eſt ſuperſtes. Aber widerſpricht ſich nicht Hippokrates in einer andern Schrift de partu ſeptimeſtri p.m. 255: Ex his, qui ſeptimo menſe nati ſunt, ſuperſunt quidam, licet ex multis pauci. Und lib. de carnib. p. m. 254: Puer ſeptimo menſe natus certa ratione in lucem prodiit & vitalis eſt, octavo autem menſe natus nullus umquam vixit. Bey ſo widerſprechenden Zeugniſſen hat man dennoch mit vieler Zuverſicht behauptet: daß wenn ein Kind in den erſten ſechs Monaten, oder auch im achten Monate abgetrieben würde, ſo ſey es kein Menſch, ſon-

Allerdings sollte, wenn auf einer Insel Mehrere, jede auf ihr einen Distrikt besitzen, die Ge- 1. Januar
sammtheit dieser Distrikte ein Ganzes bilden, und es sollte Einer von ihnen, der Aelteste, 1811.
oder der Mächtigste, oder der Reichste, oder der Gelehrteste, oder der Tapferste, oder der
Beredteste, oder der Freigebigste, oder der Gastfreundlichste, oder der Gerechteste, oder der
Mildeste und Gnädigste, oder der Strengste, oder der Grausamste, oder der Ungerechteste,
oder der Geizigste, oder der Ungastlichste, oder der Ungnädigste, oder der Feigste, oder der
Unberedteste, oder der Ungelehrteste, oder der Unfreigebigste, oder der Ungastlichste, oder
der Ungnädigste, oder der Feigste, oder der Unberedteste, oder der Ungelehrteste, oder der
Unfreigeb

wird der Sicherheit der Landſtraßen Rath geſchafft, und manchem Auflaufe des Volkes oder andern Unglücke vorgebeuget.

Poſtordnungen.

Den Poſtmeiſtern iſt verbothen, Pferde an Reiſende zu geben, ohne Erlaubniß von der Staatsſecretarie der auswärtigen Affairen zu Turin, und in den Provinzen von den Gouverneurs und Richtern der Orte. Es iſt auch niemanden, der nicht beſondern Befehl hat, erlaubt, die Poſt ohne Poſtillion zu reiten; man darf keine Poſt vorbey fahren, oder außer den gewöhnlichen Poſtwagen über die Gränzen des Landes gehen. Bey dieſen Poſtordnungen iſt ſehr beſchwerlich, daß, wenn man mit der Poſt gekommen, es nicht erlaubt iſt, ein anderes Fuhrwerk zu nehmen, wenn man nicht an dem Orte, wo die Poſt iſt, drey Tage ſtill gelegen. Die Vetturini oder Miethkutſcher müſſen auf der Landſtraße bleiben, und dürfen nicht ohne Paß, welchen ſie auf dem letzten Poſtwechſel vorzuzeigen haben, außer Landes fahren. Es iſt aber in dem Piemonteſiſchen, Savoyiſchen und dem übrigen obern Theile von Italien, nämlich in dem mayländiſchen, mantuaniſchen und venetianiſchen Gebiethe ſehr koſtbar mit der Poſt zu fahren, weil man für jedes Pferd funfzig Sols (auf eine Poſt gerechnet) zahlen muß, alſo daß man in dieſen Gegenden, man mag ſeinen eigenen Wagen haben oder nicht, mit Einrechnung der Sedie, ſo als ein Pferd bezahlt wird, achtehalb Livres zahlen muß, da man in dem übrigen Theile von Italien eben ſo gut und eben ſo geſchwind für vier Livres oder acht Paoli mit der Cambiatura fortkömmt, wovon ich zu anderer Zeit ein mehreres melden werde.

Drey und dreyßigſtes Schreiben.

Von der Piemonteſer Charakter, Handlung und Manufacturen.

Mein Herr!

Charakter der Piemonteſer.

Von dem humeur und der Lebensart der Savoyarden habe ich demſelben zu anderer Zeit ſchon Bericht abgeſtattet, und komme ich itzt auf die Piemonteſer, von welchen ich keinesweges die Vergleichung oder Parallele, welche ſelbſt ein in hieſigem Lande gebohrner neulich gemacht hat, behaupten will, nämlich: es verhielten ſich beyde Nationen alſo gegen einander, daß unter zehn Piemonteſern vielleicht ein ehrlicher Mann ſey, und unter zehn Savoyarden vielleicht ein Taugenichts oder Betrüger. Dieſes iſt aber gewiß, daß die Piemonteſer überaus liſtigen Verſtand beſitzen, und zu wünſchen wäre, daß ihr fertiger und ſcharfſinniger Kopf allezeit zum Guten angewendet würde. Auch der Misbrauch deſſelben geſchieht gemeiniglich mit ſo wohl ausgeſonnenen Umſtänden und Intriguen, daß man ſich über ihren fähigen Geiſt höchlich verwundern muß. Im Jahre 1695 kam ein Piemonteſer unter dem Namen eines Grafen von Caraffa nach Wien, addreſſirte ſich in geheim an die kaiſerlichen Miniſter, bey welchen er vorgab, wie er von dem Herzoge in wichtigen Geſchäfften abgefertiget ſey, wegen welcher er mit ihnen zu handeln habe, ohne daß der franzöſiſche Hof etwas davon innen werden dürfte. Er zeigte ſein Creditiv, in welchem er des Herzogs Siegel und Unterſchrift künſtlich nachgemachet hatte. Die Sachen giengen nach ſeinem Wunſche. In kurzer Zeit gab er ſich mit weniger Scheu für einen ſavoyiſchen Extraordinairgeſandten aus, beſuchte öfters die kaiſerlichen Staatsräthe und alle vornehme Geſellſchaften:

Exempel der piemonteſiſchen Liſt.

über die Art der Handlung und den Inhalt des Befohlenen? Wie, wenn der Befehlende keinen Befehlenden über sich hätte? Wie, wenn jeder Befehl, der an einen Menschen ergeht, zugleich ein Befehl wäre, sich selber zu befehlen? Wie, wenn das Leben selber nur dann Leben wäre, wenn es Befehlen und Gehorchen gäbe? Wie, wenn jedes Leben, das nicht sich selber befiehlt, nur ein Gehorchen wäre? Wie, wenn jedes Gehorchen ein Leben wäre? Wie, wenn jedes Befehlen ein Sterben wäre? Wie, wenn jedes Sterben ein Gehorchen wäre? Wie, wenn jedes Gehorchen ein Sterben wäre? Wie, wenn jedes Sterben ein Leben wäre? Wie, wenn jedes Leben ein Befehlen wäre? Wie, wenn jedes Befehlen ein Leben wäre? Wie, wenn jedes Leben ein Sterben wäre? Wie, wenn jedes Sterben ein Befehlen wäre? Wie, wenn jedes Befehlen ein Gehorchen wäre? Wie, wenn jedes Gehorchen ein Befehlen wäre? Wie, wenn jedes Leben ein Leben wäre? Wie, wenn jedes Sterben ein Sterben wäre? Wie, wenn jedes Befehlen ein Befehlen wäre? Wie, wenn jedes Gehorchen ein Gehorchen

Schach zu ſpielen, ohne daß er auf eines von dieſen dreyen Spielen ſelbſt ſah. Es brauchte weiter nichts, als daß ihm ſein Bevollmächtigter ſagte, was der Gegenpart für einen Stein gezogen hatte, damit Sacchieri auf ſeiner Seite befehlen konnte, was man dagegen zu ſetzen habe, unterdeſſen daß er ſelbſt die anweſende Geſellſchaft mit Geſprächen unterhielt. Fiel etwan ein Zweifel vor, auf welchem Platze dieſer oder jener Stein ſtehen müſſe: ſo wußte er alle ſowohl von ihm als ſeinem Gegenpart vom Anfange des Spiels gethanene Züge wieder herzuſagen, und auf dieſe Art den eigentlichen Stand und Platz des Steins oder der Piece unſtreitig zu entſcheiden. Dieſe ungemeine Geſchicklichkeit im Schachſpiele ſcheint mir faſt das größte Exempel zu ſeyn, was man noch von wunderwürdigen Gedächtniſſen beybringen mögen, und kann ich desfalls mich auf Zeugen berufen, deren Treue und Redlichkeit nicht weniger als ihr vornehmer Stand an der Wahrheit ihrer Erzählung keinen Zweifel zuläßt.

Es iſt aber ein witziger Verſtand nicht nur bey vornehmen und gelehrten, ſondern auch bey ganz gemeinen Leuten in Piemont zu finden: wozu vielleicht außer dem wärmern und italieniſchen Climate die Nachbarſchaft der franzöſiſchen Nation und ihr Aufenthalt, den ſie theils als Freunde, theils als Feinde in den piemonteſiſchen Landen öfters genommen, vieles geholfen hat. Der Mangel dieſer beyden Umſtände machet, daß man von der Zahl der verſchmitzten Unterthanen des Königs die Einwohner der Gebirge von Aoſta ausnehmen muß, welche faſt gar nicht aus ihren Thälern kommen, und theils kaum glauben, daß außer ihnen noch eine bewohnte Welt ſey. Sie haben faſt alle Kröpfe, welche man auch an ihren Pferden, Hunden ꝛc. findet *a*), daher zu glauben iſt, daß das Waſſer viele Schuld daran habe. Die Einwohner aber ſind ihrer dergeſtalt gewohnt, daß ſie einen Kropf für nichts häßliches halten. Man erzählet ihnen zum Poſſen, daß einsmals eine fremde Frauenperſon, die keinen Kropf gehabt, in dieſes Thal und in eine Kirchenverſammlung, als eben Predigt gehalten wurde, gekommen ſey. Sobald man ſie erblicket, ſey alle Andacht durch das Aufſehen und entſtandene Gelächter geſtöret worden. Der Prediger ſelbſt, nachdem er ſich nach der Urſache dieſes Lärmens umgeſehen, habe des Lachens ſich nicht enthalten können, bald aber ſeine geiſtliche Ernſthaftigkeit wieder angenommen, und den Zuhörern vorgeſtellt: es ſey ihnen zwar nicht gänzlich zu verdenken, was ſie gethan hätten, allein über natürliche Gebrechen ſeines Nächſten müſſe man ſich nicht kitzeln und lachen. Ein Chriſt nehme bey ſolchem Zufalle vielmehr Gelegenheit, dem Himmel zu danken für das mehrere, ſo er ihm gegeben, als daß er höhniſch ſeyn ſollte, wenn Gott ſolche Gabe dem Nebenmenſchen verſaget habe.

Einfalt der Einwohner zu Aoſta.

Lebensart der Damen in Turin.

Was die Lebensart der Damen in Turin anlangt, ſo iſt ſolche ſehr frey, ſie ſprechen viel mit Mannsperſonen, und lachen ſo viel und ausgelaſſen, daß man an andern Orten leichtlich etwas dawider zu ſagen haben würde. Jede hat ihren Liebhaber und Unterhändler ihrer Liebeshändel, mit welchem ſie in Aſſembleen ſich unterhält. Allein für Fremde, die nicht ſehr großes Geld verzehren wollen, iſt wenig zu thun, und keine ſonderliche Bekanntſchaft zu hoffen. Der Ehrgeiz und die Begierde gelobt zu werden, machet, daß ſie ihnen aufs höflichſte begegnen, vor ihnen, wenn ſie in Geſellſchaften kommen, aufſtehen, auch mit ihnen vom Wetter, der Oper und dergleichen Dingen reden; dabey aber bleibt es. Wie ſie gegen einen Fremden in der erſten Woche geweſen, ſo ſind ſie auch nach einem Vierteljahre, und vergringert ſich vielmehr der höfliche Umgang, wenn ſie vermuthen, man bleibe lange am Hofe oder in der Stadt. Sie ſprechen wenig franzöſiſch und meiſtentheils ihr piemonteſiſch, welches ein Miſchmaſch von der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache iſt.

Piemonteſiſche Sprache.

Viele

a) IVVENAL. Quis tumidum guttur in Alpibus miratur?

Art. 90. Wenn sich jemand verpflichtet, einem oder mehreren, die er namentlich angibt, oder einem, der sich durch eine Urkunde ausweisen wird, eine Sache zu geben, so ist diese Verpflichtung eine persönliche Forderung.

Art. 91. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 92. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 93. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 94. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 95. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 96. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 97. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 98. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 99. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Art. 100. Wenn jemand eine Sache, die ihm gehört, oder welche ihm zu Pfand steht, oder die ihm durch Miethe oder sonst in Verwahrung gegeben ist, oder die ihm durch Zufall oder Irrthum zukommt, einem andern gibt, so ist dieses eine persönliche Forderung.

Wagen zu Pferde, und die Gemeinde in großer Bewegung, sodaß, wenn ich auch gewollt hätte, ich nicht hätte umkehren können. Ich ritt also mit, und wir kamen in Ober-Ursel an, wo der Wagen vor dem Hause des Pfarrers hielt. Dieser kam heraus, und ich sah, daß er sehr erschrocken war. Er fragte, was es gäbe. Man sagte ihm, daß der Herr Pfarrer Hofmann gestorben sei, und daß man ihn abholen wolle. Er sagte, daß er nicht wisse, ob er dürfe, und ob er Zeit habe. Man sagte ihm, daß er Zeit haben müsse, und daß er dürfe. Er sagte, daß er sich erst umkleiden müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht umkleiden dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens den Rock wechseln müsse. Man sagte ihm, daß er den Rock nicht wechseln dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Stiefeln putzen müsse. Man sagte ihm, daß er die Stiefeln nicht putzen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Hände waschen müsse. Man sagte ihm, daß er die Hände nicht waschen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens kämmen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht kämmen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Zähne putzen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Zähne putzen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens den Mund ausspülen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht den Mund ausspülen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Nase putzen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Nase putzen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Augen reiben müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Augen reiben dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Ohren reiben müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Ohren reiben dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare kämmen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare kämmen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare bürsten müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare bürsten dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare ölen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare ölen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare pudern müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare pudern dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare flechten müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare flechten dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare binden müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare binden dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare stecken müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare stecken dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare schneiden müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare schneiden dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare abschneiden müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare abschneiden dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare ausreißen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare ausreißen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare ausraufen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare ausraufen dürfe, daß er so mitkommen müsse, wie er sei. Er sagte, daß er sich wenigstens die Haare ausziehen müsse. Man sagte ihm, daß er sich nicht die Haare ausziehen

und ausschlagen, wenn diese gegen seinen Kopf, um ihn herum und gegen seine Füsse kommen. Auch
muss er sich nicht scheuen, mit dem Schwerte in die Hand zu greifen, wenn es nöthig ist. Wenn
er nun sieht, dass sein Gegner sich ermüdet, so muss er ihm mit Gewalt zusetzen, und ihn
dessen Schläge abwenden, dann, wenn er ihn ermüdet findet, mit einem Schlage, der ihn
tödtet, oder mit einem Stosse, der ihn durchbohrt, ihn zu Boden werfen. Wenn er aber
sieht, dass sein Gegner ihn ermüdet, so muss er sich ihm nicht widersetzen, sondern
ihm ausweichen, und sich vor seinen Schlägen und Stössen hüten, bis er ihn ermüdet
findet, dann muss er ihn angreifen, wie es ihm gefällt. Wenn sein Gegner ihn
mit Schlägen und Stössen angreift

ge in Buchstaben und Worten, auch in Schriften und Büchern abgefasset sind, werden Schrift, Bibel, Buch, Heilige Schrift, Wort Gottes, Gottes Wort, Wort der Wahrheit, Wort des Lebens, Wort der Gnade, Wort des Heils, Wort der Versöhnung, Wort des Reichs, Wort der Verheissung, Wort des Glaubens, Wort der Predigt, Wort der Ermahnung und Tröstung, Wort des Evangelii, Wort des Gesetzes, Wort der Propheten und Apostel, Wort Christi, Wort des Herrn, Wort Gottes des Vaters, Wort des Sohnes, Wort des Heiligen Geistes, Wort der heiligen Dreifaltigkeit, Wort der Ewigkeit, Wort der Allmacht, Wort der Weisheit, Wort der Barmherzigkeit, Wort der Gerechtigkeit, Wort der Wahrheit, Wort der Liebe, Wort der Gnade, Wort des Friedens, Wort der Freiheit, Wort der Kraft, Wort der Herrlichkeit, Wort der Majestät, Wort der Ehre, Wort des Lebens, Wort der Seligkeit, Wort der Ewigkeit, Wort der Auferstehung, Wort der Erlösung, Wort der Rechtfertigung, Wort der Heiligung, Wort der Verklärung

falls vieles Geld, nämlich bey drey Millionen, wie etliche nachrechnen, jährlich ins Land, und werden viele Ochſen in das Mayländiſche verkaufet. Gemeine Mauleſel werden in Savoyen gezogen: was aber etwas ſonderliches ſeyn ſoll, kömmt aus Neapolis, Sicilien, und ſonderlich aus Auvergne, und zwar im hohen Preiſe, weil man für das Stück vierzig bis funfzig Piſtolen zahlet.

Münzſorten. Betreffend die itzt im Lande gänge Münzſorten, ſo gilt der Louis d'or oder eine ſpaniſche Piſtole ſechszehn Livres und fünf Sols. Nennt man aber ſchlechthin eine Piſtole, ſo werden darunter funfzehn Livres verſtanden.

Der Ducate gilt neun Livres.

Der Zechino neun Livres dreyzehntehalb Sols.

Der ſilberne franzöſiſche Dreykronenthaler gilt fünf Livres; die andern mit dem kleinen Wapen vier Livres.

Der mayländiſche Filippo vier Livres dreyzehn und ein Drittel Sols, und nach mayländiſchem Gelde ſieben Livres, weil die Proportion der mayländiſchen und piemonteſiſchen Livres iſt, wie drey zu zweyen.

Ein Livre iſt zwanzig Sols.

Ein Douſon dreyzehntehalb Sols.

Eine Parabajole ein Zweydrittel Sols, alſo daß ihrer drey gerade fünf Sols ausmachen.

Hiebey hat man noch Fünfſolsſtücke, und doppelte Deniers, deren ſechſe einen Sol gelten.

Vier und dreyßigſtes Schreiben.

Von dem unterdrückten Zuſtande des piemonteſiſchen Adels.

Mein Herr!

Unterdrückung des Adels. Ich komme ungern an die Beantwortung der Frage: in was für einem Zuſtande der Adel in hieſigen Landen ſich befinde? weil ich den König von Sardinien wegen ſeiner großen Qualitäten ſo hoch achte, daß ich wünſchte, von der Liebe ſeiner Unterthanen gegen ihn ſo viel ſchreiben zu können, als er verehret und gefürchtet iſt. Allein es iſt nicht zu leugnen, daß ſein Verfahren gegen den Adel viele unglücklich und noch mehrere misvergnügt gemacht, weil ſie von ihrem alten Anſehen und Freyheiten wenig oder nichts mehr aufzuweiſen haben. Als der geheime Rath von Forſtner dem Herzoge von Savoyen die im Jahre 1710 durch Meyern herausgegebene Landkarte des Herzogthums Würtemberg zeigte, verwunderte ſich dieſer über die kleinen hin und wieder dazwiſchen liegende Territoria der reichsfreyen Ritterſchaft, und fragte: wer das Haus Würtemberg verhindere, daß es ſolche nicht unter ſich brächte? Auf die Antwort, daß die Reichsgeſetze und das kaiſerliche Intereſſe dieſes nicht zugäben, verſetzte er: man müſſe den Adel nicht mit Gewalt, ſondern durch Kunſt bezwingen, wie er und ſeine Vorfahren gethan hätten. Es iſt wahr, daß der König auch in ſeinen neuen Landsverordnungen hin und wieder bezeuget, wie er das Wohlſeyn ſeines Adels ſuche, und zu deſſen Aufnahme verſchiedene Verordnungen gebe.

Kraftform Kraft. Kraftform, Kraft. Kraftform, die Form hervorragender, in allen Lagen und Stellungen des Körpers sichtbarer Muskeln, wie sie durch Übung und Kraftanstrengung entstehen. Kraft, die Fähigkeit, Muskeln durch Übung und Kraftanstrengung zu entwickeln. Kraftform, die Form hervorragender, in allen Lagen und Stellungen des Körpers sichtbarer Muskeln, wie sie durch Übung und Kraftanstrengung entstehen. Kraft, die Fähigkeit, Muskeln durch Übung und Kraftanstrengung zu entwickeln. Kraftform, die Form hervorragender, in allen Lagen und Stellungen des Körpers sichtbarer Muskeln, wie sie durch Übung und Kraftanstrengung entstehen. Kraft, die Fähigkeit, Muskeln durch Übung und Kraftanstrengung zu entwickeln.

Kraftform Kraft. Kraftform, Kraft. Kraftform, die Form hervorragender, in allen Lagen und Stellungen des Körpers sichtbarer Muskeln, wie sie durch Übung und Kraftanstrengung entstehen. Kraft, die Fähigkeit, Muskeln durch Übung und Kraftanstrengung zu entwickeln. Kraftform, die Form hervorragender, in allen Lagen und Stellungen des Körpers sichtbarer Muskeln, wie sie durch Übung und Kraftanstrengung entstehen. Kraft, die Fähigkeit, Muskeln durch Übung und Kraftanstrengung zu entwickeln.

Kraftform Kraft. Kraftform, Kraft. Kraftform, die Form hervorragender, in allen Lagen und Stellungen des Körpers sichtbarer Muskeln, wie sie durch Übung und Kraftanstrengung entstehen. Kraft, die Fähigkeit, Muskeln durch Übung und Kraftanstrengung zu entwickeln. Kraftform, die Form hervorragender, in allen Lagen und Stellungen des Körpers sichtbarer Muskeln, wie sie durch Übung und Kraftanstrengung entstehen. Kraft, die Fähigkeit, Muskeln durch Übung und Kraftanstrengung zu entwickeln.

Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3.

Fig. 1. Schädel eines Mannes. Fig. 2. Schädel eines Weibes. Fig. 3. Schädel eines Kindes.

Zeitungen und Zeitschriften, welche seit dem Jahre 1700 bis zum Jahre 1840 in Deutschland, Polen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Schlesien, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, der Schweiz, England, Nordamerika und Asien erschienen sind, mit Angabe der Zeit ihres Erscheinens, ihrer Fortsetzungen, Veränderungen, Verbindungen, Verbote, ihrer Verleger und sonstigen Bemerkungen. Nebst einem Anhange, welcher die Zeitungen und Journale Europa's enthält, welche in den Jahren 1841 und 1842 erschienen sind. Leipzig, Weber. 1843. 8. 1 Thlr. 12 Ngr.

Zeitungs-Lexikon von Deutschland, Polen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Schlesien, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Russland, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, der Schweiz, England, Nordamerika und Asien

und der Pfarrer bedarf sie, und man sieht, sie ist nützlich. Und noch eins, das Recht ist ein Teil der Moral, und wer Moral lehrt, muß auch Recht lehren. Und wenn man sagt, es ist nicht Zeit dazu, so ist das ein Vorwand, denn es ist Zeit dazu, wenn man sie sich nimmt. Und wenn man sagt, es ist nicht Geld dazu, so ist das ein Vorwand, denn es ist Geld dazu, wenn man es sich anschafft. Und wenn man sagt, es ist nicht Lehrer dazu, so ist das ein Vorwand, denn es ist Lehrer dazu, wenn man sie sich anschafft. Und wenn man sagt, es ist nicht Schüler dazu, so ist das ein Vorwand, denn es ist Schüler dazu, wenn man sie sich anschafft.

Kirchenrecht und Moral.

Das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Gerechtigkeit. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Liebe. Denn die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes, und das Gesetz ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Religion. Denn die Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott, und das Kirchenrecht ist die Verbindung des Menschen mit Gott. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Tugend. Denn die Tugend ist die Gerechtigkeit, und das Kirchenrecht ist die Gerechtigkeit. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Heiligkeit. Denn die Heiligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Vollkommenheit. Denn die Vollkommenheit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Seligkeit. Denn die Seligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Ewigkeit. Denn die Ewigkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Unendlichkeit. Denn die Unendlichkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allmacht. Denn die Allmacht ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allwissenheit. Denn die Allwissenheit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allgegenwart. Denn die Allgegenwart ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allgüte. Denn die Allgüte ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allgerechtigkeit. Denn die Allgerechtigkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allheiligkeit. Denn die Allheiligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allvollkommenheit. Denn die Allvollkommenheit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allseligkeit. Denn die Allseligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allewigkeit. Denn die Allewigkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allunendlichkeit. Denn die Allunendlichkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allmacht. Denn die Allmacht ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allwissenheit. Denn die Allwissenheit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allgegenwart. Denn die Allgegenwart ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allgüte. Denn die Allgüte ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allgerechtigkeit. Denn die Allgerechtigkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allheiligkeit. Denn die Allheiligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allvollkommenheit. Denn die Allvollkommenheit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allseligkeit. Denn die Allseligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allewigkeit. Denn die Allewigkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Allunendlichkeit. Denn die Allunendlichkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe.

Kirchenrecht und Moral.

Das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Gerechtigkeit. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Liebe. Denn die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes, und das Gesetz ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Religion. Denn die Religion ist die Verbindung des Menschen mit Gott, und das Kirchenrecht ist die Verbindung des Menschen mit Gott. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Tugend. Denn die Tugend ist die Gerechtigkeit, und das Kirchenrecht ist die Gerechtigkeit. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Heiligkeit. Denn die Heiligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Vollkommenheit. Denn die Vollkommenheit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Seligkeit. Denn die Seligkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Ewigkeit. Denn die Ewigkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe. Und weiter, das Kirchenrecht ist ein Teil der Moral, denn es ist ein Teil der Unendlichkeit. Denn die Unendlichkeit ist die Liebe, und das Kirchenrecht ist die Liebe.

Rhat. Wir haben Ihr Herrlichkeit alle Wochen einmahl, wo nicht Extraordinari mehr, Audienz gegeben, und Ihr Herrlichkeit Ihre Anbringen gethan, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Antwort darauf empfangen, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Abschied genommen, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Reverenz gemacht, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Complimenten gehabt, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Ceremonien gehalten, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Gnaden gehabt, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Gnaden gehabt, und Ihr Herrlichkeit haben Ihre Gnaden gehabt

Beyder gestalten zu gehören, als die Gestalten der Menschheit in Beyden stehen, und dem
Brodten Menschen nicht mehr Blut, als dem Weibe, und dem Weibe nicht mehr Milch, als dem
Menschen, zu geben, und dem Menschen nicht mehr Saamen, als dem Weibe, zu geben, und
in der Taufe, wo man Beyden Gestalten gab, gleichwohl nur Ein Sacrament, Ein
Bund, Ein Glaube, Ein Gott, Ein Himmel, Ein Leben, Ein Tod, Ein Gericht, Ein
Urtheil, Eine Seligkeit, Eine Verdammniß, Ein Fegfeuer, Eine Hölle, Ein Teufel,
Eine Sünde, Ein Laster, Eine Tugend, Ein Gesetz, Ein Evangelium, Ein Christus,
Ein Heiland, Ein Erlöser, Ein Mittler, Ein Fürbitter, Ein Priester, Ein Opfer,
Ein Altar, Ein Gottesdienst, Eine Kirche, Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Hoffnung,
Ein Gebet, Ein Vaterunser, Ein Amen, Ein Wort, Eine Schrift, Ein Buch, Ein
Geist, Eine Seele, Ein Leib, Ein Fleisch, Ein Blut, Ein Wasser, Ein Brod, Ein
Wein, Ein Abendmahl, Eine Taufe, Eine Ehe, Ein Stand, Ein Amt, Eine Ordnung,
Ein Gehorsam, Eine Freyheit, Ein Recht, Eine Pflicht, Ein Gut, Ein Geld, Ein
Silber, Ein Gold, Ein Kupfer, Ein Eisen, Ein Zinn, Ein Blei, Ein Stein, Ein
Holz, Ein Feuer, Ein Licht, Eine Finsterniß, Ein Tag, Eine Nacht, Ein Jahr,
Eine Zeit, Ein Ende, Ein Anfang, Eine Ewigkeit, Ein Gericht, Ein Urtheil, Ein
Gesetz, Ein Evangelium, Ein Christus, Ein Heiland, Ein Erlöser, Ein Mittler,
Ein Fürbitter, Ein Priester, Ein Opfer, Ein Altar, Ein Gottesdienst, Eine Kirche,
Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Hoffnung, Ein Gebet, Ein Vaterunser, Ein Amen,
Ein Wort, Eine Schrift, Ein Buch, Ein Geist, Eine Seele, Ein Leib, Ein Fleisch,
Ein Blut, Ein Wasser, Ein Brod, Ein Wein, Ein Abendmahl, Eine Taufe, Eine Ehe,
Ein Stand, Ein Amt, Eine Ordnung, Ein Gehorsam, Eine Freyheit, Ein Recht,
Eine Pflicht, Ein Gut, Ein Geld, Ein Silber, Ein Gold, Ein Kupfer, Ein Eisen,
Ein Zinn, Ein Blei, Ein Stein, Ein Holz, Ein Feuer, Ein Licht, Eine Finsterniß,
Ein Tag, Eine Nacht, Ein Jahr, Eine Zeit, Ein Ende, Ein Anfang, Eine Ewigkeit,
Ein Gericht, Ein Urtheil, Ein Gesetz, Ein Evangelium, Ein Christus, Ein Heiland,
Ein Erlöser, Ein Mittler, Ein Fürbitter, Ein Priester, Ein Opfer, Ein Altar,
Ein Gottesdienst, Eine Kirche, Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Hoffnung, Ein Gebet,
Ein Vaterunser, Ein Amen, Ein Wort, Eine Schrift, Ein Buch, Ein Geist, Eine
Seele, Ein Leib, Ein Fleisch, Ein Blut, Ein Wasser, Ein Brod, Ein Wein, Ein
Abendmahl, Eine Taufe, Eine Ehe, Ein Stand, Ein Amt, Eine Ordnung, Ein
Gehorsam, Eine Freyheit, Ein Recht, Eine Pflicht, Ein Gut, Ein Geld, Ein Silber,
Ein Gold, Ein Kupfer, Ein Eisen, Ein Zinn, Ein Blei, Ein Stein, Ein Holz, Ein
Feuer, Ein Licht, Eine Finsterniß, Ein Tag, Eine Nacht, Ein Jahr, Eine Zeit,
Ein Ende, Ein Anfang, Eine Ewigkeit, Ein Gericht, Ein Urtheil, Ein Gesetz, Ein
Evangelium, Ein Christus, Ein Heiland, Ein Erlöser, Ein Mittler, Ein Fürbitter,
Ein Priester, Ein Opfer, Ein Altar, Ein Gottesdienst, Eine Kirche, Ein Glaube,
Eine Liebe, Eine Hoffnung, Ein Gebet, Ein Vaterunser, Ein Amen, Ein Wort,
Eine Schrift, Ein Buch, Ein Geist, Eine Seele, Ein Leib, Ein Fleisch, Ein Blut,
Ein Wasser, Ein Brod, Ein Wein, Ein Abendmahl, Eine Taufe, Eine Ehe, Ein
Stand, Ein Amt, Eine Ordnung, Ein Gehorsam, Eine Freyheit, Ein Recht, Eine
Pflicht, Ein Gut, Ein Geld, Ein Silber, Ein Gold, Ein Kupfer, Ein Eisen, Ein
Zinn, Ein Blei, Ein Stein, Ein Holz, Ein Feuer, Ein Licht, Eine Finsterniß, Ein

gehen, und den etwan ſchon gedruckten Bogen nach der neuern Einſicht verändern und umdrucken zu laſſen.

Sollte nicht aller menſchliche Wiz Urſache haben ſich zu demüthigen, wenn man ſieht, daß ein ſo großer Herr, wie dieſer König iſt, den Fallſtricken der Schmeicheley nicht entgehen kann, ſondern denſelben auf eine offenbar in die Augen fallende Art unterliegen muß?

Nebſt dem Könige haben auch der Marquis Riccardi als Oberſiegelverwahrer, wie auch Palma, Ferrero und Mellarede die oftgedachten Conſtitutiones unterzeichnet; allein der erſte hat das Siegel darunter drucken müſſen, ehe er ſie durchleſen dürfen. Er berufte ſich zwar auf ſein Amt, welches dieſes erfodere, und könne etwas darinnen vorkommen, worüber dem Könige Vorſtellungen zu machen ſeyn möchten; er bekam aber zur Antwort: es ſey des Königes Befehl, die Conſtitutiones alsbald zu ſigniren, widrigenfalls es durch einen andern geſchehen ſollte; worauf Riccardi ohne ferneres Einwenden dem königlichen Befehle gehorchte.

Schließlich finde ich wegen des piemonteſiſchen und ſavoyiſchen Adels noch zu bemerken, wie er dieſes vor dem andern italieniſchen beſonders, mit dem engliſchen und franzöſiſchen aber gemein hat, daß Perſonen von einerley Familie, ſich nach den Gütern und Lehen verſchiedene Zunamen geben, und geht dieſes ſo weit, daß bisweilen ſogar Mann und Frau nicht einerley Namen führen. Der alten Prinzeßinn und Witwe von Ciſterne Schwiegertochter (die gleichfalls ihren Mann ſchon verlohren hat) heißt Marquiſe de la Trouſſe, und ihres Enkels des Prince de Ciſterne Gemahlinn führt den Namen einer Marquiſe de Voghera, weil nur eine einzige Perſon von jedem Geſchlechte in dieſer Familie ſich von Ciſterne nennen darf. Des Comte de Gouvon Sohn heißt Marquis de Rage, und der Enkel Comte de Fabrian. Hiedurch wird zwar der Vortheil erreichet, daß man an einem Orte, wo viele Perſonen von einerley Familie ſind, nicht nöthig hat, ihre Bedienungen oder andere Umſtände, die den Perſonen nicht allezeit vortheilhaftig ſind, dabey zu nennen, wenn man ſie von andern ihres Geſchlechtsnamens unterſcheiden will; allein einem Fremden fällt es ſchwer, ſich alle ſolche Genealogien bald bekannt zu machen, und hat er indeſſen viele Behutſamkeit zu gebrauchen, damit er nicht vorwitzige Fragen oder Anmerkungen mache von einer Perſon, die vielleicht in der nächſten Verwandtſchaft mit demjenigen ſteht, mit welchem man ſich unterredet.

Fünf und dreyßigſtes Schreiben.

Reiſe von Turin nach den Borromäiſchen Inſeln.

Das Verlangen, die berühmten Borromäiſchen Inſeln im Lago Maggiore noch bey guter Jahreszeit zu beſehen, hat mich bewogen, gleich nach meiner Ankunft in Turin eine kleine Reiſe in das Mayländiſche anzutreten, wobey ich gefunden, daß man dieſen Weg am bequemſten mit Vetturini zurück legen kann.

Chivaſſo iſt der erſte gute Ort, welchen man, nachdem man mit Fähren über die Doira und Stura gekommen, antrifft. Beſagter Ort iſt feſt, weil man ihm wegen der umliegenden moraſtigen Gegend mit Minen nicht beykommen kann. Er liegt vier Lieües von Chivaſſo.

Turin in einem ebenen Lande, welches mit vielem türkiſchen Korne bebauet iſt, gegen Zigliano aber unfruchtbar wird, und an vielen Orten nur eine Art von röthlicher Heide hervorbringt.

Verua. Die ehemals berühmte Feſtung Verua, ſo man zwiſchen Chivaſſo und Zigliano zur rechten Hand auf einer Höhe läßt, liegt noch in dem verwüſteten Zuſtande, worein ſie durch die lange franzöſiſche Belagerung im Jahre 1705 geſetzet worden.

Italieniſche Uhren. In dieſen Gegenden ſchlagen die Uhren nach der italieniſchen Art, da man nämlich eine Stunde nach der Sonnen Untergang Eins zählet, und damit bis vier und zwanzig fortfährt. An etlichen Orten geht der Glockenſchlag nur auf zwölf, an andern nur bis ſechs, da er dann abermals mit Eins anfängt, und man anfänglich etwas Mühe hat, in die Vergleichung der italieniſchen Schlaguhren mit der franzöſiſchen oder deutſchen Stundenrechnung ſich völlig zu finden. Wo die Uhr bis auf zwölf Stunden ſchlägt, fällt zur Zeit der æquinoctiorum alle Schwierigkeit hinweg.

Vercelly. Vercelly iſt von Zigliano (welches Ciano ausgeſprochen wird) ſiebenzehn italieniſche Meilen oder achtehalb franzöſiſche Lieües und von Chivaſſo zwölftehalb Lieües entfernet. Die Stadt iſt ziemlich groß und in gutem Stande, die Citadelle und alle Befeſtigungswerke aber liegen ſeit dem Jahre 1704, da ſich die Franzoſen von dieſem Orte Meiſter gemachet, in einer völligen Verwüſtung.

Sonderbare Inſcription. Ueber der Thüre einer Kirche, welche vielleicht ein beſonders aſylum ſeyn ſoll, bemerket man die Worte:

Quod Juſtitia punit, Pietas protegit.

Nicht anders, als wenn die Gerechtigkeit der Frömmigkeit entgegen ſtünde, und beyde nicht wohl vereinigt werden könnten; wie man hingegen mit gutem Fuge die Gerechtigkeit und Gnade zuſammen geſetzet hat in folgender Inſcription, welche über dem Eingange der neuen Gefängniſſe in Rom zu leſen iſt:

Juſtitiæ & Clementiæ
Securiori ac mitiori reorum cuſtodiæ
Novum Carcerem Innocentius X. Pont. Max.
Poſuit
Anno Domini MDCLV.

Indeſſen zeigt die tägliche Erfahrung genug, wie ſehr die den Kirchen und Klöſtern beygelegte Freyſtäte nicht nur mit der Gerechtigkeit, ſondern auch mit der Frömmigkeit ſtreiten.

Türkiſches Korn. So weit auf dieſer Seite das piemonteſiſche Gebieth ſich erſtrecket, wird das ſo genannte türkiſche Korn, Meliga, Melga, Grano Turco oder Formentone häufig gebauet. Das gemeine Volk gebraucht ſich deſſelben zu ſeinem Brodte: und wenn es mit Rockenmehle vermiſchet iſt, bedienen ſich deſſen auch Leute von mittelmäßigem Stande. Die Hülſe der Frucht kann zur Feuerung genutzet werden, und mit den großen Stängeln beſſert man die ſchlimmen Wege. Es ſind kaum hundert Jahre, daß man dieſe Feldfrucht in den hieſigen und benachbarten Ländern eingeführet hat, und zwar wie viele dafür halten, zu ſchlechtem Vortheile des Landes, weil man vermeynet gefunden zu haben, daß die Meliga nicht nur das Land auszehret und unfruchtbarer machet, ſondern auch diejenigen Leute, welche mit deſſen Bauung beſchäfftiget ſind ſowohl als diejenigen, welche es zu ihrer Nahrung genießen, ihrer Geſundheit dadurch Abbruch thun.

Ungeſunde Bauung deſſelben und des Reißes. Daß die Bauung des Reißes eine für das Land und die Einwohner ungeſunde Sache ſey, hat man auch in Piemont erkannt, und daher in ſolchem ganzen Gebiethe verbothen, den Acker dazu zu gebrauchen. Sobald man aber in das Mayländiſche kömmt, findet man denſelben häufig, jedoch mit dieſer Einſchränkung, daß es nicht erlaubet iſt, ſolchen nahe an den Städten zu ſäen, wie man dann auch auf dieſer Seite noch

eine

eine Lieüe von Novara einen aufgerichteten Stein antrifft, welcher zur Gränze dienet, über welche man ſich der Stadt mit Bauung dieſer Frucht nicht nähern darf. Es iſt kaum ein Land in der Welt, welches ſo wohl bewäſſert iſt als Mayland: und weil die Canäle und Gräben aller Orten die Felder und Wieſen durchſchneiden, ſo giebt ſolches die beſte Gelegenheit zu Bauung des Reißes. Sobald dieſe Frucht geſäet iſt, ſetzet man den ganzen Acker unter Waſſer, und bleibt er in ſolchem Zuſtande, bis die Frucht reif wird. Die Austrocknung aber ſolcher moraſtigen Gegend kann nicht anders als ungeſund ſeyn, wie ſolches auch diejenigen, ſo nur auf denen daranſtoßenden Landſtraßen bey warmer Zeit reiſen, von den ihnen zuſtoßenden Kopfſchmerzen, Schwindel und Flüſſen genug erfahren.

Uebrigens iſt der Grund und Boden des Herzogthums Mayland an den meiſten Orten ſo gut, daß die Felder jährlich zweymal Früchte tragen. Der Waizen, oder das Korn, ſo im Herbſte des vorigen Jahres geſäet worden, erlanget ſeine Reife im Junio, und ſobald das Land davon entlediget worden, beſäet man es noch einmal mit Haber, türkiſchem Korne, Reiße ꝛc. welche Früchte im Monate October geärntet werden. **Fruchtbarkeit des Landes.**

Novara iſt von dieſer Seite die erſte mayländiſche Stadt. Sie iſt wohl bebauet, und mit einigen Befeſtigungswerken verſehen. Ihre Hauptkirche iſt wegen vieler marmornen Seulen und Statuen, wie auch wegen verſchiedener Arbeit von Bronzo und der ſogenannten Silberkapelle in Augenſchein zu nehmen. Weil dem Biſchofe von Novara auch die weltliche Jurisdiction in einem großen Striche Landes bis an den Lago Maggiore zuſteht: ſo hat er, wenn er reitet, den Degen an der Seite. **Novara.** **Biſchöfliche Vorrechte.**

Die Gegend bis Seſti iſt angenehm, und reiſet man meiſtentheils in Alleen von Kaſtanienbäumen, davon auch kleine Wälder zur Seite liegen. Die Wege ſind gut, haben aber dieſen Fehler, daß ſie etwas niedriger, als das übrige Land liegen, und daher bey entſtehendem Regenwetter leicht mit Waſſer angefüllet werden. An vielen Orten vor und in den Dörfern fährt man in berceaux oder Gängen, die mit Weinreben bedecket ſind. **Schönheit der Gegenden.**

Der um dieſe Zeit eingefallene ſtarke Regen benahm mir zwar nicht wenig von der Annehmlichkeit, welche ich ſonſt in einem ſo ſchönen Lande würde gefunden haben, gab mir aber dafür Gelegenheit etliche ſonderbare Trachten, deren man ſich allhier auf der Reiſe wider den Regen bedienet, zu beobachten. Unter andern waren etliche zu Pferde reiſende Perſonen mit einer Art von Frauenröcken aus Wachstuch umgürtet, den Oberleib aber beſchützte ein kurzer Mantel von gleichem Zeuge. Leute von geringem Stande, ſo zu Fuße giengen, trugen bis auf die Waden einen Mantel von Strohe oder dünnem Schilfe, ſo um den Hals feſt zuſammen gemachet, übrigens aber nirgends mit einander verbunden war, ſondern frey in ſeiner Länge herabhing, und das darauf fallende Waſſer alsbald wieder abtropfen ließ. Etliche Moden der americaniſchen Wilden kommen völlig mit dieſer Tracht überein: und weil viele mayländiſche Einwohner bey ſolchem Aufzuge auch barfuß gehen, ſo kann ein Fremder ſie kaum ohne Lachen anſehen. **Sonderbare Trachten.**

Ehe man nach Seſti kömmt, läßt man ſich mit Fahrzeugen über den Teßino ſetzen. Von Seſti bis an die borromäiſchen Inſeln ſind funfzehn bis ſiebenzehn italieniſche Meilen, nachdem der Wind iſt, und man entweder gerade zufahren kann, oder bey ſtarkem Winde ſich an der Landſeite halten muß. Den ganzen Weg leget man in fünftehalb Stunden zurück, und bezahlet man einen Boot von fünf Rudern für die Hin- und Herfahrt (welche in einem Tage verrichtet werden) insgemein mit vierzehn Livres de Savoye, welche ein und zwanzig mayländiſche Livres austragen. **Borromäiſche Inſeln.**

Il Lago Maggiore oder Lago di Locarno, hat in der Länge ſechs und funfzig italieni- **Lago Maggiore.**

Die Hexe. Diese Hexe schickt sich an, in meine Ehre und Gerechtigkeit, Pflicht
Pflicht. und Treue einen Einbruch zu machen. Ich bitte Euch, Ihr wollet
Euch Euch Euch

ſicht der Statue iſt gegen die Stadt Mayland, welcher St. Borromäus den Segen zu ertheilen ſcheint, gerichtet.

Der Stadt Arona gegen über liegt zur rechten Hand am See der Flecken Anghiera (lateiniſch Angleria) nebſt ſeinem Schloſſe.

Der Lago Maggiore iſt allenthalben mit Hügeln umgeben, auf welchen Weingärten und viele Gartenhäuſer angeleget ſind. Ueber den Weinbergen finden ſich Wälder von Kaſtanienbäumen, deren Früchte im obern Theile von Italien ſo häufig gebrauchet werden, daß ſonderlich im Genueſiſchen der Preis des Getraides fällt, wenn ſie wohl gerathen. Sie bleiben bis Weihnachten friſch und grün, das gemeine Volk aber ißt ſie auch noch bis Oſtern, ſonderlich wenn ſie gebraten und in rothem Weine abgekühlet worden ſind. An dem Ufer des Sees zeigen ſich ſchöne Alleen und gewölbte Gänge, die mit Weinreben bedecket ſind. Abſonderlich findet man dieſe Zierde linker Hand des Sees um Aleſo und Belgirada, woſelbſt wegen der Einbuge des Landes, ſo der Mittagsſonne vollkommen genießt, der beſte Wein dieſer Gegend wächſt, welchen man häufig nach Mayland führet. Die ſchönen von der Natur hervor gebrachten Caſcaden, ſo ſich hier und da von den Bergen in den See ergießen, vermehren die angenehme Ausſicht, die man aus dem Fahrzeuge hat. **Kaſtanien.** **Belgirada.**

Zwo Stunden von Seſti erweitert ſich der See: und wenn man endlich in den Buſen, worinnen die zwo berühmten Inſeln, Iſola Madre und Iſola bella liegen, einfährt, läßt man Intra und Palanza zur rechten Hand hinter ſich. Jener Ort gehöret dem Grafen von Borromäo, dieſer aber dem Kaiſer. Billig ſollte man l'Iſola Madre zuerſt in Augenſchein nehmen, weil das menſchliche Gemüth alſo beſchaffen iſt, daß man auch treffliche Dinge nicht nach Würden beurtheilet, wenn man kurz vorher etwas noch viel ſchöneres von gleicher Art beſehen hat. Allein wegen des widrigen Windes hielten ſich die Schiffer noch ferner auf der linken Hand, alſo daß wir zuerſt an der Iſola bella anlangeten. Beyde Inſeln können am beſten verglichen werden mit zween nach Art der Pyramiden eingerichteten, mit grünem Laubwerke und Bluhmen ausgezierten Aufſätzen, in welchen die Conſituren auf die Tafel gebracht zu werden pflegen. Der Garten der Iſola bella, welcher ſich uns zuerſt zeigete, hat zehn Erhöhungen oder Terraſſen, welche perpendiculariter von der Fläche des Waſſers anzurechnen, ſechszig braccii oder Ellen, deren jede drey Mannsſpannen lang iſt, ausmachen. Dieſe Erhöhungen nehmen in ihrem Umfange immer ab, je mehr ihrer werden, nicht anders als wenn zehn oblonga oder Folianten von ungleicher Große auf einander ſolchergeſtalt geleget werden, daß der größte unten zu liegen kommt, hierauf die kleinern nach der Ordnung ihrer abnehmenden Größe folgen, und endlich auf dem Gipfel das kleinſte Volumen den Beſchluß machet. Der oberſte viereckicht-länglichte Platz des hieſigen Gartens hat eine treffliche Ausſicht, iſt mit Quaderſteinen bepflaſtert, und mit einer Lehne umgeben. Seine Länge erſtrecket ſich auf fünf und vierzig bis funfzig gemeine Schritte, und iſt er auf allen vier Seiten mit außerordentlich großen ſteinernen Statuen beſetzet. Das Regenwaſſer, welches auf dieſen Platz zu fallen kömmt, ſammelt ſich in den darunter verborgenen Ciſternen, welche auch vermittelſt anderer Werke mit Waſſer angefüllet werden, um die hier und da angelegte Waſſerkünſte daraus zu verſorgen. Um jeden von den obberührten zehn Abſätzen iſt zulänglicher Platz zu bequemen Spaziergängen, und wechſeln an jedem von den vier Ecken große ſteinerne Statuen und Pyramiden mit einander ab. Alle Wände von unten an bis oben hinauf ſind mit Lorberhecken und Eſpaliers von Orangen, Citronen, Pfirſchen ꝛc. bedecket und ganz grün. Die Lorberbäume bleiben des Winters unter freyem Himmel ſtehen; die Eſpaliers von Citronen und Orangen aber werden mit einem Dache von Brettern bedecket, und im **Iſola bella.**

Falle

Falle der Noth auch mit Feuerung vor dem Froſte geſichert. Zu ſolchem Ende liegen alle fünf bis ſieben Schritte Quaderſteine in der Erde, ſo in ihrer Mitte ein Loch haben. Dieſe ſind ohngefähr drey Schritte in der Breite von dem Eſpalier, und dienen zur Einſetzung der Pfeiler, auf denen das halbe Dach, ſo über dem Eſpalier herab geht, ruhen kann. Sowohl das Dach, als die Wand, welche von einem Pfeiler zum andern gezogen wird, beſtehen aus Brettern von anderthalb Fuß in der Breite und ſieben Fuß in der Länge. Was für eine faſt unglaubliche Menge ſolcher Bretter zu dieſem Werke erfodert werde, iſt leicht zu erachten, wenn es gleich nicht wahr ſeyn ſollte, was die hieſigen Gärtner, wann ſie ihre Anzahl bis auf zweymal hundert tauſend Stücke erheben, davon vorgeben. Die ſämmtlichen Unkoſten, ſo noch jährlich auf dieſe borromäiſche Gärten verwendet werden, belaufen ſich auf vierzig tauſend Livres de Piemont; die Hauptanlage aber und was erfodert worden, um dieſe Inſeln in den gegenwärtigen Stand zu ſetzen, ſcheint mehr als fürſtliche Einkünfte weggenommen zu haben, indem die itzt alſo genannte Iſola bella anfänglich und noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, nichts anders als ein unfruchtbarer Fels geweſen, auf welchen jeder Korb voll Erde, und was man ſonſt darauf findet, mit vielen Unkoſten zu Waſſer hat gebracht werden müſſen. Der Garten der Iſola bella liegt gegen Mittag, und zieren zweene runde Thürme, ſo zu Gartenhäuſern dienen, die zwo Ecken ſeines Frontiſpicii. Die Zimmer dieſer Thürme ſind hoch und ſowohl rother als ſchwarzer Marmor reichlich darinnen angebracht. Linker Hand des Gartens (wenn man von Seſti kömmt) findet ſich eine bedeckte Galerie, ſo auf ſteinernen Säulen ruhet, und allenthalben von Limonenbäumen beſchattet wird. Auf der andern Seite, nämlich gegen Morgen, kömmt man in eine angenehme Allee von großen Pomeranzenbäumen, die vier- bis fünffach ſtehen. Nahe dabey lieſt man in weiſſem Marmor folgende zwo Inſcriptionen:

Vitalianus Comes Borromæus
Ex conſilio ſecreto Majeſtatis Catholicæ
Rei Tormentariæ Præfectus Generalis
Et Procurator Generalis Cæſaris in Italia
Informibus ſcopulis ſubſtruens & exſtruens
Dignitatem otiis, majeſtatem deliciis comparabat
MDCLXXI.

Nahe dabey:

Renatus Borromæus
Aronæ & arcis ſuæ
Subjectarum terrarum Novarenſium
Leſiæ, Vergantis, Vallis Vigletii, Eumeniæ,
Laveni, Paleſtri, Streſiæ, Furmigariæ,
Guardaſoni & Traverſeduni
Comes & Dominus
MDCLXXI.

Renatus Borromäus ein Bruder Vitaliani, war der Vater des itzigen Beſitzers der borromäiſchen Güter, welcher Karl heißt, und ein Herr von ſechszig Jahren iſt. Aus ſeiner Ehe mit einer Dame vom Hauſe Albani ſind zween Söhne vorhanden, Johann und Friedrich. Dieſer letztere iſt nicht verheirathet. Johann aber hat ſich mit Clelia aus dem Hauſe Grilli vermählet und mit ihr ſchon drey Söhne gezeuget. Karls Bruder, Guilbertus Borromäus iſt Kardinal, Patriarch zu Antiochia und Biſchof zu Novara, unter

Digitized by Google

zu meinem Bedauern in Bezug auf politische Ansichten, die wir nicht teilten, Gegner waren.

Ich hatte mich in Darmstadt bald eingelebt. Meine Kollegen waren mir freundlich entgegengekommen, und ich hatte mich mit ihnen gut gestellt. Besonders Prof. Dr. Hallwachs, Prof. Dr. Wagner, Prof. Dr. Schleiermacher, Prof. Dr. Lampe, Prof. Dr. Schmidt, Prof. Dr. Hoffmann, Prof. Dr. Lucas, Prof. Dr. Hesse, Prof. Dr. Schenck, Prof. Dr. Wedekind, Prof. Dr. Lüroth, Prof. Dr. Schröter, Prof. Dr. Dyck, Prof. Dr. Wiedersheim, Prof. Dr. Schlesinger, Prof. Dr. Hensel, Prof. Dr. Hensel, Prof. Dr. Hensel

Ausführung, so viel dieser Vorrath, der in der Verwaltung verschiedener Aemter, und Gerichtsbarkeiten, in Gemäßheit der Verordnung vom 1. Jänner 1787. Nro. 1. Band 1. Seite 1. Nro. 1. Band 2. Seite 1. Nro. 1. Band 3. Seite 1. Nro. 1. Band 4. Seite 1. Nro. 1. Band 5. Seite 1. Nro. 1. Band 6. Seite 1. Nro. 1. Band

Sechs und dreyßigſtes Schreiben.

Anmerkungen von der Stadt Mayland.

Der Weg von Seſti nach Mayland iſt anfänglich in einer ſchlechten mit Heide und Buſchwerke bewachſenen Gegend, aus welcher man aber bald in einen niedrigern Grund gelanget, worinnen die ſchönſten Wieſen, Gärten, Aecker, Weinberge und fruchtbare Bäume anzutreffen ſind. Der Fuhrweg iſt eben, breit, und in Alleen oder Hecken eingeſchloſſen, dabey aber ſchade, daß er vier bis fünf Fuß niedriger als das übrige Land liegt, wodurch guten Theils die Ausſicht gehindert wird, und bey ſtarkem Regen das Waſſer ſich dergeſtalt darinnen ſammelt, daß es ungeachtet der Gräben, die auf beyden Seiten gezogen ſind, ſo bald nicht wieder verläuft. Gegend zwiſchen Seſti und Mayland.

Die Stadt Mayland iſt in Vergleichung mit Turin für häßlich zu rechnen, weil ſie wenige gleiche, und viele ſowohl krumme als enge Straßen hat. Hiezu kommen die papiernen Fenſter, welche allhier in noch größerer Menge, als zu Turin oder Florenz anzutreffen ſind, und die Stadt deſtomehr verunzieren, je öfter man zu Mayland auch in großen Palläſten Glas und Papier (welches letztere an die Stelle einer zerbrochenen Scheibe aufgekleibet worden) in einem Fenſterflügel beyſammen findet. Die ganze Stadt iſt mit Holziegeln gedeckt. In vielen Kreuzſtraßen und andern Plätzen, wo bey öffentlichen Proceſſionen die gewöhnlichen Stationes gehalten werden, ſind Statuen aufgerichtet, deren Anzahl ſich bis auf ſechszig beläuft. Etliche davon ſind von Marmor, die meiſten aber aus Metalle. Was übrigens der Stadt an Schönheit mangelt, erſetzet ſie durch ihre Größe, indem ihre Rundung auf dem Walle zehn italieniſche Meilen begreift, worein jedoch auch viele Gärten, die zwiſchen dem Walle und den Häuſern liegen, eingeſchloſſen ſind. Man giebt ihr insgemein dreymal hundert tauſend Einwohner. Sie hat ſechs kleine und eben ſo viel große Thore, zu deren jedem eine breite Straße, il Curſo genannt, führet. Dieſes ſind die beſten Straßen der Stadt, welche aber von dem Mittelpuncte derſelben und von einander ſelbſt ſehr entfernet ſind. Bey den ſechs großen Thoren wird täglich Markt gehalten. Ferner zählet man in Mayland hundert und zehn Klöſter, hundert Oratoria oder Bethhäuſer für geiſtliche Brüderſchaften, hundert und ſiebenzig untere Schulen und zweyhundert und funfzig Kirchen, worunter bey hundert Pfarrkirchen ſind. Es iſt zu verwundern, wie dieſe Stadt, ungeachtet ſie an keinem ſchiffbaren und zur Handlung völlig bequemen Fluſſe liegt, ſich ſo oft und wohl erholet, nachdem ſie gar vielen widrigen Fällen von Krieg und Peſt unterworfen geweſen, wie ſie denn mehr als vierzig mal belagert, etliche und zwanzig mal eingenommen, und viermal faſt gänzlich zerſtöret worden, dergleichen Unfall ſie noch im 1162ſten Jahre unter dem Kaiſer Friderico Barbaroſſa, wiewohl durch ihre eigene Schuld und übermüthige Aufführung betroffen hat. Bey dieſer letzten Eroberung wurde die Stadt bis auf die Kirchen St. Mariä, St. Ambroſii und St. Mauritii geſchleifet und verbrannt, der Grund oder Boden mit einem Pfluge überackert, und mit Salze beſtreuet *a*). Im Curſo vor der Porta Orientale iſt auf einer Seule ein Löwe, der gegen das Thor ſieht, aufgerichtet, zum Anzeichen, wie weit einsmals die Venetianer in die Stadt eingedrungen. Mayland

Der Stadt Mayland Gebaude, Straßen und Größe.

Viele Veränderungen, die ſie erlitten.

a) Vid. Auctarium Affligemenſe ad a. 1162, p. 217. PTOLOMAEVS *Lucenſis* in Annalib. ad ann. 1162, p. 957.

Aufhebung der Ausfuhr-Verbote.

Vom 15. des gegenwärtigen Monats an, sind die, mit den verschiedenen Ausfuhr-Verboten belegten Waaren, wieder zur Ausfuhr freygegeben. Es wird also Jedermann, der solche Waaren ausführen will, hiermit bedeutet, sich deshalb an die Zoll-Aemter zu wenden, und sich nach den Vorschriften zu achten, welche in Ansehung der Ausfuhr-Zölle, und der Ausfuhr-Scheine, bey den Zoll-Aemtern, und in den Zoll-Ordnungen, vorgeschrieben sind.

Berlin, den 10. Januar 1806.

Königl. Preuß. General-Direktorium.

Verbot der Ausfuhr des Getreides.

Da die Getreide-Preise, in Folge der Kriegs-Unruhen, und der Besetzung des Landes durch fremde Truppen, sehr gestiegen sind, und dadurch, daß die Ausfuhr des Getreides nicht verboten ist, zu befürchten steht, daß Getreide in Menge ausgeführt werden möchte, wodurch die Preise noch mehr steigen würden, und eine Theurung entstehen könnte: so wird hiermit verordnet, daß vom 15. des gegenwärtigen Monats an, bis auf weitere Verordnung, die Ausfuhr des Getreides, in jeder Art, verboten sein soll.

Wer dieses Verbot übertritt, soll, außer Confiscation des Getreides, und der Fuhren, worauf es ausgeführt wird, noch eine Geld-Strafe von 100 Rthlr. für jeden Wispel, und für jede Fuhre, welche weniger als einen Wispel enthält, verwirkt haben.

Berlin, den 10. Januar 1806.

Königl. Preuß. General-Direktorium.

Verbot der Ausfuhr des Getreides.

Da die Getreide-Preise, in Folge der Kriegs-Unruhen, und der Besetzung des Landes durch fremde Truppen, sehr gestiegen sind, und dadurch, daß die Ausfuhr des Getreides nicht verboten ist, zu befürchten steht, daß Getreide in Menge ausgeführt werden möchte, wodurch die Preise noch mehr steigen würden, und eine Theurung entstehen könnte: so wird hiermit verordnet, daß vom 15. des gegenwärtigen Monats an, bis auf weitere Verordnung, die Ausfuhr des Getreides, in jeder Art, verboten sein soll.

Wer dieses Verbot übertritt, soll, außer Confiscation des Getreides, und der Fuhren, worauf es ausgeführt wird, noch eine Geld-Strafe von 100 Rthlr. für jeden Wispel, und für jede Fuhre, welche weniger als einen Wispel enthält, verwirkt haben.

Berlin, den 10. Januar 1806.

Königl. Preuß. General-Direktorium.

Eine Stunde als Bischofs gewesen. Darauf ist der Landvogt selber gegen Bischofs gezogen, und hat sie alle gefangen genommen, und sie gebunden, und sie in die Stadt Bischofs geführt, und sie in den Thurn gelegt, und sie gefangen gehalten, bis sie ihm gelobten, und schworen, und Bürgen gaben, daß sie ihm gehorsam wären, und ihm dienten, wie andere seine Unterthanen.

Darnach ist der Landvogt gen Sanct Gallen gezogen, und hat sie auch gefangen genommen, und sie gebunden, und sie in den Thurn gelegt, und sie gefangen gehalten, bis sie ihm gelobten, und schworen, und Bürgen gaben, daß sie ihm gehorsam wären, und ihm dienten, wie andere seine Unterthanen. Und da sie ihm das thaten, ließ er sie ledig. Und da sie ledig waren, da wollten sie ihm nicht gehorsam sein, und ihm nicht dienen, wie andere seine Unterthanen. Darum ist der Landvogt wieder gen Sanct Gallen gezogen, und hat sie wieder

Kirche. Am 4ten Nov. um 10 Uhr die Glocken in Bewegung gesetzt, um Wilhelm Ernst, Herzog zu Sachsen-Weimar und Eisenach, zu seiner Ruhestätte zu begleiten. Der Leichenzug ging vom Schlosse durch die Stadt nach der Fürstengruft.

Theater. Die Beerdigung, welche die Stadt ehrte, wurde durch Trauerspiele, und Hoftheater durch Opern gefeiert. Am 4ten Nov. Abends: Die Vestalin, Oper in 3 Akten, von Spontini. Am 5ten Nov. Abends: Die Zauberflöte, Oper in 2 Akten, von Mozart. Am 6ten Nov. Abends: Fidelio, Oper in 2 Akten, von Beethoven.

Wilhelm Ernst. Wilhelm Ernst, Herzog zu Sachsen, wurde am 11. Januar 1783 zu Weimar geboren. Sein Vater war Herzog Ernst August Constantin, seine Mutter Anna Amalia, eine Prinzessin von Braunschweig. Er war ein Enkel des Herzogs Ernst August, welcher 1748 Weimar und Eisenach vereinigte, und Urenkel des Herzogs Ernst Ludwig, welcher 1688 Meiningen, Hildburghausen, Saalfeld, Coburg und Gotha vereinigte. Wilhelm Ernst war also ein Urenkel des Stammvaters der Ernestinischen Linie, und ist der letzte Herzog dieser Linie. Er folgte seinem Vater, welcher 1748 geboren war, und 1758 zur Regierung kam, am 28. April 1828 in der Regierung, und starb am 4. November 1862. Er war also 34 Jahre Regent, und 79 Jahre alt. Er war mit Maria Pawlowna, einer Tochter des Kaisers Paul von Rußland, vermählt, welche ihm 1804 den Erbprinzen Carl Friedrich gebar, und 1859 starb. Dieser ist jetzt Großherzog, und hat 1853 Sophie, eine Prinzessin von Niederlande, geheirathet. Wilhelm Ernst war ein Freund der Wissenschaften, und ein Beförderer der Künste. Er hatte sich auch selbst in den Wissenschaften und Künsten versucht, und war ein Kenner und Liebhaber der Musik. Er war ein Freund der Ordnung, und ein Feind der Neuerungen. Er war ein Freund des Friedens, und ein Feind des Krieges. Er war ein Freund der Gerechtigkeit, und ein Feind der Willkür. Er war ein Freund der Armen, und ein Feind der Reichen. Er war ein Freund der Bauern, und ein Feind der Edelleute. Er war ein Freund der Bürger, und ein Feind der Soldaten. Er war ein Freund der Gelehrten, und ein Feind der Ungelehrten. Er war ein Freund der Weisen, und ein Feind der Thoren. Er war ein Freund der Tugend, und ein Feind des Lasters. Er war ein Freund der Frömmigkeit, und ein Feind der Gottlosigkeit. Er war ein Freund der Menschen, und ein Feind der Teufel. Er war ein Freund Gottes, und ein Feind des Satans. Er war ein Freund des Himmels, und ein Feind der Hölle. Er war ein Freund der Engel, und ein Feind der Dämonen. Er war ein Freund Jesu Christi, und ein Feind des Antichrists. Er war ein Freund der Wahrheit, und ein Feind der Lüge. Er war ein Freund der Ewigkeit, und ein Feind der Zeit. Er war ein Freund der Seligkeit, und ein Feind der Verdammniß. Er war ein Freund der Auferstehung, und ein Feind des Todes. Er war ein Freund des Lebens, und ein Feind des Todes. Er war ein Freund des Lebens, und ein Feind des Todes. Er war ein Freund des Lebens, und ein Feind des Todes.

Alt Weimar. Am 5ten Nov. um 10 Uhr Vormittags wurde Alt Weimar, Herzog zu Sachsen-Weimar und Eisenach, zu seiner Ruhestätte begleitet. Der Leichenzug ging vom Schlosse durch die Stadt nach der Fürstengruft.

Ausstellung. Am 6ten Nov. um 10 Uhr Vormittags wurde Ausstellung, Herzog zu Sachsen-Weimar und Eisenach, zu seiner Ruhestätte begleitet. Der Leichenzug ging vom Schlosse durch die Stadt nach der Fürstengruft.

beerbäumen (die nach seinem Tode der Stadt zufallen werden) auf beyden Seiten besetzen lassen. Diese Alleen gehen gerade zu, und sind so breit, daß drey bis vier Wagen neben einander fahren können. Das Auge ergötzet sich auf der einen Seite mit der Aussicht in das freye Feld, und auf der andern an denen Küchen- und Weingärten, so zwischen dem Walle und den Häusern der Stadt liegen. Der schönste Theil dieses Walles ist hinter der Kirche von S. Maria della Passione.

Handlung und Manufacturen.

Was die Handlung und Manufacturen der Stadt anlanget, so bestehen solche vornehmlich in Seidenwaaren, Stahlarbeit und Bergkrystall, welcher in den benachbarten Alpen oftmals mit vieler Lebensgefahr gefunden, und in Mayland zu Leuchtern, Tobacksdosen, Spiegeln und andern dergleichen kostbarem Geräthe geschliffen und gefasset wird. Die äußerste Größe, welche man bisher in Spiegeln aus einem Stücke Krystall erreichen können, ist von einem Fuß in der Breite und anderthalb Fuß in der Höhe. In Mayland werden auch, gleichwie in Bologna und Verona, vielerley Bluhmen von Wachs, Papier, Hausblasen, Federn und Baumwolle gemacht, die der Natur aufs vollkommenste nachahmen. Absonderlich wissen die Nonnen mit solcher Arbeit wohl umzugehen. Mannspersonen bedienen sich niemals solcher Zierrathen, ausgenommen bey Masken und in der Karnavalszeit, man sieht sie auch nicht viel an Frauenzimmern: hingegen werden sie desto häufiger zu Schmückung der Altäre und Zierde der Zimmer gebraucher, auch viele in auswärtige Länder versandt.

Als eine besondere Sache habe bemerket, daß in der ganzen Stadt nur an einem Orte und einem einzigen Kaufmanne erlaubt ist, Schießpulver zu verkaufen.

Zölle.

Die Doüanen und Zölle können nirgends schlechter bestellet seyn, als sie es im Mayländischen sind. Alles kömmt auf geringe Trankgelder an, welche von den Zollnern ungescheuet gefodert werden, ohne die fremden Reisenden mit fernerer und genauerer Nachfrage zu belästigen: hingegen wird im Piemontesischen alles desto genauer untersuchet.

Domkirche.

Unter den geistlichen Gebäuden der Stadt Mayland steht die der heil. Maria und St. Thekla gewidmete Domkirche billig oben an. Ihre Länge ist von zweyhundert und vierzig braccii Milanesi, deren jeder ungefähr zween Fuß ausmachet. Eine Menge marmorne Seulen, deren viele so dick sind, daß drey Männer Mühe haben eine zu umfassen, tragen das Gewölbe der Kirche, so in drey Gänge oder Galerien getheilet ist. Oben zwischen den Seulen sind große Gemälde aufgestellet, welche den Lebenslauf des heil. Caroli Borromäi abbilden, und unter andern, wie er sein Fürstenthum Doria verkaufet, und in einem Tage den Armen achtzig tausend Thaler austheilet. Hieben finden sich sehr viele silberne Gelübde, die etliche tausend Unzen schwer sind, und die Figuren von Köpfen, Herzen, Füßen, Händen, Ohren und andern Gliedern des menschlichen Leibes vorstellen, woran die Patienten Noth gelitten, durch Fürbitte aber des heil. Borromäi Hülfe und Gesundheit erlanget hatten. Bey allen Goldschmieden sind dergleichen Gelübde von verschiedener Größe fertig und vor den Läden ausgestellet, damit die Liebhaber ohne fernern Anstand, der ihren Eifer etwan erkalten lassen möchte, damit bedienet werden können. Dergleichen Denk- und Dankmaale sind nicht erst unter den Christen aufgekommen, sondern eines viel ältern Ursprunges, wie davon die Historie der Philister im ersten Buche Samuelis Cap. 5, v. 6 einen deutlichen Beweis giebt. Von den silbernen Abbildungen der Ohren, welche der Minerva, als einer Schutzgöttinn des Hauptes geopfert worden, kann eine Inscription beym GRVTERO pag. MLXIX, n. 1. nachgesehen werden. Daß dergleichen Gelübde dem Aesculap als dem Vorsteher der Arzeney und Gesundheit bezahlet worden, ist noch weniger zu bewundern, und

Silberne Gelübde.

Ihr Ursprung aus dem Heidenthume.

kann

kann davon die Inſcriptio GRVTERI p. LXXI, und PAVSANIAS Corinthiac. oder Lib. II, cap. 27, pag. 173, edit. *Kuhn.* deutliche Beweiſe geben. Von der Iſis ſagt TIBVLLVS Lib. I, Eleg. 3:

Nunc Dea, nunc ſuccurre mihi, nam poſſe mederi
Picta docet templis multa tabella tuis.

HORATIVS zielet gleichfalls auf dergleichen Gewohnheiten, wenn er Carm. lib. I, Od. 5, ſchreibt:

Me tabula ſacer — Suſpendiſſe potenti
Votiva paries indicat uvida — Veſtimenta maris Deo.

Unſere heidniſchen Vorfahren in Deutſchland, bey welchen das Silber und Gold nicht in groſſem Ueberfluſſe war, begnügten ſich, ihren Götzen, die Glieder, an welchen ſie Hülfe erlanget hatten oder noch hofften, von Holze nachgemacht, in den Tempeln aufzuhängen *b*): Ja daß viele der neubekehrten Deutſchen dieſen Gebrauch aus dem Heidenthume in die chriſtliche Religion eingeführet, zeiget der Indiculus Superſtitionum Liptinenſis §. 29. de ligneis pedibus vel manibus pagano ritu; woraus man aber auch ſieht, daß ſolche Gewohnheit damals nicht gebilliget, ſondern als ein heidniſcher Misbrauch verworfen worden (*). Warum man von dieſer Meynung bald hernach abgegangen, und itzt die Leute zu einer Sache als zu einem guten Werke anvermahnet werden, welche die ehemaligen Concilia und Synodi als heidniſch verworfen, überlaſſe ich anderer Urtheil, getraue mir auch nicht zu verſichern, daß vielleicht der Fehler oder das Vitium damals nur an der Materie des Gelübdes gelegen habe.

Die alten Römer ſetzten unter ihre Tabulas votivas E. V. ex Voto, oder P. G. R. *d. i.* Pro Gratia Recepta, welche und andere dergleichen Formeln man häufig auch unter den Gelübden in den römiſchkatholiſchen Kirchen antrifft.

Außerordentlich groſſe Seulen.

In der mayländiſchen Domkirche ſtehen am Portale zwo runde Seulen von weißgrauem Marmor, deren jede aus einem einzigen Stücke beſteht. Sie ſind ſo hoch als das Thor, und ſo dicke, daß kein Mann ſie umklaftern kann.

Fußboden.

Der Fußboden der Kirche wird aus rothem, ſchwarzem und weißem Marmor in Figuren von Zirkeln, Bluhmen, Laubwerke und dergleichen Dingen zuſammengeſetzt. Wenn man es von oben herab aus der Cuppola betrachtet, ſcheint es eine ſchöne Tapete zu ſeyn. Es iſt aber noch nicht die Hälfte fertig, obgleich ſchon über ſechs und ſechszig tauſend Scudi daran verwendet worden, ohne das Eſtrich des Chores dazu zu rechnen, welches gleichfalls über fünf tauſend Scudi gekoſtet haben ſoll. Der übrige Fußboden iſt mit ungleichen Backſteinen, worauf unbequem zu gehen iſt, bepflaſtert.

In

b) Vt quemque adfecti membri dolor preſſerat, ſculpebat in ligno effigiem ſuſpendebatque opitulaturo idolo, ſchreibt SCHATENIVS lib. V, Hiſt. Weſtfal. p. 303; da er Nachricht giebt, wie St. Gallus um das Jahr 527 einen heidniſchen Tempel zu Cölln heimlich in Brand geſtecket habe.

(*) Apud BALVZ. Capit. reg. Franc. Tom. I, p. 151. Von dem Urſprunge dieſer Gewohnheit aus dem Heidenthume handeln *Polyd.* VERGIL. de rer. invent. l. 5, c. 1. MEINDERS de ſtatu relig. ſub Carol. Magn. p. 212, 213; und am allerausführlichſten M. *Io. Iac.* FREY in diſſ. de more diis ſimulacra membrorum conſecrandi, Altorf. 1746, 4. Wenn die Leſer Luſt haben, einen Eiferer zu hören, ſo will ich Meinders reden laſſen: Damnatur a Carolo Magno ſuperſtitio gentilis in Papatu adhuc exiſtens, & ex gentiliſmo ad chriſtianam religionem traducta, qua ſuſpenduntur in templis coram Divorum Divarumque imaginibus & ſimulacris certa quædam membra humana, vel etiam animalium brutorum ex ligno, cereo, vel etiam auro & argento facta,

In dem Chore ſieht man an denen Stühlen, auf welchen die Domherren ſitzen, des Theodoſii und Ambroſii Lebensgeſchichte in Nußbaumholz vortrefflich geſchnitten. Jede Geſchichte beſteht aus einem einzigen Stücke, und obgleich derſelben ſehr viele ſind, ſo ſoll dennoch nur ein einziger Meiſter Hand daran geleget haben. Die Canonici werden in drey Claſſen getheilet. Dreyßig davon ſind von Adel, und gehen als Kardinäle roth gekleidet. Die reichen Leute vom bürgerlichen Stande machen die andere Abtheilung aus, und gebrauchen ſich in ihrer Tracht der grünen Farbe. Die übrigen ſind ordentlich, wie andere Geiſtliche, gekleidet. Chor.

Im Chore halten vier metallene Engel von Mannsgröße das Tabernakel, worinnen das Venerabile verwahret wird. Auf jeder Seite ſteht ferner noch ein ſolcher Engel, und das ganze Werk zuſammen iſt ein Geſchenk des Pabſtes Pii IV.

Die zwo Kanzeln, ſo beym Eingange des Chores einander gegenüber ſtehen, ſind mit ſchönen metallenen Statuen umgeben. An der äußern Seite des Chores hat Andreas Biffi die Geſchichte des neuen Teſtaments in trefflichen bas-reliefs aus weißem Marmor ausgedrückt. Vor andern bewundert man die Vorſtellung der Geburt Chriſti.

An der Mauer der Kirche hinter dem Chore iſt das Grab des Kardinals Marino Caracciolo, deſſen Bildniß aus weißem Marmor auf einem ſchwarzen Piedeſtal ruhet. Grab des Kardinals Caracciolo.

Nahe dabey wird die große marmorne Statue des heil. Bartholomäi, welcher ſeine abgezogene Haut über den Schultern hängen hat, bemerket. Man rühmet insbeſondere die Arbeit an dem Kopfe. Unten an der Statue lieſt man die Worte: Statue St. Bartholomäi.

Non me Praxiteles ſed Marcus finxit Agrato.

Sowohl in hieſiger als andern Kirchen von Mayland ſitzen bey den Thüren alte Weiber, welche ſpinnen und andere dergleichen Arbeit verrichten. Ich habe nicht bemerket, daß ſie betteln, es kann alſo wohl ſeyn, daß es auf ein Werk des Verdienſtes oder der Heiligkeit hinaus laufe, wenn ſie den ganzen Tag in dem Hauſe Gottes zubringen. Hie und da trifft man in ſchwarze Schleyer verhüllete Frauenperſonen an, welche Almoſen fodern, und ſollen ſolches Perſonen ſeyn, die wegen ihres Standes oder anderer Umſtände Bedenken tragen, ſich zu erkennen zu geben, oder öffentlich zu betteln. Vor dieſem giengen auch Mannsperſonen auf gleiche Art verhüllet herum; allein weil viele Misbräuche bey dergleichen Maſkaraden einriſſen, ſo ſind ſolche dem männlichen Geſchlechte vom Erzbiſchofe unterſaget worden. Maſkirte Bettlerinnen.

Der Körper des heil. Caroli Borromäi liegt auf dem Altare einer unterirdiſchen Kapelle gerade unter der Hauptcuppola. Er iſt noch wohl erhalten, mit biſchöflichen Kleidern angethan, und in einem faſt unſchätzbaren Sarge von Bergkryſtall, der in einem hölzernen einge- Sarg des heil. Caroli Borromäi.

facta, pro religione & opibus cujusvis devoti eum in finem, ut in morbis & cruciatibus ea membra, quæ ſuſpenduntur, ope & interceſſione Divorum Divarumque liberentur, & priſtinæ ſanitati reſtituantur. Memini me vidiſſe in Papatu membra quædam pudenda humana in templis publice coram altaribus & Sanctorum ac Divæ virginis præſertim imaginibus ſuſpenſa v. g. mammas, brachia, dactylos humanos, pudenda muliebria, pedes, manus. Et quid non? Pudet me ſtolidiſſimæ ſuperſtitionis. Vtinam Carolus Magnus reviviſceret, & ejusmodi abuſus oculis ſuis cerneret! Sane nova lege & conſtitutione propudioſam & ridendam hanc ſuperſtitionem aboleret. Dolendum certe & ſanguineis lacrimis deplorandum eſt, in tanta evangelii & chriſtianiſmi luce ejusmodi aperta & manifeſta propudia & ſacrilegia foveri a clero & ſacerdotibus quæſtus cauſſa. Sed auri ſacra fames, quo non mortalia pectora cogis? Et lucri apud clerum bonus odor ex re qualibet etiam membro virili & muliebri.

eingeschlossen wird, verwahret. Außer dem Erzbischofe hat niemand den Schlüssel dazu, und kann man ohne desselben Erlaubniß dieses Heiligthum nicht zu sehen bekommen. Die Wände dieser Kapelle sind fast ganz mit silbernen Tafeln überzogen; die Grabschrift des Heiligen aber ist in Marmor nächst bey seinem Sarge zu lesen.

Schatz. Der Schatz der Domkirche kostet vier bis fünf Livres de Piemont zu besehen. Er ist von ungemeinem Reichthume, was sowohl die silbernen und goldenen Geschirre, als auch Ostensoria, busta, Statuen, Ringe, Kelche, Kreuze und dergleichen Kostbarkeiten, an deren etlichen itztgedachte Metalle das geringste sind, anlanget. Unter andern ist St. Caroli Borromäi silberne Statue in mehr als Lebensgröße vorhanden, an deren Brust ein überaus kostbares Kreuz von Diamanten hängt. Der Bischofshut, welcher jederzeit dem verstorbenen Erzbischofe bey seinem Leichengepränge aufgesetzet wird, ist vornen her ganz mit Perlen bedeckt. Ein Becher von Bergkrystall, so in Gold gefaßt und oben mit einem Sapphire von der Größe einer Bohne gezieret ist, wird in Processionen nur vom Erzbischofe getragen. Ein anderes Kleinod von vielen zusammengesetzten Edelgesteinen, welches der Erzbischof auf der Brust trägt, hat in der Mitte einen orientalischen Topas von der Breite einer grossen Wallnuß. St. Caroli Borromäi Ring, worinnen ein Sapphir von der Größe einer Haselnuß gefasset ist, wird von den Geistlichen mit großer Ehrerbiethung geküsset. Viele andere kostbare Stücke übergehe ich zu Vermeidung fernerer Weitläuftigkeit mit Stillschweigen. Man sieht hiebey in einem Schranke auch ein Dessein vom Raphael d'Urbino, welches die Anbethung der Weisen aus Morgenlande vorstellet.

Unter dem Kirchenornate verdienet die Bekleidung eines Altars, welche schon vor hundert und funfzig Jahren mit Seide gestickt worden, in Augenschein genommen zu werden. Die Künstlerinn davon hieß Lidovina Peregrina, und ist ihr Werk so wohl gerathen, daß man Mühe hat, es von einem schönen Gemälde durch die bloßen Augen zu unterscheiden.

Nachtwache in der Kirche. Wegen der vielen Kostbarkeiten, die allhier verwahret werden, bleiben alle Nachte vier junge Priester, so etliche wachsame Hunde bey sich haben, in der Kirche.

Nagel vom Kreuze Christi. Oben unter dem Gewölbe des Chores wird einer von denen Nägeln, mit welchen Christus ans Kreuz befestiget gewesen seyn soll, aufgehoben. Er ist in Bergkrystall eingefaßt, und ein besonderes Gerüst vorhanden, in welchem sechs Personen zu demselben hinauf gezogen werden können. Am dritten May als am Feste der Kreuzerfindung wird diese Reliquie jährlich in einer großen Procession, bey welcher nebst der ganzen Clerisey auch der Generalgouverneur und die Vornehmsten der Stadt erscheinen, herum getragen, und solches geschieht auch bey außerordentlichen Landplagen, z. E. lang anhaltender Dürre, Pest und dergleichen Unfällen. Bey solchen Gelegenheiten trägt der Erzbischof besagten Nagel unter einem kostbaren Himmel. Wie man sagt, so hat der Kaiser Theodosius durch die Schenkung solches Nagels an St. Ambrosium sich in Mayland ein immerwährendes Andenken stiften wollen. Andere haben andere Meynung davon.

Ruthe Aarons. Unter den übrigen Heiligthümern der Domkirche findet sich auch ein Stück von der Ruthe Aarons, welche man in der Kirche di S. Giovanni Lateranense ganz zu haben vermeynt. Etliche Stücke davon zeiget man auch in der Schloßkirche zu Hannover unter denen Reliquien, welche Henrich der Löwe von seiner Reise nach dem gelobten Lande zurück gebracht hat, wobey auch ein Stück von dem Stabe Mosis nicht vergessen worden (*).

Aus

(*) Ein richtiges Verzeichniß der hannöverischen Heiligthümer liefert die Lipsanographia sive thesaurus reliquiarum electoralis Brunsuico-Lüneburgicus, Hannov. 1713, 4.

Bild der Stadt Rhodus.

Bild der Stadt Rhodus, Hauptstadt der gleichnamigen Insel, die an der Südwestküste Kleinasiens liegt. Rhodus ist eine der größten Inseln des Mittelmeeres. Sie ist 1200 Quadratkilometer groß und hat 50 000 Einwohner. Die Stadt Rhodus hat 16 000 Einwohner. Sie liegt an der Nordspitze der Insel und ist Sitz des Gouverneurs. Rhodus besitzt eine Universität und eine Handelsschule. Die Stadt ist Handelsplatz für Wein, Öl, Tabak, Südfrüchte und Schwämme. Sie hat einen guten Hafen, der aber nicht mehr so bedeutend ist wie früher. Rhodus ist eine Station der Dampfer, die von Triest nach Alexandrien fahren. Die Stadt ist sehr alt. Sie wurde schon im Altertum berühmt durch ihren Hafen und durch den Sonnenkoloß, eine Bronzestatue des Sonnengottes Helios, die am Hafeneingang stand. Sie war 32 Meter hoch und soll zwischen den Beinen durch Schiffe gefahren sein. Sie wurde 224 v. Chr. durch ein Erdbeben zerstört. Rhodus war auch berühmt durch seine Schule der Redekunst. Cicero und Julius Cäsar haben sie besucht. Rhodus wurde 1309 von den Johanniterrittern erobert. Diese bauten die Stadt stark aus und befestigten sie. Sie hielten sie gegen alle Angriffe der Türken. Erst 1522 mußten sie sich ergeben. Sie zogen nach Malta. Rhodus blieb bis 1912 türkisch. Dann wurde es von den Italienern erobert. Seitdem ist es italienisch. Die Stadt hat noch viele Bauten aus der Zeit der Johanniterritter. Sie ist von einer starken Mauer umgeben. Diese hat 4 Tore und 13 Türme. Die Straßen sind eng und steil. Sie sind mit Steinen gepflastert. Die Häuser sind meist aus Stein. Sie haben flache Dächer. Die Straßen sind sehr belebt. Es sind viele Menschen und Tiere auf ihnen. Die Menschen sind Griechen, Türken, Juden und Europäer. Die Griechen sind die meisten. Sie sind fleißig und tüchtig. Sie treiben Handel und Gewerbe. Die Türken sind meist Beamte und Soldaten. Sie sind stolz und faul. Sie sehen auf die Griechen herab. Die Juden sind Händler. Sie sind sehr geschäftstüchtig. Sie sind reich. Sie sind sehr unbeliebt. Sie werden von den Griechen und Türken verachtet. Die Europäer sind Kaufleute und Beamte. Sie sind meist Italiener. Sie sind sehr beliebt. Sie werden von allen geachtet. Sie sind reich. Sie haben viel Einfluß. Sie sind Vertreter der Regierung. Sie sind Konsuln. Sie sind Kaufleute. Sie sind Vertreter großer Handelshäuser. Sie sind Vertreter der Dampfergesellschaften. Sie sind Vertreter der Versicherungsgesellschaften. Sie sind Vertreter der Banken. Sie sind Vertreter der Industrie. Sie sind Vertreter der Landwirtschaft. Sie sind Vertreter der Bergwerke. Sie sind Vertreter der Eisenbahnen. Sie sind Vertreter der Telegraphen. Sie sind Vertreter der Telephone. Sie sind Vertreter der Post. Sie sind Vertreter der Zeitungen. Sie sind Vertreter der Bücher. Sie sind Vertreter der Kunst. Sie sind Vertreter der Wissenschaft. Sie sind Vertreter der Religion. Sie sind Vertreter der Moral. Sie sind Vertreter der Gesetze. Sie sind Vertreter der Ordnung. Sie sind Vertreter der Freiheit. Sie sind Vertreter der Gleichheit. Sie sind Vertreter der Brüderlichkeit. Sie sind Vertreter der Menschlichkeit. Sie sind Vertreter der Gerechtigkeit. Sie sind Vertreter der Wahrheit. Sie sind Vertreter der Liebe. Sie sind Vertreter der Hoffnung. Sie sind Vertreter des Glaubens. Sie sind Vertreter der Tugend. Sie sind Vertreter der Weisheit. Sie sind Vertreter der Stärke. Sie sind Vertreter der Mäßigkeit. Sie sind Vertreter der Klugheit. Sie sind Vertreter der Gerechtigkeit. Sie sind Vertreter der Wahrheit. Sie sind Vertreter der Liebe. Sie sind Vertreter der Hoffnung. Sie sind Vertreter des Glaubens. Sie sind Vertreter der Tugend. Sie sind Vertreter der Weisheit. Sie sind Vertreter der Stärke. Sie sind Vertreter der Mäßigkeit. Sie sind Vertreter der Klugheit.

Reiche Stiftung zu dieſem Baue.

Bauen niemals ein Ende nehmen, weil über achtzehn tauſend Scudi jährliche Einkünfte geſtiftet ſind und wirklich gehoben werden, ſo lange als die Kirche noch nicht völlig ausgebauet ſeyn wird. Petrus Carcanus ein reicher Kaufmann der Stadt Mayland, hat außer den anſehnlichen Einkünften, welche er zum großen Hoſpitale geſtiftet, allein zur Aufführung des Frontiſpicii vom Dome zwey mal hundert und dreyßig tauſend Ducaten vermacht, wie ſolches ſowohl aus ſeiner Grabſchrift in der erzbiſchöflichen Kirche, als auch aus dem Ritratto di Milano und andern Zeugniſſen leicht zu beweiſen iſt; nichts deſtoweniger iſt noch das wenigſte an ſolchem Werke vollführet. Man hat eine gute Anzahl Statuen daran aufgeſetzet und zwiſchen denſelben den Anfang der bibliſchen Geſchichte, deren jede auf einem bas-relief aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor vorgeſtellet wird, gemacht; dieſe Werke ſind überaus wohl gerathen und abſonderlich die Statuen des Adams und der Eva über dem großen Portale, woſelbſt die Erſchaffung unſerer erſten Aeltern abgebildet iſt, von ſolcher Schonheit, daß etliche Liebhaber und Kenner ſie für das koſtbarſte Werk der Bildhauerkunſt, welches an dieſem Gebäude angebracht werden, ausgeben, ja ſelbſt der obgedachten Statue des heil. Bartholomäi vorziehen: allein alles dieſes dienet nur zu einer Probe, was man thun konne, wenn man hinlängliches Geld anwenden wollte, keinesweges aber wird jemand ſich dadurch überreden laſſen, zu glauben, es ſey die zum Frontiſpicio geſtiftete Summe von zwey mal hundert und dreyßig tauſend Ducaten (ohne zu gedenken, daß vermuthlich auch mehrere Stiftungen und Vermächtniſſe in gleicher Abſicht errichtet worden) ſchon wirklich dazu verbrauchet worden. Wie man vorgiebt, werden zur Facciata noch zwey tauſend Statuen, und zu dem übrigen Gebäude derſelben noch fünf tauſend erfodert. Im Jahre 1714 wollte man ſchon vier tauſend und vier hundert Statuen an der ganzen Kirche zählen: und etliche gehen ſo weit, daß ſie behaupten, es befänden ſich unter den itzt gegenwärtigen Stücken mehr als ſechs hundert, deren jedes wenigſtens tauſend Thaler werth ſey. Allein vermuthlich nimmt man in ſolcher Rechnung das Wort Statue in einem weitläuftigern Verſtande, als man ſonſt zu thun pfleget. Dieſes iſt gewiß, daß, wenn einmal der ganze Bau vollführet ſeyn ſollte, alsdann das Auge, wohin es ſich auch wenden wollte, nichts als Marmor entdecken wird, welcher zwar an und vor ſich ſelbſt kein rarer Stein in hieſigen Gegenden iſt, zu ſeiner Zubereitung und Polirung aber viel Mühe und Unkoſten erfodert.

Anzahl der Statuen.

Capitel.

Nahe bey der Domkirche ſieht man in dem Capitel die Zeichnungen von denen vornehmſten Bildhauerſtücken, welche an der Kirche angebracht ſind, und iſt darunter auch Adam und Eva, ſo über dem Hauptportale ſtehen, vom Cyrano. In dieſem Gebäude verſammeln ſich diejenigen zwanzig Perſonen, ſo über den Kirchenbau die Aufſicht haben. Sie ſind mehrentheils aus adelichen Häuſern und verrichten dieſe ihre Bedienung, wie man ſagt, umſonſt.

Erzbiſchöflicher Pallaſt. Statua Ambroſii mit einer Ruthe.

Auf der andern Seite liegt der Kirche gegenüber der erzbiſchöfliche Pallaſt, welcher ſehr weitläuftig iſt und aus zween Höfen beſteht. In dem einen derſelben zeigen ſich die Statuen St. Caroli Borromäi und St. Ambroſii. Dieſer letzte hat eine eiſerne Ruthe in der Hand, als ein Andenken ſeiner wider den Kaiſer Theodoſius in Mayland unternommenen Heldenthat, in welcher ihm die Cleriſey, wenn ſie die Gewalt in Händen hätte, gern nachahmen würde. Aus dem erzbiſchöflichen Pallaſte geht ein unterirdiſcher Gang nach der Domkirche.

Kirche St. Alexandri.

Nächſt der erzbiſchöflichen Kirche iſt die vom St. Alexander eine der ſchönſten in der ganzen Stadt, was ſowohl die Bildhaueren in Marmor, als die Gemälde, Vergoldung und Stuckaturarbeit anlanget. Vor allen iſt die Kapelle der h. Magdalena in Augenſchein

zu

zu nehmen. Der Hauptaltar der Kirche, wie auch die Kanzel und zween Beichtſtühle ſind mit Jaſpis, Lazuli, Achat und andern koſtbaren Steinen gezieret. Der Lebenslauf des heil. Alexanders iſt in verſchiedenen großen Stücken auf Leinwand gemalet; die übrigen Gemälde aber ſind meiſt à freſco. Die Barnabiten, denen dieſe Kirche zuſteht, ſind wie die Jeſuiten gekleidet, ausgenommen daß jene weitere Aermel tragen. St. Carolus Borromäus hat ihre Diſciplin und Verfaſſung aufgeſetzet. Sie halten öffentliche Schulen, wie die Jeſuiten, rühmen ſich auch, daß ſie in Anſehung der Einſetzung ihres Ordens, vier bis fünf Jahre älter als dieſe ſind, können aber deſſen ungeachtet weder an Einkünften noch Anzahl gegen ſie aufkommen. Der Barnabiten ſind kaum zwey tauſend in der Welt, da ſich hingegen die Menge der Jeſuiten beynahe auf zwanzig tauſend erſtrecket. **Barnabiten.**

Die Kirche St. Ambroſii, nicht weit von der Porta di Vercelly, gehöret halb den Bernhardinern, welche der Regulæ S. Auguſtini folgen, und auch Ciſtercienſer genennet werden, und halb den Canonicis Regularibus. Das Chor iſt gemeinſchaftlich und ſoll allenthalben mit moſaiſcher Arbeit gezieret werden, wie mit der Cuppola der Anfang ſchon gemacht worden iſt. Das Venerabile ſteht unter vier porphyrnen Seulen. Rechter Hand an der Kanzel wird noch ein altes Götzenbild aus Metalle gezeiget. Ferner iſt in dieſer Kirche eine metallene Schlange auf einer marmornen Seule zu ſehen, und ſoll ſolche nach der Sage des hieſigen gemeinen Volkes diejenige Schlange ſeyn, welche Moſes in der Wüſte aufgerichtet hat. Andere begnügen ſich zu glauben, daß ſie nur aus den zerbrochenen Stücken der Schlange Moſis verfertiget worden. Noch andere behaupten, ſie ſey eine ſymboliſche Vorſtellung Aeſkulaps. Dieſes iſt gewiß, daß man am Oſterdienſtage viele kranke Kinder zu dieſer Seule bringet in der abergläubiſchen Hoffnung, der Kinder Geſundheit dadurch zu erlangen. **Kirche St. Ambroſii.** **Metallene Schlange Moſis.**

An der andern Seite der Kirche, und zwar an dem Orte, wo ehemals die Mönche ihr Capitel hielten, iſt Bernhard, ein Enkel Karls des großen und König von Italien, der im Jahre 817, oder 818, wenige Tage nach ſeiner Blendung verſchieden, mit folgender Inſcription begraben: **Grab des Königs Bernhards;**

> Bernhardus civilitate mirabilis cæterisque piis virtutibus inclitus Rex hic requieſcit, regni anno IV. menſe V. obiit XV. Kal. Maji, indictione X. filius piæ M. P. (d. i. filius Pipini piæ memoriæ.)

Nahe dabey liegt ſein Vater Pipinus, König in Italien, der im Jahre 810 geſtorben, in einem ſteinernen Sarge ohne Grabſchrift. Daß auch Bernhards Mutter Bertha, eine Tochter des Grafen Wilhelms von Toulouſe allhier ihre Ruheſtäte gefunden, deuten folgende nächſt dabey an einer Treppe befindlichen Worte: **des Königs Pipins; Bertha.**

HIC BERTÆ REGINÆ OSSA.

Der Körper des heil. Ambroſii wird unter dem Hauptaltare verwahret. Dieſe Kirche wird für die älteſte in ganz Mayland gehalten: und weil man glaubt, daß ihr Grund und Boden mit Gebeinen der alten Heiligen ganz angefüllet ſey, ſo haben die Päbſte niemals zugeben wollen, daß man ſelbige durch vieles Bauen verunruhigen oder untereinander werfen dürfen. Dieſes iſt auch die Urſache, warum das Pflaſter ſo alt und ſchlecht bleibt. Das Dach der Kirche iſt von Bley. Die Kirchthüren von dem großen Portale ſollen noch diejenigen ſeyn, welche St. Ambroſius dem Kaiſer Theodoſius gleichſam vor der Naſe zugeſchloſſen, bis dieſer wegen der ſcharfen Strafe, die er wider ſeine aufrühriſchen Unterthanen zu Theſſalonich verhänget, äußerliche Buße gethan. Viele andächtige Pilgrime ſchneiden **Reliquien.** **Verwägene That St. Ambroſii.**

kleine Splitter aus ſolchen Thüren, um ſolche mit ſich zu nehmen. Was für Kraft dieſen Heiligthümern zugeſchrieben werde, iſt mir unbekannt.

Ciſtertienſerkloſter.

Das bey der Kirche St. Ambroſii gelegene Ciſtertienſerkloſter nimmt mit ſeinen Gebäuden und Gärten einen großen Bezirk ein, und halten ſich beſtändig ſechszig bis ſiebenzig Mönche darinnen auf. Die Bibliothek iſt ſchön und nimmt einen mit Bildhauerarbeit gezierten Saal ein. In dem Garten zeiget man einen Feigenbaum, unter welchem der zweifelmüthige Auguſtinus, da er wegen ſeiner Bekehrung ſich noch nicht entſchließen können, endlich auf den rechten Weg gebracht worden, nachdem er die Stimme gehöret: Tolle, Lege. Man kann leicht erachten, daß ſchon oft neue Stämme an die Stelle des erſten Baumes geſetzet worden, und itziger Zeit vertritt ein mittelmäßiger Buſch vom Feigenbaume den Platz ſeiner Vorfahren. Indeſſen iſt zum Andenken dieſer Kirchengeſchichte auch eine Kapelle nur etliche Schritte davon aufgebauet worden.

St. Auguſtini Feigenbaum.

Collegium Ambroſianum.

Das Collegium Ambroſianum, ſo mitten in der Stadt liegt, iſt eine zur Beförderung der Wiſſenſchaften angelegte Stiftung, worinnen ſechszehn Profeſſores umſonſt lehren. Dieſes ſchöne Werk hat man dem Kardinal Friderico Borromäo, einem Brudersſohne des heil. Caroli Borromäi zu danken.

Bibliothek.

Das vornehmſte, ſo man allhier zu beſehen hat, iſt die Bibliothek, welche der itzige Kardinal und Erzbiſchof Guibertus Borromäus um ein groſſes vermehret hat, daher auch ſein Portrait über dem Eingange dieſes Bücherſaales geſetzt worden. Man findet ſie täglich (die Vacanzzeit ausgenommen) des Morgens von 10 bis 12 Uhr, und Nachmittags abermals zwo Stunden lang offen. Die Anzahl der Bücher beſteht nun aus fünf und vierzig tauſend gedruckten Bänden, deren Werth jedoch dem Schatze von Manuſcripten, womit dieſes Collegium pranget, bey weitem nicht gleich kömmt. Dem äußerlichen Anſehen nach iſt zwar ſchwer zu glauben, daß dieſe letztgedachte Sammlung auf funfzehn tauſend Stücke (wie man insgemein vorgiebt) ſich belaufe; daß aber gar nützliche Sachen darunter zu finden ſeyn, zeiget unter andern das weitläuftige Werk der Scriptorum rerum Italicarum, welches der gelehrte MVRATORI beſorget. Für das rareſte Manuſcript der ganzen Bibliothek wird des RVFINI Ueberſetzung der Hiſtoriæ Judaicæ *Flavii* JOSEPHI in folio gehalten, ſowohl weil man es über tauſend und drey hundert oder wenigſtens tauſend und ein hundert Jahre alt zu ſeyn ſchätzet, als weil es auf Baumrinden geſchrieben iſt. Ferner zeiget man AMBROSII opera auf Pergamen mit vieler und ſchöner Goldarbeit, welche die alten Mönche ihren Schriften zu geben pflegten; etliche Originalſchriften und Werke *Thomæ* AQVINATIS; GREGORII *Nazianzeni* Orationes Græce, cum ſcholiis quorum nonnulla MAXIMI nomen præferunt, welches Manuſcript im Jahre 1606 aus der Inſel Chio hieher gebracht, und damals ſchon neun hundert Jahre alt geſchätzet worden; Einen Pentateuchum auf Pergamen, welchem man ein Alter von fünf hundert Jahren giebt; die Biblia Curienſia, ſo ihren Namen haben von einem Biſchofe von Chur, der ſie im Jahre 1617 in die hieſige Bibliothek geſchenket, und bey welchen dieſes etwas beſonders iſt, daß ſie nach dem Zeugniſſe einer zu Anfange des Werkes befindlichen Nachricht ungefähr vor vier hundert Jahren von einer Kloſterfrau geſchrieben worden; VIRGILII opera in folio mit *Franciſci* PETRARCHAE Anmerkungen; XII. Volumina Diſpoſitionum, welche St. Carolus Borromäus zu den Predigten, die er ſelbſt gehalten, gemachet hat. Jede dieſer Eintheilungen ſieht nicht anders aus, als eine Seite von genealogiſchen Tabellen. Außer dieſen Schriften ſind noch viele merkwürdige Briefe vorhanden, ſo das Concilium Tridentinum betreffen, und theils von Carolo Borromäo unterzeichnet, theils vom Anfange bis zum Ende eigenhändig von ihm geſchrieben ſind. Ein Foliante, ſo noch einmal ſo lang

als

als andere iſt, enthält Originalbriefe des türkiſchen Kaiſers Bajazeth an die Päbſte Innocentium den achten und Alexandern den ſechſten, mit beygefügter lateiniſcher Ueberſetzung. In einem dieſer Schreiben, welches Bajazeth im Jahre 1492 an Innocentium abgehen laſſen, ſetzet er: - - N. veniens declaravit, qualiter cupitis & amatis, & ubique magni facitis res ſacras & admirabiles divini & magni Prophetæ & Domini Jeſu Chriſti. Wer weis, was für einen geringen Unterſchied man dem Bajazeth zwiſchen der türkiſchen und chriſtlichen Religion beyzubringen geſucht, weil er den Pabſt ſeiner Freundſchaft verſichert, nachdem er von dem Geſandten benachrichtiget worden, wie Innocentius gleichfalls den großen Propheten und Herrn, Jeſum Chriſtum hoch achte. Das weltliche Intereſſe macht gar oft, daß man den Unterſchied von Glaubenslehren heute anders als morgen anſieht, und damals hatten die Päbſte und der Großſultan in ihren weltlichen Abſichten einander nöthig. Aus einem andern Briefe, welcher an Alexandern den ſechſten gerichtet iſt, ſieht man, wie dieſer Schandflecken des menſchlichen Geſchlechtes die genaueſte Freundſchaft mit dem türkiſchen Monarchen aufrichtet, und gegen jährliche Erlegung von vierzig tauſend Gulden den Bruder des Bajazeth, Zizimum oder Zemes, der ſeine Zuflucht zu den Chriſten genommen hatte, in beſtändigem Gefängniſſe zu halten verſpricht. Dieſer Brief iſt im Jahre 1493 ausgefertiget, und ſetzt Bajazeth unter andern, er habe des Pabſtes Schreiben erhalten, worinnen dieſer ſich folgender Worte gebrauchet: Quoniam cum Prædeceſſore meo Papa erat vobiscum amicitia, amor & concordia, erit & inter nos amor & concordia, ut cuſtodiam bene fratrem tuum, nec eum tradam. - - - Et ut detis mihi ſingulis annis quadraginta millia florenorum &c. Dieſes gethanen Verſprechens ungeachtet, übergab der Pabſt den gedachten unglücklichen und zur chriſtlichen Religion übergetretenen türkiſchen Prinzen im Jahre 1495 dem Könige in Frankreich Karln dem achten, als dieſer Alexandern dem ſechſten zwanzig tauſend Ducaten dafür both, und Zizimum nach ſechs Monaten wieder zu überliefern verhieß *c*). Vermuthlich gedachte Karl der achte ſich ſeiner gegen den Bajazeth zu bedienen: es ſtarb aber Zizimus gleich darauf unterwegens, und zwar, wie viele dafür halten, am Gifte, welchen ihm der Pabſt auf Bajazeths Verlangen beybringen laſſen.

Correſpondenz zwiſchen dem Pabſte Alexander dem ſechſten, und dem türkiſchen Kaiſer Bajazeth.

In einem Vorhofe der Bibliothek ſind die Portraite vieler berühmten Maler aufgehängt. Man findet daſelbſt auch acht Statuen aus weißer terra cotta, oder gebranntem Thone, welche die Theologiam, Philoſophiam, Mathematicam, Aſtrologiam, Grammaticam, Rhetoricam, Artem metricam und Jurisprudentiam vorſtellen. Nahe an dieſer Galerie ſind etliche Säle mit gemalten Bildniſſen gelehrter Leute bekleidet, worunter auch die Venetianerinn Lucretia Cornara und Iſabella de Roſales, welche letztere gegen der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts zu Neapolis mit großem Ruhme lebte, anzutreffen ſind. Unter dem Portraite der erſten lieſt man folgende Schrift:

Portraite und Statuen.

Portrait Lucretiæ Cornaræ

Helena Lucretia Cornelia Piſcopia
Veneta
Septilingue Oraculum
Philoſophiæ laurea
Publico Academiæ Patavinæ plauſu donata,
Virgo,
Nobilitate, Sanctimonia, Eruditione,
Ad pompam muliebris ſexus
Ornatiſſima.

Un-

c) Vid. Diarium *Joh.* BVRCHARDI, *Argentinenſis*, Capellæ Alexandri VI, Papæ, Clerici Ceremoniarum Magiſtri, edit. *Leibnit.* p. 25.

Isabellæ de Rosales. Unter dem Bildnisse der letzten stehen die Worte:

ISABELLA DE ROSALES
Ordoniorum Principum soboles,
Scientiarum excellentia in Hispaniis florens,
Romæ defensa Jo. Scoti Doctrina
Admirantibus optimatibus & Cardinalibus
Ipsoque Paulo III. Pontifice
Triumphantem in Viraginis ingenio
Tanti Doctoris subtilitatem,
Conversis ad fidem Hæreticis & Judæis
Studio, Pietate, Munificentia,
De Religione ac literis bene merita
Efloruit Neapoli MDXLIII.

Von drey itzt lebenden gelehrten Schwestern. Wenn die Mayländer die Portraite gelehrter Damen vermehren wollen, so haben sie nicht nöthig, solche außer ihren Ringmauern zu suchen, sondern können sie von dreyen noch lebenden Schwestern täglich nehmen lassen. Die berühmteste derselben ist die Comtesse Donna Clelia Grillo-Borromea, welche Lateinisch, Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Arabisch und überhaupt sieben Sprachen redet. Anbey hat sie auf die Theologiam, Philosophiam experimentalem, Historiam naturalem, Geographiam, Mathematicam und sowohl alte als neue Historie vielen Fleiß gewendet, auch in ihrem Pallaste zu Mayland eine Academiam Philosophiæ experimentalis oder Physices und Matheseos aufgerichtet, deren Einrichtung jedoch noch nicht völlig zu Stande gekommen ist, obgleich der berühmte paduanische Professor Anton Valisnieri, welcher Präsident davon hat werden sollen *d*), die Gesetze und völlige Verfassung dieses Werkes schon lange aufgesetzet hat. Sie sollte den Namen führen von Academia Clelia Vigilantium, und in ihren Zusammenkünften insbesondere sich der Materien, so die pure Theologie, Poesie und Beredsamkeit betreffen, enthalten. Don Giacinto Gimma, ein Doctor Juris und Advocatus extraordinarius zu Neapolis, hat diesem Frauenzimmer im Jahre 1723 seine Idea della Storia dell'Italia Letterata dediciret. Ihre Schwester, die Prinzeßinn Donna Theresia Grillo-Pamfili, so in der Akademie der Arkadier den Namen von Irena Pamisia führet, hat den Ruhm, daß sie nicht nur viele dem weiblichen Geschlechte ungewöhnliche Wissenschaften besitzt, sondern auch sowohl in Prosa, als in der Poesie sich sehr gut ausdrücket. Die dritte Schwester, Comtesse Donna Genevra versteht die Philosophie und schreibt zierliches Latein *e*).

Akademie der Maler. In dem obgedachten Collegio Ambrosiano ist auch eine Akademie der Maler angerichtet, und stehen darinnen währender Sommermonate oftmals nackende Mannspersonen zu Schau, damit sowohl Maler als Bildhauer sich in der Zeichnungskunst üben mögen.

Raritätenkammer. In etlichen Nebenzimmern werden verschiedene Merkwürdigkeiten der Kunst und Natur aufgehoben, worunter auch das Gerippe einer ehemals sehr schönen Frau von Mayland zu rechnen ist, welche befohlen, sie in ihrer itzigen Gestalt aufzubehalten. Man liest unter diesem Skelet die Worte:

Ut ægrotantium saluti mortuorum inspectione viventes prospicere possint hunc σκελετον P.

Fer-

d) Er starb den 28 Jenner 1730.
e) Conf. Bibliotheque Italique, Tom. II, p. 45.

Ferner findet man allhier eine Copey von der mediceiſchen Venus, dergleichen von des Buonaroti Pietà, ſo in der Kirche St. Petri zu Rom ſteht, wie auch von eben dieſes Meiſters großem Crucifixe, welches im Eſcurial zu ſehen iſt; die Copien des Trunco und Laocoontis vom Vatican, des Herculis Farneſii und anderer ſolcher Werke; das Bruſtbild einer ſchönen Weibsperſon, welches ihr Mann, der ein Maler und Bildhauer geweſen, verfertiget hat; ein Kunſtſtück von Drechslerarbeit, da dreyzehn Kugeln ineinander gefaſſet ſind; ein verſteinertes Menſchenherz; des heiligen Caroli Borromäi Seſſel; eine Puppe, ſo durch ein verborgenes Uhrwerk regieret wird, und mit allerley Geberden in dem Zimmer herum geht; und etliche große Zeichnungen, die der berühmte Maler Raphael d'Urbino zu ſeiner Schola Athenienſi, die im Vatican bewundert wird, auf Papier entworfen hat. Dieſe Deſſeins werden viele tauſend Thaler hoch geſchätzet.

Zeichnungen vom Raphael.

In einem andern Saale zeigen ſich verſchiedene Gemälde von Lovino, Dürer, Guidoreno, Luca Olanda, Giorgione da Caſtelfranco, Cavaliere del Cairo, Leonardo da Vinci und Andrea Mantegna, welcher letztere ſich zuerſt der Kunſt in Kupfer zu ſtechen, welche zu ſeiner Zeit erfunden worden, bedienet hat. Er war gebohren im Jahre 1451, und ſtarb im Jahre 1517, nachdem er ſich zu Rom und Mantua durch ſeine Arbeit vielen Ruhm erworben. Seine vornehmſte Wiſſenſchaft beſtund in Portraiten und hiſtoriſchen Vorſtellungen.

Ferner zeiget man verſchiedene treffliche auf Kupferplatten gemalte Stücke von dem niederländiſchen Maler Johann Breughel, welcher im Jahre 1625 geſtorben iſt. Insbeſondere kann man ſich kaum genug ſehen an ſechs kleinen Mignaturen auf Elfenbein, welche Bluhmenwerk abbilden, und dieſes Meiſters letzte Arbeit geweſen ſind, weil er darüber blind worden.

Paulus Moriggio, der eine mayländiſche Hiſtorie geſchrieben hat, iſt im Jahre 1596, im zwey und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters von einem Mägdchen von achtzehn Jahren trefflich abgemalet und allhier zu ſehen. Die Meiſterinn des Stückes wird in der Unterſchrift Fides gallicia, Virgo pudiciſſima genennet.

Außer den Gemälden iſt allhier noch zu beſehen ein großer Globus; zwey zuſammengeſetzte Stücke von florentiniſchem Marmor, welche eine Stadt und in deren Mitte einen hohen Thurm mit ſeiner Spitze vorſtellen, und das Meſſer oder Stilet, womit der Herzog Galeacius Maria im Jahre 1477 in der Kirche St. Stephani erſtochen worden, von welcher Begebenheit noch die Gewohnheit herrühret, daß an dem Tage, woran ſolche That verrichtet worden, der Generalgouverneur ſich zu Hauſe hält, und ſogar in keine Kirche geht.

Beobachtung des Tages St. Stephani.

Unter verſchiedenen künſtlichen Handſchriften, die hier aufbehalten werden, befindet ſich auch das letzte Abendmahl des Heilandes auf einem großen Octavblatte, ſo zart mit der Feder gezeichnet, das in den Geſichtern und Haaren der zu Tiſche ſitzenden Perſonen, wie auch in der Decke der Tafel geſchrieben und enthalten ſind das Leiden Chriſti nach der Erzählung Johannis, das Vater unſer, der Glaube, Confiteor, Beatus Vir, Laudate pueri, Magnificat, 15 Pſalmi graduales, die ſieben Buß- und noch etliche andere Pſalmen.

Künſtliche Handſchriften.

Der ganzen Sammlung geben zwölf große Volumina Manuſcripta des *Leonardi* da VINCI eine ſonderbare Zierde, und beſtehen ſolche aus mathematiſchen und andern Zeichnungen, woraus man genug ſehen kann, wie erfahren dieſer Meiſter in der Anatomie, Optique, Geometrie, Architecture, Sculpture und Mechanique geweſen ſey, und daß er in der Theorie dieſer Wiſſenſchaften wenige ſeines gleichen jemals gehabt habe. Abſonderlich macht man viel Weſens aus ſeinem mechaniſchen Werke, welches drey hundert und neun und neunzig

Koſtbare Manuſcripte des Leonardi da Vinci.

Blätter und in allen tauſend ſieben hundert und funfzig Originaldeſſeins in ſich begreift. Die dabey befindlichen Anmerkungen ſind klein, und von der rechten gegen die linke Hand geſchrieben, alſo daß man einen erhabenen Vergrößerungsſpiegel (der auch ſtets bereit liegt) dazu brauchen muß, wenn man ſie ohne Anſtoß leſen will. Für dieſen einzigen Band ſoll der König von England Jacob der erſte, durch den Mylord Arundel, dem damaligen Beſitzer, Galeacio Arconato drey tauſend Piſtolen gebothen, dieſer letztere aber ſolches Werk lieber dem Ambroſiano Collegio geſchenket haben, damit dieſer Theil mit den übrigen Werken des Vinci, welche allhier ſchon waren, vereiniget würde. Das Andenken dieſer Freygebigkeit hat man an der Wand mit folgender Inſcription zu verewigen geſucht:

LEONARDI VINCII
Manu & ingenio celeberrimi
Lucubrationum Volumina XII.
Habes ô Civis.
Galeacius Arconatus
Inter optimates tuos
Bonarum artium cultor optimus
Repudiatis regio animo
Quos Angliæ Rex pro uno tantum offerebat
Aureis ter mille Hiſpanicis
Ne tibi tanti Viri deeſſet ornamentum
Bibliothecæ Ambroſianæ conſecravit
Ne tanti Largitoris deeſſet memoria,
Quem Sanguis, quem mores
MAGNO FEDERICO Fundatori
Adſtringunt
Bibliothecæ Conſervatores
Poſuere
Anno MDCXXXVII.

Leonard Vinci hat ſeinen Zunamen vom Schloſſe Vinci, welches unterhalb Florenz nicht weit vom Fluſſe Arno liegt und ſein Geburtsort war. Er ſtarb zu Fontainebleau im Jahre 1520 in einem Alter von fünf und ſiebenzig Jahren, und zwar in den Armen des Königes Franciſci des erſten, der ihn in ſeiner Krankheit beſuchte. Das Werk, ſo er von der Malerey geſchrieben hat, iſt aus dem Italieniſchen ins Franzöſiſche überſetzet und nebſt ſeinem Leben im Jahre 1724 zu Paris in Duodez herausgegeben worden.

Außer den Werken des Vinci ſind in der ambroſianiſchen Bibliothek noch etliche Bände voll Zeichnungen von andern Meiſtern, z. E. dem Raphael, Michel Angelo, Andrea del Sarto, Corregio, Parmeſano und dergleichen Künſtlern, nebſt verſchiedenen Büchern, die gemalte Vögel und Blumen in ſich begreifen. Bey Gelegenheit der ambroſianiſchen Stiftung iſt nicht mit Stillſchweigen vorbey zu gehen, daß die Mathematici eine beſondere Akademie, nicht weit von der Kirche di S. Antonio del Fuoco haben, in deren Hauptſaale die Bildniſſe der itztlebenden Mitglieder, unter welchen auch der Gouverneur des Caſtels, Marcheſe Viſconti iſt, aufgehänget ſind.

Mathematiſche Akademie.

Das Collegium Nobilium, über welches die Jeſuiten die Aufſicht führen, wie auch das Seminarium, ſind anſehnliche Gebäude, werden aber noch übertroffen von dem Collegio Helvetico, welches St. Carolus Borromäus für eine gewiſſe Anzahl Schweizer geſtif-

Verſchiedene Collegia.

tet

tet hat, mit dem Bedinge, daß ſie der Theologie obliegen, und als Prieſter wieder herausgehen. Geſchieht dieſes nicht, ſo müſſen ſie alle an ſie gewandte Unkoſten erſtatten, und zu mehrerer Sicherheit gleich Anfangs desfalls Bürgſchaft ſtellen. Dieſes Collegium hat ein ſchönes Frontiſpicium und zween große Höfe, welche mit hohen und doppelten Galerien umgeben ſind. St. Carolus hat auch das vorher erwähnte Seminarium aufgerichtet.

St. Angelo. Die Kirche St. Angelo iſt mit guten Statuen an der Facciata und innenher mit guten Gemälden und vieler Marmorarbeit gezieret. Die Franciſcanermönche, denen ſie gehöret, werden wegen ihrer großen Schuhe oder Pantoffeln allhier insgemein Zoccolanti genennet, wiewohl ſie lieber Minori oder Servanti heißen wollen.

St. Antonio. In der Kirche di S. Antonio del Fuoco bemerket man ſchöne Gemälde (worunter eines vom Annibal Caracci iſt), viele auf florentiniſche Art eingelegte Arbeit von auserleſenem Marmor, Perlenmutter und koſtbaren Steinen, welche Bluhmen und Vögel vorſtellen, und über dieſes an einem Altare verſchiedene ausgeſuchte Marmora Florentina, ſo Ueberreſte von Mauerwerke abbilden, an Größe aber demjenigen, davon ich aus Geneve berichtet habe, nicht beykommen.

St. Celſo. Vor dem Haupteingange der Kirche St. Celſo ſtehen die zwo großen Statuen Adams und der Eva aus weißem Marmor, und wird insbeſondere die letzte für ein Meiſterſtück gehalten. Ferner ſind an der Facciata (welche Bramantes Lazari angegeben hat) vier ſchöne Statuen der Evangeliſten gleichfalls aus weißem Marmor zu ſehen, nebſt vielen Seulen, deren Geſimſe und andere Zierrathen von Metalle ſind. Unter den marmornen Pyramiden, ſo den oberſten Theil dieſes Frontiſpicii zieren, iſt eine ganz krumm gebogen, und ſchreibt man ſolches der Wirkung des ſchlimmen Wetters zu. In der Kirche zeiget man verſchiedene ſchöne Gemälde und das Grabmaal des berühmten Bildhauers Annibal Fontana, mit folgendem Epitaphio:

> ANNIBALI FONTANAE, Mediolanenſi, ſculptori ſummo, qui vel marmora ſtupente natura in homines mutavit, vel hominum ſimulacra in marmoribus ſpirare juſſit, fabricæ Templi hujus præfecti, quod ille ſculptilibus ſignis mirabiliter ornavit B. M. poſuerunt. Vixit ann. XLVII, obiit anno MDCXXXVII.

In der Kirche St. Dionyſii außerhalb der Stadt liegt der berühmte Antonius de Leva mit einer Grabſchrift begraben. Eine andere an der Kirche befindliche Inſcription deutet an, wie Ludwig der zwölfte, König in Frankreich, allhier im Jahre 1510 den 29 Junii zu Pferde geſtiegen, als er ſeinen Einzug in die Stadt Mayland gehalten.

Gemälde im Dominicanerkloſter. In dem Kloſter der Dominicanermönche iſt über einer hohen Thüre des Refectorii das vom Leonard Vinci gemalte letzte Abendmahl Chriſti in Augenſchein zu nehmen, ob es gleich durch die Länge der Zeit gar vieles von ſeiner Schönheit verlohren hat. Wie Vinci aus Misvergnügen gegen den damaligen Prior des Kloſters, welcher ihn mit vieler Ungeduld antrieb, das Werk zu vollenden, unter dieſes Mannes Bildniß den Verräther Judas gemalet habe, kann man mit mehrerm beym VASARI in den Lebensbeſchreibungen der Maler, Part. III, Vol. I, p. 6 leſen.

St. Euſtorgio. Die den Dominicanern gehörige Kirche St. Euſtorgio wird auch St. Philoſtorgio genannt, und ſieht man darinnen das wohlausgearbeitete Grabmaal

Grab Petri Martyris. Petri Martyris, eines gelehrten Dominicanermönchs, um welches acht Statuen der Tugenden aus weißem Marmor ſtehen. An dem Sarge, worinnen ſeine Gebeine liegen, iſt ſein Lebenslauf in marmornen bas-reliefs ausgedrücket. Der Kopf iſt in Kryſtall eingefaſſet, und wird in einer andern Kapelle dieſer Kirche aufbehalten.

Grab Georg Merulä.

Die Grabſtelle Georgii Merulä, eines mayländiſchen Geſchichtſchreibers, zeigen folgende in einen ſchlechten Marmorſtein gehauene Worte:

Vixi aliis inter ſpinas mundique procellas
Nunc hoſpes cœli MERULA vivo mihi.
Lancinus Curtius F. Amicus poſuit.

der h. drey Könige.

Auf der andern Seite der Kirche zeiget man das Grab, aus welchem die ums Jahr 330 von St. Philoſtorgio aus Orient hieher gebrachte Leiber der drey Weiſen aus Morgenlande im Jahre 1163 durch einen Erzbiſchof von Cölln ſollen entwendet worden ſeyn. St. Philoſtorgii Körper nimmt anitzo an ihrer Stelle den ſteinernen Sarg ein, ſein Kopf aber wird in einem beſondern koſtbaren Tabernakel verwahret. In den finſtern Zeiten des zehnten und der folgenden Jahrhunderte war die Verehrung der Heiligthümer ſo hoch geſtiegen, daß man ſich keine Schande, ſondern vielmehr eine Ehre daraus machte, wenn man einander um die Reliquien betrügen konnte, und erzählet der Auctor Hiſtoriæ Translationis S. Epiphanii c. 1, §. 3, 4, p. 378. Tom. II, Actor. SS. Menſis Januar. ad d. XXI. weitläuftig, wie der hildesheimiſche Biſchof Othwin denen von Pavia den Leichnam des heil. Epiphanii weggeſtohlen habe. Ein anderes Exempel von dergleichen Diebſtahl findet man ſchon beym HIERONYMO in vita *Hilarionis* T. I, p. 252.

Diebſtal an Reliquien.

Münze der Weiſen aus Morgenland.

In einer Sacriſtey der Kirche St. Euſtorgii zeiget man eine goldene Münze, welche unter andern Geſchenken dem Heilande von den obgedachten Weiſen ſoll dargebracht worden ſeyn. Ich habe ſolche nicht geſehen, weil die Mönche ſie nur mit der Bedingung weiſen wollten, daß man ſie mit einem Kuſſe verehren ſollte; ich habe aber von einem andern, der dieſes Alterthum in Augenſchein genommen, erfahren, daß es ganz unkenntlich und am Gepräge faſt nichts mehr zu unterſcheiden ſey.

Anzahl der Weiſen.

Die drey Leichname der Weiſen ſollen von der Kaiſerinn Helena zuerſt nach Perſien gebracht, von dannen aber nach Mayland gekommen ſeyn. In ihrer Zahl iſt das Alterthum gar ungewiß. Etliche behaupten, es ſeyn derſelben zwölfe geweſen, andere reden von vierzehn, und **Epiphanius** von funfzehn. Aus den dreyerley Geſchenken von Gold, Weihrauch und Myrrhen kann man nicht auf ihre gedritte Zahl ſchließen, weil ſie ſich nach den Dingen gerichtet, welche in ihrem Lande vor andern gefunden und auch von der einzelnen Königinn aus Saba dem Salomon überliefert worden. Die neuern päbſtlichen Scribenten **Pineda, Baronius** und andere bleiben bey der Zahl von dreyen, und folgen darinnen dem Pabſte Leo dem großen. **Venerabilis Beda** iſt der erſte, welcher die Namen Caſpar, Melchior und Balthaſar aufgebracht hat. Viele abergläubiſche Leute bilden ſich ein, es ſey nichts beſſer wider die hinfallende Sucht, als wenn man folgende Verſe auf einen Zettel ſchreibe und bey ſich trage:

Caſpar fert myrrham, thus Melchior, Balthaſar aurum
Hæc tria qui ſecum portabit nomina Regum.

Der Verſtand ſolcher Worte muß dadurch ergänzet werden, daß nämlich derjenige, ſo dieſe drey Namen bey ſich trägt, bewährte Hülfe wider ſeine Krankheit erlange (*).

Kirche St. Franceſco.

Ferner verdienet die Kirche St. Franceſco und insbeſondere vor dem Hauptaltare den bethlehemitiſche Kindermord à freſco, wie auch die Speiſung der fünf tauſend Mann beſehen zu werden. Viele reiche Familien bemühen ſich um die Wette, die Kapellen dieſer neuen Kirche in den möglichſten Pracht zu ſetzen, weil ſie ihnen zu Erbbegräbniſſen dienen.

Von

(*) Es ſcheint dem Gedächtniſſe des Verfaſſers entfallen zu ſeyn, daß der erſte Urheber dieſer wenig ſinnreichen Gedanken den Verſtand ſeiner Worte durch den dritten Vers ſelbſt ergänzet habe:

Solvitur a morbo Chriſti pietate caduco.

Die dritte Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward ihr selbst von einer Alten Churfürstin Elisabeth Mutter Churfürst Friedrichs des Siegreichen, Churfürst Philipps Gemahlin, zu Ehren genannt.

Die vierte Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward ihr selbst von einer Alten Churfürstin Elisabeth Mutter Churfürst Friedrichs des Siegreichen, Churfürst Philipps Gemahlin, zu Ehren genannt. Sie ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1483. Ward vermählet mit Herzog Erichen dem Aeltern zu Braunschweig und Lüneburg, Herzog Wilhelms Sohn, den 25. Novembris 1510. Starb zu Braunschweig den 26. Novembris 1555. Ihr Gemahl starb den 11. Octobris 1540. Sie hatte mit ihm 3 Söhne und 3 Töchter gezeuget. Ihr Gemahl hatte sie zu Ehren ein Kloster Elisabethen-Thal genannt, darinnen sie auch begraben liegt.

Die fünfte Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1485. Ward vermählet mit Herzog Georgen zu Sachsen, Herzog Albrechts Sohn, den 17. Julii 1512. Starb zu Dresden den 5. Octobris 1518. Ihr Gemahl starb den 17. April 1539. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechste Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1486. Ward vermählet mit Herzog Johann zu Cleve, Herzog Adolphs Sohn, den 14. Julii 1509. Starb zu Cleve den 19. Julii 1524. Ihr Gemahl starb den 6. Octobris 1539. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1488. Ward vermählet mit Herzog Ludwigen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achte Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1490. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neunde Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Ludwigen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die eilfte Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zwölfte Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreizehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierzehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfzehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechzehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebzehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtzehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neunzehende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die einundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zweiundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreiundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechsundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebenundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neunundzwanzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die einunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zweiunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreiunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechsunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebenunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtunddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neununddreißigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die einundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zweiundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreiundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechsundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebenundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neunundvierzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die einundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zweiundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreiundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechsundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebenundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neunundfünfzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die einundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zweiundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreiundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechsundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebenundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neunundsechzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die einundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zweiundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreiundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die fünfundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die sechsundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die siebenundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die neunundsiebzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die achtzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die einundachtzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die zweiundachtzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die dreiundachtzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris 1522. Ihr Gemahl starb den 18. Februarii 1545. Sie hatte mit ihm 2 Söhne und 2 Töchter gezeuget.

Die vierundachtzigende Elisabeth Pfalzgräfin Friedrichs Tochter, Churfürst, ward geboren zu Amberg den 26. Decembris 1494. Ward vermählet mit Herzog Wilhelmen zu Bayern, Herzog Albrechts Sohn, den 4. Februarii 1517. Starb zu Landshut den 5. Octobris

Civibus ſuis, quam commodis, ſervire maluit.
Denique cum in bene merendo de Architectura deque Patria conſenuiſſet,
Clarus benefactis & carus omnibus
Exceſſit e vita Prid. Idus Januar. Ann. Salut. MDXCIV.
Ætatis ſuæ LXXXV.
Vitruvius filius Architectus
Patris opt. M. poſuit Ann. MDXCIX.

Statue Barnabæ Vice-Comitis.

Linker Hand bey dem Eingange der Kirche iſt Barnabas, Vice-Comes zu Mayland, welcher im Jahre 1385 geſtorben, aus weißem Marmor zu Pferde zu ſehen. Ehemals ſtund er vor dem Chore und hatte das Geſicht gegen diejenigen, ſo in die Kirche traten, gerichtet; weil man aber endlich für unanſtändig hielt, daß er und ſein Pferd dem Hauptaltare die poſteriora zukehrten, ſo hat man die ganze Statue auf die Seite gebracht.

S. Giovanni di Caſarotti. Sonderbare Confraternità.

S. Giovanni di Caſarotti iſt eine zwar kleine aber ſehr ſchöne und mit vielem Marmor gezierte Kapelle oder Kirche, welche der Confraternità de' Cavalieri gehöret, und zur linken Hand einen Gang und Gewölbe hat, worinnen die Miſſethäter, ſo durch die Hände der Gerechtigkeit ihr Leben eingebüßet haben, begraben werden. Die Mitglieder der beſagten geiſtlichen Geſellſchaft tragen ein kleines Kreuz auf dem Mantel über der rechten Schulter. Es werden in Mayland nur Leute von den älteſten Familien darein aufgenommen, weil die Sache auf eine geiſtliche Demuth abgeſehen iſt. Des itzigen Generalgouverneurs einziger Sohn, Graf Ferdinand von Daun, kaiſerlicher Kammerherr, iſt wirklich ein Glied davon. Eines der vornehmſten ihrer guten Werke und Anſtalten iſt, daß, wenn ein Miſſethäter hingerichtet und z. E. gehenkt wird, etliche Glieder der Brüderſchaft die Nacht vor ſeinem Ende ihn beſuchen und zum Tode zu bereiten trachten, bey der Vollſtreckung des Urtheils aber ſelbſt einer der vornehmſter mit auf den Galgen ſteige, dem rückwärts hinauf ſteigenden armen Sünder das Crucifix vorhalte, und ihm endlich den Segen gebe, indeſſen daß die Kapuzinermönche, welche gewöhnlicher Weiſe allhier den Miſſethäter zum Tode begleiten, unten ſtehen bleiben. Bey ſolcher Gelegenheit werden zwo Leitern an dem Galgen gelegt; eine für den Henker und den armen Sünder, die andere aber für den Cavalier. Dieſer hat eine Maſke vor dem Geſichte, um unerkannt zu bleiben, und wenn der Gehenkte verſchieden, ſchneidet er den Strick ab. Andere von der Brüderſchaft helfen hiebey, nehmen den todten Körper und bringen ihn nach obgedachter Kapelle, um daſelbſt begraben zu werden. Die Stricke und Handſchuhe, welche von den Cavalieren bey dieſer Handlung gebrauchet worden, werden mit ins Grab geſchmiſſen, und niemand hält dafür, daß das vorhergegangene ihrem Stande oder Adel einigen Nachtheil bringe. Es werden übrigens in Mayland wenige Leute mit Todesſtrafen, bey welchen die Confraternità de'Cavalieri ihre Pflichten beobachten könnte, beleget. Die Soldaten ſtehen nicht unter den Gerichten der Stadtobrigkeit, ſondern werden nach ihren Kriegesrechten beſtraft; außer dieſem aber iſt auch das Land ſo fruchtbar, und das Landvolk hat ein ſo reiches Auskommen, daß ſich jedermann, ſollte es auch nur mit Betteln ſeyn, leicht fortbringen kann, und niemand nöthig hat, auf verzweifelte Anſchläge zu fallen. Die Freyſtäte oder Aſyla der Kirchen und Klöſter machen gleichfalls, daß manche Böſewichte der gerechten Strafe der Geſetze entgehen. Kömmt es aber dazu, daß nach der Schärfe verfahren wird, ſo ſind beſondere Plätze zu verſchiedenen Todesſtrafen angewieſen. Die von Adel, ſo das Leben verwirket haben, werden in der Mitte der breiten Straße vor der Porta Toſa geköpft, und die Sodomiter auf dem Platze bey der Kirche St. Stephani verbrannt ꝛc.

Ich

Ich füge hier noch bey folgende nicht übel gerathene Inſcription, welche man über der Thüre des Stadtgefängniſſes lieſt: Inſcription eines Gefängniſſes.

Philippo III. Hiſpaniarum Rege potentiſſ.
Fidei Catholicæ defenſore imperante,
Petrus Enriquez Alzevedius Fontium Comes,
Externi belli victor & domeſtici exſtinctor invictus
Dextera amabilis, ſiniſtra formidabilis
Bene agentibus diſtributis præmiis
Improbis vero ſuppliciis
Carcerum fores Regiæ Curiæ objecit,
Ut Principis advigilantis oculus
Fidiſſima ſit juſtitiæ cuſtodia
MDCV.

Nahe vor der Porta Orientale liegt das große Lazareth, welches dem Spedale Maggiore gehört, und an etliche geringe Leute, ſo die Nutzung vom Gartenwerke und Weinwachſe ziehen, verpachtet iſt. Außer dieſen iſt auf nichts darinnen Obacht zu halten, indem deſſen dreyhundert und ſechszig Kammern, welche im Vierecke gebauet ſind, ganz ledig und offen ſtehen. Alles iſt von Steinen, und hat jede Zelle ein Fenſter gegen das Feld und eines gegen den in der Mitte des Lazareths gelegenen Garten; es iſt auch in jeder Kammer ein beſonderer Schornſtein, wie auch ein heimliches Gemach. Längs dieſen Zellen iſt eine Galerie, ſo auf marmornen Seulen ruhet, angelegt. Zur Peſtzeit, da man die Ausländer an den Gränzen abweiſt, werden die angeſteckten Unterthanen aus dem Lande hieher gebracht, und alsdann die gedachten Galerien mit Paliſſaden beſetzt, damit kein Kranker in den Garten laufen könne. Hingegen werden in dem Garten alle Bäume umgehauen, und weil die Thüren von allen Zellen auf ſolche Art angeleget ſind, daß die Kranken aus ihren Betten nach dem Mittelpuncte des Gartens, in welchem eine offene nur auf Seulen ruhende achteckichte Kapelle ſteht, ſehen können: ſo haben ſie die Bequemlichkeit, daß ſie täglich bey Haltung der Meſſe ihre Andacht und die Anbethung der Hoſtie aus dem Bette verrichten können. Jede Seite des Lazareths iſt von ſechshundert gemeinen Schritten, woraus man von der Größe des Platzes, welchen es einnimmt, urtheilen kann. Ein ſchneller Bach geht unter dem ganzen Vierecke herum, um alle Unreinigkeit abzuführen. Lazareth.

In der Galerie, welche dem Eingange gegenüber iſt, findet ſich an einer marmornen Seule ein Loch, ſo eine offene Peſtbeule im dicken Fleiſche vorſtellet. Solche ſcheint innenher friſch und blutig, außenher aber gelb und eiterig zu ſeyn. St. Carolus Borromäus ſoll einsmals die Peſt in dieſe Seule verbannet, und dadurch Gelegenheit zu beſagtem Loche gegeben haben. Es giebt aber auch eine Art von carrariſchem Marmor, welchem man durch leichte Mühe und Kunſt dergleichen Anſehen geben kann. An dieſer Muthmaßung wird niemand, der die vielen Seulen des Jeſuitercollegii zu Genua in Augenſchein genommen, zu zweifeln Urſache haben. Es mag aber das Zeichen der Peſt in die Seule des mayländiſchen Lazareths gekommen ſeyn, wie es wolle: ſo drückt ſolches doch dasjenige, was es bedeuten ſoll, ſehr wohl aus, und iſt zu glauben, daß ein natürliches Peſtgeſchwür nicht anders ausſehen könne. Peſtbeule in einer marmornen Seule.

In den proteſtantiſchen Ländern findet man, was die Hoſpitäler und Lazarethe anlanget, bey weitem ſolche Anſtalten nicht, als die römiſchkatholiſchen Staaten aufzuweiſen haben; es fehlet jenen aber auch an ſolchen Glaubenslehren, welche die Layen zum reichen Beytrage, wenn dergleichen Werke unternommen werden, nicht nur aufmuntern, ſondern auch zwingen, und Vergleichung dieſes Lazareths mit dem leidiſchen.

und worunter die Furcht vor dem Fegfeuer eine der vornehmſten iſt. Indeſſen unterhält man dennoch auch zu Leiden ein Peſthaus, worinnen ſtets zweyhundert und funfzig gemachte Betten bereit ſtehen, und allenfalls neunhundert Kranke aufgenommen werden können. Die Reinlichkeit, ſo man in dieſem Gebäude beobachtet, kann nicht gröſſer ſeyn: es misfällt mir aber dieſes, daß nicht jeder Kranke ſeine beſondere Kammer hat, ſondern zwanzig und mehrere Kranke beyſammen in einem Saale liegen müſſen; welches in dergleichen anſteckendem Uebel keine andere als ſchlimme Wirkung thun kann. Leiden iſt durch Gottes Gnade ſeit dem 1667ſten, und Mayland ſeit dem 1630ſten Jahre von dieſer ſchweren Landſtrafe verſchonet geblieben; es iſt auch zu hoffen, daß die Peſt in Europa inskünftige nicht mehr ſo ſehr, wie in alten Zeiten, um ſich greifen werde, nachdem man mit mehrerm Eifer auf alle Vorſorge bedacht iſt, und die Leute in Eſſen und Trinken ſich ein mehrers zu gute thun, ſich reinlicher in Kleidung und weißem Zeuge halten, weitläuftiger wohnen, und die neuen Gebäude wie auch Straßen alſo angeleget werden, daß die Luft freyer durchſtreichen kann.

Columna infamis.

Als die Peſt das letzte mal in Mayland regierte, ſollen etliche Böſewichte ſo weit gegangen ſeyn, daß ſie durch giftige Salben, welche ſie hin und wieder in der Stadt anſchmiereten und ausſtreueten, das Uebel vermehret haben. Nachdem aber die ſchändliche That an das Tageslicht gekommen, wurden zween Rädelsführer, Joh. Jac. Mora, ein Barbier, und Wilh. Platea, ein Geſundheitscommiſſarius, mit glüenden Zangen gezwicket, hernach da jedem die rechte Hand abgehauen worden, gerädert, aufs Rad geflochten, nach ſechs Stunden erdroſſelt, verbrennt und ihre Aſche in den Fluß geworfen. Morä Haus wurde über dieſes dem Erdboden gleich gemacht, und auf dem Platze eine Seule aufgerichtet, woran die Worte ſtehen:

COLUMNA INFAMIS.

An der einen Seite des Fußgeſtelles lieſt man:

Hic ubi hæc area patens eſt
Surgebat olim tonſtrina
Jo. Jacobi MORÆ
Qui facta cum Gulielmo Platea publ. Sanit. Commiſſario
Et cum aliis conſpiratione
Dum peſtis atrox ſæviret
Lethiferis unguentis huc & illuc aſperſis
Plures ad diram mortem compulit.
Hos igitur ambos hoſtes patriæ judicatos
Excelſo in plauſtro
Candenti prius vellicatos forcipe
Et dextera mulctatos manu
Rota infringi
Rotæque intextos poſt horas ſex jugulari,
Comburi deinde
Ac ne quid tam ſceleſtorum hominum reliqui ſit,

Pu-

Poeſie auf Nik. Gülich.

f) Ich kann nicht umhin, allhier folgende Poeſie auf die Schandſeule, welche im Jahre 1686 zu Cölln auf dem Platze, wo ehedem des Aufwieglers Nikolas Gülichs Haus geſtanden, aufgerichtet worden, beyzufügen:

Hic ſtetit illa domus, cujus fuit incola Gulich,
Ille rebellantum ductor, origo, caput,
Perfidus impoſtor, legum contemptor, honoris
Mancipium, intruſus Syndicus, ore canis.
Incenſor populi, concivicida, Tyrannus,

Alter

Publicatis bonis
Cineres in flumen projici
Senatus juſſit.
Cujus rei memoria æterna ut ſit
Hanc Domum ſceleris officinam
Solo æquari
Ac nunquam in poſterum refici,
Et erigi Columnam,
Quæ vocatur Infamis
Idem Ordo mandavit.
Procul hinc, procul ergo
Boni Cives
Ne vos infelix, infame ſolum,
commaculet
M. DC. XXX. Kal. Auguſti
Præſide publ. ſanitatis M. Antonio Montio Senatore
R. Juſtitiæ Cap. Jo. Baptiſta Vicecomite. *f*).

Vor der Kirche S. Lorenzo findet man in dem Curſo della Porta Ticineſa ſechszehn geſtreifte korinthiſche Seulen von weißem Marmor, welche der Kaiſer Fridericus Barbaroſſa, als er die Stadt Mayland zerſtörete, hat ſtehen laſſen, und etliche für einen Theil eines bedeckten Ganges nach den Bädern, die Maximianus angeleget hatte, anſehen. An der Seite gegen die Stadt findet ſich folgende Schrift: Seulen aus dem Alterthume.

Imp. Cæſari
L. Aurelio Vero
Med. Parthico
Max. Trib. Pot. VII.
Imp. IIII. Cos. III. P. P.
Divi Antonini Fil.
Divi Hadriani Nepoti
Divi Trajani Parthici Pronepoti
Divi Nervæ Abnepoti
Dec. Dec.

In der Kirche der Madonna della Gratia ſind das Chor, die eingelegte Marmorarbeit am Hauptaltare und etliche gute Gemälde zu bemerken. Unter den leztern iſt das Ecce Homo, oder die Darſtellung des angeklagten Heilandes, welche Titiano Vecelli da Cador verfertiget hat, das vornehmſte Stück, und hat davon Luigi Scaramuccii einen Kupferſtich in foglio Imperiale herausgegeben. Nächſt ſolchem Gemälde wird Pauli Bildniß, welches Gaudentio im Jahre 1543 gemalet hat, hochgeachtet und zweytauſend Filippi werth geſchätzt. Madonna della Gratia.

Pau-

Alter Agrippinæ nota per acta Nero,
Contemptor banni, tribuum ſeductor, in omni
Qui cauſa judex, teſtis & actor erat;
Virga magiſtratus, belli tuba, Cæſaris hoſtis,
Sacrilegus, prædo, raptor iniquus opum,
Ter Majeſtatis læſæ reus, urbica peſtis,
Fax populi, Gulich, corvus, hirundo, ſorex.
Quisquis ad infamem legis hæc malefacta columnam,
Minge receſſurus, ſi lacrymare nequis.

Paulus ſcheint in ſelbigem ein gedrucktes Buch in der Hand zu halten und daraus zu leſen. In dem Kloſter, welches zu dieſer Kirche gehöret, ſind mehr als achtzig Dominicanermönche. Vor ihrem Eßſaale ſtehen die Worte:

Nomine Quintus adeſt, nulli pietate ſecundus,
Maximus Imperio, Relligione Pius.

Schöne Gemälde.

In dem Speiſeſaale ſieht man verſchiedene gute Portraite der alten mayländiſchen Herzoge und Herzoginnen. Unter andern findet ſich auf einem großen Gemälde von der Kreuzigung Chriſti unter den Zuſchauern an der einen Seite der ſchwarzbraune Ludovicus Morus, und an der andern ſeine Gemahlinn Beatrix in andächtiger Stellung. Beyde ſind auch über der Kirchthüre zu ſehen, und Beatrix iſt in der Kirche begraben. Das beſonderſte im obgedachten Speiſeſaale iſt das letzte Abendmahl Chriſti, von dem geſchickten Pinſel des Leonard Vinci. Als die Farben daran faſt gänzlich vergangen und verdorben waren, hat (wie man vorgiebt) vor einiger Zeit ein Maler, Belloti genannt, das Geheimniß erfunden, die Farben, ſo in den Stein oder Kalk eingedrungen waren, wieder in die Höhe und nach der äußern Fläche zu ziehen, wodurch dann dieſes Stück vortrefflich hergeſtellet worden.

Kunſt die Farben im Steine zu erneuern.

Inquiſition.

In itztgedachtem Kloſter wird die Inquiſition gehalten, welche inſonderheit wider das Judenthum ſehr ſcharf iſt, und darf kein Jude in die Stadt kommen, wo er ſich nicht vorher bey den Dominicanern und in dieſem Kloſter, ſo in der Vorſtadt von der Porta Vercellina liegt, gemeldet hat. Die mayländiſche Inquiſition beſteht außer der Geiſtlichkeit aus ſechszig Edelleuten und hundert und funfzig reichen Kaufleuten. Derjenige, ſo das Unglück hat, in ihre Klauen zu gerathen, erfährt nicht, wer ſein Ankläger ſey, oder warum man ihn mit Gefängniſſe beleget, ſondern er muß ſich ſelbſt anklagen, wenn er nicht immer in beſchwerlichen Löchern liegen und andere harte Dinge ausſtehen will.

Exempel ihrer Schärfe.

Vor drey Jahren wurde eine ſcharfe Strafe an einem Prieſter ausgeübet, welcher Meſſe geleſen, ehe er die Bulle ſeines Prieſterthums erhalten hatte. Es half ihm nicht, daß ſolche damals ſchon von Rom nach Mayland unter Wegs geweſen, und vermochten ihn auch ſeine Verwandte, die von nicht geringer Familie waren, keinesweges zu retten; ſondern er mußte auf einem Gerüſte, das vor der Kirche, worinnen er das Verbrechen begangen hatte, aufgerichtet war, aus einem Buche die Meſſe leſen, und ſobald er mit einem Blatte fertig war, wurde ſolches aus dem Buche heraus und in Stücke zerriſſen. Ferner riß man ihm ſeine geiſtliche Kleidung Stück vor Stück ab, und übergab ihn der weltlichen Obrigkeit, welche die drey erſten Finger ſeiner beyden Hände, womit er bey der Segnung der Meſſe die Hoſtie in die Höhe gehoben hatte, verbrennen, ihn ſelbſt aber hernach aufhängen ließ. Die Urſache ſolcher Schärfe iſt leicht zu errathen, wenn man betrachtet, was für ein herrliches Werk ihr Prieſterthum ſey, und wie viel dem Pabſte daran gelegen, daß nicht jeder gleichſam mit ungewaſchenen Händen ſich in daſſelbe miſche. Nach HOSTIENSIS Ausſpruche iſt die prieſterliche Würde ſiebentauſend ſechshundert und vier und vierzig mal vornehmer als die königliche, weil die Sonne ſo vielmal größer als der Mond iſt *g*). Das Jus Canonicum hält die königliche Gewalt in Anſehung der biſchöflichen viel geringer als das Bley gegen Gold *h*); und der Dominicanermönch ALANVS de RUPE *i*) geht ſo weit, daß er die Gewalt eines Prieſters über die Kraft des höchſten Gottes erhebet, weil dieſer ſieben Tage

Hohe Würde des Prieſterthums.

mit

g) HOSTIENSIS ad Tit. qui fil. ſin. legit. ibi qualiter & a quo.
h) C. 10, Diſt. 96, coll. in c. 1, verba cœleſtis Diſt. 22.
i) In Tractatu de dignitate ſive excellentiis ſacerdotum.

mit der Schöpfung und Eintheilung der Welt zugebracht habe, da hingegen jeder Prieſter, ſo oft er Meſſe lieſt, nicht ein pures Geſchöpf, ſondern das höchſte unerſchaffene Weſen ſelbſt, den Urſprung aller andern Dinge, nur mit einem einzigen Worte hervorbringe und mache. LE GENDRE meldet in ſeiner franzöſiſchen Hiſtorie, wie Ludwig der eilfte gewünſcht, ſo glücklich geweſen zu ſeyn, wie Maria, welche den Heiland im Mutterleibe getragen habe; da dann die Pfaffen den König beredet, der prieſterliche Stand ſey noch herrlicher, weil man darinnen täglich und ſo oft man wolle, Chriſtum in der Hand haben könne.

S. Maria della Roſa.

Nahe bey der Dominicanerkirche, welche den Namen von S. Maria della Roſa führet, lieſt man über der Thüre einer Schule:

Pauperibus pueris primam capientibus artem
En pateo, argentum nolo, ſed ingenium.
Adminiſtratores Quatuor Mariarum ex teſtamento Thomæ de Graſſis.

St. Martha. Grab des Gaſton de Foix.

In dem Vorhofe der Kirche St. Martha iſt die marmorne Statue des jungen Kriegshelden Gaſton de Foix, welcher nach befochtenem Siege bey Ravenna im Jahre 1512 das Leben laſſen mußte, zu ſehen. Sein Körper wurde anfänglich von den Franzoſen mit großem Gepränge unter ein prächtiges Trauergerüſte in der Domkirche zu Mayland gebracht, bald darauf aber, als die Franzoſen Mayland räumen mußten, ließ ihn der Kardinal von Sion, als einen im Kirchenbanne geſtorbenen, heimlich bey den Nonnen von St. Martha begraben. Drey Jahre hernach war das Glück den franzöſiſchen Waffen ſo günſtig, daß ſie abermals in Mayland triumphirten, und da wurde das Andenken des Gaſtonis mit einem koſtbaren Grabmaale in der Kirche der beſagten Nonnen beehret; welches jedoch auch wieder weggenommen worden, als einige Veränderungen an dem Baue der Kirche gemacht werden mußten. Die Statue, ſo auf dem Grabe geſtanden und überaus wohl gerathen iſt, hat man beybehalten und an die Mauer des obgedachten Platzes geſetzet. Unter derſelben lieſt man folgende in ſchwarzen Marmor mit vergoldeten Buchſtaben eingehauene Worte:

Simulacrum Gaſtonis Foxii,
Gallicarum copiarum Ductoris,
Qui in Ravennat. prœlio cecidit anno MDXII.
Cum in æde S. Marthæ reſtituenda
Ejus tumulus dirutus ſit
Hujusce cœnobii Virgines
Ad tanti Ducis immortalitatem
Hoc in loco collocandum curavere
Anno MDCLXXXIV.

Begräbniſſe der Trivultiorum.

In einem gewölbten Platze vor der Kirche di S. Nazaro ſieht man oben herum acht ſteinerne Särge ſtehen, welche einem Theile der Familie von Trivulce zur Ruheſtäte gedienet haben. In dem mittelſten liegt nach Anleitung einer beygefügten Inſcription:

Johannes Jacobus Magnus Trivultius,
Antonii Filius,
Qui nunquam quievit, quieſcit. Tace.

St. Paolo.

S. Paolo, ſo den Bernhardinernonnen gehöret, hat ein ſchönes Frontiſpicium, an welchem eine Statue der Madonna di Loreto, inſonderheit aber die erſte Gelegenheit zu Pauli Bekehrung durch das Geſicht, welches er auf dem Wege nach Damasko gehabt, zu bemerken iſt. Dieſe Begebenheit wird durch ein bas-relief aus einem einzigen Stücke von weis-

Fehler an der Vorſtellung der Bekehrung St. Pauli.

ſem Marmor vorgeſtellet, und hat der Bildhauer die Gewalt, welche ſich das Pferd, um ſich wieder aufzurichten, anthut, überaus wohl auszudrücken gewußt. Ich begreife aber überhaupt nicht, woher es komme, daß faſt alle dergleichen Gemälde den Paulum zu Pferde abbilden (*). Das Wort πορεύεσθαι bringt ſolches nicht mit ſich, ſondern wird überhaupt von einer jeden Reiſe geſagt, auch vom Herrn Chriſto gebrauchet, wenn er ſeine Jünger ausſchicket, um das Evangelium zu predigen, welches ſelten mit Reiſen in Wagen oder zu Pferde geſchehen ſeyn wird. Lucas ſchreibt Apoſtg. 9, es ſey Paulus, als ihn das Licht vom Himmel umleuchtet, vor Schrecken auf die Erde gefallen; von einem Pferde aber, welches ihn bey dieſen Umſtänden abgeworfen haben ſollte, wird nicht das geringſte erwähnet, ſondern vielmehr auch von den Reiſegefährten ausdrücklich gedacht, daß ſie geſtanden und erſtarret. Hiezu kömmt, daß ſie Paulum, nachdem er ſich ein wenig wieder erholet hatte, bey der Hand genommen und nach Damasko geleitet, welches nicht geſchehen ſeyn würde, wenn ein Pferd, worauf man ihn hätte ſetzen können, vorhanden geweſen wäre. In der Kirche St. Pauli iſt dieſes Apoſtels Lebensgeſchichte in vielen ſchönen Gemälden von den vier Brüdern Campi aus Verona vorgeſtellet. Unter den übrigen Gemälden iſt die Enthauptung Johannis des Täufers, die Austheilung des heil. Abendmahls, und wie der Heiland Petro die Gewalt der Schlüſſel und das Amt die Heerde Chriſti zu weiden, ertheilet, beſonders in Obacht zu nehmen.

Gemälde.

Kirche della Paſſione.

Die Kirche della Paſſione verdienet mit unter die ſchönſten geiſtlichen Gebäude der Stadt gerechnet zu werden, und pranget insbeſondere ihre Facciata mit trefflichen Statuen und anderer Bildhauerarbeit. Sie gehöret den Canonicis Regularibus, welche Lateranenſes genennet werden und einen ſehr anſehnlichen Pallaſt dabey haben. In ihrem Eßſaale iſt das letzte Abendmahl Chriſti vortrefflich gemalet. Zum Meiſter dieſes Stückes geben etliche Chriſtophorum Cibo, andere aber Gaudentium an. Der zum Pallaſte gehörige Garten iſt groß, und haben ſie darinnen außer den ſchönen gewölbten und mit Weinreben bedeckten Gängen auch eine artige Galerie angeleget, welche auf beyden Seiten mit Statuen aus weißem und ſchwarzem Marmor beſetzet iſt. Zu Ende derſelben ſind die im adriatiſchen Meere gelegenen und hieſiger Congregation unterwürfigen Iſole de Tremidi gemalet.

Gemälde.

Garten.

Das große Hoſpital.

Lo Spedale Maggiore iſt ein vortreffliches Gebäude, welches ſeine erſte Stiftung dem Herzoge Franciſco Sfortia zu danken hat. Der große mittlere Hof, ſo auf jeder Seite einen bedeckten Gang von zwanzig Bogen von gemeinen marmornen Seulen ins Gevierte hat, iſt ein ewiges Andenken der Freygebigkeit eines mayländiſchen Kaufmanns Peter Carcano, (deſſen auch bey den Nachrichten von der Domkirche ſchon gedacht worden iſt) welcher im Jahre 1624 auf zwanzig Jahre lang, jährlich ſechs und dreyßig tauſend Speciesthaler zu dieſem Werke vermacht hat. Jede Seite des itzgedachten viereckichten Platzes hält zweyhundert und funfzig Fuß in der Länge, und ſtehen die Galerien dreyfach übereinander.

Außer dem großen Hofe ſind noch acht andere kleinere, und in allen vier und zwanzig Säle für Kranke und Verwundete, welche nach den verſchiedenen Theilen des Leibes, an welchen ſie leiden, eingetheilet ſind. Ein Saal iſt für ſchwindſüchtige; ein anderer für diejenigen, ſo hitzige Fieber haben; noch einer für die, ſo an Blattern danieder liegen; ein anderer für die am Kopfe verwundete ꝛc. und noch einer für lauter veneriſche Patienten.

An

(*) Nicht nur die Maler, ſondern auch ſelbſt die meiſten Ausleger der Schrift, und noch neulich der vortreffliche Lyttleton von der Bekehrung Pauli a. d. 101 S. haben eine unbedachtſame

An kalten Fiebern lagen itziger Zeit über vierhundert Kranke danieder, und nahmen dieſe eine ſehr lange und ins Kreuz gebauete Galerie ein, in deren Mitte ein Altar ſteht, nach welchen alle Patienten ſehen können. Die nächſten Betten um dieſen Altar ſind mit Vorhängen verſehen, die übrigen aber nicht. Obgleich dieſer große Saal vor andern ſehr hoch iſt, und man eine freye durchſtreichende Luft beyzubehalten ſuchet: ſo kann es doch wegen der Menge nicht anders ſeyn, als daß er unangenehm riecht. Der Proſpect von etlichen hundert Fieberpatienten, der allenthalben ekelhaft ſeyn muß, wird es noch mehr durch die ſchwarzen Haare der Italiener, welche einem ſchwarzgelben Geſichte eine ſchlechte Zierde geben.

Löbliche Einrichtung wegen der Proteſtanten.

Bey der Annehmung der ausgeſetzten Kinder, der Kranken und Verwundeten, machet man keinen Unterſchied der Nationen oder der Religion. Die Proteſtanten liegen in eben denſelben Sälen, wo die andern ſind, allein in den äußerſten Enden derſelben, und kann ein Vorhang zwiſchen ihnen und den übrigen zugezogen werden, wenn das Venerabile vorbeygetragen wird. Auf ſolche Art nehmen die Römiſchkatholiſchen kein Aergerniß an der unterlaſſenen Anbethung der Hoſtie, und dem Gewiſſen der andern wird kein Zwang angethan. Dieſe Aufführung verdienet ihr Lob: und nöthiget man allhier auch in den Kirchen oder auf den Straßen, wenn das Venerabile einem entgegen kömmt, niemanden zum Niederknieen.

Gute Aufſicht über dieſe Anſtalten.

Die Verwundeten werden durch ein beſonderes Thor, welches auch die Nacht über offen ſteht, ins Spital gebracht. Die andern Kranken werden nur bey Tage angenommen.

Neunzehn der vornehmſten Edelleute haben beſtändige Aufſicht über dieſe Anſtalten, und täglich muß einer von denſelben gegenwärtig ſeyn, um zu unterſuchen, ob alles in gehöriger Ordnung zugehe. Dieſes Amt wechſelt nach der Reihe ab, und beſteht darinnen, daß ein ſolcher Aufſeher des Morgens durch alle Säle geht und die Kranken fraget: ob ihnen am Eſſen und Trinken, oder an der Aufwartung etwas abgehe? Wo die Bedienten des Spitals in dergleichen Dingen das geringſte mit Rechte zur Klage kommen laſſen, werden ſie abgeſchafft. Er erkundiget ſich ferner, ob etwas zu ändern ſey, und was für Verwundete in der vergangenen Nacht angekommen, über deren Ankunft und Zuſtand auch alle Morgen ein Inſtrument durch einen Notarium aufgerichtet wird. Die Kapuzinermönche haben in geiſtlichen Sachen die Aufſicht über die Kranken und Sterbenden. Neun Medici beſorgen und verſchreiben die Arzeneyen, und gehen ihnen vier Chirurgi (welche letzte auch im Hoſpitale ſchlafen) an die Hand. Dieſe alle kommen täglich dreymal, um die Kranken zu beſuchen und zu verbinden.

Apotheke.

Die Apotheke nimmt einen großen Saal ein: und findet man des Nachmittags ſchon alle Arzeneyen, welche des folgenden Tages gebraucht werden ſollen, verfertiget. Die Recepte werden in ordentliche und weitläuftige Tagebücher eingetragen. Damit auch bey einer ſo großen Menge von Arzeneyen keine Verwechſelung oder Irrung vorgehen möge, ſo iſt jede mit der Zahl des Bettes und mit dem Namen des Kranken bezeichnet.

Laboratorium.

Das Laboratorium nimmt eine lange Galerie ein, in welcher man unter andern zween Diſtillirofen findet, deren jeder zu gleicher Zeit und mit unterſchiedenen Graden der Wärme achtzig Retorten treibet.

Pflaſtergewölbe.

Die Pflaſter werden in einem beſondern Gewölbe gemacht und aufgeſtrichen. Hieben iſt ein mediciniſcher Garten angeleget und wird wohl unterhalten.

me Schläfrigkeit verrathen, da ſie Paulum und ſeine Gefährten zu Pferde geſetzet haben. Dieſen kann man weniger, als jenen, zu gute halten.

Pictoribus atque poëtis
Quidlibet audendi ſemper fuit æqua poteſtas.

Ein ſchneller Canal fließt faſt unter allen Gebäuden dieſes Spitals, um den Unflat, der dahin zuſammenläuft oder geworfen wird, abzuführen. Alle Handwerker, ſo zu den hieſigen Anſtalten nöthig ſind, wohnen in dem Bezirke des Spitals. Becker, Schlächter, Weber, Leute ſo nehen oder ſpinnen nebſt vielen andern haben allhier ihre Arbeitshäuſer, und kann dieſes Werk als eine kleine Stadt oder Republik, welche mit Mayland gar keine Verbindung hat, angeſehen werden. In den untern Gewölbern findet das Maſtvieh, ſo in großer Menge geſchlachtet wird, ſeine Ställe, und rechnet man, daß täglich fünf bis ſechs Zentner Fleiſch ohne die übrigen Eßwaaren verzehret werden. Allenthalben hat man auf Vortheile und Bequemlichkeit geſehen. Die kleinen Höfe haben Gelegenheit zu Eisgruben gegeben; das Waſſer iſt in die Küchen bis zu den großen eingemauerten Keſſeln geleitet, in welche man vermittelſt der Hähne an den kupfernen Röhren, ſo viel als man will, laſſen kann. Der Keller iſt hundert und funfzig Ellen, braccî, oder gemeine Schritte lang, und funfzehn Ellen breit. Die itztregierende Kaiſerinn hat ſich im Jahre 1713 die Mühe gegeben, das ganze Spital und ſogar auch die Keller und Gewölber zu beſehen, wie hievon ein marmornes und wohlgearbeitetes Denkmaal, welches nebſt einer Inſcription in der Sala de' Proveditori aufgerichtet iſt, Zeugniß ableget.

Itziger Zeit waren über funfzehn hundert Kranke in dem Spitale, von welchen das weibliche Geſchlecht in neun beſondere Säle und Zimmer vertheilet war. Zur Wartung und Bedienung der ſämmtlichen Patienten werden bey fünfhundert Perſonen erfodert. An einem andern Orte werden auf Unkoſten des Hoſpitals über dreyhundert Narren oder tolle Leute unterhalten. Ueber dieſes ernähret daſſelbe über fünf tauſend Findlinge theils auf dem Lande, woſelbſt für eines Kindes Säugung und Unterhalt monatlich fünf bis ſechs Livres di Milano gezahlet werden, theils in der Stadt, da ſie zu allerley Arbeit angeführet werden.

Verſorgung der Findlinge.

Zu Säugammen werden keine andern, als ehrliche Frauenperſonen angenommen, und kommen derſelben täglich etliche vom Lande, welche anfragen, ob man ihrer Dienſte vonnöthen habe. Außer denen vielen Wärterinnen, die für die kranken Kinder ſorgen müſſen, werden im Hoſpitale ſtets funfzehn bis zwanzig Ammen in Bereitſchaft gehalten. Täglich wird zwo Stunden nach der Sonnen Untergang bey dem Haupteingange des Hoſpitals ein Laden, der nur etliche Fuß hoch von der Erde iſt, geöffnet, und Gelegenheit gegeben, zu einer kupfernen Maſchine zu kommen, welche etwan fünf Vierthel Ellen im Diameter und drey Vierthel in der Höhe hat, dergeſtalt, daß auch ein Kind von ſechs bis acht Jahren darinnen ſitzen kann. Dieſer kleine Thurm hat eine Oeffnung, ſo zur Nachtzeit gegen die Straße gedrehet wird, da denn manche Mütter ihre Kinder, welche ſie entweder ganz kürzlich zur Welt gebracht, oder ſonſt Mühe zu ernähren haben, hinein legen, die Maſchine umdrehen, anklopfen und davon laufen. In der Kammer, gegen welche alsdann die offene Seite des kleinen Thurms gewendet wird, ſchläft allezeit jemand, der das Kind aufnimmt und an eine Amme bringen läßt. Alle auf ſolche Art gefundene Kinder werden getauft, wo nicht eine beſondere dabey liegende Nachricht meldet, daß ſolches ſchon geſchehen, oder man daſſelbe aus dem Alter der Kinder muthmaßen kann. Ehedem legten die unbarmherzigen oder nothleidenden Aeltern ihre Kinder vor das Thor, wodurch die Verwundeten bey Nachtzeit in das Hoſpital gebracht werden; es geſchah aber öfters, daß die Hunde den armen Kindern Arme und Beine weggefreſſen hatten, ehe jemand ſich ihrer annahm, und dadurch iſt man auf die itztgedachte Erfindung gebracht worden. Bisweilen werden in einer Nacht vier bis fünf Kinder auf obgemeldte Weiſe in das Hoſpital gebracht, wenn man aber einen Tag in den andern rechnet, mag die Zahl täglich etwan auf drey zu ſetzen ſeyn.

Elsenach die Stadt, als alle andere und die Universität von Friedrich dem Sanftmüthigen, Kurfürsten von Sachsen, mit Privilegien begabt wurden, welche sie in ihrer Blüthe erhielten. Sie hatte 1) das Recht, Münzen zu schlagen, 2) das Recht, Jahrmärkte zu halten, 3) das Recht, Bier zu brauen, 4) das Recht, Wein zu schenken, 5) das Recht, Salz zu verkaufen, 6) das Recht, Zölle zu erheben, 7) das Recht, Juden aufzunehmen, 8) das Recht, Bürgermeister und Rath zu wählen, 9) das Recht, Gerichte zu halten, 10) das Recht, Schulen zu errichten, 11) das Recht, Bürger zu machen, 12) das Recht, Gesetze zu geben, 13) das Recht, Bündnisse zu machen, 14) das Recht, Gesandte zu schicken, 15) das Recht, Krieg zu führen, 16) das Recht, Waffen zu tragen, 17) das Recht, Thore zu bauen, 18) das Recht, Mauern zu bauen, 19) das Recht, Thürme zu bauen, 20) das Recht, Gräben zu machen, 21) das Recht, Brücken zu bauen, 22) das Recht, Wasserleitungen zu machen, 23) das Recht, Bäder zu halten, 24) das Recht, Fischereien zu halten, 25) das Recht, Mühlen zu halten, 26) das Recht, Weiden zu halten, 27) das Recht, Wälder zu halten, 28) das Recht, Steinbrüche zu halten, 29) das Recht, Bergwerke zu halten, 30) das Recht, Gärten zu halten, 31) das Recht, Weinberge zu halten, 32) das Recht, Ackerbau zu treiben, 33) das Recht, Vieh zu halten, 34) das Recht, Handel zu treiben, 35) das Recht, Gewerbe zu treiben, 36) das Recht, Zünfte zu errichten, 37) das Recht, Lehrlinge zu halten, 38) das Recht, Gesellen zu halten, 39) das Recht, Meister zu machen, 40) das Recht, Prüfungen zu halten, 41) das Recht, Zeugnisse zu ertheilen, 42) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 43) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 44) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 45) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 46) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 47) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 48) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 49) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 50) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 51) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 52) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 53) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 54) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 55) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 56) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 57) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 58) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 59) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 60) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 61) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 62) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 63) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 64) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 65) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 66) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 67) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 68) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 69) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 70) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 71) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 72) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 73) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 74) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 75) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 76) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 77) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 78) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 79) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 80) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 81) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 82) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 83) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 84) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 85) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 86) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 87) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 88) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 89) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 90) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 91) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 92) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 93) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 94) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 95) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 96) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 97) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 98) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 99) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 100) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 101) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 102) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 103) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 104) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 105) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 106) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 107) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 108) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 109) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 110) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 111) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 112) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 113) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 114) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 115) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 116) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 117) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 118) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 119) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 120) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 121) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 122) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 123) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 124) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 125) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 126) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 127) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 128) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 129) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 130) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 131) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 132) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 133) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 134) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 135) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 136) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 137) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 138) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 139) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 140) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 141) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 142) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 143) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 144) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 145) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 146) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 147) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 148) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 149) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 150) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 151) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 152) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 153) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 154) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 155) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 156) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 157) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 158) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 159) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 160) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 161) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 162) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 163) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 164) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 165) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 166) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 167) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 168) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 169) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 170) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 171) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 172) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 173) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 174) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 175) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 176) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 177) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 178) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 179) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 180) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 181) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 182) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 183) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 184) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 185) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 186) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 187) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 188) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 189) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 190) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 191) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 192) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 193) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 194) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 195) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 196) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 197) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 198) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 199) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 200) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 201) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 202) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 203) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 204) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 205) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 206) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 207) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 208) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 209) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 210) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 211) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 212) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 213) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 214) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 215) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 216) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 217) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 218) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 219) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 220) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 221) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 222) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 223) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 224) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 225) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 226) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 227) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 228) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 229) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 230) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 231) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 232) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 233) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 234) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 235) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 236) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 237) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 238) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 239) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 240) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 241) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 242) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 243) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 244) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 245) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 246) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 247) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 248) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 249) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 250) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 251) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 252) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 253) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 254) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 255) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 256) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 257) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 258) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 259) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 260) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 261) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 262) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 263) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 264) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 265) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 266) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 267) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 268) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 269) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 270) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 271) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 272) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 273) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 274) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 275) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 276) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 277) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 278) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 279) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 280) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 281) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 282) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 283) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 284) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 285) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 286) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 287) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 288) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 289) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 290) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 291) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 292) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 293) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 294) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 295) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 296) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 297) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 298) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 299) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 300) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 301) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 302) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 303) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 304) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 305) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 306) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 307) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 308) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 309) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 310) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 311) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 312) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 313) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 314) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 315) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 316) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 317) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 318) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 319) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 320) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 321) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 322) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 323) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 324) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 325) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 326) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 327) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 328) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 329) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 330) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 331) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 332) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 333) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 334) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 335) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 336) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 337) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 338) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 339) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 340) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 341) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 342) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 343) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 344) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 345) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 346) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 347) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 348) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 349) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 350) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 351) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 352) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 353) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 354) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 355) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 356) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 357) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 358) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 359) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 360) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 361) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 362) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 363) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 364) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 365) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 366) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 367) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 368) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 369) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 370) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 371) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 372) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 373) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 374) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 375) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 376) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 377) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 378) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 379) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 380) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 381) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 382) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 383) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 384) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 385) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 386) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 387) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 388) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 389) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 390) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 391) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 392) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 393) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 394) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 395) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 396) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 397) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 398) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 399) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 400) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 401) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 402) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 403) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 404) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 405) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 406) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 407) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 408) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 409) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 410) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 411) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 412) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 413) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 414) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 415) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 416) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 417) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 418) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 419) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 420) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 421) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 422) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 423) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 424) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 425) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 426) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 427) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 428) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 429) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 430) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 431) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 432) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 433) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 434) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 435) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 436) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 437) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 438) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 439) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 440) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 441) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 442) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 443) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 444) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 445) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 446) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 447) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 448) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 449) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 450) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 451) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 452) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 453) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 454) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 455) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 456) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 457) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 458) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 459) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 460) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 461) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 462) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 463) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 464) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 465) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 466) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 467) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 468) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 469) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 470) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 471) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 472) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 473) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 474) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 475) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 476) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 477) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 478) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 479) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 480) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 481) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 482) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 483) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 484) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 485) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 486) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 487) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 488) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 489) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 490) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 491) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 492) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 493) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 494) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 495) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 496) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 497) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 498) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 499) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 500) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 501) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 502) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 503) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 504) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 505) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 506) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 507) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 508) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 509) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 510) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 511) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 512) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 513) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 514) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 515) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 516) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 517) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 518) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 519) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 520) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 521) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 522) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 523) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 524) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 525) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 526) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 527) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 528) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 529) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 530) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 531) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 532) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 533) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 534) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 535) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 536) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 537) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 538) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 539) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 540) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 541) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 542) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 543) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 544) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 545) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 546) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 547) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 548) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 549) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 550) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 551) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 552) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 553) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 554) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 555) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 556) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 557) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 558) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 559) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 560) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 561) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 562) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 563) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 564) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 565) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 566) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 567) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 568) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 569) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 570) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 571) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 572) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 573) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 574) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 575) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 576) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 577) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 578) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 579) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 580) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 581) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 582) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 583) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 584) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 585) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 586) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 587) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 588) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 589) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 590) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 591) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 592) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 593) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 594) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 595) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 596) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 597) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 598) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 599) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 600) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 601) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 602) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 603) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 604) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 605) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 606) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 607) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 608) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 609) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 610) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 611) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 612) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 613) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 614) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 615) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 616) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 617) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 618) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 619) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 620) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 621) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 622) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 623) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 624) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 625) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 626) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 627) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 628) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 629) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 630) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 631) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 632) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 633) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 634) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 635) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 636) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 637) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 638) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 639) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 640) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 641) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 642) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 643) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 644) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 645) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 646) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 647) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 648) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 649) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 650) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 651) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 652) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 653) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 654) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 655) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 656) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 657) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 658) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 659) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 660) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 661) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 662) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 663) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 664) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 665) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 666) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 667) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 668) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 669) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 670) das Recht, Ehrenmitglieder zu ernennen, 671) das Recht, Ehrenpforten zu errichten, 672) das Recht, Ehrenbögen zu errichten, 673) das Recht, Ehrensäulen zu errichten, 674) das Recht, Ehrenmäler zu errichten, 675) das Recht, Ehrenbäume zu pflanzen, 676) das Recht, Ehrenwälder zu pflanzen, 677) das Recht, Ehrenhaine zu pflanzen, 678) das Recht, Ehrenwiesen zu pflanzen, 679) das Recht, Ehrenfelder zu pflanzen, 680) das Recht, Ehrengärten zu pflanzen, 681) das Recht, Ehrenweinberge zu pflanzen, 682) das Recht, Ehrenäcker zu pflanzen, 683) das Recht, Ehrenvieh zu halten, 684) das Recht, Ehrenhandel zu treiben, 685) das Recht, Ehrengewerbe zu treiben, 686) das Recht, Ehrenzünfte zu errichten, 687) das Recht, Ehrenlehrlinge zu halten, 688) das Recht, Ehrengesellen zu halten, 689) das Recht, Ehrenmeister zu machen, 690) das Recht, Ehrenprüfungen zu halten, 691) das Recht, Ehrenzeugnisse zu ertheilen, 692) das Recht, Ehrenämter zu vergeben, 693) das Recht, Ehrenzeichen zu verleihen, 694) das Recht, Ehrenbürger zu machen, 695) das

ſolcher Stein herausgenommen werden, um dadurch den Eingang in ein darunter angelegtes Gewölbe zu haben. In eine ſolche unterirdiſche Kammer werden funfzig bis ſechszig Leichen zuſammen gelegt, Kalk und dergleichen zehrende Materien darüber geſchüttet, und endlich das Loch wieder wohl vermauert, damit kein übler Geruch heraus komme. Dieſe Gräber ſind in ſolcher Anzahl angelegt, daß in den erſten die Leichen verfault ſeyn werden, ehe die Reihe herumkömmt. In andern Kirchen werden zwey- bis dreyhundert in ein Loch geſchmiſſen, welches nothwendig zwiſchen den vier Mauren des Gebäudes üble und ungeſunde Ausdünſtungen verurſachen muß. Zur Winterszeit leeren die Becamorti oder Todtengräber die in der Kirche angefüllten Löcher aus, und alsdann werden die halbverfaulten Leichen, ſie mögen in oder außer Särgen geweſen ſeyn, heraus genommen, und hinter den Kirchen in weitläuftigere Gruben zuſammen geſchmiſſen.

Von andern italieniſchen Gräbern.

Armenhäuſer.

Außer dem Spedale Maggiore ſind in der Stadt Mayland noch verſchiedene andere Anſtalten zum Vortheile der Armen und Kranken. La Charité nahe bey Madonna della Gratia iſt ein großes Gebäude, worinnen beſtändig zweyhundert Waiſenkinder erzogen werden. S. Vincentii Hoſpital iſt für tolle Leute angelegt, deren Anzahl ſich oft auf vierhundert erſtrecket. S. Cello giebt etlichen hundert Findlingen Unterhalt, und S. Ambroſio denen Leuten, ſo wegen ihres hohen Alters nicht mehr im Stande ſind, ihr Brodt zu verdienen. S. Lazaro iſt für die Ausſätzigen: und das Hoſpital von Broglio für diejenigen, welche mit veneriſchen Krankheiten behaftet ſind, von deren Wirkung man abſcheuliche und fürchterliche Proben hie und da in Italien mehr als in andern Ländern zu ſehen bekömmt.

St. Stephani. Wunder wider die Arianer.

Die Kirche St. Stephani iſt auf demjenigen Platze gebauet, auf welchem die erſte Schlacht wider die Arianer ſoll geliefert worden ſeyn: und erzählet man, daß, als der h. Ambroſius die Leichname der Gläubigen von den Ungläubigen nicht habe unterſcheiden können, auf ſein Gebeth die arianiſchen ſich mit dem Geſichte gegen die Erde geleget, die andern aber ihre Angeſichter gegen den Himmel gekehret hätten. Anbey ſey das Blut der Rechtgläubigen zuſammengelaufen und haben ſich in einen Klumpen als ein Rad herumgedrehet, bis es ſich in einem holen Stein geſammlet, über welchem anitzo ein metallenes Gitter auf der Erde zu ſehen iſt. Demſelben gegenüber wird an einem Pfeiler die Figur eines Rades und folgende Schrift gezeiget:

Quisquis
hanc ſuſpicis
ROTAM
Monumentum habes cruentiſſimi prœlii
Catholicos inter & Arrianos
Divo Ambroſio
Eccleſiæ Mediolanenſis Antiſtite,
Cujus precibus
Concurrens ante promiſcuus
Cæſorum ſanguis Catholicorum
Cum Hæreticorum ſanguine
Repente in rotæ figuram concretus
Sacrum a profano diſcrevit
Cognomentumque fecit huic Baſilicæ *k)*
Quod in ejus pavimento

Qui

k) Weil dieſe Kirche auch alla Rota genennet wird.

Qui ex adverſo rotæ jacet
CAVUS LAPIS
Prodigioſe huc devolutum pium cruorem
Exſorbuit.
Tu memoriam venerare miraculi
Veſtigium adora.

Etliche Schritte von der Kirche St. Stephani iſt eine Kapelle, welche insgemein Le Morts de S. Bernardino genennet wird, und an ſtatt der Tapeten mit vielen hundert Todtenköpfen und Gebeinen derjenigen, welche in gedachter Schlacht geblieben, faſt auf die Art, wie die Kapelle der eilftauſend Jungfern zu Cölln, ausgezieret iſt. Den Grund machen die Knochen aus, die Köpfe aber dienen um die dazwiſchen eingelegten Figuren von Kreuzen vorzuſtellen. Zu den Seiten des Altars ſind zwo Pyramiden von Gebeinen aufgerichtet. Alle ſolche Zierrathen ſind mit Gittern von Drathe verwahret, damit nichts heraus falle. Linker Hand beym Eingange iſt eine alte deutſche Trummel und eine Fahne aufgehängt, von welchen das gemeine Volk glaubt, daß ſie damals den Arianern abgenommen worden ſeyn. Kapelle voll Todtengebeine.

Liebhaber der Malerey und Bildhauerkunſt thun wohl, wenn ſie auch die Kirchen al Pace, S. Caroli oder Thereſiæ, S. Fedele, S. Maria della Roſa und S. Victor, nebſt dem bey dieſer letzten befindlichen Olivetaner- oder Bernhardinerkloſter in Augenſchein nehmen.

In Anſehung des mayländiſchen Kirchenſtaats iſt noch zu erinnern, daß man ſich in den meiſten Kirchen des Ritualis Ambroſiani bedienet, welches von dem römiſchen nur in Formeln von Gebethen und etlichen Ceremonien unterſchieden iſt. Die regulirten Klöſter folgen den römiſchen Gebräuchen. Nach dem Ritu Ambroſiano währet das Karnaval und die damit verbundenen Fleiſchtage drey Tage länger, nämlich bis Sonnabends nach der Aſchermittwochen. Ehemals wurde der Sonntag auch dazu gerechnet: allein St. Carolus Borromäus brachte wegen der vielen Unordnungen, welche an ſolchem letzten Karnavalstage (wie an andern Orten) begangen wurden, beſagte Gewohnheit ab; obgleich die Stadt beym Pabſte ſich desfalls beſchwerte, und um Schutz in ihren alten Gerechtigkeiten anhielt. Man erzählet, daß der Pabſt nicht nur des heil. Caroli Aufführung gebilliget, ſondern auch die Abgeordneten der Stadt Mayland ſpottweiſe die Ambaſſadeurs vom Karnaval genennet habe. Obgedachter maßen gewinnen zwar diejenigen, welche dem Ritui Ambroſiano folgen, drey Fleiſchtage; allein ſie büßen ſolche auch wieder ein, indem ſie die drey Dies Rogationum ſich mit Faſtenſpeiſen behelfen müſſen, an ſtatt daß die andern zu ſolcher Zeit Fleiſch eſſen dürfen. In der That gewinnen gemeiniglich bey dieſem Unterſchiede der äußerlichen Kirchengeſetze beyde Parteyen. Die vom Ritu Romano beſuchen ihre guten Freunde vom Ritu Ambroſiano in währenden dreyen Tagen nach der Aſchermittwochen, um mit ihnen Fleiſchtage zu halten, und dieſe letztern ſtatten in den diebus Rogationum ihren Beſuch bey ihnen wieder ab. Auf dieſe Art wäſcht eine Hand die andere, und per piam fraudem entgehen beyde Theile etlichen beſchwerlichen Faſt- oder Fiſchtagen. Rituale Ambroſianum. Vortheile deſſelben.

Unter den weltlichen Gebäuden ſind die Palläſte des Marcheſe del Modé und des Kardinals Cuſani zu bemerken; Sie haben aber nebſt vielen andern den Mangel, daß ſie bey weitem noch nicht ausgebauet ſind. Die ſämmtlichen Palläſte, ſchönen Gärten und guten Proſpecte des Herzogthums Mayland hat *Antonio* dal RE in ſechs Folianten von Kupferſti- Weltliche Palläſte.

chen herausgegeben, worunter aber viele ohne Nachtheil des Käufers hätten weggelaſſen werden können.

Am Ende der Strada Marina hat ein Marcheſe d'Eſte viele Aecker und Gärten zuſammen gekauft, um daſelbſt weitläuftige Gebäude in der Form eines Amphitheaters nebſt mancherley Waſſerkünſten anzulegen; allein die Sache iſt gleich Anfangs ins Stecken gerathen.

Sammlung von Gemälden beym Comte d'Archinto; beym Comte di Porta.

Nahe bey dem Collegio Romano hat der Comte d'Archinto ſeine Wohnung und darinnen eine koſtbare Sammlung ſowohl von Gemälden als Statuen. Unter den letzten iſt das unehrbare Bildniß einer Weibsperſon Toſa genannt, von welcher das eine Thor der Stadt ſeinen Namen bekommen haben ſoll, befindlich.

Bey dem Comte di Porta finden ſich gleichfalls ſchöne Gemälde, und unter denſelben ein Stück vom Paolo Veroneſe, welches acht hundert und funfzig Scudi Romani gekoſtet hat, und eine Frau vorſtellet, die mit der Leyer einen alten Mann einſchläfert. Im Garten iſt an einer langen Wand die Geſchichte des verlohrnen und zurückkommenden Sohnes in einer überaus künſtlichen Perſpective gemalet. Der Meiſter davon heißt Caſtellino de Monza, und iſt eben derjenige, welcher die der Confraternità de'Cavalieri gehörige Kapelle Johannis des Täufers gemalet hat. Beſondere Liebhaber der Malerey können in einem kleinen Büchlein, das zu Mayland gedruckt iſt, eine Nachricht von den beſten Gemälden, ſo in der Stadt zu ſehen ſind, finden.

Kabinet des Settala.

Das berühmte Kabinet des Settala wird itziger Zeit niemanden gezeiget, weil dieſes Mannes Anverwandte wegen der Erbſchaft noch nicht eins ſind. Unter vielen andern Merkwürdigkeiten findet man darinnen eine Schüſſel von Bernſtein, die zween Schuhe im Diameter hat; einen Klumpen Erzt aus Peru, in welchem die Natur Gold, Silber, Smaragden und Diamanten hervorgebracht hat, desgleichen ein Stück Bergkryſtall, worinnen zween bewegliche Tropfen Waſſers eingeſchloſſen zu ſeyn ſcheinen.

Etymologie von Mayland.

An der einen Seite der neuerbaueten Börſe iſt ein Thier in Stein gehauen, welches einem wilden Eſel gleicht, dabey aber mit vier haarigen Füßen und mit Borſten über den Rücken bis auf den Schwanz verſehen iſt. Das lebendige Thier, wovon dieſes eine Copey iſt, ſoll an den übrigen Theilen des Leibes mit Wolle bedeckt geweſen und ungefähr zum Vorſcheine gekommen ſeyn, als man den Grund zur Stadt geleget. Aus dieſer Geſchichte wird von etlichen der Namen Mediolanum hergeleitet, oder eine abgeſchmackte Etymologie dieſes Wortes hat vielmehr Gelegenheit zur Fabel von beſagtem Wunderthiere gegeben. Daß ſie aber ſchon vor langen Zeiten auf die Bahn gebracht worden, zeigen SIDONII APOLLINARIS Worte:

Et quæ lanigera de ſue nomen habet.

Andere führen den Namen Mediolanum, Mittelland und Mayland her entweder von den zween Flüſſen, der Adda und dem Ticino, zwiſchen welchen dieſe Gegend liegt, oder von dem fruchtbaren und ſtets als im Frühlinge oder May grünenden Boden.

Wirthshäuſer.

Cervelatwürſte.

Die vornehmſten Wirthshäuſer der Stadt Mayland ſind al Falcone und al Pozzo; man iſt aber in beyden nicht gar wohl verſorget, weil die ordentlichen Gerichte ſchlecht, und die beſonders beſtellte Mahlzeiten ſehr theuer, ſind. Eines von den gemeinſten Gerichten, welches man in dem obern Theile von Italien zu eſſen bekömmt, ſind die mit gehacktem Fleiſche, Käſe und kleinen Roſinen gefüllten Cervelatwürſte; bey denen zu beobachten iſt, daß ehe ſie angeſchnitten werden, man mit einer dünnen Gabel oder dicken Nadel die Haut öfters durchſteche, damit die viele eingeſchloſſene Luft und Brühe nach und nach herauskomme. Wer dieſes unterläßt, wird die Wirkung davon gar bald im Geſichte und am Kleide verſpüren.

Die

Die Einwohner dieſer Gegenden lieben auch ſehr die Mehlſpeiſen und Nudeln, welche nach ihren beſondern Arten unter den Namen von Macaroni, Feſtucie, Vermicelli, Andarini &c. bekannt ſind. Man findet ſie häufig in allen Straßen zu verkaufen, und hält man die weißeſten für die friſcheſten. Die Vermicelli werden durch ſo zarte und kleine Löcher oder Spritzen getrieben, daß eine Art davon kaum dicker als ein Pferdehaar iſt. Macaroni.

In den meiſten Wirthshäuſern der Stadt Mayland werden junge Fremde gefraget, ob ſie un letto fornito verlangen: welches da hinaus läuft, daß eine Nymphe, ſo nicht eher als in der Kammer ihre Maske abnimmt, die Nacht über Geſellſchaft leiſtet. Ohne des Gewiſſens, auf welches leider! wenige Leute Achtung haben, zu gedenken, ſo iſt leicht zu erachten, was die Geſundheit für Gefahr dabey laufe, und wie alles auf die elende Wahl des Cameriere oder Kellners ankomme. Letto fornito.

Es iſt kaum zu glauben, wie viele verwachſene Zwärge und Leute mit ungeheuren Kröpfen in Mayland angetroffen werden. An einer alten Frau bemerkte ich dergleichen drey von ſolcher Größe, daß ſie mit dem Kopfe nicht auf die Erde ſehen konnte, und dieſer der kleineſte unter ſolchen vier Kugeln war. Etliche urtheilen, es komme dieſes Uebel von dem Schneewaſſer, welches ſich in den Gebirgen mit den andern Quellen oder Bächen vereiniget, und hernach nothwendig mit getrunken wird. Mit itzgedachter Muthmaßung aber ſcheint dieſes zu ſtreiten, daß man in der Schweiz ſich des Schneewaſſers bedienet, um die Kröpfe zu vertreiben. Andere ſchreiben ihren Urſprung dem Tufſteine zu, welchen die Waſſer in den Gebirgen häufig führen, und glaubet man, daß deſſen kleine Theilchen ſich in den engen Gängen des Halſes ſtopfen, coaguliren und nach und nach dergleichen unanſtändige Wirkung hervor bringen, die ſich auch öfters auf die Nachkommen fortpflanzet, wie man denn Erbkröpfe findet, und Kinder, die noch kein Waſſer getrunken haben, aber von kröpfichten Aeltern kommen, damit behaftet ſind. Kröpfichte Leute in Mayland.

Einige Verwandtſchaft mit dieſem Uebel findet ſich in der Plica, welche insgemein der Wechſel- oder Judenzopf, in polniſcher Sprache Morlocke, wie auch Gozdz, und in Litthauen Coltum genennet wird. Daß die Eigenſchaft verſchiedener Waſſer in Polen vieles dazu beytrage, iſt genugſam zu ſpüren, es würde aber dieſer Zufall viel ſeltener ſeyn, wenn das gemeine Volk in ſelbigem Lande mehr auf die Reinlichkeit ſehen und in Anſehung ſolches Zopfes weniger abergläubiſch ſeyn wollte. Denn wenn den Polen das geringſte fehlet, meynen ſie alsbald, die Plica wolle kommen, und wenn man ſolche verhindere, ſetze man ſich in Gefahr, ſchwere Krankheiten auf ſich zu laden; aus dieſer Urſache kämmen ſie ſich wenig, und ſchmieren die Haare vielmehr mit Honig oder andern dergleichen klebrigen Dingen, welche vermögend ſind, die Haare in einen verworrenen Zopf zu bringen, den ſie hernach aus unzeitiger Furcht ein Unglück zu haben, niemals abſchneiden wollen laſſen *h*). Etliche leiten von denenjenigen Polen, ſo dieſe Beſchwerlichkeit zu verbergen geſuchet haben, den Gebrauch des Haarpuders her, welcher in den neuern Zeiten in ganz Europa eingeſchlichen iſt. Plica der Polen.

Etliche italieniſche Meilen außerhalb der Stadt Mayland iſt des Marcheſe Clerici Landhaus ſowohl wegen der ſchönen Statuen im Garten, als wegen der raren Gemälde im Gebäude, zu beſehen. Clerici Landhaus.

Des Marcheſe Simonetta Landhaus, welches zwo italieniſche Meilen von der Stadt

h) Daß die Plica eine eigene und wahre Krankheit ſey, der auch die reinlichſten Leute unterworfen, behauptet ERNDTELIVS im fünften Capitel ſeiner Varſaviæ phyſice illuſtratæ, welche im Jahre 1730 zu Dresden in 4to herausgekommen iſt.

Außerordentliches Echo in des Simonetta gandhause. Anmerkungen darüber.

liegt, iſt wegen eines unvergleichlichen Echo merkwürdig (*). Solches findet ſich auf der Seite des Gartens an den zween einander parallel gegenüber ſtehenden Flügeln des Gebäudes, welche acht und funfzig gemeine Schritte voneinander entfernet ſind. Dieſe einander entgegen ſehende Wände oder Mauern ſind weder mit Fenſtern noch Thüren durchbrochen, in denen ſich der Schall zerſtreuen oder verlieren könnte, und iſt nur auf der einen Seite die Oeffnung eines Fenſters, durch welches man die Proben machet, anzutreffen. Die Wiederholung des Schalles geſchieht vornehmlich nur an der letzten Sylbe, welches hätte geändert werden können, wenn man die beyden Flügel etwas weiter von einander angeleget hätte; dabey aber wäre vielleicht zu befürchten geweſen, daß der Schall nicht ſo oft zurück geſchicket worden. Die reverberationes oder Zurückprallungen der in Bewegung gebrachten Luft läßt ſich am beſten an zween Spiegeln, welche einander die Geſtalt eines Bildes wechſelsweiſe dabey aber auch immer kleiner wieder zuwerfen, einbilden. Ob aber die Zurückſchlagung des Schalles in gerader Linie oder nach der Art eines bewegten Waſſers und per undulationes geſchehe, laſſe ich voritzo dahin geſtellet ſeyn. Wo gar kein Körper der bewegten Luft entgegen ſteht, wird auch kein Echo zurück geſandt; wo dieſer Widerſtand zu weit entfernet iſt, ſo gelanget entweder die durch unſere Stimme bewegte Luft nicht bis an ſolchen Körper, oder der Stoß an denſelben iſt ſo ſchwach, daß das Echo nicht wieder bis zu uns reichet. Die allzugroße Nahe des Gegenſtandes ſendet den empfangenen Ton ſo geſchwind wieder zurück, daß man davon keine deutliche Ausdrückung vernehmen kann. Ruft man gegen einen eckichten oder erhaben-runden Körper, ſo vertheilet ſich der dagegen prallende Schall, und die repercuſſiones gehen in viele andere Linien, deren keine nach uns kömmt, zurück und auf die Seiten. Ein holrunder oder einwärtsgebogener Körper wirft zwar den Schall mit einem vermehrten Echo zurück auf einen Platz, nicht anders als ein holgeſchliffener und dichter Brennſpiegel die Stralen des Feuers und der Sonne in einen focum zurück wirft und vereiniget; allein davon höret derjenige nichts, welcher zuerſt die Luft in Bewegung gebracht hat, ſondern ein anderer, der gleichſam im foco, woſelbſt die radii des Schalles wieder zuſammen laufen, ſich befindet. In dieſem Falle geſchieht auch keine fernere repercuſſio, ſondern es bleibt bey einem einfachen Echo. Soll dieſes aber vervielfältiget werden, ſo werden entweder mehrere und in ungleicher Weite entgegen ſtehende Körper erfodert, wie bey verſchiedenen über einander liegenden Hügeln oder Gebäuden, deren das am meiſten entfernete durch ſeine Höhe über die andere hervorreichet, geſchehen kann; oder die Wand, an welcher man ſteht, muß mit einer andern entgegen ſtehenden zwey ſolche plana parallela machen, die einander den empfangenen Schall ohne viele Zerſtreuung immer wieder zurück ſchicken. Dieſe letzte Bewandniß hat es nun mit den zween Flügeln des Simonettiſchen Luſthauſes, welche mit dem Hauptgebäude oder Corps de Logis in angulis rectis verknüpft ſind, und eine bewundernswürdige Wirkung hervorbringen, indem der Schall einer menſchlichen Stimme etliche und vierzig mal, der Knall aber eines losgeſchoſſenen Piſtols über ſechszigmal deutlich

(*) Ferdinand Gonzaga, ehemaliger Herzog von Guaſtalla und Gouverneur von Mayland iſt der Erbauer dieſes Luſthauſes, von welchem uns Caſpar Schott, in Magia univerſali naturæ & artis, Tom. II, p. 122 einen Abriß mitgetheilet hat, womit Athanaſius Kircher, in Phonurgia nova, p. 78, zu vergleichen iſt. Beyde können nicht genau beſtimmen, wie vielmal das Echo die letzte Sylbe zu wiederholen pflege. Einige Reiſende wollen eine ſiebenfache, andre aber eine zwanzig- bis dreyßigfache Wiederholung bemerket haben. Soll man die Wahrheit bekennen, ſo verdienet das ſyrakuſaniſche Echo eine noch größere Aufmerkſamkeit. Von demſelben ertheilet Schott die glaubwürdigſte Nachricht a. d. 82 S.: Sæpius inaudieram, ſi e regione portus mino-

lich wiederholet wird. Es geſchieht dieſes mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß man Mühe hat ſo hurtig zu zählen, und man kaum bey jeder Verdoppelung mit der eiligſten Bemerkung eines Punctes auf Papier folgen kann. Frühe morgens und gegen Abend, desgleichen auch wenn die Luft entweder allzufeucht, oder allzutrocken iſt, ſpüret man die Wirkung nicht ſo gut. Zu mehrerer Probe der obgedachten Grundſätze, habe ich aus dem vorerwähnten Fenſter nicht gerade zu gegen die parallele Wand des andern Flügels, ſondern entweder gegen das Hauptgebäude oder nach dem Garten und in die umliegende Landſchaft gerufen, da dann im erſten Falle eine viel geringere Wiederholung, in dem andern aber ein einfaches aus den Hügeln zurückkommendes Echo ſich eräugete. Ich habe mich auch unten im Hofe an die Spitze des einen Flügels geſtellet und gegen die Spitze des andern Flügels gerufen, da das Echo nichts antwortete. Hingegen je mehr ich mich dem Corps de Logis näherte, und einen Laut gegen den andern Flügel gab, je häufiger folgten die Antworten, und waren ſie in der Mitte der einen Flügelſeite in Anſehung der Menge und Deutlichkeit ſo gut, als aus dem obgedachten Fenſter des andern Stockwerkes. Ich halte dafür, es würde nicht viele Kunſt erfodern, dergleichen Echo nachzumachen, wobey man aber vorher noch zu unterſuchen hätte, ob nicht die Luft, ſo in den Gebäuden der beyden Flügel, als in holen Körpern eingeſchloſſen iſt, ob ſie gleich zur Wiederholung des Tons nichts hilft, dennoch zu deſſen deutlichern und ſtärkern Schalle vieles beytrage, und ſolchergeſtalt durch parallel-laufende Gebäude der geſuchte Endzweck beſſer erreichet werde, als wenn man nur bloße Mauern einander gegenüber ſetzen wollte. Auf dem Schloſſe zu Brüſſel war ehemals auch ein Echo, welches ſechsmal wiederholete, es iſt aber wegen der vielen gemachten Veränderungen nichts mehr davon zu ſpüren. PLINIVS (lib. 36, c. 15) meldet als von einer wunderbaren Sache, daß man zu Olympia eine Galerie mit Fleiße ſolchergeſtalt angeleget, daß das Echo darinnen ein Wort ſiebenmal wiederholet, und ſey daher dem beſagten Platze der Name Heptaphonon gegeben worden.

Uebrigens wird das Simonettiſche Landhaus gar ſchlecht unterhalten, und verfällt ein Stück nach dem andern.

Etliche Stunden von Mayland liegt die kleine Stadt Monza, welche von PAVLO, *Diacono*, rer. Longob. lib. IV, c. 22, Modicia genannt wird. Aus einer alten Inſcription, die in St. Mauritii Kirche aufbehalten wird, wollen etliche Gelehrte ſchließen, daß dieſe Stadt vormals Moguntiacum geheißen und daraus **Monza** mit der Zeit gemacht worden, wie ſich die Benennung der am Rhein gelegenen Stadt Moguntia in **Mainz** verwandelt hat. Das vornehmſte, ſo allhier zu beſehen, iſt der Schatz der Kirche S. Johannis Baptiſtæ, welche von der Königinn Theodelinda geſtiftet iſt. Unter andern koſtbaren Dingen verwahret man daſelbſt noch den gewöhnlichen Trinkbecher der beſagten Königinn, der faſt zwo Fäuſte dick und aus einem einzigen Stücke Sapphirs iſt. Monza. Becher aus einem Sapphir.

Das merkwürdigſte aber iſt die ſo genannte eiſerne Krone, womit in alten Zeiten die ita- Eiſerne Krone.

minoris & urbis Syracuſæ in campis tuba inflatur, longo ſatis tractu totam cantionem diſtinctiſſime ab echo regeri. Igitur Syracuſas quum perveniſſem, ad locum deſtinatum me contuli, ibidemque forte fortuna tubicinem offendi, qui ejusdem rei experiundæ cauſſa tubam inflabat, nunc brevi, nunc longiori, nunc longiſſimo tractu; & breves quidem clauſulæ poſt intervallum aliquod temporis, longiores poſt minus intervallum, longiſſimæ ſtatim nulla interpoſita mora repetebantur ab echo, quæ ultra urbem ex altera maris parte ſtabulari videbatur, ut nullus vel peritiſſimus tubicinum eas perfectius ac diſtinctius repetere potuiſſet. Ego certe nihil umquam in eo genere melius audivi.

betrifft. Wird ein Gebäude, auch ein solches Dach, worauf die Dach- und Fachwerke ruhen, ganz oder theilweise abgebrochen, so ist dasselbe, wenn es nicht ausdrücklich vorbehalten worden, dem Unternehmer zum Abbruch anzubieten.

Recht der Unternehmer.

Der Unternehmer ist berechtigt, die Bauwerke, welche zu dem Betriebe der Eisenbahn gehören, mit Ausnahme der Wohngebäude, ohne Weiteres, und ohne Genehmigung der Behörde, zu verändern, wenn dadurch weder die Sicherheit des Verkehrs gefährdet, noch die Leistungsfähigkeit der Bahn vermindert wird. Die Genehmigung der Behörde ist jedoch erforderlich, wenn durch die Veränderung eine Gefahr für die Sicherheit des Verkehrs oder eine Verminderung der Leistungsfähigkeit der Bahn zu befürchten ist. Wird die Genehmigung versagt, so kann der Unternehmer die Enteignung verlangen. Ueber die Entschädigung entscheidet, wenn sie nicht gütlich vereinbart wird, die Eisenbahnbehörde. Die Entschädigung ist nach dem Mehrwerthe zu bemessen, welchen die Veränderung dem Grundstücke gewährt. Wird durch die Veränderung der Werth des Grundstücks nicht erhöht, so ist eine Entschädigung nicht zu leisten.

Ausführung der Bauwerke.

Die Bauwerke sind in der Regel nach Maßgabe der Bauordnungen auszuführen, welche für die Gegend, in welcher sie sich befinden, bestehen. Ausnahmen können von der Eisenbahnbehörde zugelassen werden, wenn dadurch weder die Sicherheit des Verkehrs gefährdet, noch die Leistungsfähigkeit der Bahn vermindert wird.

C. Bau und Betrieb der Eisenbahnen. Zeit- und Kostenfrist.

Bauzeit.

Der Unternehmer ist verpflichtet, die Eisenbahn binnen der im Privilegium festgesetzten Frist vollständig herzustellen und dem Betriebe zu übergeben. Ist eine Frist nicht festgesetzt, so hat der Unternehmer die Eisenbahn binnen drei Jahren, von dem Tage der Ertheilung des Privilegiums an gerechnet, herzustellen und dem Betriebe zu übergeben. Ist die Eisenbahn binnen dieser Frist nicht vollendet, so kann die Eisenbahnbehörde dem Unternehmer eine Nachfrist ertheilen, oder das Privilegium für verfallen erklären.

Kostenfrist.

Ist eine Kostenfrist festgesetzt, so hat der Unternehmer die Eisenbahn binnen dieser Frist vollständig herzustellen und dem Betriebe zu übergeben. Ist eine Kostenfrist nicht festgesetzt, so hat der Unternehmer die Eisenbahn binnen fünf Jahren, von dem Tage der Ertheilung des Privilegiums an gerechnet, herzustellen und dem Betriebe zu übergeben. Ist die Eisenbahn binnen dieser Frist nicht vollendet, so kann die Eisenbahnbehörde dem Unternehmer eine Nachfrist ertheilen, oder das Privilegium für verfallen erklären.

NOCENTIVS *Papa* Serm. de uno Mart. CVRTIVS de clavis Dom. c. 4. &c. glauben, daß vier Nägel zur Kreuzigung erfodert worden, und jeder Fuß insbeſondere angeheftet geweſen. Dieſe letztere Muthmaßung wird durch die Gewohnheit der Römer, von welcher PLAVTVS Moſt. Act. II, Sc. 1 nachgeleſen werden kann, beſtärket. Bey der Entdeckung des Kreuzes Chriſti, die GREGORIVS *Turonenſis* beſchreibt, ſoll Helena vier Nägel gefunden haben. Allein aus ſolcher fabelhaften Erzählung iſt kein Beweis zu ziehen, und ſind auch SIMEON *Metaphraſtes* und *Cæſar* BARONIVS der Meynung, es habe die Mutter Chriſti die Nägel, womit ihr Sohn gekreuziget worden, zu ſich genommen und mit vieler Sorgfalt aufgehoben, welche Meynung nicht wenig mit der Vergrabung derſelben ſtreitet. Die Werkzeuge oder Inſtrumenta, womit man die Leute hingerichtet, wurden nur in ſolchem Falle mit vergraben, wenn die Hingerichteten als Miſſethäter auf obrigkeitlichen Befehl verſcharret wurden, und hat es mit dem Begräbniſſe des Heilandes eine ganz andere Bewandniß.

Nach dem Berichte eines Buches, ſo den Titel führt: *Eccleſia naſcens Martyrum ſanguine* (pag. 205), hat die Kaiſerinn Helena zween Nägel zu Pferdezäumen, welche ſie ihrem Sohne Conſtantin dem großen verehrete, verarbeiten, den dritten in die kaiſerliche Krone fügen laſſen, und den vierten in die Tiefe einer wegen vieler Schiffbrüche berüchtigten Gegend des adriatiſchen Meeres geworfen, von welcher Zeit an bey dieſem letztgedachten Orte ſich nicht die geringſte Gefahr mehr für die Schiffe eräuget. Andere behaupten, daß nur ein einziger Nagel zu einem Pferdezaume verbrauchet worden, worüber ſich die Cöleſtinermönche von St. Euſebio zu Rom mit den Canonicis der biſchöflichen Kirche zu Carpentras in der Grafſchaft Venaiſſin vereinigen mögen, weil man an beyden Orten das Gebiß von dergleichen Pferdezaume Conſtantinis des großen unter den Heiligthümern verwahret. Die Heiden hielten viel auf Talismanen, Amulete und andere abergläubiſche Zeichen, welche man an Menſchen und Thiere hängte (**). Solcher Misbrauch ſchlich ſich gar bald unter die Chriſten ein, als man anfing mehr auf äußerliche Dinge zu fallen, als auf das innere zu gedenken: und zu Conſtantins des großen Zeiten war das Chriſtenthum ſchon weit von ſeiner erſten Reinigkeit abgefallen; indeſſen iſt doch nicht glaublich, daß beſagter Kaiſer, wenn er auch wirklich einen Nagel vom Kreuze Chriſti gehabt hätte, denſelben zu einer ſolchen geringen Sache ſollte verbrauchet haben. Wenigſtens würde man heut zu Tage dergleichen Verfahren als einen großen Fehler anſehen, und als einen Mangel der Hochachtung, welche einem ſolchen Nagel, wenn man ihn auch nur als ein Alterthum und Andenken eines berühmten Mannes betrachten wollte, ſchuldig wäre. Es zielet indeſſen auf dieſen Gebrauch des

mand gern ein Talent geben, wenn er ſich an ſeiner ſtatt mit acht Nageln wollte an das Kreuz ſchlagen laſſen. Man kann leicht errathen, daß der Komödiant durch dieſe Rede die Zuſchauer zum Lachen bewegen wollen. Wer würde ſo thöricht ſeyn, durch ein halsbrechendes Experiment Geld zu verdienen? Hätte der Luſtigmacher von zwölf Nageln geredet, ſo würden die Zuhörer noch mehr gelachet haben. Niemand aber würde daraus beweiſen können, daß die Kreuzigung ehemals zwölf Nagel erfodert hätte. Hier ſind die Worte des Plautus:

Ecquis homo eſt, qui facere argenti cupiat aliquantum lucri,
Qui hodie ſeſe excruciari meam vicem poſſit pati?
Ego dabo ei talentum, primus qui in crucem excucurrerit,
Sed ea lege, ut adfigantur *bis pedes, bis brachia.*

(**) Auch den alten deutſchen und nordiſchen Heiden waren die Amulete nicht unbekannt. Man erkennet ſolches ſowohl aus dem *Indic. ſuperſtit. & pagan.* als aus der *Jomsvikinga Saga*, wo ſie mit dem Namen Hlutir beleget werden: quæ ſignatæ erant effigie humana ejusmodi vocabantur Hlutir, quales poſſidere viri nobiles conſueverant. Siehe des Herrn Predigers Roth Abhandlung de imagunc. German. magic. p. 23, ſq.

des einen Nagels die Inſcription, welche man zu Mayland in der Kirche della Paſſione, unter einem Gemälde von der Kreuzigung Chriſti, in folgenden Worten findet:

Clavus perforans
Clavis reſerans
Factus eſt mihi,
Quid vides per foramen?
Clamat clavus,
Clamat vulnus
Quod Deus in Chriſto eſt
Mundum reconcilians ſibi.
Aperit Clavis
Et claudit Clavus,
Dirigit, figit & coronat,
Frænavit equum,
Frænabit ſenſum,
Coronat Auguſtos.

Wenn aber höchſtens nur vier Nägel gebraucht worden, um Chriſtum an das Kreuz zu heften, ſo fragt ſichs, wo denn derjenige hergekommen, aus welchem nach dem Zeugniſſe etlicher römiſchkatholiſchen Geſchichtſchreiber der Kaiſer Conſtantin der große den Knopf ſeines Schwertes hat machen laſſen? Zeiget man nicht auch einen ſolchen Nagel in der Abtey zu St. Denys, den Conſtantin der ſiebente an Karln den großen, Karl der kahle aber an beſagte Abtey ſoll geſchenket haben? LVITPRANDVS meldet von etlichen dergleichen Nägeln, welche der Kaiſer Otto der große gehabt habe, ſetzt auch deutlich hinzu, es ſeyn ſolche diejenigen geweſen, mit welchen Chriſti Hände angeheftet worden *m*). Einer von denſelben iſt noch an der heiligen Lanze in Nürnberg zu ſehen, und hat ſolcher die päbſtlichen Zeugniſſe und Bullas Innocentii VI, Martini V, Nicolai V, und Pii I, vor ſich. Einen andern ſchenkte Otto der dritte dem polniſchen Könige Boleslao *n*), und wird ſolcher noch in der Domkirche zu Krakau verwahret. Die Cleriſey der biſchöflichen Kirche zu Bamberg beruft ſich in Anſehung des heiligen Nagels, welcher daſelbſt verehret wird, auf die Bullam Bonifacii VIII. Die Geiſtlichkeit der Abtey St. Maximi zu Trier behauptet, daß ſie denjenigen Nagel beſitze, welcher durch den rechten Fuß gegangen. In der Kirche von St. Patritia zu Neapolis zeigen ſie einen andern, der noch mit Blute gefärbet iſt. Das große Hoſpital, welches zu Siena nicht weit von der Domkirche angeleget iſt, rühmet ſich nicht weniger eines ſolchen Heiligthums. Dergleichen thun die Mönche des Kloſters Andech in Bayern, und die Cleriſey der Domkirche zu Mayland. Ferner wird ein ſolcher Nagel zu Tull gezeiget, wie auch zu Acken und in der Kirche della Croce zu Rom. Von dieſem letztern wird insbeſondere vorgegeben, daß er die eine Hand des Heilandes durchſtochen habe, welches keine andere als die linke geweſen ſeyn kann, wenn der Nagel, ſo in dem kaiſerlichen Schatze zu Wien verwahret wird, nach dem daſelbſt beygelegten Zeugniſſe durch die rechte Hand geſchlagen geweſen. St. Viti Kirche auf dem Schloſſe zu Prag beſitzt ein Stück vom Nagel, womit Chriſti Füße befeſtiget waren. Ich zweifele nicht, man würde die Anzahl dieſer Heiligthümer noch um

m) Es kann davon auch der *Monachus Schwarzachenſis*, deſſen ſich CONRADVS *Urſpergenſis* bedienet hat, geleſen werden. Die Bulle, welche der Pabſt Innocentius der ſechſte, im Jahre 1354, dem Kaiſer Karln dem vierten wegen der Heiligthümer, ſo ſich unter den deutſchen Reichs-

kleino-

um ein groſſes vermehren können, wenn man mehrere römiſchkatholiſche Länder durchwandern wollte. Es iſt dabey nicht zu vergeſſen, daß bey dieſen Nägeln eben dasjenige bemerket wird, was man bey den vielen Waſſerkrügen von der Hochzeit zu Kana, deren doch nur ſechſe ſeyn ſollten, beobachtet, nämlich daß keiner dem andern ähnlich ſieht. Wie die Ehre der päbſtlichen Zeugniſſe, die ſich bey vielen der obgedachten Nägel finden, gerettet werden könne, iſt mir unbekannt; weil Irrthümer in ſolchen Dingen nicht nur in bloßen factis beruhen, ſondern eine geiſtliche Verehrung nach ſich ziehen. Was die Anzahl der Nägel betrifft, ſo kommen alle Katholiken darinnen überein, daß nicht mehr als vier ſeyn können, welche die Glieder Chriſti durchſtochen haben, und rechnen einige die übrigen unter diejenigen, womit das Holz des Kreuzes vielleicht zuſammen genagelt geweſen. *Cæſar* BARONIVS (Tom. III, Ann. 326, num. 54) erkläret ſich noch auf billigere Art, indem er einräumet, daß vermuthlich einige Nägel, womit chriſtliche Märtyrer an das Kreuz geſchlagen worden, hernach aus Irrthume unter die Nägel vom Kreuze Chriſti gezählet worden.

Sieben und dreyßigſtes Schreiben.

Reiſe von Mayland über Pavia, Voghera, Tortona, Alexandria und Aſti nach Turin.

Die Gegend zwiſchen der Stadt Mayland und Pavia iſt überaus angenehm, und finden ſich allenthalben fruchtbare mit Canälen durchſchnittene Wieſen, treffliche Aleen und ſchöne Weingärten. Das Gras und Heu, welches allhier wächſt, iſt ſo fett und geil, daß die Pferde in etlichen Wochen davon fett, das Rindvieh aber ſchwach wird. Aus dieſer Urſache tauget auch das allhier gefallene Vieh nicht zur Arbeit, ſondern man läßt die Zugochſen aus Piemont kommen. Dieſe ſind alle weiß, gleichwie man hingegen im Mayländiſchen keine andern als ſchwarze Schweine findet. Gegend.

Fünf italieniſche Meilen oder eine gute Stunde vor Pavia hat man eine berühmte Karthauſe zu beſehen. La grande Chartreuſe bey Grenoble ſetzt die Fremden in Verwunderung durch ihre Lage zwiſchen hohen Felſen und ſteilen Klüften; allhier aber in der Karthauſe von Pavia wird man durch den Pracht der Gebäude und inſonderheit der Kirche eingenommen. An dieſer letzten iſt das ganze Frontiſpicium von trefflicher Bildhauerarbeit in weißem Marmor und von ſolcher Feinigkeit, daß man ſie unten herum mit vorgezogenem Drathe vor Beſchädigungen zu verwahren nöthig erachtet hat. Innerhalb der Kirche hat man das vortreffliche eiſerne und an vielen Orten vergoldete Gitterwerk, welches in allem ſechszig tauſend Thaler gekoſtet haben ſoll, zu betrachten. Ferner zeigen ſich zwölf unvergleichliche Statuen aus carrariſchem Marmor, davon vier, ſo an den äußerſten Seiten ſtehen, die vier Haupttugenden, die übrigen acht aber, welche die mittlere Galerie der Kirche ausmachen, und einen Mayländer Gioſeppe Luſevati zum Meiſter haben, die vier Evangeliſten Karthauſe vor Pavia.

Kleinodien befinden, gegeben, redet gleichfalls von mehrern als einem dieſer Nägel, die damals vorhanden waren.

n) Vid. DLVGOSSVS lib. II, ad ann. 1001, p. 143. CROMERVS lib. III, in Bolesl. I, p. 437. KRANZ. lib. II, Vandal. c. 37.

liſten nebſt den vier Kirchenlehrern Ambroſio, Hieronyme, Auguſtino und Gregorio vorſtellen. Man bemerket ferner zwo große Weihwaſſerſchalen von künſtlicher Arbeit, und außer dem hohen Altare noch ſechszehn andere in beſondern Kapellen. Diejenigen, ſo einander gegenüber ſtehen, ſind in Anſehung der Baukunſt und der marmornen Seulen völlig gleich, und nur im innern Gemälde und in der Auszierung des vördern Theils vom Altartiſche unterſchieden; übrigens aber kann man ſich über die mancherley abwechſelnden Farben von Alabaſter, Granit, und andern Marmor kaum genugſam verwundern. Die meiſten Altäre ſind mit Arbeit von der neueſten florentiniſchen Art, welche Vögel, Bluhmen und andere Dinge vermittelſt eingelegter koſtbaren Steine aufs natürlichſte abbildet, gezieret. Das Kloſter unterhält anitzo zu dergleichen Werken zween treffliche Künſtler, Vater und Sohn, davon der letzte, Valieri Sac, ſeine Wiſſenſchaft ſo weit treibt, daß die geſchickteſte Stickerinn Mühe haben würde, mit ihrer Nadel und Seide alle Farben und Schattierungen ſo wohl auszudrücken, als dieſer Meiſter mit zuſammen geſetzten Stücken von Achat, Rubin, Amethyſt, Carniol, Jaſpis, Lazuli und andern dergleichen Steinen thut. Alle Wände oder Mauern um den Hauptaltar nebſt denen zween Tiſchen, die auf den Seiten ſtehen, ſind von ſolcher florentiniſcher Arbeit. Vor dem Altare zeigen ſich etliche mit trefflichen Zierrathen verſehene Pyramiden aus bronzo, nebſt einem Leuchter von gleicher Kunſt und einerley Materie, welchen Annibal Fontana verfertiget hat. Von dieſem Künſtler ſind auch die ſchönen metallenen Werke der Kirche St. Celſo zu Mayland. Der Hauptaltar ſelbſt iſt mit vielen koſtbaren Steinen, worunter insbeſondere große Stücke vom Lapide Lazuli ſich befinden, gezieret. Das darauf ſtehende Tabernakel pranget mit ſo koſtbarer Arbeit aus Onyx, Achat, Lazuli ꝛc. daß es auf achtzig tauſend Thaler geſchätzet wird. Das Gewölbe der Kirche iſt mit Ultramarin oder Couleur d'Azur gemalt und als ein blauer Himmel mit goldenen Sternen erleuchtet. An verſchiedenen Orten deſſelben bemerket man auch moſaiſche Arbeit. In der Sacriſtey beſieht man die Geſchichte des alten Teſtamentes vortrefflich aus Zähnen von Meerpferden geſchnitten. Dieſe Arbeit wird deſto mehr bewundert, je mürber und gebrechlicher dieſe Materie iſt in Vergleichung mit andern, welche man zu ſo feinen Werken gemeiniglich zu nehmen pfleget. Die Schönheit der Kirche nimmt täglich zu, weil man beſtändig tüchtige Künſtler, die auf Verbeſſerung der Zierrathen bedacht ſind, unterhält.

Florentiniſche Arbeit.

Der Stifter dieſer Karthauſe iſt Johannes Galeacius Viſconti, deſſen ſchönes Grabmaal aus weißem Marmor allhier in der Kirche zu ſehen iſt. Er ſtarb im Jahre 1494.

Die Bibliothek des Kloſters iſt nicht ſonderlich, und kömmt dem übrigen äußerlichen Prachte keinesweges bey. Man wird aber ſelten finden, daß ſich die Karthäuſer auf Wiſſenſchaften legen. In dem Gebäude, welches rechter Hand vom Eingange des großen Hofes aufgeführet worden, finden ſich im andern Stockwerke ſchöne Zimmer, worinnen auch die itztregierende Kaiſerinn bewirthet worden iſt. Nächſt an dem Kloſter hat ein kleiner viereckichter Garten artige Hecken von Burbaume, der theils in Figuren geſchnitten iſt. Man findet darinnen auch viele künſtliche Waſſerwerke und Scherzfontainen, mit welchen die hieſigen Mönche inſonderheit den fremden Ordensleuten einige Poſſen zu ſpielen ſuchen. Derjenige, dem der Brunnenmeiſter ein Bad oder einen Regen zugedacht, kann demſelben nicht entgehen, er mag ſich hinwenden, wohin er wolle. Fremde aber, von welchen ein Trankgeld zu hoffen iſt, weis man dabey dennoch zu ſchonen.

Waſſerkünſte.

Garten.

In einem größern Garten iſt ein ſehr ſchöner mit Weinreben bedeckter Gang, der auf beyden Seiten marmorne Seulen und eine Länge von fünfhundert gemeinen Schritten hat. Die Zellen der Mönche ſind an den Mauern dieſes gevierten großen Platzes von einander

abgeſondert gebauet. Jeder hat ſein eigenes Haus und einen beſondern Garten. Die Anzahl der Patrum erſtrecket ſich auf etliche und funfzig, und gehen ſie ganz weiß gekleidet. Vormals wurden allhier alle Fremde geſpeiſet und frey gehalten: allein in den letzten Kriegen machten es die deutſchen Officiere allzu grob, indem ſie mit ſtarken Geſellſchaften kamen, ſich gleichſam nach Gefallen einquartierten und einander vollſoffen; daher man endlich Gelegenheit genommen, die alte Gewohnheit gänzlich abzuſchaffen. Die Karthäuſer eſſen am beſten unter allen Orden. Ihr Officium, ob es gleich eben daſſelbe iſt, welches andere Mönche haben, ſingen ſie ſo langſam, daß ſie täglich vierzehn Stunden im Chore zubringen. Auf dieſe Art wird es auch in der Karthauſe bey Grenoble gehalten, worinnen noch dieſes als etwas beſonders bemerket wird, daß die Patres der deutſchen Nation, indem ſie wegen der Lage des Ortes gemeiniglich zu Pferde ankommen, das Recht haben, im innern Kloſterhofe, ehe ſie abſteigen, ihre Piſtolen zu löſen, welches ſie auch bey ihrer Abreiſe thun dürfen. Dieſes dem Mönchſtande nicht allerdings gemäß-ſcheinende Recht ſoll von der Freygebigkeit, ſo die deutſche Nation bey der Stiftung der beſagten Karthauſe erwieſen, ſeinen Urſprung haben.

Ehemalige Gaſtfreygebigkeit.

Lebensart.

Den Parc oder Thiergarten, worinnen die Karthauſe von Pavia liegt, hat der Herzog Joh. Galeacius für das Wild anlegen und mit einer ins Gevierte gezogenen Mauer, welche aber anitzo in vielen Orten verfallen und eingegangen iſt, umgeben laſſen. In der neuern Hiſtorie iſt er wegen der Niederlage, welche der König in Frankreich Franciſcus der erſte, mit dem Verluſte ſeiner Freyheit im Jahre 1525 allhier erlitten hat, berühmt.

Ort, wo Franciſcus der erſte gefangen worden.

Pavia iſt eine weitläuftige aber alte und einſame Stadt am Teßin oder Ticino, über welchen eine ſteinerne Brücke von ſechs Bogen und einer Länge von dreyhundert gemeinen Schritten nach Borgo geht. Die Befeſtigungswerke ſind ſchlecht, und ſieht man es überhaupt dem Orte nicht mehr an, daß er ehemals die Hauptſtadt des mächtigen longobardiſchen Reiches geweſen. Die Domkirche iſt alt und von Backſteinen, wie die meiſten hieſigen öffentlichen Gebäude. Man zeigt in derſelben einen Maſtbaum, welchen das gemeine Volk für eine Lanze des großen Rolands ausgiebt.

Pavia.

Lanze des Rolands.

In dem Auguſtinerkloſter iſt ein treffliches aber zur Zeit noch lediges Grabmaal des h. Auguſtini aus weißem Marmor zu ſehen, woran ſchon ſeit dem 1364ſten Jahre gearbeitet wird. Es ſoll daſſelbe in die nächſt daran ſtoßende und vom Könige Luitprand erneuerte Kirche St. Petri und Auguſtini gebracht werden, ſo bald es nur mit allen Anſtalten, die zur Translation dieſer heiligen Gebeine erfodert werden, ſeine Richtigkeit haben wird. Bisher hat ſolches noch nicht geſchehen können wegen des Widerſpruchs, welchen die Canonici Regulares, ſo die Hälfte an der beſagten Kirche haben, wider die Wahrheit des beſagten Heiligthums erreget hatten. Auguſtini Körper ſoll im Jahre 506 von Hippon nach Sardinien und zu Anfange des achten Jahrhunderts von dannen nach Pavia gebracht worden ſeyn. Luitprand, König der Longobarden, bauete deswegen dieſe Kirche, welche (vermuthlich wegen ihrer vergüldeten Cuppola) insgemein il Cielo d'Oro genennet wird. Aus Furcht vor Dieben oder andern Beſchädigungen, ſo in den damaligen Kriegesunruhen hätten vorfallen können, wurde der Ort des Begräbniſſes verborgen gehalten, und darüber endlich gänzlich vergeſſen. Die Aufſicht über dieſen verborgenen Schatz hatten die Mönche des Kloſters St. Petri, an deren Stelle aber in dem zwölften Jahrhunderte oder am ſpäteſten im Jahre 1220 Canonici Regulares kamen, denen man im vierzehnten Jahrhunderte die Auguſtinermönche, welche ihr Kloſter an der andern Seite der Kirche haben, beyfügte. Die Kirche iſt durch einen päbſtlichen Ausſpruch ſolchergeſtalt getheilet, daß die eine Seite den Canonicis

Grabmaal Auguſtini.

Entdeckung des Körpers St. Auguſtini.

cis allein, und die andere den Mönchen allein gehöret. Den Chor beſitzen beyde Theile wechſelsweiſe und einen Monat um den andern; daher die Mönche eine zwar kleine aber wohlgewölbte Kirche in ihrem Kloſter vor ſich angeleget haben. Dieſe haben ſich jederzeit Hoffnung gemacht, es würden Auguſtini Gebeine wieder zum Vorſcheine kommen. Worauf ſich ihre Hoffnung gegründet, iſt noch nicht ausgemacht. Indeſſen aber haben ſie ſchon von langen Jahren her am obgedachten Grabmaale oder Mauſoleo arbeiten laſſen, um ſich dadurch gleichſam in den Beſitz des verlangten Heiligthums zu ſetzen. Der 1 October des 1695ſten Jahres war endlich derjenige Tag, an welchem ihr Wunſch in die Erfüllung zu treten anfing, oder woran ſie für rathſam hielten, ihren ſchon längſt gehabten Anſchlag ausbrechen zu laſſen. In einem Gewölbe, ſo unter dem Hauptaltare liegt, arbeitete man damals an einer Verbeſſerung, als man nahe bey einem Brunnen, deſſen Waſſer von vielen Leuten mit großem Vertrauen wider das Fieber getrunken wird, ein Grab entdeckte, zu deſſen fernerer und genauerer Unterſuchung alsbald die Obrigkeit der Stadt eingeladen wurde. An dieſe zeigte man erſtlich gegenüber an dem Kalke der Mauer das mit großen ſchwarzen und gothiſchen Buchſtaben geſchriebene Wort: Auguſtino. Ferner brachte man einen auf allen Seiten verſchloſſenen Sarg aus weißem Marmor zum Vorſcheine, an deſſen vördern Seite gleichfalls das Wort Auguſtino ſtund. Als dieſer Sarg mit Gewalt eröffnet worden, fand ſich darinnen ein anderer von Maßivſilber, der verſchloſſen und auf jeder Seite mit einem Crucifixe nebſt den Buchſtaben J. C. (Jeſus Chriſtus) bezeichnet war. Nachdem dieſe Art von Kaſten eröffnet war, zeigte ſich ein mit rothen Strichen geſtreiftes ſeidenes Tuch, welches durch die Länge der Zeit faſt gänzlich verweſet war. In demſelben war ein dritter Sarg aus Bley eingehüllet, aus deſſen Alterthume man muthmaßete, daß er derjenige ſeyn müſſe, worein der Leichnam des Kirchenvaters Auguſtini gleich nach ſeinem Tode geleget worden. Dieſer Sarg iſt voller Menſchengebeine, welche man durch Leute, die in der Oſteologie erfahren ſind, hat unterſuchen laſſen, da ſich dann gefunden, daß kein einziges von denenjenigen Stücken, welche an andern Orten der Chriſtenheit, als Reliquien des Leibes Auguſtini verehret werden, ſich darunter befinde. Zur Seite ſtunden zwo kleine ledige Flaſchen, an denen keine von der darinnen geweſenen Feuchtigkeit hinterlaſſene Farbe zu bemerken war. Etliche vermeynen, es ſey ehemals Oel darinnen verſchloſſen geweſen, welchem man durch die lange Nachbarſchaft bey dem heiligen Körper eine ſonderbare Kraft habe geben wollen. Ich will mich hier nicht aufhalten mit denen Einwürfen, die ſowohl von den Canonicis, als andern Leuten, die nicht alles blindlings glauben wollen, wider die itztbeſchriebene Reliquie gemacht werden, und deren etliche auch aus den erzählten Umſtänden der Entdeckung fließen, was ſonderlich dieſes anlanget, daß der letzte Kaſten voller Gebeine, und nur diejenigen fehlen ſollen, von welchen ſchon andere Mönche und Geiſtliche im Beſitze zu ſeyn behaupten. Denn woher haben ſie Kenntniß von allen ſolchen Heiligthümern, die hie und da durch die ganze Chriſtenheit unter dem Namen von Gliedern des heil. Auguſtini gezeiget werden? und woher ſind dieſe in Pavia mangelnde Stücke gekommen, wenn der Leichnam des Heiligen alsbald nach ſeinem Tode in dem bleyernen Sarge verſchloſſen worden? Genug iſt es inzwiſchen für die Anhänger des päbſtlichen Stuhls, daß Benedictus der dreyzehnte den 22 September des Jahres 1728 durch eine feyerliche Bulle ſich für die Auguſtinermönche erklä-

a) Der Titel derſelben iſt: *Juſti* FONTANINI Archiepiſcopi Ancyrani Tr. de corpore S. Auguſtini Hipponenſis Epiſcopi Ticini reperto in Confeſſione ædis S. Petri in cœlo aureo, an. 1728. Der päbſtlichen Bulle ungeachtet iſt im Jahre 1731 zu Rom eine Schrift herausgekommen, deren

erkläret, und diejenigen, welche ſich unterſtehen würden ihrem Vorgeben von der Wahrheit dieſes heiligen Körpers zu widerſprechen, mit der Kirchencenſur bedrohet hat. Die Partey der Mönche hat auch *Juſtus* FONTANINI, in einer ganz kürzlich zu Rom herausgegebenen Schrift, angenommen *a*). Das neue Grabmaal wird perpendicular über dem Orte, wo der heil. Auguſtin gefunden worden, zu ſtehen kommen, und zu ſolchem Ende das Chor verlängert werden.

Nahe bey denen ſieben oder acht Stufen, auf welchen man hinunter in beſagtes Gewölbe geht, liegt der Leichnam des chriſtlichen Philoſophen Boëthii, welcher im letzten Jahre der Regierung Theodorichs unſchuldiger Weiſe hingerichtet worden, nachdem er vorher in ſeinem Exilio zu Pavia die artige Schrift de Conſolatione Philoſophiæ verfertiget hatte. In der Stadt zeiget man noch den Thurm, worinnen er gefangen geſeſſen und den Kopf verlohren hat. Nahe bey ſeinem Grabe lieſt man an einer Seule: Boethii Körper.

Hic jacent oſſa Regis Luitprandi.

Es iſt zu vermuthen, es werden mit der Zeit die Franciſcanermönche in Entdeckung der Gebeine eines Kirchenvaters dem Exempel der Auguſtiner folgen, weil man an einer Kapelle ihrer Kirche lieſt: Sacellum, ubi S. Hieronymi corpus ſepultum eſt, in loco tamen incognito. Dergleichen Erfindungen bringen Ehre und Vortheil. Nahe an der gemeldten Kapelle iſt in einem Gewölbe eine Sammlung von Gebeinen zu finden, welche von denen bey Pavia im Jahre 1525 umgekommenen Franzoſen übrig geblieben ſind. Ehemals war das ganze Gewölbe damit angefüllet, ſie ſind aber ſchon um einen guten Theil zuſammen geſunken. Ich kann nicht umhin, hiebey einer ſonderbaren Almoſenſammlung zu gedenken, die ich unter den Thoren zu Pavia bemerket, indem man den vorbeygehenden, um ſie deſto mehr zur Freygebigkeit zu bewegen, eine Schüſſel, worinnen ein Todtenkopf liegt, vorhält. Franciſcanerkirche. Körper des h. Franciſci. Gebeine der Franzoſen. Sonderbare Art Almoſen zu ſammeln.

Die Univerſität zu Pavia iſt von Karln dem großen geſtiftet und von Karln dem vierten erneuert worden. Baldus, Jaſon, Andreas Alciatus und andere berühmte Juriſten haben ehemals mit vielem Ruhme auf derſelben gelehret. Unter den ſieben dazu gehörigen Collegiis iſt dasjenige, welches vom Borromäo den Namen führet, überaus wohl gebauet und mit ſchönen Galerien verſehen. Das Collegium Papale iſt von Pio V. geſtiftet, deſſen große Statue auf dem Platze vor dem Gebäude ſteht. Dieſes Bildniß iſt noch ſchöner im Kloſter linker Hand aus weißem Marmor auf einem Fußgeſtelle von rothem und ſchwarzem Marmor. Rechter Hand ſieht man in einem hohen Saale eine Sammlung von großen und trefflichen Gemälden, worunter das größeſte, ſo über dem Eingange aufgeſtellet iſt, die Schlacht bey Lepanto abbildet, und vom Giovanni Battiſta delle Scuole verfertiget iſt. Univerſität. Collegium S. Borromæi. Collegium Papale. Statua Pii V.

Auf dem Platze vor der Domkirche iſt eine anſehnliche Statua Equeſtris aus Metalle zu ſehen, welche Regiſola genennet wird, und Antoninum Pium, oder, nach anderer Meynung, Marcum Aurelium vorſtellet. Noch andere machen Conſtantinum M. daraus, und das gemeine Volk ſchreibt ſie Karln dem fünften zu. Statua Antonini Pii.

Von Pavia ſind fünf Stunden bis Voghera, einem ſchlechten Orte, welcher dem Principe de Ciſterna, Marcheſe di Voghera gehöret. Es iſt daſelbſt nichts zu bemerken, wo man nicht folgende Inſcription, ſo ſich in der Hauptkirche zur Rechten des großen Altars findet, dahin rechnen will: Voghera.

ren Verfaſſer gar hart mit Fontanini verfährt, und die Falſchheit ſeines und der Mönche Vorgebens an den Tag zu legen ſucht, der Titel iſt: Motivi di credere tuttavia aſcoſo e non iſcoperto l'anno 1695 il ſacro corpo di S. Agoſtino.

Inſcription über einen unverweſeten Leichnam.

Thadæus Comes Heroum ſanguine natus
Virtute notus, nobilitate clarus
Illuſtriſſima Vernenſium ex indole cretus
Urbis decus ac Orbis
Obiit
Anno M CCCC LXXXIII.
Ad diem uſque xxix. Julii A. MDCXLVIII.
In abditis terræ latitavit intactus
Repertus concreto ſanguine tinctus
Hic requieſcit.

Unter dieſen Worten ſteht das Wapen und dann ferner:

Quod miraris, ne mireris!
Forte ſicuti vivens a criminum labe illibatus vixit,
Ita & defunctus
A vermium morſu illæſus
A putredinis nota incorruptus erupit.

Tortona.

Der Weg von Voghera nach Tortona iſt überaus angenehm, auch die Straße erhaben, alſo daß man dieſen letzten Ort auf anderthalb Stunden weit durch die Alee vor ſich liegend ſehen kann. Tortona iſt eine ſchlechte Stadt; das Caſtel aber, ſo zur linken Hand auf einem Berge liegt, hat viele und weitläuftige Befeſtigungswerke.

Fluß Scrinia.

Von Tortona bis Alexandria ſind zwölf italieniſche Meilen. Eine ſtarke Viertelſtunde von dem erſten Platze fährt man durch den Fluß Scrinia oder Scrivia, welcher aus den genueſiſchen Gebirgen kömmt und bey Regenwetter ſehr ſtark anläuft.

Bormia.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem Waſſer la Bormia, welches nicht weit von Alexandria fließt, daher man bey ſtarkem Regen einen andern obwohl weitern Weg, woſelbſt man mit Fährden übergeſetzet wird, zu nehmen gezwungen iſt.

Aleſſandria.

Aleſſandria (im Lateiniſchen Alexandria Statelliorum) leidet Mangel am Holze und bäckt man daſelbſt das weiße Brodt mit Strohe, daher auch die Stadt Aleſſandria della Paglia ſpottweiſe genennt wird. Es iſt eine alberne Fabel, wenn etliche vorgeben, ſie habe ſolchen Namen erhalten, weil man daſelbſt vor alten Zeiten die deutſchen Kaiſer mit einer ſtrohernen Krone gekrönet. Man zählet in dieſem Orte zwölf tauſend Seelen. Die Befeſtigung iſt ſchlecht; es hat aber der König von Sardinien, dem dieſer Platz in den letzten Kriegesunruhen mit dem dazu gehörigen Gebiethe abgetreten worden, ſeit einem Jahre angefangen, eine neue Citadelle jenſeit des Fluſſes Daner und gleichſam in der Vorſtadt von Alexandria anzulegen. Weil der Kaiſer wider dieſe Neuerungen ſich gereget, ſo giebt man piemonteſiſcher Seits vor, man ſtelle nur die Werke, welche ſchon längſt daſelbſt angelegt geweſen, wieder her. Hiedurch wird zwar Alexandria nicht bedeckt, wohl aber das übrige abgetretene Land; und fehlet es dem Könige von Sardinien überhaupt an Feſtungen gegen die

Crux und Patibulum unterſchieden.

b) Eigentlich waren patibula und cruces unterſchieden (vid. TACIT. Annal. lib. XIV.) und patibulum insbeſondere dasjenige, was ſonſt furca genennet wird, nämlich ein Holz, welches ſich nach Art des Buchſtabens Y in zwo Zacken theilete, damit eines Sclaven Hals dadurch geſtecket werden konnte, wenn er mit Schimpf und Schande in der Stadt herum geführet und bisweilen dabey mit Stacheln geſtochen wurde. Es geſchah aber wohl, daß diejenigen, ſo das Holz durch die Stadt getragen hatten, hernach außer derſelben auch an das Kreuz geſchlagen wurden, und ſagt davon PLAVTVS:

Patibulum ferat per urbem, dein affigatur crucí.

Ein

die Gränzen von Mayland. Der Marcheſe di Solerio hat zu Alexandria ein Opernhaus bauen laſſen, worinnen zur Zeit der Meſſen oder Jahrmärkte, die in die Monate April und October fallen, Singſpiele aufgeführet werden. Der Prinz von Piemont, ſo dieſen letzten Jahrmarkt beſuchet hat, gab für ſeine Loge hundert Louis d'or, und halb ſo viel wegen eines Balls, den er in dieſem Gebäude angeſtellet. Unter den Sängerinnen war für dieſesmal Selvai die beſte. Sie iſt lange in Deutſchland, ſonderlich aber zu Wien geweſen, und hat ſich ein kaiſerlicher Dragonerhauptmann in ihre Perſon und Stimme verliebet, ſie geheirathet, und ihrentwegen ſeine Bedienung verlaſſen. Sie hat indeſſen ſchon ſo viel geſparet, daß ſie von ihren Capitalien zweytauſend und fünfhundert Livres de Piemont jährlicher Zinſen hat.

Opernhaus.

Sängerinn Selvai.

Die Domkirche hat gute Marmorarbeit und Freſcogemälde. In einer Kapelle fand ich auf dem Fußboden folgende eingehauene Worte:

Domkirche.

Grab des Biſchofs Reſta.

Philippus Maria Reſta
Epiſcoporum Minimus
Peccatorum Maximus
Inſpicientium orationibus ſe commendat.
Prid. Kal. Apr. MDCCVI.

In einer andern Kapelle lieſt man auf einem viereckichten Steine, ſo über der Oeffnung eines Grabgewölbes liegt, folgende außerordentliche Worte:

Außerordentliche Grabſchrift.

D. O. M.
Deiparæ
Patibulato filio commorientis
Piis cultoribus
Sepulchrum virgineo hoc in ſolo effoſſum
Ut mortui æque ac viventes
Miſericordiæ Matrem ſentiant
Sacelli hujus curatores
P. P.
Ann. M D C L X X X I X.

Ich finde wohl, daß in der heil. Schrift das allerhöchſte Weſen **der Urſprung** oder **der Vater aller Barmherzigkeit** genennet werde; wie aber Maria als **die Mutter der Barmherzigkeit** verehret werden könne, begreife ich ſo wenig, als wie man in dieſer Inſcription ſagen könne, Maria ſey mit ihrem am Galgen oder Kreuze hängenden Sohne geſtorben. Patibulum und Crux werden zwar beym IVSTINO lib. XXII. SENEC. de vita beat. c. 17. APVLEIO de Aſino, lib. VI, in fin. für eines genommen *b*), und iſt die angeführte alexandriniſche Inſcription nicht die einzige, welche Chriſtum patibulatum nennet, indem ich auch in der Sacriſtey der Kirche St. Severin zu Neapolis in der Unterſchrift eines gemalten Crucifixes bemerket, daß ſolches patibulati numinis effigies genannt werde (*). Allein

Mater Miſericordiæ.

Chriſtus patibulatus.

Ein mehreres davon findet man beym *Claudio* SALMASIO de cruce, p. 403, und beym BYNAEO im gekreuzigten Chriſtus.

(*) Die myſtiſchen Anmerkungen der erſten Kirchenväter, welche ſie bey der Todesart Chriſti gemacht, verſtatten den Ausdruck eines patibulati in eigentlichem Verſtande nicht. Denn ſie haben in der viereckichten Geſtalt, welche Nonnus ſublationem in lignum quadrilaterum nennet, große Geheimniſſe geſuchet. SEDVL. mir. l. 3:

Neve quis ignoret ſpeciem crucis eſſe colendam,
Quæ Dominum portavit ovans, ratione patenti,

Quat-

Allein obgleich die vor alten Zeiten gewöhnliche Kreuzigung eben ſo ſchimpflich war, als heut zu Tage bey uns das Henken iſt, wir uns auch der obgleich ſchmählichen Todesart Chriſti nicht zu ſchämen haben, wie die Jeſuiten in den neuern Zeiten in China gethan, da ſie aus Politik und unverantwortlichen Nebenabſichten in ihrer Lehre den gekreuzigten Chriſtum gänzlich ausgelaſſen haben; ſo giebt doch itziger Zeit das Wort Patibulum einen Begriff von einer ganz andern Todesart, als man ſich von der Kreuzigung zu machen hat: und könnte man ſich der obgedachten Ausdrückung auch deswegen noch mehr enthalten, weil die heutigen Juden unſern Heiland zum Spott den Gehenkten nennen, den Chriſten aber den Namen der Tholachler oder der Freſſer des Gehenkten geben, zu welcher letzten Redensart vermuthlich die römiſchkatholiſche Lehre von der Transſubſtantiation Gelegenheit gegeben, indem die Juden von einem Chriſten, der zum h. Abendmahle gegangen, ſagen: er habe den Thola geachelt, d. i. er habe den Gehenkten gegeſſen.

Jüdiſche Läſterung.

Felizane. Von Alexandria werden ſechs italieniſche Meilen nach Felizane, und von dannen noch acht nach Aſti gerechnet. Anderthalb Meilen vor Felizane hat man auf der Höhe, worauf Solerio liegt, eine treffliche Ausſicht gegen Alexandria, und zählet man von dannen bey ſiebenzig umliegende Städte, Flecken und Dörfer. Caſtelleta und St. Salvatore gehören mit unter diejenigen, welche am beſten ins Auge fallen. Der letzte Ort iſt groß und von vielem Adel bewohnet. Seine Luft wird für ſo geſund gehalten, daß viele Kranke ſich dahin bringen laſſen.

Petrefacta. Zwiſchen Felizane und Aſti finden ſich ſchöne turbines, conchæ, cochleæ, pectines und andere petrefacta, davon ich mehr als zwölf Arten in einem einzigen Steine angetroffen habe.

Aſti. Aſti iſt eine große Stadt, ſo in einem angenehmen und fruchtbaren Thale liegt. So viel man aus den weitläuftigen Mauern, welche auch um die Vorſtädte gezogen ſind, urtheilen kann, mag ſie vor Alters wohl befeſtiget geweſen ſeyn. Anitzo aber läßt man alle dieſe Werke verfallen und eingehen. Es wird auch die Citadelle, ſo auf einer Höhe liegt, in ſchlechtem Stande erhalten.

Kirchen. Die Hauptkirche hat eine artige Architectur, eine hohe Wölbung, ſchöne Cuppola und gute Freſcogemälde. In den alten Zeiten ſoll ſie ein Tempel der Juno geweſen, vom h. Suro aber, einem aus den ſiebenzig Jüngern unſers Heilandes, in eine chriſtliche Kirche verändert worden ſeyn, wie eine neue allhier befindliche Inſcription davon Nachricht giebt.

Montata di Tuſſino. Von Aſti bis Turin ſind zwey und zwanzig italieniſche Meilen, welche für die Vetturini eine gute Tagereiſe ausmachen. Unter Weges hat man die Montata di Tuſſino zu überſteigen, die man bey eingefallenem Regenwetter mit einem Umwege vermeidet, weil es alsdann wegen des leimigen und lättigen Bodens, worinnen die Pferde nicht haften können, große Mühe koſtet, darüber zu kommen. Sollte es ſich zutragen, daß man auf halbem Wege von einem ſtarken Regen überfallen würde, ſo iſt das beſte und einzige Mittel, daß man den Pferden die Hufeiſen abnehme, damit ſie ſich deſto beſſer helfen können. Die Gegenden zwiſchen Aſti und Turin ſind nicht mehr ſo angenehm, als man ſie vorher gehabt hat.

Acht

Quattuor inde plagas quadrati colligit orbis,
Splendidus auctoris de vertice fulget Eous,
Occiduo ſacræ labuntur fidere plantæ,
Arcton dextra tenet, medium læva erigit axem.

Auguſtinus findet eine deutliche Abbildung des Kreuzes in den Worten Pauli Epheſ. c. 3, v. 18: Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe. Erat latitudo, ſagt Auguſtinus in Pſalm. c. 3, in qua porrectæ ſunt manus: longitudo a terra ſurgens, in qua erat corpus infixum: altitudo ab illo innexo ligno ſurſum quod eminet; profundum, ubi fixa erat crux, & ibi omnis ſpes vitæ noſtræ. Und

Da-

Acht und dreyßigſtes Schreiben.

Reiſe von Turin nach Genua, nebſt einigen Nachrichten von der letzten Stadt.

Von Turin bis Alexandria werden fünf und dreyßig italieniſche Meilen oder acht Poſten gerechnet, und habe ich im vorhergehenden Schreiben von dem wenigen, ſo auf ſolcher Reiſe zu bemerken ſeyn möchte, ſchon Nachricht ertheilet.

Von Alexandria bis Genua ſind ungefähr dreyßig italieniſche Meilen, welche mit der Poſta Reale oder der letzten doppelten für ſieben Poſten bezahlet werden.

In Alexandria kann man ſchon die Cambiatura haben, und alſo für halbes Geld eben ſo hurtig fortkommen, als mit der Poſt in dem Piemonteſiſchen, Mayländiſchen und Venetianiſchen geſchieht.

Auf halbem Wege zwiſchen Alexandria und Novi iſt die den Dominicanern zuſtändige Abtey del Boſco zu beſehen, worinnen ſich beſtändig fünf und funfzig bis ſechszig Mönche aufhalten. Sie bringen täglich fünf und eine halbe Stunde in der Kirche, und zwo Stunden in der Schule zu. Ihre Bibliothek iſt mittelmäßig, das ganze Gebäude aber weitläuftig und wohl eingerichtet. In des Pater Priors Zimmer iſt auf einem Gemälde der ganze Lebenslauf Chriſti mit ſo kleinen Figuren vorgeſtellet, daß man eines Vergrößerungsglaſes benöthiget iſt, um alles genau zu erkennen. Dieſes Stück iſt vom Albrecht Dürer, und ſollen dem Kloſter eilf tauſend Zechini dafür gebothen worden ſeyn. Die Kirche iſt mit trefflicher Marmorarbeit gezieret, und findet man insbeſondere große Stücke von Achat, Porphyr, Serpentin, wie auch florentiniſchen und africaniſchen Marmor darinnen. An verſchiedenen Werken hat Michel Angelo Buonarota ſeine Bildhauerkunſt erwieſen. Nicht weit vom Hauptaltare iſt das Grabmaal Pii V. des Stifters dieſes Kloſters in Augenſchein zu nehmen. Der Sarg deſſelben beſteht aus rothem äthiopiſchen Marmor, welcher dem Achate gleicht, und ruhet er auf einem Grunde von Pietra di Paragone oder ſchwarzem Probierſteine, worinnen eine weitläuftige Inſcription mit vergoldeten Buchſtaben eingegraben iſt. In einer von den Seitenkapellen iſt die Anbethung der Weiſen aus Morgenland vom Raphael d'Urbino auf Holz gemalet, von welchem Stücke aber hie und da die Farben abzufallen beginnen. In der Sacriſtey zeiget man das jüngſte Gericht, wie ſolches Buonarota auf einer mittelmäßigen Tafel von Kupfer gemalet hat. Die Päbſte, Biſchöfe und Mönche füllen einen großen Theil des Himmels in dieſer Vorſtellung; unterdeſſen daß die Layen von allerley Stande und Würden nach der Hölle wandern müſſen. Dergleichen Ab-

Abtey del Boſco.

Grabmaal Pii V.

Gemälde.

Das jüngſte Gericht.

Damaſcenus B. 4, c. 12: Sicut quatuor extrema crucis per medium centrum vinciuntur & junguntur: ſic per divinam potentiam ſublimitas & profunditas, longitudo & latitudo omnis conſpicua, & in conſpicua creatura continetur. Raffinus beruft ſich ebenfalls auf die Worte Pauli, doch ſo, daß er dieſelben verſtümmelt erkläret: Docet Apoſtolus Paullus illuminatos eſſe debere oculos cordis ad intelligendum, quæ ſit altitudo, latitudo & profundum. Deſcriptio crucis eſt, cujus eam partem, quæ in terram defixa eſt, profundum appellavit: altitudinem vero illam, quæ in aërem porrecta ſublimis erigitur: latitudinem quoque illam, quæ diſtenta in dextram levamque protenditur.

Abbildungen ſind der Cleriſey nicht übel zu nehmen. Ein jeder kann ſich für ſein Geld malen laſſen, was er will. In beſagter Sacriſtey iſt ferner noch ein ſchöner Tiſch aus Porphyr zu beſehen, und an einem Altare zur rechten Hand ein treffliches Portrait des Pabſtes Pii V, deſſen einer Pantoffel in dem Altare verwahret wird. Solcher iſt von rothem Sammte, faſt gänzlich ohne Abſatz und oben mit einer goldenen Treſſe in der Geſtalt eines Kreuzes beſetzt. Es koſtete unſerer Geſellſchaft Mühe, ſolchen Pantoffel, welchen Pius V nur ein- oder zweymal getragen hat, zu ſehen, weil man ihn anfänglich nicht anders als unter der Bedingung, daß wir ihn küſſen ſollten, zeigen wollte. Es half uns aber endlich ein junger Dominicaner aus Schleſien, der allhier ſtudirte, zu der Erlaubniß, ohne Bedingung alles in Augenſchein zu nehmen; jedoch brauchte man verſchiedene Ceremonien dabey, und vermeynten die Mönche, daß ſie uns in dieſem Stücke eine ganz außerordentliche Gütigkeit erwieſen hätten. Nach ihrer Meynung beſteht das ſehenswürdigſte ihrer Kirche in einem hölzernen Crucifixe, ſo ſich im Jahre 1647 nach der rechten Hand und gegen eine Kapelle, in welcher ein Stück vom Kreuze Chriſti, ein Dorn aus ſeiner Krone und etliche andere Heiligthümer verwahret werden, gewendet hat, als ein Dieb die dabey befindlichen Koſtbarkeiten bey Nachtzeit zu entwenden bedacht geweſen. Der Knall des ſich umkehrenden Bildes verjagte den Dieb und ſetzte ihn in einen ſolchen Schrecken, daß die ganze Begebenheit darüber offenbar wurde. Das Crucifix behält noch heut zu Tage die Stellung, welche es damals angenommen hat; es hat ſich aber eigentlich nicht der am Kreuze hängende Körper, ſondern nur der untere Stamm des Kreuzes herum gewunden oder gedrehet, welches gar leicht die Wirkung eines trocken werdenden Holzes ſeyn kann.

Pantoffel Pii V. und ſeine Verehrung.

Wundertätiges Crucifix.

Die Gegend von Alexandria bis nach Novi, der erſten genueſiſchen Stadt, worinnen aber nichts zu bemerken, iſt ganz eben. Von dannen trifft man zwar noch gute und meiſtentheils gepflaſterte Wege an, allein es finden ſich auch ſchon viele Hügel, als Vorbothen des bald darauf folgenden apenniniſchen Gebirges. Ueber den Fluß Lemo kömmt man zu verſchiedenen malen, und läßt man nahe zur linken Hand die auf einem ſteilen Felſen liegende und den Genueſern zuſtändige ſchöne Feſtung Gavi. Von Voltaggio, welches zwo Poſten von Novi entfernet iſt, fängt die rechte Erhöhung des Gebirges an, und läßt die in der Krümme herum gehende wohl gepflaſterte auch an vielen Orten zur Seite aufgemauerte Straße den Lemo bald zur rechten bald zur linken Hand.

Gegend bis Novi.

Das apenniniſche Gebirge.

Der Apenninus hat ſeine Benennung von den Alpen, womit ſowohl die Deutſchen noch heut zu Tage, als die Gallier in alten Zeiten (*) die Berge überhaupt andeuteten *a*). In Oberdeutſchland ſind ſowohl die würtembergiſchen als ſchweizeriſchen Alpen bekannt: und

Seine Benennung.

(*) Dem Servius ſtimmet Iſidorus bey orig. l. XIV, c. 8, und Rudbek Atlant. tom. I, c. 25, p. 662: Alf & Olf vocabulum eſt vernaculum omnibus petris & montibus majoribus commune. Wenigſtens iſt dieſe Ableitung wahrſcheinlicher als des Adrian Schriekius von alop plane ſurſum, in orig. rer. Celt. & Belg. p. 96: und des Goropius Bekanus von albus weiß, in Hermathen. l. IV, p. 87.

a) SERVIUS ad VIRGIL. Æneid. X. init. *Sane omnes altitudines montium licet a Gallis ALPES vocantur, proprie tamen montium Gallicorum ſunt.*

(**) Der Name Alp bedeutet ſowohl einen Berg, als auch ein Berggeſpenſte. VEREL. in indic. lingu. vet. Scyth. Scand. voc. Alfr.: Montes & ripæ dæmonibus inhabitari majoribus & olim perſuaſum, & hodie multis creditum. Man kann alſo den Urſprung des Namens Alpdrücken leicht errathen, ſintemal das leichtgläubige Alterthum von Poltergeiſtern träumete, welche die Menſchen im Schlafe zu beunruhigen ſuchten. Die isländiſche Edda myth. 15 redet von guten und böſen Alpen, und man findet noch heutiges Tages bey dem betrogenen Pöbel unzählige Spuren des alten Aberglaubens. Der Namen Druden-

und nennt man auch die eingebildeten Berggeiſter oder incubos, von welchen die mit ſchwerem Geblüte behafteten Leute, wenn ſie ſonderlich auf dem Rücken liegend ſchlafen, gedrückt zu werden glauben, Alpen und den Zufall ſelbſt das Alpen- oder Drudendrücken (**). Pen oder Penn, die letzte Sylbe des vorgedachten Wortes, heißt noch heut zu Tage ſowohl in England als in dem franzöſiſchen Herzogthume Bretagne die Spitze eines Berges: und iſt dannenher nichts leichters, als daß die Römer mit ihrer lateiniſchen Endigung aus Alpen, Alpeninum oder Peninum Montem gemacht haben. Denn daß das Jugum Penninum nicht von den Karthaginenſern oder Pœnis den Namen führe, hat ſchon LIVIVS lib. XXI angedeutet, da er bemerket, wie Hannibal nicht per Penninum jugum, ſondern per Taurinos in Italien eingedrungen ſey. Jenes, nämlich das penniniſche Gebirge heißt itziger Zeit in italieniſcher Sprache il Monte Jove, im franzöſiſchen Mont-Jou, und ſonſt der große Bernhardsberg *b*). Des Jupiters Namen iſt ihm beygeleget worden von dem Genio loci, welchen die uralten Einwohner auf dem Gipfel des Berges verehrten, und die Römer, ſo alles nach ihren Sitten abzumeſſen pflegten, den Jupiter zu ſeyn glaubten. Sein eigentlicher Namen, der von dem Berge ſelbſt genommen war, hieß Peninus oder Penninus, und gedenket ſeiner ſowohl LIVIVS lib. XXI, c. 38, fin. als auch folgende in Stein gegrabene und auf dem großen St. Bernhardsberge gefundene Juſcription:

Lucius. Lucilius
Deo. Pennino
Optumo
Maxumo
Donum dedit. *c*).

SERVIVS, der in der Mitte des vierten Jahrhunderts lebte, macht eine Göttinn Pœninam daraus, wenn er ad Æneid. X, v. 13 ſchreibt: *Denique loca ipſa, quæ rupit* (Annibal) *Apenninæ Alpes vocantur, quamvis legatur, a Pœninæ Dea, quæ ibi colitur, Alpes ipſas vocari;* allein er irret ſich ſowohl in dem Geſchlechte der beſagten Gottheit, als in dem Orte, über welchen Hannibal ſein Heer geführet hat. Daß ein anderer heidniſcher Götze, welchen die Römer für ihren Herkules angeſehen haben, auf den Höhen der Alpium Grajarum verehret worden, berichtet PETRONIVS in Satyrico mit folgenden Worten:

Alpibus aëreis, ubi Grajo nomine vulſæ
Adſcendunt rupes nec ſe patiuntur adiri,
Eſt locus Herculeis aris ſacer - - -

dendrücken hat ſeinen Urſprung ohne Zweifel der Ausrottung der Druiden, nicht aber dem römiſchen Feldherrn Druſus zu danken, deſſen Macht unſern Vätern bey weitem ſo fürchterlich nicht geweſen iſt, als man gemeiniglich glaubet. Beyden Benennungen iſt die dritte: das Mardrücken beyzufügen, deſſen Urſprung man ebenfalls in jenen finſtern Zeiten des Alterthums ſuchen muß. *Eric.* OLAVS hiſt. Suec. l. I, p. 27: Suercheri filius Valender patri ſucceſſit in regno, qui in ſomno a dæmonio ſuffocatus interiit, quod genus Sueco nomine Mara dicitur.

b) Von den übrigen Alpen ſcheinen die Maritimæ diejenigen zu ſeyn, welche man an der Seite von Nizza und Monaco antrifft; die Cotiæ ſind im Dauphiné und der Gegend des Brianconnois zu ſuchen; die Taurinæ bey Suſa gegen Abend; die Grajæ beym Mont Senis und dem kleinen St. Bernhard; die Rhætiæ bey den Graubündern, und die Noricæ an den tiroliſchen Gränzen. Verſchiedene Alpen.

c) Vid. CVPER in monumentis antiquis inéditis, p. 184. SPON. in aris ignotor. Deor. und *Sam.* GVICHENON in der Hiſtoire Genealogique de la Royale Maiſon de Savoye, p. 45.

Deus Bergimus.

Gleichen Urſprung mit dem Deo Apennino oder Pennino hat Deus Bergimus, deſſen Gedächtniß zwo zu Breſcia befindliche Inſcriptionen, welche SPONIVS in Miſcell. Erud. Antiq. n. CII, aus des *Octavii* RVBEI oder ROSSI Memorie Breſciane anführet, erhalten haben:

I.

Deo Bergimo
L. Artemidorus

II.

Noniae Macrinae
Sacerd. Bergimi
R. M.
Camuni

Die Camuni, welche hier der Macrinæ Sacerdotiſſæ benemerenti Bergimi ein Denkmaal aufgerichtet, waren Einwohner des nahe bey Brixen gelegenen Thals, das Valcamonia genennet wird. Des Bergimi gedenket noch ein anderes Monument beym ROSSI, welches die Unterſchrift hat:

Bergimo
M. Nonius
M. F. Fab.
Senecianus
V. S.

Deus Summanus.

Irrthum der Römer in den auswärtigen Namen.

Albion.

Berg hat von uralten Zeiten dasjenige geheißen, was die Lateiner montem nennen, und führet vermuthlich die unten am Fuße des Berges gelegene Stadt Bergamo, welche ohnedem eine Colonie der alten Gallier iſt *d*), davon ihren Namen. Gleiche Bewandniß mag es mit dem Deo Summano, deſſen ein vicentiniſches Denkmaal Meldung thut, haben: und iſt kein Wunder, daß man die Deos locales von den Namen ihrer bergichten Gegenden benennet, da das Alterthum ſogar die Benennungen der Alpen und Berge in ſtreitbare Helden zu verwandeln kein Bedenken getragen hat. Denn wenn *Pomponius* MELA *e*) ſchreibt, es habe Herkules den Albionem und Bergiona im Streite überwunden, ſo handelt vermuthlich der Grund der Hiſtorie von der Ueberſteigung zweyer großen Gebirge.

Wie mit der Zeit aus den nominibus appellativis nomina propria worden *f*), oder wenigſtens die Römer, denen die deutſche Sprache unbekannt war, jene für dieſe genommen,

d) Conf. LACARRY Hiſtoria Coloniarum a Gallis in exteras nationes miſſarum, Claramont. 1677, 4to.

e) *Pomp.* MELA lib. II, c. 5, de Gallia Narbonenſi: *Alioquin littus ignobile & Lapideus (ut vocant) Campus, in quo Herculem contra Albionem & Bergiona, Neptuni liberos dimicantem, cum tela defeciſſent, ab invocato Jove adjutum imbre lapidum ferunt.*

f) Hieher gehöret der Namen der Feſtung Mons oder Bergen in den Niederlanden.

g) Vid. CLITOPHON antiquus Autor ap. PLVTARCHVM de Fluviis, p. 23. Die Griechen gebrauchten ſich des Wortes βῆνος für einen Hügel: und in Niederſachſen nennet man die erhöheten Werke, ſo in die Flüſſe geleget werden, um den Lauf derſelben in etwas abzuwenden, Buhnen.

h) ANNAL. BERTINIANI ad ann. 839: *Tanta inundatio contra morem maritimorum æſtuum per totam pene Friſiam occupavit, ut aggeribus arenarum illic copioſis, quos Dunos vocitant, fere coæquarentur.* Es heißt auch Duynkerka oder Dünkirchen nichts anders, als eine an ſolchen Sandhügeln des Seeufers gelegene Kirche.

i) TACIT. Annal. lib. I, c. 56: *Germanicus poſito caſtello ſuper veſtigia paterni præſidii in MONTE TAUNO, expeditum exercitum in Catos rapit.* Alſo auch Annal. lib. XII: *Præda fa-*

men, zeiget auch das Wort Dunum oder Duynen, als welches nicht nur in der alten gallischen Sprache *g*), ſondern auch in den Niederlanden und dem nordlichen Theile von Deutſchland noch bis dieſe Stunde einen Berg oder Hügel andeutet *h*), vom TACITO aber zu verſchiedenen malen als ein Nomen proprium gebrauchet wird *i*). Auf gleiche Art iſt der alten Wäldern gemeine alte deutſche Namen Arten, Harten, Harz, nicht nur dem hercyniſchen und etlichen andern Wäldern gleichſam eigen geworden, ſondern man hat auch die Deam Ardoinam oder Arduenam, deren die alten Scribenten und Inſcriptionen gedenken, daraus gemacht (*). Dunum. Des Ardoina.

Genua hat eine der unbequemſten, dabey aber ſchönſten Lagen von allen italieniſchen Städten, und fällt ſolche am beſten in die Augen, wenn man eine Viertheilſtunde weit in die See hinaus fährt, da ſich dann ihre trefflichen und gegen den Berg hinauf angelegten Gebäude, die ihr den Namen von Superba erworben, als ein Amphitheater darſtellen. Dieſe Ungleichheit des Bodens aber nebſt den engen Straßen machet, daß man ſich innerhalb der Stadt keiner Kutſchen bedienen kann, ſondern faſt jedermann zu Fuße geht, ausgenommen daß die vornehmen Damen ſich der Tragſeſſel bedienen, und etwan hie und da eine Karriole zum Vorſcheine kömmt. An der Enge der Straßen ſoll der wenige Raum, welchen die Stadt in der untern Ebene einnimmt, Urſache ſeyn, wozu man eine andere Abſicht füget, nämlich, daß durch die ſehr hohen Häuſer und ſchmalen Gaſſen die brennende Hitze des Sommers mehr einzudringen verhindert und dadurch die Geſundheit des Ortes befördert würde *k*). Das Pflaſter der Straßen iſt ſehr gut und an vielen Orten von Quaderſteinen. Der Mangel der Kutſchen und des vielfältigen Fuhrwerkes trägt kein geringes zur Reinlichkeit der Gaſſen bey, wozu noch kömmt, daß man wegen des unfruchtbaren Grundes und Bodens, wie auch wegen Abgang der nothigen Dunge, den ſ. v. Koth der Pferde und Mauleſel aufs ſorgfältigſte zuſammen ſuchet und aufhebt. Was nach dem Vorgeben etlicher morgenländiſchen Reiſebeſchreibungen die Araber bey denen Kameelen, welche unter den nach Mekka gehenden Karavanen geweſen, aus Aberglauben beobachten, das thun hier bey andern Thieren die armen Leute aus Eigennutze, und ſammeln ſie alles auf den Straßen gar ſauber zuſammen, welches man vornehmlich in der Vorſtadt Pietro d'arena leicht bemerken kann, als woſelbſt die breiten Straßen den Gebrauch von allerley Fuhrwerke verſtatten. Lage der Stadt Genua. Enge Straßen. Nutzen derſelben. Reinlichkeit. Sammlung des Kothes.

Die Häuſer haben meiſtentheils platte Dächer oder wenigſtens eine Galerie, welche ver- Gärten auf den Häuſern,

famaque onuſti Romani ad MONTEM TAUNUM revertuntur.

(*) Nichts iſt begreiflicher als die Unwiſſenheit der Römer in Beſchreibung des deutſchen Götzendienſtes. TACITVS Germ. c. 43, und hiſt. l. II, c. 84 iſt noch ſo ehrlich, daß er ſelbſt bekennet, er habe ſich einer römiſchen Auslegung bedienet. Und wie öfters iſt es nicht nöthig, daß man an ſeine interpretationem romanam gedenket, wenn man ſich nicht muthwilliger Weiſe in ein Labyrinth verwickeln will. Auf die Griechen können wir uns noch weniger verlaſſen. IRENIC. exeg. Germ. l. I, c. 6: Vt demum rem componam, Græci, qui non in Germanicis regionibus verſabantur, nihil elaboraverunt, quod memoria dignum eſſe potuiſſet: nihil enim niſi ſummam ignorantiam ſibi ipſis habuerunt ob viam.

k) Dieſe Abſicht hatten auch die alten Römer, und waren deswegen viele nicht zufrieden, daß Nero nach dem großen Brande der Stadt Rom die ehemaligen Anſtalten änderte und befahl, die Häuſer inskünftige weder ſo hoch, als vorher geſchehen, noch aneinander auf gemeinſchaftliche Mauerwände zu bauen. TACITVS ſchreibt deswegen Annal. XV, c. 43: *Erant tamen qui crederent, veterem illam formam ſalubritati magis conduxiſſe, quoniam anguſtiæ itinerum, & altitudo tectorum non perinde ſolis vapore perrumperentur. At nunc patulam latitudinem & nulla umbra defenſam, graviore æſtu ardeſcere.*

verhindert, daß man das niedrige Dach von unten auf nicht sehen kann. Ißtgedachte Dächer sind mit Lavagna bedeckt, einem Steine, der dem Schiefer sehr nahe kömmt. Weil auch wegen der bergichten Lage der Stadt der Grund und Boden bey vielen Häusern mit aufgeführten Bogen und Mauern hat erhöhet und ausgefüllet werden müssen, hat man diese Plätze mit Orangebäumen besetzt, und also eine Art von Hortis pensilibus daraus gemacht, welche zwar nichts wunderbares und außerordentliches an sich haben, indessen aber doch der Stadt viele Zierde machen.

Fortification. Die an dem Ufer aus der See hervor ragende Felsen haben Gelegenheit zu verschiedenen Bastionen, welche an etlichen Orten zweyfach bis dreyfach hinter einander liegen, gegeben, und erstrecket sich die Länge dieser Befestigungswerke und der untern Stadt auf drey italienische Meilen. Es sollen auch die sämmtlichen Werke der Stadt beynahe mit fünfhundert Canonen besetzet seyn. Auf der Landseite ist Genua mit einer doppelten Mauer umgeben, deren die äußerste und neuere über das Gebirge geht, und beym Fanal sich anhebt, bey dem Flusse Bisagno aber ein Ende nimmt. Ihr Umfang erstrecket sich auf zehn italienische Meilen, und hat man wegen des ungleichen Bodens über drey Stunden nöthig, wenn man sie umreiten will. Wegen ihrer Weitläuftigkeit kann sie zu nichts dienen, als etwan die Streifereyen und Plündereyen der Banditen zu verhindern.

Reisende geben das Schießgewehr ab. Reisende müssen vor den Thoren der Stadt ihr Schießgewehr gegen ein gezeichnetes Hölzchen, so die Hälfte von einem Kerbholze ausmacht, zurück lassen, sie können aber solches alsbald gegen dieses Zeichen und ein dabey gelegtes Trankgeld nachholen lassen. Die Zurückgebung des Gewehres sollte billig erst bey der Zurückkehr aus der Stadt oder wenn man zu Schiffe geht, erfolgen; allein man sieht nicht darauf, und kann man übrigens in Genua mit mehrerer Freyheit allenthalben herum gehen und alles nach Belieben in Augenschein nehmen, als von einer Republik, welche gegen ihre Nachbarn, die Franzosen und Piemonteser nicht ohne alles Mistrauen seyn kann, zu vermuthen ist. Auf der einen Seite der Stadt, nämlich gegen Abend fließt der Fluß Bonzevera, auf der andern aber, oder gegen Morgen der Bisagno. Beyde sind mit steinernen Brücken versehen.

Hafen. Der Hafen von Genua ist groß aber nicht gar sicher, und würde man den Eingang desselben allzuenge und der Stadt selbst schädlich oder beschwerlich machen müssen, wenn man die Südwinde mehr abhalten wollte. Indessen sparet man weder Sorge noch Kosten, den

Molo. Hafen in bessern Stand zu setzen, und hat man noch in diesem itzigen Jahre den Molo oder den steinernen Damm, welcher ihm zur linken Hand (wenn man aus der Stadt nach der offenbaren See sieht) an statt einer Vormauer dienet, um fünf und dreyßig Schritte verlängert, dergestalt daß sich seine Länge nun auf siebenhundert Schritte erstrecket, und soll mit der Zeit das Werk noch auf hundert Schritte weiter hinaus geführet werden. Zur rechten Hand und beym Fanal ist gleichfalls ein neuer Molo von siebenhundert und vier und siebenzig gemeinen Schritten in die See geleget, und mit einer Vorlage von ungeheuer großen Felsensteinen verwahret worden. Die Unkosten dieses Molo haben sich auf unglaubliche Summen belaufen, weil die See in dieser Gegend gar tief ist, und man bey Aufführung der untersten Lagen Urinatores oder Seetäucher mit Glocken und andern Erfindungen dazu gebrauchen müssen. Man gedenket auch ißtgedachtes Werk zu verlängern und dadurch den Hafen wider den ihm bisher noch gefährlichsten Südwestwind, Labeccio genannt, besser zu schützen. In der Mitte des Hafens, nämlich auf dem Platze, der die königliche Brücke genannt wird, ist zum Gebrauche der Schiffe ein Springbrunnen aufgeführet und in denselben süßes Wasser aus dem Gebirge geleitet worden. In dem großen Hafen ist noch ein klei-

nerer eingeſchloſſen, welcher Darſena genennet wird, und den Galeeren der Republik zur Sicherheit dienet. So große Figur ehemals die genueſiſchen Flotten gemacht haben, ſo ſchlecht iſt es anitzt damit bewandt, und dienen die ſechs Galeeren, welche ſie in allem haben, zu nichts, als aus Neapolis und Sicilien Getraide zu holen, und des Sommers bisweilen die vornehmen Damen auf der See ſpazieren zu führen. Die größeſten dieſer Galeeren führen ſechszig bis hundert Soldaten und dreyhundert und zwanzig Ruderknechte, deren fünf bis ſechs auf einer Bank beyſammen ſitzen, und auf ihren Plätzen auch ſchlafen. Es wimmelt in der Darſena alles voll türkiſcher Sclaven, die meiſtentheils von trotzigem Geſichte ſind, wozu ihr langer Bart über den obern Lippen nicht wenig beyträgt. Ihre Tracht beſteht aus einem groben und langen Caputrocke, der mit der Kappe, womit ſie den Kopf bedecken können, ein Stück ausmachet. Man läßt ſie in der Darſena frey herum gehen, in der Stadt aber ſieht man ſie häufig zween und zween mit einer eiſernen Kette zuſammen geſchloſſen herum wandern, und Käſe, Cattun, Tuch und andere Waaren zum Kaufe ausrufen. In der Darſena halten ſie auch Wirthshäuſer und kleine Kramläden, wozu ihnen ihre Officiere allen Vorſchub, auch mit Vorſtreckung kleiner Summen Geldes geben, da ſie dann in Marſeille, Corſica und an andern Orten, wohin ſie mit den Galeeren kommen, allerley Kleinigkeiten in wohlfeilem Preiſe ankaufen, und hernach in Genua, da alles theuer iſt, wieder mit Vortheile verkaufen können. Von dem Gewinnſte dinget ſich der Officier einen gewiſſen Theil aus. Einige ſolcher Sclaven nehmen die Waaren aus den Magazinen der Republik theils für Geld, theils auf Credit und um einen gewiſſen Preis, ſuchen ſie aber hernach mit Vortheile wieder zu verhandeln. Die Nacht darf keiner außerhalb der Darſena zubringen, und werden ſie alle Abende wieder angeſchloſſen. Es können auch Privatperſonen, die etwan Schiffe gegen die Barbarn ausrüſten und glücklich ſind, ſolche Sclaven beſitzen, man verkauft ſie aber gemeiniglich an die Republik, welche dieſelben beſſer zu gebrauchen und zu verwahren weis. Ihre gemeinſte Arbeit iſt, daß ſie wollene Strümpfe und Mützen ſtricken. Man ſieht aber aus allen dieſen angeführten Umſtänden, wie viel leidlicher der Zuſtand derer in der Chriſtenheit gefangenen Muhamedaner ſey, wenn man ihn mit der Sclaverey derer in die Türkey oder nach Africa geſchleppten Europäer vergleicht.

Darſena.

Itzige genueſiſche Flotte.

Türkiſche Sclaven.

Auf den Galeeren giebt es gemeiniglich dreyerley Arten von Ruderknechten, nämlich: 1) Leute, die ſich aus Armuth willig auf eine Zeitlang dazu verkaufen, und Bonavoglies in Frankreich genennt werden, dergleichen man in Genua auf zwey Jahre für ſechszig bis ſiebenzig genueſiſche Livres haben kann; 2) Miſſethäter, ſo entweder auf eine gewiſſe Zeit oder lebenslang auf die Ruderbank verurtheilt ſind; und 3) gefangene Türken oder Barbarn, welche dadurch, daß ſie etwan den chriſtlichen Glauben annehmen, nicht frey werden, oftmals aber durch Vermittelung ihrer Taufpathen, wenn ſolche reich oder vornehm ſind, zu einer erträglichern Lebensart oder auch zur Freyheit gelangen. Diejenigen, ſo nur auf gewiſſe Zeit zu den Galeeren verdammet ſind, ruhen nach erhaltener Loslaſſung ſelten eher, als bis ſie wieder zu voriger Strafe gezogen werden, und ſolchergeſtalt das Compliment vom baldigen Wiederſehen (a riverderci), welches ihnen die übrige Geſellſchaft bey ihrem erſten Abſchiede zu machen pfleget, in Erfüllung bringen. Bey entſtehender Gefahr vom Feinde nimmt man die lebenslang zu den Galeeren verurtheilten Miſſethäter nebſt den türkiſchen Sclaven in die Mitte der Ruderbank.

Verſchiedene Arten von Ruderknechten.

Der Fanal oder Pharus iſt an der Abendſeite des Hafens und bey der Vorſtadt S. Pietro d'arena auf einem befeſtigten hohen Felſen, über welchem ein Thurm von dreyhundert und

Fanal.

und ſechs und ſechszig Stufen hoch erhaben iſt. Außer der Sommerszeit brennen alle Nächte beſtändig auf der Höhe deſſelben als in einer nach der Seeſeite gerichteten Laterne ſechs und dreyßig Lampen, deren Anzahl vermehret wird, wenn man weis, daß viele Schiffe oder ganze Flotten in der See ſind. Dieſe Lampen ſcheinen von ferne nicht anders als ein einzelner Stern. Sobald man bey Tage von der Höhe des Fanals ein Schiff entdecket, wird eine Kugel ausgehängt, erblicket man zwey Schiffe, ſo werden zwey ſolcher Zeichen ausgehängt, und ſo ferner bis auf fünfe, als in welchem Falle nur eine Kugel mit einer Fahne oder Pavillon darüber ausgeſtecket wird, zum Merkmaale, daß eine Eſcadre vorhanden ſey.

Begrüßung der Schiffe.

Wenn bey dem Einlaufen in den Hafen oder in der See ein Kriegesſchiff von einem Kaufardenſchiffe mit Schießen gegrüßet wird, ſo antwortet dieſes jederzeit mit zween Schüſſen weniger; und kann man aus dem Gehöre urtheilen, ob die Schiffe von engliſcher oder franzöſiſcher Nation ſeyn, weil dieſe ſehr geſchwinde hinter einander ſchießen, jene aber wenigſtens eine halbe Minute zwiſchen jedem Schuſſe verſtreichen laſſen.

Handlung und Manufacturen.

Wegen Unſicherheit des Hafens und Theurung der Waaren iſt die Handlung in Genua bey weitem nicht in dem Flore, als ſie ſeyn könnte. Die vornehmſte Manufactur der Genueſer beſteht in Sammte und Damaſte: den übrigen Handel machen allerley andere ſeidene Zeuge, Brocarde, Spitzen, Handſchuhe, Confitüren, Obſt, Oel, Parmeſankäſe, Anchoyes, und aus der Levante kommende Apothekerwaaren.

Proteſtanten.

Die Engländer unterhalten allhier einen Conſul, außer demſelben aber haben ſich keine Kaufleute von dieſer Nation, wie ſie doch in Livorno gethan, in Genua niedergelaſſen. Es halten ſich aber viele franzöſiſche Proteſtanten oder Flüchtlinge ungehindert ihrer Religion hier auf, und laſſen ſie jährlich den Prediger des proteſtantiſchen Regiments, welches in Alexandria zu liegen pfleget, etliche mal holen. Die Inquiſition hat zwar in Genua ſo gut, als in andern italieniſchen Städten feſten Fuß geſetzet; allein in Anſehung der Fremden nimmt man die Sachen nicht allzu genau.

Zahl der Einwohner. Ihre Gemüthsbeſchaffenheit.

Die Anzahl der Einwohner, die dem römiſchkatholiſchen Glauben zugethan ſind, wird auf hundert und funfzig tauſend Seelen gerechnet. VIRGILIVS, SILIVS *Italicus*, AVSONIVS und andere geben den Genueſern oder Liguriern ſchon in alten Zeiten ein ſchlechtes Lob in Anſehung ihrer Treue und Redlichkeit *l*): und noch heut zu Tage wirft man ihnen vor: Monte ſenza legno, Mare ſenza peſce, Gente ſenza fede, & Donne ſenza vergogna, oder daß ihr Gebirge ohne Holz, ihr Meer ohne Fiſche, die Einwohner ohne Treue und Glauben, und das Frauenvolk ohne Zucht oder Schamhaftigkeit ſey. Wie weit dieſe Beſchuldigung ſonderlich in Anſehung der zween letzten Artikel gegründet ſey, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

Policey.

Wenigſtens iſt die Policey in manchen Stücken beſſer eingerichtet, als in vielen andern italieniſchen Städten. Die Straßen ſind auch bey Nachtzeiten ganz ſicher, und weis man kaum ein Exempel, daß jemand wegen Geldes in der Stadt umgebracht worden ſey. Daß jedermann auf ſeinen Profit ſieht, machet die Handlung, ſo von Hohen und Niedrigen allhier getrieben wird. Der übermäßige Pracht iſt in vielen Stücken durch die Policeygeſetze ein-

l) AVSON. *Fallaces Ligures.* VIRGIL. Æneid. XI:

Vane Ligur, fruſtraque animis elate ſuperbis,
Nequicquam patrias tentaſti lubricus artes.

Als zwiſchen dem Pabſte Julio dem andern und den Franzoſen eine ſchlechte Harmonie regierte, nahmen dieſe Gelegenheit, den Pabſt wegen ſeines Vaterlandes mit folgenden Verſen anzugreifen:

Patria cui Genua eſt, genetricem Græcia, partum
Pontus & unda dedit, qui bonus eſſe poteſt?

Sunt

eingeſchränket. Außer den Fremden und denen acht in der Regierung wirklich begriffenen Rathsherren, darf niemand mehr als einen Diener hinter ſich haben, und verſtattet man kaum den Damen außer demſelben noch einen Ragatzo oder kleinen Pagen, der nicht über vierzehn Jahre alt ſeyn darf.

Was Cizisbei ſeyn.

Es ſcheint mit der regelmäßigen Aufführung des weiblichen Geſchlechtes einigermaßen zu ſtreiten, daß die meiſten vornehmen verheiratheten Damen ſich von einem Cavalier bedienen laſſen, welcher ſie allenthalben führet, auf der Straße vor ihrem Tragſeſſel zu Fuße gehet, beym Eingange in eine Kirche ihr das Weihwaſſer reichet, und alle andere äußerliche Pflichten eines Liebhabers beobachtet. Es haben auch manche Damen nicht nur einen ſondern mehrere ſolcher vertrauten Aufwärter, unter welchen die Aemter ſolchergeſtalt vertheilet ſind, daß der eine ſeine Gebietherinn begleitet, wenn ſie aus dem Hauſe geht, der andere Sorge für die Tafel trägt, der dritte auf Spazierfahrten und vergönnte Erluſtigungen bedacht iſt, der vierte die Spielgeſellſchaften reguliret, der fünfte wegen der Einkünfte und Ausgaben zu Rath gezogen wird ꝛc. Je größer die Anzahl ſolcher Anbether iſt, in deſto größeres Anſehen kömmt der Verſtand und die Schönheit des Frauenzimmers. Alles wird mit dem Titel der platoniſchen Liebe bedeckt: und ſollte man in der That faſt dafür halten, daß nichts gefährliches für die Ehemänner dabey vorlaufe, weil dieſe doch in Genua ſo eiferſüchtig als in andern italieniſchen Orten ſind, und ſie wohl wiſſen können, wie weit dergleichen Bekanntſchaften gehen können, wenn einer bey des andern Frau die Stelle eines obgedachten Aufwärters oder Cizisbeo, wie ſie hier genennet werden, zu vertreten pfleget. Hiezu kömmt noch, daß nicht nur junge, ſondern auch alte Damen, ſolcher reſpectuöſen Aufwartung genießen. Indeſſen ſind dergleichen Anſtalten keine Nothwendigkeit, und ſcheint es auch, daß dieſe Gewohnheit nach und nach in einiges Abnehmen gerathe, wie denn noch kürzlich einer aus der Familie von Spinola ſich in den Ehepacten ausgedungen hat, daß ſeine Frau keinen Cizisbeo haben ſoll, wofür er gleichfalls verſprochen, dergleichen Stelle bey keiner andern Dame anzunehmen.

Die Schönheiten des weiblichen Geſchlechtes kommen hier wenig zum Vorſcheine, weil ihre blühende Jugend meiſtentheils in den Klöſtern zugebracht und eingeſchloſſen wird. Alle vornehme verheirathete Frauen gehen in ſchwarzen Stoffen von Seide oder Sammte gekleidet, und ſind ſie nur im erſten Jahre ihres Eheſtandes von dieſem Geſetze befreyet, da ſie dann die Farben nach Belieben wählen können.

Eintheilung des Adels.

Der Adel wird in den alten und neuen eingetheilet. Von dem erſten ſind die Doria, Fieſchi, Spinola, Grimaldi und Imperiali die vornehmſten. Die Giuſtiniani gehören zwar eigentlich auch dazu, allein ſie haben ſich als Haupt zu dem neuern Adel, der bey fünfhundert Familien ausmachet, geſchlagen. In Anſehung der öffentlichen Bedienungen iſt kein Unterſchied zwiſchen beyderley Adel, im übrigen aber nehmen ſich die alten gar vieles vor den andern heraus. Die Familien Doria und Spinola haben nichts mehr mit der Kaufmannſchaft zu thun, die übrigen aber treiben ſolche ohne Bedenken, nicht zwar in Läden oder in kleinem, ſondern in Wechſeln, und daß ſie Theil an Kauffardeyſchiffen nehmen.

Jtzi-

Sunt vani Ligures, mendax eſt Græcia, ponto
Nulla fides: Juli hæc Tu tria ſolus habes.

Es verdiente aber Janus Laſcaris vielen Dank vom Pabſte, da er alsbald, nachdem itztgedachte Verſe in Rom anlangten, mit folgender Antwort das Gegentheil behauptete:

Eſt Venus orta mari, Grajum ſapientia, ſolers
Ingenium eſt Ligurum: qui malus eſſe poteſt?
Cui genus ut Veneri, a Grajis Sapientia, ſolers
Ingenium a Genua eſt? Mome proterve tace.

Itziger Zeit haben die Pallavicini die größeſte Handlung, und kann man überhaupt ſagen, daß die Republik zwar arm, bey den Privatperſonen aber vieles Geld anzutreffen ſey. Linker Hand in der Börſe kömmt nur der neue Adel in Angelegenheiten der Kaufmannſchaft zuſammen. Dem alten Adel iſt zwar nicht verbothen, dahin auch zu kommen, und ſich daſelbſt zu ſetzen, ſein eigentlicher Sammelplatz aber iſt ein anderer Ort, wozu weder die neuen adelichen noch die bürgerlichen Kaufleute einen Zutritt haben. Dieſe letztern halten auf der rechten Hand in der Börſe oder auf dem Platze vor derſelben ihre Zuſammenkunft.

Börſen.

Die Regierungsform der Republik iſt ariſtokratiſch, und kann in wichtigen Dingen ohne Wiſſen und Willen des ſämmtlichen Adels nichts vorgenommen werden. Der Doge iſt nur ein Schattenwerk, deſſen äußerliche Ehre nach zweyen Jahren ein Ende nimmt, ohne daß ihm ſolche verlängert oder auf einen ſeiner Verwandten gebracht werden kann. Nach Verlauf von fünf Jahren kann er erſt wieder in die Wahl zum Doge kommen. Wenn man bey dem zweyjahrigen Wechſel wegen der Wahl nicht wohl eins werden kann, ſo wird ſolche von acht zu acht Tagen aufgeſchoben oder wiederholet, und indeſſen regieret derjenige, welcher am längſten Rathsherr oder Senator geweſen. Man kann Doge werden ohne vorher Senator geweſen zu ſeyn: es wird aber zu der höchſten Würde der Republik niemand gelaſſen, der noch nicht das funfzigſte Jahr ſeines Alters zurück geleget hat. Die Wahlſtimme eines armen Edelmanns wird öfters zum voraus mit funfzig oder ſechszig Louis d'or erkauft: Und erzählet man, daß einsmals ein armer Nobile, der von ſeinem Nachbar, einem reichen von Adel, zu einer Landreiſe einen Mantel entlehnen wollen, und eine abſchlägliche Antwort erhalten, einige Zeit hernach am Wahltage in den großen Rath gekommen, da ſeinem reichen Nachbar nur noch eine Stimme zur Dogewürde gefehlet, und dieſer nichts unterließ, um ihn mit Schmeicheleyen und Verſprechungen auf ſeine Seite zu ziehen; wiewohl mit ſo ſchlechter Wirkung, daß der arme Nobile vielmehr geantwortet: ſein Nachbar habe ihn neulich ohne Mantel gelaſſen, und um ſolcher Urſache willen wolle er ihn auch ohne Mütze (nämlich die Dogemütze) nach Hauſe gehen laſſen.

Doge.

Der Doge wohnet nebſt ſeiner Familie und denen acht Rathsherren, die ihm zur Regierung beygeordnet ſind, in dem Pallaſte der Republik. Seine Leibwache beſteht aus zweyhundert Deutſchen, über welche itziger Zeit der Baron von Iſengerde geſetzet iſt. Ihre Montur iſt roth mit blauen Aufſchlägen; an der Miliz von Corſen iſt es umgekehrt; die Bombardirer, ſo mit Bajonetten aufziehen, haben rothe Röcke und lederne Kamiſoler, und die übrigen Kriegsvölker, ſo aus allerley Nationen beſtehen, ſind weiß gekleidet, mit blauen Aufſchlägen. Die ſämmtliche Anzahl der Soldaten, welche von der Republik anitzt unterhalten werden, erſtrecket ſich auf fünf tauſend Mann, und halten ſie beſtändige Beſatzung zu Savona, Sarzana, Novi, Gavi, Spezza, Ventimiglia, und in den feſten Plätzen der Inſel Corſica.

Seine Wohnung. Leibwache.

Die Proceßion und Ordnung, in welcher der Doge zu gewiſſen Zeiten aus ſeinem Pallaſte geht, haben ſchon andere beſchrieben. Seine Kleidung iſt bey ſolchen Gelegenheiten von Cramoiſinſammte oder Seidenzeuge; der Senat, ſo ihm folget, iſt ſchwarz gekleidet.

Kleidung.

So lange der Doge regieret, bekömmt er den Titel von Serenità, oder **Durchlaucht**; nach dem Verlaufe der beſtimmten Zeit aber muß er ſich mit dem Ehrenworte Eccellenza, welches allen Senatoren gemein iſt, begnügen; und ſaget man, daß zu Ende der Regierung der Kanzler der Republik ihm das Compliment mache: nachdem Se. Durchlaucht die Zeit ihrer Regierung zurück geleget hätten, ſo könnten Se. Excellenz nun aus dem Pallaſte der Republik ſich wieder in ihre eigene Wohnung verfügen. Die Nobili werden Illuſtriſſimi genennt.

Titel.

genennt. Die Italiener ſind ſonſt mit Titeln nicht geizig, und iſt nichts gemeiners, als daß man Illuſtriſſimo & Eccellentiſſimo Signore, oder Illuſtriſſima Eccellenza genennet werde. Alle Aerzte und Medici genießen dieſer Ehre; welche aber nicht ſo viel ſagen will als das Compliment von Eccellentiſſimo & Illuſtriſſimo Signore, als welches den Adel der Geburt mit in ſich ſchließt. **Unterſchied anderer Titel.**

Il Palazzo della Signoria, deſſen Zimmer zur linken Hand des Einganges vom Doge bewohnet werden, und worinnen er zwey Jahre lang, was ſeine Tafel anlangt, freyen Unterhalt findet, liegt faſt mitten in der Stadt, iſt ein altes ſchlechtes Gebäude, deſſen Thor mit einer Wache beſetzet iſt. Inwendig in dem Hofe ſieht man zur linken des großen Portals die Statue Andreä Doriä aus weißem Marmor mit der Inſcription: **Pallazzo della Signoria.** **Statue Andr. Doriä;**

Andreæ Doriæ quod Rempublicam diutius oppreſſam priſtinam in libertatem vindicaverit, Patri proinde Patriæ appellato Senatus Genuenſis immortalis memor beneficii viventi poſuit.

Das Anſehen dieſes Helden iſt ſehr martialiſch oder vielmehr wild, weil man heut zu Tage bey uns nicht mehr an die ſtarken Bärte und inſonderheit an diejenigen, ſo über den Oberlippen herab hängen, gewohnet iſt. Sein gegenüber ſtehender Vetter und Erbe, Johann Andreas Doria, ſieht nicht viel beſſer aus, und lieſt man unter des letzten Statue: **Joh. Andr. Doriä.**

Joh. Andreæ Doria Patriæ libertatis Conſervatori S. C. P.

In dem Pallaſte ſelbſt kömmt man durch eine weiß-marmorne Treppe, welche ſehr niedrige Stufen hat, erſtlich hinauf in den großen Saal, worinnen der Doge erwählet, und auswärtigen Geſandten Gehör ertheilet wird. Dieſes Zimmer iſt ſehr ſchön, hoch und hell. Seine Breite erſtrecket ſich auf dreyßig, und die Länge auf ſechs und ſechszig gemeine Schritte, wobey es ſchade iſt, daß der Fußboden nur von Gipſe und die Erhöhungen des herzoglichen Thrones nur von Holze aufgeführet ſind. Das obere große Geſimswerk iſt mit vergüldeter Bildhauerarbeit gezieret. An denen zwo langen Seiten des Saales ſtehen ſechs weiß-marmorne Statuen ſolcher Männer, welche ihre große Freygebigkeit zum Nutzen des gemeinen Beſten angewendet haben, und findet ſich darunter Bendinellus Saul, welcher ſchon vor zweyhundert und vierzig Jahren vermittelſt Stiftung etlicher Kirchen und Hoſpitäler dieſe Ehre erlanget hat, obgleich die Statue erſt im Jahre 1722 erneuert worden. Man bemerket ferner die ex Senatus-Conſulto im Jahre 1724 dem Paulo Sauli Octaviani Filio geſetzte Statue, deren Urſache anderwärts ſoll angeführet werden. Unter einem andern Bildniſſe lieſt man: **Audienzſaal.** **Denkmaale ſonderbarer Freygebigkeit.**

Anſaldo Grimaldo
Non libenter ſoli
Ex S. C. anno MDXXXVI.
Reſtau.
Anno MDCCXV.

Und noch unter einem:

Vincentio Odono
Quod pauperibus, quod ægris, quod patriæ
CLXVIII. aureorum millia diſpenſanda legaverit
Tertius in Urbe lapis ex S. C. metitur
Nominis æternitatem
Obiit Ann. MDXC.

Kontrakt. Nik. ver Sion mit 1776 Pfleg. Abt. Isaak, welcher in Kiew mit Joachim 1776 Pfleg. Abt. Joachim, welcher in Kiew mit Nikon ver Sion 1776 Pfleg. Abt. Nikon

ſindlichen Palläſte aufgeführet hat, angeleget worden. Sie iſt zwölf gemeine Schritte breit, und prangen vor andern zehn bis zwölf prächtige Palläſte darinnen, die den Familien von Doria, Pallavicini, Lercari, Carrega ꝛc. zugehören. Alle dieſe Häuſer haben aus dem andern Stockwerke über ſtark aufgeführtes Mauerwerk ihre ſchönen Gärten und Orangerien, worein die Beſitzer gerades Fußes aus ihren Zimmern gehen können. Horti penſiles.

Ueber der Thüre des einen Pallaſtes von Doria lieſt man die Worte: Nulli certa domus, welche auch über dem einen Haupteingange des Pallaſtes der Republik anzutreffen ſind, und dieſem, in Anſehung, daß kein Doge länger als zwey Jahre hintereinander darinnen verbleiben darf, mit doppeltem Rechte zukommen. Der ſchöne Pallaſt von Pallavicini hat zur Ueberſchrift: Sapientia ædificabitur domus. Die Strada nuova endiget ſich auf der einen Seite mit einem Markte oder Platze, worauf des Negroni Haus ein gutes Anſehen hat. Was die angenehme Ausſicht eines Eigenthumsherrn betrifft, ſo werden es wenige Häuſer in Städten dem Pallaſte Imperiali in Campetto zuvor thun, weil er in zwo dazu gehörige Straßen ſieht, und der Beſitzer deſſelben aus einem Fenſter und in einem kleinen Bezirke, einen Platz, der ihm jährlich hundert tauſend Livres einbringt, in Augenſchein nehmen kann. Sonderbare Ausſicht eines Hauſes.

Die Strada Balbi kömmt an Schönheit der Strada nuova ſehr nahe, und übertrifft ſolche an der Länge und Breite. Strada Balbi.

Zween Palläſte von Baldi, das Jeſuitercollegium und der Pallaſt von Durazzo geben ihr eine große Zierde. Pallaſt von Durazzo.

Dieſer letzte iſt anitzt außer Streit das beſte weltliche Gebäude der ganzen Stadt, und erſtrecket ſich ſeine Länge über hundert und vierzig gemeine Schritte. Unter denen darinnen befindlichen koſtbaren Meublen ſind verſchiedene Gemälde vom Luca Jornande und Valerio di Caſtelli zu bemerken. Aus dem dritten Stockwerke geht um den Hof und bis an den mit Fontainen und Orangerien gezierten Garten eine unbedeckte und mit Bluhmengefäßen beſetzte Galerie, woraus man eine treffliche Ausſicht gegen das Meer und den Hafen hat. Gleiche Augenweide findet ſich in demjenigen Garten und Pallaſte des Prinzen Doria, welcher in der Nachbarſchaft vom Fanal angeleget iſt, und woraus man ehemals durch ein Thor und eine ſteinerne Brücke gleich zu Schiffe gehen konnte, welches heutiges Tages geändert iſt. Pallaſt von Doria.

Als der Kaiſer Karl der fünfte einsmals in dieſem Pallaſte logirte, hat man ihn durch Galerien und Zimmer, welche nur aus Holze verfertiget waren, ehe er es ſich vermuthet, aufs Schiff gebracht. Wie Karl der fünfte allhier bewirthet worden.

Bey dem Gaſtmahle, welches Andreas Doria damals gab, wurde alles ſilberne und goldene Geſchirr in die See geſchmiſſen: über welche Verſchwendung ſich die anweſenden vornehmen Spanier nicht genugſam verwundern konnten, weil ihnen verborgen war, daß heimlich um das Schiff Netze gezogen waren, alſo daß wenig verlohren gehen konnte. Weil auch damals die Spanier von der Menge des vorhandenen Silberzeuges geurtheilet hatten, es müſſe ſolches nur zuſammengelehntes Gut ſeyn, ſo ließ Doria an die ſchmale Seite des Pallaſtes, welche nach dem Fanal ſieht, folgende noch anitzt daran befindliche Worte ſetzen: Inſcription.

Pour gratia de Dios & del Re
En eſtas caſas noa coſa preſta.

d. i. durch Gottes und des Königes Gnade iſt nichts entlehntes in dieſem Hauſe.

Wenn man aus dem Pallaſte in den daran gelegenen Garten geht, ſpritzet zur linken Hand über einem Springbrunnen das Bildniß eines Monſtri Waſſer von ſich. Das Original ſoll ehemals lebendig gefangen worden ſeyn, und gleicht es von vornen einem Satir mit zweyen kleinen Hörnern, hinten aber hat es zween in die Höhe geſchlungene Fiſchſchwänze. Monſtrum.

In der Mitte einer andern und größern Fontaine, die mit vielen Marmorbil-

Statue Andr. Doriá.

dern und Waſſerkünſten verſehen iſt, zeiget ſich die Rieſenſtatue des Andreä Doria in der Geſtalt Neptuns, ſo drey große Pferde, die ſeinen Triumphwagen ziehen, regieret. Jedes dieſer vier außerordentlichen Werke iſt aus einem einzigen Stücke weiſſen Marmors verfertiget, von welchem Steine auch die ganze Fontaine mit ihren Zierrathen iſt.

Seine Vergleichung mit dem Neptun.

Die Vergleichung des Helden Andreä Doria mit dem Meergotte Neptun hat *Pompejus* ARNOLFINVS in einem Epigrammate, welches des *Caroli* SIGONII zweyen Büchern von dem Leben und den Thaten des obgedachten Prinzen beygefüget iſt, folgendergeſtalt wohl ausgedrücket:

In Andreæ Doriæ Melphitanorum Principis effigiem.
Hic tam ferventi patriæ flagravit amore,
Illius ut chara pro libertate tuenda
Horribiles Regum non formidaverit iras.
Hic quoque cum patriæ Regno Sceptroque potiri
Poſſet & aurata frontem redimire corona,
Contempſit regni faſtus nomenque tyranni.
Huic maris imperium vaſti, ſævumque tridentem
Neptunus pelagique leves conceſſit habenas;
Quin etiam æratis premeret cum claſſibus æquor,
Haud pauci impavidi admirantes pectoris auſa,
Neptunum, aut ſacro Neptuni e ſanguine cretum
Mortalesque Deum vultus ſumpſiſſe putarunt,
Hoc certum eſt, nullas Neptunum amplectier oras,
Qua non ille ſimul fama penetravit & armis.

Hohes Alter.

Andreas Doria ſtarb im Jahre 1560, nachdem er ſein Alter mit allem Glücke und Wohlergehen auf drey und neunzig Jahre weniger fünf Tage gebracht hatte.

Andenken ſeiner Verdienſte.

Zum Andenken ſeiner Verdienſte gegen das Vaterland und der daraus fließenden Dankbarkeit werden jährlich den 15 September von dem Capitain des herzoglichen Pallaſtes, in Begleitung von zwey hundert Soldaten, die Schlüſſel der Stadt in einer Schüſſel an den Prinzen von Doria gebracht, bey welcher Gelegenheit dieſe Leute wohl bewirthet, und die prächtigſten Meublen dieſes Pallaſtes an koſtbaren Gemälden, Tapeten, Silbergeſchirre, Marmorarbeit, Spiegeln, Tiſchen und dergleichen zu Schau aufgeſtellet werden. Von dieſer Erkenntlichkeit der Republik rühret es auch her, daß außer den Fremden, die Prinzen von Doria und ihre Bedienten allein das Recht haben, in der Stadt Degen zu tragen, welches keinem Nobile (es ſey dann, daß er im Begriffe iſt, aufs Land zu reiſen) verſtattet wird. Wegen der Ehrerbiethung gegen die Gemahlinn des Prinzen giebt es noch einige Schwierigkeiten, und iſt die itzige noch nicht in die Stadt zu einigen Geſellſchaften gekommen, weil ihr die Damen den Titel von Excellenz weigern.

Vom itzigen Prinzen von Doria.

Wenige Familien zählen ſo viele Kriegeshelden unter ihren Vorfahren, als die von Doria. Selbſt der itzige Fürſt iſt ein erfahrner Seemann, der noch vor wenigen Jahren etliche Galeeren in der See hatte, ſolche aber wegen der vielen Zwiſtigkeiten, welche er desfalls und da er damit bald die franzöſiſche, bald die öſterreichiſche Partey hielt, mit der Republik bekam, endlich an die Genueſer verkaufete.

Seine Einkünfte.

Seine jährlichen Einkünfte werden auf hundert und funfzig tauſend Philippi (deren jeder vier Livres vierzehnthalb Sols de Piemont gilt) geſchätzet.

Aus

Aus dem andern Stockwerke des obgedachten Pallaſtes geht man vermittelſt einer kleinen Brücke in einen andern Garten, der längſt des Berges hinauf angeleget iſt und angenehme Veränderungen hat. Unter andern bemerket man auf ſeiner Höhe eine Rieſenſtatue Jupiters aus Stuccaturarbeit, welcher ſeinen linken Fuß auf ſeinen großen Hund ſetzet. Die unter dem Hunde befindliche Inſcription enthält ſeine Grabſchrift in folgenden Worten: Garten. Grabſchrift eines Hundes.

Qui giace il gran Roldano cane del Prencipe Giov. Andr. Doria, il quale per la ſua molta fede & debbenevolenzia fu meritebole di queſta memoria & perche ſervo in vita ſi grandamente d'ambidua le leggi fu ancho judicato in morte doverſi collocare il ſuo cenere apreſſo del ſummo Jove, comme veramente degno della Real cuſtodia. Vice undici anni & dieci meſe, morſe il ſette di Settembre a hore cinque della notte 1605.

Diejenigen, welche ſich verwundern, daß man einem Hunde ein öffentliches Grabmaal aufgerichtet, und in demſelben ſogar die Stunde ſeines Todes ausgedrücket hat, werden vermuthlich noch ſeltſamer finden, daß dieſes Thier jährlich fünf hundert Filippi zu ſeinem Unterhalte gehabt. SPARTIANVS meldet im zwanzigſten Capitel des Lebens Hadrians, wie dieſer Kaiſer die Pferde und Hunde ſo ſehr geliebet, daß er ihnen Gräber aufrichten laſſen. Der kriegeriſche König der Schweden Karl der zwölfte, hielt ſo viel auf einen Hund, den er mit ſich führte und Pompejus nennte, daß er ſolchen, da er in Polen geſtorben war, nach Schweden zurück ſchickte, um ihn der Ehre, in ſeinem Vaterlande begraben zu werden, theilhaftig zu machen; daher jemand Gelegenheit genommen, folgende Poeſie aufzuſetzen: Deſſen Unterhalt.

Hic eſt, qui Dominum per tela ſecutus & ignes
Dignus Hyperborei Regis amore fuit.
Rex amat exſtinctum, patriamque remittit ad Arcton,
Sic hoſti has etiam ſuſtulit exuvias.
Pompeji cineres, & clari nominis umbra
Debita Parrhaſio ſunt monumenta polo.
Quid modo non præſtet fidis Rex gratus amicis,
Si neque dilecti negligit oſſa canis?

Die Muthmaßung des Verfaſſers, daß Karl der zwölfte eine ungemeine Dankbarkeit für die Verdienſte ſeiner Bedienten haben müſſe, weil er die Treue eines Hundes nicht unbelohnt laſſe, iſt durch die Erfahrung genugſam widerleget worden, indem er niemals das geringſte Mitleiden oder dankbares Andenken gegen diejenigen bezeuget, welche ſich in Stralſund, auf der Inſel Rügen und anderwärts blindlings und oftmals ohne alle Hoffnung eines Vortheils für ihn haben aufopfern müſſen. Liebhaber wohlgeſetzter Grabſchriften auf Hunde finden ſolche beym LIPSIO Select. Epiſt. Cent. III ad Belgas Ep. XC, p. m. 526. Cent. I, Ep. XLIV, p. 395. GÖLNIZ. Itiner. Belg. Gall. p. 104, ſ. *Octav.* FERRAR. Opuſc. p. 563, ſ.

S. Pietro d'Arena iſt eine an der Seite des Fanals gelegene Vorſtadt, die wegen ihrer Gärten und Luſthäuſer viele Annehmlichkeiten hat. Abſonderlich verdienet die Villa Imperiale, worinnen die itzige Kaiſerinn zweymal logiret hat, in Augenſchein genommen zu werden, indem ſolche mit trefflichen Hecken, Wänden, Alleen und bedeckten Gängen von Cypreſſen, Buxbaum, Weinreben, Citronen, Pomeranzen und Roſmarin, wie auch mit Statuen, Teichen, Fontainen, Grotten, einem Vogelhauſe, Thiergarten und andern abwechſeln- Villa Imperiale.

Halle, Michaelis-Messe 18. Bey der heurigen Michaelis-Messe haben sich folgende Buchhändler eingefunden:

Buch-händler. Herr Johann Christian Hendel, Buchhändler aus Halle, hat sein Gewölbe in dem Hause des Herrn Professor Baumgarten, auf dem Markte, wo vormals Herr Johann Justinus Gebauer sein Gewölbe hatte.

Herr Johann Friedrich Hendel, Buchhändler aus Halle, hat sein Gewölbe in dem Hause des Herrn Professor Semler, auf dem Markte, wo vormals Herr Johann Christian Hendel sein Gewölbe hatte.

Herr Johann Jacob Gebauer, Buchhändler aus Halle, hat sein Gewölbe in dem Hause des Herrn Professor Baumgarten, auf dem Markte, wo vormals Herr Johann Christian Hendel sein Gewölbe hatte.

Herr Carl Hermann Hemmerde, Buchhändler aus Halle, hat sein Gewölbe in dem Hause des Herrn Professor Semler, auf dem Markte, wo vormals Herr Johann Friedrich Hendel sein Gewölbe hatte.

Herr Johann Jacob Curt, Buchhändler aus Halle, hat sein Gewölbe in dem Hause des Herrn Professor Semler, auf dem Markte, wo vormals Herr Johann Jacob Gebauer sein Gewölbe hatte.

Herr Johann Jacob Gebauer, Buchhändler aus Halle, hat sein Gewölbe in dem Hause des Herrn Professor Semler, auf dem Markte, wo vormals Herr Carl Hermann Hemmerde sein Gewölbe hatte.

Herr Johann Jacob Curt, Buchhändler aus Halle, hat sein Gewölbe in dem Hause des Herrn Professor Semler, auf dem Markte, wo vormals Herr Johann Jacob Curt

Die Jahrzahl nach unserm Herrn Jesu Christo wurde 1517. Als man zu Wittenberg, Meissen, Misnia, Sachsen, Thüringen, Hessen, Brandenburg, Pommern, Preussen, Liefland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Island, Engelland, Schottland, Irrland, Frankreich, Niederland, Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Polen, Litauen, Reussen, Wallachey, Moldau, Bulgarey, Türkey, Griechenland, Italien, Hispanien, Portugal, Africa, Arabia, Egypten, Syrien, Persien, Indien, Tartarey, Cathay, Mexico, Peru, Neuwen-Welt, Jerusalem, Babylon, Ninive, Damascus, Antiochia, Ephesus, Corinthus, Rom, Constantinopel, Trapezunt, Alexandria, Cairo, Fez, Tunis, Algier, Tripolis, Barbarey, Mohrenland, Guinea, Mosambique, Monomotapa, Ormus, Calecut, Goa, Malacca, Sina, Japan, Tenasserim, Pegu, Siam, Cambaya, Bengala, Orixa, Narsinga, Tanaor, Pisaro, Quilon, Ceylon, Sumatra, Taprobana, Java, Molucca, Philippinen, Moluccen, Gilolo, Banda, Timor, Borneo, Celebes, Lucon, Manilla, Mindanao, Jesso, Quivira, Anian, Canada, Florida, Virginien, Neuwen-Engelland, Neuwen-Niederland, Neuwen-Schweden, Neuwen-Frankreich, Neuwen-Hispanien, Neuwen-Portugal, Brasilien, Peru, Chili, Magellanische Länder, Terra Australis, Neuwen-Guinea, Neuwen-Britannien, Neuwen-Irrland, Neuwen-Caledonien, Neuwen-Seeland, Neuwen-Holland, Neuwen-Frießland, Neuwen-Zeeland

meinen Schritten. Die Oeffnung oder Breite des einen Bogens iſt unten in der Straße von mehr als dreyßig gemeinen Schritten, der mittelſte Bogen aber, unter welchem etliche Häuſer ſtehen, hat eine noch größere Breite. Derjenige Sauli, welcher ſeines Namens Gedächtniß mittelſt Vollendung dieſes koſtbaren Werks geſtiftet hat, lebt noch und hat keine Kinder. Die Republik hat ihm zur Dankbarkeit ein Denkmaal in ihrem Pallaſte aufführen laſſen.

Es iſt aber itztgedachte Brücke nicht das einzige, womit die Familie der Sauli ihren großen Reichthum nebſt der Begierde, ſich um das gemeine Beſte verdient zu machen, an den Tag geleget hat; ſondern es giebt auch davon die prächtige Kirche, nach welcher obgedachte Brücke führet, ein klares Zeugniß. An dem Frontiſpicio zeigen ſich die Statuen Petri und Pauli aus weißem Marmor, und über dem Eingange die Himmelfahrt Mariä aus gleichem Steine, mit der Ueberſchrift:

Kirche St. Mariä.

Deiparæ in cœlum aſſumtæ.

Ueber dieſem Stücke hält ein weiß marmorner Adler (welcher Vogel ſich in dem Wapen der Sauli findet) die Inſcription:

Bendinellus Sauli Baſilicam
Stephanus nepos Pontem
Legavit
Dominicus abnepos perfecit
An. S. 1724.

In der Mitte der Kirche ſtellen vier treffliche Statuen aus weißem Marmor in Rieſengröße vor 1) St. Sebaſtianum, 2) Beatum Alexandrum Sauli, Erzbiſchofen von Tortona, 3) St. Johannem Baptiſtam, und 4) St. Bartholomäum mit ſeiner halb abgeſchundenen Haut. Die erſten beyden Stücke ſind vom Buchetti, das dritte vom Baroti einem Genueſer, und das letzte vom Burgignone. Der hohe Altar hat viele künſtliche Arbeit von Bronzo. Die Hauptcuppola iſt von ſonderbarer Höhe und von außen mit dreyen Galerien oder Umgängen, die aus weißem obgleich unpolirtem Marmor beſtehen, verſehen. Bis man auf den letzten kömmt, hat man zwey hundert und drey und vierzig Stufen zu ſteigen; es wird aber ſolche Mühe keinen Reiſenden gereuen, weil man von dannen eine ſehr angenehme Ausſicht hat, welche ſich bey hellem Sommerwetter bis nach Corſica erſtrecket.

Ausſicht.

St. Marthä. Die Benedictinernonnen von St. Martha haben eine kleine aber artige Kirche, welche mit guten Gemälden vom Pignola und vielen Vergoldungen verſehen iſt. An dem Hauptaltare iſt die Himmelfahrt Mariä mit vielen Engeln in weißem Marmor ſehr ſchön vorgeſtellet.

St. Matthäi. Die Kirche St. Matthäi iſt gleichſam die Pfarrkirche der Familie von Doria, von welcher ſie auch gebauet worden. Um ſie herum liegen viele der itztgenannten Familie zuſtändige Häuſer, worunter auch dasjenige iſt, worinnen ſie ſich wegen ihrer Geſchlechtsſachen verſammeln. In der Kirche finden ſich viele Grabmaale der Doria, an deren verſchiedenen Mont-Orſoli ſeine Kunſt bewieſen hat. Der Hauptaltar pranget mit florentiniſcher Arbeit oder mit künſtlich und in Figuren zuſammen geſetztem Marmor und andern koſtbarern Steinen. Hinter demſelben zeiget ſich auf einem ſchönen Stücke von weißem Marmor die Pieta oder Maria, wie ſie ihren todten Sohn vor ſich auf dem Schooße liegend hat. Auf dem Platze vor der Kirche lieſt man an einem Pallaſte die Worte: Senat. Conſ. Andreæ de Oria Patriæ Liberatori munus publicum.

St. Philippi Neri. Die Kirche St. Philippi Neri, ſo den Patribus Oratorii gehöret, hat gute Freſcogemälde vom Franciſchino di Bologna nebſt andern Gemälden vom Piola. Es fehlt ihr

auch

auch nicht an ſchöner Marmorarbeit, ſonderlich aus Broccatello di Spagna. Zur Winterszeit kann man alle Sonntage Abends eine Muſik oder geiſtliche Oper, ſo auf eine bibliſche Geſchichte geſetzet iſt, in dieſer Kirche abſingen hören, worauf eine kurze Predigt von einer halben Stunde, und nach ſolcher wieder eine kleine Muſik folget. Dieſes geſchieht um die Leute von üblen Geſellſchaften abzuhalten, und zum guten zu vermahnen, wogegen niemand etwas einzuwenden haben wird. Was aber in gleicher Abſicht des Sommers geſchieht, wird vermuthlich nicht von jedermann ein gleiches und günſtiges Urtheil zu gewarten haben. Es beſitzen nämlich dieſe Patres außerhalb der Porta di S. Tomalo, nahe bey des Prinzen Doria Pallaſte, auf dem Berge einen Garten und ſchönen Platz, auf welchem ſie des Sonntags Nachmittags allerley Spiele, z. E. in der Dame, dem Schach, auf dem Billard und dergleichen erlauben, und ſind allein die Würfel und Karten von dieſem Zeitvertreibe ausgenommen. Man darf aber weder um Geld noch Geldes Werth, ſondern einzig und allein um Ave Maria, Pater noſter und andere Gebethe ſpielen. Derjenige, ſo verliert, muß nach Endigung des Spieles vor ein daſelbſt aufgerichtetes Marienbild niederknieen und wegen ſeines Verluſtes gegen Gott oder die heil. Mutter Maria Richtigkeit machen. Wenn es Abend wird, läßt ſich eine Muſik hören, nach welcher eine geiſtliche Vermahnung gehalten, und endlich der Beſchluß abermals mit einer Muſik gemachet wird. Die Abſicht iſt gleichfalls gut, und dahin gerichtet, daß die gemeinen Leute von lüderlichen Geſellſchaften abgehalten, und wenn ſie ja große Spielbegierde in ſich empfinden, dennoch verhindert werden, ihr Geld zu verſpielen. Allein wie der Misbrauch des Namens Gottes in dergleichen Strafgebethen entſchuldiget werden könne, und ob ein ſolches gezwungenes Plapperwerk, zu welchem viele mit Ungeduld ſich bequemen, den Namen einer erlaubten Sache verdiene, überlaſſe ich dem Urtheile anderer unparteyiſchen Richter. Ich fragte meinen der römiſchkatholiſchen Religion zugethanen Führer, wie es denn gehalten würde, wenn ſo hoch geſpielet würde oder der Verluſt ſo groß wäre, daß der überwundene Theil an ſelbigem Abend mit Herſagung ſeiner ſchuldigen Gebether nicht fertig werden könnte? Worauf er verſetzte, dieſer Fall könne ſich nicht wohl eräugen, weil alles auf die beyderſeits vorher beliebte Puncte ankomme, und die Patres allzuſchwere Bedingungen nicht verſtatteten; man ſpiele ſolchergeſtalt nur um Bagatellen, und höchſtens um die Gebethe von etlichen Roſenkränzen.

Muſik.

Misbrauch, Gebethe im Spiele aufzuſetzen.

Die den Auguſtinernonnen zuſtändige Kirche von St. Sebaſtian hat eigentlich für einen Reiſenden nichts merkwürdiges; ich beobachtete aber in einem Freſcogemälde über dem Hauptaltare die Vorſtellung Gottes des Vaters in ſeiner Herrlichkeit, dem Chriſtus zur Rechten, Maria aber zur Linken ſitzt; der heil. Geiſt iſt in der Geſtalt einer Taube auf der Seite und gleichſam außer dem Triangulo Trinitatis, ſchief über dem Vater und dem Sohne vorgeſtellet.

Wunderliches Gemälde in der Kirche St. Sebaſtiani.

Die Kirche St. Stephani verdienet wegen des trefflichen Altargemäldes, auf welchem Julius Romanus die Steinigung Stephani mit unvergleichlichen Ausdrückungen der Wuth, ſo in den Gemüthern und Herzen der Feinde des Evangelii herrſchete, abgebildet hat. Dieſes Stück iſt ein Geſchenk des Pabſtes Leo des zehnten, wie die dabey befindliche Inſcription andeutet, und zweifelt niemand, daß es unter die Zahl der vollkommenſten Stücke, welche nach glücklicher Wiederherſtellung der Malerkunſt zum Vorſcheine gekommen, zu rechnen ſey.

St. Stephani.

Das vornehmſte Armenhaus der Stadt Genua liegt etwas hoch am Berge, und unterhält itziger Zeit achtzehnhundert Armen, oder wenn man die Bedienten dazu rechnet, in allen über zweytauſend Menſchen. Jedes Geſchlecht hat ſeine eigene Wohnung, Höfe, Schlafſäle,

Anſtalten des Armenhauſes.

ſäle, Galerien und Speiſezimmer, und ſind ſie auch in der Kirche, welche in der Mitte liegt, von einander abgeſondert. In den vier Schlafgalerien für das männliche Geſchlecht zählet man ſechshundert Betten für einzelne Perſonen. Wenn die jungen Knaben in dieſen Anſtalten ein Handwerk erlernet haben, ſo können ſie heraus kommen und ihr Glück anderwärts verſuchen. Man übet ſie in der Weberey, im Schuhmachen, mancherley Wollenarbeit und andern Handwerken, die zu Unterhaltung dieſes löblichen Werkes nöthig ſind. Gegen Abend läßt man ihnen einige Freyſtunden, und können ſie ſolche mit allerley Spielen, wovon aber die Würfel und Karten ausgenommen ſind, zubringen.

An den Treppen und in den Vorſälen des Gebäudes bemerket man die Statuen und Bruſtbilder dererjenigen, welche ſonderbare Freygebigkeit gegen dieſes Armenhaus bewieſen haben; die Bildniſſe derer, die in dieſem Stücke über hundert tauſend Livres gegangen, haben die Ehre, in der Kirche zu ſtehen. Hieronymus de Grimaldis hat ſein Andenken mit ſechszig tauſend Scudi di Genua geſtiftet, Brignola mit fünf und dreyßig tauſend, einer aus der Familie von Durazzo mit hundert und funfzig tauſend genueſiſchen Scudi, und Marcellus Durazzo mit dreyßig tauſend Ducaten: aus welchen wenigen Exempeln man ſchon urtheilen kann, wie reich dieſe Stiftung ſey. Die Gemälde der Kirche ſind von Piola, und darunter inſonderheit die Himmelfahrt Chriſti gut vorgeſtellet. Bey dem Hauptaltare bemerket man die Statue St. Johannis des Evangeliſten und St. Laurentii aus weiſſem Marmor. In der Stadt werden keine Bettler geduldet.

Exempel großer Freygebigkeit.

Bey den Leichbegängniſſen unverheiratheter Perſonen in Genua iſt über dem Sarge ein kleiner Baum von allerley weißen und mit Kunſt verfertigten Bluhmen zu ſehen, über welchen, wenn die Leiche einer Jungfer iſt, noch ein dünner Flor mit weißen Fäden oder Bändern von Schmelzwerke herunter hängt. Bey allen Begräbniſſen von vornehmen Leuten gehen die geiſtlichen Brüderſchaften verkappt und mit weißen Wachsfackeln, welche ſie etwas niedrig halten, damit arme Jungen dabey hergehen, das abtropfende Wachs in Papier auffangen, und ſolchergeſtalt etliche Sols verdienen können. Die Abſicht mag gut ſeyn, die Figur aber, welche ſolche zerlumpte und allenthalben in oder neben der Proceßion mitlaufende Jungen machen, kann nicht anders als gar ſchlecht ſeyn.

Begräbnißgewohnheit in Genua.

Wegen der Wirthshäuſer von Genua iſt noch zu erinnern, daß man ſich darinnen keiner ſonderlichen Tractamenten zu erfreuen habe, doch ſpeiſet man beſſer als zu Turin, und muß man nur die Vorſicht brauchen, vorher ſeinen Accord zu ſchließen. Die Wirthe müſſen allen Wein aus dem Keller der Republik nehmen: und ob man ihn gleich auf dieſe Art um einen gewiſſen Preis und in verſiegelten Bouteillen bekömmt, ſo iſt man dennoch dadurch wenig gebeſſert, indem er auch ohne der Wirthe Zuthun von ſchlechtem Geſchmacke iſt, und dieſe, weil ſie keinen andern Vortheil als die ledigen Bouteillen darauf machen können, ſich ihres Abganges vom Profite in andern Stücken wieder zu erholen ſuchen.

Wirthshäuſer in Genua. Monopolia der Republik.

Außer dieſem Monopolio von Wein, den alle diejenigen, ſo keinen eigenen Wein im Keller haben, von der Republik nehmen müſſen, handelt ſie auch allein mit Getraide, welches auf keinem Markte verkaufet wird, ſondern von allen Beckern aus den Händen der Republik empfangen werden muß.

Genua, den 17 Jan. 1730.

Neun und dreyßigſtes Schreiben.

Anmerkungen über die genueſiſche Seeküſte und die Stadt Livorno.

Die Reiſe von Genua nach Lucca iſt zu Lande ſehr beſchwerlich und mißlich, ſowohl wegen der ſchlimmen Wege als elenden Wirthshäuſer, wozu noch öfters die Unſicherheit der Straßen kömmt, und thut man daher am beſten, im Falle man Mayland ſchon beſehen hat, daß man mit einer Felucke von Genua nach Livorno gehe, ſonderlich im Herbſte und zur Winterszeit, da ſich die barbariſchen Raubſchiffe nicht ſo ſehr der italieniſchen Küſte nähern, und der Wind gemeiniglich vom fußfeſten Lande wehet, alſo daß man vermittelſt dieſer Tramontana den Hafen von Livorno leicht in zween Tagen erreichen kann. Der Paß eines Conſuls, deſſen Nation mit den africaniſchen Raubneſtern in Frieden ſteht, kann zwar nicht ſchaden, iſt aber doch nicht ſo nöthig, als der Geſundheitspaß, womit man ſich verſehen muß. Bey jenen habe ich zu verſchiedenen malen bemerkt, daß die Conſul ſich Nos ſchreiben und auf dem Pitſchaft ihr Namen mit um das Wapen ihres Königs geſetzet ſey. Beydes thun auch die kaiſerlichen Reſidenten zu Konſtantinopel.

Beſchwerlichkeit der Landreiſe.

Reiſe zu Waſſer.

Päſſe der Conſul.

Von Genua bis Livorno werden hundert und zwanzig italieniſche Meilen gerechnet, und zahlet man bis dahin für eine beſondere Felucke drey bis vier Piſtolen. Dieſes Fahrzeug iſt eine Art von leichten und ſchmalen Brigantinen, ſo ſich nicht weit vom Ufer entfernet, und bringt man dannenher die Nächte, wenn der Wind nur ein wenig unſicher oder einige Gefahr von Räubern obhanden iſt, in einem an der See gelegenen Orte zu. Man iſt in einer Felucke ohne Verdeck, und führet ſie zehn bis zwölf Perſonen. Bey günſtigem Winde bedienet man ſich nebſt den Rudern auch der Segel.

Felucke.

Von Genua bis Capo fino oder Punto fino werden funfzehn italieniſche Meilen gerechnet, und fährt man vor Nervi und Camogli vorbey. Dieſe Küſte iſt mit verſchiedenen andern Dörfern und zerſtreueten einzelnen Häuſern beſetzet; Capo fino aber ein langer unfruchtbarer Fels, auf deſſen Spitze gegen Morgen ein Caſtel angeleget iſt, und nimmt daſelbſt der Golfo oder Seebuſen von Rapallo, der als ein Amphitheater artig bebauet iſt, ſeinen Anfang. Zwiſchen Rapallo und Lavagna liegt an der Küſte ein großer und weitläuftiger Ort, Giaveri genannt, welchen viele Landkarten auslaſſen. Von Lavagna an iſt das Ufer nicht mehr ſo gut bebauet.

Seſtri di Levante iſt ein kleiner Ort, der dreyßig italieniſche Meilen von Genua liegt, und von Seſtri di Ponente, ſo auf der Abendſeite ſechs Meilen von Genua entlegen iſt, unterſchieden werden muß. Wenn man vor Seſtri di Levante vorbey iſt, ſieht man die am Ufer gelegenen Plätze Framula, Bonaciola, Levanto, Monte Roſſo, Vernazza, Corniglia, Menarola und Rimagione. Die letztern fünf Orte liegen vom Capo del Meſco oder di S. Antonio bis Capo oder Porto di Venere nahe bey einander und werden le cinque terre genennt. Von Capo di Venere hat man noch fünf Meilen über den Golfo della Spetia nach Lerici, von welchem Orte man ſechszig Meilen nach Genua und eben ſo viele nach Livorno rechnet. Außer denen obgedachten Orten iſt das Ufer von Lavagna an bis Capo Venere ein

Seſtri di Levante.

Le cinque terre.

Unfruchtbares Ufer.

ein bloßer unbebaueter Fels, worauf weder Getraide noch Wein, Gras oder Holz wächſt, und müſſen die Einwohner ihre Nahrung allein von der Fiſcherey nehmen.

Il Punto di Venere.

Il Punto di Venere iſt mit zweyen Caſtelen befeſtiget, und fährt man bey dem letzten durch eine Enge, ſo etwan zweyhundert Schritte in der Breite und zur Rechten die felſichte Inſel Palmaria hat, in den ſehr angenehmen Seebuſen von Spetia, welcher mit vielen Golfo di Spetia. Städtchen, Flecken, und einer Menge von Oelbergen oder Oelgärten umgeben iſt. Der Anmerkungen vom Baumöle. Oelbaum gleicht einer Weide, iſt von ſchlechtem Anſehen und ſelten gerade gewachſen. Er bleibt durchs ganze Jahr grün, und wird ſehr groß, ohne einiger Wartung nöthig zu haben. Wenn die Frucht reifet, wird ihre äußere Schale ſchwarz, unter derſelben iſt etwas rothes, der Saft und das Fleiſch aber ſind weiß. Je reifer die Beeren oder Früchte ſind, deſto mehr Oel geben ſie, und geſchieht es dannenher, daß ſie auf den Boden der Häuſer eine Hand hoch aufgeſchüttet noch einige Zeit liegen bleiben, um überreif zu werden; das Oel aber iſt alsdann nicht ſo gut. Es iſt zu verwundern, daß ein ſo ſüßer Saft aus einer ſo bittern Frucht, als die Oliven ſind, auch wenn ſie zu ihrer beſten Reife gelanget, kann gepreſſet werden. Nicht weniger fremd kömmt es Ausländern vor, wenn ſie ſehen, daß das gemeine Volk ſich allhier von Jugend auf gewöhnet, dieſe bittern Beeren, wenn ſie reif ſind, ſowohl trocken, als in anderes gutes Oel eingetauchet, als etwas wohlſchmeckendes zu eſſen. Die Vögel ſollen einen viel beſſern Geſchmack als ſonſt haben, wenn ſie von dieſen Früchten und ihren Kernen freſſen. Die Kälte macht, daß die Früchte ein wenig zuſammen ſchrumpfen, allein es ſchadet ihnen ſolches nicht, und ſo bald das Wetter warm wird, füllet ſich alles wieder mit Saft und Mark an. Die Zeit ihrer Reifung ſelbſt von einem einzelnen Baume iſt nicht einerley. Etliche kommen zu ihrer Vollkommenheit, ſobald die Weinleſe vorbey iſt, nämlich ſchon im September und October, bey andern verzögert es ſich länger und wohl gar bis in den May, da die Blüte, welche weiß und ſo klein als der Knopf einer großen Nadel iſt, wieder hervor bricht, und man ſodann bisweilen Blüte und reife Früchte beyſammen findet. Wenn man den Baum ſchüttelt oder an ſeine Aeſte ſchlägt, fallen die reifen Beeren ab, da man ſie dann auffammelt, und unter großen Steinen, welche vom Waſſer oder von Eſeln herum getrieben werden, mit ſamt ihren Kernen zermalmet, in einer Art von Körben unter große Preſſen bringt, mit heißem Waſſer begießt und vermittelſt einer Arbeit von drey bis vier ſtarken Kerlen, die mit Hebebäumen die Preſſe zuſammen zwingen, einen röthlichen Saft herausbringt, welcher unten in ein Loch zuſammen läuft und das Oel obenauf ſchwimmend hat. Die ausgepreßten Hülſen werden zur Feuerung gebraucht und geben auch ungetrocknet ein ſchönes Licht. Das weiße durchſichtige Oel iſt das beſte, und wenn die Farbe ſehr goldgelb iſt, kann man daraus abnehmen, daß das Oel entweder aus überreifen Früchten gepreſſet worden, oder ſchon lange liege und alt ſey. Das gute Oel muß auch ohne allen Geruch und dicke Fettigkeit ſeyn.

L'Oglio Vergineo.

L'Oglio Vergineo wird ſowohl aus grünen und unreifen Beeren, als aus reifen Früchten gemacht, jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß kein heißes Waſſer, oder ſehr wenig davon, bey der Auspreſſung gebrauchet wird, und dadurch die Beeren weniger angegriffen, auch wenigere Herbigkeit und Cruditäten heraus gezwungen werden. Auf ſolche Art bekömmt man zwar weniger Oel, allein daſſelbe iſt weißer, angenehmer und allem andern mit Rechte vor-

a) SVETON. in IVL. CAESARE c. 53: *Circa victum C. Oppius adeo indifferentem docet, ut quondam ab hoſpite conditum oleum pro virîdi adpoſitum, adſpernantibus cæteris, ſolum etiam largius dicat appetiſſe, ne hoſpitem aut negligentiæ aut ruſticitatis videretur arguere.*

Conſ.

vorzuziehen. Die Alten nennten es grünes Oel, vermuthlich von den grünen und unreifen Beeren, woraus es bereitet wurde, und wird hiedurch eine Stelle SVETONII erläutert, welche andeutet, daß Julius Cäsar aus bloßer Höflichkeit altes und verdorbenes Oel an statt des grünen gegessen, um denjenigen, der ihn zu Gaste gebethen hatte, keinen Vorwurf einer Unhöflichkeit oder Nachläßigkeit zu machen *a*). Es erklären etliche Ausleger der h. Schrift nicht unbillig von diesem grünen als dem besten Oele, wenn der Psalmist die Glückseligkeit, womit ihn Gott gesegnet hatte, im eilften Verse des zwey und neunzigsten Psalms mit folgenden Worten ausdrücket: Ich bin gesalbet mit grünem Oele. Es hindert nicht, daß COLVMELLA an einem Orte, und SERVIVS ad Georg. lib. II, v. 86 das grüne Oel vom süßen unterscheiden, und jenes als bitter beschreiben; weil solches daher kommen muß, daß in manchen Orten die Gewohnheit gewesen, aus den unreifen Beeren vermittelst des heißen Wassers, das man bey der Presse gebrauchet, das Oel zu erzwingen.

Das sicilianische, griechische und levantische Oel ist zu dick oder fett, und daher nicht so gut, als das italienische. Dieses ist aber auch nicht so gut, als dasjenige, so aus der Provence kömmt, als wovon eine gute Partey jährlich selbst nach Rom und Neapolis gesandt wird, um bey vornehmen Tafeln zu Salat und andern Speisen gebraucht zu werden. Was man von häßlichen Badecuren erzählet, ist vermuthlich eine Fabel: ich erinnere mich aber dabey, daß eine sichere vornehme Dame die Gewohnheit gehabt, sich wöchentlich zweymal in Milch zu waschen *b*), um eine desto weichere und weißere Haut zu bekommen, und daß nach solchem Gebrauche die Milch als ein Almosen unter die Armen ausgetheilet worden, welches mit Rechte hieß: Una fidelia duos dealbare parietes.

Nutzen des Oels bey Meerstürmen.

Der gelehrte Medicus und Professor Matheseos zu Utrecht, D. Muschenbroeck, behauptet, daß bey stürmiger See, da die Winde sich zwar geleget, die Wellen aber dessen ungeachtet noch hoch gehen (wie solches in der spanischen See zu geschehen pfleget), ein gutes Mittel zur Besänftigung der Fluthen sey, wenn Oel in das Meer gegossen würde, und gründet er seine Muthmaßung auf die gemachten Anmerkungen, daß in einem Wasser, es möge solches noch so sehr als es wolle kochen, die gewaltigen Aufbrudelungen und in die Höhe steigenden Blasen aufhören, sobald Oel darauf kömmt, imgleichen daß das Oel selbst zu keinem aufwallenden Sieden könne gebracht werden, sondern eher im Feuer auffliege. Diesem könnte noch beygefüget werden, daß, wenn bey der Zubereitung des Zuckers oder Honigs diese Materien in ihren Kesseln allzusehr kochen, man nur ein wenig Olivenöl darein zu schütten hat, um das starke Aufwallen zu dämpfen, und daß das Oel auch bey Dissolutionen den größten Theil der sauren und metallischen Dünste unterdrücket und zurück hält. Allein ich zweifele, daß die obgedachte Probe bey einem Sturme gelingen würde, und daß das Oel die ungeheuern Wellen überwältigen könnte, wie seine Fette die in einem Gefäße aufsteigenden Blasen des siedenden Wassers zu unterdrücken vermag. Wenigstens hat mich ein englischer Seeofficier neulich in Genua versichert, wie er gesehen, daß ein Sturm eine nicht geringe Anzahl mit Oele beladene Schiffe auf der Küste von Barcelona zerschmettert, und bey solcher Gelegenheit das Meer an verschiedenen Orten handhohe Flecken von obenauf schwimmendem Oele gehabt, ohne daß deswegen die Bewegung des Wassers bald nachgelassen.

Etli-

Conf. CATO de re rust. c. 3 & 65. PALLAD. Octob. Tit. X.

b) Wie Poppea des Kaisers Nero Gemahlinn allezeit fünf hundert trächtige Eselinnen unterhalten, um durch das Baden in ihrer Milch eine desto feinere Haut zu erlangen, zeiget PLINIVS lib. XI, c. 41, und IVVENALIS Sat. VI.

Carrara. Marmorbrüche.

Etliche Meilen von Lerici endigt ſich das genueſiſche Gebieth an den Gränzen des kleinen Fürſtenthums Maſſa, bey deſſen Hauptſtadt Carrara aus dem Gebirge treffliche Marmor gegraben werden. Allem Anſehen nach ſind dieſe Brüche die Lapidicinæ Lunenſium, deren Marmor von PLINIO (Hiſt. Nat. lib. XXXVI, c. 5.) an Schönheit der weißen Farbe demjenigen noch vorgezogen wurde, den man aus der Inſel Paro brachte. Die rudera der alten Stadt Luna ſind noch in der Nachbarſchaft des Fluſſes Magra zu ſehen. Andere machen aus dem Portu Lunæ, deſſen STRABO lib. V, und andere gedenken, den Golfo di Spetia.

Alte Stadt Luna.

Die ſechszig kleinen Meilen, welche man von Lerici nach Livorno rechnet, legt man bequem in einem Tage zurück, weil man wenigern Krümmen und Meerbuſen zu folgen hat, auch die Berge nicht gar nahe an der See liegen, und daher der Wind vom Lande ſtärker wehen kann. Viareggio, ein kleines am Meer gelegenes und der Republik Lucca zuſtändiges Städtlein, wird für den halben Weg gerechnet, und entfernen ſich hernach die Berge mehr und mehr vom Ufer, alſo daß man endlich nichts weiter davon zu ſehen bekömmt. Die Küſte aber wird dadurch nicht ſchöner, weil ſie an den meiſten Orten nur mit ſchlechtem Buſchwerke bewachſen iſt.

Viareggio.

Inſeln Gorgonia. Maloria.

Ehe man in den Hafen von Livorno einläuft, läßt man die Inſel Gorgonia mit ihren hohen Felſen, und hernach den Felſen Maloria oder Meloria mit ſeinem Thurme zur rechten Hand in der See liegen. Die letztgenannte Inſel ſcheint der Alten Lamellum zu ſeyn.

Livorno ehemals gegen Sarzana vertauſchet.

Livorno (voralters Liburnus portus) war ehedem ein ſchlechter und ungeſunder Ort, welcher den Genueſern zugehörte, und durch einen Tauſch gegen die biſchöfliche Stadt Sarzana, ſo an den genueſiſchen Gränzen bey Lerici liegt, an den Großherzog Coſmus den erſten gelangte. Dem damaligen Anſehen nach war aller Vortheil des Tauſches auf der Seite von Genua; allein der Großherzog hatte ſchon ſeine Abſichten und Anſchläge, Livorno beſſer, als bis dahin geſchehen war, zu gebrauchen, und iſt kein Zweifel, es werde nachmals der Handel die Genueſer öfters gereuet haben. Die Canäle, welche man hie und da gezogen, haben das Land zum Feldbaue geſchickt gemacht, und von ungeſunden aufſteigenden Dünſten einigermaßen gereiniget, alſo daß die Luft um ein gutes Theil geſunder worden, wozu die Menge der Einwohner, die durch die freye Handlung hieher gezogen worden, kein geringes beyträgt. Indeſſen fehlet es der Stadt ſonderlich noch an recht gutem Waſſer, welches man von Piſa kommen laſſen muß. Der Hafen und die Handlung ſtehen jedermann frey, und werden alle Religionen geduldet, obgleich die römiſchkatholiſche, griechiſche, jüdiſche und einigermaßen die türkiſche allein die öffentliche Uebung ihres Gottesdienſtes haben. Die öftere Anweſenheit der engliſchen, holländiſchen, däniſchen ꝛc. Schiffe giebt denen hier wohnenden Proteſtanten Gelegenheit, ihre Kinder taufen zu laſſen, das heil. Abendmahl zu genießen und andere Handlungen ihres Gottesdienſtes zu verrichten, ohne zu gedenken, daß die engliſche Nation beſtändig einen ihrer Kirche zugethanen Geiſtlichen in Livorno unterhält. Die Impoſten, welche der Großherzog auf die zu Waſſer eingehende Waaren leget, ſind ſo geringe, daß niemand dadurch von der Handlung nach dieſem Hafen abgeſchrecket wird. Man zahlet für jeden Ballen, er mag klein oder ſo groß ſeyn, daß ihn kaum acht Perſonen fortbringen können, zween Piaſtri oder Scudi, ohne darauf zu ſehen, aus was er beſtehe. Den Reiſenden fällt man mit keiner Viſitirung der Bagage ſchwer; die Piſtolen und das Schießgewehr aber müſſen ſie bey ihrer Ankunft abgeben, bis ſie vom Gouverneur die Erlaubniß erhalten, ſolches wieder abholen zu laſſen, welches keine Schwierigkeiten findet. Von auswärtigen Nationen iſt die engliſche diejenige, ſo die ſtärkſte Handlung allhier treibt,

Verbeſſerung des Bodens und der Luft.

Mangel an gutem Waſſer.

Duldung aller Religionen.

Freye Handlung.

Abgebung des Schießgewehrs.

Handlung der Engländer.

ach, and take it to me when I first see Lady Jocelyn. A dance when one likes, and with whom one likes, is a pleasure; but a dance when one doesn't like, and with a person one doesn't like, is a bore. Pray don't forget.

LORD ARTHUR. Of course I won't, Mr. Dorian. I hope you will enjoy yourself. Where are you going to?

DORIAN GRAY. I don't know. I daresay we shall end at the Opera. Perdita is singing, I believe, and nothing would induce me to miss that. Are you going anywhere?

LORD ARTHUR. I have promised to look in at the Duchess of Monmouth's. I don't know why, for I am sure it is going to be a dreadful bore. I fancy she wants me to propose to her publicly in the middle of the conservatory, to the sound of the band. I shall do nothing of the kind, of course. She is a very fine woman, but she has got the worst temper of any one I know, except my own mother; and as for her conversation, it is unbearable. I am not sure that she is not quite as clever as she wishes to be, but that seems to me to be her only fault.

DORIAN GRAY. Ah! I shall not be there to-night, then. I dare not face Lady Jocelyn without you. She has evidently got me down on her visiting list for to-night, in order that I may amuse her stupid husband. I shall sit next to him at supper, I know, and shall have to talk morality to him the whole evening. It will be a new sensation for me, for I have always been regarded as a wicked person. I am determined to live up to the character, if I can. Besides, I have got a new waistcoat for the occasion, and if it is not a success, I shall be extremely disappointed.

LORD ARTHUR. Well, I shall look out for you in the Duchess's box, Dorian. Good-bye. I must be off now. I have to dress. Good-bye, Basil. Good-bye, Harry.

BASIL HALLWARD. Good-bye, Dorian. You must come and dine with me to-morrow.

DORIAN GRAY. I will, Basil.

BASIL HALLWARD. Will you sit to me?

DORIAN GRAY. I will do anything you like, Basil. Only you must not ask me to look at you, and you must not expect me to be interesting.

BASIL HALLWARD. You will never be interesting, Dorian. But good-bye. I am sorry you are going. I shall not be long. I am merely going to put on my hat and coat.

DORIAN GRAY. Good-bye, Harry. Don't forget what you promised me.

LORD ARTHUR. Of course not.

DORIAN GRAY. And don't be late.

LORD ARTHUR. I shall be there at the same time as you.

DORIAN GRAY. Good-bye, Harry. Good-bye, Basil. Good-bye, Lord Arthur.

BASIL HALLWARD. Good-bye, Dorian.

LORD ARTHUR. Good-bye, Mr. Dorian.

Fehler des Hafens.

zur Spazierfahrt der Kutſchen. Ein großer Fehler des Hafens iſt, daß ſeine Mitte allzuſeicht für große Schiffe iſt, und dieſe faſt ſicherer außen vor dem Molo, an deſſen Seulen und eiſernen Ringen die Schiffe befeſtiget werden können, als in dem Hafen ſelbſt, liegen. Obgleich dieſe Rhede auf eine oder zwo italieniſche Meilen weit hinaus ſehr gut iſt, ſo ſind doch die Schiffe der Gefahr ſowohl von Seeräubern als von Winden unterworfen: und iſt es gewiß, daß der Pabſt der Handlung von Livorno einen großen Stoß geben könnte, wenn er Cività Vecchia für einen freyen Hafen erklären wollte. Der ungeſunden Luft dieſes letztgedachten Ortes könnte leicht auf eben dieſe Art, wie zu Livorno geſchehen, abgeholfen, und friſches Waſſer dahin geleitet werden. Schon etliche Päbſte haben die Wichtigkeit dieſes Werkes und den daraus fließenden Vortheil ihres Landes eingeſehen: allein die florentiniſchgeſinneten Kardinäle oder vielmehr die an rechten Orten angebrachten Livornini, nebſt der Begierde der päbſtlichen Verwandten, vielmehr für ſich als für andere zu ſorgen, haben bisher noch allezeit die Ausführung der Sache zu hintertreiben gewußt.

(Cività Vecchia.)

Inſcription.

An der Seite von der Stadt findet man in dem Hafen zu Livorno folgende Inſcription an einem Gebäude, worinnen die Großherzoge bisweilen gewohnet haben:

Mercatores
Huc alacres advolate,
Hic ſacer annonæ copiæque locus
Commoditate ac decore vos allicit,
Atque hiſce in ædibus habitans
Comiter invitat Hetruſca felicitas
Cosmvs III. M. D. Etr. VI.
Ædes Salanas a Ferd. I. Proavo ſuo conditas
Aucta a ſe munitaque Vrbe
Laxiores ut eſſent magnificentioresque
A fundamentis erexit
A. S. MDCXCV.

Pharus.

Der Pharus oder Thurm, auf welchem bey dunkeln Nächten zur Sicherheit und Anweiſung der Schiffe etliche und dreyßig Lampen brennen, liegt außer dem Hafen auf einem freyen Felſen in der See, und kann man bey hellem Wetter nicht nur Corſica, ſondern auch Sardinien von ſeiner Höhe erblicken. Die erſte Inſel ſieht man auch ſchon vom Molo ab.

Lazareth.

Nicht weit vom Pharo iſt auf dem fußfeſten Lande das Lazareth angeleget, worinnen die Perſonen und Waaren, ſo von Orten, die wegen der Peſt verdächtig ſind, kommen, ihre Quarantaine halten müſſen.

Türkiſche Sclaven und andere Ruderknechte. Li Bagni.

Die türkiſchen Sclaven und andere Ruderknechte ſind des Nachts in einem weitläuftigen und mit Mauern eingeſchloſſenen Gebäude verwahret, welches man li Bagni nennet, in Nachahmung der Türken, welche die Gefängniſſe ihrer chriſtlichen Gefangenen mit dieſem Namen belegen. Des Tages über können ſie frey in der Stadt herum gehen, und durch Arbeit oder andere Handthierung etwas zu verdienen ſuchen; des Nachts aber darf keiner aus den Bagni bleiben, und liegen ſie da in langen Galerien und einzelnen Betten, welche fünf bis ſechsfach über einander als Repoſitoria befeſtiget ſind, alſo daß man mit Strickleitern hinauf ſteigen muß. Eine ſehr harte Strafe erfolget, wenn zween in einem Bette angetroffen werden, und iſt man aus eben derjenigen Urſache ſo ſcharf über dieſem Artikel, aus welcher auch in vielen Klöſtern verordnet iſt, daß kein Mönch in des andern

Zelle

Zeit Passate sind. Die Südlinien Passate, die zwischen 2 und 4 Grad Nordbreite stehen, sind nicht so beständig, als die Nordlinien Passate, und werden auch nicht so weit gefunden, als diese. Sie sind auch nicht so stark

Beſonderes Quartier der lüderlichen Frauensperſonen.

ihrer Wohnung angewieſen ſind; alſo haben auch die öffentlichen lüderlichen Frauensperſonen ihr eigenes Quartier von etlichen Gaſſen, aus welchen ſie ohne Wiſſen ihres Commiſſarii und ohne vorhergegangene Zahlung von etlichen Sols nicht gehen dürfen.

Monopolia des Großherzogs.

In Livorno iſt theuer zu leben, weil der Großherzog von vielen vom Lande kommenden Waaren große Impoſten nimmt, und ſelbſt mit vielen Dingen ein Monopolium treibt. Unter dieſe letzten gehöret inſonderheit der Branntewein, Toback und das Salz. Das Salz wird unraffinirt in die Magazine gebracht, auch öfters am Meerſtrande gefunden: allein wenn bey jemanden nur eine halbe Unze ſolches Salzes angetroffen würde, müßte er ohne Anſehen der Perſon auf die Galeeren. ADDISSON bemerket, daß zu ſeiner Zeit derjenige, ſo das Privilegium gehabt, Eis in Livorno zu verkaufen, mehr als tauſend Pfund Sterling dafür bezahlet, woraus man von den andern Auflagen urtheilen kann.

Reiſe von Livorno nach Piſa zu Waſſer;

Täglich gehen zwo Barken von Livorno nach Piſa auf einem Canale, der ſechszehn italieniſche Meilen lang iſt, und ſowohl zur Bequemlichkeit der Handlung, als Austrocknung verſchiedener Moräſte dienet. Die Fracht koſtet nur ſechs Sols, wird aber des Winters oftmals durch den Froſt verhindert. Zu andern Zeiten iſt dieſe Unbequemlichkeit dabey vermacht, daß allerley ſchlechte Geſellſchaft mit untermiſchet iſt. Das Fahrzeug wird von Menſchen gezogen, und braucht ſechs Stunden von einem der obgedachten Orte zum andern.

zu Lande.

Der Weg zu Lande geht in einer beſtändigen Ebene vermittelſt ſteinerner Brücken über viele Canäle, wodurch der Acker fruchtbarer und die Luft geſunder gemacht worden iſt, obgleich noch vieles fehlet, daß Livorno unter die geſunden Städte gerechnet werden könnte. Die Gegend iſt meiſtentheils ſandig, und mit Buſchwerke, Eichen und Ulmen bewachſen, unter welchen die ſchwarzen Büffel, derer man ſich in hieſigen Landen häufig bedienet, ihrer Weide nachgehen.

Abtey S. Pietro d'ingrato.

Sechs Meilen vor Piſa liegt die Abtey S. Pietro d' ingrato, von deren Urſprunge verſchiedene Fabeln erzählet werden. Von dieſer Abtey an iſt das Land fruchtbarer und zum Feldbaue vollkommen eingerichtet.

Vierzigſtes Schreiben.

Nachrichten von Piſa.

Abnehmen der Republik Piſa.

Piſa war ehemals eine berühmte Republik, deren ſiegreiche Flotten den Saracenen im gelobten Lande, den africaniſchen Küſten, den Inſeln Sicilien und Majorca und den Genueſern öfters gar ſchwer gefallen waren. Von aller dieſer Macht aber iſt kaum ein Schatten mehr übrig, nachdem ſie unter die Gewalt der Florentiner gerathen, und die Anlegung des benachbarten livorniſchen Hafens nicht wenig zu ihrem Abnehmen beygetragen hat. Die Stadt iſt zwar weitläuftig, die Straßen eben, breit, wohl gepflaſtert und nicht übel bebauet; allein der Geiſt und das Geblüt, der dieſen ſonſt nicht unanſehnlichen Mangel an Einwohnern. Körper beleben ſollte, nämlich die Menge der Einwohner, mangelt ihr, und wächſt aus Mangel derſelben das Gras an vielen Orten auf den Straßen. Die vornehmſten und reichſten Familien haben ſich nach dem Verluſte ihrer Freyheit, den ſie im Jahre 1406 erlitten, anderwärts, auch einige ſogar nach Geneve gewendet, und iſt ſchlechte Hoffnung, daß dieſer Abgang jemals wieder erſetzet werden könne, obgleich die Luft und das Waſſer allhier geſund,

ſund, die umliegende Gegend ſehr fruchtbar und die Lage der Stadt wegen des ſchönen Arnoſtroms bequem und angenehm iſt. Die Anzahl der Einwohner erſtrecket ſich auf ſechszehn bis ſiebenzehn tauſend, an ſtatt daß ihrer in Anſehung der Größe und anderer Umſtände des Ortes wenigſtens achtzig tauſend ſeyn ſollten.

Die im Jahre 1339 aufgerichtete Univerſität iſt gleichfalls in ſchlechtem Stande, ob es gleich weder an Stiftungen und Collegiis, noch an Profeſſoren, welche der Großherzog ernennet, fehlet. Univerſität.

Die Börſe iſt ein ſchönes und prächtiges Werk, ſo im Jahre 1605 aufgeführet worden; allein ſie wird von wenig Kaufleuten betreten. Börſe.

Das einzige, was den Handwerkern noch einige Nahrung giebt, iſt der Bau der Galeeren, welchen der Großherzog wegen der Bequemlichkeit, die der Arno dazu giebt, nach Piſa verleget hat, wozu noch kömmt, daß die vier oder fünf Galeeren, die er unterhält, gemeiniglich hier liegen. Nächſt dieſem gereichet zu einem kleinen Zuwachſe, daß den Rittern des Ordens St. Stephani dieſe Stadt gleichſam zu ihrer Reſidenz und vornehmſtem Sitze angewieſen worden. Dieſe Ritter werden in Cavalieri della Giuſtitia, della Grazia und de' Commanderie eingetheilt. Letztere ſind diejenigen, ſo eine Commanderie, die nach ihrem Tode dem Orden heimfällt, ſtiften, um die Ehre zu haben, das Ordenskreuz zu tragen. In die andere Claſſe gehören auch berühmte Maler, und dergleichen Künſtler, welchen der Großherzog aus Gnaden das Kreuz giebt. Dieſe beyderley Sorten von Rittern ſind mit keinen Gelübden beläſtiget: die eigentlichen Ritter St. Stephani aber, nämlich die von der erſten Claſſe, ſchwören dem Großmeiſter, welches kein anderer als der Großherzog von Florenz ſelbſt iſt, Gehorſam und Kriegesdienſte gegen die Ungläubigen. Sie gelangen auch nicht eher zum Genuſſe einer Commanderie, bis ſie ihre Karavanen vollendet, und was die Probe ihrer Ahnen anlanget, wird eben dasjenige von ihnen gefodert, was die Malteſerritter leiſten müſſen. Ihr Gelübde der Keuſchheit ſchließt die eheliche Liebe nicht aus; die unverheiratheten Ritter aber haben den Vortheil, daß ſie in dem Pallaſte des Ordens zu Piſa wohnen dürfen, wo ihnen der Unterhalt und das Logiment nichts koſtet. Die Ritter können mit ihrem Vermögen ſowohl bey Lebzeiten als in Teſtamenten ſchalten und walten wie ſie wollen, wenn nur der vierte Theil dem Orden bleibt. Wenn ſie im Staate ſind, tragen ſie ein mit Golde bordirtes achteckichtes Kreuz von Cramoiſi-Satine auf der Bruſt, außer den Ceremonien aber, und wenn ſie ſonſt ausgehen, ſieht man ein Kreuz von weißem Atlaſſe auf dem Mantel. Bau der Galeeren. Orden St. Stephani.

Ihre Hauptgaleere trägt ſchon lange Jahre her die Trauer vermittelſt eines ſchwarzen Striches, der über ihren hintern Theil gemalt iſt, und ſoll dieſer Theil ehemals ganz ſchwarz geweſen ſeyn, zum Zeichen, daß ſie ihr vornehmſtes Schiff oder die Reale gegen die Ungläubigen, obgleich nach einer tapfern Gegenwehr, eingebüßet haben. Wie man vorgiebt, dauret dieſe Trauer ſo lange noch, bis obgedachte Scharte vermittelſt Wegnehmung eines türkiſchen oder africaniſchen Hauptſchiffes wird ausgewetzet ſeyn. Der Orden St. Stephani iſt erſt im Jahre 1561 vom Pabſte Pius dem vierten bekräftiget worden und recht zu Stande gekommen *a*). Seine Statuten ſind im Jahre 1620 zu Florenz in italieniſcher Sprache gedruckt. Den Namen Sancti Stephani des Pabſtes, hat der Stifter des Ordens Coſmus, erſter Großherzog, deswegen erwählet, weil er am ſechſten Auguſt, auf welchen Tag der Name des itzgedachten Pabſtes fällt, den merkwürdigen Sieg bey Marciano, der eigentlich die mediceiſche Macht und Regierung feſtgeſtellet hat, befochten. Auch iſt dieſer Ste- Trauer der Hauptgalere.

a) Conf. THVAN. lib. XXXII, ad ann. 1562.

Kirche des Ordens.

phanstag das vornehmſte Feſt, das die Ritter zu feyern haben. In ihrer Kirche hängen viele hundert Fahnen und andere den Ungläubigen abgenommene Siegeszeichen. Der Hauptaltar dieſer Kirche iſt von ſchönem Porphyr, und ſoll achtzig tauſend Scudi gekoſtet haben. Ueber demſelben iſt S. Stephanus Papa in weißem Marmor zu ſehen. Der Platz vor der Kirche iſt mit ſchönen Häuſern bebauet, und auch der Pallaſt des Ordens darauf befindlich, um welchen eben herum die Bruſtbilder der Großherzoge aus weißem Marmor ſtehen. Vor demſelben iſt die Statue Coſmus des großen aus weißem Marmor in Augenſchein zu nehmen, die ihm zu Ehren im Jahre 1596 von dem Orden aufgerichtet worden, Ferdinando Duce & Ordinis Magiſtro III. feliciter dominante, wie die Inſcription meldet.

Piazza di S. Stefano.

Statue Coſmi des groſſen.

Ferdinands des dritten.

Das Jahr vorher, nämlich 1595, hatte die Stadt auf ihre Unkoſten die Statue Ferdinands des dritten linker Hand am Ufer des Stroms (wenn man gegen ſeinen Lauf ſieht) aus weiſſem Marmor ſetzen laſſen, und wird daben die Stadt vorgeſtellet, welche zwey Kinder bey ſich hat, zur Seite des Großherzogs knieet, und ſeine linke Hand aus Dankbarkeit drücket.

Collegium Ferdinandeum.

Von dieſem Herrn führt auch das Collegium Ferdinandeum ſeinen Namen, welches auf dem Platze, woſelbſt ehemals des berühmten Juriſten Bartoli Haus geſtanden, erbauet worden.

Herzoglicher Pallaſt.

Nicht weit davon iſt der großherzogliche Pallaſt, woran man aber nichts ſonderliches bemerket.

Statua Abundantiæ.

Auf dem Markte iſt die Dea Abundantiæ oder der Ueberfluß in weißem Marmor auf einer Seule, die zum Pranger oder zur Strafe des Halseiſens dienet, abgebildet. Der Meiſter derſelben iſt Perrino di Vinci, welcher ſein Leben nicht höher, als auf drey und zwanzig Jahre gebracht hat.

Erzbiſchöflicher Pallaſt.

In der Mitte des Hofes vom erzbiſchöflichen Pallaſte, der übrigens ein altes und ſchlechtes viereckichtes Gebäude iſt, ſteht Moſes von weißem Marmor über einem Springbrunnen, mit folgender Unterſchrift:

Franciſcus Froſini Piſtoienſis S. R. I. C.
Archiepiſcopus Piſanus
Fontem faciendum curavit
Et ſuper fontem
Statuam divini legumlatoris Moiſis
Cujus nomen ex aqua ortum ſonat,
Et cujus virga e petra mirabiliter elicuit aquam effluentem,
Merito juſſit collocari.
Anno Dom. MDCCVIII. poſuit.

Domkirche. Thüren.

An der Domkirche findet man auf der Seite nach dem hängenden Thurme eine hohe Thür mit zween Flügeln aus bronzo, welche in ihrer erhobenen Arbeit die Geſchichte Chriſti, wiewohl mit ſchlechter Kunſt und Erfindung, vorſtellen. Die Piſaner ſollen dieſe Thüren aus einem Kreuzzuge von Jeruſalem mit zurück gebracht haben, und fehlet es nicht viel, daß man nicht gar glaubt, ſie ſeyn am Tempel Salomons geweſen. Auf der andern Seite der Kirche ſind drey Eingänge, deren metallene Thüren verſchiedene Hiſtorien des alten und neuen Bundes auf eine viel ſchönere Art in bas-reliefs ausdrücken. Die Einfaſſungen derſelben ſind mit trefflichem Laubwerke und allerley Thieren, z. E. Vögeln, Fröſchen, Schildkröten ꝛc. gezieret, zwiſchen welchen das mediceiſche Wapen häufig geflochten iſt. Der Meiſter davon iſt Bonanno Piſano, der ſie nach Ausſage der Unterſchrift im 1180ſten Jahre verfertiget hat. Sein Bruſtbild mit einer kleinen ſchwarzen Mütze iſt in kleinem über der erſten

Kirch-

Kirchthüre zu ſehen. So gut ſeine Arbeit iſt, ſo kömmt ſie doch den metallenen Thüren des Lorenzo Ghiberti an dem Battiſterio zu Florenz nicht bey. An den Seiten des mittelſten Portals von der piſaniſchen Domkirche ſtehen zwo mit Laubwerke ſchön ausgearbeitete Seulen aus weißem Marmor, von welchen vorgegeben wird, daß man ſie in den Badern Nerons, die ehemals zu Piſa vor der Pforte nach Lucca geweſen, gefunden habe. Das Frontiſpicium der Kirche iſt ein gothiſches Werk, ſo mit vielen Seulen bis oben an pranget. Inwendig in dem Dome zählet man in allen ſechs und ſiebenzig Seulen, jede aus einem einzigen Stücke von weißem orientaliſchen Granit. Vor dem großen Altare iſt das Eſtrich mit moſaiſcher Arbeit oder in Figuren zuſammen geſetzten kleinen Steinen verſehen. Auf beyden Seiten dieſes Altars ſteht ein metallener Engel, woran Bonanno ſeine Kunſt erwieſen, von welcher auch der in der Mitte der Kirche hängende metallene Leuchter ein Zeugniß ableget. Um den Hauptaltar ſtellt ein vom Pietro Soſio Seneſino verfertigtes Gemälde die Geſchichte des Pabſtes Gelaſius vor. Vornehmlich aber bewundert man an dem weißmarmornen Hauptgeſunſe einer porphyrnen Seule die vielen kleinen Engel, woran Stagio di Pietra Santa ſeine ungemeine Geſchicklichkeit gezeiget hat. Ueber dem Altare der Kapelle des h. Rainerii findet man die Himmelfahrt Mariä in moſaiſcher Arbeit vom Gaddo Gaddi. Die marmorne und mit bas-reliefs gezierte Kanzel ruhet vornen her auf zwoen Seulen, deren die eine aus broccatello di Spagna, die andere aus Porphyr iſt. Beyde haben Löwen von weißem Marmor unter ſich, und von gleichem Steine iſt hinter ihnen die Carità, ſo die Republik von Piſa abbildet, nebſt vier andern Statuen. Der Kanzel gegenüber ſteht der mit eingelegter Holzarbeit oder intarſiatura gezierte Stuhl des Erzbiſchofs. Gamaliels, Nikodemi und Abibä Körper werden in einem ſteinernen Sarge auf einem Altare verwahret. Des mit Gift hingerichteten Kaiſers Heinrichs des ſiebenten Sarg aus weißem Marmor iſt linker Hand bey der Hauptkapelle eingemauert. An dem Altare des heil. Sacramentes, oder del ſantiſſimo, rühmet man die Statuen Adams und Eva. Bey dem Eingange der Kirche auf der Seite des hängenden Thurms wird das Grabmaal der Beatrix, der Mutter der berühmten Gräfinn Mathildis gezeiget, an welchem die ſchöne Arbeit und inſonderheit die auf dem Sarge vorgeſtellte Jagd eines wilden Schweins muthmaßen machet, daß ſich das Werk von älterern Zeiten herſchreibt, und nachmals erſt zu dem itzigen Gebrauche genommen worden; wiewohl es ſchwer fällt in dergleichen Dingen ein ſicheres Urtheil zu fällen, indem die Exempel des Bonanno und Lorenzo Ghiberti zur Probe dienen, daß ſich auch in den finſterſten und von allen Wiſſenſchaften entblößten Zeiten ſonderbare Köpfe hervor gethan, deren Arbeit ſich die nachfolgenden Zeiten des Raphael d'Urbino und Mich. Angelo Buonarota nicht Urſache zu ſchämen gehabt haben würden. Nikolas Piſanus ſoll nach des DE SEINE Bericht im dreyzehnten Jahrhunderte, und wenige Jahre vorher, ehe Cimabué zu Florenz die Malerey in beſſeres Aufnehmen gebracht hat, aus den obgedachten bas-reliefs, welche Meleagers Jagd vorzuſtellen ſcheinen, Gelegenheit genommen haben, die Bildhauerkunſt ſeiner Zeit zu verbeſſern. Ferner ſind in der Kirche verſchiedene gute Gemälde vom Domenico Beccafumi Giovanni, Antonio Soliani, Domenico Ghirlandai, Benozzo Gozzoli, Perrino del Vago, Giorgio Vaſari, Sodorno und Bronzino zu betrachten. Unter der Uhr lieſt man: Vides horam, neſcis horam. Die Kirche iſt dunkel und nicht gewölbt, die Decke aber ſtark vergoldet. Mehrere Nachrichten giebt das koſtbare Werk, ſo im Jahre 1705 zu Rom in groß Folio herausgekommen unter dem Titel: *Joſ.* MARTINII Theatrum Baſilicæ Piſanæ, in quo præcipuæ illius partes enarrationibus iconibusque in XXXII. Tab. oſtenduntur.

Grab Heinrichs des ſiebenten; der Beatrix.

Treffliche Arbeit.

Gemälde.

Außer-

Große Urne. Außerhalb der Domkirche ſteht auf einer Seule eine große Urne oder weißmarmornes Gefäß, ſo einem Bluhmentopfe nicht unähnlich, und mit guten bas-reliefs verſehen iſt. Ob es zu Verwahrung der Aſche von verbrannten Leichen oder zu anderm Gebrauche gedienet, iſt ungewiß, weil die darunter befindliche Nachricht zu neu iſt, als daß man ihr völligen Glauben beymeſſen könnte. Es iſt ſolche aber in folgenden Worten verfaſſet: Queſto e il Talento, che Ceſare Imperatore diede a Piſa, col quale ſi miſurava lo cenſo che a lui era dato.

Il Battiſterio. Il Battiſterio oder die Taufkapelle machet ein beſonderes großes Gebäude aus, ſo rund und mit einer hohen Cuppola ohne obere Oeffnung verſehen iſt. Alles was man darinnen zu Geſicht bekömmt, iſt von weißem Marmor, und verdienen insbeſondere die von Nikolas Piſano verfertigte und das jüngſte Gericht abbildende bas-reliefs am Predigtſtuhle, eine genaue Betrachtung. Unten herum ſtehen acht Seulen von orientaliſchem Marmor, jede aus einem Stücke. Aus dem großen marmornen Taufgefäße, welches in vier kleinere Abſchnitte vertheilet iſt, ſieht man, daß ehemals die Taufe allhier per immerſionem oder durch die Eintauchung verrichtet worden. In der Mitte ſteht Johannes der Täufer aus bronzo. Die Baukunſt dieſer Taufkapelle iſt vom Giovanni Piſano, und macht die künſtliche Wölbung, daß, wenn man mit einer Bank oder etwas anders einen Schall und Lärmen darinnen erwecket, alsdann ein gleichſam donnerndes Echo ſehr lange anhält. Dieſer Wiederſchall, der auch doppelte Tone zugleich wiederholet, übertrifft an der Daurung und Länge das Echo vom ſimonettiſchen Landgute bey Mayland, drücket aber den Schall nicht ſo deutlich wieder aus. An den Seiten der Wand können auch zwo Perſonen, die ſich ein wenig bücken und leiſe reden, einander deutlich verſtehen, ohne daß die Umſtehenden etwas davon vernehmen (*).

Treffliches Echo.

Anmerkung wegen des Marmors. Wegen des Marmors iſt hiebey zu erinnern, daß ſolcher zwar in denen geiſtlichen und andern Hauptgebäuden von Piſa ganz gemein, jedoch aber die großen Pfeiler und die Mauern nicht maßiv von ſolchem Steine, ſondern nur damit überzogen und incruſtiret ſind.

Il Campo Santo. Zur Seite der Domkirche iſt auch der allgemeine Begräbnißort der Stadt oder il Campo Santo in Augenſchein zu nehmen. Solcher iſt eigentlich ein langer viereckiger und auf ſeinen vier Seiten mit einer Galerie umgebener Platz, welcher mit niedrigen Steinen in drey gleiche Theile unterſchieden iſt. In dem oberſten werden die adelichen Perſonen begraben, in dem mittelſten die Bürger oder Cittadini, und in dem dritten die Landleute. Als im Jahre 1228 die Piſaner dem Kaiſer Friederich dem zweyten funfzig Galeeren zu Hülfe nach dem gelobten Lande geſchicket, ſollen dieſe bey ihrer Zurückkehr, vermuthlich aus derjenigen Andacht, welche auch des Konſtantins des großen Mutter Helenam bewogen, viele Erde aus dem gelobten Lande nach Rom zu ſchicken, ihre Ladung von der Erde zu Jeruſalem genommen und hieher gebracht haben, da man dann die beſondere Eigenſchaft daran bemerket, daß die hinein gebrachten Leichen in den erſten acht Stunden ſich aufgeblaſen, in den folgenden achten wieder zuſammen gefallen, und endlich in noch acht Stunden bis auf die Gebeine verzehret worden. Jetztgedachte Kraft des Bodens iſt nicht mehr zu ſpüren: und wenn

Wundererde.

(*) Der Grund dieſer Seltenheit iſt in der Bauart des Gewölbes zu ſuchen, welches nicht zirkelrund ſeyn darf, ſondern einen gedruckten Bogen, wie die Baumeiſter reden, vorſtellen muß. Ein ſolches Gewölbe wird ein elliptiſches Gewölbe oder Bogen genannt. Nun aber iſt begreiflich, daß eine jede elliptis zween ſogenannte focos oder Puncte haben müſſe. Wenn nun zwo Perſonen, welche ſich an einem ſolchen Orte unterreden wollen, ohne daß andere zugleich anweſende

wenn ſie jemals ſich eräuget hat, ſo hatte ſie außer Zweifel ihren Urſprung dem vielen und ſtarken Kalke, womit das Erdreich vermiſchet worden, zu danken; man könnte auch dieſe Wunderkraft leicht erneuern, wenn nicht überflüßiger Platz für die Gräber dieſer von Einwohnern faſt entblößten Stadt vorhanden wären. Die Piſaner erzählen, daß die Eigenſchaft des Bodens, die todten Körper innerhalb vier und zwanzig Stunden zu verzehren, ſich ſonderlich zu einer Peſtzeit verlohren, da die vielen dahin gebrachten Leichen das Land gar zu fett gemacht hätten. Die Galerien um dieſen Platz haben den Giovanni Piſano zum Baumeiſter, und ſind im Jahre 1289 vollendet worden. Ihre Seiten oder Wände ſind mit Kalke überzogen, und darauf verſchiedene bibliſche Hiſtorien von guten und berühmten Meiſtern gemalet, worunter inſonderheit die Geſchichte Hiobs in acht Stücken vom Giotto nicht vorbeyzugehen iſt. Benotius Florentinus, der auch allhier begraben iſt, hat den Lebenslauf des Altvaters Joſeph in vielen Gemälden vorgeſtellet, und Buſalmaco oder Andrea d'Orgagna, der im Jahre 1389 verſtorben, das jüngſte Gericht in einem ſehr großen Stücke, in deſſen Mitte der König Salomo gebücket, und als einer, der kein gutes Gewiſſen hat, erſcheint. Zur Linken des Heilandes zeiget ſich die Hölle und zur Rechten der Hauſe der Auserwählten, welcher meiſtentheils aus Mönchen und Nonnen beſteht. Indeſſen bemerket man doch dabey, daß ein Engel ſich die Freyheit nimmt, einen Mönch bey den Haaren aus dieſer Geſellſchaft zu ziehen. Die Erfindung des Stückes ſoll aus dem Dante genommen ſeyn. Unter den übrigen Gemälden ſind die beſten vom obgedachten Benozzo Gozzoli, welcher in den Vorſtellungen der alten Geſchichte die Portraite der berühmteſten Männer ſeiner Zeit gemalet hat. Man findet ferner in einer dieſer Galerien ſiebenzig bis achtzig große marmorne Särge, ſo noch aus dem Alterthume kommen und guten Theils mit trefflichen bas-reliefs gezieret ſind. Es ſind auch vielen vornehmen und gelehrten Leuten, die in dem Campo Santo begraben liegen, rings herum in den Galerien Denkmaale aufgerichtet worden, worunter ſich die Epitaphia Johannis Franciſci Vegii, Matthiä Curtii, des im Jahre 1632 verſtorbenen Juriſten Pamphilii Columbini Leonardi, Paganini Gaudentii, Juliani Viviani Antonii († 1693), und des hieſigen Erzbiſchofs Caroli Antonii Putei, der das auf der piazza dei Cavalieri oder di S. Stefano angelegte Collegium für ſechs Studenten und einen Aufſeher geſtiftet hat, befinden. Der bekannte Rechtsgelehrte Philipp Decius hat ſich ſein Grabmonument noch bey ſeinen Lebzeiten geſetzet; und machet es ſeinen Erben nicht viele Ehre, wenn das Epitaphium mit folgenden Worten ſchließt: Phil. Decius - - hoc ſepulchrum ſibi fabricari curavit, ne poſteris ſuis crederet. Dem Juriſten Boncampagno, der im Jahre 1574 das zeitliche mit dem ewigen verwechſelt, hat ſein Verwandter, der Pabſt Gregorius der dreyzehnte, ein prächtiges und mit ſchönen Statuen geziertes Monument in eben dieſen Galerien aufrichten laſſen.

Gemälde.

Sonderbare Vorſtellung des jüngſten Gerichtes.

Alte Särge.

Epitaphia.

Philippi Decii.

An einem andern Orte ſieht man auf einem bas-relief die wiewohl ſchlecht gerathene Vorſtellung eines Drachen, der auf einem Wagen von Ochſen gezogen wird, und von Johann oder Nino Orlandi durch ſonderbare Liſt in einem eiſernen Kefige gefangen worden. Der Verlauf der Sache iſt in folgender beygefügter Nachricht enthalten:

Geſchichte mit einem Drachen.

Hunc

ſende etwas davon vernehmen, unten auf dem Fußboden auf die beyden focos ellipſeos geſtellet werden, dergeſtalt, daß ſie ihr Geſicht nach einer gewiſſen Wand richten, und einander den Rücken zukehren: ſo werden die ausgeſprochenen Worte reflectiret, und jedesmal nach einem foco ellipſeos zurückgebracht. Die Geſetze der Bewegung ſowohl bey Lichtſtralen und dem Schalle, als auch bey andern feſten Körpern bleiben auch hier unveränderlich, und der angulus incidentiæ iſt dem angulo reflexionis vollkommen gleich.

Hunc lapidem, quo inſculpta habetur icon illius ſerpentis ſive Draconis, qui proximos agros vulgo migliarino nuncupatos infeſtos habens hominibus atque armentis exitialis per Joannem ſeu Ninum Orlandi in caveam ferream mira ingenii arte illectus captus clauſusque morti datus eſt, ne tam laudabile facinus temporum injuria obſoleſcat, ex Divi Joſephi Sacello eisdem in agris, ubi res geſta eſt, exſtructo, in hunc locum Piſanæ pietatis exemplum, Eques Julius Gaetani Ædilis transferendum curavit, anno Salutis MDCCVII.

Andenken L. Cäſars und C. Cäſars.

Von dem Antheile, den die Stadt Piſa genommen an den Todesfällen L. Cäſaris und C. Cäſaris, (welche Söhne M. Marcelli und Enkel des Kaiſers Auguſti aus ſeiner einzigen Tochter Julia waren) handeln zwo neuere Inſcriptionen mit folgenden Worten:

I.

Colonia Julia Piſana nunciata morte L. Cæſaris Auguſti F. cenſuit quotannis inferias illius manibus certo ritu mittendas per Magiſtratus eosve, qui ibi juri dicundo præeſſent, poſt urbem conditam Anno DCCLVI. Chriſti vero anno IIII.

II.

Colonia Julia Piſana audita morte C. Cæſaris Auguſti F. cenſuit, ut die, quo illius obitus nunciatus eſt, uſque ad eum diem, quo oſſa relata ſunt, ab omni lætitiæ genere abſtineretur, utque illi eodem modo, quo L. fratri parentatum fuerat, parentaretur, arcus inſuper & ſtatuæ ponerentur. Poſt Urbem conditam DCCLVIII. Chriſti vero anno V.

Zwiſchen dieſen itzt angeführten zwoen Inſcriptionen lieſt man auf einem Stücke einer Seule die Worte:

CAES. I. AEL.

Antonini.

Adrianus. Antoninus. Aug. Pius. M. Tr. P. VI. Cos. III. Imp. II. P. P. Viam. Æmiliam. vetuſtate. dilapſam. oper. ampliatis reſtituendam. cur. a. Roma. M. P. CLXXXVIII. Welche eigentlich ſagen wollen: Cæſar. Imperator. Ælius. Adrianus. Antoninus. Auguſtus. Pius. Pontifex. Maximus. Tribunitia. poteſtate. VI. Conſul III. Imperator. II. Pater. Patriæ. Viam. Æmiliam. vetuſtate. dilapſam. operibus. ampliatis reſtituendam. curavit. a. Roma. millia. paſſuum. CLXXXVIII.

Unter der Seule findet ſich die Nachricht:

Lapis Milliaris.

Lapis milliaris cum inſcript. Centeſimus hic ſuper octogeſimum octavum ab Urbe Lapis, in Via Æmilia ad Piſanum mare vergente a Cæſare Adriano Antonino Pio Imperatore olim poſitus eoque in loco, qui vulgo Rimazzano nuncupatur inventus huc ad memoriam antiquitatis tuendam translatus eſt Equite Julio Gaëtano Ædile A. D. MDCCIV.

Gleichſam als das Wahrzeichen des Campo Santo wird ein Eſel gezeiget, der ſolcher geſtalt gemalt iſt, daß er alle Umſtehende anſieht.

Artige Grabſchrift.

An der äußern Mauer gegen den Domplatz zeigen ſich nicht weit vom Eingange die Verſe:

Aſpice, qui tranſis, miſerabilis inſpice, qui ſis:
Tali namque domo clauditur omnis homo,
Quisquis ades, qui morte cades, ſta, perlege, plora;
Sum, quod eris, quod es, ipſe fui, pro me, precor, ora.

Der hängende Thurm.

Auf dem Domplatze, und zwar an der Seite, wo in der Kirche das Chor iſt, hat man endlich auch noch den berühmten hängenden Thurm, der ganz frey und von andern Gebäuden abge-

Augsburg 1564. 4. Regentbogen, Augsburg. Gleiche Größe und von Kupfer, auf der Vorderseite: Ein Regentbogen, mit der Umschrift: Ich will meinen Bogen in die Wolken setzen, 1. Mos. 9. 13. Auf der Rückseite: Ein Regentbogen, mit der Umschrift: Ich will gedenken an den ewigen Bund, 1. Mos. 9. 16. Beide Stücke sind von Kupfer. Augsburg 1564. 4. Ein Stück mit Wappen, Ulm. Gleiche Größe, von Silber, Wappen und Umschrift: Ulm. Auf der Rückseite: Ein Regentbogen, mit der Umschrift: Ich will meinen Bogen in die Wolken setzen, 1. Mos. 9. 13. Ein Stück mit Wappen, Ulm. Gleiche Größe, von Silber, Wappen und Umschrift: Ulm. Auf der Rückseite: Ein Regentbogen, mit der Umschrift: Ich will gedenken an den ewigen Bund, 1. Mos. 9. 16

Fluß Arno. Der Arno ſondert die Stadt in zween Theile, davon derjenige, worinnen der Dom liegt, der größte und beſte iſt. Der Strom iſt breit und anſehnlich, ſein Einfluß in die See auch nur zwo Stunden von Piſa entfernet, dergeſtalt, daß dieſe Stadt vor andern Orten Italiens zur Handlung wohl gelegen ware, ſich vermuthlich auch darinnen würde erhalten haben, wenn die Florentiner nicht gleich anfänglich, da ſie Meiſter wurden, ihrem Intereſſe gemäß gehalten hätten, dieſer überwundenen Republik die Kräfte, welche ſie nach der alten Freyheit lüſtern machen konnten, in etwas zu benehmen.

Brücken. In der Stadt ſind drey Brücken über den Arno, worunter die mittelſte die ſchönſte und von Marmor aufgeführet iſt. Das gemeine Volk der beyden Theile der Stadt hält jährlich einen Kampf auf derſelben, wie zu Venedig auf der Brücke bey St. Barnaba zwiſchen den Caſtellani und Nicoloti ſonſt vorzufallen pflegete, und auf ſolchen Streit zielet die Inſcription, welche an dem zweyten Pfeiler von der Brücke zu Piſa in folgenden Worten eingehauen iſt:

Jährlicher Kampf.

Inſcriptionen.

En moles
Olim lapidea
Vix ætatem ferens
Nunc marmorea
Pulchrior & firmior ſtat
Simulato Marte
Virtutis veræ ſpecimen
Sæpe datura.

An einem der erſten Pfeiler findet ſich die Inſcription:

FERDINANDO II.
Mag. Duce Etruriæ
Pacis ac Juſtitiæ ſtudio
Magnanimitate
Et clementia inclyto
VIII. luſtris regnante
Ab Orbe reſtituto
A. M. DCLX.

Auf einem andern Steine dieſer Brücke lieſt man: Pons annorum curſu & irrequietis aquarum pulſibus dejectus, non indignanti Arno repoſitus; und noch auf einem andern ſtehen die Worte: Viator, perge gratus, ſemitæ compendium carpe, & urbis nuper disjunctæ nunc ſociatæ beneficio fruere. Was ein neuer Scribent von einem alten Aquæductu vor der Pforte nach Lucca meldet, hat keinen Grund, und findet man daſelbſt nichts, als einen großen gegrabenen Canal, der bis an das Gebirge reichet, und den Weg nach Lucca eine Zeitlang zur Seite hat.

Mediciniſcher Garten. Wegen des mediciniſchen Gartens iſt noch mit wenigen zu erinnern, daß ſolcher nahe bey der Kirche St. Stephan liege, und ſehr groß ſey. Außer der Menge der dahin gehörigen Pflanzen und Gewächſe iſt er auch mit verſchiedenen Bergwaſſern verſehen. Bey dem Eingange finden ſich verſchiedene Theile und ein Gerippe von einem Wallfiſche aufgehängt. Ueber der Thüre lieſt man die öfters im Garten höchſtnöthige Regel: Hic Argus eſto, non Briareus.

Michel Angelo TILLY, Profeſſor Botanices zu Piſa, dem itziger Zeit die Aufſicht über dieſen Garten anvertrauet iſt, hat im Jahre 1723 zu Florenz in Folio einen Catalogum der dar-

darinnen befindlichen Kräuter herausgegeben, und findet man in ſolchem Werke Nachricht von fünf tauſend Pflanzen, davon ſechs und achtzig der vornehmſten mit funfzig Kupferblättern erläutert ſind.

In der Naturalienkammer, die ſich bey dieſem mediciniſchen Garten befindet, bemerket man unter andern einen Korallenzink, der auf einem Todtenkopfe gewachſen, und zwey Stücke Kryſtall, in deren einem ein Tropfe Waſſers herum läuft, in dem andern eine Fliege eingeſchloſſen iſt. Bey dem erſtgedachten Kryſtalle erinnere ich mich der von Chriſto beym Grabe Lazari vergoſſenen Thräne *b*), welche den Benedictinern zu Vendome vieles Geld einbringt, eigentlich aber nichts anders iſt, als eine ſolche an ſich ſelbſt curieuſe Wirkung der Natur, dergleichen auch Claudino zu Geſicht gekommen, und ihm zu folgenden artigen Verſen Gelegenheit gegeben hat: Naturalienkammer. Tropfe in einem Kryſtalle. Epigramma.

Solibus indomitum glacies Alpina rigorem
Sumebat, nimio jam pretioſa gelu.
Nec potuit toto mentiri corpore gemmam,
Sed medio manſit proditor orbe latex.
Auctus honor; liquidi creſcunt miracula ſaxi,
Et conſervatæ plus meruiſtis aquæ.

Den Irrthum der Alten, da ſie dem Kryſtalle einen gleichen Urſprung mit dem Eiſe zuſchrieben, habe ich anderwärts ſchon berühret, vermeyne auch zu anderer Zeit berichtet zu haben, wie in des Chev. Sloane Kabinette zu London ein Amethyſt, worinnen ein Tropfe Waſſer wahrzunehmen iſt, gezeiget werde.

Auf den kleinen Silbermünzen der Stadt Piſa zeiget ſich das Bruſtbild der heil. Maria mit einem Schleyer und der Ueberſchrift: Super omnes ſpecioſa. Auf der andern Seite ſind die Worte zu leſen: Adſpice Piſas. Münzen.

Von Piſa bis Lucca ſind zwölf italieniſche Meilen und die Wege überaus angenehm, abſonderlich, wenn man bey trockenem Wetter nicht nöthig hat, über den Berg St. Julian zu reiſen, ſondern in dem ebenen Grunde bleiben kann, allwo das Land in viereckige Felder vertheilet und mit angenehmen Alleen beſetzet iſt, um deren Bäume die Weinreben ſich ſolchergeſtalt ſchlingen, daß ihre obern Enden ſich vereinigen und mit ihren umwundenen Ranken oder feſtons ſich wieder herunter laſſen. Zur Sommerszeit und im Herbſte kann nichts angenehmer, als dieſer Weg ſeyn, zumal da der Berg, welchen man ſtets zur rechten Seite hat, dicht mit Oelbäumen und hohen Cypreſſen bepflanzet iſt. Obgleich die Winter in dieſer Gegend nicht gar gelinde ſind, und es auch itziger Zeit etliche Nächte her dergeſtalt gefroren hatte, daß das harte Erdreich in den Wegen, wohin die Sonne ihre Stralen nicht werfen konnte, auch den Wagen ohne nachzugeben trug, ſo fanden ſich doch viele Felder mit Flachſe beſäet, welcher in friſchem Wachsthume ſtund, und über eine halbe Elle hoch war. Er kömmt im May zur Reife, und muß es eine ſonderbare Art ſeyn, welche dergleichen Froſt vertragen kann. Auf andern Feldern traf man noch weißen Kohl und große weiße Rüben an. Weg nach Lucca. Flachsbau im Winter.

Lucca, den 22 Jenner
1730.

b) Wider dieſe Fabel hat ſelbſt ein Katholik, THIERS genannt, geſchrieben.

Ein und vierzigſtes Schreiben.

Anmerkungen von Lucca und Piſtoja.

Umfang des Gebiethes von Lucca.

Die Republik Lucca hat etwan dreyßig italieniſche Meilen im Umfange, das Land aber iſt wegen ſeiner Fruchtbarkeit, wie auch guten Regierung dergeſtalt bebauet und mit Einwohnern beſetzet, daß man in der Stadt und denen dazu gehörigen hundert und funfzig Dörfern über hundert und zwanzig tauſend Menſchen, davon dreyßig tauſend die Waffen tragen können, rechnet.

Anzahl der Einwohner.

Dieſer Umſtände ungeachtet, muß dennoch ein auswärtiger Schuß immer das beſte thun, um ihre Freyheit gegen die Großherzoge von Florenz, welche den Staat von Lucca mit ihren Ländern ganz umzingelt haben, in Sicherheit zu ſtellen.

Gefährliche Nachbarſchaft an Florenz.

Verſchiedene Unternehmungen der Großherzoge haben ſchon gezeiget, daß es ihnen nicht an Appetit fehle, dieſen ſchönen und ihnen ſo bequem liegenden Strich Landes mit ihrem übrigen Gebiethe zu vereinigen, und der Republik Lucca das Schickſal wiederfahren zu laſſen, welches Florenz, Siena und Piſa betroffen hat; es fehlet auch nicht an Gelegenheiten, Händel anzufangen, indem es nicht nur wegen der Gränzen und andern Gerechtigkeiten zwiſchen zween ſo nahen Nachbarn immer etwas zu ſtreiten giebt, ſondern auch Lucca die mediceiſchen Prinzen nur für Großherzoge in Toſcana, nicht aber von Toſcana, wie dieſe es fodern, erkennen will. Die innerliche Einigkeit iſt bey ſolcher Bewandniß eines der vornehmſten Stücke, auf deren Erhaltung die Republik bedacht ſeyn muß, wenn ſie die angenehme Freyheit, mit deren Loſungsworte auch ihr Wapen und deſſen Abbildung an den Thoren und öffentlichen Gebäuden, wie auch auf den Münzen pranget, auf die ſpäten Nachkommen fortpflanzen will.

Wapen.

Regierungsform.

Das oberſte Regierungscollegium beſteht aus einem Gonfaloniere oder Doge und neun Senatoren, welche ſämmtlich aus dem großen Rathe genommen werden, und alle zween Monate abwechſeln. Die Conſiglieri, ſo auch Anziani genennet werden, führen den Titel von Excellentiſſimis, und wohnen auf Unkoſten des Staats, ſo lange ihre Bedienung dauret, in dem Pallaſte der Republik, woraus ſie bey erfodernden Umſtänden ihrer Privatangelegenheiten nicht anders als incognito und in bedeckten Tragſeſſeln gehen. Der Doge kann nicht eher, als nach Verlauf von ſechs Jahren wieder zu der höchſten Würde erhoben werden. Außer dieſem kleinern Rathe iſt noch ein größerer von hundert und dreyßig Nobili und hundert und zwanzig Bürgern, welche alle zwey Jahre abgewechſelt werden.

Truppen.

Die Wache des Gonfaloniere und innern Raths beſteht itziger Zeit aus ſechs und ſiebenzig Schweizern, und die übrigen regulirten Truppen des Staats belaufen ſich auf fünf hundert Mann. Die ordentlichen Einkünfte der Republik betragen viermal hundert tauſend Scudi.

Größe der Stadt.

Die Stadt hat drey italieniſche Meilen im Umfange, und ihre Befeſtigung beſteht aus eilf Baſtionen, die nebſt andern Werken anitzt mit zweyhundert und achtzig Canonen beſetzt ſind. Der Wall iſt angenehm und allenthalben mit vierfachen, an etlichen Orten aber noch mit mehrern Reihen Bäumen bepflanzet.

Handlung.

Die Gegend, worinnen die Stadt liegt, iſt eine ſchöne Ebene, welche um und um mit Gebirgen beſchloſſen wird. Die Nahrung der Einwohner kömmt von der Handlung, Seidenwaaren und andern Manufacturen, in deren Anſehung die Stadt auch den Namen von induſtriosa erhalten hat. Das hier wachſende Oel und die Oliven (von der kleinen Art) werden für die beſten in Italien gehalten, und ziehen

hen gute Einkünfte ins Land. In der Stadt werden bey vier und vierzig tauſend Seelen gezählet, und muß man an ihren Einwohnern eine höfliche und ungezwungene Lebensart rühmen. Man ſieht allhier auch mehrere junge Perſonen vom weiblichen Geſchlechte auf den Straßen, in den Kramläden, Kirchen und in den Kinderlehren (welche in dieſer Stadt fleißiger und mit beſſerer Einrichtung, als in vielen andern römiſchkatholiſchen Orten gehalten werden) als anderwärts in Italien. Die Beobachtung einer guten Policeyordnung kann gleichfalls dieſem Orte nicht abgeſprochen werden, und bauet ſolche vielem unnützen Prachte und andern Verſchwendungen, womit ſich ſonſt die Unterthanen zu ruiniren pflegen, ſorgfältig vor. Denen Reiſenden wird bey ihrer Ankunft unter dem Thore das Schießgewehr abgefodert, ſie dürfen aber nur ſagen, zu welchem Thore ſie bey dem Verfolge ihrer Reiſe hinaus gedenken, um ſolches daſelbſt wieder zu finden. Fremde behalten den Degen, wenn ſie nur drey Tage in der Stadt bleiben, nach Verfließung ſolcher Zeit aber müſſen ſie beſondere Erlaubniß dazu haben, welche außer dem hohen Adel und den Rittern von Malta oder St. Stephan nicht leicht ertheilet wird. Es darf auch weder ein Bürger noch jemand anders, ob er gleich im Rathe ſitzt, einen Degen tragen, und haben allein die Soldaten ſolche Freyheit.

Zahl der Einwohner. Lebensart. Policey. Verordnungen wegen des Gewehrs.

Fremden Ankömmlingen wird am erſten Abend zum Willkommen eine Muſik gebracht, dabey aber auch die Erinnerung an eine Erkenntlichkeit für ſolche Ehre nicht vergeſſen. Die Stadt hat gute Häuſer, wohlgepflaſterte und breite, dabey aber meiſtentheils irregulaire Straßen.

Der Pallaſt der Republik iſt ein weitläuftiges Gebäude, worinnen aber nichts merkwürdiges für einen Fremden vorkömmt, wo man dahin das in ſeinem Bezirke begriffene Arſenal nicht rechnen will, woraus zwanzig tauſend Mann bewaffnet werden können.

Arſenal.

Die Domkirche nimmt einen großen Platz ein und iſt von gothiſcher Baukunſt oder Architectura Tedeſca, wie man ſie in Italien zu nennen pfleget. Zum Schutzheiligen hat ſie den heil. Martin, und bemerket man in derſelben die vom Tintoretto gemalte Einſetzung des heiligen Abendmahls, das marmorne Grabmal der Familie von Giunigi, woran Andrea della Quercia ſeine Kunſt bewieſen hat, ein marmornes bas-relief von Nikolas Piſano, und in der Sacriſtey acht große ſilberne Bruſtbilder, nebſt einem goldenen und mit vieler andern künſtlichen Arbeit, wie auch vier und zwanzig Bildniſſen gezierten Crucifixe, welches Werk die Piſaner, wie man erzählet, auf eine gewiſſe Zeitlang für vier und zwanzig tauſend Scudi verſetzet, und nicht wieder zurück erhalten, als ſie an dem Tage, da die beſtimmte Zeit verfloſſen, zu ſeiner Einlöſung zu ſpät, nämlich da die Thore zu Lucca ſchon geſchloſſen waren, angelanget. Das vornehmſte Heiligthum dieſer Kirche beſteht in dem ſogenannten Volto Santo, oder einem hölzernen Crucifixe, welches Nikodemus gearbeitet haben ſoll. Es iſt ſolches vor andern darinnen unterſchieden, daß erſtlich der Leib mit einem damaſtenen oder ſammtenen mit Golde geſtickten Rocke bekleidet, und zum andern an ſtatt der Dornenkrone eine koſtbare goldene mit Edelgeſteinen beſetzte Krone auf ſeinem Haupte zu ſehen iſt. Die Einwohner von Lucca verehren es mit einer ungemeinen Andacht in einer mit vielem Porphyr und trefflichen Seulen von weißem Marmor gezierten Kapelle, worinnen eine Menge von maßivſilbernen Lampen Tag und Nacht brennet. Zu mehrerer Bezeugung ihrer Andacht iſt daſſelbe auch ſo gar auf denen Münzen des Staats ausgedrückt. Die zu dieſer Kirche gehörige Bibliothek iſt mit guten Manuſcripten verſehen.

Domkirche. Il Volto Santo. Gekleidetes Crucifix.

Das Bißthum von Lucca ſteht wie das bambergiſche und einige andere unmittelbar unter dem Pabſte, und prangen deſſen Biſchöfe daher mit dem Pallio und dem Kreuze, wie die

Biſchöfliches Vorrecht.

die Erzbischöfe zu thun pflegen. Es ahmen auch die Canonici beym öffentlichen Gottesdienste den Kardinälen in ihrer Kleidung nach.

Kirche St. Fredians. Fabel von einem großen Steine.

In St. Fredians Kirche zeiget man einen Marmorstein, der sechszehn Fuß in der Länge, sieben und einen halben Fuß in der Breite und vierzehn Zoll in der Dicke hat, vornehmlich aber deswegen mit großer Aufmerksamkeit von leichtgläubigen Gemüthern betrachtet wird, weil nach Aussage der dabey befindlichen Inscription St. Fredianus mit Beyhülfe der Canonicorum ihn im sechsten Jahrhunderte viele italienische Meilen von der Stadt auf die Schultern geladen, auf einen mit zwo jungen Kühen bespanneten Wagen geleget, und also wunderbarer Weise zum Baue der Kirche nach der Stadt gebracht hat. An einem Grabmaale dieser Kirche liest man:

Grabmaal des Königs Richards.

Hic jacet corpus S. Ricardi Regis Angliæ.

Und oben darüber:

Agno D. Ricardum beatificanti.

Aus der englischen Historie aber kann man keinesweges sehen, wie der Körper eines derer Könige, welche den Namen Richard geführet, hieher sollte gekommen seyn.

Taufstein.

Das Taufgefäß der Kirche St. Fredians ist von alter Arbeit aus weißem Marmor mit vielen Statuen besetzet, und von solcher Größe, daß es wie das pisanische zur Eintauchung der Proselyten hat dienen können. Auf einem der Altare wird der Leib der heiligen Sitta aufbehalten. Uebrigens verdienet noch das mit vieler Arbeit von eingelegtem Marmor gezierte Grab des Kardinals Bonvisi, der aus Lucca bürtig war, in Augenschein genommen zu werden.

Grab des Kardinals Bonvisi.

Gemälde in St. Marienkirche.

In der Kirche Santa Maria, Corto Landini, hat Guidoreni auf dem Hauptaltare die Himmelfahrt Mariä und auf beyden Seiten etliche andere Stücke gemalet. Auf einem andern Altare ist Maria in den Wolken und vor ihr zwo Personen abgebildet mit der Ueberschrift: Ut ejus nive dealbemur. Uebrigens hat diese Kirche an ihrem Gewölbe gute Frescogemälde, viele Vergoldungen und auf den Altären schöne Marmorarbeit.

Bildhauerarbeit in der Kirche St. Paulini.

In der Kirche St. Paulini, eines der Schutzheiligen von der Stadt, hat Baccio di Monte-lupo, der auch daselbst begraben ist, verschiedene Proben seiner Bildhauerkunst hinterlassen. Der Hauptaltar verdienet insbesondere besehen zu werden.

St. Pietro Maggiore. Wunderwerk eines Marienbildes.

Ueber dem Haupteingange der Kirche di S. Pietro Maggiore liest man die Begebenheit und Strafe eines Spielers, der sich im Zorne an einem Marienbilde vergriffen, mit nachfolgenden Worten:

In matris suæ prodigiis mirabili, quæ in hac imagine A. D. MDCLXXXVIII. ab impio aleatore taxillis appetita mox confracto ejusdem brachio post unius pœnam cunctis benefica e porta urbis in Petri templum delata omnium votis cœlum hic aperit, Operarii B. M. V. & S. P. M. P. P. A. Sal. MDCCVI.

Ein noch größeres in der Augustinerkirche.

Dieses Wunder, wobey der Verbrecher nur mit einem zerbrochenen Arme bestrafet worden, ist zu unterscheiden von demjenigen, davon man in der Augustinerkirche einige Merkmaale zeiget, und da, als ein erzürneter Spieler mit einem Steine nach einem Marienbilde geworfen, erstlich Maria ihr Kind, welches sonst vom Wurfe würde getroffen worden seyn, von dem rechten Arme auf den linken genommen (worauf es sich auch noch befindet), zum andern aus der Wunde der beschädigten Mariä Blut geflossen, und endlich der Missethäter alsbald von der Erde verschlungen worden seyn soll. Außerhalb der Kirche zeiget man den Platz, woselbst die Spieler gespielet haben, und in dessen Nähe das Bild vormals an der Kirchmauer gestanden; in der Kirche aber und insbesondere in der Cappella del Sasso

findet

findet ſich der mit einem eiſernen Ringe umgebene Stein, womit der Wurf geſchehen, das Marienbild, und die Erdöffnung, welche, nach dem Vorgeben des gemeinen Mannes, keinen Grund hat und in gerader Linie nach der Hölle geht. Es iſt ſolche nicht groß, und würde ein dicker Menſch nicht dadurch fallen; man hat ſie aber noch zu aller Vorſorge mit einem eiſernen Deckel und über demſelben mit zwoen eiſernen Stangen in der Figur eines Kreuzes verwahret. Bey der einen Seite des Marienbildes lieſt man an der Wand:

Proluat ut culpam, dat Virgo ſanguinis undam,
At cadit, ignorans impius eſſe piam.

Auf der andern Seite:

Virginis ante aras veſtra pro gente Patroni,
Aſſidua Mariam ſollicitate prece.

Unter dem Bilde findet ſich (auch in den Kupferſtichen, welche es vorſtellen und allhier ausgetheilet werden) die Nachricht:

Hanc Deiparæ imaginem in Eccleſia D. Auguſtini Lucæ cultam a perdito aleatore olim ſaxo percuſſam mira ſanguinis effuſione inſignem filio a dextera in lævam translato mirabilem impio dehiſcente terra in infernum ſepulto terribilem, Illuſtr. ac Rev. Sacroſanctæ Vaticanæ Baſilicæ Canonici triplex prodigium venerati aurea corona redimiri curarunt. Anno Salutis MDCLXXXX.

In dieſer Kirche zeiget man noch die Gemälde der Verkündigung Mariä von Ubaldi Seneſe, und ihre Himmelfahrt von Raphael d'Urbino.

St. Romano, ein den Dominicanern zugehöriger Tempel, hat ein treffliches Gemälde der Madonna della Miſericordia vom Frate, oder wie man ihn insgemein zu nennen pfleget, Frà Bartolomeo di S. Marco, von welchem auch in der Kirche St. Giovanni eine ſchöne Madonna zu ſehen iſt. St. Romano.

Auf einem Platze der Stadt bemerket man die Statue Mariä aus weißem Marmor über einer hohen Seule.

Von Lucca bis Piſtoja ſind zwanzig italieniſche Meilen, davon die erſten fünfe in einer ſchönen Ebene, die übrigen aber bis auf etliche Meilen vor Piſtoja, in bergichten Gegenden ſind, die jedoch bis auf ihre Gipfel bebauet werden, und wegen ihrer Eintheilungen in Abſätze oder Terraſſen keine unangenehme Ausſicht machen. Der Weg iſt an den meiſten Orten gepflaſtert, und bey trocknem Wetter, wenn man die Hügel ausnimmt, nicht ſchlimm. Die ebenen Gegenden haben alles, was zu einem ſchönen Lande erfodert wird, und genießt man aller derjenigen, ja noch mehrerer Augenweide, als man in dem Mayländiſchen antrifft. Weg nach Piſtoja.

Piſtoja iſt wegen der Niederlage des Catilina, und in den mittlern Zeiten wegen der guelfiſchen und gibelliniſchen Unruhen bekannt, itziger Zeit aber in ſo ſchlechtem Stande, daß man ungeachtet ihrer Größe nur fünf tauſend Seelen darinnen zählet. Indeſſen lieſt man häufig in öffentlichen Inſcriptionen, womit die Einwohner ſich hervor zu thun ſuchen P. P. P. oder Populus Piſtojenſis Poſuit. Ihr Grund und Boden iſt ſehr fruchtbar, und werden insbeſondere die hieſigen Waſſermelonen oder Angurien, die zu einer außerordentlichen Größe gelangen, für die beſten in Italien geachtet. Vermuthlich machen die aus der Fruchtbarkeit des Landes und der geringen Anzahl der Einwohner entſtehenden wohlfeilen Preiſe der Lebensmittel, daß ſich bey vierzig adeliche Familien in der Stadt aufhalten. Piſtoja. Schlechter Zuſtand dieſes Ortes. Fruchtbarkeit.

Der Dom iſt von gothiſcher Baukunſt und mit guten Begräbnißmonumenten der Biſchöfe verſehen, worunter dasjenige, ſo dem Kardinal Forteguerra zum Gedächtniſſe gereichet, von Andrea Verrochio angefangen, und von Lorenzetti vollendet worden. Hinter dem Domkirche.

Hauptaltare iſt die Himmelfahrt Chriſti von Bronzino auf Holz gemalet. In der Gegend des Taufſteins findet man an der Wand fünf bibliſche Hiſtorien in bas-reliefs oder erhabenen Figuren aus weißem Marmor. Nahe dabey zeigt ſich an der Wand folgende Inſcription: Cino, eximio Juris interpreti Bartholique præceptori digniſſimo populus Piſtojenſis civi ſuo B. M. fecit. Obiit anno Dom. 1336. Untenher lieſt man auf einem kleinern Steine: Oſſa Domini Cini Juriſconſulti eminentiſſimi ex antiquo ſarcophago ad cenotaphium ſuum recollecta. 1624. Obenher ſtellen etliche von Andrea Piſano verfertigte bas-reliefs den Cinum lehrend und unter ſeinen Zuhörern vor. Cinus war ein guter Freund des Petrarchä.

Epitaphium des alten Juriſten Cini.

Il Battiſterio. Auf dem Platze vor der biſchöflichen Kirche ſteht il Battiſterio, ein großes hohes und achteckiges Gebäude, welches in vorigen Zeiten zur Taufe gebrauchet worden. Außer der achteckigen Figur hat es vieles mit dem piſaniſchen Baptiſterio überein. Das innere große Gefäß, worinnen die Eintauchung hat verrichtet werden können, iſt von weißem Marmor, dienet aber heutiges Tages zu nichts anders, als daß in der Charwoche das Weihwaſſer, ſo man durchs ganze Jahr brauchet, darinnen eingeſegnet und geweihet wird. In der Mitte iſt die vom Andrea Vacca di Carrara im Jahre 1723 verfertigte Statue Johannis des Täufers, der eine kleine Schüſſel in der Hand hält, aus ſehr ſchönem weißen Marmor aufgerichtet.

Franciſcanerkirche. Die Franciſcanerkirche hat viele große Gemälde, und darunter das letzte Abendmahl des Heilandes, wie auch die Auferweckung Lazari von Branſina. Auf einem Grabſteine lieſt man: Hic jacet egregius legum Doctor, Magiſter Thomas de Weſton, Anglicus, qui obiit A. D. MCCCCIIII. (oder MCCCCVIII. weil die Schrift undeutlich iſt) die XXIX. menſis Auguſti. Ejus anima in pace requieſcat.

S. Franceſco di Sala. Die Kirche S. Franceſco di Sala iſt wegen der ſieben darinnen befindlichen Gemälde von Andrea del Sarto, der den Zunamen wegen ſeines Vaters, welcher ein Schneider war, erhalten, ſehenswürdig.

St. Proſpero. Bibliothek. Die Kirche St. Proſperi gehört den Patribus Oratorii, für welche erſt vor etlichen Jahren der Kardinal Fabroni ein ſchönes Gebäude nebſt einer Bibliothek und andern vortheilhaften Anſtalten geſtiftet hat. Die Bibliothek beſteht, ohne die Codices Manuſcriptos mit zu zählen, aus vierzehn tauſend Bänden, und iſt täglich offen. Die Schenkung derſelben iſt im Jahre 1726 geſchehen, und in der päbſtlichen Bekräftigung wird die Erlaubniß gegeben, alle verbothene Bücher allhier zu haben, wenn ſolche nur wohl verſchloſſen gehalten und niemanden, als welcher des päbſtlichen Stuhls Erlaubniß hat, dergleichen Schriften zu gebrauchen, zu leſen gegeben werden. In dem Vorzimmer der Bibliothek ſtehen zwey treffliche neuere Stücke von Bildhauerarbeit in weißem Marmor. Der Meiſter derſelben nennet ſich Cornaquini, und ſtellet das eine die Ankunft der Hirten bey der Krippe Chriſti, das andere die Abnehmung des Heilandes vom Kreuze vor. Beyde ſind nur drey bis vier Fuß hoch.

Biſchöflicher Pallaſt. Der biſchöfliche Pallaſt, nächſt an der Domkirche, iſt ein ſchlechtes Gebäude, woran die Statue des Pabſtes Leo des eilften, der vorher Biſchof zu Piſtoja geweſen, bemerket wird.

Von Piſtoja ſind noch zwanzig italieniſche Meilen nach Florenz. Wenn man ſeinen Weg nicht über Prato nimmt, ſondern ſolches linker Hand liegen läßt, weil ohnedem der Weg dahin nicht allzugut iſt, ſo kömmt man ſieben und eine halbe Meile vor Florenz nach Poggio à Cajano, woſelbſt der Pabſt Leo der zehnte, aus dem mediceiſchen Hauſe, einen we-

Poggio à Cajano.

gen

gen ſeiner Ausſichten in die herumliegenden Berge ſehr angenehmen Pallaſt angefangen, und der Großherzog Franciſcus vollendet hat. Von außen hat er kein ſonderliches Anſehen, Liebhaber der Malerey aber finden darinnen ſehr gute Stücke von der Lavinia Fontana, Hannibal Carracci, Rubens, Antonio Domenico Gabbiani, Georgio Vaſari und andern. Die Gemälde des großen Saales ſind von Andrea del Sarto, Franciabigio und Giacomo da Pontormo. Eine Galerie geht um das ganze Gebäude. Der Thiergarten iſt zwo italieniſche Meilen vom Schloſſe entfernet. Gemälde.

In den hieſigen Gegenden wächſt eine Art von ſehr großem Rohre, deſſen man ſich in den Weinbergen, an ſtatt der hölzernen Stangen mit großem Vortheile bedienet. Das Rindvieh iſt hier herum von weißer Farbe, und hat man die Gewohnheit, die Ochſen in Rothſtällen an den Klauen der vorderſten Füße zu beſchlagen, und ihnen gleichſam eiſerne Schuhe anzulegen. Großes Rohrgewächs. Rindvieh. Beſchlagung der Ochſen.

Von Piſtoja bis Florenz iſt der Weg angenehm, man findet aber an demſelben keine Palläſte oder Landhäuſer und Gärten, welche man, je mehr ſich die Stadt Florenz nähert, deſto häufiger billig vermuthen könnte. Weg von Piſtoja nach Florenz.

Florenz, den 24 Jenner 1730.

Zwey und vierzigſtes Schreiben.

Nachrichten von des Großherzogs zu Florenz Hofſtaate, Palläſten, Kunſt- und Schatzkammern, Galerien ꝛc.

Florenz iſt in Anſehung der Merkwürdigkeiten, auf welche ein Reiſender in Italien ſeine Gedanken zu richten hat, nach Rom die vornehmſte Stadt von ganz Italien, und hat OCTAVIVS *Ferrarienſis* nicht unrecht, wenn er ſie ipſius Italiæ Italiam nennet. *Ferdinando Leopoldo* del MIGLIORE hat dieſelbe in ſeiner Firenza Illuſtrata weitläuftig beſchrieben; es ſind aber ſeit der Zeit, da dieſes Werk herausgekommen, hin und wieder viele Veränderungen vorgenommen worden, an deren Anmerkung einem Reiſenden gelegen iſt. Il Riſtretto delle Coſe più notabili della Città di Firenze, ſo von einem Profeſſore Juris D. *Raffaëllo* del BRVNO verfertiget, und im 1719ten Jahre zum drittenmal von *Carlo Maria* CARLIERI zu Florenz herausgegeben worden, theilt zwar einem neugierigen Fremden eine gute Anleitung mit, iſt aber keinesweges hinlänglich, auch in vielen Stücken nicht gar richtig. Dieſes erkennen des Raffaello eigene Landsleute, und iſt daher ein Medicus, Gioanetti genannt, zu dem Entſchluſſe gebracht worden, an einer neuen Beſchreibung dieſer Stadt zu arbeiten, deren baldige Herausgabe man billig mit Verlangen erwartet. Schönheit der Stadt Florenz. Gedruckte Beſchreibungen davon.

Es iſt nicht zu verwundern, daß man in Florenz einen Schatz und treffliche Sammlungen koſtbarer Dinge, ſo die Bildhauer- und Baukunſt, Malerey, Mathematik, Medaillen, Edelgeſteine, Alterthümer und dergleichen Merkwürdigkeiten betreffen, findet, wenn man in Erwägung zieht, wie die mediceiſche oder itzige großherzogliche Familie ſchon ſeit mehr als zweyhundert Jahren vermittelſt vieler Vorſorge und unglaublicher Unkoſten, die Beförderung der Wiſſenſchaften geſuchet, dergeſtalt, daß die Gelehrten (ein Volk, unter welchem Gelegenheit zu den koſtbaren Sammlungen merkwürdiger Dinge in derſelben.

man nicht weniger Schmeichler, als an Höfen findet) faſt darüber vergeſſen, was für üble Thaten ſich übrigens in dem Lebenslaufe der meiſten dieſer Fürſten finden.

Hofſtaat. Charakter der großherzoglichen Perſonen.

Der itzige Hof iſt ganz ſtill und einſam. Die Schweſter des Großherzogs, Maria Anna Louiſe, verwittwete Churfürſtinn von der Pfalz, iſt (wie man in der römiſchen Kirche zu ſagen pfleget) devot worden, und läßt ſich faſt mehr in Klöſtern und Kirchen, als bey Hofe ſehen. Die Großprinzeßinn Violanta Beatrix, des älteſten Bruders vom itztregierenden Herrn hinterlaſſene Witwe, eine Schweſter des vorigen Churfürſten von Bayern Maximilian Maria Emanuels, iſt zwar von munterm Geiſte, und insbeſondere gegen Fremde ſehr gnädig; allein ſie trägt vielleicht Bedenken, in den Augen ihrer Frau Schwägerinn für eine Liebhaberinn der Eitelkeiten zu paßiren. Der Großherzog ſelbſt iſt nun ſeit dem Monate Julius des verfloſſenen Jahres nicht aus ſeinem Zimmer gekommen. Kein Reiſender und kein auswärtiger Miniſter wird vor ihn gelaſſen, und bringt er die meiſte Zeit, theils wegen der Beſchwerungen von Engbrüſtigkeit und Waſſerſucht, theils wegen der Stärke des Getränkes und der Liqueurs, die er zu ſich nimmt, im Bette zu. Die Großprinzeßinn ertheilet öfters Audienzen, und ſendet hernach den Fremden von einiger Diſtinction, oder deren Verwandten in vornehmen Bedienungen ſind, ein Geſchenk, welches gemeiniglich in zwoen Kiſten oder Flaſchenfuttern von guten Weinen, zwanzig bis dreyßig Schnepfen oder Rebhühnern, ſechs Käſen und eben ſo viel großen Bologneſerwürſten beſteht. Die Ueberbringer bekommen dafür einen, und derjenige, ſo das Wort führet, zweene Louis d'or Trankgelder.

Hofpräſent.

Ceremoniel.

Wenn auswärtige Prinzen durch Florenz reiſen und die großherzoglichen Perſonen ſprechen wollen, giebt es gemeiniglich viele Schwierigkeiten wegen des Ceremoniels. Die Italiener weigern zwar keinesweges Beſuche, die gleichſam incognito ertheilet werden; allein ſie ſuchen dabey ein Mezzo-Ceremoniale, wie ſie es nennen, abzureden, bey welchem die Cavaliere, ſo große Prinzen auf Reiſen führen, wohl auf ihrer Hut ſeyn müſſen, weil die Italiener viele Liſt oder fineſſe dabey brauchen, und zu andern Zeiten alles nach ihrem Vortheile auszulegen wiſſen. Um eine Probe des Mezzo-Ceremoniale zu geben, ſo füge ich hiemit bey den Auszug einer noch ungedruckten Relation von des Kronprinzen und nachmaligen Königs Friedrichs des vierten in Dännemark, im Jahre 1692 und 1693 durch Italien, Frankreich und Holland verrichteten Reiſe, wie ſolche von Hans Hinrich von Ahlefeld, damaligem königlichen Landrathe und des Kronprinzen Oberkämmerer, nachmals Ritter des Elephantenordens, königlichem geheimen und Landrathe, Erbherrn zu Seeſtermühe, beſchrieben worden:

Der Italiener Liſt bey dem Mezzo-Ceremoniale. Mezzo-Ceremoniale gegen den Kronprinzen von Dännemark 1692.

„Wegen des Ceremoniels in Florenz (ſetzt itztgedachte Reiſebeſchreibung) wurde end„lich nach vielen Schwierigkeiten zwiſchen dem Herrn von Ahlefeld und dem General Vitelli „ausgemacht, daß Ihro Königl. Hoheit erſt jemanden ihrer Cavaliere zum Großherzoge ſen„den ſollten, um demſelben ein Compliment von Ihnen, als Grafen von Schaumburg, zu „machen, worauf ſelbigen Abend der Großherzog nebſt dem Großprinzen unangemeldet vor „Ihro Königl. Hoheit Logiment kommen und dieſelbe beſuchen wollte, da dann Ihro Königl. „Hoheit demſelben nicht entgegen kommen, ſondern ihn nur bloß an der Thüre von ihrem „Gemache (woſelbſt ſie ſtehen würden) empfangen ſollten; und weil an ſelbigem Abend bey „der Prinzeßinn ein Ball gehalten werden ſollte, wollte der Großherzog Ihre Königl. Hoheit „erſuchen, daß ſie ſich mit ihm dahin begeben möchten. Im Weggehen ſollten Ihre Königl. „Hoheit dem Großherzoge die Oberhand in Dero Logiment bis zum Wagen geben, und „daſelbſt den erſten Platz in der Kutſche nehmen; der Großprinz aber ſollte vor ſeinem Herrn

„Va-

Alter Besitz, Gewohnheit, neue Privilegien, endlich der neueste Zustand selbst, dessen Bestätigung sie nachsuchen, sind die Gründe, auf welche sie sich berufen. Sie bitten um Bestätigung ihrer Freiheiten, Gerechtsame, Gewohnheiten, Gebräuche, Gesetze, Statuten, Ordnungen, Rechte, Gnaden, Privilegien, Freiheiten, Immunitäten, Exemtionen, Gerichtsbarkeiten, Jurisdictionen, Gerichtsordnungen, Gerichtsbriefe, Gerichtsbücher, Gerichtsbräuche, Gerichtsgewohnheiten, Gerichtsgesetze, Gerichtsstatuten, Gerichtsordnungen, Gerichtsrechte, Gerichtsgnaden, Gerichtsprivilegien, Gerichtsfreiheiten, Gerichtsimmunitäten, Gerichtsexemtionen, Gerichtsbarkeiten, Gerichtsj

Huldigungs-saal. der hundert und zwey und ſiebenzig Fuß in der Länge und vier und ſiebenzig in der Breite hat, zu bemerken. Er iſt nur oben herum mit etlichen kleinen und dabey ungleichen Fenſtern verſehen, daher er dunkel und von keinem ſonderlichen Anſehen iſt. Wegen ſeines Raums wird er zu Huldigungen gebraucht, und der Tanz, welchen eine Geſellſchaft von Bauern und Bäuerinnen jährlich am Tage St. Johannis (als des vornehmſten Schutzheiligen der Florentiner) halten, daſelbſt verrichtet, wobey gemeiniglich der Großherzog ſelbſt zugegen iſt, und derjenigen Perſon, die am meiſten Geſchicklichkeit im Tanze erwieſen, den geſetzten Preis

Gemälde. ertheilet. An dem Plafond und Seiten des Saals hat Giorgio Vaſari die merkwürdigſten Thaten der Republik und der Großherzoge von Florenz auf naſſen Kalk (à freſco) gemalt. In den vier Winkeln ſieht man vier große mit Oelfarben gemalte Stücke, deren das eine die Krönung, welche Coſmus der erſte vom Pabſte Pius dem fünften empfangen; das andere zwölf Florentiner, ſo zu gleicher Zeit Geſandte von verſchiedenen Potentaten an dem Hofe des Pabſtes Bonifacius des achten geweſen (und daher auch nebſt ihren Landsleuten das fünfte Element und ſeinen Terrarum von ihm genennet worden); das dritte die Wahl Coſmus des erſten zum Herzoge, und das letzte die Einſetzung des Ritterordens St. Stephans (der

Marmorne Statuen. ein Pabſt und Märtyrer geweſen) vorſtellet. Die erſten zwey Gemälde ſind vom Ligozzi, das dritte vom Cigoli und das vierte vom Paſſignano. Ferner verdienen die von Bandinello verfertigten marmornen Statuen Johannis de Medicis (welcher der Vater Coſmus des erſten war), des Herzogs Alexanders, des Großherzogs Coſmus des erſten, wie auch der Päbſte Leo des zehnten und Clemens des ſiebenten, die aus dem mediceiſchen Geſchlechte waren, in Augenſchein genommen zu werden. Die gleichfalls allhier befindliche Statue der Victoriæ, ſo einen Gefangenen unter ihren Füßen hat, hat einen allgemeinen Ruhm, und iſt vom Buonaroti, welcher ſie anfänglich an dem Grabmaale des Pabſtes Julius des zweyten mit anzubringen gedachte. Endlich ſind allhier noch ſechs treffliche Gruppi (oder Stücke Marmor, deren jedes mehr als eine Figur abbildet) zu beſehen. Solche kommen von der Hand des Vincenzio Roſſi, und ſtellen ſechs Thaten des Herkules vor, wie er nämlich 1) Anteum erdrücket, 2) den Centaurum umbringet, 3) Diomedem den Pferden vorwirft, 4) ein lebendiges wildes Schwein auf den Schultern trägt, 5) dem Atlanti den Himmel tragen hilft, und 6) die Königinn der Amazonen überwindet.

Diomedes Statue und etliche Abbildungen Herkules könnten, ungeachtet ihrer ſonderbaren Kunſt, vor den Augen eines züchtigen Frauenzimmers wohl bedeckt bleiben.

Gemälde im Audienzſaale. In der Sala dell' Udienza Vecchia hat Franceſco Salviati etliche Heldenthaten Furius Camillus à freſco gemalet.

Guardaroba. In dem Palazzo Vecchio wird die Garderobbe des Großherzogs verwahret, zu deren Beſehung eine beſondere Erlaubniß, ſo anitzt von dem Marcheſe Riccardi einzuholen iſt, erfodert wird. Man hat dahin zu ſehen, daß in dieſer Erlaubniß auch die Zeigung der berühmten florentiniſchen Pandekten und des Evangelii Manuſcripti Johannis insbeſondere ausgedrücket werde, weil man ſonſt bey jedem dieſer Stücke neue Schwierigkeiten machet. In der Garderobbe ſind zehn bis zwölf große Schränke mit Silbergeſchirre angefüllet, davon vieles emaillirt und mit koſtbaren Steinen beſetzet iſt. Sonderlich gehören unter dieſe letzte Zahl vier ſilberne Bettſeulen, ſo beym Brautbette Coſmus des dritten gedienet haben.

Großherzogliche Krone. An dem vielen vorhandenen türkiſchen Gewehre und Pferdezeugen ſind gleichfalls die Edelgeſteine nicht geſparet. In einem beſondern Schranke wird die Krone, welche der Pabſt Pius der fünfte im Jahre 1569 Coſmus dem erſten, als dem erſten Großherzoge von Florenz aufgeſetzet hat, gezeiget. Sie iſt von Golde, mit vielen Edelgeſteinen beſetzt, und

oben

oben mit Zacken verſehen. Wie übrigens der kaiſerliche Hof mit dem Unternehmen des Pabſtes gar übel zufrieden geweſen, und erſt Franciſcus Mediceus im Jahre 1575 die kaiſerliche Einwilligung zu dieſer neuen Würde erhalten, iſt aus der Hiſtorie bekannt.

Koſtbarer Altar.

Das vortrefflichſte in der ganzen Garderobbe iſt das Palliotto oder die vordere Wand eines Altartiſches, ſo ganz mit Perlen, Rubinen und andern Edelgeſteinen beſetzet iſt. Abſonderlich werden zween Steine, ſo den Namen von aqua marina und die Größe einer groſſen Wälſchennuß haben, außerordentlich hochgeſchätzt. Auf beyden Seiten ſind die zuſammen verknüpften öſterreichiſchen und florentiniſchen Wapen zu ſehen. In dieſem letzten ſind die Kugeln oder Pillen (wie die Spötter ſolche nennen) von der Größe einer Haſelnuß, die einzelne oben von Lazuli, und der übrigen jede aus einem einzigen Granatſteine. Coſimus der zwente iſt in der Mitte des Palliotto mit erhabener Arbeit von zuſammengeſetzten koſtbaren Steinen und Email vorgeſtellt. Sein Talar iſt reich mit Diamanten beſetzt, und knieet er vor einem Tiſche oder Altare, worauf eine diamantne Krone liegt. Oben am Palliotto lieſt man in Buchſtaben, ſo über einen halben Finger lang und aus Rubinen zuſammengeſetzt ſind, die Worte:

COSMVS II. MAGNAE ETRVRIAE DVX EX VOTO.

Sowohl die baſis als das obere Tiſchblatt, ſo zu dieſem Altare gehören, ſind von Lazuli.

Pandectæ Florentinæ.

Die Pandectæ Florentinæ beſtehen aus zween Bänden in Folio, ſo in Cramoiſi-Sammet, der aber ganz abgenutzt iſt, gebunden ſind. Inſonderheit iſt der Rücken von beyden Büchern gänzlich hinweg. Der äußerſte Deckel des einen Folianten ſtellet in ſeiner Mitte Moſen mit zweyerley Tafeln vor, davon diejenigen, ſo er mit der rechten Hand hält, mit Fleiße alſo gezeichnet ſind, als wäre die Schrift gänzlich verloſchen, an ſtatt daß man ſolche an den Tafeln der linken Hand deutlich unterſcheiden kann. Dieſes alles iſt in Email gearbeitet, und der Deckel der andern Seite leer gelaſſen. Auf dem andern Volumine ſieht man gleichfalls in Schmelzarbeit das alte florentiniſche Wapen, nämlich ein rothes Kreuz, von deſſen Glanze aber vieles abgegangen. Ueber demſelben zeigt ſich in einem Wapen das Wort Libertas, wie ſolches die Republik Lucca heutiges Tages zu führen pflegt. Die Bände ſind mit ſilbernen Bouclen beſchlagen, und das ganze Werk auf Pergamen geſchrieben, deſſen Blätter aber oft ſo dünne, daß man ſie faſt für ſeidenes Papier halten ſollte. Zu ihrer ſichern Erhaltung hat man beynahe allenthalben Stücke von grünem Taffet dazwiſchen gelegt. Die Hoffnung, daß Brinkmann die ſchon längſt verſprochenen Nachrichten nebſt dem Texte ſelbſt dieſer Pandekten nächſtens in Holland an das Tageslicht geben werde, verhindert mich, allhier mehrere Anmerkungen davon beyzubringen. Daß übrigens das römiſche Recht und die Pandectæ im Gebrauche oder Anſehen geweſen, ehe itztgedachtes Exemplar zu Amalfi entdecket worden, iſt eine ausgemachte Sache.

Original des Concilii Florentini.

In einem andern Zimmer wird das Original des Concilii Florentini, welches der Pabſt Eugen der vierte im Jahre 1439 dem baſeler Concilio entgegen ſetzte, aufgehoben. Die Canones dieſer Verſammlung ſind auf eine große Pergamenhaut geſchrieben, und haben die lateiniſchen Biſchöfe ihre Namen in zwo Columnen (demjenigen, ſo die Schrift anſieht, zur linken Hand) unterzeichnet. Unter ihnen ſteht oben an Ego Eugenius Eccleſ. Catholicæ Epiſcopus, und ihm folgen die Kardinäle. Auf der andern Seite haben ſich die Griechen gleichfalls in zwo Reihen unterſchrieben, und ſteht der Namen des Kaiſers Johannis VII. Palæologi mit rother Dinte oben an. Hieben befinden ſich auch die Acta Concilii Florentini, nebſt zwey griechiſchen Manuſcripten des Evangelii St. Johannis, welche ſämmtlich in einem kleinen ſilbernen Kaſten verſchloſſen werden. Unter den letztgedachten Evangelien wird

Autographum des Evangelii Johannis.

wird das eine für das Original des heil. Johannis ausgegeben. Ob man einen mehrern und ſtärkern Beweis dieſer Meynung anführen könne, als daß es mit güldenen Buchſtaben geſchrieben, iſt mir unbekannt. Man trifft darinnen auch zwey gute Gemälde an, ſo die geiſtliche Hiſtorie betreffen. Die Buchſtaben ſind groß und deutlich, jedoch mit vielen Abbreviaturen untermiſchet. Das ganze Werk iſt auf Pergamen in Folio geſchrieben und in ein rothes Leder eingebunden. Der andere griechiſche Codex, ſo gleichfalls auf Pergamen geſchrieben iſt, begreift die vier Evangeliſten, unter welchen Johannes vornen an ſteht. Dieſes Werk befindet ſich in einem ſilbernen Bande, der reichlich mit Perlen beſetzet iſt.

Pfeiler des Pallaſtes.

Die Pfeiler des Palazzo Vecchio waren ehemals nur aus Backſteinen; der geſchickte Baumeiſter Michelozzi aber hat ſolche wegzunehmen, und in ihre Stelle andere von Quaderſteinen, ſo die Laſt des Gebäudes beſſer ertragen können, anzubringen gewußt.

Statuen unter der Loggia.

Außerhalb des Palazzo Vecchio ſieht man unter der Loggia, ſo insgemein de' Lanzi genennet wird, drey ſchöne Statuen, davon die erſte eine Judith iſt, zu deren Füßen der beſoffene Holofernes gleichſam auf der Schlachtbank bereit liegt. Der Meiſter dieſes ſchönen Werkes, das aus bronzo beſteht, iſt Donatello. An der andern Statue, die gleichfalls von Metall, hat Benevenuto Cellini *a*) den Perſeus, wie er der Meduſa Haupt abgehauen, vorgeſtellt. Die an der baſi befindlichen bas-reliefs aus bronzo bilden Andromeden und Perſeus nebſt andern dahin gehörigen Hiſtorien ab. Alles Lob aber überſteigt das nahe dabey befindliche Gruppo, auf welchem eine erſchrockene Sabinerinn von einem jungen muntern und über ſeiner erhaltenen Beute höchſt erfreueten Römer weggetragen wird, unterdeſſen daß der Vater der entführten Perſon zur Erde geworfen liegt, und aus ſeinem Geſichte Schmerzen, Zorn und Rache leſen läßt. Der Raub des ſabiniſchen Frauenzimmers iſt an den bas-reliefs des Piedeſtal ausgedrückt, und das ganze Werk machet ſeinem Meiſter Giov. Bologna viel Ehre.

Treffliche Springbrunnen.

Auf dem Platze vor dem Palazzo Vecchio fällt ein trefflicher Springbrunnen, welchen Coſmus der erſte durch Ammanati aufführen laſſen, in die Augen. Solcher iſt mit vielen Kindern, Seemuſcheln, Cornibus Copiæ, Tritonen und vier andern, die menſchliche Größe übertreffenden Seegottheiten aus Metalle gezieret, in deren Mitte Neptuns Statue, ſo zehn braccia oder Ellen hoch iſt, auf einer großen Muſchel als auf einem Triumphwagen von zwey metallenen und zwey andern aus weißem Marmor verfertigten Pferden gezogen wird.

Statua Equeſtris Coſmi I.

Nahe bey dieſem Brunnen ſteht die metallene Statua Equeſtris, welche der Großherzog Ferdinand der erſte, im Jahre 1594 ſeinem Vater Coſmus dem erſten zu Ehren aufrichten laſſen. Die Arbeit iſt von Giov. Bologna, und ſtellen die bas-reliefs der einen Seite die Wahl Coſmus des erſten zum Herzoge vor, da er noch nicht achtzehn Jahre alt war, mit der Ueberſchrift:

Plenis liberis Sen. Fl. ſuffragiis Dux Patriæ renunciatur.

Die andere Seite bildet ſeine Krönung zum Großherzoge vor, mit den darüber geſetzten Worten:

Ob Zelum religionis præcipuumque Juſtitiæ ſtudium.

An der dritten iſt der Einzug in Siena abgebildet mit der Inſcription:

Proſligatis hoſtibus in deditionem acceptis Senenſibus.

Und

a) Dieſer CELLINI rühmet ſich in ſeiner von ihm ſelbſt verfertigten und mit vielen Pralereyen angefüllten Lebensbeſchreibung, daß er derjenige ſey, welcher in der Belagerung der Stadt Rom den Herzog Karl von Bourbon erſchoſſen hat.

Und an der vierten Seite lieſt man:

Coſino Medici Magno Etruriæ Duci Primo
Pio, Felici, Invicto, Juſto, Clementi,
Sacræ Militiæ Pacisque in Etruria Autori,
Patri & Principi Optimo
Ferdinandus F. Magnus Dux III. erexit
A. M. D. LXXXIIII.

An dieſen Plaß ſtößt auch die Fabrica degli Uffici, welche Coſmus der erſte nach dem Deſſein des Giorgio Vaſari anlegen laſſen, und in deren unterſtem Stockwerke die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen der Stadt zu mehrerer Beförderung der bürgerlichen Ruhe und Policeyordnung beyſammen wohnen. Das andere Stockwerk iſt mit Künſtlern, die für die herzogliche Garderobbe und Galerie arbeiten, beſetzt. Insbeſondere wird hier an den Stücken von zuſammen geſetzten Edelgeſteinen und koſtbarem Marmor, ſo die Natur und Gemälde aufs wunderbarſte nachahmen, gearbeitet. Dieſe Werkſtäte werden insbeſondere il Scrittorio genannt, und obgleich die Meiſter hauptſächlich nur für den Großherzog arbeiten, ſo unterlaſſen ſie doch nicht, in ihren Nebenſtunden vielerley zu verfertigen, woran Fremde ihr Geld verwenden können. Es wird aber deſſelben nicht wenig erfodert, wenn man etwas rechtſchaffenes an ſich handeln will. An einem Stücke, das anitzo fertig wurde, Laubwerk und Bluhmen vorſtellete, und etwan anderthalb Fuß in der Länge nebſt einer Breite von einem halben Fuß hatte, waren achtzehn Monate zugebracht worden. Ein anderes Stück von erhabener Arbeit und von der Größe eines mittelmäßigen Bogen Papiers iſt vierzig Jahre unter der Hand etlicher Meiſter geweſen. Es ſtellet die Anbethung der Weiſen aus Morgenlande nebſt den engliſchen Heerſchaaren in den Lüften vor. Zu dergleichen Werken werden keine andern als Edelgeſteine genommen, an ſtatt daß zu der andern Art von Moſaique, welche in Rom ſehr hoch getrieben wird, Güſſe und compoſitiones aus Glaſe gebraucht werden. Dieſe letztere Art beſteht aus lauter kleinen und ſubtilen zuſammen geſchobenen Theilen oder Stiften, an ſtatt daß die eigentliche florentiniſche Kunſt mehr mit der eingelegten Arbeit der künſtlichen Tiſchler übereinkömmt. Allhier werden kleine Hausapotheken von Ebenholze gemacht, ſo mit bas-reliefs von koſtbaren Steinen (welche Bluhmen, Vögel und dergleichen Dinge abbilden) gezieret ſind. In dergleichen Käſtchen verſchicken die Großherzoge die Parfums und Eſſenzen, welche ſie oftmals an auswärtige große Herren zu ſchenken pflegen.

Fabrica degli Uffici.

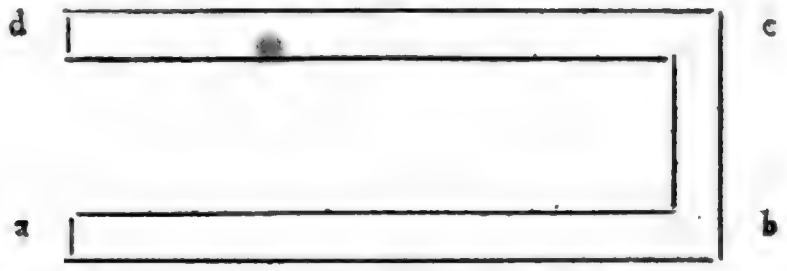
Wohnungen für Künſtler.

Florentiniſche Arbeit.

Von denen Stücken, die zu dem Altare der neuen Kapelle St. Laurentii gehören, ſind hier die vier Evangeliſten und etliche Apoſtel, jeder ein wenig über einen Fuß hoch, zu ſehen. Lukas beſteht meiſtentheils nur aus einem einzigen Stücke Lazuli, und Paulus aus einem Lithropio Orientali. Ferner ſind etliche Stücke, ſo die Verkündigung Mariä abbilden, zu bemerken, und darunter eine ins kleine gebrachte Copie der Annunciata, die in der Kirche dieſes Namens verehret wird, und an welcher die Engel das Geſicht der heil. Maria gemalt haben ſollen. Man zeigt auch vielerley fertige Schreibtiſche, zwo röthliche Urnen oder Gefäße aus Diaſpro di Cypro, nebſt einer ganz ſchwarzen Schale aus Pietra Paragona, ſo mit erhabenen Früchten, Bluhmen und Laubwerke beleget iſt. Hiezu ſind nichts als orientaliſche Steine genommen, und iſt zu bewundern, wie trefflich alle Farben der Natur haben nachgeahmet werden können. Wo Vögel angebracht werden ſollen, geben die Papagoyen, indianiſchen Raben, und die in Europa genug bekannten Stigliße den Werken eine nicht geringe Zierde.

Galerie von Statuen.

Das oberſte Stockwerk der Fabrica degli Uffici dienet zu verſchiedenen Kunſt- und Raritätenkammern des Großherzogs. Insbeſondere findet ſich daſelbſt die berühmte Galerie, deren Beſchreibung allein einen Folianten ausmachen müßte, wenn ſolche nach Würden unternommen werden ſollte. Sie iſt in folgender Figur erbauet:



Ihre innere Breite iſt von zehn gemeinen Schritten, und die Länge der beyden längſten Corridori a bis b und c bis d von zweyhundert und zwölf gemeinen Schritten, ſo bey vierhundert Fuß austragen. Von b bis c ſind ſiebenzig gedachter Schritte zu zählen. In der

Vorkammer.

Vorkammer, durch welche man in die Galerie auf der Seite von a b kömmt, finden ſich viele alte Inſcriptionen, Idola, Lampen und Statuen, unter welchen auch der metallene Orpheus oder Amphion, ſo auf einer Violine ſpielet, bemerket wird. Von neuerer Arbeit iſt hier nichts vorhanden, als zween große metallene Wölfe, die einander gegenüber ſtehen.

Gemälde in der Galerie.

Was die Galerie ſelbſt anlanget, ſo ſtellen die Gemälde ihrer Decke die Erfindung der Künſte und Wiſſenſchaften, die berühmteſten Leute der Stadt Florenz und andere dergleichen hiſtoriſche Andenken vor. An den Seiten ſind die von den beſten Meiſtern verfertigte Portraite der berühmten Leute aus dem Hauſe Medicis aufgehängt. Ueber denſelben ſieht man längſt des Geſimſes und zwar rechter Hand, wenn man von a nach b geht, die kleinern Portraite von Generalen, vornehmen Staatsminiſtern und großen Herren, gegenüber aber die Bildniſſe gelehrter Leute. Ob man darunter eine Ordnung beobachte, kann ich nicht ſagen. Newton und Leibniz, denen der Neid nicht geſtattete, in ihrem Leben gar gute Freunde zu ſeyn, ſtehen hier beyſammen, und jener voran, wenn man von a nach b geht. Auf

Statuen.

beyden Seiten ſind Gruppi, Statuen und Bruſtbilder geſtellet, zwiſchen welchen ein Liebhaber der Alterthümer und Bildhauerkunſt einen deſto angenehmern Spaziergang haben kann, je mehr man verſichert iſt, daß man allhier lauter Originale vor ſich hat. In dem Corridore d, c, hat man insbeſondere beobachtet, daß die Statuen und Köpfe der Männer auf einer, und die weiblichen auf der andern Seite beyſammen zu ſtehen kommen. Die ſämmtliche Anzahl der Statuen erſtrecket ſich auf zwey und ſiebenzig, und der Bruſtbilder auf hundert und zwey Stücke. Es iſt nicht möglich, von allen und jeden beſondere Nachrichten zu geben, und begnüge ich mich, nur die vornehmſten kürzlich anzudeuten. Das Gruppo aus

Laokoon.

weißem Marmor, ſo den Laokoon vorſtellet, wie er nebſt ſeinen zween Söhnen von Schlangen umgebracht wird, iſt vielleicht die einzige Copey, ſo in der Galerie angetroffen wird, und ſteht es wegen ſeiner anſehnlichen Größe oben an bey a. An dem Fußgeſimſe lieſt man: Baccius Bandinellus Florentinus Sancti Jacobi Eques faciebat. Das Original findet ſich im Belvedere des Vaticans zu Rom; an ſtatt aber, daß dieſes ſeine hintere Seite nicht völlig geendet hat, indem es vermuthlich an eine Wand geſetzt werden ſollen, ſo iſt das florentiniſche Gruppo vollkommen ausgearbeitet, auch an den Orten, wo das Original geſtümmelt, ergänzet worden, und dieſes nicht nach dem bloßen Gutdünken des Bandinelli, ſondern nach Anleitung eines alten Modells, welches man allhier von dem kläglichen Ende des Laokoon

hat.

hat. Die Florentiner behaupten, es verdiene ihre Copey ſo viele Hochachtung als das römiſche Original. Nächſt dabey liegt ein großes wildes Schwein aus weißem Marmor, welches von einem griechiſchen Meiſter zu ſeyn geglaubt wird. Eine Copey davon iſt zu Verſailles und in den meiſten Sammlungen der berühmteſten Bildhauerſtücke. Ein wildes Schwein.

Die Leda, ſo die Liebkoſungen Jupiters empfängt, hat die Stellung der Venus Medicea. Aus ihrem Geſichte blicket Vergnügen und Schamhaftigkeit. Es iſt aber ſchade, daß an einem ſo künſtlichen Stücke der Schwan gar ſchlecht gerathen. Die Victoria, ſo mit der einen Hand eine Krone, mit der andern aber einen Lorberzweig darreichet, iſt nach der Art, welche die Athenienſer beobachteten, nämlich ohne Flügel vorgeſtellet, und ein ſchönes Werk. Leda. Victoria.

Narciſſus, der ſich bücket, um in das Waſſer zu ſehen, iſt aus pariſchem Marmor und vortrefflich wohl gerathen. Gleiches Lob gebühret einem Bacchus, der in der linken Hand einen Becher hält, und ſich auf einen vor ihm knieenden Faunen lehnet. Nahe dabey ſteht ein Bacchus, an welchem Mich. Angelo das itzgedachte alte Stück nachgeahmet hat. Man erzählet insgemein zu Florenz, daß dieſes das Werk ſey, von welchem Mich. Angelo, ehe ſolches von jemanden geſehen worden, einen Arm abgebrochen, worauf er es an einem ſolchen Orte, da er wußte, daß es bald entdecket werden würde, vergraben, damit er hernach Gelegenheit haben möchte, diejenigen, ſo aus Neid gegen die neuern Meiſter das Alterthum allein für unvergleichlich hielten, deſto offenbarer zu beſchämen. Der Erfolg der Sache war, wie er ihn gewünſcht und vorher geſehen hatte. Als das vergrabene Stück gleichſam als durch einen bloßen Glücksfall gefunden worden, hielt es jedermann für einen Ueberreſt des herrlichen Alterthums, die Verehrer der grauen Vorfahren wußten es nicht hoch genug zu erheben, und die neuere Bildhauerkunſt dagegen zu verkleinern, bis endlich Mich. Angelo für rathſam fand, mit dem deutlichen Beweiſe der Wahrheit heraus zu rücken, und ſeine Neider ihres groben Irrthums zu überführen. Die Geſchichte überhaupt kann wohl wahr ſeyn, daß ſie aber insbeſondere mit dieſer Statue Bacchus vorgegangen, daran hat man Urſache zu zweifeln, und erzählen glaubwürdige Scribenten, daß ſich ſolche mit einer Statue Cupidons zugetragen habe *b*). Narciſſus. Faunus. Fabelhafte Erzählung davon.

Die Chimära iſt aus Metall, und gleicht von vornen einem Löwen. Aus dem Rücken kömmt noch ein Kopf und Hals eines Gemſen oder Steinbocks hervor, an den Füßen ſind Adlerklauen zu ſehen, über dem Rückgrade zeigen ſich Stacheln, und der hintere Theil kömmt wieder mit einem Löwen überein, der Schwanz iſt abgebrochen. Dieſes rare Alterthum iſt im Jahre 1548 unter Coſmus dem erſten bey Arezzo ausgegraben worden. Chimära.

Unter die auserleſenen Stücke verdienet ferner Bacchus auf einem Tiger, beyde aus bronzo, gerechnet zu werden, uñd iſt es ſchade, daß die Füße mangeln. Das Piedeſtal dazu hat Lorenzo Guiberti verfertiget, und ſieht man an dem einen ſeiner bas-reliefs die Geſchichte der Ariadne, und an dem andern ein Opfer Bacchus vortrefflich ausgedrücket. Die vordere Seite hat folgende Schrift: Bacchus.

Ut potui, huc veni, Delphis & Fratre relicto.

Unter den Statuen haben etliche auch den Scipionem Africanum gefunden zu haben vermeynet; allein ſolche Muthmaßung hat nicht den geringſten Grund, und ſcheint das Bild vielmehr einen toſcaniſchen Redner vorzuſtellen, wie man denn auch an der Frange ſeiner außerordentlichen Kleidung hetruſciſche Buchſtaben bemerket. Die Statue iſt von bronzo, welches aber vom Alter vielen Schaden erlitten hat. Ein toſcaniſcher Redner.

b) Conf. RICHARDSON Traité de la Peinture & de la Sculpture, T. III, p. 77, ſeq.

Morpheus. Morpheus iſt als ein ſchlafender Knabe aus Pietra Paragona oder Pierre de touche abgebildet. Vermuthlich zielet die ſchwarze Farbe des Steines, welche ADDISSON auch an andern alten Statuen des Schlafes bemerket haben will, auf die finſtere Nacht.

Andere Stücke. Weiter ſind zu beſehen Venus und Mars, Cupido und Pſyche, etliche Ganymedes, Marſyas, Annibal, ein Philoſoph, die ſitzende Venus, ſo ſich einen Dorn aus dem Fuße zieht, Venus Urania, die Venus, ſo dem Mars liebkoſet, damit er bey ihr bleiben möge, noch ein Apollo mit einem Faune, eine Veſtalinn mit dem heiligen Feuer, Flora ꝛc.

Othons Bruſtbild mit einer Perrücke. Unter den Bruſtbildern und Köpfen ſind die rareſten Alexander der große, dreymal ſo groß als die natürliche Statur eines Menſchen mit ſich bringt, Agrippa, Caligula, Otho in einer kleinen und runden Perrücke, welche man insgemein Abbé-Perrücken zu nennen pfleget *c*), Antinous, Nerva, Aelius Verus, Caracalla, Pertinar, Didius Julianus, Clodius Albinus aus ſchönem Alabaſter, Severus, Gordianus Africanus, Heliogabal, die zween Gallieni, Cicero mit der Warze am Backen, Seneca, Didia Clara ꝛc. Unter dieſen Stücken findet ſich auch das metallene Haupt Michael Angelo Buonarota, wie er ſolches mit eigener Hand verfertiget hat. Dabey ſteht das marmorne Bruſtbild des Brutus, welcher Cäſarn ermorden helfen. Es iſt ſolches von itzgedachtem Künſtler zwar angefangen, aber nicht vollendet, und die Urſache davon in folgenden darunter geſetzten artigen Verſen angedeutet worden:

Brutus.

M.

Anmerkungen von den Perücken und ihrem Urſprunge.

c) Man findet ihn auch alſo auf Medaillen vorgeſtellet. SVETONIVS ſchreibt in vita Salvii Othonis cap. 12: *Munditiarum vero pene muliebrium: vulſo corpore: galericulo capiti propter raritatem capillorum adaptato, ut nemo dignoſceret.* IVVENALIS Satir. VI nennet dergleichen Haarſchmuck galerum:

Sed nigrum flavo caput abſcondente galero,

und zielet darauf auch *Valerius* PLACCVS, wenn er im fünften Buche ſetzt:

Tunc novus implevit vultus honor, ac ſua flavis
Reddita cura comis.

Jul. FIRMIC. lib. VIII, c. 7: *appoſitis alienis crinibus fictam pulchritudinem mentiuntur.* Beyderley Geſchlecht bediente ſich deſſelben nach POLLVCIS Zeugniſſe: *λιγκαλᾶται δὲ (κορύμβη) σπύρη καὶ προκόμιον προσθετὸν ἐ γυναιξὶ μόνον, ἀλλὰ καὶ ἀνδρῶν*, h. e. *vocatur vero corymbe galericulum & coma appoſititia, quam non ſolum mulieres, ſed etiam viri ſibi adaptabant*; und TERTVLLIANVS, der *de cultu fœminarum* gar hitzig dawider ſchreibt, gebraucht ſich unter andern folgender Worte: *Affigitis præterea neſcio quas enormitates futilium atque textilium capillamentorum, nunc in galeri modum, quaſi vaginam capitis & operculum verticis, nunc in cervicem retro ſuggeſtum.* Es iſt aber Salvius Otho nicht der erſte Kaiſer geweſen, der ſich eines ſolchen fremden Haarſchmuckes bedienet hat (†), ſondern SENECA lib. de Conſtantia Sapientis c. 18 ſetzet ſchon vom Julius Cäſar: *Tanta illi palloris inſaniam teſtantis fœditas erat, tanta oculorum ſub fronte anili latentium torvitas, tanta capitis deſtituti & emendicatis capillis aſperſi deformitas.* Von des parthiſchen Surenæ entlehnten Haarſchmucke zeuget PLVTARCHVS in Craſſo: und was die Könige dieſer Nation anlanget, ſo ſieht man ſie mit fremder Haarzierde auf verſchiedenen alten gemmis, davon eine in dem Kabinette des Marſchall d'Eſtrees iſt. Wegen der mediſchen Könige ſetzt XENOPHON in Cyropædia p. 8 die Sache auſſer allen Zweifel. Nach SVIDAE Berichte trug auch Hannibal falſche Haare, und war ſolche Gewohnheit nicht weniger bey den Perſern und Hebräern, ſonderlich was das Weibesvolk anlangte, im Schwange. (Eſaia c. 3, v. 17, 24 ꝛc.) Der kahle Kopf war an alten Leuten etwas ehrwürdiges, (Sprüchw. 16, v. 31, c. 20, v. 29) bey andern aber verhaßt, (Eſ. 3, v. 24, 2 Kön. 2, v. 23, Amos 8, v. 10) und im Gegentheile ein ſtarkes und langes Haar als eine große Zierde angeſehen Richt. 16, v. 13, 2 Sam. 14, v. 26, 27, Hohel. 6, v. 4, c. 5, v. 11, 4 Moſ. 6, v. 5). In Frankreich ſind die Perrücken erſt ſeit hundert Jahren eingeführet und in Deutſchland noch ſpäter. Von den Zeiten Franciſci des erſten an, trugen die Franzoſen ihre Köpfe faſt ganz kahl, weil ſich gedachter König ſein Haupt wegen einer Wunde hatte beſcheeren laſſen müſſen. Großen Herren und andern, die in einigem Anſehen ſind, fehlet es niemals an ſchmeichleriſchen Nachahmern. Albemarle, des König Wilhelms Favorit, hatte die eine Seite des Geſichtes mit Pulver verbrannt,

M. Dum Bruti effigiem ſculptor de marmore ducit, A.
R. In mentem ſceleris venit, & abſtinuit. F.

Dieſe Inſcription hat der Kardinal Bembo gemacht, und die vier einzelnen Buchſtaben, ſo theils zu Anfange, theils am Ende der Zeilen geſetzet ſind, wollen ſagen: Michael Angelus Buonarota fecit.

Portraite berühmter Maler.

Aus der Galerie geht man in verſchiedene Zimmer, die mit Merkwürdigkeiten angefüllet ſind. In dem erſten zeigen ſich anitzo zweyhundert und zwanzig Portraite der berühmteſten Maler, deren die meiſten von den Künſtlern ſelbſt, welche vorgeſtellet worden, verfertiget ſind. Jedes Bildniß iſt in einem vergoldeten Rahmen gefaſſet, und oben darüber der Namen geſetzet. Albrecht Dürer hat ſein Portrait im Jahre 1498 gemalt, und mit ſubtilen Buchſtaben darunter geſchrieben:

Albrecht Dürer.

Das mahlt ich nach meiner Geſtalt,
Ich was ſechs und zwanzig Jahr alt.

braimt, weswegen er ſeine Perrücke ſchief trug; es währte aber nicht lange, ſo wurde dieſes bey der Armee eine ſtarke Mode, und ſogar etliche deutſche Prinzen ließen ſich entweder aus Schmeicheley oder durch die Anzahl der andern verleiten, daß ſie, ohne die geringſte Urſache, ihre Perrücken gleichfalls ſchief ſetzten.

(†) Der Gebrauch der Perrücken hat in der That ein ſehr großes Alterthum vor ſich. Die Gottesgelehrten zu Löwen finden ſie bey dem Propheten Jeſaias c. 3, v. 17 ſehr deutlich beſchrieben. Denn ſie überſetzen die Worte des Propheten: Decalvabit Dominus verticem filiarum Sion, & Dominus crinem earum nudabit, folgendermaßen: Der Herr wird das Haupt der Töchter Sion kahl machen, und ihnen ihre Perrücken wegnehmen. Dieſe Erklärung iſt alt, und kann ſich mit dem Anſehen des heiligen Paullinus ſchützen: Gott würde ſie laſſen kahl werden, weil ſie ihre Köpfe mit einer Menge fremder Haare vergrößert, in epithal. in Iulian:

Quæque caput paſſis cumulatum crinibus augent,
Triſte gerent nudo vertice calvitium.

Aus eben dieſer Schriftſtelle ſucht Rangon zu behaupten, daß die Erfindung der Perrücken der vorwitzigen Neubegierde der Weiber zuzuſchreiben ſey de capillament. c. 1, n. 11: Comam adpoſitiam primo feminis uſitatam fuiſſe colligo, deinde pravo exemplo quoque viris. Wenn meine Neigung etwas entſcheiden könnte, ſo würde man dieſe Ehre dem Frauenzimmer herzlich gern gönnen. Der D. Thiers aber, der uns mit einer Geſchichte der Perrücken beſchenket hat, beweiſet das Gegentheil aus dem Zeugniſſe des Clearchus ap. ATHEN. Deipnoſ. l. 12 von den japigiſchen Männern: Primi faciem attriverunt, capiti galericulum & fictitiam comam adaptaverunt. Livius B. 21, c. 5 unterrichtet uns, daß Hannibal ſeiner Sicherheit wegen Perrücken getragen habe, damit er bey den öftern Abwechſelungen den Nachſtellungen ſeiner Feinde entgehen möchte. Die römiſchen Perrückenmacher liebten ſonderlich die Haare der Deutſchen:

Nunc tibi captivos mittet Germania crines:
Culta triumphatæ munere gentis eris.
O! quam ſæpe, comas aliquo mirante, rubebis!
Et dices: emta nunc ego merce probor.
OVID. amor. l. I, eleg. 14.

Cattica Teutonicos accendit ſpuma capillos,
Captivis poteris cultior eſſe comis.
MARTIAL. l. XIV, epigr. 26.

Arctoa de gente comam tibi Lesbia miſi,
Vt ſcires, quanto ſit tua flava magis.
MARTIAL. l. V, ep. 69.

Es wäre nicht zu wünſchen, daß Propertius aus ſeinem Grabe auferſtehen, und unſer heutiges Frauenzimmer ſehen möchte, weil er ihnen alles Unglück auf den Hals wünſchen würde B. 3, El. 13:

Illi ſub terris fiant mala multa puellæ,
Quæ mentita ſuas veſtit inepta comas.

Bellotus. Peter Bellotus hat eine güldene Kette um den Hals und ein Glas Wein in der Hand. Auf beydes zeiget er mit der andern Hand, und lieſt man dabey die Worte: Hinc hilaritas. Vermuthlich hat ihn der Großherzog mit Weine und einer güldenen Kette beſchenket, daher der Maler auf den Einfall gekommen, ſich in ſolchem Aufzuge abzubilden. Unter dem Gemälde ſteht: Petrus Bellotti hic ſe ipſum effingebat. Mar. 1658. Bey dieſer Sammlung ſetzet man billig aus, daß die Bildniſſe ohne die geringſte Ordnung unter einander hängen. Raphaels Portrait fällt nicht ſonderlich in die Augen, und ſcheint er noch ſehr jung geweſen zu ſeyn, als er ſolches verfertiget hat. Ein beſſeres Anſehen haben Titiano, Giulio Romano, Andrea del Sarto, Sophonisbe Anguiſciola, Roſalba Cariera (der man ein ſchöneres Geſicht gegeben, als ſie wirklich hat), der Chevalier Kneller auf einem großen Stücke, und der Jeſuite Pozzi, der es in der Perſpective ſehr weit gebracht hat. Unter den übrigen Malern finden ſich ſechſe, ſo den Namen Caracci geführet haben. Die Statue des Kardinals Leopold von Medicis, welcher ein großer Beförderer der Wiſſenſchaften und insbeſondere der Malerey war, auch die meiſten dieſer itztgedachten Portraite angeſchaffet hat, ſteht in der Mitte des Zimmers. Sie iſt aus weißem Marmor, und von dem berühmten Bildhauer Giov. Battiſta Foggini verfertiget. Der Kardinal iſt ſitzend vorgeſtellt, und über ihm lieſt man: Semper rectus, ſemper idem.

Statue des Kardinals Leopold.

Der vorige engliſche Miniſter an dem florentiniſchen Hofe, Newton, hat folgendes Diſtichon darauf gemacht:

Hic Leopoldus adhuc ſtatua non dignior alter,
Nec ſtetit ulla prius nobiliore loco.

Porzellankammer. Nächſt an dieſes Zimmer ſtößt eine Kammer, ſo mit trefflichen und großen Porzellangefäßen ausgezieret iſt. Man zeiget hier auch einige Werke aus Babbagauro, einer ſehr raren ägyptiſchen und der Farbe nach grünlichen Erde, deren ſich auch die Alten zu bedienen gewußt haben. Zwo ſehr große hier befindliche Urnen aus Pucaro del Cile, einer ſehr koſtbaren Erde, ſind aus Mexico gekommen. In eben dieſer Kammer ſteht eine große Tafel von Pieces rapportées oder florentiniſcher Arbeit, die Vögel, Bluhmen, Früchte und Laubwerk vortrefflich vorſtellet. Sie iſt nach der neueſten Art verfertiget, und haben fünf und zwanzig Perſonen dreyzehn Jahre lang daran gearbeitet. Das ganze Werk iſt ſo hart und feſt, daß man mit einem eiſernen Schlüſſel darauf ſchlagen kann, ohne etwas daran zu verderben.

Florentiniſche Arbeit.

Alterthümer. Auf der andern Seite der Galerie kömmt man in ein Gemach, worinnen eine weiße und meiſt durchſichtige Seule aus Alabaſtro Orientale zu ſehen iſt. Ihre Länge hält vier braccia, und beſteht ſie aus einem einzigen Stücke, weswegen man ſie ſehr hoch ſchätzet. Man zeiget hier auch eine kleine Chimæram aus bronzo, welche der größern (ſo in der Galerie ſteht) völlig gleich kömmt, ausgenommen, daß die kleinere einen langen Schwanz hat. Sie iſt gleichfalls aus dem Alterthume. Ferner finden ſich hier vielerley Idola, Lampen, ein Siſtrum, Tripos, eine Corona muralis aus Metalle, genehete Portraite, das mit Oelfarben gemalte Bildniß des Poeten Dantis, ein großes Gemälde, auf Lapis Lazuli, das Bruſtbild des Kardinals Bembo von moſaiſcher Arbeit, und vielerley alte Werke von Pietre commeſſe, ſo zwar ſchön ſind, der neuen florentiniſchen Arbeit aber jedoch lange nicht beykommen. In der Mitte des Zimmers hängt ein großer und in viele Arme ſich ausbreitender Leuchter aus Bernſtein, welchen ein Churfürſt von Brandenburg nach Florenz geſchenket hat; daher man auch viele Bruſtbilder von Prinzen und Fürſtinnen aus dem Hauſe Brandenburg daran eingegraben findet.

Bernſtein.

In

In dem folgenden Gemache iſt die Stadt Livorno mit ihrem Hafen aus zuſammengeſetzten koſtbaren Steinen auf einer Tafel vorgeſtellet. Der Lapis Lazuli dienet um das Meer abzubilden, und iſt das ganze Werk, ſo eine Einfaſſung von Achat hat, ſehr wohl gerathen, ob es gleich ſchon vor hundert Jahren verfertiget worden. Indeſſen würde dieſes Stück nicht nur ſeines gleichen finden, ſondern auch in vielen übertroffen werden, wenn das koſtbare Werk, woran der Landgraf von Heſſen-Caſſel nun ſchon über zwanzig Jahre lang zu Caſſel arbeiten laßt, zu Stande kommen ſollte. Es wird ſolches die Feſtung Rheinfels mit der umliegenden Gegend abbilden, und hat der Landgraf nicht nur die dazu benöthigten koſtbaren Steine und Marmor angeſchaffet, ſondern auch mit vielen Unkoſten Leute nach Florenz geſchickt, um daſelbſt die Handgriffe und Wiſſenſchaft dieſer künſtlichen Arbeit recht zu erlernen. Hommagius ein gelehrter und in der Mathematik wohlerfahrner Mann, hat anjetzo die Aufſicht darüber: es iſt aber zu befürchten, daß mit dem Abſterben des alten Herrn Landgrafen, wie viele andere Dinge, alſo auch dieſes Werk, ſo noch nicht über die Hälfte gekommen, gänzlich ins Stecken gerathen werde.

Livorno in florentiniſcher Arbeit.

Vergleichung mit einem Werke zu Caſſel

In dem obgedachten Gemache an der florentiniſchen Galerie findet ſich noch verſchiedene ſchöne Arbeit von Pietre commeſſe, und Marmor. Ein großes altes Gefäß beſteht aus einem einzigen Stücke von weißem orientaliſchen Alabaſter. Man ſieht ferner ein koſtbares großes Crucifix auf einer Erhöhung von Pietra Paragona. Der Stamm des Kreuzes iſt aus Achat und der Leib des Heilandes (ohne die ausgeſpannten Arme, als welche angeſetzet ſind) aus einem einzigen Stücke Elfenbein. In einem Schranke werden andere auserleſene elfenbeinerne Werke, die von berühmten Meiſtern oder vornehmen Herren kommen, aufgehoben. Unter ſolchen findet ſich eine runde Schachtel, welche der Czar Peter gedrechſelt hat, zween dergleichen Leuchter von dem churbayeriſchen Prinzen Theodor, und eine Kugel, worinnen bey hundert andere gedrechſelt und eingeſchloſſen ſind. Das ſchönſte Stück dieſer Sammlung iſt Curtius zu Pferde, wie er ſich in den Abgrund ſtürzet.

Andere koſtbare Stücke.

Drechslerarbeit.

Hieben kann man auch einen reichen Vorrath von bernſteinerner Arbeit in Augenſchein nehmen. Die meiſten Stücke haben eine röthliche Farbe angenommen, welches ihrem Alter zuzuſchreiben und allem Bernſtein gemein iſt, ſonderlich wenn er vorher mit Lein- oder Rübenöle abgeſotten worden. Ob man ihm durch neues Abſieden ſeine erſte Schönheit wieder geben könne, iſt mir unbekannt, dieſes aber gewiß, daß man anfänglich durch ein zwanzigſtündiges Kochen in einem der itztgedachten Oele dem Bernſteine ſeine dunkle und gelbe Farbe dergeſtalt benehmen, und ihn durchſichtig machen kann, daß er hernach zu vielen Dingen, ſo gut als helles Glas dienet. Wenigſtens verfertiget Chriſtian Porſchinen, ein berühmter Bernſteinarbeiter zu Königsberg, Brillengläſer Brennſpiegel, ſo größer als ein Speciesthaler ſind, und prilmata, die Regenbögen vorſtellen, aus Bernſtein. Es iſt aber hieben zu bemerken, daß der Bernſtein nach ſeiner Abkochung nicht mehr ſo ſtark die Spreu und kleine Fäschen Papier, welche ihm, nachdem er gerieben worden, genähert werden, an ſich zieht.

Bernſtein.

Wie ſolcher hell gemacht werde.

Endlich iſt in dieſem Zimmer noch ein großes Werk von Ebenholze zu betrachten, und die daran befindliche Bildhauerkunſt deſto mehr zu bewundern, je ſchwerer es iſt ſubtile Arbeit bey uns in Europa aus dieſem Holze zu verfertigen. In Oſtindien wird es in Bretter geſchnitten, und ſieben bis acht Fuß tief in die Erde gegraben, da es dann ſehr geſchmeidig wird und nicht ſo leicht ausſpringt, wie es in unſern Ländern zu thun pfleget *d*); und daher kömmt der große Unterſchied, welchen man an den Kabinetten und andern Dingen, die aus Eben-

Kabinet von Ebenholze.

Wie das Ebenholz in Oſtindien tractiret werde.

d) Vid. TAVERNIER Voyages, Tom. V, p. 338.

Ebenholze in Oſtindien gemacht werden, bemerket, wenn man ſolche gegen die europäiſche Arbeit aus Ebenholze hält. Was aber obgedachtes Werk anlanget, ſo iſt ſolches in Augſpurg verfertiget, und gleicht dem äußerlichen Anſehen nach einem Caſtell oder Schloſſe, das verſchiedene Pforten hat. Oben iſt es mit einer Uhr, und unten mit einer Orgel verſehen. Innen und außen hat Bruggel die vornehmſten Geſchichte des Alten und Neuen Teſtaments auf koſtbaren Steinen klein und vortrefflich gemalet. Wenn man die eine Thür eröffnet, zeiget ſich ein anderes bewegliches Werk, deſſen vier Seiten genau in Augenſchein genommen zu werden verdienen. Die erſte ſtellt eine Landſchaft und Vögel aus Pietre commeſſe vor, die andere zeigt die Abnehmung Chriſti vom Kreuze in wächſernen bas-reliefs, ſo nach dem Modelle des Mich. Angelo Buonarota gemacht ſind. An der dritten ſieht man den Heiland mit den zwölf Apoſteln aus Bernſtein, und iſt jede Figur einen halben Fuß hoch. Die letzte Seite bildet die Kreuzigung Chriſti gleichfalls aus Bernſtein ab. Dieſes Kabinet von Ebenholze wird zuſammen auf ſechszig tauſend Thaler geſchätzet.

Treffliche Wachsarbeit.

Von hier kömmt man in eine Kammer, in welcher die Anatomie eines menſchlichen Kopfes aus Wachs zu beſehen iſt. Ueber derſelben hat Cajetano Julio Zummo, ein ſicilianiſcher Geiſtlicher, der auch en mignature dabey gemalet iſt, die Verweſung der menſchlichen Körper gleichfalls in Wachs vorgeſtellet. An der Seite dieſes Werkes ſitzt Saturnus als die Zeit, ſo ein altes Manuſcript in Folio von Wachs und mit zerriſſenen Blättern zu ſeinen Füßen liegen hat. Den Anfang der betrübten Vorſtellung machet eine erblaßte Weibesperſon, bey welcher ein anderer Körper liegt, ſo ſchon anfängt gelb zu werden. Hierauf folgt ein Kind, welches mit ſeiner blau und gelb unterlaufenen Haut zu erkennen giebt, wie es der Verweſung ſchon um einen Grad näher gekommen. An dem vierten Körper zeigen ſich ſchon aufgebrochene Beulen, in deren röthlichen oder blutigen Geſchwüren und Eyter kleine Würmer herum kriechen. Andere darauf folgende Leichname zeigen, wie ferner die Würmer und Verfaulung mit dem Menſchen umgehen, und endlich ein fürchterliches Gerippe und bloße Knochen daraus werden. In der Mitte der Perſpective iſt es nicht anders, als wann eine Spinne ihr zartes Gewebe gezogen hätte. So unangenehm der menſchlichen Eigenliebe ein ſolcher Schauplatz iſt, ſo vortrefflich iſt hingegen die Arbeit, welche alles in kleinen ausdrücket, und kann man ſich kaum müde daran ſehen. Gegen über hat eben dieſer Künſtler die verſchiedenen Wirkungen der Peſt auf gleiche Art abgebildet.

Vorſtellung der menſchlichen Verweſung.

Mathematiſche Inſtrumente.

In dem folgenden Zimmer werden mathematiſche Inſtrumente, Brennſpiegel, die unterſchiedenen Syſtemata der Aſtronomorum z. E. Ptolomäi, Copernici, Tychonis ꝛc. und zween globi (ein terreſtris und cœleſtis) ſo über acht Fuß im Diameter haben, aufgehoben.

Magnet.

Ein allhier hängender orientaliſcher Magnet, der einen Fuß lang, zween bis drey Zoll dick und ungefähr ſechs Zoll breit iſt, ſoll vierzig Pfunde heben; er wird aber nicht in dieſer Uebung unterhalten.

Optiſche Zeichnungen.

Unter den optiſchen Merkwürdigkeiten finden ſich viele Köpfe und Trophæa oder Siegeszeichen von Standarten, Fahnen, Spießen ꝛc. auf einer Tafel abgebildet; wenn man ſolche aber anderthalb Fuß davon entfernet durch ein Glas und Tubum anſieht, kömmt das Bildniß des Großvaters vom itzigen Großherzoge heraus. An den Wänden dieſes Saales ſind die Länder des Großherzogs abgemalet.

Ferner zeiget man in einem Zimmer viele auserleſene Gemälde, Bildhauerarbeit von Marmor und bronzo, nebſt andern Dingen, welche zwar von großem Werthe, dennoch aber nicht ſo koſtbar ſind, daß ſie in der Tribuna einen Platz verdienen. Unter andern zeiget ſich eine liegende Weibesperſon cum membro virili oder Hermaphrodite aus weißem Marmor, wel-

Hermaphrodit.

welchen man demjenigen, der in der Villa Borgheſe zu Rom als etwas beſonderes bemerket wird, noch vorzieht. Beyde ſchreiben ſich aus dem Alterthume her. Ein hier befindliches Idolum Priapi iſt wegen des Frauenzimmers, ſo etwan herein kömmt, gemeiniglich bedecket, und eigentlich nichts anders, als ein membrum virile aus weißem Marmor von der Dicke eines Mannes und etwan vier Fuß hoch, ſo an der Seite mit vielen kleinen dergleichen Priapis gezieret iſt. Idolum Priapi.

Mit Beſchreibung mehrerer Gemälde, Maler-Deſſeins *e*) und Bildhauerſtücke, ſo theils in ſchon angeführten, theils etlichen andern Kammern aufgeſtellet ſind, auch öfters ihre Plätze verändern, will ich mich nicht länger aufhalten, ſondern zu dem koſtbarſten Zimmer La Tribuna oder L'Octogone genannt, ſchreiten. Solches führt den letzten Namen von ſeiner achteckigen Figur, welche zwanzig Fuß im Diameter hat. An der Decke der Cuppola, ſo inwendig mit Perlenmutter ausgeleget iſt, deutet ein Zeiger die Veränderung des Windes an. La Tribuna.

Was die Augen zum erſten an ſich zieht, ſind die in der Mitte des Zimmers ſtehenden ſechs marmornen Statuen, unter welchen die ſo genannte Venus de Medicis bisher den Rang nicht nur über alle in Florenz befindliche Statuen, ſondern auch über alle Bildhauerarbeit, davon man itziger Zeit in der ganzen Welt Kenntniß hat, behauptet. Ehemals ſtund ſie in dem mediceiſchen Pallaſte al monte Pincio zu Rom, von wannen ſie nebſt dem Arrotino oder Schleifer (deſſen bald Erwähnung geſchehen ſoll) nach Florenz gebracht worden. Dieſe Wegführung geſchah zu Zeiten des Pabſtes Innocentius des eilften, auf des Großherzogs Coſmus des dritten Befehl, und lief nicht gar glücklich ab, indem die Statua Veneris unter Weges an beyden Hüften, Beinen und Armen zerbrochen wurde. Man hat indeſſen alles ſo wohl und künſtlich wieder zuſammengefüget, daß man nicht das geringſte von ſolcher ehemaligen Beſchädigung merket, wo man nicht gar genau darnach ſieht. Die an der baſi befindliche Schrift deutet an, daß dieſes Werk von Kleomenes, einem Athenienſer und Sohne Apollodors verfertiget worden. Von dieſem Meiſter aber findet man keine fernere Nachricht in denen Schriften, die uns aus dem Alterthume übrig geblieben ſind. Das Piedeſtal, worauf die Venus ſteht, iſt neuer und zween bis drey Fuß hoch. Weil die Statue etwas vorwärts gebücket iſt, ſo urtheilen einige Kenner, daß ſie anfänglich für einen erhöheten Ort beſtimmt geweſen. Allein dieſer Schluß iſt nicht untrüglich, und kann die Schamhaftigkeit, mit welcher Venus ſich zu verbergen ſuchet, nicht weniger an dieſer Stellung Urſache ſeyn, weswegen ſie auch das rechte Knie ein wenig vorausſetzet. Die linke Hand hält ſie vor die pudenda, und die rechte gegen die Brüſte, ohne jedoch den Leib zu berühren. MONTFAVCON in Antiqu. explic. Tom. I, fig. 1 giebt aus des MAFFEI Raccolta einen Kupferſtich von dieſer Statue, aus welchem man ſich aber einen ſchlechten Begriff von ihrer Schönheit machen kann, zu geſchweigen, daß die Verrichtungen ihrer Hände gerade verkehrt vorgeſtellet ſind, und der rechten zugeeignet wird, was von der linken zu ſagen iſt. Gleichen Fehler begeht SANDRAT im erſten Theile ſeiner Bild- und Malerkünſte. Itztgedachte Statue iſt etwas kleiner, als die gewöhnliche Größe eines Frauenzimmers zu ſeyn pfleget, welches keinen geringen Zweifel wider diejenige Meynung erwecket, nach welcher ſie anfänglich auf einen erhabenen Ort hätte kommen ſollen. Den Kopf hält ſie ein wenig nach der linken Schulter. Venus Medicea.

e) Die Sammlung der Deſſeins, ſo man dem Kardinale *Leopold* de MEDICIS zu danken hat, beſteht aus hundert und zwanzig großen Voluminibus. Nach des jüngern Richardſons Urtheile kömmt ſie nach ihrer innerlichen Güte dem übrigen Prachte der mediceiſchen Collectionen nicht bey.

Die Bibel ist das Wort Gottes, das uns Gott durch seine Propheten und Apostel hat lassen aufschreiben und verfassen.

Wie kann man denn wissen, daß die Bibel Gottes Wort ist? Wenn wir sehen, daß alles, was in der Bibel geschrieben ist, mit Gottes Wort übereinstimmt. Denn was die Propheten im Alten Testament und die Apostel im Neuen Testament geschrieben haben, das haben sie nicht aus ihrer eigenen Vernunft geredet, sondern sie haben geredet, getrieben und bewogen durch den heiligen Geist, wie Petrus sagt 2. Petr. 1, 21: Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen herfürgebracht, sondern die heiligen Gottes Menschen haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Und Christus sagt Joh. 17, 17: Dein Wort ist die Wahrheit. Wenn wir nun sehen, daß alles, was in der Bibel geschrieben ist, mit Gottes Wort übereinstimmt, so wissen wir, daß die Bibel Gottes Wort ist.

Artikel.

Was ist ein Artikel? Ein Artikel ist ein Stück, das uns Gott durch seine Propheten und Apostel hat lassen aufschreiben und verfassen.

Wie viel Artikel sind? Drei Artikel sind, nach der Zahl der drei göttlichen Personen.

Welches ist der erste Artikel? Der erste Artikel ist von Gott dem Vater, und lautet also: Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen, einen Schöpfer Himmels und der Erden.

Was ist das? Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat sammt allen Kreaturen, das ist, daß er mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens, alle Tage reichlich und täglich versorget, wider alle Sünde und Unglück väterlich beschützet und bewahret, und alles Uebel gnädiglich abwendet, und das alles aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne mein Verdienst und Würdigkeit, alles dessen bin ich ihm zu danken und zu loben, zu dienen und gehorsam zu sein schuldig, wie denn meine Pflicht ist zu thun. Das ist gewißlich wahr.

Welches ist der andere Artikel? Der andere Artikel ist von Gott dem Sohn, und lautet also: Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zu der Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das? Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrer Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrer Mensch von der Jungfrau Maria geboren, mein Herr sei, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und vom Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.

Zedlitz und Leipnik gehörten jetzt. Der Herr zu Zedlitz hatte jedoch seinen Sitz auf Leipnik, wo er auch starb. Sein Sohn Johann Christoph, geb. 1731, † 1793, war Landrath des Fürstenthums Neisse und Kreishauptmann des Neisser Kreises. Er hatte 1760 Leipnik an seinen Bruder Ernst Gottlieb, geb. 1733, † 1807, verkauft, der es 1784 an seinen Sohn Ernst Gottlieb, geb. 1764, † 1837, vererbte. Dieser verkaufte es 1811 an Johann Nepomuk Graf Wilczek, † 1822, dessen Sohn Graf Hans Wilczek, geb. 1837, es noch besitzt.

Der Herr zu Zedlitz hatte seinen Sitz auf Leipnik, wo er auch starb. Sein Sohn Johann Christoph, geb. 1731, † 1793, war Landrath des Fürstenthums Neisse und Kreishauptmann des Neisser Kreises. Er hatte 1760 Leipnik an seinen Bruder Ernst Gottlieb, geb. 1733, † 1807, verkauft, der es 1784 an seinen Sohn Ernst Gottlieb, geb. 1764, † 1837, vererbte. Dieser verkaufte es 1811 an Johann Nepomuk Graf Wilczek, † 1822, dessen Sohn Graf Hans Wilczek, geb. 1837, es noch besitzt.

Ernst Gottlieb, geb. 1764, † 1837, war Landrath des Fürstenthums Neisse und Kreishauptmann des Neisser Kreises. Er hatte 1811 Leipnik an Johann Nepomuk Graf Wilczek, † 1822, dessen Sohn Graf Hans Wilczek, geb. 1837, es noch besitzt.

Ernst Gottlieb, geb. 1764, † 1837, war Landrath des Fürstenthums Neisse und Kreishauptmann des Neisser Kreises. Er hatte 1811 Leipnik an Johann Nepomuk Graf Wilczek, † 1822, dessen Sohn Graf Hans Wilczek, geb. 1837, es noch besitzt.

aus ſeinem eigenen Kopfe gemalet, aber trefflich copiiret. Eine ſonderliche Probe ſeiner Geſchicklichkeit giebt das allhier befindliche Gemälde, welches die Anbethung der Hirten en mignature abbildet, und in Lazuli gefaſſet iſt. Das Original iſt vom Titiano. Man zeiget ferner im Originale eine treffliche Madonna vom Corregio; eine andere vom Mich. Angelo Buonarota; St. Johannes, vom Raphael d'Urbino, das Portrait des Pabſtes Julius des zweyten, von eben demſelben, nebſt verſchiedenen auserleſenen Stücken vom Titiano, Andrea del Sarto, Paolo Veroneſe, Holbein, Tintoret, Gherardini, Caracci, Rubens, Vandyk ꝛc.

Moſaiſche Arbeit.

Gleich beym Eingange linker Hand hängt ein Opus Moſaicum, ſo aus viel tauſend kleinen Steinen zuſammengeſetzet iſt, und eine Eule mitten unter andern Vögeln vorſtellet. Unter ſolchem trefflichen Werke ſtehen die Worte: Marcellus Provenzalis a Cento F. 1615.

Florentiniſche Arbeit.

Es fehlet der Tribune auch nicht an koſtbaren Zierrathen von der neuern florentiniſchen Arbeit, oder von Pietre commeſſe, worunter ſonderlich eine in Lazuliſtein eingelegte Perlenfiſcherey ſehr wohl ins Auge fällt. Ein achteckichtes Tiſchblatt ſtellt überaus natürlich mancherley Früchte, Vögel und Laubwerk vor, wozu nichts als Achat, Lazuli, Chalcedon, Topaſe, Rubinen und andere orientaliſche Steine genommen worden. Dieſe Tafel wird auf hundert tauſend Scudi geſchätzt, und ſollen dreyßig Perſonen funfzehn Jahre lang daran gearbeitet haben.

Falſche Probe der Alchymie.

Ehemals zeigte man in der Tribune einen eiſernen Nagel, deſſen unterſte Hälfte von Golde war, und gab man dabey vor, daß der berühmte Chymicus Thurneiſſer durch ſolche Probe die mögliche Verwandlung der geringern Metalle in Gold an den Tag geleget habe; allein man ſchämet ſich ſchon ſeit vielen Jahren, dieſen Nagel ferner zu zeigen, nachdem ſich gefunden, daß ein Betrug dahinter ſtecke, und eine ſubtile Löthung das ganze Kunſtſtück ausmache.

Vom großen Diamanten.

Der berühmte große Diamant iſt gleichfalls nicht mehr in der Tribune, ſondern der Großherzog verwahret ſolchen ſelbſt in ſeinem Kabinette, und zeiget man an deſſen Stelle ein Modell, das aus einem gelblichen Feuerſteine geſchliffen iſt. Das Original wiegt nach dem Berichte des Tavernier hundert und vierzigſtehalb Karat, und war ſonſt der größte Diamant in Europa, muß aber zu unſerer Zeit dieſe Ehre demjenigen überlaſſen, welcher von dem Engländer Pitt an den Herzog Regenten von Frankreich verkaufet worden, und nun die vornehmſte Zierde der königlichen franzöſiſchen Krone iſt. Als er geſchliffen wurde, bekam Pitt für die abfallenden Stücke über ſechstauſend Pfund Sterling. Der geſchliffene Stein behielt ein Gewicht von hundert und vier und vierzig Karat, und übertrifft mit ſeinem Feuer alle Diamanten, welche man gegen denſelben hält, an ſtatt daß das Waſſer des florentiniſchen auf Citronenfarbe zieht. Der Großherzog ſoll einem Jeſuiten für dieſen letztgedachten Stein nur fünf und ſiebenzig tauſend Scudi gegeben, dieſer aber ihn vorher, da man ihn nur für Kryſtall angeſehen, auf der Piazza di Navona zu Rom für einen einzigen Paolo erhandelt haben. Pitt hätte einen viel vortheilhaftern Verkauf treffen können, wenn er ſich der Gelegenheit zu rechter Zeit zu bedienen gewußt, indem ihm der König in Polen Auguſtus achtmal hundert tauſend Thaler dafür both, und die churſächſiſche Landſchaft die Bürgſchaft, daß dieſe Summe in etlichen Jahren friſtenweiſe abgetragen werden ſollte, über ſich nehmen wollte. Weil aber Pitt auf einer Million Thaler beſtund, ſo zerſchlug ſich der Handel zu großem Schaden des Verkäufers, und wie man verſichert, auch nicht ohne Reue des Königs Auguſti, als hernachmals dieſes Kleinod in die Hände des Königs in Frankreich gerathen war. Pitt war bey Beſitzung ſeines Schatzes kaum des Lebens ſicher: und weil

Seine Vergleichung mit andern.

der-

Ausgabe [1] Diese sehr schön gedruckte Ausgabe ist in Quart, und enthält 24 Kupferplatten, die sehr gut gestochen sind. Sie ist dem Könige von Frankreich gewidmet, und hat eine Vorrede, worin der Verfasser sagt, daß er sich bey seinem Werke der Methode des Vitruvius bedient habe. Diese Vorrede ist mit Nr. 1. bezeichnet. Es folgt eine Abhandlung über die Baukunst überhaupt, worin der Verfasser sagt, daß er sich bey seinem Werke der Methode des Vitruvius bedient habe. Diese Abhandlung ist mit Nr. 2. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 3. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 4. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 5. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 6. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 7. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 8. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 9. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 10. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 11. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 12. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 13. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 14. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 15. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 16. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 17. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 18. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 19. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 20. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 21. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 22. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 23. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 24. bezeichnet.

[1] Die Ausgabe ist in Quart, und enthält 24 Kupferplatten, die sehr gut gestochen sind. Sie ist dem Könige von Frankreich gewidmet, und hat eine Vorrede, worin der Verfasser sagt, daß er sich bey seinem Werke der Methode des Vitruvius bedient habe. Diese Vorrede ist mit Nr. 1. bezeichnet. Es folgt eine Abhandlung über die Baukunst überhaupt, worin der Verfasser sagt, daß er sich bey seinem Werke der Methode des Vitruvius bedient habe. Diese Abhandlung ist mit Nr. 2. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 3. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 4. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 5. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 6. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 7. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 8. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 9. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 10. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 11. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 12. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 13. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 14. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 15. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 16. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 17. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 18. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 19. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 20. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Römer, mit Nr. 21. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 22. bezeichnet. Hierauf folgt eine Abhandlung über die Baukunst der Griechen, mit Nr. 23. bezeichnet. Diese Abhandlung ist in 3 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von den Säulenordnungen, das zweyte von den Gebäuden, und das dritte von den Verzierungen. Diese Abhandlung ist mit Nr. 24. bezeichnet.

als andern florentiniſchen Merkwürdigkeiten hat man ſich von dem weitläuftigen Werke, womit eine Geſellſchaft hieſiger Gelehrten beſchäfftiget iſt, zu verſprechen. Es wird ſolches den Titel eines Muſei Florentini führen, und aus zehn Theilen in Folio beſtehen. Der erſte und andere begreifen die gemmas; der dritte die marmornen Statuen; der vierte die Bruſtbilder der Kaiſer und anderer berühmten Leute; der fünfte die Alterthümer aus bronzo; der ſechſte, ſiebente und achte die Medaillen; der neunte und zehnte die Portraite der berühmten Maler, welche man in der zur Galerie gehörigen Sammlung findet. Jeder Theil wird wenigſtens hundert Kupferplatten haben: und hoffet man das Werk (ſo in allen etwan vierzig Louis d'or koſten wird) innerhalb zehn bis zwölf Jahren völlig aus der Preſſe zu haben. Die Aufſicht darüber iſt dem gelehrten Antonio Franciſco Gori anvertrauet, welcher das Werk mit Anmerkungen zu erlautern verſprochen hat.

Drey außerordentliche Frauen.

Um aber nur etwas weniges allhier von den gemmis zu erwähnen, ſo machen die Sigilla antiqua incila, auf welchen Köpfe von Kaiſern und Kaiſerinnen befindlich ſind, achtzig Stücke aus. Das rareſte darunter iſt der Kopf Hadrians. Nach ſelbigem ſchätzet man die Plotina, die Marciana und die Matidia ſehr hoch. Etliche nennen dieſe Perſonen par excellence die drey Frauen, und war die erſte des Kaiſer Trajans Gemahlinn, die andere ſeine Schweſter, und die dritte dieſer Schweſter Tochter. Von den erſten beyden meldet Plinius als etwas außerordentliches, daß ſie bey gleichem Glücke und Ehren lange Jahre in einem Hauſe ohne Neid und Zank beyſammen gelebet haben *k*).

Von Köpfen der Könige und Kriegeshelden ſind zwey und vierzig antique Stücke vorhanden, worunter Perſeus, Maſſiniſſa und Cleopatra für die rareſten gehalten werden. Die letzte gemma iſt beſonders ſchön. Alexander der große und Pyrrhus ſind gleichfalls in dieſer Sammlung begriffen.

Ferner zeiget man bey vierzig Intagli von Maſken, nebſt acht und zwanzig Philoſophen und Poeten. Von holgeſchnittenen Bildniſſen der heidniſchen Gottheiten ſind beynahe hundert Stücke beyſammen, und zwar (wie die vorhergehenden) alle aus dem Alterthume. Jupiter, Serapis, Neptun, die Pſyche und ein Augur ſind die rareſten darunter; Serapis und Apollo aber die ſchönſten. Hierauf folgen funfzehn ſehr große antique Stücke, unter welchen die Jole auf einem Chryſolithe wegen des Steins die koſtbarſte iſt. Romulus in Carniol, und Herkules in einem Amethyſte, ſind wegen ihrer ſchönen Arbeit hoch zu achten. In Anſehung der Größe iſt die Pallas auf einem Chalcedon, der die Größe einer mittelmäßigen Tobacksdoſe hat, die beſonderſte. Apollo und Mars ſtehen auf den zwo unterſchiedenen Seiten eines durchſichtigen Sardonyx. Die Seite des Steins, welche Mars einnimmt, iſt erhaben und weiß. Es ſind von dergleichen und andern gemmis noch mehrere vorhanden, und werden ſie bey allen Gelegenheiten, wo man was außerordentlich gutes erhandeln kann, vermehret; ſie ſind aber noch nicht alle in die gehörige Ordnung gebracht.

Nach den Gemmis Deorum folgen die mythologiſchen, hiſtoriſchen und andere Sigilla, ſo eine Anzahl von tauſend ausmachen. Unter denſelben finden ſich viele von Herkules Thaten; ein rares Stück, ſo den Bellerophon abbildet, wie er eine Chimära umbringt; eine andere rare gemma, auf welcher die Bacchanalia mit trefflicher Arbeit vorgeſtellet ſind; und die mitten im Zodiaco ſtehende Sonne, um welche ein von Natur im Steine ſich befin-

den-

Mariæ SALVINII, in patrio Lyceo Græcarum literarum Profeſſoris. Cura & ſtudio *Antonii Franciſci* GORII, Presb. Flor. Baptiſterii & Eccleſiæ S. Johannis. Accedunt LXII antiquæ gemmæ literatæ &c. Florentiæ, 1727, fol.

k). PLIN. Panegyr. c. LXXXIV: Nihil eſt tam pro-

bender weißer Zirkel geht. Auf der andern Seite zeiget ſich die Göttinn Luna auf ihrem Wagen.

Von Intagli, die in Ringe gefaſſet, ſind zwar viele neuere, aber nur acht und zwanzig alte Stücke vorhanden. Unter den letzten iſt ein annulus memoriæ zu bemerken, welchen man in drey andere, ohne daß ſie auseinander fallen, vertheilen kann. Endlich kommen die erhabenen Steine oder bas-reliefs, in welcher Arbeit man den neuern Künſtlern den Rang vor den alten nicht wohl ſtreitig machen kann. Unter ihrer Anzahl finden ſich hundert und zwanzig neue und fünfhundert alte Stücke, und gehöret zu den letzten Hannibal, der vortrefflich ausgedrücket iſt. Laokoon verdienet gleichfalls vieles Lob. Beſonders rare cammei ſind diejenigen zween, auf deren einem Herkules den Cerberus umbringt, auf dem andern aber kleine Amores ſich bemühen, Herkules Keule aufzuheben, und damit gleichſam zu ſpielen, indeſſen daß dieſer Held verliebt iſt. Unter den neuern bas-reliefs ſind zwey Bruſtbilder von Mohren ſonderlich wohl gerathen. Ferner finden ſich ſehr große Stücke theils von einer, theils mehrern Figuren, Landſchaften und dergleichen auf Sardonyx, Chalcedon, Achat, Onyx, Cornaline ꝛc.

Den Beſchluß machen ſieben und zwanzig große antique Köpfe, die gleichſam für unſchätzbar gehalten werden: Livia, Auguſtus, Agrippa, Brutus, Marcus Aurelius, Fauſtina und andere zeigen ſich en bas-reliefs auf koſtbaren großen Steinen; die ſchönſten und rareſten Stücke aber darunter ſind Veſpaſian auf einem Chalcedon, wie auch Tiberius und Julia beyſammen auf einem andern dergleichen Steine.

Alle dieſe Gemmæ, deren ſämmtliche Anzahl auf drey tauſend Stücke gerechnet wird, ſind in dem obgedachten koſtbaren Kabinette oder Studiolo, woran die außerordentliche große Perle bewundert wird, verwahret, und ſchätzet man das ganze Werk mit dem was darinnen enthalten iſt, auf ſechsmal hundert tauſend Scudi.

Was den Vorrath von alten Münzen betrifft, ſo zählt man allhier anitzo dreyhundert und zwölf Medaillons, worunter fünf und vierzig von Silber ſind. Der größte Kupfer-Medaillon iſt von Septimus Severus Gemahlinn Julia. Sammlung von Medaillen.

Vom petit bronze oder minore modulo der kupfernen Münzen ſind achthundert Stücke vorhanden, und achtzehnhundert vom modulo maximo. Die mittlere Gattung, welche die Franzoſen Moyen bronze nennen, begreift zwey tauſend und zweyhundert, und iſt dieſe Sammlung wegen der griechiſchen Münzen die gelehrteſte und curiöſeſte. Von ſilbernen Nummis ſind achthundert Conſulares und über zweytauſend andere vorhanden.

Von Golde finden ſich ſechszehnhundert Stücke und ſechszehn Medaillons. Bianchi verſicherte bey Gelegenheit derſelben, die größte goldene Medaille, ſo man habe, wiege hundert und ſechszehn Louis d'or, und ſey vom Kaiſer Johanne VII. Palæologo, der dem florentiniſchen Concilio beygewohnet hat.

Die Münzen, welche Städte und Länder betreffen, machen ſowohl an Golde, als Silber und Kupfer funfzehnhundert Stücke aus. Die goldenen und kupfernen ſind in dieſer Materie die rareſten. In allen beſteht dieſe Sammlung aus vierzehntauſend alten und acht tauſend neuen Münzen. Von den neuern Gedächtnißmünzen, ſo man Medaillen nennet, ſind insbeſondere neunhundert goldene, zweytauſend ſilberne (worunter die größeſte von Coſ-

mus

pronum ad ſimultates, quam æmulatio, *in feminis præſertim*: ea porro maxime naſcitur ex conjunctione, alitur æqualitate, exardeſcit invidia, cujus finis eſt odium. Quo quidem admirabilius exiſtimandum eſt, quod mulieribus duabus in una domo parique fortuna, nullum certamen, nulla contentio eſt &c.

mus dem dritten ist), und mehr als dreytausend kupferne allhier zu sehen. Die letztern sind noch nicht in Ordnung gebracht. Eine besondere Kiste ist mit denen Münzen, welche itzt in allen und jeden Ländern der Welt gänge und gebe sind, angefüllet.

Wer alle diese oberwähnten Dinge genau durchsehen will, hat Gelegenheit und Ursache gar oft in dieses Gebäude zu kommen. Die große Galerie von Statuen steht für ein geringes Trankgeld, das man dem Thürhüter giebt, allezeit offen: wegen der Tribune, geschnittenen Steine, Medaillen und etlicher andern Dinge aber muß man mit Bianchi besondere Abrede nehmen.

Armeria Secreta. Weymarische Standarte.

Uebrigens ist auch die Armeria secreta oder Rüstkammer des Großherzogs, in welche man aus der großen Galerie geht, nicht zu vergessen. Man zeiget allhier die Rüstungen der mediceischen Prinzen, von deren Kriegesthaten jedoch die Historie nicht allzusehr angefüllt ist, wenn man den einzigen Laurentium de Medicis ausnimmt, nebst dem Prinzen Matthia, des Großherzog Ferdinands des zweyten Bruder, welcher sich in dem dreyßigjährigen Kriege ein wenig versuchet, und allhier sein Andenken mit einer Standarte, die er von dem Herzoge von Weymar erobert, gestiftet hat. An der Spitze oder dem Spieße derselben stehen auf einer Seite die Worte: **Frölich daran, mit Freuden davon;** und auf der andern: **Hilff Gott, daß wohl gelinge.** Wenn die Fahne ausgebreitet ist, liest man auf der einen Seite: **Zu recht mit Gott;** auf der andern aber: Sine numine frustra. Die vier Ecken dieser letzten Seite sind mit den Buchstaben B. D. S. W. bezeichnet, welche sagen wollen: Bernardus Dux Saxoniæ Wimariens.

Ferner zeiget man vielerley persianische und türkische Rüstungen nebst dem Pferdezeuge, dem Köcher und einer Maske, welche eine türkische Sultanin bey sich auf einem Schiffe, so von florentinischen Galeeren weggenommen worden, gehabt. Die Maske ist schlecht, auch der Köcher nur mit geringen Chrysolithen und Türkissen besetzt. Weiter ist vorhanden eine alte römische Rüstung; ein Schwert Karls des großen; zwey Pistolen nebst einem Degen und einem Stilet beysammen in einem Gestecke; ein Terzetto oder kleines Pistol mit einem goldenen Laufe, welches der Kaiser Leopold an Cosmun den dritten geschenket hat; eine lange Flinte, deren goldener Lauf neunzehn Pfunde wiegt; ein zusammengesetztes Werk von vier Pistolen, welche man im Hute verborgen tragen kann, und Anton von Medicis erfunden hat; viele kleine Modelle von allerley Geschütze; zween Roßschweife; ein Sattel vom Könige Johann Sobiesky; des Fürsten Radzivil mit Türkissen besetztes Pferdezeug; ein rundes Casket von Eisen, welches der Aufseher der Rüstkammer für den Helm Hannibals ausgiebt, weil er im Laco Trasimeno *l*) gefunden worden, auch die daran befindliche Arbeit und Schrift arabisch sind; etliche Schilde, welche Raphael d'Urbino bemalet haben soll; ein anderer, auf welchem Julius Romanus die Bestürmung einer Stadt vorgestellet, und noch einer, worauf Leonardo da Vinci der Medusa Haupt gemalet hat; eine Kleidung eines westindischen Königs aus rothen Federn; ein Riemen, der aus einer Büffelshaut geschnitten und zweyhundert und zehn Ellen lang ist, nebst andern dergleichen Dingen.

Casket vom Hannibal.

Clavstrum virginale.

Ich weis nicht, mit was für Rechte man auch in diese Sammlung das erste clavstrum virginale gebracht habe, auf welchem die Worte zu lesen sind: **Gelt Füchslein, ich habe dich erwischt** ꝛc. 1618. Auf einem Tische von grünem und weißem Marmor steht ein kleines metallenes Pferd, so auf den Hinterfüßen ruhet. Der Meister davon ist Giovanni Bo-

l) Wie Hannibal die Römer beym Lacu Thrasymeno überwunden habe, zeiget LIVIVS lib. XXII, OROSIVS lib. IV, c. 15, POLYBIVS lib. III. Die Ueberwinder aber pflegen ihre Sturmhau-

Bologna. Eine kleine Statua Equeſtris von bronzo kömmt von der geſchickten Hand des Ferdinand Tacc. Längſt der Seite des einen Zimmers liegt die außerordentliche Mähne eines Schimmels, welchen Karl, Herzog von Lothringen, an den Großherzog Coſmus den dritten verehret hat. Sie iſt eingewickelt, und ſoll zwanzig Fuß, oder, wie andere wollen, vierzehn Ellen lang ſeyn. Indeſſen habe ich unter verſchiedenen Haaren, die ich herausgezogen, keines finden können, ſo über eine Elle lang war. Noch vor wenig Jahren fuhr der Lord Gage in London mit zween Schimmeln, deren Mähnen faſt bis auf die Erde hingen. Es iſt bekannt, daß in England bey anſcheinender Gefahr eines Aufſtandes wider die proteſtantiſche Reichsfolge und Regierung den Römiſchkatholiſchen ihre Pferde weggenommen werden; als nun im Jahre 1717 bey dergleichen Furcht und Unruhe Mylord Gage die päbſtliche Religion verließ, mußte er leiden, daß man ihm im Scherze vorhielt, er ſey bloß aus Liebe für ſeine Pferde, und damit er ſolche nicht einbüßen möchte, zur engliſchen Kirche getreten. Als ihn die Königinn von England einsmals darüber raillirte und anbey fragte: ob er denn auch ſeine Frau mit zu der proteſtantiſchen Kirche bekehret habe? antwortete er aus Uebereilung: was die Frauen anlange, ſo läge nichts daran, von was für Religion ſie wären. **Außerordentliche Mähnen von Pferden.**

Endlich iſt noch in dem untern Theile des itztbeſchriebenen Pallaſtes der Altar zu beſehen, welcher der neuen Kapelle di S. Lorenzo gewidmet iſt. Es iſt ſolches zwar noch nicht völlig fertig, indeſſen aber doch ſchon von dergleichen Schönheit und Koſtbarkeit an Edelgeſteinen und florentiniſcher Arbeit, daß man ſich über den Pracht dieſes Werkes höchlich verwundern muß. Wenn man die Galerie nebſt den dazu gehörigen Sammlungen beſieht, belaufen ſich die Unkoſten ungefähr auf vierzig Paoli, wovon der Aufſeher über die Medaillen und gemmas, wenn ſolche nur einmal gezeiget werden, funfzehn Paoli bekömmt. **Koſtbarer Altar.** **Trankgelder.**

Nahe bey dieſem Gebäude iſt die Fonderia, oder das herzogliche Laboratorium, worinnen die chymiſchen Operationen verrichtet, und allerley koſtbare Arzeneyen, davon der Großherzog viele an auswärtige Prinzen zu ſchenken pflegt, verfertiget werden. Man ſieht unter andern allhier das Portrait Antonii de Medicis in Lebensgröße, mit der Unterſchrift: **Chymiſches Laboratorium.** **Lob Antonii de Medicis.**

Ingens conſilio, factis Antonius ingens,
Hic mira inſignem quem colit arte locus,
Par Phœbo medicas quo vires traxit ab herbis
Æternum famæ lumen ab igne tulit.

Von dieſem Antonius wird bey der Beſchreibung der Kirche d'Ogni Santi noch etwas zu erinnern ſeyn.

Die ordentliche Wohnung der Großherzoge iſt in dem Palazzo de' Pitti, welcher ſeinen Namen von der Familie, welcher er ehemals zugehörte, hat. Seine Façade iſt wegen der großen Bruchſteine, woraus ſie beſteht, und die außenher nicht gleich zugehauen, ſondern erhaben ſind, ſchlecht und ruſtique; an der Seite gegen den Hof und den Garten aber hat er eine beſſere Baukunſt, und iſt daſelbſt im unterſten Stockwerke die doriſche, im mittlern die joniſche, und im dritten die korinthiſche Seulenordnung ſehr geſchickt und zierlich angebracht. An dem Hofe iſt auszuſetzen, daß er in Vergleichung der Länge und Höhe des Gebäudes viel zu enge iſt. Rechter Hand beym Eingange deſſelben liegt ein großer Magnet, der nach Spons **Herzoglicher Pallaſt.** **Großer Magnet.**

hauben nicht zu verlieren. Uebrigens wurde in dieſer Schlacht mit ſolcher Hitze gefochten, daß beyde Theile nichts von dem ſtarken Erdbeben, welches ſich währender ſolcher Zeit eräuget, verſpüret haben.

Spons Berichte fünftauſend Pfund ſchwer iſt, vom Feuer aber einigen Schaden gelitten hat. Wenn Fremde kommen, ſo eilen alsbald etliche von der Wache haltenden Schweizergarde, um ihre Hellebarden daran zu reiben, und hernach etliche einander berührende Schlüſſel damit aufzuheben. Die Abſicht iſt auf ein Trankgeld gerichtet, dawider nichts einzuwenden; daß ſie aber ſowohl hier als im Palazzo Vecchio betteln, und unverſchämt um einen oder zween Paoli bey den Fremden anhalten, iſt eine Sache, ſo ſich zur Würde und zum Pracht ihres Herrn keinesweges ſchicket.

Betteley der Schweizerwache.

In einer Grotte des Hofplatzes vom Palazzo Pitti ſteht die Statue Moſis von Porphyr in mehr als Lebensgröße, und nicht weit davon linker Hand im Winkel das bas-relief desjenigen Mauleſels, welcher bey der Aufführung dieſes Gebäudes viele Dienſte gethan und dadurch die Ehre erworben hat, daß ihm Lucas Pitti, der erſte Herr des Pallaſtes, gedachtes Denkmaal geſtiftet, mit den darunter geſetzten Worten:

Denkmaal eines Mauleſels.

Lectica lapides & marmora, ligna, columnas,
Vexit, conduxit, traxit, & iſta tulit.

Die Athenienſer verordneten einem Mauleſel, der ihnen bey Erbauung eines Tempels gute Dienſte geleiſtet hatte, den nöthigen Unterhalt auf ſeine übrige Lebenszeit, welche er in allen auf achtzig Jahre brachte *m*).

Ueber dem bas-relief des Mauleſels im Pallaſte Pitti, iſt eine ſchöne alte Statue Herkules aus Marmor zu ſehen. In den Zimmern des Pallaſtes findet man gute Meublen und treffliche Gemälde. Unter den letzten ſind die vornehmſten etliche Madonne vom Raphael d'Urbino, etliche andere vom Andrea del Sarto, Pharao, ſo dem Joſeph eine goldene Kette überreichet, von eben dieſem Meiſter; vier große Bataillongemälde vom Bourgnognone; etliche andere große Stücke vom Salvatore Roſa, und eines vom Rubens; St. Marcus vom Fra Bartolomeo; die Himmelfahrt Chriſti von eben demſelben; das Portrait Leo des zehnten mit zween Kardinälen, vom Raphael d'Urbino; der Kardinal Bentivoglio, vom Van Dyck; D. Martin Luther, ſo auf einem Clavicymbel ſpielet, und ſeine Frau zur Seite, Bucern aber hinter ſich hat, vom Giorgion; Maria, Chriſtus und St. Johannes auf einem Gemälde, vom Andrea del Sarto; St. Maria Magdalena, vom Leonardo da Vinci; der Lebenslauf des Altvaters Joſeph auf einem in viele Felder vertheilten Stücke, vom Andrea del Sarto; die Verkündigung Mariä, von eben demſelben; zwo kleine Madonne vom Annibal Caracci, wie auch verſchiedene Stücke vom alten Palma, Titiano ꝛc.

Gemälde.

Pietro Berettini da Cortona hat die Plafonds und Friſes von drey Zimmern, welche le Camere di Giove, di Marte & di Venere genannt werden, gemalet, und daſelbſt die heroiſchen Tugenden des mediceiſchen Hauſes unter Sinnbildern, ſo aus der heidniſchen Göttergeſchichte

Anagramma von Pietro di Cortona.

m) Vid. RHODIG. Lib. XIII, c. 51. PLIN. Hiſt. Nat. lib. VIII, c. 44.

n) Die Manſarden oder gebrochene Dächer, ſo mit Fenſtern verſehen, und zu bequemen Zimmern für die Bedienten gebrauchet werden, haben von dem franzöſiſchen Baumeiſter Manſard den Namen, nicht daß er ſie zuerſt erfunden, ſondern weil er ſie mehr und geſchicklicher in Gebrauch gebracht. Er ſtarb im Jahre 1666.

Benennung der Manſarden.

(*) Wenn man auf die ſchmutzigen Gelehrten eine Lobrede halten wollte, ſo müßte man nicht vergeſſen anzuführen, daß ſie dem Bilde ihres oberſten Schutzgottes ähnlich zu werden ſuchen. Das Alterthum nennet uns auch ſelbſt dem Namen nach ſieben und dreyßig Maitreſſen, mit welchen Apoll beſtändig im Luder gelebet haben ſoll. Bey einer ſo ausſchweifend unordentlichen Lebensart muß dem Präſidenten des Parnaſſes nothwendig die Luſt zur Reinlichkeit vergangen ſeyn. Iſt es denn wohl zu bewundern, daß das Bild des Apoll in den Gemüthern ſeiner Anbether einen tiefen Eindruck zurückgelaſſen hat?

Der

ſchichte genommen ſind, vorgeſtellt. Weil dieſe Gemälde von allen Kennern ſehr hoch geſchätzet werden, ſo haben ſolche Cornelius Bloemaert und Jac. Blondeau in ſechs und zwanzig Kupferſtichen, die in Rom ſechſtehalb Scudi koſten, herausgegeben. Der ſonſt gewöhnliche Namen des berühmten Meiſters Pietro di Cortona, giebt durch die Verſetzung der Buchſtaben die Worte: Corona de' Pittori.

Aus den Zimmern des oberſten Stockwerkes und der Manſarden *n*) hat man eine ſchöne Ausſicht über die Stadt, weil der Pallaſt auf einer kleinen Erhöhung liegt, welche auf der Seite nach dem Garten noch ſehr zunimmt, und Gelegenheit gegeben hat, die Parterres alſo anzulegen, daß man daſelbſt mit Kutſchen vors zweyte und dritte Stockwerk fahren kann. Parterres.

Die herzogliche Bibliothek, ſo in dieſem Gebäude ſteht, iſt in ſchlechter Ordnung, übrigens aber zahlreich genug. Ehemals machte ihr der berühmte und am 4ten Julius des 1714ten Jahres verſtorbene Anton Magliabecchi als Bibliothekarius viele Ehre, und könnte man mit geringer Veränderung (da man nämlich an ſtatt des ingenii ſein Gedächtniß rühmete) von ihm ſagen, was OWENVS von der Akademie zu Oxford geſchrieben: Herzogliche Bibliothek. Lebensart Anton Magliabecchi.

Nulla tuæ par Bibliothecæ eſt altera: nulla
Ingenio par eſt Bibliotheca tuo.

Die Jeſuiter waren keine Freunde von ihm, und war er ihnen hinwiederum wenig gewogen. Insbeſondere verdroß ihm ſehr, daß ſie von ihm das Urtheil gefället: Eſt Doctor inter Bibliothecarios, ſed Bibliothecarius inter Doctores. In ſeiner eigenen Bibliothek ſah es nicht viel beſſer, als in einem Schweinſtalle aus. Die Bücher lagen meiſtentheils auf der Erde und haufenweiſe über einander; ſein vortreffliches Gedächtniß aber machte, daß er alle Materien, wovon man nur zu ſprechen anfing, alsbald zu finden wußte. Der übermäßige Gebrauch des Schnupftobacks brachte denen Büchern, in welchen er viel las, ſchlechten Vortheil. Eyer waren ſeine vornehmſte Koſt, und wurde manches davon über die Bücher, die ihm an ſtatt des Tiſches dienen mußten, verſchüttet. Seine Nägel unterhielt er allezeit in dem Stande, daß er in Anſehung derſelben einen ſtarken Harfenſpieler hätte abgeben können. Die Veränderung des weißen Zeuges nahm ihm zu viele Zeit weg, daher blieb jedes Hemde, faſt ſo lange es nur halten wollte, auf ſeinem Leibe: und weil er dabey ſchweiniſch aß, auch ſich ſehr ſelten wuſch, ſo iſt kein Wunder, daß er einen ſolchen Geruch von ſich gegeben, der wenig Leuten angenehm war. Wenn man ein Verzeichniß von Gelehrten, welche eine unreinliche Lebensart an ſich gehabt, herausgeben wollte, würde Magliabecchi ohne Zweifel vorangehen, ſein Gefolge aber von manchen berühmten Gelehrten beſtehen, und St. Evremont, Poiret, Leibnitz, Conr. Samuel Schurzfleiſch, Joh. Georg Eckard nebſt vielen andern unter dieſer Zahl erſcheinen. Die Muſen des Parnaſſes müſſen nicht allzudelicate Prinzeßinnen ſeyn, daß ſie ſich mit dergleichen Leuten ſo gemein machen (*). Unreinliche Gelehrte.

(*) Der Verfaſſer führet einige Beyſpiele von Männern an, die wir in der gelehrten Republik als Sterne der erſten Größe zu verehren pflegen. Dieſe aber ſind es nicht allein, welche auf die Claſſe der ſchmutzigen Gelehrten Anſpruch machen können. Franz Petrarcha, Chriſtoph Gellius und Julius Riccius verdienen ebenfalls einen anſehnlichen Rang. Die Kleidung des erſten ſah einer ſchmierigen Schlachterhoſe ähnlich, daher er auch ſeine Einfälle ſogleich mit einem Griffel darauf ſchreiben könnte. Der andere, ein öffentlicher Lehrer der Gottesgelahrheit auf der hohen Schule zu Coimbra, hatte ſich ſo ſehr in die Geſellſchaft der Bettler verliebet, daß er am liebſten mit ihnen aß und trank, und in dem niederträchtigſten Aufzuge vor den Thüren bettelte. Von dem dritten aber berichtet TOMASINVS in elog. viror. illuſtr: Erat corporis cultu adeo ſordido, ſive propter fortunæ tenuitatem, ſive ita ferente ejus genio, ut omnem fere ingenii famam ſuimet neglectu obſcuraret.

Corridore. Aus dem Pallaſte Pitti kann der Großherzog durch einen bedeckten Gang nach den Curioſitätengalerien und dem Palazzo Vecchio kommen, auch in dem letzten durch verborgene Fenſter hören und ſehen, was in verſchiedenen Gerichten vorgeht, ohne daß ihn jemand bemerket. Beſagter Gang iſt ſechshundert Schritte lang, ſechs breit und acht hoch. An ſeinen Wänden ſind die Thaten des Kaiſers Karls des fünften, Philipps des zweyten Königs in Spanien, Heinrichs des vierten Königs in Frankreich, und des Großherzogs Ferdinands des zweyten, in großen Gemälden vorgeſtellet. Uebrigens iſt es ſchade, daß dieſer Corridore nicht in gerader Linie fortläuft, ſondern viele Beugungen und Winkel macht.

Garten. Die Fremden, ſo in dem Garten des Pallaſtes Pitti herum gehen wollen, werden durch einen Schweizer begleitet, dem es nur um ein Trankgeld zu thun iſt. Dieſer Garten wird il Giardino di Boboli genennt, und hat drey italieniſche Meilen im Umfange. Von ſeiner Höhe iſt die Ausſicht vortrefflich, ſonderlich nach dem großherzoglichen Luſtſchloſſe Poggio Imperiale. Das ſchönſte iſt die große Fontaine, ſo der Facciata des Pallaſtes nach der Seite des Hofes gerade gegenüber angeleget worden, und in ihrer Mitte über einer Schale von ägyptiſchem Granit, welche zwölf Ellen oder ſechs und dreyßig Fuß im Umfange hat, mit der Statue Neptuns gezieret iſt. Dieſe iſt von Marmor in mehr als Menſchengröße, und hat unter ſich drey andere ſitzende Statuen, die den Ganges, Nil und Euphrat abbilden, und eine Menge Waſſer in die Schale ausſchütten. Iſtgedachtes ſchönes Werk kömmt von der Erfindung und Hand des berühmten Giovanni Bologna, der aus Douay gebürtig war. In verſchiedenen Grotten und an etlichen andern Springbrunnen des Gartens findet man noch ferner vier Statuen von Mich. Angelo Buonarota, welche zu dem Grabmaale des Pabſtes Julius des zweyten beſtimmt waren, von dem Vetter des Buonarota aber an den Großherzog Franciſcus verehret worden; eine liegende Cleopatra, vom Bandinelli; Paris, der Helenen entführet; Herkules in Rieſengröße, vom Vincenzo di Roßi; Adam und Eva aus Marmor, davon dieſe ihr Haupt auf ihre zwo Hände, ſo auf des Adams Schultern ruhen, neiget, indeſſen daß Adam mit betrübten und melancholiſchen Gedanken vor ſich zur Erde ſieht ꝛc. Die Grotten werden nicht wohl unterhalten, und verfallen an vielen Orten; die Aleen und mit Laubwerke bedeckten Gänge aber ſind unvergleichlich und aus Lorber- und andern ſolchen Bäumen zuſammengeſetzt, welche des Sommers und Winters grünen. Die Eſpaliers ſind mit Orangen- Citronen- Granat- und Jaſminbäumen bekleidet. An vielen Orten ſind verdeckte Verirwaſſer angelegt, welche der Geſellſchaft Gelegenheit zu lachen geben.

Fontaine.

Statuen.

Menagerie. An der einen Seite des Gartens findet ſich die herzogliche Menagerie, worinnen etliche Strauſe, Löffelgänſe, chineſiſche Gänſe, Faſanen, Papagoyen, Pharaonshühner, und Hirſche von Corſica (ſo viel kleiner als andere ſind) unterhalten werden. Eine Art von ausländiſchen Kranichen, Kurki genannt, iſt alſo abgerichtet, daß ſie hüpfen und gleichſam tanzen, wenn man ihnen vorſingt. Die Löwen, Tiger, Panther, wilde Ochſen, Luchſe, Bären und dergleichen Thiere werden in einem andern Theile der Stadt, nicht weit vom St. Marcusplatze, in einem Gebäude, dem man den Namen vom Serraglio de' Lioni gegeben hat, verwahret. Jedes Thier hat bey ſeinem Gehäuſe einen langen offenen Hof, worinnen es herum

Thierhaus.

Grabſchrift des Pferdes Hadrians.

o) Der Kaiſer Hadrian hat gleichfalls ſein Pferd Boryſthenes mit einer Grabſchrift beehret, welche noch vorhanden und von SALMASIO in folgenden Zeilen herausgegeben iſt:

Boryſthenes Alanus,
Cæſareus Veredus,
Per æquor & paludes,
Et tumulos Hetruſcos
Volare qui ſolebat,
Pannonios nec ullus

Apros

um laufen kann. Vor etlichen Jahren hatte eine Tigerinn allhier Junge, fraß ſolche aber gleich nach der Geburt auf. Der hiebey befindliche Häßgarten iſt wohl angelegt. Wenn die Haße vorben, gebrauchet man ſich, um die wilden Thiere wieder in ihre Logen zu bringen, eines beſondern Mittels, nämlich einer holen Maſchine, die einen Drachen vorſtellet, und etliche Perſonen mit brennenden Fackeln in ſich verborgen hat. Das Feuer, ſo durch den eröffneten Rachen und die Augenlöcher des Drachen ſcheint, ſetzet auch die wildeſten Thiere in ſolche Furcht, daß ſie davor weichen und ſich, wohin man will, treiben laſſen.

Mittel, die wilden Thier zu zwingen.

Nicht weit vom Serraglio de' Lioni liegt der herzogliche mediciniſche Garten, oder Giardino de' Semplici, an welchem Coſmus der erſte große Unkoſten verwendet hat. Die Aufſicht darüber hat anitzo des Großherzogs Botanicus Micheli, und weil der Garten mit den auserleſenſten und rareſten Gewächſen verſehen iſt, ſo verſammelt ſich die in Florenz aufgerichtete Academia di Botanica zu gewöhnlichen Zeiten daſelbſt.

Mediciniſcher Garten.

Academia di Botanica.

Die herrſchaftlichen Reit- und Manege-Pferde haben ihre Stallung nächſt an dieſem Garten. Der Reitplatz iſt drey und ſiebenzig gemeine Schritte lang, und zeiget man einen Springer, der in fünf Sprüngen oder Sätzen damit zu Ende kömmt. Das Rennen mit der Lanze wird von den Scholaren nach einer beweglichen hölzernen Statue verrichtet. Trifft die Lanze den Schild, wie ſichs gebühret, recht in der Mitte, ſo ſteht die Maſchine feſt; geräth aber der Stoß falſch, ſo dreht ſich die Statue herum, und giebt mit ihrem ausgeſtreckten Arme dem Reuter eine Ohrfeige.

Reitſchule.

Allhier ſieht man auch an dem Ufer des Arno das in Stein gehauene Epitaphium, welches der venetianiſche Geſandte Capelli, ſeinem Pferde, ſo im Jahre 1531 in der Belagerung von Florenz geblieben, mit folgenden Worten hat ſetzen laſſen:

Epitaphium eines Pferdes.

Oſſa equi CAROLI CAPELLI
Legati Veneti.
Non ingratus herus, ſonipes memorande, ſepulchrum
Hoc Tibi pro meritis, hæc monimenta dedit.
Obſeſſa Vrbe
M. D. XXXI. Id. Mart. o).

Außer der Stadt haben die Großherzoge zwey ſchöne Luſtſchlöſſer, Poggio oder Villa Imperiale und Pratolino genannt. Jenes liegt nur eine italieniſche Meile von der Stadt, und kömmt man gleich vor der Porta Romana in eine dahin führende treffliche Alee, ſo auf jeder Seite eine doppelte Reihe hat von Cypreſſen und Leccii, welche letztere eine Art ſtets grünender Eichen ſind. Die auf beyden Seiten befindlichen Weinberge, Klöſter und Luſthäuſer machen den Weg ſehr angenehm. Bey dem Eingange der Alee ſieht man auf zweyen Piedeſtaux kaiſerliche Adler mit dem florentiniſchen und öſterreichiſchen Wapen Marien Magdalenen, einer Tochter des Erzherzog Karls von Oeſterreich, und einer Gemahlinn Coſmus des zweyten. Ferner zeiget ſich zur Rechten die Statue eines Löwen, der mit der einen Pfote eine Kugel hält, und zur Linken eine ſäugende Wölfinn. Jener ſtellt das Herzogthum Florenz, und dieſe den Staat von Siena vor. Bey einem hiernächſt folgenden Teiche ſind

Poggio Imperiale.

o) Apros eum inſequentem
Dente aper albicanti
Auſus fuit nocere
Vel extimam ſaliva
Sparſit ab ore cuudam,
Ut ſolet evenire:
Sed integer juventa,
Inviolatus artus,
Die ſua peremtus
Hoc ſitus eſt in agro.

die liegenden Riesenstatuen der Flüsse Arno und Arbia, so reichlich Wasser aus ihren Urnen schütten, zu betrachten, wie auch vorher die auf vier Piedestalen stehenden Bildnisse Homers, Virgils, Dantes und Petrarcha. Vor dem Schlosse ist ein geräumiges Amphitheater mit Cypressenwänden und einem steinernen Geländer, bey dessen Eingange sich auf der einen Seite die große marmorne Statue Atlantis mit der Kugel auf der Schulter, und auf der andern Jupiter von gleicher Materie und Größe mit dem Blitze in der Hand zeiget. Das Gebäude selbst fällt zwar von außen nicht sonderlich ins Gesicht, hat aber viele Gelegenheiten und Zimmer. In der untersten Galerie desselben ist das Haupt des sterbenden Alexanders des großen aus Porphyr, nebst vier Statuis Deorum und verschiedenen Brustbildern von römischen Kaisern zu besehen. In den Zimmern des untern Stockwerkes findet man zwo schöne Seulen von grünem Marmor mit schwarzen und weißen Flecken; die vom Buonarota verfertigte berühmte Statue Adonis, aus weißem Marmor, und die Taufe Christi von mosaischer Arbeit, nur von der Größe eines kleinen Bogen Papiers, wozu aber viele tausend Steinchen gebraucht worden sind. Dieses Stück ist vortrefflich gerathen, und vermeynet man ein schönes Gemälde vor sich zu haben. Nahe dabey hängt die Kreuzigung Christi aus Schmelzwerke von allerhand Farben, so nach der Zeichnung des Raphael d'Urbino gearbeitet und vollkommen schön ist. Die Wände der Bethkammer oder des Oratorii sind mit artiger eingelegter Arbeit gezieret. Volterrano hat die Frescostücke gemacht. Die Malerey der Kapelle ist vom Alessandro Allori, sonst Bronzino genannt. In einem Zimmer zeigt man einen achteckichten Tisch aus florentinischem Marmor, der in der Mitte viele rudera von Mauerwerke vorstellet, bey welchem die Kunst die Figuren etlicher Hasen mit eingelegter Arbeit gefüget hat. Rings herum ist das Meer zu sehen, dem man aber gleichfalls mit dem Zusatze etlicher Fische geholfen hat. Dieser Tisch gleicht demjenigen, welchen man zu Geneve in der Stadtbibliothek sieht, kömmt diesem letzten aber an Schönheit nicht bey. In der Porzellankammer hängen treffliche Mignaturgemälde, und sieht man auch in den übrigen Gemächern viele Portraite, die Venus vom Titiano, und das nach der Lebensgröße in Wachs poußirte Brustbild der Hortensia, Muhme des Kardinals Mazarin. Ihre Lineamenten sind gut, die Farbe der Haut aber ist etwas schwarzgelb und blaß.

In dem andern Stockwerke geht ins Gevierte um den ganzen innersten Hof eine Galerie, die mit lauter marmornen Brustbildern und Portraiten großer Herren besetzt ist, und kömmt man aus derselben in viele reich-meublirte Zimmer, worinnen man unter andern vier in Lebensgröße gemalte Maitressen des englischen Königs Karls des zweyten, die Portraite Petrarcha und seiner Laura, vom Albrecht Dürer, und verschiedene kostbare Kabinette oder Schränke von Schildkröten, Ebenholze, Krystalle, Perlenmutter, Korallen, Mosaique und eingelegter florentinischer Arbeit findet. Die Meublen dieses Pallastes sind überhaupt sehr schön: ich halte mich aber deswegen mit einer weitläuftigen Beschreibung derselben nicht auf, weil solche Dinge gar vielen Veränderungen unterworfen sind.

Portraite in ihren Kleidungen.

An den Tapeten des Audienzsaales sind verschiedene Prinzeßinnen und Großherzoginnen von Florenz zu sehen, deren Gesichter und Hände so schön, als wann sie gemalt wären, gewebet, die Kleidungen aber wirklich diejenigen selbst sind, welche diese Damen getragen haben. Auf diese Art zeiget sich auch Maria de Medicis mit ihrem noch jungen Sohne Ludwig dem dreyzehnten, Könige von Frankreich.

Gärten.

Die zum Pallaste gehörigen Gärten sind mit schönen Springbrunnen, Wasserkünsten, Grotten, Espaliers von Jasmin ꝛc. und Orangerien gezieret, welche letztern aber im Winter bedecket oder eingebunden werden müssen. Unter den besondern Gewächsen hat man allhier

auch

auch Orangen, die inwendig ganz blutroth ſind, und aus einer Vermiſchung von Pfirſchen und ordentlichen Orangen entſtanden zu ſeyn ſcheinen. Bey Hiere in der Provence ſind ſie häufig in einem Orangenwalde anzutreffen. Die Ausſichten aus dem Pallaſte der Villa Imperiale ſind vortrefflich. Nicht weit davon und auf der mehrern Höhe ſeines Hügels liegt ein altes Franciſcanerkloſter, S. Matteo in Arcetri, deſſen umliegende Gegend wegen der herrlichen Früchte und der köſtlichen Weine, Verdee genannt, berühmt iſt.

Wein Verdea.

Pratolino iſt das andere nahe gelegene großherzogliche Luſtſchloß. Es iſt ſolches von Florenz ſechs italieniſche Meilen gegen Bologna hin entfernet, und vom Großherzoge Franciſcus angeleget, wie folgende in der Mitte des Hauptſaales an der Decke befindliche Inſcription andeutet:

Pratolino.

Fontibus, Vivariis, Xyſtis
Has ædes
Franc. Med. Mag. Dux Etruriæ II.
Exornavit
Hilaritatique
Et ſui amicorumque ſuorum remiſſioni animi
Dicavit
Anno Dom. M. D. LXXV.

Die Zimmer und Säle ſind mit guten Gemälden und Meublen verſehen, das vornehmſte aber kömmt allhier auf den Garten und die darinnen befindlichen Alleen, bedeckten Gänge, Labyrinthe, Grotten, Statuen, Waſſerfälle, Springbrunnen und andere Waſſerkünſte an, welche letztern zwar den Verſailliſchen nicht gleich kommen, indeſſen aber jedoch auch ihre Schönheiten haben, und im Sommer deſto angenehmer ſind, je wärmer das hieſige Clima iſt. Eine weitläuftige Beſchreibung von allen findet man in dem Leben des Großherzogs Franciſcus, welches *Franciſco* de' VIERI, ein Florentiner herausgegeben hat. Es ſind zwar ſeit dem Abſterben des beſagten Herzogs beynahe ſchon anderthalb hundert Jahre verfloſſen; allein ſolches hindert nicht, daß man nicht alles noch in dem Stande, worinnen er es hinterlaſſen, finden ſollte, weil es für ein ſo vollkommenes Werk angeſehen worden, daß man einestheils an der nöthigen Unterhaltung nichts ermangeln laſſen, anderntheils aber Bedenken getragen, etwas daran zu ändern oder hinzu zu fügen.

Drey und vierzigſtes Schreiben.

Relation von den vornehmſten Kirchen und andern geiſtlichen Gebäuden der Stadt Florenz.

Man zählet in Florenz über hundert und funfzig Kirchen, ſieben und achtzig Klöſter und zwey und zwanzig Hoſpitäler. Unter einer ſo großen Menge geiſtlicher Gebäude kann es in hieſigem Lande nicht fehlen, daß nicht viele davon wegen mancherley Merkwürdigkeiten verdienen ſollten, von einem Reiſenden beſehen zu werden.

Anzahl der Kirchen.

Den Anfang dazu machet man billig von der Domkirche, welche den Namen von S. Maria del Fiore führet. Solche iſt anderthalb mal ſo groß als die Kirche St. Pauli zu Lon-

Domkirche. Größe derſelben.

London *a*), und erſtreckt ſich nach des *Raffaello* del BRUNE Berichte ihre Länge auf zweyhundert und ſechs und ſechszig hieſige braccia, die Breite der Tribune oder des Kreuzes auf hundert und ſechs und ſiebenzig, und der drey Navate oder navium zuſammen auf ein und ſiebenzig. Die Höhe vom Fußboden bis an den Schluß der Cuppola beträgt hundert und neunzig braccia, und bis an den Gipfel des darauf ſtehenden Kreuzes in allen zweyhundert und zwey. Der ganze Umfang des Gebäudes wird auf zwölfhundert und achtzig braccia gerechnet.

Dieſe Kirche iſt um das Jahr 1294 unter dem Baumeiſter Arnulpho di Cambio, einem Lehrlinge des Cimabue angefangen, und gegen das Jahr 1445 unter der Aufſicht Philippi Brunaleſchi geendiget worden. Sie iſt allenthalben mit Marmor überkleidet, das Portal ausgenommen, dem es noch am gehörigen Prachte mangelt. Indeſſen hat man es im Jahre 1688 bey der Heimführung der Großprinzeßinn Violanta Beatrix mit Gemälden, die das im Jahre 1439 in dieſer Kirche gehaltene Concilium betreffen, gezieret.

Alte moſaiſche Arbeit.

Auf der Seite nach der Servitenſtraße iſt über einer Thüre, welche Bildhauerarbeit hat, die Verkündigung Mariä groß und ſchön aus moſaiſcher Arbeit oder Opere Muſivo, ſo die Alten Litholtratum nennten, zu bemerken. Es iſt ſolche vom Domenico Ghirlandaio verfertiget, und von einer andern Annunciata des Gaddo Gaddi von gleicher Arbeit inwendig über dem Haupteingange der Kirche zu unterſcheiden.

Cuppola.

Die große und treffliche Cuppola iſt achteckig und vom Philippo di Ser Brunealeſchi aufgeführet. Jede von ihren Seiten hält fünf und ſiebenzig Fuß in der Breite. Mich. Buonarota ſoll dafür gehalten haben, es ſey unmöglich, noch eine ihres gleichen zu machen; allein es iſt kein Zweifel, daß er ſelbſt ſie in der Cuppola von St. Peter zu Rom (die auch der florentiniſchen in Anſehung der Höhe vorgeht) übertroffen habe.

Gemälde.

Frid. Zuccaro iſt der Meiſter von den Gemälden, welche in dem oberſten Theile die herrliche Freude des Himmels

Fehler daran.

und an der baſi der Cuppola die Quaal der Verdammten abbilden. Was man dabey auszuſetzen findet, ſind die unanſtändigen und mit der Ehrbarkeit ſtreitenden Stellungen mancher Figuren, welche der Meiſter nach ihrem beſondern Alter und Geſchlechte auf eine ſolche Art vorgeſtellet hatte, daß man verſchiedenen über ihre Blöße Kleidungen malen müſſen, welches abermals mit der eigentlichen Abbildung der daſelbſt vorgeſtellten Auferſtehung nicht überein kömmt.

Statuen.

Unter der Cuppola iſt das Chor, an deſſen Pfeilern die Statuen der zwölf Apoſtel aus weißem Marmor, und von verſchiedenen Künſtlern bemerket werden. Das beſte Stück darunter iſt St. Jacob, von der Hand Jacobi Sanſovini. Auf dem Hauptaltare ſtehen drey marmorne Statuen von mehr als Menſchengröße, deren die eine Gott den Vater ſitzend, die andern aber zu ſeinen Füßen den todten Leichnam Chriſti, ſo von einem Engel gehalten

Adam und Eva.

wird, vorſtellen. Sie ſind alle drey von der geſchickten Hand des Baccio Bandinelli. Hinter dieſem Altare ſtunden ehemals die von eben dieſem Meiſter verfertigten Statuen unſerer erſten Aeltern. Bey der Eva findet man unrecht, daß ſie größer als Adam gebildet iſt. Wider beyde aber war einzuwenden, daß ſie ſich wegen ihrer zu vielen unnützen Gedanken reizenden Blöße in keine Kirche ſchickten. Aus dieſer Urſache hat man ſie endlich auch weggenommen, und in ein verſchloſſenes Gewölbe bey der Wohnung der Canonicorum geſtellt. In dem Chore iſt noch eine marmorne Pietà (oder Maria mit dem todten Leichname des Heilandes)

a) Nach der Rechnung des großherzoglichen Baumeiſters Galilai, beym Richardſon l. c. p. 71. MISSON T. II, p. 335 giebt der florentiniſchen Domkirche eine Länge von vier hundert und neunzig, und die eine Höhe bis an die Spitze des Kreuzes von drey hundert und achtzig engliſchen

landes), als das letzte Werk, ſo von Mich. Angelo verfertiget und aus Rom hieher gebracht worden, nicht außer Acht zu laſſen.

Rechter Hand bey dem Haupteingange der Kirche findet ſich das marmorne Bruſtbild des berühmten Baumeiſters Philipp Brunaleſchi, mit folgender Grabſchrift: Grabmaal des Brunaleſchi.

Quantum PHILIPPVS Architectus arte Dædalæa valuerit, cum hujus celeberrimi templi mira teſtudo, tum plures machinæ divino ingenio ab eo adinventæ documento eſſe poſſunt, quapropter ob eximias ſui animi dotes ſingularesque virtutes XV. Kal. Majus Anno MCCCCXLVI. ejus b. m. corpus in hac humo ſuppoſitum grata Patria ſepeliri juſſit.

Nächſt dabey iſt des geſchickten Malers und Baumeiſters Jotti oder Giotto Epitaphium zu leſen, welches **Politianus** in folgenden Verſen verfaſſet hat: Jotti.

Ille ego ſum, per quem pictura extincta revixit,
Cui quam recta manus tam fuit & facilis.
Naturæ deerat, noſtræ quod defuit arti,
Plus licuit nulli pingere nec melius.
Miraris turrim egregiam ſacro ære ſonantem,
Hæc quoque de modulo crevit ad aſtra meo.
Denique ſum JOTTVS, quid opus fuit illa referre,
Hoc nomen longi carminis inſtar erit.
Ob. An. MCCCXXXVI. Cives poſ. b. m.
M CCCC LXXXX.

Giotto war im Jahre 1276 gebohren und ein Lehrling des Giovanni Cimabue.

Auf eben dieſer Seite der Kirche ſieht man noch das marmorne Bruſtbild Marſilii Ficini mit den darunter geſetzten Worten: Marſilii Ficini.

En Hoſpes! hic eſt MARSILIVS, Sophiæ Pater,
Platonicum qui dogma culpa temporum
Situ obrutum illuſtrans & Atticum decus
Servans Latio dedit, fores primus ſacras
Divinæ aperiens mentis actus Numine
Vixit beatus ante Coſmi munere
Laurique Medicis, nunc revixit publico.
S. P. Q. F. An. MDXXI.

Marſ. Ficinus, ein Mann von außerordentlich kleiner Statur, hat ſich durch die Ueberſetzung PLATONIS und ſeiner Anhänger, des PLOTINI, IAMBLICHI, PSELLI, SYNESII, wie auch durch eigene Schriften einen großen Namen erworben. Er ſtarb im Jahre 1499, im ſechs und ſechszigſten Jahre ſeines Alters.

Die Kirche hat hin und wieder viele Denkmaale ihrer Biſchöfe. Wegen des allhier gehaltenen Concilii lieſt man bey einer Sacriſtey folgende Nachricht in Stein gehauen: Nachricht vom Concilio Florentino.

Ad perpetuam Rei memoriam
Generali Concilio Florentiæ celebrato poſt longas diſputationes unio Græcorum facta eſt in hac ipſa Eccleſia die VI. Julii MCCCCXXXIX. præſidente eidem Concilio

liſchen Fußen. Uebrigens bemerket MISSON l. c. p. 339, daß ein florentiniſcher braccio zween römiſche Fuß austrage, der römiſche Fuß aber um ſechs Linien kürzer als der engliſche ſey.

lio Eugenio Papa cum Latinis Epiſcopis & Prælatis & Imperatore Conſtantinopolitano cum Epiſcopis, Prælatis & Proceribus Græcorum in copioſo numero ſublatisque erroribus in unam eandemque rectam fidem, quam Romana tenet Eccleſia, conſenſerunt.

Daß die griechiſche Kirche ſich im Jahre 1439 mit der römiſchen vereiniget habe, iſt offenbar falſch.

Künſtliches Gewölbe.

In einer zur rechten Hand befindlichen Sacriſtey iſt die ſteinerne Decke zwar ein planum horizontale, ſo keinen runden Bogen hat, unterdeſſen aber iſt die ganze Zuſammenfügung der Quaderſteine und der mittelſte Schluß derſelben nicht anders angeleget, als mit einem holen Gewölbe zu geſchehen pfleget.

Portrait Dantis.

Linker Hand bey der Hauptthüre der Kirche zeiget ſich das von Andrea Orgagna gemalte Bildniß Dantis Alighieri, wie ſolcher in den Wieſen vor ſeinem Hauſe ſpazieren geht, und in einem Buche lieſt. Dieſer Poet iſt noch in ſonderlichem Andenken bey den Florentinern, und hat man auf dem Platze um die Domkirche, die Gegend, wo er oftmals geſtanden und ſpazieren gegangen, mit einem weißen Steine bezeichnet.

Nahe bey dem Portrait des Poeten Dantis iſt der piſaniſche General Johannes Acutus zu Pferde an der Wand gemalet, mit der Unterſchrift:

Epitaphium Joh. Acuti.

JOHANNES ACVTVS Eques Britannicus, Dux ætatis ſuæ cautiſſimus & rei militaris peritiſſimus habitus eſt.
Pauli Uccelli opus.

Acutus führet drey weiße Muſcheln in ſeinem Wapen. Nächſt bey ihm iſt Niccolo da Tolentino gleichfalls zu Pferde gemalt.

Epitaphium eines Organiſten.

Ich füge hiebey noch das Epitaphium, womit die Stadt Florenz ihre Hochachtung und Dankbarkeit gegen einen geſchickten Organiſten, Anton Squarcialupus, in dieſer Kirche hat an den Tag legen wollen:

Multum profecto debet Muſica *Antonio Squarcialupo* Organiſtæ. Is enim ita arti gratiam conjunxit, ut quartam ſibi viderentur Charites Muſicam adſciviſſe ſororem. Florentina civitas grati animi officium rata ejus memoriam propagare, cujus manus ſæpe mortales in dulcem admirationem adduxerat, Civi ſuo monumentum poſuit.

Reliquien.

Unter den Heiligthümern der Domkirche zeiget man einen von den Nägeln, womit Chriſtus an das Kreuz geheftet geweſen; ein Stück von dem Kreuze ſelbſt; einen Dorn aus der Krone des Heilandes; einen Daumen Johannis des Täufers nebſt einem Theile ſeiner Aſche; ein Stück vom Arme des Apoſtels Andreä; wie auch Stücke von der Ruthe Aaronis und dem Stabe Moſis, welche man jedoch in der lateraniſchen Kirche St. Johannis zu Rom ganz zu haben behauptet.

Bildhauerarbeit am Thurme.

Bey der Kirche ſteht ein viereckiger Thurm, der mit rothem, weißem und ſchwarzem Marmor bekleidet, auch mit vielen guten Statuen gezieret iſt. Unter den letzten rühmet man ſonderlich einen vom Donatelli verfertigten alten Mann mit ſeinem Kahlkopfe, welches Stück der Meiſter ſeinen Zuccone oder Kahlkopf nennete, ſeinen andern Statuen vorzog, und faſt auf ſelbiges allein ſchwur, theils wegen der Arbeit, ſo daran wohl gerathen war, theils weil es einen ſeiner guten Freunde Giovanni Barducci Chierichini ſehr genau abbildete. An einem andern hier befindlichen Werke hat Donato oder Donatello, wie man ihn insgemein wegen ſeiner kleinen Geſtalt benennte, das Opfer, welches der Erzvater Abraham an ſeinem

Sohne

Sohne verrichten wollen, vorgeſtellt. Die Höhe dieſes Thurmes ſoll von hundert und vier und vierzig braccia ſeyn.

Der Cathedralkirche gegenüber iſt das Battiſterio, oder die Kirche di S. Giovanni, welche vor alten Zeiten ein Templum Martis geweſen ſeyn ſoll. Sie iſt achteckig und mit drey Thüren von bronzo verſehen, welche ehemals verguldet geweſen, und mit ihren basreliefs verſchiedene Geſchichte des alten und neuen Bundes ſo unvergleichlich ausdrücken, daß Michael Angelo ſich nicht enthalten können, aus Verwunderung zu ſagen, dieſe Thüren verdienten, daß ſie vor dem Paradieſe geſtanden wären. Die älteſte unter denſelben iſt von Andrea Piſano, wie man aus den daran befindlichen Worten ſieht: Andreas Ugolini de Piſis me fecit anno 1330. Die andern zwo, welche die künſtlichſten und beſten ſind, hat Lorenz Ghiberti ein florentiniſcher Bildhauer und Goldſchmied verfertiget, und lieſt man unter der einen davon: Laurentii Cionis de Ghibertis mira arte fabricatum. Sein Sohn Bonacorſa hat die feſtons und das Laubwerk vollendet. Alle drey ſcheinen zur Nachahmung der Pforte am piſaniſchen Dome gemacht zu ſeyn, übertreffen dieſe aber um ein großes. Il Battiſterio. Unvergleichliche Thüren aus Metalle.

Ueber dem Haupteingange ſtellen drey marmorne Statuen, ſo vom Sanſovino angefangen und vom Vincenzo Danti vollendet worden, die Taufe Chriſti vor. Vom letztgedachten Meiſter ſind die drey metallene Statuen, welche über der andern Thüre die Enthauptung Johannis des Täufers abbilden. Giovanni Franceſco Ruſtici hat über der dritten Pforte Johannis des Täufers Unterredung mit einem Phariſäer und Schriftgelehrten gleichfalls in drey Statuen von bronzo ausgedrückt. Vor dem Haupteingange iſt noch eine Seule aus Granit zu bemerken, welche von den Piſanern der Stadt Florenz geſchenket worden. In der Kirche zeigen ſich ſechszehn große Seulen von Granito Orientali und das Grabmaal Balthaſar Coſſa, oder (wie er im Epitaphio genennet wird) Johannis XXIII. welchen das Concilium zu Coſtniz ſeiner päbſtlichen Würde entſetzet hat. Sein am Monumente befindliches metallenes Bildniß, wie auch die marmornen Statuen der Liebe und Hoffnung, ſind vom Donatello, der Glaube aber vom Michelozzi. Donatello bekam für ſeine Arbeit tauſend Fiorini oder Gulden, welches damals eine anſehnliche Summe Geldes war. Grab Johannis des dreyund zwanzigſten.

Das ganze Gewölbe dieſer Kirche iſt vom Apollonio einem Griechen, Andrea Taffi, Gaddo Gaddi und andern, mit moſaiſcher Arbeit, die Perſonen vorſtellet, gezieret. Es werden allhier alle Kinder, ſo von chriſtlichen Aeltern in der Stadt Florenz gezeuget und gebohren ſind, getaufet. Der Taufſtein iſt groß, von vielerley ſchönem Marmor und guter Bildhauerarbeit. Abſonderlich verdienet die vor demſelben ſtehende und vom Giuſeppe Piemontani aus Marmor verfertigte Statue Johannis des Täufers bemerket zu werden. Der Fußboden der Kirche iſt aus kleinen Steinen zuſammen geſetzt, und zeiget ſich auf der einen Seite deſſelben die mit den zwölf Zeichen des Zodiaci umgebene Sonne, nebſt folgenden Worten, deren Buchſtaben man auch rückwärts leſen kann: Alte moſaiſche Arbeit. Eſtrich.

En giro torte Sol ciclos, et rotor igne.

Durch ein gegenüber befindliches Fenſter ſoll die Sonne am St. Johannestage gerade auf den Mittelpunct der auf der Erde abgebildeten Sonne fallen.

Unter den Reliquien dieſer Kirche verehret man mit großer Hochachtung den Finger, womit Johannes der Täufer auf den Heiland der Welt gedeutet hat. Reliquien.

Nicht weit vom Battiſterio, wenn man durch die Porta dall'Opera hinaus geht, findet ſich eine Seule, welche im Jahre 1408 ſoll aufgerichtet worden ſeyn zum Andenken des Wunderwerks, welches der Leichnam des florentiniſchen Biſchofs St. Zenobii, als er aus der Kirche St. Laurentii nach dem Dome gebracht wurde, gewirket. Denn als die Todten- Denkmaal eines ſonderbaren Wunders.

tenbahre einen alten verdorreten Ulmenbaum, der auf dieſem Platze ſtund, berührete, iſt ſolcher alsbald wieder friſch und grünend worden. Miſſon bezeugt, daß man in St. Maria Nipotecoſa ein aus dem Holze dieſes Baumes verfertigtes Crucifix zeige *b*).

St. Ambroſio. Wunder für die Transſubſtantiation.

Die Kirche St. Ambroſii iſt wegen keiner andern Sache zu bemerken, als wegen des Wunderwerkes, ſo ſich im Jahre 1230 in derſelben zugetragen, indem der Wein, welchen der Prieſter nach der Meſſe aus Verſehen im Kelche gelaſſen, ſich in Blut verwandelt, welches noch als ein großes Heiligthum und als das Blut Chriſti aufgehoben wird. Dieſe Kirche gehöret den Benedictinernonnen, und iſt zugleich eine Pfarrkirche, welches bey Nonnenklöſtern was außerordentliches iſt.

Kirche dell' Annunziata. Wunderbild der h. Mariä von Engeln gemalet.

Die Kirche dell'Annunziata hat einen Vorhof, deſſen Galerien mit vielen Votis und Gelübden aus Holz, Papier, Wachs ꝛc. behänget ſind. Sie hat ihren Ruhm großentheils einem wunderthätigen Marienbilde zu danken, mit welchem es eine ſonderbare Beſchaffenheit hat. Es hatten nämlich die Servi St. Mariä oder Servitenmönche, denen die Kirche und das dabey gelegene Kloſter gehören, einem Maler (ſo von etlichen Bartolomeo, von andern Giovanni und noch von andern Pietro Cavallini Romano genennet wird) Befehl gegeben, die Verkündigung Mariä à freſco zu malen. Die Arbeit war ſchon bis auf das Angeſicht der h. Jungfrauen vollendet, und der Maler in bekümmerten Gedanken, wie er ſolchem ſeine gehörige Vollkommenheit geben ſollte, begriffen, als er darüber in einen Schlaf verfiel und bey ſeiner Erwachung gedachtes Geſicht völlig fertig fand. Die Vermuthung dieſer Hülfe konnte auf niemand anders als auf die Engel fallen, und die Menge der Wunder, welche das Bild ſchon gethan und noch thut, ſetzet nach der Florentiner Meynung die ganze Geſchichte außer allen Zweifel. Man giebt vor, daß diejenigen, ſo dieſes Gemälde angeſehen haben, ihr Lebtage gute Augen behalten. Es mag aber nun ſeyn, daß ein anderer Künſtler dem ſchlafenden Maler einen Poſſen geſpielet, welchen dieſer hernach nebſt den Mönchen zu ihrem Vortheile gebraucht, oder daß der Maler des ganzen Werkes die Fabel erfunden, um ſich aus dem wunderthätigen Beyſtande und der ſonderbaren Freundſchaft der Engel eine Ehre zu machen: ſo iſt doch gewiß, daß dasjenige Stück, ſo die Engel gemalt haben ſollen, nicht beſſer als das übrige gerathen. Die Erfindung iſt gut daran, bey des Engels Stellung und Perſon nichts auszuſetzen, auch dieſes nicht übel ausgeſonnen, daß Maria bey Erblickung des himmliſchen Bothens in eine Ohnmacht fällt; was aber die Arbeit des Pinſels anlanget, ſo iſt ſolche gar mittelmäßig und auch in Anſehung des Geſichtes mit vielen hundert vortrefflichen Gemälden, die wir von Menſchenhänden haben, in keinen Vergleich zu ſetzen. Die Geſichtsfarbe der h. Mariä iſt ſehr gelb oder braun, ausgenommen an den Wangen und an der Stirne, woſelbſt ſie eine weißere Farbe hat, nicht anders, als wenn daran gerieben oder gekratzet worden wäre. Dieſe blaſſe Farbe hat man auch in der Copia, ſo mit floren-

Lächerlicher Irrthum des P. Labat.

b) Der Dominicanermönch P. Labat hat des *Raffaëllo* del BRVNO Riſtretto delle coſe più notabili della Città di Firenze ins Franzöſiſche überſetzet, und dem ſiebenten Theile ſeiner Voyages en Eſpagne & en Italie, beygefüget. In dieſer Ueberſetzung hat er ſich nicht an die Worte des Originals gebunden, ſondern ſolche nach ſeiner fließenden und angenehmen Schreibart eingerichtet; wie wenig man ſich aber auf eine Accurateſſe zu verlaſſen und wie viele Freyheiten er ſich genommen habe, kann man ſowohl aus andern Stellen, als p. 156, da er dieſes Wunderwerk beſchreibt, erſehen. Denn weil er im Originale aus Verſehen anſtatt der Worte un olmo mußte geleſen haben un homo oder huomo: ſo macht er aus dem verdorreten Ulmenbaume einen ſchwindſüchtigen Menſchen, deſſen Geſchichte er mit neuen nach dem Zuſtande des Kranken eingerichteten Umſtänden einkleidet. Seine Worte ſind: - - on trouve une colonne, qui fut poſée en ce

en

florentiniſcher Arbeit verfertiget worden und in dem obgedachten Scrittorio zu ſehen iſt, beybehalten. Uebrigens iſt zu bemerken, daß dieſes Geſicht der h. Mariä keinem von denjenigen, welche der Evangeliſt Lukas gemalt haben ſoll, gleiche, wie auch dieſe einander wenig ähnlich ſind. Das Original des florentiniſchen Bildniſſes iſt dreyfach zugedecket, und in einer Kapelle, worinnen eine große Menge ſilberner Gelübde hängen. Dieſe Kapelle iſt nach dem Deſſein des Michelozzi mit koſtbarem Marmor bekleidet, und mit mehr als vierzig großen ſilbernen Lampen und Kronleuchtern erleuchtet. Vor dem Altare ſtehen zween ſilberne Leuchter von Mannshöhe, und auf demſelben zwo große gleichfalls ſilberne Statuen von Engeln. An dem Altare ſieht man nichts als bas-reliefs von Silber. Das Tabernakel oder Gehäuſe, worinnen die Hoſtie aufgehoben wird, iſt vortrefflich und an demſelben das von Andrea del Sarto gemalte Haupt Chriſti zu bemerken. Das Pflaſter des Fußbodens beſteht aus ägyptiſchem Granite und Porphyr. An dieſe Kapelle ſtößt ein Oratorium, deſſen Wände mit moſaiſcher Arbeit und großen Stücken von Achat, Jaſpis, orientaliſchem Chalcedon, und mancherley diaſpro eingeleget ſind.

Andere Kapellen.

Mit weitläuftiger Beſchreibung aller und jeder Kapellen will ich mich nicht aufhalten, obgleich keine einzige iſt, in welcher nicht etwas ſchönes von Gemälden oder Bildhauerarbeit angetroffen wird. Inſonderheit bemerket man die Kapelle des Marcheſe di Feroni, wegen ihrer Statuen; die Kapelle der Pazzi, ſo itzt den Namen von Bandinelli hat, wegen der Marmorarbeit des Baccio Bandinelli, welcher daſelbſt den todten Leichnam Chriſti, ſo von Gott dem Vater gehalten wird, vorgeſtellet hat; und in der Cappella del Soccorſo das treffliche Crucifix von bronzo, wozu Giovanni Bologna das Modell verfertiget hat: Giovanni Bologna und Baccio Bandinelli, die beyde vieles zum Prachte dieſes Tempels beygetragen haben, liegen auch darinnen begraben. Die Decke iſt nicht gewölbet, der Plafond aber mit vieler vergulderer Bildſchnitzerarbeit verſehen, in deren Mitte Volterano auf einem großen Stücke die Himmelfahrt Mariä gemalet hat.

Treffliches Gemälde.

In einer Galerie des an die Kirche ſtoßenden Kloſters iſt die von Andrea del Sarto gemalte Madonna del Sacco wohl zu betrachten, weil ſie für das Meiſterſtück dieſes berühmten Malers gehalten wird. Sie iſt gut conſervirt, an ſtatt daß die übrigen hier befindlichen Freſco-Gemälde dieſes und anderer berühmten Meiſter zu großem Leidweſen der Liebhaber faſt gänzlich verloſchen ſind. Woher dieſes Stück den Namen del Sacco habe, iſt mir unbewußt, und getraue ich mir nicht zu verſichern, daß ſolcher von dem Sacke, worauf der h. Joſeph in dieſem Stücke ſitzend abgebildet iſt, ſeinen Urſprung herleite. Der Meiſter deſſelben wurde del Sarto benennet, weil ſein Vater ein Schneider war. Er arbeitete lange Zeit in Frankreich unter Franciſcus dem erſten, wurde aber von ſeiner Frau genöthiget, zurück nach Italien zu kehren. Bey ſeiner Abreiſe vertrauete ihm der König anſehnliche Sum-

Nachrichten vom Maler Andr. del Sarto.

endroit en 1408 en memoire d'un miracle que Dieu y opera par les merites de Saint Zenobe Evêque de Florence. On apporta devant le corps de ce Saint Evêque, dans le tems qu'on le transportoit de l'Egliſe Collegiale de Saint Laurent à celle de Saint Sauveur, un homme etique, tellement ſec & decharné, qu'il paroiſſoit une veritable momie, qui n'eut pas plûtôt touché le cercueil, qu'il recouvra une Santé parfaite avec l'embonpoint & la fraicheur d'un jeune homme. An ſtatt daß das Original des BRVNO hat:

- - Si trova una Colonna, poco diſtante, eretta in quel luogo l'anno di noſtra ſalute 408. (ſoll 1408 ſeyn) perricordanza di quell'inſigne miracolo, che operò S. Zanobi Veſcovo Fiorentino, allora quando trasferendo ſi alla Chieſa di S. Salvadore il ſuo corpo dall'inſigne Collegiata di S. Lorenzo, nel toccar quivi la Bara un olmo ſecco, incontanente divenne freſco e verdeggiante. pag. 16, edit. ann. 1718. St. Zenobii Leichnam liegt in der Cathedralkirche oder S. Maria del Fiore.

men Geldes, um dafür gute Gemälde, wie auch Statuen in Italien einzukaufen und ſolche nach Frankreich zu überſenden. Del Sarto aber verwand dieſe Gelder auf ganz andere Dinge, gerieth in eine lüderliche Lebensart, und ſtarb endlich zu Florenz an der Peſt im zwey und vierzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er von ſeiner Frau und Freunden gänzlich verlaſſen war *c*). Sein Bruſtbild und Epitaphium iſt an der Wand einer andern Galerie dieſes Kloſters zu ſehen.

Servitenkloſter. Es halten ſich hier beſtändig hundert bis hundert und vierzig Mönche auf, und haben von den vornehmſten unter ihnen jeder drey Kammern zu ihrer Wohnung, woraus man von der Größe des Gebäudes urtheilen kann. Abſonderlich ſind die Galerien ſchön und hoch. Die Bibliothek iſt wohl eingerichtet, und wird täglich vermehret. Der Orden ſelbſt der Servorum B. Virginis Mariæ hat aus Florenz ſeinen Urſprung, indem im Jahre 1233 ſieben Perſonen von Adel aus dieſer Stadt, worunter S. Filippo Benizzo der vornehmſte war, den Anfang dazu gemacht haben.

Hoſpital. An der Seite von der Kirche dell' Annunziata findet ſich ein großes Hoſpital, ſo vornehmlich zum Unterhalte der Findlinge angeleget iſt. Man rechnet in allen bey dreytauſend Menſchen, ſo unter der Aufſicht der Vorſteher deſſelben ſind, weil ſich ſolche auch auf etliche andere Anſtalten für Arme und Kranke erſtrecket.

Mitten auf dem Platze vor der Annunziata iſt auf einem marmornen Piedeſtal die ſchöne Statua equeſtris des Großherzog Ferdinands des erſten, aus bronzo zu ſehen, woran Giovanni Bologna (von welchem auch die zween metallenen Springbrunnen, die dieſen Platz zieren, ſind) ſeine Kunſt erwieſen hat.

La Badia Fiorentina. La Badia Fiorentina iſt ein Kloſter, ſo denen Benedictinermönchen, welche vom Monte Caſſinenſi insbeſondere benennt werden, gehöret. Den Namen Badia oder Abbadia ſoll ſie als die älteſte in Florenz geſtiftete Abtey vor andern führen. Ihren Anfang hat ſie der Gräfinn Willa und deren Gemahle Hugo, einem Enkel Hugons, Königs von Italien, ſo um das Jahr 990 lebten, zu danken. Des letzten Statue iſt im Jahre 1617 in dem Kloſter aufgerichtet worden. Sein Epitaphium iſt in der Kirche zu leſen, und wird er daſelbſt Ugo Othonis III. Imperatoris affinis ac Comes Marchio Andeburgenſis Hetruriæque Præfectus genennt.

Begräbniß des Markgrafen Hugonis.

Er hat außer dieſem noch ſechs andere Klöſter geſtiftet, und im 1000den Jahre das zeitliche mit dem ewigen verwechſelt. Verſchiedene Scribenten haben einen Markgrafen von Brandenburg aus ihm gemacht, und ſind dazu durch die itztgedachte Grabſchrift verleitet worden. Es haben aber ſchon andere angemerket, daß ſolches nicht ſeyn könne, und daß die itzige Inſcription erſt im Jahre 1481 von den Mönchen dieſer Abtey erdichtet worden, welche beſagtem Monument mehrere Ehre zu machen vermeynten, wenn der darunter begrabene Hugo für einen Vetter des Kaiſers Otto des dritten gehalten würde. Ferner verdienen die Grabmaale des Cavaliere Bernardo Giugni, des Giannozzo d'Agnolo, Pandolfini, und ſonderlich des im Jahre 1725 verſtorbenen Ludwigs Grafen von Fantoni, ſo des Großherzogs geheimer Rath und Geſandter an viele auswärtige Höfe geweſen, in Augenſchein genommen zu werden. Die Himmelfahrt Mariä, welche man in dieſer Kirche findet, iſt von Giorgio Vaſari gemalt. Das Kloſter hat eine gute Bibliothek.

Il Carmine. Il Carmine oder die Karmeliterkirche iſt nicht gewölbt, ſondern man ſieht an der Decke derſelben, wie in vielen andern, die bloßen Balken. Was ihr aber in dieſem Stücke abgeht, wird

c) Conf. *Flor.* le COMTE Cabinet des Singularités d'Architecture, Peinture, Sculpture & Graveure, Tom. II.

wird durch andere Schönheiten genugſam erſetzt, und verdienet insbeſondere die Kapelle der Familie Corſini, in welcher der Leichnam St. Andreä Corſini, eines Mönchs aus dem hieſigen Kloſter und nachmals Biſchofs von Fieſole, liegt, betrachtet zu werden. Sie iſt ganz mit weißem Marmor von Carrara, Brocatello und Seravezza (welches koſtbare Arten von Marmor ſind) überkleidet. Die Altartafel ſtellt in einem großen marmornen bas-relief die Aufnehmung des heil. Andreä Corſini gen Himmel vor, und iſt ein Werk des berühmten Bildhauers Giovanni Battiſta Foggini. Ueber demſelben zeigt ſich Gott der Vater in der himmliſchen Herrlichkeit, vom Carlo Marcellini, und gleichfalls aus Marmor der Sarg, worinnen die Gebeine des Heiligen liegen, iſt mit ſilbernen erhabenen Figuren von künſtlicher Arbeit bereichert. Vor andern aber ziehen zwey zur Seite ſtehende bas-reliefs aus Marmor der Umſtehenden Augen an ſich. Eines ſtellt den heil. Corſini vor, wie er ſeine erſte Meſſe lieſt, und ihm die mit vielen Engeln erſcheinende Maria die Worte zuſpricht: Servus meus es tu, quia elegi te, & in te gloriabor. Das andere zeiget den Heiligen, wie er vom Himmel herab ſteigt, um in der Schlacht bey Anghiari den Florentinern wider das Heer des mayländiſchen Herzogs Philippi Mariä Viſconti, welches vom Niccolo Piccinino angeführet wurde, beyzuſtehen. Beyde Stücke ſind vortrefflich und unumſtößliche Beweiſe von der geſchickten Hand des Foggini. Aus den Umſtänden der Schlacht bey Anghiari aber ſieht man, daß zu den damaligen Zeiten auch in den wichtigſten Treffen die Hülfe eines Heiligen nicht mit ſo vielem Blutvergießen begleitet war, als wir in den Schriften des alten Bundes bey den Niederlagen, welche der Engel des Herrn in den feindlichen Lagern anzurichten pflegte, wahrnehmen. Denn MACHIAVELLVS bezeuget in dem ſiebenten Buche der florentiniſchen Hiſtorie, daß bey Anghiari auf der Ueberwundenen Seite nur ein einziger Reuter, der vom Pferde gefallen und im Gedränge erdrückt worden, umgekommen. Es war aber auch dieſes kein beſonderes Wunder, ſondern kam von den Kriegesverfaſſungen ſelbiger Zeiten her, da die gemietheten Generale und Oberſten oder Condottieri gemeiniglich in heimlichem Verſtändniſſe mit einander ſtunden, und wegen ihres eigenen Vortheils das Blutvergießen hinderten. Nach des itzgedachten Geſchichtſchreibers Berichte im fünften Buche, blieb in der Schlacht bey Caſtracaro kein einziger Mann, wurde auch niemand verwundet. Der Vortheil des Siegers beſtund hauptſächlich in der Ranzion der Gefangenen, und daß das gegenſeitige Heer aus einander lief. (Conf. Hiſt. de la ligue de Cambray.)

Kapelle St. Corſini.

Bildhauerſtücke.

Umſtände der Schlacht bey Anghiari.

Das Kloſter der Ciſtercienſermönche gehörte ehemals einer Verſammlung von Nonnen, und zeiget man noch die Zelle, worinnen S. Maria Maddalena de' Pazzi das Ordenskleid angenommen, ihre Lebenszeit zugebracht und ihren Geiſt aufgegeben hat. Ihre Statue aus weißem Marmor iſt im Jahre 1726 in dem Vorhofe des Kloſters aufgerichtet, und wird ſie in der daran befindlichen Inſcription S. Maria Magdalena Pactia genennt. In einem andern Hofe iſt dergleichen Statue zu Ehren des heil. Bernhards aufgeführet. In der Kirche zeigen ſich gute Gemälde.

Ciſtercienſerkloſter.

S. Maria Magdalena de' Pazzi.

Die Kirche di S. Croce gehört den Franciſcanern. Ihre Länge erſtreckt ſich auf zweyhundert und vierzig und die Breite auf ſiebenzig braccia. Sie iſt mit guter Bildhauerarbeit und trefflichen Gemälden gezieret. Unter den letzten iſt vornehmlich zu bemerken die Ausführung des Heilandes zu ſeiner Kreuzigung, vom Giorgio Vaſari, in der Kapelle der Buonaroti; der Leichnam des Heilandes, vom Battiſta Naldini; die Abnehmung Chriſti vom Kreuze in der Cappella de' Dini, vom Franceſco Salviati, und in der Kapelle Zanchini die Ankunft Chriſti in dem Limbo Patrum, vom Angelo Allori, welcher ſonſt auch il Vecchio Bronzino genennt wird. Demjenigen, der dieſes treffliche Stück anſieht, zur linken

Kirche di S. Croce.

Hand,

Des Malers Maitreſſe auf einem geiſtlichen Gemälde.

Hand, hat der Maler ſein eigenes Geſicht abgebildet, wie er ſeine Augen auf eine gegenüber befindliche Frauensperſon, die ſeine Maitreſſe geweſen ſeyn ſoll, wirft. Sie ſtellet allhier die Perſon der Eva vor, und iſt in ihrer ganzen Geſtalt gemalet, an ſtatt daß man von allen übrigen Perſonen dieſes Stückes nichts als nur die Hälfte oder nur das Geſicht zu ſehen bekömmt.

Fehler an einem andern Stücke.

In einer andern Kapelle hat Santi di Tito die Mahlzeit des Heilandes mit den zween Jüngern zu Emaus gemalt, wobey ſich unter dem Tiſche eine Katze, und im Zimmer etliche nackende Kinder, deren eines mit einem Hunde ſpielet, befinden.

Alte Gemälde.

Es ſind auch in dieſer Kirche verſchiedene alte Stücke vom Cimabue und Giotto, welchen beyden Männern man die Wiederherſtellung der Malerey zu danken hat, vorhanden.

Bildhauerarbeit an der Kanzel.

Die Kanzel hat ſchöne bas-reliefs von weißem Marmor. In der ſchönen Cappella de' Niccolini ſtehen fünf marmorne Statuen vom Francavilla einem niederländiſchen Bildhauer, welche den Aaron, Moſen, die Keuſchheit, Klugheit und Demuth abbilden.

Grabmaal Mich. Ang. Buonaroti.

An dem marmornen Grabmaale des berühmten Michele Angelo Buonaroti iſt obenher ſein Bruſtbild, und unter demſelben die wegen ſeines Todes gleichſam leidtragenden drey Statuen der Malerey, Bildhauer- und Baukunſt zu ſehen. Die Bildhauerkunſt ſteht in der Mitte und iſt nicht allzuwohl gerathen. Der Meiſter davon iſt Valerio Cioli. Die Statue der Baukunſt hat Giovanni dell' Opera verfertiget und damit mehrere Ehre eingelegt. Die ſchönſte unter allen aber iſt die Malerkunſt, an welcher ſowohl als an dem buſto des Buonarota, der berühmte Battiſta Lorenzo, der auch Battiſta del Cavaliere genennt wird, [weil er ein Diſcipel des Cavaliere Baccio Bandinelli geweſen *d*)] ſeine ſonderbare Geſchicklichkeit erwieſen hat. Ich ſehe übrigens keine Urſache, warum Miſſon und andere dieſes Denkmaal für etwas gar ſchlechtes ausgeben.

Nachrichten vom Buonarota.

Michele Angelo war zu Chiuſi in einem Dorfe, ſo nicht weit von Arezzo im Florentiniſchen liegt, im Jahre 1474 gebohren, und ſtarb 1563 im neunzigſten Jahre ſeines Alters, geehret und gerühmet von jedermann. Seinen Körper ließ der Großherzog aus Rom, woſelbſt Buonarota verſchieden war, nach Florenz bringen und in hieſiger Kirche beyſetzen. Seine Landsleute hegen annoch eine ſo große Hochachtung für ihn, daß ſie ihn ſowohl in Schriften als Geſprächen il Divino Michel-Angelo nennen. Das Haus, worinnen er zu Florenz gewohnet, wird noch von einem ſeiner Nachkommen und Deſcendenten, dem Senator Buonaroti, ſo einer der gelehrteſten Leute iſt, welche Italien zu unſern Zeiten aufweiſen kann, bewohnet. Die Familie der Buonarota iſt von gutem Adel, und ſchrieb ſich des Michel Angelo Vater, Ludov. Buonaroti Simoni von dem alten Hauſe der Grafen von Canoſſa her. Die Aeltern des Mich. Angelo hatten ihren Sohn auch zu einer ganz andern Profeſſion, als der Malerey und Bildhauerkunſt, welche ſie ihrem Adel nachtheilig hielten, beſtimmet; allein Mich. Angelo ließ ihnen keine Ruhe, bis ſie ihm ſeiner Neigung zu folgen erlaubten, und dem Unterrichte des florentiniſchen Malers Domenico Ghirlandai übergaben. Als ſie wenige Zeit nach ſeiner Geburt nach Florenz zurück gekehret waren, ſchickten ſie ihr Kind zu einer Amme in das Dorf Settignano, welches drey italieniſche Meilen von Florenz liegt. Die Einwohner daſelbſt waren faſt lauter Stein- und Bildhauer, und ſelbſt der Mann von der gedachten Amme dieſer letzten Kunſt zugethan. Da Mich. Angelo auf dieſe Art in den erſten Jahren ſeiner Kindheit faſt nichts hörte und ſah, als was die Bildhauerkunſt betraf, ſo blieb hernach die Liebe zu ſolcher Wiſſenſchaft, welche er gleichſam mit der Milch eingeſe-

d) Conf. RICHARDSON l. c. p. 140.

geſogen hatte, unveränderlich, und brachte er es darinnen ſo hoch, daß man ihm wenige an die Seite ſetzen kann.

Man ſieht ferner in der Kirche di S. Croce das Grabmaal des berühmten Geſchichtſchreibers Leonard Aretins mit der Inſcription: Grab Leon. Aretini,

Poſtquam Leonardus e vita migravit, Hiſtoria luget, Eloquentia muta eſt, ferturque Muſas tum Græcas tum Latinas lacrymas tenere non potuiſſe.

Sein eigentlicher Namen iſt Leon. Bruni; Aretinus aber, wird er von Aretio ſeinem Geburtsorte genennt. Beym Pabſte Innocentius dem ſiebenten und vieren ſeiner Nachfolger, bediente er das Amt eines Secretairs, welches er auch zuletzt bey der Stadt Florenz bekleidete. Er ſtarb 1444, im vier und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters.

Gegenüber iſt ein anderes Monument zu ſehen, woran Deſiderius de Settignano die marmorne Bildhauerarbeit verfertiget hat. Nach etlicher Meynung iſt ſolches Carolo Marſupino, geweſenem Secretair der Republik, nach anderer Berichte aber Carolo Aretino zu Ehren aufgerichtet worden. Die daran befindliche Schrift deutet nur den Vornamen des Verſtorbenen an, und iſt in folgenden Worten verfaſſet: Caroli Aretini,

Siſte, vides magnum, quem ſervant marmora vatem,
Ingenio cujus non ſatis orbis erat.
Quæ natura, polus, quæ mos ferat, omnia novit
Karolus, ætatis gloria magna ſuæ.
Auſoniæ & Grajæ crines nunc ſolvite Muſæ,
Occidit heu! veſtri fama decusque chori.

Endlich verdienet auch noch folgende wohlgeſetzte Grabſchrift des Marcheſe Franceſco Nicolino angemerket zu werden: Franc. Nicolini,

Franciſcus Nicolinus Jo. F. Sen.
Campellæ Marchio,
Ferd. II. M. D. Etrur. ad Urbanum VIII.
XXIII. annos Orator
Viſu & auditu juxta venerabilis,
Iraſci, & ſimulare neſcius,
Romæ, ubi vix magna eminent,
Emicuit,
Facilem, Prudentem & Integrum,
Magnum libenter credidiſſes.
Melior eſt ſapiens viro forti,
Et ſui dominator urbium expugnatore.
Philippus Nicolinus Marchio
Patri opt. poſuit
A. MDCLXIV.

Das Grabmaal des berühmten Aſtronomi Galilåi Galilåi, eines Florentiners, iſt in dem Kloſter, ſo zu dieſer Kirche gehöret, und zwar in der Kapelle des Novitiats. Das Kloſter hat eine gute Bibliothek, worinnen viele Manuſcripte anzutreffen ſind. Die Anzahl der hieſigen Mönche erſtrecket ſich allezeit über hundert, aus welchen einer das Steuerruder der Inquiſition beſtändig führet. Ueberhaupt haben die Franciſcanermönche in des Großherzogs von Florenz Landen diejenige Gewalt bey der Inquiſition, in deren Beſitz ſich an- Galilåi. Kloſter. Der Franciſcaner Gewalt wegen der Inquiſition.

anderwärts die Dominicaner geſetzt haben, welches bey dieſen nothwendig ſcheele Augen verurſachen muß.

Der große Platz vor der Kirche S. Croce dienet in der Karnavalszeit zu allerley Ergötzungen, vornehmlich aber zu einem beſondern Ballſpiele, welches der junge Adel zu halten pfleget.

Villa Gibellina. Der Theil der Stadt, ſo um S. Croce liegt, wird auch Villa Gibellina genennt, weil in den mittlern unruhigen Zeiten die Partey der Gibellinorum ſich vornehmlich hieher gezogen hatte.

Kirche S. Felice. Vor der Kirche S. Felice in Piazza ſteht eine Seule aus buntem Marmor von Seravezza, welche der Großherzog Coſmus der erſte zum Andenken der bey Marciano gewonnenen Schlacht hat aufrichten laſſen. Die Kirche ſelbſt hat gute Gemälde, worunter in der Cappella Baldocci, die vom Heilande geſchehene Errettung des Apoſtels Petri aus der Waſſersgefahr vieles Lob verdienet. Das Stück iſt vom Salvatore Roſa.

S. Felicita. Auf dem Platze vor der Kirche di S. Felicita ſteht eine Seule von Granit und auf derſelben die Statue S. Petri Martyris. In der Kirche findet man ein ſchönes Moſaïque vom Aleſſandro Barbadori und gute Gemälde.

Baſa di S. Lorenzo. Den zweyen itztgedachten marmornen Denkmaalen füge ich die ſogenannte Baſa di S. Lorenzo bey, ſo auf dem Platze vor der Kirche St. Laurentii zu ſehen iſt, und aus einem ſehr großen Piedeſtal von weißem Marmor beſteht. Die eine Seite deſſelben ſtellt das mediceiſche Wapen vor; die andere ein treffliches bas-relief, und auf ſelbigem viele Gefangene und Beute, welche Johanni von Medicis, dem Vater des Großherzogs Coſmus des erſten dargebracht werden. Die übrigen zwo Seiten ſind noch ledig. Der Meiſter des itztgemeldten Werkes iſt der Cavaliere Bandinelli, von welchem auch die Statue Johannis von Medicis iſt, ſo darauf kommen ſoll; weil ſie aber nicht völlig fertig, noch im Palazzo Vecchio aufgehoben wird.

Epitaphium Pauli Jovii. In der Galerie des Kloſters St. Laurentii findet ſich das Grabmaal Pauli Jovii, mit der Inſcription:

PAVLO JOVIO Novocomen. Epiſc. Nucerino
Hiſtoriarum ſui temporis Scriptori
Sepulchrum, quod ſibi teſtamento decreverat,
Poſteri ejus integra fide poſuerunt
Indulgentia maximorum optimorumque
Coſini & Franciſci Hetruriæ Ducum.
Anno M.D.LXXIV.

Die marmorne Statue Jovii an dieſem Monumente iſt vom Antonio di S. Gallo.

Bibliothek des Kloſters St. Laurentii. Was dieſem Kloſter den meiſten Ruhm zuwege gebracht hat, ſind die trefflichen Manuſcripte der Bibliothek, die theils vom Laurentio de Medicis durch die Hülfe Johann Laſcaris, welchen er zweymal nach Griechenland geſandt hatte, theils vom Pabſte Clemens dem ſiebenten und dem Großherzoge Coſmus dem erſten geſammlet worden. Die Einrichtung des Saales, worinnen ſie ſteht, und welcher achtzig braccia in der Länge und zwanzig in der Breite hat, kömmt vom Mich. Angelo Buonarota. Ueber dem Eingange deſſelben lieſt man:

Deo præſidibusque familiæ Divis Clemens VII. Med. Pont. Max. libris optimo ſtudio majorum & ſuo undique conquiſitis Bibliothecam ad ornamentum Patriæ & Civium ſuorum utilitatem DD.

Biblio-

Bibliothecam hanc Coſ. Med. Tuſcorum Magnus Dux I. perficiendam curavit, An. D. MDLXX. III. Id. Jun.

Die Anzahl der Manuſcripte ſoll ſich auf viertauſend und achthundert belaufen, wor- Manuſcripte.
unter man jedoch vierzig bis funfzig Codices zählet, ſo vor dem Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts gedruckt ſind, und den Manuſcripten gleich geachtet werden. In ſolche Zahl gehört die im Jahre 1462 von Johann Fauſt in zweyen Voluminibus herausgegebene Bibel, welche von Liebhabern bisweilen mit etlichen hundert Ducaten bezahlet wird. Unter die raren Drucke zähle ich das neuere hier befindliche Werk, ſo den Titel führt: Liber Organicus Aſtronomiæ Europææ apud Sinas reſtitutæ ſub Imperatore Sino-Tartarico, Cham Hi appellato, Aut. P. *Ferdinando* VERBIEST, Societ. Jeſu, Academiæ Aſtronomicæ in Regia Pekinenſi Præfecto. Anno ſalutis MDCLXVIII. Es iſt ſolches auf dünnes ſeidenes Papier gedruckt und künſtlich eingebunden.

Das rareſte Manuſcript der Bibliothecæ Laurentinæ iſt Virgilius, deſſen Codicem man aus dem fünften Jahrhunderte zu ſeyn erachtet. Der ſonſt gewöhnliche Anfang: Ille ego qui quondam, wie auch zwey und zwanzig verdächtige Verſe aus dem zweyten Buche der Aeneis, welche anheben: Jamque adeo ſuper unus eram, ſind hier nicht zu finden, wie ſchon Addiſſon angemerket hat.

Ein HOMERVS cum gloſſa interlineari, welche noch nicht gedruckt iſt, ſoll fünfhundert Jahre alt ſeyn, ich zweifele aber, ob man ihm viel über dreyhundert Jahre geben könne, weil *Theodorus* GAZA die Gloſſam verfertiget, wie aus den letzten griechiſchen Verſen zu ſchließen, ſo in folgender lateiniſcher Ueberſetzung dabey ſtehen:

Eloquio pollens Gazes & amore Philelpho
Hunc mihi Franciſco Theodorus ſcripſit Homerum.

Eine rabbiniſche Gloſſa über das alte Teſtament iſt vom Jahre 1390 und künſtlich geſchrieben. Die Evangelia ſind in ſyriſcher Ueberſetzung aus dem ſiebenten Jahrhunderte vorhanden. In den Codicem der ſechs Bücher von *Pauli* OROSII Kirchenhiſtorie hat MABILLON geſchrieben, daß die Charaktere ungefähr von neunhundert Jahren ſind. Das hieſige Manuſcriptum TACITI iſt vom eilften Jahrhunderte. LIVII Hiſtoria macht drey und zwanzig Volumina aus, es fehlen aber auch in denſelben diejenigen Stücke, welche wir in unſern gedruckten Exemplaren miſſen. *Bernardi* ORICELLARII de Bello Italico Commentarius iſt im Jahre 1724 zu London in Quart von Johann Brindley, wiewohl mit vielen Fehlern herausgegeben, und begreift die Kriege, welche der König von Frankreich Karl der achte in Italien geführet hat. In des *Roberti* VALTVRII Werke de re militari finden ſich viele gezeichnete Riſſe. Er iſt übrigens bis auf den Brief an den Großſultan Mahometh im Drucke heraus. Des Franciſcus Petrarcha Briefe, welche allhier von ſeiner eigenen Hand aufgehoben werden, ſind gleichfalls ſchon gedruckt, wie nicht weniger die Novellæ BOCCACII, ſo im Jahre 1384 geſchrieben ſind. Ein großes griechiſches Volumen, das in ſeiner Art keines ſeines gleichen findet, handelt von der Chirurgie der Alten z. E. Hippokratis, Galeni, Aſklepiadis ꝛc. und iſt mit vielen gemalten Figuren erläutert.

Wilhelm Lange, ein Däne, hat den Catalogum von den griechiſchen und morgenländiſchen Manuſcripten dieſer Bibliothek im Jahre 1622 zu Amſterdam in Folio herausgegeben. Von den rareſten Stücken derſelben findet man mehrere Nachricht beym *Luca* HOLSTENIO und dem Kardinale Noris. Die Codices ſtehen nicht in Repoſitoriis, ſondern liegen an kleinen Ketten auf langen Pulpeten, vor welchen man ſich niederſetzen und nach Ge-

fallen leſen oder ſchreiben kann. Man machet gar keine Schwierigkeit aus der Erlaubniß, was man nur will, abzuſchreiben.

Kirche St. Laurentii.

In der Kirche St. Laurentii ſieht man linker Hand beym Haupteingange oben an der Mauer einen marmornen Sarg mit trefflichem Laubwerke von bronzo, und an demſelben die Worte: Petro & Johanni de Medicis Coſmi PP. F. HMHN. S. Der Meiſter davon iſt Andrea Verrochio. Petrus und Johannes de Medicis waren Söhne des Großherzogs Coſmus des erſten. Jener ſtarb in ſpaniſchen Dienſten, dieſer aber war im neunzehnten Jahre ſeines Alters, in welchem er umkam, ſchon Kardinal. Die Umſtände ſeines Todes waren ſehr betrübt für die ganze Familie. Auf der Jagd bekam er einen Zank mit ſeinem Bruder Garſias, oder wie andere wollen, dieſer letzte, ſo von einem wilden und böſen Naturell war, fand Gelegenheit, ſeinen älteſten Bruder, dem er nie gewogen geweſen, allein anzutreffen, da er ihn dann mit einem Dolche hinrichtete. Garſias kehrte nach verrichteter That mit einem ruhigen Geſichte zu den Seinigen und ließ ſich nichts merken. Johannis Pferd kam ohne ſeinen Reuter zurück, da man denn dem Hufſchlage deſſelben folgte, und den ermordeten Körper fand. Sobald Coſmus der erſte Nachricht von dieſem Unglücke erhielt, befahl er alles geheim zu halten und vorzugeben, daß ſein Sohn auf der Jagd jähling mit einem Fieber überfallen worden. Den Leichnam ließ er in ein Zimmer des Schloſſes bringen und den Garſias, deſſen ſchlimme Neigungen ihm den wahren Verlauf der Sache argwohnen machten, gleichfalls unvermuthet allein dahin rufen. Dieſer leugnete zwar anfänglich mit aller Unverſchämtheit die Sache, wegen welcher er im Verdachte war; als er aber zu dem Körper des Entleibten geführet wurde, und dieſer in Gegenwart des Mörders ſtark zu bluten anfing, geſtund er die That und fiel dem Vater zu Fuße. Coſmus, nachdem er ſeinen Sohn vermahnet, Gott um Gnade zu bitten, und es noch für ein Glück zu achten, daß er das Leben, deſſen er nicht werth ſey, durch die Hände desjenigen, von welchem er ſolches empfangen, verlieren ſollte, ſtieß ihm den Dolch, welchen Garſias an der Seite führte, und womit er den Johannes umgebracht hatte, durchs Herz, alſo daß er todt bey dem Leichname ſeines Bruders niederfiel. Die Sache geſchah im Jahre 1562, und Garſias war funfzehn Jahre alt. Von dem ganzen Handel wußten nur wenige getreue Perſonen, und gab man vor, die beyden Brüder wären an einer anſteckenden Krankheit, welche damals im Florentiniſchen regierte, geſtorben. Zu mehrerm Scheine wurde ihnen in Florenz ein prächtiges Leichenbegängniß gehalten, und vornehmlich Garſias in einer öffentlichen Lobrede ſehr heraus geſtrichen. Ob Garſiä Gebeine auch mit in obgedachtem Sarge liegen, iſt mir unbewußt. Die Mutter der beyden Prinzen, Eleonora, eine ſehr kluge Dame, zog ſich den Unfall ihrer Kinder dergeſtalt zu Gemüthe, daß ſie wenige Tage hernach ſtarb. Coſmus behielt damals noch drey Söhne am Leben.

Trauergeſchichte zweener florentiniſchen Prinzen.

Kanzel.

In der Kirche St. Laurentii bemerket man ferner ſchöne bas-reliefs aus Metalle an zwoen einander gegenüber ſtehenden Kanzeln, ſo den Donatello zum Meiſter haben. Jede dieſer Kanzeln oder Jubarum ruhet auf vier marmornen Seulen.

Sacriſtey.

In der ſogenannten neuen Sacriſtey dieſer Kirche finden ſich die Mauſolea etlicher Prinzen aus dem Hauſe Medicis, an welchen Mich. Angelo ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit erwieſen hat. Der erſte, deſſen Denkmaal man gleich beym Eintritte ſieht, iſt Julianus de Medicis, Herzog von Nemours und ein Bruder des Pabſtes Leo des zehnten. Das andere Monument iſt Laurentio de Medicis, einem Herzoge von Urbino, zu Ehren aufgeführet. An dem erſten bewundert man die Statue der Nacht, als ein Stück, ſo man mit der beſten Bildhauerarbeit der Alten in eine Linie ſetzen könnte. Juliani und Laurentii Bildniſſe ſind voll-

Treffliche Bildhauerarbeit.

Alte herzogliche Begräbniſſe.

vollkommen fertig, welches man nicht ſagen kann von den übrigen an dieſen Denkmaalen befindlichen dreyen Statuen, die den Morgen, den Tag und den Abend vorſtellen ſollen. Dieſe würde man kaum für dasjenige, was ſie ſeyn ſollen, erkennen, wenn des Buonarota Vorhaben nicht ſonſt bekannt wäre.

Neue Begräbnißkapelle von unvergleichlicher Pracht.

Hinter dem hohen Altare und dem Chore der Kirche di S. Lorenzo iſt ein Eingang in die neue Begräbnißkapelle der Großherzoge von Florenz, an welcher ſchon ſeit dem Jahre 1604 gearbeitet wird. Anfänglich waren täglich dreyhundert Perſonen damit beſchäfftiget, hernachmals aber hat man dieſe Zahl auf ſechszig herunter geſetzt, und jährlich achtzehntauſend Scudi zur Fortſetzung dieſes Werkes beſtimmt. Es iſt kaum die Hälfte davon fertig, und ſehen wir zu unſern Zeiten den herzoglichen Stamm erlöſchen, da noch gar vieles an dem Prachte ihres Erbbegräbniſſes mangelt. Dieſes aber iſt gewiß, daß, wenn es zu Stande gekommen wäre, keine Kapelle in der ganzen Welt anzutreffen geweſen ſeyn würde, welche man mit dieſer in Vergleichung ſetzen könnte. Sie iſt achteckig, und hat im Umfange hundert und vier und vierzig, in der Höhe mehr als neunzig, und im Diameter acht und vierzig braccia. Der Altar, ſo aus Lazuli, Jaſpis, Chalcedon, Porphyr und dergleichen koſtbaren Steinen beſteht, auch meiſtentheils fertig in der Fabrica degli Uffici zu ſehen iſt, wird die eine Seite einnehmen. Die andere dienet zum Eingange und kömmt mit der Zeit weg, um den Proſpect aus der Kirche nicht zu hindern. Die übrigen ſechs ſind für die Mauſolea von ſechs Großherzogen beſtimmet. Man ſieht in der ganzen Kapelle nichts als Achat, Chryſolith, Onyx, Lazuli, Chalcedon, Amethyſt, Porphyr, Diaſpro, Pietra Paragona und andere koſtbare Steine. Unten herum ſind die Wände mit ſehr ſchönem Diaſpro di Sicilia, der gelbe und grüne Adern hat, überzogen; hiernächſt folget ein rother Marmor mit weißen Flecken aus hieſigem Lande, der ſchwer zu arbeiten iſt. Unter jedem Begräbniſſe zeiget ſich die dazu gehörige Inſcription mit Chalcedon in rothen Porphyr eingelegt. Dieſe Buchſtaben ſind ſo weiß, als das ſchönſte Elfenbein, und koſtet jeder drey ſpaniſche Piſtolen. Die darüber ſtehenden Särge ſind an etlichen Monumenten von ägyptiſchem Granite, welcher ſehr hart und dunkelroth iſt, an andern aber von Granito Orientale. Ueber dem Sarge iſt ein mit Edelgeſteinen reich beſetztes Kiſſen aus Diaſpro oder rothem Jaſpis, deren jedes auf ſechszigtauſend Scudi kommen ſoll; auf demſelben liegt eine königliche Krone, die gleichfalls wegen ihrer Perlen, Diamanten und andern Juwelen höchſt koſtbar iſt. Endlich zeiget ſich in der darüber befindlichen und mit Pietra Paragona überkleideten Niche oder Aushölung der Wand die aus bronzo gegoſſene und überguldete Statue des Großherzogs, zu deſſen Ehren das Denkmaal aufgeführet iſt. Jede Statue hat eine Höhe von fünf braccia. Die Mauſolea ſind mit doppelten Pfeilern aus Diaſpro, deren Chapiteaux und Corniches aus vergultetem Metalle beſtehen, von einander unterſchieden, und an den Seiten große Urnen von Diaſpro di Corſica, welcher grüne und weiße Adern hat, mit florentiniſcher Arbeit eingelegt. Von eben dieſer Arbeit ſind die Wapen der vornehmſten Städte des großherzoglichen Gebiethes, womit die Wände gezieret werden. Der Löwe im Wapen der Stadt Pientia iſt von orientaliſchem Jaſpis; das Pferd der Stadt Arezzo aus grauer und durchſichtiger Paragona di Fiandra; die Lilie der Stadt Florenz aus rothem Koralle und ſo ferner. Ueber jedem Wapen iſt der Namen der Stadt, der es gehöret, zu leſen. Die Decke oder das Gewölbe ſoll ganz mit Lapis Lazuli überzogen werden, welcher mit ſeiner ſchönen blauen Farbe und goldenen Adern das Firmament des Himmels trefflich abbilden wird. Des Großherzogs Franciſcus des zweyten Denkmaal iſt dasjenige, womit man am weiteſten fertig worden, und kann man ſich aus demſelben einen Begriff von der noch rückſtändigen Arbeit machen.

Das Tiſchblatt des künftigen Altares, ſo aus einem einzigen Stücke Marmor beſteht, verdienet gleichfalls geſehen zu werden. Die obgedachten Särge, zu deren jedem auch nur ein Stück Granit gekömmen, dienen zu nichts anders, als zum Pracht, indem die Körper der Herzoge, jeder perpendicular unter ſein Grabmaal in ein Gewölbe, deſſen Seiten wieder in kleine Kapellen vertheilet ſind, gebracht werden ſollen. Jtztgedachte Gruft hat ſehr ſtarke, dabey aber etwas niedrige Bogen. Man ſieht daſelbſt die Kreuzigung Chriſti von weißem Marmor und trefflicher Arbeit. Das Crucifix iſt vom Giovanni Bologna; die darunter ſtehende Maria vom Mich. Angelo Buonarota, und Johannes von einem Lehrlinge des Mich. Angelo.

Kirche St. Marci.

Die Kirche St. Marci gehöret den Dominicanern, und hat ſchöne Gemälde vom Pietro Cavallini Romano, Santi di Tito, Fra Bartolomeo della Porta, Paſſignano, Cigoli und andern guten Meiſtern. Vor andern verdienet die Kapelle des heil. Antoninus, welcher ein Dominicanermönch und Erzbiſchof zu Florenz geweſen, wegen ihrer Gemälde und Bildhauerarbeit in Augenſchein genommen zu werden. Dieſe letztere iſt vom Francavilla, einem Diſcipel des Giovanni Bologna, welcher die Deſſeins zum ganzen Werke gemacht hat. Die allhier befindlichen bas-reliefs von bronzo haben den Fra Domenico Portigiani zum Meiſter. Die Cuppoletta der Kapelle iſt vom Bronzino gemalt. In St. Marcus Kirche liegen zween berühmte Männer, nämlich Angelus Politianus und Joh. Pikus, Prinz von Mirandula und Concordia begraben. An des letzten Grabmaale lieſt man:

Grabſchrift Joh. Mirandula.

D. M. S.
JOANNES jacet hic MIRANDULA: cetera norunt
Et Tagus, & Ganges, forſan & Antipodes.
Obiit anno Sal. M. CCCC. LXXXXIIII.
Vix. an. XXXIII.

Hieronymus Benivenius, ne disjunctus poſt mortem locus oſſa teneret, quorum in vita animos conjunxit amor, hac humo ſuppoſita ponend. cur. Obiit anno MDXXXXII. Vixit LXXXIX. Menſ. VI.

Johann

(*) Ueber den eigentlichen Zunamen des Politianus haben ſich die Geſchichtſchreiber noch nicht vergleichen können. Die *Patiniana* drücken ſeinen rechten Namen durch Joannes Parvus aus. Aegidius Menage leugnet ſchlechterdings, daß er den Namen Baſſus geführet habe, und ſucht hingegen ſeine Ahnen in dem berühmten Geſchlechte der Cini, in Antibaillet Tom. I, p. 52: Et Voſſius le pere, l'auteur de la bibliographie curieuſe, & pluſieurs autres, l'ont appelé enſuite de ce nom. Cependant il eſt certain, qu'il s'appeloit Cino, & non pas Baſſo. Ce qui ſe juſtifie par ce fragment d'une lettre de Mr. Magliabecchi a Mr. Bigot, que j'ai produit, dans mes Origines Italiennes au mot Poliziano: Nello ſcorrere per tanto alcune ſcritture di Monſignor Sommai, o veduto che eſſo avera notato chél Poliziano era de' Cini. Il che parendomi uno ſproſtoſito, per averlo ſempre veduto, citato per de Baſſi, moſtrai tal coſa al ſignor capitan della Rena, che era da me. Et il Signor Capitano ſubito mi riſpoſe, che veramente il Poliziano era dè Cini. Die Gelehrſamkeit dieſes Mannes war nach der Beſchaffenheit der damaligen Zeiten in der That ſehr groß, vornehmlich aber hatte er ſich in der griechiſchen Sprache eine ausnehmende Stärke verſchaffet. Demetrius Chalkondylas, ein gebohrner Grieche, ſchien damals die Kenntniß der griechiſchen Schätze der Gelehrſamkeit als ein Eigenthum zu beſitzen. Politianus aber ſchwächte das Anſehen deſſelben dergeſtalt, daß er ſich nicht nur von ſeinen Zuhörern verlaſſen ſehen, ſondern auch Florenz zuletzt aus Verdruß verlaſſen mußte. Der Beyfall des Politianus war ſo ſehr groß, daß ſeine Zuhörer, als er den Catullus erklärte, mit einmüthigem

Mun-

Johann Pikus beſaß ungemeine Wiſſenſchaften, und behauptete in einer öffentlichen zu Rom angeſchlagenen Schrift im vier und zwanzigſten Jahre ſeines Alters verſchiedene Sätze aus der Logik, Theologie, Mathematik, Cabala und Medicin, wodurch er ſeine Gelehrſamkeit in der lateiniſchen, griechiſchen und hebräiſchen Sprache an den Tag legte, ſich dabey aber auch viele Neider und Feinde auf den Hals zog. Er wird insgemein ein Phönix der Wiſſenſchaften genennt, und von Scaligern *Monſtrum ſine vitio.* Er ſtarb im Jahre 1494 den 17 Nov. nämlich an eben dem Tage, als Karl der achte König von Frankreich in ſolcher Stadt ſeinen Einzug hielt. Joh. Franciſcus Pikus hat ſeines Vetters, des Joh. Pikus Leben beſchrieben, und lieſt man ſolches vor den Werken dieſes letzten, ſo im Jahre 1573 und 1610 zu Baſel gedruckt worden ſind.

Angeli Politiani Monument iſt ohne Grabſchrift. Es hat aber jemand folgende wohlgerathene Verſe auf ſeine Wiſſenſchaft in Sprachen gemacht: Angeli Politiani.

POLITIANVS in hoc tumulo jacet ANGELVS, unum
Qui caput, & linguas, res nova, tres habuit.

Er war den 14 Jul. 1454 zu Monte Pulciano gebohren, und ſtarb den 24 Sept. 1494. Wegen des Jahres ſeines Todes findet ſich einige Uneinigkeit unter den Scribenten; es ſetzt aber *Petrus* CRINITVS (de honeſt. diſcipl. l. XV, c. 9) deutlich, daß die drey gelehrten Männer Joh. Pikus Mirandola, Hermolaus Barbarus und Angelus Politianus in dem Jahre, da Karl der achte nach Italien gekommen (welches im 1494ſten Jahre geſchehen iſt), geſtorben ſind, und trifft mit dieſer Zeitrechnung auch die Grabſchrift des Joh. Pikus überein.

Wider Politiani Gelehrſamkeit iſt nichts einzuwenden; ſein Leben und Wandel aber taugte nicht viel. Sein eigentlicher Zunamen war Baſſus (*).

In der Sacriſtey der Kirche St. Marci zeiget man die Kleider des h. Antoninus, nebſt den Pſalmen und etlichen andern Manuſcripten von ſeiner Hand. Sacriſtey.

In dem mittlern Platze des bey dieſer Kirche liegenden Kloſters iſt die Statue des heil. Dominicus aus weißem Marmor aufgerichtet. Seine Lebensgeſchichte ſtellen die Freſco-Gemälde des Kloſterganges vor. In den Zellen der Mönche ſind gute Gemälde anzutreffen, und findet man ſonderlich dergleichen vom Giovanni Angelo in der ehemaligen Zelle des Erzbiſchofs Kloſter.

Munde ausriefen: Dieſer Angelus müßte vom Himmel geſandt ſeyn, weil er ſeinen Landsmann den römiſchen Dichter ſo unvergleichlich ſchön erläutern könnte. Man leſe Joh. Burch. Menkens Abhandlung de his, quibus ſingularis quidam ac inſolitus auditorum applauſus contigit a. d. 58. S. Die Dichtkunſt erkannte ihn als ihren Liebling, nachdem er von dem Turnierſpiele des Julianus von Medices ein Meiſterſtück geliefert hatte. *Paull.* IOV. in elog. viror. illuſtr. c. 38: Politianus a prima ſtatim juventa admirabilis ingenii nomen adeptus eſt, quum novo illuſtrique poëmate Iuliani Medicis equeſtres ludos celebraſſet, Luca Polcio nobili poëta omnium confeſſione ſuperato. Die Schönheit ſeiner lateiniſchen Schreibart rühmet der ſonſt ziemlich eigenſinnige Eraſmus in Ciceronian. p. m. 151: Fateor Angelum prorſus angelica fuiſſe mente, rarum naturæ miraculum, ad quodcunque ſcripti genus applicaret animum, ſed nihil ad phraſin Ciceronis diverſis virtutibus ſuſpiciendus eſt. Die äußerliche Geſtalt des Politianus war übrigens ſchlecht, und ſein Gemüthe laſterhaft. Von ſeiner Religion kann man nicht viel Rühmens machen, und ſeine gelehrten Diebſtähle bringen ihm bey den Nachkommen Schande. *Jac.* THOMAS. de plag. litterar. p. 234 ſq. Die Art ſeines Todes verſchaffet ihm die wenigſte Ehre. Er ſoll ſich auf eine ganz unnatürliche Weiſe in einen ſeiner Zuhörer verliebt haben, und darüber an einem hitzigen Fieber in Raſerey verſtorben ſeyn. Man leſe des *Pet.* BAYLE Dictionaire hiſtor. und den eifrigen Vertheidiger des Politianus den Caſpar Barth in Adverſar. l. XLVII, c. 5, p. 2192 ſq.

biſchofs Antoninus, vor welcher gedachter Meiſter auch die Verkündigung Mariä an der Wand abgebildet hat. Unter derſelben lieſt man die Worte:

Salve mater pietatis & totius Trinitatis nobile triclinium Maria:

und ferner:

Virginis intacte e) cum veneris ante figuram,
Pretereundo cave ne ſileatur ave.

In einer benachbarten Kapelle ſind verſchiedene alte Freſco-Gemälde zu ſehen, welche ſamt der Mauer, auf welcher ſie ſich befinden, von andern Orten, wo ſie vor Regen und Sturm nicht ſicher genug waren, hieher gebracht worden ſind. Man zeiget auch noch das Portrait Hieronymi Savonarolä eines hieſigen Dominicanermönchs, welcher zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts anfänglich in großem Anſehen der Heiligkeit zu Florenz gelebet und hart wider die Unordnungen des Pabſtes und ſeiner Cleriſey geprediget hatte, nachmals aber unter der Macht ſeiner Feinde unterlag, und von der Inquiſition im Jahre 1498 gepeiniget, gehenkt und verbrannt wurde, wobey die Franciſcaner ihren Haß gegen die Dominicaner genugſam an den Tag legten. Die Dominicaner halten vieles auf ihn; verſchiedene Proteſtanten ſehen ihn für einen Vorläufer der Reformation an, und bey den Franzoſen ſteht er noch allezeit in gutem Andenken, als ein Mann, durch deſſen prophetiſchen Geiſt Gott ihrem Könige Karl dem achten viele Vermahnungen, die ſein Reich und die italieniſchen Kriege betroffen, habe geben laſſen. Andere hingegen finden ſeine Prophezeihungen gar zweydeutig, und diejenigen, ſo auch die beſte Meynung von ihm hegen, können doch nicht leugnen, daß er ſich in die politiſchen Händel mehr, als einem Geiſtlichen geziemet, geſtecket habe (*). Bey dem päbſtlichen Stuhle würde ihm dieſes letzte nicht übel ausgeleget worden ſeyn, und er desfalls wohl in Ruhe haben leben können, wenn er nur in ſeinen Predigten und Schriften die Misbräuche, ſo bey der Cleriſey von dem unterſten an bis zum Oberhaupte derſelben, eingeriſſen waren, unangetaſtet gelaſſen hätte. Allein da er in dieſem Stücke nicht ſchmeicheln oder wenigſtens ſchweigen wollte, ſo war es kein Wunder, daß ſie ihrer Gewohnheit nach mit ihm verfuhren, als mit einem Miſſethäter und Sünder, für welchen weder in dieſer noch in der zukünftigen Welt Vergebung zu hoffen wäre. Der gelehrte Franzoſe, *Natalis* ALEXANDER, hat im achten Theile ſeiner Kirchenhiſtorie a. d. 175 Seite, Savonarolä Unſchuld zu retten geſucht, und mit vielem Lobe von ihm geſchrieben, eben dadurch aber auch Urſache gegeben, daß ſein Werk zu Rom unter die Zahl der verbothenen Bücher geſetzt worden iſt.

Von Hieron. Savonarola.

Fabel von einem Crucifixe.

In der Kammer, welche Savonarola ehemals bewohnet hatte, iſt der Kopf des ſterbenden Heilandes vom Mich. Angelo Buonarota vortrefflich gemalt zu ſehen. Die Patres erzählen dabey, daß dieſes Gemälde nach dem Originale eines ſterbenden Menſchen, welchen Buonarota mit Fleiß an einem Kreuze hingerichtet habe, um das Geſicht eines auf ſolche Art verſcheidenden Menſchen deſto natürlicher ausdrücken zu können, verfertiget worden ſey. Allein die ganze Erzählung ſcheinet einer Fabel gar ähnlich, ob man ſie gleich auch zu Rom und Neapolis von etlichen andern ſolchen Gemälden erzählet. Indeſſen iſt meines Erachtens

e) So ſteht es, gleichwie auch in der folgenden Zeile Pretereundo.

(*) Die merkwürdige Lebensgeſchichte dieſes Mannes findet man am ausführlichſten in *Pet.* BAYLE Diction. hiſt. crit. kürzer aber in WEISMANNI memorab. hiſt. eccleſ. Tom. I, p. 1206 ſeq. Von ſeiner Unſchuld hat Joh. Franz Picus, Graf zu Mirandola und Concordia, eine Schutzſchrift hinterlaſſen, die Joh. Wolf ſeinen lect.

tens das itztgedachte florentiniſche Stück darinnen beſſer und der Wahrſcheinlichkeit gemäßer, daß es den Kopf auf die eine Seite geneigt oder gebeuget hat, an ſtatt daß die obgedachten römiſchen und neapolitaniſchen Gemälde das Haupt des ſterbenden Heilandes ganz ſteif und aufgerichtet vorſtellen.

Man zeiget auch noch die drey Zellen, worinnen Coſimus Pater Patriæ ſich öfters aufgehalten, um des Umganges mit den heiligen Männern dieſes Kloſters deſto mehr und bequemer genießen zu können.

Die Fonderia oder Apotheke des Convents iſt wegen der guten Arzeneyen, Eſſenzen und chymiſchen Sachen ſehr berühmt, und kann man ſich allhier mit Haus- und Reiſeapotheken von allerley Preiſen verſorgen. Apotheke.

Die Bibliothek des Kloſters nimmt einen ſchönen Saal ein, welcher durch zwo Reihen Seulen gleichſam in drey Galerien oder Gänge getheilet wird. Die Ausſicht von demſelben iſt ſehr angenehm gegen die Berge, an welchen die alte Stadt Fieſole, deren rudera man noch ſieht, gelegen war. Die Anzahl der hier befindlichen gedruckten Bücher beläuft ſich auf achttauſend, und iſt unter denſelben eine lateiniſche Ueberſetzung des **Plutarchs**, welche im Jahre 1478 zu Venedig herausgekommen. Was die Manuſcriptos Codices anlanget, ſo zählet man derſelben bey vierhundert lateiniſche und vierzig griechiſche, worüber **Montfaucon** einen Catalogum gemacht hat. Die griechiſchen Werke ſollen aus der Sammlung **Nicolai Nicoli**, der vieles zur Wiederherſtellung der griechiſchen Sprache in Italien beygetragen hat, kommen. Aus dieſer Bibliothek hat der Marcheſe **Scipione Maffei** vor etlichen Jahren die bekannte Epiſtolam Græcam S. Chryſoſtomi ad Cæſarium, wegen welcher ſich **Burnet** und **Miſſon** vergebliche Mühe gemacht hatten, herausgegeben und ſeiner Hiſtoriæ Diplomaticæ angehängt, um zu zeigen, daß das Vorgeben falſch ſey, als habe ſolche der Großherzog, nachdem es lange Zeit verbothen geweſen, ſie jemanden zu zeigen, gänzlich zerreißen laſſen. Sie iſt in dem Artikel vom h. Abendmahle wider die Lehre der römiſchen Kirche, und bemühet ſich **Maffei** aus vielen Umſtänden zu erweiſen, daß ſie nicht ächt oder authentic ſey. **Magliabecchi** ſcheint nicht gewußt zu haben, daß dieſes Manuſcript in der St. Marcus-Bibliothek ſey, weil er dem **Miſſon**, der ſolches in dem laurentiniſchen Büchervorrathe ſuchte, ſchlechterdings geantwortet: der Großherzog habe ausdrücklich verbothen, es jemanden mitzutheilen. Ueber die St. Marcus-Bibliothek hatte Magliabecchi nichts zu ſagen, und könnte es demnach wohl ſeyn, daß der herzogliche Befehl ein anderes Manuſcript dieſes Briefes betroffen hätte. Bibliothek. Von der Epiſtola S. Chryſoſtomi ad Cæſarium.

In der Kirche S. Maria Maddalena de' Pazzi iſt außer der ſchönen Cappella de' Neri, deren Gemälde Bernardino Poccetti verfertiget hat, die Cappella Maggiore zu beſehen. In derſelben ruhet der Leichnam der heil. Maria Magdalena, die aus dem adelichen florentiniſchen Geſchlechte der Pazzi war. Itztgedachte Kapelle hat viele aufgehängte Gelübde und treffliche Marmorarbeit, worunter zwölf Seulen aus Diaſpro di Sicilia (der rothe und gelbe Adern hat) mit ihren imbaſimenti und capitelli aus vergüldetem bronzo, ihr keine geringe Zierde geben. Etliche metallene bas-reliefs ſtellen die vornehmſten Thaten der heil. Pazzi vor, S. Maria Mad. de Pazzi.

lect. memor. cent. 16 einverleibet hat. Man würde ihn vielleicht nicht durch den Strang hingerichtet haben, wenn er nicht darauf gedrungen hätte, daß ein Mönch mit der Monſtranz vor ihm her durchs Feuer gehen ſollte. Eine Bedingung von dieſer Art konnte nicht erfüllet werden, weil man beſorgen mußte, daß die Monſtranz verbrennen, mithin die römiſchen Glaubenslehren einen gewaltigen Stoß bekommen würden.

vor, und vier Statuen diejenigen Tugenden, welche man vor andern an ihr zu rühmen gefunden. Das Gemälde des Altare maggiore iſt vom Ciro Ferri, von welchem auch die Architectur und das Deſſein der ganzen Kapelle kömmt. Luca Giordano hat die zwey zur Seite ſtehenden Stücke gemalt, und Pietro Dandini die Cuppola.

S. Maria Maggiore.

S. Maria Maggiore, ſo den Karmelitern gehöret, hat gute Gemälde und Statuen, unter welchen letztern der vorgegebene Stifter ihres Ordens, Elias, nicht vergeſſen iſt. Das allhier befindliche Gemälde, ſo die bußfertige Maria Magdalena, wie ſie das h. Abendmahl empfangen will, vorſtellet, iſt vom Pugliani. In Benennung dieſer heiligen Frauensperſon richte ich mich nach der gemeinen Gewohnheit, welcher ich auch bey andern Gelegenheiten, wo ihrer gedacht werden muß, folgen werde, ob es gleich gar ungewiß iſt, was die Sünderinn, ſo ſich nach dem Inhalte der evangeliſchen Geſchichte Luc. 8, von ihrem lüderlichen Leben bekehret hatte, für einen Namen geführet. Insgemein vermiſchet man mit einander Mariam Magdalenam, Mariam die Schweſter Marthä, und die ungenannte Sünderinn, da doch nach Erwägung aller Umſtände es wahrſcheinlich iſt, daß dieſes drey unterſchiedene Frauen ſeyn. Uebrigens iſt eines von den ſchönſten Stücken, ſo die bußfertige Sünderinn vorſtellen, zu Paris in der Kirche der Karmeliternonnen aux fauxbourg S. Jaques zu ſehen, und hat an ſolchem der berühmte Le Brun ſeine Kunſt erwieſen. Ein dergleichen anderes, aber kleineres Gemälde, das den Poully zum Meiſter hat, findet ſich in dem trefflichen antwerpiſchen Kabinette Petri Arnoldi de Licht, von welchem es faſt für unſchätzbar gehalten wird. Nur ſcheint mir der koſtbare Kopfſchmuck und Kleiderpracht, in welchem Maria Magdalena vorgeſtellet iſt, nicht allerdings mit der Wahrheit überein zu kommen.

Anmerkung über die bußfertige Sünderinn aus dem Evangelio.

S. Maria Nuova. Hoſpital.

S. Maria nuova hat gute Gemälde und einen koſtbaren Hauptaltar von carrariſchem Marmor. Vornehmlich aber verdienet das daran liegende große Hoſpital in Augenſchein genommen zu werden, deſſen eine Hälfte für die Mannsperſonen, und die andere für das weibliche Geſchlecht abgeſondert iſt. Zu dieſen letztern haben die in der nächſten Straße wohnenden Benedictinernonnen einen unterirdiſchen Gang, um die Kranken deſto beſſer pflegen zu können. Die Kirche iſt in der Mitte von beyden Abtheilungen des Hoſpitals. Jeder Kranke hat ſein eigen Bette, und ſind derſelben itziger Zeit bey ſiebenhundert, ohne diejenigen, ſo für die Aufſeher, Geiſtlichen, Aerzte, Chirurgos und andere Bedienten erfodert werden. Die Menge der Kranken und Sterbenden giebt den Chirurgis gute Gelegenheit ſich in ihrer Kunſt vollkommener zu machen, zu welchem Ende auch ein ſchönes helles und mit einer hohen Cuppola verſehenes Theatrum Anatomicum allhier angeleget iſt. Die Apotheke nimmt drey Zimmer ein, und werden die Spezereyen in porzellanenen Gefäßen aufgehoben. Hiebey iſt eine zahlreiche Bibliothek von mediciniſchen und chirurgiſchen Büchern, wie auch ein botaniſcher Garten ſowohl für einheimiſche als auswärtige Pflanzen angelegt. Uebrigens iſt das Gebäude des Hoſpitals nicht ſo gut, als das von Turin. Hinter dem dazu gehörigen Kloſter iſt il Campo Santo, oder der Kirchhof des Hoſpitals, woſelbſt die Leichen in gewölbte Löcher zuſammen gebracht, und, wenn eine ſolche unterirdiſche Kammer angefüllet iſt, die Oeffnung derſelben zugemauert oder vielmehr verkittet wird.

Theatrum Anatomicum.

S. Maria Novella.

Von der Kirche und dem Hoſpitale Maria nuova iſt S. Maria Novella zu unterſcheiden. In dieſer zeigen ſich abermals viele gute Gemälde vom Santo di Tito, Girolamo Macchietti, Battiſta Naldini, Aleſſandro Bronzino, Angelo Bronzino, Vaſari ꝛc. Das Chor hat Domenico Ghirlandajo gemalt, deſſen Zunamen etliche von einer Art Kopfſchmuckes von Bluhmen, den er für das junge Frauenzimmer, als er noch Goldſchmied war, erfunden haben ſoll, herleiten, andere aber von den Ghirlande oder Bluhmen und Kränzen, welche er vor andern

Von dem Maler Domenico Ghirlandajo.

trefflich

trefflich malete. Dergleichen Benennungen ſind unter den alten Malern nicht ungewöhnlich, und führet ein anderer florentiniſcher Maler Paolo Uccello, welcher zuerſt angefangen hat die Perſpective zu beobachten, auf gleiche Art ſeinen Zunamen davon, daß er eine beſondere Gabe gehabt, die Vögel in ſeinen Gemälden wohl vorzuſtellen.

In der Kirche S. Maria novella ſieht man ferner ein wegen ſeiner künſtlichen Arbeit berühmtes und vom Filippo di Ser Brunelleſco verfertigtes Crucifix aus Holze. Es ſteht ſolches in der Kapelle der Gondi, welche gute Marmorwerke hat. In der Galerie vor dieſer Kirche lieſt man an der Wand:

Grabmaal der Familie de Biondis.

Servatori redivivo.
Heu nos miſeros! nihil ſub ſole ætatem fert.
Familia de Biondis
In dormitorio mortuorum
Ante fores Eccleſiæ
Antiquum ſibi fodit ſepulchrum,
Vetuſtas edax abolevit,
Simon & Rolandus de Biondis Petri F. F.
Cives Flor. huc transtulere
Anno a Virginis puerperio MDCLXIII.
Viator cave
Volat irrevocabile tempus,
Falleris dum illud fallere curas,
Immortalitati beatæ labora,
In meditullio cordis repone
Duriſſimum & dulciſſimum verbum
ÆTERNITAS.

In dem viereckigen Kloſtergange ſind an der Wand viele alte Gemälde, die noch vor Erfindung der Oelfarben verfertiget worden. Bey der Abbildung des Falles unſerer erſten Aeltern iſt die Schlange, welche Evam verführen will, mit einem Menſchengeſichte vorgeſtellet. Ich habe vergeſſen nachzuſehen, ob dasjenige wahr ſey, was von etlichen vorgegeben wird, daß nämlich bey dem Brudermorde, welchen Kain begangen, der Vers zu finden ſey: Alte Gemälde.

Vers auf Kain.

Sacrum pingue dabo, non macrum ſacrificabo.

deſſen Worte auch rückwärts, wiewohl in ganz verkehrtem Inhalte können geleſen werden. In dem guten Verſtande kommen ſie dem Abel, in dem andern aber dem Kain zu. Einige wollen ſie auch in dem Benedictinerkloſter zu Piſa geleſen haben. Dieſes iſt gewiß, daß ſie zu Utrecht außen an der Domkirche, und zwar an der Seite, wo ein Theil der Mauer eingefallen iſt, unter den Bildniſſen Kains und Abels auf beyde Arten ſtehen.

In einem andern Gange des Kloſters von S. Maria Novella haben Santo di Tito, Poccetti und etliche andere gute Meiſter den Lebenslauf St. Dominici, und St. Antonini, die heil. Katharine von Siena und andere berühmte Leute des Dominicanerordens, dem das Kloſter gehöret, à freſco gemalt. Vor dem Kloſter iſt ein ſchöner und großer Platz und auf demſelben zwo Pyramiden von Porphyr. Jede derſelben ruhet mit ihren Fußgeſtellen auf vier Schildkröten aus bronzo. Pyramiden.

S. Michele Berteldi iſt eine ſchöne Kirche, ſo den Theatinern gehöret. Sie hat eine gute Facciata, an welcher man die Worte lieſt: S. Michele.

Deo & Angelorum Principi.

Alle Kapellen ſind mit Marmor überzogen und mit Gemälden von berühmten Meiſtern gezieret. Vor dem Hauptaltare ſteht die metallene Statue des Heilandes von Franceſco Suſini. Vierzehn andere marmorne Statuen, die in der Kirche vertheilet und mit guten basreliefs an ihren piedeſteaux verſehen ſind, ſtellen die zwölf Apoſtel und zween andere Heiligen vor. Die Bibliothek des Kloſters iſt gut und zahlreich.

Oratorium St. Phil. Neri.

Die Patres Oratorii di S. Filippo Neri beſitzen gleichfalls eine artige Kirche, worinnen die Marmorarbeit des Antonio Montauti und Giavacchino Fortini vornehmlich hoch zu achten iſt. Wenn ihre große Kirche fertig ſeyn wird, ſoll dieſes Gebäude nur zu einem Oratorio dienen.

Orſammichele.

Die Kirche Orſammichele hat ihren verdorbenen Namen entweder von S. Michaële in horto, oder von horreo S. Michaëlis, weil vorzeiten ein Kornhaus der Stadt auf dieſem Platze ſoll geſtanden haben. Sie iſt von außen mit vierzehn marmornen und metallenen Statuen gezieret, an welchen Lorenzo Ghiberti, Baccio da Montelupo, Donatello, Anco Nanni, Andrea Verrocchio und Giovanni Bologna ihre Kunſt haben ſehen laſſen. Die marmorne Statue St. Georgii (der aber nicht zu Pferde vorgeſtellt iſt) vom Donatello, und der Evangeliſt Lukas aus bronzo, von der Hand des Giov. Bologna, verdienen nach dem Urtheile der Kenner, den Preis vor den übrigen. Es fehlet der Kirche auch inwendig nicht an Zierrathen, wohl aber am Lichte, weil die Fenſter klein und nach alter Manier mit Gemälden verdunkelt ſind.

Ogni Santi.

Die Franciſcanerkirche, ſo den Namen von Ogni Santi führet, verdienet gleichfalls wegen ihrer Schönheit geſehen zu werden. Unter ihren Reliquien wird des h. Franciſci Kappe mit vieler Ehrerbiethung aufgehoben. Beym Eingange findet man auf dem Fußboden folgende Schrift in weißem Marmor gehauen:

Epitaphium Ant. Medicei.

Quisquis ingrederis, parumper ſiſte
ANTONIO MEDICEO Vitalis F. bene precare
Is Philoſophus illuſtris LX. A. Medicinam exercuit
Illius amaritiem ſuavitate verborum temperavit
Nullis morbis vitiorum obnoxius
Longævus & frugalis opes comparavit ingentes
Earumque uſum ſciens templis ornandis impendit
Dum viveret

Ac

f) Das Anſehen des Kardinals Baronii und etlicher Patrum, deren Allegorien er folget, thut nichts zur Sache, ſo wenig als die Worte des von PETRO DRESDENSI verfertigten Weihnachtgeſanges, welcher anfängt: Puer natus in Bethlehem, und wornach man ſingt:

Cognovit Bos & Aſinus,
Quod Puer eſſet Dominus.
d. i.
Das Ochslein und das Eſelein
Erkannten Gott den Herren ſein.

(conf. STRIGENIT. Predigten vom Ochslein und Eſelein.)

Ja wenn man das Wort φάτνη ſchlechterdings für eine Futterrinne oder eine ſolche Maſchine nimmt, welche man dem Viehe, um das Futter daraus zu freſſen, verſetzet, ſo fällt auch die Vermuthung, daß Chriſtus in einem Stalle gebohren worden, hinweg. Lukas Cap. 2 ſagt nicht, daß Joſeph und Maria ſich in φάτνη aufgehalten, ſondern nur daß ihr Kind, vermuthlich in Ermangelung eines Bettes oder einer Wiege, darein geleget worden (†).

(†) Bey Beſtimmung des Ortes: wohin der neugebohrne Heiland geleget worden: kömmt alles auf eine richtige Erklärung der beyden Worte καταλυμα und φατνη an. Das erſte bedeutet nicht nur einen Raum, wo man laſtbare Thiere auszuſpannen pfleget, ſondern auch überhaupt ein Gebäude, wo für Menſchen und

Ac Virginibus Deo ſe voventibus legavit moriens
Mortalitatem explevit V. Idus Auguſti A. S. MDCLVI.
Octuagenario major
Florent. Metropol. Canonici hæredes ex aſſe
Viro optime merito grati P.
Quod Medicus e ſepulchrali urna propinat
Animæ pharmacum moræ pretium habe.
CUPIDITATUM HYDROPS INDULGENDO CRESCIT,
ABSTINENDO PELLITUR.

Das bey dieſer Kirche liegende Kloſter hat in ſeinen Gängen gute Freſco-Gemälde.

S. Pietro Maggiore iſt wegen der Bildhauerarbeit und ſchönen Gemälde nicht außer Acht zu laſſen. Unter dieſen letzten verdienet ſonderlich die Ankunft der Weiſen aus Morgenlande vieles Lob. Der Meiſter davon iſt Ludov. Cigoli, ſo auch Civoli genennet wird. Eben dieſe geiſtliche Geſchichte iſt von Paſſignano gemalet und über der Thüre der Sacriſtey zu ſehen. Die Kenner wiſſen nicht, welchem unter dieſen zweyen Stücken der Vorzug gebühre. St. Pietro Maggiore.

Ich kann hiebey nicht unerinnert laſſen, wie die meiſten Maler wider die Wahrſcheinlichkeit der Hiſtorie auf verſchiedene Weiſe anſtoßen, wenn ſie die Ankunft der Weiſen zu Bethlehem abbilden wollen. Ohne anitzt mit mehrern zu gedenken, daß ſie ohne Urſache die Zahl derſelben auf drey einſchränken, ſo iſt nichts lächerlicher, als daß man ſie mit Kronen auf den Häuptern und den einen davon als einen Mohren malet. Man ſtellet ſie oftmals vor, daß ſie in einem Stalle, in deſſen Winkel ein Ochſe und ein Eſel zu ſehen ſind, dem Kinde Jeſu ihre Ehrerbiethung erwieſen, da doch die ganze Erzählung von der Gegenwart dieſer zwey Thiere bey der Geburt Chriſti ſich nur auf eine falſche und abgeſchmackte Erklärung des Textes beym Eſaia Cap. 1, v. 3, und der Septuaginta beym Habak. c. 3, v. 2 gründet *f*), und es überhaupt nicht glaublich iſt, daß die Weiſen den Joſeph und die Maria mit ihrem Kinde im Stalle ſollten gefunden haben, ſonderlich da das griechiſche Wort φάτνη, deſſen ſich Matthäus c. 2, v. 11 bedienet, ſeinem gewöhnlichen Verſtande nach nicht von einem Viehſtalle, ſondern von einem Wohnhauſe genommen wird. Alle Umſtände zeigen, daß dieſe Geſchichte nicht gleich nach der Geburt Chriſti und auf der Reiſe Joſephs nach Jeruſalem, ſondern auf ihrer Rückkehre, da ſie abermal durch Bethlehem gereiſet, und vermuthlich mehr Raum

Anmerkungen über die Fehler der Maler, wenn ſie die Ankunft der Weiſen aus Morgenland vorſtellen.

und Vieh bequeme Gemächer zu finden ſind. In der evangeliſchen Geſchichte Marci c. 14, v. 14 wird gefragt: Wo iſt das καταλυμα, in welchem ich das Oſterlamm mit meinen Jüngern eſſen kann? Es iſt mehr als allzubegreiflich, daß hier nicht von einem Stalle, ſondern von einem Speiſeſaale die Rede ſey. Das letztere Wort φατνη bezeichnet zwar insbeſondre eine Krippe, welches die griechiſche Ueberſetzung des Buchs Hiob c. 39, v. 9 ſattſam beſtätiget: überhaupt aber auch ein tiefes Gefäß, einen Tiſch, eine Mulde und ein Körblein. Alle Umſtände, welche die Geburt Chriſti begleitet haben, machen es ſehr wahrſcheinlich, daß Maria ihr neugebohrnes Kind in ein Körblein oder anderes Gefäß vor ſich hingeleget, und in Erwartung einer gnädigen göttlichen Vorſehung unbekümmert geweſen ſey. In Wahrheit! es würde Mühe koſten, das Verfahren der Maria zu entſchuldigen, wenn ſie ihr zartes Kind in eine Krippe geleget hätte, wo Augen und Mund mit Staub und Heubluhmen hätten erfüllet, und das Kind um ſein Geſicht gebracht, oder gar erſticket werden können. Es gehöret nur Kunſt darzu, wenn man die erſten Begriffe der Jugend, welche uns bey der Geburt Chriſti zugleich an einen Stall, Ochſen und Eſel gedenken laſſen, auf vernünftige Weiſe wieder auslöſchen will!

hatten, als das erſtemal in der Herberge geweſen, ſich zugetragen habe. Daß Maria die drey und dreyßig Tage ihrer Reinigung dem moſaiſchen Geſetze gemäß ausgehalten habe, iſt außer allen Zweifel. Wie ſie nach Vollendung derſelben das gehörige Opfer im Tempel zu Jeruſalem dargebracht habe, lehret die evangeliſche Geſchichte. Daß aber noch vor dieſer Zeit die Weiſen nach Bethlehem ſollten gekommen ſeyn, iſt deswegen nicht glaublich (*), weil ihre Unterredung mit Herode die ganze Stadt Jeruſalem in Bewegung geſetzet und den König ſelbſt auf den tyranniſchen Entſchluß, das Kind Jeſus mörderiſcher Weiſe aus dem Wege zu räumen, gebracht hatte, bey welchen Umſtänden die Aeltern Jeſu ihr Kind gleichſam in den Rachen ihres wütenden Feindes (welchem jedoch der im Traume erſcheinende Engel vermittelſt einer eiligen Flucht zu entrinnen befiehlt) würden geliefert haben. Zu geſchweigen, daß Simeon und Hanna es nicht würden haben wagen dürfen, in dem Tempel zu Jeruſalem, nächſt an welchem (nämlich in der Burg Antonia) Herodes ſeine Reſidenz hatte, ganz öffentlich und frey von Chriſto, als vom Heilande der Welt, zu reden, wenn Herodes damals ſchon mit unruhiger Furcht auf die Hinrichtung des Meßiä wäre bedacht geweſen. Die Eilfertigkeit, womit der Engel des Herrn dem Joſeph nebſt ſeiner Familie nach Aegypten zu entweichen befiehlt, deutet gleichfalls genugſam an, daß man vor der Flucht an keine Reiſe mehr nach Jeruſalem gedacht habe.

Gemälde beym Oratorio dello Scalzo.

In einem kleinen Hofe des Oratorii dello Scalzo genannt, hat Andrea del Sarto den Lebenslauf Johannis des Täufers in vielen Freſco-Stücken vorgeſtellet. Es iſt ſchade, daß ſie von der Zeit, dem Wetter und der Unachtſamkeit der Leute vielen Schaden gelitten haben, welcher jedoch nicht hindert, daß ſie von den Liebhabern der Malerey beſtändig hochgeachtet werden. Vor andern iſt das Stück, welches die Taufe des Volks, ſo zu Johanni kömmt, abbildet, ſowohl wegen ſeiner unvergleichlichen Arbeit, als weil es noch am beſten erhalten iſt, zu bemerken. Dieſes Oratorium gehört der geiſtlichen Brüderſchaft oder Confrairie von Johanne dem Täufer.

Spirito S.

Spirito Santo und S. Spirito ſind zwo unterſchiedene Kirchen. Jene iſt klein und auſſer der Stuccaturarbeit nebſt dem von Antonio Domenico Gabbiani verfertigten Gemälde des Hauptaltars nichts ſonderliches darinnen zu ſehen; dieſe aber pranget mit ſehr vielen trefflichen Schildereyen und guter Bildhauerarbeit. Abſonderlich verdienet der Hauptaltar, ſo von koſtbaren Steinen und auserleſenem Marmor zuſammen geſetzet iſt, betrachtet zu werden. Die Familie der Michelozzi hat ſolches bauen laſſen, und ſollen ſich die Unkoſten auf hundert tauſend Scudi belaufen.

S. Trinita.

Liebhaber der Malerey und Marmorarbeit finden auch in der Kirche S. Trinita ihr Vergnügen. Zu den Seiten des Hauptaltars lieſt man das Andenken Johannis Gualberti in folgenden zwo Unterſchriften von Gemälden.

Monument Joh. Gualberti.

I.

Novum fortitudinis exemplar
JOHANNES GUALBERTUS
Victoriam renuens qua vincat inermem
Hoſtem ſibi parem aggreditur,
Scilicet ſeipſum

Con-

(*) Der Verfaſſer ſetzet hier die Ankunft der Weiſen billig bis auf die Zeit der Darſtellung Chriſti im Tempel hinaus. Die Gründe, welche für dieſe Meynung ſtreiten können, hat M. Laur. Bened. Tribel geſammlet in diſſ. de Magis poſt Ieſum in templo repræſentatum advenientibus. Ien. 1715.

Conſtanter vincit parcendo ſupplici
Geminos ſibi parans triumphos
In venia hoſti data
In ſui victoria.

II.

Quem ſe majorem victoria ſui fecerat,
Ut vere redderetur magnus
Humilis amictus tegit,
Cujus ſub umbra latens
Victor ſui humilitate vincitur.
GUALBERTUM igitur admirare,
Dum parcit, vincit, vincitur,
Ex æquo maximum.

Von der Seule und Statue der Gerechtigkeit, welche auf dem Plaße vor dieſer Kirche ſteht, werde ich zu anderer Zeit ein mehreres berichten.

Vier und vierzigſtes Schreiben.

Nachricht von den Privatpalläſten und etlichen andern Merkwürdigkeiten der Stadt Florenz.

Florenz wird insgemein la Bella oder die Schöne genennet, welches vielleicht von der Reinlichkeit der Straßen und ihrem guten Pflaſter, meiſtentheils aus breiten Quaderſteinen, pietre forti genannt, beſteht, herkömmt. Denn die Palläſte ſind weder ſo häufig noch von ſolchem Prachte, daß ſie desfalls heut zu Tage den Städten Turin, Genua und Rom den Rang könnten ſtreitig machen. Die Straßen ſind gleichfalls meiſtentheils krumm und enge, auch dieſes leztere insbeſondere an dem Corſo, deſſen Länge übrigens von zwo italieniſchen Meilen ausgegeben wird, auszuſetzen, weil in vielen von den Straßen, die dazu gerechnet werden, kein Wagen Raum zu fahren hat. Schönheit der Stadt.

Nach den herzoglichen Gebäuden iſt der beſte Pallaſt derjenige, welchen anizt der Marcheſe Riccardi beſizt, und man auch Palazzo de' Medici nennet, weil er ehemals der herzoglichen Familie gehöret hat. Coſmus der alte, ſo zwar nicht Herzog war, mit einem viel herrlichern Titel aber prangete, indem ihn ſeine Mitbürger Patrem Patriæ nach ſeinem Tode nenneten, ließ dieſes Gebäude nach dem Deſſein des Michelozzo aufführen. Es ſtößt ſolches mit der einen Seite an eine ſehr breite Gaſſe, längſt welcher ein Gang in das ehemalige Haus des Laurentii Medicis geht, deſſen ſich Alexander Mediceus, der erſte Herzog von Florenz bediente, um ſich deſto geheimer in allen Wollüſten, wozu ihm ſein verrätheriſcher Vetter Laurentius Gelegenheit und Vorſchub genug an die Hand gab, herum zu wälzen, bis er endlich im Jahre 1537 darüber ſein Leben in einer an dieſem Gange ſtoßenden Kammer einbüßen mußte. Die übrige Hiſtorie des riccardiſchen Pallaſtes begreift folgende zwar weitläuf- Pallaſt des March. Riccardi. Andenken der alten Herzoge. Hinrichtung Alex. Mediceï.

läuftige aber wohlgeſetzte Inſcription, welche man im erſten Hofe in weiſſem Marmor gehauen lieſt:

Hoſpes

Ædes cernis fama celeberrimas, pulcherrimas atque magnificas a COSMO MEDICE Patre Patriæ Michelotio Architecto erectas A. S. P. MCCCCXXX. in quibus magnus ille ſenex ſucceſſoresque ſui in R. P. Florentina Principes & Alexander Dux R. P. Flor. Petrus Medices Coſmi I. tertius filius habitarunt. Hic a Senatu Florentino Coſmus Medices Dux Flor. planis liberisque ſuffragiis creatus ad quinque annos ſedem ſuam ac regiam habuit, captivos montis Murli Victoriæ teſtes vidit, nuptias celebravit, Regiam ſtirpem feliciter hodie regnantem fundavit, variis temporibus Romani Pontifices, Romani Imperatores, Reges, Reginæ, aliique Principes innumerique Proceres hoſpitio excepti. Leo IX. P. M. in itu Bononiam redituque, Carolus V. Imp. cui Oratores Tunetani Regis hic ſolenne tributum ſolverunt, Carolus VIII. Galliarum Rex, Charlotta Cypri Regina & Sarmatiæ Regina, Thomæ Regis filia, Fridericus Princeps Salerni, Fernandi Regis Neapolitani & Maria Hippolytus Dux Calabriæ, Galeatius Maria Sfortia Mediolani Dux. Hic literæ Latinæ Græcæque reſtauratæ, multæ artes excultæ, Platonica Philoſophia reſtituta, Academia Florentina a Coſmo I. vernaculæ Etruſcæ linguæ cultui ſacrata. Semper hic parietes columnæque eruditis vocibus reſonuerunt. Ædes haſce tantæ gloriæ vix capaces, Gabriel Chianni & Rivalti Marchio, Senatoris Franciſci Riccardi F. a Ferd. II. M. E. D. A. MDCLVIIII. comparatas in poſtica auxit parte. Franciſcus Marchio Coſmi Marchionis e Gabrielis ſupradicti ex fratre Nep. & hæres veteſtam ædium magnificentiam æmulatus, illas ſacello ſacris reliquiis referto, Bibliotheca, muſæo, ſignis ſculptis celatisque gemmis, veteribus nummis, anaglyptis, picturis, inſtructas intus forisque duplo ampliavit A. MDCXC. veterem partem in meliorem formam redegit, ornavit, ornat. A. MDCCXI.

Hoſpes

Medicæas olim ædes, in quibus non ſolum tot Principes viri, ſed & Sapientia ipſa habitavit, ædes omnis eruditionis, quæ hic revixit, nutrices, nunc etiam erudito luxu inſignes, antiquitatis & elegantiarum theſaurum

Gratus venerare.

Der Verfaſſer dieſer Inſcription iſt der Abt Antonio Maria Salvini.

Merkwürdigkeiten des Pallaſtes.

Der iztlebende Marcheſe Riccardi hat jährlich bey funfzig tauſend Scudi Einkünfte, und ſparet nichts, um dieſes ſein Haus mit merkwürdigen und koſtbaren Zierrathen zu verſehen. Das untere Stockwerk iſt mit Alterthümern von Statuen, Inſcriptionen und dergleichen Dingen angefüllet, worunter eine ſehr große Schale oder ein baſſin aus einem Stücke von rothem und weißem Marmor befindlich iſt. Die prächtige Treppe des Pallaſtes hat Giov. Battiſta Foggini, ein hieſiger berühmter Bildhauer und Baumeiſter angegeben. In dem andern Stockwerke hat Luca Giordano, ein Neapolitaner, eine treffliche Galerie mit ſeiner Malerey gezieret, und findet man daſelbſt koſtbare Sammlungen von gemmis, kryſtallene Kronenleuchter, große Spiegel und überhaupt viele prächtige Meublen. Die daran ſtoßende Bibliothek hat rings herum in der Höhe eine Galerie, und fällt ſehr wohl ins Auge. Sieben andere Zimmer werden bey außerordentlicher Gelegenheit mit Tapeten von rothem Sammte mit goldenen Treſſen behängt, und liegen ſolche Tapeten ſtets bereit.

Des

Des vielen Silberzeuges, der koſtbaren Uhren, Bureaux, Gemälde, Statuen, und dergleichen Dinge zu geſchweigen.

Nächſt dieſem iſt der Pallaſt des Marquis Corſini nicht weit vom Ponte di S. Trinità wegen ſeiner ſchönen Baukunſt merkwürdig. Ein darinnen befindlicher Saal iſt vierzig braccia lang, fünf und zwanzig breit und mit trefflicher marmorner Bildhauerarbeit ſowohl alter als neuerer Stücke gezieret. Den Plafond davon hat Antonio Domenico Gabbiani gemalt. Die Treppe des Pallaſtes iſt gleichfalls prächtig und von Ant. Ferri angegeben. Pallaſt Corſini;

In dem wohlangelegten Gebäude des Duca di Salviati zeiget man folgendes Denkmaal: Salviati;

Has inter maternas ædes
Puer reptavit Coſmus
Nunc ſtabili fulcit pede
In Diadematis Majeſtate.
Coſino magno Etruriæ Duci Principi Opt. Maximo
Ferdinandi regnantis feliciſſimo Proavo
Jacobus Salviatus Dux Juliani
An. D. MDCXXXI.

Die Familie der Strozzi iſt ſehr weitläuftig, und führen die Häupter der unterſchiedenen Linien derſelben faſt alle die Ehren Titel und Würden, mit welchen der hohe Adel zu prangen pfleget. Sie beſitzet verſchiedene gute Palläſte in der Stadt, worunter derjenige, ſo nahe bey des Duca Salviati Wohnung iſt, für den beſten gehalten wird. Strozzi;

An dem Pallaſte der Uguccioni, welcher am großen Markte beym Palazzo Vecchio liegt, iſt die Facciata gut und von Mich. Angelo Buonarota angegeben. In einem der Zimmer ſieht man den Durchgang der Kinder Iſrael durch das rothe Meer, welchen Perino del Vaga gemalet hat, wie auch ein marmornes Bruſtbild des Großherzogs Franciſci. Uguccioni.

Mit Beſehung mehrer anderer Privathäuſer hat ein Reiſender, der weiter in Italien zu gehen gedenket, nicht nöthig ſich aufzuhalten. Was der Stadt ein ſchlechtes Anſehen giebt, ſind die papiernen Fenſter, welche man noch allenthalben häufig findet; hingegen hat ſie in Anſehung der öffentlichen Statuen und Denkmaale vor vielen andern Orten etwas zum voraus. Ich habe ſchon Gelegenheit gehabt von einem und dem andern ſolcher Monumente Meldung zu thun; es ſind ſolchen aber noch verſchiedene beyzufügen. Vor allen verdienet die auf dem Platze vor der Dreyfaltigkeitkirche aufgerichtete große und hohe Seule von doriſcher Ordnung bemerket zu werden. Solche iſt von grauer Farbe und beſteht aus einem einzigen Stücke Granites. Oben auf derſelben zeiget ſich eine porphyrne Statue der Gerechtigkeit mit ihrer Wage und einem königlichen Mantel aus Bronzo. Coſmus der erſte ließ ſie 1564 aufrichten, weil er auf dieſem Platze (wie einige vorgeben) die Nachricht von der Uebergabe der Stadt Siena erhalten. Der Künſtler, welcher die Statue der Gerechtigkeit verfertiget hat, iſt Romolo del Dadda: von der Seule aber erzählet man, ſie ſey zu Rom in den Thermis Antonini entdecket und vom Pabſte Pius dem vierten dem obgedachten Großherzoge verehret worden. An dem Werke ſelbſt iſt nicht das geringſte auszuſetzen, es vermeinen aber viele, die Gerechtigkeit ſchicke ſich nirgend beſſer hin als in die Tribunalia und Gerichte. Andere finden nicht gut, daß man ſie allhier ſo hoch und entfernet von allem Zugange der Sterblichen aufgeſtellet habe. Noch andere tadeln auf eine ſatiriſche Art, daß die Statue ihre eine Hand ausgeſtrecket, gleichſam um etwas zu nehmen, oder die Wagſchale auf die Seite desjenigen, der am meiſten hinein leget, neigend Papierne Fenſter. Statue der Gerechtigkeit. Critik darüber.

zu machen. Endlich finden auch einige fremd, daß die Gerechtigkeit dem Pallaſte degli Uffizii, in welchem Recht und Gerechtigkeit verwaltet werden ſoll, den Rücken zukehret.

Statua Herculis; Al canto de' Carneſecchi iſt mitten in der Straße Herkules, wie er den Centaurum Neſſum umbringet, aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor zu ſehen. Dieſes Gruppo macht ſeinem Meiſter dem Giovanni Bologna viel Ehre.

Abundantiæ. Auf dem Mercato vecchio oder dem alten Markte, woſelbſt Kräuter, Früchte und andere Eßwaaren verkaufet werden, ſteht die von Donatello verfertigte Göttinn des Ueberfluſſes über einer Seule von Granit.

Börſe. Il Mercato nuovo iſt eigentlich die Börſe der Stadt Florenz, woſelbſt ſich gegen die Mittagszeit die vornehmſten Kaufleute, deren viele aus guten Geſchlechten ſind, verſammeln.

Kaufmannſchaft des Adels. Denn in Genua und Florenz wird die Kaufmannſchaft für keine Sache, die dem Adel verkleinerlich oder nachtheilig ſeyn könnte, gehalten; und dadurch erhalten ſich viele Familien in gutem Flor und Aufnehmen, an ſtatt daß anderwärts und abſonderlich in Deutſchland, manchesmal Familien zu Grunde gehen, oder auf ganze Jahrhunderte wegen ihrer Armuth und Mangel der Mittel ſich hervor zu thun, ſowohl von Stiftern und Canonicaten (deren ohnedem unter den Proteſtanten nicht gar viele ſind), als von vornehmen Civilbedienungen ausgeſchloſſen bleiben, weil ſie gar zu genau auf ihren alten Adel geſehen, und ſonderlich im Heirathen mehr nach den Ahnen als nach großem Gelde gefraget haben. Die venetianiſchen Nobili treiben auch Handlung, jedoch nicht ganz öffentlich. Hingegen machen die florentiniſchen Edelleute ſich gar nichts daraus, ja ſie handeln nicht nur en gros, ſondern auch en detail, und halten ſichs für keine Schande, in dem Kaufladen zu ſtehen, oder ihre Waaren ellenweiſe auszumeſſen. Ueberhaupt hält man die Florentiner für die beſten Haushälter, gleichwie hingegen die Mayländer für die verſchwenderiſchſten und als Leute, die nur auf Pracht der Kleider, gutes Eſſen und Trinken, Meublen der Häuſer und auf andern Staat bedacht ſind, angeſehen werden. Die großherzogliche florentiniſche Familie ſelbſt iſt einzig und allein durch die Handlung zu der Größe, bey der ſie ſich nun über zwey hundert Jahre erhalten hat, geſtiegen. Coſmus Mediceus, der im Jahre 1465 ſtarb, hatte mehr als zwanzig Comptoirs oder Kaufhäuſer in den vornehmſten Handelsſtädten der Welt, und dabey das Glück, daß ihm in vier und funfzig Jahren kein empfindlicher Schaden durch anderer Kaufleute Banqueroute zugewachſen war.

An obgedachter Börſe lieſt man die Worte:

Coſmus Medices Florent. Dux II.
Publicæ magnificentiæ & ſalubritatis ergo porticum
Transverſo columnarum ordine undique permeabilem
Adverſus omnem cœli contumeliam
Negotiantibus in foro civibus ſuis exſtruxit
MDXLVIII.

Wildes Schwein aus bronzo. Man findet daſelbſt auch ein wildes Schwein aus bronzo, welches Pietro Tacca, nach dem Modelle des alten marmornen Stückes, ſo in der großherzoglichen Galerie zu ſehen iſt, gegoſſen hat. Dieſe metallene Copia wirft aus ſeinem Rüſſel Waſſer von ſich.

Anzahl der öffentlichen Statuen. Man zählet zu Florenz in allem ſiebenzehn Plätze oder Märkte, ſieben Springbrunnen, ſechs Seulen, zwo Pyramiden und bey hundert und ſechszig öffentliche Statuen.

Judenquartier. Den Juden iſt vom Coſmo dem erſten ein eigenes Quartier oder Ghetto, an einem Orte, woſelbſt vorher viele lüderliche und ſchändliche Häuſer waren, angewieſen worden. Die über dem Eingange dieſer Straße befindliche Schrift meldet, daß man für rathſamer erachtet,

tet, die Juden zwar abgesondert, jedoch in der Nachbarschaft der Christen zu lassen, damit sie durch gutes Exempel zum sanften Joche Christi möchten angelocket werden, als daß man sie gänzlich hätte verjagen sollen.

Diese Absichten und Bewegungsgründe sind so gerecht und löblich, daß sie billig auch anderwärts allen Irrenden zu statten kommen sollten, allein wo bleiben die guten Exempel der herrschenden Kirchen oder Secten?

Brücken über den Arno.

Der Fluß Arno scheidet die Stadt Florenz in zween ungleiche Theile, welche vermittelst vier steinerner Brücken Gemeinschaft mit einander haben. Die erste von denselben (wenn man von unten auf und gegen den Lauf des Stroms rechnet) ist il Ponte alla Carraia, die andere il Ponte di S. Trinità, die dritte il Ponte Vecchio, und die letzte il Ponte alle Grazie. Die von S. Trinità ist die schönste und nur hundert Schritte von der obbeschriebenen Statue der Gerechtigkeit entfernet. Bartolomeo Ammannati, ein berühmter florentinischer Bildhauer und Baumeister hat diese Brücke aufgeführt, nachdem diejenige, so vormals daselbst war, im Jahre 1557 durch eine große Ueberschwemmung gänzlich war hinweggerissen worden. Man findet anitzo auf derselben vier schöne Statuen aus weißem Marmor, welche die vier Jahreszeiten vorstellen. Der Frühling ist von Francavilla Flammingo, der Sommer, wie auch der Herbst von Giovanni Caccini, und der Winter von Taddeo Landini. Uebrigens hat man allhier auch eine sehr angenehme Aussicht.

Statua Ajacis.

Vor dem Ponte Vecchio ist die marmorne Statue des in den Armen einer andern Person an seinen Wunden sterbenden Ajax. Das gemeine Volk nennet sie zwar eine Statuam Alexandri M. allein dieser König ist nicht durch das Schwert oder an einer Wunde umgekommen.

Porta Romana.

Ueber der Porta Romana ist zum Andenken der Einzüge, welche der Pabst Leo der zehnte, und der Kaiser Karl der fünfte durch dieselbe gehalten, eine Inscription zu lesen. Ein wenig vorher, ehe man aus der Stadt an dieses Thor kömmt, wird außen an einem Hause ein schönes Fresco-Gemälde, welches Giovanni di S. Giovanni verfertiget hat, bemerket.

Citadelle.

Die Citadella di S. Giovanni Battista ist ein Werk von fünf Bastionen, welches der erste Herzog Alexander, um die Stadt besser im Zaume zu halten, auf der Höhe angeleget hat. Aus gleicher Absicht sind noch zwey Forts von Cosmo dem ersten und Ferdinanden gebauet worden, welche man aber wieder sehr verfallen lassen.

Größe der Stadt.

Man rechnet in Florenz ungefähr neun tausend Häuser und siebenzig tausend Seelen.

Einwohner haben kein gutes Gesicht;

Der größte Handel der Stadt besteht in wollenen und seidenen Waaren. Man will bemerket haben, daß wenig Leute in Florenz ein gutes Gesicht haben, und man sie daher im gemeinen Scherze Fiorentini ciechi nenne. Die Ursache dieses Uebels suchen einige in der feuchten und nebelichten Luft der Stadt; allein auf solche Art müßten die meisten Einwohner von Mantua, Venedig, Leyden, Amsterdam ꝛc. blind seyn. Zu geschweigen, daß zwar die Seeküste, keinesweges aber die Stadt Florenz, vielen feuchten Ausdünstungen unterworfen ist, und dieser letzte Ort in einer erhöheten und trockenen Gegend liegt. Vielmehr schreiben die Florentiner ihrer reinen, leichten und gesunden Luft zu, daß ihre Landeskinder von einem aufgeweckten und feurigen Geiste sind, welche es in allen Wissenschaften sehr hoch gebracht haben. Dantes Aligheri, Franc. Petrarcha, Boccacius, Villanus, Scipio Ammiratus, Accursius, Marsilius Ficinus, Americus Vesputius, Galiläus, Torricelli, Palmerius, Angelus Politianus, Joh. de la Casa, Mich. Angelo Buonaroti, Magliabecchi ꝛc. sind lauter Leute, mit welchen sich die Florentiner groß zu machen wissen. Seit vielen Jahren

einen aufgeweckten Geist.

Academia della Crusca.

ren ist zum Aufnehmen der toscanischen Sprache eine berühmte Gesellschaft von Gelehrten, so sich Academia della Crusca oder von der Kleye *a*) nennet, aufgerichtet, und führet solche vermuthlich den itzgedachten außerordentlichen Namen, weil sie alles italienische, was nicht gut toscanisch ist, als Kleye auszuwerfen suchet. Indessen bemerket man, daß die Florentiner den Ton ihrer Worte einigermaßen in dem Halse formiren und solchemnach die italienische Sprache besser schreiben als sprechen. Man lobet sie überhaupt wegen ihrer fertigen und scharfsinnigen Antworten, wie auch daß sie ihren Erzählungen eine angenehme Art zu geben wissen. Wie es scheint, so sind sie davon selbst mehr, als es nöthig ist, überzeuget, weil sie gern erzählen, und nicht viele Gelegenheiten zu sprechen vorbey lassen. Es wäre zu wünschen, daß dieses der einzige Fehler wäre, welchen man ihnen vorrücken könnte; allein sie sind selbst bey den übrigen Italienern wegen der Lustseuche, so die offenbaren Gerichte Gottes über Sodoma und Gomorra gebracht hat, in so üblem Rufe, daß sogar Sprüchworte darauf gemacht worden. Es giebt ohne Zweifel vernünftige und tugendhafte Florentiner genug, welche dergleichen Laster mit einem Abscheue verfluchen, und diese haben sich solcher Beschuldigung nicht anzunehmen; was aber von andern ihrer Landsleute in dieser Art Sünden (die in einem großen Theile von Europa einigermaßen noch wenig bekannt sind) häufig ausgeübet werde, erfahren die Beichtväter am besten, obgleich die Menge der Uebertreter machet, daß man dergleichen Thaten für etwas geringes ansieht *b*). Ist es aber bey solchen Umständen zu verwundern, daß eine so geile Nation, wie die Florentiner sind, mit blöden Augen gestrafet sey? Daß die vielfältige Ausübung gewisser Werke der Wollust einem scharfen Gesichte höchst nachtheilig sey, ist außer Zweifel, und noch vielen bekannt, wie vor etlichen und zwanzig Jahren eine geile Weibesperson zu Halle in Sachsen, die jedem zu Gefallen lebte, in ipso actu & actu Venereo stockblind worden.

Florentiner sprechen viel.

Ihre Laster.

Von der Sodomiterey.

Von den gelehrten Männern, so itziger Zeit in Florenz leben, geben die gelehrten Zeitungen und andere Auszüge der schönen Werke, so von den Italienern herausgegeben werden, hinlängliche Nachrichten. Ein Reisender hat nächst solchen nicht außer Acht zu lassen, daß er den berühmten Bildhauer Foggini besuche, bey welchem er nicht nur schöne Copien von verschiedenen alten Stücken, sondern auch treffliche Werke von des Foggini eigener Erfindung und Hand antreffen wird, wobey das angenehmste ist, daß Liebhaber der Bildhauerarbeit viele auserlesene Stücke zu Kauf haben können.

Bildhauer Foggini.

Die Gegend um Florenz ist sehr angenehm wegen der abwechselnden kleinen Hügel, welche alle wohl bebauet sind. Gegen Pisa hin breitet sich das Land in eine weite Ebene aus. In der Nachbarschaft der Stadt Florenz findet sich eine Art von weißem Marmor, welcher sich fast wie Schiefer voneinander spalten läßt, und nach vorhergegangener Polirung Bäume, Gegenden und Ueberreste alter Mauern oder Schlösser überaus artig mit gelben und braunen Farben vorstellet. Fast alle diese Bilder haben ihren Ursprung einer corrosiven oder beißenden Feuchtigkeit zu danken, so in die subtile Fugen des Steines eingedrungen und mit der Zeit solche Figuren hinterlassen hat, an welchen man durch Hülfe der Einbildungskraft eine Aehnlichkeit mit andern Werken der Natur oder der Kunst findet. Dergleichen Marmora Florentina haben dieses besonders, daß ihre Bilder nicht auf der bloßen Fläche des gespaltenen Steines haften, sondern denselben öfters über eines Messers Rücken dick

Gegend um Florenz. Florentinischer Marmor.

a) Academia Furfuratorum.

b) Wie weit die Bosheit einer Nation gehen könne, erhellet aus der Aufführung der italienischen Kriegsvölker, welche im Jahre 1562 den Römischkatholischen wider die Hugenotten, so in Lion belagert waren, zu Hülfe kamen. Von ihnen schreibt der glaubwürdige und unpartepische Geschichtschreiber THVANVS lib. XXXI, p. m. 634.

Schändliche Aufführung gewisser italienischen Truppen.

dick durchdrungen haben, daher es denn kömmt, daß ſie nicht ſo leicht im Feuer vergehen als mit den Dendriten von Pappenheim und vielen andern Orten zu geſchehen pfleget.

Was die wahrhaften Petrefacta betrifft, ſo finden ſich in der florentiniſchen Gegend Turbinitæ longiſſimi faſciati, Dentales minores ſtriati, Cochleitæ und etliche andere hiezu gehörige Arten. Unter des Großherzogs merkwürdigen Naturalien, welche noch nicht in Ordnung gebracht ſind, und daher auch nicht leicht gezeiget werden, iſt ein Chalcedonier von der Größe einer kleinen wälſchen Nuß, welcher in Paris gekaufet worden, und einen Echinum Spatagum deutlich ausdrücket *c*). Petrefacta.

Wenn man die bisher angeführten Merkwürdigkeiten der Stadt Florenz nach der Nachbarſchaft ihrer Lage (wie es gemeiniglich das bequemſte iſt) beſehen will, ſo könnten die meiſten davon in beykommender Ordnung aufeinander folgen: Ordnung in Beſichtigung der Merkwürdigkeiten.

1) S. Maria del Fiore oder der Dom.
2) il Campanile.
3) il Battiſterio di S. Giov. Battiſta.
4) il Palazzo del March. di Riccardi.
5) S. Marco.
6) l'Oratorio dello Scalzo.
7) le Stalle de' Cavalli di maneggio &c.
8) il Giardino de' Semplici.
9) il Seraglio de' Lioni.
10) la Statua di Ferd. I. alla Piazza dell' Annunziata.
11) Lo Spedale degli Innocenti.
12) la Chieſa dell' Annunziata.
13) S. Maria Maddalena de' Pazzi.
14) S. Ambroſio.
15) S. Croce.
16) L'Oratorio di S. Filippo Neri.
17) La Badia Fiorentina.
18) il Palazzo del Duca di Salviati.
19) S. Pietro Maggiore.
20) S. Maria nuova col ſuo Spedale.
21) S. Lorenzo.
22) La Baſa di S. Lorenzo.
23) S. Maria Novella.
24) La Chieſa d' Ogni Santi.
25) il Palazzo Corſini.
26) il Palazzo de' Strozzi.
27) la Colonna di Granito alla Piazza di S. Trinità.
28) il Ponte della Trinità.
29) la Fabrica degli Uffizii.
30) la Galleria Ducale.
31) la Fonderia.
32) il Corridore coperto.
33) il Palazzo vecchio.
34) La Loggia.
35) La Fontana.
36) La Statua di Coſmo I.
37) il Palazzo Uguccioni.
38) la Chieſa d' Orſammichele.
39) il Mercato vecchio.
40) il Ghetto.
41) S. Michele Berteldi.
42) il Gruppo del Centauro.
43) S. Maria Maggiore.
44) il Mercato nuovo.
45) il Ponte vecchio.
46) il Ponte alle grazie.
47) S. Felicità.
48) Spirito S.
49) Palazzo de' Pitti.
50) il Giardino di Boboli.
51) La Citadella di S. Giov. Batt.
52) S. Felice in Piazza.
53) S. Spirito.
54) il Carmine.
55) Li Monaci Ciſtercienſi.
56) il Ponte alla Carraia.
57) La Porta Romana.
58) la Villa Imperiale.

634, mit folgenden Worten: remanſerant - - ſex Italorum ſigna, quæ prædandi licentia an deteſtanda libidine plus nocuerint ambiguum reliquere, ſtupratis paſſim pueris ac ne capris quidem parcentes, quas ob id tota fere regione ruſtici ſatim poſt eorum diſceſſum, utinam & cum eis crimen, paſſim abolevere. Was man den Portugieſen wegen ihrer Ziegen aufbürdet, iſt bekannt.

c) Conf. BOCCONE obſerv. Phyſ. XXXI.

Fünf und vierzigſtes Schreiben.

Reiſe von Florenz nach Siena, nebſt einigen Nachrichten von dieſer letzten Stadt.

Via Caſſia.

Die alten Römer hatten von Florenz nach Siena, und von dannen ferner nach Rom eine gepflaſterte Heerſtraße angelegt, ſo Via Caſſia genennt wurde, und davon man noch viele Merkmaale findet, ob ſie gleich nicht ſo gut als die Via Appia, welche von Rom nach Neapolis geht, unterhalten worden iſt.

Gegend zwiſchen Florenz und Siena.

Siena iſt von Florenz vier Poſten oder zwey und dreyßig italieniſche Meilen entfernet. Man fährt zwar immer einen Hügel hinauf und den andern wieder herab, es iſt auch das Land nicht mehr ſo ſchön, als man es zwiſchen Piſa und Florenz gefunden; indeſſen ſind die Gegenden dennoch angenehm wegen ihrer guten Ausſichten, des vielen Weinwachſes und der häufigen Oelbäume. Der Weg iſt allenthalben gepflaſtert.

Petrefacta.

Drittehalb italieniſche Meilen vor Siena gegen Poggibonzi findet man auf einem Berge eine Menge verſchiedener Arten von Petrefactis, worunter inſonderheit die Turbinitæ, Strombi und Trochi in großer Menge ſind.

Die Oſtrea ſilveſtris oblonga iſt gleichfalls allhier anzutreffen, und zwar viel weißer als man ſie zu Mouſſon, nicht weit von Montpelier, hat.

Alles dieſes verſteinerte Muſchelwerk liegt auf ſolchen hetruriſchen Gebirgen wohl erhalten im Sande, und ohne in andere Steine verwachſen zu ſeyn.

Villa di Peſco.

Kurz vor der Stadt Siena läßt man linker Hand auf einem Hügel ein ſchönes Landhaus, ſo dem Marcheſe di Peſco gehöret, liegen.

Lage der Stadt Siena.

Siena liegt auf drey Hügeln, und können daher die Straßen nicht anders als ſehr ungleich ſeyn. Hingegen hilft dieſe Lage zu angenehmen Ausſichten und einer ſehr geſunden Luft. Die Einwohner ſind höflich und von muntern Geiſte; das Frauenzimmer iſt wohlgeſtalt, und weniger eingeſchränket, als in vielen andern Orten Italiens. Man hält dafür, daß allhier die italieniſche Sprache in ihrer größten Vollkommenheit und Reinigkeit geredet werde. Karl der fünfte hat in Siena eine Akademie aufgerichtet und den daſelbſt ſtudirenden Deutſchen in Anſehung der Jurisdiction, Auflagen und des Schutzes, welchen ſie mancherley Handwerksleuten deutſcher Nation angedeihen laſſen können, viele Freyheiten verliehen. Es werden ſolche ſo weit getrieben, daß man auch behauptet, wenn ein deutſcher Studioſus jemanden erſtochen habe, ſo könne er noch vier und zwanzig Stunden frey herum gehen, ohne daß ihn jemand anhalten dürfe. Es ſind ſolche Privilegien aber einzig und allein von Deutſchen, die auf der Univerſität leben, zu verſtehen, und keinesweges von denjenigen, ſo ſich etwan bey den Jeſuiten oder in andern Stiftungen und Collegiis aufhalten. Gedachte Akademie iſt anitzt in ſchlechtem Zuſtande, und erſtrecket ſich die Anzahl derer auf ſelbiger ſtudirenden Deutſchen nicht über zehn bis zwölfe. Die Stadt ſelbſt iſt arm an Einwohnern, und zählt man derſelben in allen kaum ſiebenzehntauſend. Die beſten Häuſer ſcheinen der Piccolominäiſche und des Marcheſe Zondadari Pallaſt zu ſeyn. Die übrigen alle ſind von ſchlechter Baukunſt, obgleich die Stadt wegen der vielen Thürme, die an den Privathäu-

Lebensart daſelbſt. Sprache. Privilegia der allhier ſtudirenden Deutſchen.

Zahl der Einwohner. Viele Thürme.

häusern gebauet sind, und noch aus den innerlichen Unruhen der gibellinischen und guelfischen Parteyen ihren Ursprung haben, von weitem ein gutes Ansehen von sich giebt.

Regierungsform.

Die Sienenser bilden sich ein, noch eine Art von Freyheit zu haben, indem sie ihren Senat, der aus neun Personen (so Eccelli genennt werden) besteht, wählen dürfen. Das Haupt davon führet den Namen vom Capitaneo del Popolo. Allein dieses ist nur ein äußerlicher Schein, und ist die Gewalt des gedachten Raths dergestalt von den Großherzogen zu Florenz eingeschränket, daß die Stadt nichts von Wichtigkeit vor sich unternehmen darf.

Platz, der unter Wasser gesetzt werden kann.

In dem Rathhause ist nichts sonderliches zu besehen. Der vor demselben sich befindende große Platz, so la Branda genennet wird, gleicht einer Schüssel oder vielmehr einer Muschel, und kann (wie man vorgiebt) bey Feuersgefahr, oder wenn man Schauspiele mit kleinen Schiffen geben wollte, vermittelst der vielen Brunnen, die man in der Stadt antrifft, unter Wasser gesetzt werden. Meines Erachtens kann solches nicht anders geschehen, als wenn vorher die vier Thüren des Rathhauses, nebst zween Straßen, welche sich zu dessen Seiten finden, hoch vermauert oder sonst wohl verstopfet werden, denn die größte Vertiefung ist nicht in der Mitte des Platzes, sondern auf der untern Seite beym Rathhause. Diese Ungleichheit des Bodens machet, daß man mit schlechter Bequemlichkeit auf demselben geht.

Thurm la Mangiana.

Zur Seite des Rathhauses steht ein Thurm, la Mangiana genannt, dessen künstliches Uhrwerk nur bey außerordentlichen Gelegenheiten sich hören läßt. Die Benennung des Thurms soll von einem Bildhauer, Mangia genannt, der die an demselben befindliche Statue verfertiget hat, ihren Ursprung haben.

Wapen der Stadt.

Die Kinder Romulus und Remus, so an einer Wölfinn saugen, sind das Wapen der Stadt Siena, welches man an vielen Orten, insbesondere an einer Seule von Ophir, die dem Rathhause gegenüber steht, bemerket. Siena rühmet sich eine Pflanzstadt oder Colonie der obgedachten Brüder zu seyn, die Beweise dieser Meynung aber sind noch nicht zum Vorscheine gekommen.

Fontaine.

Auf dem großen Platze vor dem Rathhause ist auch ein schöner marmorner Springbrunnen, woran der sienische Bildhauer Giacomo della Quercia seine Kunst hat sehen lassen.

Castel.

Das Castel, welches die Großherzoge an dem einen Ende der Stadt anlegen lassen, um die Einwohner desto besser im Zaume zu halten, ist in schlechtem Stande und von keiner sonderlichen Festigkeit.

Reitschule.

Nahe dabey ist die Reitschule der Universität.

Ueberschrift einer Pforte.

Ueber der Pforte gegen Florenz zeiget sich eine Krone nebst dem mediceischen Wapen und der Ueberschrift:

Cor magis Tibi Siena pandit.

Denkmaal des Kaisers Friedrichs des dritten.

Außer dem camullischen Thore deutet eine marmorne Seule den Platz an, woselbst der Kaiser Friedrich der dritte seine Braut, die portugiesische Prinzeßinn Eleonora empfangen hat. Das Andenken der Sache erhält folgende an dem Denkmaale befindliche Schrift:

Cæsarem Fridericum III. Imper. & Leonoram sponsam Portugalliæ Regis filiam, hoc se primum loco, lætis inter sese consalutavisse auspiciis, marmoreum posteris indicat monumentum. An. D. MCCCCLI. VI. Kal. Martius.

Domkirche.

Unter den geistlichen Gebäuden ist die bischöfliche Kirche das vornehmste. Ihr Mauerwerk besteht sowohl außen als innen aus weißem und schwarzem Marmor, welche schicht- oder lagenweise mit einander abwechseln.

In den zweyen Gefäßen des Weihwassers, so beym Eingange der Kirche einander gegenüber stehen, sind Fische von Marmor sehr künstlich gebildet, also daß sie darinnen herum zu schwimmen scheinen. Ferner bemerket man die schönen marmornen Statuen der aus

Siena

Siena gebürtigen Päbſte, Alexanders des dritten, Pius des andern, Pius des dritten, Marcellus des andern, Paulus des fünften und Alexanders des ſiebenten, desgleichen die von etlichen Diſcipeln des Bernini gearbeitete zwölf marmorne Apoſtel an den Pfeilern, und hundert und ſiebenzig hin und wieder durch die Kirche vertheilte Köpfe von Päbſten aus Gipſe.

Bildniß der Päbſtinn Johanna.

Ehemals ſoll auch das Bildniß der Päbſtinn Johanna darunter geweſen ſeyn, mit dem beygefügten Namen, Johannes VIII. Femina de Anglia, wie **Mabillon** bezeuget; anitzt aber ſuchet man ſolches vergeblich. Nach des itztgedachten Autors Berichte iſt ſolches verändert und der Pabſt Zacharias daraus gemacht, nach **Baronii** Zeugniſſe aber gänzlich zerſchlagen worden.

St. Bernhardini Kanzel.

An der Kanzel ſind verſchiedene geiſtliche Vorſtellungen in weißem Marmor von Nicolai Piſani vortrefflich gearbeitet. Die ſchlechte hölzerne Kanzel, deren ſich der h. Bernhardinus allhier bedienet, ſteht linker Hand gegenüber, mit folgender Nachricht:

Fulgurantibus pro Jeſu vocibus,
Quas admirante patria
Cœlelli miſit ex ore
BERNHARDINVS
Suggeſtum hoc olim reſonans
Spectator ſi pius
Recolenti animo
Venerare.

Auf dem Hauptaltare ſind zwölf Engel von Metalle, nebſt vier großen maßiven Leuchtern aus Silber zu ſehen.

Cappella del Battiſterio.

In der Cappella del Battiſterio, welche von dem großen unterirdiſchen Taufgewölbe zu unterſcheiden iſt, ſteht die metallene Statue Johannis des Täufers. Die Kapelle ſelbſt iſt ſchön verguldet und mit einer artigen Cuppola verſehen. Nächſt dabey iſt ein koſtbares Denkmaal eines Zondadarii in Augenſchein zu nehmen. Gegenüber findet man die ſchöne

Cappella Alexandrina.

Kapelle, welche von Alexander dem ſiebenten ihrem Erbauer den Namen führt, und in derſelben zwo von Chevalier Bernini verfertigte marmorne Statuen, deren die eine eine meiſt nackende und bethende Frauensperſon, die andere aber einen alten Mann, der ſich auf ein Kreuz leget und daſſelbe küſſet, ſehr wohl abbildet. Vermuthlich bedeutet die erſte die im Evangelio beſchriebene bußfertige Sünderinn, die andere aber den h. Hieronymum. Zwo andere hier zu ſehende Statuen ſind von Lehrlingen des Bernini, und zwey Gemälde vom Carlo Maratti. Das eine davon ſtellt die Heimſuchung Mariä vor, das andere aber ihre Flucht nach Aegypten. Der Grund oder die Wand des Altares iſt mit Lazuli von der Dicke eines rheiniſchen Guldens überzogen. Die Decke der ganzen Kirche iſt himmelblau und mit goldenen Sternen gleichſam beſäet. Das ſchönſte, was hier zu betrachten, iſt der Fußboden, welcher mit koſtbarem Marmor und Steinen aufs künſtlichſte eingeleget iſt. Ab-

Fußboden der Kirche.

ſonderlich iſt der Platz unter der Hauptcuppola und noch mehr das Eſtrich vor dem großen Altare unvergleichlich wohl gerathen, und ſtellet das letzte den Erzvater Abraham vor, wie er ſeinen Sohn Iſaac ſchlachten will. Die Figuren dieſes Opfers ſind in Lebensgröße, anſtatt daß die übrigen Stücke viel kleiner eingerichtet worden. Die künſtlichſten Maler ſollten Mühe haben, die Geſchichte mit Farben ſo wohl auszudrücken, als es hier mit eingelegter Arbeit geſchehen. Den Meiſter davon nennen etliche Maccarino, andere geben vor, daß Duccio di Siena es angefangen und Domenico Beccafumi vollendet habe. Zu mehrerer

Erhal-

Erhaltung des Werkes ſind die Plätze unter der Cuppola und vor dem Altare maggiore mit Brettern beleget, welche man jedoch Fremden zu Gefallen wegnimmt.

Unter den Heiligthümern der Domkirche wird der rechte Arm Johannis des Täufers, nebſt dem Schwerte, womit Petrus dem Malchus ein Ohr abgehauen, verwahret. Obgleich der Namen eines Heiligthums dieſem letzten Stücke nicht eigentlich zukömmt, auch der Sacriſteybediente verſicherte, daß man ihm keine Ehrerbiethung erweiſe, ſondern es nur als ein curiöſes Alterthum anſehe; ſo wird es doch mit ſonderbarer Sorgfalt in Acht genommen, und haben drey vornehme Herren von Siena drey beſondere Schlüſſel dazu. Das Heft iſt von weißem Elfenbeine, und die Klinge als ein großes Meſſer, ſo anderthalb Spannen in der Länge hat. Reliquien. Petri Schwert.

Durch eine Oeffnung des Fußbodens im Chore kann man hinunter in die Kirche St. Johannis ſehen, welche gerade darunter liegt, und unten am Berge ihren Eingang hat. Auf dieſe Art machet die unebene Lage der Stadt, daß man eine Kirche über der andern hat. An dem Taufſteine dieſer St. Johanniskirche oder vielmehr des zum Dome gehörigen Batiſterio ſtellen zwey vom Laurentio Guibert verfertigte bas-reliefs aus bronzo die Taufe Chriſti und die Gefangennehmung Johannis des Täufers vor. Unterirdiſche Kirche St. Johannis.

Ueber dem einem Eingange des Frontiſpicii von der Domkirche lieſt man die Worte, ſo auf Bonifacium den achten zu zielen ſcheinen:

Annus centenus Romæ ſemper eſt Jubilenus
Crimina laxantur, cui pœnit & iſta donantur,
Hæc declaravit Bonifacius & roboravit.

Aus der Kirche geht man in die Bibliothek oder Libraria vecchia, in welcher auf vier langen Tafeln dreyßig ſehr große Choralbücher, welche mit unvergleichlichen Mignaturgemälden gezieret ſind, liegen. Der Pabſt Pius der zweyte hatte eine gute Anzahl von auserleſenen Manuſcripten hieher geſchaffet; allein davon iſt nichts mehr vorhanden; und ſind ſolche zu Karls des fünften Zeiten theils nach Florenz, theils nach Spanien gebracht worden. An den Wänden ſind die vornehmſten Begebenheiten des Pabſtes Pius des zweyten in zehn Stücken à freſco vorgeſtellet. Die Zeichnungen davon hat man dem weltberühmten Raphael d'Urbino zu danken, die Malerey aber dem Bernardino Pinturicchio da Perugia, welcher nebſt dem Raphael ein Lehrling des Pietro Perugino war. An dem erſten Stücke, ſo man rechter Hand beym Eingange findet, ſoll Raphael ſelbſt mit Hand angeleget haben. Der Kardinal Franciſcus Piccolomini hat dieſes unvergleichliche Werk zu Ehren ſeines Oheims, Pius des zweyten verfertigen laſſen. Von deſſelben Freygebigkeit kommen auch die drey antiquen marmornen Gratien, ſo in der Mitte des Saals ſtehen, und bey deren einer zu bedauern iſt, daß ſie den Kopf verlohren hat. Bibliothek. Gemälde.

Obgedachter Pinturicchio ſtarb im Jahre 1513, im neun und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und zwar aus Gram und Verdruß, daß er fünfhundert Scudi d'oro, welche in einem Schranke der Kammer, worinnen er arbeitete, verborgen waren, nicht gefunden, und ſich ſolche zu Nutze gemacht hatte. Vom Maler Pinturicchio.

Der biſchöflichen Kirche gegenüber iſt ein weitläuftiges und wohlbegütertes Hoſpital, welches ein Schuſter hat bauen laſſen. Dieſer Stifter iſt, wie billig, als ein halber Heiliger in der dazu gehörigen Kirche begraben. Ueber der Statue, welche man ihm aufgerichtet, ſtehen die Worte: Hoſpital von einem Schuſter geſtiftet.

Sutor ultra crepidam.

Nagel vom Kreuze Chriſti. Unter denen verſchiedenen Heiligthümern, ſo man allhier verwahret, iſt auch einer von denen eiſernen Nägeln, womit der Heiland ans Kreuz geheftet geweſen ſeyn ſoll.

An dem erzbiſchöflichen Pallaſte, der nahe bey der Domkirche liegt, iſt nichts ſonderliches zu ſehen.

Die Jeſuiterkirche iſt ſchön und mit vielen marmornen Statuen gezieret.

Auguſtinerkirche. Bey den Auguſtinern iſt der Hauptaltar wegen ſeiner ſchönen Marmorarbeit zu beſehen. Nächſt dem Ciborio oder Tabernakel ſtehen zweene Engel aus weißem Marmor, welche brennende Wachslichter halten.

Dominicanerkirche. In der Dominicanerkirche ſind viele Deutſche, ſo zu Siena ſtudiret haben, begraben.

Von der h. Katharine aus Siena. Das Haupt der heil. Katharine von Siena, welches einer ihrer Landsleute, da ſie zu Rom geſtorben war, ihr aus heiligem Eifer abgehauen und nach Siena gebracht, wird allhier mit großer Ehrerbiethung aufgehoben, und jährlich nur zweymal gezeiget. In einem Schranke zeiget man ihr Bildniß, welches von einem Maler, als ſie einsmals in einer Entzückung gelegen, verfertiget worden, und viele Wunder thut; desgleichen ſieht man unter einem Gehäuſe vor dieſem Schranke auf dem Fußboden in Stein eingedrückte Fußſtapfen des Herrn

Fußſtapfen Chriſti. Chriſti, welche er daſelbſt hinterlaſſen, als er einsmals bey der beſagten Katharine eine Beſuchung abgeleget hatte. Auf dem Hauptaltare zeigen ſich zwo treffliche marmorne Statuen, deren die eine St. Magdalenen, die andere Katharinen von Siena abbildet. Die Gemälde von der Kapelle dieſer letztern hat Sodorno verfertiget. Man hätte viel zu thun, wenn man den Lebenslauf dieſer Heiliginn genau unterſuchen wollte. Die hieſigen Dominicaner beſitzen noch den Trauring, welchen ihr der Heiland gegeben, als er ſich öffentlich und mit vielem Gepränge, wobey auch David auf der Harfe ſpielen müſſen, mit ihr vermählet. Das Haus, ſo ſie nebſt ihren Aeltern zu Siena bewohnet hatte, iſt in ein Oratorium und ihre beſondere Kammer in eine Kapelle verwandelt, in welcher die Stuccatur- Bildhauer- Malerarbeit und Vergoldung nicht geſparet ſind. Insbeſondere zeiget man daſelbſt das Fenſter, wodurch der Herr Chriſtus oftmals zu ihr gekommen. Was man von den fünf Wundenmaalen, welche ihr der Heiland eingedrückt haben ſoll, erzählet, iſt bekannt genug, und ſind von dergleichen Dingen eine Menge Bücher mit Vorwiſſen und Gutfinden der obern Geiſtlichkeit von der römiſchen Kirche in Druck gegeben worden. Die einzigen Scotiſten machen nicht viel Weſens aus dieſer Heiliginn, weil ſie nach einer diesfalls gehabten Offenbarung ausgeſaget hat, wie Maria, die Mutter Chriſti, gleich andern Frauen, in der Erbſünde empfangen ſey, wodurch dann der Offenbarung, welche die heil. Brigitte für die unbefleckte Empfängniß der Mariä erhalten, und welche die Thomiſten mit vielem Eifer für ihre Meynung anzuführen wußten, kein geringes Gegengewicht gegeben worden iſt *a*).

Trauring der h. Katharine.

Fenſter, wodurch Chriſtus gegangen.

Warum die Scotiſten wider die h. Katharine ſind.

Unterſchrift unter einem Marienbilde. Bey der Dominicanerkirche iſt noch eines alten Gemäldes, das Mariam mit ihrem Kinde auf den Armen vorſtellet, Erwähnung zu thun. Die darunter befindliche Schrift ſaget zwar gerade das Gegentheil von dem, was des Verfaſſers Meynung mag geweſen ſeyn, indem ſie lautet:

Me Guido de Senis diebus depinxit amœnis,
Quem Chriſtus lenis nullis nolit agere pœnis.
Anno D. MCCXXI.

Allein dieſes iſt nicht die Hauptſache, wodurch dieſes Stück eine Aufmerkung erwecket hat; ſondern weil ſolches nach den damaligen Zeiten nicht übel gerathen, ſo nehmen die Sienenſer daher

a) Conf. MISSON, T. II, p. 310.

daher Gelegenheit, den Florentinern die Ehre, daß ihr Maler Giovanni Cimabue der eigentliche Vater und Hersteller der neuen Malerkunst sey, in Zweifel zu ziehen. In verschiedenen Kirchen der Stadt Bologna zeiget man gleichfalls Gemälde, die älter als Cimabue sind, und daher obgedachten Ruhm den Florentinern streitig machen sollen. Cimabue war im Jahre 1240 in Florenz gebohren, und starb daselbst im Jahre 1300. Seine Malerkunst lernete er von etlichen Griechen, welche er aber innerhalb wenig Jahren übertraf. Nach seiner Landsleute Meynung ist er der erste, so die Art à fresco zu malen erfunden hat. Diesen Ruhm muß man ihm wenigstens lassen, daß er angefangen, die Zeichnung zu verbessern, welche bey den Malern, die vor ihm in Italien waren, meistentheils gar schlecht gerieth.

Disputte über dieses alte Gemälde. Vom Cimabue.

Die bergichte Lage der Stadt bringt mit sich, daß man nicht weit von der Dominicanerkirche vermittelst einer Brücke über eine andere darunter hinlaufende Straße geht. Diese Brücke aber ist nicht sonderlich hoch, und kein Gebäude darunter befindlich, wie man beydes in Genua bemerken kann.

Brücke über eine Straße.

Die Franciscanerkirche hat viele schöne Gemälde, worunter die von Sodorno verfertigte Abnehmung des Heilandes vom Kreuze, die Auferweckung Lazari vom Franc. Vanni, und verschiedene Stücke vom Beccafumi sind. In dem Garten des Klosters steht ein Baum von einer Art Eichen, die stets grün bleibt und Leccio genennt wird, welcher aus dem Stabe des heil. Francisci, als man denselben allhier in die Erde gesteckt, hervorgewachsen seyn soll. Nach dem Berichte des SPONII in seiner Reise durch Griechenland (Tom. I. p. 232.) ist bey der alten Festung zu Smyrna ein großer wilder Kirschbaum zu sehen, von welchem die der griechischen Religion zugethanen Einwohner des Landes glauben, daß er aus dem Stabe des heil. Polykarpi, ersten Bischofs zu Smyrna, einen Augenblick hernach, als man ihn in die Erde gesteckt, hervor gegrünet sey. Herkules Keule, so von Oelbaumholze war, hat gleichfalls wieder Wurzel in der Erde geschlagen, und sich nochmals in einen Baum verwandelt, wie hievon PAVSANIÆ Zeugniß lib. II, pag. 74 nachgesehen werden kann. Von dem wunderbaren Dornbusche, welchen der Herzog von Würtemberg, Eberhard der bärtige, auf dem Jagdhause Einsiedel bey Tübingen gepflanzet, ist anderwärts schon Erwähnung geschehen.

Franciscanerkirche. Bäume, so aus Stäben der Heiligen gewachsen; imgleichen aus Herkules Keule.

Siena hatte sich bey Gelegenheit des deutschen Interregni in Freyheit gesetzet: bey welcher sie jedoch wegen der innerlichen Zwistigkeiten ihrer vornehmsten Familien, worunter die Malatesta und Petruzzi die bekanntesten sind, schlechter Ruhe genoß. Im Jahre 1554 brachte sie der Kaiser Karl der fünfte völlig unter seine Gewalt, und theilte sie bey seiner 1556 erfolgten Abdankung seinem Sohne Philipp dem zweyten Könige in Spanien zu, von welchem hernach dieses Gebieth an den Herzog von Florenz Cosmum den ersten, wegen der großen vorgestreckten Geldsummen, und damit er sich nicht auf die französische Seite wenden möchte, abgetreten wurde. Hievon aber waren die an der See gelegenen Oerter Piombino, Orbitello, Telamone, Porto Hercole, Porto St. Stefano, Portolongono, nebst der Insel Elva, unter dem Namen vom Stato de gli presidii ausgenommen, als welche die Spanier für sich behielten. ꝛc.

Wie Siena um ihre Freyheit gekommen.

Siena, den 3 Februar.
1730.

Sechs und vierzigſtes Schreiben.

Reiſe über Radicofani, Aquapendente, Bolſena, Monteſiaſcone, Viterbo ꝛc. nach Rom.

Gegend.

Wenn man von Siena nach Radicofani reiſet, hat man während zwo erſten Poſten, nämlich bis Buonconvento, ſehr angenehme Ausſichten in fruchtbaren Gegenden, ſo mit Aleen, Weinreben und Oelbäumen bepflanzet ſind. Nach dieſem aber fängt das Land an etwas rauher zu werden.

Buonconvento.

Buonconvento iſt in der Hiſtorie dadurch berühmt worden, daß Heinrich der ſiebente, nachdem er von einem Dominicanermönche, Bernhardo de Montepolitiano (wie man vorgiebt) im heil. Abendmahle Gift empfangen, im Jahre 1313 daſelbſt ſeinen Geiſt aufgegeben hat (*). Der Dominicanerorden hat zwar keine Mühe geſparet, dieſe Beſchuldigung von einem ihrer Mitbrüder abzulehnen, und berufen ſie ſich vornehmlich auf ein ſchriftliches Zeugniß, welches von Heinrichs des ſiebenten Sohne Johanne, Könige in Böhmen, ihnen zu ihrer Entſchuldigung ertheilet, und zuerſt von BALUZIO in Miſcellan. Tom. I, p. 162. aus ſolchem aber von LEIBNITIO in ſeinem Codice Jur. Gent. P. I, n. 87 herausgegeben worden iſt. Allein die Bemühung der Dominicaner zeiget vielmehr, wie allgemein die Nachrede wider ihren Ordensbruder gleich vom Anfange her geweſen, und kommen mit derſelben ALBERTVS ARGENTINENSIS, p. 110. SCHIPHOWERVS Chron. Oldenburg. ap. MEIB. T. II, p. 155, *ff.* und alle Coævi überein. Der einzige *Albertinus* MVSSATVS und nach ihm *Conradus* VECERIVS gehen von der gemeinen Meynung ab, ohne derſelben deswegen einen Abbruch zu thun, weil MVSSATVS dem päbſtlichen Hofe allzu offenbar ergeben iſt, VECERIVS aber erſt in neuern Zeiten, nämlich unter Maximilian dem erſten, deſſen Secretair er war, gelebet hat. Eines Zeugniſſes, welches Johannes, König von Böhmen, den Dominicanern ertheilet, gedenket zwar ſchon TRITHEMIVS Chron. Hirſaug. ad an. 1313, und SERRARIVS rer. Mogunt. lib. V, p. 851; allein es iſt doch noch nicht ſicher, ob das Diploma, von welchem BALVZIVS die Abſchrift genommen, ein ächtes Original geweſen (**). Ueber dieſes ſind die Beweisgründe, ſo in demſelben für die Unſchuld des

Von Heinrichs des ſiebenten Tode durch eine vergiftete Hoſtie.

(*) Den Tod dieſes Kaiſers beſchleunigten mehr als eine Urſache. Eine unterhalb dem Knie entſtandene giftige Eiterbeule, ein heftig ſchmerzlicher Urin, und ein ſtarkes Seitenſtechen, das waren natürliche Vorbedeuten des Todes. Dazu kam die unnatürliche Giftmiſchung des Montepeluciano, welcher ein zwiſchen den Fingern verborgen gehaltenes Gift unvermerkt in den Spühlkelch gemiſchet. HEDA in hiſt. epiſc. Vltraject. p. 231 verſichert, daß die feindſeligen Florentiner dieſen gewiſſenloſen Menſchen mit eilftauſend Ducaten zu dieſer Freveltat erkaufet hätten. Heinrich empfand ſogleich die Wirkung des Giftes, und redete ſeinen Mörder mit ſanftmüthigen Lippen an: Domine recedatis. Nam ſi percipiant Teutonici & noſtri devoti malum, quod nobis feciſtis, morte miſerabili moriemini. Mehrere Beyſpiele dieſer unheiligen Giftmiſchung hat Paullini geſammelt in den philoſophiſchen Luſtſtunden, I Theil, c. 71, a. d. 469 und folgenden Seite.

(**) Man tadelt auch an dieſem von Leibnitz im Jahre 1693 mitgetheilten offenen Briefe, daß Leibnitz ſelbſt nicht angezeiget, weder woher Baluzius denſelben bekommen, noch auch woher er ſeine Abſchrift genommen habe? Man verwundert ſich, daß des Kaiſers Sohn Johannes, König in Böhmen, dieſes Zeugniß der Unſchuld nicht eher als kurz vor ſeinem den 28 Auguſt 1346 erfolgten Tode ertheilet. Es iſt ſeltſam, daß er ſol-

des Mönchs angeführt werden, gar ſchlecht, und ein Umſtand dabey gemeldet, welcher derſelben gar nicht günſtig und vortheilhaftig iſt, nämlich daß ſowohl der König Johannes als ſeine Gemahlinn Dominicanermönche zu Beichtvätern gehabt. Was dergleichen Leute inſonderheit bey den Römiſchkatholiſchen und in den unwiſſenden mittlern Zeiten, ſtets über die Gewiſſen für Gewalt gehabt, und wie ſie vornehmlich bey Kriegs- und Todesgefahr ihren Beichtkindern öfters die Hölle nur zu ihrem und der Cleriſey Vortheile heiß zu machen gewußt haben, iſt bekannt genug. Einer dieſer letzten Umſtände äußert ſich auch in dieſem ſchriftlichen Zeugniſſe, als welches in caſtro noſtro de Magduno ſuper Euram Bituricenſis Diœceſis d. 17 menſis Maji anno 1346 gezeichnet iſt, da nämlich der König Johannes als ein Bundsgenoſſe Philippi Valeſii wider die Engländer zu Felde lag, und man täglich eines blutigen Treffens gewärtig war, welches auch gleich darauf mit ſo unglücklichem Ausſchlage für den blinden König Johannes erfolgte, daß er ſelbſt das Leben einbüßete. Eben dieſes Datum giebt neuen Anlaß zum Zweifel, weil man nicht begreifen kann, warum die Dominicaner, wenn ihre Unſchuld ſo offenbar am Tage war, ganzer drey und dreyßig Jahre gewartet, bis ſie ſich aus dem ſchlimmen Verdachte, worinnen ſie vom Anfange her waren, durch dieſen vermeyntlichen Unſchuldsbrief zu bringen geſucht haben. Ja! warum haben ſie ſich ſolchen nicht in Deutſchland, ſondern in Frankreich, da vermuthlich nicht ſo viele alte Räthe beym Könige waren, ausfertigen laſſen? Hiebey iſt mit Stillſchweigen nicht zu übergehen, daß nach DVBRAVII Bericht (Hiſt. Bohem. lib. XX. p. 527) dem Johanni widerrathen worden, die Sache wegen ſeines Vaters Todes genau zu unterſuchen, weil er ſich nur neue Verdrüßlichkeiten dadurch auf den Hals laden würde. Die gemeine Meynung von der Art des Todes Heinrichs des ſiebenten hat *Martinus* DIFFENBACH in einem beſondern Buche, de vero mortis genere, ex quo Henricus VII. Imperator obiit, ausgeführet, welchem man MEIBOMIVM l. c. beyfügen kann.

Was die Dominicaner anlanget, ſo thun ſie übel, wenn ſie ſich dieſer Sache allzueifrig annehmen, zumal da ihr Orden dergleichen ſchändliche Thaten verdammet. Es giebt in allen menſchlichen Geſellſchaften etliche Mitglieder, welche nichts taugen; ſelbſt unter der geringen Anzahl der Apoſtel war ein Verräther; und handelt diejenige Geſellſchaft nicht wohl, welche alle Fehler und Verbrechen ihrer Mitglieder zu rechtfertigen oder zu bemänteln über ſich nimmt *a*).

ſolches einem unbekannten franzöſiſchen Mönche, dem Petro de Caſtro Reginaldi, und nicht vielmehr an den damaligen General des ganzen Ordens ausfertigen laſſen, in welchem letztern Falle daſſelbe größern Nachdruck gehabt haben würde. Es iſt ferner unbegreiflich, daß ein ſo wichtiges Zeugniß bis auf das Jahr 1693 verborgen geblieben, ohne daß ſich die Dominicaner deſſelben zu ihrer Vertheidigung bedienet hätten. Dazu kömmt endlich der Mangel des Siegels und der Unterſchrift, welcher die ächte Gültigkeit des Zeugniſſes um deſto mehr verdächtig machet, je mehr die in demſelben enthaltene ungeſtüme und rechtfertigende Ausdrücke den Griffel eines Mönchs verrathen.

a) Es hätten auch vor etlichen Jahren die Jeſuiten beſſer gethan, daß ſie den P. Girard in ſeinen Händeln mit der Mademoiſelle Cadiere, für ein räudiges Schaf ihres Ordens ausgegeben hätten, als daß ſie ſolchen, wiewohl vergeblich, engelrein zu machen bemühet geweſen (†).

(†) Die bekannten Schriften: *Factum*, oder Vertheidigungsſchrift Marien Katharinen Cadiere, wider Joh. Bapt. Girard, und der fernere Verlauf in Sachen der Demoiſelle Cadiere haben uns von dieſen unartigen Händeln ganz unvollkommene Begriffe beygebracht. Der Herr Marquis d'Argens aber hat in ſeinem von ihm ſelbſt verfertigten Lebenslaufe 4 B. a. d. 157 bis 178 S. der deutſchen Auflage 1749, die nähern und beſondern Umſtände entdecket.

Uebrigens iſt der Tod Heinrichs des ſiebenten nicht das einzige Exempel, daß Pfaffen das h. Abendmahl zu dergleichen Ausübung ihrer verdammlichen Rache gemisbrauchet haben, und iſt ſolches unſtreitig an Hieronymo Savina, Abte von S. Maria di Miſericordia zu Venedig geſchehen, wie ich davon zu einer andern Zeit mit mehrern berichten werde. Nach CVREI Berichte, in Annal. Sileſ. p. 244, iſt auch der Pabſt Hadrian der ſechſte, auf Anſtiften der Kardinäle, mit einer giftigen Hoſtie aus dem Wege geräumet worden. Gleiche Bosheit hat der Biſchof Arneſaſt zu Aarhus im Jahre 1259 an Chriſtoph dem erſten, Könige in Dännemark verübet. (S. Hojers Däniſche Geſchichte, a. d. 49 S.)

Tornieri. Wein von Montalcino. Tornieri, die dritte Poſtſtation, iſt wegen des guten Weines, welcher in der Nachbarſchaft wächſt, zu bemerken. Solcher führet den Namen von der Stadt Montalcino, deren Gebirge denſelben hervorbringet. Er iſt weiß, und kömmt dem Vino di Nizza am Geſchmacke und ölichtem Weſen etwas bey.

Radicofani. Radicofani iſt der letzte Gränzort des florentiniſchen Gebiethes. Er beſteht aus etlichen Häuſern und einem Caſtelle, ſo auf einem hohen Felſen liegt. Man hat nicht nöthig, den ganzen Berg zu erſteigen, ſondern die Poſt wird etwas niedriger, als das Städtchen ſelbſt liegt, abgefertiget. Alle Poſtwechslungen von Siena bis Aquapendente (welches der erſte gute Ort des päbſtlichen Gebiethes iſt) beſtehen nur aus einzelnen Häuſern, worinnen man, was das Eſſen, Trinken und Nachtlager anlanget, gar ſchlecht bedienet wird. Man kann ſich nichts wüſters einbilden, als die Gegend um Radicofani iſt, indem man daſelbſt nicht den geringſten Baum, ſondern lauter Felſen und faſt von aller Erde entblößte Steine antrifft.

Das alte Cluſium. Linker Hand von Radicofani gegen Perugia hin mitten im Gebirge, liegt Chiuſa oder Cluſium, die ehemalige Reſidenz des Königs Porſena, welche aber itziger Zeit wegen ihrer ungeſunden Luft wenig bewohnt iſt.

Montepulciano. Mehr gegen Norden, nämlich zwiſchen Arezzo, Cortona und Perugia liegt auf einem Berge die Stadt Montepulciano oder Mons Politianus, woraus Angelus Politianus, der Pabſt

(*) Die meiſten alten Naturkündiger haben ſich von den ſchwimmenden Inſeln ſehr dunkle und verwirrte Begriffe gemacht. Ihre fruchtbare Einbildungskraft ſtellete ſich ein feſtes Land vor, welches mit Hügeln und Wäldern bedeckt, und von Menſchen bewohnet würde. Ueber die romanenmäßigen Beſchreibungen der Dichter darf man ſich nicht allzuſtark verwundern. PETRONIVS in fragment. p. m. 74:

Delos jam ſtabili revincta terra
Olim purpureo mari natabat,
Et moto levis hinc & inde vento
Ibat fluctibus inquieta ſummis.
Mox illam geminis deus catenis
Hac alta Gyaro ligavit, illac
Conſtanti Myconæ dedit tenendam.

Und OVIDIVS, Metam. l. VI, v. 331:

Cui (Latonæ) quondam regia Juno
Orbe interdixit: quam vix erratica Delos
Orantem excepit, tum quum levis inſula nabat.

Selbſt Seneca, dieſer kluge Römer, redet ganz zuverſichtlich von einer Sache, die er uns durch ähnliche Fälle begreiflich machen will, Quæſt. nat. l. III, c. 25: Quosdam lacus eſſe, qui nandi imperitos ferant, notum eſt. Erat in Sicilia, eſt adhuc in Syria ſtagnum, in quo natant lateres, & mergi projecta non poſſunt, licet gravia ſint. Er beruft ſich zugleich auf ſeine eigene Erfahrung: Ipſe ad Cutylias natantem vidi inſulam. Alia in Vadimonis lacu vehitur, alia in lacu Stationenſi. Cutyliarum inſula & arbores nutrit & herbas, tamen aqua ſuſtinetur, & in hanc atque illam partem non tantum vento impellitur, ſed & aura. Nec umquam illi per diem & noctem in uno loco ſtatio eſt: adeo movetur leni flatu. Huic duplex cauſſa eſt. Aquæ gravitas medicatæ & ob hoc ponderoſæ, & ipſius inſulæ materia vectabilis, quæ non eſt corporis ſolidi, quamvis arbores alat. Fortaſſe enim leves truncos frondesque in lacu ſparſas pinguis humor apprehendit ac vinxit. Itaque etiam ſi qua in illa ſaxa ſunt, invenies exeſa & fiſtuloſa: qua-

Kais. Regierungsrat Dr. Alfred Hermann von Meinel Ritter von Leinfels, Vorstand der Abteilung für Handelsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ludwig Ritter von Wolf, Vorstand der Abteilung für Verkehrsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Hermann Ritter von Zwiedineck-Südenhorst, Vorstand der Abteilung für Bevölkerungsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Wilhelm Ritter von Rosenthal, Vorstand der Abteilung für Finanzstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Vorstand der Abteilung für Gewerbestatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ludwig Ritter von Inama-Sterning, Vorstand der Abteilung für Arbeiterstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Karl Ritter von Ausserer, Vorstand der Abteilung für Landwirtschaftsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Franz Ritter von Juraschek, Vorstand der Abteilung für Preisstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Karl Ritter von Mayr, Vorstand der Abteilung für Rechtsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ernst Ritter von Seefeld, Vorstand der Abteilung für Wohnungsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Hugo Ritter von Hayek, Vorstand der Abteilung für Statistik der Lebensmittelversorgung im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ernst Ritter von Schwiedland, Vorstand der Abteilung für Statistik der Kriegsfürsorge im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Karl Ritter von Ettmayer, Vorstand der Abteilung für Statistik der Kriegsindustrie im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ludwig Ritter von Bernhard, Vorstand der Abteilung für Statistik der Kriegsgefangenen im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Karl Ritter von Ausserer, Vorstand der Abteilung für Landwirtschaftsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Franz Ritter von Juraschek, Vorstand der Abteilung für Preisstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Karl Ritter von Mayr, Vorstand der Abteilung für Rechtsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ernst Ritter von Seefeld, Vorstand der Abteilung für Wohnungsstatistik im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Hugo Ritter von Hayek, Vorstand der Abteilung für Statistik der Lebensmittelversorgung im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ernst Ritter von Schwiedland, Vorstand der Abteilung für Statistik der Kriegsfürsorge im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Karl Ritter von Ettmayer, Vorstand der Abteilung für Statistik der Kriegsindustrie im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

Kais. Regierungsrat Dr. Ludwig Ritter von Bernhard, Vorstand der Abteilung für Statistik der Kriegsgefangenen im Kaiserlichen Statistischen Amte, Ritter des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse, mit Nachsicht der Taxe.

LIVIVS, FRONTINVS, VITRVVIVS und STRABO nachgeleſen werden können. Ihre rudera heißen heut zu Tage Tarquene, und liegen demjenigen, der von Rom nach Bolſena reiſet, zur linken Hand.

Wunderwerk einer Hoſtie.

Bolſena iſt ein ſchlechter Ort, welchen aber das Wunderwerk (*), ſo allhier mit einer Hoſtie vorgegangen ſeyn ſoll, und welches Gelegenheit zu der Einſetzung des Fronleichnamsfeſtes gegeben, einigermaßen berühmt macht. Das verſtörte Mauerwerk des alten Volſinii, ſo ehemals eine der vornehmſten Städte von Hetrurien war *b*), liegt nicht weit davon auf einer Höhe. Nach PLINII Berichte (lib. II, c. 52) iſt dieſer Ort vom Blitze ruiniret worden. Die Zeit, wenn ſolches ſich zugetragen habe, wird nicht dabey ausgedrücket. Sollte es aber lange vor Chriſti Geburt geſchehen ſeyn, ſo müßte man ſagen, daß die Stadt nachmals wieder aufgebauet oder eine andere von gleichem Namen angeleget worden. Denn aus TACITO (Annal. IV, c. 1) erhellet, daß Aelius Sejanus, des Kaiſers Tiberii untreuer Liebling, aus Volſinio gebürtig geweſen, und zielen darauf des Juvenals ſatiriſche Verſe:

Vom alten Volſinio.

- - Idem Populus, ſi Nurſcia Thuſco
Faviſſet, ſi oppreſſa foret ſecura ſenectus
Principis, hac ipſa Sejanum diceret hora
Auguſtum - -

Nurſcia war nach dem Zeugniſſe LIVII lib. VII, c. 3, COELII lib. XXII, c. 3, und TERTVLLIANI, eine beſondere Göttinn der Volſinienſer, welche vermuthlich das Glück unter ſolchem Namen verehret haben.

Monteſiaſcone.

Monteſiaſcone iſt ein ſchlechter auf einem Berge gelegener Ort, der ohne dem allhier wachſenden guten weißen Muſkatellerweine wenig bekannt ſeyn würde. Dieſer Wein aber geräth ſelten, hält ſich auch gar kurze Zeit. Weil fiaſcone im Italieniſchen eine große Flaſche heißt, ſo leiten etliche den Urſprung des Namens der Stadt daher; allein es kann ſolcher mit mehrerm Rechte von den Falliſcis, welche ehemals die benachbarten Gegenden beſeſſen haben, hergeführet werden. Etliche behaupten ſogar, daß hier der Hauptſitz der beſagten Völker geweſen ſey. Linker Hand vor der Stadt iſt in der Kirche St. Flavian das Grab

(*) Eine ähnliche Legende von blutigen Hoſtien hat die Stiftung des niederſächſiſchen Kloſters Waſſerleben im Jahre 1226 befördert. Wer ein ganzes Gewebe von aberglaubiſchen Erdichtungen ſehen will, den wird Winnigſtedt vergnügen in chron. Halberſt. ap. ABEL antiqu. Saxon. tom. III, p. 328 ſq. Joh. Semeka, ein Zeuge der Wahrheit, bezeugte zwar ſein äußerſtes Misfallen an der groben Abgötterey; allein die herrſchende Religionspartey behielt bey ihrem Aberglauben den Sieg. Die erſte Feyer des Fronleichnamsfeſtes ſchreibt ſich ohnzweifel aus Lüttich her. Juliane, eine mit Unverſtand eifrige Jungfer in Lüttich, ſah unter dem Gebethe öfters den vollen Mond mit einer Scharte. Ihr wurde geoffenbaret, der Mond bedeute die Kirche, und die Scharte den Mangel eines Feſtes, wodurch der Leichnam Chriſti verehret würde. Der Kardinal Hugo ließ ſich bereden, dieſe Scharte auszuwetzen. Er ließ zum erſtenmale das Fronleichnamsfeſt in der Martinskirche prächtig feyern, obgleich ſolches nach des Joh. Dieſtemius Blaer Zeugniſſe, mit Unwillen der Canonicorum geſchah: id non ex devotione aut obedientia, ſed vel ex ſimulatione aut timore, ut exitus probavit, fecerunt. Kaum hatte der Kardinal den Rücken gewendet, ſo verbothen die Canonici dieſe Feyer. Bey einem ſo mächtigen Widerſpruche waren neue Offenbarungen nöthig. Iſabella und Eva, zwo ebenfalls überſichtig andächtige Jungfern, beſtärkten die Nothwendigkeit des Feſtes durch ihre gehabten Erſcheinungen. Jungfer Eva war ſo glücklich, daß ſie nach ihrem Sinne eine Bulle vom Pabſte Urban dem vierten erhielt, welche in den Centuriis Magdeburg. Tom. XIII, p. 633 befindlich iſt. Weil aber dieſes Feſt noch lange nicht allgemein werden wollte, ſo mußte das bolſeniſche Wunderwerk den rechten Nachdruck geben. Wir wollen daſſelbe mit des Blaer Worten

Nach dem Tode. Ist der Mensch, d. h. seine Seele, mit dem Leichnam begraben, oder kommt sie sogleich in den Himmel oder in die Hölle? Diese Frage ist schon sehr alt. Sie wurde bereits in der Urkirche aufgeworfen und ist auch heute noch nicht ganz gelöst. Die Antwort darauf ist aber von der größten Wichtigkeit für uns. Wir müssen wissen, ob wir nach dem Tode sogleich unser Urteil empfangen oder ob wir bis zum Jüngsten Tage warten müssen

Epitaphium eines andern Säufers.

Liebe zu den italieniſchen Weinen vor der Zeit ins Grab gebracht, hat man zu Siena in der Heiligengeiſtkirche folgende Grabſchrift geſetzet:

Vina dabant vitam, mortem mihi vina dedere,
Sobrius auroram cernere non potui:
Oſſa merum ſitiunt, vino conſperge ſepulchrum
Et calice epoto, chare viator abi.
Valete Potatores!

Von Monteſiaſcone kömmt man zwar den Berg hinunter, man muß aber vor Viterbo einen viel höhern wieder hinan, nach welchem erſt eine ſchöne Ebene hinter Viterbo folgt.

Viterbo.

Viterbo iſt die Hauptſtadt desjenigen Landes, welches durch die Schenkung der bekannten Mathildis an den päbſtlichen Stuhl gekommen, zu deren Andenken auch auf dem Rathhauſe eine Inſcription in Stein gehauen iſt. Nach der päbſtlichen Scribenten Berichte hat dieſe reiche Prinzeßinn ſchon im Jahre 1077 unter Gregorio dem ſiebenten dieſe ihre Freygebigkeit dem Stuhle Petri angedeihen laſſen, (vid. PETRVS *Diaconus* lib. III, Chronici Caſinenſis c. XLIX, p. 390 & Chronic. Halberſtad. p. 128) ſolche Schenkung aber im Jahre 1102 gegen Paſchalis den zweyten wiederholet, wie hievon die Chartula Comitiſſæ Mathildis ſuper conceſſione bonorum ſuorum Romanæ Eccleſiæ facta, Tom. I Script. rer. Brunſv. LEIBNIT. p. 687, ſeq. handelt. Allein geſetzt, daß es auch mit der That ſeine Richtigkeit hätte, ſo iſt doch offenbar, daß Mathildis dergleichen Veräußerung zum Nachtheile der römiſchen Kaiſer und des deutſchen Reiches, mit Rechte nicht habe unternehmen können.

Schenkung der Mathildis.

Mangel der Einwohner. Menge der Klöſter.

Die Gegend von Viterbo iſt ungeachtet des fruchtbaren Bodens ſchlecht bewohnet, und zählt man in der Stadt kaum funfzehntauſend Seelen. Hingegen rechnet man außer den vielen Klöſtern und Hoſpitälern ſechszehn Pfarrkirchen. Sie hat verſchiedene gute Springbrunnen, davon der ſchönſte auf dem Platze bey dem Thore di S. Lucia iſt. In der biſchöflichen Kirche ſind die Grabmaale der Päbſte Alexanders des vierten, Clemens des vierten, Hadrians des fünften und Johannes des ein und zwanzigſten, zu ſehen. Die Franciſcanernonnen zeigen den (ihrem Vorgeben nach) zwar unverweſeten, dabey aber ganz ausgetrockneten und ſchwarzen Leichnam der heil. Roſa di Viterbo, ſo in ihrem Kloſter gelebet hat.

Domkirche.

Kirche der Franciſcanernonnen.

Villa di Lanti.

Zwo bis drey italieniſche Meilen von Viterbo nach der Seite von Nordoſten beſitzt der Duca di Lanti ein angenehmes Landhaus, deſſen Gärten der Giovanni Franceſco Gambara ehemals hat anlegen laſſen. Dieſes Gut iſt ſeit hundert Jahren in vielerley Hände gerathen, und hat jeder Beſitzer das ſeinige zur Verbeſſerung deſſelben beygetragen. In dem Pallaſte ſieht man gute Gemälde nebſt alten Statuen, und dem Garten geben verſchiedene Springbrunnen, Grotten, Teiche, Aleen, Kabinetter und Luſtwälder eine ſonderbare Annehmlichkeit.

Pallaſt Caprarola.

Zehn italieniſche Meilen von Viterbo auf der Seite nach Rom, wiewohl außer der Poſtſtraße, verdienet bey Ronciglioni der dem Herzoge von Parma zuſtändige Pallaſt Caprarola in Augenſchein genommen zu werden. Solchen ließ der Kardinal Alexander Farneſius im ſechszehnten Jahrhunderte durch den berühmten Baumeiſter Giacomo Barocci da Vignola aufführen. Von außen iſt er fünfeckigt in der Geſtalt einer Citadelle angelegt, der innere Hof aber macht mit ſeinen Galerien eine vollkommene Ründung aus, da doch alle Zimmer viereckigt und von guter Proportion ſind. Die ganze Kunſt kömmt auf die verſchiedenen Dicken an, welche der Baumeiſter den Scheidewänden gegeben hat. Von ſeiner Höhe erblickt man Rom, ſo acht und zwanzig bis dreyßig italieniſche Meilen von dannen liegt.

Man

Man rühmet insbeſondere die treffliche Treppe des Pallaſtes, wie auch einen echoniſchen Saal, worinnen vier einander an der Wand gegenüber ſtehende Perſonen mit einander ſprechen können, ohne daß die fünfte, ſo in der Mitte bleibt, etwas davon verſteht. Wenn man in der Mitte dieſes Zimmers mit dem Fuße gegen den Boden ſtößt, hören diejenigen, welche außerhalb des Gemaches ſind, einen Lärmen, als wenn eine Piſtole losgeſchoſſen worden wäre. Die Plafonds und Friſes verſchiedener Zimmer ſind von den zweenen Brüdern Thaddäus und Friderich Zuccaro gemalt, welche abſonderlich in der Schlafkammer des Kardinals ihre Geſchicklichkeit an den Tag geleget haben. Die poetiſchen Erfindungen zu dieſer letztgedachten Arbeit kommen vom Commandeur Annibal Caro, wie man aus einem Schreiben des Kardinals an denſelben, welches vom 2 Nov. 1562 aus Rom gegeben iſt, beweiſen kann *c*). Insgemein machet man in den Beſchreibungen von Caprarola aus dem Namen des iztangeführten Caro den Maler Annibal Caracci, da doch dieſer erſt im Jahre 1560 gebohren iſt.

Dem Garten zu Caprarola fehlet es gleichfalls nicht an Schönheiten und guter Einrichtung.

Die nächſte Poſtſtation bey dieſem angenehmen Orte iſt Ronciglioni, ſo nur drey italieniſche Meilen davon entfernet liegt. Gedachter Ort gehöret nebſt der dazu gehörigen Grafſchaft gleiches Namens den Herzogen von Parma. Ronciglioni.

Von Ronciglioni bis Monte Roſi, einem gut bebaueten Orte, ſind ſieben italieniſche Meilen, und eben ſo viele von Monte Roſi nach Baccano. Bis hieher und noch eine Poſt weiter, nämlich bis Storta iſt die Gegend wieder uneben und die Straße nicht wohl gepflaſtert. Dem Lande mangelt es allenthalben an gehöriger Bebauung, und daher bewächſt es häufig mit einer Art von langer Heide, welche unter jeder andern als der päbſtlichen Oberherrſchaft ſchon längſt ausgerottet ſeyn würde, zumal da es dem Lande nicht an Feuchtigkeit mangelt, und die Viehzucht leicht verbeſſert werden kann. Allein die Unterthanen haben ſchlechten Muth zur Arbeit, wo ſie wiſſen, daß, wann ſie viel haben, man ihnen auch vieles nehme, und am Ende doch nichts für ſie übrig bleibe. Bey Baccano hat die päbſtliche Kammer gute Schwefelwerke. Monte Roſi. Schlecht bebauete Gegend. Baccano.

Aus dem Lago di Baccano fließt der kleine Bach Cremera, welcher die Landſtraße durchſchneidet, und drey Meilen von dannen ſich in die Tiber ergießt. Heut zu Tage wird er La Varca genennt, und iſt er in der Hiſtorie wegen der großen Niederlage, welche die Fabier allhier von den Vejis durch Hinterliſt erlitten, berühmt worden. **Livius** und andere römiſche Geſchichtſchreiber berichten, daß bey ſolcher Gelegenheit dreyhundert und ſechs Fabier umgekommen, und von der ganzen Familie nur ein einziger *d*), der wegen ſeiner kindlichen Jahre nicht mit zu Felde ziehen können, ſondern in Rom zurück gelaſſen worden, übrig geblieben. Es iſt aber zu bewundern, daß vernünftige Leute, wie **Livius** und ſeines gleichen ſind, ſolche Umſtände als wahr annehmen, und ihren Geſchichten einverleiben können. **Livius** und **Eutropius** melden, daß unter dieſen dreyhundert und ſechs Fabiern kein einziger geweſen, welcher nicht einen General en Chef eines großen Kriegsheeres hätte abgeben können. Ob nun gleich dieſes nicht ſo genau nach dem Buchſtaben zu nehmen iſt, ſo bleibt Bach Cremera. Anmerkungen von der Niederlage der Fabier.

c) Siehe Lettere familiari del Commendatore Annibale Caro, Vol. II, p. 296. desgleichen RICHARDSON Traité de la Peinture & de la Sculpture, Tom. III, p. 536.

d) LIVIVS lib. II, c. 50: Fabios CCCVI periiſſe ſatis convenit: unum prope puberem ætate relictum ſtirpem genti Fabiæ - - futurum. Dieſer war ein Anherr des Fabius Maximus, von welchem ENNIVS ſagt:

Vnus qui nobis cunctando reſtituit rem.

Conf. VIRGIL. Æneid. VI, v. 847.

doch wahrſcheinlich, daß lauter mannbare Leute zu ſolchem Zuge ausgeſuchet worden, weil ſonſt von dem vermeynten einzigen damaligen übrigen Fabius, der nahe bey ſeinem vierzehnten Jahre war, nicht hätte gemeldet werden können, daß er wegen ſeines geringen Alters zu Hauſe habe bleiben müſſen. Nun überlaſſe ich dem Urtheile eines jeden, ob es möglich ſey, daß von dreyhundert und ſechs ſtreitbaren Männern einer mächtigen und angeſehenen Familie nur etliche wenige ſollten verheirathet geweſen ſeyn, oder wenn auch nur zehn oder funfzehn davon im Eheſtande gelebet haben, ob nicht nothwendig mehr als ein einziger Knabe, der unter vierzehn Jahre alt geweſen, hätte vorhanden ſeyn und zurück bleiben müſſen? Zu geſchweigen, wie es ganz unwahrſcheinlich ſey, daß in der ganzen ſo zahlreichen Familie ſich kein einziger ſollte befunden haben, den eine zugeſtoßene Krankheit oder eine ſchwächliche Natur von dem Feldzuge ab- und in Rom oder auch in dem Caſtel bey Cremera ſollte zurück gehalten haben, zumal da die Fabier den Ausfall aus dem letzten Orte gethan, nicht um eine ordentliche Schlacht zu liefern, ſondern nur um Beute von Vieh zu machen.

Nützliche Ausrottung eines Waldes.

Neun italieniſche Meilen von Rom, auf der Nordſeite, hat Sixtus der fünfte einen großen Wald ausrotten laſſen, und dadurch ſowohl den Räubern einen Aufenthalt benommen, als auch dem Nordwinde einen freyern Weg nach der Gegend von Rom geöffnet. Dieſer letzte Umſtand hat die römiſche Luft um ein gutes Theil geſunder gemacht, weil dadurch den Wirkungen der ſchädlichen Südwinde nicht geringer Einhalt geſchieht. Wegen dieſer letzten läßt man die Wälder, welche der Stadt Rom gegen Mittag liegen, nicht aushauen, weil ſie den Sirocco oder Südoſtwind abhalten, und machen, daß er die aus den Moräſten und faulem Waſſer aufgeſammelte Ausdünſtungen nicht in ſo großer Menge, als ſonſt geſchehen würde, mit ſich nach Rom bringet.

Storta. Veji.

Storta iſt die letzte Poſt vor Rom, und ſoll in daſiger Gegend die Hauptſtadt der Vejorum ehemals geſtanden ſeyn. Von Storta bis Rom ſind acht italieniſche Meilen.

Rom, den 7 Febr. 1730.

Sieben und vierzigſtes Schreiben.

Von der Gröſſe der Stadt Rom, ihrem Oberhaupte dem Pabſte, deſſen Hof- Kammer- und Kriegsſtaate; vom Leben und Tode Benedict des dreyzehnten, und den Intriguen der Kardinäle in den Conclaven.

Vorzug der Stadt Rom vor andern Städten.

Wenn man auf die gegenwärtige Gröſſe der Oerter und auf die Menge ihrer Einwohner ſieht, ſo ſind freylich viele Städte ſowohl in Europa, als andern Theilen der Welt, welche das heutige Rom übertreffen. Allein wenn man die Macht und das Anſehen, welches eine Stadt über mancherley mächtige Völker ſo viele Jahrhunderte hindurch behauptet hat, in Betrachtung zieht, ſo findet Rom ſeines gleichen in der ganzen Welt nicht.

Gentibus eſt aliis tellus data limine certo,
Romanæ ſpatium eſt Urbis & Orbis idem.

ſetzet

Das zweyte. Thomas Bradwardinus Lehrt/ daß es kein Ursach sey/ warumb
man solle sagen/ es werde die Welt nicht lenger stehen/ dann sie gestanden
hat/ dann Gott habe ihr so viel Zeit gegeben/ als er wolle/ vnd sey nicht
schuldig/ ihr mehr oder weniger zu geben/ dann er wolle. Dann wie er
anfänglich gewesen/ ehe die Welt jemals geschaffen worden/ also sey er
auch nach der Welt Vntergang/ vnd werde nach dem Vntergang der Welt
eben so lang vnd eben so viel Zeit haben/ als vor der Welt Anfang. Dann
wie er vor der Welt Anfang nicht gewesen/ also werde er nach der Welt
Vntergang nicht mehr seyn. Dann wie er vor der Welt Anfang nicht
gewesen/ also werde er nach der Welt Vntergang nicht mehr seyn

kann aber lächerlicher seyn, als wann der Redner Aristides von der Stadt Rom zu den Zeiten Hadrians vorgiebt, sie sey so groß, daß man allezeit mit Rechte glaube in ihrer Mitte zu seyn, man möge sich auch in was für einem Theile derselben man wolle, aufhalten; desgleichen, daß ein Tag, ja ein ganzes Jahr nicht zureiche, die vielen in dieser himmlischen Stadt befindlichen andern Städte zu zählen, indem ganze Nationen, als z. E. Capadocier, Scythen und andere Völker haufenweise und zugleich sich darinnen niedergelassen, welches in der That doch auf nichts gehen kann, als auf die wenigen Quartiere, worinnen sich obgedachte Landsmannschaften vornehmlich aufzuhalten pflegten? Das Amphitheatrum Vespasiani war ungefähr hundert und funfzig Fuß hoch; und dennoch setzt Ammianus Marcellinus, lib. 16. c. 16: es könne seine Höhe kaum von einem menschlichen Auge erreichet werden. Zu Plinii Majoris Zeiten endigte sich die Stadt gegen Morgen mit dem Aggere Tarquinii, womit es heut zu Tage gleiche Bewandniß hat. Auf der andern Seite hörte in alten Zeiten Rom bey dem Grabmonumente des Cestius nothwendig auf, weil es nicht erlaubt war, innerhalb der Stadt Begräbnisse zu haben. Gegen den Ponte Molle war gleichfalls wie zu unserer Zeit eine unbebauete Ebene, worinnen Konstantin der große sein Kriegesheer in Schlachtordnung stellte; und der Mons Vaticanus war in alten Zeiten gar nicht bewohnt.

Allem Vermuthen nach, und so viel der Augenschein und die Zeugnisse der alten Scribenten an die Hand geben, so sind die Mauern der heutigen Stadt auch die Gränzen der alten Stadt Rom an den meisten Orten gewesen, und geben sie also im Umfange einander nichts nach. Allein es findet sich ein großer Unterschied in der Bebauung dieses Raumes, und darf man nur einen Plan von der neuen Stadt Rom vor die Hand nehmen, um überzeuget zu seyn, daß nicht die Hälfte mit Häusern bebauet, und viele wüste Plätze, Gärten, Felder, Wiesen und Weinberge in denenjenigen Gegenden anzutreffen sind, woselbst ehemals die herrlichsten Gebäude stunden. Um die Stadt nach den Krümmen, Winkeln und Ecken ihrer Mauern zu umgehen, braucht man drey oder höchstens vier Stunden, und rechnet man darauf dreyzehn kleine italienische Meilen; da man im Gegentheile sechs bis sieben Stunden vonnöthen hat, wenn man einen Spaziergang um die Stadt Paris und ihre Vorstädte wagen will.

Anzahl ihrer Einwohner.

Was die Anzahl der Einwohner von Alt- und Neu-Rom anlanget, so rechnete man unter Servius Tullius nach des Livius Zeugnisse (Lib. I, c. 44) achtzig tausend Bürger, welche unter dem Burgermeister Quintius auf hundert und vier und zwanzig tausend zwey hundert und vierzehn anwuchsen (IDEM l. 3, c. 3). Man darf aber nicht glauben, daß nur diejenigen römische Bürger genennet wurden, welche zu Rom mit Haus und Hofe angesessen waren; sondern es gehöreten unter diese Zahl alle und jede, so das Bürgerrecht erhalten hatten, mit dessen Ertheilung man anfänglich nicht so verschwenderisch umgieng, als hernach unter den schlechten Regenten geschah, da ganze Städte und Provinzen dieses Vorrechts theilhaftig wurden, bis endlich der Kaiser Antoninus alle freye Unterthanen des römischen Reiches zu römischen Bürgern erklärte, und damit den Unterschied, der ohnedem schon große Eingriffe gelitten hatte, völlig aufhob. Anfänglich wurden auch nur römische Bürger in die Legiones aufgenommen, es änderte sich aber solches mit der Zeit. Die erste Anordnung der Musterungen oder Lustrorum hatte zum Endzwecke sowohl die Nachricht von der Anzahl des Volkes, als auch die Vertheilung und den Ertrag der Schatzungen oder Dienste. Unter der Dictatur des Q. Fabius Maximus war die Anzahl der römischen Bürger zwey hundert und vierzehn tausend, und wurde man mit diesem Lustro spät fertig, weil solches auch

durch

nach der Observanz gieng, so ist 1670 [1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16] [17] [18] [19] [20] [21] [22] [23] [24] [25] [26] [27] [28] [29] [30] [31] [32] [33] [34] [35] [36] [37] [38] [39] [40]

gleich Ich Ewrich aus gnaden, meiner Westgothen, [illegible] Ich thue kundt, Als Mir

Ich kann auch nicht leugnen, daß in Betrachtung des äußerlichen Prachts und der Schönheit von Tempeln und Pallästen, das heutige Rom einen Vorzug vor dem alten verdienet: und ich wenigſtens in Anſehung des Artikels von Rom anders Sinnes als der h. Auguſtinus ſeyn würde, wenn er die drey Dinge, welche er ſich in dieſer Sterblichkeit vor andern wünſchte, darinnen zu beſtehen bezeuget, daß er Chriſtum im Fleiſche, den Apoſtel Paulum in ſeinem Lehramte und Rom in ſeiner vergangenen Blüthe ſehen möchte, Chriſtum in carne, Paulum in ore, Romam in flore.

Petrarcha war gleichfalls von dem Vorzuge der alten Stadt Rom ſehr eingenommen, und drückt er ſeine Gedanken in nachfolgenden ſchönen Verſen aus:

Qui fu quella di Imperio antica ſede,
Temuta in pace e triomfante in guerra.
Fu! perch' altro che il loco hor non ſi vede.
Quella che Roma fu giace, s' atterra.
Queſte cui l'herba copre e calca il piede
Fur moli al ciel vicine, & hor ſon terra.
Roma che'l mondo vinſe, al tempo cede,
Che i piani inalza, e che l'altezza atterra.
Roma in Roma non e. Vulcano e Marte.
La Grandezza di Roma a Roma han tolta,
Struggendo l'opre e di Natura e di Arte
Volio ſoſſopra il mondo e'n polve e volta
E fra queſte ruine a terra ſparte
In ſe ſteſſa cadea morta e ſepolta.

Allein ſeit den Zeiten Petrarchä hat ſich vieles in Rom verändert; die Hochachtung für das Alterthum, und das dem menſchlichen Geſchlechte anklebende Vorurtheil für die abweſenden verlohrnen Dinge, macht, daß man vieles mit ganz andern Augen anſieht, als geſchehen würde, wenn dieſe Dinge gegenwärtig und zu unſern Zeiten verfertiget wären. Die Menge der Statuen und die ungeheure Größe der Gebäude, womit das alte Rom prangete, macht nicht alle Schönheit einer Stadt allein aus; und gleich wie ganz Europa heut zu Tage nichts hat, welches der St. Peterskirche zu Rom könnte an die Seite geſetzet werden: alſo zweifele ich auch, ob Alt-Rom ſein goldenes Haus des Nero oder ein ander Gebäude mit gemeldter Kirche dürfte in Vergleichung bringen.

Qui miſeranda videt veteris veſtigia Romæ,
Hic poterit merito dicere: Roma fuit.
Aſt qui celſa novæ ſpectat Palatia Romæ,
Hic poterit merito dicere: Roma viget.

Macht des Pabſtes

Aus allen Landen und Königreichen, die der römiſchkatholiſchen Religion zugethan ſind, fließt jährlich vieles Geld in dieſe Stadt; und iſt es daher deſto weniger zu bewundern, daß ſie ſich nach ſo vielen harten Zerſtörungen wiederum hat erholen können. Die Gewalt ihres Ober-

an den Lord Maire geſchrieben und ihm die Entſcheidung der Sache aufgetragen, welcher dem Lord Wharton unrecht gab, die Zahl aber der Einwohner wenigſtens von eilfmal hundert tauſend zu ſeyn erachtete.

Oberhauptes gieng noch vor wenigen Jahrhunderten ſo weit, daß nicht nur viele Könige einen jährlichen Tribut bezahlen, ſondern auch innerliche Unruhen, den Bann, und wohl gar die gänzliche Entſetzung ihrer Würden befürchten und erfahren mußten, wenn ſie nicht in allem nach des heiligen Vaters Wink und Gefallen ſich aufführen wollten. Hierinnen machte man keinen Unterſchied der Perſonen, Nationen und Völker. Was der König und Prophet David im 8 Pſalme, v. 7 u. f. ſagt: **Alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan, Schafe und Ochſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, die Fiſche im Meere, und was im Meere gehet**; ſolches findet der heil. **Antoninus** auch nach dem buchſtäblichen Verſtande in dem Pabſte erfüllet, als welchem unterthan gemacht ſind die Schafe, das iſt **die Chriſten**; die Ochſen, d. i. **die Juden**; die wilden Thiere oder pecora campi, d. i. **die Heiden**; die Vögel unter dem Himmel, d. i. **die guten und böſen Engel** *b*); und endlich die Fiſche im Meere, d. i. **die Seelen im Fegfeuer.** Die Rechtgläubigen haben nicht Urſache, ſich zu beſchweren, daß ſie in ſolcher Erklärung einem beliebten Thiere nämlich den Schafen verglichen werden; die Ketzer aber ſind dem **Urban Cerri** keinen großen Dank ſchuldig, wenn er ſie in ſeinem herausgegebenen Staat der römiſchen Kirche nicht anders als unreine Thiere tractiret, indem er den damaligen Pabſt Innocentius den eilften wegen ſeines Eifers in Verfolgung der Ketzer ſehr herausſtreicht, und dazu noch ferner anmahnet mit Application und Vorhaltung der Worte Apoſtelg. 10, v. 13: **Stehe auf, Petre, ſchlachte und iß.**

aus dem 8 Pſ. erwieſen;

wie auch aus Apoſtg. 10.

Päbſtliche Revenüen.

Die Einkünfte des Pabſtes können nicht anders als ſehr groß ſeyn, wenn man nur betrachtet, was jährlich aus fremden Ländern für Diſpenſationes, Annatas, Pallia, Canoniſationes &c. nach Rom gezahlet wird. Der noch anhaltende Reichthum ſolcher Familien, welche das Glück gehabt, einen ihrer Verwandten auf dem päbſtlichen Stuhle zu ſehen, dienet gleichfalls zu einem deutlichen Beweiſe, daß man oftmals bey einer auch verſchwenderiſchen Haushaltung, dennoch vieles Geld und Gut habe zurück legen können. Die Otteboni, Altieri, Chigi, Pamfili, Barberini, Borgheſe, Ludoviſi ꝛc. und andere ſogenannte Caſe Papoline könnten genauere Nachrichten davon geben. Insbeſondere will man nachgerechnet haben, daß Urban der achte aus dem Hauſe Barberini, ſeiner Familie über vier und zwanzig Millionen römiſcher Scudi hinterlaſſen habe, zu derer bequemern Sammlung unter andern bey dreytauſend Menſchen in der Inquiſition ſollen haben ſterben müſſen.

Pabſt

b) Von des Pabſtes Herrſchaft über die Engel erinnere ich mich in der utrechtiſchen Stadtbibliothek im Manuſcripto der Bullæ anni Jubilæi 1350, welche Clemens der ſechſte ausgehen laſſen, geleſen zu haben: Mandamus Angelis Paradiſi, quod animam illius a purgatorio penitus abſolutam in Paradiſi gloriam introducant.

Agnus Dei.

c) Die Agnus Dei werden am grünen Donnerſtage und Charfreytage in dem erſten Jahre einer jeden päbſtlichen Regierung, und hernach von ſieben zu ſieben Jahren mit vielem Gepränge geweihet und getaufet. Man nimmt dazu überbliebene Stücke von denen am Oſterfeſte gebrannten Wachslichtern, unter welche man für vier bis fünf tauſend Thaler anderes Wachs miſchet, um die große Menge der Agnus Dei, ſo jährlich den Pilgrims und andern, welche ſie verlangen, umſonſt mitgetheilet werden, heraus zu bringen. Ein ſolches Agnus Dei hat ſo viele Kraft als das Blut Chriſti, es hilft auch wider Feuersgefahr, Sturmwetter, Blitz, Waſſersnoth und in ſchwerer Geburt, nach den Verſen, welche Urban der fünfte mit drey Agnus Dei an den griechiſchen Kaiſer geſandt hat und im *Ceremoniali Romano* zu leſen ſind:

Fulgura deſurſum depellit & omne malignum;
Peccatum frangit *ut Chriſti ſanguis* & angit;
Prægnans ſervatur ſimul & partu liberatur;
Dona parat dignis, virtutem deſtruit ignis;

Por-

Pabſt Innocentius der zwölfte führte drey Töpfe in ſeinem Familienwapen, welche er umkehren ließ, um dadurch anzudeuten, daß er nicht ſammeln, ſondern ausſchütten und mittheilen wollte, dahin auch die Umſchrift zielete: Aliis, non ſibi; Paſquinus aber machte das Comma nach dem Worte non, mit einem ganz umgewandten, obgleich in der That gegründeten Verſtande. Bey ſeinen Ausgaben erſparet der päbſtliche Hof dadurch ſehr vieles, daß er wohlfeile geweihete Sachen, Pallia, Agnus Dei *c*), Roſenkränze, Indulgenzen und Ablaßbriefe, Reliquien und Knochen aus den Catacombis geben kann, wo andere Potentaten öfters mit vielem baaren Gelde heraus rücken müſſen.

Die Camera Apoſtolica beſorget des Pabſtes Kammergüter und Einkünfte, und ſind die dazu gehörigen Bedienungen ſo einträglich, daß die vornehmſten davon mit achtzig bis hundert tauſend Thalern erkaufet werden. In der Dataria geſchieht die Vergebung und Ausfertigung der geiſtlichen Beneficien, Diſpenſationen ꝛc. Sie hat ihren Namen von der gewöhnlichen Unterſchrift: Datum Romæ apud ſanctum Petrum &c. wenn der Pabſt im Vatican wohnet, und apud ſanctam Mariam majorem, wenn er ſich im Quirinal aufhält. Was in der Dataria unterſchrieben iſt, kömmt hernach noch in die Kanzley, von welcher die Dataria gleichſam nur ein Theil iſt. Die Rota iſt als ein Parlement oder als ein Oberappellationsgericht anzuſehen.

Dataria.

Rota.

Das Conſiſtorium iſt das oberſte Staatscollegium, in welchem die Kardinäle Sitz und Stimme haben. Es ſind unterſchiedene Gelegenheiten, da man in dieſes Conſiſtorium frey hinein gelaſſen wird, und iſt ſolches noch den 11 Februar geſchehen, da dem Salviati der Kardinalshut aufgeſetzet wurde. Vormittags um neun Uhr verſammelten ſich die Kardinäle in ihrer langen violettenen Kleidung und kurzen hermelinen Mänteln, auf welchen keine ſchwarzen Flecken zu ſehen ſind. Auf dem Kopfe hatten ſie rothe ſeidene Käppchen und darüber rothe wollene viereckigte Mützen, faſt in der Form, wie die Jeſuiten ſie zu tragen pflegen. Die Kardinäle, ſo Mönche vorher geweſen, trugen die Farbe und Kleidung ihres Ordens, allein von dünnem Zeuge. Der Pabſt kam in einem Biſchofshabite von Drap d'or, ſo vorne ſich gänzlich ſchloß, die Biſchofsmütze war mit Golde geſtickt, und auf jeder Seite des Stuhls, der etliche Stufen erhöhet unter einem Himmel ſtund, war ein großer aufgeſteckter Fächel von weißen Pfauenfedern zu ſehen *d*). Die Kardinäle ſaßen zwo Stufen hoch, und vor ihnen eine Stufe niedriger als ſie, ihre Caudatarii oder Prälaten, ſo ihnen die langen Schleppen nachtrugen und in Ordnung legten. Sobald der Pabſt Platz genommen,

Conſiſtorium der Kardinäle.

Aufſetzung eines Kardinalshutes.

Fächel aus Pfauenfedern.

Portatus munde de fluctibus eripit undæ;
Parsque minor tantum valet integra quantum.

Sie haben meiſtentheils die Größe eines Speciesthalers, eine ganz runde oder ovale Figur, und dürfen nicht anders als aus weißem Wachſe verfertiget werden. Die eine Seite ſtellt ein Lamm vor mit einer Fahne und den Worten: Ecce Agnus Dei qui tollit peccata mundi; nebſt der Jahrzahl und dem Namen des Pabſtes, unter welchem ſie getaufet worden, wie ſolche Redensart unter den Katholiken gewöhnlich iſt. Die andere Seite zeigt das Bildniß bald dieſes bald jenes Heiligen. Die Agnus Dei ſind vielleicht in Rom die einzige Sache, ſo nichts koſtet, weil durch ein Decret des päbſtlichen Kardinal-Vicarii verbothen iſt, ſie zu verkaufen. Man hütet ſich, ſie mit bloßen Händen anzufaſſen.

d) Daß die Alten ihre flabella oder Eventails aus Pfauenfedern gemacht, ſieht man aus einem Kupferſtiche beym P. MONTFAVCON Antiqu. expl. Suppl. Tom. I, Tab. II. Von gleicher Arbeit waren die Fächel, womit die Diaconi bey der Meſſe die Fliegen wegtreiben und verhindern mußten, daß ſie nicht in die Kelche fielen. (ANSELMVS lib. 3, Ep. 162. DVRANDVS lib. 4, c. 35, n. 8, 9, und der Verfaſſer der *Conſtitutionum Apoſtolicarum.*) Noch heute zu Tage wird bey den Griechen einem Diaconus bey ſeiner Einſetzung ein ſolches Geräth in die Hand gegeben.

Fächel der Alten. Gebrauch derſelben beym Meſſeleſen.

kamen die Kardinäle in ihrer Ordnung mit auf der Erde ſchleppenden Talaren, und erwieſen dem Pabſte die gewöhnliche Ehrerbiethung *e*). Nach ihnen ward Salviati hinein geruſen. Er war ſchon gekleidet wie die andern, küſſete erſtlich des Pabſtes Fuß, hernach die rechte Hand, und ward endlich von ihm umarmet. Als dieſes geſchehen, gieng er herum und küſſete alle Kardinäle. Indeſſen wurde in einer lateiniſchen Rede ein Antrag von einer noch vorzunehmenden Canoniſation gethan, von welcher man aber wenig verſtund, und auf welche auch niemand Acht hatte *f*). Bald darauf wurd der neue Kardinal wieder vor den päbſtlichen Stuhl geführet, allwo ihm Se. Heiligkeit unter Ablesung einiger Gebethe den rothen Hut aufſetzte, welcher ihm aber gleich wieder abgenommen wurde.

Stilus Curiæ bey abſchlägigen Antworten.

Wenn man dem Pabſte ein Memorial oder eine Supplik übergiebt, und es kömmt ſolche mit dem darauf geſchriebenen Worte Lectum zurück, ſo iſt es ein ſchlechtes Anzeigen, weil dadurch angedeutet wird, daß der Inhalt zwar geleſen ſey, aber wenigſtens für dieſes mal nicht eingewilliget werden könne. Dieſe Art einer abſchlägigen Antwort iſt wenigſtens höflich, und hat eine Gleichheit mit des Königs in Frankreich Heinrichs des vierten Redensart: Nous verrons.

Vom päbſtlichen Kriegsſtaate. Schweizerwache.

Der päbſtliche Kriegesſtaat iſt im ſchlechten Stande, man mag ihn zu Waſſer oder zu Lande betrachten. Es ſind auch keine päbſtliche Soldaten zu ſehen, als in der Engelsburg, zu Civita Vecchia, Urbino, Ferrara und in etlichen kleinen Gränzcaſtellen. Die Schweizergarde des Pabſtes wird wohl unterhalten, und dienet, den andringenden Zulauf des Volkes bey öffentlichen Solennitäten abzuhalten. Ich kann nicht anders ſagen, als daß alle hier ſich befindende Fremde ſie bey allen Gelegenheiten höflich gefunden, abſonderlich wenn man mit ihnen Deutſch ſpricht, und ſie Landsleute nennet; da im Gegentheile zu Verſailles man nicht allezeit ſich ihrer guten Manieren zu rühmen hat: und ich mich erinnere, daß ein ſicherer vornehmer öſterreichiſcher Herr bey einem großen Gedränge für die höfliche Erinnerung der Landsmannſchaft die plumpe und brutale Antwort erhielt: **Ja! heute will jeder Bärenheuter mein Landsmann ſeyn.**

Sbirren. Barigello.

Zu Verhütung aller Unordnung in der Stadt Rom dienen dreyhundert Sbirren oder Häſcher, deren Oberhaupt Barigello genennt wird. Er unterſcheidet ſich von andern durch eine goldene Kette, woran eine Medaille aus gleichem Metalle hängt. Wo er nicht unerkannt ſeyn will, trägt er beſagte Kette am Halſe, und ſeine Bedienung war ehemals in gutem Anſehen. Anitzt aber iſt ſie in Haß und Verachtung gerathen, aus welcher ſie der Pabſt Clemens der eilfte vergeblich wieder zu erheben ſuchte, da er Leute von gutem Geſchlechte zu ihrer Annehmung bereden wollte. Man antwortete ihm: das beſte Mittel, ſolcher Bedienung ein Anſehen wiederum zu geben, ſey dieſes, daß ein päbſtlicher Nepote damit bekleidet würde, weil nach ſolchem Exempel niemand mehr ſich derſelben ſchämen würde. Allein dieſes war des Pabſtes und ſeiner Verwandten Abſicht nicht, und alſo blieb die Sache in ihrem alten Stande. Der itzige Barigello war ehedem Hauptmann von regulirten Truppen,

e) Den Fuß des Pabſtes küſſen die Kardinäle nur bey der Adoration nach ſeiner Wahl, und bey der Krönung.

Canoniſation eines Heiligen.

f) Es geſchah ſolches, damit unter währendem ſolchen Gepränge nur etwas gethan oder gehandelt würde. Denn zur rechten Canoniſation eines neuen Heiligen werden vier Conſiſtoria erfodert, deren die erſten zwey geheime, das dritte publicum und das vierte ſemipublicum iſt, weil Fremde in dieſen bleiben können, bis man ruft: Extra omnes. In dergleichen erſten Conſiſtorio wird das Leben des angeblichen Heiligen geprüfet; und damit der Teufel ſich nicht beſchweren möge, daß etwas ſub- & obreptitie wider ihn aus den Gerichten erhalten worden ſey: ſo wird ihm ein Fürſprecher gegeben, welcher auch

pen, ein Mann von gutem Verſtande, der in allen vornehmen Geſellſchaften wohl gelitten war. Die Abnahme ſeines Vermögens brachte ihn zum Entſchluſſe, ſeine itzige Bedienung anzunehmen, durch welche er aber alle Freundſchaft und den Umgang mit ſeinen ehemaligen guten Freunden verlohren hat.

Der Kardinäle Staat und Würde.

Der Staat, welchen die Kardinäle führen, iſt nicht ſonderlich für Leute, welche ſich gleichen Ranges mit gekrönten Häuptern anmaßen. Der Namen der Kardinäle iſt alt genug, aber nicht in dem Verſtande, worinnen dieſes Wort heut zu Tage genommen wird. In alten Zeiten wählte die ſämmtliche Geiſtlichkeit zu Rom nebſt dem Volke ihre Biſchöfe, dieſe wurden durch die Kaiſer bekräftigt, und von eben dieſen auch bisweilen wieder abgeſetzet, wenn ſie unruhige Händel anfingen. Das große Anſehen der Kardinäle nahm erſt unter dem Pabſte Nikolas dem zweyten ſeinen Anfang. Innocentius der vierte gab ihnen auf dem Concilio zu Lyon 1243 den rothen Hut, wie ſolches *Nicolaus* de CVRBIO in dem Leben dieſes Pabſtes, cap. XXI, p. 376 bemerket; von Paul dem zweyten haben ſie die rothe Kleidung, und von Urban dem achten den Titel Eminentiſſimus, da ſie vorher, wie andere Biſchöfe und Prälaten, Illuſtriſſimi genennt wurden. Daß ſie vorzeiten nur wollene und leinene Kappen getragen, ſieht man aus des PETRI *Diaconi* Chronic. Caſinenſ. wenn er lib. IV, c. 2, p. 428 ſchreibt: Cappam laneam exuentes purpuram induunt & in Pontificali ſolio ponunt. Der rothe Hut ſoll das Zeichen ſeyn, daß ſie bereit ſind für die Religion ihr Blut zu vergießen: man hat aber noch wenige Kardinäle unter der Zahl der Märtyrer gefunden. Gewiß iſt es, daß dieſe ganze rothe Tracht ſehr wohl ſteht, und man ſolche Farbe auch bey den Todten nicht vergißt, um ſie ſchöner zu machen, als ſie ſind. Den 24 März wurde das Leichbegängniß des Kardinals Pamfili gehalten, und war der Leichnam in der Kirche von S. Agnes à la piazza Navona, mit einem ſchön roth geſchminkten Geſichte öffentlich zu ſehen.

Urſprung ihrer rothen Kleidung.

Schminke eines todten Kardinals.

Bey Beförderung auswärtiger Prälaten zur Kardinalswürde richtet ſich der Pabſt nach der Nomination der gekrönten Häupter katholiſcher Religion: und hat ſich auch der König von Sardinien in den Beſitz dieſes Rechts geſetzt durch die dabey gebrauchte Liſt, daß er dem Pabſte Benedict dem dreyzehnten in dem Ferreri, einem Bruder des Marquis d'Ormea eine Perſon vorſchlug, welche der Pabſt ohnedem gern mit dem Purpur gezieret ſehen wollte. Ich könnte meinem Herrn auch einen Kardinal nennen, welcher ſeine Erhebung einem Beſchützer des proteſtantiſchen Glaubens, nämlich Georgen dem erſten, Könige von Großbritannien zu danken hat, indem ihm dieſer die Nomination des Königs in Polen zuwege brachte; Sie werden aber den eigentlichen Zuſammenhang dieſer Sache am beſten von dem itzigen Biſchofe zu Namur, dem ehemaligen Abbé Strickland erfahren. Die Conclavia ſind der Schauplatz, auf welchem die Kardinäle ihren Witz und Verſtand vornehmlich anzubringen ſuchen *g*), und laufen dabey viele Dinge vor, welche ihnen ſchwerlich vom heil. Geiſte werden eingegeben ſeyn. Es iſt bekannt, wie in währender päbſtlichen Wahl im Jahre

Nomination der gekrönten Häupter; des Königes von Sardinien.

Ob ein proteſtantiſcher König etwas hiebey contribuiren könne?

Unordnungen in dem Conclavi im Jahre 1721.

auch Advocatus Diaboli genennet wird, und einige Einwürfe wider die Canoniſation und den heiligen Wandel des Candidaten machet; ich weis aber nicht, wenn des Advocaten Principal, nämlich der Satan nöthig fände und Gelegenheit hätte, die Sache zu treiben, ob er nicht öfters und vor allen Dingen ſeinen Sachwalter eines partepiſchen Unterſchleifes oder einer Prævarication beſchuldigen würde. Heute zu Tage muß jede Canoniſation mit hundert tauſend Scudi Romani bezahlet werden, und giengen derſelben noch im Jahre 1712 viere auf einmal vor.

g) Ein Kardinal ſagte einsmals in der Sedis-Vacanz zu Marino, die Buchſtaben S. P. Q. R. hießen Siamo Preti Qui Regnanti; Marino aber antwortete nach ſeiner angebohrnen Freyheit mit der Erklärung: Sorci Porci Qui Regnate.

1721 der Eifer der Parteyen ſo weit gegangen, daß es darüber zum Handgemenge, Stoßen mit Füßen und Werfung des Dintenfaſſes gekommen. Davia, Albani, Pamfili und A... ſind in alle dieſe Händel vermiſcht geweſen, und iſt kein Wunder, daß unter den Bedienten des Conclave allezeit einer oder zween Chirurgi ernennet werden. Davia, ein Bologneſer und Vetter des berühmten Generals Caprara, war aus einer Familie, ſo dem Hauſe Oeſterreich ſtets zugethan geweſen. Er hatte vor ſich wenig Mittel, weswegen er um ein Beneficium in dem mayländiſchen Staate anhielt, aber wegen einer erhaltenen abſchlägigen Antwort die kaiſerliche Partey verließ, und für Paolucci ſich erklärte. Dieſer wäre beynahe ſchon am erſten Tage auf den höchſten Gipfel der geiſtlichen Würden erhoben worden. Acht und zwanzig Kardinäle giengen ins Conclave, und die geheimen Abreden waren, daß man einen Pabſt wählen wollte, ehe die auswärtigen und abweſenden Kardinäle dazu kommen könnten. Bey dem Scrutinio, welches man des Morgens vorgenommen hatte, fanden ſich neun Stimmen für Paolucci, und des Abends erklärten ſich noch ſieben für ſeine Partey. Wenn man nur zwey Drittel von den gegenwärtigen Stimmen auf ſeiner Seite hat, ſo iſt die Sache richtig. Dem Paolucci fehlten ſolchem nach nur drey Stimmen, die er vielleicht noch in ſelbiger Nacht durch Unterhandlungen ſich würde verſchafft haben, wenn nicht der kaiſerliche Miniſter, Kardinal Althan, die ſicherſte Reſolution genommen hätte, ihm die formale Excluſion im Namen ſeines Principals zu geben. Denn bey jeder Wahl hat der Kaiſer, die Krone Frankreich und der König in Spanien das Recht, eine zur päbſtlichen Würde vorgeſchlagene Perſon auszunehmen und auszuſchließen; es muß aber ſolches geſchehen, ehe wirklich ſchon die zur Wahl dieſer Perſon gehörige Stimmen vollkommen kund gemacht ſind. Daher geht die Excluſion noch an, wenn wirklich ſchon nach dem Scrutinio die Stimmen oder Zettel gezählet werden, und die Proteſtation geſchieht, ehe zum Exempel noch das letzte Billet, ſo die erfoderte Zahl ausmachen würde, geöffnet und abgeleſen wird. So lange man noch mit Künſten und Unterhandlungen eine Wahl zu hintertreiben vermögend iſt, ſchreitet man nicht gern zur Excluſion. Der Kardinal Salerno, ein Neapolitaner, dem der kaiſerliche Hof vorher viel Gutes erwieſen hatte, war der vornehmſte Beförderer der Unterhandlungen für Paolucci, weil er als ein Jeſuite gern einen Pabſt haben wollte, der die Conſtitution Unigenitus eifrig vertheidigte. Nachdem ihm ſein Anſchlag mislungen war, gieng er aus dem Conclave unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit.

Bewandniß mit der Excluſion.

Intriguen im Conclave.

Es kömmt nicht von Proteſtanten, ſondern ſelbſt aus der Katholiken Zeugniſſe, was ſich nach dem Tode Alexanders des ſiebenten zugetragen haben ſoll, nämlich, daß der Kardinal Sforza am letzten Tage, ehe man in das Conclave gieng, einem andern Kardinale, welcher

h) Corſini ein Florentiner, wurde den 12 Jul. 1730, im acht und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters, unter dem Namen Clemens des zwölften erwählet.

i) Die Familie des Kardinals Franciſcus Barberini führte Bienen im Wapen. Unter Urban dem achten, welcher aus dieſem Geſchlechte war, wußten ſie dem Lande das Honig ſo wohl auszuſaugen, daß man ſagte: quod barbari non fecerunt, fecere Barberini. Nach Clemens des neunten Tode waren drey Barberini mit der Kardinalswürde bekleidet; Franciſcus und Antonius, Brüder und Florentiner, und Carolus ein Römer. Uebrigens wird in dieſer Poeſie öfters auf die Familienwapen der Kardinäle gezielet.

k) Der Kardinal Martius Ginetti, eines Kaufmanns Sohn aus Velletri, war grob und wegen ſeines Geizes dergeſtalt beſchrieen, daß man ihn insgemein einen Juden nennete und beſchuldigte, als triebe er heimlichen Handel mit den Juden. Eine Paſquinade ſagte auch von ihm:

Ecco che nella gioſtra entra Ginetto
Grave d'età, nè ſperarebbe in vano
Se il Conſiſtorio ſi faceſſe al Ghetto.

Der

cher ſein guter Freund war, begegnet, und dieſen im Vertrauen um ſeine Gedanken und Muthmaßungen wegen der inſtehenden Wahl befraget, da er dann die treuherzige Antwort erhalten: *Signor Cardinale*, wenn die Franzoſen den Pabſt machen, ſo wird es der Kardinal *Farneſe*; machen ihn die Spanier, ſo wird es der Kardinal *Roſpiglioſi*; macht ihn das römiſche Volk, ſo wird es der Kardinal *Barberini*; macht ihn der heil. Geiſt, ſo wird es der Kardinal *Odeſcalchi*; macht ihn aber der Teufel, ſo wird es entweder Eure Eminenz oder ich. Sforza antwortete mit lachendem Munde: Auf dieſe Art wird es *Roſpiglioſi* (welches auch in Clemens dem neunten eingetroffen iſt), und brachte damit die Unterredung auf eine andere Materie.

Im Jahre 1724 nach dem Tode Innocentius des dreyzehnten, machte man unter den Competenten der päbſtlichen Krone folgende Eintheilung:

Il Cielo vuol Orſini
Il Popolo Corſini
Le Donne Ottoboni
Il Diavolo Alberoni.

Orſini kam zu dieſer Würde 1724, unter dem Namen Benedict des dreyzehnten *h*).

So lange das Conclave dauert, fehlet es nicht an Paſquinaden, und gehen täglich Leute damit in den Coffeehäuſern, um die Abſchriften davon an Fremde im Vertrauen, wie ſie vorgeben, zu verkaufen. Ich habe dießmal wenige ſinnreiche Einfälle darunter bemerket, und trage ich Bedenken, meinem Herrn mit einem Anſchluſſe vieler ſolcher geringen Arbeit beſchwerlich zu fallen. Es iſt mir aber folgende noch ungedruckte Schrift unter die Hände gekommen, welche die Prätendenten zum päbſtlichen Stuhle nach Clemens des neunten Tode mit vielem Verſtande beurtheilet, und wohl verdienet aufgehoben zu werden.

Critik über die Kardinäle nach Clemens des neunten Tode.

Clemens occubuit, Petri vacat inclyta ſedes,
Cui modo conveniat, dic, age Muſa, virum.
Barberinus i) amat Romana in ſede locari;
Sed Romanus apex vulnera novit apis.
Papa *Ginettus* erit? gaude Synagoga, videbis
Tandem Meſſiam mox properare tuum *k*).
Antoni l) valde ſanctus te Spiritus effert,
Sed non eſt prima ad culmina ſanctus eques.
Brancacci m) quondam cenſura punit Iberos,
Hinc a te patriæ cenſus Iberus abeſt.

Si

Der Kardinal Franc. Barberini, dem er die Kardinalswürde zu danken hatte, konnte ihm nicht vergeben, daß, als er währender ſeiner Verfolgung unter dem Pabſte Innocentius dem zehnten von Ginetti fünf und zwanzig tauſend Scudi entlehnen wollen, dieſer unter dem Vorwande, als habe er ſolche Summe nicht, ihm eine abſchlägige Antwort gegeben.

l) Der Kardinal Antonius, ein Bruder des Kardinals Franceſco Barberini, war unter der Regierung ſeines Vetters Urbans des achten Generaliſſimus in den Staaten von Bologna, Ferrara und Romagna wider die Republik Venedig, den Großherzogen von Florenz und die Herzoge von Parma und Modena; er wurde übrigens für freygebig und einen Liebhaber des Frauenzimmers gehalten.

m) Als der Kardinal Franciſcus Maria Brancaccio Biſchof zu Cappaccio im Neapolitaniſchen war, ſchickte der Vice-Roy einen Hauptmann dahin, der verſchiedenes wider die Freyheiten der Kirchen unternahm. Dieſem widerſetzte ſich Brancaccio, und der Hauptmann wurde auf ſeinen Befehl erſchoſſen. So viele Verdrieß-

Si regere exiguam neſcivit Epiſcopus Urbem
Carpenius n) mundum quomodo Papa reget?
In Satanam ſociosque Poli pro ſede ſuperbos
Eſt viſus Michaël vincere, non *Gabriel o*).
Facchinettus eget paſſim chliſteribus, ergo
Romanum Papam non Cacodæmon aget *p*).
Undique olere cupit veluti roſa prima *Roſettus*,
Non bene ſemper olet, qui bene ſemper olet *q*).
Gallicus, *Vrſine*, & Luſitanus es atque Polonus;
Unum quis poſſet credere Pontificem *r*).
Grimaldus s) profugos Romæ ſalvavit amicos,
Quis tamen hunc ſalvet? ducitur a Patria.
Non aquila *Eſtenſis*, quanquam Regina volucrum,
Non Regem Regum denotat atque vehit *t*).
Non ego concedo, quod ſiat *Sforzia* Paſtor,
Non cuſtodit oves, ſed vorat ore Leo *u*).
Imperialis amor pro lucro labilis auri
In turpe emporium verteret imperium *x*).
Si ſacroſancta Petri pietatem agmina quærunt,
Qui *Pius* eſt vere non reor eſſe pium *y*).
Abſtemius dum lacte dies velletque butyro
Jejunare nimis mungeret *Albitius z*).

Nunc

drieſslichkeiten ihm dieſes in Spanien erweckte, ſo ſehr recommendirte es ihn am päbſtlichen Hofe, und Urban der achte machte ihn im Jahre 1633 zum Kardinale, daher man zum Spotte ſagte: Chi uccide uno Spagnuolo è fatto Cardinale, e chi due Papa. Nach dem Tode Clemens des neunten wurde er im Jahre 1670 zum Pabſte vorgeſchlagen, von den Spaniern aber ausgeſchloſſen.

n) Hulderich Carpegna von Urbino hatte wenigen Verſtand. Im vorhergegangenen Conclave ſagte man von ihm:

Carpegna ch' à una debil compleſſione
Si tien ſpedito, perche queſta volta
Li Medici non fanno ordinatione;

weil nämlich der Groſsherzog von Florenz, dem er ganz ergeben war, damals keinen Kardinal aus ſeinem Hauſe und nicht viel im Conclave zu ſagen hatte.

o) Giulio Gabrielli war ein Römer.

p) Ceſare Facchinetti aus Bologna bürtig, war ein kluger und beliebter Mann, dabey aber von ſchlechter Geſundheit.

q) Carlo Roſetti aus Ferrara, miſchte ſich allenthalben in Negotiationen und politiſche Händel, in welchen er jedoch niemals glücklich war.

r) Virginio Orſino aus einem der vornehmſten Häuſer in Rom, wollte als Abbé den geiſtlichen Stand niederlegen und ſich mit der Prinzeſſinn Ludoviſi vermählen; Urban der achte aber, dem die Vereinigung ſolcher zweyen angeſehenen Häuſer nicht anſtund, und ſie auf keine andere Art zu hintertreiben wuſte, machte, ſo bald ihm dieſer Anſchlag zu Ohren kam, den Orſini unvermuthet zum Kardinale. Er hielt die franzöſiſche Partey, war Kardinal-Protector von Portugall, und hatte dabey die polniſchen Sachen unter Händen.

s) Girolamo Grimaldi ein Genueſer, hatte viele Verdienſte; ſein Vaterland aber ſtund ihm zur höchſten Würde im Wege.

t) Rinaldo d'Eſte führte einen Adler im Wapen.

u) Federico Sforza ein Römer, von unruhigem Geiſte, der ſich beſſer zum Soldaten als zum Prieſter geſchickt hatte, konnte ſich inſonderheit mit der franzöſiſchen Partey und dem Kardinale Antonio nicht vertragen.

x) Lorenzo Imperiale war ein Genueſer. Ueberhaupt werden die Genueſer für geizig gehalten.

Nunc pro Papiſſa Chriſtinam Roma recuſat;
Ergo *Azzolinus* ſurgere Papa nequit *a*).
Quisque *Odeſcalcum* celebrat, ſed in urbe ſtatura
Non tamen ille ſtatu maximus eſſe poteſt *b*).
Ottobonus c) avet Papatus munere fungi,
Hoc illi officium nunc Dataria negat.
Diminutiva ſonat non adjectiva *Bonellus d*),
Illi non ingens adjicietur honor.
Tu Petrum ſuperare ſtudes, non *Spada* referre,
Petro non gladius binus at unus erat *e*).
Landgravius vellet fidei documenta jubere,
In Petri Cathedra non ſedet hæreticus *f*).
Ne raperes Petri gazas & munera *Raggi g*),
Anne tuas premeret ſæva chiragra manus?
Si te, *Gualteri*, ſors Chriſto oriente creavit,
Presbyterum, haud Papam Chriſto oriente creat *h*).
Retzius infidus Gallis non dicet: *Habemus i*)
Fratres - - - quamvis frater is extiterit.
In cruce decubuit, ſed vivit in æthere Petrus,
Et nequit in *ſancta* rurſus obire *cruce k*).
Ut veniam culpis donet *Ludoviſius* extet
Major, ſed nunquam maximus emineat.

Borro-

y) Der Kardinal Carolus Pio war aus Ferrara bürtig.

z) Franc. Albici da Ceſena, war ein witziger dabey aber auch hitziger und unruhiger Kopf. Das Haus Chigi war ihm nicht gewogen, weil er wider daſſelbe mit ſeiner gewöhnlichen und ſatiriſchen Freyheit öfters geſprochen hatte.

a) Der Kardinal Decius Azzolinus lebte in vertrautem Vernehmen mit der Königinn Chriſtina, wurde auch von ihr zum Erben eingeſetzet.

b) Er wurde Pabſt unter dem Namen Innocentius des eilften und war ſehr langer Statur.

c) Ward Pabſt unter dem Namen Alexanders des achten.

d) Bonelli, das iſt, piccolo in bontà. Carlo Bonelli hatte keinen großen Verſtand; und weil er bey Gelegenheit ſeiner Nunciatur in Spanien viele Liebe für dieſe Nation bekommen, ſo waren ihm die andern Parteyen und inſonderheit die franzöſiſche ſehr zuwider.

e) Dieſes zielet auf des Kardinals Spada Wapen.

f) Friederich ein Prinz aus dem landgräflichen Hauſe Heſſen-Darmſtadt, trat im zwanzigſten Jahre ſeines Alters von der evangeliſchen zu der römiſchkatholiſchen Religion; wurde Kardinal im Jahre 1652, Biſchof zu Breßlau im Jahre 1673, und ſtarb 1682.

g) Lorenz Raggi aus Genua, war ein Geizhals.

h) Carlo Gualtieri wurde im Jahre 1654 gegen die Oſterzeit, nämlich den 2 März Kardinal. Nach Maldachino war er der ſchlechteſte im ganzen Collegio.

i) Giov. Franc. Gondi, Kardinal von Reß, ein Franzoſe, war mit Mazarin und dem franzöſiſchen Hofe zerfallen. Gegen ſeine Nation aber behielt er noch allezeit viele Neigung, und ließ ſich nicht durch die Spanier gewinnen. Von ſeinem unruhigen und ehrgeizigen Geiſte giebt die franzöſiſche Hiſtorie genugſame Zeugniſſe an die Hand. Habetis fratres, ſind die Worte, welche der Pabſt ſagt, wenn er die auf einem Zettel geſchriebenen Namen der neuen Kardinale hervorzieht und auf die Tafel leget, wonächſt ſolcher vom Kardinalpatron, oder dem älteſten Kardinale verleſen wird. Vorzeiten hatte das Kardinalscollegium bey der Wahl ſeiner neuen Mitglieder ein mehreres zu ſagen, welches dem heiligen Vater nicht allezeit bequem fiel.

k) Dieſes geht auf den Kardinal Santa-Croce, einen Römer.

Borromæus avet Caroli ſuperare Thiaram *l*),
Obſtat Rex Carolus, ne ſuperare queat.
Primus aquam vivam potuit producere Clemens,
Nunc poſt Clementem non *Aquaviva* venit.
An *Maildachinus* conſurget Papa, ſed ejus
Nomen componit Syllaba prima maï *m*).
Ultimus huic navi non *Barbarinus* adhæret,
Lippus inexperta diriget arte ratem *n*).
Lintea plena feris Petrus dum conſpicit, inquit:
Communes nunquam complacuere *cibi o*).
Ecce Dei non extat homo pro culmine Petri,
Namque *Homodæus* homo eſt, non tamen ille Dei eſt *p*).
En baculum geſtat *Raſponius*, ergo carebit
Papatu baculo Papa carere ſolet.
Cum tibi Parthenope *Caracciole q*) donat honorem,
Nil Vaticano in vertice partis habes.
Cor ſedes *Vidone* tuum, divina columba
Reſpuit in turri nidificare tua *r*).
Petrus amat, dein Papa fuit, ſic fiet amanti
Celſo, ſed prohibet luxurioſus amor *s*).
Nobilis e Venetis eſt *Barbarigus*, at urbem
Ut Cretam Turcis traderet, ergo procul.
Nemo aſſentitur *Caraffæ* fidere, namque
Virtutem vitri non adamantis habet *t*).
Bicchius en frater tumet Oratoris Etruſci,
Hæc Patrem Patrum patria non pariet.
Pontificalis honor merito te *Spinola* linquit,

Hanc

l) St. Carolus Borromäus war ehemals Erzbiſchof von Mayland, und der hiergenannte Kardinal Giberto Borromei hatte die ſpaniſche Partey oder Karln den zweyten wider ſich. Uebrigens übertrifft dieſe Familie faſt alle andern in dem Mayländiſchen an Menge der vornehmen geiſtlichen Perſonen, ſo aus ihr gekommen ſind.

m) Mai heißt niemals. Franceſco Maldachino war ein elender Stümper, welcher alles ſeiner Verwandtinn der Signora Donna Olympia zu danken hatte.

n) Carolus Barberinus war damals nur etliche und vierzig Jahre alt.

o) Dieſes zielet auf den Kardinal Aldarano Cibo aus dem fürſtlichen Hauſe Maſſa di Carrara.

p) Der Kardinal Ludovicus Homodei von Geburt ein Mayländer, war etwas hitzig in ſeinem Umgange. Er hat viele Unkoſten an die mayländiſche Nationalkirche von St. Carolo Borromäo zu Rom gewendet, und iſt auch darinnen begraben.

q) Innico Caraccioli war aus einer angeſehenen Familie von Neapolis.

r) Der Kardinal Petrus Vidonus, ein Cremoneſer, führte einen Thurm im Wapen.

s) Der Kardinal Chigi ſuchte den Celſi auf den päbſtlichen Stuhl zu erheben, daher war die franzöſiſche Partey, wie auch die Medicei und Barberini wider ihn, und ſeine allzufreye Lebensart gab ſeinen Feinden einen guten Vorwand. Ueber dieſes wußte man, daß Ravizza, ein bey jedermann verhaßter Prälat, gar vieles bey Celſi galt und faſt alles zu ſagen hatte. Die Feindſchaft zwiſchen dem Kardinal Barberino und Celſi gieng ſo weit, daß dieſer letzte ſoll geſagt haben, er wolle lieber des Paradieſes und noch viel-

mehr

Hanc ſpinam Petri piſcis habere fugit.
Piccolòmineum fas eſt non creſcere, nolit
Romula Senenſem rurſus amare lupam *u*).
Heu *Boncampanius* noſtra non regnet in urbe,
Nam corregnaret binus in urbe Draco.
Non *Aragona* Petri cœleſtia munia ſumet,
Quantumvis fratrem jactitet ille Petrum *x*).
Corſino magis arridet Faſelina polenta *y*),
Quam tuus in placida, Petre faſelus aqua.
A Camera egreſſus Camerinam *Franzo* *z*) petivit,
Regia nunc talem dedecet aula virum.
Palluzzi gentile tuum Palazzius eſſet *a*),
Nomen adjuta daret ſi tibi Roma Thronum.
Sortem *Litta* tuam plores, non Papa tumebis,
Hiſpani his pœnis te cruciaſſe volunt *b*).
Ad Vaticanum properant veſtigia montem *c*)
Moncadæ ac in eo ſors malo monte cadet.
Hoc certe gemet infelix Eccleſia Seclo,
Dum per *Mancinum* *d*) cuncta ſiniſtra fluunt.
Quique *Vice-Comitem* gentili in nomine ſperat
Pontificem, a colubro fallitur inſtar Adam *e*).
Væ tibi, Cymba Petri, ſi te *Delphinus* adibit *f*),
Is tempeſtatum nuntius eſſe ſolet.
Exigit imperium vires, moderamina Romæ
Quisque tibi imbelli, belle *Sabelle*, negat.
Si fortuna valet ſolio decorare *Robertum* *g*),
Rubbartum poſthac dicere conveniet.

mehr der päbſtlichen Würde entbehren, als eines von beyden der Hülfe des Kardinals Barberino zu danken haben. (il *Cardinaliſmo* P. III, l. 3, p. 327.) Weil aus Celſus durch Verſetzung der Buchſtaben Scelus kömmt, ſo machte man folgende, wiewohl zweymal wider die Proſodie anſtoßende Anmerkung:

Qui dixit Celſus, ſcelus indicare videtur,
Nam ſcelus & Celſus nomine ſonat idem.

t) Caraffa heißt eine gläſerne Flaſche.

u) Die fürſtliche Familie der Piccolomini, ſo zween Päbſte, Pius den zweyten und Pius den dritten gegeben hat, iſt aus Siena, welche Stadt die den Romulus und Remus ſäugende Wölfinn im Wapen führet.

x) Paſcale d' Aragona ein Spanier, hatte zum Bruder den ſpaniſchen Geſandten in Rom, Don Pietro d' Aragona, der nach dem Kardinale auch Vice-Roy in Neapolis wurde. Der Kardinal bekam endlich das Erzbißthum zu Toledo, und viele nennten ihn il Mazarino di Spagna.

y) Nerio Corſini ein Florentiner.

z) Jac. Franzoni ein Genueſer, war erſtlich päbſtlicher Schatzmeiſter, hernach Biſchof zu Porto und Camerino; wurde übrigens für einen ehrlichen und aufrichtigen Mann gehalten.

a) Wegen ſeiner Begierde zu bauen.

b) Alfonſo Litta ein Mayländer, hatte es mit ſeinem Vaterlande und den Spaniern verdorben, als er in ſeinem Erzbißthume zu Mayland die Kirchenfreyheit allzuſehr erweitern wollen.

c) Lud. Moncada war ein Sicilianer.

d) Franciſcus Maria Mancini ein Römer.

e) Die Viſconti führen eine Schlange in ihrem Wapen.

f) Giovanni Delfini ein Venetianer.

g) Carlo Roberti war ein Römer. Rubbare oder Robbare heißt rauben oder ſtehlen.

Bonviſi exitium ſibi certe Eccleſia credet,
Si tuus in Petri puppe Cometa præeſt *b*).
Tu *Comis i*) es proles Chriſtinæ Virginis olim,
Virgine non ſatus eſt de Genitrice Petrus.
Ninus Præfectus domus exſtitit, anne reſurget
In Dominum domus? naſcitur illicitum *k*).
Chiſi pro merita tandem ratione quieſcas,
Tu non Papa quidem nec Vice-Papa daris.
Si Medices Petri potietur honoribus, ecce!
Qui *Leopoldus* erat, mox Leopardus erit *l*).
Anne *Sigismundo* ſedes donabitur? abſit!
Nam Papæ puppo pappa coquenda foret *m*).
Mox Romam adveniet *Portus Carrera*, ſed iſto
In portu fieret naufraga cymba Petri.
Hoc argumentum Doctor *Turrenne* reſolve *n*),
Gallus es, ergo quidem Papa ſedere nequis.
Pro Baldachino cum Etruſco principe certans
Nerlius amiſit Pontificum ſolium.
Sunt mala, ſi vere ſunt, aſtra errantia, ſed ſi
Sunt fixa, *Alterius* non eat ulterius *o*).
Pontificem cerni quid *Pallavicine* laboras?
Non dote hic gradus, at dotibus expetitur.
Cerrus non triplo circumdatus orbe micabit,

Nam

b) Girolamo Bonviſi von Lucca, eine Creatur Alexanders des ſiebenten, wurde für einen verſtändigen, geſchickten und gerechten Mann gehalten, hatte aber wenigen Anhang wegen des hochmüthigen Geiſtes ſeines Nepoten Franceſco Bonviſi; die Spanier liebten ihn nicht, weil einer ſeiner Pronepoten damals wirklich in franzöſiſchen Dienſten ſtund; der Groſsherzog von Florenz war ihm auch als einem Lucceſer nicht gewogen. In dem letzten Conclave wurde er von der Partey der Chigi vorgeſchlagen; allein Roſpigliosi, welcher ſich mit Franc. Bonviſi nicht vertragen konnte, gab ihm die Excluſion, und die Franzoſen wollten aus Liebe zu Roſpigliosi nichts für Bonviſi thun. Er hatte einen Kometen im Wapen.

i) Hier ſcheint auf den Kardinal Conti gezielet zu ſeyn.

k) Jac. Phil. Nini aus Siena bürtig, war unter Alexander dem ſiebenten Maggiordomo del Palazzo Apoſtolico geweſen.

l) Leopold war ein Bruder des Groſsherzogs von Florenz.

m) Der Kardinal Sigismundus Chigi war noch nicht neunzehn Jahre alt, als er von Clemens dem neunten zum Kardinale gemacht wurde, weil damals bey ſeiner Erhöhung kein anderer aus dem Hauſe Chigi zur Kardinalswürde geſchickter war, und es eine alte Gewohnheit, die Reſtitutio genennet wird, iſt, daſs ein neuer Pabſt aus Dankbarkeit ſeinen Kardinalshut an einen Verwandten desjenigen Pabſtes, der ihn zum Kardinale gemacht (wie Clemens dem neunten von Alexandern dem ſiebenten aus dem Hauſe Chigi geſchehen war) vergebe. Er nennete ſich bloſs Sigismund, wie unter den dreyen barberiniſchen Kardinälen nur einer den Namen der Familie führte, und die andern ſich mit dem Taufnamen begnügten.

n) Emanuel Theodoſe de la Tour, Kardinal von Bouillon.

o) Der Kardinal Altieri, welchem endlich das Glück ſo günſtig war, daſs er in dieſem Conclave unter dem Namen Clemens des zehnten, auf den päbſtlichen Stuhl erhoben ward, hatte ſechs Sterne, welche die Plejades vorſtellen, im Wapen. Dieſes mitternächtige Geſtirn heiſst bey den Arabern Alüere; und weil man ihm ſtarke

Re-

Nam ſat eum longo ſuſtulit orbe Rota.
Nos hic eſſe bonum eſt, in Tabor Petre canebas,
In Vaticano non *Bona* colle canet.
Non ſacros Petri capit *Acciolius* honores,
Nam Publicani filius iſte fuit.
Non male te refugit *Bonacurſi* hoc grande bravæum,
Namque malum curſum non bona meta fovet.
Roſpiglioſa p) domus tibi debita ſceptra videntur,
Sed quamvis habilis, labilis heu nimis es.
Ergone nullus erit Clementi nobilis hæres
Papatum teneat qui ſine ſorde nitens?

✡ ✡ ✡

Es iſt Schade, daß man noch kein Mittel erfunden hat, die Langwierigkeit der Conclaven einzuſchränken, welche ſonderlich bey heißer Sommerzeit denen ſo enge beyſammen wohnenden Vätern, die aller Bequemlichkeit in ihren Palläſten gewohnet ſind, zur größten Laſt gereichen muß. In England giebt man den Jurys weder Eſſen und Trinken noch Licht, und hält ſie alſo eingeſperret, bis ſie ſich wegen eines Ausſpruchs in peinlichen Sachen vereinigt haben. Wie weit dergleichen Anſtalten bey Gelegenheit der Conclaven könnten nachgeahmet werden, überlaſſe ich andern zu urtheilen. Wenigſtens würden viele Intriguen wegfallen, und man nicht nöthig haben, den Conclaviſten ſo viele beſondere Freyheiten zu geſtatten, als Leuten, die man zu menagiren hat, weil man ſie zu weit in die Karten hat ſehen laſſen *q*). Auf ihre Geſchicklichkeit kömmt gar vieles an, und zeigen die Hiſtorien der

Länge der Conclaven.

Unbillige Freyheiten der Conclaviſten.

Regen und Austretungen der Ströme zuſchreibt, ſo haben etliche Gelehrte Gelegenheit genommen, die Worte der fälſchlich ſo benannten Prophezeihung Malachiä: *De flumine* magno auf dieſen Kardinal zu deuten. Vor ſeiner Wahl hatte jemand die ſatiriſchen Verſe, welche mit dem obangeführten Lateiniſchen übereinkommen, gemachet:

Altieri, le tu e ſtelle ſono fiſſe ò erranti?
Se ſono erranti, non te diran il vero;
Se ſono fiſſe, non anderanno avanti.

das iſt:

Altieri, ſind deine Sterne Fix- oder Irrſterne? Sind ſie Irrgeſtirne, ſo werden ſie dir die Wahrheit nicht ſagen; ſind ſie aber Fixſterne, ſo kommen ſie nicht weiter.

Worauf ein anderer antwortete:

Sciocco, le mie ſtelle non ſono erranti,
E me diran il vero; ſono fiſſe
E col moto del Ciel andaranno avanti.

d. i.

Meine Sterne ſind nicht aus der Zahl der Irrenden, und werden mir die Wahrheit ſagen; ſie ſind Fixſterne, und werden durch die Bewegung des Himmels weiter kommen.

Das alte Wapen der Familie waren Hunde. (*Hiſt. des Conclaves*, T. II, p. 224.)

p) Giacomo Roſpigliosi war ein päbſtlicher Nepote und eben vorher Kardinalpatron geweſen. Er hatte eine große Verwandſchaft und unter andern fünf Brudersſöhne in Piſtoja, weswegen ihm niemand die päbſtliche Würde wünſchte.

q) Bey dem katholiſchen Scribenten *Petro Suavi* POLANO in Hiſtoria Concilii Tridentini lib. VI, p. m. 622, ſq. iſt desfalls ein merkwürdiger Ort zu leſen: Solens eſt Cardinalibus, cum ingrediuntur Conclave, in quod includendi ſunt ad electionem futuri Pontificis, ut ſinguli duos habeant miniſtros, unum tanquam Sacellanum, alterum veluti Cubicularium. Hos plurimum eligunt non tam ut perſonis Dominorum, quam ut negotiationibus inſerviant, adeoque uſuvenire ſolet, ut optimi cenſeantur in urbe Roma aulici, non minorem in negotiando ac ſuffragiis emendicandis, quam ipſi Domini, partem obtinentes. Unde conſuetudo inveteravit, ut egreſ-

päbſtlichen Wahlen, daß ihre Aufführung oftmals ihren Herren die höchſte Würde zuwege, oder ſie darum gebracht habe. In dem Conclave, welches nach Pauli des zweyten Tode gehalten wurde, wies der Conclaviſte des Kardinals Beſſarions, Nikolas Perotti, aus überflüßiger Sorgfalt ſeinen Herrn in ſeinen Meditationen nicht zu ſtören, drey von den vornehmſten Kardinälen ab, welche ihm die Wahl zur päbſtlichen Würde hinterbringen wollten, worüber dieſe im Zorne hinweg gegangen und gemacht haben, daß Sixtus der vierte erwählet worden. Seit zehn Jahren haben die Reiſenden dreymal Gelegenheit gehabt, ſedem vacantem zu ſehen. Clemens der eilfte ſtarb 1721, und ihm folgte Michel Angelo aus dem Hauſe Conti, unter dem Namen Innocentius des dreyzehnten. Seine Miniſter, der Kardinal von St. Agnes und Monſignore di Riviera, waren geſchickte Leute, unter welchen der päbſtliche Staat nicht übel ſtund. Der Pabſt ſelbſt aß und trank gern was gutes, und weil man ſolches wußte, ſo ſuchte man die niedlichſten Eßwaaren auf, um ſich dadurch bey ihm beliebt zu machen. Er rauchte gern eine Pfeife Toback, und brachte viele Zeit auf dem Nachtſtuhle zu. Endlich hatte er einsmals von Fiſchen mehr, als dienlich war, geſpeiſet, weswegen man ihm eine abführende Arzney geben mußte. Der Medicus nahm nicht in Acht, daß der Pabſt einen Bruch hatte, der um dieſe Zeit ausgetreten war, alſo kriegte der Pabſt an demſelben den kalten Brand, an welchem er den 7 März 1724 ſterben mußte. Sein Nachfolger behielt zwar den Medicum in Dienſten, nahm aber keine Arzeney von ihm. Franciſcus Vincentius Maria aus dem berühmten Hauſe Orſini r), wurde den 29 May 1724 zum Oberhaupte der römiſchen Kirche erwählet. Er war von Jugend auf dem Mönchleben ergeben, und in ſolchem Verſtande der Welt dergeſtalt abgeſtorben, daß ihn der General ſeines, nämlich des Dominicanerordens, durch Verhaltung des voti obedientiæ zwingen mußte, den Kardinalshut anzunehmen. Als er zum Pabſte ernennt wurde, bezeugte er nicht die geringſte Freude, ſondern verwies es vielmehr den Kardinälen, daß ſie ihm nicht einen tüchtigern Mann vorgezogen; denn was die geiſtlichen Verrichtungen und functiones anlangte, ſo getraue er ſich zwar denſelben vorzuſtehen; allein von der Staats- und Regierungskunſt wiſſe er gar nichts. Nun fehlte es zwar nicht an Leuten, welche ihre Schultern gern hergeliehen hätten, um ihm ſolche Bürde ertragen zu helfen; allein er hatte die Einſicht nicht, die Geſchicklichkeit und Treue der Miniſter zu unterſcheiden, und geriethen zu großem Unglücke des Landes alle Regierungsſachen in die Hände des Kardinals Coſcia. Der Pabſt beſuchte indeſſen fleißig die Kirchen, weihete neue Altäre, machte wegen der Parücken, Bär-

Innocentius des dreyzehnten Lebensart

und Tod.

Benedictus des dreyzehnten Lebensart.

te

ſi conclave in novi Pontificis familiam adſciſcantur, horumque ſinguli privilegiis loco ac conditione cujusque convenientibus, prout Sacerdotes ſunt aut Seculares, ornentur. Jam inter Privilegia, quæ dari ſolebant Sacerdotibus, hæc erant, ut, quæ poſſidebant beneficia, in manus cujuscunque Eccleſiaſtici ad libitum reſignare poſſent, qui ea conferret in illum, quem ipſi nominabant. Item ut Sacerdotia ſua cum quocunque altero beneficium tenente poſſent permutare, & ad voluntatem deligere eum, qui in utrumque beneficium conferret. Ab hac facultate adeo immani & extraordinaria nata eſt aperta beneficiorum nundinatio: adeo, ut Epiſcopis, quorum in Diœceſi talis aliquis Conclaviſta erat, neceſſe eſſet, Canonicatus, beneficia parochialia, aliaque magno Eccleſiæ ſcandalo ad ipſorum arbitrium permutanda permittere. De his Hiſpanorum erat querimonia - - Es blieb aber bey dem alten.

r) Die vier vornehmſten Familien von Rom ſind Orſini, Colonna, Conti und Savelli; nach ihnen folgen die Sforza, Gaetani, Ceſarini, Ceſi, Caffarelli, Salviati, Altems, Carpegna, Ruſpoli, Vaini, Muti, Lanti, Frangipani, Borgheſe, Chigi, Pichi, Ludoviſi, Falconiere, Cibo, Eliſei, Juſtiniani ꝛc.

Das Haupt der Familie von Orſini iſt jederzeit Capo Barone e Principe del Soglio. Sie führet Roſen nebſt einem Aale im Wapen, und ſoll das böhmiſche Geſchlecht derer von Roſenberg

te und dergleichen Kleinigkeiten einige Reforme unter der Geiſtlichkeit, und gab gern an arme Leute Gehör. Um weltliche Sachen bekümmerte er ſich ſo wenig, daß er kaum die Männzen kannte: und weil er eines freygebigen und barmherzigen Gemüthes war, ſo ließ man ihn in den letzten Jahren ſeiner Regierung nicht gern allein mit Leuten, von welchen man muthmaßete, daß ſie um etwas bitten wollten. Die Gelegenheit zu ſolcher Vorſorge gab ein Pilgrim, der in einer beſondern Audienz dem Pabſte ſeine Armuth und den kränklichen Zuſtand ſeiner zahlreichen Familie ſo beweglich vorſtellte, daß ihm der Pabſt dreyhundert Scudi, ſeiner Frau dreyhundert, und den Kindern zuſammen auch vierhundert Scudi zuſagte. Der Schatzmeiſter that zwar einige Vorſtellungen, als ihm der Pabſt befahl, des folgenden Morgens das Geld zu bringen; allein der Pabſt beſtund auf ſeinem Vorſatze, wie er ſich denn nicht gern auch in andern Dingen einreden ließ, ſondern gemeiniglich auf ſeinem Sinne blieb, mit der verdrießlichen Abfertigung: Jo lo voglio così. Der Schatzmeiſter kam indeſſen auf den Anſchlag, daß er von Kupfermünzen die größten Stücke ſammlete, dergeſtalt daß die tauſend Scudi zehn große Geldſacke anfüllten. Dieſe ließ er des folgenden Tages paarweiſe in des heiligen Vaters Kammer bringen, welcher mit Verwunderung fragte: zu was eine ſolche Menge Geldes gebraucht werden ſollte? Auf die Antwort, daß dieſes die tauſend Scudi wären, welche geſtrigen Tages an den fremden Bettler geſchenkt worden, ſtutzte der Pabſt, ſagte: er habe nicht geglaubt, daß es ſo viel betrage; und nachdem er den Pilgrim rufen laſſen, gab er ihm nur einen Sack mit dem Bedeuten, daß ſolches genug ſey. Auf dieſe Weiſe ſparete der Rentmeiſter ſeinem Herrn neunhundert Scudi, ich weis aber nicht, ob ſie deswegen beſſer ſeyn angewendet worden. Einfalt in politiſchen Dingen.

Zu ſeiner ordentlichen Wohnung hatte ſich der Pabſt in dem Vatican eine Kammer faſt unter dem Dache ausgeſucht. Es waren darinnen weder Tapeten noch anders Geräthe, außer einem ſchlechten Tiſche und zweenen hölzernen Stühlen. Er lebte bis an ſeinen Tod in der größten Strenge und Caſteyung ſeines Leibes. Als er gegen das Ende ſeines Lebens ſehr matt und ſchwach wurde, gab man ihm ohne ſein Wiſſen unter dem Chocolat etwas Fleiſchbrühe, um ihn zu ſtärken, wenn er aber ſolches merkte, gab er alsbald die Taſſe zurück, mit Bedeuten, daß Chocolat gar zu gut gemacht ſey. Des Schnupftobacks bediente er ſich gar ſehr, weswegen er auch die Excommunication aufhob, welche unter Innocentius dem zwölften wider diejenigen, ſo in der St. Peterskirche Toback nehmen würden, war verordnet worden r). Ich habe ſchon erwähnt, daß ein kleiner Eigenſinn ſein Fehler war. Er ſprach einsmals mit dem Kar- Strenge Lebensart. Starker Gebrauch des Schnupftobacks. Ehemaliges Verboth des

berg von einer Linie der Orſini, als ſie im Jahre 1010 durch die Ghibellinen von Rom vertrieben worden, ſeinen Urſprung haben.

Das Haupt der Familie von Colonna iſt erblicher Grand-Conétable des Königreichs Neapolis, wie auch Capo Barone e Principe del Soglio Papale.

Das Haupt der Savelli iſt Marſchall der heiligen Kirche und Erbhüter oder Gardien des Conclavis.

Das Haupt der Familie Conti, Herzog von Poli iſt Prefetto della Cappella Papale.

Das Haupt der Cesarini bekleidet allezeit das Amt des Gonfalionere des heiligen Stuhls.

Die Principi del Soglio ſtehen bey öffentlichen Solennitäten zur Rechten des päbſtlichen Stuhls, und weichen darinnen niemanden als den Nepoten des regierenden Pabſtes.

r) Aus dem Bullario Magno erhellet, daß ſchon Urban der achte diejenigen ſo Toback in der Kirche nehmen würden, in den Bann gethan habe, und gaben die Klagen des Capitels von der ſevilischen Domkirche dazu Anlaß. Die ſpaniſche Geiſtlichen giengen ſo weit, daß ſie auch vor dem Altare, wahrender Zeit ſie Meſſe laſen, ſich dieſer üblen Gewohnheit nicht entbrachen, welche bey ihnen von deſto größerer Wichtigkeit und mehrerem Nachtheile ſeyn konnte, weil nach der römiſchkatholiſchen Lehre, durch die Zerſtreuung der Gedanken oder den Mangel der Intention des

Schnupftobacks in St. Peterskirche. Des Pabſtes Eigenſinn: dadurch zugezogene hitzige Antwort.

Kardinal C. wegen Einführung der Bullæ Unigenitus in die römiſchkatholiſchen deutſchen Länder, und als ihn der Kardinal davon abzuführen ſuchte mit Vorſtellung der vielen Schwierigkeiten, die ſich bey dieſem Werke finden würden, fuhr der Pabſt im Eifer heraus: die Deutſchen wären nur dumme Beſtien (*). Er bekam aber zur Antwort: die Deutſchen würden alsdann erſt dieſe Benennung verdienen, wenn ſie den Pabſt in allen ſeinen Anſchlägen und Reden für infallibel hielten.

Medaillen, ſo auf ihn geſchlagen worden;

Sein Bildniß iſt auf allen Münzen wohl getroffen; und wird insbeſondere dasjenige Schauſtück ſehr geſucht, welches der ſchwediſche Medailleur Hedlinger, da er neulich in Rom war, verfertiget hat. Die eine Seite deſſelben ſtellt des Pabſtes Benedict des dreyzehnten Bruſtbild vor, und die andere die Kirche oder das auf dem päbſtlichen Stuhle ſitzende Oberhaupt derſelben, welchem ein Engel, der bey dem orſiniſchen Wapen ſteht, Roſen darreichet, mit der Umſchrift: Fulcite me floribus. Unterher iſt das Jahr MDCCXXVI. ausgedrückt.

it. auf den Kardinal Coſcia.

Bey Hamerani iſt unter der im höchſten Grade blühenden Gewalt des Kardinals Coſcia eine Medaille zum Vorſcheine gekommen, über deren Ueberſchrift man ſich deſto mehr verwunderte, weil jedermann wußte, daß ſeine und des Pabſtes Feinde die groſſe Liebe des Pabſtes gegen dieſen Kardinal dahin ausdeuten wollten, als hätte Coſcia in Benedict dem dreyzehnten ſeinen geiſtlichen und leiblichen Vater zu verehren. Wer des Pabſtes Neigungen und von Jugend auf geführte Lebensart erwäget, wird dieſes Gerüchte leicht für eine offenbare Verleumdung anſehen; allein ſie hatte doch einen freyen Lauf, und hätte Coſcia nicht nöthig gehabt, durch eine zwar von C. Hamerani wohl gearbeitetes aber ſchlecht ausgeſonnenes Schauſtück ſeinen Widerſachern Gelegenheit zu ſpöttiſchen Anmerkungen zu geben. Auf der einen Seite ſieht man das Bruſtbild des Kardinals mit der Umſchrift:

NICOLAVS S. R. E. PR. CARD. COSCIA ARCH. BEN. COAD.

Auf der andern Seite ſpricht Gott der Vater aus den Wolken zu einer ihn anflehenden Perſon, an welche er von ferne einen Tempel zeiget, und die Umſchrift iſt:

Filius tuus ipſe ædificabit domum nomini meo.

In der Exergue lieſt man:

Eccl. Colleg. Petræ. fus. MDCCXXVIII.

Für

des Prieſters die Wirkung eines Sacramentes, und alſo allhier bey der Meſſe die Transſubſtantiation nicht erhalten wird. Daß man aber den Zuhörern den Gebrauch des Tobacks unterſagen wollen, kömmt vermuthlich daher, daß man ſolches anfänglich wider den Reſpect zu ſeyn erachtet hat.

(*) Die ſtolzen Italiener haben von undenklichen Zeiten her ſchlechte Begriffe von dem Witze der Deutſchen geäußert. Wie verächtlich redet nicht *Joh. Anton.* CAMPAN. epiſt. l. VI, ep. 6: nihil ſe vidiſſe in Germania, quod oculos, nihil quod manus, nihil quod ſenſum aliquem humanitatis delectare potuerit. Joh. Bodinus, ein Franzoſe, führet gleiche unartige Sprache ap. LANS. in Orat. adv. Gall. Germanos eſſe ſtupidos & ruſticos, minimum rationis & plurimum roboris habentes, leves, ſuavitatem orationis ac veneres dicendi reſpuentes. Und Barclajus in ſatir. p. 374: ſtuporem naturalem Germanos a ſubtilitate ingeniorum prohibere. Es iſt in Wahrheit ekelhaft, ſolche unanſtändige und niederträchtige Beſchuldigungen zu widerlegen. Vernünftige Italiener urtheilen ganz anders. Wir wollen den Muretus reden laſſen: Olim fortaſſis Germani aſperi fuerunt & barbari: hoc quidem ſæculo vereor, ne ad Italos barbaries, ad illos ſplendor vitæ & eruditio atque humanitas mutatis ſedibus commigrarint. Auch Jovius läßt den Deutſchen Gerechtigkeit wiederfahren in elog. doctor. viror. p. 278: Offertur nobis lætiſſima ſeges ab ipſa mirabili Germanici cœli

Für das Erzbißthum Benevent behielt Benedictus der dreyzehnte ſtets eine beſondere Liebe, ließ ſich auch nicht bewegen, ſolches abzutreten, wie nach den Kirchenrechten billig hätte geſchehen ſollen. Als er im Jahre 1688 daſelbſt noch Erzbiſchof und Kardinal war, eräugete ſich den 5 Junius ein entſetzliches Erdbeben, welches in dem Königreiche Neapolis großen Schaden verurſachte. Der Pallaſt, worinnen er ſich damals aufhielt, ſtürzte bey dieſem Unfalle gleichfalls übern Haufen; es fügte ſich aber durch eine ſonderbare Vorſehung Gottes, daß eine Parten Holzes rings um ihn dergeſtalt zu fallen kam, daß die übrigen und nachfolgenden Steine und Stücke Holzes abgehalten wurden, ihn zu zerſchmettern. Bey ſolchen Umſtänden lag er dazwiſchen als unter einem holen Gewölbe ſicher, bis man ihm nach überſtandener Gefahr und geendigtem Erdbeben zu Hülfe kommen konnte. Itzterzählte wunderbare Erhaltung ſchrieb er allezeit dem Schutze des heil. Philippi de Neri zu, gegen welchen er auch nach ſolcher Zeit eine ſonderbare Hochachtung und Verehrung behielt. Die Kleidung, welche Benedictus der dreyzehnte damals getragen und die Splitter Holzes ſehr beſchädiget haben, hängt unter andern Gelübden in der Theatinerkirche di S. Gaëtano zu Neapolis. Nach des Dominicanermönchs **Labat** Berichte hat Benedictus der dreyzehnte dem heil. Neri zu Ehren in Benevent eine koſtbare Kirche bauen laſſen.

Wunderbare Erhaltung Benedict des dreyzehnten in einem Erdbeben.

Der Pabſt Benedictus der dreyzehnte ſtarb den 21 Febr. Man ſprach ſchon Nachmittags von der Gewißheit ſeines Todes; indeſſen aber ließ man doch noch Abends die Opern anfangen, um diejenigen, ſo die Unkoſten dazu hergeſchoſſen hatten, nicht um den Vortheil dieſes letzten Tages vom Karnaval zu bringen. Im Theatro Aliberti ſang der berühmte Caſtrat Cariſtini eben eine Arie, in welcher die Worte, Laſciate mi, oftmals wiederholet wurden, als etliche Sbirren kamen, und riefen, der Pabſt ſey todt. Man gab dem Sänger ein Zeichen, man zog ihn beym Rocke, und unterließ nichts, um ihn zu bedeuten, daß er aufhören ſollte; er war aber in ſolcher eifrigen Entzückung, daß er zu großem Gelächter der Zuhörer immer fortfuhr zu ſingen: Laſciate mi. Endlich da die Zeitung völlig ruchtbar war und die Oper abgebrochen werden mußte, hörte man von der ganzen Verſammlung, anſtatt einer Klage über des heiligen Vaters Tod nichts anders als ein Händeklatſchen und wiederholtes Rufen: Viva Cariſtini!

Tod Benedict des dreyzehnten. Wie ſolcher in der Oper aufgenommen worden.

Acht Stunden vor ſeinem Ende wollte der Pabſt noch Conſiſtorium halten; man brachte

cœli fertilitate. Occulta hercle! ſiderum commutatione eveniſſe arbitramur, ut illud cœlum moleſtis boreæ flatibus, frigore geluque damnatum horrida dudum torpentiaque ingenia mollierit & excitarit. Neque enim contenti veteri ſua militiæ laude, qua Martium decus Romanis, gentium victoribus, ereptum ſtabili diſciplina feliciter tuentur: ipſas etiam, pacis ornamenta, litteras optimasque artes decoquenti Græciæ ac Italiæ dormitanti, quod pudeat, abſtulerunt. Selbſt Bodinus ſcheint ſich eines beſſern zu beſinnen method. hiſt. c. 5: At quæ natio tam immanis ac barbara, quæ nacta duces ad humanitatem perducta non fuerit? aut quæ gens politiſſimis artibus imbuta, quæ humaniore cultu neglecto in barbariem ac feritatem non aliquando degenerarit? Atque ejus rei quum infinita ſint exempla, nullum tamen illuſtrius eſt quam Germanorum, qui quum a feritate belluarum, ut ipſi confitentur, non procul abeſſent: quum in paludibus ac ſilvis ferarum more vagarentur, quum inveterato quodam odio ſemper a litteris abhorruiſſent: nunc tantum profecerunt, ut humanitate Aſiaticis, militari diſciplina Romanis, religione Ebræis, philoſophia Græcis, geometria Aegyptiis, arithmetica Phœnicibus, aſtrologia Chaldæis, opificiorum varietate populis omnibus ſuperiores eſſe videantur. Et quidem Machiavellus ſuæ ætatis Italos urbane increpuit, quod quum ingenioſi ſibi admodum viderentur, attamen Germanos accirent ad metiendos fines agrorum. Quin etiam Leo Pontifex Maximus quum ſolis ac lunæ curſum emendare vellet, legatos in Germaniam, ut olim Cæſar in Aegyptum, miſit.

Des Pabſtes letztes Vorhaben. Pasquill wider den Prälaten St. Maria.

te ihn aber davon ab unter dem Vorwande, daß man an dieſem letzten Tage wenige Kardinäle zu Hauſe finden würde. Darüber wurde er hingehalten, bis ihn abermals eine Schlafſucht überfiel, aus welcher er nicht wieder erwachet iſt. Die Abſicht war, ſeinen Liebling den Prälaten St. Maria, eines Barigello Sohn aus Benevent, noch vor ſeinem Ende zum Kardinal zu erklären; dieſes wußte man wohl, und ſuchte es auf alle Art und Weiſe zu hintertreiben. Der Pabſt war kaum eine halbe Stunde verſchieden, ſo fand man ſchon auf der Straße etliche Zettel mit des St. Maria Namen und der Unterſchrift:

Avero robbato aſſai e non mi pento,
Cardinal non ſaro, ritorno a far lo Sbirro a Benevento.

Was nach des Pabſtes Tode vorgegangen.

Gleich nach des Pabſtes Tode kam der Kardinal Camerlengo mit denen Prälaten, ſo die Aufwartung hatten, und einem Notario, um den todten Körper zu beſichtigen und den Annulum Piſcatorium ihm abzunehmen, welcher in der erſten Verſammlung des heiligen Collegii der Kardinäle in ihrer aller Gegenwart zerbrochen wurde.

Den 22 Februar, Vormittags, lag der Leichnam des Pabſtes noch auf ſeinem Bette, und wurden die Leute, ſo einiges Anſehen hatten, eingelaſſen, um den einen aufgedeckten Fuß zu küſſen. Der Pabſt hatte ein ſchlechtes wollenes Hemde an, und der obere Theil des Leibes war mit einem Tuche zugedeckt. Abends wurde er in die Kapelle Sixti des vierten im Vatican gebracht, allwo man ihn des folgenden Tages bis 10 Uhr Vormittags auf einem roth-ſammeten Paradebette ſah mit einer goldenen Biſchofsmütze, einem weißen Unterkleide, rothem Talare, kleinen rothen Stiefeln und rothen Handſchuhen, über welchen etliche Ringe an Fingern geſteckt waren. Eine Menge Leute kamen und küſſeten ihm den Fuß, etliche rieben auch den Kopf daran. Auf beyden Seiten der Leiche brannten zehn Wachsfackeln; in Gegenwart von achtzehn Kardinälen wurden einige Pſalmen geſungen, und endlich der Körper in Proceßion nach der St. Peterskirche in die Capella del Sacramento gebracht, allwo er drey Tage blieb und jedermann die Freyheit hatte, den einen durch das eiſerne Gitter ein wenig herausgeſteckten Fuß zu küſſen und die Roſenkränze oder Schnupftücher daran zu reiben.

Begräbniß.

Des Volkes Haß gegen ſeine Bedienten.

Indeſſen daß man im Monte Vaticano ſeiner Perſon alle Ehrerbiethung erwies, ſo brach an andern Orten allenthalben der Haß gegen ſein Andenken und ſeine Anhänger hervor. Den 22ſten kam der Kutſcher des verſtorbenen Pabſtes dem gemeinen Volke in die Hände, welche ihn gräulich prügelten, ob er gleich immer ſchriee: er ſey kein Beneventaner, ſondern aus Siena gebürtig. Den 23ſten da es anfing dunkel zu werden, ſtürmte der Pöbel etliche Häuſer, worinnen des Pabſtes Lieblinge wohnten, oder worinnen man den Kardinal Coſcia vermuthete. Etliche reiſende Deutſche, ſo mit Fackeln durch dieſe Straße giengen, und nicht gleich auf das erſte Zurufen die Fackeln auslöſcheten, wurden auf eine gar unfreundliche Weiſe nach Hauſe geleuchtet. Man hätte dem Unheile eher abhelfen können, wenn nicht der Kardinal Camerlengo dem Volke durch die Finger ſehen, und gleich Anfangs dem Coſcia für die vielen empfangenen Beleidigungen wiederum die verdiente Rache hätte wollen empfinden laſſen. Der Pabſt war den Römern niemals günſtig geweſen, und hatte ſie allezeit für Spitzbuben gehalten; dieſes brachten die Römer anitzt den Beneventanern redlich ein. Den 25 Febr. nach der Sonnen Untergang, wurde des Pabſtes Leichbegängniß gehalten in Gegenwart der von ihm gemachten Kardinäle, welche einige goldene und ſilberne Münzen in den innerſten Sarg warfen. Denn eigentlich wurde der Leichnam in drey Behältniſſe eingeſchloſſen. Das erſte, von Cypreſſenholze, wurde zugenagelt und in ein anderes bleyernes geſetzet. Auf dem Deckel dieſes bleyernen Sarges war in erhabener Arbeit gegoſſen des

Päbſtlicher Sarg.

Pab-

Pabſtes Wapen, Namen, die Zeit ſeiner Regierung und unter dieſen allen ein Todtenkopf. Gedachter Sarg wurde mit vielem Lärmen zuſammen geſchlagen und genau verlöthet, hernach aber in einen dritten von Kaſtanienholze, der auch zugenagelt wurde, geſtellet; dieſes alles geſchah in der St. Peterskirche, und zwar in der großen Capella del Coro, woraus die Leiche hernach auf einem kleinen Wagen etwan zwanzig Schritte weit rechter Hand in der Kirche geführet, über dem Eingange des Thurms in die Höhe gezogen und in einem daſelbſt bequemen Platze, den man mit Backſteinen vermauerte, beygeſetzt wurde. Hier hält er ein Jahr lang gleichſam ſeine Reſidenz, bis nach dem Verlaufe ſolcher Zeit ſeine Anverwandte an einem andern Orte für ſein Begräbniß geſorget haben.

Anſtalten zum Conclave.

Indeſſen machte man alle Anſtalten zu dem Caſtro doloris: täglich hielten die Kardinäle ihre Congregationen, worinnen ſie den Geſandten auswärtiger Potentaten Gehör gaben, die zu Erhaltung der bürgerlichen Ruhe nöthigen Bedienungen beſetzten, und alle zum Conclave gehörige Anſtalten machten; unter welchen ſogar die Aufſicht über die Nachtſtühle nicht außer Acht gelaſſen wurde.

Caſtrum doloris.

Den 2 März ſah man in St. Peterskirche das Caſtrum doloris oder Catafalco wohl illuminiret, und die Kardinäle laſen auf ſelbigem an dieſem und folgenden zweenen Tagen Seelmeſſen für den Pabſt. Es war ſolches von Grunde an bis zur Spitze der mittelſten großen Pyramide ſechs und vierzig Fuß hoch, und giengen eilf Tritte bis an den Platz, worauf die Kardinäle Meſſe laſen. An jedem der vier Ecken war ein gekünſtelter Thurm oder eine kleinere Pyramide, die ſich in der Figur einer Tulipane endigte. Alles war von Holze und Leinwand, auf welchen des Pabſtes Bruſtbild, Wapen und viele zu ſeinem Lobe gereichende Vorſtellungen gemalt waren. Die Farbe dieſes Geſtelles war röthlich, und an dem ganzen Werke nichts ſchwarzes zu bemerken. Ein Gemälde ſtellte den Pabſt vor, wie er Kirchen und Altäre weihete, welches auch dergeſtalt ſeine meiſte Verrichtung geweſen iſt, daß er in ſeinem Leben in allen zuſammen dreyhundert und achtzig Kirchen, tauſend ſechshundert und zwey und dreyßig feſtſtehende Altäre und ſechshundert und dreyßig Altari portatili geweihet hat. Die Ueberſchrift war:

Templa dedicavit, heu! prohibuimus,
ne corda noſtra dedicaret.

In einem andern Gemälde hielt der Pabſt das Concilium Romanum, mit der Inſcription:

Primævas purioris exigendæ vitæ leges revocavit ſervavitque.

Das dritte ſtellte vor die Canoniſation der zehn Heiligen, womit dieſer Pabſt die Zahl der himmliſchen Schutzherren und Patronen vermehret hat, mit den Worten:

Frigeſcenti Charitati noviſſima oppoſuit Sanctioris vitæ exempla.

Das vierte Gemälde zeigte die Hoſpitäler von St. Maria und St. Gallicano, welches letzte von Benedict dem dreyzehnten erbauet worden. Die Umſchrift lautet:

Deſpectioribus ægrotantibus ſolamen paratum.

Ferner las man folgende acht Inſcriptionen:

I. Quæ Virtutum exempla in Benedicto XIII. erepta! Mundum deſpexit. Deo Soli ſervivit. Facem hanc in ipſo Romanæ Eccleſiæ vertice radiantem miratæ ſunt Gentes extinctum apud nos Dei Spiritum antea criminatæ. Heu! ſublata eſt.

II. Blandientem Paternæ domus illecebris Mundum prudens VRSINVS vitaverat. Et largioribus in ſinum opibus ab Eccleſia refuſis, conſtanti vitæ aſperitate abſtinuit. Majora nimirum exſpectabat.

III. Paupertatis in ſumma rerum copia ſervantiſſimus, pauperes effuſa charitate complexus. Nihil ſibi retinuit, a quo omnia egenus vel egeſtatem obtendens impetravit.

IV. Cardinalem, Epiſcopum, Pontificem maximum adactus egit, qui Monachum ultro egerat. Libenter Servus Servorum Dei, Pontificiam Majeſtatem ad Noſocomia & humiles Caſas demiſit.

V. Intelligenti VRSINO primas Apoſtolici viri partes eſſe, ſupplicem ſe Deo ſiſtere, ſolenne fuit, in ejus ſe laudes perpetuo effundere. Æternum peragat, quod hic occœpit.

VI. Deſidem Chriſti militem nunquam oppreſſiſſes. Labores attenuarunt, non dejecerunt. Vel effœtis viribus præſidentem zelus fecit. Stanti haud ingrata mors ſucceſſiſſet.

VII. Eccleſia procellis divexata, mala Pontifex deprecatus tranquillitati reddendæ allaboravit, quam conſecutus ejusdem voluntatis hæredi fructum uberem non præripuit.

VIII. Decorem Domus Domini, ædificiis reſtauratis aut excitatis, ſacraque ſupellectili adjuncta vel nitori priſtino reſtituta, curavit; Majeſtatem numinis quod ſentiret.

An der mittlern Pyramide war ein Adler vorgeſtellt, der ſich durch die Wolken gegen die Sonne ſchwung, mit der Umſchrift: Ut luce fruar.

Zur Illumination dieſes Catafalco gehörten tauſend Wachslichter, deren jedes ein Pfund wog, und vier und zwanzig vierpfündige Wachsfackeln. Es geſchah dieſe Erleuchtung drey Tage hinter einander, während der welcher Zeit auch dem Volke täglich hundert Pfunde gelbes Wachſes ausgetheilt wurden.

Prophezeihung Malachiä.

Ich vermuthete unter den Inſcriptionen einige Deutung auf die vorgegebene Prophezeihung des Biſchofs Malachiä, in welcher Benedictus Miles in Bello genennt wird. Allein der Unterſchied und Irrthum iſt gar zu groß, als daß man ſich hätte getrauen dürfen, eine weitläuftige Vergleichung desfalls anzuſtellen. Eine in Nürnberg geprägte Medaille ſetzt zwar um dieſes Pabſtes Wapen, in welchem auch eine Roſe erſcheint, die Worte:

Eſt Roſa flos mediis miles Benedictus in armis
Gratus odor, ſpinis non niſi tacta nocet.

Allein dieſe poetiſche Ausdrückung und Allegorie iſt gar weit geſuchet.

Es kann indeſſen gar wohl ſeyn, daß die ſechſte Inſcription, in welcher Benedictus der dreyzehnte non deſes Chriſti miles genennt wird, dahin abziele. Der Prinz ... ſo einsmals bey dem Catafalco ſtund, und die Verdolmetſchung der lateiniſchen Umſchriften von mir verlangte, ſagte, als ich dieſe gemeldte Prophezeihung berührte, er habe noch in der geſtrigen Nacht den ganzen Propheten Malachias durchgeleſen, könne aber nichts von dieſer Folge der Päbſte darinnen finden; und als ich ihm ſeinen Irrthum bedeutete, konnte er ſeinen Unwillen auf den Grafen ... nicht bergen, welcher ihm (wie er ſagte) die Sache nicht deutlich erkläret, und alſo nur vergebene Mühe verurſachet hätte. Es iſt kein Wunder, daß die Ketzer über ſolche dem irrländiſchen Biſchofe zu Down fälſchlich zugeſchriebene Prophezeihung lachen, weil es auch nicht an römiſchkatholiſchen Scribenten mangelt, welche darüber geſpottet haben.

St. Bernhard, der das Leben St. Malachiä geſchrieben, ſeine Leichrede gehalten, und eine Grabſchrift auf ihn verfertiget hat, gedenket nichts davon, und iſt **Arnold Wion**, ein Benedictiner aus Douay, der erſte, ſo in ſeinem itzt raren Buche, Lignum Vitæ genannt, etwas davon gemeldet. Es mag aber dieſe Hirngeburt ausgebrütet haben, wer da wolle; ſo hätte der Autor derer dabey verfertigten Erklärungen doch leicht bey den ſchon vorgefallenen

päbſtlichen Wahlen die Zeitrechnungen beſſer in Acht nehmen, die falſchen Päbſte nicht einmiſchen, und die Wahrheit beſſer beobachten ſollen. Denn die meiſten Wapen, ſo er den Familien, woraus die Päbſte genommen worden, zuſchreibt, ſind falſch, wie ſolches ſonderlich an Nikolas dem dritten, Urban dem dritten und Alexander dem dritten zu ſehen, deren der letzte angedeutet wird durch Roſa compoſita, der mittlere durch Sus in cribro, und der erſte durch ex anſere cuſtode. Die Rechnung geht von Cöleſtinus dem zweyten an bis ans Ende der Welt: man gebe mir aber eine jede andere Zeitrechnung oder eine Regierung der Päbſte, welche man will, von welcher die erſte Prophezeihung anheben ſoll; ſo getraue mir mit leichter Mühe die dunklen Kennzeichen der Päbſte in derſelben wirklich erfolgten Ordnung ſo deutlich und ſchön zu zeigen, als man bisher von Cöleſtinus an gethan. Ja es ſollte nicht ſchwer fallen, die Erfüllung der itzgedachten Prophezeihung auch in der Hiſtorie und Folge der Dogen von Venedig und Genua zu finden.

Ehe die Kardinäle ins Conclave gehen, hat man alle Freyheit im Vatican herum zu gehen; es geſchieht aber ſolches nicht ohne Unbequemlichkeit wegen der Menge von Leuten und wegen des vielen Tragens der Baumaterialien, wozu noch kömmt, daß in den erſten dreyen Tagen die Erben des Pabſtes und alle diejenigen, ſo im Vatican bey ihm gewohnet haben, die Freyheit haben, dasjenige, ſo ihnen zuſteht, heraus zu holen, womit ſie, wie leicht zu erachten, nicht ſaumig ſind. **Eintheilung des Conclavis.**

Man kann ſich kaum einbilden, wie compendieux jeder Kardinal nach ſeinem Kopfe und Einfall den kleinen Platz, der ihm zu ſeiner Zelle im Conclave durchs Loos zufällt, einzurichten und abzutheilen weis. Dieſer Raum iſt meiſtentheils nur achtzehn bis zwanzig Fuß lang und etwan eben ſo breit. Daraus wird ein Eßzimmer, eine Schlafkammer und Platze für den Kammerdiener und Conclaviſten zubereitet. Etliche machen zwey niedrige Stockwerke aus ihrem Platze, in welchen eine enge Treppe ihnen dienen muß. Die Zellen haben keine andern Wände, als wollenes Zeug, ſo davor aufgeſpannt wird, und wie die Sala Ducalis oder ein anderes großes Zimmer in viele Zellen vertheilet wird, ſo kann man in allen dieſen Zellen vernehmen, was in einer andern dieſes Zimmers laut geſprochen wird.

Hieraus iſt nun leicht zu erachten, mit was für einer Unverſchämtheit der Autor des Buchs, La Guerre d'Italie, ou Memoires du Comte D - - edit. de Cologne 1707. p. 61. ſ. erzählet, wie ſich die jungen Kardinäle im Conclave mit ihren Maitreſſen erluſtigen, kleine Concerte geben, wobey ſie ſelbſt als junge Burſche ſingen, und endlich unter einer Muſik ihrer Bedienten mit ihren Curtiſanen tapfer herum ſpringen und tanzen. Der itzgedachte Verfaſſer will ſeinen Leſern weiß machen, er habe ſolchen Ergötzungen ſelbſt beygewohnet; allein dieſe Erzählung iſt ſo wenig wahr, als ſehr viele andere Umſtände und Pralereyen, womit er ſein Buch angefüllet hat.

Ich habe ſchon erwähnet, daß in keines Kardinals Willen ſtehe, ſich ſeine Zelle zu bauen, wo er will, ſondern daß das Loos jedem ſeinen Platz anweiſe. Wenn man auch gleich verſichert iſt, daß einige Kardinäle nicht nach Rom kommen werden, ſo bleiben ihnen jedoch ihre Zellen frey und unbeſetzt.

Die Creaturen des letztverſtorbenen Pabſtes haben die Behänge und das Geräthe ihrer Zellen von dunkel-violetter Farbe, die andern aber grün. Jene gehen auch in währendem Conclave violet gekleidet.

Die Kapelle Sixtus des vierten wird zum Scrutinio und der künftigen Adoration zurecht gemacht, auch mit einem eiſernen Ofen verſehen, um darinnen die geſammleten Suffragia oder Vota zu verbrennen.

Unkoſten des Conclave.

Jedes Conclave koſtet der päbſtlichen Kammer bey zweymal hundert tauſend Scudi; die auswärtigen großen Höfe haben gleichfalls nicht Urſache, viele Conclavia zu wünſchen: und weil der Kaiſer allezeit einen außerordentlichen Ambaſſadeur dahin abſendet, auch den nach Rom gehenden deutſchen Kardinälen die Reiſekoſten zahlet; ſo iſt ihm jedes von den letzten zweyen Conclaven über zweymal hundert tauſend rheiniſche Gulden zu ſtehen gekommen.

Miſſa Spiritus Sancti.

Den 5 März, als am eilften Tage nach des Pabſtes Tode, las der Kardinal Barberini die Meſſe dello Spirito Santo, in der Kapelle della Pietà von der St. Peterskirche; nach derſelben Endigung hielt Monſignore Lanfredini eine gewöhnliche Rede an die Kardinäle, worinnen ſie der Pflichten, die bey der Wahl eines würdigen Pabſtes zu beobachten ſind, erinnert wurden, und hierauf giengen die Kardinäle in den Pallaſt des Vatican, woſelbſt die obern Galerien und die daran ſtoßenden Zimmer zum Conclave zubereitet waren. Der Proceßion wurde von einem der Maeſtri di Ceremonie ein goldenes Kreuz vorgetragen. Dieſem folgten die Muſici der päbſtlichen Kapelle, ſo den Hymnum: Veni Creator Spiritus, anſtimmten. Hierauf kamen die Kardinäle paarweiſe, jedoch alſo, daß hinter jedem Paare ihre Bedienten und etliche Schweizer mit halben Küraſſen giengen. Die gegenwärtigen Kardinäle waren dieſesmal: Barberini, Ottoboni, Zondadarii, Corradini, Origo, Polignac, Belluga, Conti, Giov. Battiſta Altieri, Petra, Mareſoſchi, Querini, Lercari, Finy, Gotti, Porzia, Caraffa, Cibo, Borgheſe, Ferreri, Salviati, Lorenzo Altieri, Collicola, Banchieri.

Einzug in das Conclave.

Nachdem in der Sixtiniſchen Kapelle die päbſtlichen Bullen, ſo die Wahl eines neuen Pabſtes betreffen, und in deren einer die Kardinäle infallibiles æternæ ſapientiæ Conſultores genennt werden, geleſen und beſchworen worden, giengen etliche Kardinäle wieder heraus in ihre Wohnungen bis gegen Abend, da ſie ſich wieder einfinden mußten, und die Thüren verſchloſſen wurden. Was es für eine Beſchaffenheit mit der Wahl per Scrutinium, Acceſſionem & Inſpirationem habe, kann man aus gedruckten Büchern genugſam erſehen.

Warum Imperiali nicht Pabſt worden.

Imperiali, der wegen ſeines Verſtandes und andern guten Gaben ſehr beliebt iſt, wäre dieſesmal unfehlbar auf den päbſtlichen Stuhl gekommen, wenn ihm Bentivoglio im Namen der Krone Spanien (welche es hernach gut hieß, weil Imperiali für allzugut kaiſerlich gehalten wurde) die Excluſion nicht gegeben hätte. Imperiali faſſete ſich mit großer Gelaſſenheit in dieſem Verdruſſe und Unglücke, welches ihm nur zu deſto mehrerm Lobe gereichte. Denn es iſt bekannt, daß Bentivoglio keine andere Urſache ſeiner Privatrache gegen Imperiali hat, als daß dieſer, da er noch Legat zu Ferrara geweſen, ohne Anſehen der Perſon und mit gehöriger Gerechtigkeit, gegen einen nahen Verwandten des Bentivoglio verfahren hatte. Dieſes iſt ſchon das dritte Conclave, worinnen Imperiali ſehr nahe an der höchſten Würde geweſen, ohne ſie jedoch zu erhalten.

Unordnung im Lande währenden Conclave.

In währendem Conclave pflegen in der Stadt und ſonderlich auf dem Lande viele Unordnungen vorzugehen; und obgleich Fremde, die ohne Privathändel mit andern leben, weniger zu befürchten haben, ſo thun ſie doch wohl, wenn ſie ſich, ſo bald es dunkel wird, zu Hauſe halten. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß währenden eines Conclave zwanzig bis dreyßig Leute in Rom ermordet werden.

Viſitation der Speiſen.

Daß die Speiſen den Kardinälen ins Conclave gebracht werden, iſt meinem Herrn bekannt; die Viſitation aber, welche man dabey vornimmt, iſt ſo ſchlecht, daß ich mir getrauete, ein kleines Kind, im Fall es nicht ſchrye, ungehindert mit hinein zu bringen. Der Gouverneur des Conclave ſteht zwar dabey, wenn ſeine Bedienten die Körbe und Kiſten auf-

aufmachen; allein es geſchieht weiter nichts, als daß man nur dasjenige, ſo oben an liegt, anſchauet, und den Deckel mit einer Reverenz wieder zumachet. Die Maſchinen, wodurch die Korbe hinein gedrehet werden, ſind mit Bleche beſchlagen, und ſehen nicht anders aus, als an etlichen Waiſen- und Armenhäuſern die Maſchine, worein die unglücklichen Jungfern ihre Kinder legen, und ſolche hernach gegen die innere Kammer des Hoſpitals herumdrehen können.

Es iſt nicht verbothen mit einem Kardinale oder einer andern im Conclave eingeſchloſſenen Perſon zu ſprechen, wenn ſolches nur beyderſeits mit lauter Stimme, in italieniſcher oder lateiniſcher Sprache, und in Gegenwart der Wache des Conclave geſchieht.

Einzüge der Kardinäle.

Von dem Einzuge eines Kardinals laſſe ſich mein Herr nur die großen Gedanken vergehen. Ihre Livereyen ſind gar erbar, und an denen zehn bis zwölf Kutſchen, womit ſie begleitet werden, iſt wenig rares zu ſehen. Bey ihrem Eintritte in das Conclave werden diejenigen, ſo ihnen bis in die erſten Zimmer gefolget, mit gefrornen Waſſern, Limonade und andern Erfriſchungen bedienet.

Gouverneur des Conclave.

Der Gouverneur des Conclave giebt auch täglich ſowohl an Fremde als Einheimiſche, die ihm ihre Aufwartung machen, prächtig zu eſſen, und belaufen ſich ſeine Unkoſten leicht auf zwanzig bis dreyßigtauſend Scudi; dafür entſtehen ihm aber ſelten ſo gute Beneficia, daß er ſich dabey ſeines Schadens nicht wieder erholen könnte.

Päbſtliche Audienzen.

Ehe ich von der Beſchreibung des päbſtlichen Hofes abgehe, ſo muß ich noch hinzuthun, daß die Proteſtanten zur päbſtlichen Audienz nicht gelaſſen werden, wenn ſie Bedenken tragen, des heiligen Vaters Fuß zu küſſen.

Clemens des eilften Bezeigen gegen Proteſtanten.

Clemens der eilfte nahm es damit nicht ſo genau; ja wann ſie weggiengen, gab er ihnen noch den Segen auf den Weg, mit dem Zuſatze:

Ad minimum non nocebit.

Ob Proteſtanten dem Pabſte mit gutem Gewiſſen die Füße küſſen können?

Vorzeiten ließen ſich auch weltliche Potentaten die Füße küſſen, und findet man beym GODEFRIDO *Colonienſi*, ad ann. 1175, p. 246, und beym *Acerbo* MORENA in Hiſtor. Laudenſi, p. 837, wie die Mayländer und andere Longobarden dem Kaiſer Friedrich dem erſten dieſe Ehre erwieſen haben. Die Könige von England laſſen ſich noch heut zu Tage bey öffentlichen Gelegenheiten auf den Knieen bedienen: und viele wiſſen ſich dieſes Einwurfes meiſterlich zu gebrauchen, wenn ſie behaupten wollen, es könne ein Proteſtant mit gutem Gewiſſen den Pabſt auf gleiche Art, wie die Katholiken thun, verehren. Allein ſo guten Grund dieſes haben würde, wenn das Fußküſſen, welches der Pabſt verlanget, eine bloße äußerliche und zwar politiſche Ceremonie wäre, ſo ſchlechte Kraft hat obangeführter Beweis, wenn man in Erwägung zieht, daß die Päbſte ſolche Ehrerbiethung nicht als weltliche große Herren verlangen, ſondern in Anſehung ihrer höchſten Gewalt in geiſtlichen Dingen, und als Statthalter Chriſti, oder als das Haupt der ſichtbaren allein wahren Kirche. Denn in dieſer itzgemeldten Abſicht fodern ſie das Fußküſſen als eine Schuldigkeit von den mächtigſten weltlichen Potentaten, denen ſie übrigens in Vergleichung der Länder und politiſchen Macht, keinesweges gleich kommen. Auf andere Art verſtehen es die katholiſchen Prinzen ſelbſt nicht: und der Pabſt würde ſich niemals entſchließen, weder ſelbſt noch durch Geſandte, dergleichen Ehre dem mächtigſten Monarchen zu erweiſen; welches jedoch geſchehen könnte, wenn dieſe Ceremonie nur als ein politiſches Compliment anzuſehen wäre.

Wie einsmals das Fußküſſen durch einen Hund verhindert worden.

Als die Geſandten des Königs von England Heinrichs des achten, beym Pabſte einsmals Audienz hatten, kam ihnen ein Hund im Fußküſſen zuvor, und richtete des Pabſtes Fuß mit ſeinem Speichel ſo übel zu, daß die Abgeordneten Bedenken trugen, ihm in der Reihe zu folgen, und daher die Ceremonie auf einen andern Tag verſchoben werden mußte *t*).

Zu

t) Conf. *Richard.* BAKER in Hiſtoria Angliæ.

Man wird zum Pabſte nicht anders gelaſſen, als ohne Degen, Stock und Handſchuhe.

Zu dem Pabſte wird niemand mit einem Degen oder Stocke gelaſſen; es darf auch niemand in ſeiner Gegenwart Handſchuhe anhaben. Wenn dannenher die Schweizer vor dem Pabſte hergehen und dergleichen an Fremden bemerken, rufen ſie alsbald, daß man ſolche abziehen ſoll. Die Ablegung des Stockes wurde auch bey der Verſammlung der Kardinäle in der Miſſa Spiritus Sancti beobachtet, und mußte man denſelben einem der umſtehenden Schweizer aufzuheben geben, wenn man in die Kapelle gelaſſen werden wollte.

Geiſtliche Ceremonien zu Rom.

Von denen geiſtlichen Handlungen, welche der Pabſt an gewiſſen Tagen zu verrichten hat, von jährlichen Proceßionen und andern geiſtlichen Solennitäten hat man weitläuftige gedruckte Nachrichten, woraus ein neugieriger Reiſender erſehen kann, was von ihm in ſolchen Stücken faſt täglich zu bemerken ſey. Einige Handlungen, die ſonſt in der Charwoche vorzufallen pflegen, unterblieben dieſesmal, weil kein Pabſt vorhanden, und die Kardinäle im Vatican eingeſchloſſen waren.

Geißeln am grünen Donnerſtage.

Am grünen Donnerſtage kamen etliche geiſtliche Brüderſchaften und eine volkreiche Proceßion von andern Leuten nach der St. Peterskirche. Unter dieſer Geſellſchaft fanden ſich zehn bis zwölf maskirte Perſonen, welche ihre entblößten Rücken mit vielen Riemen, an deren Enden eiſerne Stifte waren, alſo zerſchlugen, daß man es nicht ohne Ekel anſehen konnte, und die Stellen, wo ſie ſich etwas aufgehalten hatten, an dem Blute auf dem Fußboden der Kirche zu erkennen waren. Hinter einem jeden ſolchen eigenmächtigen Märtyrer, oder im Beichtſtuhle dazu verurtheilten Miſſethäter, wurde eine brennende Fackel getragen und oftmals an den zerfleiſchten Rücken gehalten, damit das Blut nicht gerinnen ſollte. Benedictus der dreyzehnte hat dergleichen Proceßionen niemals geſtatten wollen, ſondern als den Chriſten unanſtändig verbothen; dieſesmal aber war kein König in Iſrael, und jeder that, was ihm gut dünkte. Wie ſich die fanatiſchen Prieſter der Bellonæ, Iſidis und Deæ Syriæ ihren Göttinnen zu Ehren gegeißelt, iſt aus der alten Geſchichte bekannt.

Zeigung etlicher Reliquien.

Fabel von Veronica.

Von der Tribune, die über der Statua Veronicæ beym Altare Maggiore erbauet iſt, wurde ein Stück Holzes vom Kreuze Chriſti, ein Stück Eiſen von der Lanze, womit er durchſtochen worden, und endlich das von Chriſto einem leinwandenen Tuche eingedruckte Bildniß ſeines blutigen Angeſichtes gezeiget. Es iſt glaublich, daß aus der Erzählung von Vera icone Chriſti, der Namen der heil. Veronica entſtanden (*); MABILLON in præf. Muſæi Ital. muthmaßet, daß dieſe unächte Heiligin ihre Benennung von einem gemalten Geſichte Chriſti und von φέρω und ἔικων bekommen.

Begebenheit mit einem Beſeſſenen.

Bey dieſer Gelegenheit und dem Zulaufe des Volkes in der St. Peterskirche fand ſich auch eine Beſeſſene oder Spiritoſa ein, welche durch vielerley Grimaçen und Verdrehung der Glieder die Umſtehenden zum Mitleiden zu bewegen ſuchte. Allein ich konnte nicht merken, daß man ſich viel an ſie kehrte, ohne Zweifel weil die Römer an dergleichen Kriegsliſten ſchon gewohnt ſind. So ergieng es auch einer Mannsperſon, die mit dergleichen Künſten auftrat. Daß aber alles nur auf ein reiches Almoſen gemünzet und dieſer letztgedachte Mann noch nicht recht zu ſeinem Handwerke abgerichtet war, kam dadurch ans Tageslicht, daß

(*) Es iſt dieſes nicht das einzige Beyſpiel, da die Unwiſſenheit dem Aberglauben Nahrung verſchaffet hat. In der römiſchen Kirche wird das Feſt der eilf tauſend Jungfrauen mit der größeſten Ehrerbiethigkeit gefeyret. Was iſt aber gewiſſers, als daß dieſes Feſt einem Misverſtändniſſe den Urſprung zu danken habe? Man las in einem alten *Martyrologio*: S. S. Vrſula

daß da endlich ſein Geleitsmann des vergeblichen Wartens überdrüßig wurde, und den Beſeſſenen ermahnte, mit nach Hauſe zu kehren, dieſer ſo deutlich, daß es die Umſtehenden hören konnten, antwortete: non m' hanno dato ancora niente, man hätte ihm noch nichts gegeben. Eine Frau würde ihre Sache beſſer gemacht haben.

Muſik.

Am grünen Donnerſtagsabend höret man in der Kirche des heil. Apollinaris das Miſerere, wie es der berühmte Corelli für Singſtimmen allein componiret hat, und nach dieſem in S. Giacomo dei Spagnuoli die Tenebras unter einer Inſtrumentalmuſik, wobey ſich dieſesmal Chichino, Menicucetto und Paſquilio, welche für die beſten Sänger der päbſtlichen Kapelle gehalten werden, hören ließen. Von hieraus geht man in das Hoſpital von S. Spirito dei Pellegrini, wo viele vornehme Leute den Armen die Füße waſchen, und ihnen hernach beym Eſſen aufwarten. Zum Fußwaſchen der Mannsperſonen iſt ein beſonderes Gewölbe, worinnen auf erhabenen Stufen oder Bänken vierzig bis ſechszig Perſonen zugleich ſitzen. Dieſe Sitze ſind alſo zugerichtet, daß unter jeder Perſon ein Hahn geöffnet werden kann, aus welchem das warme Waſſer, ſo aus der Küche kömmt, in das darunter ſtehende hölzerne Gefäß fließt. Ich habe ehemals das Fußwaſchen, wie es der König und die Königinn in Frankreich an jungen Kindern verrichten, geſehen; allein in Verſailles rühren die königlichen Perſonen die Füße der Kinder kaum mit ihrer benetzten Hand an, und ein dabey ſtehender Bedienter trocknet ſie mit einem Handtuche wieder ab, alſo daß die ganze Waſchung der Füße an zwölf Kindern keine Zeit von drey Minuten erfodert; hier hingegen verfährt man damit, wie es ſich gebühret; und weil es ein Zeichen der Demuth ſeyn ſoll, ſo iſt billig, daß man wenigſtens den Schein einer Erniedrigung nicht gar bey Seite ſetze. Wenn der Fuß gewaſchen iſt, ſo küſſet ihn derjenige, ſo ſolches gute Werk verrichtet hat. Die Damen verrichteten dieſe Handlung an armen Weibsperſonen in einem andern Saale, worein jedoch auch fremde Mannsperſonen gelaſſen wurden.

Fußwaſchen.

Unterſchied der hieſigen Ceremonie, von dem Fußwaſchen, welches der König in Frankreich verrichtet.

Am Charfreytage kamen etliche unſerer Geſellſchaft unter dem Zulaufe von vielen Leuten mit in eine unterirdiſche Kapelle der Jeſuiten, welche gleich hinter ihnen verſchloſſen wurde. Man theilte darauf einem jeden eine tüchtige Geißel aus, die ſich in ſieben bis acht Ende oft geknüpfter Reifſchnüre vertheilte; ein Jeſuite trat vor den Altar, und ſtellte vor, was unſer Erlöſer an dieſem Tage für das menſchliche Geſchlecht erlitten habe; das wenigſte, ſo man zur Vergeltung thun könne, ſey, daß wir nach ſeinem Exempel auch unſer Fleiſch und Blut züchtigten, und vermahne er alſo alle und jede in dieſem heiligen Werke des alten Adams nicht zu ſchonen ꝛc. Als dieſe Rede geendigt war, wurden die Lichter ausgelöſcht, die Litaney geſungen, und ſo lange ſolche dauerte, hörte man nicht auf mit Geißeln auf ſich ſelbſt zuzuſchmeißen. Dieſe Vermahnung und Züchtigung geſchah zu dreyen malen, und vermuthe ich, daß die Auslöſchung der Lichter geſchehen, um die Leute nicht über ihr Vermögen zur Schärfe anzuſtrengen, oder andere zu beſchämen, welche die Oberkleider auszogen, um ſich deſto kräftiger zu treffen. Den mit eingeſchlichenen Proteſtanten kam indeſſen die Finſterniß wohl zu ſtatten, weil ſie weder Luſt oder Hoffnung hatten, auf ſolche Art den Himmel zu verdienen, noch auch rathſam fanden, erkannt zu werden. Nach geendigter Andacht wurden die Geiſſeln wieder abgefodert, und die Thür geöffnet.

Geißelung am Charfreytage.

In

ſula & Vndecimilla V. M. das iſt: Sanctæ Vrſula & Vndecimilla virgines martyres. Welch eine wichtige Entdeckung, da man aus dem einzigen Worte Vndecimilla eine ſo große Anzahl von verehrungswürdigen Märtyrern herausbringen konnte!

Ceremonien in der griechischen Kirche.

In der griechischen Kirche war an diesem Tage das Grab Christi mit hölzernen Bildern vorgestellt; der Bischof hatte eine runde Tiare auf, und sang mit der übrigen Geistlichkeit ihre Antiphonias.

Ceremonien am Ostersonnabend.

Am Ostersonnabend werden jährlich im Lateran Türken und Juden getauft, auch die Ordines an viele Geistliche ertheilet.

Wer die Kirchen in Rom besehen will, thut wohl, daß er solches nicht bis in die letzten zwo oder drey Wochen der Fasten verspäret, weil alsdann die meisten Gemälde der Altäre zugedeckt sind.

Römische Bußprediger.

Es werden auch zu andern Zeiten von Rom Missionarien auf das Land und in die römischkatholischen Reiche geschickt, um die Leute zur Buße außerordentlich zu bewegen;

Misbräuche bey diesen Mißionen.

absonderlich aber geschieht solches in der Fastenzeit. Die Absicht ist vielleicht löblich; allein bey der Ausführung gefällt mir nicht, daß man gar wenig auf eine tüchtige Sittenlehre und den Grund des wahren Christenthums sieht, sondern das Hauptwerk darinnen suchet, daß man nur die Affecten und Thränen der Zuhörer bewege. Wer es hierinnen am weitesten bringt, wird als der beste Prediger gelobet, und dieses kützelt die meisten solcher Redner. Um ihren Endzweck desto eher zu erreichen, nehmen sie das Crucifix in die Hand, reden es mit besonders nachdrücklichen Worten an, fallen vor ihm nieder, schlagen sich erbärmlich auf die Brust, bringen oftmals auch einen Todtenkopf mit auf die Kanzel, der die Wehmuth der Umstehenden erwecken soll, ihre eigene Thränen stehen allezeit zu ihrem Geboth und Diensten. Sind sie dann so glücklich, daß nur erst eine alte Frau ihrem Exempel folget, so haben sie ein gewonnenes Spiel, und können sie gewiß auf das Vergnügen hoffen, die ganze Versammlung bald in Thränen zu sehen. Allein dieses sind nur palliative Mittel, die den Schaden nicht aus dem Grunde heben. Das menschliche Herz wird nicht so leicht und gleichsam durch eine hinterlistige Ueberrumpelung geändert. Der Pater Maillardo kam vor etlichen Jahren als Mißionarius an den fürstlichen Hof zu Hechingen, und predigte mit vielem Eifer wider den Haß und die Unversöhnlichkeit. Endlich sagte er: **Da Christus auch seine Feinde geliebet hat, warum wollet ihr einander nicht vergeben? ich weis, daß viele Uneinigkeiten in dieser Gemeine sind, was hinderts, daß nicht gleich in diesem Augenblicke ein jeder sich mit seinem Nächsten versöhne? Ist ein Vater hie zugegen, der mit seinem Sohne in Misverständniß lebt, der stehe um Gottes Willen auf, laufe zu ihm, umhalse ihn** ꝛc. **ist ein Mann, der mit seiner Frau nicht wohl lebet** ꝛc. **ist ein Schwager** ꝛc. Durch dieses und dergleichen Zureden wurden die Zuhörer solchergestalt beweget, daß öffentlich die Leute in der Kirche aufstunden, und unter häufigen Thränen sich miteinander versöhneten. Der Prediger wurde nicht nur mit vielem Lobe, sondern auch mit reichen Beschenkungen überhäufet, und zog seinen Weg dahin, von wannen er gekommen war. Wie stund es aber mit der gleichsam neugebohrnen Gemeine? Nach wenig Tagen verwandelte sich diese fliegende Hitze in eine Kaltsinnigkeit, und diese wiederum in einen Haß, also daß innerhalb dreyen Wochen die Uneinigkeiten und Feindschaften in der Gemeine weiter als jemals vorher giengen.

Besuchung der sieben Kirchen.

Ich habe oben vergessen zu melden, daß am Donnerstage vor der Charwoche mit einer großen Procession die sieben Kirchen, so zu solchem Ende mit vielen Ablassen begabt sind, besuchet werden. Ihre Namen sind 1) S. Pietro in Vaticano. 2) S. Paolo fuori delle mura. 3) S. Sebastiano fuori delle mura. 4) S. Giov. Laterano. 5) S. Croce in Gierusalem. 6) S. Lorenzo fuori delle mura. 7) S. Maria Maggiore; und erstrecket sich der Weg von solcher Wallfahrt auf funfzehn italienische oder drey deutsche Meilen. Absonderlich sieht man

alle-

allezeit dabey die geiſtliche Bruderſchaft von Philippo Neri. Es entziehen ſich auch Kardinäle nicht ſolcher geiſtlichen Wanderſchaft, gebrauchen ſich aber dabey zu verſchiedenen malen ihrer Kutſchen. Vor fünf Jahren zählte man bey ſolcher Proceßion bey zwölftauſend Menſchen, in dieſem Jahre aber nur fünftauſend. Unterwegens werden ihnen Mittags in der Villa Mattei Wein, Brodt, Aepfel, Eyer ꝛc. umſonſt gereichet.

Acht und vierzigſtes Schreiben.

Von der Luft und Lebensart zu Rom. Von des Prätendenten Perſon und Hofſtaate ꝛc.

Mein Herr!

Die Stadt Rom hat von den alten Galliern, Vandalen, Herulern, Oſt- und Weſtgothen, wie auch von den deutſchen Truppen, ſonderlich im Jahre 1527 unter Karln von Bourbon, ſo vieles erlitten, daß man ſieben Hauptverſtörungen derſelben rechnet. Dahin zielet der Verfaſſer der ſatiriſchen Grabſchrift Benedicts des dreyzehnten: Sieben Zerſtörungen der Stadt.

Ripoſa in queſto Avello
L'Oſſa d'un fraticello,
Più ch'amatore di Santi
Protettore de Furfanti
Per opera di ſua mano
L'ottavo ſacco fù Beneventano.

Andere rechnen zwölf Verwüſtungen der Stadt. Dieſes iſt gewiß, daß dadurch ihre Lage und Boden ſich ſehr verändern müſſen. Man hat itzt Mühe, die ſieben alten Berge von Rom recht zu unterſcheiden, weil durch die rudera vieler Häuſer und Straßen die niedrigen Plätze hie und da ausgefüllet ſind, und man bisweilen kaum merket, daß man ehemalige Höhen zu ſteigen habe. Man weis aus dem Alterthume, daß von der Straße dreyzehn Stufen hinauf zu ſteigen waren, wenn man in die Rotonda gehen wollte; heut zu Tage iſt der ganze Platz von einerley Höhe mit dem Fußboden der Kirche. Die Columna Trajani liegt mit ihren Inſcriptionen und Fußgeſimſen viel niedriger als der angränzende Platz, daher man den Graben herum mit einer Mauer einfaſſen müſſen, damit das unterſte der Seule nicht gänzlich verſchüttet werde. Man gräbt noch öfters tief unter den itztſtehenden Häuſern überbliebene Seulen, Statuen und Fundamente von alten Gebäuden aus, ja an etlichen Orten kömmt man nicht eher, als nach einer Tiefe von etlichen und zwanzig bis dreyßig Fuß, auf das Pflaſter der alten Stadt. Daß dieſes eine große Veränderung auch in der geſunden Luft des Ortes verurſachet habe, iſt leicht zu erachten. Veränderung des Bodens. Veränderung der geſunden Luft.

Die koſtbaren Cloake und Kanäle, wodurch die Unreinigkeiten der Stadt vorzeiten in die Cloacam maximam geleitet wurden, haben zwar noch häufige Oeffnungen, wodurch dieſe Unreinigkeiten und das Waſſer einlaufen kann; allein die meiſten Ausgänge ſind verſtopfet, ja ſelbſt die Cloaca maxima in ſchlechtem Stande. Hiedurch muß nothwendig Warum das heutige Rom ungeſund.

eine Fäulung entſtehen, welche ſich deutlich äußert, wenn in die Tiefe gearbeitet wird, und ein ſolches verſchüttet geweſenes Loch eine Oeffnung bekömmt; denn da hat man viele Exempel, daß die Arbeitsleute, ſo ſich nicht wohl in Acht genommen, von ſolchen giftigen Ausdünſtungen ihr Leben verlohren haben *a*). Gleiche Veränderungen haben ſich auf dem Lande eräuget. Verſchiedene Gegenden nach der See waren vor alten Zeiten nicht nur mit ſchönen Städten und Palläſten beſetzet, ſondern man nahm auch ſeine Zuflucht dahin als in die allergeſundeſte Orte, wenn man von andern Plätzen durch die Furcht der Peſt vertrieben wurde. Heut zu Tage iſt alles umgekehrt, und der meiſte Theil der Seeküſte iſt ein ſtinkendes moraſtiges Land, in welchem viele Klöſter in währenden heißen Sommertagen ledig ſtehen, weil ſich die Mönche wegen der ungeſunden Luft auf einige Zeit anders wohin zu begeben pflegen. Selbſt in der Nähe von Rom iſt die Erde und das Feld ſchlecht bebauet, die Irrlichter und feurigen Dünſte ſieht man häufig des Nachts in derſelben, welches vorzeiten nicht geweſen ſeyn muß, weil man ſonſt ein mehrers davon im Livius unter ſeinen Wunderzeichen und Vorbedeutungen, wie auch in der römiſchen Mythologie und unter den Verſohnungsopfern finden würde. Die Minera Sulphuris wird an vielen Orten in der Nachbarſchaft der Stadt Rom als weiße Erde ausgegraben, und der Schwefel per ſublimationem davon abgezogen. Vitriol wird häufig verfertiget, und heißt insbeſondere der grüne, welcher aus den Kupfergruben kömmt, Vitriolum Romanum. Alume di Rocca wird gleichfalls nicht weit von Rom zubereitet und geſotten; und am Arſenico mangelt es auch nicht. Aus allen dieſen Werken und Hütten kommen viele ungeſunde Ausdünſtungen, von welchen Alt-Rom befreyet war, weil dieſe Erzte und Minen damals entweder unbekannt oder noch nicht reif waren.

Veränderung der Witterung.

Ich weis nicht, ob dieſe Umſtände alle zuſammen genommen, nicht denjenigen Unterſchied der Witterung hervorgebracht haben, welchen einige in Anſehung der gelinden Winter in dieſem Lande beobachtet haben. Aus etlichen Stellen des HORATII ſieht man, daß damals des Winters die Straßen in Rom voll Schnee und Eis geweſen; und die ſechſte Satira IVVENALIS beweiſt, daß es eine gewöhnliche Sache geweſen, die Tyber zu ſolcher Zeit gefroren zu ſehen. Heute zu Tage muß es ein harter Winter ſeyn, wenn der Schnee zweene Tage in Rom liegen ſoll, und die Tyber gefrieret niemals.

Von dem Waſſer der Tyber.

Dieſer Fluß hat von dem veränderten Erdreiche, durch welches er fließt, auch ſchlechten Vortheil gehabt. Seine Ausflüſſe in das Meer haben ſich ſehr verſandet und verſchleimet, ſein Alveus oder Grundbett iſt durch ſo viele Verſchüttungen von daran gelegenen Häuſern erhöhet, und entſtehen daher ſonderlich bey anhaltendem Südwinde oftmalige Austretungen deſſelben, wodurch ſich vieles Waſſer in die Stadt Rom und die benachbarte Gegend ergießt, welches mit der Zeit faulet. Die päbſtliche Kammer hat zwar durch einen Holländer, Namens Cornelius Meyer, etliche gute Werke, um den Fluß in ſeinen Schranken zu erhalten, anlegen, auch denſelben an etlichen Orten reinigen laſſen; allein es läßt ſich nicht alles auf einmal zwingen. Viele bilden ſich ein, man würde große Schätze und viele koſtbare Alterthümer, die in Kriegsnöthen und bey den Zerſtörungen der Stadt in die Tyber wären geworfen oder verſenket worden, finden, wenn man den Fluß auf eine Zeitlang ableiten und ſeinen itzigen Grund und Boden unterſuchen könnte. Sein Waſſer iſt meiſtentheils ſo

a) SENECA bezeuget Nat. Quæſt. lib. III, c. 19, daß der Genuß ſolcher Fiſche, welche ſich in unterirdiſchen, faulen und ſtinkichten Waſſern aufgehalten haben, oftmals ſchädlich und tödtlich geweſen ſey.

ſo trüb, daß man es auch nicht einmal zum Pferdetränken gebrauchet, und wird es erſt, nachdem es zweene oder drey Tage geſtanden, zum Trinken geſund und brauchbar.

Die Römer fürchten ſich, in Anſehung der ungeſunden Luft, vor den Hundstagen und der darauf folgenden Zeit. Es iſt kaum zu ſagen, wie viele Vorſicht man ihrer Meynung nach in der heißen Sommerzeit zu Erhaltung ſeiner Geſundheit zu brauchen habe. Eine vernünftige und gute Regel haben ſie in den Verſen: Geſundheitsregeln im Sommer.

Giugno, Luglio e Agoſto
Donne mie non vi cognoſco.

Dabey bleibt es aber nicht (und wird ſie vielleicht am wenigſten beobachtet), ſondern man behauptet auch, daß einer, der in Rom zu leben gewohnt iſt, nicht innerhalb funfzehn bis zwanzig italieniſche Meilen außer der Stadt ſchlafen dürfte. Reiſet man nach Rom, ſo nimmt man in Acht, daß man das letzte Nachtlager nicht innerhalb ſolcher Weite außerhalb der Stadt halte. In Rom ſelbſt wechſelt man zu ſolcher Zeit nicht gern mit dem Schlafzimmer, wenn das neue gleich in eben demſelben Hauſe iſt. An das Umziehen in ein ander Haus denket man ſo wenig zwiſchen St. Petri und Allerheiligen Tag, daß man auch einen in der Bezahlung ſaumſeligen Miethmann nicht zwingen kann, in ſolcher Zeit auszuziehen. Wie man ſonſt ſeinen Freunden ein Neujahr wünſchet, alſo machet man hier einander auch Complimente beym Eintritte des Auguſtmonats. In ſolcher Jahreszeit geht man des Tages über wenig aus dem Hauſe, des Abends aber nach der Sonnen Untergange erluſtiget man ſich mit Spazierengehen oder Fahren, und ſuchet jedermann ſonderlich den erſten Auguſti mit delicaten Eſſen und kleinen Gaſtereyen ſich und ſeinen Freunden etwas zu gute zu thun, welches man Far Agoſto oder Ferragoſto nennet, entweder nach der Redensart, da man far gozzoviglie und faire bombance ſpricht, oder von den Feriis und feriatione Auguſti. Far Agoſto. Die Vinalia der alten Römer fingen etwas ſpäter an, nämlich gegen das Ende des Auguſts oder den XIV. Kalend. Septembris (PLIN. l. 18, c. 29), und hatten ihren Namen nicht von der Weinleſe, weil in dieſem Monate der Wein noch nicht reif iſt, ſondern von dem Gelübde des Aeneas oder Aſcanius, da er in der Schlacht wider den Mezentius dem Jupiter allen Wein, welcher in ſelbigem Jahre wachſen würde, geheiliget und zugeſaget hatte. Zum Andenken dieſer Geſchichte wurden dieſe Feſte dem Jupiter jährlich im Auguſt gefeyret, und mit der Benennung Vinalia ruſtica von den andern Vinalibus, welche im April der Venus gefeyret wurden, unterſchieden. (PLVTARCH. Problem. c. 43.) Beyde ſcheinen einerley Urſprung zu haben, und iſt vermuthlich im April das Gelübde ausgeſprochen, im Auguſt aber der Anfang zu deſſen Erfüllung gemacht worden.

In England geſchehen die meiſten Selbſtmorde zu Anfange oder Ende des Winters, weil zu ſolcher Zeit der Nordoſtwind regieret, welchen die Engländer weder für Menſchen noch Vieh gut halten; in Rom aber werden die meiſten Uebelthaten in den zween Monaten der großen Hitze ausgeübet, welches man dem allzuſehr erhitzten Geblüte zuſchreibt. Ich halte indeſſen dafür, daß wenn die Gerechtigkeit beſſer gehandhabet, und die Freyſtäte der Kirchen abgeſchaffet würden, ſo ſollte ſich dieſe vorgewandte Hitze leicht mindern.

Daß in London bey anhaltendem Nordoſtwinde die Fieber und Flüſſe mehr als zu anderer Zeit regieren, kömmt von den faulen und ſchädlichen Ausdünſtungen, welche beſagter Wind aus den Moräſten von Norfolk, Suffolk und Eſſex mit ſich bringet. Das Gegentheil war im gelobten Lande, woſelbſt (nach Luc. 12, v. 54) die Oſtwinde, weil ſie über einen ſehr langen trocknen Strich Landes kamen, auch trocknes und helles Wetter mit ſich brachten; gleichwie hingegen der Abendwind die aus dem Meere aufſteigenden Wolken und Warum die Südwinde in Rom Krankheiten verurſachen?

Regenwetter zuvor andeutete. In Rom verurſachen die Südoſt- und Mittagswinde abſonderlich der von den Italienern aus dem arabiſchen Worte Xaloque benannte Scirocco (in der griechiſchen Sprache Eurus, und im Latein Vulturnus) vielerley Krankheiten, weil ſie ſowohl aus den ſumpfichten und öfters überſchwemmeten Ufern von Africa, als auch von denen nahe an die römiſche Gegend gränzenden Moräſten, viele ungeſunde Ausdünſtungen mit ſich führen, welche heute zu Tage deſto ungehinderter nach Rom gelangen, je einen größern Fehler Gregorius der dreyzehnte damit begangen hat, daß er aus eigennützigen Abſichten einen großen gegen Mittag gelegenen Wald, welcher den größten Theil dieſer ſchlimmen Dünſte auffing und abhielt, ausrotten laſſen, und dadurch zwar einen fruchtbaren Boden zu Feldern gewonnen, daben aber der Gegend von Rom eine ungeſunde Luft zuwege gebracht hat *b*). Die Südoſtwinde würden der Stadt wegen der pontiniſchen Sümpfe, über welche ihr Strich geht, noch gefährlicher ſeyn, wo nicht die albaniſchen und tuſculaniſchen Berge mit ihren Wäldern die Urſache des Uebels meiſtentheils abhielten.

Allzugroße Furcht der Römer.

Ueberhaupt aber machen die Römer aus ihrer gefahrlichen Sommerhitze mehr, als in der That daran iſt. Die Fremden kehren ſich nicht ſo genau daran, und leben deswegen doch ſo geſund als die Inländer. Wie viele Kardinäle kommen aus fremden Landen nach Rom, wenn die Conclaven in dieſe heiße Sommerzeit einfallen, ohne ſo viele furchtſame Sorgfalt zu brauchen, oder hernach ihre Nachläßigkeit mit einer Krankheit zu bezahlen. Wer ſollte aber den Kardinälen allein desfalls einen Freybrief ertheilet haben? Zu Ciceros Zeiten muß man gleichfalls von dergleichen Gefahr nichts gewußt haben, weil man aus ſeinen Briefen erſieht, wie er öfters in Sommermonaten ſich zu Rom aufgehalten habe, und bald ab- bald zugereiſet ſey. Wenn man hiervon mit den Römern ſpricht, ſo verweiſen ſie einen gleich auf das Exempel des Grafen von Gallas, welcher aller Warnung ungeachtet, in der größten Hitze ſeine Reiſe von Rom nach Neapolis fortgeſetzet, ſeiner Frau daben ehelich beygewohnet, und des Nachts in der Kutſche geſchlafen habe. Allein es ſtehen viele in den Gedanken, daß dieſer Vice-Roy, vor deſſen Schärfe ſich die Neapolitaner fürchteten, zu Fondi mit einem gewiſſen Waſſer Acquetta genannt (deſſen Wirkung man auf einen, zweene, drey Monate einrichten kann) ſey vergiftet worden. Was die ſieben oder acht Bedienten des Grafen anlanget, welche gleichfalls bey ihrer Ankunft in Neapolis ihr Grab gefunden haben: ſo iſt gar natürlich, daß Leute, welche auf der Reiſe, bey anhaltender Hitze, ſich mit ſtarkem Weine und hernach mit vielem bey Eiſe geſtandenen Waſſer überladen, ihrer Natur den Reſt geben.

Anmerkung über den Tod des Grafen von Gallas.

Dieſes iſt nicht zu leugnen, daß wenn nach einem lange anhaltenden Nordwinde alsbald der Südwind zu wehen anfängt, oder auch ſonſt dieſer mit einer ſtarken Gewalt und bey trübem oder neblichtem Wetter ſich erhebt, alsdann die menſchliche Geſundheit leide; allein dieſes iſt ein Uebel, ſo die Stadt Rom nicht allein betrifft, ſondern durch ganz Italien empfunden wird. Sonſt thut der Scirocco nicht mehr Schaden, als jeder anderer Wind, und Rom hat den Vortheil, daß in der meiſten Zeit vom Frühlings-æquinoctio bis in den September die Luft helle und klar iſt. Der Grund und Boden iſt gut, die Berge angenehm, welche mit ihrer ſubtilen Luft die gröbere Luft der Thäler mäßigen; das reine Brunnenwaſſer, welches aus reichen und hochſpringenden Fontainen ſich ergießt, und die Luft ſtets erfriſchet, iſt ſo häufig in Rom, als in keiner andern Stadt; und da man den Austretungen der Tyber immer mehr und mehr begegnet, ſo zweifele ich nicht, man werde endlich von der allzugroßen

Wie die Luft in Rom geſunder gemacht werden könne.

Furcht

b) Conf. *Joh. Mariæ* LANCISII Diſſ. de nativis deque adventitiis Romani cœli qualitatibus, p. 19, ſq.

Furcht vor der römiſchen Sommerluft ein wenig abkommen, zumal wenn man fortfährt, nach dem Beyſpiele Leo des zehnten, und Urbans des achten mehrere Cloaken repariren zu laſſen, und mit guten Geſetzen auf die Reinlichkeit der Stadt und der umliegenden Gegend bedacht zu ſeyn. Der Pabſt Clemens der eilfte hat desfalls ein gutes Exempel gegeben, indem er verbothen, das Kraut Kali, ſo die Italiener Riſcoli nennen, ferner, wie ſonſt zu geſchehen pflegte, auf dem Felde zu verbrennen. Die Aſche dieſes Krautes dienet zum Glasmachen, durch ſeine Verbrennung aber kamen ſo viele ſcharfe und corroſive Theilchen und Ausdünſtungen in die Luft, welche durch den Mittagswind in mehrere Action gebracht wurden, daß ſie hernach in der Lunge allerley Geſchwüre verurſachten. Wenigſtens war dieſes die Meynung des berühmten päbſtlichen Leibarztes Johann Maria Lanciſi, welcher überhaupt wider die ſchädliche Ausdünſtungen der ſumpfichten Gegenden in dieſen warmen Ländern den Rath giebt: 1) daß man ſeine Schlafkammer nicht auf der Seite nach Süden wähle; 2) des Nachts weder Thür noch Fenſter offen laſſe; 3) daß man fleißig mit harzigem oder Geruch-gebendem Holze und Schwefel räuchere; 4) wenig, aber etwas gutes, eſſe und trinke; 5) Citronen, Granaten und Eßig an die Brühen thue; 6) mit nüchternem Magen nicht in die Luft gehe; 7) daß man ſich des kalten Getränkes bediene; 8) die Nacht- und Morgenluft ehe die Sonne aufgegangen; wie auch 9) die ſtarke Leibesbewegung meide; 10) den Speichel nicht hinunterſchlucke; 11) einen mit Spiritu vini und einem theriacaliſchen Eßig gefüllten Schwamm bey ſich führe, um öfters daran zu riechen; und endlich, daß man 12) ſeine Gemüthsbewegungen in Ruhe zu halten ſuche. Bis anitzt hält man die Gegend um den Quirinal und das Quartier della Trinità del Monte für die geſundeſten in Rom. Das letzte erwählen die Fremden gemeiniglich auch deswegen zu ihrer Wohnung, weil um die Piazza di Spagna die meiſten Coffe- und Wirthshäuſer anzutreffen ſind.

Geſundheitsregeln in warmen Ländern.

Daß die Stadt Rom an und vor ſich ſelbſt nicht ungeſund ſey, kann man aus dem hohen Alter, wozu es nicht wenige Leute darinnen bringen, abnehmen; und darf man nur nachrechnen, wie viele Kardinäle das achtzigſte Jahr bey einem nicht allzuvielen Schwachheiten unterworfenen Alter überſchreiten. Dieſer glücklichen Greiſen Anzahl erſtrecket ſich nach etlicher Meynung auf den dritten Theil des Kardinalscollegii, und müſſen die alten Römer nicht ſo mäßig als ihre Nachkommen gelebet haben, weil man in den alten Scribenten nicht lieſt, daß viele in Rom ein ſo hohes Alter erreichet haben.

Hohes Alter der meiſten Kardinäle.

Uebrigens iſt die Lebensart in Rom itzt viel angenehmer, als ſie ehemals geweſen, indem man faſt täglich in Geſellſchaften vornehmer Leute von beyderley Geſchlechte gehen kann; das unverheirathete Frauenzimmer aber kömmt dabey nicht ſo zum Vorſcheine, wie in andern Ländern, weil ſie durch ganz Italien ſo lange in Klöſtern ſtecken, bis ſie entweder alt oder verheirathet ſind.

Lebensart zu Rom.

Die Carnavals-Luſtbarkeit iſt in Rom für Leute, die nicht bloß allein auf Ueppigkeiten ſehen, viel angenehmer als zu Venedig, da man die ganze Zeit in ſchlechten unanſehnlichen Larven herum läuft, und die Curtiſanen meiſtentheils nur Weibsſtücke ſind, die in den öſterreichiſchen und kaiſerlichen Landen gebrandmarkt, oder des Landes verwieſen worden. In Rom darf keine als für ehrlich gehaltene Weibesperſon auf den Corſo kommen, wenn ſie ſich nicht in Gefahr eines Schimpfes, im Fall ſie erkannt würde, ſetzen will. Noch in dieſem letzten Carnaval nahm Mylord - - - etlichemal die Maitreſſe, welche er in ſeinem Hauſe mit großen Unkoſten unterhält, in ſeinem Wagen mit auf die Carnavals-Spazierfahrt; es wurde ihm aber angedeutet, daß man außer Schuld ſeyn wollte, wenn beyden darüber etwas misfälliges wiederfahren ſollte; nach welcher Warnung er ſie auch zu Hauſe ließ. Die-

Carnaval.

ſe

ſe Luſtbarkeit währet nur die letzten acht Tage vor dem Anfange der Faſten, und zwar nicht die ganzen Tage, ſondern nur von 3 bis 6 Uhr Nachmittags; daher die Römer ſagen, ihr Carnaval daure eigentlich nur vier und zwanzig Stunden. Der Sammelplatz iſt il Corſo, eine ſchone Straße, welche in gerader Linie von der Porta del Popolo eilf hundert geometriſche Schritte, deren jeder zu fünf Fußen gerechnet wird, oder in allen etwan zwey tauſend ſieben hundert und zwanzig gemeine Schritte betragen, fortläuft. Man hat alle Freyheit, mit oder ohne Maske, zu Fuße oder im Wagen zu erſcheinen. Die Kutſchen gehen in zwoen Reihen, und folget eine der andern. Die vornehmſten vom römiſchen Adel erſcheinen mit prächtigen Triumphwägen, ſo der Luſtbarkeit ein großes Anſehen machen. Hie und da ſind Sbirren geſtellt, um allen Unordnungen vorzubauen; der Barigello reitet mit entblößtem Haupte auf und ab, und ſetzet ſeinen Hut nicht eher auf, bis er gegen Abend Befehl zum Wettlaufen der Pferde erhalten. Dieſes iſt eine Luſt, die man nirgends als in Italien zu ſehen bekömmt (*). Die vornehmſten Herren ſuchen hier, wie in England, eine Ehre darinnen, daß ſie Pferde unterhalten, welche andere in Geſchwindigkeit übertreffen. In Italien nimmt man meiſtentheils Pferde aus der Barbaren dazu; die Engländer aber haben nicht Urſache, außer Landes zum Wettlauf geſchickte Pferde zu ſuchen. Darinnen beſteht auch ein großer Unterſchied zwiſchen dieſer Luſtbarkeit der zwoen Nationen, daß in England auf jedem Pferde ein Reuter ſitzt, der mit vieler und genauer Aufſicht den andern Reutern am Gewichte gleich gemacht wird; in Italien aber laufen die Pferde ganz allein, wozu ſie beſonders abgerichtet werden müſſen. An den Seiten und auf den Rücken haben ſie unter ledernen Riemen, die mit ſchwarzem Peche feſt gemacht und angeklebet ſind, runde Kugeln von Eiſen, aus welchen ſtarke ſpitzige Stacheln gehen, die das Pferd ſtechen und gleichſam anſpornen, ſobald es ſich beweget. Dergleichen Stachel iſt ihnen auch unter den Schwanz gemachet. Sie ſtehen auf der Piazza del Popolo, fünf bis acht in einer Reihe, und erwarten mit großer Ungeduld das Zeichen, ſo ihnen gegeben wird, und die Niederlaſſung des Seiles, das vor ihnen über den Weg geſpannet iſt. Sobald dieſes erfolgt, läßt man ſie los, und ſie laufen als ein Pfeil durch die ganze Straße del Corſo zwiſchen den auf beyden Seiten haltenden Kutſchen, und einer unglaublichen Menge Volkes, ohne ſcheu zu werden. Der Preis für den Herrn des ſiegenden Pferdes wird gemeiniglich den Stallbedienten zu Theile, und beſteht in einem Stück Brocad von ſiebenzig bis achtzig Scudi. Dieſes geſchieht täglich, ſo lange das Carnaval dauret.

Il Corſo.

Wettlauf der Pferde.

Parallele mit den engliſchen Pferderennen.

Des

(*) Dieſe Luſt ſcheint den neuern Römern von ihren Vätern angeerbt zu ſeyn. SIL. *Ital.* Pun. l. 16:

curſus proponit equorum,
Fluctuat æquoreo fremitu rabieque faventum
Carceribus nondum reſerati mobile vulgus,
Atque fores oculis & limina ſervat equorum,
Iamque ubi prolato ſonuere repagula ſigno,
Et toto prima emicuit vix ungula cornu,
Tollitur in cœlum furiali turbine clamor,
Pronique ac ſimiles hortantibus ore ſequuntur
Quiſque ſuos, magnaque volantibus idem
Voce loquuntur equis.

c) In Inſcriptione libri *Benedicti* de BENEDICTIS anno 1608 Bononiæ excuſi, woſelbſt er auch genennet wird, Pontificiæ Omnipotentiæ conſervator acerrimus. Uebrigens kann als ein argumentum ad hominem angeſehen werden, daß in den Worten PAVLO V. VICE-Deo, die Zahl 666, von welcher Offenb. 13, v. 18 handelt, ausgedrücket wird.

d) In Paris ſind nur zwey und funfzig öffentliche Brunnen, ſo ihr Waſſer von Rongis, Belleville und du pré ſaint Gervais bekommen. Die zwo Pumpen von der Samaritaine und vom Pont de Notre Dame bringen zwar einen guten Theil Waſſer in die Höhe; allein es iſt nur aus dem Fluſſe, der ſchon über die Hälfte der Stadt durch-

Des Pabſtes Clemens des eilften Carnavals-Luſtbarkeit beſtund darinnen, daß er etliche luſtige Patres in einen Wortſtreit und Veriren zuſammenhetzen und hernach volltrinken ließ. Dieſes iſt ohne Zweifel etwas menſchliches, ſo dem Vice-Deo, wie Paulus der fünfte ſich von einem Schmeichler nennen ließ *c*), wiederfahren, und hätte man nicht nöthig, am Aſchermittwochen den heiligen Pabſt ſo ſehr zu verzärteln, daß der Kardinal, der ihm die Aſche giebt, die gewöhnlichen Worte: Memento homo, quod pulvis es, auslaſſen muß. **Clemens des eilften Carnavalsluſt.**

Des Sommers iſt es verdrüßlich in Rom zu ſeyn, weil jedermann den ganzen Tag zu Hauſe ſich eingeſchloſſen und Mittagsruhe hält. Die Römer ſagen auch, wer um ſolche Zeit auf der Straße herumſchweifte, müſſe entweder ein Hund, oder ein Narr, oder ein Franzoſe ſeyn. Eine angenehme Erquickung hat man an dem kühlen und klaren Brunnenwaſſer, und an dem gefrornen Getränke, bey welchem der an Bergen geſammelte und in Eisgruben aufbehaltene Schnee gute Dienſte thut. Man bedienet ſich in Rom viererley Waſſer zum trinken, darunter das Flußwaſſer am wenigſten und nur in etlichen Klöſtern gebraucht wird. Das andere iſt das Regenwaſſer, welches in Ciſternen geſammelt wird, einige Mühe zu ſammeln und rein zu halten koſtet, übrigens aber für gar geſund gehalten wird. Die dritte Art wird durch Schopf- und Ziehbrunnen unmittelbar aus ihren Quellen genommen, und die vierte durch koſtbare Waſſerleitungen von fernen Orten in die Stadt gebracht. Gleichwie ich keine Stadt geſehen habe, welche nach Proportion ihrer Größe ſo ſchlecht mit gutem Trinkwaſſer verſehen iſt, als Paris *d*), alſo glaube ich auch, daß keine Stadt an Menge der klaren und waſſerreichen Springbrunnen Rom übertreffen werde. **Hitze im Sommer.** **Trinkwaſſer.**

Schon unter den heidniſchen Römern machten ſich Appius Claudius, Manlius Curius, Lucius Papirius, Cajus Servilius Cepion, Lucius Longinus Craſſus, Quintus Martius *e*), Marcus Agrippas *f*), Auguſtus und andere um die Stadt verdient durch die koſtbaren Aquæductus, wodurch ſie das friſche Waſſer zwanzig, dreyßig und mehr Meilen her in die Stadt brachten. Tiberius, Claudius, Caligula *g*) und Caracalla, ſo ſchlechte Helden ſie auch übrigens waren, ſchafften doch der Stadt hierinnen gute Vortheile, und Frontin, welcher von den Waſſerleitungen der alten Stadt Rom ein gelehrtes Werk geſchrieben hat, rechnet nach, daß dieſe allezuſammen der Stadt täglich acht hundert tauſend Tonnen Waſſers geliefert haben. Heute zu Tage ſind drey Hauptwaſſerleitungen im Stande, nämlich die von Aqua Virgine oder Trevi, die von Aqua Felice, und die Paulina. Die erſte wurde vom Pabſte Paulus dem vierten wieder in guten Stand gebracht. Die andere kömmt von zwey und zwanzig Meilen her aus der Gegend Paläſtrina, und iſt ein Werk, das der glorwür- **Aquæductus.** **Aqua Virgine.** **Aqua Felice.**

durchſtrichen und viele Unreinigkeiten zu ſich genommen hat; viele abgelegene Quartiere werden mit ſolchem Waſſer durch die Porteurs d'eau, aber mit ſchlechter Bequemlichkeit, verſorget.

e) Der eine Quelle von ein und ſechszig tauſend Schritten oder ein und ſechszig Meilen herleiten ließ.

f) Unter andern von ihm theils ausgebeſſerten theils neu angelegten Waſſerleitungen war aqua Virginea bekannt, und alſo genannt, weil ein junges Mägdchen auf dem Lande etlichen durſtigen Soldaten dieſe Quelle gezeigt hatte. Sie lauft itzt noch theils aus der Fontana alla Piazza di Spagna, ſo ein Schiff vorſtellet, theils durch die Fontana di Trevi, welche ihren Namen von den daran zuſammenlaufenden drey Straſſen oder dem Trivio hat.

g) Etliche Quellen von aqua Claudia, deren Leitung C. Cäſar angefangen und Claudius vollendet hatte, kamen von vierzig italieniſchen Meilen her mit einer ſolchen Höhe ihres Canals, daß alle Berge der Stadt mit ihrem Waſſer verſehen werden konnten, wie ſolches PLIN. lib. XXXVI, c. 15 mit mehrerm anführet, nach deſſen Berichte und des berühmten Budäus Ausrechnung die Unkoſten dieſes Werkes ſich auf tauſend drey hundert und fünf und achtzig tauſend fünf hundert Kronen belaufen haben.

würdigen Regierung des Pabſtes Sixtus des fünften Ehre macht. Er wendete daran über eine Million Scudi und von dem Namen, welchen er als Mönch geführet hatte, ehe er den päbſtlichen Thron beſtieg, wird ſie Il Condotto dell' Aqua Felice genennet. Sie ergießt ſich in Rom durch die Fontana di Termine, welches anſehnliche Werk Sixtus der fünfte durch den Cavaliere Domenico Fontana aufführen laſſen. Es beſteht ſolches aus dreyen Arkaden, die auf vier korinthiſchen Seulen ruhen, und durch drey große Oeffnungen das Waſſer ausſchütten. Ueber der mittelſten ſteht die ſchöne Statue Moſis, wie er den Felſen mit ſeinem Stabe ſchlägt; in einem bas-relief der andern Abtheilung führt Aaron das Volk zum Brunnen, der in der Wüſte wunderbarer Weiſe entſprungen war; und in der dritten iſt die Geſchichte, wie Gideon beym Waſſer ſeine Soldaten ausſuchet, vorgeſtellt. Unten herum ſtehen vier Löwen, davon die zween weiße marmorne durch Flaminius Vacca verfertigt, die zween andere aber von orientaliſchem Granite aus dem damals entdeckten Tempel Serapidis hieher gebracht worden ſind. Alle vier Löwen ſpeyen Waſſer von ſich. Am Frontiſpicio lieſt man folgende Ueberſchrift:

Sixtus Quintus Pontifex Max. Picenus
Aquam ex agro Columnæ via Prænestina
Siniſtrorſum multar. collectione
Venarum ductu ſinuoſo a receptaculo
Mill. XX. a Capite XXII. adduxit,
Felicemque de nomine ante Pont.
Dixit. Cœpit Pont. An. I. abſolvit III.
MDLXXXVIII.

Der Namen der Fontana di Termine kömmt von dem nahe gelegenen alten Mauerwerke der Bäder oder Thermarum Diocletiani.

Aqua Paulina.

Aqua Paulina, ſo den Namen ihrem Erneurer und Reſtauratori dem Pabſte Paulus dem fünften zu danken hat, theilt ſich in zweene Hauptcanäle, davon der eine auf den Berg Janiculus, der andere nach St. Peter im Vatican und das übrige daſelbſt liegende Quartier geht. Sie kömmt von dreyßig Meilen her, und ergießt ſich hauptſächlich durch die Fontaine hinter der Kirche von St. Pietro Montorio, wo der Berg Janiculus am höchſten iſt *b*). Das koſtbare Portal haben Fontana und Maderno angegeben. Unter den fünf Oeffnungen ſind drey ſo waſſerreich, daß ſie als Bäche anzuſehen, und im Stande ſind, drey Mühlen zu treiben. Die Ueberſchrift iſt:

Paulus Quintus Pontifex Max.
Aquam in Agro Braccianenſi
Saluberrimis e Fontibus collectam
Veterioribus Aquæ Alſietinæ ductibus
Reſtitutis noviſque additis
XXX. ab milliario duxit A. D. MDCXII.
Pont. ſui Septimo.

Der Pabſt Alexander der achte hat im Jahre 1690 dieſen Brunnen und den umliegenden Platz mit neuen Zierrathen verſehen, und verdienet ſolcher betrachtet zu werden, ſoll-

S. Pietro Montorio.

b) Janiculus wurde vorzeiten auch Aurelius genennet, entweder von der nahen Porta Aurelia, oder dem goldfarbigen Sande, welchen man darauf fand. Heute zu Tage hat man den Namen in Montorio verwandelt.

ſollte es auch nur wegen der ſchönen Ausſicht ſeyn, welcher man von hier über die Stadt genießt.

Aus dieſen großen Waſſerkünſten werden viele andere mit Waſſer verſorget, mit deren Beſchreibung ich mich nicht aufzuhalten gedenke.

Unter die geſundeſten Quellen von Rom wird diejenige gerechnet, welche unten am Berge Quirinali hervorkömmt und von Grillo den Namen führet. Es iſt aber Schade, daß ſie nicht gar vieles Waſſer giebt. Fonte Grillo.

Außer den öffentlichen Brunnen ſind faſt in allen guten Häuſern und Gärten der Stadt Springbrunnen und zur Luſt angelegte Waſſerſpiele.

Zu beſſerer Aufſicht über die öffentlichen Fontainen und Straßen iſt eine beſondere Congregation von Kardinälen und Prälaten angeordnet, deren Haupt allezeit der Kardinal Camerlengo iſt. Wegen der Reinlichkeit, und damit weder Ungeziefer noch Staub hinein fallen könne, ſind die Waſſerleitungen (ſo mit ihren hohen Bögen und Gewölben ein gutes Anſehen machen) alle mit Steinen bedecket und verwahret, alſo, daß man darauf viele Meilen weit gehen kann. Aufſicht über die Fontainen.

Ich füge hier nur noch etliche artige Inſcriptionen bey, welche auf dem Brunnen des Kloſters S. Pietro in Vincoli gemacht ſind. Dieſen hatte der Kardinal Barberini auf ſeine Koſten führen laſſen; und weil das Haus Barberini die Bienen im Wapen führet, ſo zielet der Verfertiger dieſer Ueberſchriften etlichemal darauf: Artige Inſcription eines Brunnen.

Diſce hoſpes aquæ hujus perennitatem
e ſcatebra inexhauſta;
Ea eſt Cardinalis Barberini Liberalitas.
Diſce Suavitatem;
Eam Apes profundunt.
Sapor in aquis cæteris vitium,
In hac mel & nectar eſt.
Nulla melior influat in hortos aqua,
dum apes propinant.
Melleam flores uſuram bibunt.
D. Thomas Mentius Abbas Generalis
Gratiæ referendæ ſiſtens F.
A. D. MDCXLII.

Auf der andern Seite:

Siſte adhuc pauliſper, & diſce hujus aquæ metamorphoſin.
Vivo Antonio Card. erat mellea
Barberinis manans ex apibus,
Mortuo evaſit amara
noſtris permiſta fletibus.
Nec amiſit ſuavitatem
Suaves enim ſunt amoris lacrymæ
Quæ cum perpetuo fluere non poſſunt ex oculis,
Cum hujus aquæ perennitate funduntur.
Etiam nunc rigat flores
Cum Purpuratos irrigat cineres,
Qui cum nominis æternitate compoſiti
Vel in ſepulchro redolent immortalitatem.

Can. Reg. S. Salvatoris
Suo per triginta & octo annos benefico Protectori
Grati animi monumentum posuere
Sub R. P. D. Jo. Andrea Gallia Veneto Generali tertio
A. D. M. DCLXXI.

Aqua acetosa. Ich kann hier die mineralischen Wasser, welche in Rom des Sommers häufig getrunken werden, nicht mit Stillschweigen vorbey gehen. Das vornehmste davon ist aqua acetosa, nicht weit von der Stadt vor der Porta del Popolo, welches der Pabst Alexander der siebente durch den Cavaliere Boromino in der Form eines Theaters von Quadersteinen hat fassen lassen, wie die Inscription zeigt:

Alexander VII. Pont. Max.
Ut Acidulæ aquæ salubritatem nitidius hauriendi copia & loci amœnitas commendaret repurgato fonte, additis ampliore ædificatione salientibus, umbraque arborum inducta publicæ utilitati consuluit. An. Sal. MDCLXI.

Pabst Clemens der eilfte hat bey diesem Brunnen auch Ehre einlegen wollen, wie folgende daran befindliche Worte bezeugen:

Clemens XI. Pontifex Maximus
Coercito flumine, corrivatis venis,
Purgatis ductibus, instaurato fonte
Acidulæ Salubritati & conservationi
Prospexit.
Anno Salutis M. DCC. XII.

Vor beyden hatte schon Paulus der fünfte das Werk ein wenig in Stand gebracht nach der Inscription:

Paulus V. Pont. Max.
Ann. Salutis MDCXIII. Pontificatus sui IX.
Renibus & stomacho, spleni, jecorique medetur,
Mille malis prodest ista salubris aqua.

Aqua Santa. Vor der andern Seite der Stadt, außerhalb der Porta di S. Giovanni Laterano, ist ein anderer Sauerbrunnen, den man auch zum Baden gebraucht und Aqua Santa nennet.

Von diesem Sauerwasser trinken viele Leute durch das ganze Jahr Wohlgeschmacks halber unter dem Weine.

Herbstlustbarkeiten. Im Herbste erlustigt sich jedermann mit der Weinlese, und giebt sich sonderlich das gemeine Volk so viele Freyheiten, daß davon die Früchte im Monate May und Junius hervor zu kommen pflegen, und man aus den Registern der Hospitäler, sonderlich von St. Spirito will bemerket haben, daß in diesen zween Monaten mehr neugebohrne Kinder in die Maschinen, die man zu Abwendung der Kindermorde eingeführet hat, gelegt werden, als in den übrigen zehn zusammen gerechnet.

Opern. Zur Winterszeit findet man einen angenehmen Zeitvertreib an den Komödien und Opern. Letztere wurden währenden Carnavals auf drey Theatern, nämlich Aliberti, Capranica und al Theatro nuovo gespielet. Das erstgemeldte, so den Namen von seinem Erbauer, dem Comte Aliberti führet, hat ein so großes Amphitheater oder Parterre, daß bey neun hundert Personen bequemlich darinnen sitzen können. Rings herum stehen sieben Galerien übereinander, deren jede fünf und dreyßig Eintheilungen oder Kammern hat, dergestalt,

ſtalt, daß in allen zwey hundert und fünf und vierzig Logen gezählet werden. Ich erinnere mich nicht dergleichen geräumigen Platz für die Zuſeher anderwärts geſehen zu haben.

Der Kardinal Ottoboni ließ auch etlichemal in der Woche auf dem in ſeinem Palaſte erbaueten Schauplatze durch beſonders dazu verſchriebene Sänger Opern vorſtellen, und konnte man leicht hinein kommen; wobey ich erwähnen muß, wie die Heiligkeit der Stadt nicht zulaſſe, daß allhier Sängerinnen auf einem Schauplatze erſcheinen, ſondern verkleidete Caſtraten ihre Stelle vertreten müſſen, wie denn auch die Tänzerinnen verkleidete Mannsperſonen ſind.

In Rom wird keine Sängerinn aufs Theater gelaſſen.

Was die übrige Lebensart anlanget, ſo hat zwar jeder Reiſender in allen fremden Landen auf ſeine Reden wohl Acht zu haben, und lieber zu wenig, als zu viel zu ſprechen: Und fehlt es auch in Rom nicht, ſelbſt unter den Miethlackeyen, an vielen heimlichen Kundſchaftern, welche dem Gubernatore alles zutragen, was in der Stadt geredet und gethan wird, und dieſes mit deſto beſſerm Gewiſſen, weil es dieſer Profeſſion der Spionen nicht einmal an einem Protector, welches der heilige Alexis iſt, fehlet; allein gegen die Fremden nimmt man es ſo genau nicht, weil ſie Geld ins Land bringen. Insbeſondere ſind die Proteſtanten von allen verdrüßlichen Begebenheiten, ſo ihnen in andern Orten bey der Elevation der Hoſtie in der Meſſe, oder bey Begegnung des Venerabilis, aus dem blinden Verfolgungsgeiſte des gemeinen Volkes zuſtoßen könnten, befreyet. Knieet man in der Kirche nicht, ſo begnügen ſich die Italiener mit dem Urtheile, daß es Ketzer oder keine Chriſten ſeyn, die ſolches unterließen, übrigens aber kehren ſie ſich weiter an nichts. Selbſt in der Miſſa Spiritus Sancti und in Gegenwart vieler Kardinäle knieen viele Proteſtanten bey der Elevation nicht nieder, ohne daß die herum ſtehende Wache der katholiſchen Schweizer ihnen das geringſte unfreundliche Wort ſagte, oder vermittelſt des in Händen habenden brachii ſecularis ſie zum Niederknieen zwang, wie in der königlichen Kapelle zu Verſailles zu geſchehen pfleget.

Ungezwungene Lebensart zu Rom.

Man zwingt die Proteſtanten nicht zum Niederknieen.

Währender Faſtenzeit finden die Proteſtanten in allen Wirthshäuſern Fleiſch zu eſſen, ohne daß ſie desfalls einige Erlaubniß für den Wirth auszuwirken haben.

Freyheit in Anſehung des Fleiſcheſſens zur Faſtenzeit.

Die Römiſchkatholiſchen ſelbſt binden ſich an keinem Orte ſo wenig an die Faſten, als in Rom, und gebrauchen ſie ſich öfters des Mittels, am Sonnabend mit Fleiſchgerichten die Abendmahlzeit zu halten, indem ſie warten, bis die Uhr Mitternacht ſchlägt. Auf die Art wird das Abendeſſen für ein ſonntägliches Frühſtück angeſehen, welches den Verordnungen von den Faſtenſpeiſen nicht unterworfen iſt. Die Römer heißen ſolches far Sabbatine, und vielleicht haben die Engländer von ihnen gelernet, wenn etliche des Sonntags Abends die Spieltiſche und Karten zurecht legen, und gerade erſt mit dem Schlage von zwölf Uhr in der Nacht anfangen zu ſpielen, um dem ſcharfen Geſetze von der Feyerung des Sabbaths, welches unter Cromwel gemacht worden, nicht zunahe zu treten.

Die Katholiken ſelbſt ſind hier nicht allzuſtrenge.

Ich habe mich oftmals verwundert, wie einige Römiſchkatholiſche über der Tafel in öffentlichen Wirthshäuſern gar frey wider die Jeſuiten und des Pabſtes gewaltſame Eingriffe in die weltliche Gewalt ſowohl aller Potentaten überhaupt, als insbeſondere in des Kaiſers und des römiſchen Reiches Rechten über Rom geſprochen haben. N. verſicherte einsmals, daß er niemals vor dem Hauſe des Geſchlechtes der Creſcentier vorbey gienge, ohne den Hut abzuziehen, aus Hochachtung für den Mann, der ehemals das Herz gehabt hätte, den unruhigen Pabſt von Rom zu jagen, dafür man ihm doch ſchlecht gedankt habe. Wie eben derſelbe die deutſchen Kaiſer genennet, welche den Pabſt ſo groß und mächtig zu Rom werden laſſen, verlange ich nicht nachzuſagen.

Freye Diſcurſe.

Während dem Conclave wurden eine Menge geſchriebener Pasquinaden wider den vorigen Pabſt und die Kardinäle ohne Scheu in den Coffehäuſern den Fremden verkaufet, das Blatt für einen halben Paolo oder zween gute Groſchen. Der Urſprung des Namens ſolcher ſatiriſchen Schriften von der geſtümmelten Statue, bey welcher ein luſtiger und naſenweiſer Schneider, oder wie andere wollen, ein Schuſter, Paſquino genannt, wohnete, iſt bekannt.

Heut zu Tage werden auch die obrigkeitlichen Befehle an dieſer Statue angeklebet. Man ſieht nicht weniger daſelbſt anderthalb Mann hoch von der Erde ein Zeichen und eine Inſcription, welche andeuten, wie hoch das Waſſer von einer Ueberſchwemmung der Tyber unter dem Pabſte Clemens dem ſiebenten geſtanden ſey.

Duldung der öffentlich lüderlichen Weibesperſonen.

Was die in öffentlicher Lüderlichkeit lebende Frauensperſonen anlangt, ſo zweifele ich, ob alles wahr ſey, was man von den Einkünften der päbſtlichen Kammer aus der alſo genannten Milchzinſe zu ſchreiben pfleget. Diejenigen, ſo ihre Zahl auf zwanzig tauſend rechnen, bedenken nicht, daß kaum funfzig tauſend Frauensperſonen, alt und jung zuſammen gerechnet, in Rom ſind. Was für Weibsperſonen ſich bey dem Barigello angeben, und ihren Namen, Alter, Vaterland, Familie und Wohnung in das dazu verordnete Buch einſchreiben laſſen, ſind gemeiniglich häßliche ſchlechte Leute und eine ſolche Waare, welche in Neapolis und andern Orten keinen Abgang mehr gehabt hat. Der Profit, ſo davon zu machen ſeyn möchte, wird vermuthlich in den Händen des Barigello und der Sbirren klebend bleiben, welche Achtung geben, daß die Mönche und Pfaffen nicht dieſe verbothene Wege gehen, und weder in der Oſterwoche, Advent- und Faſtenzeit, noch an Faſt- und Feſttagen Einſpruch bey dieſen victimis oder cloacis publicis geſchehe. Man verſichert, daß ihre Anzahl ſich nicht über acht hundert belaufe. In dem heidniſchen Rom waren ſie in verſchiedenen Gegenden zuſammen logiret, und die Oerter, wo ſie des Abends ſich verſammlet finden ließen, nennet TERTVLLIANVS ad Uxorem, lib. II, cap. 6, Conſiſtoria *i*) libidinum publicarum, mit welcher Ausdrückung die Inſtitoria matronarum beym SVETONIO in Nerone cap. 27 überein kommen. Ueber ihren Gewölbern oder fornicibus (von welchen die Benennung fornicatio herſtammet) war einer jeden Inwohnerinn Namen nebſt dem Preiſe zu leſen, und zielet Juvenal darauf, wenn er von der Meſſalina ſchreibt:

Anzahl derſelben. Bewandniß damit in dem heidniſchen Rom. Conſiſtoria libidinum. Fornices Tituli.

- - tunc nuda papillis
Conſtitit auratis, titulum mentita Lyciſcæ.

In der Hiſtoria APOLLONII *Tyrii* lieſt man eine dergleichen wunderliche Ueberſchrift mit folgenden Worten:

Quicunque Tarſiam defloraverit
Mediam Libram dabit;
Poſtea populo patebit
Ad ſingulos ſolidos *k*).

Vor

i) AMMIANVS MARCELLINVS lib. XVI ſcheint der erſte zu ſeyn, welcher das Wort Conſiſtorium für eine Verſammlung von Räthen brauchet.

k) MARTIAL. lib. II:

Intraſti quoties inſcriptæ limina cellæ. SENECA Controverſ. II, p. m. 92: *Deducta es in lupanar, accepiſti locum*, pretium conſtitutum eſt, titulus inſcriptus eſt. ibid. p. 95: *Meretrix vocata es, in communi loco ſtetiſti*, ſuperpoſitus eſt cellæ tuæ titulus, venientes recepiſti. *Catera, etiamſi in communi loco eſſem, tamen potius tacerem* - - ibid. p. 96: *ſtetiſti cum meretri-*

Vor der Abendzeit oder der neunten Stunde des Tages war es vor Alters nicht erlaubet, oder wenigſtens nicht gewöhnlich, daß dieſe lüderlichen Perſonen ſich öffentlich darſtelleten, und ſcheint ſolches die Urſache zu ſeyn, warum Perſius ein ſolches Menſch Nonariam nennet. Ihren Aufenthalt erkennete man an den brennenden Lampen oder Lichtern, ſo an ihren Thüren bemerket wurden, und worauf TERTVLLIANVS zielet, wenn er ad uxorem lib. II, c. 6 ſetzt: Moratur Dei ancilla in laribus alienis, & inter illos omnibus honoribus dæmonum, omnibus ſolemnibus regum, incipiente menſe nidore thuris agitabitur: *& procedit de janua laureata & lucernata, ut de novo conſiſtorio libidinum publicarum.* In ſeinem Apologetico ſchreibt er gleichfalls: Cur die læto non laureis poſtes adumbramus? nec lucernis diem infringimus? honeſta res eſt ſolemnitate publica exigente inducere domui tuæ habitum alicujus novi luponaris. Nonaria. Lichter vor den Gewölbern.

Beym HORATIO kömmt vor:

\- - - ſub clara nuda lucerna.

und beym IVVENALI:

Obſcurisque genis turpis fumoque lucernæ.

Sowohl dieſer Misbrauch der Lampen, als die geſunde Vernunft ſcheinen Urſache gegeben zu haben, daß die erſten Chriſten nicht wenig wider die bey hellem Tage in den Tempeln der Heiden angezündete Kerzen geifert; und LACTANTIVS lib. VI ſchreibt: Accendunt lumina velut in tenebris agenti Deo *l*).

Es iſt aber auch noch heut zu Tage in Rom gewöhnlich, daß auf der Straße vor den Gewölbern oder Kammern, in welchen öffentlich lüderliche Frauensperſonen ſich aufhalten, Lampen brennen, welche ſo lange weggenommen werden, als die Wirthinn einen Beſuch empfängt. In Spanien erkennet man aus dem Degen, welchen derjenige, der eine ſolche häßliche Viſite giebt, vor der Thüre ſtehen läßt, daß der Platz beſetzet ſey. Uebrigens getraue ich mir nicht zu entſcheiden, ob auf obgedachten Gebrauch der Lichter gezielet worden, wenn nach Ausſage des alten römiſchen Kalenders, welchen **Lambecius** aus einem Manuſcripte der kaiſerlichen Bibliothek herausgegeben hat, der Monat April, welcher der Venus geheiliget war, vorgeſtellet iſt unter einem vor der Statue der Venus luſtig hüpfenden Manne, wobey vor beſagter Statue ein Leuchter mit einem brennenden Wachslichte ſteht. Daß man in deſſen Flamme Weihrauch geworfen, bezeuget **Auſonii** Tetraſtichon auf den Monat April mit folgenden Worten:

Conteclam Myrto Venerem veneratur Aprilis.
Lumen thuris habet, quo nitet alma Ceres.
Cereus a dextra flammas diffundit odoras,
Balſama non deſunt, queis redolet Paphie.

Pius der fünfte war ein abgeſagter Feind der öffentlichen Huren; und ob er gleich ſeine Abſicht nicht erreichte, ſie gänzlich aus der Stadt zu ſchaffen, ſo verordnete er doch, daß ſie Pius des fünften Verordnungen

tricibus - - nomen tuum pependit in fronte. PETRONIVS Arbiter: *cum ego negarem, me cognoſcere domum, video quosdam* inter titulos *nudatasque meretrices ſurſim ſpatiantes.* TERTVLLIANVS de pudicitia gleich zu Anfange: *in ipſis libidinum januis*, ſub ipſis libidinum titulis.

l) Eine abgeſchmackte Urſache, warum man bey Tage keine Kerzen auf den chriſtlichen Kirchhöfen anzünden ſoll, giebt das im Jahre 305 gehaltene Concilium Eliberitanum, wenn es c. 34 verordnet: *Cereos per diem placuit in cœmiterio non incendi. Inquietandi enim Sanctorum Spiritus non ſunt.*

wider die öffentlichen Curtiſanen

ſie nicht in allen Straßen vertheilet leben ſollten, ſondern an einem Orte der Stadt beyſammen bleiben mußten, allwo man ſie ſowohl als diejenigen, die ſie beſuchen wollten, mehr beobachten konnte. Anbey befahl er, daß keine von ſolchen Frauensperſonen, wenn ſie in ihrem ſchändlichen Handwerke ſtürbe, anders als im Miſt begraben werden ſollte.

Der Rath der Stadt, ſo durch die heimlich dahinter ſteckende Geiſtlichkeit angefriſchet war, ſtellte zwar vor, es würde hiedurch die alte Freyheit der Stadt genommen, die Keuſchheit der ehelichen Frauen in größere Gefahr geſetzet, mehrere Gelegenheit zu einem Laſter, welches ſchon der Apoſtel Paulus den Römern vorgeworfen, gegeben, und insbeſondere büße die Bürgerſchaft dabey ein, indem ſie aus der Vermiethung ihrer Häuſer nicht ſo vieles inskünftige, als bisher, würde ziehen können; allein der Pabſt blieb bey ſeinem Entſchluſſe, und drohete eher aus Rom zu gehen und anderswo ſeine Reſidenz zu nehmen, als hierinnen nachzugeben, daher man endlich für rathſam gefunden, ſich nicht ferner zu widerſetzen. Auf dieſe Aufführung des Pabſtes zielen etliche Stellen ſeines Epitaphii, welches in folgenden Worten verfaſſet iſt:

Pius V. Pontifex
Religionis ac Pudicitiæ Vindex,
Recti & Juſti aſſertor,
Morum ac diſciplinæ reſtitutor,
Chriſtianæ rei defenſor,
Salutaribus editis legibus,
Gallia conſervata,
Principibus fœdere junctis,
Parta de Turcis victoria,
Ingentibus auſis & factis,
Pacis bellique gloria
Maximus
PIVS felix, Opt. Princeps.

Ob öffentliche lüderliche Häuſer in großen Städten nöthig ſeyn?

Es iſt ein falſcher Wahn, wenn man glaubt, die öffentlichen lüderlichen Häuſer müßten in theils Republiken geduldet werden, damit nicht andere und gröbere Laſter daraus entſtünden. Die Erfahrung lehret, daß alle andere Laſter an ſolchen Orten, wo man öffentlich den Hurenhäuſern durch die Finger ſieht, eben ſo im Schwange gehen, als anderwärts. Die Stadt London hat ihres gleichen an der Größe nicht, und iſt immer mit Bootsknechten angefüllt, welches Volk wegen ſeiner Erziehung und öfters lange anhaltenden Verbleibens auf den Schiffen ganz unbändig zu ſeyn ſcheint, wenn es wieder aufs Land und zum andern Geſchlechte kömmt; unterdeſſen hat man noch allezeit ſo gute Ordnung in der Stadt gehal-

(*) Die Unkeuſchheit iſt zwar bey allen geſitteten Völkern ſträflich geweſen: Kein Volk aber hat dieſelbe härter beſtraft als die alten deutſchen und nordiſchen Völker. TACIT. Germ. c. 19: Pauciſſima in tam numeroſa gente adulteria, quorum pœna præſens & maritis permiſſa. Acciſis crinibus nudatam coram propinquis expellit domo maritus, ac per omnem vicum verbere agit. Publicatæ enim pudicitiæ nulla venia, non forma, non ætate, non opibus maritum invenerit. Nemo enim illic vitia ridet, nec corrumpere & corrumpi ſæculum vocatur. Salvian beſchämet mit dieſem Beyſpiele die fleiſchlichen Chriſten de gubern. Dei l. VII, p. 129: Inter pudicos barbaros impudici ſumus. Plus adhuc dico: offenduntur barbari ipſi impuritatibus noſtris. Eſſe inter Gothos non licet ſcortatorem Gothum, ſoli inter eos præjudicio nationis & nominis permittuntur impuri eſſe Romani. Et quæ nobis rogo ſpes ante Dominum eſt?

halten, daß man nicht nöthig erachtet, privilegirte häßliche Häuſer zu geſtatten. Was ſonſt in Amſterdam geduldet worden, iſt wegen der funfzehn bis zwanzigtauſend holländiſchen Gulden geſchehen, welche der Schout davon jährlich zog. Nachdem aber der letztere vor etlichen Jahren ſeinen Sohn darüber eingebüßet, ſo hat die gerechte väterliche Liebe und Rache den Eigennutz überwogen, die ärgerliche Freyheit iſt abgeſtellt, und der Staat oder das Wohlſeyn der Stadt beſteht nicht weniger als vorher. Was für ſchreckliche Bosheit vor etlichen Jahren ausgebrochen, iſt ein Feuer, das ſchon lange unter der Aſche verborgen geweſen, auch nicht ſowohl in Amſterdam als in andern Orten und Provinzen im Schwange gegangen, und zwar unter Leuten, welche durch gemeine öffentliche lüderliche Häuſer nicht würden davon abgehalten worden ſeyn. Allein dieſes gehöret nicht hieher, und iſt zu wünſchen, daß die Nachwelt dieſen Schandflecken unſers Jahrhunderts nicht glauben möge, bey deſſen Beſtrafung man vielleicht auch beſſer gethan hätte, wenn man weniger kund hätte werden laſſen, wie weit der verkehrte Sinn des Menſchen von dem Tugendwege abweichen könne.

Anſtalten zu Rom wider die lüderliche Lebensart der Curtiſanen.

Die canoniſchen Rechte ſind zwar nicht allzuſcharf wider die Hurerey und den Ehebruch, und die Gloſſa ſagt an einem Orte: hoc eſt leve peccatum & quod Galli vocant bonam fortunam; allein in der Praxi geht es doch in Rom nicht ſchlimmer zu, als in andern großen Städten. Man hat viele gute Stiftungen, deren Abſicht iſt, die lüderlichen Frauensperſonen aus ihrer unglücklichen Lebensart zu ziehen: man läßt ſie nicht zur Communion, ſo lange ſie öffentlich noch bey ihrem Handwerke verharren, und wenn ſie darinnen ſterben, ſo wird ihnen die ehrliche Begräbniß, wie ich ſchon gemeldet habe, verſagt (*). An theils Orten von Italien ſind ſie verbunden, etlichemal im Jahre ſich in einer beſtimmten Kirche einzuſtellen und eine Predigt anzuhören, wodurch ſie nachdrücklich von ihrem ſündlichen Leben abgemahnet werden. Diejenigen, ſo ſich durch ſolche Vorſtellungen bewegen laſſen, und zum Zeichen ihrer Reue ein Crucifix, welches herum gelangt wird, küſſen, werden in dazu gewidmete Klöſter aufgenommen. Dieſes geſchieht gemeiniglich am grünen Donnerſtage; die meiſten aber warten bis das zunehmende Alter und die abnehmenden Kundſchaften ihnen rathen, für ihr Brodt auf eine andere Art, als ſie gewohnt waren, zu ſorgen. Bey dieſen Predigten erinnere ich mich auch, daß die jüdiſche Nation zu Rom nach der Verordnung Gregorius des dreyzehnten alle Sonnabend hundert Juden und funfzig Jüdinnen in das Oratorium della SS. Trinità, das nicht weit von ihrem angewieſenen Wohnplatze oder Ghetto liegt, ſchicken müſſen, um daſelbſt einen Vortrag von der chriſtlichen Lehre anzuhören. In dieſer itzigen Faſten wurde ihnen außer dem Tode Chriſti und ſeiner Menſchwerdung, auch von der Vereinigung der beyden Naturen in einer Perſon, und von der heiligen Dreyfaltigkeit mit ſo vieler Kunſt und metaphyſiſcher Subtilität gepredigt, daß ich wohl hätte wünſchen mögen, daß man entweder eine andere Materie oder eine leichtere

Bekehrung der Juden.

eſt? impudicitiam diligimus, Gothi execrantur: puritatem nos fugimus, illi amant: fornicatio apud illos crimen atque diſcrimen eſt, apud nos decus eſt. Et putamus nos ante Deum poſſe conſiſtere? putamus nos poſſe ſalvos eſſe? quando omne impuritatis ſcelus, omnis impudicitiæ turpitudo a Romanis admittitur, & a barbaris vindicatur. Bonifacius hält ſeinen Brüdern eine gleiche Strafpredigt: In antiqua Saxonia, ubi nulla eſt Chriſti cognitio, ſi virgo in paterna domo ſtuprata, vel matrona fuerit adulterio polluta, ſtrangulatam illam cremari & ſupra ſepulcri foveam ſuſpendi violatorem, aut cingulo tenus veſtibus reciſis flagellari, caſtis matronis oppidatim pungentibus, donec interimant. Der gothiſche König Theodorich gedenket bey dieſer Strafe mit Recht des Schreckens ap. CASSIODOR. l. V, ep. 22: Matrimonium omne incertum relinquitur, ſi in tanta reverentia ſine aliquo terrore peccetur.

Ihre Anzahl. tere und begreiflichere Lehrart erwählet hätte. Die Anzahl der Juden erſtreckt ſich auf neuntauſend Seelen, und müſſen nach des Pabſtes Paulus des vierten Verordnung die Mannsperſonen einen rothen Lappen auf dem Hute und die Weiber dergleichen auf dem Kopfe tragen, um ſich von den Chriſten zu unterſcheiden.

Tracht.

Es iſt zu verwundern, daß man die den Kardinälen ſo beliebte und faſt eigene Farbe zu dieſen Zeichen genommen. Vorzeiten lebten ſie zerſtreuet in der Stadt; beſagter Pabſt aber, der gar kein guter Freund von ihnen war, hat ſie in ein enges Quartier nicht weit von der Tyber verwieſen, woſelbſt ſie ſich ſehr armſelig und unſauber behelfen.

Tractamenten in Rom. Was das Eſſen anlangt, ſo iſt es in Rom beſſer als in vielen andern Orten Italiens, hingegen iſt unter dem in hieſigen Landen gewöhnlichen Preis von Mahlzeiten der Wein allhier nicht begriffen, ſondern ein jeder verſorget ſich ſelbſt damit nach ſeinem Geſchmacke, welches ohne große Koſten geſchehen kann. Durch ganz Italien ſind die Tauben ſehr gut, groß und fett. Das Kalbfleiſch iſt wohlſchmeckend, ſonderlich von denen ſo genannten Vitelle mongane, die kein Gras zu freſſen bekommen, ſondern nur mit Milch und Eyerdottern aufgefuttert werden *m*). Das Schweinenfleiſch wird auch für beſſer als in Frankreich oder Deutſchland gehalten, weil dieſe Thiere durch den ganzen Winter mit Weinbeerhülſen gefüttert werden, und ſonſt viele Morgeln, Trüffel und Kaſtanien zu freſſen bekommen. Küchen- und Kräuterwaaren ſind das ganze Jahr hindurch zu haben. Die Früchte ſind trefflich, und zieht man insbeſondere die Melonen von Perugia und ihre Art allen andern vor. Diejenigen, ſo gern frühzeitig im Jahre Obſt haben wollen, laſſen ſolches von Neapolis bringen, woher auch die reifen, obgleich mit Kunſt gezwungenen Kirſchen kommen, welche alle grüne Donnerſtage den Kardinälen, wenn ſie beym Pabſte gewöhnlicher maßen ſpeiſen, vorgeſetzt werden. Ueberhaupt reifen die neapolitaniſchen Baumfrüchte zwar früher, hingegen aber werden die römiſchen von beſſerm Geſchmacke gehalten. Die Italiener bitten die Fremden ſelten zu Gaſte; in Rom aber kann man leicht mit etlichen Kardinälen Bekanntſchaft machen, an deren Tiſch man bisweilen geladen wird. Bey ſolchen Gaſteſſen wird nichts erſparet, weil man die Mahlzeit an die Bedienten der Kardinäle reichlich bezahlen muß. Die Betteley dieſer Leute geht ſo weit, daß ſie gleich des folgenden Tages kommen und um eine Verehrung oder bona mano anhalten, ſobald man nur den Fuß in ihres Herrn Haus geſetzt hat, wenn man auch gleich nicht vor ihn gekommen iſt. Dergleichen Anſpruch hat man auch, wenn man in andern Häuſern bey einer Muſik oder einem Spiel geweſen, oder auf andere Art die geringſte Höflichkeit genoſſen hat.

Miethkutſchen. Ein Fremder kann in Rom eines Wagens nicht entbehren. Während Carnavalsluſt muß man ſolchen täglich mit vierzehn und mehr Paoli bezahlen, des Sommers aber hat man ſolchen für neun und weniger. Die Portechaiſes ſind ſehr rar allhier, und zu einzelnen Gängen gar nicht zu haben. Außer dieſer Unbequemlichkeit finde ich auch dieſe, daß des Nachts keine Leuchten auf den Straßen angeſteckt werden: und weil ich einmal bey dem, was mir in Rom misfällt, mich aufgehalten, ſo will ich ferner nicht bergen, daß mir die Art,

Keine Leuchten.

wie

m) Den Namen Mongana führen etliche a *mungendis*, tantummodo matrum uberibus her.

n) Wie man auch die Biſchöfe, ſo von auswärtigen Bißthümern, die ſie nimmermehr bekommen werden, den Namen führen, Epiſcopos in partibus infidelium nennet.

o) Alexander der ſiebente gab der Königinn Chriſtina eine jährliche Penſion von zwanzig tauſend Scudi aus den Einkünften der Stiftung de propaganda fide.

p) Die Prinzeßinn Maria Charlotta vermählte ſich nachmals mit Fried. Caſimir Prinzen von Turenne, und nach deſſen im Jahre 1723 erfolgtem Tode mit ſeinem noch itztlebenden Bruder.

wie ſie ihre Wäſche trocknen, überaus ſchlecht angeſtanden. Es geſchieht ſolches in der Stadt nicht nur vor den Fenſtern, ſondern auch auf Stricken, welche von einer Seite der Straße nach der andern queer über gezogen ſind, alſo, daß man ſie herab laſſen und wieder hinauf ziehen kann. Es iſt leicht zu erachten, wie ſchlechte Ausſichten dieſes einer ſonſt ſchönen Stadt gebe ꝛc.. Unanſtändiges Trocknen der Wäſche.

Endlich muß ich auch meines Herrn Frage, betreffend die Lebensart, welche der engliſche Kronprätendent hier führet, beantworten. Es iſt ſolche auf alle Art und Weiſe gar ſchlecht. Der päbſtliche Hof hat zwar einen allgemeinen Befehl an ſeine Unterthanen ergehen laſſen, daß man ihn König von England nennen ſoll; allein es iſt dieſes ein leerer Titel, deſſen ſelbſt viele Italiener ſpotten. Wenn dieſe mit Fremden, welche ſie für des Prätendenten Freunde nicht anſehen, ſprechen, ſo nennen ſie bisweilen aus Höflichkeit und Scherz den Prätendenten nur Il Ré di Qui, den hieſigen König, oder Regem in Partibus *n*), und den rechtmäßigen Beſitzer hingegen Il Ré di Quà. Lebensart des Prätendenten.

Der ſo genannte Chevalier de S. George bekömmt des Jahrs von der päbſtlichen Kammer zwölftauſend Scudi; und obgleich der Beytrag, den ihm ſein Anhang jährlich heimlich zufließen läßt, vielleicht noch einmal ſo hoch ſteigt, ſo langet doch dieſes alles nicht weit für einen, der als König angeſehen ſeyn will *o*). Er vermeynte durch die Heirath mit der Prinzeßinn Sobiesky vieles Geld zu bekommen, weil ihr Vater der Prinz Jakob ſeiner älteſten Tochter Maria Charlotta viermal hundert tauſend Gulden zum Brautſchatz verſprochen hatte, als man im Jahre 1718 auf eine Heirath zwiſchen ihr und dem jüngern Prinzen von Modena Johann Friedrich (der im Jahre 1727 geſtorben iſt) bedacht war. Allein die Heirath kam zu eben dieſer Zeit, da ſich der Prätendent um die andere Tochter bewarb, ins ſtecken *p*), weil der Prinz Jakob das Geld nicht ſchaffen konnte; und ob er gleich zu Beförderung beyder Heirathen einen Agenten nach Paris ſandte, um einige Anweiſungen, die er auf die franzöſiſchen Poſten und auf die Salzeinkünfte oder Gabelle hatte, zu verkaufen: ſo hatte doch der Herzog Regent ſo viele Achtung für Georg den erſten, König von Großbritannien, daß aus allen desfalls gemachten Anſchlagen nichts wurde. Auf dieſe Art kam es, daß das Heirathsgut der andern Tochter, wie man ſaget, auf die ſobieskyſchen Güter angewieſen worden, welche aber ſehr verſchuldet ſind. Der römiſche Hof hat dieſe Heirath allein gemacht, und wenn vielleicht die verwittbete Kaiſerinn Eleonora dazu geholfen hat, ſo iſt doch ſolches ohne Wiſſen des Kaiſers geſchehen. Der Prinzeßinn Clementina Verwandten hatten aus dieſer Ehe ein ſo großes Werk gemacht, und die Sache mit ſo wenig Geheimniß abgehandelt, daß der engliſche Miniſter in Wien Zeit hatte, an dem kaiſerlichen Hofe es dahin zu bringen, daß die Prinzeßinn in Tirol, da ſie auf der Reiſe nach ihrem Bräutigam begriffen war, gefänglich angehalten wurde; wie ſie aber entkommen ſey, iſt meinem Herrn bekannt. Der Prätendent hat zum Andenken dieſes Handels eine Schaumünze bey dem päbſtlichen Medailleur Hamerani *q*) prägen laſſen, welche auf der einen Seite das Bruſtbild ſeiner Verlobten vorſtellt mit der Umſchrift: Clementina M. Britan. Fr. & Hib. Regina. Auf Sein Unterhalt. Heirath. Arreſt der ſobieskyſchen Prinzeßinn. Medaille auf ihre Flucht.

q) Gleich wie man in Rom das Glück der proteſtantiſchen Succeſſion in England mit gar ſcheelen Augen überhaupt anſieht: alſo zeigt man ſolches auch bey manchen Gelegenheiten mit Medaillen, und kam mir beym Hamerani ein Stück unter die Hände, ſo im Jahre 1720 geſchlagen war, als Holland noch einige Schwierigkeit machte, zur Quadruple-Alliance zu treten. Auf einem angeſpannten Wagen zeigen ſich drey Perſonen, die den Kaiſer, den König von England nebſt dem Herzoge von Orleans vorſtellen, und die Republik Holland einzuladen ſcheinen. Dem Wagen fehlt noch das vierte Rad, und auf dieſes lehnet ſich Holland. Die Umſchrift iſt: Siſtit

der andern Seite ſitzet dieſe Prinzeſſinn auf einem Wagen und regieret die zwey davor geſpanneten und in vollem Laufe begriffenen Pferde, mit der Umſchrift:

Fortunam Cauſamque ſequor.

Untenher ſteht: Deceptis Cuſtodibus MDCCXIX.

Auf dieſe Flucht verfertigte jemand folgende Zeilen:

Sobieska ex Tyrolis cuſtodia effugiens.
Me Pater alterius ſponſam vult eſſe Jacobi,
Meque Jacobitam Carolus eſſe vetat.
Sed Tu, qui Pſychen Zephyris transferre dediſti
Me quoque ab Alpina Rupe, Cupido trahis.
Sit licet in terris ſuprema utrique poteſtas,
Fortior armato es Cæſare, inermis amor.

Ad eandem:

Provida Te pietas Alpina incluſerat arce,
Noxia cum ſurdus vincla pararet Hymen.
Triſte jugum fabricabat Hymen, Tibi carcer aſylum
Fidaque tranquillæ meta quietis erat.
Hinc fugis & tranans Alpes, ut Clelia fluctus,
Credis ad Auguſtum Te volitare torum.
Infelix Virgo, ſponſa inconſulta pigebit
Aſpera Te profugi fata ſubiſſe Viri.
Sed Tibi vana placent, & amas Regina vocari,
Heu nimium caro fictile nomen emis.

Der Prätendent liebet ſein Bildniß auf Medaillen zu ſehen: und es iſt kein Zweifel, wenn Königreiche mit wehmüthigen Thränen (dergleichen er im Jahre 1708 nach ſeinem verunglückten Anſchlage auf Schottland häufig vergoſſen) könnten erobert werden, ſo würde er ſich noch einmal im Stande finden, den Stempelſchneidern etwas rechtes zu verdienen zu geben. Ohne der auf ihn ſchon geprägten Schauſtücke zu erwähnen, ſo führe ich nur dieſes an, welches anitzo in der Mache iſt, und zum Zeichen dienen kann, daß bey ihm wenige königliche und große Thaten auf einander folgen, weil man auf viele Jahre zurück gehen müſſen, um in der Geburt ſeines älteſten Sohnes die Gelegenheit einer Medaille zu finden. Es ſtellet ſolche vor das Bruſtbild des Prätendenten und ſeiner Gemahlinn, mit der Umſchrift:

Medaille auf den älteſten Sohn des Prätendenten.

Jacob. III. R. Clementina R.

Auf der andern Seite erſcheint eine Dame, die ein Kind im linken Arme trägt. Mit dieſem ſtützet ſie ſich auf eine Seule, ohne Zweifel, um die Beſtändigkeit dadurch abzubilden, mit der rechten aber deutet ſie auf eine Weltkugel, auf welcher ſich England, Schottland und Irrland zeigen. Die Umſchrift iſt:

Providentia obſtetrix.

Un-

Rit adhuc quarta deficiente rota. Auf der andern Seite ſind die Worte zu leſen:

Fœdus Quadruplex
Imperfectum
Republica Batava
Fortiter prudenterque
Cunctante
M D CC XX.

Be-

Unterher lieſt man:

Carolo Princ. Valliæ
Nat. die ultima
A. MDCCXX.

Er fährt gemeiniglich mit drey Kutſchen aus, und mag ſein ganzer Hofſtaat ohngefähr in vierzig Perſonen beſtehen. Neulich nahm er ſich in der Opera einige Gewalt heraus, indem er rief, es ſollte eine Arie, die ihm und andern wohlgefiel, noch einmal geſungen werden. Man beſann ſich zwar anfanglich ein wenig, lebte ihm aber doch endlich zu Gefallen. Dieſes iſt das einzige mal, daß er ein Zeichen einiger Autorität allhier von ſich gegeben, und iſt dieſe Gewalt noch dazu von ſolcher Art, daß ein halb Duzend Zuhörer mit ihrem Händeklatſchen ſich auf gleiche Weiſe gehorchen machen können. Wenn er in eine Aſſemblee kömmt, ſteht kein proteſtantiſcher Engländervor ihm auf, und ſelbſt die römiſch-katholiſchen machen ſchlechte Complimente mit ihm. Niemand hat einige Hochachtung für ihn wegen ſeines niederträchtigen Gemüthes und der unordentlichen Lebensart mit Frauensperſonen, denen er ſehr ergeben iſt. Des Prätendenten ſchlechtes Anſehen zu Rom.

Die Gemahlinn iſt nicht ſchön, ſondern blaß und mager; ihre vielen unglücklichen Wochenbette haben ſie ſehr kränklich gemacht, und kömmt ſie wenig aus ihrem Hauſe, wo ſie nicht etwan ihrer Andacht willen in Klöſter zu fahren hat. Ihren Bedienten giebt ſie weder Silber noch Gold auf die Liberey, und dieſes alles aus ſo genannter Frömmigkeit, auf welche ſie theils wegen ihres kränklichen Zuſtandes r), theils wegen des wunderlichen Kopfes, Eiferſucht, Untreue und anderer übeln Aufführung ihres Mannes gegen ſie gerathen iſt. Die aus dieſer letzten Quelle entſprungene Eiferſucht machte, daß ſie auf eine Zeitlang ins Kloſter gieng s). Er, um nach ſeiner Neigung deſto freyer zu leben, wandte ſich nach Bologna. Der päbſtlichen Kammer aber ſtund dieſe doppelte Haushaltung nicht an, daher ſie ihn durch Zurückhaltung ſeiner Penſion zwang, endlich nach Rom wieder zu kehren, und ſich mit der Gemahlinn auszuſöhnen. Dieſes iſt jedoch nur ein Scheinfriede, weil er bey ſeiner ſchlechten Lebensart bleibt, und ſie ihn allzuwohl kennet, um daß ſie eine aufrichtige Freundſchaft wiederum gegen ihn faſſen könnte. Herr v. S. der als ein Antiquarius mit dem Titel eines polniſchen Raths hier lebet, führt ſchon lange Zeit her die Correſpondenz mit den königlich engliſchen Miniſtern, hat auf die Aufführung des Prätendenten und ſeiner Anhänger, ein wachſames Auge, weſfalls er, wie leicht zu erachten, von ihnen aufs äußerſte gehaſſet wird. So lange der Prätendent in Bologna ſich aufhielt, hatte er wenig zu berichten: und weil man ſeiner auf dieſe Art entrathen konnte, ſo fing die engliſche Beſoldung an auszubleiben, bis die Zurückkunft des Prätendenten ihm Gelegenheit gab, dieſen Zufluß der zeitlichen Nahrung wieder zu verdienen. Weil nun auch der Eigennutz und die Noth den Prätendenten bewog nach Rom zurück zu kehren, ſo nahm jemand daher Gelegenheit zu ſagen, man könne ſich keine genauere Freundſchaft einbilden, als die zwiſchen dem v. S. und dem Prätendenten ſey, weil keiner ohne den andern leben könne. Der König von England iſt in Rom ſehr gefürchtet, und weis man, daß er vermittelſt ſeiner mächtigen Flotten lange Arme habe. S. ſtellt eine anſehnliche Perſon vor, und hat ſich auch dadurch fürchten gemacht, Charakter ſeiner Gemahlinn. Beſorgung der Affairen, ſo den engliſchen Hof betreffen. Aufführung des Hrn. von S.

Beſagte Hoffnung und Freude der Römer währte nicht lange, wie hoffentlich mit allen ſolchen misgünſtigen Wünſchen auch in künftigen Zeiten geſchehen wird.

r) Dieſe Prinzeßinn ſtarb den 18ten Jan. 1735.

s) Die Madame Haye, bey deren Gelegenheit die Sache in öffentliche Uneinigkeit ausbrach, lebt itzt in Piſa.

macht, daß er Gelegenheit giebt zu glauben, er ſey ein Atheiſt und von einem ſo hitzigen Kopfe, daß er alles zu wagen und zu unternehmen fähig ſey. Er drohet gleich, den Saint Livre Sterling anzurufen, und ſich ſelbſt Recht zu ſchaffen, wenn man ihm ſolches nicht alsbald wiederfahren laſſen will. Vor etlichen Jahren ſtieß bey nächtlichem Fahren ſein Wagen gegen einen andern, in welchem eine unter großem Schutze ſich befindende Dame fuhr. Der Diener derſelben ſprang ab vom Wagen, und gab dem Kutſcher des S. etliche Stockſchläge, S. aber verhinderte, daß ſeine Leute ſich nicht ſelbſt rächeten. Des andern Tages klagte er und foderte Satisfaction, widrigenfalls er ſelbſt den Thäter ausforſchen und ſich rächen wollte. Der damalige Gouverneur der Stadt, Falconieri, that mancherley Vorſchläge, die Sache beyzulegen, aber vergeblich, weil S. auf der öffentlichen Geißelung des Thäters beſtund. Falconieri ſagte einsmals in der Hitze zu S., warum er nicht den Thäter auf der Stelle erſtochen hätte, die Welt würde dadurch nichts eingebüßet haben, als daß ein nichtswürdiger Kerl weniger geworden, ihm aber, dem Falconieri, würde ſolches viele Mühe und Verdruß erſparet haben. Die Unterſuchung koſtete dem Pabſte bey dreyhundert Scudi, weil man anfanglich keine genaue Nachricht von dem Thäter hatte, endlich aber mußte dieſer doch auf fünf Jahre nach den Galeeren wandern, welches eine Strafe iſt für Leute, die ſich an den Bedienten der auswärtigen Geſandten vergriffen haben.

Affairen zwiſchen dem engliſchen Miniſterio und dem päbſtlichen Stuhle.

Die Engländer ſind zu Rom gefürchtet.

Der Pabſt hat als ein mächtiger weltlicher Fürſt vielen Einfluß in die italieniſchen Händel, mit welchen die Ruhe Europens verknüpfet iſt. Es mangelt alſo nicht an Gelegenheiten, da durch die dritte Hand etwas mit dem engliſchen Hofe abzuhandeln iſt, und man des engliſchen Miniſterii nothig hat. Was ſonſt desfalls vorgekommen, iſt durch den Kardinal, der die kaiſerlichen Geſchäffte in Rom unter Händen hatte, beſorget worden, und geſchieht nun, ſeitdem einiges Misvergnügen zwiſchen dem großbritanniſchen und kaiſerlichen Hofe eingeſchlichen iſt, durch den Kardinal-Protector der Krone Frankreich. Noch wenig Tage vor des Pabſtes Benedicts des dreyzehnten Tode habe ich einen eigenhändigen Brief des Kardinals von Polignac geſehen, worinnen er den S. inſtändig bittet, eine gewiſſe Sache nicht zu Thätlichkeiten kommen zu laſſen, ſondern dem Collegio der Kardinäle nur Zeit zu gönnen, welches vollkommen geneigt ſey, den Herren Engländern Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Der Handel betraf Hrn. Stanhope, einen Bruder des Grafen von Cheſterfield, welcher ſich in der Perſon ſeines Bedienten beleidigt fand. Bey dem Ausgehen aus der Opera rief der Lacken eines Kardinals, ſein Herr käme und man ſollte Platz machen. Nun erfodert ſowohl die Höflichkeit als das Recht, daß man bey ſolcher Gelegenheit weiche; allein dieſesmal war des Kardinals ledige Kutſche noch weit hinter andern zurück, hingegen des Stanhope Wagen ſchon vor der Pforte, und er im Begriffe einzuſteigen. Sein Diener zeigte dieſes dem Officier, ſo die Leute zurück treiben wollte, und verlangte, man ſollte vorerſt ſeinen Herrn, deſſen Namen er doch nicht nennte, wegfahren laſſen. Der Officier aber nahm ſo wenig die geſchehene Vorſtellung an, daß er vielmehr den Diener mit dem Stocke über den Kopf ſchlug. Die Engländer foderten zur Satisfaction, daß der Officier ſeiner Bedienung entſetzet werden ſollte, welches ſehr ſchwer würde zugegangen ſeyn, weil er ein Verwandter des Kardinals Coſcia war; indeſſen ließen ſie ihn wohl beobachten, und getrauete er ſich ſo wenig aus dem Hauſe, daß er eine Krankheit vorwandte, oder vielleicht aus Furcht wirklich darein verfiel. Die darauf erfolgte Vacanz des päbſtlichen Stuhls bringt den Officier ohnedem um ſeine Bedienung, und ſeinen Beſchützer um alles Anſehen; daher kann es wohl ſeyn, daß die Sache dabey beruhet. Das gemeine Volk hält es in ſolchen Fällen mit den Fremden, und würden ſie ſehr ungern ſehen, daß man eine Nation, welche

che ihnen vieles Geld zubringet, vor den Kopf ſtieße. Ich glaube wohl, daß v. S. bisweilen Dinge unternimmt und treibt, zu welchen er keinen Befehl hat, indeſſen waget ers und es gelingt. Vor etlichen Jahren brachte der Kardinal Alberoni in Vorſchlag, daß zu Erſparung der Unkoſten der Prätendent in einem der päbſtlichen Kammer zugehörenden Pallaſte alla Lunghara wohnen ſollte. Dieſes Haus liegt gleichſam in der Vorſtadt und an einem entlegenen Orte, es iſt ein großer Garten dabey, und ein Ausgang davon durch die Stadtmauern, alſo daß des Prätendenten Anhänger viel leichter und ohnbemerkt bey ihm ſich hätten einfinden, und er ſelbſt aus der Stadt kommen und lange wegſeyn können, ehe man was davon innen worden wäre. S. erfuhr dieſen Vorſchlag bald, und ohne Befehl von ſeinem Hofe zu erwarten, gab er bey dem päbſtlichen Miniſterio eine Schrift ein, worinnen er vorſtellete: wie der König in England dieſe vorſeyende Aenderung nicht gern ſehen, ſondern vielleicht hernach darauf dringen würde, daß der Prätendent gar aus dem Kirchenſtaate weichen ſollte, da man bisher gleichſam durch die Finger geſehen hätte, weil man geglaubet, der Prätendent ſey an einem Orte, da man ihn allenfalls wohl obſerviren und auf ſein Thun Acht haben könnte. Der päbſtliche erſte Miniſter antwortete dem S. mündlich: es käme ihm fremd vor, daß man dem Pabſte in ſeinem Lande Geſetze vorſchreiben wolle; daß ein Fremder, der nicht einmal einen Charakter hätte, den päbſtlichen Stuhl braviren wolle, und endlich (ſetzte er mit lächelndem Munde hinzu) daß man verlange, der Prätendent ſollte in Rom als in einem honetten Gefängniſſe gehalten werden, da man doch nicht den geringſten Hüterlohn bezahlte: wodurch er auf engliſche Subſidien zielte, die freylich ſo angenehm ſind, daß man nicht darauf achtet, wenn ſie gleich von Ketzern kommen. S. antwortete: er verlange ſo wenig zu braviren als Geſetze vorzuſchreiben; ſondern ſage nur aus guter Abſicht ſeine Meynung, weil er doch glaube, des Pabſtes Vortheil und Wille ſey, mit dem Könige von England in gutem Vernehmen zu leben, und ſich keine verdrüßlichen Händel auf den Hals zu ziehen, wo der Pabſt der proteſtantiſchen Regierung in England Schaden zufügen könne, es geſchehe ſolches öffentlich oder heimlich, ſo thue er ſolches gewiß, und das wiſſe man; wie weit aber England gehen könne, wenn es ſich vornehme, öffentlich Böſes mit Böſem zu vergelten, ſey noch unbekannt, und wäre vielleicht dem päbſtlichen Stuhle am beſten, ſolches nimmermehr zu erfahren. Die Wirkung aller dieſer Unterhandlungen war, daß aus dem Umziehen des Prätendenten in einen andern Pallaſt nichts wurde. Alberoni ſelbſt mußte zu ſeinem größten Verdruſſe, dem Prätendenten die geänderte päbſtliche Entſchließung hinterbringen, die in dem Pallaſte alla Lunghara ſchon angefangene Anſtalten wurden eingeſtellt; und weil der ſo genannte Ritter von St. George als eine Bewegurſache ſeiner desfalls nöthigen Veränderung vorgeſtellt hatte, daß er in ſeiner alten Wohnung bey dem Zu- und Anwachs ſeiner Kinder, wegen welcher er mehrere Leute halten müßte, nicht Raum genug hätte, ſo wurde zu Abhelfung ſolcher Schwierigkeit ein neuer Flügel angebauet. S. hat darinnen dem engliſchen Hofe gute Dienſte gethan, daß er auf die Aufführung mancher reiſenden Eng- und Schottländer ein wachſames Auge gehabt, und dadurch gemacht hat, daß ſie mit mehrerer Behutſamkeit verfahren müſſen. Er hat von ſeinen Wiſſenſchaften in griechiſch- und lateiniſchen Alterthümern ſchöne Proben abgelegt, und ſich dadurch in Rom einen ſolchen Ruhm erworben, daß ſein Ausſpruch über die dahin gehörigen Dinge, und wenn eine Münze oder ein altes Sigillum beurtheilet werden ſoll, nicht leicht vorbergegangen wird. Er findet auch ſeinen Vortheil dabey, indem er Gelegenheit hat, dergleichen Alterthümer viel höher, als ſie ihm anfänglich zu ſtehen kommen, wieder an Käufer zu bringen. Wegen ſeiner blöden Augen bedient er ſich eines Fernglaſes, ſo mit einem dünnen

Kett-

Kettchen am Rocke befeſtiget iſt. Die Haut um ſein Auge iſt alſo gewöhnet, daß ſie ſich feſt um dieſes Glas ſchließt, und er nicht nöthig hat, ſolches mit den Händen daran zu halten. In ſeinem Zimmer ſieht es nicht gar zu ordentlich aus. Noch vor kurzer Zeit hatte er zur Geſellſchaft ein junges wildes Schwein, welches nun aber an einen Engländer verſchenkt worden. Anitzt fliegen etliche Eulen darinnen herum, welche wenig zur Reinlichkeit beytragen. Ich fragte ihn einsmals: warum er ſo häßliche Thiere um ſich litte? und bekam zur Antwort: Er ſey öfters von verdrüßlichem und zum malo hypochondriaco geneigtem Gemüthe, alsdann aber erfreue und ermuntere ihn in etwas wieder, wenn er einen ſolchen Vogel vor ſich ſehe, der noch phlegmatiſcher als ſein Herr wäre. Man hat mich verſichert, daß eine Medaille von der Größe eines halben Gulden auf ihn geſchlagen worden, deren eine Seite ſein Bruſtbild vorſtellet, die andere aber den Diogenes im Faſſe. Vor ihm ſteht ein Hund, und hinter ihm iſt auf einem Baume ein Rabe oder eine Eule zu ſehen. In einem groben Pasquille, das vor etlichen Tagen wider ihn ausgeſtreuet worden, werden die Eulen die einzigen Gottheiten, welche er habe, genannt; er macht aber ſo wenig Weſen aus dergleichen Beſchuldigungen, daß er ſelbſt dieſe Schrift nach England geſandt hat, die ihm darinnen Ehre macht, daß man daraus ſehen kann, wie er in Rom gefürchtet, und als die Urſache aller Hinderniſſe, die dem Prätendenten hier im Wege ſtehen, angeſehen werde.

Von Mylord Peterborough.

Die Italiener ſind ohnedem in ſolchen Dingen gar furchtſam, und urtheilen aus ihrem Gemüthe von andern Leuten. Es iſt meinem Herrn noch bekannt, was für argwöhniſche Gedanken der lange Aufenthalt des Grafen von Peterborough in Italien verurſachet, und wie feſt ſie ſich endlich eingebildet, man habe einen Anſchlag gehabt, um den Prätendenten zu entführen. Indeſſen war gewißlich des Peterborough Aufführung nicht alſo beſchaffen, daß man ihm große Unternehmungen in den letzten Zeiten würde anvertrauet haben. Er hatte damals das Patent eines Legati ad omnes gentes, ſo ihm täglich zehn Pfund Sterling eintrug, und wenigſtens zu einem guten Paſſeport diente *r*).

Legatus ad omnes gentes.

Die Abſicht des engliſchen Miniſterii war, ihn inzwiſchen nur außerhalb Landes zu halten. Er war übrigens eines unruhigen Geiſtes, der alle Tage neue Anſchläge machte. Im Jahre 1711 war er zu Frankfurt am Mayn: und als einsmals über dem Eſſen die Rede auf die Materie von dem höchſten Glücke, ſo ein Menſch ſich wünſchen könnte, kam, rechnete Peterborough dahin das Vergnügen, den Degen wider ſeinen Souverain zu ziehen, mit dem Beyſatze, er ſey, um dieſes Glück zu haben, im Jahre 1689 aus America nach England gereiſet. Er ſagte auch einsmals zu dem im 1715ten Jahre verſtorbenen Prinzen von Piemont: wenn es um und um käme, ſo würde endlich einmal der Prinz König von England werden. Der kleine Prinz antwortete nach ſeinem wenigen Begriffe: er möchte nicht König in England werden; und als Peterborough nach der Urſache ſich erkundigte, ſetzte der Prinz hinzu: weil die Engländer ihren Königen die Köpfe herab ſchlügen. Die gegenwärtige Großmutter des Prinzen fragte den Grafen: ob er wohl verſtanden habe, was der Prinz ſagte? Er wußte ſich aber mit der Antwort ſchlecht zu behelfen.

Beſonderer Paſſeport.

r) Reiſende haben höchſtnöthig, ſich mit guten Päſſen und Recommendationen zu verſehen; ich habe aber keine nachdrücklichere geſehen, als welche der Duc de Bedfort aus England auf ſeine Reiſe mit bekommen, und à tous les Alliés de la Couronne d'Angleterre gerichtet iſt.

Neun und vierzigstes Schreiben.

Relation von den geistlichen Gebäuden, und päbstlichen Pallästen in Rom.

Unter der Regierung des Pabstes Paulus des vierten zählte man in der römischkatholischen Christenheit zweymalhundert und acht und achtzig tausend Kirchspiele, und vier und vierzig tausend Klöster. Anzahl der Kirchen und Klöster unter Paul dem vierten.

Gleichwie nun diese Anzahl in den darauf gefolgten Zeiten mehr zu- als abgenommen hat, also ist leicht zu erachten, daß das heutige Rom, als der Sitz des sichtbaren Oberhauptes von der päbstlichen Kirche sich über den Mangel der Kirchen nicht zu beschweren habe, sondern in Ansehung der geringen Zahl Einwohner damit mehr als zuviel versehen sey. Es sollte schwer fallen, alle Klöster, Kapellen, Oratoria, Hospitäler, Seminaria und andere geistliche Gebäude, welche außer den zwey und achtzig Pfarrkirchen in Rom sind, zu benennen, und begnüge ich mich, nur der vornehmsten, welche ich selbst besehen habe, allhier zu gedenken, und zwar in alphabetischer Ordnung, weil es doch in Rom unmöglich ist, die Sachen nach der Lage der Quartiere zu besehen, indem bald dieser Garten, bald jener Pallast oder etliche Kirchen verschlossen sind, wegen welcher man in jede Gegend der Stadt mehr als einmal kommen muß.

Die Kirche von S. Adriano im Campo Vaccino steht auf dem Platze, wo ehemals Saturns Tempel war. Es sind darinnen etliche gute Gemälde und vor dem Hauptaltare zwo schöne Porphyrseulen zu sehen. Kirche St. Adriani.

S. Agostino ist zwar klein und dunkel, hat aber etliche schöne Gemälde, unter welchen man den Propheten Esaias, und an demselben das sich zeigende Knie hoch hält. Der Meister davon ist Raphael, welcher Namen allein schon ein großes Lob des Werkes in sich fasset. St. Agostino.

In der Capella Pamfilii ist St. Thomas von Villa Nova in weißem Marmor vorgestellt, wie er einer bettlenden armen Frau, die ihr Kind säuget, ein Almosen reichet: man rühmet daran die wohl nachgeahmte Kleidung oder Draperiè; das Gesicht der Bettlerinn ist schön, ich glaube aber, es würde der Wohlanständigkeit des Gemäldes, so einer Kirche gewidmet war, nichts abgegangen seyn, wenn gleich diese schöne Bettlerinn ihre Brüste etwas weniger entblößt zeigte. Das Werk ist von einem Malteser Melchior Gofar oder Caffa angefangen, und vom Herkule Ferrata geendiget worden. Das Tabernakel auf dem hohen Altare oder Altare maggiore ist aus vielen kostbaren Steinen, als Amethyst, Achat, Jaspis ꝛc. verfertiget, und hat schöne Seulen von Alabastro fiorito, welches nach Art einiger Nelken roth und weiß gesprenget ist. Der Altar in der Capella della Crociata pranget mit schönen schwarzen Seulen, und ist folgende Grabschrift darinnen zu lesen: Fehler an einer Statue. Inscription.

D. O. P.
Viro Frugi
Faustina Buccamatia
Marita Karss. &
M. Casalius Patri J. O. D. S. M.
Fecer.
V. A. LXVII. M. V. D. II. Obiit VI. K. Mart. MDXLV.

In den letzten Zeilen werden die einzelnen Buchſtaben ohne Zweifel andeuten: Optime de ſe merito fecerunt. Vixit annos LXVII. Menſes V. dies II. &c.

Grab des Kardinals Imperiali,

Nahe hieben iſt das ſchone Grabmaal des Kardinals Imperiali, der im Jahre 1673 verſtorben, ſehenswürdig. Ein weißer Adler hebt durch ſeinen Flug den Deckel des Sarges ab, auf die Art wie eine Apotheoſis der Römer könnte vorgeſtellt werden, und kömmt dieſer Vogel deſto bequemer zu dieſer Vorſtellung, weil ihn die Familie der Imperiali im Wapen führet. Auf der einen Seite des Sarges ſteht die Statue der Zeit mit einer Sanduhr, und auf der andern der Tod, beyde gleichfalls aus weißem Marmor.

Panvinii und des Kardinals Noris.

Unter den übrigen hier begrabenen berühmten Leuten befinden ſich der päbſtliche Geſchichtſchreiber P. Onuphrius Panvinius, und der gelehrte Kardinal Noris. Dieſes letztern Epitaphium lautet folgender maßen:

Fr. Henrico Noris Veronenſi
Ordinis ac Tituli S. Auguſtini
Presbytero Cardinali S. R. E. Bibliothecario
Auguſtiniana Eremitarum familia
Theologo, Chronologo, Hiſtorico, B. M. P.

HENRICO monumentum ingens ſeſe explicat Orbis
Phœnicum ad littus littore ab Heſperiæ,
Inſcribunt tumulo quicquid duxere perenni
Ære, Argento, Auro, Secula & Hiſtoriæ.
NORISIO minor eſt titulus tu grandior eſſe
Auguſtine potes par tumulo titulus.
Obiit VII. Kal. Martii
Anno æræ Chriſti MDCCIV.
Ætatis LXXIII. ex A. D. IV. Kal. Septembr.

Medaille auf Noris.

Ich erinnere mich, bey dem berühmten Medailleur zu Nancy St. Urbain (ſo fünf und zwanzig Jahre lang unter dem alten Hamerani in Rom gearbeitet hat) eine zum Lobe des Kardinals Noris von obgedachtem Künſtler geprägte Medaille geſehen zu haben, die ſowohl an Erfindung als Arbeit vieles Lob verdienet, und waren Hiſtoria vindicata und Chronologia reſtituta, diejenigen Wiſſenſchaften, welche auf der einen Seite in ſymboliſchen Vorſtellungen erſchienen.

Die Akademie zu Piſa hat gleichfalls ſein Gedächtniß mit einer Schaumünze beehret, welche auf der einen Seite um des Kardinals Bruſtbild die Worte zeiget: Henr. Card. Noris. Veron. S. R. E. Biblioth. und auf der andern einen Obeliſcum, nebſt den Worten: Theologo, Chronologo, Hiſtori. Unterher lieſt man: Acad. Piſana.

Das Leben des Kardinals Noris iſt von ſeinem Landsmanne *Franceſco* BIANCHINI im erſten Theile degli Arcadi p. 199, und in des MAFFEI Verona Illuſtrata, beſchrieben.

Ob aber Noris die unter ſeinem Namen herausgegebenen gelehrten Werke ſelbſt allein verfertiget, oder mit fremden Kälbern gepflüget habe, begehre ich hier nicht zu entſcheiden.

Bey dem Eintritte in die Kirche halten die drey Engel Gabriel, Michael und Raphael die Muſchel, worinnen das Weihwaſſer aufbehalten iſt. Das ganze Werk iſt aus Marmor verfertiget.

Anmerkung über des Evangeliſten

Ich hätte beynahe vergeſſen zu melden, daß das Bildniß der heil. Mutter Maria, ſo auf dem Hauptaltare zu ſehen iſt, von dem Evangeliſten Lukas verfertiget ſeyn ſoll. Ich habe

be auf meinen Reiſen ſo viele Stücke von ſeiner Arbeit geſehen, daß man ſich höchlich zu verwundern hat, wie dieſer heilige Mann dabey auf andere Sachen noch habe denken können. Es iſt wahr, daß man von Raphael, Rubens und andern berühmten Malern gleichfalls eine Menge Schilderenen findet; allein dieſe Leute thaten ihr Lebtage nichts anders, und hatten dabey ſo viele Eleves und Lehrlinge, welche unter ihren Meiſtern mitarbeiteten, daß dieſe öfters den Werken nur die letzte Feinigkeit zu geben hatten. Beyderley kann aber vom Lukas nicht geſagt werden. Leute von einer gewiſſen Art der Andacht werden die vom Lukas verfertigten Gemälde für unſchätzbar halten, Liebhaber der Malerey aber ihnen allezeit ein Stück vom Raphael, Rubens, Vandyck ꝛc. vorziehen; ich fürchte durch dieſes Urtheil deſto weniger eine Todſünde zu begehen, nachdem der berühmte Maler Carolus Maratti, ein guter ehrlicher Katholike, ſo keck geweſen zu ſagen: daß, wenn er zu Lukas Zeiten gelebet hätte, er wohl im Stande geweſen ſeyn würde, dem heiligen Evangeliſten gute Erinnerungen und Lectionen wegen ſeiner Malerey zu geben. Lukas Gemälde.

S. Agneſe in Roma alla Piazza Navona iſt von mittelmäßiger Größe, aber ſehr prächtig, und geben ihr die auf beyden Seiten ſtehende Palläſte von gleicher Symmetrie auch äußerlich ein ſchönes Anſehen. Sie iſt von ovaler Figur, hat innenher acht große korinthiſche Seulen von rothem und weißem Marmor, viele bas-reliefs, welche an den meiſten Altären aus einem einzigen Stücke Marmor beſtehen, ob ſie gleich ſehr groß und z. E. in dem Hauptaltare, da die Geburt Johannis des Täufers vorgeſtellt wird, zwanzig Perſonen zu zählen ſind, worunter zwölf von ſehr erhabener Arbeit bemerket werden. Durch eine Treppe geht man hinunter in den Locum Turpitudinis, wie man ihn nennt, allwo die heil. Agnes durch zweene Kriegsknechte genothzüchtiget werden ſollte, von welcher That ſie jedoch durch einen Stral und Schein zurück gehalten worden, da indeſſen der St. Agnes Haare vom Kopfe auf einmal ſo ſtark gewachſen, daß ihr ganzer Leib damit verhüllet worden, und man nichts von ihrer Blöße ſehen können. Dieſes iſt an dem Orte ſelbſt an einem Altare in erhabenen Figuren auf einem Stücke von weißem Marmor vorgeſtellt, und daran abſonderlich das ſchöne und ſchamhafte Geſicht der Märtyrinn wohl zu ſehen. Die Cuppola iſt von Ciro Ferri und Paſqualini trefflich gemalt, und wenn etwas daran auszuſetzen, ſo iſt es die Menge der Heiligen und Engel, womit dieſes Gemälde gleichſam überhäufet iſt. S. Agneſe in Roma. Locus turpitudinis. Cuppola.

Die Kirche von S. Agneſe fuori di Porta Pia iſt alſo gelegen, daß man acht und vierzig Stufen hinab ſteigen muß, um in ſelbige zu kommen. In den Wänden oder Seiten dieſer Treppen ſind die alten Inſcriptionen und bas-reliefs, ſo in denen bey dieſer Kirche gelegenen Catacombis gefunden worden, eingemauert. Man giebt dieſen Cimiterio di S. Priſcilla für einen der Orte aus, wo unter den erſten Chriſten die Märtyrer begraben worden, ich habe aber ohne langes Suchen unter gemeldten Aufſchriften alsbald eine gefunden, welche mit ihren Anfangsbuchſtaben D. M. d. i. Diis Manibus, genugſam andeutet, daß kein Chriſt, ſondern ein Heide, darunter begraben geweſen. Daß auch die den Begräbniſſen von den Heiden vorgeſetzte Göttinn Nenia in dieſer Gegend und vor der Porta Pia ihren Tempel gehabt, könnte leicht aus den Alterthümern weitläuftig gezeiget werden. Von den Catacombis werde ich bey der Kirche von St. Sebaſtian ein mehrers anführen. Diejenigen, ſo hier bey St. Agnes zu ſehen, ſind ſehr verfallen und in ſchlechtem Stande. Die Kirche aber iſt wegen ihrer ſchönen marmornen Seulen nicht außer Acht zu laſſen. Der Hauptaltar iſt von pietre commeſſe, oder zuſammengeſetzten koſtbaren Steinen, die Vögel, Bluhmen und dergleichen vorſtellen. Die metallene und vergüldete Statue der heil. Agnes in einem Man- S. Agneſe fuori di Porta Pia. Catacombæ. Heidniſche Inſcriptionen in denſelben. Schönheit der Kirche.

tel von orientaliſchem Alabaſter ſteht unter einem Himmel, der auf vier wohl polirten porphyrnen Seulen ruhet.

Die Canonici Regulares von St. Salvatore bedienen dieſe Kirche, und werden allhier die Lämmer aufgezogen, deren Wolle hernach zu den geweiheten Palliis dienet, welche der Pabſt den Erzbiſchöfen, und durch ein beſonderes Privilegium etlichen wenigen Biſchöfen zu ſchicken pfleget, wofür ſie ſich wieder mit zehn tauſend ja zwanzig tauſend Thalern und mehr einzuſtellen haben, nachdem ihr Biſtthum mittelmäßiger Einkünfte oder ſehr reich iſt. Das erzbiſchöfliche mainziſche Pallium mußte ſchon zur Zeit der Reformation mit dreyßigtauſend Gulden eingelöſet werden, und ſturben damals in kurzer Zeit drey Erzbiſchöfe hinter einander. Heut zu Tage zahlet der Erzbiſchof von Salzburg oder vielmehr ſein Land jedesmal hundert tauſend Gulden dafür. Die Einſegnung der zwey Lämmer geſchieht am St. Agnestage den 10 Jenner. Die Pallia ſind nichts anders als ſchmale Striche von wollenem Zeuge, ſo weder vor Hitze noch Kälte helfen können, auch nirgends verordnet ſind, oder zu einiger Zierde etwas beytragen; unterdeſſen zielet man doch auf die durch Moſem den Leviten gegebene Kleidungen, wenn unter andern über dieſe Lämmer zu ſprechenden Gebethen auch folgendes vorkömmt: Omnipotens & miſericors Deus, qui per Moyſen famulum tuum Pontificibus Tabernaculo inſervientibus indumenta inſtituiſti, & per ſanctos Apoſtolos tuos ſacerdotibus & Præſulibus Evangelicis veſtimenta ſacra providiſti, *effunde tuam ſanctam benedictionem ſuper hos agnos*, de quorum vellere ſacra pallia pro ſummis Pontificibus, Patriarchis & Archiepiſcopis conficienda ſunt, ut qui eis utuntur, una cum plebe tibi commiſſa *per interceſſionem Beatæ Virginis & Martyris Agnetis*, ſuper cujus tumbam oramus, ad æternam beatitudinem perducantur per Chriſtum Dominum noſtrum. R. Amen.

Wie die Pallia verfertiget werden.

Den myſtiſchen Verſtand des Pallii giebt Clemens der zweyte in der Bulle, die er bey der Ertheilung des Pallii an Johann Biſchof von Salerno ausgefertiget, und lieſt man davon folgende Worte in des BARONII Annalibus Eccleſ. Tom. XI, ad an. 1047, n. XII, p. 165:

In nomine Patris, Filii & Spiritus Sancti, Archiepiſcopali pallio noſtra Apoſtolica manu dilectionem veſtram inſignivimus, quo utaris toties in anno, quoties prædeceſſores tuos eo uſos fuiſſe conſtat. In quo, quia de vellere ovis eſt, intelligete ovium paſtorem. Et quia eo circumcingeris & etiam circa humeros portas, cognoſcas & undique circumſpicias, ne aliqua erret, & in morſus incidat luporum. Quod ſi aliquando (quod abſit) contigerit, eam habeas in humeros ad caulam reportare, & priſtinæ ſocietati coadunare. Quod vero ante & retro crux Domini habetur, illud Apoſtolicum ſemper docet ante oculos tuæ mentis habere: Mihi mundus crucifixus eſt, & ego mundo. Weil die Pallia, nachdem ſie von den Nonnen, welchen der Pabſt ſolche Arbeit übergeben, gewebet worden, nach gewiſſen verrichteten Gebethen eine Nacht lang bey den Leichnamen der Apoſtel Petri und Pauli gelaſſen werden, ſo nennt man ſie auch Pallia de corpore S. Petri ſumta.

S. Anaſtaſia in Velabro.

Santa Anaſtaſia in Velabro iſt eine artige Kirche, in welcher die ſchönen Gemälde, und unter andern hinter dem Hauptaltare die Geburt Chriſti verdienet geſehen zu werden. Einige

a) Es hält ſchwer die Arten und Farben der vielerley Marmor und anderer koſtbaren Steine, welche an Seulen und dergleichen Werken gebraucht werden, zu beſchreiben, wo man ſie nicht vor Augen hat und zeigen kann. Ehemals verkaufte Chitarella für dreyßig Scudi ein Kaſtchen voll vier hundert und ſechszig beſondern Sorten von allerley geſchliffenem Marmor, und war

nige von den hier befindlichen trefflichen Marmorpfeilern ſind aus dem Alterthume noch übrig; unter den neuen Werken aber iſt die von Franceſco Aprili verfertigte marmorne Statue der h. Anaſtaſia, welche auf dem Hauptaltare liegt, ein ſolches Stück, deſſen ſich keine Zeiten zu ſchämen Urſache haben würden. Etliche ſind der Meynung, daß hier Templum Neptuni geſtanden, ſonderlich weil man im Jahre 1526, als man in die Tiefe grub, ein Gewölbe, ſo mit vielen Seemuſcheln gezieret war, entdecket hat. Ich habe ſelbſt auf dieſem Platze noch einige ſchöne Muſcheln und gute Stücke von Verde antico gefunden. Vor itzt-gedachter Kirche linker Hand gegen das Feld zu, waren vorzeiten die Circi Antonini Caracallæ.

Treffliche Statue der h. Anaſtaſia.

Templum Neptuni.

Circi Antonini Caracallæ.

Sant' Andrea dei Gieſuiti iſt oval und von der Baukunſt des berühmten Chev. Bernini zwar nicht allzugroß; man ſieht aber darinnen nichts als Marmor. Auf dem Fußboden zeiget ſich das Wapen der Familie von Spinola, welches von zween Engeln und der Tugend gehalten wird. Das ganze Werk iſt mit Marmor verſchiedener Farben eingelegt, und unter denſelben die Gruft oder das Begräbniß der beſagten Familie. Von gleicher Art iſt das nahe dabey befindliche Grabmaal des Camillo Meltio. Unter den Kapellen iſt die von St. Stanislao die ſonderbarſte wegen ihrer ſchönen Seulen von breccia di Spagna *a*).

S. Andrea dei Gieſuiti.

Der Märtirertod des heil. Andreas iſt auf dem Altare maggiore von Wilhelm Borgognone mit vieler Kunſt gemalet.

Das zu dieſer Kirche gehörige Collegium dienet den Jeſuiten zu ihrem Novitiat, und iſt darinnen die Kammer, ſo Stanislaus Coska bewohnet hat, nothwendig zu beſehen, wegen des trefflichen Denkmaals *b*), das man dieſem Heiligen darinnen aufgerichtet hat. Er iſt vorgebildet, wie er todt auf ſeinem Bette liegt, und hat der Bildhauer le Gros, ein Franzoſe, das Stück Marmor alſo auszuſuchen und zu gebrauchen gewußt, daß der Kopf, die Füße und Hände weiß, die Kleidungen aber ganz ſchwarz ſind. Das Bett oder Küſſen, worauf er liegt, iſt von gelbem Marmor, und ſieht man dieſes Werk nicht ohne vieles Vergnügen. In beſagter Kammer ſtehen noch zwey Bruſtbilder, unter deren einem die Worte zu leſen ſind:

Novitiat der Jeſuiten.

Treffliche Statue Stanislaus Coska.

S. Ignatii Lojolæ effigies ex gipſo ſuper mortui faciem olim inducto expreſſa. Anno Jubil. MDCC.

Buſtum Ignatii Lojolæ.

Das andere iſt das Bildniß S. Franciſci de Borgia, mit einer Unterſchrift von gleicher Art, und vom Jahre 1703.

Ehe man in dieſe Zelle des St. Stanislai kömmt, geht man durch eine Kammer, in welcher an der Wand das Original der erſten Conföderation oder Coitionis in ſacram ſocietatem, ſo den 15 April 1539 unterzeichnet iſt, ſi a Papa Domino concedente confirmaretur, zu ſehen iſt. Dieſes Inſtrument haben eigenhändig unterſchrieben Johann Coduz Bobadilla, Paſchaſius Brovet, Ignatius, Petrus Faber, Symon Rodoric und etliche andere. Die Schrift iſt mit Glas vor den Staub bedeckt, und verdienet, daß ſie der Nachwelt aufgehoben werde. Aus des CIACONII Leben Pauls des dritten iſt zu ſehen, wie dieſer Pabſt im Jahre 1539 mündlich, und 1540 ſchriftlich den Orden bekräftiget habe. Der Anfang war gering, es iſt aber mit der Zeit eine volkreiche und ſo mächtige Geſellſchaft dar-

Anmerkung über den Anfang des Jeſuiterordens.

war bey jeder ſolcher Proben eine kurze Beſchreibung nebſt ihrem Namen zu finden. Dergleichen Sammlung heißt man in Rom ein Studiolo, und kann man itzt eines haben für zehn Scudi, ſo zwar obgemeldtem an Menge der unterſchiedenen Marmorſtücke nicht beykömmt, indeſſen aber doch ſeinen Nutzen hat.

b) Es ſind auch im Refectorio ſchöne Gemälde, ſonderlich das letzte Abendmahl Chriſti.

daraus entſtanden, daß gekrönte Häupter, ja ſelbſt der Pabſt ſich bisweilen vor ihnen fürchten müſſen. Nach einem zu Rom im Jahre 1679 gedruckten Catalogo waren damals in allen ſiebenzehntauſend ſechshundert und fünf und funfzig Jeſuiten, unter welchen ſich ſiebentauſend achthundert und ſieben und ſiebenzig Prieſter befanden. In einer neuen Tabelle, welche der General der Jeſuiten verfertigen laſſen, habe ich gefunden, daß 1717. von dieſem Orden geweſen ſieben und dreyßig Provinciæ, fünf und zwanzig Domus Profeſſorum, ſechshundert und funfzig Collegia, neun und funfzig Domus Probationis, dreyhundert und funfzig Reſidentiæ, zweyhundert und mehr Miſſiones, hundert und ein und ſechszig Convictus und Seminaria; neunzehntauſend achthundert und ſechs und ſiebenzig Socii, in allen, worunter zehn tauſend und ſechs und dreyßig Prieſter waren. Bey Auf- und Annehmung neuer Mitglieder in ihre Geſellſchaft ſehen ſie vornehmlich auf dreyerley Verdienſte: nämlich 1) auf eine vornehme Geburt, damit ſie deſto mehr Patronen und Beſchützer an großen Höfen oder im Lande finden; 2) auf Reichthum, der ihnen dadurch zuwachſen kann; und 3) auf einen ſcharfſinnigen Verſtand. Die Liſt, ſo ſie gehabt, die Erziehung der Jugend in allen römiſch-katholiſchen Landen an ſich faſt ganz allein zu ziehen, macht ſie gleichſam zu Meiſtern, aus der Jugend diejenigen Subjecta, welche ihnen nach den itzterwähnten dreyen Umſtänden am beſten anſtehen, nach Gefallen an ſich zu locken, und mithin allenthalben die Hände im Spiele zu haben:

Anzahl der Jeſuiten durch die ganze Welt.

- - penetrant aulas & limina Regum
Scire volunt ſecreta domus atque inde timeri.

Uebrigens leben ſie in einer großen Subordination und Mäßigkeit, ſonderlich in Eſſen und Trinken. Ein Jeſuite kömmt, mit Kleidung, Koſt und allem, was er nöthig hat, ſeinem Orden jährlich kaum auf ſiebenzig Thaler zu ſtehen.

Ignatius Lojola hielt ſich im Jahre 1528 und ehe er nach Rom gieng, zu Paris auf, und unterrichtete daſelbſt die Jugend; ich kann aber nicht errathen, was folgende Worte, welche ich über einer Kapelle der Abbaye Royale zu Montmartre bey Paris beobachtet, ſagen wollen (*):

Sacra & pia Societatis Jeſu incunabula. Anno MDCXLIII.

Die

(*) Sie wollen ſo viel ſagen: Daß, obgleich der neue Orden des Lojola, und er ſelbſt zu Paris die heftigſten Stürme der Anfechtungen ausſtehen müſſen, ſo habe ſich dennoch ſeine Secte bey aller Gefahr nicht nur ungeſtört erhalten, ſondern auch noch mehr befeſtiget, und in den mächtigſten Reichen gewaltig ausgebreitet. Lojola hatte ſich nur eine kurze Zeit in Paris aufgehalten, als er ſchon anfing, Jünger zu machen. Sein liſtiger Mund überredete die reichſten Studenten, daß ſie das Ihrige den Armen gaben, und bey dem Gelübde der freywilligen Armuth das vor den Thüren erbettelte Almoſen in einem Hoſpitale verzehreten. Eine ſo ungewöhnliche Aufführung mußte nothwendig den Pariſern ſeltſam vorkommen. Petrus Ortizius erinnerte den Inquiſitor Matthäus Ori ſeiner Pflicht, daß er die neue Schwärmerey in der erſten Geburt erſticken möchte. Lojola ſtellte ſich ungerufen ein, und beſänftigte durch dieſe Freymüthigkeit ſeinen ſtrengen Richter. Er bediente ſich einer gleichen Liſt, als ihn der M. Jak. Govеanus als einen Schwärmer und Verführer öffentlich wollte geißeln laſſen. Siehe *Pet.* RIBADENEIRA in vit. Ignat. Lojol. l. II, c. 3. Die erſten Ungewitter hatten ſich glücklich zertheilet, als Lojola im Jahre 1540 die erſte Beſtätigung ſeines Ordens vom Pabſte Paulus dem dritten erhielt, doch ſo, daß die ganze Anzahl der Mitglieder dieſer Geſellſchaft bloß auf ſechszig Perſonen eingeſchränket worden war. Die päbſtliche Bulle hat Hoſpinian dem wörtlichen Inhalte nach mitgetheilet in hiſt. Ieſuit. p. 251. Im Jahre 1543 erfolgte die neue Beſtätigung mit der Erweiterung der Vorrechte dieſes Ordens. RIBADENEIRA l. III, c. 7: Ignatius a Chriſti vicario contendit, ut ſocietatem ipſam denuo confirmare

Die Kirche di S. Andrea delle Fratte hat etliche gute Gemälde und Bildhauerarbeit; das beſte aber iſt in dem dabey gelegenen Kloſter zu ſehen, und beſteht aus zwoen ſehr groſſen Statuen von Engeln, deren einer die Dornenkrone Chriſti, der andere aber die Ueberſchrift des Kreuzes hält. Sie ſind aus weißem Marmor vom Bernini verfertiget, und ſollen mit der Zeit in der neuen Kapelle S. Franceſco di Paoli gebrauchet werden. S. Andrea delle Fratte.

S. Andrea di S. Gregorio oder Nel Monte Celio, zeigt treffliche Stücke à freſco aus der Hiſtorie dieſes heiligen Apoſtels, an welchen die berühmten Meiſter Domenichino und Guido Reni zu gleicher Zeit gleichſam um die Wette gemalt haben. Die Gemälde zur rechten Hand, wenn man in die Kirche tritt, ſind von dem erſten, und die zur linken vom Guido. Schade iſt es, daß man ſo ſchlechte Fürſorge für beyde getragen, und ſie vom Regen, der hie und da eindringen kann, nicht wenig beſchädigen laſſen. Domenichino ſtellt unter andern die Geißelung Andreä vor, und Guido, wie der Apoſtel ſich zur Erde wirft bey Erblickung des Kreuzes, woran er ſterben ſollte. Wer von dieſen beyden Künſtlern den Preis erhalten, iſt unter den Kennern noch ſtreitig; das Publicum aber hat ſich für Guido erklaret. Man beſieht hier zugleich die Kirche des heil. Gregorius, von welcher unten ein mehrers folget. S. Andrea di S. Gregorio. Schöne Gemälde.

S. Andrea della Valle pranget gleichfalls mit trefflichen Gemälden à freſco. Lanfranco hat die Cuppola mit ſo geſchickter Hand gemalt, daß ſie in dieſem Stücke für die ſchönſte in der Welt gehalten wird *c*). Die darunter befindlichen vier Evangeliſten nebſt der Tribuna, ſind vom Domenichino; und die drey Stücke, welche in dem Chore der Mönche das Leben des h. Apoſtels abbilden, vom Cavaliere Cozza Calabreſe. S. Andrea della Valle. Treffliche Cuppola.

Die ſchönſte Kapelle dieſer Kirche findet ſich gleich beym Eingange rechter Hand, und gehöret der Familie von Ginnetti, welche mehr als achtzig tauſend Scudi daran verwendet haben ſoll. Verde, Negro antico, Diaſpro, Achat und Lazuliſtein ſind darinnen nicht geſparet, und das Geländer vor dem Altare iſt von rothem und gelbem Marmor. Die bas-reliefs und ſechs marmorne Statuen, ſo Tugenden vorſtellen, verdienen gleichfalls geſehen zu werden. Die Kapelle der Strozzi giebt der vorgehenden nichts nach, und iſt von Michel' Angelo Buonaroti angegeben. Das darinnen befindliche Grabmaal aus Negro antico iſt koſtbar, Koſtbare Kapelle.

mare dignaretur, dilatareque contractum illum ac brevem numerum, quem in prima ſocietatis approbatione noſtris admittendis circumſcripſerat. Quod utique Pontifex a. 1543 pridie idus Martias magna voluntate fecit: ex quo tempore magnum ſocietas noſtra incrementum cepit. Man erkennet aus dieſem Zeugniſſe, daß die wahren incunabula des Jeſuiterordens in Paris nicht im Jahre 1643, wobey ſich der Verfaſſer vielleicht aus Irrthum übereilet hat, ſondern im Jahre 1543 zu ſuchen ſind. Im Jahre 1554 hatten ſie ſchon zwey Collegia zu Paris. Wir wollen abermals den Ribadeneira reden laſſen l. IV, c. 11: In Gallia vero eodem anno 1554 ſocietas noſtra certas ſedes habere cepit. Nam quamvis ab ipſo primo ejus exordio aliqui ex noſtris ſemper fuerit, qui in academia Lutetiana operam ſtudiis litterarum darent: privatim tamen illi & nullo certo loco, nullo ſuo collegio ea in urbe commorabantur: donec D. Guilielmus a Prato, Claramontanus epiſcopus, qui noſtrum Tridenti inſtitutum cognorat, & patribus Iacobo Laine, Alphonſo Salmerone, Claudio Jaio Familiariter uſus fuerat, collegia nobis duo ædificare conſtituit: alterum in ſua diœceſi Biglioni, Lutetiæ alterum, quod & fecit. Wie ſchwer es ihnen aber gleichwohl anfangs von den ſorbonniſchen Gottesgelehrten gemacht worden, erhellet aus Nikolaus Orlands Worten in hiſt. Societ. Jeſu tom. II, l. I, p. 2: collegium Pariſiis tenue admodum atque ægre initia ſua ſuſtinens, womit l. VIII, p. 426 zu vergleichen iſt. Die neueren Stürme, welche die Jeſuiten in Frankreich über ſich ergehen laſſen müſſen, ſind ſo bekannt, daß ſie keiner nähern Anzeige bedürfen.

c) Es wird daran vorgeſtellt die Glorie und Herrlichkeit des Paradieſes, und iſt ſie von Carolo Ceſi auf acht Blättern in Kupfer geſtochen.

bar, ſowohl als die bas-reliefs an den Leuchtern von bronzo. So iſt auch die letzte Kapelle, welche den Barberini gehöret, wegen ihrer Gemälde und Bildhauerarbeit nicht vorbey zu gehen. Die zwey Grabmaale, ſo über den Arkaden der Kirche ſtehen, ſind von Paſquino di Montepulciano gearbeitet, und ruhen darinnen die Päbſte Pius der zweyte und dritte, aus der Familie von Piccolomini. An einem andern Grabſteine iſt zu leſen:

Epitaphia.

Mentis eram hoſpitium, gelidi ſum marmoris hoſpes:
Mens dedit eſſe hominem, mors modo vertit humum.
Hoſpitium mihi vita fuit, ſibi terra recepit
Omnia, Mens tantum, quod bene geſſit, habet.
Anteus Malteuluccius
ſibi poſterisque ſuis
Anno MDCXXXIII.

S. Andreæ in Portogallo. (Verſtümmelung der Namen.)

Der Kirche S. Andreæ in Portogallo erwähne ich nur als einer Probe, wie das gemeine Volk die Namen verderben könne. Denn eigentlich müßte ſie benennet werden ad buſta Gallica, weil auf dieſem Platze am Monte Elquilino Camillus zuerſt die Gallier, welche unter dem Brennus ſich die Schatzung von Rom wollten zahlen und zuwägen laſſen, überwunden hat. Mit gleicher Verſtümmelung hat man aus der Kirche S. Laurentii in domo Perpennæ gemacht S. Lorenzo in Panisperna; und aus S. Praxede in Traſtevere, ſancta Paſſera.

S. Antonio Abbate.

Die Kirche und das Hoſpital di S. Antonio Abbate gehöret den Auguſtinermönchen franzöſiſcher Nation, iſt hell, mit einem ſchönen Altare gezieret, und hat gute Gemälde von Gio Battiſta Lombardelli della Marca und Nic. Pomarancio. Rechter Hand in der Kirche ſind zwo Figuren von Löwinnen eingemauert, die nahe bey der Kirche in dem templo Dianæ geſtanden. Sie ſind in grünem Marmor eingefaſſet, ihre Farbe iſt von gelbem Marmor, an welchem die ſtrichweiſe eingelegte Stücke von Verde antico die Schattirung vertreten, und jede hat einen weißen Ochſen unter ſich. Ich kann nicht ſagen, daß ich an dieſer ganzen Arbeit etwas ſchönes oder ſonderliches gefunden hätte; es ſind aber Werke, ſo aus dem Alterthume übrig geblieben, und deswegen hochgeachtet werden. Der Hofplatz des Kloſters iſt mit Stücken von weißem Marmor, Verde antico und Porphyr gepflaſtert, woraus zu ſchließen, daß ſonſt gute Gebäude in dieſer Gegend geſtanden ſeyn müſſen, deren rudera man hiezu verbrauchet hat. Das daran gelegene Gebäude, ſo man für den Tempel der Diana ausgiebt, wird itzt als ein Kornboden des Kloſters genutzet, in welchem man die Wände und gewölbte Bögen unverändert gelaſſen hat. Man ſieht an denſelben auch einige eingelegte grobe Arbeit, als einen Eſel und eine Löwinn. Hiebey verwahret man die alten Stücke von Statuen, die auf dieſem Platze ausgegraben werden, und finden ſich unter ſolchen Alterthümern etliche gute Köpfe, ſo man Veſpaſian, Seneca und andern zuſchreibet. In dem Garten des Kloſters iſt ein angenehmer kleiner Lorbeerwald, in deſſen Mitte ein Springbrunnen und Teich zu ſehen. In itztgedachter Gegend iſt der Garten und Thurm Mæcenatis geweſen, von welchem Nero den Brand der Stadt Rom mit Vergnügen angeſehen hat. Man bemerket heute zu Tage nichts mehr von dieſem Werke, und iſt alles zu andern Gebäuden verbrauchet worden.

(Templum Dianæ.)

(Turris Mæcenatis.)

Segnung der Pferde.

Die Liebhaber ſchöner Pferde können jährlich den 17 Jan. bey der Kirche St. Antonii ihre Augen weiden. Denn an dieſem Feſte des Heiligen werden alle Pferde, Mauleſel ꝛc. aus des Pabſtes, der Kardinäle, Prälaten, Prinzen und anderer vornehmer Herren Ställen vor der Kirchthüre vorbengeführet, allwo ein Prieſter ſie mit Weihwaſſer beſprenget.

Hilft

Hilft es den Pferden nichts, ſo trägt es doch den Mönchen gute Geſchenke ein. Zu Siena werden an dem Tage vor Maria Himmelfahrt diejenigen Pferde, welche am itztgedachten Feſte in die Wette laufen ſollen, vor der biſchöflichen Kirche mit Weihwaſſer gleichſam eingeſegnet, und bekömmt der Prieſter, welcher ſolches verrichtet, wenigſtens eine Wachskerze für jedes Pferd zum Opfer. Ob die Heiden bey den Ludis Circenſibus, da ſie ihre Pferde mit Waſſer zu beſpritzen pflegten, eine gleiche religiöſe Abſicht gehabt, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn (*).

Von der Abſolution Heinrichs des vierten, Königs in Frankreich.

Auf dem Platze vor der Kirche St. Antonio ſteht auf einem Kreuze von orientaliſchem Granitmarmor ein Crucifix und zu ſeiner Seite die heilige Maria, beyde von Metall, unter einem Himmel oder Dais, der auf vier Seulen aus Granit ruhet. Dieſes iſt ein Denkmaal der Meſſe, welche Pabſt Clemens der achte wegen der Bekehrung des Königs Heinrichs des vierten zum römiſchkatholiſchen Glauben hier in dieſer Kirche geleſen hat. Es iſt nicht zu bewundern, daß ſich der römiſche Stuhl mit dieſer Geſchichte viel einbildet, indem ſie ihm Gelegenheit gegeben, ſeine Gewalt über gekrönte Häupter an den Tag zu legen. Bey der Abſolution, als der Pſalm Miſerere mei geſungen wurde, ſchlug der Pabſt die vor ihm auf den Knieen liegende königl. Geſandten du Perron und d'Oſſat, bey jedem Verſe mit einer Ruthe über die Schulter; und obgleich der Kardinal d'Oſſat in ſeinem Schreiben an Villeroy vom 19 Oct. 1596 ſchreibt, es habe ſolches gar nicht wehe gethan; ſo iſt doch genug, daß der heilige Vater durch Vorzeigung der Ruthe und väterlichen Züchtigung andeuten wollen, was ungehorſame Kinder verdienen, und daß er den Stab Weh wider ſie brauchen könne. Der Kardinal d'Oſſat mag noch zu oft wiederholen, daß bey dieſer Abſolution nichts vorgegangen ſey, welches der königl. Autorität zu nahe trete, ſo wird er doch ſolches keinem unparteyiſchen Leſer überreden. Ja es ſcheint aus der langſamen Einſendung des Berichtes von dieſem beſondern Umſtande, daß er ſelbſt wohl begriffen, was man dawider ſagen könnte, und daß er lieber geſehen hätte, wenn man in Frankreich nichts davon erfahren, als woſelbſt die Sache erſt kund wurde, als der päbſtliche Hof die protocolla abſolutionis drucken ließ.

Was ſich der Pabſt dabey herausgenommen.

Aenderung einer Inſcription, ſo Frankreich angieng.

An dem Fußgeſtelle der erwähnten Seule las man ehemals die Worte:

D. O. M.
Clemente VIII. Pont. Max.
Ad memoriam abſolutionis
Henrici IV. Franc. & Navarr.
Regis Chriſtianiſſimi
Q. F. R. D. xv. Kal. Octobris
MDXCV.

Allein man hat ohngefähr vor zwölf Jahren dieſe Inſcription weggenommen, alſo daß man anitzt an dem Piedeſtal nichts ſieht, als an der einen Seite eine Feuerflamme, an der andern den Buchſtaben oder Zeichen T, welches auch an der dritten Seite vorkömmt in der Bruſt eines eingehauenen doppelten Adlers, woſelbſt es von zween Engeln gehalten wird. Ueber dem Adler ſteht das Wort:

Paulatim.

Ich

(*) Onuphrius Panvinius, Salmaſius, Peter Faber, Octavius Ferrarius: das ſind die vornehmſten Schriftſteller, welche den Aberglauben der alten Römer bey ihren ludis Circenſibus beſchrieben haben. Mehr andre Namen hat Fabricius genennet in bibliogr. antiqu. c. 22, p. 626, ſq.

Was der Buchſtabe Tau bedeute.

Ich zweifele nicht, der Buchſtabe Tau ſey allhier das Zeichen der Losſprechung und Abſolution, wie es auch in alten Zeiten dafür genommen wurde, wenn in den Kriegsgerichten die Soldaten um Leben und Tod loſeten. Der Buchſtabe Theta hingegen bedeutete den Tod, deſſen griechiſche Benennung Θάνατος damit anfängt (*). Tau kömmt im obgedachten Verſtande auch beym Propheten Ezechiel c. 9, v. 4, 6 vor.

Collegium Apollinare S. Germanicum.

Die Kirche St. Apollinare iſt nicht ſowohl wegen ihrer Schönheit berühmt, als durch das dabey angelegte Collegium Apollinare oder Germanicum und Ungaricum, worinnen für hundert und funfzig Deutſche und Ungarn Stiftungen gemacht ſind, um in der Philoſophie und Theologie unterrichtet zu werden. Man zählt funfzehn deutſche Kardinäle, fünf geiſtliche Churfürſten, ſechs Erzbiſchöfe und etliche und achtzig deutſche Biſchöfe, die aus dieſem Seminario hervorgekommen. Die Jeſuiten haben die Aufſicht darüber, und die Diſcipel ſind in rothen langen Röcken gekleidet.

SS. Apoſtoli.

Die Kirche der SS. Apoſtoli iſt noch nicht völlig fertig; man hat aber darinnen zu beſehen des Domenico Muratori Gemälde am Altare Maggiore, welches den Märtyrertod Petri vorſtellt; die Kapelle des Prencipe Odeſchalchi, worein viel Giallo antico, Verde antico, trefflich rother Marmor und Pietra Cotognina, ſo einem mit weiß vermiſchten Bernſtein nicht unähnlich ſieht, verwandt worden; die Kapelle St. Antonii von Padua, woſelbſt

Grab des Kardinals Beſſarion.

der gelehrte Grieche und Kardinal Beſſarion begraben liegt, welcher dem Concilio zu Florenz beygewohnet, und ſowohl durch ſeine aus Griechenland und von Konſtantinopel geflüchtete Manuſcripte, als eigene Gelehrſamkeit Gelegenheit gegeben, daß die Wiſſenſchaften wieder mehr und mehr in Europa in die Höhe gekommen. Ganz oben in der Kirche, rechter Hand in der Capella del Crocifiſſo ſtehen acht ſchöne gewundene Seulen, jede aus einem

Koſtbare Seulen.

Stücke von weißem Alabaſter. Sie ſind in der alten Kirche de' ſanti Apoſtoli, welche Konſtantin der große auf dieſem Platze bauen laſſen, gefunden, und ſoll Ludwig der vierzehnte von Frankreich dafür acht ſilberne von eben dieſer Größe und gleichem Gewichte gebothen haben. Die Statuen der zwölf Apoſtel, ſo in dieſe Kirche kommen ſollen, mangeln

Altes Bild eines Adlers.

noch. Auf einem Steine in dem Vorhofe der Kirche iſt ein Adler in einem Kranze von Eicheln und Eichenlaub abgebildet, mit der Ueberſchrift: Tot ruinis ſervatam Jul. Car. Sixti IIII. Pont. Nepos hic ſtatuit. Dieſer Adler ſoll vorzeiten in dem Quirinalpallaſte geſtanden ſeyn. Das zu dieſer Kirche gehörige Hoſpital erweiſet den Hausarmen viel Gutes, unterhält zum Andenken der zwölf Apoſtel zwölf arme Witwen und eine Apotheke, wor-

Treffliches Hoſpital. Armenapotheke.

aus den Bedürftigen die Arzeneyen umſonſt gereichet werden. Dieſe Apotheke iſt bey St. Euſtache, und an derſelben mit großen Buchſtaben zu leſen PAVPERIBVS. Nicht weit davon iſt ein verſchloſſener Kaſten, worein die nothleidenden Kranken, die ſich aber ſchämen öffentlich zu betteln und in die Hoſpitäler zu gehen, einen Zettel legen und auf ſelbigem melden können, was ihnen mangelt und wo ſie wohnen, da man ihnen das benöthigte hinbringet.

Die

(*) Die einander entgegen geſetzte Bedeutung der Buchſtaben τ und Θ war ſowohl den Griechen als Römern gemein. Beyde hatten die Gewohnheit, daß ſie auf ihren Kriegsliſten die noch lebenden Soldaten mit einem τ von τηρέω conſervo, und die verſtorbenen mit einem Θ von θανατος mors zu bezeichnen pflegten. ISIDOR. Hiſpal. orig. l. I, c. 23: In breviculis, quibus militum nomina continebantur, propria nota erat apud veteres, quæ reſpiceretur, quanti ex militibus ſupereſſent, quanti in bello excidiſſent. τ in capite verſiculi poſita ſuperſtitem deſignabat, Θ vero ad unius cujusque defuncti nomen adponebatur. RVFFINVS in *Hieron.* Quod tale eſſet, quali

Die Kirche St. Barba wird von der Brüderſchaft der Buchführer, derer geiſtliche Patronen Thomas Aquinas und Johannes de Deo ſind, unterhalten. Ob ſie den erſten wegen ſeiner Gelehrſamkeit oder aus Furcht vor ſeinen Jüngern den Dominicanern angenommen, laſſe ich dahin geſtellt ſeyn. Wenigſtens hat ſich der Buchhandel weniges Aufnehmen an ſolchen Orten, wo die Inquiſition regieret, zu verſprechen. S. AVGVSTINVS de Civitate Dei, und LACTANTIVS ſind die erſten Bücher, welche in Rom gedruckt worden, und zwar im Jahre 1455 von Conrad Schweichheim und Arnold Panart, zweenen Deutſchen.

St. Barba. Patronen der Buchführer. (erſte Bücher, ſo zu Rom gedruckt worden.)

In der Kirche di S. Bartolomeo dell'Iſola ſteht das Tabernakel auf dem Hauptaltare zwiſchen vier ſchönen rothen Porphyrſeulen mit weißen Geſimſen. Unter dem Altare ruhen die Reliquien des h. Bartholomäus in einem Sarge, der gleichfalls von Porphyr iſt. Die Kirche verdienet ſowohl wegen dieſer Arbeit als wegen ihrer übrigen Marmorpfeiler geſehen zu werden, ohne der vier Kapellen, welche Antonius Caracci, ein Neffe und Lehrling des großen Caracci, gemalet hat, zu gedenken.

S. Bartolomeo dell' Iſola.

S. Bernardo alle Terme Diocleziane iſt eine ſchöne Kirche, und kann man daraus von der Größe der diokletianiſchen Bäder urtheilen, weil dieſes Gebäude ehemals nur einen von deſſen ſieben Thürmen ausmachte. Die Cuppola der Kirche gleicht derjenigen, ſo in der Rotonda iſt, ausgenommen, daß die von St. Bernardo weiß und helle, dabey auch nicht offen, ſondern mit einem kleinen Thurme verſehen iſt. In der kleinen Kapelle beym Chore, ſind gute Bildhauerſtücke von Fancelli, wie auch ſonſt noch acht große Statuen von Stucco zu bemerken.

S. Bernardo. Cuppola.

Die Façade der Kirche S. Bibiana iſt vom Chevalier Bernini, aus deſſen Händen auch die unvergleichliche marmorne Statue dieſer Heiliginn gekommen, ſo auf dem Hauptaltare ſteht, und als das Meiſterſtück dieſes Künſtlers bewundert wird. Sie war anfänglich der h. Conſtantia gewidmet, daher ſie ſich auf eine Seule lehnet. Man kann ſich an dem Geſichte, Haaren, pannegiamento und andern Schönheiten dieſer Statue kaum ſatt ſehen, jedoch dünkt mich, daß die linke Hand um das Gelenke am Arme etwas zu dick gerathen ſey. Die Geſchichte dieſer Heiliginn iſt linker Hand der Kirche von Pietro di Cortona à freſco gemalet. Ihr Körper liegt unter der obgedachten von Bernini verfertigten Statue in einem ſchönen Sarge von Alabaſtro Orientale. Bey der Kirchthüre iſt eine rothe Seule von Pietra Egizzia zu ſehen mit der Ueberſchrift: Ad hanc columnam S. Bibiana alligata & plumbatis cæſa Martyrium conſummavit.

St. Bibiana. Vortreffliche Statue dieſer Heiliginn.

Zur rechten Hand, wenn man in die Kirche tritt, iſt die Capella di ſanta Maria Maggiore, auf deren einen Seite der Kaiſer Leopold, auf der andern Karl der ſechſte gemalet ſind, beyde, als wenn ſie im Gebethe gegen den Altar begriffen wären. Unter dem erſten lieſt man:

Hic Leopold, hic eſt pietate Auguſtus & armis
His terræ, illa aſtris intulit imperium.

Verſe auf den Kaiſer Leopold;

quali ſi quis accepto breviculo, in quo militum nomina continentur, nitatur inſpicere, quanti ex militibus ſuperſint, quanti in bello occiderint: & requirens, qui inſpicere juſſus eſt, propriam notam, verbi cauſſa, ut diu ſolet, ϑ ad unius cujusque defuncti nomen adſcribat, τ propria rurſus nota ſuperſtitem ſignet. Man leſe RHODIGIN. antiq. lect. l. X, c. 8. So erfreulich der Buchſtabe τ war: ſo fürchterlich war das ϑ, welches die Dichter ſignum mortiferum nennen.

Noſti mortiferum prætoris, Caſtrice! ſignum,
Eſt operæ pretium diſcere Theta novum.
MARTIAL. l. VII, ep. 36.

Et potis es nigrum vitio præfigere Theta.
PERSIVS ſat. IV, v. 13.

Unter dem Kaiſer Karl dem ſechſten ſtehen die Worte:

auf Karln den ſechſten.

Regna creant Reges, ſed Te quo nomine dicam
Carole, quem Regem mundus uterque facit?

(Menge Märtyrer.)

In dieſer Gegend der Kirche St. Bibiana liegen fünf tauſend zwey hundert und ſechs und ſechszig Körper von heiligen Märtyrern begraben, ohne ihre Kinder und Weiber zu rechnen, weshalben man hier jährlich vom Feſte aller Heiligen bis zu ſeiner octava Ablaß auf ſieben tauſend Jahre verdienen kann, wie die Aufſchrift eines alten Steines bezeuget. Linker Hand bey der Kirche ſieht man die rudera der Mauern von dem Pallaſte des Kaiſers Licinius und in dem bey der Kirche gelegenen Garten gegen die Straße zu, ſteht das kleine Bild eines Bärs, der einen kleinen Hut auf dem Kopfe hat, und ehemals dieſer ganzen Gegend den Namen von Orſo pileato gegeben hat. Seine Bedeutung kann ich nicht errathen, und finde ich auch an dem Bilde ſelbſt eine ſchlechte Geſtalt und Arbeit. Die Haare ſehen nicht anders aus, als längliche Fiſchſchuppen, er ſteht auf vier hohen Füßen und ſieht übrigens einem Lamme ähnlicher als einem Bären. In gemeldtem Garten wächſt ein Kraut S. Bibiana genannt, welches den Leuten als ein untrügliches Mittel wider das Kopfweh und die hinfallende Sucht gegeben wird. Il credere è Corteſia, wie die Italiener ſelbſt bey dergleichen Erzählungen bisweilen erinnern. Eigentlich ſoll es das Eupatorium cum foliis Cannabis ſeyn.

Kraft des Krauts S. Bibiana.

S. Carlo alli Cattinari. Lob Sperandi.

In S. Carlo alli Catinari iſt der Hauptaltar wegen ſeiner vier trefflich ſchönen korinthiſchen Seulen von Porphyr und einem Tabernakel von Diaſpro verde, das vornehmſte. In dem daſelbſt befindlichen Epitaphio Laurentii Sperandi wird als ſein hauptſächliches und einziges Lob angeführt, daß er die zwiſchen ſeinen guten Freunden und Verwandten entſtandene Zwiſtigkeiten mit ſonderbarer Klugheit beyzulegen gewußt. Er iſt im Jahre 1623 geſtorben. Sein Lob giebt Gelegenheit ſich über die Blindheit der menſchlichen Gemüther zu verwundern, welche ihren unſterblichen Nachruhm ſo ſelten in dieſen und dergleichen wahrhaften Verdienſten, ſondern vielmehr in hundert andern Eitelkeiten zu ſuchen pflegen.

S. Carlo al Corſo.

Die Kirche S. Carlo al Corſo oder de Lombardi ſteht der mayländiſchen Nation zu, und der Kaiſer iſt als Herzog von Mayland Patron davon. Es iſt alſo kein Wunder, daß man die mayländiſche Domkirche hier im kleinen nachgeahmet hat, welches man vornehmlich ſieht an dem Umgange und der mit weiß-marmornen Statuen gezierten Galerie um den hohen Altar, in welchem das Herz St. Caroli Borromäi verwahret iſt. An den Altären ſind gute Gemälde von Peruſino, Carlo Maratta, Paſcal de Roſſi und andern Meiſtern. Dieſe Kirche iſt außer Carolo Borromäo auch dem h. Ambroſio gewidmet, wie man an ihrem ſchönen Portal leſen kann.

S. Carlo alle 4. fontane.

S. Carlo alle quattro Fontane iſt klein, aber ſehr artig, von der Architectur des Boromini. Von Peruſino, Mignard, Romanelli, Dominico und Borgiani ſind ſchöne Gemälde darinnen zu ſehen. Sie ſteht den ſpaniſchen Mönchen Ordinis S. Trinitatis Redemtionis Captivorum zu, daher in dem Kloſter weitläuftige Catalogi oder die Namen derjenigen Sclaven, ſo jährlich durch dieſer Geiſtlichen Fürſorge aus der barbariſchen Dienſtbarkeit befreyet worden, zu leſen ſind.

S. Anna alla 4 fontane. Schöne Kreuzſtraße.

Nahe hieben verdient auch die Kirche S. Anna alla quattre Fontane geſehen zu werden. Beyde haben ihre Benennung von der angenehmen Kreuzſtraße, an welche ſie ſtoßen, indem la Strada felice und Via Pia ſich hier durchſchneiden, und dadurch eine ſchöne Ausſicht in vier Straßen geben. An jeder der vier Ecken iſt eine Fontaine, welche aus einer

lie-

liegenden ſteinern Statue Waſſer von ſich ſpritzet. Zwo von ſolchen Statuen ſtellen Flüſſe in Bildern von Mannern vor, und die zwo andern ſind Nymphen, und hält man unter allen die Weibesperſon an der Ecke des barberiniſchen Pallaſtes für die beſte.

S. Catarina dà Siena à Monte Magnapoli (welches aus Balneis Pauli corrumpirt iſt) gehöret den Dominicanernonnen, iſt klein, aber neu und trefflich ſchön, alſo daß man faſt nichts als Marmor, Gold und Gemälde darinnen erblicket. Unter andern iſt die Hiſtorie, wie St. Dominicus ein todtes Kind erwecket, von Tintoret überaus wohl gemalet. Gegen über iſt die ſchöne Kirche St. Dominici und Sixti. S. Catarina dà Siena. (S. Domenico.)

S. Cecilia in Traſtevere gehört den Benedictinernonnen, und hat die Kapelle dieſer Heiliginn wenig ihres gleichen wegen des daran verwandten Negro antico, Alabaſtro, Diaſpro, Achat, marmo Verde, Giallo &c. Die ſchöne Statue St. Cecilia aus weißem marmore Pario iſt von Stephano Maderno verfertiget; Ihr Körper liegt in einem ſilbernen Sarge, welcher vier tauſend drey hundert und drey und neunzig Scudi gekoſtet, wie BARONIVS ad ann. 821 meldet. Es iſt dieſes ein Geſchenk des Pabſtes Clemens des achten, nachdem er im Jahre 1599 durch Fürbitte der h. Cecilia wunderbarer Weiſe vom Podagra geheilet worden. Um dieſe Kapelle brennen beſtändig neunzig Lampen. Die Kapelle und das Grab des Kardinals Sfondrato iſt gleichfalls ſehenswürdig nebſt etlichen Gemälden von Guido Reni, Nicolao Pomarancio, Annibal Caracci, Vanni und andern geſchickten Meiſtern. Hinter der Kapelle St. Cecilia iſt am Gewölbe ein altes moſaiſches Werk. In einer Nebenkapelle zeigt man den Platz, worauf St. Cecilia mit dreyen Hieben enthauptet worden iſt. S. Cecilia in Traſtevere.

Das Collegium Clementinum hat den Namen von ſeinem Stifter Clemens dem achten und dienet vermittelſt eines kleinen Zuſchuſſes oder Koſtgeldes zur Erziehung vornehmer Jugend, unter den Patribus der Congregation Sommaſca. Während Carnavals wurden darinnen öfters Schauſpiele mit untermiſchten Tänzen aufgeführet, und geſchah ſolches inſonderheit alle Freytage. Collegium Clementinum.

Zu gleichem Vortheile der ſtudirenden Jugend iſt das Collegium Romanum an der Kirche St. Ignatius errichtet, ein ſchönes und großes Gebäude, in welchem die Jeſuiten das Regiment führen. Wer auch nicht bey ihnen in Penſion iſt, kann dennoch allhier ihre Lectionen in allerley Wiſſenſchaften, nämlich der griechiſchen, lateiniſchen und hebräiſchen Sprache, Logik, Rhetorik, Poeſie, Hiſtorie, Metaphyſik, Mathematik, Philoſophie und Theologie umſonſt hören, daher ſie einen ſtarken Zulauf haben. In einem Vorzimmer des unterſten Stockwerks ſtellet eine ſchöne Statue von weißem Marmor den Stifter dieſes Collegii, Gregorius den dreyzehnten vor. Das Muſeum Kircherianum, ſo in vielen Schränken und zwoen langen Galerien vertheilet iſt, mag wohl ſonſt in vollkommenern Stande geweſen ſeyn, als es itzt wirklich iſt, indeſſen findet man doch noch eine große Menge merkwürdiger Dinge darinnen, unter welche ich zähle: Muſeum Kircherianum.

I. Vielerley Hausrath, Löffel, Meſſer, Schreibzeuge ꝛc. ausländiſcher Völker, ſonderlich der Chineſer.
II. Vielerley auswärtige Vögel und Sceleta derſelben, worunter eine Misgeburt eines Vogels mit drey Füßen.
III. Monſtröſe Eyer; Nattern, ſo aus den Eyern in Mutterleibe gekrochen ſind ꝛc.
IV. Mancherley Inſecten, Taranteln ꝛc. eine Eydexe mit doppeltem Schwanze ꝛc.
V. Mehl und Brodt aus einer braſiliſchen Wurzel Beiu genannt, beydes iſt ſehr weiß.

VI. Allerley Salz, worunter dasjenige, ſo bey Cordona gegraben wird, ſehr weiß und feſt iſt.

VII. Eine in Bernſtein eingeſchloſſene Eydexe.

VIII. Flos ferri, ſchön weiß, aus den ſteyermärkiſchen Bergwerken.

IX. Allerley Fiſche, worunter auch derjenige, welcher Orbis genennt wird, und kugelrund iſt.

X. Steine, ſo aus dem menſchlichen Körper gekommen, worunter einer von zehn Unzen in der Blaſe des P. Leonis Sanctii gefunden worden.

XI. Mancherley elfenbeinerne ſonderlich durch die Drechſelkunſt verfertigte Arbeit.

XII. Etliche Erfindungen vom Mobili perpetuo.

XIII. Viele Gemälde von Frauenköpfen und ihrem Haarſchmucke, wobey die Worte TERTVLLIANI zu leſen ſind de cultu fœminarum:

Crinibus harum quieſcere non licet.

zu welchem man noch fügen könnte, was beym TERENT. in Heaut. vorkömmt;

Noſtin' mores mulierum
Dum moliuntur, dum comuntur, annus eſt (*).

XIV. Vielerley indianiſche Früchte.

XV. Zeichnungen aus der Optik.

XVI. Chineſiſche Lackirarbeit.

XVII. Uhrwerke und Automata ſonora.

XVIII. Korallen und mancherley Gewächſe aus der mittelländiſchen See, dem rothen und andern Meeren.

XIX. Mechaniſche Erfindungen zu Aufhebung ſchwerer Gewichte.

XX. Eine ſchöne Sammlung von etlichen hundert Arten Marmor, Achat, Alabaſter ꝛc. mit den dabey gefügten Benennungen derſelben. Dabey iſt die Inſcription zu leſen: In ſcopulis quoque ipſis & lapidibus reperit natura in quo delectaret. S. AMBROS. Præfat. in Pſalmos. Ferner iſt

XXI. Pala annuli in Monumento Chriſtiano reperta cum Delphino & Anchora & Siglis myſticis IXΘYC.

XXII. Irrdene Gefäße aus allerley Ländern, Porzellan aus Japan, China, Perſien ꝛc.

XXIII. Bruſtbilder der alten Kaiſer, imgleichen der heil. Maria mit dem Chriſtkindlein aus kleinen Glasperlen von verſchiedenen Farben, ſo man margaritini nennt, zuſammengeſetzt.

XXIV. Proben von kleinen Schriften, worunter das Hohelied Salomonis in hebräiſcher Sprache auf einen Platz von anderthalb Spannen lang und nur zween Finger breit gebracht iſt. Etliche ſolcher Schriften ſtellen Bildniſſe und Portraite vor.

XXV. Anaglypha teſtacea.

XXVI. Irrdene Gefäße, woran die Malerey dem Raphaeli Urbinati zugeſchrieben wird.

XXVII. Bildniſſe berühmter Leute, z. E. Petrarchä, Mich. Angelo Buonarotä ꝛc.

XXVIII.

(*) Den überflußigen Putz des Frauenzimmers ſcheint Hieronymus, ein ſo heiliger Mann, einigermaßen zu entſchuldigen Oper. tom. I, ep. 13: φιλοκοσμον genus femineum eſt, multasque etiam inſignis pudicitiæ quamvis nulli virorum, tamen ſibi ſcimus libenter ornari. So glimpflich hier Hieronymus urtheilet, ſo heftig verdammet Tertullianus bis in die unterſte Hölle.

Er

XXVIII. Hüte, Mützen und andere Sachen, ſo aus den fibris oder Fäden auswärtiger Bäume und Blätter verfertiget worden.

XXIX. Verſteinerte Sachen; maltheſiſche Schlangenzungen, Elephantenzähne, ebur foſſile &c. worunter das ſonderbarſte ein ganzer menſchlicher Körper, der in Stein verwandelt worden. Die Hirnſchale mit der Naſe ſieht man ganz deutlich, das übrige aber und der unterſte Theil des Leibes iſt als ein Klumpe von Tropfſtein anzuſehen.

XXX. Gelübde und Tabulæ votivæ, amuleta &c. aus dem Heidenthume.

XXXI. Alte Inſcriptionen, worunter eine Volcano Quieto Auguſto.

XXXII. Schreibgriffel, Armbänder, Schnallen, Schlüſſel ꝛc. der Alten.

XXXIII. Alte Siegel, Gewichte ꝛc.

XXXIV. Opfergeräthſchaften.

XXXV. Spitzen von alten Pfeilen und Spießen.

XXXVI. Fragmenta ærea eruditæ antiquitatis, z. E. ein alt Monument einer gepflanzten Colonie, welches zwey Kälber vorſtellet, hinter welchen ein Pflug mit zween vorgeſpannten Ochſen, und einem Manne, der dieſe treibt, folgen; viele kleine Götzenbilder, Prieſter, metallene Lampen, und ein großer Adler, dergleichen die Legionen zum Kriegszeichen führten.

XXXVII. Pfeile, Bogen, Schilde und anderes Gewehr von barbariſchen Nationen.

XXXVIII. Marmorne bas-reliefs und Götzenbilder von verſchiedenen Völkern, womit etliche Schränke angefüllet ſind.

XXXIX. Kleine und zarte irrdene Gefäße aus mancherley Landen.

XL. Irrdene Lucernen.

XLI. Urnen, worunter viele ſehr hoch und länglich ſind; vaſa lacrymatoria &c.

XLII. Köpfe von alten Statuen, mancherley Larven ꝛc.

XLIII. Gebeine von großen Thieren.

XLIV. Waffen verſchiedener Thiere, z. E. ein Horn vom Rhinoceros, von einem Einhorne ꝛc.

XLV. Aegyptiſche Mumien.

XLVI. Eine große Sammlung von allerley Seemuſcheln, worunter eine, Tiara Pontificis genannt, ſo giftig iſt, daß alle Thiere, die von ihr verletzet werden, ſterben müſſen.

XLVII. Eine große Dachziegel, gezeichnet † Rege Dom. noſtro Theodorico felix Roma.

XLVIII. Noch vielerley Inſcriptionen in Marmor; ein fragmentum faſtorum Conſularium, ſo nicht auf dem Capitolio geleſen wird, eine rare Münze von der Größe eines Thalers, dabey aber dünn, auf welcher die Anbethung der Weiſen aus Morgenland eingeſchnitten iſt.

XLIX. Hetruſciſche Alterthümer.

L. Salze und Kryſtalle.

LI. Glas- und Schmelzarbeit, meiſtentheils aus dem Alterthume.

Ich zeige dieſe Sachen an in der Unordnung, worinnen ich ſie gefunden, laſſe auch viele ſchlechte und bisweilen auf Kindereyen hinaus laufende Stücke mit Fleiß aus. Mehrere

Er tadelt ſonderlich an den römiſchen Damen, daß ſie den Schmuck des deutſchen Frauenzimmers nachgeahmet, welches bey dieſem letztern einen Stoff zur Lobrede verſchaffen könnte, lib. de cultu c. 11: Video quandam & capillum croco vertere. Pudet eas etiam nationis ſuæ, quod non Germanæ aut Gallæ procreatæ ſint: ita patriam capillo transferunt.

Inſcriptionen dieſes Muſei.

rere Nachrichten findet man in dem Muſeo Kircheriano, welches der Jeſuite *Philippus* BONANNI im 1709ten Jahre zu Rom in Folio mit vielen Kupferſtichen herausgegeben hat. Ueber dem Eingange der erſten Galerie ſtehen die Worte: Jacobus III. Rex Magnæ Britanniæ dignatus hoc Muſæum inviſere Regia humanitate & benevolentia ingens ipſi pretium addidit die ſecunda Junii Ann. MDCCXVIII. Dergleichen Nachricht von dem Beſuche des Pabſtes Clemens des eilften 1718 iſt auf der andern Seite der Thür zu leſen. Mein Herr kann leicht aus unſern ehemals gehabten Unterredungen erachten, daß ich mich in dieſer Sammlung des P. Kirchers mit vieler Sorgfalt nach einer chymiſchen Vegetation, durch welche Vögel, Kräuter und Bluhmen aus ihren Aſchen wieder hervorgebracht werden, umgeſehen, und da ich ſolche nicht gefunden, bey den Jeſuiten nachgefraget habe, ob dieſelbe nicht ehemals unter des P. Kirchers Verlaſſenſchaft ſey anzutreffen geweſen; allein es will niemand hier etwas davon wiſſen, welches mich deſto mehr in der Meynung bekräftiget, daß alles dasjenige, was **Monconys**, **Schott**, **Gaffarel**, **Digby**, **Vallemont** und abſonderlich P. **Kircher** davon geſchrieben haben, Fabeln ſind. Ich bin jederzeit auf dieſe Sache begierig geweſen, und habe mich ſowohl in den Niederlanden, in England, Frankreich, Dännemark und Italien, als in Deutſchland lange Jahre her bey geſchickten Chymicis und in allen koſtbaren Kabinetten wiewohl mit vergeblicher Bemühung darnach erkundiget. Dieſes iſt zwar, wie ich geſtehen muß, kein ſchließender Beweis, allein jedoch ein großer Anlaß zu einem gegründeten Zweifel. Alle Salze und Metalle, ſo in einem Liquido aufgelöſet worden, hängen ſich bey erfolgender Ausdünſtung des Diſſolventen an den Seiten des Gefäßes mit ihren ſubtilen Theilchen wieder an *d*), da es denn nicht anders ſeyn kann, als daß aus ſolcher Concretion oder Cryſtalliſation zuweilen ſolche Figuren entſtehen, welche mit Bäumen, Kräutern, Bluhmen ꝛc. einige Gleichheit haben. Man verſuche nur des Winters an den gefrornen Fenſtern, ob man nicht allerley Vorſtellungen von Bäumen und Blättern werde daran zuſammen bringen können (*). Es würde aber wunderlich ſeyn, wenn man dieſe fortuitam poſitionem partium ad partes für eine wahrhafte Vegetation, wie ſie in den Bäumen und Kräutern geſchieht, ausgeben wollte. Es iſt wahr, daß die Cryſtalliſation des in Champagner- oder Burgunderweine aufgelöſeten Salis Armoniaci oder Salpeters artige Weintrauben vorſtellen; allein daß dieſes noch keine rechte Vegetation, oder eine wahre Verwandſchaft mit den natürlichen Weinreben anzeige, beweiſt eben dieſelbe hervorkommende Wirkung, wenn das Sal Armoniacum auch nur in bloßem gemeinen Waſſer aufgelöſet wird. Und eben dieſes Kunſtſtück geht nicht einmal mit Weine an, wenn man ein Porzellangefäß dazu nimmt. Denn aus den verſchiedenen Gefäßen, aus der verſchiedenen Kälte oder Wärme der Luft, aus verſchiedenen Eigenſchaften des auflöſenden Liquoris, und aus den verſchiedenen Salibus, ſo aufgelöſet werden, kommen auch verſchiedene ſo genannte Vegetationes hervor. Die Proben davon ſind leicht zu machen, weil man Alaun, Vitriol, Sal marinum, Armoniacum, Salpeter, Cryſtallum minerale, Sal de duobus und dergleichen ohne große Unkoſten haben kann. Aus dieſem Schattenwerke der Pflanzen iſt man auf die Palingeneſiam der Bluhmen gerathen, von dieſen ferner auf die Hervorbringung der Vögel und anderer Thiere aus ihrer Aſche, und endlich gar auf die Auf-

Anmerkung über die Palingeneſiam der Pflanzen.

erwe-

d) Conf. *Hiſt. de l'Acad. Royale des Sciences* 1722.

(*) Der dritte Theil der Schriften der däniſchen Akademie der Wiſſenſchaften pranget mit einer vorzüglich ſchönen Abhandlung des nunmehr verſtorbenen großen däniſchen Gelehrten Johann Gramm: de artificio naturæ, quo certarum rerum imagines in feneſtris vitreis gelu

erweckung eines menſchlichen Körpers, mit welcher Thorheit etliche Chymiſten ſchwanger gegangen ſind.

Mein Herr laſſe ſich bey ſolchen Umſtänden nur die Hoffnung vergehen, daß ich ihnen in iztgedachtem Stücke viele Geheimniſſe werde auf meiner Reiſe verſchaffen können. Ich theile indeſſen folgende Manier Arborem Philoſophicam oder Dianæ zu verfertigen mit, weil ich nicht weis, ob er ſonſt ſchon in einer chymiſchen Schrift bekannt gemacht ſey: Vom Arbore Philoſophica.

Rec. Mercurii purificati drachmas 2, diſſolve in Aquæ fortis uncia 1, ſeorſim ſolvatur Luna cupellæ in duplo Aquæ fortis, diſſolutiones ſimul conjungantur, & leni igne tertia pars liquoris extrahatur, poſtmodum vaſe clauſo in frigido ſtare permiſeris per 5 vel 6 horas, ſic Luna & Mercurius ſimul in Cryſtallos concreſcent, & elevabuntur uſque ad ſuperficiem liquoris, a medio incipientes in formam arboris cum ſuo trunco & ramis.

In dem Collegio Urbano de propaganda Fide, werden ſechs und dreyßig junge Leute, welche mit der Zeit als Mißionarien außerhalb Europa ſollen gebraucht werden, unterrichtet, und iſt zu beſſerer Ausbreitung der chriſtlichen Religion in Aſien allhier eine beſondere Buchdruckerey zu orientaliſchen Schriften angeleget. Das Gebäude iſt ſchön und vom Bernini angegeben. Collegium Urbanum de propaganda fide.

Des Collegii Germanici habe ich ſchon bey der Kirche di S. Apollinare erwähnet, und mehr als zwanzig andere gehe ich mit Stillſchweigen gänzlich vorbey, um nicht gar zu weitläuftig zu ſeyn. Andere Collegia.

S. Clemente in Monti iſt eine von den älteſten Kirchen der Stadt Rom, und darinnen der Altare iſolé mit ſeinen ſchönen Porphyrtafeln, Marmorſeulen und zweyen pulpitis oder Ambonibus von weißem Marmor zu ſehen. Bey dieſer letzten einem iſt eine Seule von altem Moſaique zu bemerken, dergleichen Arbeit man auch an der Decke des Gewölbes hinter dem Altare maggiore findet. Der Fußboden iſt ſehr artig von kleinen Stückchen Porphyr, Verde antico, gelbem und weißem Marmor ꝛc. in Figuren zuſammen geſetzt, auch die Decke ſchön gemalt und wohl vergoldet. S. Clemente in Monti.

Dieſe Kirche liegt linker Hand über das Coliſæum hinaus, und ſind nahe dabey in einem Wein- und Kohlgarten die rudera vieler Bäder und Gebäude, die etliche für des Mäcenas Garten, andere für des Antonini Caracallä Bäder ausgeben. Alte rudera.

S. Coſtanza fuori di Porta Pia iſt rund, und ruhet ihr Gewölbe auf vier und zwanzig Seulen von Granito Orientale, welche Paar und Paar beyſammen ſtehen. In der Decke von altem Moſaique ſind außer etlichen Vögeln Weintrauben und ihre Auspreſſung vorgeſtellet, daher etliche auf die Gedanken gerathen, daß dieſes Gebäude vorzeiten ein Tempel des Bacchus geweſen, welchen aber andere widerſprechen, und aus ANASTASIO Bibliothecario in vita S. Silveſtri behaupten, daß Konſtantin der große dieſes Gebäude nach der Form des Baptiſterii vom Lateran aufgeführet, um die zwo Conſtantias, deren die eine ſeine Tochter, die andere ſeine Schweſter war, darinnen taufen zu laſſen. Das merkwürdigſte daſelbſt iſt das große Gefäß oder Grab aus einem einzigen Stücke Porphyr, welches vier Fuß hoch, über fünf breit, achthalb Fuß, oder dreyzehnthalb Spannen lang iſt. Es ſind darauf etliche S. Coſtanza. (Templum Bacchi.) Großes Porphyrgefäß.

lu obductis repræſentantur. Da dieſe Schrift hiſtoriſch abgefaſſet iſt, ſo hat ein anderer däniſcher Gelehrter die phyſikaliſchen Urſachen zu ergründen geſucht in der Unterſuchung der Frage: Woher die Figuren und Geſtalten der Kräuter, Bäume und allerhand anderer Gewächſe rühren, welche man bisweilen an den Glasſcheiben zu Winterszeit gewahr wird. Hamb. 1748, 8.

che Kränze und Knaben mit Weintrauben vorgeſtellt, welche deſto mehr zu bewundern ſind, je ſchwerer ſich der Porphyr arbeiten läßt. Der Deckel iſt gleichfalls aus einem Stücke, aber beſchädiget. Etliche machen das Grab der Tochter Ciceronis Tulliolä, andere Tulliä der Frau Tarquinii Superbi daraus, und endlich noch einige, welche die wenigſte Wahrſcheinlichkeit vor ſich haben, Bacchi ſelbſt.

S. Coſmo e Damiano.

Die Kirche di S. Coſmo e Damiano in Campo Vaccino hat zwo Abtheilungen, davon die erſte rund, die andere viereckigt iſt. Man bemerkt darinnen einen ſchönen Altar und die alte moſaiſche Arbeit an der Tribune, welche Chriſtum mit ſeinen Jüngern vorſtellet. Linker Hand iſt ein ſchwarzer marmorner Stein von der Größe und Geſtalt eines mittelmäßigen Holländerkaſes eingemauert, deſſen ſonderbare Bedeutung ich nicht erfragen konnte, daher ich ihn bloß für ein altes römiſches Gewicht angebe. In dem unterirdiſchen Gewölbe iſt ein Brunnen zu finden, und etwan zehn Stufen tiefer noch ein anderer, der entſprungen ſeyn ſoll, als man den Leichnam des h. Felix daſelbſt herausgenommen. Vor der Kirche ſtehen zwo porphyrne Seulen, und hält man dafür, daß ehedem Romuli und Remi Tempel hier geweſen, welcher in dieſe itztbeſchriebene Kirche verwandelt worden.

(Templum Romuli und Remi.)

S. Croce in Geruſalemme.

S. Croce in Geruſalemme iſt wegen ihres Alterthums und der heiligen Reliquien eine von den merkwürdigſten Kirchen der Stadt Rom. Konſtantin der große erbauete ſie auf Anhalten ſeiner Mutter Helena zu Ehren des gefundenen Kreuzes Chriſti, von welchem auch drey Stücke hier verwahret werden, nebſt einem Nagel, womit Chriſtus ans Kreuz geheftet worden, und der Ueberſchrift des Kreuzes in hebräiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache. Nach *Honorati* NIQVETI Berichte in Hiſtoria Tituli Crucis, lib. *I*, c. 23, 24, iſt dieſe Ueberſchrift erſt unter Innocentius dem achten im Jahre 1492 gefunden worden, nachdem ſie über tauſend Jahre in einer bleyernen Kiſte gelegen. Die ganze Geſchichte von der Findung des Kreuzes Chriſti durch Helenen, die Mutter Konſtantins des großen iſt, wie SALMASIVS de Cruce, p. 296 zeiget, ſehr unglaublich, ſie wird es aber noch mehr durch die Schwierigkeit, welche ſich bey dem itzgedachten Titel findet. Denn zu was wären Wunderwerke nöthig geweſen, um das Kreuz des Heilandes von den andern bengelegenen Kreuzen der Schächer zu unterſcheiden und zu erkennen, wenn man die Ueberſchrift des Kreuzes Chriſti dabey entdecket hätte, weil man aus denen daran befindlichen Löchern und Nägeln leichtlich hätte urtheilen können, zu welchem Kreuze ſie ſich genau ſchickete, wenn auch gleich die zween mitgekreuzigten Miſſethäter (wie es glaublich iſt) nicht weniger ihre Ueberſchriften gehabt hätten. Ein ganz beſonderes Wunder hätte es ſeyn müſſen, wenn die Nägel, womit ſie angeheftet geweſen, an allen dreyen Kreuzen Löcher von einerley Tiefe und Entfernung von einander hinterlaſſen hätten.

Nägel vom Kreuze Chriſti.

Ueberſchrift des Kreuzes.

Andere Reliquien.

Man verwahret ferner in der Kirche di S. Croce zween Dornen aus der Krone, den Schwamm, welchen man mit Eßig und Galle dem Heiland dargereichet, ein Stück vom Rocke Chriſti, den Finger des heil. Apoſtels Thomä und viele andere Heiligthümer. Ich weis nicht, ob man vermuthen ſollte, auch die Würfel, womit die Kriegsknechte um das Gewand Chriſti geſpielet haben, hier anzutreffen, wie ſie doch wirklich gezeiget werden *c*) mit einer andern ſehr verdächtigen Reliquie, nämlich dem Querholze des Kreuzes, woran der gute Schächer gehangen. Die Legenden bezeugen, daß als Helena die drey Kreuze auf dem Berge Calvarii gefunden, und man nicht gewußt, welches dasjenige ſey, woran Chriſtus gelitten hatte, ſolches durch die Auferweckung eines Todten, der mit dieſem Kreuze berühret worden, kund gethan ſey; allein wie das Kreuz des frommen Schächers von den andern zu unterſchei-

Reliquien von Würfeln ꝛc.

Kreuz des guten Schächers.

c) Eben ſolche Würfel will man zu Unbriatico in Calabrien haben.

ſcheiden geweſen, wird vielleicht noch aus einer geheimen Nachricht offenbaret werden müſſen.

Eine der Münzen, wofür Judas ſeinen Meiſter verrathen hat.

Man zeiget auch allhier eine von denen Münzen, wofür Judas den Heiland verrathen hat. Die eine Seite derſelben ſtellt einen Kopf mit langen Haaren und Strälen vor, die andere aber eine Bluhme, die von etlichen für eine Sonnenbluhme, von andern aber für eine Roſe angeſehen wird. Das dabey befindliche Wort PODION, es mag ſolches nun anſtatt des Genitivi pluralis ῥοδίων geſetzet ſeyn, oder als ein Adjectivum ſich auf das ausgelaſſene Wort νόμισμα beziehen, deutet an, daß dieſes eigentlich eine rhodiſiſche Münze, und die obgedachte Bluhme eine Roſe ſeyn müſſe, weil dieſe im Griechiſchen ῥόδον genennet wird, und die Alten vorgaben, es habe die Inſel davon den Namen bekommen, weil man bey der Grundlegung der Hauptſtadt viele Roſenſtauden angetroffen. Das ſtralende Haupt des Phöbus oder der Sonnen zielet auf das im Hafen zu Rhodus aufgerichtete Sonnenbild, welches man unter die ſieben Wunder der Welt zählete. Mehrere ſolcher rhodiſer Münzen mit einer Roſe und dem ſtralenden Haupte der Sonne finden ſich beym SELDENO de Jure Nat. & Gent. lib. II, c. 8. *Huberto* GOLZIO in Num. Inſul. Tab. II. de la CHAVSSE, BEGERO und andern, ſie ſind aber kaum halb ſo groß und ſchwer, als die jüdiſchen Silberlinge oder Sekel, deren Preis insgemein auf einen halben Thaler gerechnet wird; und ſolchergeſtalt hätten viele Stücke gegeben werden müſſen, um den Werth der dreyßig Silberlinge auszumachen. Die Soldaten, fremden Juden, Handelsleute und römiſche Bediente brachten vermuthlich mancherley fremde Münzſorten nach Jeruſalem: und daß dergleichen gäng und gebe im Lande geweſen, ſieht man aus dem Zinsgroſchen mit des Kaiſers Bildniſſe, welchen man dem Herrn Chriſto vorgezeiget; es ſteht auch nicht, daß dem Verräther Judas ſeine bedungene Belohnung in harten Silberlingen ſey ausgezahlet worden. Allein alles dieſes beweiſt nur, es ſey keine Unmöglichkeit, daß eine rhodiſiſche Münze bey dieſem Handel gebrauchet worden, keinesweges aber, daß insbeſondere dieſes Stück, ſo man in S. Croce aufbehält, mit dazu genommen worden. Beſondere Gründe dieſer letzten Meynung weis man nicht anzuführen, ſondern es kömmt alles auf eine mündliche Tradition an. Der Töpfer, welchem man die dreyßig Silberlinge für ſeinen Acker gezahlet, wird ſie ſchwerlich von ſeinen andern Vermögen abgeſondert oder ſie als ein Schatzgeld aufgehoben haben, und wenn auch ein Chriſt wiſſentlich ein ſolches Stück bekommen hätte, würde er es vermuthlich mehr wie ein verfluchtes und von ihm verabſcheuetes Geld weggeworfen, als für eine ſonderbare Rarität aufgehoben haben. Man zeiget an mehrern Orten ſolche Silberlinge, für welche Judas ſeinen Herrn und Lehrmeiſter überantwortet haben ſoll, und ſind darunter einige von jüdiſchem Gepräge, wie denn dieſe Nation das Recht zu münzen behalten, auch nachdem ſie unter das römiſche Joch gebracht war. Man machte voralters keinen ſolchen Gewinn und Profit damit, wie heut zu Tage zu geſchehen pfleget, und daher war niemand bedacht, ein ſonderbares Regale daraus zu machen, deſſen ſich keine andere als mit der höchſten Majeſtät prangende oder von ſelbiger damit begnadigte Städte hätten gebrauchen dürfen. Unter den jüdiſchen Münzen hat man doppelte, einfache, halbe und Vierthel-Sekel, auf deren einer Seite insgemein der wunderbare Stab Aarons zu ſehen iſt, mit der Ueberſchrift: Jeruſchalaim Kodſchan, d. i. **das heilige Jeruſalem**; auf der andern aber der Krug mit dem Manna oder ein Rauchfaß, mit den Worten: Schekel Jiſrael, d. i. **ein Sekel Iſrael.** Es kann aber ebenfalls ſo wenig verſichert werden, daß Judas mit ſolcher Münzſorte bezahlet worden, als daß dieſes oder jenes Stück insbeſondere unter der Zahl der beſagten Silberlinge geweſen ſey. (conf. BYNAEVS de morte Chriſti cap. IV.)

Reicher Ablaß.

Bey dieſer Kirche iſt auf einmal für ſechstauſend und acht und zwanzig Jahre Ablaß zu holen. Ihr Fußboden iſt ſchön eingelegt, und zwölf große Pfeiler von Granito Orientale unterſtützen die Architraven. Der Hauptaltar hat gute Marmorarbeit, und unter demſelben liegen die Körper des heil. Cäſarei und Anaſtaſii in einem porphyrnen Sarge. Die Tribune iſt vom Penturecchio à freſco gemalt, und ſtellet die Erfindung des Kreuzes Chriſti mit den Gemüthsneigungen der Umſtehenden ſehr wohl vor. In der andern Kapelle rechter Hand beym Eingange in die Kirche iſt das Schiſma Petri Leonis in einem Gemälde vom Carolo Maratta. Zu Ende dieſer Seite iſt die koſtbare Kapelle von St. Helena, worein dieſe Kaiſerinn eine ganze Schiffladung von der Erde des Calvarienberges, auf welche ihrem Vermuthen nach das Blut Chriſti gefloſſen war, hat bringen laſſen.

(Erde vom Calvarienberge.)

Keine Weibsperſon wird in St. Helena Kapelle gelaſſen.

Man ſollte meynen, weil dieſe Dame ſich um die Heiligthümer ſehr verdient gemacht, ſo könne es nicht fehlen, ihr Geſchlecht müſſe auch einiges Vorrechtes bey ſelbigen zu genieſſen haben. Allein es findet ſich gerade das Gegentheil, indem keine Weibsperſon in dieſe Kapelle gelaſſen wird, es ſey denn am 20 März, als am Einweihungsfeſte dieſer Kirche, an welchem hingegen keine Mannsperſon den Zutritt in dieſelbe hat. Die Decke ſtellt in ſchöner moſaiſcher Arbeit vom Balthaſar Peruzzi unſern Heiland vor unter den vier Evangeliſten und vielen Engeln. Pomarancio hat die Gemälde von der Erfindung des Kreuzes verfertiget.

Treffliche Statue St. Helena.

In dem mittelſten Altare war ehemals St. Helena mit Oelfarben vom Peter Paul Rubens zu ſehen, an deren Stelle itzt die treffliche weiß-marmorne Statue dieſer Heiliginn, ſo ein Kreuz hält, bemerket wird. Es ſind von itztgemeldtem Künſtler noch zwey andere ſchöne Stücke allhier zu finden, nämlich Chriſtus mit der Dornenkrone, und die Kreuzigung des Heilandes.

(Templum Veneris.)

In dem Garten des daran liegenden Kloſters, ſo mit Ciſtercienſermönchen beſetzet iſt, finden ſich die rudera des Tempels der Venus und des Cupido oder Adonis: man ſieht auch in dieſer übrigen ganzen Gegend viele Ueberreſte von Alterthümern, inſonderheit von Waſſerleitungen.

Exempel, wie die gelehrteſten Leute in geringen Dingen fehlen können. z. E. Montfaucon.

Der berühmte Benedictiner D. *Bern.* de MONTFAVCON hatte in gemeldtem Kloſter folgende Inſcription entdecket:

ANĪA L. INGRATIVS HOMINE NVLLVM EST.

und in ſeinem Diario Italico, edit. Pariſ. 1702, p. 111 vermeynt, man müſſe leſen: Annia Liberta. Allein man muß dieſem gelehrten Manne Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er der erſte geweſen, der ſeinen Irrthum, und in der Inſcription die bekannte Sentenz erkannt: Animal ingratius homine nullum eſt, wie ich ſolche Verbeſſerung nicht nur von ſeiner eigenen Hand in dieſem mir ehemals gegebenen Buche, ſondern auch in etlichen andern auf ſein Veranlaſſen geänderten Exemplaren gefunden habe. Ich führe ſolches allhier zu dieſem Ende mit an, damit man ſehe, daß in ganz gemeinen Dingen Fehler können begangen werden von Leuten, welchen übrigens das Lob einer großen Gelehrſamkeit nicht kann abgeſprochen werden. Salmaſio iſt auf gleiche Art entfallen, daß er in einem gedruckten Werke geſetzt, Chriſtus ſey zu Jeruſalem gebohren, welcher Fehler aber noch zu rechter Zeit geändert worden, als ein anderer, der hiezu keine große Gelehrſamkeit vonnöthen hatte, ihm desfalls eine Erinnerung gab.

it. Salmaſius.

S. Domenico e Siſto.

Die Kirche di S. Domenico e Siſto al Monte Magnanopoli gehöret den Dominicanernonnen, welche einen großen Schatz von Silberzeuge beſitzen. Auf dem Hauptaltare iſt das Bildniß der heil. Maria, wie ſolches der Evangeliſt Lukas gemalet hat, zu ſehen. Ueber

dem

dem Altare iſt die Herrlichkeit des Paradieſes vom Canuti vorgeſtellt. Daß die Beſitzerinnen dieſer Kirche ſo viele heilige Nonnen ihres Ordens in dieſes Paradies haben malen laſſen, iſt ihnen nicht zu verdenken, weil es ihnen ihr Geld gekoſtet hat. Die erſte Kapelle zur rechten Hand iſt vom Bernini angegeben, und die zwo trefflichen darinnen befindlichen Statuen des Herrn Chriſti und der Magdalena aus weißem Marmor zeugen von Antonii Raggi ſonderbarer Geſchicklichkeit. Auf jeder Seite ſteht eine faſt blutrothe marmorne Seule, welche verdienen geſehen zu werden, ſowohl als die in andern Kapellen beſtehenden Gemälde, deren eines die Verlobniß der heil. Katharine vorſtellet, vom Allegrini, und das andere die Madonna del Roſario, die in der einen Hand den Roſenkranz und ihr Kindlein auf dem Arme hält, vom Romanelli.

Treffliche Seulen und Gemälde. Maria mit dem Roſenkranze.

In der Kirche S. Franceſco à Ripa grande iſt die Kapelle der Beatæ Ludovicæ Albertoni zu ſehen, auf deren Altartiſche die treffliche Statue der itztgenannten Heiliginn, wie ſie gleichſam in einer Entzückung liegt, aus weißem Marmor vom Chev. Bernini verfertiget iſt.

St. Franceſco. Treffliche Statue.

In der Kapelle der Pallavicini ſtehen auf dem Altare zwo ſchöne große Seulen von Diaſpro verde, und auf den Seiten zwey wohlgearbeitete Grabmonumente der gedachten Familie. In der Kapelle, wo das Epitaphium und die ſchöne vom Nik. Menghini verfertigte Statue der Laura Mattei zu ſehen iſt, findet ſich auch das Gemälde des Annibal Caracci, welches den todten Leichnam Chriſti mit den dreyen Marien und andern Perſonen vorſtellet. Die marmornen Denkmaale der im Jahre 1635 verſchiedenen Lauræ Frangipaniæ und des Kardinals Horatii Matthæi Tit. S. Laurentii, der im Jahre 1686 geſtorben iſt, haben gleichfalls ihre Schönheiten.

Begräbniſſe.

In der obern Kapelle des Kloſters, worinnen ehemals St. Franciſcus Wohnung geweſen, ſind auf dem Altare unter andern Heiligthümern drey Stücke vom Kreuze Chriſti zu ſehen, desgleichen ein Chriſtkindlein, deſſen Hemde ganz mit Rubinen und andern Edelgeſteinen beſetzet iſt.

Oratorium S. Franciſci.

Nicht weit von der Facciata dieſer Kirche lieſt man folgende zum Lobe Paulus des fünften wohlgeſetzte Inſcription:

Monument zum Lobe Paulus des fünften.

Paulo V. Pont. Opt. Max.

Quod Urbem auguſtiſſimis Templis & ædificiis illuſtraverit; Transtiberinam regionem uberrimis rivis ex agro Brachiano ſupra Janiculum ductis irrigaverit, noxiis olerum hortis in pomaria domosque diſtributis; cœlo ſalubritatem reddiderit, privatorumque cenſum auxerit: viis qua apertis, qua amplificatis directisque inſignia SS. Benedicti & Franciſci Monaſteria, Portamque Portuenſem in nobiliorem proſpectum dederit; expedito utroque Fabricii Pontis aditu, & ſcalis ad Tiberis alveum deductis civium, peregrinorum, nautarum commodis conſuluerit,

S. P. Q. R.

Publicis ad Deum votis atque muneribus Felicitatem precatur MDCXI.

S. Giacomo degl' Incurabili hat ſeinen Namen von dem dazu gehörigen Krankenhoſpital. Es ſind in derſelben gute Gemälde zu ſehen, und ſonderlich in der andern Kapelle rechter Hand des Einganges ein ſchönes bas-relief aus einem Stücke von weißem Marmor, ſo Franciſcum di Paola vorſtellt, wie er die Kranken beſucht.

S. Giacomo degl' Incurabili.

S. Giacomo ſcoſſa Cavalli hat ſeinen Namen von denen Pferden, welche einen Wagen voll heiliger Reliquien, die zur Zeit der Kaiſerinn Helena aus S. Croce di Gieruſalemme

S. Giacomo ſcoſſa Cavalli.

Reliquien. nach der St. Peterskirche gebracht werden ſollten, auf dem hieſigen Platze nicht weiter ziehen wollten, man mochte ſie auch antreiben, ſo viel man wollte. Man hielt dieſes für eine Andeutung Gottes, und ſolchemnach blieben die Heiligthümer hier, unter welchen der Stein, worauf Abraham ſeinen Sohn opfern wollte, ein anderer, worauf Chriſtus geſtanden; als er im Tempel dargeſtellet wurde, desgleichen heilige Erde von Jeruſalem, und etlichen Tropfen vom Blute Chriſti befindlich ſind.

hieſa del Gieſù. Die Kirche del Gieſù iſt eine von den ſchönſten in der Stadt Rom. Die Architectur davon hat Jac. Barozzi da Vignola angegeben, und Jac. della Porta ausgeführet. Die meiſten Unkoſten hat der Kardinal Alex. Farneſe, ein Vetter des Pabſtes Paulus des dritten, welcher den Jeſuiterorden approbiret und gut geheißen hat, hergeſchoſſen. Die Facciata iſt von Tevertini oder Quaderſteinen, die von Tivoli kommen, mit joniſchen und korinthiſchen Pfeilern, die Thüren aber von einem raren feſten Holze, das zu ſolchem Ende aus America gebracht worden. Rechter Hand des großen Altars liegt der Kardinal Bellarminus begraben: die Statuen der Religion und Weisheit, womit ſein Grabmaal pranget, ſind vom Chev. Pietro Bernini gearbeitet. Der Altar ſelbſt hat vier Seulen von Giallo antico und ein gutes Gemälde vom Hieronymo Mutiani, ſo die Beſchneidung Chriſti vorſtellet. Die zwölf Apoſtel von bronzo dienen an ſtatt der Leuchter, und außer dem Altare ſtehen auf jeder Seite ſechs große metallene Engel als in einem Amphitheater herum, um gleichfalls die Lichter oder Wachsfackeln zu halten. Die Kapelle St. Franciſci Xaverii, welche von dem Haupteingange der Kirche die dritte in der Ordnung auf der rechten Hand iſt, hat der Kardinal Negroni nach des Cortona Deſſein bauen laſſen, und finden ſich darinnen vier koſtbare marmorne Seulen; die dazu gehörige Cappelletta hat zwo ſchöne Seulen aus grünem Marmor, und ein Gemälde vom Vecchi, wie St. Franciſcus den Hühnern und Vögeln prediget. Die Cuppola und das ganze Gewölbe der Kirche iſt unter Innocentius dem eilften vom Baciccio Gauli einem Genueſer, mit großer Kunſt gemalet, und lieſt man unter der Menge der Engel nicht weit vom Eingange der Kirche die Worte:

Grab des Kardinals Bellarmini.

Koſtbare Kapelle St. Ignatius. In nomine Jeſu omne genu flectatur, cœleſtium, terreſtrium & inferorum.

Das herrlichſte in der ganzen Kirche iſt die Cappella S. Ignatii Lojolæ, welche außer der großherzoglichen florentiniſchen Begräbnißkapelle ihres gleichen nirgends hat, und erſt im 1699ſten Jahre zu Stande gebracht worden iſt, unter der Aufſicht des wegen ſeiner Malerey und Baukunſt ſehr berühmten Jeſuiten Andrea del Pozzo. Der Fußboden vor dem Altare iſt in Bluhmen und arabeſchi oder Laubwerk von koſtbaren Steinen eingelegt; die Fußtritte daran von Porphyr und andern Marmor, und die Predella oder der Platz, worauf der Prieſter auf der oberſten Staffel vor dem Altare ſteht, abermals un commeſſo oder eine zuſammen geſetzte Arbeit von ſchönen polirten Steinen. Unter dem Altartiſche iſt der Leib des heil. Ignatius in einem metallenen und vergüldeten Sarge, vor welchem der Namen Jeſu aus Kryſtall zuſammen geſetzt wegen der dahinter brennenden Lampen einen großen Schein von ſich giebt. Il Paliotto, oder die Bekleidung des untern Altares iſt an Feſttagen von gediegenem Silber, aber durchbrochen, damit beſagter Sarg und Namen in die Augen falle. Ein wenig über dem Altartiſche halten zween vergüldete Engel den Wahlſpruch des h. Ignatius: Ad majorem Dei gloriam, von Lapis Lazuli zuſammengeſetzt. Auf dem Altare ſind vier große canelirte oder nach der Länge herunter eingekerbte und geſtreifte Seulen zu ſehen, welche ohne ihre baſes und Capitaux (ſo von vergüldetem bronzo ſind), acht und zwanzig palmi Romani oder ein und zwanzig Werkſchuhe in der Höhe und einen Diameter von drey palmi und ſieben Zollen in ihrer größten Dicke haben. Dieſe große Seulen ſind mit Lapis

La-

Lazuli, der in bronzo dorato gefaſſet iſt, überzogen, und geben dem Altare ein ungemeines Anſehen. Es ſind auch über den Architraven etliche Kugeln von Lazuli doppelt ſo groß, als ein Menſchenkopf. Dieſer Stein, den etliche für den Cyanæum der Alten halten, iſt ſo ſchwer zu arbeiten, und wenn er die rechte hohe blaue Farbe rein hat, ſo koſtbar, daß man die hieran verwandte Unkoſten nicht genugſam bewundern kann. Der beſte kommt aus der großen Tartarey, die Jeſuiten aber wiſſen ihn durch ihre ausgebreitete Miſſionen und Colonien von allen Orten der Welt zuſammen zu bringen. An dem Altare zeigt ſich ein Gemälde auf Holz, welches man herunter laſſen kann, und alsdann kömmt die ſilberne Statue St. Ignatii in einer vergoldeten Kleidung, die mit Perlen und Diamanten gleichſam beſäet iſt, zum Vorſcheine. Pierre le Gros, ein Franzoſe, hat ſie modelliret oder die Form dazu verfertiget, Giov. Federico Ludovici aber gegoſſen und völlig ausgearbeitet. Sie iſt ſechszig palmi hoch, und wiegt ſiebenhundert Pfunde. Bey ihr ſtehen noch drey andere ſilberne Figuren. Auf jeder Seite des Altars iſt ein Gruppo *f*) von Statuen aus weißem carrariſchen Marmor zu ſehen. Sie ſind beyde groß und von ſchöner Arbeit. Die eine ſtellt die chriſtliche Religion vor, wie ſie die heidniſche Abgötterey vertilget, und zu deſſen Anzeichen ein Buch mit Füßen tritt, auf deſſen Rücken die Worte zu leſen ſind: Cames Fotoques Amida & Xaca. Die Abgötterey iſt unter dem Bilde einer vom Blitze niedergeſchlagenen Schlange abgebildet, nahe bey welcher der König von Bungo in Japan ſich dem chriſtlichen Glauben unterwirft. An dieſem Werke hat Jean Theodon ein franzöſiſcher Bildhauer, ſeine Kunſt gezeiget. Der andere Gruppo kömmt aus den Händen des le Gros, und iſt wegen ſeiner Arbeit nicht weniger zu rühmen. Die Religion tritt hier eine Furie und die Ketzerey, ſo eine Schlange in der Hand hält, mit Füßen. Bey dieſen liegen drey Bücher, die drey beſondere Titel auf ihren Rücken führen, nämlich 1) Martin Luther, 2) Joh. Calvin, 3) Hulderich Zwingel.

Anmerkung vom Lazulisteine.

Silberne Statue St. Ignatius.

Zwo andere ſchöne Statuen.

Das Fundament dieſes großen Altares iſt Alabaſtro Orientale, und ſind an dem ganzen Werke die rareſten Marmorarten und andere koſtbare Steine nicht geſparet.

Auf jeder Seite der Kapelle iſt eine Thür von breccia antica, ſo roth und weiß gemiſchet iſt. Ueber derſelben ſind die Chore für die Muſik mit vergoldetem Laubwerke zu ſehen, und muß man etlichemal in dieſe Kirche kommen, ehe man alle ihre Schönheiten zur Genüge betrachten kann. In der Sacriſtey iſt ein unglaublicher Reichthum. Es iſt kaum nöthig zu melden, daß dieſe Kirche den Jeſuiten zugehöre, welche gleich dabey ihr Profeßhaus und darinnen eine ſchöne Bibliothek haben. Von ihrem Novitiat und Collegio Romano habe ich ſchon oben gehandelt, und von der Kirche St. Ignatii wird ſich noch Gelegenheit zu ſchreiben finden.

Chieſa di Gieſù e Maria al Corſo.

In der Kirche di Gieſù e Maria al Corſo ſind außer den ſchönen Gemälden ſechs Begräbniſſe von der Familie Bolognetti zu ſehen, nebſt dem Grabmaale des Canonici del Corno, welches Dominico Guide mit vieler Kunſt in Marmor verfertiget hat. Die Inſcription iſt:

Epitaphium Camilli a Cornu.

Hic ſitus *Camillus* a CORNV
Patritius Tarviſinus
& Canonicus, genio Principum
gratus & amicorum
Vir acris conſilii
Omnigenæ literaturæ

&

f) Gruppo heißt ein Stück Marmor, auf welchem mehr als eine Figur vorgebildet iſt.

& fidei verè Germanæ
Moriens XIII. Febr. MDCLXXX. ann. LXX.
Reliquit huic Templo ſcuta 4000.
Poſteris deſiderium.

S. Gioſeppe de Falegnami

Die Kirche S. Gioſeppe de Falegnami iſt auf Unkoſten der Tiſchler, Zimmerleute und Wagner, welche eine geiſtliche Brüderſchaft aufgerichtet haben, nach dem Riſſe des berühmten Giac. della Porto erbauet, und finden ſich darinnen gute Gemälde, abſonderlich aber die Geburt Chriſti vom Carlo Maratti. Unter dieſer Kirche und gleichſam in ihrem Grundgewölbe iſt S. Pietro in Carcere.

S. Giovanni Batt. in fonte.

S. Giovanni Battiſta in fonte iſt am Lateran, und wegen des Taufſteines, worinnen nach der heutigen Römer Vorgeben Konſtantin der große vom St. Sylveſter getaufet worden *g*), berühmt.

Von Konſtantins des großen Taufe.

Itzt ſieht man in der Mitte dieſes achteckigten Gebäudes ein großes Gefäß aus Pietra Egizzia mit einem Deckel von vergoldetem bronzo. Rings herum ſtehen acht außerordentlich große porphyrne Seulen, ſo bey funfzehn Fuß hoch und anderthalb Klaftern dick ſind. Wie etliche vorgeben, ſo hat man ſolche aus dem Pallaſte des Pilatus zu Jeruſalem genommen. Die acht Gemälde der Cuppola ſind vom Andrea Sacchi, und die Freſco-Stücke in der Kirche vom Carlo Maratti, Gimignani, Camaſſei und Magnoni. Was man von den ehemaligen Reichthümern dieſer Kirche und den unglaublichen Geſchenken Konſtantins des großen an dieſelbe ſchwatzet, ſind allem Anſehen nach Fabeln, welche ſich ſamt der Tradition von Konſtantins des großen Taufe zu Rom auf nichts gründen, als auf die verdächtige Vitas Pontificum, ſo dem St. Damaſus zugeſchrieben werden. Allhier wird jährlich am Sonnabend vor dem Oſtertage die Taufe der Türken und Juden durch den Kardinalvicarium verrichtet.

Auf der einen Seite dieſer Kirche geht man in die Kapelle S. Joh. Baptiſtæ, und gegenüber in die Kapelle S. Joh. Evangeliſtæ. An beyderſeits Pforten ſind zwo kleine Porphyrſeulen, und werden niemals Weibsperſonen eingelaſſen. Vor der erſten Kapelle gegen den Taufſtein hin, ſieht man eine große eiſerne Thür, die ehemals in Konſtantins des großen Hauſe geweſen. Selbſt die Kapelle S. Joh. Baptiſtæ ſoll dieſem Kaiſer zur Wohnung und Kammer gedienet haben. Man zeigt hierinnen das kleine Fenſter, durch welches der Engel Gabriel zu der h. Mutter Maria gekommen. Anitzt iſt es zugemauert.

Fenſter, durch welches der Engel Gabriel gekommen.

Nächſt hieran ſtößt die Kapelle der heil. Ruffina und Seconda, nebſt der von St. Venantio, in welcher letztern zehn ſchöne ſchwarz-marmorne Seulen und zwey wohlgearbeitete Grabmaale der Kardinäle Ceva zu ſehen ſind.

S. Giovanni Lateranenſe.

Man beſieht dieſe gemeldte Kapellen bequemlich zugleich mit der Baſilica di S. Giovanni Lateranenſe, über deren äußerſtem Eingange und der Hauptpforte an dem Architrave folgende Verſus Leonini zu leſen ſind:

Dogmate Papali datur, & ſimul Imperiali,
Quod ſim cunctarum Mater Caput Eccleſiarum,
Hinc Salvatoris cœleſtia regna datoris
Nomine ſanxerunt, cum cuncta peracta fuerunt,

Sic

g) Euſebius und andere Patres vom vierten Jahrhunderte verſichern, daß Konſtantin der große gegen das Ende ſeines Lebens zu Nikomedien oder zu Theſſalonich getaufet worden.

Sic nos ex toto converſi ſupplice voto,
Noſtra quod hæc Ædes, tibi Chriſte ſit inclyta Sedes.

An der innerſten Seite ſteht:

Sacroſancta Lateranenſis Eccleſia, omnium Urbis & Orbis Eccleſiarum Mater & Caput.

Sie gehöret mit unter die vier Kirchen, welche im Anno Sancto oder Jubeljahre beſuchet werden müſſen, daher ſie auch mit einer vermauerten Pforte, welche bey ſolcher Gelegenheit durch den Kardinal Erzprieſter geöffnet wird, verſehen iſt. Dieſe Pforte unterſcheidet man leicht durch das metallene und verguldete Kreuz, ſo daran zu ſehen, und etwas kleiner als das von der St. Peterskirche iſt. An dem großen Portal befinden ſich die Thüren von bronzo, welche ehemals im Templo Saturni, der in die Kirche St. Adrians verwandelt worden, in foro Romano geweſen.

Thüren aus dem Templo Saturni.

Am Johannisfeſte iſt in dieſer Kirche auf neun und zwanzigtauſend Jahre Ablaß zu holen. Längſt dem mittlern Navi oder Gewölbe ſtehen zwölf große Statuen der Apoſtel, jede aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor von den beſten Künſtlern gehauen, und zwar jede zwiſchen zween koſtbaren Seulen von Verde antico. Ueber ihnen ſind bas-reliefs, und noch höher eben ſo viele Propheten gemalet. Das Bildniß unſers Heilandes von moſaiſcher Arbeit, ſo in vielen Feuersgefahren unbeſchädigt geblieben, iſt über der Tribuna, allwo er auch wunderbarer Weiſe erſchienen, als dieſe Kirche eingeweihet worden. Sie wird zwar vom St. Johannes benennet wegen der Kapelle Johannis des Täufers, und Lateranenſis von dem Römer Plantio Laterano, der unter dem Nero hingerichtet wurde, und hier ſeine Gärten hatte; allein der eigentliche Schutzherr, dem ſie gewidmet, iſt Chriſtus.

Neun und zwanzigtauſend Jahre Ablaß.

Man geht um den Hauptaltar, welcher frey ſteht, herum, wie in der Domkirche zu Mayland, und findet man hinter der Tribuna etliche ſchöne Grabmaale Gabriel Philippuccii, Angeli Baracciani und des berühmten Malers Andreä Sacchi, welcher, wie in der Grabſchrift gemeldet wird, picturæ ac vitæ lineas abſolvit d. 21. Jun. 1666. ætat. 62. Ferner ſind daſelbſt zu ſehen die zwo erſten Statuen, die man vom Petro und Paulo gemacht haben ſoll. Eine knieende Perſon, ſo zwar ein männliches Geſicht und Runzeln, aber keinen Bart hat, wird von etlichen für die Johanna Papiſſa angeſehen, von andern aber für Nikolaus den vierten ausgegeben. Sie iſt mit einer päbſtlichen Krone gezieret und in weißem Marmor gehauen. In dem Hauptaltare iſt ein anderer von Holz eingeſchloſſen, auf welchem St. Petrus Meſſe geleſen haben ſoll. Heut zu Tage darf niemand daſſelbe darauf verrichten außer dem Pabſte, und dem er ſchriftliche Erlaubniß dazu gegeben, welches aber auf nicht mehr als eine Meſſe geſchehen darf. Unter denen Reliquien, ſo in dieſem altari Papali aufgehoben werden, befinden ſich die Köpfe St. Petri und St. Pauli, eine Schulter des heil. Laurentii, ein Zahn des Apoſtels Petri, die Haare und Kleidung der heil. Maria, die Leinwand, womit Chriſtus ſeinen Jüngern die Füße getrocknet, als er ſie gewaſchen hatte *b*), das Purpurkleid, ſo mit ſeinem Blute beſprißet iſt, das Schweißtuch, welches im Grabe über ſeinem Geſichte gelegen; etwas von dem Blute und Waſſer, ſo aus ſeiner Seite gefloſſen; ein Stück Gerſtenbrodt von denenjenigen, womit fünftauſend Mann geſättiget worden.

Grab des Malers Andreä Sacchi.

Aelteſte Statuen Petri u. Pauli.

Statua Johannæ Papiſſæ.

Altar, worauf Petrus Meſſe geleſen.

Reliquien: Tuch, womit Chriſtus den Jüngern die Füße getrocknet hat.

Ein Gerſtenbrodt von denen, ſo Chriſtus gebraucht.

Auf

b) Dergleichen Schürztuch wird auch zu Nürnberg, desgleichen in der Hauptkirche zu Tournay, im bayeriſchen Kloſter Andech, im Dome zu Bamberg und an mehrern Orten gezeiget. Ich zweifele, ob das Muſter und Zeug einerley ſeyn würde, wenn man alle dieſe verſchiedene Stücke zuſammen halten wollte, um zu ſehen, ob ſie ehemals ein ganzes hätten ausmachen können.

Auf dem Altare del SS. Sagramento ſteht ein Tabernakel, ſo aus vielen koſtbaren Steinen zuſammen geſetzet iſt von der künſtlichen Hand des Pompeji Targoni, der den berühmten Damm vor Rochelle angegeben, und alſo auf gar verſchiedene Arten ſeines Namens Gedächtniß geſtiftet hat. Vor dieſem Altare ſtehen vier canelirte Seulen von vergultetem Metalle, und vier andere von korinthiſcher Ordnung aus grünem und weißem Marmor ſind auf dem Altare zu finden. Was die erſten betrifft, ſo geben etliche vor, Titus Veſpaſianus habe ſie aus dem Tempel zu Jeruſalem genommen und nach Rom gebracht; andere wollen, Auguſtus habe ſie gießen laſſen aus denen metallenen Rüſtungen, womit die Vordertheile der Schiffe ſeiner überwundenen Feinde Cleopaträ und Marci Antonii verſehen geweſen; andere glauben, Sylla habe ſie aus dem aſiatiſchen Tempel des Jovis Olympici geholet; andere endlich behaupten, Domitianus habe ſie gießen und ins Capitolium ſetzen laſſen. Es ſteht jedem frey zu glauben, was er will. Anitzt ſollen ſie mit heiliger Erde aus dem Grabe Chriſti, welche Helena, die Mutter Konſtantins des großen von Jeruſalem geſandt hat, gefüllet ſeyn.

Sonderbare Seulen.

Erde aus dem Grabe Chriſti.

In der Kapelle St. Thomä verwahret man zwey Bretter von der Bundeslade, welche ſo alt und verlegen ſind, daß man nicht mehr erkennen kann, von was für Holze ſie geweſen. Wie ſie hieher gekommen ſeyn, weis auch niemand zu ſagen. Wenigſtens waren ſie nicht im andern Tempel, es iſt auch nichts davon auf Titi Veſpaſiani Triumphbogen zu ſehen. Ferner zeigt man hier die Tafel von wohlriechendem Holze, worauf Chriſtus ſein letztes Nachtmahl gehalten. Ehemals war ſie mit Silberblech beſchlagen, wie die hie und da noch übrig gebliebenen Stifte andeuten, in den vielfältigen Zerſtörungen der Stadt aber iſt das Silber abgeſchlagen worden und nur ein wenig davon geblieben, an dem Platze, bey welchem Chriſtus geſeſſen, als woſelbſt es durch ein Wunderwerk ſich nicht hat wollen abreißen laſſen. Dieſe Tafel iſt ſo klein, daß kaum zwo Perſonen an einer Seite ſitzen können; man giebt aber vor, ſie ſey von einander geſäget worden, damit ſie beſſer ins Geſicht falle, und liege ſie doppelt über einander. Ich geſtehe, daß ich dieſe angegebene Urſache nicht begreife. Denn da die Tafel ohnedem nicht groß war, ſo konnte man ſie ja beſſer überſehen, wenn ſie ganz geblieben wäre, und nicht die eine Hälfte die andere bedeckte, wie itzt geſchieht. Platz hätte man überall für ſie gefunden, und hätte ſie eben nicht nöthig gehabt, an dem Orte, wo ſie nun iſt, aufgehoben zu werden *i*). Der Stab Moſis, ſo hier gleichfalls zum Vorſcheine kömmt, iſt eines Fingers dick und aus achteckigten ſchmalen Ringen von Eiſen und Knochen oder Elfenbein wechſelsweiſe zuſammen geſetzet. Der Stab Aarons, ſo gegrünet hat, iſt dicker und am obern Ende mit einer Krümme, dergleichen wir heut zu Tage an den Biſchofsſtäben bemerken, verſehen. Ein Stück von der Ruthe Aarons wird auch in St. Viti Kirche auf dem Schloſſe zu Prag gezeiget, und der ganze Stab Moſis in der Sainte Chapelle zu Paris. Alle dieſe ſchönen Sachen ſind in der gemeldten Kapelle der lateraniſchen Kirche für drey Paoli zu ſehen, und am grünen Donnerſtage, wie auch an St. Thomastage werden ſie öffentlich ausgeſtellt. Ich weis nicht, warum man dieſen letzten Tag und die Kapelle von St. Thoma bey dieſer Gelegenheit vor andern gewählet, indem doch dieſer Heilige in dem übelſten Gerüchte wegen ſeines Unglaubens iſt, und man auch mit einer ſtarken Doſe von Leichtgläubigkeit dennoch wohl in die Wahrheit der angeführten Reliquien einigen Zweifel ſetzen kann.

Bretter von der Bundeslade.

Tiſch vom letzten Abendmahle Chriſti.

Stab Moſis.

Ruthe Aarons.

Obſervation wegen St. Thomä Tag und Kapelle.

Nächſt

i) Vor der Reformation zeigte man auch in der Hauptkirche zu Halle in Sachſen ſieben Stücke von dem Tiſche, worauf der Heiland das letzte Abendmahl gehalten, wie aus dem im Jahre 1520 in Quart gedruckten Verzeichniſſe ſolcher Heiligthümer zu erſehen iſt.

Nächſt an der erwähnten Kapelle iſt die Sacriſtey, über deren Eingange die metallenen Bruſtbilder Clemens des achten und Paulus des fünften ſtehen. Die Sacriſtey ſelbſt iſt mit vielem Marmor und Gemälden gezieret, unter welchen letzten die Verkündigung Mariä von Michael Angelo mit Oelfarben gemalet, als ein Meiſterſtück angeſehen wird. Maria iſt ſtehend vorgeſtellt, und weil ſie wegen Schreckens vor dem erſcheinenden Engel die Hände gen Himmel faltet und zurück zu fallen ſcheint, ſo hat der Maler eine Art von Altar ſo wohl anzubringen gewußt, daß ihr dieſer um ſtehend zu bleiben dienen muß. Eine Taube, welche ſich auf ſie herab läßt, und mit einer vortrefflichen Klarheit umgeben iſt, giebt dem Stücke eine vollkommene Schönheit. Von mehr als zwanzig Päbſten, ſo in dieſer Kirche begraben ſind, ſieht man nur die Denkmaale Martins des fünften aus dem Hauſe Colonna (nahe beym päbſtlichen Altare) von Metall, und Alexanders des dritten, welches mitten in der Kirche und mit folgender Inſcription verſehen iſt:

Schönes Gemälde von der Verkündigung Mariä

Grab Alexanders des dritten.

Alexandro III. Pont. Max.
Nobili Pandinella gente Senis nato
Qui difficillimis temporibus eximia pietate
Summa Prudentia ac Doctrina
Eccleſiæ præfuit annis XXII.
Invicta fortitudine atque conſtantia Apoſtolicæ
Sedis jura
Auctoritatem dignitatemque reſtituit, & poſt
Immenſos labores
Ac ſolicitudines pace parta
Oecumenicum Lateranenſe Concilium
Celebravit
Sanctiſſimas de eligendo Summo Pontifice,
Deque vi & ambitu coercendo leges tulit
Thomam Cantuarienſem Antiſtitem
Bernardum Clarevallis Abbatem
Quos viventes amiciſſimos habuit
Eduardum Angliæ, Canutum Daniæ, Reges,
Sanctorum numero adſcripſit
Plurimisque aliis maximis rebus geſtis vitæ demum &
Gloriæ curſum confecit
Anno Sal. MCLXXXI. Cal. Sept.
Alexander VII. Pont. Max. nominis &
Muneris
In Eccleſia ſucceſſor
Pontifici tanto Civi ſuo
Pios cineres veneratus poſuit.

Ferner verdienet geſehen zu werden des im Jahre 1700 verſtorbenen Kardinals Hieronymi Caſanate marmornes Grabmaal, welches le Gros verfertiget hat. An des Malers Joſeph d'Arpino Monument findet man eine Probe, daß auch an ſolchen Werken, die mit vielem Bedacht und Fleiß geſetzt oder ausgearbeitet werden, dennoch offenbare Fehler einſchleichen können, indem er mit dem Orden des heil. Geiſtes vorgeſtellet iſt, da doch gewiß

Des Kardinals Caſanate Grab.

Fehler an des Joſ. d'Arpino Grabmaale.

iſt, daß ſolcher niemals Künſtlern zu Theile worden, und Arpino von Heinrich dem vierten nur mit dem Orden St. Michaelis beehret worden, welches auch aus folgender Grabſchrift erſcheint:

D. O. M.
Joſepho Cæſari Arpinati
Equiti S. Michaëlis
Qui ſummis Pontificibus & Regibus carus
Vitæ lineis actæ laudabiliter
Virtutem in ſe
Lineis vero picturæ elegantiam naturæ omnem
In tabulis ad miraculum expreſſit
Romamque ſparſo felicius colore quam cruore
Docuit pugnare rurſus
Vincere atque in Capitolio triumphare.
Merenti trophæum ſed morienti
Dorothea Maggi ejus conjux
Mutius, Bernardinus, Flavius,
Filii mœrentiſſimi
Tumulum
Hic in Baſilica Lateranenſi
Poſuerunt
Vixit annos LXXII. menſ. IV.
Obiit ann. ſal. MDCXL.

Der Fußboden der Kirche iſt ſchön eingelegt, und hat man dazu hie und da große runde Stücke von Porphyr genommen. Sowohl hier als in St. Peter ſind nach dem Unterſchiede der Völker und Sprachen verſchiedene Beichtſtühle gebauet, und kann man aus der Ueberſchrift ſehen, wo jeder einen Beichtvater, der ſeine Sprache verſteht, antreffen kann. Die Decke iſt nicht gewölbet, aber gut verguldet. Innocentius der zehnte hat vieles zur Zierde dieſer Kirche beygetragen, daher man ſein Geſchlechtswapen, nämlich eine Taube, ſowohl hier, als in der St. Peterskirche an vielen Orten zu Geſichte bekömmt. Weil ſich auch Heinrich der vierte von Frankreich ſonderbar freygebig gegen dieſe Kirche erwieſen, und ihr zu vielen in ſeinem Königreiche vorher verlohrnen Einkünften wieder geholfen, ſo hat ihm das Capitel zur Dankbarkeit eine Statuam equeſtrem von bronzo aufrichten laſſen. Sie ſteht in der von Sixtus dem fünften gebaueten Galerie, und iſt mit einem eiſernen Gitterwerke umgeben, um alle Beſchädigung und Verſtümmlung zu verhüten, welche ihr ehedem bey etlichen Gelegenheiten, wenn der päbſtliche Stuhl mit Frankreich nicht wohl ſtund, vom gemeinen Volke angedrohet und zu fürchten war. Das Modell dazu hat ein Lothringer, Namens Nik. Cordier verfertiget, und die Unterſchrift iſt folgende:

Statua Equeſtris Heinrichs des vierten in Frankreich.

Paulo V. Pont. Max. Henrico IV. Francorum & Navarrorum Regi Chriſtianiſſimo, Pietate alteri Clodevæo, varietate prœliorum Carolo Magno, amplificando Studio Religionis Sancto Ludovico, generis propagatori, ſtatuam hanc æneam Sacroſanctæ Lateranenſis Baſilicæ Capitulum & Canonici grati animi monumentum collocandum curarunt, Carolo de Neufville Regio Oratore. Anno MDCVIII.

Eine

Eine völlige und weitläuftige Beſchreibung dieſer Kirche iſt im Jahre 1657 mit vielen Kupfern zu Rom herausgekommen; der Kardinal Cäſar Raſponi, ſo im 1675 Jahre geſtorben, und in dieſer Kirche begraben liegt, hat ihre hiſtoriſchen Alterthümer unterſuchet, daher unter andern in ſeinem Epitaphio die Worte geleſen werden: Epitaphium des Kard. Raſponi.

Inter terrarum negotia nactus otia
Lateranenſis Eccleſiæ
Eruditiſſimam ſcripſit Hiſtoriam
Annalium ipſe materia
Omnibus virtute carus.

Durch die Sacriſtey geht man in den Umgang oder die Galerie des Kloſters, welche auf der Seite gegen den innern Hof mit allerley kleinen artigen Seulen von weißem Marmor beſetzet iſt. Man ſieht daſelbſt gleich anfangs einen mit alt-moſaiſchen Seulen gezierten Altar, durch deſſen weißes marmornes Tiſchblatt von ziemlicher Dicke ein rundes Loch geht, ſo die Transſubſtantiation außer allen Zweifel ſetzet. Ein Prieſter, der entweder nicht daran glaubte, oder aus Unwiſſenheit eine ſchon geſegnete Hoſtie noch einmal ſegnen wollte, wurde ſeines Irrthums dadurch überführet, daß die Hoſtie aus ſeinen Händen ſich los machte, durch das Altarblatt fiel und an einer darunter ſtehenden Seule mit einem Blutflecken beklebend blieb. Ein anderer Stein ruhet auf vier Seulen, und deutet durch ſeine Erhöhung die Länge an, die der Heiland in den Tagen ſeines Fleiſches gehabt haben ſoll. Man giebt vor, ſie ſey keinem Sterblichen gerecht, welches glauben mag, wer da will. So viel habe ich geſunden, daß dieſe Maaße ſehr groß und eine Hand höher iſt als diejenige, welche man mit eben ſolchen Nachrichten zu Mayland zeiget. Eine große allhier ſtehende Porphyrſeule mit den eingegrabenen Worten: Et Gallus cantavit, iſt diejenige, worauf der Hahn geſeſſen, welcher durch ſein Krähen Petrum des gethanen Sündenfalles erinnerte. Eine in die Länge von einander getheilte Seule iſt ſonſt ein einziges Stück geweſen, und durch das Wunderwerk beym Tode Chriſti geſpalten worden. Man lieſt daran: Et ſciſſæ ſunt Petræ. Es wird auch die Seule gezeigt, worauf die römiſchen Fahnen ausgeſteckt waren, als ſie das über Chriſtum ausgeſprochene Todesurtheil ankündigen ſollten. Ein ſchöner hier befindlicher Porphyrtiſch hat den Soldaten gedienet, um darauf um das Gewand Chriſti zu würfeln. Ein hölzernes Kreuz wird zum Andenken aufgehoben, weil es ein bußfertiger Pilgrim zur Pönitenz von Prag nach Rom getragen. Es iſt nicht gar groß und innen hol. Viele hier ſtehende Seulen und Steine ſind mit hebräiſchen Aufſchriften verſehen.

Galerie des Kloſters. Mirakel für die Transſubſtantiation. Länge des Herrn Chriſti. Seule, worauf der Hahn geſeſſen. Eine Seule, ſo beym Leiden Chriſti ſich geſpalten, Fahnenſeulen Pilati. Porphyrtiſch, worauf die Soldaten gewürfelt. Hölzernes Kreuz, ſo von Prag nach Rom geſchleppet worden. Hebräiſche Inſcriptionen.

Das koſtbarſte iſt der porphyrne Sarg Helenä, der Mutter Konſtantins des großen, aus einem einzigen Stücke, ſo mit großen bas-reliefs von Reutern und andern Figuren gezieret iſt. Dieſes Stück iſt noch größer als das vorgegebene Grab Bacchi in der Kirche St. Conſtantiä, aber an vielen Orten beſchädiget. Der Ort, wo man es unter einem runden Thurme, Torre Pignattara genannt, ausgegraben, iſt ungefähr drey Meilen von Rom in Via Labicana. Pabſt Anaſtaſius der vierte ließ es hieher bringen, damit es ihm zu ſeinem eigenen Grabe dienen ſollte; es wurde aber aus dieſem Anſchlage nichts, und ſteht es noch ledig.

Porphyrnes Grab der h. Helena.

Endlich kann ich die berufenen Stühle, welche ſellæ ſtercorariæ oder exploratoriæ genennet werden, und in eben dieſer Galerie, ich weis nicht, aus was für Urſachen, geſtellet ſind, nicht mit Stillſchweigen vorbey gehen. Es ſind ihrer zween, und ſteht zwiſchen ihnen ein ordentlicher höherer Stuhl von weißem Marmor. Beyde ſind von Porphyr oder Sellæ ſtercorariæ.

vielmehr von pietra Egizzia roſſa, der nicht ſo ſchön und hart als Porphyr iſt; der eine hat noch eine runde Lehne, an dem andern aber iſt ſie abgebrochen. Ehe ich ſie noch geſehen, verſicherte mich einsmals der Abbé Bencini zu Turin, ſie wären nichts anders geweſen, als ordentliche Stühle der alten Römer, an welchen man eine Oeffnung gemacht und mit Holze ausgefüttert habe, damit der bloße Marmor nicht zu ſehr kühle. Allein nachdem ich ſie ſelbſt in Augenſchein genommen, ſo ſehe ich nicht, wie ſie zu ſolchem Endzwecke hätten eingerichtet werden können. Zu Nachtſtühlen können ſie auch nicht gedienet haben, weil die hintere runde Oeffnung nicht groß genug, und zu ſolchem Gebrauche bequem geweſen wäre *k*). Vielleicht hat man ſie in Bädern gebraucht und Kohlen darunter zum räuchern geſetzet; wider welche Muthmaßung jedoch auch MARESIVS in Diſſertatione de variis ſedibus, quibus Pontifex Romanus imponitur, §. 33, ſeq. in Sylloge Diſſertationum ſelectarum p. 894, f. verſchiedenes beybringt. Ich habe auf meinen Reiſen an vielen Orten mancherley Stühle aus dem Alterthume gefunden; aber nirgends ſolche, die mit dieſen einige Gleichheit hätten. Daß ehemals die Päbſte, wenn ſie Beſitz vom Lateran genommen, auf den einen dieſer Stühle geſetzt worden, leugnen die päbſtlichen Scribenten nicht: und **Mabillon** giebt vor, es ſey geſchehen aus Demuth, und damit man auf ſie die Worte, welche bey dieſer Ceremonie geſungen wurden, anwenden könnte: Suſcitat de pulvere egenum & de ſtercore erigit pauperem, ut ſedeat cum Principibus & ſolium gloriæ teneat; daher auch der Stuhl ſelbſt den Namen von ſella ſtercoraria erhalten habe. Gleiche Meynung hegen BELLARMINVS de P. R. lib. III, c. 24, und *Val.* CHIMENTELLIVS in Marmore Piſano de Honore Biſelle; welcher letzte ſo unverſchämt iſt, daß er die Oeffnung durch den Sitz des Stuhls gänzlich leugnet. (conf. *Ceremon. Rom.* lib. I, ſect. 2, c. 3.)

Fabel von der exploratione ſexus kömmt von Katholiken her.

Dieſes iſt wohl glaublich, daß die von etlichen vorgegebene häßliche Unterſuchung des Geſchlechts an Päbſten, erdichtet, und hätte man wenigſtens nicht zween Stühle dazu nöthig gehabt; allein es ſind nicht die Proteſtanten, welche dieſe Erzählung aufgebracht, ſondern ſelbſt Katholiken, die ſich ihrer auch in ſatiriſchen Beurtheilungen des päbſtlichen Stuhls bedienen. Sagte nicht *Janus* PANNONIVS vom Paulus dem zweyten?

Pontificis Pauli teſtes ne Roma requiras
Filia quam genuit, ſat docet eſſe marem.
Sanctum non poſſum, Patrem te dicere poſſum
Cum video natam, Paule ſecunde, tuam.

Und

k) MISSON T. II, p. 210 giebt die Abzeichnung des einen von dieſen Stühlen, ſtellt aber die Oeffnung zu groß vor.

(*) Marianus Scotus, dieſer berühmte Benedictiner, iſt, ſo viel man weis, der erſte, der dieſe Geſchichte bekannt gemacht hat in chron. ab orbe condito ad a. Chr. 1082. Dieſer muß in der That ein beherzter Geſchichtſchreiber geweſen ſeyn. Seinem Beyſpiele ſind viele andere gefolget, zu einer Zeit, da an die Reformation noch nicht gedacht war. Man lieſt ihre Namen in *Joh. Henr.* HOTTINGER. hiſt. eccl. ſæc. VIIII, p. 613, und in *Frid.* SPANHEM. Oper. tom. II, exerc. de Papa femina p. 577. Gottfried Tenzel ließ im Jahre 1722 diejenige rare Schrift abdrucken, welche Schurzfleiſch aus einem Buche in der vaticaniſchen Bibliothek ſollte ausgeſchnitten haben, und ließ demſelben einen merkwürdigen Brief des Joh. Chriſt. Olearius beyfügen, in welchem die ſowohl gedruckten als ungedruckten Geſchichtſchreiber genennet werden, die entweder der Papiſſa gedacht, oder die ganze Geſchichte wohlbedächtlich mit Stillſchweigen übergangen haben. Hier iſt der ganze Titel: Hiſtoria romana ab V. C. uſque ad tempus Conſtantini Magni Imper. item deſcri-

Und MARULLUS vom Innocentius dem achten aus der Familie der Cibo:

Quid quæris teſtes, ſit mas an fœmina Cibo?
Reſpice natorum, pignora certa, gregem.

Die ganze Hiſtorie oder Fabel von der Päbſtinn Johanna iſt im Gange geweſen, ehe noch jemand an Lutherum gedacht, und darf man desfalls nur die älteſten Manuſcripta ANASTASII *Bibliothecarii* und *Martini* POLONI nachſehen. Des letztern Zeugniß habe ich auch in einem alten Codice der utrechtiſchen Bibliothek gefunden, desgleichen in einem andern zu Harlem aus der Stadtbibliothek, welcher der Abtey St. Bavonis zu Gent zuſtändig geweſen, wie ſeine eigene hinten angehängte Worte zeugen, da er meldet, wie er dieſe Chronik aus der florentiniſchen Bibliothek genau und ſauber habe abſchreiben laſſen. BOCACIVS de illuſtribus mulieribus, gedruckt zu Ulm 1470, desgleichen PERGOMATIS de claris mulieribus, gedruckt zu Ferrara 1497, ſtimmen damit überein: und iſt daher kein Wunder, wenn auch Proteſtanten, als **Mareſius, Salmaſius, Miſſon, Spanheimius, L'Enfant, des Vignoles, Leyſer**, die Wahrheit dieſer Geſchichte verfechten; dagegen **Blondel, Bayle** und einige andere dawider ſind (*). **Gedicht von der Päbſtinn Johanna.**

Noch eine Sella ſtercoraria, wovon aber **Mareſius** keine Wiſſenſchaft gehabt zu haben ſcheint, wird in dem Benedictinerkloſter vom Monte Caſſino gezeiget, und dabey vorgegeben, daß die Päbſte der mittlern Zeiten, wenn ſie nach ihrer Gelangung zur höchſten geiſtlichen Würde dieſes Kloſter aus gewöhnlicher Andacht beſuchet, ſich darauf geſetzet haben. Allein *Angelus* de NVCE in excurſu hiſtorico de Sella lapidea & de fiſtula argentea Caſini exſtantibus in notis ad Chronicon Caſſinenſe, p. 488. ſq. behauptet, daß ſolches Vorgeben falſch, und der Stuhl aus den alten Bädern übrig geblieben ſey.

Bey dieſer Kirche ließ der Pabſt Sixtus der fünfte den alten verfallenen päbſtlichen Pallaſt durch den Chev. Fontana ganz neu und prächtig wieder erbauen; es haben aber ſeine Nachfolger niemals Luſt gehabt, denſelben ordentlich zu bewohnen. Im Jahre 1693 verwandelte ihn Innocentius der zwölfte in ein Armenhaus für das weibliche Geſchlecht mit mehr als dreyßig tauſend Scudi jährlichen Einkünften, in welchem Zuſtande er noch iſt. **Palatium Lateranenſe.**

Vor dem Platze dieſer Kirche und des Pallaſtes iſt ſowohl eine ſchöne Fontaine zu ſehen, als der größte Obeliſcus, der in ganz Rom anzutreffen, indem er, ohne Piedeſtal und das darauf geſetzte eiſerne Kreuz, hundert und zwölf Fuß hoch iſt; zwo von ſeinen Seiten haben zehnthalb Fuß und die andern zwo acht Fuß in der untern Breite. Er war anfänglich aus einem einzigen Stücke Pietra Egizzia oder Granito roſſo, und ſtund in Circo maximo, wurde aber in den Kriegsunruhen verdorben und in drey Stücke zerſchmiſſen, bis im Jah- **Obeliſcus vor der Laterankirche.**

ſcriptio templorum LXXXVI. Romæ exiſtentium & indulgentiarum: opuſculum ob inſigne de Ioanna Papiſſa teſtimonium ſummopere æſtimandum poſt CCXXIII annorum decurſum editum e muſeo *Gottfridi* TENTZELII eccleſiaſtæ Arnſtadienſis. Arnſt. 1722, 8. **Die Stelle, wodurch ſich Schurzfleiſchens gelehrter Diebſtahl ſo wichtig gemacht haben ſoll, iſt a. d. 77 S. befindlich:** Item habetur in ſerie Pontificum romanorum, quod Ioannes Anglicus poſt Leonem ſedit annis II, menſibus V, diebus IIII, vacavit ſedes menſe uno, ut aſſeritur femina fuit, & juvenili habitu ab amaſio ſuo Athenis ducta in diverſis ſcientiis tantum perfecit, ut Romæ tandem legeret triennium, & magnos magiſtros diſcipulos haberet, nec aliquis ſibi par ibidem inveniretur: magnæ itaque ſcientiæ & opinionis exiſtens in papam concorditer eligitur: ſed in papatu per familiarem imprægnatur; verum tempus partus ignorans de ſancto Petro in lateranum tendens anguſtiata peperit inter coliſeum & ſanctum Clementem, & ibidem, ut dicitur, mortua fuit. Hanc viam quando papa obliquit dicitur a plerisque, quod propter deteſtationem facti hoc fiat, nec ponitur in catalogo pontificum propter mulierum ſexum quantum ad hanc difformitatem.

Jahre 1588 Sixtus der fünfte ihn durch Fontana (*) hieher bringen und wieder aufrichten ließ. Die daran befindliche ägyptiſche Hieroglyphica geben den Gelehrten freyen Platz zu ihren Muthmaßungen. An der einen Seite des Fußgeſtelles lieſt man:

Fl. Conſtantinus
Maximus Aug.
Chriſtianæ Fidei
Vindex & Aſſertor
Obeliſcum
ab Ægyptio Rege
Impuro voto
Soli dedicatum

Sedibus avulſum ſuis
Per Nilum transferri
Alexandriam juſſit
Ut novam Romam
Ab ſe tunc conditam
Eo decoraret
Monumento.

Auf der andern Seite:

Conſtantinus
Per Crucem Victor
a S. Silveſtro

Hic baptizatus
Crucis gloriam
propagavit.

Auf der dritten:

Fl. Conſtantinus Aug.
Conſtantini Aug. F.
Obeliſcum a Patre
Loco ſuo motum
diuque Alexandriæ
jacentem
Trecentorum remigum
Impoſitum navi

miranda vaſtitatis
Per Mare Tiberimque
Magnis molibus
Romam convectum
in Circo Max.
ponendum
S. P. Q. R. D. D.

Auf der vierten:

Sixtus V. Pont. Max.
Obeliſcum hunc
ſpecie eximia
temporum calamitate
fractum Circi Max.
Ruinis, humo limoque
alte demerſum multa
Impenſa extraxit

Hunc in locum magno
labore transtulit
formæque priſtinæ
accurate reſtitutum
Cruci invictiſſimæ
dicavit.
A. MDLXXXVIII. Pont. IV.

Man ſieht wohl, daß dieſes lauter Inſcriptionen ſind, welche erſt unter Sixtus dem fünften verfertiget worden. Es verdienet aber auch die ehemalige Aufſchrift, wie ſie Fontana an den Stücken der alten Baſis zuſammen gebracht hat, geleſen zu werden:

Patris Opus munusque ſuum tibi Roma, dicavit
Auguſtus toto Conſtantius orbe recepto;
Et quod nulla tulit tellus nec viderat ætas,
Condidit, ut claris exæquet dona triumphis;

Hoc

(*) Die künſtliche Maſchine, deren ſich Fontana bey Aufhebung dieſes obeliſci bedienet, hat Jak. Leupold zeichnen laſſen in Theatro Machinarum, oder Schauplatz der Hebzeuge, tab. 52.

Hoc decus ornatum, Genitor cognominis Urbis
Eſſe volens Cæſar, Thebis de rupe revellit:
Sed gravior divum tangebat cura vehendi,
Quod nullo ingenio, niſuque manuque moveri
Caucaſeam molem, diſcurrens Fama moneret:
At Dominus Mundi Conſtantius omnia fretus,
Cedere virtuti, terris incedere juſſit,
Haud partem exiguam montis pontoque tumenti
Credidit, & placido vecta eſt velocius Euro,
Littus ad Heſperium, populo mirante carinam,
Interea Romam Taporo vaſtante Tyranno
Auguſti jacuit donum, ſtudiumque locandi
Non faſtu ſpreto; ſed quod non crederet ullus,
Tantæ molis opus ſuperas conſurgere in auras;
Nunc veluti rurſus rufis avulſa metallis
Emicuit, pulſatque Polos hæc gloria dudum,
Auctori ſervata ſuo, cum cæde Tyranni,
Redditur, atque aditu Romæ virtute reperto,
Victor ovans ubique locat ſublime Trophæum,
Principis, & munus condignis uſque triumphis.

Auf der andern Seite dieſes Platzes iſt das wohlangelegte Hoſpital von S. Johanne Lateranenſi zu ſehen, worinnen allezeit etliche hundert Kranke beyderley Geſchlechtes in verſchiedenen Theilen des Gebäudes wohl unterhalten und jeder mit einem eigenen Bette verſorget wird. Hoſpital vom Lateran.

Man beſieht auf dieſem Platze zugleich die Scala Santa oder Treppe, welche der Herr Chriſtus öfters in Pilati Hauſe auf- und abgeſtiegen, ehe er zu ſeinem Tode geführt worden. Scala ſanta.

Die andächtige Helena ſoll auch dieſe Reliquie von Jeruſalem nach Rom geſandt haben, und iſt ſie ohne ſonderliche Hochachtung in dem alten Pallaſte des Laterans gelegen, bis ſie Sixtus der fünfte hat hieher bringen und in ein beſonderes Gebäude durch Fontana einfaſſen laſſen. Die Facciata zeigt fünf Thüren, welche die Eingänge zu eben ſo vielen Treppen ſind. Die zwo, ſo auf den beyden Seiten ſind, haben dreyßig Stufen aus tiburtiniſchen Quaderſteinen, die mittelſte aber, als das Heiligthum, iſt von weißem Marmor, und beſteht aus acht und zwanzig Abſätzen oder Tritten, welche durch den andächtigen Gebrauch ſo ſehr abgenutzet worden, daß man hölzerne Bretter darüber befeſtigen müſſen, zwiſchen deren jedem und ſeiner Stufe, die er bedecken ſoll, in der Mitte die Hölung faſt Hand hoch iſt, alſo daß, wenn man dieſe Vorſorge nicht gebrauchet hätte, dieſe Treppen ſchon längſt gänzlich würden durchgekniecet worden ſeyn. Denn es darf niemand ſolche mit Füßen betreten, ſondern hinaufwärts knieet man, und im Hinunterſteigen bedienet man ſich der Nebentreppen, auf welchen man ungehindert gehen darf, wie man will. Auf jedem Tritte der Scalæ Sanctæ bethet man ein Pater Noſter und Ave Maria, wofür man auf drey Jahre und vierzig Tage Ablaß rechnen kann. Reliquien in Sancto Sanctorum.

Zu Ende dieſer Treppen kömmt man an das Sanctum Sanctorum oder eine enge Kapelle, in welcher die zum lateraniſchen Pallaſte gehörigen Heiligthümer verwahret werden. Die vornehmſte darunter iſt das ſogenannte εἰκὼν ἀχειροποίητον oder das Bildniß des Herrn Chriſti, welches St. Lukas zwar angefangen zu malen, die Engel aber geendiget haben, daher es den Namen und den Ruhm, Bildniß Chriſti vom Lukas.

daß es nicht von Menſchenhänden verfertiget ſey, führet. Es iſt, wie man ſagt, auf ein Brett von Palmenholze gemalet, in Silberblech, ſo mit einigen Edelgeſteinen beſetzet iſt, eingefaſſet und mit Kryſtallgläſern überzogen, durch welche man es bey angezündeten Lichtern ſehen kann. Diejenigen, ſo Bedenken tragen, dieſem Gemälde die verlangte Ehrerbiethung und Anbethung wiederfahren zu laſſen, müſſen ſich mit der Copey, welche an dem hölzernen Laden vor dem eiſernen Gitter außenher gemalet iſt, begnügen laſſen, ſowohl als das ſämmtliche weibliche Geſchlecht, welches vor dieſem Gitter ſtehen bleiben *l*) muß und niemals eingelaſſen wird. Mahomet hat in der Einquartierung des Frauenzimmers vor den Fenſtern des Paradieſes gleiche Härte bezeiget, gegen ein Geſchlecht, welches doch den Ruhm und Namen von beſonderer Devotion hat (*). Die Urſachen ſolcher Strenge mag ich hier nicht unterſuchen. Zwar haben ſie zum Tode Johannis des Täufers vieles beygetragen; allein man ſchließt ſie auch aus von vielen heiligen Orten, die mit den Reliquien Johannis keinen Zuſammenhang und Verwandſchaft haben. Um aber wieder auf das Portrait Chriſti zu kommen, ſo ſoll es ihn zwar vorſtellen, wie er im drey und dreyßigſten Jahre ſeines Alters geweſen; allein nach der Größe des Brettes kann die ganze Geſtalt nicht viel über fünfthalb Fuß hoch ſeyn, welches mit der im Umgange des lateraniſchen Kloſters angegebenen Höhe gar nicht beſteht. Man ſieht in dem Sancto Sanctorum nur die obere Hälfte des Leibes Chriſti, die andere iſt bedecket.

(Unrecht, ſo dem weiblichen Geſchlechte hier wiederfährt.)

Beſondere Reliquien.

Aus einem aufgehängten Verzeichniſſe erhellet, daß ferner allhier aufgehoben werden 1) viele Stücke Stein und Erde von den Bergen Golgatha, Sinai und dem Oelberge, 2) der Nabel Chriſti, 3) ein Stück von ſeiner Vorhaut *m*), 4) ein Stück von dem Steine, auf welchem der Engel im Grabe Chriſti geſeſſen, 5) viele Gebeine von den unſchuldigen Kindern, 6) etliche von Engeln verfertigte Meßgewande, 7) ein Handtuch oder Serviette von dem letzten Abendmahle des Herrn Chriſti, 8) ein großes Stück von dem Schwamme, womit Chriſtus am Kreuze getränket worden, 9) der Stuhl, worauf der Heiland bey dem Genuſſe des letzten Oſterlammes geſeſſen, 10) etliche Servietten, womit die Engel dem h. Laurentius, als er gebraten wurde, den Schweiß abgewiſchet *n*). Dieſe und andere Heiligthümer liegen in der Capella Sancta Sanctorum und zwar unter dem Hauptaltare, an deſſen Architrave der Pentameter ſteht:

Non eſt in toto ſanctior orbe locus.

Altar, worauf ſelbſt der Pabſt nicht Meſſe leſen darf.

Dieſer Altar iſt ſo heilig, daß auch ſelbſt der Pabſt nicht Meſſe darauf leſen darf, und geſchieht ſolches nur in zwoen andern daran ſtoßenden Kapellen, wie ſolches SORESINVS in ſeinem Buche von der Scala Sancta berichtet. Wegen dieſer letzten muß ich noch erinnern, daß

l) Doch können ſie durch dieſes Gitter ihren Ablaß verdienen.

(*) Mahomet läßt doch noch die Weiber vor den Fenſtern des Paradieſes ſtehen: die alten Deutſchen und nordiſchen Völker aber haben ihnen allen Zugang zum Himmel verſperret. Dieſe Unbarmherzigkeit muß uns billig deſto widerſprechender vorkommen, da unſere Väter ihre Weiber auf der einen Seite durch ehrfurchtvolle Hochachtung bis in den Himmel erhoben, auf der andern Seite aber bis in die unterſte Hölle verſtoßen haben. Keyßler hat eine in der That recht ſpaßhafte Urſache angegeben in antiqu. Sept. p. 147: Sequior ſexus Valhalla excludebatur: procul dubio ne feminarum ſocietate omnia gaudia in rixas turbasque verterentur.

m) Die Vorhaut Chriſti wird an vier bis fünf andern Orten nicht nur ſtückweiſe, ſondern ganz gezeiget; abſonderlich machen nach des katholiſchen Scribenten und Doctoris Theologiæ THIERS Berichte im Traité des Superſtitions, die Mönche zu Chartres in der Diöces von Chartres großen Profit, in Anſehung der Meſſen und Geſchenke, damit, daß ſie ſolche Reliquie in Silber eingefaſſet den ſchwangern Frauen zeigen, damit ſie deſto leichter niederkommen mö-

daß auch in der Kirche S. Michel' Arcangelo eine Art von heiliger Treppe anzutreffen ſey, worauf man nur knieend fortkommen kann. Sie beſteht aus drey und dreyßig Stufen, zu Ehren der drey und dreyßig Jahre, welche Chriſtus ſichtbarer Weiſe in dieſer Welt zugebracht hat; was ihr aber eine ſonderbare Heiligkeit gebe, iſt mir unbekannt. Dieſe Art der Andacht könnte man indeſſen wohl preces Deo globulis & genibus adnumerare nennen. Andere Art einer Scalæ Sanctæ.

Die Kirche von S. Giovanni Battiſta decollato iſt mit trefflichen Gemälden, und alle Altäre mit ſchönem braunen Marmor gezieret. Die Enthauptung Johannis auf dem Hauptaltare iſt ein Meiſterſtück vom Giorgio Vaſari. In der Sacriſtey, oder vielmehr in dem Oratorio iſt die Abnehmung Chriſti vom Kreuze durch Giacomino del Conte wohl vorgeſtellt; ich weis aber nicht, ob ein Menſch, der etliche Stunden mit ausgeſpannten Armen am Kreuze gehängt, und ſchon anfangt zu erkalten, ſie ſo gleich und platt an den Leib könne fallen laſſen, als ſie hier gemalet ſind. Auf gleiche Weiſe kömmt mir die Stellung der tanzenden Herodias in dem vom Pirrho Ligorio verfertigten Stücke ſehr gezwungen, wo nicht gar unmöglich vor. S. Giovanni Battiſta decollato.

In dieſem Oratorio ſind itzt drey Stücke vom Raphael, welche die heilige Maria mit dem Leichname ihres Sohnes vorſtellen.

In beſagter Kirche verſammlet ſich eine geiſtliche Brüderſchaft, in welche keine andern als Florentiner aufgenommen werden. Ihr Amt iſt, daß ſie für die Bekehrung und das letzte Ende der zum Tode verurtheilten Miſſethäter ſorgen, ihnen zuſprechen, Meſſe für ſie leſen laſſen, und des Abends nach ihrem Tode ſie wieder abholen und auf ihrem Kirchhofe begraben. Dieſe Geſellſchaft heißt Compagnia oder Archiconfraternità della Miſericordia, und ihre Mitglieder tragen, wenn ſie in Proceßion gehen, einen ſchwarzen Sack, worauf das abgehauene Haupt Johannis zu ſehen iſt. Um dem armen Sünder zuzuſprechen, werden in der Nacht vor ſeinem Ende zween der beredteſten aus der Geſellſchaft an ihn abgefertiget; bey der Ausführung aber zum Richtplatze geht die ganze Brüderſchaft vor ihm her, und dahin zielet die Stichelrede, wenn man in Rom von den Florentinern (welche man ohnedem haſſet) ſagt: es ſey nicht gut, einen Mann von ſolcher Nation weder vor ſich, noch hinter ſich, noch auf der Seite zu haben. Die zwo letzten Umſtände deuten auf ein beſtialiſches Laſter, ſo man ihnen mehr als andern Italienern Schuld giebt, und auf ihr vieles Schwatzen. Florentiniſche Confraternität, ſo die Miſſethäter zum Tode begleitet ꝛc. Raillerie wider die Florentiner.

Von itzgedachter Kirche iſt zu unterſcheiden S. Giovanni Battiſta de' Fiorenti, à ſtrada Giulia, welche einen trefflichen Hauptaltar hat zwiſchen zweyen ſchönen Grabmonumenten der Falconieri, davon der eine Kardinal geweſen. Linker Hand, wenn man in die Kirche geht, ſind zwey wohlgearbeitete Begräbniſſe der Prälaten Corſini und Acciaiuoli von Algardi und S. Giov. Batt. de' Fiorenti à ſtrada Giulia.

mögen. Das gemeine Volk ſelbiger Gegend hat den Namen des Præputii ganz verdorben, und daraus le Saint Repuce gemacht.

m) *Henricus* STEPHANVS ſchreibt, daß ſie ehemals in Jeruſalem gezeiget einen Finger vom h. Geiſte ganz friſch: einen Fingernagel vom Cherubim, etliche Tropfen Schweiß vom Erzengel Michael, einen Stral vom Sterne, der den drey Königen erſchienen ꝛc. Die Benedictiner von Vendome haben eine von den Thränen, welche Chriſtus beym Grabe Lazari vergoſſen hat. Es wäre zu wünſchen, daß das gemeine Volk unter den Lutheranern nicht auch bisweilen von Reliquien Lutheri zu Eisleben und andern Orten, ſich etwas weiß machen ließ. Es iſt aber die Liebe zu Reliquien ſo groß, und dieſe Schwachheit ſo alt, daß ſie auch das Heidenthum ſchon eingenommen hatte, als unter welchen man einige von den Steinen, welche Amphion durch ſeine Muſik zuſammengefüget hatte, ſein und Zethi Grab, nebſt mehrern dergleichen Dingen zeigte. PAVSANIAS. lib. III meldet, daß man in einem Tempel zu Sparta eines von den Eyern, welche Leda nach den Liebeshändeln mit dem Jupiter geleget hatte, nachdem die darinnen enthaltene Geburt ausgekrochen war, mit großer Sorgfalt aufgehoben habe.

Grab der Marquiſinn Riccardi.

Ferrata verfertiget, und ehe man an dieſelbe kömmt, bewundert man das Grabmaal der Marquiſinn Riccardi, über welchem ihr Bruſtbild in weißem Marmor mit folgender Inſcription ſteht:

Franciſcæ Caldarinæ Pecoræ
March. Riccardæ
Quæ præclaris Virum Gabrielem March. de Riccardi
Pro Seren. Ferd. II. M. Hætr. Duce
Apud Innoc. X. & Alex. VII. P.P. M.M. Oratorem
Romam ſequuta
dum religione, comitate, conſt. omnique virtute
probatiſſima
Per XI. annor. ſpatium urbis omnes ſibi conciliaret amores
Hominibus æque ac Deo chara,
Mortalibus erepta eſt, ut ſuperis donaretur.

In der Kapelle der Sacchetti iſt ein vom Breſciano modellirtes und vom Paolo San-Quirico, einem Parmeſaner, gegoſſenes metallenes Crucifix und um daſſelbe ſchöne Marmorarbeit zu ſehen; desgleichen auch ein Gemälde auf Holz, ſo Chriſtum, wie er vor ſeinem Leiden im Garten bethet, vorſtellet, und ſehr hoch geſchätzet wird.

Die Kirche der zween Märtyrer Johannis und Pauli hat einen ſchönen Fußboden und treffliche Seulen von Granito Orientale, auch eine von Alabaſtro Orientale beym Altare. Ihre Gemälde verdienen nicht weniger geſehen zu werden.

S. Girolamo della Carità.

S. Girolamo della Carità pranget mit vielen Bildhauerwerken, ſonderlich an dem Hauptaltare, in der Kapelle Philippi Neri und Capella di Spada. Aus der Kammer, worinnen Phil. Neri drey und dreyßig Jahre lang gewohnet hat, iſt ein Oratorium gemacht. Das Gemälde am Hauptaltare, worauf Domenichino den h. Hieronymum, der an ſeinem Ende noch das heilige Abendmahl bekömmt, vorgeſtellet hat, wird für eins der beſten Stücke der Stadt Rom gehalten.

S. Gregor. M.

Die Kirche von S. Gregorio Magno, nel Monte Celio hat einen viereckigten Vorplatz und in demſelben viele Grabmaale, worunter des Oberti Riparolii Patritii Genuenſis, utriusque Signaturæ Referendarii Monument mit einem ſchönen bas-relief von bronzo, ſo Chriſti Einzug auf einem Eſel vorſtellet, verſehen iſt.

Linker Hand in der Kirche zeigt ſich ein Familiengrabmaal der Creſcentier, welches Martin Lunghi verfertiget hat.

Kapelle der h. Sylvia.

Von der hier nächſt anliegenden Kirche di S. Andrea habe ich ſchon gemeldet. Die andere Kapelle oder Kirche, ſo in dieſem Garten liegt, iſt der St. Sylvia, Mutter des St. Gregorius gewidmet. Ihre darinnen befindliche Statue hat Franciosini verfertiget, und die Decke der Kirche iſt vom Guido Rheni gemalet.

Oratorium Gregor. M. Warum der Pabſt am grünen Donnerſtage dreyzehn Armen die Füße waſche.

In dem dritten Oratorio iſt die marmorne Tafel zu ſehen, an welcher Gregorius der große täglich zwölf Arme zu ſpeiſen pflegte, bis einsmals ein drenzehnter Gaſt dabey bemerket, und nach genauerer Unterſuchung ein Engel zu ſeyn befunden wurde. Von ſelbiger Zeit nahm er allezeit drenzehn Arme an ſolche Tafel, und ſeine Nachfolger auf dem päbſtlichen Stuhle ſind bey ſolcher Zahl geblieben, wenn ſie die armen Prieſter am grünen Donnerſtage bedienen; gleichwie man auch aus demjenigen, was dem heil. Gregorius einsmals begegnet ſeyn ſoll, eine Veränderung in der Miſſa Papali gemacht hat. Denn wenn der Pabſt geſungen hat: Pax Domini ſit ſemper vobiſcum; ſo antwortet das Chor nichts; weil ehemals

bey

bey ſolcher Gelegenheit die Engel dem Gregorius dem großen geantwortet: Et cum Spiritu tuo; und man itzt Bedenken trägt ihnen vielleicht in die Rede zu fallen. Die itzterwähnte Speiſung der zwölf Armen iſt nebſt andern Thaten des Gregorius vom Antonio Viviani d' Urbino an der Wand à freſco gemalet. An der marmornen Tafel ſelbſt, ſo aufbewahret wird, ſtehen die Worte: Aenderung, ſo in der Miſſa papali zu bemerken.

Bis ſenos hic Gregorius paſcebat egenos,
Angelus & decimus tertius accubuit.

Die ſchöne hier befindliche Statue Gregorius des großen iſt vom Michael Angelo Buonarota angefangen, und nach ſeinem Tode vom Franciosini vollendet worden.

Die den Jeſuiten und zum Collegio Romano gehörige Kirche St. Ignatii hat eine ſchöne Facciata, iſt ſehr hoch gewölbet, und wird von vielen nach St. Peter für die ſchönſte Kirche von Rom gehalten. Der Pater Andreas Pozzi aus ihrem Orden, hat ſonderlich mit ſeiner Malerey an dieſer Kirche viele Ehre eingelegt, und die von ihm auf Leinwand gemalte Cuppola läßt nicht anders, als wenn die Decke der Kirche zu einem hohen und ſchönen Dome durchbrochen wäre. Der Platz auf dem Fußboden, von welchem man dieſe Perſpective am beſten betrachten kann, zeigt folgende eingegrabene Verſe: St. Ignatio. Perſpectiviſche Gemälde.

In medio virtus ſua ſic miracula pandit,
Ars melius medium ſic tenet illa ſuum.

In der Kapelle des heil. Ludovici Gonzagà, welche der Familie Lancelotti vierzigtauſend Scudi gekoſtet haben ſoll, ſind trefflich ſchöne gewundene Seulen von Verde antico aus einem Stücke mit Laubwerke von vergoldetem Metalle zu ſehen. An der auf dem Altare gleichſam in Entzückung liegenden Statue des Heiligen aus weißem Marmor hat Pierre le Gros ein Meiſterſtück bewieſen. Koſtbare Kapelle. Schöne Statue.

Das in dieſer Kirche befindliche marmorne Grabmaal des Pabſtes Gregorius des funfzehnten giebt denen, womit die St. Peterskirche pranget, nichts nach. Das Deſſein dazu hat P. Bonanni verfertiget, Le Gros die Statue des Pabſtes, und Vinacci die übrigen Zierrathen von vergoldetem Metalle, welche zu dem Himmel oder Dais, unter welchem der Pabſt ſitzt, gehören. Der Sarg, worinnen der päbſtliche Leichnam liegt, iſt aus einem einzigen großen Stücke Verde antico; und ſteht unter demſelben, in eben dieſem Monument, der etwas kleinere Sarg ſeines Brudernſohnes des Kardinals Ludoviſii aus einem einzigen Stücke Porphyr. Grab Gregorius des funfzehnten.

Der Hauptaltar dieſer Kirche iſt perſpectiviſch vom Pozzo gemalet, und hat man nunmehr an vielen Orten die Stücke der beſten Maler aufgeſtellet, an ſtatt daß ſie noch im vorigen Jahrhunderte, als eine ganz neue Kirche, wenig damit verſehen war.

Die Kirche di S. Lorenzo fuori delle Mura liegt an dem Wege nach Tivoli, und beſitzt den Körper des Märtyrers Laurentius, welcher unter dem Hauptaltare in einem Sarge von Granito Orientale liegt. Der Pabſt Pelagius brachte in nachfolgenden Zeiten den Leichnam des erſten Märtyrers Stephani von Konſtantinopel nach Rom, und legte ihn mit in dieſen Sarg, welches dem heil. Laurentius ſo wohl gefiel, daß er dem neuen Gaſte in ſeinem Sarge nicht nur freywillig Platz machte, ſondern auch die rechte Hand gleichſam zur Bewillkommung wunderbarer Weiſe darboth o). Wer von dem Blut und Fett des gebratenen Laurentius ſehen will, kann hier ſeine Neugierigkeit oder Andacht ſtillen. Auf jeder S. Lorenzo fuori delle Mura. Höflichkeit des h. Laurentii nach ſeinem Tode.

o) Dieſes, und daß er St. Stephano den Platz zur rechten Hand eingeräumet, machet, daß man Laurentium insgemein den höflichen Spanier (aus welcher Nation er geweſen zu ſeyn geglaubt wird)

Ambones.

Seite der Kirche ſieht man einen alten mit mancherley-färbigen Steinen eingelegten Predigtſtuhl oder Ambonem, und auch ſonſt hin und wieder in der Kirche dergleichen Arbeit. Man zählet darinnen ſechs und vierzig ſchöne Seulen, theils von Granito, theils von griechiſchem Marmor, die ehemals im Templo Martis geſtanden ſind. Der gleichfalls marmorne Himmel oder Baldacchino des Hauptaltars ruhet auf vier Porphyrſeulen, und der Altar ſelbſt wird itzt mit neuer Bildhauerarbeit gezieret. Man findet hier zween alte marmorne Särge, davon der eine, welcher Vögel, Früchte und Weintrauben vorſtellet, nun hinter den Altar geſetzt worden, um dem neuen Taufſteine Platz zu machen. Zur Rechten des Hauptaltars iſt das ſchöne Denkmaal Joſephi Rondinini zu ſehen. Linker Hand dieſes Altars lieſt man auf einem Grabſteine:

Grab der Mutter Joh. Barclaji.

Nobili Annæ Malleviller Lotharingæ, quæ filium Jo. Barclajum ſcotum *p*) uti nobilitate ita eruditione clariſſimum ſecuta Romam pie vixit et obiit octogenaria atque hic ſepulta fuit anno Sal. MDCXXVIII. die VI. Idus Martias. Quisquis legis pacem illi apprecare.

Catacombæ.

Aus der Kirche geht man durch eine Treppe hinunter in die Catacombas (*). In der Sacriſtey zeiget man einen Stein von orientaliſchem Achat, ſo einer von denen geweſen ſeyn ſoll, womit Stephanus geſteiniget worden.

Stein, womit Stephanus geſteiniget worden.

S. Lorenzo in Lucina.

S. Lorenzo in Lucina, ſo auf dem alten Platze des Tempels der Juno gebauet iſt, hat ſchöne Gemälde, unter welchen die Kreuzigung Chriſti auf dem Hauptaltare insbeſondere zu bemerken iſt. Der berühmte franzöſiſche Maler Nik. Pouſſin, welcher im Jahre 1665 im ein und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters zu Rom geſtorben, liegt allhier begraben, und **Bellorius** hat ſein Andenken mit folgenden ſchönen Verſen beehret:

Grab des berühmten Malers Pouſſin.

Parce piis lacrymis, vivit Puſſinus in Urna,
Vivere qui dederat, neſcius ipſe mori.
Hic tamen ipſe ſilet; ſi vis audire loquentem,
Mirum eſt, in tabulis vivit & eloquitur.

S. Luigi de' Franceſi.

An der Kirche S. Luigi de' Franceſi ſieht man ein treffliches Portal, und innerhalb derſelben viele koſtbare Gemälde, ſonderlich in der andern Kapelle zur rechten Hand, woſelbſt etliche Stücke vom Guido Rheni und Domenichino ſtehen. Die Himmelfahrt Mariä auf dem Hauptaltare hat der Venetianer Franceſco Baſſano gemalet. Unter vielen hier begrabenen Franzoſen befindet ſich der Kardinal d'Oſſat und Henricus de la Grange, Marquis d'Arquian, Vater der Königinn in Polen, Maria Caſimira, welcher im Jahre 1707 verſtorben iſt.

Grab des Kardinals d'Oſſat, und des Marquis d'Arquian.

S. Luca in S. Martina.

S. Luca in S. Martina liegt am Campo Vaccino, und iſt von einem ſehr ſchönen Deſſein, welches der berühmte Maler und Baumeiſter Pietro di Cortona angegeben hat. Ehemals

wird) nennet. Es iſt aber Laurentius nicht der einzige Heilige, ſo nach ſeinem Tode noch Complimenten gemachet hat, ſondern der Leichnam des Kaiſer Heinrichs des zweyten hat gleiche Ehrerbiethung dem ankommenden Körper ſeiner verſtorbenen Gemahlinn der h. Kunigunda zu Bamberg erwieſen: wiewohl er ſich hiezu noch erſt durch eine himmliſche Stimme vermahnen laſſen. Die Bayern und Franken mögen unter einander noch ausmachen, ob Henricus ſanctus der höfliche Franke oder der höfliche Bayer zu benennen ſey.

p) Dieſer *Johannes* BARCLAIVS iſt durch ſeinen Euphormionem, Iconem Animorum, Argenidem und etliche Controverſsſchriften in der gelehrten Welt bekannt genug. Er ſtarb zu Rom im Jahre 1621, und iſt in der Kirche St. Onuphrii begraben.

(*) Mit dem Namen der Catacomben werden die unterirdiſchen Grüfte und Gewölber beleger

mals ſoll Templum Martis auf dieſem Platze geſtanden ſeyn: und weil man auch den Körper der heil. Martina allhier gefunden, ſo las man vor der letztgeſchehenen Reparation der Kirche, über der alten Thüre:

Martyrii geſtans Virgo Martina coronam
Ejecto hinc Martis numine Templa tenet.

Das berühmte Gemälde, ſo den St. Lukas vorſtellet, wie er Mariam malet, iſt vom Raphael d'Urbino, und ſteht auf dem Hauptaltare, welcher von weißem Marmor ſehr ſchön gearbeitet iſt, und eine neue Zierde bekömmt durch die vom Nic. Menghino verfertigte Statue der heil. Martina, die als ſchlafend über dem Altartiſche liegt. An der erſten Kapelle rechter Hand hat Lazarus Baldi ſeine Baukunſt bewieſen, und ſieht man in ſelbiger ein gleichfalls von ihm verfertigtes Gemälde, ſo die Marter St. Lazari, der ſeiner Profeſſion ein Maler geweſen ſeyn ſoll, vorſtellet. Lazarus Baldi ſelbſt iſt allhier begraben mit dem Epitaphio: Schöne Statue. Epitaphium Lazari Baldi,

In laboribus & vigiliis
A juventute mea uſque ad ſenectutem
ſemper vixi,
Nunc morior & exſpecto
Donec veniat immutatio mea.
Domine
Dum veneris
Noli me condemnare.

Ferner:

Qui Lazarum reſuſcitaſti
a monumento fœtidum
reſuſcita me
Et jube me venire ad te,
Ut in æternum benedicam te.

Priſcianus würde wohl verlangen, daß es hieße benedicam tibi; allein auf Grabſchriften muß man nicht allezeit das reinſte Latein ſuchen. Auf der andern Seite des Altars (an welchem itzgemeldte Inſcription ſteht) lieſt man in einer Parodie die Grabſchrift der Schweſter Lazari Baldi mit folgenden Worten: und ſeiner Schweſter.

In caſſitate & jucunditate
Ab adoleſcentia mea uſque ad Senectutem
ſemper vixi
Nunc morior, & in noviſſimo die
de terra reſurrectura ſum

Et

get. Sowohl die Heiden als die Chriſten haben ſich derſelben zur Beerdigung ihrer Todten bedienet. In den Zeiten der blutigen Verfolgungen fanden die Chriſten in dieſen ihren Bethäuſern einige Sicherheit. Sie ſind die unterſchiedlichen Vorrathskammern von Heiligthümern, deren Verehrung Joh. Mabillon unter dem angenommenen Namen von Euſebius Romanus in epiſt. ad Theoph. Gallum, Paris 1698, 4. und Joh. Bapt. Thiers de la plus ſolide de toutes les devotions verdammet hat. Das Sehenswürdige dieſer Todtengrüfte haben beſchrieben *Franc. Maria* TORRIGIVS in crypt. ſacr. Vatican. MISSON und BVRNET in itin. Italic. *Jac.* BASNAGE in hiſt. dogm. eccl. l. 18. *Frid.* SPANHEM. in hiſt. eccleſ. p. 668, und *Petr.* ZORN in diſſert. de catacumbis, Lipſ. 1703. Allen dieſen aber iſt das prachtige Werk vorzuziehen: *Paull.* ARINGH. Roma ſubterranea, tomi II, fol. Rom. 1651.

Et in carne mea cupio videre
Deum
Salvatorem meum.

Ferner:

Qui duodecim millia
Ex omni tribu ſignaſti,
humiliter quæſo
ſigna me
Ut in æternum glorificem te.

Undeutliche Inſcription.

Aus der Kirche geht man durch eine Treppe in die untern Gewölber, und findet man in dem erſten Gange folgende Schrift:

Sic premia ſervas Veſpaſiane dire
Premiatus es morte Gaudenti letare
Civitas ubi glorie tue autori
Promiſit iſte dat Kriſtus omnia tibi
Qui alium paravit theatrum in celo.

Einige Gelehrte, ſo lieber ungegründete Dinge vorbringen, als ihre Unwiſſenheit erkennen wollen, haben dieſe undeutlichen Worte dahin erkläret: daß Gaudentius ein Baumeiſter geweſen ſey, deſſen ſich der Kaiſer Veſpaſian bey Aufführung eines Theaters bedienet, unter dem Verſprechen, ihm hernach zur Belohnung eine Stadt zu ſchenken; nachdem aber das Werk zu Stande gekommen, ſey Gaudentius als ein Chriſt angegeben und hingerichtet worden. Zu mehrer Beſchönung dieſer Meynung erklären ſie den Namen Veſpaſians nicht von dem gütigen Flavius und Titus, ſondern von dieſes letztern Bruder Domitian. So wenig hiedurch der Inhalt der Worte geſichert wird, ſo wenig wird auch die ſchlechte Syntax und üble Orthographie gerechtfertiget werden können; der Inhalt aber würde folgendermaßen folgen: Sic præmia ſervas Veſpaſiane dire? ubi civitas quam promiſiſti? gloriæ tuæ auctori, ſcilicet Architecto, præmiatus es morte? o Gaudenti, lætare. Promiſit quidem iſte Imperator: at Chriſtus omnia tibi dat, qui aliud paravit theatrum in cœlo. Quod igitur Imperator non præſtitit, excellentius largietur Chriſtus.

Unterirdiſche Kapelle.

Gegenüber iſt ein Monument zu Ehren des Equitis Petri Beretini, Nobilis Cortonenſis, Pictoris & Architecti, welcher im Jahre 1669 verſtorben, aufgerichtet, weil er außer andern guten Werken auch dieſe Kirche zum Erben eingeſetzet. In der mittelſten unterirdiſchen Kapelle ſtehen vierzehn ſchöne marmorne Seulen, darunter etliche von Cipollino und im Templo Martis gefunden worden ſind. Das hier am Altare befindliche bas-relief von Alabaſter, ſo die Dreyfaltigkeit vorſtellet, iſt vom Alexander Albani. An der Wand ſtehen die vier weiß-marmorne Statuen Theodora, Dorothea, Euphemia und Sabina. In der nächſt daran ſtoßenden Hauptkapelle findet man ſchöne Marmorarbeit und etliche violettene mit weiß vermiſchte Seulen von breggiolato Orientale. Der Sarg der h. Martina unter dem Altare iſt von Diaſpro ſanguineo. An dem Ciborio auf dem Altare ſind zwey treffliche bas-reliefs aus Alabaſtro Orientale vom Coſmo Fancelli, und bemerkt man an der einen Seite ein Stück Amethyſt einer Spanne lang und einer Hand breit. In einer andern zur rechten Hand erbaueten Kapelle iſt ein altes griechiſches Gemälde, ſo die Maria vorſtellet, aber vielen Schaden gelitten hat. Unter dem Altare iſt eine ſchöne Urne oder Sarg, aus ſchwarzem und weißem Alabaſtro di Sicilia.

Da dieſe Kirche dem Evangeliſten Lukas gewidmet iſt, ſo iſt kein Wunder, daß die Maler den Ort ihrer wöchentlichen Verſammlung nächſt an derſelben angeleget haben, und verdienet dieſe Akademie von Fremden beſehen zu werden. In der erſten Kammer des Gebäudes findet ſich gute Bildhauerarbeit, worunter viele Stücke in pietra cotta oder gebranntem feinen Thone, welche zu Erlangung gewiſſer geſetzten Preiſe verfertiget worden. Unter den Gemälden im andern Zimmer ſind die vornehmſten ein Deſſein des Marcheſe Patricii vom Kindermorde Herodis; eine Weibsperſon ſo eine Taube in der Hand hält en mignature von der Roſalba, welches Stück hundert Piſtolen geſchätzet wird; St. Hieronymus von Maratta; St. Magdalena von Perugini. Die Geſetze der Akademie ſind an der Wand angehängt, und iſt eines darunter, daß niemand unter ſeinem dreyßigſten Jahre zum Mitgliede aufgenommen werden ſoll. In dem obern Saale, woſelbſt die Malerſchule iſt, ſind die Portraite berühmter Maler zu ſehen; desgleichen eine Statua Veneris, ſo in der Stellung der Mediceiſchen gar ähnlich kömmt, in der rechten Hand aber einen Apfel hält. Man hebt hier auch die Hirnſchale des berühmten Malers Raphael auf, mit den darunter geſchriebenen Verſen: Ille hic eſt Raphael &c. welche über ſeinem Grabe in der Rotonda geleſen werden.

Verſammlung der Maler nahe an dieſer Kirche.

Schöne Gemälde in ihrer Akademie.

Geſetze.

Hirnſchale des Malers Raphael.

In der Kirche St. Marco ſteht zwar ein alter päbſtlicher Seſſel oder Stuhl aus Marmor, deſſen Sitz vornen her nicht in gerader Linie läuft, ſondern etwas eingekrümmet iſt, übrigens aber mit den verdächtigen Stühlen des Laterans keine Gleichheit hat. Die Bildhauerarbeit an dem Grabe des Kardinals Vidmann iſt vom Como Fancelli. Des Kardinals Bragadino ſchönes Monument hat Raggi verfertiget, und iſt daran vornehmlich der große Sarg aus einem einzigen Stücke Pietra Paragona zu ſehen. Des Kardinals de Priolis Grabmaal von weißem Marmor verdienet gleichfalls nicht vergeſſen zu werden, nebſt dem neuen Monumente, ſo einem jungen Venetianer, Franc. Erizzo, der im 1700ten Jahre in Rom geſtorben, aufgerichtet worden. Man ſieht daran zwo Famas von weißem Marmor, welche ſein Bruſtbild an eine große ſchwarze Pyramide, die mit gelbem Marmor eingefaſſet iſt, befeſtigen.

St. Marco. Ein alter päbſtlicher Seſſel. Grabmonument.

S. Maria degl' Angeli alle Terme Diocleziane nimmt einen Theil des Platzes ein, worauf Diocletian durch vierzigtauſend Chriſtenſclaven in ſieben Jahren ſeine Bäder von ſolcher Weitläuftigkeit aufführen laſſen, daß nach Olympiodors Berichte dreytauſend zweyhundert Perſonen zu gleicher Zeit, ohne einander zu ſehen, darinnen baden konnten. Die koſtbaren Ueberreſte davon ſieht man noch in der itzigen Kirche an acht ungemein großen Seulen, deren jede aus einem einzigen Stücke Granito Orientale verfertiget iſt. Drey Männer können kaum eine ſolche Seule umklaftern, und ſcheint ihre Höhe von zwanzig bis vier und zwanzig Fuß zu ſeyn. Eigentlich haben ſie weder einerley Dicke noch Höhe, und wegen des letzten Umſtandes ſtehen die höchſten tiefer in der Erde, damit die oberſte Höhe der Geſimſe in eine Gleichheit der Linie komme, welche Einrichtung ſchon vom Diocletian geſchehen ſeyn muß, und ſind vermuthlich dieſe Seulen aus verſchiedenen andern Gebäuden zuſammen gebracht worden. Von der großen Menge anderer in dieſer Gegend ehemals befindlichen Seulen hat man viele weggeführet, und zu verſchiedenen Gebäuden verbrauchet; indeſſen ſtehen doch außer den obgemeldten achten noch eben ſo viele andere in demjenigen Theile der Kirche zerſtreuet, welcher noch nicht erneuert worden. Denn man trifft hier wirklich das verfallene Alterthum und ein neues prächtiges Werk auf einer Stelle an. Der vorderſte Theil der Kirche giebt die Vorſtellung der alten ruinirten Bäder, und der andere Theil gegen den Altar eine ſchöne neue Kirche, die in der Form eines griechiſchen Kreuzes nach dem Angeben des Mich. Angelo Buonaroti gebauet worden. Sie wird täglich ſchö-

S. Maria degl' Angeli. (Diocletians warme Bäder.)

ner, und bringt man einen Theil der beſten Originalgemälde, deren Stellen in der St. Peterskirche mit moſaiſcher Arbeit erſetzet werden, hieher, wie man ſonderlich an dem Stücke vom Tode der Saphira bemerken kann, welches nun in St. Peter mit moſaiſcher Arbeit eben ſo zu ſehen iſt, wie es hier im Originale aufgeſtellet worden. Der Hauptaltar, die daran ſtoſſende Wände und die baluſtre vor denſelben ſind von ſchönem rothen und weißen Marmor. An etlichen Orten der Kirche hat man gute perſpectiviſche Gemälde auf Leinwand verfertiget, um den Abgang der neuen Marmorſeulen und Altare zu erſetzen. Der Pabſt Pius der vierte hat hier ein ſchönes Grabmaal, deſſen Inſcription aber nichts neues oder ſonderliches lehret. Ueber dem Grabe des Kardinals Paolo Pariſio di Coſenza lieſt man:

Grab Pius des vierten. Epitaphium des Kard. Coſenza.

Corpus humo tegitur
Fama per ora volat
Spiritus aſtra tenet.

Des Malers Salvatoris Roſa.

Die Grabſchrift des berühmten neapolitaniſchen Malers Salvatoris Roſa, iſt folgende:

D. O. M.
Salvatorem Roſam, Neapolitanum
Pictorum ſui temporis
Nulli ſecundum
Poëtarum omnium temporum
Principibus parem
Auguſtus filius
Hic mœrens compoſuit.
Sexagenario minor obiit
Anno Salutis MDCLXXIII.
Idibus Martii.

it. Caroli Maratti.

Gegenüber ſteht das Eingeweide Caroli Maratti, in einer großen porphyrnen Urne, und an dem übrigen ſchönen Monument lieſt man folgende Inſcription, welche genugſam zeiget, daß die Eigenliebe auch große Künſtler beherrſchen könne.

D. O. M.
Carolus Maratti Pictor
Non procul a Lauretana domo
Camerani natus
Romæ inſtitutus & in Capitolinis ædibus
Apoſtolico adſtante ſenatu
Clementis XI. P. M.
Bonarum artium reſtitutoris
Munificentia
Creatus Eques
Ut ſuam in Virginem pietatem
Ab ipſo natali ſolo cum vita hauſtam
Ac innumeris expreſſam tabulis
Quæ glorioſum ei cognomentum
Compararunt
Mortalis quoque ſarcinæ depoſito
confirmaret

In

by Google

In hoc templo eidem Angelorum Reginæ ſacro
Monumentum ſibi vivens poſuit
Anno MDCCIV.

Dieſes Monument ſoll ſechszehnhundert Scudi Romani gekoſtet haben. Carlo Maratti war ſowohl wegen ſeiner Malerkunſt als wegen ſeiner ſchönen Tochter berühmt: und da der Pabſt Clemens der eilfte dieſes Haus öfters beſuchte, ſo mußte er leiden, daß **Paſquinus** auf verſchiedene Art ſeine Gedanken dahin erklärte, daß ſolches mehr wegen der Tochter, als aus Liebe zu den Gemälden des Vaters geſchehe. Eben dieſer Pabſt wurde beſchuldiget, daß er mit ſeiner Schwägerinn, des Don Horatius Frau, in allzu vertraulicher Bekanntſchaft geſtanden.

Linea Meridionalis.

Quer über dem Fußboden der Kirche iſt unter Clemens dem eilften durch die Sorge und Aufſicht Bianchini eine Linea meridionalis von ſchwarzem Marmor, der in dergleichen weißen Stein eingefaſſet iſt, gezogen worden mit denen dazu gehörigen Zeichen des Zodiaci und andern Figuren. Die Stralen, ſo den Lauf der Sonnen bemerken, fallen durch ein Löchlein eines kleinen Fenſters hinein.

Jtztgedachte Kirche gehöret den Karthäuſern, welche ein ſchönes und weitläuftiges daran gelegenes Kloſter bewohnen.

S. Maria dell' Anima.

Grabmaal Hadrians des ſechſten.

S. Maria dell' Anima mit dem dabey gelegenen Hoſpitale gehört der deutſchen Nation, und kann man ſolches aus der Menge der darinnen begrabenen Landsleute genugſam abnehmen, unter welchen der Pabſt Hadrian der ſechſte den oberſten Platz verdienet. Sein Monument iſt ſchön, und lieſt man daran folgende Schrift:

Hadriano VI. Pont. Max. ex Trajecto inſigni infer. Germ. Urbe
Qui dum rerum humanarum maxime averſatur ſplendorem
Ultro a Proceribus ob incomparabilem ſacrar. diſciplin. ſcientiam
Ac prope divinam caſtiſſimi animi moderationem
Carolo V. Cæſ. Aug. Præceptor, Eccleſ. Dertuſenſi Antiſtes
Sacri Senatus Patribus Collega, Hiſpaniarum Regnis Præſes
Reipublicæ denique Chriſt. divinitus Pontif. ablens adſcitus
Vix. ann. LXIII. Men. VI. D. XIII.
Deceſſit XVIII. KL. Oct. an. a partu Virg. MDXXIII. Pont. ſui anno II.
Wilhelmus Enckenvoirt illius benignitate & auſpiciis T. T. S.
Et Pauli Presb. Card. Dertuſen faciendum cur.
Pro dolor, quantum refert in quæ tempora
Vel Optimi cujusque virtus incidat.

Der P. LABBE irret, wenn er Tom. I de Script. Eccleſ. p. 415 vorgiebt, an dem Grabe dieſes Pabſtes in der Kirche S. Maria dell' Anima wären folgende Worte zu leſen, welche Hadrian der ſechſte ſelbſt auf ſeinen Sarg zu ſetzen befohlen habe:

Adrianus VI. hic ſitus eſt, qui nihil ſibi infelicius in vita duxit, quam quod imperaret.

Aus dem Ende der Lebensbeſchreibung, welche **Paul Jovius** von ihm verfertiget hat, iſt zu ſchließen, daß dieſe Schrift nur auf dem Sarge geſtanden, worinnen beſagter Pabſt gelegen, ſo lange er noch in der St. Peterskirche, bis das rechte Grabmonument fertig worden, geruhet. Und weil in ſolchem Falle die Leichname der Päbſte in einen dreyfachen Sarg

eingeſchloſſen werden, ſo zielet **Ciaconius** vermuthlich auf einen derſelben, wenn er auf der 427 Seite der päbſtlichen Hiſtorie meldet, es ſey Hadrian der ſechſte in der St. Peterskirche zwiſchen den zween Päbſten Pius dem andern und Pius dem dritten mit folgender Inſcription beygeſetzet worden:

Quam potes merito optimoque jure
Inter Pontifices PIOS jacere
Maximæ pietatis HADRIANE
Inſignis pietas tua Hadriane
Viventi tibi profuit; decusque
Aurei Diadematis paravit.
Jure id me hercule, at æquius tuæque
Certius Pietatis hoc trophæum eſt,
Defuncto quod honoribus tot, inter
Duos contigerit PIOS jacere.

Charakter dieſes Pabſtes.

Hadrian der ſechſte war vielleicht ein ehrlicher Mann, der aber die ſtudia elegantiora nebſt der Malerey und Bildhauerkunſt, nicht nur nicht geliebet, ſondern auch gleichſam gehaſſet hat; daher er bey den Italienern gar ſchlecht angeſchrieben iſt. **Sannazarius** machte die Verſe auf ihn:

Claſſe virisque potens domitoque Oriente ſuperbus
Barbarus in Latias dux quatit arma domos;
In Vaticano noſter latet, hunc tamen alto,
Chriſte, vides cœlo, (Proh dolor!) & pateris.

Abſonderlich hat **Pierius Valerianus** folgende ſcharfe Satire wider ihn verfertiget:

Cum fluctuaret cymba, quæ magnos Deos,
Romæ penates quæ vehit,
Leone adempto, providum, vigilem, parem,
Optabat infelix ducem;
Dum tota is ora quæritur Liguſtica,
Totoque Tyrrheno mari,
Per Adriatici omne littus, per Padi
Ripas, Lemani per juga:
Per Celtiberos, Gaditanos, Gallici
Vaſtos per Oceani ſinus,
Quoque æſtuoſum Sarmatas lambit ſalum,
Qua circuit Britannias;
Repente nobis hunc dedit vecors furor
Regione Rheni ab ultima
Nil tale Patribus facere ſe putantibus,
Nihil minus volentibus
Quam quem eligebant; nil minus poſcentibus
Quam quem vocabant: O mare!
O terra! votis Hadrianus omnium
Fit Pontifex; ſed omnibus,

Quis

Quis credat? invitis. Deûm vis hæc, Deûm,
Deûm abditum hoc arbitrium eſt.
Ut qui natantis deſpuunt regnum trabis
Parere diſcant viperæ:
Ut invicem qui ſe oderant Patres, ducem
Inviſum haberent omnibus,
Malarum ut eſſet ſævus ultor mentium
Acri ipſe mente in ſingulos.

Dieſes Urtheil iſt unſtreitig zu hart, und verdienet PALLAVICINVS mehr Beyfall, wenn er lib. II, c. 9 von Hadrian dem ſechſten ſchreibt: Fu Eccleſiaſtico ottimo Pontefice in verita mediocre. Man kann auch gar wohl von ihm ſagen, was TACITVS Hiſt. lib. I ſetzt: Galba omnium conſenſu capax imperii, niſi imperaſſet.

Andere Begräbniſſe von Deutſchen.

Die Kardinäle Sluſius und Andreas ab Auſtria, Karl Friedrich, Herzog von Cleve, Enckenvoirt, ein Niederländer und der einzige Kardinal, welchen Hadrian der ſechſte gemacht, Lukas Holſtenius und andere ſind gleichfalls in S. Maria dell' Anima begraben.

Epitaphium Lucä Holſtenii.

Lukas Holſtenius hatte die Aufſicht über die vaticaniſche Bibliothek, nicht zwar als Bibliothekarius (als deſſen Amt jederzeit durch einen Kardinal bekleidet wird), ſondern als Cuſtos primarius derſelben. Er ſtarb im Jahre 1661, und ſeine Grabſchrift iſt in folgenden Worten verfaſſet:

D. O. M.
LUCÆ HOLSTENIO
Saxòni Hamburgenſi
Qui clarus in Galliis, Romæ clarior,
Gentium omnium ætatumque Hiſtorias,
Et Eccleſiæ res mente complexus,
Diverſis regionibus peragratis,
Diverſos earum fines & nomina probe tenuit,
Varias quoque linguas præter Græcam Latinamque,
Quarum Scriptoribus plurimum lucis attulit,
Antiquam Philoſophiam calluit:
Ab Urbano VIII. Canonicatu Baſilicæ Vaticanæ,
Ab Innocentio X. Præfectura Bibliothecæ ornatus,
Ab Alexandro VII. ſapienter unus electus,
Ut occurreret Suecorum Gotorumque Reginæ incomparabili,
Quæ miram in tanto Viro ſummi ingenii ſummæque modeſtiæ conjunctionem
Suſpexit & prædicavit.
Vitæ denique laudatiſſimæ & illuſtrium operum
Curſu interrupto,
Eximius Patriæ Germaniæ amator,
Propugnatorque Religionis Catholicæ
Obiit anno ætatis ſuæ LXV.
IV. Non. Febr. A. MDC. LXI.
Franciſcus Barberinus Card. S. R. E. Vice-Cancel. Hæres
ex aſſe amico optimo.

Das Periſtylium oder Seulenwerk vor der Thüre der Kirche S. Maria dell' Anima hat man zu London an der neuen Kirche im Strande nachgeahmet, gleichwie man auch mit dem Portico oder der Galerie der Rotonda an der St. Martinskirche eben daſelbſt gethan hat.

S. Maria Ara Cœli.

Die Kirche S. Maria Ara Cœli liegt auf der Höhe, nächſt am Capitolio: man ſteigt vermittelſt einer weißen marmornen Treppe von hundert und zwanzig Stufen, deren jede ohngefähr zwanzig Fuß aus einem Stücke breit iſt, hinauf, und ſollen dieſe Steine aus dem Templo Quirini genommen ſeyn. Linker Hand im Hinaufgehen ſieht man des berühmten Komödienſchreibers Terentii Grabmaal, welches man aus ſeinem Garten in via Appia hieher gebracht hat. Die Kirche hat den Namen Ara cœli von dem Altare, welchen Auguſtus dem erſtgebohrnen Sohne Gottes in Templo Jovis Feretrii, ſo auf dieſem Platze geſtanden, ſoll haben aufrichten laſſen, wozu er ſowohl durch das Orakel von Delphos ſey bewogen worden, (welches verſicherte, daß ein neugebohrner ebräiſcher Knabe ihm ein ewiges Stillſchweigen auflegte) als durch die Nachrichten, welche er aus den Büchern der Sibyllen geſchöpfet. Es wäre leicht zu zeigen, daß dieſes lauter Fabeln und insbeſondere nichts abgeſchmackters ſey, als den heidniſchen alten Weibern ſo große und deutliche Erkenntniß von den Geheimniſſen des Chriſtenthums zuzuſchreiben, dergleichen weder Eſaias noch ein anderer Prophet unter dem auserwählten Volke Gottes jemals gehabt hat. Einige Chriſten im vierten und folgenden Jahrhunderten meynten, man könnte wohl eine fraudem piam begehen, um die Heiden mit ihren eigenen Waffen, die man ſonſt für ſchwach und lächerlich gehalten, zurück zu treiben. Hatten die Heiden im Anfange allerley Orakel und Prophezeihungen der Sibyllen ans Tageslicht gebracht, wodurch ſie den göttlichen Urſprung ihrer heidniſchen Theologie behaupten wollten, ſo drängten es ihnen die Chriſten hernach redlich ein, und brachten ſo viele Acroſticha, Oracula und Prophezeihungen der Sibyllen zum Vortheile der chriſtlichen Lehre auf die Bahn, daß man ein ganzes Syſtem der damals geglaubten chriſtlichen Lehre daraus zuſammen ſetzen könnte. Die Chriſten aber machten es mit dieſer neuen Art die Wahrheit ihrer Religion zu verfechten, ſo plump, daß dieſes Argument endlich allen Credit verlohr, und ſie ſelbſt den Spottnamen der Sibylliſten darüber davon trugen. (ORIGEN. contr. Celſum l. 5, n. 15.)

Fabeln von den Sibyllen und Orakeln.

Fraudes piæ etlicher Chriſten.

Warum man die Chriſten Sibylliſten genannt.

Ara primogeniti Dei.

Indeſſen wird dieſe Ara-Primogeniti Dei noch nahe bey dem Chore gezeiget, wiewohl mit neuen Zierrathen, worunter die moſaiſche Arbeit und die vier porphyrnen Seulen zu rechnen ſind. In der Kirche ſind zwanzig Pfeiler von Marmore Granito zu ſehen, an deren einer die Worte ſtehen: A Cubiculo Auguſtorum.

Grab der h. Helena.

Der Hauptaltar iſt mit acht Seulen von Alabaſtro Orientale umgeben, und ſteht in ſelbigem der Leichnam St. Helenä, der Mutter Konſtantins des großen, in einem Sarge von Porphyr.

Mariä Bildniß vom Lukas gemalt.

Das Gemälde der heil. Maria auf dem Altare iſt vom Lukas; und hinter dem Altare ſieht man ein anders, ſo Mariam, nebſt ihrem Kindlein und deſſen Pflegevater Joſeph vorſtellet, vom Raphael d' Urbino.

Fußſtapfen eines Engels.

Auf einem Steine der Kirche zeigt man den eingedrückten Fußſtapfen eines Engels, der dem heil. Gregorius dem großen erſchienen ſeyn ſoll. Das hiebey gelegene Kloſter gehört den Franciſcanern, und hat man aus ſeiner Höhe eine gute Ausſicht über die ganze Stadt.

S. Maria dei Cappuccini.

S. Maria della SS. Concezione de' Frati Cappuccini iſt nur wegen der trefflichen Gemälde zu ſehen, worunter ſonderlich der Streit Michaels mit dem Drachen vom Guido Rheni berühmt iſt.

Guido Rheni Gemälde, ſo den Streit

Man beſchuldiget den Meiſter, daß er ſeinen Feind, den Kardinal Pamfilio, der hernach Pabſt wurde, unter der Geſtalt des Teufels abgebildet habe. Der

Erz-

Erzengel iſt trefflich vorgeſtellt; indeſſen meynen etliche, er hätte ſich mit der Freundlichkeit und dem gütigen Weſen, ſo aus ihm blicket, beſſer in ein Gemälde von der Verkündigung Mariä, als hieher geſchickt. Ferner bewundert man ein anderes Stück vom Domenichino, auf welchem St. Hieronymus vor ſeinem Ende das h. Abendmahl empfängt. Michaels mit dem Drachen vorſtellt.

Ueber dem Grabe des Kardinals Antonii Barberini ſteht nichts als die Worte: Grab des Kardinals Ant. Barberini.

Hic jacet Pulvis,
Cinis, Nihil.

und über einem andern vom Prinzen Alexander Sobiesky, der im Jahre 1714 zu Rom geſtorben: it. des Prinzen Alexand. Sobiesky.

Vermis in vita,
Pulvis in morte.

mit welchem übereinkömmt diejenige Schrift, ſo ich an einem andern Orte über eines berühmten Mannes Grabe bemerket:

Quis hic? Omnia.
Quid omnia? Nihil.

S. Maria Egizziaca gehöret den Armeniern, und iſt ehemals der Tempel der Fortunæ Virilis, wie man dafür hält, geweſen. Die Griechen und Armenier, denen man hier ihre öffentliche Religionsfreyheit verſtattet, haben ſich alle der päbſtlichen Autorität unterworfen, und kann man ſich von ihnen, in den Streitigkeiten der Proteſtanten mit dem päbſtlichen Stuhle, keinesweges Raths erholen; ja ſie werden ſelbſt von ihren Landsleuten im Orient einigermaßen als Schiſmatici angeſehen. In dieſer Kirche iſt nichts zu ſehen, als eine kleine Kapelle, welche gerade die Größe des Grabes Chriſti zu Jeruſalem vorſtellen ſoll. Man ſieht auch einige Gemälde der Heiligen an der Wand. S. Maria Egizziaca. Reliquien der hieſigen Griechen.

Nicht weit von hier iſt ein altes Gebäude von Backſteinen, ſo für des Pilatus Haus ausgegeben wird. Pilati Haus.

Man beſieht hiebey zugleich die Kirche S. Maria in Coſmedin oder Scuola Greca, welche ehemals der Tempel der Pudicitiæ war. St. Auguſtinus hat hier die griechiſche Grammatik oder Rhetorik gelehret, und ſein Stuhl iſt noch hinter dem Altare zu ſehen. Den Namen Coſmedin hat die Kirche von dem griechiſchen Worte, ſo ihre Zierrathen andeutete. Sie hat kleine niedrige Seulen, aber ein ſchön ausgelegtes Eſtrich von zuſammen geſetzten kleinen Marmorſteinen. Der Altar hat alte moſaiſche Arbeit, und die Kanzel vielen Porphyr. Linker Hand bey dem Eingange in der Kirche iſt ein Gefäß, in welchem man ehemals das Blut der Märtyrer auffing; itzt dienet es zu einem ſchönen Taufſteine, der mit einem künſtlich gearbeiteten und vergüldeten kupfernen Deckel verſehen iſt. Der unterſte Theil iſt aus einem Stücke weißes Alabaſters mit trefflichen bas-reliefs von Blumen, und in hortis Domitii gefunden. S. Maria in Coſmedin.

In der Galerie vor der Kirche iſt ein großer Mühlſtein mit fünf Löchern, welche ungefähr zwey Augen, die Naſe, den Mund und Kinn vorſtellen könnten. Dieſen haben etliche für ein altes Orakel ausgegeben, und daher bocca della Verità genennt, wobey man noch vorgiebt, daß die Alten bey Ablegung ihrer ſchwerſten Eidſchwüre die Hand in das eine Loch, ſo den Mund vorſtellet, ſtecken müſſen, weil man in den Gedanken geſtanden, der Mund ſchließe ſich zu, wenn der Eid falſch geſchworen würde. Von dieſen abgeſchmackten Fabeln iſt eine weitläuftige Inſcription nächſt bey dem Steine an der Wand zu leſen; dasjenige aber falſch, was man vorgiebt, als ſteckten noch heute zu Tage die römiſchen Frauen ihre Hand in dieſen Mund, wenn ſie ſich bey ihren argwöhniſchen Männern wegen Verdachts des Ehebruchs rechtfertigen wollten: denn ſo treuherzig ſind die Italiener nicht, daß ſie ſich mit einer Oraculum ſ. bocca della Verità.

ſolchen

Was es eigentlich ſey.

ſolchen Probe ſollten abſpeiſen laſſen. Andere haben Aram maximam, welche Herkules aufgerichtet haben ſoll, daraus gemacht; andere noch was anders. Endlich iſt man von allen dieſen Schwachheiten abgekommen, nachdem ſich gefunden, daß die Löcher ſolches Steines zu nichts anders gedienet, als das an niedrigen Orten zuſammen laufende Waſſer dadurch in die unter ſolchen Steinen befindlichen Cloaken abrinnen zu laſſen, wie man deutlich an dem Gebrauche eines dergleichen Steines in der päbſtlichen Kanzley bemerket.

Alte Gewichte.

An der Seite der Kirchthüre ſind zween ſchwarze Steine eingemauert, welche Gewichte der alten Römer geweſen ſind. Man giebt vor, daß die Heiden dieſe zween Steine den Chriſten an die Arme oder Füße gehängt, um in den Martern ſie deſto mehr leiden zu machen.

S. Stefano. (Templum Herculis oder Solis.)

Dieſer Kirche gegenüber liegt der ehemalige Tempel Herculis oder Solis, heut zu Tage S. Stefano. Der Pabſt Clemens der eilfte hat dieſen großen Platz aufräumen und den alten Boden, der ganz mit Schutt bedecket lag, wiederherſtellen, auch in der Mitte einen Brunnen aufrichten laſſen. Wer in dieſer Gegend herum wandert, hat Mühe ſich einzubilden, daß er ſich in einer Stadt befinde, ſo ähnlich ſieht alles einem verſtörten offenen Flecken und Landgute.

S. Maria del Horto.

S. Maria del Horto iſt wohl gemalet und vergoldet. Bey dem Hauptaltare ſind etliche Stücke à freſco zu ſehen, welche mit ſamt der Mauer, worauf ſie gemalet ſind, aus der St. Peterskirche hieher gebracht worden, da man an ihre Stellen moſaiſche Werke geſetzt hat. Man ſollte ſich kaum einbilden, daß man ein Gemälde, ſo auf Kalk gemalet iſt, von einem Orte in einen andern verſetzen könnte. Allein die Hochachtung für alte Stücke, welche oftmals an Orten ſtunden, da ihnen der Wind und Regen vielen Schaden zufügte, hat alles verſuchet, und endlich auch dieſe Sache möglich gemacht. Das Gemälde wird in ſolchem Falle erſtlich mit Leinewand überzogen, damit ihm der Staub nicht Schaden zufüge, ſodann in Bretter und Schrauben feſt gefaſſet. Wenn man nur erſt ein Loch in die Mauer gemacht, ſo ſäget man hernach große Stücken ohne Zertrümmerung, ſo hoch und breit als man ſie haben will, heraus. Iſt die Mauer zu dicke, ſo nimmt man vorher von hinten zu etwan die Hälfte davon weg.

Wie man die Freſco-Gemälde von einem Orte zum andern bringe.

S. Maria Liberatrice.

S. Maria Liberatrice oder libera nos a peſte, giebt den Leuten Gelegenheit zu lächerlichen Erzählungen. Vor alten Zeiten hielt ſich hier ein großer Drache auf, welchen die veſtaliſchen Jungfrauen zu Anfange eines jeden Monats mit Mehlſpeiſen fütterten. Nach Einführung des Chriſtenthums und als dieſe Speiſung aufhörte, gab die Schlange einen ſo giftigen und anſteckenden Hauch von ſich, daß täglich drey hundert Menſchen davon ſtarben. Man ſchob alle Schuld auf die Chriſten. St. Sylveſter aber zeigte, daß unter den umgekommenen Leuten kein einziger Chriſt zu finden und dieſe völlig unſchuldig wären. Zu mehrerm Nachdrucke ſeiner Rede gieng er allein beherzt in die Höle, verſiegelte mit einem Ringe, worauf das Kreuz gegraben war, den Rachen des Drachen und die Höle; die Heiden aber, ſo vor dem Eingange der Höle geſtanden und geſtorben waren, erweckte er alle durch die Kraft ſeines Gebethes vom Tode. Wer es nicht glauben will, kann es zum wenigſten ſchriftlich an der Wand dieſer Kirche leſen. Der Platz dieſer Kirche liegt nicht weit von dem Orte, wo Curtius ſich vor Zeiten in den Abgrund geſtürzet haben ſoll: alſo kann eine Fabel der andern geholfen haben. An der Wand der Kirche ſteht auch zur Nachricht, daß allhier Konſtantin der große getaufet ſey. Unter einem Crucifixe fand ich folgenden artigen Gedanken: Hic me ſolus amor, non mea culpa, tenet.

Fabeln von einem Drachen.

S. Maria Maggiore.

S. Maria Maggiore iſt weitläuftig beſchrieben und mit vielen Kupfern erläutert von *Paulo* de ANGELIS, deſſen Werk im Jahre 1621 zu Rom in groß Folio herausgekommen.

Sie

Sie iſt die vornehmſte und ſchönſte von allen denen Kirchen, ſo in dieſer Stadt der heiligen Maria gewidmet ſind, und führt daher den Namen von Maggiore. Ihre Länge beträgt hundert und zwey und zwanzig gemeiner Schritte und die Breite neun und vierzig. Auf der einen Seite, wo ſie auf den ebenen Platz ſtößt, hat ſie eine ſchöne Galerie oder einen porticum von vielen alten marmornen Seulen, darunter die zwo mittelſten von Porphyr ſind. Es ſteht hier auch ein alter ſteinerner Sarg, ſo wegen ſeiner bas-reliefs (welche eines theils die Geburt Chriſti vorſtellen) einem Chriſten gedienet zu haben ſcheinet. Sowohl über dieſer Galerie, als in der Kirche, iſt viele zwar alte, jedoch aber gute moſaiſche Arbeit von verſchiedenen Meiſtern zu ſehen. Das Pflaſter der Kirche iſt aus Marmor von vielerley Farben zuſammen geſetzt, und ſtellt mancherley Figuren und ſogar auch Menſchen vor. Die Decke iſt blau und wohl verguldet. Man zählet in der Kirche vierzig prächtige Seulen.

Linker Hand beym Eingange ſieht man das ſchöne Grabmaal des Kardinals Toledo Cordubenſis, und rechter Hand über der Thüre zum Glockenthurme erſtlich das Monument Clementis Merlini und ferner das berühmte Gemälde Hieronymi Mutiani, welches die Auferweckung Lazari abbildet. Dieſer Künſtler ſelbſt, ſo im Jahre 1660 geſtorben, hat über demſelben ſein Grabmaal. Von dannen kömmt man an die Kapelle der Familie Patrizzi, in welcher der erſte Stifter dieſer Kirche in einem großen Sarge von Porphyr liegt. In der nächſt gelegenen Sacriſtey ſind gute Gemälde und Bildhauerſtücke anzutreffen nebſt dem Grabmaale Antonii Nigritä eines Geſandten des Königs von Kongo, welches Bernini in Marmor gehauen hat. Linker Hand ſteht die metallene Statue des Pabſtes Pauli des fünften auf einem Piedeſtal von Marmor durch Paolo Sanquirico einen Parmeſaner verfertiget; und gegen über eine andere vom Chev. Lucenti gearbeitet, ſo den König in Spanien Philipp den vierten vorſtellet, weil er der Kirche vier tauſend Ducaten jährlicher Einkünfte aus dem Neapolitaniſchen verehret hat. Die Himmelfahrt der h. Maria auf dem Altare dieſer Sacriſtey iſt vom Bernini trefflich in Marmor ausgedruckt.

Grabmaale: eines Geſandten von Kongo. Bildhauerarbeit.

Hierauf folget die koſtbare Cappella dell' Auguſtiſſimo Sagramento, vor deren Eingange die vier Evangeliſten oben am Gewölbe von Andrea d'Ancona und Fernando d'Orvieto gemalt ſind. Beſagte Kapelle hat Sixtus der fünfte bauen laſſen, deſſen darinnen befindliches und vom Fontana verfertigtes Grabmaal geſehen zu werden verdient. Es hat ſolches ſehr ſchöne grüne Marmorſeulen; die in der Mitte ſtehende Statue des Pabſtes iſt von Valſoldino Lombardo; die bas-reliefs der Liebe oder Caritä und der Gerechtigkeit vom Nik. Fiammingo, die Krönung des Pabſtes vom Giov. Antonio Valſoldo, und die übrigen Statuen St. Franciſci, St. Antonii ꝛc. von andern berühmten Künſtlern in Marmor gehauen.

Cappella Sixti IV. Grabmaal dieſes Pabſtes;

Gegenüber iſt das gleichfalls koſtbare Monument, welches Sixtus der fünfte ſeinem Wohlthäter und Beförderer Pius dem fünften aufrichten laſſen, zu ſehen, und haben nicht weniger die berühmteſten Bildhauer ihre Kunſt daran erwieſen. Die in der Mitte ſtehende Statue Pius des fünften aus weißem Marmor iſt von Leonardo Sarzana, und der Leichnam des Pabſtes liegt darunter in einem ſchönen metallenen und verguldeten Sarge. Mit Erzählung der berühmten Gemälde, die in dieſer Kapelle Sixti des fünften ſind, will ich mich nicht aufhalten. Der Altar derſelben iſt doppelt übereinander, und ſteigt man durch eine Treppe hinab zu dem unterſten, in welchem etwas von dem Heu und Stroh, worauf Chriſtus bey ſeiner Geburt gelegen, nebſt den Windeln, worein er damals eingewickelt worden, verwahret wird. Der obere Altar hat außer einem kleinern Tabernakel für die geweihete Hoſtie noch ein größeres von verguldetem Metalle, welches von vier Engeln in die

ꝛc. Pius des fünften. Heu und Stroh, worauf Chriſtus gelegen.

Höhe gehalten wird. Jeder von ihnen hält mit der einen Hand ein Horn des Ueberfluſſes, ſo ſich in der Geſtalt eines Leuchters endiget, und mit der andern das Tabernakel. Sie ſind gleichfalls von bronzo, und die Wachslichter, welche auf ihren Leuchtern ſtehen, brennen Tag und Nacht. In dieſem Tabernakel iſt die hölzerne Krippe, worinnen Jeſus zu Bethlehem gelegen, befindlich, wie ſolche von der h. Helena nach Rom geſandt worden ſeyn ſoll. Unter dem Altare werden auch fünf Leiber von den unſchuldigen Kindern, welche Herodes hinrichten laſſen, aufgehoben.

Die Krippe vom bethlehemitiſchen Stalle.

Fünf Leiber unſchuldiger Kinder.

Nicht weit von der darauf folgenden Cappella della SS. Annunciata iſt ein ſchönes marmornes Begräbniß des Kardinals Conſalvo mit einigen moſaiſchen Figuren von Turrita.

Begräbniß des Kardin. Conſalvo.

Vor der Tribuna in der Kirche ſtehen zwey alte hohe Tabernakel, in deren einem die Wiege Chriſti in einem ſilbernen und mit Edelgeſteinen beſetzten Behältniſſe, welches Philippus der dritte, König von Spanien hat verfertigen laſſen, verwahret iſt. Tribuna heißt eigentlich das letzte Ende im mittelſten Gewölbe der Kirche: vielleicht weil vorzeiten in den großen weltlichen öffentlichen Gebäuden der Richtſtuhl oder das Tribunal in ſolcher Gegend zu ſtehen pflegte, und man viele ſolcher Gebäude ohne gar große Aenderungen in chriſtliche Kirchen verwandelte.

Die Wiege Chriſti.

Benennung der Tribuna.

Grab Nikolas des vierten;

Auf der einen Seite der hieſigen Tribuna iſt das Grabmaal Nikolaus des vierten zu ſehen, woran die Architectur von Dominico Fontana und die Bildhauerarbeit von Leonardo Sarzana iſt. Die zwo dem Pabſte zur Seite ſtehende Statuen ſind der Glaube und die Klugheit. Das ganze Werk iſt auf Unkoſten Sixti des fünften verfertiget. Gegenüber und rechter Hand, wenn man von dem Eingange der Kirche rechnet, iſt das Denkmaal des Pabſtes Clemens des neunten von des Chev. Rinaldi Baukunſt; die Statue des Pabſtes iſt von Dominico Guidi, die andere, ſo den Glauben vorſtellet, von Coſmo Fancelli, und endlich das Bildniß der Carità von Hercule Ferrata verfertiget. Letztere iſt als eine junge Frau vorgeſtellet, die ihr Kind, wiewohl nicht eben mit der vorſichtigſten Schamhaftigkeit ſäuget. Beyde angeführte Monumente ſind von Marmor und geben der Kirche eine große Zierde. Bey dem Hauptaltare ſteht eine ſchöne Seule von ſchwarzem und weiſſem Marmor. Der Altar iſt Papale, oder aus der Zahl derjenigen, worauf niemand als der Pabſt allein Meſſe leſen darf, und wenn er ſolches ja an jemanden auf eine einzige Meſſe erlaubet, ſo muß währender ſelbiger die päbſtliche ſchriftliche Erlaubniß an dem Altare feſt gemacht ſeyn. Der Himmel über ſelbigem ruhet auf vier ſchönen Porphyrſeulen. Rings herum in der Tribuna ſind gute moſaiſche Gemälde von Jacobo Turrita. Wenn man von dannen auf der andern Seite der Kirche nach dem Haupteingange zurückkehren will, kömmt man an die unvergleichliche Kapelle des Pabſtes Paulus des fünften, welche der ſixtiniſchen gegenüber ſteht und in Rom an künſtlicher Bildhauerarbeit und Menge der koſtbarſten Marmor, womit alle Wände bedecket ſind, ihres Gleichen nicht hat. Die zwey allhier befindliche päbſtliche Grabmaale ſind gleichfalls, wie in der ſixtiniſchen Kapelle, mit Seulen von grünem Marmor gezieret. Paulus der fünfte iſt auf dem ſeinigen knieend vorgeſtellet von Scilla; die bas-reliefs ſind von Carlo Maderno; die Krönung des Pabſtes von Hypolito Buzio; die Statue zur rechten Hand von Valſoldo; die zur linken von Franciſco Stati, und zwo andere (die ſonderlich verdienen geſehen zu werden) nämlich des St. Baſilius und des Königs David mit dem Haupte Goliaths von Nik. Cordier. Auf der andern Seite kann man ſeine Augen an dem trefflichen Grabe Clemens des achten vergnügen, deſſen Statue von Scilla vorgeſtellt iſt, als wenn er den Segen ertheilte. Die bas-reliefs ſind von Malvicino, Mariani und Mochi; die Krönung des Pabſtes von Petro Bernini, und die

Clemens des neunten.

Fehler an der Statue der chriſtlichen Liebe.

Kapelle Paulus des fünften.

Grab Clemens des achten.

übri-

übrigen Statuen von Vaſoldo und Butio. Die dabey befindliche trefflichen Statuen des heil. Bernardi und des Hohenprieſters Eleazar, welcher in ſeinem Kirchenſchmucke mit einer Rauchpfanne erſcheint, hat Nik. Cordier verfertiget. Die Gemälde dieſer Kapelle ſind von den berühmteſten Meiſtern Guido Rheni, Lanfranco, Baglioni, Arpino, Malvicino ꝛc.

An dem Altare ſind vier geſtreifte oder canelirte Seulen von Jaſpis oder Diaſpro Orientale, mit Zierrathen von verguldetem Metalle; die Corniches, Piedeſteaux und Friſes ſind von Jaſpis und Achat zuſammengeſetzt. Zwiſchen dieſen vier Seulen zeiget ſich das Bildniß Maria mit dem Kindlein auf dem Arme, vom Evangeliſten Lukas gemalet, und in Lazuliſtein gefaſſet. Ueber ihr iſt eine goldene und mit Edelgeſteinen reich beſetzte Krone zu ſehen. In dem Frontiſpicio des Altars ſtellt ein bas-relief von verguldetem bronzo den Pabſt Liberium vor, wie er den Bau dieſer Kirche, nach einem desfalls gehabten Geſichte, in Schnee abzeichnet. Dieſe ganze Kapelle mit allen dem was darinnen, iſt von Flaminio Pontio einem Mayländer angegeben, und ſoll dem Pabſte Paulus dem fünften über eine Million Scudi gekoſtet haben. Sie hat ihre eigene Sacriſtey, welche mit einem reichen Schatze pranget. Unter andern ſieht man darinnen ein ſilbernes Kreuz, ſo hoch, als die Perſon des Pabſtes Paulus des fünften geweſen mit ſechs ſilbernen Leuchtern, welche ſieben Stücke zwölf tauſend Scudi gekoſtet haben; etliche Palliotta oder Ueberkleidungen des unterſten Theils vom Altare aus gediegenem Silber; die Himmelfahrt Mariä und dabey die dreyzehn Apoſtel (Paulum dazu gerechnet) dritthalb Fuß hoch; ſechs Obeliſcos, in welchen Lichter ſtehen können; ſechs große buſta oder Bruſtbilder, worinnen Reliquien verwahret werden, und viele andere Dinge, alle von Silber, nebſt einer Roſa d'Oro, welche Paulus der fünfte geweihet hat. Dieſe ſieht einem Bluhmentopfe nicht unähnlich, man macht ſie aber heute zu Tage koſtbarer; viele goldene Kelche von drey bis vier Pfunden ſchwer, mit Smaragden, Sapphiren, Rubinen und Diamanten beſetzet. Nachdem uns ein Geiſtlicher alle dieſe Dinge nach Belieben betrachten laſſen, ſagte er endlich, er wolle uns noch una bella Galanteria zeigen, und ſolches war ein kleiner artiger Altar aus lauter Edelgeſteinen zuſammengeſetzt, worunter ein erhabener Hyacinth von der Größe einer mittelmäßigen Tobackdoſe befindlich war, ein Stein aqua Marina als eine große wälſche Nuß, welcher demjenigen, der in der Krone des Königs von England George des erſten iſt, nichts nachgiebt, und zween Topaſe von eben ſolcher Größe. In dem Käſtchen iſt die Krippe zu Bethlehem vorgeſtellet.

Portrait der h. Maria von Lukas gemalt.

Bas-relief vom Pabſte Liberius.

Koſtbarkeit dieſer Kapelle.

Schatz der Sacriſtey.

Roſa d'Oro.

Wenn man mit Mühe dieſe Schönheiten verlaſſen, kömmt man an die Kapelle der Strozzi, welche ſowohl als die nächſt darauf folgende der Madonna etliche gute Gemälde hat, und endlich folgt in der Ordnung die der Familie Ceſi zuſtehende Kapelle, in welcher zwey Grabmaale von Kardinälen aus dieſem Geſchlechte mit Särgen aus Pietra Paragona und mit metallenen Bruſtbildern zu bemerken ſind. Außerhalb derſelben hat der Freyherr von Fürſtenberg, Biſchof zu Münſter und Paderborn, dem Auguſtino Favoriti ein prächtiges Grabmaal von grünem, rothem und gelbem Marmor aufrichten laſſen. Die Zeichnung iſt von Lud. Gimignani, und die Bildhauerarbeit von Phil. Carcani.

Grabmaale.

Aus den Gelehrten, welche in dieſer Kirche begraben liegen, will ich den einzigen päbſtlichen Geſchichtſchreiber Platinam anführen, deſſen Grabſchrift mit folgenden Worten abgefaſſet iſt:

Platina.

Sixti IV. Pont. Max. an. VIII.
Stephano qui vixit an. XXVII. men. IX. d. 12.

Platina Fratri bene merito poſuit
Sibique ac Poſteris.
Quisquis es, ſi pius, Platinam & ſuos ne vexes,
Anguſte jacent, & ſoli volunt eſſe.

Wegen der Reliquie von der Krippe Chriſti wird dieſe Kirche bisweilen S. Mariæ ad Præſepe genennet, desgleichen Liberiana, von dem Pabſte, unter welchem man den Grund dazu geleget hat.

Marienſeule vor dieſer Kirche.

Auf dem Platze vor S. Maria Maggiore gegen Mittag hat der Pabſt Paulus der fünfte eine ſchöne canelirte oder geſtreifte Seule von vergüldetem Marmor aufrichten laſſen, auf deren Gipfel die heilige Maria, ſo ihr Geſicht gegen die Kirche wendet, von vergüldetem Metalle zu ſehen iſt. Dieſe Seule wurde zu des gemeldten Pabſtes Zeiten unter dem verfallenen Mauerwerke des Templi Pacis nahe am Triumphbogen Titi Veſpaſiani gefunden und unter der Aufſicht Caroli Maderni hieher gebracht. Die eine Inſcription des Piedeſtal iſt folgende:

Paulus Quintus Pont. Max.
Columnam veteris Magnificentiæ Monumentum
Informi ſitu obductam neglectamque
Ex immanibus Templi ruinis
Quod Veſpaſianus Auguſtus acto de Judæis triumpho
Et Reipublicæ ſtatu confirmato Paci dicaverat
In hanc ſplendidiſſimam ſedem ad Eccleſiæ
Lateranæ decorem augendum ſuo juſſu exportatam
Et priſtino nitori reſtitutam Beatiſſimæ Virgini,
Ex cujus viſceribus Princeps veræ Pacis genitus eſt
Donum dedit æneamque ejus ſtatuam ejus faſtigio
Impoſuit anno D. M.DCXIV. Pont. IX.

Auf dem Piedeſtal ſtehen zween Adler und zween Drachen, ſo die Seule halten. Von dieſem Platze geht man in einer geraden Linie und Straße nach der Kirche von Lateran.

Aegyptiſcher Obeliſcus.

Auf der andern Seite der Kirche S. Maria Maggiore, wo man nach S. Pudentiana geht, hat Sixtus der fünfte einen ägyptiſchen Obeliſcum, der beym Eingange des Grabes Auguſti gefunden worden, durch den Cav. Fontana aufrichten laſſen. Er hatte an ſeinem ehemaligen Platze noch einen gleichen Cameraden, der aber daſelbſt noch in viele Stücke zerbrochen in der Erde liegt. Der ſchon aufgerichtete iſt zwey und vierzig römiſche Fuß hoch, ohne das Fundament, an deſſen vier Seiten man folgende Aufſchriften lieſt:

Sixtus V. Pont. Max.
Obeliſcum
Ægypto advectum
Auguſto
In ejus Mauſolæo
dicatum

Everſum deinde &
in plures confractum
partes
In via ad Sanctum
Rochum jacentem
in priſtinam faciem
reſti-

q) Sie beſitzen itzt die Kirche S. Maria in Campo Marzo, woſelbſt die Kameele, ſo die ihnen gehörigen Reliquien trugen, wunderbarer Weiſe ſtehen geblieben, und nicht weiter zu bringen

reſtitutum
Salutiferæ Crucei
felicius
hic erigi juſſit
An. D. MDLXXXXII. Pont. II.

2.

Chriſtus
Per invictam Crucem
Populo Pacem
præbeat
qui.
Auguſti Pace
In præſepe naſci
voluit.

3.

Chriſti Dei
In æternum viventis
Cunabula
Lætiſſime colo
Qui mortui
Sepulchro Auguſti
triſtis
ſerviebam.

4.

Chriſtum Dominum
Quem Auguſtus
de Virgine
naſciturum
vivens adoravit
ſeque deinceps
Dominum
dici vetuit
Adoro.

Ob Auguſtus die Geburt Chriſti aus einer Jungfrau, und ſeine Gottheit erkañt habe?

Die letztere Inſcription gründet ſich auf ſolche hiſtoriſche Begebenheiten, die nach einiger Meynung die Andacht der Gläubigen erwecken ſollen, in der That aber nimmermehr erwieſen werden können. Die Wahrheiten der chriſtlichen Lehre haben keiner falſchen Schminke nöthig.

S. Maria ſopra Minerva führet den Namen vom Templo Minervæ, den Pompejus der große hier hatte aufbauen laſſen. Nach deſſen Ruinirung bewohnten die Benedictinernonnen *q)*; ſo im Jahre 750 aus Griechenland vor Leone Iſauro gewichen waren, dieſen Platz, und nach ihnen die Dominicaner als heutige Beſitzer. Die Kirche iſt voll ſchöner Gemälde und Capellen, unter welchen letzten die Aldobrandiniſche wegen ihrer Statuen und Grabmonumente vor allen verdienet geſehen zu werden. Es ſtößt daran die Cappella della Annunziata, worinnen die Statue des Pabſts Urbans des ſiebenten, ſo auf ſeinem Grabe ſteht, von Ambroſio Malvicino verfertiget iſt. In der Kapelle der Strozzi bemerket man auf dem Monument des Ambroſii Strozzi die zween von Taddeo Landi verfertigte metallene Engel. Nicht weit vom Hauptaltare iſt Chriſtus aus weißem Marmor in Lebensgröße, und wie er ſein Kreuz trägt, abgebildet. Der eine hervorragende Fuß, ſo mit vergoldetem bronzo überzogen iſt, wird von andächtigen Perſonen häufig geküſſet, und viel Weſens aus dieſer Statue gemacht, weil der berühmte Mich. Angelo Buonarota Meiſter davon iſt. Da ſie Chriſtum ganz nackend vorſtellet, ſo hat man ihr eine reiche echarpe um die Lenden gewunden; die Italiener aber lieben die nackenden Vorſtellungen auch ſogar in ihren Kirchen.

S. Maria ſopra Minerva.

Statua Chriſti.

In dem Chore haben Leo der zehnte und Clemens der ſiebente ihre prächtigen Grabmaale. Die Statue des erſten iſt von Raphael da Monte Lupo, und des Clemens des ſiebenten von Giov. Baccio Bigio verfertiget: die übrige Arbeit an beyden Werken iſt von Baccio Bandinelli. Das an einem andern Orte dieſer Kirche befindliche Grab Paulus

Grabmaale einiger Päbſte.

gen waren. Es wundert mich, daß man daher dergleichen Wunderwerke ihre Benennung erhalten hat. dieſe Kirche nicht Scoſſa Cameli zubenamt, gleichwie die Kirche di S. Giacomo Scoſſa Cavalli von

des vierten iſt von Jak. und Thoma Caſſignolà verfertiget, und das Monument des Kardinals Pimentel von Chev. Bernini. Die ſchönen Statuen auf dem Grabmaale des Kardinals Bonelli kommen von der Hand Herculis Ferrata.

Kapelle St. Dominici.

Vor ungefähr dreyßig Jahren fing ein Prälat an die Kapelle St. Dominici nahe bey der Sacriſtey bauen zu laſſen; weil man ihm aber wegen des Baumeiſters nicht freye Hand laſſen wollte, zog er ſeine Hand vom Werke zurück, und blieben nur acht Seulen von ſchwarzem und weißem Marmor ſtehen. Benedictus der dreyzehnte hat ſeinem Orden zu Ehren dieſen Bau wieder unternommen, und die Kapelle in ſolchen Stand geſetzt, daß ſie verdienet geſehen zu werden. Bey der Cappella del Roſario iſt ein ſchönes Gruppo von Marmor, worauf die h. Maria, Jeſus, und Johannes der Täufer gehauen ſind. Auf der andern Seite der Kirche iſt an einem Pfeiler das vom Bernini angegebene Grabmaal der Beatà Marià Raggi mit ihrem metallenen Bruſtbilde, und auf dem Altare der Sacriſtey ein Crucifix von Andrea Sacchi gemalt. Desjenigen, was auf Franciſci Neri Grabe ſteht, haben ſich wenige Sterbliche zu rühmen:

Epitaphium Franc. Neri.

Qui nunquam in curis conſumſit inanibus ævum
Franciſcus Nerus clauditur hoc tumulo.

Grab des Kardinals Cajetani.

Der Kardinal Cajetanus, aus dem Orden der Dominicaner, hat aus Demuth nicht in dieſer Kirche begraben ſeyn wollen, ſondern ſein Grabmaal über die Treppe und den Eingang derſelben ſetzen laſſen.

Treffliche Bibliothek.

Die in dem Kloſter befindliche Bibliothek von mehr als funfzig tauſend Stücken iſt ſehenswürdig. Die gewölbte Galerie, worinnen ſie ſteht, iſt hundert gemeiner Schritte lang, ſechs und zwanzig breit und mit einem Umgange oder Corridor in der Mitte der Höhe verſehen. Der itzige vornehmſte Bibliothekarius iſt P. Anniani, nachdem ſein Vorfahrer P. Domenico Giovanelli, Maëſtro del ſacro Palazzo worden. Sie iſt täglich morgens von 8 bis 11, und nachmittags von 2 bis 5 Uhr offen, ausgenommen Donnerſtags und an Feyertagen. Der Kardinal Hieronymus Caſanata ein Neapolitaner, hat durch ſein Teſtament ein großes zum Aufnehmen dieſes Büchervorraths beygetragen; daher zu Ende des Saales ſeine von le Gros aus ſchönem weißen Marmor verfertigte Statue geſetzet worden. Oben gegen die Decke zu lieſt man:

Des Kardinals Caſanata Statue.

Mille libros hoſpes quid quæris? cernere Thomam
Suſpice, major enim Bibliotheca fuit.

Inſcriptionen zu Ehren der Wohlthäter,

Vor dem Eingange der Bibliothek ſind etliche weitläuftige Inſcriptionen zu Ehren Clemens des eilften, Innocentius des zwölften und des Kardinals Caſanata, als der Wohlthäter dieſer Anſtalten zu leſen. Gratiarum actio eſt ad nova beneficia invitatio: und wenn man mit Worten abkommen kann, ſo iſt die Cleriſey das dankbarſte Geſchlecht auf dem ganzen Erdboden. Ich will hier nur die eine auf Clemens den eilften gerichtete Ueberſchrift anhängen, weil darinnen ſeine Gegenwart Vicaria Numinis Majeſtas genennet wird:

als Clemens des eilften.

Clementi XI. Pont. Max.
Chriſtianæ ac literariæ Reipubl.
Principi
Quod hanc ſtudiorum altricem domum
excelſo animo complexus
Nova Bibliothecæ Caſanatenſi decora
indulſerit
Codices ſeu prelo excuſos

Seu

Seu exaratos manu
Compoſita in raptores execratione
Sartos tectosque præſtiterit
Pravæ ſectæ ac vetitæ lectionis libros
Servari permiſerit
Hoc ſanctioris ſapientiæ delubrum
Vicaria Numinis Majeſtate
Non ſemel impleverit
Præd. Ordo æternum devinctus
Poſuit Anno MDCCX.

Dieſes Kloſter hat etliche gute Gemälde und unterhält ordentlich hundert und funfzig Dominicanermönche, ohne die Fremden dieſes Ordens. Es hat ſechs Stockwerke in der Höhe, davon aber die oberſten gar niedrig ſind und wegen ihrer gleichfalls niedrigen aber breiten Fenſter das gute Anſehen dieſes weitläuftigen Gebäudes vermindern.

Hier hat die fürchterliche und den vernünftigen Katholiken ſelbſt höchſt verhaßte Inquiſition ihren Sitz, indem alle Mittwochen in dieſem Kloſter Congregation gehalten wird, davon der General des Dominicanerordens jederzeit nach den Biſchöfen der erſte Beyſitzer oder Conſultator iſt. Es werden wöchentlich drey Congregationen des h. Officii gehalten. Die erſte im Pallaſte der Inquiſition, die andere hier alla Minerva, da man in Ordnung bringt, was dem Pabſte ſoll vorgetragen werden bey der dritten Congregation, in dem Pallaſte, wo ſich der Pabſt aufhält. Die Zahl der Kardinäle, ſo zugleich Inquiſitores ſind, iſt nicht gewiß, erſtrecket ſich aber öfters auf zwölf und mehrere, denen viel Theologen und andere Bedienten beygefüget ſind. So ſcharf als man in Spanien und Portugall verfährt, iſt man hier nicht, und wiſſen die Italiener beſſer zu leben. Inquiſition.

Abſonderlich nimmt man es mit den Fremden und denjenigen, ſo unter dem Schutze eines Kardinals oder auswärtigen Miniſters ſtehen, nicht gar genau. Der ſpaniſche Miniſter Marquis de Monteleone erzählte dem geheimen Rath B. v. F. im Haag, daß einsmals der Neveu des Kardinals Imperiali in einem öffentlichen Hauſe (wo ich nicht irre, zu Genua) auf dem Billard geſpielet, indeſſen daß ein anderer die gedruckten Zeitungen und aus denſelben den Artikel vom päbſtlichen Hofe laut herlas. Während ſolcher Ableſung machte obgedachter Neveu einen unglücklichen Coup, und wie man in der Hitze des Spiels gern alles auf einen andern ſchiebt, alſo fuhr er auch in ſeinem Unmuthe gegen den Leſenden heraus: avec vôtre foutû Pape vous me faites perdre le jeu. Es währete nicht lange Zeit, ſo war die Sache bey der Inquiſition angebracht: weil ſie aber den Verwandten eines Kardinals, den man nicht gern vor den Kopf ſtoßen wollte, betraf, ſo kam ſie vorher an ſeine Eminenz, welche die Sache bald in der Stille beyzulegen wußte. Der Kardinal ließ indeſſen ſeinen Neveu vor ſich kommen, bezeugte ihm, wie er mit ſeiner Aufführung wohl zufrieden ſey, er möchte aber in ſeinen Gedanken zurück gehen und nachſinnen, ob Er (der Neveu) nicht Feinde habe, ob er nicht etwan wider den Kaiſer zu frey geſprochen habe? ob nicht dergleichen in Anſehung der Krone Frankreich geſchehen? Als alle dieſe und andere Fragen beſonders mit Nein beantwortet waren, erkundigte ſich endlich der Kardinal, ob nichts wider den Pabſt ſelbſt geredet worden? Der Neveu, dem hiebey dasjenige, deſſen er ſchuldig war, alsbald in den Sinn kam, antwortete, er habe ſich auch in dieſem Stücke nichts vorzuwerfen, es ſey dann, daß ihm vielleicht in der Hitze des Spiels einmal etwas entfahren. Darauf Sonderbares Exempel ihrer Gelindigkeit.

auf gab ihm der Kardinal die Lehre: **Man könne zwar denken, der Pabſt ſey ein * * allein es ſey weder nöthig noch rathſam, es zu ſagen.**

Pallaſt der Inquiſition.

Der Pallaſt der Inquiſition ſelbſt, und die Gefängniſſe für diejenigen, welche das Unglück haben, in ihre Hände zu verfallen, iſt an einem andern Orte, nicht weit von St. Peter: und erfähret man ſo wenig von dem innern Zuſtande dieſes Gebäudes, als man zu Konſtantinopel vom Serail ſprechen darf. Viele Fenſter deſſelben ſind mit Holz alſo verwahret, daß das Licht nur von oben hinein fällt, wie man auch an theils Nonnenklöſtern bemerket.

Index purgatorius.

Was den Segen oder Fluch über die gedruckten Bücher anlangt: ſo kömmt es damit gar viel auf die Dominicaner an, ſowohl wegen des Maëſtro del Sacro Palazzo, der allezeit aus dieſem Orden iſt, und ohne deſſen Erlaubniß niemand in Rom ein Buch drucken, oder wenn es ſonſt verbothen iſt, leſen darf; ſondern auch, weil jederzeit ein Dominicanermönch Secretär von der Congregatione dell' Indice iſt, von welcher man die Erlaubniß holen muß, wenn man außer dem Gebiethe der Stadt Rom verbothene Bücher leſen will. Das Concilium Tridentinum hat den erſten Indicem librorum prohibitorum und derer in andern ſonſt erlaubten Büchern enthaltenen gefährlichen Stellen herausgegeben, welches von der obgenannten Congregatione Indicis von Zeit zu Zeit noch geſchieht. Mit was ſchlechter Ueberlegung und geringem Verſtande aber ſolches zuweilen ins Werk gerichtet werde, kann man daraus abnehmen, daß ein ſolcher Inquiſitor dem NAVDAEO die Worte, Virgo fata eſt, ausgeſtrichen hat, mit dem Beyſatze: Propoſitio hæretica; nam non datur fatum. Mit gleicher trefflichen Einſicht bemerkte er bey einer Stelle: hoc fidem detrahit *Cajetano*, folgendes: Propoſitio ſcandaloſa. Nam Cajetanus mortuus eſt in fide.

Ignoranz der Büchercenſorum.

Obeliſcus bey S. Maria ſopra Minerva.

Nahe bey den ruderibus des alten Tempels der Minerva, nämlich in dem Garten der Dominicaner, hat man eine mit vielen ägyptiſchen Hieroglyphicis (davon aber viele beſchädigt ſind) gezierte Pyramide gefunden. Sie iſt drey und zwanzig Palmi Romani, oder ungefähr ſechszehn bis ſiebenzehn Fuß hoch, und hat ſie der Pabſt Alexander der ſiebente im Jahre 1667 vor der Kirche S. Maria ſopra Minerva aufrichten laſſen, und zwar ſolchergeſtalt, daß ſie auf dem Rücken eines Elephanten, welchen Bernini verfertiget hat, ruhet. Die zwo am Piedeſtal befindlichen Inſcriptionen ſind nicht übel gerathen.

I.
Veterem Obeliſcum
Palladis Ægyptiæ monumentum
E tellure erutum
Et in Minervæ olim
Nunc Deiparæ Genitricis
Foro erectum
Divinæ Sapientiæ Alexander VII.
Dedicavit Anno Salutis
MDCLXVII.

II.
Sapientis Ægypti
Inſculptas Obeliſco figuras
Ab Elephanto belluarum fortiſſima
geſtari quisquis hic vides

Do-

Documentum intellige
Robuſtæ mentis eſſe
Solidam ſapientiam ſuſtinere.

Da dieſe letzte Inſcription ſelbſt andeutet, daß man den Elephanten wegen ſeiner Stärke erwählet, um darauf ein Denkmaal der alten ägyptiſchen Weisheit zu ſetzen, ſo hat man nicht nöthig, auf andere Muthmaßungen zu fallen. Auf einer Münze des Kaiſers Philippi, welche Auguſtinus herausgegeben hat, zeigt ein Elephant, worauf ein Knabe mit einem Bunde von Pfeilen ſitzt, Æternitatem an, wie ſolches aus der Umſchrift, Æternitas Augg. abzunehmen iſt. Bedeutung der Elephanten.

S. Maria de' Monti liegt zwar im Thale, hat aber ihren Namen von denen herumliegenden Bergen, dem Eſquilino, Viminali und Quirinali. Sie iſt ſchön und verdienet ſonderlich wegen der auserleſenen Gemälde in Augenſchein genommen zu werden. S. Maria de' Monti.

S. Maria in Navicella hat gute Freſco-Gemälde vom Julio Romano und Perino del Vague. Den Namen führt ſie von einem marmornen Kahne, der vor der Kirche ſteht, und als ein Gelübde nach überſtandener Sturmgefahr hieher gekommen ſeyn ſoll. Die Kirche iſt die meiſte Zeit verſchloſſen, weil ſie in einer ganz einſamen und wenig bewohnten Gegend der Stadt liegt. S. Maria in Navicella.

S. Maria Nuova wird auch S. Franceſca Romana genennt, weil dieſe letzte Heiliginn in einem ſchönen Monument von Diaſpro und andern koſtbaren Steinen allhier begraben liegt. Das Werk iſt vom Bernini angegeben, und braucht alſo keines fernern Lobes. S. Maria Nuova.

Wenn man nach dem Hauptaltare geht, ſieht man rechter Hand zweene mit eiſernen Gittern verwahrte Marmorſteine, worinnen zwo Einbeugungen als Eindrücke von Knieen zu finden ſind. Dabey lieſt man die Worte: In queſte pietre poſe le ginochia S. Pietro, quando i Demonii port. Simon Mago per aria, und gründet ſich alles auf die Fabel von des Simonis Magi Flug in der Luft, bis er auf das Gebeth des Apoſtels Petri vor den Augen des Kaiſers Nero herunter geſtürzet und die Beine gebrochen, von welchem Falle er in etlichen Tagen darauf ſeinen Geiſt aufgeben müſſen. Eindruck der Kniee Petri in Stein.

Vor dem Altare ſtehen zween Engel von weißem Marmor, welche die Lampen halten. Auf dem Altare ſelbſt iſt das Bildniß Mariä vom Evangeliſten Lukas gemalet, und werden von dieſem Stücke viele ſonderbare Begebenheiten erzählet. Maria Portrait von Lukas.

Man ſieht auch hier das Grab Gregorius des eilften mit einem ſchönen bas-relief, ſo deſſen Einzug vorſtellet, als er den päbſtlichen Sitz von Avignon wieder nach Rom gebracht. Dieſe Verlegung hat den Römern allzuviele Vortheile gebracht, als daß ſie ihrer nicht mit einer dankbaren Inſcription, die man dabey lieſt, hätten eingedenk ſeyn ſollen. Solche iſt unter Gregorius dem dreyzehnten aufgerichtet mit folgenden Worten: Grab Gregorius des eilften.

Chr. Sal.

Gregorio XI. Lemovicenſi, humanitate, doctrina, pietateque admirabili, qui ut Italiæ ſeditionibus laboranti mederetur, ſedem Pontificiam Avenionem diu translatam Divino afflatus Numine, hominumque maximo plauſu, poſt annos ſeptuaginta Romam feliciter reduxit, Pont. ſui anno VII.

S. P. Q. R.

Tantæ Religionis & Beneficii non immemor, Gregorio XIII. Pont. opt. Max. comprobante, Anno ab Orbe redempto M. D. LXXXIV. Poſ.

Die Kirche ſelbſt war ehemals ein Theil vom Vorhofe des goldenen Hauſes Neronis, gegenüber dem Platze, wo man noch die rudera des Templi Pacis ſieht.

S. Maria della Pace.

In S. Maria della Pace ſind viele berühmte, obgleich nicht zum beſten in Acht genommene Gemälde zu ſehen. Gleich beym Eingange rechter Hand in der erſten Kapelle bemerkt man vier Stücke, nämlich zween Propheten und zwo Sibyllen à freſco vom Raphael gemalet, und gegenüber vier andere dergleichen Gemälde vom Timoteo della Vite d'Urbino, der zu gleicher Zeit mit Raphael gelebet hat. Vincenzo del Roſſi und Balthaſar Peruzzi haben gleichfalls gute Proben ihrer Kunſt in dieſer Kirche hinterlaſſen. Girol. da Sermonetta hat die Geburt Chriſti mit der Anbethung der Schäfer gemalt, und Carlo Maratti die Verkündigung Mariä. Auf dem Hauptaltare ſteht eines von denen ſieben in Rom berühmten Marienbildern, welche der Evangeliſt Lukas gemalet hat. Die zwo marmornen Statuen des Friedens und der Gerechtigkeit ſind vom Stephano Maderno.

Portrait der Maria vom Lukas.

S. Maria della Pietà. Begräbniß der Schweizer.

S. Maria della Pietà in Campo Santo dienet ſonderlich den Schweizern von der päbſtlichen Garde zum Gebrauch im Leben und nach ihrem Tode. Die Abnehmung Chriſti vom Kreuze auf dem Hauptaltare hat Michel' Angelo da Caravaggio gemalt. Rechter Hand iſt die Ausführung Chriſti zur Kreuzigung von Jakob van Haaſe aus Antwerpen, und linker Hand die Geißelung des Heilandes vom Franceſco Fiamingo. Auf dem Kirchhofe iſt eine anſehnliche Menge Gräber, mit deren Grabſchriften man etliche Stunden zubringen kann. Die meiſten davon hat Caſpar Alveri in ſeinem Werke, Roma in ogni ſtato geſammlet. Eines, nämlich Jakob Schmids Auszug iſt folgenderſtalt verfaſſet:

Epitaphium Jakob Schmids;

Fleres, ſi ſcires unum, tua tempora, menſem;
Rides, cum non ſit forſitan una dies.

Mart. Müllers;

Ueber dem Grabe eines Uhrmachers, Martin Müllers, aus Bayern, lieſt man:

Horarum fallax, Mors incertiſſima rerum
Attamen horarum cur tibi cura datur?

Matthiä Hizlers.

An dem Grabſteine Matthias Hizler aus Schwaben:

Sparge ſacrum cineri laticem, & pia vota viator,
Ut Tibi quod dederas, reddat amica manus.

S. Maria del Popolo. Fabel von der Aſche Neronis.

An dem Orte, worauf itzt S. Maria del Popolo ſteht, ſoll ehemals die Aſche Neronis begraben, und ein darauf gewachſener Nußbaum die Wohnung ſo vieler böſer Geiſter geweſen ſeyn, daß endlich der Pabſt Paſcalius der zweyte gezwungen worden, gedachte Aſche ausgraben und in die Tiber werfen zu laſſen. Von ſolcher Zeit an iſt Ruhe und Friede geweſen, wie eine weitläuftige Inſcription auf dem Fußboden der Kirche an dem Orte, wo ſonſt der Nußbaum geſtanden, lehret. Linker Hand dabey iſt ein Monumentum Aſcanii Mariæ Sfortiæ Vice-Comitis - - in ſecundis rebus moderati, in adverſis ſummi Viri (wie die Worte lauten) und gegenüber das Grabmaal des Kardinals Hieronymi Baſſi. Beyde haben treffliche bas-reliefs, ſind aus weißem Marmor vom Andrea Sanſovino verfertiget, und iſt an dem letzten Monumente die Statue einer Weibsperſon, welche meines Erachtens die Tugend ſeyn ſoll, wegen ihres Panneggiamento ſonderlich zu rühmen. Die Vorſtellung des Todes aus Marmor, und das Denkmaal, ſo ſich Joh. Baptiſta Gislenus ſelbſt gemacht hat, ſind gleichfalls ſehenswürdig; die darunter geſetzten Worte heißen:

Epitaphium Mariä Sfortiä, und des Kard. Baſſi;

ingl. Gisleni.

Johannes Baptiſta Gislenus, Romanus,
Sed Orbis civis potiusquam Viator
Cum Sigismundi III. Uladislai IV.
ac Johannis Caſimiri I.
Poloniæ & Sueciæ Regum
Architectus non uno in Capitolio fuit,

Omnia

Omnia bona ut mala ſecum tulit
Domum hic quærens brevem, alibi æternam
Suis edoctus floribus, pomis ac montibus
Vitam non modo caducam eſſe, ſed fluxam
Ea ſeſe vivens expreſſit imagine
Quam non niſi pulvis & umbra fingeret
Memor vero hominem e plaſtica natum
Hæc artis ſuæ veſtigia fixit in lapide,
Sed pede mox temporis conterenda;
Ita mortis ſuæ obdureſcens in victoria
Ut illam captivam ac ſaxeam fecerit;
Picturæ, Sculpturæ & Architecturæ
Triplici in pugna nulli daturus palmam
Judex non integer ſciſſus in partes.
Anno MDCLX. ſuum agebat LXXmum
Cum hæc inter rudimenta præluderet
Peregit tandem extremum an. MDCLXXII.
A Te nec plauſus exacturus nec planctus.
Sed in aditu In exitu
AVE SALVE.

Die Kapelle der Chigi hat gute Gemälde, und in den Winkeln vier ſchöne marmorne Statuen, worunter diejenige, welche Eliam und Jonam, wie dieſer vom Wallfiſche ausgeſpeyet wird, vorſtellen, von Lorenzetto nach des Raphael Deſſein, und die andern zwo nebſt den Grabmonumenten vom Bernini verfertiget ſind. In der ſchönen Kapelle, welche die Familie der Cibo in itzgedachter Kirche hat, ſtehen zwölf Seulen von Giallo antico, nebſt vieler Bildhauerarbeit in grünem Marmor, desgleichen drey Gemälde, unter welchen die Marter St. Laurentii und der St. Barbara die vornehmſten ſind. An der Bekleidung des Tiſches vom Hauptaltare der Kirche bemerkt man die ſchönen bas-reliefs aus bronzo, und auf dem Altare das koſtbare Tabernakel und das vom heil. Lukas gemalte Bildniß der heil. Maria. Bey der dritten Seule linker Hand, wenn man in die Kirche geht, iſt das Grab eines Spaniers, der vom Biſſe ſeiner Katze, mit welcher er ſcherzte, geſtorben iſt. Die Grabſchrift iſt auf dem Fußboden in einem Marmorſteine mit folgenden Worten zu leſen:

Bildhauerarbeiten.

Portrait der h. Maria von Lukas gemalt.

Epitaphium eines Spaniers, ſo vom Biſſe einer Katze geſtorben.

Hoſpes diſce novum mortis genus, improba Felis
Dum trahitur, digitum mordet, & intereo.
Franciſcus Tovar Valliſoletanus J. U. D.

\- - - - - - - -
\- - - filio dilecto.

Nicht weit davon findet man folgendes:

Vis tibi poſt mortem firmas promittere ſedes
Ante oculos ſemper fulmina mortis habe.
Joann. Conſtantin. Gebennen.

Der Camilla Bonviſia Grabſchrift iſt an einer Seule, und lieſt man daſelbſt:

Camilla Bonviſia.

Camillæ Bonviſiæ Lucenſi
Nobilitate Generis, forma corporis,
Morum amabilitate, Pudicitia,

Prudentia, Religione, admirabili
Vincentius Parentius
Advocatus Conſiſtorialis
Conjux Conjugi unanimi
Quacum triginta ſex annos
nullis unquam eventis
Ne leviter quidem tentata concordia vixit
mœſtiſſ. poſ.
Vixit annos LIII. obiit anno MDLXXIX.

Außerordentliche gute Ehe.

Ich habe mich öfters verwundert über die vielen guten Frauen, die es ehemals in der Welt gegeben hat, wie ſo viele Grabſchriften glauben machen (*).

Epitaphium eines Mathematici.

Die Mathematici finden ihre Kunſtwörter in folgendem Epitaphio an der Seule des Weihwaſſers angebracht:

D. O. M.
Hic lapis Centrum eſt
Cujus peripheria vita fuit
Giratus eſt quondam
In hoc turbulento vitæ circulo
Nobilis Samuel Raphael Globicz de Buizina,
Boemus Pragenſis
Parente Regni Geometra
Qui infeliciſſime quadraturam circuli invenit,
Dum filius hic ejus dilectiſſimus
Sub hoc quadrato lapide ſepulchrali
Anno MDCLXV. die XVIII. Auguſt.
ætat. XXV. humatus eſt.

Nabel des Herrn Chriſti.

Viele andere Grabſchriften übergehe ich mit Stillſchweigen, und füge dieſes nur hinzu, daß man unter den Heiligthümern dieſer Kirche auch den Nabel des Herrn Chriſti verwahret, welchen man jedoch auch in dem Sancto Sanctorum bey der Scala Santa und in andern Orten zu haben vermeynet.

S. Maria in Portico. Mazienbild vom Evangeliſten Lukas. Grab der Familie Altieri. Porfiro ſanguinato.

Von S. Maria in Portico führen zwo Kirchen den Namen, worunter die in Campitelli die vornehmſte iſt, als in welche man auch das vom Lukas gemalte Marienbild aus der alten Kirche in Portico, die nun auch S. Galla heißt, gebracht hat. In dieſer neuen Kirche von Campitelli ſind unter andern zwo ſchöne Kapellen der Familie Altieri wegen ihrer Marmorarbeit zu ſehen. In der erſten ſtehen zween Särge, auf deren einem das Bruſtbild einer Dame, auf dem andern aber das Bruſtbild eines Mannes befindlich iſt. An dem erſten Sarge lieſt man das Wort Umbra, an dem Sarge aber des Mannes Nihil. Beyde Särge ruhen auf Löwen von Porfiro ſanguinato, der blutroth iſt und ohne weiße Puncte oder kleine Fleckchen, ſo an dem gewöhnlichen rothen Porphyr zu ſeyn pflegen. In der andern

(*) Eine ſo ſchalkhafte Erinnerung wird man dem Verfaſſer zu gute halten, wenn man bedenket, daß er als ein Hageſtolze geſtorben iſt. Zum Troſte des ſchönen Geſchlechts hat Miſſon noch eine andere vortheilhafte römiſche Grabſchrift bekannt gemacht:

Q. CAIVS SEVERVS RVTILIAE PRIMITIVAE CONIVGI
SVAE DVLCISSIMAE CVM QVA VIXIT
ANNIS XX SINE BILE.

dern Altieriſchen Kapelle fallen ſonderlich zwo Seulen von Marmo fiorito in die Augen, deren jede aus einem einzigen Stücke von zwo Klaftern im Umfange und vier bis fünf Männer hoch iſt. Treffliche Seulen.

In S. Maria, Regina Cœli, alla Lungara verdienet das Tabernakel des Hauptaltars, wegen des vielen Lapis Lazuli und andern koſtbaren Steinen, wie auch wegen der bas-reliefs von Elfenbein und gewundenen Seulen von weißem Achat geſehen zu werden. Der Fußboden vor dem Altare iſt artig von weißem und grauem Marmor zuſammen gefüget. Die Kirche gehört den Karmeliterinnen, und die koſtbaren Zierrathen ſind von der Prinzeßinn Anna Colonna, einer Gemahlinn des Prinzen Dom Taddeo Barberino geſtiftet, welche auch ein prächtiges Begräbniß allhier hat. S. Maria Regina Cœli.

S. Maria della Scala gehört den Karmelitern, und hat ein ſchönes Tabernakel von geſtreiften Seulen aus Alabaſtro Orientale mit den Geſimſen von vergultetem bronzo. Man findet hier einige gute Gemälde vom Chev. Arpino, Pater Luka, Jakob Palma und andern. Bey dem Eingange iſt folgendes Epitaphium zu leſen: S. Maria della Scala. Epitaphium Petri Tani.

Petrum Tanum
Qui lapides in vivos dixeris homines
Divosque formabat, gratus ego lapis
Celatis laudibus vivum
Reddere geſtio, argenteus ſi eſſem
Parem Jo. Bapt. filio gratiam
ref.
Ut Deus eos in cœlis vivere faxit
Tu Roſa uxor, mater & hæres orato.
M. DC. LVII.

Daß Peter Tanus ein Bildhauer geweſen, iſt offenbar, und aus den Worten des Grabſteins iſt zu vermuthen, daß der Sohn ein Goldſchmied oder ein anderer Künſtler in Silber geweſen. Auf dem Platze, wo dieſe Kirche ſteht, ſollen zwölfhundert und drey Märtyrer, als der Ueberreſt von vierzigtauſend chriſtlichen Sclaven, welche Diocletian zu ſeinem großen Bäderbau gebrauchet, hingerichtet und begraben worden ſeyn. Zwölfhundert und drey Märtyrer.

In der Kirche S. Maria Transpontina ſind von einer Art ſehr harten Marmor, breccia genannt, zwo Seulen vorhanden, an welchen St. Petrus und St. Paulus unter dem Nero gegeißelt worden. Der Altar iſt koſtbar, und hat unter andern acht Seulen von ſicilianiſchem Jaſpis. S. Maria Transpontina.

An dem Orte, wo itzt die Kirche S. Maria in Traſtevere ſteht, war unter den alten Römern die Taberna Meritoria, oder ein Hoſpital für alte Soldaten. An dem Tage der Geburt Chriſti ſoll eine Oelquelle entſprungen und gefloſſen ſeyn auf dem Platze, wo itzt der Hauptaltar ſteht, an deſſen Fuße man deswegen noch lieſt: Taberna Meritoria.

Naſcitur hinc oleum, Deus & de Virgine; utroque
Oleo ſacrata eſt Roma, Terrarum Caput.

Auf der andern Seite:

Hinc oleum fluxit cum Chriſtus Virgine luxit
Hic & donatur venia a quocunque petatur.

Innen über der Hauptpforte ſteht:

Dum tenet emeritus miles, ſum Magna Taberna;

Sed dum Virgo tenet me, major nuncupor & ſum;
Tunc oleum fluo, ſignans magnificam pietatem
Chriſti naſcentis; nunc trado petentibus ipſam.

Blutstropfen der heil. Dorothea.

Rechter Hand vor dem hohen Altare iſt an einem Steine, über welchem ein eiſernes Gitter gemacht iſt, ein rother Flecken oder Blut zu ſehen mit der Beyſchrift: Gutta ſanguinis Divæ Dorotheæ Vir. & Mart. Nächſt dabey lieſt man auf einem andern Steine: Lapis hic

Andere Reliquien.

ſuper quo viſi ſunt angeli genuflexi in martyrio Divi Petri de ruinis Sci Angeli in Geniculo erutus a Juliano de Dathis loci hujus Antiſtite pietati noſtræ expoſitus An. Jubilæi M. D. Daſelbſt in der Hölung einer Seule wird auch der Stein, womit St. Calixtus

Marterſteine.

in der Tiber erſäufet worden, verwahret. Bey dem Altare St. Firmian hebt man drey ſchwarze Steine von der Geſtalt von mittelmäßigen Holländerkäſen auf, wobey die Worte zu leſen ſind: Hi lapides pedibus Martyrum alligabantur. Ich halte ſie für ordentliche Gewichte, deren ſich die Alten zu bedienen pflegten. Die Kirche hat einen ſchönen eingelegten Fußboden, ſonderlich vor dem Hauptaltare, deſſen Tabernakel mit vier Porphyrſeulen

Grab des Kardinals d'Alençon;

gezieret iſt. In der Tribuna findet man viele alte moſaiſche Arbeit. Das Monument des Kardinals Philippi de Alençon, Titularis von dieſer Kirche und Biſchofs zu Oſtia, hat ein treffliches bas-relief von weißem Marmor, worauf zwanzig Figuren von Menſchen zu zählen ſind. Man lieſt daran die Verſe:

Francorum genitus Regum de ſtirpe Philippus
Alenconiades Hoſtiæ titulatus ab urbe
Eccleſiæ Cardo tanta virtute reluxit
Ut ſua ſupplicibus cumulentur marmora votis,
Anno milleno. C. quater adde ſed I. ter,
Occubuit qua luce Dei pia Virgoque Mater.

der Pratiſchen Familie.

Linker Hand beym Chore ſteht folgendes Epitaphium:

A. D. G.
Lector, ſiſte
Nec vivus, nec mortuus
Hic hæreo, hic mœreo,
Filio eram deſtitutus
Conjugem amiſeram
Hic
Filio reddor
Et a Conjuge non ſejungor;
Et dum
Mortuos ſpectans
Mortem exſpecto
Præ timore lapis
Hunc lapidem erigo;
Nec ſenſu careo;
Nam & ipſi lapides
ſuas lacrymas habent.
Gabriel Pratus Aſtenſis
Seculo XVI.
Poſt mortem Regis Vitæ.

Man

Man zählt in der Kirche drey und zwanzig große Seulen, jede aus einem Stücke von Granito Orientale. Die vier und zwanzigſte iſt vom Teufel in der Luft weggeholet und nach Prag gebracht worden. In einer Kapelle bey der Tribuna rühmt man das Gemälde, welches ein Kind, das Blumen ausſtreuet, vorſtellet. Der Meiſter davon, Dominicus Zampieri, iſt ſehr bekannt unter dem Namen Domenichino. Das größte Kunſtſtück aber, ſo man von ihm zu Rom hat, iſt an der Decke oder am Plafond dieſer Kirche zu beobachten, allwo man bey der Himmelfahrt Maria, ihr majeſtätiſches, freudiges und dabey modeſtes Anſehen, nebſt der den Engeln aus den Augen leuchtenden Begierde ihr zu dienen, mit Vergnügung betrachtet.

Seulen, von welchen der Teufel eine weggeholet hat.

Gemälde von Domenichino.

In der Galerie oder dem Gange vor der Kirche ſind vier Seulen von Granito zu ſehen, und rechter Hand ein großer ſteinerner Sarg mit bas-reliefs von bibliſchen Figuren. Wie die dabey befindliche Ueberſchrift zeiget, ſo hat ſolchen der Kardinal Carpineus oder Carpegni im Jahre 1707 aus ſeinem Hauſe hieher bringen laſſen. Ehemals ſtunden über dem Eingange dieſer Galerie die Verſe:

Ein alter ſteinerner Sarg.

Roma vetus veteres dum te rexere Quirites
Nec bonus immunis nec malus ullus erat.
Defunctis Patribus ſucceſſit prava juventus,
Quorum conſilio præcipitata ruis.

Die Kirche von S. Maria e S. Gregorio in Vallicella wird auch Chieſa nuova genennt, und gehöret den Patribus Oratorii. Liebhaber der Gemälde finden darinnen genugſame Augenweide, und gehen insbeſondere nicht vorbey die im Dome oder Gewölbe der Kirche vom Pietro di Cortona gemalte Herrlichkeit des himmliſchen Paradieſes; das Begräbniß Chriſti vom Michel Angelo Caravaggio r) in der andern Kapelle zur rechten Hand; die heil. Maria vom Peter Paul Rubens auf dem Hauptaltare ꝛc. Die Kapelle St. Philippi Neri iſt ganz mit Marmor, Achat, Perlenmutter und mancherley feinen Steinen überzogen oder eingeleget. Der Leichnam dieſes Heiligen liegt unter dem Altare mit einer ſilbernen Maske vor dem Geſichte, weil ſolches der Vermoderung nicht länger hat widerſtehen können.

S. Maria e S. Greg. in Vallicella.

Gemälde.

Maler Caravaggio.

Kapelle Philippi Neri.

In dem dabey liegenden Kloſter iſt eine gute Bibliothek von zwanzigtauſend Stücken.

Bibliothek.

Man hätte viel zu thun, wenn man alle Marienkirchen, die in Rom ſind, beſchreiben wollte. Keiner fehlet es an Zulaufe: und iſt dabey das beſonderſte, daß mancher zu der Maria von dieſer Kirche ſein Vertrauen ſetzt, der nach dem Marienbilde einer andern Kirche nicht viel fraget, gleichſam als wären nicht eine, ſondern viele Mütter Chriſti, deren jede nur in einem einzigen Anliegen recht helfen könnte. Ich ſchließe mit einer von den ſchönſten derer von Maria benannten Kirchen, nämlich mit Madonna della Vittoria, ſo den Karmelitern gehört. Sie war ehemals dem heil. Apoſtel Paulus gewidmet, veränderte aber ihren Namen, als man ein Bild der heil. Maria, welches 1621 in der Schlacht wider die Ketzer auf dem weißen Berge bey Prag große Wunder gethan, hieher brachte; und iſt leicht zu erachten, daß man in dem Kloſter nicht vergeblich nach einem Gemälde von dieſer Bataille fragen kann. Das Bild ſelbſt dieſer Maria iſt mit den koſtbarſten Geſchenken vom Hauſe Oeſter-

Verſchiedene Anliegen erfodern die Anrufung verſchiedener Marien.

S. Maria della Vittoria.

Wunder eines Marienbildes in der Schlacht auf dem weißen Berge.

r) Dieſer Caravaggio iſt von ſeinem Bruder Polydoro di Caravaggi, der als Chevalier Servant zu Malta aufgenommen worden, zu unterſcheiden. Beyde waren geſchickte Maler. Polydoro wurde im Jahre 1543 auf ſeiner Zurückreiſe aus Sicilien nach Rom von ſeinem eigenen Diener, den die Begierde nach ſeines Herrn Gelde dazu verleitet hatte, ermordet, und hernach in der Domkirche zu Meſſina begraben.

Oeſterreich und ſeinen Bundsgenoſſen verſehen, und auf dem Hauptaltare aufgeſtellet worden. Das Gemälde in der erſten Kapelle zur rechten Hand, das die bußfertige Sünderinn Mariam Magdalenam vorſtellet, iſt vom Joh. Bapt. Mercati, und in der andern Kapelle hat Domenichino ſowohl an der heil. Maria, die ihr Kind dem h. Franciſcus darreichet, als an den Nebenſtücken ſeine Kunſt erwieſen. Die Kapelle di S. Gioſeppe hat vier ſchöne grüne Seulen und ein weiß-marmornes bas-relief, ſo das Kindlein Jeſus in der Krippe nebſt den Hirten vorſtellet. Man ſieht darinnen auch ſchöne Statuen vom Dominico, davon eine das Kindlein auf dem Schooße Mariä ſehr artig abbildet.

Treffliche Statue der h. Thereſia.

In der Kapelle der heil. Thereſia iſt vieler negro antico, und die marmorne Bruſtbilder von ſechs Kardinälen aus dem Hauſe Cornaro nebſt den Statuen dieſer Heiliginn und eines Engels, der zu ihr kömmt, beyde vom Bernini gearbeitet, welcher den ganzen Bau dieſer Kapelle angegeben hat. Jtztgedachter Künſtler hat die Statue der in einer Entzückung liegenden Thereſia jederzeit für ſein Meiſterſtück gehalten, und kann man nicht leugnen, daß ſie unvergleichlich ſey. Die darauf folgende Kapelle iſt mit vielen feinen Steinen, ſonderlich aber Lazuli, reichlich verſehen. Das Gemälde von der Kreuzigung Chriſti iſt vom Guido Rheni. Ueberhaupt iſt zwar die Kirche klein, allein an Marmor, Gemälden und Vergüldungen wenigen nachzuſetzen, und vergnügen ſonderlich die ſchönen aus vielen koſtbaren Steinen in Figuren zuſammen geſetzte oder eingelegte Werke. Jn dem Schatze des Kloſters zeigt man das Bildniß der heil. Maria aus einem Stücke Bernſtein, etwan einer Spanne hoch, als ein Geſchenk des Hauſes Bayern. Das Geſicht und Chriſtkindlein ſind von Elfenbein. Ferner iſt eine goldene Krone, welche der Kaiſer Ferdinand der zweyte dem wunderthätigen Marienbilde geſchenket hat, zu bemerken. Sie iſt mit Smaragden, Rubinen und andern Edelgeſteinen beſetzet, worunter ein Sapphir von der Größe einer Haſelnuß. Eine Pietà oder Maria mit ihrem todt vor ihr liegenden Sohne iſt trefflich in Elfenbein vorgeſtellt auf einem Grunde von Diaſpro Orientale. Die Schlacht vom weißen Berge iſt in einer Kammer auf vier großen Gemälden zu ſehen, nebſt dem Portraite des Karmelitermönchs Domenico di Gieſu Maria, welcher das oberwähnte Marienbild in dem böhmiſchen Flecken Strackoniz ſoll gefunden haben, und zwar in einem ſchlechten Zuſtande, indem die Ketzer dem Bilde die Augen ausgeriſſen, welche That, wenn ſie wahr iſt, von keinem vernünftigen Proteſtanten jemals gut geheißen werden kann. Jn den unterirdiſchen Begräbnißgewölbern iſt des vor etlichen Jahren allhier verſtorbenen churbayeriſchen Prinzen Grab, nebſt dem Leichname eines hieſigen Fratris, deſſen Haut wegen der Trockne des Ortes alſo an die Knochen feſt gefüget iſt, daß ſie nicht voneinander fallen können. Man giebt etwan zween Paoli, um alle dieſe ſchönen Raritäten des Kloſters zu beſehen.

Gemälde.

Schatz des Kloſters.

Gemälde der Bataille auf dem weißen Berge.

Grabmaale.

Monte della Pietà.

Il ſagro Monte della Pietà iſt angelegt um allen wucherlichen Schindereyen, wodurch die nothleidende Armuth in andern Ländern gänzlich ruiniret wird, vorzubauen. Man leihet hier jedem bis auf zwey Drittheile vom Werthe des Pfandes, ſo er einſetzen kann, und zwar bis auf dreyßig Scudi ohne Zinſen, und wenn die Summe höher geht, nur mit zwey pro Cent. Wenn man in achtzehn Monaten das Pfand nicht einlöſet, wird es öffentlich verkauft, und der Ueberſchuß für den Eigenthumsherrn des Pfandes, wiewohl ohne Zinſen aufgehoben, bis er ihn abfodert. Will man dieſem Verkaufe vorkommen, ſo darf man nur vor dem Verlauf der achtzehn Monate die Obligation verneuern, welches ohne Mühe und Unkoſten geſchieht. Zu Beſtreitung dieſer Anſtalten, auf welche viele Leute gehalten werden müſſen, haben nicht nur die Päbſte und andere vornehme Leute viele Vermächtniſſe geſtiftet, ſondern es hat ſich auch eine beſondere Confrairie oder Brüderſchaft zuſammen

Treffliche Anſtalten wider den großen Wucher.

bege-

begeben, die für alles ſorget. In ihrer Kapelle oder Oratorio ſieht man die Madonna della Pietà, oder Mariam mit dem todten Leichname ihres Sohnes, vom Dominico Guidi in Marmor gehauen. Auf einem vom Theodon gearbeiteten bas-relief erſcheint Joſeph, wie er währender Hungersnoth den Aegyptern Getraide vorſtrecket. Ein anderes, welches le Gros verfertiget hat, ſtellt Tobiam vor, wie er zehn Pfunde an Gabel leiht. Die um itzgedachte bas-reliefs befindlichen Gruppi ſchicken ſich ſehr wohl auf die Abſichten dieſes nützlichen Werkes. Einer zählt Geld auf die Tafel; der andere ſchreibt eine Quittung; der dritte trägt die Sache in die Regiſter ein ꝛc. welche Dinge alle ſehr wohl ausgedrückt ſind. An andern Orten werden die Montes Pietatis auch Lombards oder Leihkammern genennet. Bildhauerarbeit im Oratorio.

S. Nicolò di Tolentino hat ſchöne Gemälde und etliche Seulen von violetfarbenem Marmor, welchen man Pavonaceo zu nennen pfleget. In der Kapelle der Gavetti iſt an dem Altare ein treffliches bas-relief in weißem Marmor zu ſehen, welches die heil. Maria vorſtellet, wie ſie bey Savona einem Bauer erſcheint. Es iſt ſolches ein Meiſterſtück des berühmten römiſchen Bildhauers Coſmo Fancelli. Die Statuen St. Joſephi auf der einen, und St. Joh. Baptiſtä auf der andern Seite ſind vom Antonio Raggi und Hercole Ferrata. S. Nicolò di Tolentino.

Der Kirche S. Onofrio mangelt es nicht an ſchönen Gemälden, jedoch beſuchet ein Fremder ſie vornehmlich wegen der ſchönen Ausſicht über die Stadt Rom, und wegen der merkwürdigen Begräbniſſe, unter welchen die zwey von den Kardinälen Madrucci von guter Baukunſt und Bildhauerarbeit ſind. Der Kardinal Franciſcus Barberini hatte ſeinem ehemaligen Präceptor Bernardo Guglielmo oder Wilhelmo und dem gelehrten Johann Barclajus zwey einander ganz ähnliche Monumente einander gegenüber aufrichten laſſen; des letzten Wittwe aber war ſo empfindlich, daß man ihrem Manne, der von ſchottländiſchem Adel und weltbekannter Gelehrſamkeit war, einen elenden Schulfuchs, wie ſie Wilhelmum nennte, an die Seite und in Vergleichung ſetzen wollte, daß ſie gern das Grabmaal umgeriſſen hätte, und da dieſes nicht in ihrer Gewalt ſtund, dennoch das darauf geſetzte marmorne Bruſtbild ihres Mannes wegnahm. S. Onofrio. Grabmaale Guglielmi u. Barclaii;

Auf der Erde lieſt man in einem Steine die Worte:

Torquati Taſſi oſſa hic jacent,
Hoc ne neſcius eſſes hoſpes
Fres hujus Eccleſiæ
P. P.
M D C I.
Obiit anno MDXCV. Torquati Taſſi;

An der nächſten Wand ſteht folgendes Lob dieſes berühmten Poeten:

Torquati Taſſi Poetæ,
Heu quantum in hoc uno nomine
Celebritatis ac laudum!
Oſſa hunc transtulit, hic condidit
Bonif. Card. Bevillaqua
Ne, qui volitat vivus per ora virum,
Ejus reliqua parum ſplendido loco,
Colerentur, quærerentur.
Admonuit virtutis amor, admonuit
Adverſus Patriæ alumnum, adverſus

Parentum amicum pietas.
Vixit ann. LI. natus magno florentiſſ. Sæc. bono
ann. MDXLIV.
Vivet haud fallimur æternum in hominum
Memoria, Admiratione, Cultu.

Alex. Guido. Ich will dem Alexand. Guido *r*) die in ſeinem Leben ſo ſehr gewünſchte Nachbarſchaft des Grabes Taſſi auch allhier nicht misgönnen, und alſo die Inſcription, welche man nicht weit von des Taſſi Ruheſtäte lieſt, hieher ſetzen:

Alexandro Guido, Patricio Ticinenſi
Lyricæ Poëſis Cultori Celeberrimo
Eruditorum laudibus, Urbis plauſu
Magnorum Principum familiaritate
ac honoribus illuſtri
Qui dum maximi, SSmi Pontificis
Clementis XI.
Sacris homiliis Italico carmine donandis
incumberet
ſub onere ſplendidiſſimo
in Tuſculana civitate
acerbo interceptus fato
Gloriæ potius quam dierum plenus occubuit.
Ludovicus ex Principibus Mirandolæ
Tit. S. Sylveſtri in Capite Presb. S. R. E.
Cardinalis Picus, Apoſtolici Palatii
Præfectus
Annuente Pontifice
Huc translato tumulatoque corpore,
Ut, quod ille in votis habuerat,
Prope Magnos Torquati cineres
conquieſceret,
Monumentum poſuit.
Obiit die XII. Junii
MDCCXII.
Ætatis ſuæ ann. LXIII.

Von Clementis des eilften Homiliis. Von des Pabſtes Clementis des eilften Homilien oder geiſtlichen Reden, welche er an verſchiedenen Feſttagen in der St. Peterskirche in Gegenwart der Kardinäle gehalten, hat Alexander Guido ſechs in italieniſche Verſe gebracht und herausgegeben; ein gleiches iſt vom Bernardino Perfecto mit einer Homilia geſchehen. Die Originalſprache, in welcher ſie gehalten werden, iſt die lateiniſche; man hat ſie aber faſt in alle europäiſche Sprachen überſetzet. Ihre Anzahl beläuft ſich auf achte und zwanzig, und hat der Kardinal Hannibal Albano geſorget, daß eine ſehr prächtige Auflage der italieniſchen Ueberſetzung in ungebundener

r) Creſcem-Beni hat im Jahre 1731 des Guidi Leben nebſt verſchiedenen Stücken ſeiner Poeſien zu Venedig herausgegeben.

dener Rede im Jahre 1722 in Folio zu Rom herausgekommen iſt, bey welcher auch die Kupferſtiche der dazu gehörigen Münzen zu ſehen ſind.

Epitaphium der Familie Cupis.

Ueber dem Grabe der Familie von Cupis ſtehen die Verſe:

Has quicunque notas civis ſeu perlegis hoſpes,
Si cupis ex voto vivere, diſce mori.

Arieti.

Wer die folgende Grabſchrift Bartholomäi Arieti gemacht, hat große Luſt zum Wortſpiele gehabt:

D. O. M.

Jacet hic jactus ictu ariete fati Bartholomæus Arietus de Sabaudia ab ejus filio Patre Cæſare, hujus Cœnobii Vicario hoc lapide tectus ſuique tegendi quos fatum ſic arietabit. Vixit annos LXXII. obiit die CXLIX. ante arietis ſignum M. DC. XXII.

L' Oſpitio di S. Michele.

Treffliche Anſtalten zu Erziehung der Waiſenkinder.

Tapetenfabrik.

L'Oſpitio de' Poveri Fanciulli di S. Michele à Ripa Grande iſt ein ſo weitläuftiges Gebäude, daß allein die Seite an der Tiber über fünfhundert Schritte lang iſt, mit einer Höhe von vier Stockwerken ohne die Manſarden zu rechnen. Hier findet man die trefflichſten Anſtalten zur Erziehung der Waiſenkinder, welche nach ihrer Neigung und Luſt wählen können, was für Handwerker ſie lernen wollen. Wenn ſie zwanzig Jahre alt und ein Handwerk alſo begriffen haben, daß ſie damit ihr Brodt erwerben können, kommen ſie mit einem neuen Kleide und fünf und zwanzig Scudi baaren Geldes heraus. Man verfertiget hier ſehr gute hautelices, und hat man Leute aus den Gobelins von Paris kommen laſſen, um dieſe Manufactur recht in Aufnehmen zu bringen. Findet man einen jungen Knaben, der guten Verſtand zu haben ſcheint, ſo läßt man ihn zwey bis drey Jahre in der Kunſt zu zeichnen unterrichten, und eben ſo viele Zeit braucht er, um ſich in dem Tapetenwirken recht geſchickt zu machen. Die Arbeit in baſſelices kömmt ganz ab, und iſt auch allhier nicht gebräuchlich; doch behält man ſie aux Gobelins und in etlichen Fabriken von Brüſſel noch bey. Wer die eine von dieſen Arten von Arbeit zu machen gewohnt iſt, hat Mühe ſich an die andere zu gewöhnen; an den Tapeten aber ſelbſt bemerket man keinen Unterſchied. Bey den hautelices hat der Meiſter den Grund aufrecht vor ſich aufgeſpannt und das Original, wornach er arbeitet, hinter ſich oder auf der Seite; bey den baſſelices aber arbeitet er als auf einem Tiſche über dem Muſter. Man hat hier auch eine Buchdruckerey angelegt, nebſt einer Tuchmacherey, aus welcher andere Nationen wenigſtens die leichte Art zu ſcheeren lernen könnten. Denn in Holland, wo doch dieſe Manufactur im höchſten Grade blühet, habe ich öfters in Acht genommen, daß gegen das Ende der Woche die Hände der Tuchſcheerer durch die ſaure Arbeit ganz blutig geworden waren; hier aber, da ſie doch das Tuch drey bis viermal ſcheeren, wird die mit achtzig Pfunden Bley beſchwerte Tuchſcheere ohne ſonderliche Mühe und gar leicht regieret. In dem hieſigen Hoſpitale nimmt man auch alte Bediente und andere bejahrte Leute auf, die ihr Brodt nicht mehr verdienen können. In der Kirche ſind die beyden Geſchlechte durch ein Gitterwerk voneinander abgeſondert. Das Eſſen beſtund dieſesmal, als ich ſolches in der Faſtenzeit ſah, in einem Stücke von gedörrtem Fiſche, in Kaſtanien, anderthalb runden Brodten und einem Kruge Wein. In dem dazu gehörigen Zuchthauſe iſt für hundert und funfzig Perſonen Platz. Diejenigen, ſo ihre aufgegebene Arbeit nicht liefern, kommen zu Ende der Woche in eine Maſchine, da ſie mit gebücktem Leibe und feſtgemachten Händen und Füßen ihre Strafe ausſtehen müſſen. Ehemals wurde ſolche mit ledernen Riemen ausgetheilet; nachdem aber einsmals ein Junge unter der Züchtigung todt geblieben, ſo gebraucht man ſich anitzt der Geißeln, die aus Stricken verfertiget ſind.

Buchdruckerey.

Tuchfabrik.

Zuchthaus.

S. Paolo alle trè Fontane. S. Vincenzo.

Bey der Kirche S. Paolo alle Trè Fontane beſieht man zugleich SS. Vincenzo e Anaſtaſio alle trè Fontane, welche auch urſprünglich dem heil. Paulo gewidmet iſt. In dieſer letzten Kirche iſt außer denen an den Wänden gemalten zwölf Apoſteln, wozu die Zeichnung von Raphael ſeyn ſoll, wenig zu beobachten. Rechter Hand, wenn man in die Kirche tritt, zeiget ſich das Grabmaal Ferdinandi Ughelli mit folgender Aufſchrift:

Epitaphium Ferd. Ughelli

Ferdinando Ughello
Hujus Monaſterii Abbati.
Mirare noſtri grande Seculi decus,
Virtutibus, laboribus, modeſtia,
Cui debet Italia ſacros Antiſtites
Qui traxit e mortis ſepulcro tot viros
Perire in mortis ſinu nunquam poteſt.
Obiit XIV. Kal. Jun. Ann. MDCLXX. æt. LXXV.
Franc. Epiſc. Oſtienſis
De ſuo cæterisque Italiæ Epiſcopatibus
B. M. poſuit.

S. Maria della Scala del Cielo. Gemälde vom Fegfeuer.

Dieſer Kirche gegenüber iſt eine ſehr artige achteckigte Kapelle di S. Maria della Scala del Cielo. In der Tribuna oder über dem Altare des h. Bernhardi iſt alte moſaiſche Arbeit und das Gemälde des Altars ſtellet vor, wie die Seelen aus dem Fegefeuer durch Engel geholet werden. Nach dem Zeugniſſe der Worte, ſo am Altare zu leſen ſind, erlöſet jede Meſſe, die hier geleſen wird, eine Seele aus dem Fegfeuer. Man geht aus dieſer Kapelle in Catacombas oder unterirrdiſche Gänge, welche vor dieſem nicht nur bis St. Sebaſtian, ſondern ſogar bis nach Oſtia ſich ſollen erſtrecket haben. Auf dem Platze zwiſchen den itzgemeldten Kirchen St. Vincenzo e Anaſtaſio und S. Maria della ſcala del Cielo bis S. Paolo alle Trè fontane ſollen zehn tauſend Chriſten den Märtyrertod erlitten haben. Es ſind auch Steine aufgerichtet, damit kein Vieh dadurch dringe und den Platz betrete; weil Paulus von der erſtgenannten Kirche bis zum Orte ſeines Todes knieend gekommen ſeyn ſoll. Ein Theil davon iſt nun in eine kleine Kirche verwandelt, in welcher drey lebendige Quellen unter eben ſo vielen nebeneinander ſtehenden Altaren hervor kommen. An jedem Altare iſt ein abgehauener Kopf en bas-relief zu ſehen, und die Quellen, ſo etwan ſechs bis ſieben Fuß voneinander entfernet ſind, haben ihren Urſprung dem Haupte des Apoſtels zu danken, welches, da es von ſeinem Körper geſchieden war, drey Sprünge auf die Erde unter deutlicher Ausſprechung des Namens Jeſus gethan haben ſoll. BARONIVS in Annal. Eccleſ. ad Ann. 69, n. 13 meldet, daß die erſte Quelle ſüßer als die andern, und einigermaßen nach Milch ſchmecke, die andern zwo aber, ob ſie gleich ſehr nahe beyſammen, dennoch ganz verſchiedenes Waſſer führen, welches daher gekommen, weil bey dem erſten Niederfallen des Kopfes aus ſeinen Adern nichts als Milch gefloſſen, und das Blut erſt bey den andern Fällen gefolget. Dieſes erzählen die Patres des hieſigen Bernhardinerkloſters ihrem Hiſtorico getreulich nach. Ich meines Orts, der ich übrigens für gar nichts außerordentliches halte, daß zweene ganz nahe beyſammen hervorquellende Brunnen verſchiedenen Geſchmackes ſeyn, habe aller angewandten Aufmerkſamkeit ungeachtet dieſen gerühmten Unterſchied allhier nicht finden können, und nehme daraus deutlich ab, daß meine dem Joche eines ſolchen Glaubens widerſpänſtige Sinnen ſich niemals recht zur Lehre von der Transſubſtantiation bequemen werden. Dieſes habe ich indeſſen bemerket, daß die letzte Quelle zur linken Hand, wenn

Zehntauſend Märtyrer.

Drey Wunderquellen.

wenn man in die Kirche geht, itziger Zeit die kälteſte, und das Waſſer von allen dreyen gar rein und gut geweſen.

An dem großen Altare, welcher rechter Hand zu ſehen iſt, befinden ſich zwo Seulen von Porfido verde, ſo an Schönheit wenige ihres gleichen haben und allein die Mühe dieſes Weges verdienen. Nächſt dabey iſt eine vier Fuß hohe Seule in Holz und ein eiſernes Gitter eingefaßt mit der Ueberſchrift: Columna ſupra quam decapitatus fuit S. Paulus Apoſtolus. Ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn, wie es möglich geweſen, jemanden auf einer ſchmalen und hohen Seule zu köpfen, und wollte gern ſagen, daß es nur die Seule geweſen, an welcher Paulus damals gebunden worden, wenn ich nur begriffe, wie man einem, der an eine Seule feſt gebunden iſt, den Kopf abſchlagen könne. Dieſem Altare gegenüber iſt ein anderes mit rothen Porphyrſeulen gezieret. Das darauf befindliche Gemälde von St. Petri Märtyrertode hat Guido Rheni verfertiget. In itztgedachter Kirche bekömmt man allerley kleine meßingene Medaillen und amuleta, die geiſtliche Hiſtorien und Perſonen vorſtellen, und, weil eine Meſſe darüber geleſen worden, die Kraft haben, daß ſie wider Kopfweh, die hinfallende Sucht und andere Plagen ſicherlich helfen. Ein wenig weiter von der Stadt auf dieſem Wege liegt die Kirche della SS. Annunziata, woſelbſt man auf einmal für zehn tauſend Jahre Ablaß holen kann. Bey welcher Gelegenheit ich nicht unerinnert laſſe, daß ob man zwar ordentlicher Weiſe in jeder Kirche nur einmal des Tages die daſelbſt vermachten Indulgenzen verdienen kann, dennoch von ſolcher Regel die St. Peterskirche ausgenommen ſey, als in welcher einem der Ablaß zu Theile wird, ſo oft man auch in einem einzigen Tage ſich daſelbſt mit Andacht einfindet. Ich muß auch dieſes hiebey melden, daß diejenigen Proteſtanten, die da glauben, der Ablaß gehe auf die Zeit dieſes irdiſchen Lebens, und könne man alſo auf ein Jahr lang ſündigen, wenn man auf ein Jahr Ablaß geholet, ſich gröblich irren, und die Römiſchkatholiſchen keinen andern Begriff davon haben, als daß zum Exempel derjenige, welcher um die Reinigung ſeiner Seelen zu vollbringen, hundert tauſend Jahre in dem Fegefeuer billig zubringen müßte, mit einer Zeit von zehn tauſend Jahren abkommen kann, wenn er ſich mit ſo vielen Ablaſſen, als zu Abtragung von neunzig tauſend Jahren erfodert wird, bey ſeinem Leben verſorget hat. In den großen Hauptkirchen und Baſilicis beſuchet man gemeiniglich ſieben dazu privilegirte Altäre, an welchen man aus ſolcher Urſache die Worte findet: Unum ex ſeptem Altaribus.

Schöne Seulen.

Die Seule, worauf Paulus geköpfet worden.

Chriſtliche Amuleta.

SS. Annunziata.

Großer Ablaß.

Anmerkung wegen des päbſtlichen Ablaſſes.

Näher gegen die Stadt Rom liegt die Baſilica di S. Paolo fuori delle mura oder nella Via Oſtienſe; nach St. Peter die größte in Rom, wie ſie denn hundert und fünf gemeiner Schritte breit und ungefähr hundert und ſechszig lang iſt. Nach geometriſcher römiſcher Maaß giebt man ihr die Länge von ſechszig und die Breite von vierzig Schritten; andere rechnen die Länge von vier hundert und ſieben und ſiebenzig und die Breite von zweyhundert und acht und funfzig Fuß. Die Hauptthüre iſt von bronzo mit bibliſchen Hiſtorien, und lieſt man über derſelben:

Baſilica di S. Paolo.

Hæc Domus eſt Domini & ſacri limina Regni,
Huc properate populi, hæc Domus eſt Domini.

Das Gebäude ruhet auf neunzig ſehr großen Seulen, davon ein guter Theil aus Granito Orientale, einige von pavonazzo, alle aber aus dem Alterthume ſind. An den Altären finden ſich dreyßig koſtbare Seulen von Porphyr, vierzehn große Seulen von Marmor, Saligno Cipollino genannt, nahe bey der Sacriſtey; in dem Hofe des dazu gehörigen Benedictinerkloſters (von der Congregatione Montis Caſſini oder S. Juſtinæ von Padua) zwo Seulen von Cipollino, ſechs von Granit, ferner noch ſieben große Stücke Granit, und im

Menge der trefflichſten Seulen.

Kloſter ſelbſt hundert und vier und neunzig Seulen, die meiſtentheils noch unaufgerichtet liegen. Die Kirche iſt in fünf Galerien oder naves getheilet, und ſind in der mittelſten die Seulen beynahe drey Klaftern dick, maßiv von Marmor, der mit ſeinen rothen und ſchwarzen Adern ſehr ſchön laſſen würde, wenn er recht poliret wäre. Der Fußboden iſt deswegen außerordentlich, weil er mit zerbrochenen Stücken oder fragmentis von Inſcriptionen, bas-reliefs &c. gepflaſtert iſt, welche **Cornelius Margarini** ein Benedictiner in einem beſondern Buche geſammlet und herausgegeben hat. In dieſer Kirche ſind abermals auf ſechs tauſend Jahre Ablaß zu erlangen: und verdenke ich es demjenigen ſehr, der da glaubet, daß durch die Ablaſſe, welche man vermittelſt Beſuchung gewiſſer Kirchen oder Altäre erwirbt, der Himmel gewiß verdienet werde, wenn er nicht ſeine Wohnung in Rom aufſchlägt, weil man an keinem Orte der Welt mit geringerer Mühe als hier zu ſolcher Glückſeligkeit gelangen kann, und zwanzig tauſend Jahre Ablaß leicht in einem Vormittage gewonnen ſind.

Beſonderer Fußboden.

Sechstauſend Jahre Ablaß.

Die Baſilica di S. Paolo iſt eine von den vieren, ſo mit der Porta ſanta (welche nur alle Jubeljahre eröffnet wird) prangen, ob ich gleich an dieſer kein Kreuz bemerket habe. Sie hat auch wie etliche wenige andere einen Altar, auf welchem niemand als der Pabſt Meſſe leſen darf. Wenn man aus der Straße nach Oſtia in die Kirche tritt, findet man eine wohlgezierte Kapelle, die dem heiligen Sacramente des Abendmahls gewidmet und von Caroli Maderni Baukunſt iſt. Nicht weit davon ſteht das berühmte Crucifix, welches mit der h. Brigitta öftere Unterredung gehalten; itzgedachte ſchwediſche Prinzeßinn ſelbſt iſt als bethend in einer ſchönen marmornen Statue von Stephano Maderno vorgeſtellet. Man verwahret in dieſer Kirche unter vielen andern Heiligthümern die Kleider der heiligen Maria und die Gebeine des Apoſtels Pauli.

Porta Santa.

Altare Papale.

Wunderthätiges Crucifix.

Kleider der h. Maria.

Moſaique.

Die moſaiſche Arbeit an dem Hauptgewölbe iſt zu Zeiten Leonis des großen, und vielleicht auf Unkoſten der Placidia, einer Schweſter des Kaiſers Honorius und Arkadius verfertiget, weil man dieſe Worte dabey lieſt:

Placidiæ pia mens operis decus hoc faciebat,
Suadet Pontificis ſtudio ſplendere Leonis.

An dem einen Pfeiler dieſes Bogens iſt eine harte Verfluchung in lateiniſcher Sprache angeſchrieben, welche Leo der dritte wider diejenigen, ſo das geringſte aus dieſer Kirche entwenden, ausgeſprochen hat.

Hohe Seule außer der Kirche.

Außer der Kirche iſt eine marmorne Seule zu ſehen, welche ſechs und zwanzig Fuß in der Höhe hat, auf Sphyngibus ruhet, und mit wohlgearbeiteten bas-reliefs verſehen iſt. Weil man unter dieſen auch Weinreben und Trauben findet, ſo halten etliche dafür, daß ſie ehemals in einem Templo Bacchi geſtanden ſey; andere holen ſie von Vulcani, andere von der Veſtä Götzendienſte her. Vor dieſem war ſie in der Kirche und ſteckte man die Oſterkerzen darauf. Anitzt ſieht man auf ihrer Spitze ein Kreuz, und an der einen Seite des Fußgeſtelles die Worte:

Olim ignes, nunc ſacra Dei vexilla triumphum
Devictæ mortis Symbola crucis habet.

Auf der andern:

Hanc ſacris veteres facibus ſtatuere columnam,
Quam Caſinenſes reſtituere cruci.

Gemälde von Lanfranchi.

In dem Refectorio des Benedictinerkloſters ſind neun große Gemälde von Lanfranchi der Mühe werth, daß man ſie betrachte.

In

In der Kirche di S. Pancrazio fuori delle Mura ſtehen zwey mit vieler alter moſaiſcher Arbeit gezierte Ambones oder Pulte, welche in den erſten Zeiten dieneten, um auf dem einen das Evangelium, auf dem andern aber die Epiſtel zu verleſen. Dergleichen gekünſtelte Arbeit iſt auch vor dem Altare auf dem Platze, woſelbſt ſonſt des berühmten Bürgermeiſters Creſcentii Grabſtein geweſen, zu ſehen. Dieſer ſoll itzt im albaniſchen Pallaſte ſeyn. Der Himmel des Altars ruhet auf vier ſchönen Porphyrſeulen, und in den Altare ſelbſt ſind große porphyrne Tafeln gefüget. Aus der Kirche geht man hinunter in die Catacombas, welche aber nicht ſo gut als die von St. Sebaſtiano ſind.

S. Pancratio. Ambones. Alte moſaiſche Arbeit. Catacombæ.

Unten am Berge des Capitolii war in alten Zeiten das Gefängniß, ſo Cuſtodia Mamertina und Carceres Tulliani genennet wurde. Weil hierinnen auch St. Petrus gefangen gelegen ſeyn ſoll, ſo hat man die Kirche S. Pietro in Carcere auf dieſen Platz gebauet. Aus derſelben geht ein Loch in ein noch tieferes Gefängniß, in welches man itzt durch eine Treppe hinunterſteiget, die aber in alten Zeiten nicht vorhanden war. An der Wand dieſer Treppe iſt das Angeſicht eines Mannes eingedrücket: welches daher gekommen ſeyn ſoll, daß ein ungeſchliffener Wächter dem heiligen Apoſtel Petro eine ſo derbe Maulſchelle verſetzet, daß dieſer mit dem Kopfe gegen die Wand gefahren, welche im Augenblicke durch ein ſonderbares Wunder alſo erweichet, daß der Stein die Eindrückung des Geſichtes annehmen können. Dieſes Wahrzeichen iſt mit einem eiſernen Gitter als mit einem Roſte überzogen, und ſtehen die Worte darüber:

S. Pietro in Carcere. Eindruck des Geſichtes Petri in Stein.

In queſto laſſo Pietro da di teſta
Spinto da Sbirri & il prodigio reſta.

In itzgedachtem unterſten Loche iſt ein Brunnen, welcher entſprungen, als Petrus nur mit der Hand auf den Ort geſchlagen, da er zur Taufe ſeiner bekehrten Wächter Waſſers vonnöthen hatte. Es ſoll ihm niemals an Waſſer fehlen, er auch niemals überfließen, welchem letzten Fehler eine wohl zu erkennende bedeckte Rinne ohne Wunderwerk abhilft. Die Leute haben einen ſonderlichen Glauben an dieſe Quelle, und trinken das Waſſer derſelben wider das Fieber und andere Krankheiten. Man zeigt hier auch die Seule, woran Petrus gefeſſelt geweſen, nebſt dem Tiſche, worauf Silveſter Meſſe geleſen. Durch eine viereckigte Oeffnung konnte man ſonſt bis in die Catacombas von St. Sebaſtian kommen, ſie iſt aber itzt verſchloſſen. Außen vor dem oberſten Gewölbe iſt eine Kapelle oder Vorgalerie, und über derſelben oder gleichſam im andern Stockwerke die Kirche di S. Gioſeppe de' Falegnami, von welcher ich ſchon oben Erwähnung gethan habe.

Wunderbrunnen und Reliquien.

Auf dem Hauptaltare der Kirche S. Pietro in Montorio, iſt das berühmteſte und trefflichſte Gemälde, ſo man itzt in der Welt weis, nämlich die Verklärung Chriſti auf dem Berge Tabor, welches das letzte Stück iſt, das Raphael verfertiget hat. Ja nach ſeinem Tode hat man keinen beredtern Zeugen finden können, um dieſes berühmten Meiſters Lob auszudrücken, als angeführtes Gemälde, welches man bey ſeiner Leiche (ſo lange ſie noch in ſeiner ehemaligen Wohnung ſtund) aufgeſtellet hatte, um den Zuſehern kräftig vor Augen zu ſtellen, was die Welt an dieſem Manne, der ſein Leben nicht höher als auf ſieben und dreyßig Jahre gebracht, verlohren habe. Ob die im unterſten Theile dieſes Gemäldes vorgeſtellte Hiſtorie des Beſeſſenen, aus welchem die zurückgebliebenen Jünger den Teufel nicht austreiben konnten, beſſer auf einem beſondern Stücke ausgedrucket worden wäre, oder ob ſie zu dieſem Werke mit Recht gezogen worden, laſſe ich andere ausmachen; genug, daß, wenn auch ein kleiner Fehltritt in der Erfindung begangen worden, der Ruhm vom geſchickten Pinſel des Raphaels wenigſtens hiedurch keinen Abbruch gelitten habe. Außer der

S. Pietro in Montorio. Meiſterſtück des Malers Raphael.

Be-

Andere Gemälde.

Bekehrung Pauli von Georgio Vaſari d'Arezzo ſind noch andere merkwürdige Gemälde in der Kirche, nebſt etlichen ſchönen Begräbniſſen, worunter ſonderlich das Monument des Kardinals de Monte zu ſehen iſt.

Grab des Kardinals de Monte.

Kapelle an dem Orte wo Petrus gekreuziget worden.

In dem Hofe des Kloſters hat Philippus, der dritte, König in Spanien eine ſchöne runde und hohe Kapelle von ſechszehn alten Seulen aus Granito Orientale aufführen laſſen, unter welcher noch ein anderes Gewölbe iſt, woſelbſt man ein Loch in einem Steine ſieht, als das Wahrzeichen des Platzes, worauf das Kreuz geſtanden, ſo zu Petri Märtyrertode dienen müſſen. Es iſt über dieſes Loch anitzo ein metallenes Gitter gemacht, und brennet beſtändig eine Lampe dabey.

Den Anfang zu dieſem Kapellenbaue haben ſchon Ferdinandus Rex Hiſpaniarum & Heliſabetha Regina Catholici (wie ſie in einer dabey befindlichen Inſcription von 1502 genennet werden) gemacht unter Veranſtaltung des Baumeiſters Bramante. Unterdeſſen behauptet ARINGIVS und andere Scribenten, daß Petrus nicht hier, ſondern auf dem Platze, wo die Vaticaniſche St. Peterskirche ſteht, den Märtyrertod erlitten habe.

Funfzigſtes Schreiben.

Fortſetzung der vorhergehenden Relation von den geiſtlichen Gebäuden und päbſtlichen Palläſten in Rom, was insbeſondere die Peterskirche, den Vaticaniſchen Pallaſt und das Caſtell von St. Angelo anlanget.

S. Pietro in Vaticano.

Koſtbarkeit dieſer Kirche.

Ich komme nun zu S. Pietro in Vaticano, welche wegen ihrer Größe und Schönheit die Hauptkirche nicht nur von Rom und Italien, ſondern auch von der ganzen Welt genennet zu werden verdienet. Es kann dieſelbe zur erſtaunenswürdigen Probe dienen, wieweit in zweyen Jahrhunderten die täglich ſich erneurende Begierde den Gottesdienſt unſern Sinnen angenehm zu machen, es in einer Religion, die ohnedem mehr als zu viel auf das Aeußerliche verfallen, bringen könne. Der jüngere Chev. Fontana mit dem Vornamen Caroli macht in ſeinem von dieſer Kirche herausgegebenen Werke eine Rechnung, nach welcher ſie ſchon zu ſeiner Zeit, das iſt, ſchon vor vierzig Jahren, über achtzig Millionen Scudi Romani gekoſtet hatte. Sie kann aber auch mit zur Probe dienen, wie gefährlich es in allen Dingen ſey, den Bogen zu hoch zu ſpannen, indem die unumſchränkte Begierde des Pabſts Leonis des zehnten den prächtigen Bau dieſer Kirche mit Gewalt fortzuſetzen, zu den allzuplumpen Misbräuchen des Ablaßkrams Gelegenheit gab, wozu vernünftige Leute unmöglich länger ſtillſchweigen konnten. Was desfalls zwiſchen Tezel und Luther vorgefallen, und wohin endlich die Sache zum größten Nachtheile des päbſtlichen Stuhls gediehen, iſt bekannt genug.

Namen ihrer Baumeiſter.

Konſtantin der große ſoll an dieſem Orte ſchon eine Kirche gebauet, und ſelbſt zwölf Körbe voll Erde mit dazu getragen haben, es iſt aber ſolche in großen Verfall gerathen, bis Julius der zweyte den itzigen Bau unter dem berühmten Baumeiſter Bramante Lazari angefangen, welcher hernach unter Raphaele d'Urbino, Giuliano Sangallo, Fra Giocondo Verone-

roneſe, Peruzzi, Antonio Sangallo, Buonaroti, Barozzi, Fontana, Maderno, Bernini und andern fortgeſetzet worden.

Ueber den Thüren der Kirche rühmen einige Inſcriptionen insbeſondere der Päbſte Paulus des fünften, Urbans des achten und Innocentius des zehnten Freygebigkeit und Sorgfalt in Vollführung dieſes koſtbaren Baues, wovon ich nur des letzten Lob und Ueberſchrift hiemit beyfüge: Monument zum Lobe Innocentius des zehnten.

Baſilicam Principis Apoſtolorum
In hanc molis amplitudinem
Multiplici Romanorum Pontificum
Ædificatione perductam
INNOCENTIVS X. PONT. MAX.
Novo cælaturæ opere
Ornatis ſacellis
Interjectis in utraque Templi ala
Marmoreis columnis
ſtrato e vario lapide
Pavimento magnificentius terminavit.

Clemens der achte hat eine beſondere Congregation von Kardinälen und Prälaten angeordnet, ſo die Aufſicht über den Bau der St. Peterskirche führet. Vor ſolcher werden alle Streithändel, die über die Contracte mit den Handwerksleuten, Lieferung der Materialien, Unterſchleif ꝛc. entſtehen, unterſuchet. Das einträglichſte aber, ſo ſelbige zu verwalten hat, ſind die Vermächtniſſe zu dieſem Kirchenbaue, bey welchen ihre Gewalt ſo weit geht, daß, wenn ein ſterbender etwas ad pias cauſas vermacht, und ſolches in dem ausgedrückten Stücke und objecto nicht angeht, weil zum Exempel die verordnete Sache ſchon durch einen andern ins Werk gerichtet worden, oder andere Umſtände ſie nicht zulaſſen, dieſe Congregation alsdann die Macht hat, gedachtes Legat zum Bau der Peterskirche zu ziehen, oder wenigſtens die Zinſen an ſich zu behalten von der Zeit des Todes, bis ſie den Ausſpruch gethan, wenn auch gleich durch dieſen das Vermächtniß einem andern pio Corpori zugeurtheilet wird. Congregation von Kardinälen über den Bau von der St. Peterskirche.

Man kann nichts prächtigers ſehen, als die entrée oder den Vorplatz vor der Kirche. Man hat zwar das Monumentum Scipionis Africani, welches eine Pyramide von mehrerer Größe, als die vom C. Seſtius noch übrig iſt, geweſen ſeyn ſoll, unter dem Pabſte Alexander dem ſechſten, um mehrern Raum zu bekommen, weggeräumet; ich glaube aber nicht, daß das Auge dabey etwas eingebüßet habe. Die ovale Galerie, welche Alexander der ſiebente um dieſen Platz hat anlegen laſſen, hat vierfache Reihen von Seulen, alſo daß drey Gänge nebeneinander mit Seulen unterſchieden ſind. Die Größe dieſes vom Bernini angegebenen Vorhofes iſt daraus zu ermeſſen, daß ſein Diameter in der Breite, nämlich bey den zwoen Fontainen und dem Obeliſco hundert und achtzig, die Länge aber von dem Anfange der Seulen (wenn man aus der Stadt kömmt) bis an die Kirche, vierhundert gemeiner Schritte austrägt. Etliche Kupferſtiche und Gemälde ſtellen gerade dem Frontiſpicio der Kirche gegenüber eine Colonnata vor, ſie iſt aber in der That nicht vorhanden, ſondern dieſer Platz zur Auffahrt ganz frey, auch meines Erachtens viel beſſer, daß die Ausſicht auf dieſe Art nicht eingeſchränket werde. In dem itzt ſtehenden Portico oder bedeckten Gange zählt man drey hundert und zwanzig Seulen von Travertino oder Quaderſtücken von Tivoli, deren jede von einer ſolchen Dicke iſt, daß drey Männer ſie kaum umklaſtern können. Das Dach der Colonnata iſt platt, und ſtehen auf derſelben ſechs und Platz vor der Kirche. (Monumentum Scipionis Africani.) Porticus.

achtzig Statuen von Heiligen in mehr als doppelter Lebensgröße, alle nach dem Deſſein des Bernini. Wenn man dieſen Gang erreichet hat, ſo gelanget man auch bey dem ſchlimmſten Regenwetter in die Peterskirche, durch die obere Galerie, an welche auf jeder Seite ſich die Colonnata ſchließt, und deren diejenige, ſo zur rechten Hand iſt, den Vorhof des vaticaniſchen Pallaſtes abgiebt.

Fontainen.

Vortrefflicher Obeliſcus.

Auf beyden Seiten iſt der unterſte runde Platz mit einer hohen Fontaine gezieret, und in der Mitte der große Obeliſcus, ſo ehemals in dem hiernächſt gelegenen Circo Neronis geſtanden, zu ſehen. Solchen hat Seſoſtris, König in Aegypten, der Sonne zu Ehren verfertigen, Cajus Caligula aber zu Waſſer nach Rom bringen laſſen. Die Größe des Schiffes, welches man hiezu gebrauchet, beſchreibt PLINIVS lib. XVI, c. 40. Die vier Seiten, welche itztgedachtes Monument hat, laufen oben ein wenig ſpitzig zu, und findet man daran keine ſolche hieroglyphiſche Figuren, wie an andern ſeiner Art zu ſehen ſind.

Größe deſſelben.

Sein ganzes Gewichte ſoll von neun hundert und zwey und neunzig tauſend ſieben hundert und ſechs und achtzig Pfunden ſeyn. Dieſe greuliche Laſt von Granit beſteht aus einem einzigen Stücke, ſo ohne baſi (die etwan zwey und dreyßig Fuß hoch iſt) eine Höhe von achtzig Fuß hat. Der um die Stadt Rom ſo hoch verdiente Pabſt Sixtus der fünfte hat

Umſtände ſeiner Aufrichtung.

auch dieſen Obeliſcum unter der Aufſicht Dominici Fontana aufrichten laſſen. Man brauchte hiezu ein und vierzig Maſchinen, die mit eiſernen Rollen, wie auch ſtarken Seilen verſehen waren, und wurden ſie zu gleicher Zeit von acht hundert Menſchen und hundert und ſechszig Pferden in Bewegung gebracht. Acht Tage giengen bey dieſer Arbeit hin, um die Pyramide nur aus der Erde, worinnen ſie gleichſam begraben lag, zu heben, und vier Monate, um ſie auf den Platz, wo ſie ſtehen ſollte, zu bringen, ob gleich dieſer nur drey hundert Schritte von ihrer erſten Lage entfernet war. Die größte Probe ſeiner Wiſſenſchaft in der Mechanik bewies Fontana den 10 Sept. 1586, da er vermittelſt dieſer Anſtalten in zwey und funzig Bewegungen, wozu mit einer Trompete und Glocke beſondere Zeichen gegeben wurden, beſagte Laſt glücklich in die Höhe richtete, unter dem Frohlocken eines unzähligen Volkes, Läutung der Glocken durch die ganze Stadt, und Abfeuerung der Geſtücke vom Caſtel St. Angelo. Man erzählet hiebey, daß Fontana ſich ſo genau an die geometriſche Ausrechnung ſeiner Rüſtzeuge gehalten, daß er beynahe, wenigſtens an dieſem Tage wäre ſteckend blieben, weil die Stricke, mehr als er vermuthete, ſich ausgedehnet, und dadurch zuletzt ein klein wenig gemangelt, daß der Obeliſcus nicht völlig auf ſeine Baſin gehoben worden. Bey dieſen verdrüßlichen Umſtänden ſoll ein gemeiner Kerl aus dem umſtehenden Haufen den Rath gegeben haben, daß man nur die Stricke mit Waſſer beſprengen und anfeuchten ſollte. Dieſes geſchah mit erwünſchter Wirkung, indem die Seile wegen der empfangenen Feuchtigkeit ſich ſelbſt feſter anzogen und verkürzten, mithin auch die ihnen angefeſſelte Laſt ein wenig höher hinaufzogen. Beſagtes ganze Werk kam innerhalb Jahresfriſt zu Stande, und koſtete in allen ſieben und dreyßig tauſend neun hundert und fünf und ſiebenzig Scudi ohne das metallene Kreuz, ſo oben darauf ſteht, und ohne die vier Löwen, auf deren Rücken der Obeliſcus ohne einzige Zuſammenfügung von Kalke oder Metalle, pur allein durch ſeine Schwere und gleiches Gewichte ruhet. Die geſammte Zurüſtungen und Werkzeuge, welche man zu ſeiner Aufrichtung gebraucht, hat **Bellorius** im Leben Dominici Fontana, und **Michael Mercati** in ſeinem Buche de Obeliſcis beſchrieben. Die vier Löwen, ſo die große Laſt gleichſam tragen, liegen auf dem Piedeſtal, und ſind von vergoldetem bronzo. Das Fundament, welches ſehr breit und tief in der Erde liegt, beſteht aus lauter kleinen Stücken von Kieſel- und Back- oder Ziegelſteinen, welche

mit

mit einem guten Kalke verbunden ſind. Das oben darauf befindliche metallene und vergul-
dete Kreuz, ſo ſieben Fuß hoch iſt, hält in ſich einen Theil des Holzes vom Kreuze Chriſti: Ablaß dabey.
und wer im Vorbeygehen auf die Wohlfahrt des päbſtlichen Stuhles es mit einem Pater noſter und Ave Maria begrüßt, erlangt auf zehn Jahre und zehnmal vierzig Tage Ablaß.
In dem Heidenthume war dieſer Obeliſcus den Kaiſern Auguſto und Tiberio gewidmet, wie man denn noch oben bey der Spitze auf der einen Seite lieſt: Inſcriptionen.

Divo Cæſari D. Julii F. Auguſto.

und auf der andern: Tiberio Cæſari D. Auguſti F. Auguſto ſacrum.

Auf dieſe Veränderungen ſeiner Patronen zielet das Diſtichon:

Ægyptus Soli, binis me Roma dicavit
Auguſtis, ſacras tu pie Sixte Cruci.

Unter die obgemeldte alte Inſcription hat Sixtus der fünfte an der Seite von der Kirche folgende neuere eingraben laſſen:

Sanctiſſimæ Cruci
Sixtus V. Pont. Max.
Conſecravit
E priore ſede avulſum
Et Cæſ. Aug. ac Tib.
J. L. ablatum
M D LXXXVI.

An den vier Seiten des Piedeſtal lieſt man folgende Schriften, nämlich gegen Abend:

Chriſtus vincit
Chriſtus regnat
Chriſtus imperat
Chriſtus
Ab omni malo
Plebem ſuam
defendat.

Gegen Mitternacht:

Sixtus V. Pont. Max.
Cruci invictæ
Obeliſcum Vaticanum
Ab impura ſuperſtitione
Expiatum juſtius
Et felicius conſecravit
Anno M D LXXXVI. Pont. II.

und beſſer unten:

Dominicus Fontana ex pago Miliagri
Nova Comienſis transtulit & erexit.

Gegen Morgen:

Ecce Crux Domini
Fugite
Partes adverſæ
Vicit Leo
De Tribu Judæ.

Gegen Mittag:

Sixtus V. Pont. Max.
Obeliſcum Vaticanum
Dis Gentium
Impio cultu dicatum
Ad Apoſtolorum limina
Operoſo labore transtulit
Anno M D LXXXVI. Pont. II.

Darauf geprägte Medaillen.

In das Fundament ſind verſchiedene auf dieſes Werk insbeſondere gerichtete Medaillen mit eingemauert worden, und ſtellt eine davon des Pabſtes Sixti des fünften Bruſtbild, und auf der andern Seite einen unter dem Schatten eines Baumes ſicher ſchlafenden Mann vor, mit den Worten:

Perfecta Securitas.

Auf einer andern war S. Franciſcus d' Aſſiſis knieend vor einem Crucifixe vorgeſtellt, nebſt einem alten verfallenen Tempel und den Worten:

Vade Franciſce, repara.

Auf gleiche Art hat Alexander der ſiebente im Jahre 1661 den 25 Aug. unter den erſten Grundſtein der oben beſchriebenen Seulengalerie um den unterſten Theil des St. Petersplatzes viele ſilberne und goldene Medaillen legen laſſen, deren etliche dieſes Theater vorſtellen mit den Umſchriften: Vaticani Templi area porticibus ornata. Wie auch: Fundamenta ejus in Montibus ſanctis. Die Stufen, worauf man von dieſem Platze nach der Kirche hinauf tritt, heißen Limina Apoſtolorum. Karl der große ſoll am Weihnachttage, als er um der römiſchen Krönung willen die St. Peterskirche beſuchte, knieend über die damalige Treppe gekommen ſeyn. Man ſieht heut zu Tage noch ein oder anderes altes Weib, welches ſich durch dieſe Andacht eine Stufe in den Himmel zu bauen ſuchet; ſonſt aber muß man den äußerlichen Eifer für dergleichen Ceremonien in Rom nicht ſuchen. Auf den Seiten dieſer Treppe ſtehen die unter Pius dem zweyten vom Minio di Fieſoli verfertigten Statuen St. Petri und St. Pauli.

Limina Apoſtolorum.

Galerie vor der Kirche.

Von iſtgemeldter Treppe tritt man nicht gleich in die Kirche ſelbſt, ſondern erſt in eine ſchöne Galerie, welche an andern Orten wegen ihrer Größe für eine Kirche geachtet werden könnte, indem ſie zweyhundert und ſechszehn Fuß in der Länge und vierzig in der Breite hat. Acht entſetzlich große Seulen, die im Diameter zwölf palmi halten, und kaum von fünf Männern umfaßt werden können, tragen nebſt vielen andern von feinem Tevertino den Architrave, an welchem man lieſt:

In honorem Principis Apoſtolorum
Paulus V. Burgheſius Romanus
Pont. Max. Anno MDCXII.
Pontificatus VII.

Die

a) Dieſes Mannes Verdienſte in Anſehung der Malerey, Mechanik, Bau- und Bildhauerkunſt ſind ſo groß, daß man nicht gern ein Werk von ſeiner Hand unbeſehen vorbey läßt; und hat man desfalls in der einzigen St. Peterskirche auf vierzehn Stücke wohl Acht zu haben,

Die fünf Eingänge in dieſe Galerie, ſo mit eiſernem Gitterwerke verwahret ſind, haben auf jeder Seite eine joniſche Seule von violet-blauem Marmor. Ueber der mittlern oder Hauptpforte iſt in einem marmornen bas-relief vom Ambroſio Malvicino der Heiland vorgeſtellt, wie er Petro die Schlüſſel giebt. Ueber dieſer Galerie iſt die Loge, von welcher der Pabſt dreymal im Jahre, nämlich am grünen Donnerſtage, am erſten Oſtertage und am Himmelfahrtsfeſte den öffentlichen Segen ertheilet. Am grünen Donnerſtage wird dabey die Bulla *in Cœna Domini* von zween Kardinälen, die Diaconi ſind, und zwar von dem einen lateiniſch und von dem andern in italieniſcher Sprache abgeleſen, und darauf vermittelſt der Herabwerfung und Auslöſchung eines Wachslichtes, der Fluch wider die Ketzer fulminiret. Das Deſſein dieſer Loge oder Tribuna iſt vom Cavaliere Giov. Lanfranco angegeben, und vom Pietro Santi Bartoli in Kupfer geſtochen. In der Galerie, welche zu Abführung aller Unreinlichkeit mit etlichen ſpringenden Waſſern verſehen iſt, findet ſich über der Hauptpforte ein Werk von moſaiſcher Arbeit, ſo ehemals in der alten Kirche geſtanden, und ſamt ſeiner Mauer hieher gebracht worden. Giotto, ein florentiniſcher Maler, der im Jahre 1336 geſtorben, iſt Meiſter davon, und bekam er zweytauſend und zweyhundert Gulden, (welches damals eine große Summe war) vom Kardinal Jakob Gaetano Stefaneſchi, Nepoten des Pabſtes Bonifacii des achten zur Belohnung. Es ſtellet dieſes Stück die Schickſale der römiſchen Kirche vor unter dem Bilde eines Schiffes, worinnen ſich die Jünger Chriſti in großer Gefahr von Sturm und Winden befanden. Der Heiland erſcheint auf den Wellen und rettet Petrum, der ihm aus dem Schiffe entgegen gegangen war. Der Mann, ſo am Ufer ſitzt und mit einer Angel fiſchet, wird von Kennern für das künſtlichſte am ganzen Werke gehalten. Auf der Seite verrichtet ein Biſchof ſein Gebeth auf den Knieen. Vorzeiten las man darunter die Verſe:

Päbſtliche Loge.

Moſaiſche Arbeit.

Quem liquidos Pelagi gradientem ſternere fluctus
Imperitas, fidumque regis trepidumque labantem
Erigis & celebrem reddis, virtutibus almum,
Hoc jubeas rogitante, Deus, contingere portum.

Auf dieſes Sinnbild zielte auch Innocentius der neunte, wenn er an den Kaiſer Friedrich den zweyten ſchrieb:

Niteris incaſſum navim ſubmergere Petri:
Fluctuat, & nunquam mergitur illa ratis.

Der Fußboden der Galerie iſt mit ſchönem Marmor belegt, und die Decke mit vieler vergoldeter Stuccaturarbeit gezieret. Rechter Hand bey der Treppe, ehe man durch den vaticaniſchen Pallaſt geht, iſt die Statua Equeſtris Conſtantini M. welcher noch von der Erſcheinung des leuchtenden Kreuzes beſtürzt ſcheint. Sie iſt nicht völlig zu Stande gekommen, und mangelt ihr die Polirung noch; indeſſen aber wird ſie doch ſowohl wegen ihrer ſonderbaren Größe (indem ſie aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor beſteht) als wegen ihrer Schönheit von jedermann hoch gehalten. Der Künſtler und Meiſter davon iſt Laurentius Bernini *a*). An dem Ende der andern Seite iſt eine gleiche Statue Karls des großen aus einem Stücke Marmor vom Auguſtino Cornacchini einem Florentiner verfertiget, zu finden. Man ſetzt aber an dieſer letzten aus, daß der hintere Theil des Pferdes zu

Statua Conſtantini M.

Statua Caroli M.

ben, deren das erſte iſt der Hauptaltar in dem Centro des Kreuzganges mit ſeinen vier metallenen Seulen. 2) Der Altar, worinnen der Predigtſtuhl Petri eingeſchloſſen iſt. 3) Das Tabernakel dieſes Altars, in welchem die geweihete Oblate verwahret wird. 4) Die vier Tribunen um den

weit geöffnet, der Schwanz nach der Stellung des Pferdes nicht naturell sey, und endlich die ganze Statue etwas gegen die rechte Hand hänge. Vielleicht thut dem itzgedachten Stücke das noch anhaltende Leben seines Meisters den größten Schaden, und wird vieles aus diesem Urtheile mit seinem Tode wegfallen.

Porta Santa.

Aus der Galerie gehen fünf Pforten in die Kirche, davon die äußerste zur rechten Hand vermauert ist, und nur alle fünf und zwanzig Jahre in dem Anno Sancto oder Jubeljahre vom Pabste selbst mit einem Hammer geöffnet wird. Das daran befindliche metallene Kreuz wird von vielen mit großer Ehrerbiethung geküsset, daher es auch an seinem untersten Theile ganz weißlich und bleich worden ist. Durch die eine Pforte, welche linker Hand ist, durfte vor alten Zeiten keine Weibesperson gehen; es ist aber diese wunderliche Verordnung heutiges Tages gänzlich aufgehoben. Nach TORRIGII Zeugnisse de Crypt. Vatican. führte der letzte zur linken Hand befindliche Eingang voralters auch den Titel von Porta Judicii, weil durch dieselbe nur die Todten in den Tempel gebracht wurden. Die mittelste Thür wurde ehemals Porta argentea genennt, weil sie mit Silberblech überzogen war, von welchem itzt nichts mehr vorhanden ist. Sie ist von Metall, und theilet sich in zweene Flügel, deren jeder drey Felder hat. In den obersten zwoen Abtheilungen, welche, wenn die Thür zugeschlossen ist, in einer Linie stehen, zeiget sich der Heiland und die heil. Maria; in den andern zwoen Petrus und Paulus; ferner in der einen von den untersten Eugen der vierte, wie er dem Kaiser Sigismund die Krone aufsetzet, und in der letzten itzgemeldter Pabst, wie er etlichen morgenländischen Völkern öffentliches Gehör giebt. Diese Thür ist auf Eugenii Befehl von zween Florentinern Antonio Filareti und Simon Donatelli, gegossen worden. Ueber derselben befindet sich ein vom Bernini verfertigtes marmornes bas-relief, so den Heiland vorstellet, wie er zu Petro sagt: **Weide meine Schafe.**

Ehemalige Strenge gegen das weibliche Geschlecht.

Porta argentea.

Bas-reliefs von Bernini.

Die itzige Form der Kirche stellt ein lateinisches Kreuz vor, und ist die Proportion der Höhe, Länge und Breite so wohl in Acht genommen, daß an diesen dreyen Stücken nicht das geringste dem Auge als außerordentlich vorkömmt, obgleich das ganze Werk zusammen genommen, von ganz ungemeinem Gehalte ist. Das mittelste Gewölbe ist acht und dreyßigstehalb gemeine Schritte breit, und die ganze Länge der Kirche hält zweyhundert und acht und achtzig gemeine Schritte, davon hundert und achtzig vom Eingange der Kirche bis in die Mitte der Cuppola zu rechnen sind.

Form der Kirche.

Ausmessung der Kirche.

Nach des Chevalier Caroli Fontana geometrischer Ausrechnung ist die ganze Länge des Gebäudes, wenn man die Breite der Galerie und die Dicke der Mauern mit darunter begreift, von 970 palmi Romani, welche 666 zwey Drittheil Pieds de Roy de Paris und 722 englische Fuß betragen; wie Misson die Maaße der letzten Rechnungen genommen hat: wo-

den Hauptaltar nebst denen vier Treppen, die er in die Hauptpfeiler der Cuppola gebracht. 5) Die unter solcher Cuppola stehende Statue St. Longini. 6) Das Grabmaal Urbans des achten. 7) und 8) Die Grabmaale Alexanders des siebenten, und der Gräfinn Mathildis. 9) Die Marmorarbeit und bas-reliefs an den Schwibbögen der Kirche im nef oder navi. 10) Der Fußboden in der Kirche und Galerie. 11) Das basrelief über der Kirchthüre, da Christus Petro seine Schafe anvertrauet. 12) Die perspectivische Treppe, so in die Säle des vaticanischen Pallastes führet. 13) Die Colonnata um den Platz vor der St. Peterskirche. 14) Die itzterwähnte Statue Konstantins des großen.

Ferner ist in Rom von ihm die Kirche St. Andreä, welche den Jesuiten gehöret, und als ein Meisterstück der Baukunst angesehen wird; die Kirchen St. Theresia und St. Bibiana, die treffliche Fontaine auf dem Platze von Navona, und etliche andere Stücke, davon sich noch Gelegenheit zu schreiben finden wird. Die einzige Statua Equestris Ludovici XIV, woran er in seinen alten Tagen gearbeitet, hat ihm nicht gelin-

wobey ich ein für allemal noch erinnere, daß un Palmo di Roma ohngefähr einen Daumbreit mehr als eine gewöhnliche Mannsſpanne betrage; oder daß ſie nach geometriſcher Rechnung acht Zolle und drey Linien, das iſt etwas mehr als zwey Drittheil eines pariſer Schuhes ausmache.

Die innerſte Länge von der metallenen Pforte des Pabſtes Eugenii bis an den äußerſten Altar, auf welchem die Katheder des h. Petri verwahret wird, iſt ohne die Dicke der Mauern von 829 und ein halb palmi, oder 571 pariſer und 594 engliſchen Schuhen.

Die Breite des großen Navis oder mittelſten Gewölbes, ſo durch die ganze Länge der Kirche geht, iſt von 123 palmi, oder 84 und ein Drittheil pariſer und 86 und zwey Drittheil engliſchen Schuhen; die ganze Breite aber der Kirche von der Cappella del Coro bis an die Kapelle vom h. Sacrament (die Dicke der Mauern mit begriffen) 414 palmi, oder 284 pariſer und 291 engliſcher Schuhe. Die Länge von der Katheder Petri bis in das Kreuz hält 258 palmi, oder 170 franzöſiſcher und 174 engliſcher Schuhe. Die Länge des Kreuzganges iſt innen 615 palmi, oder 410 franzöſ. und 438 engl. Schuhe, und mit der Mauer 671 palmi, oder 461 und ein Drittheil pariſer und 490 engl. Schuhe. Die innere Breite des Kreuzganges hält 103 palmi, oder 70 und zwey Drittheil pariſer und 73 engl. Fuß. Die Höhe der Kirche von dem Fußboden bis an den Schluß des Gewölbes (ohne die Cuppola) beträgt 200 palmi, oder 137 und ein Drittheil pariſer und 144 engl. Fuß; die Breite der Facciata 390 palmi; die Höhe der Statuen, welche über dem Frontiſpicio ſtehen, 22 palmi, oder 16 franzöſ. und 18 engl. Schuhe, und der äußere Umfang der Kirche in allen 3000 palmi. Der Tempel Salomons hatte große Vorhöfe und koſtbare Zierrathen von Silber und Gold; das Hauptgebäude aber iſt in Anſehung der Größe ſo wenig der St. Peterskirche zu vergleichen als eine andere Kirche, ſo jemals geſtanden. Die Kirche St. Pauli in London pranget mit einer ſchönen Baukunſt, iſt aber um ein großes Theil kleiner als St. Peter, indem nach **Ed. Chamberlaine** Berichte ihre Länge ſich nur auf 690 engliſche Schuhe, ſo ohngefähr 646 pariſiſche ausmachen, erſtrecket. Ja wenn man dem Maaßſtabe und der Zeichnung des neueſten engliſchen Baumeiſters **Colen Campbell**, welche er im erſten Bande ſeines Vitruvii Britannici gegeben hat, wie es billig iſt, nachfolget, ſo erſtreckt ſich die Länge der St. Paulikirche nicht über 520 engliſche Schuhe; die von der St. Peterskirche aber (davon er auch den neueſten und accurateſten Riß giebt) ohne die Galerie auf 650 ſolcher Schuhe, da hingegen in beyden die Dicke der Mauern mit gerechnet worden. Nach den gemeinen Schritten, womit ich vorhin der St. Peterskirche eine Länge von 288 Schritten gegeben, hält die von St. Paul zu London von der Facciata bis unter den Mittelpunct der Cuppola 124, und in ihrer ganzen Länge 222 Schritte. In dem Kreuzgange, von einem Eingange zum andern, iſt

Parallele mit dem Tempel Salomons und der S. Paulikirche zu London.

lingen wollen, oder vielmehr das Geſicht dem Könige nicht angeſtanden, daher man es noch mehr verändert, auch die Dornen oder den unwegſamen Platz, über welchen das Pferd ſpringen ſoll, dergeſtalt in Feuerflammen verwandelt hat, daß aus Ludwigen dem vierzehnten nun der römiſche Ritter Curtius, wie er ſich für ſein Volk dem Feuerpfuhle aufopfert, geworden iſt. Dieſes Stück verdienet, daß man es wegen der Schönheit ſeines weißen Marmors und der ungewöhnlichen Größe zu Verſailles beſehe, allwo es linker Hand im Garten an dem großen Teiche, ſo La Piece des Suiſſes genennet wird, aufgerichtet iſt.

Laurentius Bernini war urſprünglich aus dem Florentiniſchen, zu Neapolis aber gebohren; ein Michel Angelo Buonaroti ſeiner Zeit, der bey ſeinem großen und lebhaften Verſtande dieſen Fehler hatte, daß er allzu ernſthaft und hitzig im Umgange war. Der Pabſt Gregorius der vierzehnte beehrte ihn mit dem Ritterorden Chriſti in Portugall; Er ſtarb den 29 Nov. 1680 zu Rom im zwey und achtzigſten Jahre ſeines Alters. Der *Abbé* de la CHAMBRE hat ſein Lob beſchrieben, und von ſeinem Leben hat *Philippus* BALDINVCCI ein beſonderes Buch herausgegeben.

iſt ſie 115, und im übrigen (wenn die Ausſchweifungen an den Seiten nicht mitgenommen werden) 46 ſolcher Schritte breit. Der Diameter der Cuppola iſt von 53, und ihr Umfang auf dem erſten obern Umgange von 156 gemeinen Schritten. In einem oben befindlichen Zimmer der Kirche St. Pauli iſt ein holzernes Modell von der römiſchen St. Peterskirche, aber ſo ſchlecht gemacht, daß ſich diejenigen gräulich irren würden, welche nach ſolchem ihr Urtheil in Vergleichung der beyden Kirchen anſtellen wollten.

So prächtig aber auch das Gebäude der St. Peterskirche iſt, ſo hat es doch dem Schickſale aller irdiſchen Dinge nicht entgehen können, indem man auch verſchiedene Dinge daran auszuſetzen gefunden hat. Wie weit aber ſolche gegründet ſind, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn, und verweiſe desfalls auf den Anfang der Einleitung zum erſten Theile des Vitruvii Britannici, welchen Colen Campbell herausgegeben hat.

Höhe der Cuppola.

Darinnen kommen alle überein, daß die Cuppola ein künſtliches und prächtiges Werk ſey, welches der Stadt auch ſchon vom weiten eine gute Zierde giebt. Die Höhe von dem Fußboden der Kirche bis an die Spitze des Kreuzes iſt von 593 palmi, oder 405 pariſer und 432 engliſchen Schuhen. Der äußere Umfang des Doms hält 620 engliſche Schuhe, und der

Umfang.

mit dem Pantheon gleiche innerſte Diameter 191 palmi, oder 131 und ein Drittheil pariſer und 143 engliſche Schuhe. Oben in der Kirche auf dem erſten Umgange der Cuppola habe ich ihre Peripheriam von 214 gemeinen Schritten gefunden.

Sixtus der fünfte ließ dieſen Dom durch Jac. de la Porta und Dominicum Fontana bauen; die Ehre des Deſſein und Anſchlages aber gebühret dem berühmten Mich. Angelo Buonarota, als welcher gegen diejenigen, ſo die Rotonda als ein nie genug zu bewunderndes Alterthum herausſtrichen, ſich verlauten ließ: er wolle nicht nur ein Werk von gleicher Größe aufführen, ſondern ſolches auch in der Luft erhaben bauen; worinnen er Wort gehalten hat. Der Cavaliere Gioſeppo d'Arpino hat die Deſſeins zu der moſaiſchen Arbeit, womit dieſe Cuppola gezieret iſt, gemacht, und erſcheinen ſonderlich darunter die vier Evangeliſten in vier großen runden Plätzen. Dieſes bewundernswürdige Gewölbe ruhet auf vier großen Pfeilern, deren jeder neunzig palmi im Diameter hat, und mit einer (ohne das Fußgeſtell) zwey

Statua Veronicæ, S. Helenæ, S. Andreæ, S. Longini. Meiſterſtück des Fiammingo.

und zwanzig palmi hohen Statue von weißem Marmor gezieret iſt. Die erſte ſtellet St. Veronicam vor, und iſt vom Franceſco Mochi verfertiget. Der Meiſter von der andern, die St. Helenam abbildet, iſt Andreas Bolgi von Maſſa di Carrara; die dritte Statue, ſo St. Andreas ſeyn ſoll, iſt ein Werk des Franceſco Queſne oder du Queſnoy; und die vierte als St. Longinus, kömmt aus des Bernini Händen, der dieſe Auszierung der Kirche angegeben hat. Unter den beſagten vier Statuen geben einige dem St. Andreas, ſo ein Meiſterſtück des du Queſnoy zugenannt Il Fiammingo iſt, den Preis, und hat dieſer Künſtler außer dieſer Statue in ſeinem ganzen Leben nur noch eine einzige verfertiget, nämlich die Märtyrinn St. Suſanna, welche in der Kirche S. Maria di Loreto in Rom, nicht weit von der Columna Trajani zu ſehen iſt. An beyden rühmt man vor andern die Draperie oder

Critik über die Statuam Veronicæ.

Art zu kleiden. An der St. Veronica des Mochi haben etliche ausſetzen wollen, daß das Tuch, worinnen das blutige Angeſicht Chriſti abgedruckt ſeyn ſoll, allzuſehr gleichſam vom Winde

b) Die Spitze davon zeigt man in dem Treſor de la ſainte Capelle zu Paris. Eine Lanze, womit des Heilandes Seite eröffnet worden, wird auch in dem bayeriſchen Kloſter Andech, und vornehmlich zu Nürnberg unter den daſelbſt verwahrten Reichskleinodien gezeiget. Die päbſtlichen Bullen Innocentius des ſechſten, Martins des fünften, Nicolas des fünften und Pius des erſten, ſollten dieſer letzten billig bey allen Römiſchkatholiſchen den gehörigen Glauben zuwege

Winde zurück gewehet werde. Es behaupten aber andere, daß dieſes alſo ſeyn müſſe, weil nach den Umſtänden der Hiſtorie die heil. Veronica, ſobald ſie das Tuch vom Herrn Chriſto zurück erhalten, ſich damit eiligſt auf die Seite gemacht habe. Zwiſchen Mochi und Berini regierte ſtets ein heimlicher Haß oder Misgunſt: und erzählt man, daß der erſte, als die von ihm gearbeitete Statue aufgerichtet worden, ſich in einen Mantel verhüllet und hinter Bernini geſtellt, um deſſen Urtheil davon unerkannt anhören zu können; da denn Bernini den erſtgemeldten Fehler daran bemerket, nämlich daß il Volto troppo ventolato ſey. Dieſe Tadlung ſey dem Mochi ſo empfindlich geweſen, daß er frey hervor getreten und geſagt: es ſey wahr, daß dieſes Tuch allzuſehr zurück gewehet ſcheine; es komme ſolches aber von dem ſtarken Winde, der oben durch die Cuppola herein dringe. Um dieſe ſtachlichte Antwort deutlicher zu verſtehen, ſo iſt zu melden, daß Bernini beſchuldigt wird, als habe er durch die angegebene Aushölungen der Pfeiler oder Nicchie, in welchen die vier gemeldten Statuen ſtehen, und vornehmlich durch die Treppe, welche er in die Fundamente dieſer Pfeiler geführet, um dadurch in die unterirdiſchen Gewölber oder Sacre Grotte zu kommen, die Stärke dieſer Fundamente dergeſtalt geſchwächet, daß bald darauf bey einem großen Donnerſchlage ein Riß in der Cuppola ſich eräugete. Des Bernini Gemüth und Umgang war ohnedem ſolchergeſtalt beſchaffen, daß er ſich wenig Freunde erwarb, daher mangelte es bey dieſer Gelegenheit deſto weniger an Leuten, welche ſein Unternehmen und das daraus ihrer Meynung nach entſtandene Unglück mit ſo verhaßten Farben abmalten, daß Bernini beynahe ſeinen Kopf darüber verlohren hätte, welchen er durch Aufrichtung des Obeliſci auf dem Platze Navona gleichſam ranzionirte. Michel Angelo, der Angeber und Urheber dieſes Gewölbes hat dieſes Unheil gleichſam vorher geſehen, und daher ſehr nachdrücklich vermahnet, daß man ja gedachte vier Hauptpfeiler und ihre Fundamente ſtets in Ruhe und Frieden laſſen ſollte. Wie löblich man gethan hätte, wenn man ſeinem Rathe gefolget, hat man mit einem betrübten Lehrgelde erfahren, weil doch von Freunden und Feinden der römiſchen päbſtlichen Monarchie beklagt werden muß, daß dieſem (in ſo weit es die irdiſchen Dinge zulaſſen) ſo vollkommenen Werke, ein ſolcher Schandfleck zugewachſen. Im Jahre 1700 iſt beſagter Riß in der Cuppola durch ein Erdbeben noch in etwas vergrößert worden. Die Höhe des Gewölbes macht, daß man von unten auf dieſen Fehler kaum beobachtet, wenn man nicht davon unterrichtet iſt; wenn man aber auf dem obern Umgange iſt, fallen zweene Riſſe oder Spaltungen einander gegenüber gar deutlich in die Augen, davon die eine mit einer eiſernen Stange einer Hand breit bedecket iſt.

(Schade, ſo an der Cuppola geſchehen.)

Ueber einer jeden der gemeldten vier Statuen iſt eine ſchöne Tribuna oder Galerie angelegt, von deren etlichen man die hieher gehörigen Heiligthümer, welche in einer beſondern Kapelle aufgehoben werden, zu verſchiedenen malen des Jahres öffentlich vorzeiget. Die vornehmſten darunter ſind ein großes Stück Holz vom Kreuze Chriſti; das Eiſen ohne Spitze von der Lanze, womit der Hauptmann der Kriegsknechte und nachmalige h. Longinus die Seite des Heilandes geöffnet hat *b*); il Volto ſanto, oder der Abdruck des blutigen Angeſichtes Chriſti auf weißer Leinwand; der Kopf des Apoſtels Andreä; desgleichen St. Tho-

Reliquien.

Lancea Chriſti.

Il Volto ſanto.

wege bringen; allein nachdem im Jahre 1491 der türkiſche Kaiſer Bajazeth oberwähntes Eiſen der Lanze, als ein ſonderliches Geſchenk an den Pabſt Innocentius den achten geſandt, um ihn wegen ſeines entflohenen Bruders zu gewinnen: ſo hat man in Rom angefangen mehr für die Ehre des letzten zu fechten, und hat ſich *Franciſcus* GOLLIVS, Theologiæ und des ambroſianiſchen Collegii zu Mayland Doctor, de Sang. lib. IV, Diſp. VII, cap. I weitläuftig für daſſelbe erkläret. In

Thomä, Biſchofs von Canterbury; des Evangeliſten Lucä und vieler anderer. Die erſtern Stücke habe ich vom Balcon der heil. Veronica zeigen ſehen, auf welchen niemand als Kardinäle und die Canonici dieſer Kirche kommen dürfen. Wenn daher der Pabſt jemanden ſolche Freyheit geſtatten will, ſo macht er ihn vorher zu einen Canonicum honorarium S. Petri, wie im Jahre 1625 mit dem Prinzen und nachmaligem polniſchen Könige Uladislaus, und im Jahre 1700 mit dem Großherzoge von Florenz Coſmus dem dritten geſchehen.

Unterirdiſche Kapellen.

In den Gewölbern unter dem Piedeſtal einer jeden von den vier gemeldten Statuen iſt ein Altar, worauf die Hiſtorie der darüber ſtehenden Statue in moſaiſcher Arbeit abgebildet iſt durch Fabio Chriſtofori, nach den Deſſeins des berühmten Andrea Sacchi; durch die Treppen, welche unter jedem dieſer vier Altäre angeleget ſind: ſteigt man hinunter in die unterirdiſchen Gewölber, welche mit trefflichem Moſaique angefüllet ſind, und war dieſe Arbeit allhier deſto nöthiger, weil die Feuchtigkeit des Ortes den Gemälden auf Holz, Leinwand und anderm Grunde keine lange Dauer würde vergönnet haben. Hier kömmt man auf den ehemaligen Fußboden der alten Kirche St. Petri, welcher mit ſo vielen Gräbern der Heiligen angefüllet iſt, daß man ihn nicht rühren oder umkehren wollen, ſondern den größten Theil mit einer Mauer eingeſchloſſen hat, alſo daß man ohne Fackeln nichts darinnen ſehen kann. Das Eſtrich iſt noch, wie es zu Konſtantins des großen Zeiten geweſen ſeyn ſoll, mit Porphyr und andern Marmorſtücken belegt. Die Königinn Chriſtina fand hier auch ihr Grab, nahe bey welchem Chriſtus in weißem Marmor von alter gothiſcher Arbeit vorgeſtellt iſt.

Adrians des vierten Sarg.

Allenthalben herum ſtehen ſteinerne Särge der alten Kardinäle und Päbſte. Adrian der vierte liegt in einem ſehr großen Sarge von Granit aus einem Stücke, ſo zugleich mit dem großen vaticaniſchen Obelisco vor alten Zeiten aus Aegypten iſt gebracht worden, und ſoll es das großeſte Stück ſeyn, ſo man in dieſer Art und Form hat.

Kaiſerliche Begräbniſſe.

Die Kaiſer Honorius, Theodoſius und Otto der zweyte lagen ſonſt jeder beſonders in koſtbaren Monumenten; allein die Päbſte haben für gut gefunden, die Särge zu andern Gebrauche zu verwenden, und die drey Körper auf einen Platz zuſammen zu legen, da ſie ganz ſchlecht als unter einem Backofen, der mit Kalk beworfen iſt, ruhen. Vielleicht wünſchten die Päbſte, daß alles Andenken der kaiſerlichen ehemaligen Gewalt in Rom gänzlich vertilget und ausgerottet wäre, zumal wenn die Kaiſer von der Gemüthsneigung Ottens des zweyten geweſen. Außer der Königinn Chriſtina findet man von vornehmen Frauenzimmer allhier begraben die Kaiſerinn Maria, Honorius Gemahlinn, in deren Grabe man vieles Geld, Silber und Edelgeſteine gefunden, welche der Sacriſtey und dem Kirchenbau zugewandt worden: Agnes, Kaiſer Heinrichs des dritten Gemahlinn, und Charlotte von Luſignan, Königinn von Cypern, welche im Jahre 1487 zu Rom geſtorben iſt, haben gleichfalls allhier ihre Ruheſtäte gefunden. Der Baumeiſter Bramanta, ſo das erſte Deſſein der St. Peterskirche entworfen, genießt auch der Ehre, hier ſein Grab zu haben. Nicht weit davon iſt das Grab Venerabilis Bedä zu ſehen, desgleichen der Stein, worauf die Kaiſer ehemals bey ihrer Krönung knieeten, nebſt einem weißen Marmorſteine, worauf die Donatio Mathildis

Bramanta.

Bedä Monument

Donatio Mathildæ.

(da-

der biſchöflichen Stadt le Puy, ſo Anicium genennet wird und im Gouvernement von Languedoc liegt, wird eine Lanze unter gleichem Titel verehret, und von *Jon.* FERRANDO Diſquiſit. Reliq. Lib. I, cap. IV, Sect. II weitläuftig als die wahrhafte vertheidiget. *Balthaſar* BEBELIVS in Antiquit. Evang. & Iudaic. p. 524, und andere ſind für die nürnbergiſche, welche alte Scriptores, als SIGEBERTVM *Gemblacenſem*, LVITPRANDVM, MONACHVM *Schwarzachenſem* &c. vor ſich hat, und dem *Henrico* AVCVPI genug gekoſtet hat. Lanceam mirandi operis

(davon das ſchriftliche Original, wie man vorgiebt, in dem Archive vorhanden iſt) eingegraben ſeyn ſoll. Die Schrift iſt kurz und ganz unleſerlich, daher muß man es nur glauben, oder wenigſtens ſich anſtellen, als glaube man es. Es wurde auch eine hiſtoriſche Unterſuchung dieſes Vorgebens hier in Rom ſchlecht angebracht werden, allwo es heißt, wie BARTOLVS ſein zweifelhaftes Urtheil von der offenbar falſchen Donatione Konſtantins des großen endiget: Nos ſumus in terris amicis Eccleſiæ, & ideo dico, quod donatio illa valeat.

In den gewölbten Gängen, wodurch man in dieſe verſchloſſene Abtheilung und auch zu denen vier unterirdiſchen Altären, die unter den vier Pfeilern angelegt ſind, herum geht, iſt es an verſchiedenen Orten gar dunkel, und daher nicht ohne Urſache durch eine in italieniſcher und lateiniſcher Sprache hier eingegrabene Verordnung, dem weiblichen Geſchlechte aller Zutritt in dieſe Orte unterſaget, den einzigen Pfingſtmontag ausgenommen, an welchem Tage hingegen auch keine Mannsperſon herunter gelaſſen wird. Eine unerlaubte Liebesgeſchichte, die hier im dunkeln vorgegangen, ſoll zu dieſen Anſtalten Gelegenheit gegeben haben. In obgemeldtem Umgange behält man noch die Vorſtellung des alten Vaticans und der ehemaligen St. Peterskirche à freſco; wie auch vielerley alte bas-reliefs, ſo theils bey Abbrechung der alten Kirche gefunden und aufgehoben worden. Eins davon ſtellt den Kopf Neronis vor, wie man aus der Gegenhaltung ſeiner Münzen ſchließt. Ferner ſieht man das erſte Werk in moſaiſcher Arbeit vom Jotti, und ein anderes dergleichen großes Stück, ſo ehemals an dem Grabmaale Otto des zweyten geſtanden, und Chriſtum zwiſchen Petro und Paulo vorbildet. Die allhier befindliche Statue des ſitzenden Petri, ſoll die erſte *c*) ſeyn, welche man von dieſem Apoſtel verfertiget hat. An einem Stücke von weißem Marmor, welches mit einem eiſernen Gitter überzogen iſt, bemerkt man etliche rothe Flecken, als Zeichen des Blutes, welches ein dabey ſtehendes marmornes Marienbild von ſich geſprützet haben ſoll, als es von einem Böſewicht mit einem Steine im Auge verwundet worden. An einem andern Orte iſt ein marmornes mit bibliſchen Geſchichten geziertes bas-relief vom Grabe Julii Baſſi Conſulis *d*) eingemauert; desgleichen Maria mit ihrem Kindlein in weißem Marmor ſchön gehauen, ſo vom Grabe Pauli des fünften hieher gebracht worden; die Erſchaffung Eva in dergleichen Arbeit vom Grabmaale Pauli des vierten; viele alte Moſaiquen, und ſonderlich die trefflichen neuen Stücke dieſer Kunſt, welche man hier in den vier unterirdiſchen Kapellen der St. Veronica, St. Andreas, St. Longinus und St. Helena findet. Die Capella Clementina oder la Confeſſione de' SS. Apoſtoli iſt in der Mitte dieſer vier Kapellen, gerade unter dem Altare Maggiore und der Cuppola der Kirche. Die Wand ſolcher Kapelle iſt von Marmor und Porphyr aus dem Bade der Agrippina, das ehemals auf dieſem Platze erbauet war. Ein Moſaique, das Petrum und Paulum vorſtellet, ſoll achthundert Jahre alt ſeyn. Die ſchönen bas-reliefs von Metall nebſt vier koſtbaren Tafeln oder Specchi, deren jedes aus einem Stücke Serpentin beym Eingange dieſer Kapelle anzutreffen, verdienen geſehen zu werden. Auf dem Altare werden die Pallia vom Pabſte geweihet, und unter denſelben liegen die vornehmſten Heiligthümer dieſer Kirche, nämlich die zween halben Leiber Petri

Warum das weibliche Geſchlecht nicht daher zu allen Zeiten gelaſſen werde.

Freſcogemälde.

Bas-reliefs.

Kopf Neronis.

Statue Petri.

Blut von einem Marienbilde.

Marmorarbeiten.

La Confeſſione.

Halbe Leiber Petri und Pauli.

ris & clavis Jeſu Chriſti crucifixi ſanctificatam, quæ dicitur primi & magni Conſtantini fuiſſe, donatam Rudolpho Regi Burgundionum & Italiæ a Samſone Comite Rex Henricus precibus, minis, muneribus, addita etiam parte provinciæ Suevorum a Rudolpho extorquet, & hanc ad inſigne & tutamen Imperii poſteris reliquit, ſchreibt GEMBLACENSIS ad an. 929.

c) Eben dieſes ſagt man von einer Statua Petri in S. Giovanni Lateranenſe.

d) Dieſer Sarg iſt aus pariſchem Marmor, und hält eilf und ein Viertheil palmi in der Länge, ſechs in der Breite, und ſechstehalb in der Höhe. Baſſus ſtarb um das Jahr Chr. 359.

Chapter 1. 1. Paul, an Apostle of Jesus Christ by the will of God, and Sosthenes our brother,

2. Unto the Church of God which is at Corinth, to them that are sanctified in Christ Jesus, called to be saints, with all that in every place call upon the name of Jesus Christ our Lord, both theirs and ours:

3. Grace be unto you, and peace, from God our Father, and from the Lord Jesus Christ.

4. I thank my God always on your behalf, for the grace of God which is given you by Jesus Christ;

5. That in every thing ye are enriched by him, in all utterance, and in all knowledge;

6. Even as the testimony of Christ was confirmed in you:

7. So that ye come behind in no gift; waiting for the coming of our Lord Jesus Christ:

8. Who shall also confirm you unto the end, that ye may be blameless in the day of our Lord Jesus Christ.

9. God is faithful, by whom ye were called unto the fellowship of his Son Jesus Christ our Lord.

10. Now I beseech you, brethren, by the name of our Lord Jesus Christ, that ye all speak the same thing, and that there be no divisions among you; but that ye be perfectly joined together in the same mind and in the same judgment.

11. For it hath been declared unto me of you, my brethren, by them which are of the house of Chloe, that there are contentions among you.

12. Now this I say, that every one of you saith, I am of Paul; and I of Apollos; and I of Cephas; and I of Christ.

13. Is Christ divided? was Paul crucified for you? or were ye baptized in the name of Paul?

14. I thank God that I baptized none of you, but Crispus and Gaius;

15. Lest any should say that I had baptized in mine own name.

16. And I baptized also the household of Stephanas: besides, I know not whether I baptized any other.

17. For Christ sent me not to baptize, but to preach the gospel: not with wisdom of words, lest the cross of Christ should be made of none effect.

18. For the preaching of the cross is to them that perish foolishness; but unto us which are saved it is the power of God.

19. For it is written, I will destroy the wisdom of the wise, and will bring to nothing the understanding of the prudent.

20. Where is the wise? where is the scribe? where is the disputer of this world? hath not God made foolish the wisdom of this world?

21. For after that in the wisdom of God the world by wisdom knew not God, it pleased God by the foolishness of preaching to save them that believe.

22. For the Jews require a sign, and the Greeks seek after wisdom:

23. But we preach Christ crucified, unto the Jews a stumblingblock, and unto the Greeks foolishness;

24. But unto them which are called, both Jews and Greeks, Christ the power of God, and the wisdom of God.

25. Because the foolishness of God is wiser than men; and the weakness of God is stronger than men.

26. For ye see your calling, brethren, how that not many wise men after the flesh, not many mighty, not many noble, are called:

27. But God hath chosen the foolish things of the world to confound the wise; and God hath chosen the weak things of the world to confound the things which are mighty;

28. And base things of the world, and things which are despised, hath God chosen, yea, and things which are not, to bring to nought things that are:

29. That no flesh should glory in his presence.

30. But of him are ye in Christ Jesus, who of God is made unto us wisdom, and righteousness, and sanctification, and redemption:

31. That, according as it is written, He that glorieth, let him glory in the Lord.

Jahre 1702 unter Clemens dem eilften völlig zu Stande gekommen. Es iſt ſolches von weißem Marmor; ihre Medaille oder ihr Bruſtbild en bas-relief hat ein Franzoſe Jean Theodon verfertiget, und die metallenen Zierrathen ſind vom Giardini gegoſſen. Das ganze Werk hat zwölftauſend Scudi gekoſtet, und iſt der Königinn Körper aus denen ſacre Grotte, worinnen er vorher in einem dreyfachen Sarge von Cypreſſen, Bley und gemeinem Holze ſtund, hieher gebracht worden. Die darunter befindliche Inſcription lautet folgendermaßen:

Chriſtinæ Suecorum Reginæ
Ob orthodoxam Religionem abdicato Regno,
Abjurata Hæreſi
Pie ſuſceptam ac dilecta Romæ ſede eximie cultam
Monumentum ab Innocentio XII. inchoatum
Clemens XI. abſolvi curavit
M D CC II.

Paſquinus urtheilte von dieſer Chriſtina oder Chriſtiana, ſie ſey Regina ſenza Regno, Chriſtiana ſenza Fede, e Donna ſenza vergogna.

Die Cuppola vor der zweyten Kapelle iſt ein treffliches moſaiſches Werk, welches Guido Ubaldo Abbatino nach der Zeichnung des Pietro di Cortona verfertiget hat. Auf dem Hauptaltare der Kapelle ſelbſt verdienet der vom Domenichino mit Oelfarben gemalte Märtyrertod des heil. Sebaſtians allerdings geſehen zu werden. Der dieſer Kapelle gegenüber ſtehende zweyte Pfeiler, pranget mit dem weiß-marmornen Monument der Gräfinn Mathildis, deren Leichnam im Jahre 1630 zu S. Benedetto in Polirone gefunden und auf Befehl des Pabſtes Urbans des achten in die St. Peterskirche gebracht worden. An den wohlgearbeiteten bas-reliefs iſt unter andern vorgeſtellt, wie der Kaiſer Heinrich der vierte ohne Krone (welche ihm ein Knabe nachträgt) vor dem Pabſte Gregorius dem ſiebenten auf den Knieen liegt und ihm den Fuß küſſet. Ueber dem Sarge ſieht man die völlige Statue dieſer dem päbſtlichen Stuhle mehr als zu viel zugethanen Prinzeßinn. Das ganze Werk iſt von einem Römer, Stefano Speranza, nach dem Deſſein des Bernini verfertiget. Die alte Grabſchrift zu St. Benedetto war: Moſaicum. Gemälde. Grab der Mathildis.

Stirpe, opibus, forma, geſtis & nomine quondam
Inclyta Mathildes hic jacet, aſtra tenet.

Anitzo lieſt man unter dem in der Peterskirche aufgerichteten Denkmaale:

Vrbanus VIII. Pont. Max.
Comitiſſæ Mathildi virilis animi fœminæ
Sedis Apoſtolicæ Propugnatrici
Pietate inſigni, liberalitate celeberrimæ,
Huc ex Mantuano Sanct. Benedicti
Cœnobio translatis oſſibus
Gratus æternæ laudis promeritum
Mon. poſ. Ann. MDCXXXV.

Gegenüber iſt das Grab des Pabſtes Innocentius des zwölften, welches er ſich gleich zu Anfange ſeiner Regierung machen laſſen, mit dieſen einzigen Worten: Innocentius XII. Pont. Max. So kurz dieſe Grabſchrift, ſo entfernt iſt auch das Denkmaal von eitler Pracht, indem es in allen zuſammen nur ſechshundert Scudi gekoſtet hat, und bewundert man dieſe Demuth des Pabſtes deſto mehr, weil unter ſeiner Regierung an die koſtbaren Zierrathen Innocentius des zwölften.

dieſer Kirche bey achtmal hundert und ſiebenzehntauſend ſechshundert Scudi Romani verwendet worden. Es kann aber unter der ſcheinbarſten Erniedrigung öfters auch die größte Ehrbegierde verborgen ſeyn.

In dem gedachten andern Pfeiler iſt ein Stein befeſtiget, der Petra Scelerata genennt wird, weil man ihn den heiligen Märtyrern angehangt haben ſoll, um bey ihrer Quaal ſie deſto mehr auszudehnen. Andere ſagen, daß auf demſelben viele Heilige hingerichtet worden, und dahin zielet die darunter geſetzte Schrift:

Super iſto lapide
Multa corpora Sanctorum
Martyrio cæſa ſunt.
Erat in veteri Baſilica ad
lævum portæ juxta
Sacellum ſanctiſſimi
Sudarii anno MDCVI.

Auf einem andern Steine in dem gegenüber ſtehenden Pfeiler ſoll der Pabſt Silveſter die Körper der heil. Apoſtel Petri und Pauli von einander getheilet haben.

Die Inſcription des Steines iſt folgende:

Super iſto lapide
Porphyretico fuerunt diviſa
Oſſa Sanctorum Apoſtolorum
Petri & Pauli
Et ponderata per B. Sylveſtrum Papam
Sub anno Dom. CCCXIX.
Quando facta fuit in
Eccleſia.

Was in dieſer Aufſchrift von der Abwägung der Gebeine gemeldet wird, gründet ſich auf die Tradition, daß man die Gebeine Petri und Pauli anfänglich nicht habe von einander zu unterſcheiden gewußt, bis nach lang angehaltenem Faſten und Bethen Gott durch eine ſonderbare Offenbarung kund gemacht habe, die größern Gebeine wären St. Pauli, die kleinern aber vom h. Petro. Nach Anleitung ſolcher Offenbarung habe Pabſt Silveſter beyde Sammlungen der Gebeine gegen einander auf eine Wage gelegt und aus dem Gewichte geurtheilet, welchem Heiligen jede Reliquien zuzueignen wären.

Cappella del Sagramento.

Die Cappella del Sagramento, welche die dritte in dieſer Ordnung iſt, hat ein treffliches Tabernakel von Lazuliſteine und vergoldeter bronzo Arbeit mit zween metallenen Engeln zur Seite, alles nach der Zeichnung des Bernini verfertiget.

Das Gemälde, ſo die h. Dreyfaltigkeit vorſtellet, iſt vom Pietro di Cortona, von welchem auch das Deſſein der Cuppola, welches Abbatino in moſaiſcher Arbeit ausgeführet hat. Mitten in der Kapelle iſt ein breites metallenes Grabmaal Sixtus des vierten, worauf die Statue dieſes Pabſtes, als auf einem niedrigen Paradebette liegt. Gedachtes Werk iſt vom Antonio Pollajolo einem Florentiner. Unter dem hierauf folgenden Bogen iſt das vortreffliche Monument des Pabſtes Gregorius des dreyzehnten aus weißem Marmor. Er iſt hier vorgeſtellt, als ertheile er den Segen. Zu ſeinen Füßen liegt ein Salamander, und auf jeder Seite ſteht eine Tugend in Rieſengröße. Dieſe zwo Statuen, der Pabſt, der Sarg, und das Piedeſtal zuſammen genommen, beſtehen nur aus fünf Stücken von ungeheurer Größe, woran Camillo Ruſconi, ein Mayländer, ſeine Wiſſenſchaft in der Bildhauer-

Grabmaal Gregorius des dreyzehnten.

hauerkunſt gezeiget hat. Gegenüber iſt das Grab des Pabſtes Gregorius des vierzehnten ohne die geringſten Zierrathen. An dem einen groſen Pfeiler, der auf dieſer Seite die groſe Cuppola trägt, iſt St. Hieronymus in der Wüſten, als eines von den beſten Gemälden des berühmten Muziani zu betrachten. Auf der andern Seite dieſes Pilaſtro ſteht eine alte metallene Statue Petri, zu welcher das gemeine Volk häufig läuft, um den Fuß des Bildes zu küſſen, und ihre Köpfe daran zu reiben. Sie ſoll unter Gregorius dem groſen aus den Stücken einer zerbrochenen Statue Jovis Capitolini gegoſſen worden ſeyn, und Leo Iſauricus Iconoclaſta dem Gregorius dem zweyten vergeblich gedrohet haben, daß er kommen und ſie in Stücken ſchmeißen wolle. Etliche gehen ſo weit, daß ſie vorgeben, die Statue ſey niemals umgeſchmolzen worden, ſondern man habe nur mit einer kleinen Veränderung aus dem heidniſchen Jupiter einen heiligen Petrum gemacht. Wenn ich aber die Wahrheit ſagen ſoll, ſo kömmt mir dieſe Muthmaßung keinesweges glaublich vor, und hätte die Veränderung ſo groß ſeyn müſſen, daß ſie ohne gänzliche Umgießung nicht wäre ins Werk zu richten geweſen. Denn dieſes auf einem Stuhle ſitzende Bild führet in der linken Hand, die gegen die Bruſt gehalten wird, die Schlüſſel; die rechte Hand iſt etwas erhoben mit den zween vorderſten aufgerichteten Fingern, als wenn der Segen ertheilet werden ſollte, welche Stellung ſich für niemand weniger als den Jupiter ſchickt. Ueber dem Kopfe iſt ein Limbus oder Schein, der aber nicht allzufein gerathen, indem er eher einem kleinen Wagenrade mit ſeinen Speichen, als dem Glanze eines erleuchteten Hauptes ähnlich ſieht.

Gregorius des vierzehnten.

Verehrung der Statue Petri.

Ob ſolche ehemals den Jovem Capitolinum vorgeſtellet?

Ferner kömmt man rechter Hand in der Kirche an die koſtbare Cappella Gregoriana, die der heil. Maria gewidmet iſt, und woran Gregorius der dreyzehnte achtzigtauſend Scudi verwandt hat. Die Baukunſt iſt vom Giacomo della Porta. Gemeldter Pabſt ließ auch den Körper des h. Gregorii Nazianzeni hieher bringen, welcher vorher bey den Benedictinernonnen im Campo Martio war.

Cappella Gregoriana.

In dem Kreuzgange zur rechten Hand finden ſich drey Altäre, und an denſelben eben ſo viele berühmte Gemälde. Das erſte vom Angelo Caroſelli, einem Römer, ſtellt den heil. Wenceslaus, Herzog in Böhmen vor; das andere vom Valentin, einem Franzoſen, zeigt den Märtyrertod des h. Proceſſus und h. Martinians; und auf dem dritten hat Pouſſin den Tod des Märtyrers Eraſmus abgebildet. An dieſen und denenſelben gegenüber in der andern Seite des Kreuzganges ſtehenden Altären findet man ſehr ſchöne Seulen von Porphyr, negro antico, und giallo antico, deren die letztern bey drey Klaftern dick und über vier Mann hoch ſind.

Altäre im Kreuzgange.

Weiter ſah man ſonſt auf einem Altare und an dem Gemälde des berühmten Lanfranchi, wie Chriſtus auf dem Meere wandelt und den wegen ſeines Zweifelmuthes ſinkenden Petrus aufrichtet, welches itzt in ein treffliches moſaiſches Stück verwandelt worden, ſo vier und zwanzig Engel und Menſchen mit allerley Farben vorſtellet. Gleiche Veränderung hat man an dem Altare des S. Michel' Archangelo mit dem Begräbniſſe der h. Petronilla vom Giov. Franceſco Quercino vorgenommen, und arbeitet man noch an der kleinen Cuppola.

Moſaiſche Werke.

Hierauf folgt das ſchöne Grabmaal Clemens des zehnten, von der Architectur des Cavaliero Mattia de Roſſi. Die daran befindliche Statue des Pabſtes hat Hercule Ferrata gemacht, Lazzaro Morelli den Glauben, Gioſeppo Mazzoli die Standhaftigkeit, Filippo Carcano die zwo Famas und andere Zierrathen, und endlich Ambroſ. Pariſii, oder wie andere wollen, Leonardo Retti, die bas-reliefs am Sarge.

Grabmaal Clemens des zehnten.

Das

[illegible] ... [illegible] ... [illegible] ... [

Penalty for the Escape of Felons.

Be it enacted by the Authority of this present Parliament, That if any Person or Persons, which from henceforth shall be arrested for Felony, or for Suspicion of Felony, or for Treason, or for Suspicion of Treason, or for Debt, or Trespass, or by Writ of Trespass, or by Writ of Debt, or by Writ of Covenant, or by Writ of Account, or by Writ of Ward, or by Writ of Dower, or by Writ of Annuity, or by Writ of Mesne, or by Writ of Replevin, or by Writ of Detinue, or by Writ of Ravishment of Ward, or by Writ of Ravishment of Goods, or by Writ of Ravishment of Chattels, or by Writ of Ravishment of Villeins, or by Writ of Ravishment of Men, or by Writ of Ravishment of Women, or by Writ of Ravishment of Children, or by Writ of Ravishment of Servants, or by Writ of Ravishment of Apprentices, or by Writ of Ravishment of Scholars, or by Writ of Ravishment of Clerks, or by Writ of Ravishment of Monks, or by Writ of Ravishment of Nuns, or by Writ of Ravishment of Friars, or by Writ of Ravishment of Hermits, or by Writ of Ravishment of Pilgrims, or by Writ of Ravishment of Crusaders, or by Writ of Ravishment of Palmers, or by Writ of Ravishment of Templars, or by Writ of Ravishment of Hospitallers, or by Writ of Ravishment of Knights of the Garter, or by Writ of Ravishment of Knights of the Bath, or by Writ of Ravishment of Knights of the Golden Fleece, or by Writ of Ravishment of Knights of the Holy Ghost, or by Writ of Ravishment of Knights of the Annunciation, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Star, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Crescent, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Dragon, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Swan, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Ermine, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Lion, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Eagle, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Horse, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Ram, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Bull, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Bear, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Wolf, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Fox, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Hare, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Deer, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Stag, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Hind, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Doe, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Fawn, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Kid, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Lamb, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Sheep, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Goat, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Ox, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Cow, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Calf, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Bullock, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Heifer, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Steer, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Bullock, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Heifer, or by Writ of Ravishment of Knights of the Order of the Golden Steer,

Die vier Kirchenlehrer und andere Figuren à Moſaico in der kleinen Cuppola vor dieſer Kapelle, ſind vom Marcello Provenzale.

Gegenüber in einem Altare an einem Pfeiler iſt itzt ein treffliches Moſaicum, ſo den Tod Saphyrä vorſtellet mit drey und zwanzig Perſonen in mehr als Lebensgröße von allerley Kleidung und Farben. Das Original von dieſem Stücke hat Roncalli delle Pomerancie gemalt. Treffliche Moſaique.

Leons des eilften Monument, ſo in der Ordnung folget, iſt aus weißem Marmor vom Algardi gehauen. Die Statuen des Pabſtes und der bey ihm ſtehenden zwoen Tugenden, ſind in mehr als Lebensgröße. Abſonderlich iſt viele Kunſt angebracht an dem bas-relief des Sarges, welches die Ausſöhnung des Königs in Frankreich Heinrichs des vierten mit der römiſchen Kirche vorſtellet. Das Monument hat folgende Inſcription: Grabmaal Leo des zehnten;

Leoni XI. Medici Florentino Pont. Opt. Max.
Qui ad ſummam Eccleſiæ Dei felicitatem
Oſtenſus magis quam datus
Chriſtianum orbem brevi XXVII. dierum lætitia
Et longo annorum mœrore complevit
Robertus Cardinalis Ubaldinus ex ſorore pronepos
Grati animi monumentum p.
Obiit anno ætatis ſuæ LXIX. quint. Kal. Maji
A. MDCV.

Dieſem gegenüber iſt Innocentius des eilften (aus dem Hauſe Odeſchalchi) Grabmaal von nicht weniger ſchönen bas-reliefs und anderer Bildhauerarbeit, wodurch der Ruhm ihres Meiſters Moinot, eines Burgunders, verewiget wird. Innocentius des eilften.

Die nächſt daran ſtoßende Kapelle, ſo der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria geheiliget iſt, wird la Cappella del Coro genannt, weil die Handlungen, bey welchen Muſik gebraucht wird, hierinnen gehalten werden, als wozu ſie wegen ihrer Größe und Einrichtung gar bequem iſt. Die Unterhaltung der ſämmtlichen Muſikbedienten kömmt dem päbſtlichen Hofe jährlich auf fünf tauſend Scudi zu ſtehen. Cappella del Coro.

Unter dem Altare liegt der Leichnam des h. Johannis Chryſoſtomi, eines Patriarchen von Konſtantinopel, über demſelben aber iſt die Pietà, oder Maria, ſo ihren todten Sohn vor ſich liegend hat, von Michel Angelo Buonarota in weißem Marmor vortrefflich gehauen. Sowohl über dem Haupte der Maria, als des Herrn Chriſti, iſt eine goldene Krone zu ſehen. In dieſer Kapelle iſt Clemens der eilfte aus dem Hauſe Albani, ohne einige Zierrath ſeiner Ruheſtäte begraben. Statue der Pietà. Grab Clemens des eilften;

Weiter gegen dem Haupteingange der Kirche findet ſich Innocentius des achten Grabmaal, woran die metallene Statuen und andere Zierrathen von Antonio Pollajuolo, einem Florentiner, gegoſſen ſind. Die eine Statue des Pabſtes hält in ihrer Hand eine Lanze, welche diejenige vorſtellet, womit Chriſti Seite geöffnet worden, und welche man als ein Geſchenk des türkiſchen Kaiſers Bajazeth, wie oben gemeldet, in dieſer Kirche verwahret. Man lieſt an dieſem Monumente die Worte: In innocentia mea ingreſſus ſum, redime me Domine, & miſerere mei, und darüber folgende weitläuftigere Inſcription: Innocentius des achten.

Innocentio VIII. Cybo Pont. Max.
Italicæ pacis perpetuo cuſtodi
Novi Orbis ſuo ævo inventi gloria

Regi Hiſpaniarum Catholici nomine impoſito,
Crucis ſacroſanctæ repertæ titulo
Lancea, quæ Chriſti hauſit latus
a Bajazethe Turcarum Tyranno dono miſſa
æternum inſigni
Monumentum e vetere Baſilica huc translatum
Albericus Cybo Malaſpina
Princeps Maſſæ
Ferentilii Dux, Marchio Carrariæ, &c.
Pronepos
Ornatius auguſtiusque poſuit Anno Dom.
M D C XXI.

Moſaique. In der nächſten Kapelle ſtellt das Altargemälde die Darſtellung Mariä im Tempel vor. Dieſes Stück war ehemals von Franciſco Romanelli gemalt, und anitzt hat man es in ein treffliches Moſaicum verwandelt, auf welchem ſiebenzehn große Perſonen, darunter eine mit einer brennenden Fackel erſcheint, vorkommen. Die letzte Kapelle hat Innocentius der zwölfte unter Veranſtaltung Caroli Fontana mit ſchönem Marmor auszieren und das

Porphyrſarg. treffliche große Porphyrgefäß, worinnen ſonſt der Körper des Kaiſers Otto des zweyten gelegen ſeyn ſoll, zum Gebrauche der h. Taufe hieher bringen, wie auch mit vielen Zierrathen von vergoldetem Metalle verſehen laſſen. Die Zeichnungen zu den letztern hat ein Bildhauer Theodon gegeben, und Giardino hat ſie gegoſſen. Die Taufe Chriſti an dem Altare iſt von Carolo Maratta gemalet, und wird itzt en Moſaique nachgemacht.

Anzahl der marmornen Seulen, Altäre ꝛc. In allen zählet man bey hundert und achtzig große marmorne Seulen in dieſer Kirche. Die viereckigten Hauptpfeiler ſind von Innocentius dem zehnten mit rothem Marmor überzogen, auch mit weißen medaillons oder runden Portraiten der Päbſte en bas-relief und dergleichen weißen Tauben mit einem grünen Zweige, als dem Wapen des gedachten Pabſtes Innocentius des zehnten gezieret worden. Man zählet auch in dieſer Kirche neun und

Wie reinlich alles gehalten werde. zwanzig Altäre. Der Fußboden iſt ganz mit Marmor bedecket, und wird alles ſo reinlich gehalten, daß die Kirche ſcheint, als wäre ſie kaum erſt in dieſem Jahre ganz neu gebauet. Wenn einiger Staub ſich an den Wänden oder der Decke angeſetzet, ſo werden Leute in Körben und beſondern Maſchinen hinauf gezogen, welche den Staub nicht abkehren, (weil ſolches denſelben nur von einem Orte auf den andern jagen und die feine Arbeit durch die Bürſten oder Beſen verderben würde) ſondern mit weichen Tüchern abnehmen, und ſollen

Vögel in der Kirche. zur Aufſicht ſolcher Reinlichkeit über funfzig Perſonen beſtellet ſeyn. Bey dieſer Sorgfalt habe ich mich verwundern müſſen, daß man dennoch Vögel in der Kirche herumfliegen ſieht, welche ſich luſtig hören laſſen und an Raume zum fliegen keinen Mangel leiden. Ja ich habe

f) Ehemals und vor den Zeiten des großen Czars Peter machten ſich die Ruſſen ein Gewiſſen, Tauben zu eſſen, weil der h. Geiſt in Geſtalt einer Taube erſchienen wäre. Hierüber hat man nicht Urſache, ſich viel zu verwundern, wenn man in Erwägung zieht, daß das Jus Canonicum aus Reſpect für den Herrn Chriſtum, welcher mit dem Oſterlamme verglichen wird, denjenigen Männern, ſo ihren Weibern die eheliche Pflicht geleiſtet haben, verbiethet, deſſelben Tages Lammfleiſch zu eſſen. Die vollſtändigen Worte, wie ſolche c. 1, ſciatis 33, q. 4 ſtehen, ſind folgende: Sciatis Fratres chariſſimi, quoniam quicunque uxori debitum reddit, vacare non poteſt orationi, nec de carnibus agni comedere debet. Si panes propoſitionis non poterant ab iis, qui

habe etliche Tauben darinnen angetroffen, welche gewiß zur Reinlichkeit der Kirche wenig beytragen werden. Ob man ſie nicht wohl fangen könne, oder ob ein kleiner Aberglaube und ein Reſpect für die Tauben darunter verborgen ſtecke, iſt mir unbekannt *f*).

Anmerkung von den moſaiſchen Arbeiten.

Wegen der Dicke der Mauern, und weil die Fenſter nicht gar groß ſind, iſt die Kirche ein wenig dunkel und feucht, aus welcher Urſache die Gemälde auf Leinwand und Holz ſich nicht nach Wunſche in die Länge halten, ſondern man gezwungen wird, ihren Abgang nach und nach mit einem unvergänglichen Werke, nämlich dem Moſaico zu erſetzen, von welchem ich allhier mit deſto mehrerm Rechte noch etwas hinzu füge, je größer die Anzahl der Stücke von dieſer künſtlichen Arbeit in der St. Peterskirche iſt. Daß die Alten mit Gemälden von zuſammengeſetzten Steinen einen großen Pracht getrieben, ſieht man aus PLINII lib. XXXVII, c. 2, da er meldet, wie Pompejus ſein von Perlen zuſammengeſetztes Portrait mit im Triumphe tragen laſſen, veriore luxuriæ triumpho, wie PLINIVS hinzufüget. Ich halte aber dieſes nicht für ein ſolches Werk, wovon hier die Rede iſt, ſondern ziehe vielmehr hieher die Arbeit, ſo die Alten Lithoſtrata oder Opera Muſiva teſſellata, vermiculata, ſectilia und die Künſtler davon Muſearios oder Muſivarios nenneten *g*). Die Materie, woraus heute zu Tage dieſe Werke zuſammengeſetzt werden, beſteht aus Glasgüſſen von ſo vielerley Schattirungen in jeder Farbe, als man kaum verſchiedene Farben von engliſcher Wolle, ſo zum ſticken gebrauchet wird, finden kann. Sie werden erſt in dünne Kuchen gegoſſen, und hernach in längliche Stücke von mancherley Dicke geſchnitten. An den Figuren, welche die Decke der St. Peterskirche zieren, und alſo nur von weitem geſehen werden, ſind manche Stücke von der Dicke eines Fingers; zu den feineſten Werken aber nimmt man ſubtile Fäden oder Stifte Glaſes, ſo nicht viel dicker als eine gemeine Nehnadel ſind, und können von dieſer Art leicht zwo Millionen Stücke auf ein Portrait von vier Quadratſchuhen verbrauchet werden.

Jßtgedachte Stifte werden ſo nahe aneinander gefüget, daß man nach der darauf erfolgten Polirung (womit man, als bey Spiegeln verfähret) kaum merken kann, daß es eine Zuſammenſetzung vieler Theilchen ſey, und kömmt das ganze Werk dem Auge vor als ein lebhaftes Gemälde, vor welches ein feines Kryſtallenglas gezogen iſt. Der Grund, worein dieſe Stifte oder länglichte Steine getragen und beſeſtiget werden, beſteht aus einem Teige, der von zu Kalke gebranntem Marmor, feinem Sande, Gummi Dragante, Eyerweiß und Oel vermiſchet und zuſammengeſetzet iſt. Er iſt anfänglich ſo weich, daß man die Stifte leicht einſetzen, auch wenn man etwas verſehen, wieder heraus nehmen, den Teig wieder zuſammendrücken und neue Stifte einfügen kann; nach etlichen Tagen aber wird er härter und endlich mit der Zeit ſo feſt und hart als ein Stein, dergeſtalt daß es unmöglich iſt, ferner etwas darinnen zu ändern. Dieſer Grund iſt mit einem ſteinernen Rahm oder Geſimſe eingefaſſet, welches bey großen Gemälden bisweilen einen Fuß breit und eben ſo dick iſt. Die innerſte Maſſe hält vermittelſt vieler metallenen Haken an einer ſteinernen oder

qui uxores ſuas tetigerant, comedi, quanto magis panis ille, qui de cœlo deſcendit, non poteſt ab his, qui conjugalibus paulo ante hæſere complexibus, violari atque contingi? non quod nuptias condemnemus (hoc enim non dicimus), ſed quod eo tempore, quo carnes agni manducaturi ſumus, vacare operibus carnis non debeamus. Dergleichen herrliche Schlüſſe und Beweiſe erinnern mich an diejenigen, welche angefangen haben Fleiſchſpeiſen ohne Bedenken am Freytage, auf welchen der erſte Chriſttag fällt, zu eſſen, weil zu Anfange des Evangelii Johannis geleſen wird: Das Wort ward Fleiſch.

g) Conf. Cod. Lib. X, T. LXIV, de artificum excuſation. SPARTIAN. in vita Peſcennii Nigri, & Inſcriptiones Gruterian. paſſim. Die älteſte Meldung von ſolcher Arbeit geſchieht im zehnten Capitel des Buches Eſther.

metallenen Platte feſt: und weil in großen Stücken, die öfters zwölf bis funfzehn Fuß breit und ſechszehn bis zwanzig hoch ſind, die Maſſe des Teiges und der darinnen befeſtigten Glasſtifte über drey Viertheil eines Fußes hoch iſt, ſo kann man leicht erachten, von was für einer großen Schwere ein ſolches Werk ſeyn müſſe. Die entfernten Stücke an der Decke der Gewölber werden nicht poliret; an den unterſten Altargemälden hingegen wendet man deſto mehrern Fleiß an. An einem Stücke von ungefähr achtzig Quadratfußen bringen ſieben bis acht Künſtler, die zugleich daran arbeiten, zwey Jahre zu: und je ſubtiler die Arbeit iſt, deſto mehr Zeit wird dazu erfodert. Sie haben in offenen Fächlein die Stifte von verſchiedenen Farben vor ſich und im Griffe, wie die Setzer in Buchdruckereyen ihre Buchſtaben. Man muß ſich verwundern, wie accurat ſie die kleinſten Strichlein und jedes Haar nachmachen, alſo daß zwiſchen dem Originalgemälde und einer ſolchen Copey kein anderer Unterſchied zu ſpüren iſt, als daß dieſe von mehrerer Lebhaftigkeit, Glanz und luſtre iſt. Mit der Zeit werden alle Altargemälde der Peterskirche mit ſolchem Moſaique prangen. Viele Päbſte, worunter Innocentius der zwölfte oben an zu ſetzen iſt, haben gewiſſe Gelder und fonds dazu vermachet, welche täglich noch anwachſen. Unter Benedict dem dreyzehnten ſind allhier nur drey Altarſtücke fertig, hingegen deſto mehrere in ſeine geliebte Beneventanerkirche gebracht worden.

Die Schneidung der Glasgüſſe geſchieht oben auf dem Dache der Peterskirche, und die Arbeit oder Zuſammenſetzung in einem beſondern Gebäude hinter der Kirche. Die alten moſaiſchen Werke haben gar dicke Stifte, oftmals als ein kleiner Finger, und findet man viele darunter, deren die eine hervorſtehende Seite verguldet oder verſilbert iſt. Gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, als Giovanni Cimabue, ein Florentiner, (welcher im Jahre 1240 gebohren war und im J. 1300 verſchied) der Malerey durch eine verbeſſerte Zeichnung wieder aufzuhelfen anfing, brachte auch Andreas Taſſi, ſein Landsmann, die moſaiſche Arbeit in mehrern Gang, nachdem er vom Apollonius einem Griechen, welcher in der Kirche St. Marci zu Venedig ſeine Kunſt ſehen ließ, die Wiſſenſchaft, mit dieſer Art email umzugehen, und insbeſondere die dazu gehörige Glasgüſſe und Steine zu verfertigen, erlernet hatte.

Vor zwey hundert Jahren machte man dieſe Arbeit noch gar ſchlecht, wie man aus den alten kleinen Kuppeln der St. Peterskirche, welche nach und nach verändert werden, ſieht; denn an dieſen ſind die Stifte nur von gebranntem Thone und an der obern Seite mit Töpferglaſur von verſchiedenen Farben überzogen.

Unterſchied zwiſchen dem Moſaique und der florentiniſchen zuſammengeſetzten Arbeit.

Von dem neuern Moſaico iſt auch zu unterſcheiden die florentiniſche Arbeit, vermittelſt welcher man verſchiedene geſchnittene Edelgeſteine und koſtbare Marmor in Figuren zuſammenſetzet, nicht anders als wenn künſtliche Tiſchler von allerley Holze Figuren in einen Tiſch oder Schrank einlegen, und werden die florentiniſchen Werke pietre pretioſe commeſſe genennet.

Oberer Theil der Peterskirche.

Es iſt aber nicht genug, daß man die St. Peterskirche untenher betrachte; ſondern ſie iſt auch in ihren obern Theilen mit ſolchen merkwürdigen Dingen verſehen, daß kein Reiſender ſich die Mühe, bis in den oberſten Knopf zu ſteigen, darf gereuen laſſen. Die erſte Wendeltreppe, ſo ſich nicht weit von der Cappella del Coro anhebt, hat keine Stufen und

Treppe ohne Stufen.

könnte man darauf zu Pferde auf- und abreiten. Sie iſt vornehmlich wegen der Eſel, die zum Kirchenbau und Unterhalt der oben wohnenden Leute täglich viele Sachen in die Höhe oder wieder herunter bringen müſſen, alſo angeleget worden.

Anmerkung wegen der Trankgelder.

Bey der unterſten Thüre läßt man den Degen, welchen man vermittelſt eines Paolo wieder von dem Pförtner einlöſet.

ſet. Andere Trankgelder zu nehmen iſt durch eine eingehauene Schrift verbothen, es finden ſich aber dennoch oben hie und da Leute, welche durch ihre Bemühungen noch etwas heraus locken. Unten an der Treppe arbeiten Mannsperſonen, welche zur öffentlichen Kirchenbuße, oder um Diſpenſation, die ſie mit Gelde zu bezahlen nicht vermögend ſind, zu erlangen, geſſo (welches die ſchlechteſte Art von Gips iſt, deſſen feineſtes ſlucco genennet wird) ſtoßen. Nachdem man etwan zwey hundert und achtzig Schritte geſtiegen, geht man hinein in die Kirche und auf ihren oberſten Umgang über den Pfeilern, woſelbſt das Gewölbe ſich in die Runde zu beugen anfängt. Dieſer Umgang iſt ohne Geländer, aber ſo breit, daß man ganz ſicher darauf herum wandern kann. Von hieraus ſieht man die ungemeine Größe der moſaiſchen Bilder, welche, wenn man unten in der Kirche iſt, nur von gewöhnlicher Größe zu ſeyn ſcheinen, und darf ich zum Beweiſe nur die Länge der Schlüſſel Petri anführen, welche in der That von drey und dreyßig palmi iſt. Der innere Umgang der Cuppola iſt noch um ein gutes Theil höher. Auf dem Dache der Kirche geht man frey herum, etliche Wege und als Straßen gepflaſtert, und findet man auf dieſer Höhe viele kleine Wohnhäuſer, welche nebſt den mancherley Kuppeln machen, daß man ſich faſt verirren könnte.

Umgang der Kirche, der Cuppola. Das Dach der Kirche gepflaſtert und bewohnet.

Die ungemeine Größe der über dem Frontiſpicio ſtehenden Apoſtel und des Heilandes fällt hier erſt recht in die Augen. Im Jahre 1729 im Auguſt ſchlug der Blitz der Statue St. Matthäi den Kopf weg, ſie iſt aber nun wieder hergeſtellet. Der Dome oder die Hauptcuppola iſt eigentlich in ihrem Convexo doppelt, man ſteigt über das innerſte Gewölbe acht und funfzig Stufen hoch als über einen hohen Backofen, da man indeſſen noch über ſeinem Rücken ein neues Gewölbe, Concavum oder Cuppola hat, welche von außen allein in das Geſichte fällt.

Größe der Statuen auf dem Dache. Doppeltes Gewölbe der Cuppola.

Wenn man dieſe und zwey und zwanzig andere Stufen überſtiegen, ſo kömmt man auf einen äußern Umgang der Cuppola, der mit einem eiſernen Geländer verwahret iſt. Hier ſtehen in einer Rundung ſchön gearbeitete Seulen, die ſiebentehalb gemeine Spannen in ihrer Dicke und ohne Piedeſtal vier und zwanzigſtehalb Spannen in der Höhe haben. Zwiſchen dieſen Seulen fällt das Licht durch gläſerne Fenſter in die Hauptcuppola, und auf ihnen ruhet die kleinere Cuppola, über welche man wieder drey und zwanzig Stufen als über ein Convexum zu ſteigen hat, wobey man ſich an einem Stricke anhalten muß, als wenn man in ein Schiff klettern will. Auch hier iſt man nicht unter dem freyen Himmel, ſondern hat in einem kleinen Zwiſchenraume über ſich eben ein ſolches holes Gewölbe, wie das Convexum iſt, über welches man ſteigt. Wenn ſolches geſchehen, kömmt man auf die äußerſte Decke der Hauptcuppola, und in die ſo genannte Laterne, weil ſie eine Oeffnung gegen die Stadt hat, und in derſelben an St. Peterstage abends neun Lampen angezündet werden. Von hieraus ſieht man die offenbare See, ob ſie gleich vierzig italieniſche Meilen von Rom entfernet iſt. An der Wand lieſt man folgende Warnung: Quicunque auſu temerario præſumſerit ſacroſanctum hunc locum, quo modo libet, coinquinare, indignationem Dei Omnipotentis ac Beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ejus noverit ſe incurſurum & in alias corporales pœnas arbitrio Sac. Congregat. Rev. Fabricæ &c. mit einer italieniſchen Verdolmetſchung.

Laterne. Ausſicht nach der offenbaren See. Verboth aller Unreinlichkeit.

Von hieraus beſteigt man eine hölzerne Leiter von vierzehn Tritten, und ferner eine eiſerne von zwölf Sproſſen, vermittelſt welcher man durch eine gar enge Oeffnung in den runden kupfernen Knopf der Cuppola kömmt, in welchem, wie etliche wollen, zwey und dreyßig Perſonen Platz haben ſollen. Ich gebe dieſes vielleicht zu, wenn ſolche zwey und dreyßig

Holer Knopf der Cuppola. Seine Ausmeſſung.

dreyßig Leute als Häringe aufeinander gepacket werden, ſonſt aber bin verſichert, daß ſechszehn bis zwanzig erwachſene Leute denſelben genugſam füllen ſollen. Der Diameter, welchen man leicht an den großen eiſernen Stangen, die kreuzweiſe das Werk zuſammenhalten, nehmen kann, iſt von zwölf gemeinen Spannen oder beynahe von acht Fußen. Andere rechnen dieſen Diameter von eilf palmi oder achtehalb pariſiſche und acht und ein Drittheil engliſche Schuhe. Sebaſtiano Torriſani ein Bologneſer, hat ſowohl dieſe Kugel als das darauf ſtehende Kreuz, welches neunzehn palmi oder dreyzehn pariſiſche Schuhe hoch iſt, gegoſſen. Nach der Rechnung des Monſ. TARADE, Premier-Ingenieur d'Alſace *b*), welche er im Jahre 1713 zu Paris herausgegeben hat, iſt man hier nur ungefähr ſechs Ruthen niedriger an der Erde, als man auf der Spitze des ſtraßburgiſchen Thurms ſeyn würde.

Parallele mit der Höhe des ſtraßburgiſchen Thurms.

Wer von dem ganzen Baue der St. Peterskirche eine gründliche Nachricht zu haben verlanget, kann ſolche am vollkommenſten finden in der Architettura della Baſilica di S. Pietro in Vaticano Opera di Br. Lazari, M. A. Bonarota, Carlo Maderni & altri famoſi Architetti, intagliata da M. FERRABOSCO, Roma 1684, fol. cum figur. desgleichen in des Caval. **Carlo Fontana** lateiniſchem und italieniſchem Werke, ſo mit ſchönen Kupfern im Jahre 1694 in Folio unter folgendem Titel herausgekommen: Il Tempio Vaticano e ſuo Origine con gli Edificii più conſpicui antichi e moderni. Ferner in des gelehrten Jeſuiten Bonanni lateiniſcher Hiſtoria Templi Vaticani, Romæ, fol. 1700, und bey dem Jeſuiten DONATO, de Urbe Roma, Lib. IV, c. 9.

Gedruckte Werke von der St. Peterskirche.

Ablaß.

Wer dieſe Kirche gehörigermaßen beſuchet, erhält jedesmal ſechs tauſend Jahre Ablaß, welche deſtoweniger in Zweifel müſſen gezogen werden, je mehr man glaubet, daß St. Petrus der Thürhüter des Himmelreiches iſt, auf deſſen guten Willen nothwendig vieles ankommen muß. Dieſer Protector der Kirche hat auch nicht weit von hier auf der Seite von St. Martha wunderbarer Weiſe eine gute Quelle hervorgebracht, deren Waſſer man in den päbſtlichen Beckereyen, welche nahe beym Vatican liegen, gebrauchet, und wird das daſelbſt gebackene Brodt für das beſte in Rom gehalten.

Wunderquelle.

Wo das beſte Brodt in Rom zu haben.

Gegen Mitternacht ſtößt an die St. Peterskirche der weitläuftige vaticaniſche Pallaſt, worinnen man zwölf tauſend fünf hundert und zwey und zwanzig, oder wie mich der Kaſtellan verſicherte, eilf tauſend zwey hundert und ſechs und vierzig Zimmer und Kammern, zwey und zwanzig Höfe, und tauſend zweyhundert Feuerſtäte zählet. Es iſt leicht zu erachten, daß kein Reiſender Gelegenheit hat, dieſe Rechnung genau zu examiniren, alſo muß man denen über die Aufſicht dieſes Gebäudes beſtellten Leuten hierinnen glauben, welche ſich auf das hölzerne Modell des ganzen Werkes berufen. Allein man kann auch dieſes nicht mehr zu ſehen bekommen, weil Clemens der eilfte, da er zur Regierung kam, die Zimmer, worinnen es nebſt andern Modellen ſtund, für ſich haben wollte, und daher gedachte Werke wegräumen ließ. Bey ſolcher Gelegenheit wurden ſie dergeſtalt verdorben und in Unordnung gebracht, daß ſie noch nicht wieder zuſammengeſetzet ſind, ſondern in einer verſchloſſenen Kammer liegen bleiben. Man hat Urſache, insbeſondere das von Antonio San-

Größe des vaticaniſchen Pallaſtes.

Modell davon.

gallo

b) Dieſer rechnet die äußerliche Länge der St. Peterskirche, nach pariſer Maaße 110 Ruthen 6 Zolle.
Die innere Länge 94 Ruthen.
Die äußere Breite des Kreuzganges 77 Ruthen.
Die innere 70 Ruthen.
Die Breite des mittelſten Hauptgewölbes oder de la nef 13 Ruthen 4 Schuhe.
Die Höhe dieſes navis 24 Ruthen.
Die Dicke der Gewölber 3 Fuß 6 Zolle.
Die Höhe bis an die Kugel, worauf das Kreuz ſteht,

gallo verfertigte Modell der St. Peterskirche zu beklagen, weil es mit ſolcher Sorgfalt und Schönheit ins Werk geſetzet war, daß es über dreyßig tauſend Scudi gekoſtet hat. So groß auch dieſe Summe für ein ſolches Werk ſcheint, ſo kömmt ſie doch derjenigen, welche der itztregierende König von Portugall daran gewendet, um ein eigentliches Modell von beſagter Kirche zu haben, bey weitem nicht bey. Denn weil man alles und jedes, was daſelbſt zu ſehen iſt, in Kleinem nachgemachet, und ſolchemnach auch die koſtbaren Steine, ſo im Originale angetroffen werden, mit angewendet hat, ſo ſollen die ſämmtlichen Unkoſten dieſes Modells, wie etliche vorgeben, faſt auf hundert tauſend Thaler geſtiegen ſeyn.

Weil dieſer Pallaſt zu ganz verſchiedenen Zeiten erbauet und aneinander gehänget worden, ſo haben ſeine Theile keine Proportion oder Symmetrie zuſammen, und wegen des ſchönen Platzes vor der St. Peterskirche, den man deswegen nicht ſchänden wollen, mangelt ihm ſogar ein rechtes Portal. Bey der oben beſchriebenen Statue Konſtantins des großen, welche Bernini gemacht hat, iſt der nächſte Eingang, wenn man von der Kirche kömmt, und die daſelbſt vom Bernini angelegte ſchöne marmorne Treppe führet in die Sala Regia und andere daran ſtoßende Zimmer. Eingänge.

Beſſer hinunter rechter Hand am obgedachten St. Petersplatze iſt ein anderer Eintritt, woſelbſt die Schweizer ihr vornehmſtes Corps de Garde haben, und zeiget ſich über der Thüre Maria mit Petro und Paulo en Moſaique von Fabio Chriſtofori nach der Zeichnung Joſephi d'Arpino. Corps de Garde. Moſaique.

Wenn man von hieraus eine Treppe etwas in die Höhe geſtiegen, um auf den Hauptplatz dieſes päbſtlichen Pallaſtes zu kommen, ſo zeigen ſich alsbald die dreyfach übereinander ſtehende Galerien, in deren einer Raphael ſeinen Namen unſterblich gemachet hat. Es iſt dieſes die mittelſte, aus welcher man in die Zimmer geht, welche zum Conclave eingerichtet werden, und nennet man ſie Le Loggie oder wegen der Geſchichte aus dem alten und neuen Teſtamente des **Raphaels Bibel**. Galerie vom Raphael gemalt.

Das Gewölbe dieſer Galerie iſt nicht von einer gleichen Höhe, ſondern in viele gewölbte Quadrate vertheilet, die ſich mit jedem Pfeiler oder Fenſter endigen, dergeſtalt daß jede ſolcher kleinen Quadratdecken vier Seiten hat, welche mit guten Freſco-Gemälden angefüllet ſind, und iſt es nur ſchade, daß ſie der freyen Luft, dem Winde und dem Staube ſo ſehr Preis gegeben worden. Man erzählet, daß als Raphael in den dreyen Seiten eines ſolchen Quadratgewölbes die drey erſten Tage der Schöpfung vorgeſtellet hatte, habe er ohngeachtet der ſorgfältigen Verſchlieſſung des Michaelis Angeli Buonarota einsmals Mittel gefunden, in die Kapelle Sixtus des vierten zu kommen, allwo Buonarota damals das Gewölbe malte, da er dann das majeſtätiſche Weſen, womit dieſer Maler Gott den Vater vorſtellte, mit vieler Verwunderung angeſehen, und in dieſem Stücke ſeine nachfolgende Arbeit ſehr verbeſſert habe, zu einem klaren Beweiſe, daß öfters große Meiſter von andern, die ihnen in der Kunſt keinesweges gleich kommen, noch etwas lernen können. Denn Buonarota war ein größerer Bildhauer als Maler, der übrigens dem berühmten Raphael keinesweges an die Seite geſetzet werden konnte. Der Charakter dieſes letzten war freundlich, leutſelig, liebreich, und dieſe Kennzeichen führen alle

Anmerkung über die Vorſtellung Gottes des Vaters.

Raphael lernet etwas von Mich. Angelo.

ſteht, 63 Ruthen 5 Schuhe, da nach ſeiner Rechnung der Thurm von Notre Dame zu Paris 33 Ruthen, und der von Straßburg 69 Ruthen 1 Fuß und 8 Zoll hoch iſt.

Die Höhe des Kreuzes iſt ſeiner Meynung nach 2 Ruthen 1 Schuh.

Der Diameter der Kugel. 1 Ruthe 2 Schuhe.

In den letzten Artikeln betrügt er ſich ſicherlich, und laſſe ich auch die andern Rechnungen dahin geſtellet ſeyn, indem ich mich vielmehr auf die oben gegebene Ausmeſſungen beziehe.

alle ſeine Gemälde. Von der Bildung und Abmalung der höchſten Gottheit ſollten billig alle Chriſten nach den Gebothen des unendlichen Weſens ſich enthalten; wenn ſie aber dennoch nach Art der Heiden ſichtbare Ausdrückungen ihres allmächtigen Schöpfers haben wollen, ſo ſchicket ſich ohne Zweifel ein Geſicht, das eine ehrerbiethige Furcht dem Gemüthe eindrücket, beſſer dazu, als ein anders, ſo wegen ſeiner Schönheit und Freundlichkeit nur Liebe erwecket.

Bildniß der Eva vom Raphael.

Unter den übrigen Gemälden wird die Eva von allen Kennern hochgeachtet und für des Raphaels Arbeit erkennt. Daß er die Deſſeins zu den übrigen Bildern gemachet, giebt jedermann zu; ob er ſolche aber auch alle ſelbſt gemalet habe, daran wird ſtark gezweifelt, und nicht ohne Urſache dafür gehalten, daß Julius Romanus und Raphael dal Colle an den meiſten Hand angeleget haben.

Gericht Salomons. Chriſti letztes Abendmahl.

Unter andern verdienet das Gericht und Urtheil Salomons geſehen zu werden, nebſt dem letzten Abendmahle Chriſti, da zwar alle Apoſtel an einer viereckigten Tafel ſitzen, jedoch alſo, daß man eines jeden Geſicht ſehen kann.

Fehler an der Hiſtorie der Bathſeba.

Dieſes letztere Stück wird von einigen dem Raphael zugeſchrieben, das erſtere aber dem Julio Romano. Bey der Hiſtorie von der Bathſeba iſt nicht wohl ausgeſonnen, daß dieſes Frauenzimmer ſich im Angeſichte der ganzen Armee Davids badet. An den übrigen Loggie oder Galerien haben Pellegrino Modaneſe, Giovanni Modaneſe, Raphael di Reggio, Paris Nogari, Maſcherino, Giov. Paolo Tedeſco, Perino del Vaga, und andere gearbeitet. Die Liebhaber von Kupferſtichen werden ihr Vergnügen finden in der Sammlung von fünf und funfzig halben Bogen von Imperialpapier, welche Lorenzo Filippo de' Rolli zu Rom nicht weit von ſanta Maria della Pace für vier Scudi verkauft unter dem Titel: *Le Loggie Vaticane, coll' Iſtorie del Vecchio e nuovo Teſtamento, col Profeta Eſaia (e il depoſito di Raffaele inventato e diſſegnato da Carlo Maratti) intagliate in acqua forte da Pietro Aquila, e Ceſare Fantetti*; desgleichen in einem kleinern Werke, welches Orazio Bergiani in drey und funfzig Quartblättern herausgegeben. Man hat auch hievon Scherzi di figure colorite di rilievo di ſtucco ne' compartimenti delle Loggie Vaticane diſegnati e intagliati in acqua forte da Pietro Santi Bartoli, libro in 43 mezzi fogli reali per traverſo, ſo zween Scudi koſtet.

Gemälde Raphaels in der Camera della Segnatura.

Der rechte Schauplaß von Gemälden, und ſo zu ſagen die Werkſtäte des Raphael d'Urbino iſt in der Camera della Signatura und den dreyen daran ſtoßenden Zimmern. Jene iſt im Jahre 1511 geendiget worden, und zeiget in vier großen Gemälden und ſinnreichen Vorſtellungen 1) die vornehmſten Glaubenspuncte der Lehre von der Trinitate, mediatione Chriſti, transſubſtantiatione, dem ewigen Leben ꝛc. 2) Die Wiſſenſchaften und Kräfte des menſchlichen Gemüths in Anſehung der Philoſophie, Mathematik und Aſtronomie, welches Stück man die Schule von Athen zu nennen pfleget. 3) Die Poeſie und den Berg Parnaß. 4) Die Gerechtigkeit, Klugheit und andere moraliſche Tugenden.

Hiſtoria Heliodors. Anmerkungen über ein beſonderes Stück, ſo die Transſubſtantiation betrifft.

In der nächſt hieran liegenden Kammer iſt unter der Geſchichte des Heliodors auf eine ſchmeichleriſche Art Pabſt Julius der zweyte abgebildet, wie er den Kirchenſtaat von Feinden befreyet. Ein anderes in dieſem Zimmer befindliches Gemälde wird in Anſehung des Coloris für das beſte, ſo Raphael verfertiget, gehalten. Ein Wunder, ſo im Jahre 1264 unter dem Pabſte Urban dem vierten zu Bolſenna in der Diöces von Orvietto ſich zugetragen, da eine Oblate ſich ſichtbarer Weiſe in Blut verwandelt, um einen an der Transſubſtantiation zweifelnden Prieſter, der die Meſſe las, zu überzeugen, hat Gelegenheit zu dieſem Stücke gegeben, worinnen abermals Julius der zweyte des Pabſts Urbans des vierten Perſon vertritt, und mit ſeinem Hofſtaate erſcheint. Die Gemüthsregungen der Umſte-

henden

henden bey einem merkwürdigen Wunder, und insbeſondere die Furcht und das Schrecken des Prieſters nebſt der ſonderbaren Verwunderung oder Befremdung der ehrlichen Schweizer oder der päbſtlichen Garde, ſind ſehr wohl ausgedrücket. An dem einzigen Geſichte des Pabſtes findet man keine Veränderung, entweder weil ihn Raphael von einem andern ordentlichen Portrait copiiret hatte und es ihm nur um die Aehnlichkeit des Geſichtes zu thun war, oder, wie die eifrigen Verfechter des Raphaels behaupten, aus einem raffinement oder einer ſonderbaren ſpitzfindigen Abſicht dieſes Künſtlers, um dadurch anzuzeigen, daß das Haupt der Kirche von der Gewißheit der Transſubſtantiation dergeſtalt überzeuget ſey, daß auch eine ſichtbare Probe derſelben ihm als nichts neues oder fremdes vorkomme, welche Muthmaßung gewiß ſehr weit hergeholet und getrieben iſt.

Das dritte Gemälde in dieſem zweyten Zimmer zeigt, wie Attila durch die Ankunft St. Leonis und eine dabey erhaltene Erſcheinung von weiterm Einbruche in die römiſchen Lande abgehalten worden. Das vierte ſtellt in einem vortrefflichen Stücke die Befreyung Petri aus dem Gefängniſſe vor, und wird gezielet auf die Gefangenſchaft, welche Leo der zehnte vor ſeiner Erhebung auf den päbſtlichen Thron, nachdem er als Kardinal-Legat in der Schlacht bey Ravenna gefangen worden, erlitten, und woraus er ſich mit der Flucht errettet hat. Der Fußboden dieſer Kammer iſt ſehr artig mit Fließen von allerley Farben ausgeleget. An dem Platfond ſieht man in vier kleinern Gemälden vom Raphael 1) wie Gott dem Moſi im feurigen Buſche erſcheint, 2) die Sündfluth mit der Arche Noä, 3) wie Abraham ſeinen Sohn opfern will, und 4) wie Jakob die Himmelsleiter und Engel im Traume ſieht. In dem nächſt hierauf folgenden Zimmer iſt abermals vom Raphael gemalet, 1) wie ſich der Pabſt Leo vor Karln dem großen rechtfertiget, 2) die Krönung Karls des großen zu Rom, 3) wie Leo der vierte mit ſeinem Segen und dem Zeichen des Kreuzes eine gefährliche Feuersbrunſt zu Rom auslöſchet, 4) der Sieg Leons des vierten wider die Sarazenen in dem Hafen von Oſtia. Alle dieſe und vorerwähnte Gemälde des Raphael ſind à freſco. La Sala di Conſtantino ſollte von ihm mit Oelfarben gemalet werden, er ſtarb aber in der beſten Zurüſtung davon, nachdem er inzwiſchen noch die oben erwähnte Verklärung Chriſti auf dem Berge verfertiget, il piccolo Farneſe gemalt, und die unſchätzbaren Cartons oder Muſter zu Tapeten von ſieben bibliſchen Hiſtorien in Stand gebracht, welche letzte mit vielem Vergnügen zu Hamptoncourt geſehen und von einigen Kennern allen vaticaniſchen Gemälden dieſes weltberühmten Meiſters vorgezogen werden *i*). Zur Sala Conſtantini M. hat zwar Raphael die Deſſeins verfertiget; diejenigen aber, ſo ſie wiewohl theils mit einigen nicht zum beſten gerathenen Aenderungen gemalet haben, ſind Giulio Romano und Giov. Franceſco Penni, welche auch die Malerey à freſco, die in den vorhergehenden Zimmern gebraucht worden, beybehalten haben. Die vier allhier vorgeſtellten Hauptiſtorien ſind erſtlich das Geſicht, ſo Konſtantin der große gehabt, und die Erſcheinung des Kreuzes am Himmel, davon die Geſchichte ſelbſt noch vielen wichtigen Zweifeln unterworfen iſt. An dem Gemälde tadelt man vornehmlich den aus Schmeicheley mit abgebildeten und zu einer ſo wichtigen Sache ſich keinesweges reimenden lächerlichen und monſtröſen Zwärg des damals lebenden Kardinals Hyppoliti de Medicis, nebſt dem Zeichen des Kreuzes, welches man allhier in vielen Fahnen der Armee findet. Das zweyte ſehr große Stück in dieſem Saale bildet die Schlacht und den Sieg Konſtantins des großen über den Marentius ab; das dritte die Taufe Konſtantins des großen, wobey aber kein Waſſer, in welchem der Kaiſer billig ſtehen ſollte, zu ſehen iſt; das vierte die von Konſtantin dem großen an Pabſt

Fernere Gemälde.

Raphaels letzte Arbeit.

Sala Conſtantini M.

Critik über die Gemälde deſſelben.

i) Siehe RICHARDSON Traité de la Peinture & de la Sculpture Tom. III.

Sylveſter gethane Schenkung der Stadt Rom. Bey welcher Vorſtellung nichts überflüſſiger, ja unanſtändiger iſt, als ein nackender Knabe, der auf einem Hunde reitet.

Von dieſen Deſſeins des Raphaels und andern von ihm im Vatican vorhandenen Gemälden kann **Bellori** in der zu Rom in Folio im Jahre 1695 herausgegebenen Deſcrizione delle imagine depinte da Raſaelle d' Vrbino nelle Camere del Palazzo Apoſt. Vaticano, und der beyden **Richardſon** Traité de la Peinture & de la Sculpture Tom. III mit mehrerm nachgeleſen werden. Diejenigen, ſo wegen ihrer Entfernung die Gemälde ſelbſt nicht betrachten können, müſſen ſich mit den Kupferſtichen tröſten und finden desfalls ihre Augenweide in Pitture nelle Camere del Palazzo Vaticano di Raffaele d Vrbino diſegnate, e intagliate in acqua forte da Franceſco Aquila, in 22 fogli Papali, ſo bey Roſſi für neun Scudi verkaufet werden. Ferner gehören hieher: La Vita Leone Papa X. ne'fregi degli arazzi degli Atti degli Apoſtoli in Vaticano, diſegnata e intagliata da Pietro Santi Bartoli, in 15 mezzi fogli reali. Diſputa de' Dottori ſopra il Santiſſimo Sagramento dell' Euchariſtia, dipinta nella Camera della Segnatura in Vaticano, intagliata a bulino da Filippo Tomaſini, in 2 fogli Imperiali. Dieſes iſt eigentlich die Vorſtellung der theologiſchen Geheimniſſe überhaupt, und wird von keiner Diſpute über das heil. Abendmahl in dem Gemälde ſelbſt gehandelt. Scuola di Atene, dipinta nella medeſima Camera, intaglio dell iſteſſo Tomaſini, in 2 fogli Imperiali. Incendio di Borgo con Papa Leone Quarto che da la Benedizione edeſſingue il fuoco, dipinto nell'altra Camera di Torre Borgia, intagliato a bulino dal Tomaſini, in foglio Imperiale per traverſo. Bataglia di Conſtantino, invenzione di Raffaele, colorita da Giulio Romano nella Sala del Palazzo del Papa in Vaticano, diſegnata e intagliata in acqua forte da Pietro Aquila in quattro Foglio Imperiali.

Von andern Gemälden.

Der Fehler bey den meiſten im Vatican befindlichen Gemälden iſt, daß ſie entweder in dunkeln Zimmern, oder ſonſt nicht in gehörigem Lichte ſtehen. In andern bey der Signatura gelegenen Kammern ſieht man gute Gemälde vom Balthaſar Peruzzi, Vaſari, Perin del Vague, Mutiane, Domenichino ꝛc. Man bemerket auch in einem Zimmer das Kind Jeſum in der Krippe liegend, vom Carolo Maratto, als ein Deſſein, das mit Kohlen an die weiße Mauer gezeichnet iſt; das recht ausgeführte Gemälde davon ſteht im Quirinal.

Schönes Gemälde auf Alabaſter.

In einem andern Zimmer iſt Maria auf einem durchſichtigen Alabaſtro Orientale vom Cavaliero Gioſeppe d' Arpino gemalt. Die natürliche Farbe und Zeichnung hat ſchon vieles zur gehörigen Ausdrückung oder Schattirung geholfen, und wird dieſes Stück ſowohl wegen ſeiner natürlichen als durch Kunſt erlangten Eigenſchaften in ſehr hohem Werthe geachtet.

Optiſches Gemälde.

In den ehemaligen Zimmern des Pabſtes Pius des vierten ſind gleichfalls gute Gemälde vom Federico und Taddeo Zuccari, Baroccio, Gherardi ꝛc. La Pietà, welche Pietro da Cortona auf Urbans des achten Befehl gemalet, iſt nicht mehr vorhanden, hingegen ſieht man noch über einer Thüre in einem ſchönen Gemälde vom Muziani, wie das Manna vom Himmel über das Lager der Iſraeliten fallt; durch ein optiſches Kunſtſtück ſtellt dieſes Gemälde, wenn man auf einem gewiſſen Platze ſteht, in dem gegenüber befindlichen Spiegel einen Kelch nebſt einer Hoſtie dar.

Länge der Galerien.

Den Spiegel, worinnen man nach einiger Reiſenden Berichte erſtlich einen Pallaſt, hernach, wenn man näher tritt, den Pabſt, und endlich ſich ſelbſt zu ſehen bekömmt, habe ich nirgends erfragen können. Wenn alle Thüren geöffnet ſind, ſieht man durch die Zimmer des Pabſtes Pius und die große Galerie in einer ſchönen Perſpective fünfhundert gemeiner Schritte weit, bis an die Fontaine von Belvedere.

Gemälde des großen Saales Gregors des dreyzehnten.

Ich rede hier von der Galerie, welche Gregorius der dreyzehnte nach dem Deſſein des Buonaroti über der Bibliothek anlegen, und von Paris Nogari, Marco di Faenza, Giov. di Modena,

dena, Giacomo Semenza, Ottaviano Maſcherino, und Lorenzino da Bologna malen laſſen. Die darinnen befindlichen geographiſchen Abzeichnungen der italieniſchen Provinzen und der Grafſchaft Avignon ſind vom P. Ignatio Danti Perugino, einem in dieſer Wiſſenſchaft ſehr erfahrnen Dominicanermönche. Die in der Mitte der Decke gemalte Hiſtorie, wie Chriſtus zu Petro ſagt: **Weide meine Schafe**, iſt vom Romanelli. Jtztgedachter Saal iſt neunzig geometriſche oder zweyhundert und drey und dreyßig gemeine Schritte lang, und ſtößt daran eine andere Galerie von neunzig gemeinen, und an dieſe wieder eine von funfzig ſolchen Schritten. Jn jener ſind viele Zeichnungen und Deſſeins vom Domenichino, in letzterer aber viele Bruſtbilder von Philoſophen und Poeten; die Copey des erſten globi cœleſtis, der in Griechenland verfertiget worden, und davon das Original im farneſiſchen Pallaſte zu ſehen iſt; die Ludi Circenſes in bas-relief auf einem alten Sarge von weißem Marmor. Von hier aus geht man noch hundert und acht Schritte durch einen offenen Gang bis an die Fontaine. Jn den benachbarten Zimmern ſind acht alte moſaiſche Stücke vertheilt und eingemauert, welche im Jahre 1711 in dem ſabiniſchen Garten auf dem Monte Aventino ausgegraben worden. Zwey Stücke davon ſtellen Jagden vor, zwey andere einen Kampf unter Thieren, eines etliche Bachanten, und die übrigen drey, Laubwerk und Vögel. Jn dieſen Zimmern, und ſonderlich in der in eine Ründung gebogenen Galerie bey der Pigna, finden ſich die Kupferſtiche von des Raphaels oben beſchriebenen Gemälden der Loggie, nebſt etlichen ſchönen Stücken à freſco, ſo mit der ganzen Mauer ausgenommen und von andern Orten hieher gebracht worden. Jn einer von den gedachten Kammern ſteht auch das Modell von der St. Peterskirche, wie ſie nach Bramantis Deſſein hätte gebauet werden ſollen. Weil es in der Höhe geſtellet iſt, kann man hinein treten, übrigens aber iſt nichts gar außerordentliches daran, und iſt vielmehr Kunſt an dem Modell des Tempels Salomons zu ſehen, welches man vor einiger Zeit in Hamburg und London für Geld hat ſehen laſſen.

Andere Galerien.

Buſta.

Erſter globus cœleſtis.

Ludi Circenſes in bas-relief.

Alte Moſaique.

Modell der St. Peterskirche.

Jn eben dieſem Zimmer iſt auch eine genaue Abbildung und Copey des Stuhls Petri von Holz, deſſen Original in der St. Peterskirche verwahret iſt. Gegenüber ſtund ſonſt des Pabſtes Pius des fünften Seſſel, welchen man aber wegnehmen müſſen, weil viele Leute aus ſonderbarer Andacht Stücke davon ausſchnitten und mit ſich nahmen. Von hieraus ſteigt man durch eine vom Bramante im Dreyeck angelegte Treppe auf einen Altan oder Galerie, woſelbſt man einer trefflichen Ausſicht genießt, und bey zwanzig ſchöne alte Seulen von verſchiedenem Marmor als bigio, cipollinio, pavonazetto, bigio lumacato, marmore Greco &c. zu ſehen bekömmt; einige geben gleich dem Metalle einen Klang von ſich, wenn man mit einem Schlüſſel daran ſchlägt. Eine Sorte von dieſen Marmorſeulen iſt von grauer Farbe, die in das Grüne fällt, mit rothen Strichen; ihres gleichen habe ich nirgend ſonſt gefunden, und wußte man ſie auch mit keinem beſondern Namen zu belegen. Wenn man wieder herunter und durch gemeldte krumme Galerie weiter fortgeht, kömmt man an des Pabſtes Benedicts des dreyzehnten Sommerzimmer, und dienete ihm eine einzige kleine Kammer zu ſeinem Leſen, Eſſen und zu den Audienzen, die er gab. Zu ſeinem Zeitvertreibe hatte er viele Uhren bey ſich, für welche auch in der nächſten kleinen Kammer ein ſchlechter hölzerner Gueridon bey ſeinem Bette ſtund. Dieſes war ohne Vorhänge und Bettſtollen, und lagen die Matratzen auf ſchlechten Brettern. Jn der nächſten Kammer befand ſich ein eben ſo ſchlechter Bettkaſten für ſeinen Kapellan, und dieſes war der ganze Staat von Benedicts des dreyzehnten Sommerwohnung. Hin und her an der weißen Wand ſind Nägel eingeſchlagen, woran er ſeine Crucifixe und Reliquien hängete. Etliche Kupferſtiche von bibliſchen Hiſto-

Copey des Stuhls Petri.

Seſſel Pius des fünften.

Treffliche Seulen auf dem Altan.

Benedict des dreyzehnten Sommerzimmer.

rien und der Lebenslauf St. Dominici vertraten die Stelle aller kostbaren Tapeten, deren er sich hätte bedienen können. Es lassen sich die andern Päbste in diesem Stücke nichts abgehen, und sind sonst ordentlicher Weise die Sommerzimmer mit Carmesin-Damast, und die Winterwohnung mit rothem Sammte behänget. Bey den übrigen Meublen habe ich nur zu erinnern, daß hin und wieder in den Sälen und Zimmern angemalte und mit einem groben Firniß überzogene hölzerne Stühle und Bänke stehen, welche beständig unter allen abwechselnden Regierungen an ihren Stellen bleiben. Bey jeder Veränderung des Statthalters Christi werden die daran gemalte Wapen und Namen des vorigen Pabstes ausgelöscht, und des neuen Pabstes Wapen und Namen an jener Stelle gesetzt. Auf solchen hölzernen Stühlen, woran ein wenig Schnitzwerk zu finden, sitzen die Kardinäle, wenn sie Audienz beym Pabste haben. Der Gesandten Stühle sind diesen gleich, ausgenommen daß ihnen obgedachte Einfassung von Schnitzwerk mangelt. Fürstliche Personen, so beym Pabste Gehör haben, sitzen auf drey über einander gelegten Küssen; und die geringern Personen knieen. An denen Orten, wo der Pabst gewöhnliche Audienzen zu geben pflegt, steht neben dem päbstlichen Throne auf jeder Seite ein rother Tabouret für die Könige, wie die Römer zu sagen pflegen; man merket aber seit zweyhundert Jahren nicht, daß sich wirklich gekrönte Häupter sehr um diese Ehre reißen. Der sich hier aufhaltende englische Kronprätendent hat noch niemals anders als ingeheim bey dem Pabste Gehör gehabt, und sitzt er bey solcher Gelegenheit in einem fauteuil oder Sessel mit Armen. Sein Sohn, der sogenannte Prinz von Wallis, bekömmt einen Stuhl ohne Armen oder chaise à dos, und geben ihm auch die Kardinäle den Rang.

Ordinaire päbstliche Sommerzimmer.

Stühle.

Unterschied der Stühle bey päbstlichen Audienzen.

Ceremoniel bey Audienzen der Könige.

Viele Treppen des Vaticans sind ohne Stufen oder mit gar niedrigen Tritten also eingerichtet, daß Esel täglich Holz, Wasser und die benöthigten Geräthschaften auf- und abtragen können.

Treppen ohne Stufen.

In diesem hintern Theile des Vaticans ist auch die Sacristey und Garderobbe wegen ihrer Reliquien, Gemälde, Altarzierrathen und Meßgewande sehenswürdig, jedoch hat man die kostbarsten Sachen daraus in das Castello di S. Angelo gebracht, allwo sie verschlossen sind und nicht leicht gezeiget werden. Es ist darunter ein Meßgewand des Pabstes, welches der König von Portugall hieher geschenket und achtzigtausend Scudi gekostet haben soll. Von den übrigen vierzig päbstlichen Meßhabiten wird der geringste mit allen dem, was dazu gehöret, auf dreyßigtausend Scudi geschätzet; der vielen goldenen Becher, Kreuze, Ringe und anderer Juwelen anitzt nicht zu gedenken.

Sacristey.

Päbstliche Meßgewand.

In dem vordern Theile des Pallastes ist zu besehen la Sala Clementina, so itzt den Schweizern zum Paradeplatze dienet, und von ihrem Stifterbauer Clemens dem achten den Namen führet. Giacomo della Porta und Domenico Fontana sind die Baumeister davon: Giovanni Alberti del Borgo S. Sepolcro hat das Gewölbe und fresco gemalet; sein Bruder Cherubino und Baldassar Bologneſe die übrigen Stücke. An den schönen Marmorzierrathen ist nichts auszusetzen.

La Sala Clementina.

La Sala Regia, so auch Paolina von Paulus dem dritten genennt wird, ist nach der Architectur Antonii Sangallo gebauet, und die darinnen befindliche Stuccaturarbeit von Perin del Vague, Daniele di Volterra und Prospero Bresciano. Vasari hat über der einen Thüre den Pabst gemalt, wie er die Ketzerey verdammet. Die Seeschlacht, welche unter Pius dem fünften bey Lepanto wider die Türken befochten worden, ist vom Federico und Taddeo Zuccari, Donato de Formello und Livio Agresti. Gegenüber ist der Kaiser Fridericus Barbarolla vom Gioseppe Salviati in einem großen Stücke en fresco (wie die andern)

La Sala Regia.

Gemälde darinnen.

andern) auf den Knieen liegend vorgeſtellet, welchem der Pabſt ſeinen rechten Fuß auf die Schultern ſetzt, mit der Inſcription:

Alexander Papa III. Friderici Primi Imperatoris iram & impetum fugiens abdidit ſe Venetiis, cognitum & a Senatu perhonorifice ſuſceptum Othone Imperatoris filio navali prœlio a Venetis victo captoque Fridericus pace facta ſupplex adorat fidem & obedientiam pollicitus. Ita Pontifici ſua dignitas Venetæ Reipublicæ beneficio reſtituta MCLXXVII.

Fridericus Barb. zu den Füßen des Pabſtes liegend.

Nach des venetianiſchen Geſchichtſchreibers Nani Berichte in ſeinem zehnten und eilften Buche, hat Urban der achte, als er mit den Venetianern übel zufrieden war, dieſe der Republik zu großem Ruhme gereichende Inſcription als eine Unwahrheit auslöſchen; Innocentius der zehnte aber, da er mit der Aufführung der Venetianer vergnügt war, als eine Wahrheit wiederherſtellen laſſen; daß man alſo wohl ſieht, wie die Freundſchaft oder der Haß des Pabſtes eben diejenige Kraft habe, welche man insgemein einem richterlichen Endurtheile zuſchreibt, nämlich daß es aus weiß ſchwarz, und aus ſchwarz weiß mache.

Warum die darunter befindliche Inſcription einsmals ausgelöſchet worden.

Was die aus Freundſchaft geſchehenen Veränderungen öffentlicher Inſcriptionen anlanget, ſo haben wir davon ein gar neues Exempel in der großen Galerie zu Verſailles, allwo man noch vor wenigen Jahren unter andern Thaten Ludwigs des vierzehnten bey ſeinem wider Holland vorgenommenen Kriegszuge las: La Reſolution priſe de chatier les Hollandois 1671: nachdem aber einige Verbeſſerungen am Gebäude zu machen waren, und der holländiſche Geſandte Gelegenheit nahm vorzuſtellen, wie ſeiner Republik angenehm ſeyn würde, wenn obgedachtes Unternehmen des Königs mit gelindern Worten ausgedrückt würde; ſo hat man in Anſehung der Freundſchaft, welche Frankreich anitzt mit Holland unterhält, auch in dieſem Begehren gewillfahret, und lieſt man nun: La Reſolution priſe de faire la Guerre aux Hollandois 1671.

Ein ander Exempel von Veränderung einer verhaßten Inſcription.

Das Gemälde über der andern Thüre, woſelbſt Karl der große die vom Pipin dem Pabſte gemachte Schenkung bekräftiget, iſt vom Taddeo Zuccari. Ferner ſieht man die verrätheriſche Maſſacre, ſo von dem Tage St. Bartholomäi, an welchem ſie geſchehen, den Namen führet, vom Vaſari gemalet, unter welcher man ehemals las: Strages Hugonotorum, und an der andern Seite: Necem Coligni Rex probat. Es ſcheint aber, daß man ſelbſt in Rom anfange, ſich dieſer unmenſchlichen That zu ſchämen, indem man vor etlichen Jahren ſolche Inſcriptionen ausgelöſchet und in ihre Stelle eine kleine Zierrath von vergüldeten Leiſten gemacht hat. Aus der Hiſtorie wird indeſſen niemals ausgelöſchet werden können, daß Gregorius der dreyzehnte beſagte Bluthochzeit mit einer Medaille beehret, auf welche er die Worte ſetzen laſſen: Ugonottorum ſtrages. Unter dem kleinern nächſt daran ſtehenden Gemälde, da der verwundete Admiral Coligny getragen wird, lieſt man noch: Caſpar Colignius Amiralius accepto fulnere ſ - - mum (wird wohl heißen ſollen domum) defertur. Gregorio XIII. Pontif. Max. MDLXXII. Gegenüber iſt ein halbnackender Menſch, welcher ohne Zweifel Heinrich den vierten, König in Frankreich abbildet, vor dem Pabſte gebückt vorgeſtellet; man hat aber auch von der Unterſchrift dieſes Gemäldes vieles ausgelöſchet, und lieſt man nur noch: Gregor - - Eccleſia - - ſupplicem & pœnitentem abſolvit.

Pariſiſche Bluthochzeit.

Veränderung, ſo an dieſem Gemälde gemacht worden;

wie auch einem andern.

Da man den Franzoſen zu Gefallen ſo manche nachtheilige Inſcription entweder gänzlich auslöſchet oder mildert, ſo iſt zu verwundern, daß die deutſche Nation, welche doch ganz andere Rechte über den Pabſt und ſein Gebiethe anzuführen hat, die obgedachte ſchimpfliche Vorſtellung Friedrichs des erſten, nebſt andern den Ruhm der deutſchen Kaiſer kränkenden Din-

Die den Deutſchen nachtheilige Stücke aber bleiben wie ſie ſind, wel-

ches unſere Vorfahren nicht würden geduldet haben.

Dingen, erduldet. Vor alten Zeiten, obgleich die Deutſchen noch ſämmtlich römiſchkatholiſche Chriſten waren, mangelte ihnen dennoch dergleichen Geduld: und als der Pabſt Innocentius der zweyte einige Bilder hatte malen laſſen, welche auf die Verkleinerung der Hoheit und Macht der deutſchen Kaiſer abzieleten, wurden die deutſchen Biſchöfe bewogen, in des Kaiſers Friedrichs des erſten Namen ſehr nachdrücklich an Adrianum zu ſchreiben, und unter andern ſich folgender Worte zu bedienen: Nunc demolitur imperium. A pictura cœpit. Ad ſcripturam pictura proceſſit. - - Non patiemur, non ſuſtinebimus - - Picturæ deleantur, ſcripturæ retractentur, wie RADEVICVS lib. I, de geſtis Friderici I, cap. XVI, p. 487 mit mehrern anführet.

Andere Gemälde.

Ueber der Thüre, wodurch man in die Sala Ducale geht, hat Lorenzino di Bologna einen Engel, der die Schlüſſel hält, gemalt, und Raffaelle da Reggio einen andern, der die päbſtliche Krone in Händen hat.

Sala Ducale.

In der Sala Ducale, ſo nach dem Deſſein des Bernini eingerichtet iſt, wäſcht der Pabſt alle grüne Donnerſtage dreyzehn armen Prieſtern von allerley Nationen die Füße. Der Vorhang, der in der Mitte des Zimmers, woſelbſt ſonſt eine Scheidewand war, als in die Höhe gebunden, zu ſehen, iſt von Gipſe ſo künſtlich gemacht, als wäre es weißes ſeidenes Zeug mit Golde durchwirket und mit goldenen Franzen umnehet. Dieſer Saal pfleget zur Zeit der Sedis-Vacanz mit zu dem Conclave und den Zellen der Kardinäle gezogen zu werden. Der Pabſt hält auch Conſiſtoria und giebt den Geſandten gekrönter Häupter Audienz allhier.

Kapelle Sixtus des vierten.

Aus der Sala Regia geht eine Thür nach der Kapelle Sixtus des vierten, welches ein großer Saal, deſſen Fußboden artig mit Marmor eingelegt iſt. Oben bey dem Throne, zu des Pabſtes linker Hand, iſt hinter der Tapete und einem kleinen Fenſter ein Platz für den engliſchen Kronprätendenten, wenn Solennitäten hier anzuſehen ſind.

Tapeten vom Deſſein Raphaelis.

Die Tapeten, welche nach denen ſieben zu Hamptoncourt befindlichen und fünf andern nur noch ſtückweiſe vorhandenen Deſſeins des berühmten Raphaels verfertiget ſind, werden an den vornehmſten Feſten hier aufgehängt, und geben dieſem Saale eine große Zierde.

Gemälde von Mich. Angelo.

Die Propheten, Sibyllen und andere Fresco-Gemälde der in etwas gewölbten Decke ſind vom Michel Angelo.

Was man an ſeiner Vorſtellung des jüngſten Gerichtes ausſetze.

Was man aber hier am meiſten bewundert, iſt das von ihm über dem Altare gemalte jüngſte Gericht, in welchem er eine ſo große Menge Menſchen mit ſo genauer Ausdrückung ihrer Glieder und Poſituren vorgeſtellet, daß man glauben ſollte, der Meiſter habe nur ſeine Wiſſenſchaft in der Anatomie und Lage der Muskeln damit an den Tag legen wollen. Es ſind aber durch dieſe allzugenaue Nachahmung der Natur ſo ſchändliche Stellungen der nackenden Leute zum Vorſcheine gekommen, daß man nach der Zeit, um keuſchen Augen alle Aergerniß zu erſparen, etliche ſolcher Figuren bekleiden und einige Decken über ihre Blößen malen müſſen. Es iſt auch nicht zu entſchuldigen, daß bey einer ſo wichtigen Materie des Chriſtenthums aus den heidniſchen Fabeln Charon und Minos mit auf dem Platze und gleichſam

(*) Noch niemals hat vielleicht die vaticaniſche Bibliothek einen würdigern Vorſteher gekannt, als ſie ſeit dem Jahre 1730 an dem Kardinal Angel. Mar. Quirini, Biſchof zu Breſcia, überkommen hat. Die Akademien der Wiſſenſchaften zu Paris, Berlin und Bologna zählen dieſen verehrungswürdigen Prälaten unter ihre würdigſten Mitglieder. Unſre Glaubensbrüder überſehen es an ihm als einen Fehler, daß er ſich noch immer mit einer vergeblichen Hoffnung von Sammlung der Proteſtanten zu der römiſchen Kirche ſchmeichelt, und daß die harten Ausdrücke gegen dieſelben viel Heftigkeit und einen Verfolgungsgeiſt verrathen. Sie verehren ſeine übrigen häufigen Verdienſte um das Reich der Wiſſenſchaften, und rühmen ſeine Bereitwilligkeit, wodurch die vaticaniſche Bücherſammlung recht brauchbar worden iſt. Montfaucon, Falc,

ſam in ihren Aemtern erſcheinen. Richardſon erzählet, daß ein Maitre des Ceremonies am päbſtlichen Hofe, Blaſio Caſena, durch das Urtheil, daß dieſes Gemälde ſich beſſer in ein öffentliches Hurenhaus, als in eine Kapelle ſchicke, den Michel Angelo dergeſtalt vor den Kopf geſtoßen habe, daß er aus Rachgierde des Minos Geſicht nach dem Portrait dieſes Caſena gemalet, welcher ſich über die Beſchimpfung, daß ihm in der Hölle ein Platz angewieſen worden, beym Pabſte zwar beſchweret und gebethen, daß ſein Portrait möchte ausgelöſcht werden, aber von Sr. Heiligkeit die tröſtliche Antwort erhalten: wenn der Maler dem Caſena einen Ort im Fegefeuer angewieſen hätte, ſo würde der Pabſt nichts unterlaſſen, um ihn daraus zu ziehen; da er aber nun einmal in der Hölle, ſo ſey es über des Pabſtes Vermögen, ihn daraus zu erloſen. Jtztgedachte Kapelle iſt etwas dunkel, alſo daß man wenige von den kleinen Gemälden der Decke deutlich erkennen kann; der viele Dampf und Rauch von Wachslichtern hat auch das Gemälde vom jüngſten Gerichte dergeſtalt verdunkelt und angeſchwärzet, daß man nach Verſuchungen ſehr begierig ſeyn muß, wenn man itziger Zeit hier vieles Aergerniß finden will. Die Kupferſtiche davon hat Mantuan herausgegeben, und werden ſie für einen Scudo und zwanzig Bajocchi verkauft, unter dem Titel: Il Giudizio univerſale, dipinto nella Cappella di Siſto Quarto in Vaticano, intagliato a bulino da Giorgio Mantovano, col ritratto di Michel' Angelo, e il modello in piccolo di detto Giudizio in II. fogli reali grandi. Eben dieſes Werk hat Nicolo Beatricetto in II. fogli reali grandi geſtochen. Die Propheten und Sibyllen hat obgedachter Mantuan auf ſechs große Bogen ſtechen laſſen.

Gemälde in der Cappella Paolina.

Durch eine andere Thür kömmt man aus der Sala Regia in die Cappella Paolina, worinnen Lorenzino da Bologna die Kreuzigung Petri, Michel Angelo die Bekehrung Pauli, und Federico Zuccaro die Decke gemalet hat.

Vaticaniſche Bibliothek.

In dem ſogenannten Palazzo vecchio des Vaticans, deſſen vornehmſte Zimmer ich ſchon oben beſchrieben habe, iſt durch Fürſorge Sixtus des fünften die berühmte vaticaniſche Bibliothek gebracht worden. Ehe man in dieſelbe kömmt, findet man in der Vorkammer, wo die Aufſeher und Copiiſten ihre Arbeit verrichten, etliche gut gemalte Landſchaften vom Paulo Bril, und die Portraite vieler Kardinäle, die hier Bibliothekarii geweſen ſind. Man nimmt in den neuern Zeiten keine andern als Leute von ſolchem Collegio zu dieſer Bedienung, welche monatlich hundert Scudi d'Oro einträgt. Der vornehmſte Aufſeher, ſo unter ihm ſteht, hat außer freyen Wein und Brodt jährlich ſechshundert Scudi und der andere vierhundert und funfzig. Holſtenius, Allatius, P. Laurea und Heinrich Noris (deren die letzten beyde Kardinäle worden) ſind als Unterbibliothekarii derſelben mit vielem Ruhme vorgeſtanden. Für dieſesmal und ehe Benedictus der dreyzehnte ſtarb, bekleidete der Prälat Majella dieſes Amt (*). Die erſte große Galerie, in welche man tritt, iſt bey dreyhundert

Aufſicht über dieſelbe.

Fuß

ko, Reimarus, Caſſel und andere ſind lebendige Zeugen von der edelmüthigen Geſinnung deſſelben. Er hat ſeine eigene prächtige Bibliothek und Münzkabinet mit der vaticaniſchen verbunden. Pabſt Clemens der zwölfte hat zum Andenken dieſer Freygebigkeit den Eingang der erweiterten Zimmer des Vaticans mit folgender in Erz gegrabenen Ueberſchrift zieren laſſen: Clemens XII. P. M. Corſinus excipiendis & aſſervandis impreſſis codicibus tam pontificia liberalitate comparatis quam ab Angelo Maria Quirino S. R. E. Cardinali Bibliothecario dono datis inſigni aulæ hujus acceſſione Vaticanæ bibliothecæ ſpacia laxavit armaria pluteosque conſtruxit. Anno Domini MDCCXXXII. Der P. Bargnani iſt der Verfaſſer von folgender Lobrede auf den Herrn Kardinal:

Patritia Venetum clara de gente Quirina

Gemälde in derſelben.

Fuß lang, und ohngefahr ſechszig breit. Rechter Hand über den Büchern hat Henry Flamand ſiebenzehn gehaltene Concilia Generalia gemalet, und die darunter geſetzten Inſcriptionen deuten an, was auf einem jeden beſonders abgehandelt worden. Zum Exempel unter dem erſten, nämlich dem niceniſchen Concilio lieſt man: S. Sylveſtro Pontifice, Fl. Conſtantino Magno Imperatore Chriſtus Dei Filius Patri conſubſtantialis declaratur. Arii impietas condemnatur. Et decreto Concilii Conſtantinus Imperator libros Arrianorum comburi jubet. Unter dem erſten Ioniſchen Concilio ſtehen die Worte: Innocentio IV. Pont. Max. Fridericus Secundus hoſtis Eccleſiæ declaratur, Imperioque privatur. De terræ Sanctæ recuperatione conſtituitur: Hieroſolimitanæ expeditioni Dux Ludovicus deſignatur. Galero rubro & purpura Cardinales donantur. Unter dem Concilio zu Trident: Paulo III. Julio III. Pio IV. Pontif. Lutherani & alii hæretici damnantur. Cleri populique diſciplina ad priſtinos mores reſtituitur. Zinker Hand ſind die berühmteſten Bibliotheken der alten Zeiten gemalet, mit einer darunter geſetzten Erklärung, die nicht allezeit ohne Tadel iſt. Unter der Bibliotheca Hebraica, welche die erſte in der Ordnung iſt, lieſt man: Moyſes librum Legis Levitis in Tabernaculo reponendum tradit. Esdras Sacerdos & Scriba Bibliothecam ſacram reſtituit. Unter der Bibliothek der Apoſtel: S. Petrus ſacrorum librorum theſaurum Rom. Eccleſ. aſſervari jubet. An den Pfeilern, die in der Mitte der Galerie ſtehen, ſind die erſten Erfinder der Buchſtaben abgemalet, und erſcheint gleich anfangs Adam, divinitus edoctus, primus ſcientiarum & literarum inventor. Ihm folgen die Sohne Seth mit der aufgewärmten Fabel, worauf die Inſcription zielet: Filii Seth columnis duabus rerum cœleſtium diſciplinam inſcribunt. Unter Pythagora ſteht: Pythagoras literam Y ad humanæ vitæ exemplum invenit. Unter dem Kaiſer Claudius: Claudius Imper. tres novas litteras adinvenit. Und darüber: F. reliquæ duæ uſu obliteratæ ſunt. Man ſieht ferner in dieſer Galerie die vornehmſten Thaten Sixtus des fünften, nach den Deſſeins des Viviani und Paolo Baglioni à freſco ſehr wohl gemalet, und unter andern, wie ihm Dominicus Fontana den Riß von dieſem Bibliothekgebäude übergiebt, worunter man lieſt: Sixtus V. P. M. Bibliothecæ Vaticanæ ædificationem præſcribit.

Inſcriptionen.

Zwo allhier in Marmor gehauene Inſcriptionen enthalten den Bann wider diejenigen, ſo aus dieſer Bibliothek etwas entwenden, nebſt der Hiſtorie dieſer Bücherſammlung. Die erſte iſt folgende:

> Sixti V. Pontif. Max. perpetuo hoc Decreto de libris Vaticanæ Bibliothecæ conſervandis, quæ infra ſunt ſcripta, hunc in modum ſancta ſunto, inviolateque obſervantor.
>
> Nemini libros, Codices, Volumina hujus Vaticanæ Bibliothecæ ex ea auferendi, extrahendi aliove aſportandi, non Bibliothecario, neque Cuſtodibus, ſcribisque, neque quibusvis aliis cujusvis ordinis fas eſto. Si quis ſecus fecerit, libros partemve aliquam abſtulerit, extraxerit, erepſerit, rapſeritque, concerpſerit, corruperit dolo malo, illico a fidelium communione ejectus, maledictus, anathematis vinculo colligatus eſto. A quoquam præterquam a Romano Pontifice ne abſolvitor.

Die

Angelus hic ille eſt, morum qui nomine præfert
Mirum candorem, Latio venerabilis oſtro,
Omnigena pollens doctrina, bibliothecæ
Vaticanæ honor, atque tuus modo Brixia præſul
Egregius, quondam Corcyræ gloria, juſtus,
Propoſitique tenax, ſibi parcus, largus egenis,
Magni-

Die andere:

Sixtus Pontifex Maximus Bibliothecam Apoſtolicam, a Sanctiſſimis prioribus illis Pontificibus, qui Beati Petri vocem audierunt, in ipſis adhuc ſurgentis Eccleſiæ primordiis inchoatam, pace Eccleſiæ reddita, Laterani inſtitutam, a poſterioribus deinde in Vaticano, ut ad uſus Pontificios paratior eſſet, translatam, ibique a Nicolao Quinto auctam, a Sixto Quarto inſigniter excultam, quo fidei noſtræ, veterum Eccleſiæ diſciplinæ rituum documenta omnibus expreſſa, & aliorum multiplex ſacrorum copia librorum conſervarentur, ad puram & incorruptam fidei veritatem perpetua ſucceſſione in nos derivandam, toto terrarum orbe celeberrimam, cum loco depreſſo, obſcuro & inſalubri ſita eſſet, aucto peramplo veſtibulo, cubiculis circum & infra, ſcalis, porticibus, totoque ædificio a fundamentis extructo, ſubſelliis, pluteisque directis, libris diſpoſitis, in hunc editum, perlucidum, ſalubrem, magisque opportunum locum extulit, picturis illuſtribus undique ornavit, liberalibusque doctrinis & publicæ ſtudiorum utilitati dicavit. Anno MDLXXXVIII. Pontificatus ejus anno III.

Statuæ Ariſtidis und Hippolyti.

Nicht weit von dem Eingange findet man zwo alte marmorne Statuen, welche Pius der vierte hieher hat bringen laſſen. Die eine ſtellet den Griechen Ariſtides vor, und die andere den h. Hippolyt, Biſchof von Porto, an deſſen Stuhle der alte Cyclus Paſchalis, welchen er wider die Quartadecimaner aufgeſetzet, mit kleinen griechiſchen Buchſtaben eingegraben iſt. Wer von dieſer gelehrten Antiquität genauere Nachricht verlanget, findet ſie beym **Scaliger** und **Bianchini**, welche darüber geſchrieben haben *k*). Zu Ende dieſes Saales ſtellet ein marmornes Monument die veſtaliſche Jungfrau vor, welche das Schiff, worauf Mater Deum nach Rom geführet wurde, mit einem dünnen Stricke zieht; die Inſcription daran iſt folgende:

Monument einer veſtaliſchen Jungfrau.

Matri Deum & Navi Salviæ
Salviæ voto ſuſcepto
Claudia Syndicæ
D. D.

Manuſcripte.

Unter denen Raritäten, welche man den Fremden zu zeigen pfleget, iſt der Virgilius mit großen Buchſtaben oder Literis uncialibus geſchrieben, vom vierten oder fünften Jahrhunderte, wie man glaubt. Sein Titel iſt: Virgilii Fragmenta, quæ primo Jo. Joviani Pontani fuerant, poſtea Petri Bembi Card. deinde Fulvii Urſini. Vid. ejusd. FVLVII Lib. Inventar. Fol. 25. Die hie und da in ſolchem Buche befindlichen hiſtoriſchen Gemälde hat P. Santa Bartoli in Kupfer geſtochen herausgegeben, aber viel zierlicher, als ſie im Originale ſind. Der Text ſelbſt hat offenbare Schreibfehler. In einem hier befindlichen Codice TERENTII ſind die Masken gezeichnet, deren ſich voralters die Komödianten bedienten. Von einem andern hier aufgehobenen Terenz ſchreibt **Angelus Politianus** in ſeinem vorgeſetzten Urtheile: Er habe noch nie einen trefflichern Codicem unter Händen gehabt. Das

Magnificus, nulli vera pietate ſecundus,
Quam ſtructa ære ſuo tot templa loquuntur
& arcæ.

k) Franciſcus Bianchini, der den 13 December 1662 zu Verona gebohren war, ſtarb in Rom den 2 März 1729, nachdem er unter andern auch zwo Diſſertationes de Calendario & Cyclo Cæſaris, ac de Canone Paſchali Sancti Hippolyti Martyris geſchrieben.

Heinrichs des achten Werk de 7. Sacramentis.

Manuscript vom Werke Heinrichs des achten, Königs in England, de Septem Sacramentis, ist sehr nett geschrieben, und am Ende hat der König mit eigner Hand hinzugesetzt:

Anglorum Rex Henricus, Leo Decime, mittit
Hoc opus & fidei testem & amicitiæ.

HENRICVS.

Seine Liebesbriefe.

Die allhier befindlichen Liebesbriefe Heinrichs des achten an Annam Boleniam erkennet **Burnet** von des Königs Hand zu seyn, und einen davon, der nicht eben der ehrbarste ist, hat **Addisson** in seiner italienischen Reisebeschreibung a. d. 229 S. herausgegeben. Man zeigt ferner einige Blätter von dem alten Papiere aus Baumrinden; alte römische Pugillares oder Schreibtafeln; PLINII Historiam Naturalem manuscriptam mit schönen Mignaturgemälden; ein dergleichen Manuscript von des **Dantis** Werken; das Original von des **Minutius Felix** Tractat de errore profanarum Religionum; vielerley Missalia Breviaria und Martyrologia, die schön geschrieben und theils mit guten Gemälden, sonderlich von Julio Clovio, ausgezieret sind; zwölf Folianten, als das Original von des Kardinals **Baronius** Kirchengeschichte; einen Codicem Græcum des Chronici Alexandrini; einige Manuscripta vom **Onuphrius Panvinius, Pyrrhus Ligorius**, dem Kardinal **Sirlet, Thomas Aquinas, Carl Borromäus** ꝛc. die Homilias Clemens des eilften ins Hebräische übersetzet, und trefflich schön geschrieben; einen Codicem voll hieroglyphischer Figuren; ein sehr altes Fragmentum der Historiæ DIONIS; viele chinesische, arabische und andere orientalische Schriften. Für das wichtigste halte ich den Codicem Græcum des alten Testamentes nach der sogenannten LXX Interpretum Uebersetzung, nebst dem neuen Testamente, welcher Codex mit literis uncialibus oder quadratis ohne Accente geschrieben ist, an Alterthum und Ansehen mit dem Codice Alexandrino der königlichen Bibliothek zu London um den Rang streitet, und von etlichen gar bis in das sechste Jahrhundert hinauf gesetzet wird; die hebräische Bibel auf vielen Pergamenhäuten ungebunden und von einer großen Last; die Evangelia Lucä und Johannis in Elfenbein gebunden, aus dem zehnten Jahrhunderte; die Apostelgeschichte in griechischer Sprache mit goldenen Buchstaben geschrieben, ein Geschenk der Charlotte, Königinn von Cypern, an den Pabst Innocentius den achten. Der Band dieses Werks war sonst mit Juwelen besetzt, welche aber von denen plündernden Soldaten, die unter dem Karl von Bourbon die Stadt überstiegen hatten, als eine hier überflüßige und ihnen nöthigere Zierrath angesehen worden. Endlich zeigen sie auch ein Stück vom Linteo asbesto, worinnen die Alten bisweilen ihre Todten einzuhüllen pflegten, damit die Asche und Gebeine in dem Todtenbrande desto besser beysammen bleiben möchten. Man findet dergleichen bisweilen in den Urnen und Begräbnissen, wie noch im Jahre 1633 zu Pouzzolo geschehen, davon man das Asbestum in der Galleria Barberina aufhebt. Unter den alten Drucken ist PLINII Historia Naturalis von Venedig im Jahre 1472, und Heinrichs des achten Werk, de Sacramentis, auf Pergamen, welches der König mit eigener Hand unterschrieben hat. Rechter Hand an diesem Saale ist das Archiv, worinnen die alten päbstlichen Bullen und Documente der römischen Kirche verwahret sind; die neuern Schriften werden im Castell St. Angelo aufbehalten. Aus der großen Galerie kömmt man in die Mitte einer in die Quere laufenden andern Abtheilung, welche rechter Hand bis an das Belvedere fortgeführet ist, und auf solcher Seite zum Platz für die hebräischen Manuscripte und diejenigen Bücher, so ehemals der Königinn Christine gehöret haben, wie auch für die Modelle vom Vatican und Quirinal gebrauchet wird. Linker Hand ist auf der einen Seite die urbinische, auf der

Griechische Manuscripte der heiligen Schrift.

Linteum asbestum.

Alte Drucke.

Päbstliche Archive.

andern

andern die heidelbergiſche Bibliothek, welchen letztern Schatz der päbſtliche Stuhl bey den unglücklichen Zerrüttungen des deutſchen Reichs weggefiſchet und durch Leonem Allatium hieher hat bringen laſſen. Wie es damit zugegangen, lehret folgende allhier befindliche Inſcription: Heidelbergiſche Bibliothek.

Urbanus VIII. Pont. Max. complura Palatinæ Bibliothecæ volumina, nobiles Heidelbergicæ victoriæ manubias Gregorio XV. & Apoſtolicæ ſedi a Maximiliano Bavariæ Duce donata Romam advexit, opportunis armariis in Vaticano concluſit, locum rudem antea atque informem in hanc ſpeciem redegit & perſpicuo ſpecularium nitore exornavit. Anno Dom. MDCXXIIII. Pont. I.

In jedem derer zur heidelbergiſchen Bibliothek gehörigen Bücher ſieht man das bayeriſche Wapen nebſt den Worten:

Sum
De Bibliotheca, quam Heidelbergâ capta
Spolium fecit
Et
Gregorio XV. trophæum miſit
Maximilianus utriusque Bavariæ Dux
S. R. Imperii Archidapifer & Princeps Elector
Ann. MDCXXIII.

Eines von den vornehmſten Stücken dieſer Sammlung iſt eine ſehr große hebräiſche Bibel mit gar anſehnlichen Buchſtaben auf Pergamen geſchrieben. Solche iſt von ſonderbarem Alterthume: und als der Churfürſt Friedrich der dritte ſie einsmals etlichen gelehrten Rabbinen zeigte, haben ſie ihre Hochachtung kaum genug an Tag legen können, und vieles Geld, wiewohl vergeblich, dafür gebothen. Die vorderſten Blätter haben einigen Schaden gelitten, übrigens aber haben **Junius** und **Tremellius** in ihrer lateiniſchen Ueberſetzung ſich dieſes Codicis nicht ohne Nutzen bedienet. Hebräiſche Bibel.

Zu Ende einer deutſchen Ueberſetzung der Bücher der Könige und Chroniken im Manuſcripte lieſt man die Worte: Deutſche Verſe ſo D. Luthern fälſchlich zugeſchrieben werden.

O Gott durch deine Güte,
Beſchere uns Kittel und Hüte,
Menteln und Röcke,
Geiße und Böcke,
Schaffe und Rinder,
Viel Frowen und wenig Rinder,
Explicit durch dy Bangck,
Schmale Dienſt machent einem das Jahr langck.

Dieſer Codex und die angehängten Reimen werden allen Fremden als ein Andenken und Werk Lutheri gezeiget, da doch nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit daran, und vielleicht ein Katholik noch vor Lutheri Zeiten der Verfaſſer derſelben iſt. Aus etlichen von Luthero geſchriebenen Predigten und andern Manuſcripten, ſo allhier aufgehoben werden, könnten ſie leicht, wenn ſie wollten, ſonnenklar ſehen, daß Lutheri Handſchrift, die mir auch gar wohl bekannt, ganz anders und er viel zu geſchickt geweſen, als daß er ſolche Fehler wider die Orthographie hätte begehen können. Allein es würde ihnen leid ſeyn, wenn die geringſte Gelegenheit, dem Verfechter vieler ihnen nachtheiligen Wahrheiten ein ſchwarzes Fleckchen anzuhän-

zuhängen (*), ihnen entgehen ſollte. Daß man damals allerley Denkſprüche zu Ende der Codicum geſchrieben, war eine durchgängige Gewohnheit, ob ſie gleich nicht allezeit mit dem Inhalte des Werkes übereinkamen: Und damit man ſehe, wie aufrichtig und mit wie wenig Vorurtheil ich in obigem Stücke Lutherum vertheidige; ſo will nicht leugnen, daß ich in der Univerſitätsbibliothek zu Jena am Ende des in deutſcher Sprache gedruckten neuen Teſtaments, welches Lutherus als ſein Handbuch brauchte, folgende deutſche Reimen mit ſeiner Hand geſchrieben gefunden:

Andere Reimen die in Luthers Handbibel zu leſen ſind.

Der Herr muß ſelber ſeyn der Knecht,
Will Ers im Hauſe finden recht,
Die Frau muß ſelber ſeyn die Magd,
Will ſie im Hauſe ſchaffen rath;
Geſinde nimmermehr bedenckt,
Was Nutz und Schad im Hauſe brenckt,
Es iſt ihm nichts gelegen dran,
Weil ſie es nicht für eigen han.

Allein dieſe Verſe ſind alſo beſchaffen, daß ſowohl Sirach als jeder anderer frommer und kluger Mann den Inhalt derſelben ohne alles Bedenken hätten ſchreiben können.

Urbiniſche Bibliothek.

Auf der Seite, wo die urbiniſche Bibliothek ſteht, lieſt man die Worte:

Alexander VII. Pont. Max. antiqua omnis generis omniumque linguarum Urbinatis Bibliothecæ Manuſcripta Volumina perpenſo cedentibus beneficiis ad tutiorem cuſtodiam atque perpetuitatem Vaticanæ adjunxit. Anno Salutis MDCLVIII.

Dieſe Bibliothek, deren man ſich zugleich mit dem Herzogthume Urbino bemächtiget, nachdem der letzte Herzog Franciſcus Maria ohne männliche Leibeserben abgegangen, kömmt zwar an Wichtigkeit der Manuſcripte der heidelbergiſchen nicht gleich, hat aber ein ſchöneres äußerliches Anſehen, und mehrere Werke, die das Auge vergnügen können. La Vita di Francesco Maria di Montefeltro della Rovere, IV Duca d'Urbino, und des *Gironimo* MVTIO *Giuſtinopolitano* Werk de' fatti di Fed. di Montefeltro D. d'Urbino, haben jedes drey ſchöne Mignaturgemälde vom Don Julio Clovio und gute Vergüldungen der größten Buchſtaben. Die oft wieder vorkommenden Portraite dieſer beyden Herzoge ſind allezeit mit gleicher Aehnlichkeit getroffen. Wie etliche wollen, ſo hat unter Clemens dem eilften der P. Felice Ramelli dieſe Gemälde retouchiret und erneuert. Von Julii Clovii wie auch Petri Perugino Arbeit ſind noch mehrere Mignaturen in einigen Miſſalien und andern hier befindlichen Schriften. Il Libro de Corteggiano del Conte Baldeſar Caſtiglione iſt im Jahre 1617 von **Simon Ferri da Urbino**, einem acht und ſiebenzigjährigen Auguſtinermönche ſehr nett geſchrieben, und hat treffliche Mignaturen, ſowohl als das ſchöne Manuſcript von **Dantis** Werken. Die Schriften des **Taſſo** ſind auch ſehr zierlich geſchrieben vorhanden vom **Giulio Martinelli da Urbino** 1620. Für einen ſehr großen Co-

(*) Es iſt faſt unglaublich, mit was für einer unverſchämten Frechheit vormals die Feinde Lutheri wider alle Regeln der Wahrſcheinlichkeit geſündiget haben. Beierlink, Bzovius, Greſerus, Maimburg, Bellarminus, Bekanus, Strada, Keller und Serarius das ſind Helden in Sprudeln wider die Wahrheit geweſen. Wenn man ihnen glauben wollte, ſo wäre Luther ein vom Teufel gezeugter Wechſelbalg, ein Trunkenbold, ein Hurenhengſt, der ſich zuletzt ſelbſt erhenken müſſen. In Wahrheit! ſolche niederträchtige Beſchuldigungen verdienen mehr eine

Codicem MStum Hebraicum des alten Teſtamentes mit den Commentariis der Maſſoreten, welcher bey der Bemächtigung von Volterra in der Herzoge von Urbino Hände gekommen, und ſowohl wegen ſeiner innerlichen Schwere als den kupfernen Deckeln des Bandes mit Mühe von einem Manne getragen werden kann, ſollen die Juden zu Venedig eben ſo vieles Gold, als ſein Gewicht betragen würde, dem Herzoge vergeblich gebothen haben. Codex MSt. des alten Teſtaments.

Man ſieht in dieſer Galerie auch eine ſchöne Seule von Alabaſtro Orientale transparente, die eilf Palmi hoch, und unter Alexander dem ſiebenten in der Gegend der viæ Appiæ ausgegraben worden iſt. Die von der Königinn Chriſtina hinterlaſſene Bibliothek kam erſtlich an das Haus Otteboni, von welchem der Pabſt Alexander der achte im Jahre 1691 neunzehnhundert Codices Manuſcriptos erkaufen und hieher bringen ließ, daher man auch dieſen neuen Zuſatz und Anwachs mit dem Namen Bibliothecæ Alexandrinæ beehret. *Octavii* STRADÆ continuata Series Imperatorum, ſo noch nicht im Drucke erſchienen, iſt hier mit vielen ſchön gezeichneten Münzen zu ſehen, nebſt etlichen Werken des **Pyrrhus Ligorius**, deren Titel ich wegen des eingefallenen Todesfalls des Pabſtes, da die Bibliothek verſchloſſen und ich von ihrer öftern Beſuchung ausgeſchloſſen wurde, gegen das Verzeichniß der turiniſchen Manuſcripte vom **Ligorius** nicht halten konnte. Es iſt auch ein ſehr altes Manuſcript des Codicis Theodoſiani vorhanden. Clemens der eilfte hat die vaticaniſche Bibliothek mit einem herrlichen Schatze von ſyriſchen, arabiſchen, perſiſchen, türkiſchen, hebräiſchen, ſamaritaniſchen, armeniſchen, äthiopiſchen, griechiſchen, ägyptiſchen und malabariſchen Codicibus MStis bereichert, welche er bey Gelegenheit einer mit dem coptiſchen Patriarchen geſuchten Kirchenvereinigung in Aegypten aufkaufen laſſen. Von ihrer Wichtigkeit wird man am beſten urtheilen können, wenn die Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana, woran *Joſeph Simonius* ASSEMANVS, ein Syrer und Scriptor linguarum Syriacæ & Arabicæ bey der vaticaniſchen Bibliothek arbeitet, völlig zu Stande gekommen ſeyn wird. Der erſte Tomus, der die ſyriſchen orthodoxos Scriptores erläutert und anzeiget, iſt im Jahre 1719 in Folio zu Rom herausgegeben worden, und folgen ihm noch mehrere Bände. Außer dieſen zween beſchriebenen Galerien gehören noch fünf Zimmer zur ſämmtlichen Bibliothek. Die Anzahl aller hier befindlichen Bücher wird nicht geſaget, und kann man wegen der verſchloſſenen Schränke, worinnen ſie ſtehen, auch nach dem Augenmaaße keinen gewiſſen Ueberſchlag machen. Seule von durchſichtigen Alabaſtro orientale. Der Königinn Chriſtina Bibliothek. Clemens des eilften orientaliſche Bibliothek.

In Anſehung der gedruckten Werke würde dieſe Bibliothek keine große Figur in der Welt machen, weil ihre Anzahl kaum auf zwanzigtauſend Stücke ſich erſtrecket: allein weil ſie vortreffliche Manuſcripte und in allen über fünf und zwanzigtauſend derſelben beſitzt, ſo iſt ſie bisher für die wichtigſte in der Chriſtenheit gehalten worden. Es fängt aber nun die königliche franzöſiſche Bibliothek zu Paris an, ihr auch in dieſem Stücke den Rang ſtreitig zu machen, was insbeſondere die Codices Manuſcriptos in orientaliſchen Sprachen anlanget, deren allein ſie itzt ſchon über ſiebenzehnhundert aufweiſen kann *l*). Parallele mit der königlich-franzöſiſchen Bibliothek.

Die päbſtlichen Bibliothekarii und Aufſeher haben das Privilegium, daß ſie alle verbothene Bücher an einem beſondern Orte verwahren, und ſelbige ſine ſcandalo leſen dürfen. Privilegium der Bibliothecariorum.

Man

eine großmüthige Verachtung, als eine ernſthafte Widerlegung. Es iſt Ehre genug für Luthern, daß redliche Papiſten ſeine Advocaten geweſen, deren rühmliche Zeugniſſe Gerhard, Seckendorf, Chemnitz, Scherzer, Pfefferkorn und viele andere geſammlet haben.

l) Nach des P. *Bern.* MONTFAVCON Berichte in Conſpectu operis, cui titulus, Bibliotheca Bibliothecarum nova, waren im Jahre 1723 in der königlichen franzöſiſchen Bibliothek drey und dreyßig tauſend Codices Manuſcripti, und unter denſelben vier tauſend Græci.

Man zahlt etwan acht bis neun Paoli an Trankgelde, wenn man die Bibliothek beſieht.

Lange Galerie. Vor dem Eingange derſelben iſt eine Galerie von fünfhundert gemeinen Schritten, ſo von Lazaro Bramante angeleget iſt, und bis an das Belvedere reichet. An dieſem Ende, etliche Stufen höher, als der übrige Gang, iſt eine artige Grotte von Muſchelwerk und Moſaique

Statua Cleopatræ. mit einer ſchönen alten Statue, welche die liegende und ſchlafende Kleopatra vorſtellet, und auf Befehl des Pabſtes Paulus des fünften hieher gebracht worden.

Rüſtkamer. Gerade unter der Bibliothek hat Urban der achte im Jahre 1625 die Armeria oder Rüſtkammer anlegen laſſen, daher ſich die an ihrem Eingange befindliche Inſcription gar wohl ſchicket: Subjecit arma literis.

Man rechnet hier für vierzigtauſend Mann Waffen, es iſt aber meiſtentheils Gewehr von alten Zeiten, welches heut zu Tage wenig Dienſte thun würde, wie man auch in der That gefunden, als im Anfange dieſes Jahrhunderts Clemens der eilfte zu den Unternehmungen des Kaiſers Joſephs auf der Seite von Commacchio etwas ſauer ſehen wollte, indem man ganz neues Gewehr anſchaffen mußte, welches nebſt andern Ausgaben den Pabſt des Krieges

Küraß Karls von Bourbon. bald müde und überdrüßig machte. Unter den wenigen militariſchen Raritäten zeigt man den völligen Küraß Karls von Bourbon, worinnen er im Jahre 1527 ſein Leben eingebüßet hat. Zum Unglücke für die Legendenmacher iſt an der ganzen Rüſtung keine Verletzung zu ſehen, ausgenommen eine kleine Beugung an dem rechten Schenkel, woſelbſt aber die Kugel nicht durchgegangen iſt. Ich habe mich öfters verwundert, warum man Petri Schwert, womit er Malcho das Ohr abgehauen, hier nicht zeige: und hätte der martialiſche Julius der zweyte, dem dieſe Heldenthat Petri nicht übel gefallen: gar leicht auch ſein eigenes Andenken damit ſtiften können. Ueberhaupt belohnet dieſes Arſenal die Mühe nicht, ſo man ſich giebt, es zu beſehen; und wenn man zween Paoli per la bona mano giebt, ſo hat man mehr als zu viel gethan.

Il Giardino delle Statue antiche. In der Mitte dieſes Pallaſtes iſt ein geräumiger Platz mit Orangenbäumen und alten Statuen umgeben, daher man ihn il Giardino delle Statue Antiche, oder auch il Cortile di Belvedere nennt. Man ſieht hier erſtlich einen marmornen Rumpf eines großen Körpers, vielleicht Herkuls, ohne Kopf, Hände und Füße, welchen Michel Angelo Buonarota

Il Tronco di Belvedere. für ein ſo vollkommenes Meiſterſtück in Anſehung der Nerven und Muſkeln hielt, daß er ihn allen aus dem Alterthume noch übrigen Monumenten vorzog. Der Name des Meiſters ſteht am Fußgeſtelle: ΑΠΟΛΛΟΝΙΟΣ ΝΗΣΥΟΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ. Dieſes Stück, ins-

Großes porphyrnes Gefäß. gemein il tronco di Belvedere genannt, iſt mit einem eiſernen baluſtre umgeben, und nach LANCISII Berichte in notis ad MERCATI Metallothecam, in Campo de' Fiori ausgegraben worden. Ferner ſieht man auf beſagtem Platze unter einer Bedeckung von Brettern eine ſo große runde Taſſa, baſſin oder Schale, daß ſie zwey und ſechszig Fuß in ihrem oberſten Umfange hat. Sie iſt von Porphyr, aber nicht aus einem Stücke, und in einem Weinberge vor der Porta del Popolo, nämlich in der Villa di Papa Giulio III. gefunden, und unter Clemens dem eilften hieher gebracht worden. Nächſt dabey in einem ummauerten und be-

Statuen des Nils und der Tiber. deckten Orte werden acht hiezu gehörige Porphyrſeulen, jede aus einem Stücke, aufgehoben. Die Statuen des Nils und der Tiber werden gleichfalls von den Kennern ſehr hoch gehalten,

m) PLIN. Hiſt. lib. V, c. 9: Juſtum (Nili) incrementum eſt cubitorum XVI. Minores aquæ non omnia rigant: ampliores detinent, tardius recedendo. Hæ ſerendi tempora abſumunt ſolo madente: illæ non dant ſitiente. Utrumque reputat provincia. In duodecim cubitis famem ſentit, in tredecim etiamnum eſurit: quatuordecim cubita hilaritatem afferunt; quindecim ſecuri-

Thought on the Mind

Felici de Fredis
Qui, ob proprias virtutes,
Et repertum Laocoontis divinum
Quod in Vaticano cernis
Fere respirans Simulacrum,
Immortalitatem meruit,
Anno Domini MDCXXVIIII.

Es ist die Fabel vom Laokoon bekannt genug. VIRGILIVS sagt von ihm L. 2 Æneid.

- - - - tela ferentem
Corripiunt (angues) spirisque ligant ingentibus; & jam
Bis medium amplexi, bis collo squamea circum
Terga dati, superant capite & cervicibus altis.
Ille simul manibus tendit divellere nodos,
Perfusus sanie vittas atroque veneno:
Clamores simul horrendos ad sidera tollit.
Quales mugitus, fugit cum saucius aras
Taurus & incertam excussit cervice securim.

In dem Gruppo ist Laokoon schon als meist entkräftet und wie er die Augen gegen den Himmel schlägt, vorgestellt, und bey ihm die mit Schlangen umwickelten Kinder, welche Virgilius nicht so genau mit ihrem Vater verbindet, sondern als vorher hingerichtet beschreibt. Man hat allhier auch Gelegenheit zu bemerken, wie die alten Meister, um ihre Kunst desto besser zu zeigen, bisweilen von der natürlichen und wahren Beschaffenheit abgegangen. Denn Laokoon konnte als ein Priester mit seinen Kindern nicht nackend in öffentlicher Versammlung erschienen seyn, wie ihn jedoch der Bildhauer nur um mehrere Kunst und Geschicklichkeit anbringen zu können, abbildet. Die vorderste Seite dieses Werkes ist vollkommen und mehr als die andere ausgearbeitet, daher es scheint, als sey es verfertiget worden, um an eine Wand gestellet zu werden. Die Hauptfigur, nämlich der Vater, hat den rechten Arm verlohren, und derjenige, den man aus terra cotta an seine Stelle gefüget, kömmt weder an Farbe noch Arbeit dem übrigen Stücke bey. Es hat auch Michel Angelo Buonaroti den Arm, der den Laokoon wieder hätte ergänzen sollen, und allhier gezeiget wird, aus Bescheidenheit, wie man sagt, nicht gar vollendet.

Apollo Pythius.

Der ferner hier befindliche Apollo Pythius ist an Füßen und der rechten Hand ziemlich schadhaft worden, daher man ihm mit Gyps zu Hülfe kommen müssen. Der Kopf aber ist noch ganz und unvergleichlich. Nach Mercatus Berichte ist diese Statue unter Julius dem zweyten zu Nettuno gefunden worden, und gereichet zu ihrem sonderbaren Ruhme, daß man sie auch auf einer Münze Antonini Pii abgebildet sieht. So schön auch diese Statue ist, so wird sie doch meines Erachtens durch eine benachbarte übertroffen, welche unter Leo dem zehnten in Thermis Hadriani gefunden worden, und dieses Kaisers Liebling den Antinous vorstellet.

Antinous.

Commodus.

Venus und Cupido.

Eine andere Statue, die ein Kind auf den Armen hält, verdienet nicht weniger gesehen zu werden, und machen etliche den Herkules, andere wegen seines schläfrigen Gesichtes den Kaiser Commodus, und noch andere Saturn daraus. Venus und Cupido erscheinen gleich-

gleichfalls allhier auf einem Gruppo, mit folgender an ihrem Fußgeſtelle befindlichen Inſcription:

VENERI FELICI SACRVM SALVSTIA.
HELPIDVS D.D.

Etliche glauben, es ſey dieſes Stück aus dem Tempel der Venus, welcher in dem Garten Gabriels Vacca (wo ſonſt die horti Saluſtii geweſen,) entdecket worden, und von welchem ſein Sohn Flaminius Vacca beym P. Montfaucon mit mehrem zu leſen iſt. Saluſtia aber iſt vermuthlich vielmehr der Namen einer Frau, die nebſt Helpidio dieſe Statue geſetzt hat, als daß dieſes Wort auf die hortos Saluſtii abzielen ſollte. Aus iztgemeldtem Tempel iſt auch die durchſichtige alabaſterne Seule, ſo in der vaticaniſchen Bibliothek ſteht, und ſollen deren noch ſieben von gleicher Art und Schönheit geweſen ſeyn, welche aber auf der See verunglücket, als ſie der Kardinal von Monte Politiano dem Könige in Portugall zum Geſchenke ſchicken wollen. Durchſichtige alabaſterne Seulen.

Die nächſt dieſem allhier aufbewahrte Venus, ſo aus dem Bade ſteigt, iſt eine treffliche alte Copey der Veneris Gnidiæ, welche vom Praxiteles verfertiget worden, und nach CEDRENI Berichte (Annal. p. 351) in einer Feuersbrunſt zu Konſtantinopel verlohren gegangen. Die vaticaniſche iſt vor ungefähr hundert und achtzig Jahren unter der Kirche St. Petri und St. Marcellini gefunden worden, und verdienet ihre draperie insbeſondere gerühmet zu werden. Venus ſo aus dem Bade ſteigt.

Man ſieht allhier ferner eine große Urnam ſepulchralem, welche in den Septizonii Septimii Severi ausgegraben worden. Die ein wenig erhabenen Figuren ſtellen auf der einen Seite eine des Kaiſers Hülfe anrufende Frau mit ihrem Kinde vor; auf der baſi wird dem Kaiſer ein Sclave vorgeführet, ein anderer Sclave knieet vor ihm, und der dritte iſt angefeſſelt. Es haben dieſe Figuren einige Gleichheit mit denenjenigen, die auf Septimii Severi Triumphbogen angebracht ſind, wie ſchon Richardſon bemerket hat. Faſt alle dieſe ſchönen Ueberreſte des Alterthums ſtehen nun bedeckt an der Mauer in beſondern verſchloſſenen Plätzen, ſo als Wagenſchauer anzuſehen ſind, worinnen auch noch etliche alte moſaiſche Stücke und viele alte Larven von gebranntem Thone verwahret werden. Urne aus Septimii Severi Septizonii. Alte Moſaique. Masken.

In dem kleinen Garten beym Belvedere iſt die berühmte Pigna oder der hole Tannapfel von Metall, welcher ſonſt auf der Mole Adriani ſtund, anzutreffen, nebſt vier Pfauen aus dergleichen Metall, davon zween auf dem Grabe Scipionis Africani, wie etliche wollen, oder auf dem Grabe Marci Aurelii Conſulis geſtanden ſeyn ſollen. Der Tannapfel iſt vierzehn Fuß hoch, und war darinnen die Aſche des Kaiſers Hadrians aufbehalten. Pigna d'Adriano.

In einem weitläuftigen Hofe des Vaticans iſt eine Fontaine mit einer ſehr großen Schale aus Granito Orientale und mit folgender Inſcription: Inſcriptionen etlicher Fontainen.

Julius II. Pont. Max.
Labrum lat. pedum CCXXXV.
A Titi Veſpaſiani Thermis in Carinis
Temporum injuria confractum
In Vaticanos hortos adduxit; primamque
In formam reſtituit ornavitque.
Pont. ſui Anno I. MDIV.

Der Brunnen di S. Domaſo iſt einer von denenjenigen, die in Rom das geſundeſte Waſſer führen. Ehemals war er außerhalb der Gebäude vom Vatican; Urban der achte aber ließ

ihn gar hinein leiten, und mit marmornen Zierrathen, an welchen die Bienen ſeines Geſchlechtwapens nicht vergeſſen ſind, verſehen. Darauf zielen auch die dabey befindlichen Verſe:

Quid miraris apem, quæ mel de floribus haurit,
Si tibi mellitam guttere fundit aquam?

Garten des Vaticans. Waſſerkünſte.

Dieſe und andere Brunnen in den Höfen gehen ſehr ein: und eben dieſes muß man auch von dem Garten des Vaticans ſagen, worinnen ehemals gute Waſſerkünſte und ſonderlich eine Galere, die vieles Waſſer von ſich ſpritzete, beſſer als itzo unterhalten worden. Dasjenige Waſſer, ſo ſonſt die Orgel getrieben, hat Benedict der dreyzehnte dem Dominicanerkloſter gegeben. Die Päbſte ſind meiſtentheils in einem ſolchen Alter, da ſie mehr in den Zimmern ſitzen, als ſich mit Spazierengehen ergötzen; daher es kein Wunder, daß auf ihre Gärten, welche ſie ohnedem ihren Verwandten nicht zuwenden können, wenige Aufſicht und Unkoſten gewandt werden.

Gang nach der Engelsburg.

Gleichwie der vaticaniſche Pallaſt auf der einen Seite an die St. Peterskirche ſtößt, alſo geht auf der andern Seite ein wenig in der Krümme ein bedeckter Gang aus ſelbigem bis in das Caſtello di S. Angelo. Solchen hat der ſich wenig Gutes bewußte Alexander der ſechſte anlegen laſſen, und iſt er Clemens dem ſiebenten gar wohl zu ſtatten gekommen, als er im Jahre 1527 bey Ueberrumpelung der Stadt Rom mit genauer Noth den erbitterten Soldaten der kaiſerlichen Armee entkam, und einer von ihnen auf den Pabſt Feuer gab, da er noch über dieſe Galerie eilete. Dieſes Caſtell iſt ehemals ein kaiſerliches Begräbniß, welches der Kaiſer Aelius Hadrianus, nachdem Auguſti Mauſoleum auf der andern Seite der Tiber mit Leichen und Urnen angefüllet war, für ſich und ſeine Nachkommen anlegen laſſen, daher es auch Moles Hadriani genennet wurde. In alten Zeiten war der große runde Thurm, der noch mitten innen ſteht, mit vielen marmornen Seulen und Statuen gezieret, welche aber von den Römern ſelbſt meiſtentheils zerſchmiſſen worden ſind, damit ſie ſich mit dieſen Stücken deſto beſſer gegen die ſtürmenden Gothen vertheidigen möchten, wie hievon **Procopius** und **Baronius** können nachgeleſen werden. Oben darauf ſtund die Pigna, ſo nun in dem kleinen Garten vom Belvedere zu ſehen iſt. Als unter Gregor dem großen die Stadt mit einer ſchweren Peſt heimgeſuchet wurde, und deswegen eine allgemeine Proceßion mit Herumtragung des von St. Lukas gemalten Marienbildes angeordnet wurde, erſchien dem heiligen Pabſte über dieſem Caſtell ein Engel, der ſein blinkendes Schwert in die Scheide ſteckte, welches Gregorius der große, als ein Zeichen des beſänftigten göttlichen Zorns annahm, eine Kapelle dem Engel zu Ehren ſtiftete, und den Ort ſelbſt von ſolcher Zeit an Caſtellum S. Angeli benennete. Die Franciſcanermönche von S. Maria ara Cœli heben noch den Stein auf, worinnen der Engel den Eindruck ſeines Fußes gelaſſen hat. Wie aus dem Auctore vitæ Anſelmi Lucenſis §. XIX, p. 478 erhellet, ſo wurde die Engelsburg in den mittlern Zeiten auch Caſtellum Creſcentii genennet. Beym Auctore Apologiæ pro Henrico IV, p. 183 heißt ſie Domus Theodorici. Weil Rom weder mit rechten Befeſtigungswerken, noch einer Citadelle verſehen iſt, ſo hat man nach und nach dieſe Burg in mehrere Sicherheit zu ſetzen geſucht, und iſt die anitzt hier zu ſehende und nach der neuen Art eingerichtete Fortification von fünf regularen Baſtionen, Wällen und Gräben unter Urban dem achten veranſtaltet worden. Der Gouverneur davon wird vom Pabſte geſetzt, und iſt gemeiniglich ein Prälat, welcher andere große Bedienungen dabey beſitzt.

Caſtellum S. Angeli. Moles Hadriani.

Woher der Name der Engelsburg komme?

Benennung in den mittlern Zeiten.

Fortification.

Der Gouverneur ein Prälat.

n) Trabocco, Trabucco und Trabocchetto heißen eine Falle oder Grube, und ſind von ſolchen Wörtern zu unterſcheiden die Trabuccæ oder Trybock, gewiſſe Kriegesinſtrumente, ſo in Bela,

ſitzt. Es iſt aber kein Wunder, daß geiſtliche Perſonen mit einer ſolchen Bedienung ſich beladen, wenn man erwäget, daß ſie monatlich fünf hundert Scudi einträgt. Der Gouverneur ſetzet einen Vicekaſtellan, der monatlich mit hundert Scudi fürlieb nehmen und Sorge für alles tragen muß. Die Beſatzung beſteht aus zwey hundert regulirten Soldaten: Garniſon.
und etliche hundert Bürger, die ſelten Dienſte thun, genießen als Conſtabler gewiſſe Freyheiten, worunter auch die Erlaubniß iſt, den Degen zu tragen. Viermal im Jahre werden von der Höhe dieſes Donjon Feuerwerke angeſtecket, nämlich am St. Peterstage, am Krönungsfeſte des regierenden Pabſtes, und an den zween Abenden vor dieſen genannten Tagen. Man hat beym Eingange niemanden von unſerer Geſellſchaft den Degen, wie Ablegung der Degen.
ſonſt gewöhnlich war, abgefodert. Sobald man durch das Thor gekommen, ſieht man eine Canone mit acht Läufen oder Löchern. In dem Hauptgebäude iſt ein guter Saal mit vielen Canone mit acht Läufen.
Vergüldungen, ſchönen Gemälden und dem Bildniſſe Hadrians, deſſen und Antonins marmorne Bruſtbilder auch außen an der Mauer des Caſtells zu ſehen ſind. Saal.
Die Kammer, wohin ſich Clemens der ſiebente bey den trübſeligen Zeiten, die er ſich nebſt des Kaiſers Karls des fünften Armee auf den Hals gezogen, retiriret hatte, dienet itzt zu einem Gefängniſſe vornehmer Perſonen, welche durch ein kleines Fenſter gegenüber in die Kapelle ſehen und auf dieſe Art Meſſe hören können. Vor dieſer Kammer iſt ein Trabocchetto Trabocchetto.
oder Loch, durch welches man die Leute, ehe ſie ſichs vermutheten, in eine große Tiefe hinunter fallen laſſen konnte, da ſie ihren gewiſſen Tod fanden; es iſt aber anitzt ein eiſernes Gitter darüber *n*). In der alten Armeria oder Rüſtkammer zeigt man die Rüſtung, welche Altes Zeughaus.
Clemens der achte getragen hat, als er von Bologna Beſitz nahm; ferner die Piſtolen Karls von Bourbon, und unter dem vielen verbothenen Gewehre, das man den ehemaligen Beſitzern meiſtentheils mit ihrem Leben genommen hat, auch die Sackpiſtolen, welche Verbothen Gewehr.
man bey dem Prinzen von Parma Rainutius gefunden, als er Audienz bey dem Pabſte Sixtus dem fünften haben ſollte. Was für Intriguen dabey vorgegangen, und wie der Prinz beynahe ſeinen Kopf darüber eingebüßet, iſt aus der Hiſtorie bekannt. Es ſoll hier für ſechs tauſend Mann Gewehr ſeyn: was aber einige vorgeben von einem Geſtücke, das die Kugel anderthalb deutſche Meilen weit ſchießen ſollte, iſt offenbar erdichtet. Im gedachten Saale Ein ander Trabucchetto.
des alten Arſenals iſt ein anderes Loch oder Trabucchetto, durch welches man ehemals die Miſſethäter hinunter fallen ließ in eine Maſchine, da ſie von vielen Scheermeſſern auf einmal in kleine Stücke zerſchnitten wurden. Die Franzoſen nennen dergleichen Inſtrumente Oubliettes, ſie ſind aber hier in dieſem Caſtel ſo wenig mehr vorhanden als die auf nicht ungleiche Art verfertigte eiſerne Jungfern, von welchen man auf der Feſtung Plaſſenburg, auf dem weiſſen Thurme zu Prag und an andern Orten vieles ſchwätzet. Vor der neuen Armeria auf dem freyen Platze ſieht man durch ein eiſernes Gitter hinunter in das Gewölbe, worinnen der Kardinal Caraffa, welcher bey Lebzeiten Paulus des vierten ſeiner Gewalt zu ſehr misbrauchet hatte, auf Pius des vierten Befehl ſtranguliret worden. Dieſes Verfahren, ſo gerecht es vielleicht an ſich ſelbſt war, kam jedoch den übrigen Kardinälen ſo bedenklich vor, daß ſie für nöthig erachtet, in nachfolgenden Zeiten des Pabſtes eigenmächtige Gewalt in dieſem Stücke etwas einzuſchränken, dergeſtalt, daß er nun nicht mehr mit eines Kardinals Leben ohne vorhergegangene Communication mit dem heiligen Collegio, ſchalten und walten kann. Gewölbe, wo der Kardinal Caraffa ſtranguliret worden.

Belagerungen dieneten und zuerſt unter Otto in der Belagerung von Weiſſenſee gebraucht worden. (Auctor incertus fragmenti Hiſtorici Urſtiſiani ad an. 1212, p. 88. ROLANDINVS lib. V, de geſtis in Marchia Traviſina, cap. XVIII, p. 54.)

Rumour. Open your ears; for which of you will stop
The vent of hearing when loud Rumour speaks?
I, from the orient to the drooping west,
Making the wind my post-horse, still unfold
The acts commenced on this ball of earth:
Upon my tongues continual slanders ride,
The which in every language I pronounce,
Stuffing the ears of men with false reports.
I speak of peace, while covert enmity
Under the smile of safety wounds the world:
And who but Rumour, who but only I,
Make fearful musters and prepared defence,
Whiles the big year, swoln with some other grief,
Is thought with child by the stern tyrant War,
And no such matter? Rumour is a pipe
Blown by surmises, jealousies, conjectures,
And of so easy and so plain a stop
That the blunt monster with uncounted heads,
The still-discordant wavering multitude,
Can play upon it. But what need I thus
My well-known body to anatomize
Among my household? Why is Rumour here?
I run before King Harry's victory,
Who in a bloody field by Shrewsbury
Hath beaten down young Hotspur and his troops,
Quenching the flame of bold rebellion
Even with the rebels' blood. But what mean I
To speak so true at first? My office is
To noise abroad that Harry Monmouth fell
Under the wrath of noble Hotspur's sword,
And that the king before the Douglas' rage
Stooped his anointed head as low as death.
This have I rumoured through the peasant towns
Between that royal field of Shrewsbury
And this worm-eaten hold of ragged stone,
Where Hotspur's father, old Northumberland,
Lies crafty-sick. The posts come tiring on,
And not a man of them brings other news
Than they have learnt of me. From Rumour's tongues
They bring smooth comforts false, worse than true wrongs.

Digitized by Google

Der Pabſt Clemens der neunte hat nicht nur durch Bernini die Zugänge zu dieſer Brücke erweitern, ſondern auch nach des beſagten Meiſters Angeben und Deſſeins ſie mit zehn Statuen von Engeln zieren laſſen. Solche ſind allein von mehr als Menſchengröße, von weißem Marmor, und haben die berühmteſten Meiſter der damaligen Zeit ihre Geſchicklichkeit daran bewieſen. Der erſte Engel welcher rechter Hand ſteht, und die Seule, woran Chriſtus gegeißelt worden, trägt, iſt vom Antonio Raggi, und lieſt man an ſeinem Piedeſtal: Schöne Statuen darauf.

Thronus meus in columna.

Der andere Engel iſt vom Coſmo Fancelli, trägt das blutige Schweißtuch der Veronica, und unter ihm ſtehen die Worte:

Reſpice in faciem Chriſti.

Der dritte hält die Nägel, iſt vom Girolamo Lucenti, und an ſeiner baſi eingegraben:

Aſpice ad me in quem confixerunt.

Ercole Ferrata hat den vierten Engel, der das Kreuz trägt, verfertiget, mit der Unterſchrift:

Principatus ejus ſuper humerum hujus.

Den fünften mit der Lanze hat man dem Dominico Guidi zu danken. Die darunter geſetzten Worte ſind: Vulneraſti cor meum.

Der ſechſte Engel, ſo das Rohr trägt, an deſſen Ende der Schwamm (vermittelſt deſſen Chriſtus mit Eßig getränket worden) vorgeſtellet iſt, hat zur Unterſchrift:

Potaverunt me aceto.

Dieſe Statue iſt ein Meiſterſtück des Antonii Giorgetti, und die Kenner geben ihr den Preis unter allen zehnen.

Der ſiebente hält die Ueberſchrift des Kreuzes und an ſeinem vor andern ganz ungezwungenen Weſen erkennet man leicht ſeinen Meiſter den Chevalier Bernini. An dem Fundamente ſteht: Regnavit a ligno Deus.

Der achte zeiget Chriſti Rock ohne Naht nebſt drey Würfeln. Der Künſtler davon iſt Paolo Naldini, und die eingegrabene Schrift:

Super veſtem meam miſerunt ſortem.

Der neunte iſt von eben dieſer Hand, trägt die Dornenkrone, und hat zur Inſcription:

En ærumnæ meæ cum configitur ſpina.

Lazzaro Morelli hat an dem letzten Engel, der die Geißel in Händen hat, ſeine Kunſt bewieſen. An dem Piedeſtal lieſt man:

In flagella paratus ſum.

Wegen dieſer vom Clemens dem neunten allhier gemachten koſtbaren Verbeſſerung lieſt man folgendes Andenken:

Clementi IX.
Pont. Opt. Max.
Ælio Ponte ad Sancti Angeli arcem
Angelorum ſtatuis
Redemptionis myſteria præferentibus
exſculpto & exornato,
Quod ſine ejus titulo & inſignibus opus abſolvi
Ex animi moderatione mandaverit
Clemens X. P. M.
Ut beneficentiſſimi Principis memoria extaret
Poſuit anno MDCLXXII.

Ein

Ein und funfzigstes Schreiben.

Vollendung der Relation von den geistlichen Gebäuden und päbstlichen Palläſten in Rom.

S. Pietro in Vincoli.

Ich wende mich nun wieder zu der alphabetiſchen Ordnung der vornehmſten Kirchen und geiſtlichen Gebäude von Rom, da dann auf die St. Peterskirche im Vatican S. Pietro in Vincoli folget, worinnen man gleich anfangs rechter Hand zwey ſchöne Grabmaale der Kardinäle Margotti und Aguechi antrifft, zu welchen beyden Domenichino die Deſſeins verfertiget hat. Von eben dieſem Meiſter iſt das Gemälde von der Befreyung Petri aus dem Gefängniſſe in der zweyten Kapelle. An dem noch ledig ſtehenden Grabmaale Julius des zweyten, (deſſen Körper in der vaticaniſchen Kirche St. Petri liegt) hat Michel Angelo Buonaroti groſſe Ehre eingelegt, und kann insbeſondere die Statue des ſitzenden Moſis nicht genug bewundert werden. Es wollen zwar einige wider die Phyſiognomie dieſes Bildes etwas einwenden; allein wider die Schönheit des ganzen Werkes und die vortreffliche Ausdrückung ſowohl der Muskeln als Nerven und Adern, kann die begierigſte Tadelſucht nicht das geringſte ausfinden. Jhtgedachte Statue iſt von weißem Marmor und mehr als natürlicher Groſſe. Gleichwie aus ihr nichts als Majeſtät hervorleuchtet, alſo haben hingegen die neben ihr ſtehenden Statuen der Liebe oder der Theologiæ Contemplativæ und Activæ deſto mehr liebreiches und angenehmes an ſich. Dieſes Monument iſt nicht völlig zu Stande gekommen. Raffaele di Montelupo, ein Diſcipel des Buonaroti hat auch etliche Statuen daran verfertiget, die zwar nicht zu verachten ſind, aber durch die Nachbarſchaft Moſis allzuſehr verdunkelt werden. Das Grabmaal des Kardinals Vecchiarelli verdienet geſehen zu werden wegen des ſchönen ſchwarzen und weißen Marmors, Brocatello genannt, und wegen des Sarges aus einem ganz ſchwarzen Marmorſtücke.

Grabmonument Julius des zweyten.

Grab des Kardinals Vecchiarelli;

des Kardinals Aldobrandini;

An dem Grabe des Kardinals Cinthii Aldobrandini hat le Gros viel Ehre eingeleget: und wer auch nach der Kunſt nicht fraget, wird dennoch an dem trefflichen Sarge aus Leonino Orientale, welcher dem braunen Achat mit weißen Flüſſen nicht unähnlich ſieht, ſein Vergnügen finden. An dem Altare nächſt bey der Thüre linker Hand iſt ein Gemälde von dem berühmten Albrecht Dürer aus Nürnberg, welches die drey Marien beym Grabe Chriſti vorſtellet. Gegenüber zeiget ſich ein ſchönes Monument des florentiniſchen Malers Antonio del Pollajolo, der im Jahre 1498 verſtorben iſt. In dem Epitaphio wird er genannt Antonius Pullarius und liegt ſein Bruder Petrus bey ihm begraben. Le nel oder das mittlere Gewölbe dieſer Kirche iſt ſehr ſchön. Unter denen Heiligthümern, ſo hier aufgehoben werden, befinden ſich die Körper der Maccabäer nebſt den eiſernen Ketten, womit Petrus ſowohl in Jeruſalem als zu Rom gefeſſelt geweſen. In dem viereckigten Hofe des hiezu gehörigen Kloſters, welches von Canonicis Regularibus Congregationis S. Salvatoris bewohnet wird, iſt zwiſchen vier Seulen von Granito Orientale ein Ziehbrunnen, woran Michel Angelo etliche bas-reliefs gemacht hat. Nahe bey dieſer Kirche ſind die Sette Sale zu beſehen, deren ich an einem andern Orte mit mehrerm gedenken werde.

Ant. Pullarii.

Schöne Bildhauerarbeit an einem Brunnen.

In

In der Kirche der heiligen Praxedis erlanget man täglich nicht nur Ablaß auf mehr als dreyzehn tauſend und dreyhundert Jahre, ſondern auch die Vergebung des dritten Theils ſeiner Sünden, wie folgende beym Eingange in Stein gehauene Schrift klärlich beweiſt: In queſta anticchiſſima Chieſa di S. Praſſede ogni giorno vi ſono anni dodici mila d'indulgenze ed altre tante quarantene e la remiſſione della terza parte di peccati. Es iſt dieſes ſo ſehr nicht zu verwundern, wenn man bedenket, daß hier, nach Ausſage einer Inſcription, außer St. Praxede und St. Pudentiana noch zwey tauſend drey hundert Märtyrer begraben ſind, deren Blut die heilige Praxede und St. Pudentiana in einem Gefäße, das in der Mitte der Kirche ſteht, zu ſammlen pflegten. Der harte Stein, auf welchem Praxede um ihrem Fleiſch und Blute wehe zu thun, ſchlief, iſt als ein großes Tiſchblatt anzuſehen und von ſchönem Granito Orientale mit weißen und ſchwarzen Puncten. Dieſes heißt gewißlich bey einer großen Marterung ſeines Leibes einen noch größern Staat führen, oder deſto weniger Liebe gegen Nothleidende ausüben, weil aus gedachter harten Lagerſtäte zu jeder Zeit vieles Geld würde haben gelöſet werden können. Mit Vorbeygehung ſehr vieler anderer Heiligthümer, von welchen zwey weitläuftige Verzeichniſſe beym Hauptaltare aufgehängt ſind, muß ich wenigſtens der ſchönen weißen und bräunlichen Jaſpisſeule, woran der Heiland in des Pilati Hauſe gegeißelt worden, gedenken. Der Kardinal Giovanni Colonna, Legat des heiligen Stuhls im gelobten Lande, ſoll dieſelbe im Jahre 1223 bey Gelegenheit des Kreuzzuges von Jeruſalem hieher gebracht haben, und ſteht ſie itzt hinter einem Glaſe in einer zur rechten Hand erbauten Kapelle, il Giardino del Paradiſo genannt, worein keine Weibesperſon gelaſſen wird, ausgenommen an den ſechs Sonntagen der Faſten, da aber alsdann das männliche Geſchlecht davon ausgeſchloſſen wird. Gedachte Seule iſt nur drey Fuß hoch, alſo, daß die Geißeln den Leib Chriſti auf allen Seiten hätten treffen können. Ueber derſelben iſt die Geißelung Chriſti in einem trefflichen Gemälde vom Julio Romano zu ſehen. Der Hauptaltar wird itzt neu gebauet. Ehemals ſtund ſein Tabernakel zwiſchen vier ſchönen Porphyrſeulen.

St. Praxedis Kirche. Ablaß auf 13300 Jahre.

Koſtbares Lager der Praxedis.

Seule, woran Chriſtus gegeißelt worden.

Kapelle, in welche die Weibesperſonen ſelten gelaſſen werden.

Gemälde.

Wo itzt die Kirche der heiligen Pudentiana ſteht, war in alten Zeiten des Senatoris Pudentis Wohnung, bey welchem St. Petrus, als er das erſtemal nach Rom kam, einkehrte, daher man auch allhier noch die hölzerne Tafel verwahret, worauf gedachter Apoſtel ſeine erſte Meſſe zu Rom geleſen. Der Hauswirth nahm mit ſeiner ganzen Familie, worunter ſonderlich die Tochter Pudentiana und Praxede merkwürdig ſind, den chriſtlichen Glauben an, und auf ſolche Art iſt dieſe Kirche eigentlich die erſte chriſtliche in der Hauptſtadt des römiſchen Reichs geweſen. Vor der Kirchthüre ſtehen zwo weiße gewundene Seulen, die aus dem Bade der Agrippina hieher gebracht ſeyn ſollen. Hinter dem Hauptaltare oder in der Tribuna iſt an der Decke ein altes Moſaico, und unter dem Altare ſelbſt liegen drey tauſend Märtyrer begraben, daher man auch täglich für drey tauſend Jahre Ablaß von hier abholen kann. Viele dieſer heiligen Gebeine liegen linker Hand in der Kirche in einem tiefen Brunnen, der oben mit einem eiſernen Gitter verwahret iſt, und beſſer hinunter mit einem eiſernen Deckel, welcher aufgezogen wird, wenn man, um die Gebeine zu ſehen, ein Licht hinunter läßt. Vor der Kapelle del Gaetani ſtehen vier große und vortreffliche Seulen von Giallo aus Dioeletians warmen Bädern; über dem Eingange und an der Decke der Kapelle ſelbſt ſind gute moſaiſche Wercke, und inſonderheit ein ſchönes Stück, wie St. Pudentiana das Blut, die Köpfe und Gebeine der hingerichteten Chriſten ſammlet, vom Paolo Roſſetti nach dem Deſſein Friderici Zuccaro. Der Fußboden iſt ſchön ausgeleget, und in der ganzen Kapelle ſo viele Marmor- und eingelegte Arbeit zu ſehen, daß

St. Pudentiana. Petri erſte Einkehr.

3000 Märtyrer.

Marmorarbeiten.

ſie billig mit unter die ſchönſten der Stadt Rom zu rechnen iſt. Ihre Architectur iſt vom Franceſco di Volterra, das unvergleichliche bas-relief am Altare, ſo die Anbethung der heil. drey Könige in weißem Marmor vorſtellet, von Pietro Paolo Olivieri, nach deſſen Tode es Mariani völlig geendiget hat, und die übrigen hier befindlichen Statuen von andern berühmten Meiſtern. An den Seiten des Altars ſtehen zwo Seulen von Lumachella oder marmore pedocchioſo orientale, ſo zwölf palmi hoch ſind und an Schönheit wenige ihres gleichen haben. Auf den Seiten oder an der Wand finden ſich noch andere ſchöne große Tafeln von Lumachella. An den Stufen des Altars werden auf zweenen Tritten zween Tropfen Blutes, welche mit gläſernen Kapſeln bedeckt ſind, in hartem Marmor bemerket, und ſollen ſolche von einer Hoſtie gefloſſen ſeyn, die aus den Händen des Prieſters gefallen, als er bey ihrer Einſegnung an der Wahrheit der Transſubſtantiation gezweifelt hatte. Allein ſelbſt die Natur der päbſtlichen Lehre von der Transſubſtantiation läßt keinen Beweis aus den Wunderwerken zu. Denn wenn mich die Sinnen täglich betrügen, indem ich ſchmecke, höre, fühle, rieche und ſehe, daß die Hoſtie eine Maſſe von Mehle und kein Fleiſch ſey, da ſie doch wirklich keine Mehlmaſſe mehr, ſondern Fleiſch iſt, (wie die Papiſten vorgeben) ſo können mich auch meine Sinnen betrügen, wenn ich glaube ein aus der Oblate gefloſſenes Blut oder ein anderes Wunderwerk zu ſehen. Unter der caetaniſchen Kapelle iſt die Begräbnißgruft dieſer Familie, und darinnen ein mit bas-reliefs gezierter ſteinerner Sarg, in welchem die todten Leichname puriſiciret oder vermittelſt Kalks das Fleiſch von den Knochen ſo ſauber abgelöſet wird, daß dieſe hernach ganz weiß und reinlich deſto beſſer können aufgehoben werden. Es ſind noch viele andere Gemälde, Grabmaale und Statuen allhier zu ſehen, und würde ein Reiſender übel thun, wenn er dieſe Kirche vorbeygehen wollte. Nahe dabey bemerket man die rudera des Bades Novatii.

Wunderwerk der Transſubſtantiation.

Caetaniſche Begräbnißgruft.

Nachdem ich oben den Vatican beſchrieben, ſo kann nicht umhin, allhier auch des andern päbſtlichen Pallaſtes im Monte Quirinali zu gedenken, der in Anſehung der geſunden Luft und ſchönen Ausſicht über einen großen Theil der Stadt Rom jenem weit vorzuziehen iſt *a*). Seinem Haupteingange gegenüber, auf dem großen davor gelegenen Platze hat Sixtus der fünfte durch Dominicum Fontana zwey große marmorne Pferde mit zween Männern, die ſie führen, aufrichten laſſen, und giebt man vor, daß ſie von verſchiedenen Meiſtern ſind, welche Alexandern den großen mit ſeinem Bucephal hätten vorſtellen wollen. Konſtantin der große ſoll ſie aus Griechenland haben bringen und in ſeine warme Bäder am Monte Quirinali ſetzen laſſen. Unter dem einen ſteht:

Päbſtlicher Pallaſt im Monte Quirinali.

Zwey große marmorne Pferde.

OPVS PHIDIÆ.

und unter dem andern:

OPVS PRAXITELIS.

Daß dieſe Inſcriptionen auch im dreyzehnten Jahrhunderte daran geſtanden, kann aus NARDINO l. 4, c. 6. MARLIANO l. 4, c. 22 und andern gezeiget werden. Man lieſt ferner hiebey noch an der einen Seite des Fußgeſtelles:

Sixtus V. Pont. Max.
Coloſſea hæc ſigna temporis vi deformata reſtituit.
Veteribusque repoſitis inſcriptionibus e proximis Conſtantinianis thermis

In

a) Die vaticaniſche Gegend war ſchon in alten Zeiten wegen ihrer unreinen Luft in üblem Gerüchte, und nennet ſie TACITVS *infames Vaticani locos.* (Annal. lib. II, c. 93.)

In Quirinalem aream transtulit.
Anno Salutis MDLXXXIX.
Pontificatus Quarto.

Die übrigen neuern Inſcriptionen hat man vor wenigen Jahren mit Fleiß ausgelöſchet, ſie verdienen aber wegen des Lateins beybehalten zu werden, und ſtund unter dem einen Pferde, das Phidiä zugeſchrieben wird:

Phidias nobilis ſculptor, ad artificii præſtantiam declarandam, Alexandri Bucephalum domantis effigiem e marmore expreſſit.

An der Baſi:

Sixtus V. Pont. Max.

Signa Alexandri Magni, celebrisque ejus Bucephali, ex Antiquitatis teſtimonio, Phidiæ & Praxitelis æmulatione, hoc marmore ad vivam effigiem expreſſa, a Fl. Conſtantino Max. e Græcia advecta, ſuisque in Thermis in hoc Quirinali Monte collocata, temporis vi deformata laceratoque, ad ejusdem Imperatoris memoriam Urbisque decorem, in priſtinam formam reſtituta hic reponi juſſit Anno MDLXXXIX. Pont. IV.

Unter dem andern Pferde war zu leſen:

Praxiteles ſculptor ad Phidiæ æmulationem, ſui monumenta ingenii poſteris relinquere cupiens, ejusdem Alexandri, Bucephalique ſigna felici contentione perfecit.

Die Urſache, warum man dieſe Inſcriptionen weggenommen, mag wohl ſeyn, daß man erkannt, wie ungegründet dasjenige ſey, ſo in ſelbigen behauptet wird; denn da Praxiteles funfzig Jahre, und Phidias anderthalb Jahrhunderte vor Alexandern gelebet haben, ſo können dieſe Monumente entweder nicht von den angegebenen Meiſtern ſeyn, oder Alexandern den großen nicht vorſtellen. Vielleicht iſt auch keine von dieſen beyden Meynungen wahr, und hat ein etwas neuerer Künſtler den Caſtor und Pollux damit vorſtellen wollen. Ob ſie nun gleich Phidiä und Praxitelis Zeiten an Alter nicht erreichen, ſo gehören ſie doch noch unter die andern Ueberreſte des alten Roms, und dieſer Hügel hat in neuern Zeiten von ihnen den Namen Monte Cavallo erhalten. Verſchiedene von denenjenigen, welche mit keinem blinden Reſpect für das Alterthum eingenommen ſind, finden, daß nicht alle Glieder dieſer Pferde ihre gehörige Proportion haben, und daß insbeſondere die Hälſe allzulang ſind. Urſprung der Benennung des Monte Cavallo.

Ueber dem Hauptthore des Pallaſtes, und zwar über zwo großen joniſchen Marmorſeulen iſt der Balcon oder die Galerie, von welcher der Pabſt dem Volke den Segen ertheilet. Die daran befindlichen Statuen St. Petri und Pauli ſind vom Stephano Maderno und Wilh. Bertelotti. Das ganz oben ſtehende Marienbild hat Pompeo Ferrucci aus Marmor gearbeitet. Der innere Hof iſt mit ſchönen Arkaden oder gewölbten Gängen umgeben, und an der Seite der großen Treppe iſt Chriſtus unter einer Menge Engel in einem Gemälde à freſco zu ſehen, welches man aus der Kirche der heil. Apoſtel hieher gebracht und mit folgender Inſcription begleitet hat: Päbſtliche Loge. Transportirtes Freſco-Gemälde.

Opus Melotii Forolivienſis, qui ſummos fornices pingendi artem miris Opticæ legibus vel primus invenit vel illuſtravit, ex abſide veteris templi SS. Apoſtolorum huc translatum. Anno Sal. MDCCXI.

Von der Treppe geht man linker Hand in des Pabſtes Zimmer, rechter Hand aber in die Sala Paolina oder Regia, welche hell, groß, mit einem ſchönen Fußboden und trefflichen Gemälden verſehen iſt. Die Cappella Paolina verdienet ebenfalls geſehen zu werden, Sala Paolina.

Cappella Paolina.

weil sie in vielen Stücken diejenige, so gleichen Namen im Vatican führet, übertrifft. Auf dieser Seite sind viele Zimmer, worinnen die Vice-Roys von Neapolis, wenn sie durch Rom reisen, zu logiren pflegen.

Zimmer für den neapolitanischen Vice-Roy.

In der großen Galerie sieht man eine Menge von biblischen Geschichten, worqn die berühmtesten Maler vom Gregorius dem dreyzehnten bis auf Urban den achten ihre Kunst erwiesen haben.

Gemälde und Bildhauerarbeit.

Es stehen auch etliche Modelle von Gebäuden darinnen, nebst alten marmornen Brustbildern und einer artigen Pyramide, die zwar nur einer Ellen hoch, aber von trefflichem und rarem Marmor auf einem kleinen Felsen von besonderm Marmor und einem Grunde von Lazuli aufgerichtet ist.

Hölzerne Stühle.

Allhier habe ich die hölzernen Stühle und Bänke wie im Vatican befunden, ausgenommen, daß diesesmal während Sedis-Vacanz des verstorbenen Pabstes Wapen ausgelöschet und der ganze Platz, wo es vorher gestanden, vergüldet war.

Tapeten.

Des Pabstes Zimmer sind hell, groß und hoch, die Aussicht daraus ist sehr angenehm, und die Tapeten bestehen aus rothem Damaste, so mit goldenen Galonen besetzt ist.

Florentinische Arbeit.

In einem Gemache steht die Verkündigung Mariä aus erhabenen kostbaren Steinen nach florentinischer Arbeit zusammen gesetzt und mit dergleichen Früchten umgeben. Es ist dieses Stück ein Geschenk des Großherzogs von Florenz, welches man nicht anders, als mit vielem Vergnügen, besehen kan.

Bernstein.

In dem Audienzsaale ist die Abnehmung Christi vom Kreuze von Bernstein in Ebenholz und Lazuli eingefasset.

Gemälde.

Die kleine Privatkapelle und in derselben insbesondere die schöne Annunciata hat Guido Rheni gemalt. In des Pabstes Schlafkammer nahe an seinem Bette hängt ein Ecce homo, oder wie Christus nach seiner Geißelung von Pilato den Juden vorgestellet wird, so sehr hoch gehalten wird und vom Albani gemalet ist, der auch in der itztgemeldten Kapelle noch einige andere Stücke verfertiget hat.

Mosaique.

In das Zimmer unter dem Uhrwerke hat Innocentius der zwölfte ein treffliches Mosaicum, welches Mariam mit ihrem Kindlein vorstellet, setzen lassen.

Gemälde im Consistorio Secreto.

Das Dessein davon hat Carolus Maratta gemacht, und ist solches auch auf der andern Seite der Mauer gegen den Garten zu sehen. In dem Consistorio Secreto ist in einem großen Gemälde vom Pietro di Cortona abgebildet, wie nach der apokalyptischen Erzählung der Engel den Drachen bindet. Das Stück ist schön, und dieses besondere daran, daß die Engel die dreyfache päbstliche Krone gen Himmel tragen, nicht anders, als wäre dieses eine dem Drachen abgenommene Zierrath oder Beute.

Garten des quirinalischen Pallastes.

Der an diesen Pallast stoßende Garten ist groß und wohl gelegen, wird aber nicht, wie es seyn sollte, unterhalten. Auf dem einen ebenen Platze beym Gebäude ist der Fußboden aus kleinen Steinen von mancherley Farben, so die Figuren von Tulipen, Drachen ꝛc. und den Namen Gregorius des funfzehnten vorstellen, zusammengesetzt. Die grünen hohen Wände im Garten sind von Cypressen und Lorber, einige Brustthecken aber von Mortello, so dem kleinen Buchsbaum sehr ähnlich sieht, und dabey wohl riecht.

Wasserkünste

In dem Vogelhause waren dieses mal nur etliche Turteltauben, weiß und schwarz gesprängelte Pharaonshühner, die sonst Poules Pintades genennt werden, und Pfauen. Durch ein artiges Lorberwäldchen geht man in den niedrigen Theil des Gartens, der mit mancherley Wasserkünsten versehen ist: einige derselben geben den Schall der Posaunen und Pauken von sich, andere solche Schläge, dergleichen man zu hören pflegt, wenn Racketen und Granaten zerplatzen; und noch eine ahmet der Stimme des Kuckucks nach. Eine Orgel spielet ohne Zuthun von Menschenhänden, und über derselben drehet sich ein Stern beständig herum; an einem andern Orte wird eine Kugel durch den von unten in die Höhe blasenden Wind dergestalt in der freyen Luft erhalten, daß sie weder auf die Seite noch zur Erde fallen kann. Es ist aber Schade, daß das Wasser, so man zu diesen Künsten gebrauchet, vielen Tartarum oder Tuffstein mit

sich

ch führet, wodurch die Röhren sehr verstopfet und die Werke in schlechten Stand gesetzet werden. Es gedenken einige auch eines Parnaßberges, der hier zu sehen seyn soll: man wird sich aber nach selbigem vergeblich erkundigen, und seine Begierde bis nach Frascati versparen müssen. Dafür aber sieht man hier noch eine Grotte oder Kabinet, so mit trefflich schönem Mosaico ausgeleget ist. Grotte.

Die Kirche di S. Rocco hat schöne Gemälde, worunter sonderlich dasjenige, welches St. Martinum, wie er seinen Mantel unter die Armen vertheilet, vorstellet, gerühmet wird, und vom Bernardo Formelli ist.

Liebhaber der Malerey besehen im S. Romualdo des Andreä Sacchi berühmtes Stück von der Erscheinung, welche Romualdus in dem apenninischen Thale, Camaldola genannt, gehabt, und wovon er Gelegenheit genommen, den Einsiedlerorden der PP. Camaldolesi aufzurichten. S. Romualdo.

Die wegen ihrer Figur also benennte Rotonda ist dasjenige Gebäude, welches sich aus den römischen Alterthümern, was die Mauern und das Hauptwerk desselben anlanget, am allerbesten erhalten hat. Es ist zu verwundern, daß man es auf keiner römischen Medaille antrifft, so wenig als die Columnam M. Aurelii und das Mausolæum Hadriani oder Septizonium Severi. Weil es M. Agrippa dem Jovi Ultori *b*) und nachmals auch allen Diis cœlestibus, terrestribus & inferis geweihet hatte, so hieß man es Pantheon. Nach etlicher Meynung ist das Gewölbe anfänglich mit Silberblech bedeckt gewesen, von welchem es aber die begierigen Kriegsknechte in den nachfolgenden Unruhen gar rein entblößet haben. Zu geschweigen daß Constantius die besten Statuen und andere Zierrathe nach Konstantinopel bringen lassen. Zu Urbans des achten Zeiten war die Decke und der Eingang noch mit großen Lasten von Metalle versehen; gemeldter Pabst aber ließ solche herausnehmen, und davon den trefflichen Hauptaltar in der St. Peterskirche vom Vatican, und etliche Canonen, so im Castell St. Angelo stehen, verfertigen. Es ist ein Wunder, daß er die große Pforte von bronzo, welche achtzehn Fuß und vier Zoll in der Breite und doppelt so viele in der Höhe hat, nicht mitgenommen, unter dem guten Vorwande, daß sie nicht recht zur Pforte sich schicke und passe, wie sie denn auch zu einem andern Gebäude anfänglich gemacht zu seyn scheint. Pasquinus meynte damals zwar, die Barberiner hauseten übler in Rom, als die barbarischen Völker gethan hätten; allein Urban suchte den Schaden zu ersetzen, durch andere gute Verbesserungen sowohl der innersten Kirche als der äußern Galerie, und durch die auf den Seiten erbauete zween Glockenthürme. Deswegen liest man außen über der Thüre: La Rotonda oder Pantheon. Gewölbe dieses Tempels. Wohin das Metall desselben gekommen.

Urbanus VIII. Pont. Max.
Vetustas ahenei lacunaris
reliquias
In Vaticanas columnas
Et bellica tormenta conflavit,
Ut decora inutilia
Et ipsi prope famæ ignota
fierent
In Vaticano Templo
Apostolici sepulchri ornamenta,

b) PLIN. lib. XXXVI, c. 15: *Pantheon Jovi Ultori ab Agrippa factum.*

In Hadriana arce
Inſtrumenta publicæ ſecuritatis.
Anno Domini MDCXXXII. Pontif. IX.

Innen her ſteht über der Thüre:

Pantheon
Ædificium toto terrarum orbe
celeberrimum
Ab Agrippa Auguſti genero
Impie Jovi cæterisque mendacibus Diis
a Bonifacio IIII. Pontifice
Deiparæ & SS. Chriſti Martyribus
pie dicatum.
Vrbanus VIII. Pont. Max.
Binis ad campani æris uſum
Turribus exornavit,
Et nova contignatione munivit
Anno Domini MDCXXXII. Pontif. IX.

Nieches für die alten Götzenbilder.

Die noch verhandenen Niches oder eingewölbten Hölungen zeigen, daß daſelbſt Götzenbilder geſtanden, und aus PLINIO lib. IX, c. 35 ſieht man, daß unter andern das Bild der Venus im Pantheo mit zweyen Ohrengehänken gezieret geweſen, welche aus der Perle, die von der Kleopatra verſchwenderiſchen Mahlzeit und Wette gegen Antonium übrig geblieben, verfertiget waren. Alle Götter der Römer in einen Tempel zu bringen, war unmöglich, weil ſie deren viele tauſend hatten (*), man belegte aber diejenigen Tempel ſchon mit dem Namen von Pantheo, welche mehr als einem Götzen gewidmet waren. Vor dem Eingange der itzigen Rotonda ſtund nach DIONIS Berichte lib. 35 zur Rechten Auguſti, und zur Linken Agrippä Statue. Das Gebäude iſt ganz von tiburtiniſchen Quaderſteinen aufgeführet, und innen mit Marmor überkleidet.

Von dem Namen Pantheon.

Gröſſe des Gewölbes.

Gleichwie es von ganz runder Form iſt, alſo beſteht es auch aus einem einzigen runden und hohen Gewölbe, ſo weder auf Pfeilern ruhet, noch Fenſter hat. Der Diameter dieſes wunderwürdigen Dome hält unten 72 gemeine Schritte, welche Maaß übereintrifft mit derjenigen von 144 Fuß, oder 218 und Dreyviertheil Palmi, die etliche angeben. Andere rechnen 22 Ruthen oder 132 Fuß, ohne die Mauer, welche 18 Schuhe dick iſt. Dieſen Durchſchnitt aber übertrifft noch die Höhe, auf welche man von außen 190 Stufen zu ſteigen hat. Die Kirche iſt hell, ob ſie gleich kein anderes Licht hat als dasjenige, ſo oben in der Mitte des Gewölbes durch eine runde Oeffnung hinein fällt. Daß aber dieſe Oeffnung hinlänglich genug ſey, alle Dunkelheit zu vertreiben, kann man aus ihrer Gröſſe erachten, als deren Diameter von ſieben und dreyßig und einem halben Schuhen iſt. Der Fußboden iſt theils

Gröſſe der Oeffnung, wodurch das Licht hinein fällt.

(*) Man müßte die alten Römer nicht kennen, wenn man nicht wiſſen ſollte, daß die Vielgötterey bey denſelben ganz ohne Schranken geweſen ſey. Heſiodus und Euſebius zählen dreyßig tauſend Götzen, und man kann dieſe Anzahl, wenn man arg will, ohne Nachtheil der Wahrheit bis auf die Hälfte erhöhen. In Wahrheit! die Liebe der Römer zum Götzenmachen war unerſättlich.

Quicquid humus, pelagus, cœlum mirabile gignunt,
Id duxere deos, colles, freta, flumina, flammas.
PRVDENT. adv. Symmach. l. I, v. 297.

Dazu

theils mit großen Quaderſteinen, theils mit Porphyr gepflaſtert, und ein klein wenig gegen den Mittelpunct erniedriget, dergeſtalt, daß das Waſſer, ſo bey Regenwetter von der offenen Cuppola hinein kömmt, mittelſt eines durchlöcherten Steines abfließen kann. Fußboden.

Unter denen acht in der Runde ſtehenden Altären iſt l'Altare Maggiore auf Clemens des eilften Befehl erneuert worden, und hat ſolches zwar obenher noch keine ſonderlichen Zierrathen, der Altar oder das Tiſchblatt aber iſt von Porphyr und mit verde antico gezieret. Neben Raphaels Grabe iſt auf einem Altare Maria mit einem Roſenkranze zu ſehen, und an dem gegenüber ſtehenden Altare zwo ſchöne Porphyrſeulen, jede aus einem einzigen Stücke. Die übrigen in der Kirche befindlichen großen Seulen (deren in allen vierzehn) ſind von Giallo und Granito. An einem andern Altare ſieht man ein Marienbild, welches der Evangeliſt Lukas gemalet haben ſoll. Altare Maggiore. Andere Altäre. Mariä Portrait von Lukas gemalt.

Ueber dem Grabe des berühmten Raphael d'Urbino iſt die heil. Maria von Lorenzetto in Marmor gehauen. Das Bruſtbild Raphaels, ſo ſeit wenigen Jahren dahin geſetzt worden, iſt vom Naldini, der auch das buſtum Hannibals Carache, und zwar beyde auf Unkoſten und Veranſtaltung Caroli Maratta verfertiget hat. Ueber Raphaels Grabe lieſt man: Grabmaal Raphaels d'Urbino.

D. O. M.
Raphaëli Sanctio Joan. F. Urbinat.
Pictori eminentiſſ. veterumque æmulo
Cujus ſpirantes prope imagines
ſi contemplere
Naturæ atque artis fœdus
facile inſpexeris
Julii II. & Leonis Pontt. Maxx.
Picturæ & Architect. operibus
gloriam auxit
V. A. XXXVII. integer integros
Quo die natus eſt, eo eſſe deſiit,
VIII. Id. April. MDXX.

Dieſes Epitaphium iſt vom Caſa, und die darunter ſtehenden Verſe vom Kardinal Bembo: Treffliches Diſtichon lateiniſches,

Ille hic eſt Raphael timuit quo ſoſpite vinci
Rerum magna Parens & moriente mori.

Dieſe letzten wohlausgedrückten und ſchönen Gedanken hat **Bellori** folgendermaßen in italieniſcher Sprache gegeben: imitirt in italieniſcher

Queſti è quel Rafaele, cui vivo vinta
Eſſer temeo Natura, e morto eſtinta.

Eini-

Dazu kam die niederträchtige Schmeicheley, eine fruchtbare Mutter der erdichteten Gottheiten.

Roma triumphantis quoties ducis inclita currum
Plauſibus excepit: toties altaria divum
Addidit, & ſpoliis ſibimet nova numina fecit.
PRVDENT. l. II, v. 356.

Juvenal, ein römiſcher Dichter, ſpottet mit Recht über dieſe Unſinnigkeiten Sat. 13:

Non turba deorum
Talis, ut eſt hodie, contentaque ſidera paucis
Numinibus, miſerum urgebant Atlanta minori
Pondere.

und engliſcher Sprache.

Einigen Engländern haben ſie gleichfalls ſo wohl gefallen, daß man ſie ohne die geringſte Aenderung in der engliſchen Grabſchrift des berühmten Chevalier Kneller c), welche in der Weſtmünſterkirche zu London zu leſen iſt, folgendergeſtalt angebracht hat:

Kneller by Heav'n and not a Maſter taught
Whoſe art was nature, and whoſe pictures Thought
When now two Ages, he had ſchnatch'd from fate,
Whate'er was Beautous, or whate'er was great
Reſts crown'd with Princes, Honours, Poets Lays
Due to his merit and brave Thirſt of Praiſe
Living, great Nature feard He might outvye
Her Works; and dying, fears her ſelf may dye.

A. POPE.

Dieſer Chevalier Gottfried Kneller war in England berühmt unter Karl dem zweyten, Jakob dem zweyten, Wilhelmen dem dritten, Anna, und Georgen dem erſten. Er ſtarb den 26 October, im Jahre 1723, im ſieben und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters.

Fernere Grabſchrift Raphaels.

Unter dem Bruſtbilde des Raphael in der Rotonda lieſt man:

Ut videant Poſterioris decus & venuſtatem
Cujus gratiam mentemque cœleſtem
In picturis admirantur
Raphaelis Sanctii Urbinatis
Pictorum Principis
In tumulo ſpirantem ex marmore vultum
Carolus Marattus
Tam eximii Viri memoriam veneratus
Ad perpetuum virtutis exemplar
Et incitamentum
P. Anno MDCLXXIV.

Mureti lateiniſche Poeſie auf ihn.

Ich kann nicht umhin des beredten *M. Ant.* MVRETI ſchöne Grabſchrift, die er auf Raphael gemacht, hiebey noch zu fügen, in welcher er dieſen Künſtler alſo redend einführet:

Sic mea Naturam manus eſt imitata, videri
Poſſet ut ipſa meas eſſe imitata manus.
Sæpe meis tabulis ipſa eſt deluſa, ſuumque
Credidit eſſe, meæ quod fuit artis opus.
Miraris dubitasque: audito nomine credes;
Sum *Raphael*, heu mi, quid loquor? immo Fui.
Et tamen his dictis, quid opus fuit addere nomen?
Alterutrum poterat cuilibet eſſe ſatis.
Nam mea & audito eſt notiſſima nomine virtus,
Et præſtare vicem nominis ipſa poteſt.

Die

c) Kneller war von Geburt ein Deutſcher, wie denn die berühmteſten Maler, ſo in England einiges Aufſehen jemals gemacht, Ausländer geweſen ſind, und man ſich zu verwundern hat, daß eine Nation, welche alle Wiſſenſchaften ſehr hoch treibt, und insbeſondere die Gemälde nicht nur liebet, ſondern auch theuer bezahlen kann, noch keine von ihren Landsleuten zu nennen hat, welche

Die Maler, Bildhauer und Baumeiſter haben in dieſer Kirche eine geiſtliche Brüderſchaft aufgerichtet, und iſt nicht zu verwundern, daß viele in dieſen Wiſſenſchaften geſchickte Männer allhier in der Rotonda nicht weit von Raphaels Gebeinen ihre Ruheſtäte zu finden verlangt haben. Darunter gehören die Maler Pierino del Vaga, Giovanni da Udine, Zuccarini, Taddeo Zuccari, (deſſen marmornes Bruſtbild ſein jüngerer Bruder Friedrich gemacht hat) Domenico Guidi, der Chevalier Lanfranco, Gibbeſio ein engliſcher Poet, deſſen buſtum vom Nardini iſt, Bartholomäus Barronius aus Caſal, ein berühmter Baumeiſter, der im Jahre 1554 geſtorben, und andere mehr: Grabmaale anderer Maler:

Unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccâ, welchen er ſelbſt verfertiget hat, ſteht: Flaminii Vaccâ:

Flaminio Vaccæ
Sculptori Romano
Qui in operibus quæ fecit,
Nusquam ſibi ſatisfecit.

Unter dem Bruſtbilde Annibal Caracci lieſt man: Annibalis Caracci.

D. O. M.
Annibal Caraccius
Bononienſis
hic eſt
Raphaeli Sanctio Urbinati
Ut arte, ingenio, fama, ſic tumulo proximus
Par utrique funus & gloria,
Diſpar fortuna
Æquam virtuti Raphael tulit,
Annibal iniquam
Diſceſſit die XV. Julii MDCIX.
æt. XXXXIX.
Carolus Marattus ſummi Pictoris
Nomen & ſtudia colens
P. An. MDCLXXIIII.

Arte mea vixit natura & vivit in arte
Mens decus & nomen, cætera mortis erant.

Es fehlet nicht an Leuten, welche dafür halten, es ſey dem Raphael vom Maratta Unrecht geſchehen, da dieſer ihm den Ann. Caracci an die Seite ſetzen wollen. Annibal Caracci war im Jahre 1560 zu Bologna gebohren, und anfänglich der Goldſchmiedskunſt gewidmet; nachdem aber ſein Vetter Ludovicus Caracci ſowohl an ihm als an deſſen Bruder Auguſtino eine ſonderbare Fähigkeit bemerket, zog er dieſe zwey junge Leute an ſich, und unterwies ſie in der Malerey, worinnen ſie es beyde ſehr weit gebracht haben.

So bewundernswürdig die Rotonda wegen ihres trefflichen Gewölbes, ſo ſonderbar iſt auch die davor angelegte Galerie, in welcher ſechszehn Seulen von Marmore Granito nicht Treffliche Marmorſeulen.

che außer den Portraiten einen beſonders großen Ruhm in der Malerey erworben hätten. Lely und Holbein waren gleichfalls Deutſche, van Dyck ein Niederländer, und Antonius Verrio, der zu Windſor in dem Ritterſaale ſeines Namens Gedächtniß geſtiftet hat, ein Neapolitaner.

nicht ohne Erſtaunung angeſehen werden können. Die Dicke von den meiſten hat im Diameter beynahe fünf, und im Umfange funfzehn Fuß, die Höhe hält ſieben und dreyßig Fuß ohne Baſi und Chapiteaux, und jede beſteht aus einem einzigen Stücke. Der Eingang in die Kirche iſt gleichfalls mit den Pfeilern und dem Architrave in ein einziges Stück von Marmore Africano oder Granito eingehauen, ſo vierzig Schuhe hoch und beynahe zwanzig breit iſt. Linker Hand, wenn man hineintritt, ſteht in dieſem Portico ein großes Gefaß von Marmo Numidico antico oder Porphyr, welches nach etlicher Meynung in den benachbarten Bädern Agrippä, oder wie andere wollen, zum Grabe dieſes Agrippä gedienet hat. Die Galerie iſt zwanzig römiſche Fuß lang, und zwölf breit. Diejenigen, ſo das Pantheon in viel ältere als Auguſti Zeiten ſetzen, können dieſes doch nicht leugnen, daß man dieſe Prodomum, wie **Vitruvius** dergleichen Werke nennet, Agrippä, einem Sohne Lucii, als er zum drittenmal Conſul war, zu danken habe. Daher lieſt man auch über dem Architrave der äußerſten Facciata mit großen Buchſtaben:

Gefäß aus numidiſchen Marmor.

Vorgalerie von Agrippa gebauet.

M. Agrippa L. F. Conſ. tertium fecit.

und darunter in kleinerer Schrift:

Imp. Cæſ. L. Septimius. Severus. Pius. Pertinax.
Arabic. Adiabenic.
Parthicus. Pont. Max. Trib. pot. XI. Coſ. III. P. P. Procos. &
Im. Cæſ. M. Aurelius. Antoninus. Pius. Felix. Aug.
Trib. poteſt. V. Cos. Procos.
Pantheum. vetuſtate. corruptum. cum. omni.
cultu. reſtituerunt.

Dio meldet im drey und funfzigſten Buche ſeiner Hiſtorie, daß Agrippa das Pantheum vollendet, und aus ſeinem ſechs und ſechszigſten Buche ſieht man, daß als es unter Tito durch Feuer, ſo aus der Erde hervorgebrochen, Schaden gelitten, Domitianus daſſelbe wiederhergeſtellet habe. Nach dem Berichte des Chronici EVSEBII brannte das Pantheon abermals im dreyzehnten Jahre der Regierung Trajans vom Blitze ab, und Hadrian erneuerte es wieder, wie **Spartianus** in des letztgedachten Kaiſers Leben meldet. Von ſolcher Zeit an muß es nun aufs neue ruiniret worden ſeyn, oder L. Septimius Severus und M. Aurelius Antoninus ſind nicht die einzigen, welche ſich der Ehre ſeiner Wiederherſtellung zu rühmen hatten.

Imitation an der Kirche der Sorbonne zu Paris.

Es iſt kein Zweifel, daß Jacques le Mercier, der Baumeiſter der Sorbonne dieſes Periſtilium ſich zum Modell vorgeſetzt, als er gemeldtes Gebäude zu Paris aufgeführet, an welchem jedoch nur zehn Seulen zu zählen ſind, die, wo ſie allein ſtehen, groß genug ſind, bey den römiſchen aber als Zwärge bey Rieſen ſcheinen würden. An dem Decaſtylo der Sorbonne hat man einige mehrere Zierrathen gemacht, und gereichet ihm zum großen Vortheil, daß es auf einer Höhe von funfzehn Tritten errichtet worden.

Neuerer Name von S. Maria ad Martyres.

Bonifacius der vierte hat die Rotonda im Jahre 607 in eine chriſtliche Kirche verwandelt (*), und zu Erweckung mehrerer Andacht aus verſchiedenen Kirchhöfen der Stadt Rom

(*) Bey der Ausrottung des Heidenthums hat es zweifelhaft geſchienen, ob man die heidniſchen Tempel in chriſtliche Kirchen verwandeln, oder dieſelben gänzlich zerſtören ſolle. Das letztere befiehlt Concil. African. ap. PITHOEVM cod. can. vet. eccl. rom. p. 150. Das erſte billiget Auguſtinus ep. 47, ad Publicol. Oper. Tom. II, p. 111: Quum templa, idola & luci in honorem veri Dei convertuntur, hoc de illis fit, quod de hominibus, quum ex ſacrilegis & impiis in veram religionem convertuntur. Auch dem Pabſte Gregorius dem großen hat das erſte billig geſchienen in epiſt. ad Mellit. abbat. ap. BEDAM hiſt. eccl. l. I, c. 30: Quod fana idolorum deſtrui minime

Rom acht und zwanzig Karren voll Reliquien hieher bringen laſſen. Von ſolcher Zeit an ſollte nun ihr eigentlicher Name von Santa Maria ad Martyres ſeyn, weil ſie der heil. Maria und (anſtatt der Deorum cœleſtium & terreſtrium) vom Gregorius dem vierten im Jahre 830 allen Märtyrern oder Heiligen gewidmet iſt; man bleibt aber insgemein bey der Benennung der Rotundæ.

Auf dem Platze vor dieſer Kirche hat Gregorius der dreyzehnte einen Springbrunnen aufrichten laſſen, deſſen Schale oder baſſin von Porphyr iſt, und ehemals in den Bädern der alten Römer gedienet hat. Mitten über dieſem Brunnen erhebt ſich ein alter Obeliſcus aus Pietra Egyzzia, der ehemals vor der Kirche di S. Bartolomeo de' Bergamaſchi ſtund, und daſelbſt La Guglia di S. Mahuto oder S. Maut, von der nahe dabey dieſem Heiligen gewidmeten Kirche, genennt wurde. **Fontaine und Obeliſcus.**

In S. Sabina hat Taddeo Zuccaro die Tribuna gemalt, und ſein Bruder Federico Zuccaro die Kapelle des heil. Hyacinth, das Marienbild auf dem Altare ausgenommen, welches von einem bologneſiſchen Frauenzimmer, der Lavinia Fontana iſt. Ueber dem Grabe Auſiä Valentini lieſt man: **St. Sabina. Epitaphium Auſiä Valentini.**

Ut moriens viveret,
Vixit ut moriturus.

Man zeigt hier ein altes römiſches ſteinernes Gewicht, welches der Teufel gegen den heil. Dominicum ſoll geworfen haben, nachdem ihm der Wurf nach den heil. drey Königen zu Cölln mislungen. In dem Kloſter zeiget man noch des h. Dominici Zelle, und in dem Garten einen Orangebaum, welchen dieſer Heilige gepflanzet haben ſoll. **Stein, womit der Teufel geworfen. Antiquität eines Orangenbaums.**

La Sapienza iſt das öffentliche Gebäude der Univerſität, welche über dreyßig Profeſſores, aber wenig Studenten hat, indem die Jeſuiten alles an ſich ziehen. Das ſchöne ins Gevierte aufgebauete Gebäude mit ſeinen bequemen Galerien, iſt vom Michel Angelo Buonaroti angegeben, und über dem Haupteingange ſtehen die trefflichen Worte: **La Sapienza.**

INITIVM SAPIENTIÆ TIMOR DOMINI.

Die Beſchreibung des ganzen Werkes iſt im Jahre 1720 in Folio mit Kupferſtichen unter folgendem Titel herausgekommen: La chieſa e fabrica della Sapienza di Roma con le Vedute in Perſpettiva e con lo ſtudio delle Proporzione Geometriche, Piante, Alzate, Profili e Spaccati.

Der Thurm hat eine gar beſondere Form, und iſt obenher in einer Linea ſpirali gebauet. In der Bibliothek iſt ihres Wohlthäters Alexanders des ſiebenten Statue vom Dominico Giudi zu ſehen, und hat dieſer Pabſt auch einen trefflichen mediciniſchen Garten in monte Janiculo zum Vortheil der Univerſität geſtiftet. In dieſem Collegio werden die regelmäßigen Doctores in der Theologia, Jure und Medicina gemacht, und lehret man außer den gedachten Hauptwiſſenſchaften die Rhetorik, Philoſophie, Kirchenhiſtorie, Mathematik, Baukunſt, wie auch die hebräiſche, chaldäiſche, ſyriſche, arabiſche, griechiſche und andere Sprachen, und zwar umſonſt. In der hiezu gehörigen Kirche bemerket man das Gemälde **Beſonderer Thurm. Bibliothek. Mediciniſcher Garten. Diſciplinen ſo hier gelehret werden.**

nine debeant, ſed ipſa, quæ in eis ſunt, idola deſtruantur, aqua benedicta fiat, in eisdem fanis adſpergatur, altaria conſtruantur, reliquiæ ponantur. Quia ſi fana eadem bene conſtructa ſunt, neceſſe eſt, ut a cultu dæmonum in obſequia veri Dei debeant commutari: ut dum gens ipſa eadem fana ſua non videt deſtrui, de corde errorem deponat, & Deum verum cognoſcens ac adorans ad loca, quæ conſuevit, familiarius concurrat. Es wäre zu wünſchen, daß man dieſer Meynung allemal Beyfall gegeben hätte, ſo würden wir mehrere Denkmaale des Alterthums aufzuweiſen haben.

Gemälde in der Kirche.

am Altare, ſo St. Yvonem, den Patron der Armen, wie er Almoſen austheilet, vorgeſtellt; Es wird ſolches für ein Meiſterſtück Petri di Cortona ausgegeben, wiewohl nach dieſes Künſtlers Tode ſein Diſcipel, Johann Ventura, noch Hand an daſſelbe geleget, und Ciro Ferri den unterſten Theil deſſelben gemalt haben ſoll. Dieſes Stück hat dreytauſend Scudi gekoſtet, und bildet die Figuren in Lebensgröße ab.

S. Sebaſtiano.

S. Sebaſtiano alle Catacombe oder ſù la Via Appia iſt eine von den ſieben vornehmſten Kirchen der Stadt Rom. Die Seulen des Hauptaltars ſind von Verde antico; in der koſtbaren Kapelle St. Sebaſtiani iſt dieſes Heiligen Statue aus weißem Marmor zu ſehen vom Fratre Antonio Giorgetto. Antonio Caracci hat etliche hier befindliche Frescо-Gemälde verfertiget. Ueber des Medici Belli d'Enſe Grabe lieſt man:

Epitaphium Belli d'Enſe.

D E O.
Otto Bellus d'Enſe
Domo Montis Corvini
Acernen. Medicus
XXXV. jam annis
Urbis incola
Corporumque morbos
Curando
Mortem tolli
Non poſſe expertus
Sepulchrum ſibi
Hoc loco
Apud Peſtilentiæ
Depulſorem
S. Sebaſtianum
Vivens elegit
An. Chriſti MDCXV.
Ætatis L.
Nemo me lacrymis decoret, nec funera fletu,
Vivite felices animæ: mors omnibus inſtat.

Reliquien.

Es iſt aber nicht die äußerliche Schönheit, welche dieſer Kirche den Vorzug vor vielen andern giebt, ſondern die vielen Heiligthümer, ſo hier verwahret werden. Denn außer denen zween Fußſtapfen, welche Chriſtus, als er Petro in via Appia erſchienen, auf einem weißen Marmorſteine hinterlaſſen hat (woran man auch ſogar die Fußzähen unterſcheiden kann); außer einem Zahne Petri, und einem von Paulo; außer denen zween Pfeilen, womit Sebaſtian erſchoſſen worden, und etlichen andern dergleichen Raritäten, welche gleich in der erſten Kapelle rechter Hand gezeiget werden, hat man auch in einem Käſtchen die heiligen Gebeine von hundert und vier und ſiebenzigtauſend Märtyrern (nämlich von jedem etwas)

Zween Fußſtapfen Chriſti.

Zähne Petri und Pauli.

Zween Pfeile St. Sebaſtiani.

(*) Richard Simon epiſt. ſel. Tom. I, n. 8 und 27, und mit ihm viele andre von Vorurtheilen gereinigte Papiſten bekennen offenherzig, daß eine unendliche Menge Fabeln die Wahrheit der Geſchichte in den actis martyrum faſt erſticket habe. Niemand aber wird deswegen leugnen, daß vieler Millionen Chriſten Blut in den erſten trübſeligen Zeiten wie Waſſer ſey vergoſſen worden. Nichts iſt verwegner als der Einwurf, womit Herr Middleton wider die Geſchich-

was) deren Körper nebſt ſechs und vierzig Päbſten in dem hieſigen Cœmeterio Beati Calixti Papæ & Martyris begraben liegen, wie die über dem Eingange dieſer Catacomben zu leſende Schrift mit mehrern bezeuget, daher denn nicht zu verwundern iſt, daß man täglich von hier einen Ablaß von ſechstauſend Jahren, und noch von acht und vierzig quarantene oder von fünf Jahren und fünf und neunzig Tagen holen kann. Der Beweis von einer ſo großen Menge der erſten Märtyrer koſtet nicht viel Mühe. Denn wenn gleich dergleichen Vorgeben mit aller Wahrſcheinlichkeit und den treueſten Zeugniſſen unverdächtiger Geſchichtſchreiber ſtreitet, ſo iſt es doch genug, daß eine alte kindiſche Nonne mit einem Traume oder einer Erſcheinung auf die Bahn komme, und damit etwas bekräftige, welches ſonſt kein Menſch würde geglaubet haben. Ich darf mich desfalls nur auf die Eingebungen der heil. Brigitta, welche von dem römiſchen Stuhle als göttlich und untrüglich erkannt worden ſind, berufen, nach welchen die Zahl der Märtyrer in der Stadt Rom allein ſo groß iſt, daß auf jeden Tag ſiebentauſend können gerechnet werden, welches eine Summe von zweytauſend mal tauſend fünfhundert und fünf und funfzigtauſend für das ganze Jahr beträgt: und iſt demnach nicht zu verwundern, wenn **Caußinus** in allen eilf Millionen Märtyrer der katholiſchen Kirche zählet, wozu der Karmeliterorden allein hundert und vierzigtauſend liefern will (*).

Reliquien von 174000 Märtyrern.

6000 Jahre Ablaß.

Ich habe oben bey St. Agneſe vor der Porta Pia ſchon etwas weniges von den Catacombis *d*) erwähnet, die eigentliche Nachricht aber mit Fleiß hieher geſparet, weil die von St. Sebaſtian die weitläuftigſten und am beſten unterhaltenen von Rom ſind. Sie beſtehen an theils Orten gleichſam aus etlichen Stockwerken, alſo daß ein Gang unter dem andern liegt, in einem trocknen und ſandigten Erdreiche, daher man ſie hie und da mit Backſteinen bemauern müſſen. Man ſteigt bisweilen auf und ab, oftmals muß man gebückt gehen, und ſind die Gänge nicht mehr als zween bis drey Fuß breit, dergeſtalt, daß nirgends zwo Perſonen neben einander gehen können, ausgenommen in etlichen Kammern und gleichſam Kabinetten von vier bis ſechs Fuß in die Breite und ſechs bis acht Fuß in die Länge, woſelbſt nach etlicher Meynung die erſten Chriſten Meſſe geleſen haben ſollen. Es iſt bey ſchärfſter Excommunication verbothen, etwas mit herauszunehmen: ich weis aber doch, daß Ketzer ſich nicht allzugenau an dieſes Verboth gebunden haben. In der Wand auf beyden Seiten ſind gleichſam repoſitoria oder Fächer von der Höhe einer oder anderthalben Spannen, und vier bis fünf Spannen lang, welche theils ledig und offen ſtehen, theils mit Backſteinen oder einem ſchmalen Marmorblatte, woran bisweilen Inſcriptionen zu finden, vermauert ſind. Weil ich etlichemal der letzte von unſerer Geſellſchaft war, und alſo den Mönch, der uns mit geweiheten Wachslichtern herumführte, nicht ſo nahe auf dem Nacken hatte, ſo brach ich eine ſolche zwey Finger dicke Marmortafel weg, und fand in der Hölung ein ganzes wiewohl nicht allzugroßes Menſchengerippe; denn ſolcher Plätze habe ich wenige angetroffen, worinnen ein großer erwachſener Menſch ausgeſtreckt hätte liegen können. Dergleichen Repoſitoria ſind öfters drey- und vierfach übereinander, und hießen diejenigen Fächer, worinnen zween und mehrere Leichname liegen konnten, biſoma oder diſoma, triſoma, quadriſoma &c. An einem Orte bemerkte ich einen in Stein gehauenen großen Sarg,

Beſchreibung der Catacombarum.

ſchichte der erſten chriſtlichen Kirche ſprudelt. Wenn der Zeuge, ſagt Middleton, ein einfältiger Menſch geweſen iſt, ſo hat er ſich können betrügen laſſen: iſt er aber klug geweſen, ſo hat er vielleicht die Abſicht gehabt, mich zu betrügen. Gewiß! ein fertiger Einwurf, deſſen Grundſätze ſo beſchaffen ſind, daß ſie allen hiſtoriſchen Glauben völlig zu Grunde richten.

d) Die Benennung kömmt aus den griechiſchen Worten κατὰ und κόμβος, und bedeutet eine in der Tiefe angelegte Höle.

Rheticus, Joachim: Narratio prima. Danzig: Franz Rhode, 1540. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus, 1541. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus, 1566. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus, 1596. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus, 1654. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus, 1664. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus, 1674. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus, 1684. — Rheticus, Joachim: Narratio prima. Basel: Johannes Oporinus,

die Vermuthung erwachſen, daß man unter den Heiden die kleinen Kinder öfters unverbrannt beerdiget, als man bey erwachſenen Leuten zu thun pflegte. An einem andern Orte bemerkt man:

* DVLVENE MERITT VICTORI *
FILIO PAREN FFQQVTAMIRA
TREIECIT VIT D LXXX NEOFITVS
QVI VIX IN PACE X

Das Zeichen des Kreuzes nimmt man insgemein für ein Merkmaal, daß ein Chriſt daſelbſt begraben liege, und dahin zieht man auch die marque *, einen Märtyrer aber meynt man ſicher zu finden, wo ☧ zu leſen iſt, weil es Pro Chriſto, vermittelſt eines Miſchmaſches vom lateiniſchen und griechiſchen Alphabet heißen ſoll.

Was den griechiſchen Buchſtaben X anlanget, ſo habe ich an einem alten Monumente in Albano (welches ich anderwärts anführen werde) einen deutlichen Beweis gefunden, daß ſolches auf verſchiedene andere Arten könne erkläret werden, indem man daſelbſt mit ausgedrückten Worten lieſt: XPHΣTE XAIPE, d. i. optime oder ſvaviter vale, **lebe wohl ohne alle Beſchwerniß**, in welchem Verſtande auch TIBVLLVS II, 4 ſetzt:

Et bene, diſcedens dicet, placideque quieſcas
Terraque ſecuræ ſit ſuper oſſa levis.

Beym ANAC. Od. I finden wir: χαίροιτε λοιπὸν, ἡμῖν Ἠως, daß alſo kein Zweifel, es ſey χαῖρε ſo viel als **lebe wohl**, Farewell &c.

Die Gänge ſolcher Begräbniſſe gehen in das Kreuz und die Quere herum, alſo daß man ſich leicht darinnen verirren könnte. In den hieſigen hat man diejenigen Wege zu vermeiden, in deren Mitte Steine zum Zeichen geſetzet ſind, wenn man ohne Irrung wieder herauskommen will. Sollte man alle Gänge der Catacomben bey der St. Sebaſtianskirche abmeſſen, ſo würden über zwanzig italieniſche Meilen herauskommen, wie man oben in dem Kloſter aus einer Ichnographia und Abzeichnung erſehen kann, welche mit dem Kupferſtiche des Paul Aringhii in Roma ſubterranea übereintrifft, woſelbſt auch die Riſſe von den Catacombis oder Cœmeteriis S. Hermetis in via Calaria veteri, desgleichen St. Pancratii, St. Agneſä, St. Agathä, Lucinä, Pontiani ꝛc. zu finden ſind. Jede von dieſen Catacomben und mehrere andere, die ſich über dreyßig an der Zahl belaufen, haben ihre weitläuftigen Gänge, welche in allen zuſammen mehr als hundert italieniſche Meilen, oder bey zwanzig deutſche Meilen austragen. Sie ſind aber nicht allenthalben in ſo gutem Stande erhalten, wie zu St. Sebaſtian, auch an vielen Orten vermauert, nachdem Leute ſich in ſolchen Labyrinthen verirret und darüber ihr Leben eingebüßet haben. Außer des **Boſii** und **Aringhii** Arbeiten ſind noch im Jahre 1720 oſſervazioni ſopra i Cimeteri de' ſanti Martiri & antichi Chriſtiani di Roma, in zween Folianten zu Rom herausgekommen.

Daß dieſes keine Werke, ſo den Chriſten allein zuzuſchreiben ſind.

Ob nun gleich nicht zu leugnen iſt, daß viele Chriſten hier begraben liegen, ſo folget doch daraus keinesweges, daß dieſe unterirdiſchen Werke urſprünglich von den Chriſten angeleget ſind, oder ihnen zu Zeiten der Verfolgungen zu einem heimlichen Aufenthalte gedienet hätten. Denn wie hätten die nach Proportion ſehr wenigen Chriſten ein ſolches weitläuftiges Werk unternehmen oder ausführen können? Wohin hätten die vielen tauſend Karren Sand gebracht werden ſollen, ohne daß den Heiden der Chriſten Arbeit wäre verkundſchaftet worden. Geſetzt auch, daß die Chriſten den Sand in kleinen Maaßen an die Einwohner der Stadt zur Reinigung der Häuſer verkaufet, und daher den Namen der Arenario-

riorum erhalten hätten, so waren doch auch viele heidnische gemeine Leute, welche mit Sande handelten, und also wohl wissen konnten, wo die Christen ihren Sand hernahmen. Zu was hätten den Christen auch die Gänge von etlichen deutschen Meilen dienen sollen, da ihrer wenige waren, und sie sich selbst täglich darinnen würden verirret haben. Denn da die Christen an der Zahl und Macht die Oberhand erhielten, dachte ohnedem niemand weder an verborgene Aufenthalte noch heimliche Begräbnisse. Gesetzt es wären in den Zeiten der Verfolgungen funfzig bis sechszigtausend Christenseelen in Rom gewesen, welche in diese Grüfte ihre Zuflucht genommen, wie hätten sie ihren Unterhalt ohne verrathen hieher bringen oder denselben nebst ihrer Gesundheit unter so vielen tausenden todten Leichnamen, und andern Unflate, der nicht abfließen konnte, erhalten mögen? Man findet nicht die geringsten Kammern oder räumige Plätze, so zu Verwahrung der Lebensmittel oder zur Wohnung der Menschen hätten dienen können. Die wenigen engen Kabinette, welche man antrifft, sollen zu Lesung der Messe gebraucht worden seyn; allein, da auch diese nur einen engen Ein- und Ausgang haben, so ist nicht zu begreifen, wo die Zuhörer konnen gestanden haben. Zu gemeinen Nachtlagern wird man diese Winkel nicht gebraucht, sie auch nicht zulänglich für etliche tausend Menschen gefunden haben, und in den schmalen Gängen hat niemand liegen können.

Ich überlasse anbey zu eines jeden eigener Ueberlegung, wie mancherley Versuchungen beyderley Geschlecht in solchen düstern Holen, da jedermann zu dem andern kommen, und keiner dem andern ausweichen konnte, würden unterworfen und dargestellet gewesen seyn. Die ersten Bekenner hatten zwar eine viel feurigere Andacht als die heutigen Maulchristen; allein sie waren doch Menschen, welche Fleisch und Blut an sich hatten, und mit dessen unordentlichen Begierden noch so manchen Kampf auszustehen hatten, daß die Kirchenhistorien mehr als zu viele Exempel vor Augen legen, wie Fleisch und Blut, Ehrgeiz, Geldgeiz und Wollust über diese geistlichen Kämpfer die Oberhand behalten haben. Was würden nicht auch die Heiden den Christen für gar wahrscheinliche Vorwürfe gemacht haben, wenn endlich (sollte es auch erst nach den Zeiten Konstantins des großen erfolget seyn) herausgekommen wäre, daß so viele tausend Menschen beyderley Geschlechts in dunkeln und wenig erleuchteten Löchern lange Zeit beysammen gestecket hätten? Des durchlauchtigen Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, **Anton Ulrich**, Beschreibung der Catacomben und der Lebensart, welche die ersten Christen darinnen geführt haben möchten, ist sehr angenehm in der Octavia zu lesen; allein den Begriff, welchen man aus diesem Roman von solchen unterirdischen Wohnungen geschöpfet, wird man gar bald auf die Seite legen, wenn man in die römischen Catacomben tritt. Diejenigen, so man zu Neapolis besuchet, schickten sich wegen ihrer schönen breiten und hohen Gewölber viel besser zu einem solchen Gedichte; allein je prächtiger diese Werke sind, desto unwahrscheinlicher können sie als ein Unternehmen weniger und unterdrückter Leute, die alles heimlich haben thun müssen, angesehen werden.

Neapolitanische Catacombæ.

Was die Catacombæ eigentlich sind?

Wenn man nun die Sache beym Lichte besieht, so wird sich finden, daß die römischen Catacombæ ursprünglich nichts anders sind, als die Puticuli, von welchen **Horaz**, **Varro** und **Festus Pompejus** als solchen Oertern gedenken, worein man anfänglich die Leichen der Sclaven und des gemeinen Volkes, woran man die Unkosten des Brandes nicht wenden wollte noch konnte, hinlegte. Die Ausgrabung der Puzzolana, oder des zum Kalk und Bauen sehr nützlichen Sandes, welcher häufig in Italien als in Adern beysammen liegt, mag hiezu die beste Gelegenheit gegeben haben, vornehmlich weil diese Gegenden außerhalb der Stadt lagen. Mit der Zeit hat man auch Leute von besserm Stande dahin begraben, weil ausgemacht ist, daß die Römer schon als Heiden, und ehe die Christen die Oberhand bekamen, sich auch

auch der Beerdigung der todten Körper bedienet haben. Es beweiſen dieſen Satz viele in den Catacomben befindliche Grabſchriften, die nicht nur mit den Buchſtaben D. M. anfangen, (als welche man noch erklären könnte Deo Maximo) ſondern theils auch die ausgedrückten Worte Diis Manibus vorzeigen, vor welchen jeder Chriſt einen Abſcheu würde getragen haben. Dahin gehört der Stein, welcher ehemals in Catacombis S. Sebaſtiani gefunden worden, und itzt in dem Muſæo Kircheriano aufgehoben wird, mit der deutlichen Inſcription:

Diis Manibus
Principio filio dulciſſimo ſuo poſuit,
qui vixit ann. VI. dies XX.
in pace.

Wobey ich abermals anzumerken bitte, daß dieſes Grabmaal einem kleinen Knaben geſetzet worden. Als ich einem gelehrten Jeſuiten aus dieſem Epitaphio einen Einwurf wider die gemeine Meynung, daß in den Catacombis lauter Chriſten begraben lägen, machte, antwortete er: es ſey vielleicht aus Unwiſſenheit der erſten Chriſten geſchehen, die nicht verſtanden hätten, was die Worte Diis Manibus ſagen wollten, ſondern weil ſie ſolche auf ſo vielen andern Steinen gefunden, hätten ſie ſie ohne ferneres Nachdenken auch auf ihre Gräber geſetzet, zumal da ſie etwan in den Gedanken geſtanden, daß durch die Manes auf animas gezielet würde. Es iſt auch **Mabillon** der Meynung, daß die Chriſten, nachdem ſie die Oberhand behalten, die Grabſteine von den heidniſchen Begräbniſſen hinweg und zu den ihrigen genommen hätten. Allein dieſes würde nur einen Schein haben, wenn die Steine entweder ganz ohne Schriften oder wegen der Materie und Zierrathen von einiger Koſtbarkeit und Schönheit geweſen wären. Nun aber, da es gar gemeine und grobe Steine, ohne alle tüchtige Zierrathen und mit ſchlechten Schriften ſind, ſo ſehe ich nicht, warum ein Chriſt ſeinem Kinde eine heidniſche Aufſchrift ſollte ausgeſucht haben, da es dem ärmſten Menſchen leicht geweſen ſeyn würde ein chriſtliches Epitaphium machen zu laſſen. Was die andere Entſchuldigung belanget, ſo möchte ſolche gelten, wenn die Chriſten die Landesſprache und Religion der Einwohner nicht gewußt hätten, und ihnen alſo unbekannt hätte ſeyn können, was die Heiden durch die Worte Diis Manibus hätten andeuten wollen. Und wenn ſie auch die Manes mit den Animabus durch eine unglaubliche Unwiſſenheit vermiſchet hätten, ſo frage ich annoch: was ſie denn denen Wörtern Fata, Domus æterna Imperatoris und dergleichen, die man nicht weniger allhier auf Steine eingegraben findet, für einen Verſtand hätten geben können, der ihnen ohne Anſtoß geweſen wäre? **Mabillon** ſelbſt erkennet an einem andern Orte, da er wider die Verehrung der Evodiæ, als einer unächten Heiliginn, ſchreibt, daß die auf ihren oder vielmehr ihrer Mutter Grabſteine befindlichen Buchſtaben D. M. ein Anzeichen des Heidenthums, auch die dabey gefundene Phiole mit einer röthlichen Feuchtigkeit keinesweges ein Gefäß mit dem Blute einer chriſtlichen Märtyrinn, ſondern eine Urna lacrymalis geweſen.

Ich will hier nicht mit mehrern gedenken des unverſehrten Körpers eines jungen Frauenzimmers, welches unter Paul dem dritten in den Catacombis Sebaſtianis ausgegraben, und von etlichen für die Tulliola, Cicerons Tochter, ausgegeben worden. Denn daß offenbare Merkmaale vom Heidenthume dabey müſſen anzutreffen geweſen ſeyn, kann man daraus abnehmen, daß man ſie nicht als heilige Reliquien behalten wollen, ſondern obgedachter Pabſt, um aller ungebührlichen Verehrung vorzukommen, ſie ungeachtet ihrer Schönheit in die Tiber werfen laſſen. Die fabelhaften Umſtände dieſer Hiſtorie fin-

det man beym P. *Liugi* CONTARINI Crocifero, p. 283, wie auch in des **Flaminii Vaccâ** Anmerkungen, welche **Montfaucon** seinem Itiner. einverleibet hat, ferner beym ALEXANDRO ab ALEXANDRO und STEPHANO de Investura, welche jedoch alle so wenig in der Zeitrechnung und Bezeichnung des Ortes, noch in andern Umständen übereinkommen.

Vasa lacrymalia.

Einen andern Beweis, daß dieses keine Grabstäte der ersten Christen gewesen, nehme ich aus den vielen Vasis lacrymalibus, welche man in den Catacomben gefunden, und die Heiden den Leichnamen sowohl mit ihren als der gedungenen Klagweiber oder Præficarum Thränen gefüllet, beyzusetzen pflegten. Von solcher Gewohnheit zeugen die auf Grabsteinen öfters vorkommende Redensarten Tumulum lacrymis plenum dare, ponere cum lacrymis, cum lacrymis & opobalsamo udum condere, und dergleichen, wovon GVTHIER de Jure Manium lib. I, c. 28, p. 173. CASAL. P. II, c. 21, de Urb. nachgesehen werden können. Ich führe hier nur folgenden in Rom gefundenen Stein an, welcher der Ulpiai Scitai Philumenai, oder Ulpiæ Scitæ Philumenæ (wie man auch Bonai Deai sacrum und dergleichen findet) zum Andenken aufgerichtet worden:

Vlpiai Scitai Philumenai
Conjugi BMP
Aelius Macer anteſi
gnanor. Trib.
Lachrymas posuit.

Die ersten Christen hingegen hielten den Tod ihrer frommen Freunde und Verwandten für einen erfreulichen Weg zur ewigen Freude: und da Paulus an die Thessal. I, c. 4, v. 13 die verstorbenen Christen nach Art der Heiden, welchen die Hoffnung der Auferstehung unbewußt war, zu beweinen verbiethet, so ist leicht zu erachten, daß die zurückgebliebenen Gläubigen weder mit ihren eigenen in Uebermaaße vergossenen Thränen Parade gemacht, noch solche Klagweiber dazu gedungen haben werden, von welchen HORATIVS sagt:

Ut, quæ conductæ plorant in funere, dicunt
Et faciunt prope plura dolentibus ex animo, -
(de Art. Poët. v. 431, f.)

Man gebe sich nur die Mühe Le Antiche Lucerne sepolcrali figurate & raccolte dalle Cave sotterranee & grotte di Roma, disegnate ed intagliate nelle loro forme da *Pietro Santi* BARTOLI, con l'osservationi di *Gio. Petro* BELLORI, welche zu Rom in Folio herausgekommen, durchzublättern, so wird man unter denen Urnen, welche aus den Catacomben gebracht worden, mehr als vierzig finden, die offenbar heidnisch sind, und gar leicht unterschieden werden können, von denenjenigen, welche die Christen aus abgeschmackter Nachahmung der heidnischen Ceremonien hieher gebracht haben, und auf welchen anstatt der heidnischen Götzenbilder das Monogramma des Namens Jesu Christi, oder eine Taube, als das Symbolum der Einfalt, Liebe und Unschuld, oder Christus als ein Hirt, der ein Schaf auf

(*) Snorro erzählet am besagten Orte, daß das Zeichen des Kreuzes mit dem Miölnar (denn so nannten die nordischen Völker den Hammer des Thors, welcher den Gespenstern und Riesen so fürchterlich war, und wovon die niederträchtigen Fabeln des betrogenen Pöbels von Donnerkeilen ihren Ursprung haben) wirklich sey vermischet worden. Der christliche König Hacquinus segnete seinen Becher in öffentlicher Versammlung mit dem Zeichen des Kreuzes. Und seine heidnische Unterthanen ließen sich überreden, daß solches aus ehrfurchtsvoller Hochachtung gegen den großen Thor geschehen sey. Wir wollen den Snorro selbst reden lassen: Primus quum

auf ſeinen Schultern trägt, oder die Arche Noa mit der Taube, Jonas, ſo vom Wallfiſche ausgeſpieen wird, und dergleichen Vorſtellungen zu ſehen ſind, mit einem viel deutlichern Beweiſe, daß ſie den Chriſten gedienet haben, als das bloße Zeichen des Kreuzes auf den Grabſchriften iſt, indem ſolches, wie aus MONTFAVCON Supplem. Antiq. Expl. Tom. II, p. 133 und T. III, p. 77 zu erſehen, auch auf ägyptiſchen und etruſciſchen Monumenten, welche offenbar älter als Chriſti Leiden ſind, angetroffen wird. Der alte griechiſche Buchſtabe Tau, welcher ein Zeichen der Abſolution und Befreyung war, hatte die Geſtalt eines Kreuzes, deſſen Stamm ein wenig über das Querholz hervor reichte. **Athanaſius Kircher** will im Prodromo Copto erweiſen, daß das Zeichen des Kreuzes bey den Aegyptiern, Perſern und Indianern ein Hieroglyphicum geweſen, das die vier Elemente vorgeſtellet habe. Aus des RVFINI Kirchenhiſtorie lib. 2, c. 29; SOCRATE, SOZOMENO und SVIDA unter dem Worte σαραπὶς ſieht man deutlich, daß die Aegyptier dadurch das ewige Leben abgebildet, und man dergleichen Zeichen in den Tempeln Serapis gefunden. Auf etlichen ägyptiſchen Monumenten trifft man ſogar drey nebeneinander ſtehende Kreuze an; es wäre aber lächerlich, wenn man ſolche aus den Kreuzen Chriſti und der zween Schächer erläutern wollte. *Marſilius* FICINVS, de vita cœlitus comparanda l. 3, c. 18, meldet: daß bey den Arabern eine ſolche Figur im Gebrauche geweſen, welche den Einfluß der Sterne angedeutet habe. (conf. CASAL. de veter. rit. Ægypt. und PIGNOR. expoſit. menſæ Iſiacæ) Des Götzen Thoronis Hammer, deſſen in den Alterthümern der mitternächtlichen Völker öftere Erwähnung geſchieht, gleicht ebenermaßen dem Zeichen des Kreuzes, alſo daß eines für das andere genommen werden konnte, wie aus des SNORRO *Sturleſon* Konung Haekon Adalſtens Foſtres Saga cap. 18 zu erſehen iſt (*). Von dem Kreuze auf den runiſchen Steinen hat *Jac.* ISTMENIVS *Reevhielm* eine beſondere Schrift herausgegeben.

Zeichen des Kreuzes auch auf andern als chriſtlichen Monumenten.

Da nun aus angeführten Umſtänden erhellet, daß dieſe Oerter ſowohl den Chriſten als Heiden zu ihren Begräbniſſen gedienet: ſo ſieht man wohl, mit was für Dreiſtigkeit der päbſtliche Stuhl alle dieſe Gebeine für heilige Reliquien ausgiebt, und mit was für Leichtgläubigkeit man ſolche Knochen als die koſtbarſten Dinge annimmt, in Gold und Silber faſſet, und ihnen eine religiöſe Verehrung erweiſt, da ſie doch eben ſo leicht von einem niederträchtigen heidniſchen Sclaven, als von einem Chriſten ſeyn können. Es iſt zu vermuthen, daß die Chriſten oftmals ihre Leichen auf beſondern Plätzen zuſammengeſetzt haben; allein wer kann itzt entſcheiden, wo dieſe Gegenden ſind, und wie weit ſie ſich erſtrecken. Geſetzt auch, man finde einen Leichnam, aus deſſen Inſcription man gewiß ſchließen könne, es ſey eines Chriſten oder Märtyrers; folgt dann daraus, daß alle diejenigen, welche damals den Namen von Chriſten geführet haben, auch chriſtlich gelebet und ein ſeliges Ende genommen haben? Iſt es nicht mit vielen angegebenen Märtyrern, wenn man ſie nach der Kirchenhiſtorie beurtheilet, alſo bewandt, daß man billig in Zweifel ſtehen muß, ſie für heilige und ſelige Leute zu erkennen? Die gute Sache, für welche man leidet, machet allein nicht die Ehre der Märtyrerkrone aus. Zu Hieronymi und Auguſtini Zeiten ſingen die Mönche

Was von denen daraus hergenommenen Reliquien zu halten?

quum propinandus eſſet ſcyphus, ſollemni ſermone auſpicatus eſt Sigurdus, conſecratumque Odino cornu evacuavit, ac regi mox repletum tradidit. Ita rex accepto poculo crucis ſigno illud ſignavit. Quod animadvertens Karus Grytingenſis: iſta quid ſibi velit cerimonia rogat, & numquid adhuc ſacra victimasque gentiles averſaretur rex? reſpondit Sigurdus Iarlus: non admodum diſſimili ratione, qua ipſi viribus ac robori confiſi numini Thoro conſecrare ſolent, etiam crucis figura, utpote Thoronis inſigni, poculum ſuum ſignare maluiſſe regem. Quibus ita dictis ſedatum eſt circa veſperam tumultuantium murmur.

Wie diese unterirdische Gewölber zu Zeiten Hieronymus beschaffen gewesen.

zwar schon an, mit Reliquien einigen Handel *e)* und Wandel zu treiben; allein auf diesen großen Vorrath von Heiligthümern dachte man damals noch nicht, weil ohne Zweifel die Falschheit eines solchen Vorgebens einem jeden allzuklar in die Augen würde geleuchtet haben. HIERONYMVS Comment. in Ezech. c. 40 meldet: daß er als ein Knabe öfters in diesen Begräbnißgrüften zu Rom gewesen, worauf man aber damals so wenige Sorge gewendet, daß er wegen ihrer furchtsamen Finsterniß den Ort aus dem 54 Psalm auf sie anwendet: Descendunt ad infernum viventes; und den virgilianischen Vers:

Horror ubique animos simul ipsa silentia terrent.

Daß sie nicht erst wieder in neuern Zeiten entdeckt worden.

Fleury, in seinem Buche von den Sitten der ersten Christen, behauptet aus BOSII Roma subterranea, daß Konstantin der große aus Andacht die Catacomben verschütten lassen, damit die Heiligthümer der ersten Märtyrer nicht etwan verunehret würden, und daß man erst zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts diese unterirdischen Gänge wieder entdecket habe. Allein dieses ist offenbar falsch; und wenn einige Catacomben erst in spätern Zeiten wieder gefunden worden, so ist solches der wenigen Achtung, die man jederzeit für diese Gebeine gehabt hat, zuzuschreiben, aus welcher Ursache man auch aus vielen solchen unterirdischen Galerien erst vor kurzen Jahren auf päbstlichen Befehl die Gebeine zusammen gesuchet und in bessere Verwahrung gebracht, nachdem man mehr und mehr eingesehen, wie hoch man diese Waare ausbringen könne. Ich habe viele Inscriptionen in den Catacomben bemerket, welche durch ihre gothische Inscriptionen andeuten, daß sie ex ævo medio sind, ja in einer von den Sebastianischen ist deutlich das Jahr 1409 ausgedrückt. Anderer ganz neuern Ueberschriften, worunter sonderlich eine S. Martyri Maximo gewidmet und befindlich ist, anitzt nicht zu gedenken, welche gar leicht mit der Zeit für ächt und alt können ausgegeben werden.

S. Silvestro e Martino. Martersteine.

In der Kirche von S. Silvestro e Martino alli Monti zeigt man die Form der Wiege Christi, nebst einem alten schwarzen steinernen Gewichte, so zur Marter der ersten Christen gebraucht seyn soll. Wenn man in das untere Gewölbe geht, liest man linker Hand unter einem gemalten Marienbilde:

Per Te Trinitas sanctificatur &c.

In diesem Gewölbe, worinnen sich St. Silvester zehn Jahre aufgehalten, ist auch die heil. Maria en Mosaique zu sehen, welches Bild für das erste in dieser Arbeit ausgegeben wird.

S. Silvestro in Campo Marzo. Originalportrait des Heilandes.

S. Silvestro in Campo Marzo oder in Capite hat schöne Gemälde von Trevisani, Terentio d'Urbino und Tarquinio de Viterbo; absonderlich ist die Decke schön verguldet und von Roncalli und seinen Lehrlingen à fresco gemalet. Die Apostel über der Orgel werden für das beste Stück des Gramignoli gehalten. Das vornehmste allhier ist das Angesicht des Herrn Christi, welches nach EVSEBII Berichte der Heiland selbst auf weiße Leinwand ab-

e) Vid. AVGVSTINVS lib. de opere monach. c. 28. *Ludovicus* AVRELIVS ad an. 305, p. 62, Lex. 3, Cod. de SS. Eccl.

(*) Nicephorus verdienet wenig Glaubwürdigkeit, wenn er versichert, daß der Brief Christi an den Abgarus ἐκ τύπου χειρὸς geschrieben sey. Der Ausspruch des Augustinus erreget billig den größten Zweifel contr. Faust. Manich. c. 28, n. 4: Si prolatæ fuerint aliquæ litteræ, quæ ipsius proprie Christi dicantur, unde fieri poterat, ut si vere ipsius essent, non legerentur, non acciperentur, non præcipuo culmine auctoritatis eminerent in ejus ecclesia, quæ ab ipso per apostolos succedentibus sibimet episcopis usque ad hæc tempora propagata dilatatur? Pabst Gelasius zählet aus diesem Grunde den Brief Christi unter die apokryphischen Schriften in decret. de libr. apocr. in jur. can. dist 15, c. 3. Erasmus, Laurentius Valla, Bellarmin us, Rigaltius, Baillet, Richard Simon und andere offenherzige Pa-

abgedrücket und an Abgarum (welchen Euſebius Agbarum nennet) König von Edeſſa ſoll geſandt haben, nachdem der von Edeſſa geſandte Maler wegen des Glanzes, der von Chriſto ausgieng, nichts zuwege bringen können. Die ganze Sache gründet ſich auf die Erzählung Nicephori Calliſti, welcher gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts gelebet, und davon im zweyten Buche c. 7, p. 96 ſeiner Kirchenhiſtorie Meldung thut. Beym Euſebius findet ſich ein Brief des Abgari an Chriſtum, worinnen er um Heilung ſeines kranken Körpers bittet, nebſt der Antwort des Heilandes. Nach des Euſebius Berichte kommen beyde Schreiben aus den Archiven von Edeſſa; allein wenn ſonſt etwas hauptſächliches und das genauere Unterſuchung erfoderte, darinnen enthalten wäre, würde des Euſebius Zeugniß die Sache nicht ausmachen, weil in ſeinen Berichten manche andere untergeſchobene Dinge angetroffen werden. Die römiſche Kirche hat beſagte zween Briefe auch niemals unter die canoniſchen Schriften gerechnet (*). Obgedachter Abdruck des Geſichtes Chriſti wird zwar in dem an die Kirche ſtoßenden Kloſter der Nonnen von St. Clara verwahret und ſelten gezeiget; man kann ſich aber mit der Copey en bas-relief von weißem Marmor, ſo linker Hand am Hauptaltare iſt, begnügen, nach deren Anleitung der Herr Chriſtus ein gar verdrüßliches Geſicht, Haare *f*), als eine ſchlechte Perrücke, Mouſtachen und einen getheilten Bart müßte gehabt haben. Unter gedachtem Portraite ſteht Johannis des Täufers Kopf in Marmor mit einem dem obigen gleichkommenden Barte aber magerem Geſichte. Die Unterſchrift iſt folgende:

Sacroſancta Jeſu Chriſti imago
Ante tempus paſſionis ab ipſo mirabiliter impreſſa
Et Abgaro Regi transmiſſa
A Græcis profugis pro S. Fide tuenda
Romam aſportata
In hac S. Silveſtri Eccleſia
Pia omnium veneratione
Percolitur.
Sanctiſſimi Jo. Baptiſtæ
Præcurſoris Caput
Romam quoque ultimo translatum
Ac in iſta ſervatum Eccleſia
Proinde nuncupata de Capite
Miro Chriſtianorum concurſu
Votis ac laudibus
Celebratur.

Papiſten tragen kein Bedenken, beyde Briefe, ſowohl Chriſti, als des Abgarus für untergeſchoben zu erklären. Indeſſen iſt der Inhalt dieſer Briefe ſo unſchuldig, daß man es dem Baronius, Cave, Parker und andern leicht zu gute halten kann, wenn ſie ſich recht viele Mühe gegeben haben, das Anſehen derſelben zu rechtfertigen. Daß man im übrigen nicht Aabarus, ſondern Abgarus ſchreiben müſſe, erhellet aus den alten Münzen des Antoninus Pius, des Severus und Gordianus. Dazu kömmt Spanheims Anmerkung, daß alle Könige zu Edeſſa nach der arabiſchen Mundart den prachtigen Beynamen Abgarus, d. i. eines Großen geführet haben, de uſu ac præſt. numiſm. p. 421.

f) Etliche curiöſe Anmerkungen von den Haaren und dem Angeſichte unſers Heilandes finden ſich in der Bibliotheque Germanique F. XXXII, p. 92, ſq.

Ex plerisque monumentis Patrum, Conciliorum,
Ac summorum Pontificum præsertim Stephani IV.
Hadriani I. Martini IV. Bonifacii VIII. & Bonifacii IX.

Gegenüber ist eine dergleichen Inscription und Zeugniß von dem Leichname des heil. Silvestri Papæ & Confessoris.

Dispute wegen des Hauptes Johannes des Taufers.

Indessen ist wegen des Hauptes St. Johannis des Täufers das Reich mit sich selbst uneins; und obgleich fünf Päbste für die hiesige Kirche und das Kloster St. Silvester gesprochen, so behauptet dennoch die Stadt Amiens, daß sie allein das Haupt Johannis des Vorläufers Christi, besitze, und ihre Rechte hat du CANGE in einer gar gelehrten Dissertation weitläuftig ausgeführet.

S. Spirito in Sassia.

Die Kirchen S. Silvestro in Monte Cavallo und dello Spirito S. de' Napolitani à strada Giulia haben schöne Gemälde.

Die Kirche di S. Spirito in Sassia hat den Namen von ihrem Stifter Ina, Könige der Westsachsen in England. Sie ist gleichfalls wegen der Gemälde zu besehen und in dem Hofe des dazu gehörigen Hospitals hat Alexander der siebente eine schöne Fontaine aufführen lassen. Der berühmte Leibarzt Clemens des eilften, Maria Lancisius vermachte im Jahre 1714 seine auserlesene Bibliothek in dieses Hospital zum öffentlichen Gebrauche, und besteht dieselbe aus vielen mathematischen, physikalischen, botanischen, anatomischen, medicinischen, chymischen und andern zur Naturgeschichte gehörenden Schriften in griechischer, arabischer, lateinischer und andern Sprachen, nebst vielen anatomischen, mathematischen und mechanischen Instrumenten. Es sind in Rom zum Besten der Kranken und Armen mehr als dreyßig Hospitäler *g*); allein es kömmt keines diesem bey, als in welchem man ofmals über tausend Kranke, die wohl unterhalten werden, zählet.

Bibliothek.

(Viele andere Hospitäler.)

Erhaltung der Findlinge.

Zur Erhaltung der kleinen Kinder, welche alle Nachte, zu Abwendung vieler Kindermorde, in die besonders dazu verfertigte Maschine geleget werden können, unterhält man beständig vierzig Ammen, außer mehr als zwey tausend andern, welche sowohl in der Stadt als auf den Dörfern jährlich etwas bekommen, daß sie die neugebohrnen Kinder säugen und bis ins dritte oder vierte Jahr erziehen, da dann die Knaben mit der Zeit zu Handwerkern, Künsten und andern Wissenschaften angelehret und so lange unterhalten werden, daß sie selbst ihr Brodt verdienen können. Die Mägdchen, deren insgemein mehr als fünf hundert sind, werden unter der Aufsicht der Nonnen von St. Thekla, Augustinerordens, besonders erzogen, bis sie in dem Alter sind, das Klosterleben oder den ehelichen Stand zu ergreifen, in welchem letzten Falle jede mit hundert Scudi ausgesteuret wird. Besagtes Hospital ist sehr reich, soll aber vorzeiten noch viel größere Einkünfte besessen haben, ehe etliche Päbste einen Theil davon zu andern guten Anstalten angewiesen haben; indessen übersteigt seine jährliche Einnahme noch anitzt hundert tausend Scudi, ohne was sie durch Circulirung des Geldes, so in ihrer Banco (in der Strada Banchi) steht, gewinnen, welches desto höher sich beläuft, je wenigere Gelegenheit man sonst in Rom hat, sein Geld sicher, obgleich ohne Zin-

Reichthum dieses Hospitals.

g) Ueber der Thüre des Hospitals di S. Francesco à Ponte Sisto liest man:

Sixtus V. Pont. Max.
Pauperibus pie alendis, ne pane verboque careant,
multo suo coëmptas ære
Has ædes exstruxit, aptavit, ampliavit
perpetuo censu donavit
Anno MDLXXXVII. Pont. II.

In dem Conservatorio di povere Fanciulle chiamate le Zoccolette hat Innocentius der zwölfte solche Anstalten gemacht, daß zweyhundert arme junge Mägdchen, deren Keuschheit sonst

Zinſen, unterzubringen. Ich kann nicht umhin eine artige Inſcription dieſes Hoſpitals noch hiebey zu fügen: Inſcription daran.

Alexandro VII. P. O. M.
Qui
Ut corporum valetudini paterna charitate conſuleret
Quemadmodum Paſtorali ſollicitudine
Pro animarum ſalute quotidie invigilat
Huic Xenodochio diplomate ſuo conceſſit,
Annexam viam nocturno tempore
Transverſis catenarum repagulis cuſtodiri,
Ne prætereunte ſtrepitu quies
Amica ſilentii
Omnino ab ægrotantibus exularet.
Anno Domini MDCLXI. Pontificatus VI.

S. Stefano Rotondo, ſo mit dem Collegio Germanico S. Apollinaris vereiniget iſt, nimmt itzt den Platz ein, wo in alten Zeiten Templum Fauni geſtanden haben ſoll. Rund herum in der Kirche geht eine Galerie von ſchönen marmornen Seulen. Der Altar iſt frey oder iſolé in der Mitte der Kirche, und ſieht man darauf ein Tabernakel oder Ciborium, welches von einem Becker nach der Form eines hohen Thurms aus Cypreſſenholze und zwar nur mit einem Federmeſſer gar künſtlich geſchnitten worden. Etliche geben vor, es habe der Meiſter ſein verwirktes Leben dadurch errettet; es ſcheint aber folgende daran befindliche Inſcription ihn desfalls genugſam zu rechtfertigen: S. Stefano Rotondo. (Künſtliche Schnitzarbeit eines Schwaben.)

Johannes Zentner Beiſanenſis in Urbe Piſtor tabernaculum hoc ſua manu perfectum, in ſuæ nationis gratiam Collegio Germanico donavit & hic ita poſuit, ut liceat ejus Rectori in Collegii templum transferre, cum expedire judicaverit, die XIX. Jan. MDCXIII.

Der Pater **Gallonio** hat in ſeinem Werke de Cruciatibus Martyrum die von Nicolao Pomarancio an der Wand gemalte Vorſtellungen des Märtyrertodes, welchen die berühmteſten Bekenner der chriſtlichen Wahrheit in den erſten zehn Verfolgungen erlitten haben, beſchrieben und dargeſtellt. Unter den andern Gemälden rühmet man ſonderlich die linker Hand beym Eingange von Antonio Tempeſta gemalte Hinrichtung der unſchuldigen Kinder zu Bethlehem. Gemälde.

Von dieſer Kirche iſt eine andere wohl zu unterſcheiden, welche auch rund und S. Stefano alle Carozze (weil viele Kärner in ſolcher Gegend wohnen) oder Madonna del Sole genennet wird. Man findet nichts ſehenswürdiges darinnen, die Gelehrten aber ſtreiten, ob dieſes ehemals ein Tempel der Volupiä, oder Veſtä, oder Solis geweſen ſey. S. Stefano alle Carozze oder Madonna del Sole.

St. Suſanna hat ein ſchönes Frontiſpicium, welches Carlo Maderno angegeben, und in der Kirche, welche etwas dunkel iſt, ſchöne Freſco-Gemälde vom Baldaſſar Croce St. Suſanna.

und

ſonſt in großer Gefahr ſeyn würde, wenn ſie auf den Straßen betteln müßten, aufgenommen, erhalten und in nützlicher Arbeit unterrichtet werden. Itzt ſind ſie in einem Theile des Hoſpitals von St. Michele, allwo man über dem Eingange lieſt:

Clemens XI. Pont. Max.

Periclitantes puellas per urbem collectas
Ac olim apud Velabrum Inn. XII. P. M. jubente locatas
Ut amplioribus ſalubrioribusque ædibus cuſtodirentur,
huc transtulit
Anno Sal. MDCCXV. Pontif. XV.

und Cesare Nebbia. Oben an dem Gewölbe stehen vier schöne Statuen Ezechiels, Daniels, Esaiä und Jeremiä, welche Valsoldo in stucco gearbeitet hat.

St. Theodoro.

Vor der Kirche St. Theodori oder Toto steht eine dicke und niedrige Seule oder ein alter heidnischer Altar und incensorium. Auf diesem Platze wurde auch die metallene Wölfinn ausgegraben, so itzt in dem Capitolio zu sehen ist. Weil das Gebäude der Kirche ehemals der Tempel Romuli und Remi (wie die meisten dafür halten) gewesen, so brachten die Heiden ihre Kinder dahin und rieben sie an die Statuen dieser zween Brüder, die in ihrer Kindheit wunderlich erhalten worden waren. Es konnten auch die alten Matronen von dieser heidnischen Gewohnheit nicht abgebracht werden, nachdem man äußerlich die christliche Religion eingeführet hatte. Um aber allem Misbrauche abzuhelfen, so weihete man diesen Tempel dem heiligen Theodor, und heute zu Tage wird alle Donnerstage eine besondere Messe in dieser Kirche gelesen, nach welcher man die kranken Kinder vor den Altar bringt, allwo ihnen ein Mönch die Hand auflegt, und ihr Gesicht mit einer in Glas eingefaßten Reliquie St. Theodors bestreicht, worauf ein jeder glaubt, daß es sich mit den Kindern innerhalb acht Tagen zur Besserung oder zum Tode ändern müsse (*). Eines von beyden trifft gemeiniglich ein, und der Ausgang wird der Kraft der heiligen Reliquie und dem St. Theodor (der sonst seines Handwerks ein Kriegsmann gewesen, und ich weis nicht auf was für eine Art zur Protection der kleinen Kinder gekommen) zugeschrieben. Dieses heißt allen Sauerteig des Heidenthums ausfegen, und eine erlaubte christliche Ceremonie aus einem Aberglauben machen. Wobey ich mich erinnere, daß ein römisch-katholischer Scribent, dessen Namen mir itzt nicht beyfallt, zum Lobe der Jesuiter und ihres Eifers bey der Ausbreitung der christlichen Religion, erzählet, wie in einem heidnischen Lande die Leute eine solche abergläubische Hochachtung und Verehrung s. v. für die excrementa der Kühe (vielleicht nur von gewissen Kühen) gehabt, daß man sie aus Andacht warm auf den Kopf geschmieret und damit herumgegangen. Die Jesuiten hätten lange gesuchet, diesen häßlichen Aberglauben abzubringen; weil sich aber allzuviele Schwierigkeiten dabey ereuget, hätten sie ihn endlich erlaubet und auf folgende Art zu einer christlichen Ceremonie gemacht, daß sie die gemeldte häßliche Materie vor dem Gebrauche mit Weihwasser besprenget (**). Aus den Berichten der dänischen Mißionarien von dem Fortgange des Christenthums in Ostindien, sieht man hin und wieder, daß die Beschmierung mit s. v. Kuhmiste, als eine geistliche Ceremonie unter den heidnischen Einwohnern der Küste Tranquebar im Schwange sey. Es erhellet auch aus *Ælio* ARISTIDE operum Tom. I, p. 542. lq. daß schon vor alten Zeiten die Einwohner zu Pergamo sich zu gewissen Jahrszeiten, dem Aeskulap zu Ehren, mit Kothe bedecket haben.

(Templum Romuli & Remi.)

Aus dem Heidenthume beybehaltener Aberglaube.

Aberglaube mit einem Kuhfladen.

Treppe alla Piazza di Spagna.

Unter der Regierung Innocentius des dreyzehnten hat man eine treffliche Treppe aus der Piazza di Spagna gegenüber der Fontana della Barcaccia nach dem Monte Pincio und der Kirche della S. S. Trinita de Monti angeleget, welche im Jahre 1725 zu Stande gekom-

(*) Es ist in Wahrheit zu bedauren, daß der Sauerteig des alten Aberglaubens selbst in der evangelischen Kirche noch nicht völlig ausgefeget werden können. Nichts ist gewöhnlicher als der Misbrauch des heiligen Abendmahls bey kranken und sterbenden Personen. Man fodert diesen geistlichen Zehrpfenning bloß deswegen, damit man von dem Ausgange der Krankheit desto besser urtheilen könne. Aus natürlich begreiflichen Ursachen erfolgt entweder die Genesung oder das Absterben des Patienten. Und so wird dem Aberglauben zufälliger Weise immer neue Nahrung verschaffet. Man lese *Joh. Andr.* SCHMID. diss. de eucharistia moribundorum.

(**) Die römischen Missionarien haben diesen Ruhm von undenklichen Zeiten her als ein Eigen-

kommen, und unter die ſchönſten Zierden der Stadt Rom zu rechnen iſt. Sie iſt von Travertino hundert und fünf und ſiebenzig Stufen hoch, und theilet ſich etliche mal in zwo bis drey Ausſchweifungen, welche bald wieder in eines laufen. Die daran befindliche Inſcription iſt folgende:

D. O. M.

Magnificam hanc, quam Spectator miraris, Scalam, ut commodum ac ornamentum non exiguum Regio Cœnobio, ipſique Urbi allaturum animo concepit legataque ſupremis in tabulis pecunia, unde ſumptus ſuppeditarentur, conſtrui mandavit nobilis Gallus Stephanus Gueffier, qui in Regio Miniſterio diu apud plures Summos Pontifices aliosque ſublimes Principes egregie verſatus Romæ vivere deſiit XXX. Jun. MDCLX. Opus autem vario rerum interventu dilatum primum ſub Clemente XI. cum multi proponerentur moduli & formæ in deliberatione poſitum, deinde ab Innocentio XIII. ſtabilitum, & R. P. Bertrandi Monſinat Toloſatis Ord. Minimor. S. Franciſci de Paula Correctoris Generalis fidei curæque commiſſum ac inchoatum tandem Benedicto XIII. feliciter ſedente confectum abſolutumque eſt. Ann. MDCCXXV.

Ferner:

D. O. M.

Sedente Benedicto XIII. Pont. Max. Ludovico XV. in Galliis regnante, ejusque apud S. Sedem negotiis præpoſito Melchiore S. R. E. Cardinali de Polignac Archiepiſcopo Auſitano ad Sacræ Ædis almæque Urbis ornamentum ac civium commodum marmorea ſcala digno tantis auſpiciis opere abſoluta Anno Domini MDCCXXV.

S. S. Trinità de' Monti.

In der obgenannten Kirche finden ſich gute Gemälde von Frid. Zuccaro, Julio Romano, Perino del Vaga, Joh. Paulo Roſſetti, Nogari, Paulo Cedaſpo, einem Spanier, Ceſare Nebbia ꝛc. abſonderlich aber ein berühmtes Stück von Daniel de Volterra, welches die Abnehmung Chriſti vom Kreuze abbildet, woran jedoch einige ausſetzen wollen, daß die heilige Mutter Maria nicht mit der alleranſtändigſten Art in eine Ohnmacht fällt, an St. Johanne aber wenig Betrübniß zu ſpüren iſt. Auf dem Hauptaltare iſt ein ſchönes Tabernakel von kleinen koſtbaren Marmorſeulen und vielem Lazuli zuſammengeſetzet. Die Kirche iſt mit zween gleichen Thürmen gezieret, und deren einer mit einer Sonnen- der andere mit einer Schlaguhr, welche nach franzöſiſcher oder deutſcher Art die Stunden ſchlägt, verſehen. In dem Refectorio ſind gute Gemälde von dem Jeſuiten Andrea Pozzi; die Bibliothek iſt wohl angelegt, und hat man allhier eine ſchöne Ausſicht über die Stadt.

Critik über ein Gemälde von der Abnehmung Chriſti vom Kreuze.

Franzöſiſche Uhr.

Bibliothek.

In

genthum behauptet, daß ſie den heidniſchen Aberglauben durch allerhand heilige Erfindungen entkräftet haben. Und wenn von der äußern Ausbreitung des Chriſtenthums die Rede iſt, ſo muß man bekennen, daß ihre Bemühungen größtentheils einen glücklichen Erfolg gehabt. Odo der Mönch ſoll dieſes mit einem Beyſpiele aus den nordiſchen Alterthümern erläutern in vit. S. Olai c. 24: Ex Eoo maxi veniens Olaus ad inſulam Norrigiæ Moſtur nominatam adplicuit. Hic noctu innotuit ipſi Sanctus Martinus epiſcopus dicens illi: Moris in his terris eſſe ſolet, quum convivia celebrentur, in memoriam Thoreri, Odini & aliorum Aſarum ſcyphos evacuare: hunc ut mutes volo, atque ut in mei memoriam in poſterum bibatur, tua cura efficias: vetus autem illa conſuetudo ut deponatur conveniens eſt.

Jura sub Bellandriga Britannie.

zu verabſcheuenden Laſtern eben ſo ſehr und noch mehr als andere Nationen ergeben, ſo halten ſie doch ſolche mehr geheim, und breiten ihre Schande nicht ſelbſt ſo aus, wie zum Exempel die Franzoſen meiſtentheils, und ehe ſie vierzig Jahre erreichet, zu thun pflegen, und zwar mit ſolcher Unverſchämtheit, daß ſie ſich auch von hundert Bosheiten oder ſogenannten bonnes fortunes rühmen, deren ſie niemals genoſſen haben: und gehen dergleichen Diſcurſe deſto weiter in franzöſiſchen Geſellſchaften, je weniger ſich ihr Frauenzimmer Bedenken macht, bey allen ſolchen Materien mit zu ſcherzen und ihren Verſtand zu zeigen in Geſprächen

- - quæ ſacro tincta pudore
Audiret meretrix, non dicam filia virgo.

Die Anzahl derjenigen iſt gar geringe, welche nicht lieber für weniger tugendhaft, als weniger ſcharfſinnig in Diſcurſen paßiren wollen. Junge Reiſende finden ſolche Dinge ſo ſchön, daß ſie meynen, dieſes ſey vornehmlich die Artigkeit, welche ſie aus Frankreich holen ſollen, und unterſcheidet man auch in Rom diejenigen gar bald, ſo von Paris kommen, gleich wie man den Vogel an dem Geſange erkennet. Ueberhaupt aber kann ich wohl ſagen, daß die Tiſchreden in Rom weniger anſtößlich, als in andern großen Städten ſind, und habe ich ſonderlich dieſesmal unter den reiſenden Deutſchen und Schweden etliche geſchickte Leute gefunden, welche Kenner und Liebhaber der Wiſſenſchaften ſind, und öfters zu nützlichen Unterſuchungen Gelegenheit geben. Es ſind aber dadurch zwo Parteyen entſtanden, deren die eine denen raren Stücken, die man aus der Malerey, Bildhauerkunſt und Architectur der Alten noch übrig hat, den Vorzug einräumet, die andere aber für die neuern Werke eingenommen iſt. Weiter erſtrecket ſich der Streit nicht, und ſetzen wir die übrigen Wiſſenſchaften völlig auf die Seite, ohne zu unterſuchen, ob Taſſo, Petrarcha, Sannazarius, Guarini, Arioſto, Marino, Dantes ꝛc. dem Virgilius, Ovidius, Horatius, Perſius, Propertius ꝛc. oder Guicciardinus, Thuanus, Bembo, Fregoſius, Strada, Davila, Bentivoglio ꝛc. dem Livius, Florus, Tacitus, Salluſtius ꝛc. vorzuziehen ſind. Hingegen werden Zeuris, Apelles, Protogenes ꝛc. auf die Schaubühne gebracht gegen Raphael, Titiano, Domenichino, die Caracci ꝛc. Phidias, Liſippus, Praxiteles, Athenodorus ꝛc. gegen Mich. Angelo Buonaroti, Algardo, Bernini; Vitruvius gegen Dominico Fontana ꝛc. und täglich ſuchet jede Partey bey der Tafel im Scherze der andern vorzuhalten, was ſie neues zum Vortheile ihrer Meynung an denen Werken, die ſie beſehen haben, entdecket. Es iſt nicht zu leugnen, daß wenn die Sache entſchieden werden könnte oder etwas an einem ſolchen Ausſpruche gelegen wäre, Rom vor allen Orten der Welt der bequemſte zu ſolcher Unterſuchung wäre, weil man allhier in dem auserleſenen Vorrathe ſowohl von alten als neuen Meiſterſtücken, die Arbeit ſelbſt der vornehmſten Künſtler zu Rath und das Auge zu Hülfe ziehen könnte; allein wenn ſich auch die geſchickteſten Kenner in dieſen Handel miſchen wollten, ſo zweifele ich doch nicht, es würde damit, wie mit vielen andern Streitigkeiten gehen, da man lange Zeit gegen einander diſputiret und endlich jeder auf ſeinem Kopfe bleibt.

Parallele der alten und neuen Bildhauerarbeit, Gemälde ꝛc.

Es ſind bey der Beſchreibung der Kirchen ſchon manche ſonderbare Stücke von der Malerey, Bau- und Bildhauerkunſt vorgekommen; man findet aber derſelben noch mehrere in den Pallaſten der großen Herren dieſes Landes, welche einen großen Theil ihres Vermögens in ſolche Sachen ſtecken, und damit faſt einzig und allein ihren Staat treiben. Der große Adel anderer Länder hält viele Bedienten, prächtige Equipagen, giebt koſtbare Libreyen, und verzehret vieles in überflüßigen auswärtigen Weinen, in Gaſtereyen, Kleidern, Jagden ꝛc.

Anmerkung von den italieniſchen Pallaſten. Lebensart des italieniſchen hohen Adels.

Wirtel
Abdruck
der
Urkunden-
Sprüche.

Urkunden-
Sprüche.

Urkunden-
Sprüche.

dadurch keine eigentliche Vorſtellung des am Kreuze hängenden Heilandes werde erhalten werden. Denn z. E. der Menſch, ſo dieſes mal zum Muſter diente, war ein junger, friſcher und vollblütiger Kerl von etwan zwanzig Jahren, deſſen fleiſchigten Körper ſie genau copiirten, da hingegen Chriſtus vermuthlich ſehr mager und eingefallen ausgeſehen haben wird, nachdem er ſchon ſo vieles am Leibe und Gemüthe in ſeinem Leiden ausgeſtanden hatte. Wider den Wohlſtand lief auch, daß der zum Muſter ausgeſtellte Menſch anſtatt einer Binde um den Leib nur einen ſchwarzen Beutel hatte, und wenn ein Fremder weggieng, ſich von ſeinen Stricken an Händen und Füßen losmachte, herunter ſprang, und um etwas Geld zum verſaufen anhielt.

Falſche Vorſtellungen des leidenden Heilandes.

Ehemals übten die Künſtler dieſer Academia di Pittura del Rè di Francia ihre Kunſt auch im Zeichnen nach nackenden Weibsperſonen, die für Geld ohne Schamhaftigkeit ſich allhier in öffentlicher Verſammlung, wie man es verlangte, ſehen ließen; allein die Päbſte haben dieſes endlich verbothen, ob man gleich den Malern nicht verwehren kann, daß ſie ſolche Weibsſtücke für Geld aus den lüderlichen Häuſern in ihre Privatwohnungen holen laſſen, um an dem Anblicke ſolcher Nymphen ihren Pinſel zu üben. In dem Pallaſte der Akademie hat man Gelegenheit die beſten Stücke der alten und neuen Meiſter, deren Copeyen vorhanden ſind, zu betrachten. Die Statuen und Bildhauerwerke ſind meiſtentheils in Gips nachgemacht, und findet man darunter das wilde Schwein aus der florentiniſchen Galerie, den Luctatorem und die Venerem Mediceam aus der Tribuna zu Florenz, etliche andere Veneres, den Hermaphroditum aus der Villa Borgheſe, den barberiniſchen Löwen, Laocoonta, Apollinem und Antinoum aus dem Belvedere, einen Gladiatorem aus der Villa Borgheſe, einen andern aus dem ludoviſiſchen Landhauſe, einen Faunum, Centaurum, ſehr viele Köpfe und buſta &c. Man ſieht ferner hier ſchöne Tapeten, große Spiegel und gute Portraite. In dem unterſten Stockwerke ſteht eine große Statua Equeſtris von Gipſe, wobey man auch die Columnam Trajanam genau betrachten kann, die welche man ſtückweiſe nach ihrer natürlichen Größe und Beſchaffenheit in Gips abgedrücket hat.

Copien vieler alten Stücke.

Statua Equeſtris von Gips.

Von der italieniſchen Academia de' Pittori habe ich ſchon bey der Kirche di S. Luca in S. Martina gehandelt, und kann ich nicht umhin noch zu erwähnen, wie ſehr man ſich hier über die von Mr. Blon erfundene Manier, die Gemälde mit ſamt ihren Farben abzudrucken, verwundert hat. Er hatte davon etliche Proben aus London geſchickt, welche ſo viel Aufſehens in Rom, als die erſten gedruckten Bücher in Paris machten. Zu Abdruckung ſeiner Portraite und Gemälde braucht er nur drey gleiche Platten, davon die erſte das blaue, die andere das gelbe, und die dritte das rothe aufträgt. Aus der Miſchung dieſer auf einander abgedruckten Farben, entſtehen alle die übrigen. Mr. Blon iſt aus Frankfurt am Mayn und ein naher Anverwandter der Mademoiſelle Merian, welche durch ihre Unterſuchungen und Abzeichnungen ausländiſcher Inſecten, denen zu Gefallen ſie eine Reiſe nach America gethan, berühmt genug iſt. Er iſt von einem tiefſinnigen Gemüthe, und würde es in manchem Stücke ſehr weit bringen, wenn er mit mehrerer Beſtändigkeit bey einer Sache bliebe. Selbſt die von ihm erfundene Nachdruckung der Gemälde iſt noch nicht zu der Vollkommenheit gelanget, welche er ihr geben könnte, wenn er ſich länger dabey aufgehalten hätte, und nicht auf die neuen Manufacturen von Tapeten verfallen wäre, welche zwar ein ſattſames Zeugniß ſeiner glücklichen Einſichten in Erfindung neuer Dinge abſtatten, aber wegen des vier und ſechszigjährigen Alters ihres Erfinders von ihm ſchwerlich zu der gehörigen Vollkommenheit gebracht werden können.

Neu erfundene Art die Gemälde abzudrucken.

Gemälde bey Roſſi.

Wer ſonſt ein Liebhaber der Malerey iſt, den wird nicht gereuen, wenn er nahe bey der Kirche S. Giovanni Battiſta de' Fiorentini à Strada Giulia des Herrn Roſſi Haus beſieht, als woſelbſt in dreyen großen Gemälden vorgeſtellet iſt: 1) Diana mit ihrer Geſellſchaft im Bade, 2) Mars zu den Füßen der Venus demüthig liegend, und 3) Apollo mit den neun Muſen, worunter ſonderlich diejenige, ſo auf der Laute ſpielet, für ein Meiſterſtück zu halten iſt. Wenn es gleich falſch ſeyn mag, daß der König in Frankreich für jedes Stück hundert tauſend Scudi gebothen habe, ſo kann man ihnen doch den Ruhm von ſonderbarer Schönheit und großem Werthe nicht abſprechen.

Zeichnungen bey Lutti.

Bey dem Chevalier Bened. Lutti findet man eine Sammlung beynahe von dreytauſend Deſſeins und Zeichnungen der trefflichſten Meiſter.

Urtheil von den itzigen italieniſchen Malern.

Uebrigens müſſen die Italiener bekennen, daß die berühmten Maler anitzt bey ihnen gar rar werden. Clementina iſt die beſte Portraitmalerinn in Turin, und hat noch vieles von dem ſchwediſchen Virtuoſen Meidens gelernet, der en mignature und email wenige ſeines gleichen hat. Roſalba, die itzt in Wien, ſonſt aber zu Venedig war, macht ihre Portraite mit trockenen Farben oder crayons, (à baſtello) das Stück für vier bis fünf Louis d'or, und müſſen Glaſer davor geſetzt werden. Solimene in Neapolis, und Ricci in Venedig ſind gar alt. Gleiche Bewandniß hat es mit Trevilſani in Rom, woſelbſt nach ihm der einzige Concha in ſonderbarem Ruhme ſteht. In Portraiten haben die Italiener überhaupt itziger Zeit wenige Meiſter, und müſſen ſie darinnen den heutigen Engländern Cooper, Obſon und Riley weichen. Was man vornehmlich an den neuern italieniſchen Malern ausſetzen kann, iſt, daß ſie zu ſchwach mit Farben malen. Trevisani hat dieſes erkannt, und des Meidens Manier, die Farben ſtark aufzutragen, gut geheißen, als die ſonderlich auch der alles verzehrenden und auslöſchenden Zeit mehr widerſteht, dabey aber hat er geſtanden, daß es ihm zu ſchwer fallen würde, ſich in ſeinen alten Tagen eine neue obgleich beſſere Art zu malen anzugewöhnen.

Römiſchkatholiſche Religion hilft zum Aufnehmen der Malerkunſt.

Ich habe öfters die Gedanken gehabt, daß die römiſchkatholiſche Religion, ſonderlich in Italien, gar vieles beyträgt zu mehrerm Aufnehmen der Malerey, Bildhauer- und Malerkunſt, wegen des vielen äußerlichen Prachtes, der an die Kirchen und Klöſter gewandt wird. Das heil. Abendmahl iſt wenigſtens funfzehntauſend mal in den italieniſchen Kirchen gemalt, und die Verkündigung Mariä mehr als funfzigtauſend mal. Die Maler müſſen ſich bemühen, einander zu übertreffen, und ihren Werken immer neue Zierden oder Veränderungen zu geben: und was für Gelegenheit geben nicht die mannigfaltigen bibliſchen Hiſtorien einem Künſtler, die Stärke ſeiner Einbildungskraft und die Geſchicklichkeit ſeiner Hand an den Tag zu legen. Dieſes alles mangelt bey den Proteſtanten, weil man zu Verhütung des Misbrauches die Kirchen mit wenigen Bildern und Gemälden zieret. Weltliche große Herren haben viele andere Ausgaben, und kömmt es ihnen ſauerer an, viele Summen Geldes auf Gebäude, Statuen, Gemälde ꝛc. zu verwenden, als denen Klöſtern, welche öfters nicht wiſſen, wo ſie mit dem baaren Gelde hin ſollen, dabey auch verſichert ſind, daß ſich die angewandten Unkoſten durch den einträglichen Zulauf des Volkes in ihre Kirchen zehnfach wieder bezahlen. Hiezu kommen die reichen Vermächtniſſe, welche die Pfaffen zu Erbauung ihrer koſtbaren Kirchen zu erſchnappen wiſſen. Niemand ſtirbt gern ohne einen Geiſtlichen bey ſich zu haben, und dieſer ihr Amt iſt, lebende und ſterbende zu guten Werken zu vermahnen; Was für ein beſſeres Werk aber kann man verrichten, als wenn man das Seinige ad pias cauſas und den Mönchen vermachet? Chriſtus ſagt: was man dieſer geringſten einem (wie ſie es erklären) zu gute thue, ſolle gerechnet werden, als ſey es ihm ſelbſt geſchehen; und eine Secte der Franciſcaner iſt darüber aus Demuth ſo weit gegangen,

Urkunde Nr. 1.

Urkunde Nr. 2.

zwo Statuen der Venus, deren die eine faſt die Stellung der mediceiſchen hat, einen Kopf Perennii Nigri, vier alabaſterne Gefäße als Bluhmentöpfe, etliche Tafeln von koſtbaren Steinen, darunter die eine aus Lapis Lazuli iſt. Unter den Gemälden ſind die vornehmſten eine Pietà vom Vandyck, der Lucretia Bruſtbild vom Guido Reni, von welchem Meiſter auch die vier Jahrszeiten vorhanden ſind, zwo Bataillen vom Borgognone, der bethlehemitiſche Kindermord vom Pouſſin, eine Madonna vom Correggio, das letzte Abendmahl Chriſti vom Muziano. Borgognone hat die Kapelle à freſco gemalt, und Maratti den Saal angefangen. In jener ſtehen auch zwo Landſchaften vom Salvatore Roſa, ein Ecce homo vom Guido, St. Ignatius auf einem großen Stücke vom Carolo Maratta, und die Hochzeit zu Cana in Galilaa vom Paolo Veroneſe. In dem Zimmer des verſtorbenen Prinzen Gaſ-

Paradebett.

pard Altieri iſt der Sonnenwagen à freſco vom Fabricio Chiari, und die Decken der daran

Spiegel.

ſtoßenden Kammern vom Carolo Maratta gemalt. Das Paradebett des Kardinals Altieri wird auf vierzigtauſend Scudi geſchätzet, und hat beym Kopfküſſen einen Spiegel, worauf Carolus Maratta drey Kinder mit großer Kunſt gemalet hat. Ich habe ſowohl hier als in andern Palläſten bemerket, daß wenn ein Spiegel verunglücket, man ihn doch behehält, und nur ein Gemälde darauf verfertigen läßt, welches den Sprung des Glaſes bedecket. Man zeiget hier auch einen achteckigten Spiegel von Bergkryſtall, der zehn Zoll hoch und ſechs Zoll breit iſt. Sein Rahm iſt von Golde, mit Amethiſten, Türkis, Smaragden, Sapphiren, Topaſen und Diamanten beſetzt, dergeſtalt daß er in allen zwölf Pfund wiegt, und von etlichen ſechszigtauſend Scudi, von andern aber gar zwanzigtauſend Piſtolen werth gehalten

Bibliothek.

wird. Vor demſelben ſteht eine große kryſtallene Muſchel. Man betrachtet auch in einem moſaiſchen Werke vom Pietro di Cortona die heil. Mutter Maria mit ihrem Kindlein. Die Bibliothek ſoll hundert tauſend Scudi gekoſtet haben. Sie iſt ſowohl mit gedruckten Büchern als Manuſcripten wohl verſehen, und zeiget man dabey einen ſchönen Vorrath von Medaillen und gemmis, welche der Kardinal Camerlengo Giov. Battiſta Altieri geſammelt hat, nebſt einer Madonna vom Raphael d'Urbino.

Pallaſt von Altemps.

In dem Pallaſte der römiſchen Familie von Altemps, die ſich urſprünglich aus Deutſchland herſchreibt, ſieht man in dem Hofe und an der Treppe die Statuen von der Flora und Fauſtina Juniore mit ihrer Mutter, von Herkules, Aeſkulap, Mercurius, Bacchus, einem berühmten Gladiatore, ſo auszuruhen ſcheint, zwo Seulen von Porphyr, auf welchen die Köpfe Druſus und Nerons ſtehen, eine große marmorne Tafel mit ihren Füßen zuſammen aus einem Stücke. Von denen Gemälden, welche ſonſt in den Zimmern zu ſehen waren, iſt wenig mehr vorhanden. Itziger Zeit bewohnet der Kardinal von Polignac dieſen Pallaſt, und bemerkte ich noch einen großen Tiſch von Granito orientale, und in einer andern Kammer einen noch ſchönern von Alabaſtro orientale Fiorito, viele buſta, und den Kopf Homers in einem bas-relief, einen Camin mit ſchönen bas-reliefs von Marmor, welche von zwo Statuen gehalten werden und zur Ueberſchrift haben: Marcus Siticus S. R. E. Cardinalis, ex Comitibus ab Alta emps. Unter einem andern bas-relief lieſt man: Hoc vetus Bacchi & Ariadnæ Monumentum e Palatii Neroniani ruderibus erutum dono dedit Melchiori Cardinali Franciſcus Farneſius Parmæ & Plac. Dux. A. Jub. MDCCXXV. Græca manu elaboratum inſtaurabat Petrus Leſtachius Pariſinus Romæ. Ueber dieſem Stücke iſt ein ſchönes Gemälde aufgehängt, auf welchem Diana den ſchlafenden Endymion mit Bluhmen krönet. Ein anderes bas-relief an einem marmornen Grabe, welches nebſt dem Deckel zween Männer hoch, aber mit keiner Inſcription verſehen iſt, zeiget das Opfer einiger Bacchanten. Eine treffliche große Ovalta ſſe von Alabaſtro orientale beſteht mit ſamt ihren Füßen nur aus

einem

einem Stücke. Uebrigens findet man hier noch viele andere gute Statuen und schöne Tapeten.

Der barberiniſche Pallaſt iſt nach dem Vatican der größte in Rom, und zählet man viertauſend Kammern darinnen. Seine zwo Haupttreppen ſind ſehr wohl angelegt, und findet man auf der einen einen großen Löwen von trefflicher Arbeit, welcher unter Urban dem achten in dem Mauſoleo Pitilii Libonis bey Tivoli ausgegraben worden. Der Plafond des großen und ſchönen Saales iſt vom Pietro di Cortona à freſco gemalt, und daran die Regierung Urbans des achten in vielen ſymboliſchen Figuren vorgeſtellet. In der erſten Vorkammer des Kardinals ſind die marmornen Statuen Domitians, der Ceres, der Gemahlinn Trajans, der Plotina, Venus und einer Amazoninn zu ſehen, vornehmlich aber des Brutus, welcher die Köpfe ſeiner von ihm zum Tode verurtheilten Söhne in Händen hält. Hiebey befinden ſich vier Seulen von Marmo negro, eine von Verde antico, die Köpfe des Papirius und der Pallas, nebſt etlichen Gemälden vom Pietro di Cortona, Andrea Sacchi und Camaſſei da Bevagna. In dem zweyten Zimmer ſtehen drey von denen größten Gemälden, die in Rom ſind, nämlich ein Bacchanale nebſt einem Göttermahle, beyde vom Romanelli, und eine vom Carlo Napolitano verfertigte Copey der Schlacht zwiſchen Konſtantin dem großen und Maxentius, davon Giulio Romano das Original im Vatican gemalet hat. Zwey Gemälde vom Guercino, zwey buſta vom Marius und Sylla, ein ſchöner Kopf Jupiters, und ein ſchlafender Satyr, der von neuerer, und, wie etliche wollen, Bernini Hand iſt, haben gleichfalls ihren Platz allhier gefunden. In dem Audienzſaale ſtehen viele alte vaſa, die buſta von Antigono und Alexandro Magno, welches letztere vor andern hoch gehalten wird, ſowohl als der hier befindliche Kopf Tulliæ, der Frau Tarquinii Superbi und das Haupt Septimi Severi aus bronzo. In dem nächſt daran ſtoßenden Zimmer ſind die Köpfe Decius und Valerians nebſt guten Gemälden zu bemerken. Ehemals zeigte man auch hier das Bildniß der heil. Maria vom Titiano gemalt, und eine alte Statuam Dianæ Epheſiæ, ſie ſind aber beyde verſchenkt worden, und zwar die letzte an Philipp den fünften, König in Spanien.

Barberiniſcher Pallaſt hat 4000 Kammern. Von der Statue eines Löwen. Saal. Gemälde und Statuen.

In den obern Sommerzimmern, ſo gegen Morgen gelegen ſind, ſieht man St. Sebaſtian vom Lanfranco, ein Opfer vom Pietro di Cortona, Loth mit ſeinen Töchtern vom Andrea Sacchi, und zween Apoſtel vom Maratta gemalt; die Mignaturportraite Johann des dritten, Sobiesky, Königs in Pohlen und ſeiner Gemahlinn, nebſt den marmornen Bruſtbildern Domitians und der Mammäa. Des Kardinals Schlafzimmer iſt mit himmelblauem Damaſte meubliret und mit den vornehmſten Hiſtorien des alten und neuen Teſtamentes, welche Julius Romanus en mignature gemalet hat, ausgezieret.

Was dem Noah im Weinberge begegnet, hat die geſchickte Hand des Andreä Sacchi in dem nächſten Zimmer abgebildet, und Titianus die Herodias, wobey man noch zween rare Köpfe findet, nämlich des Julius Cäſars aus Pietra Rigia Egizzia, und Scipionis Africani aus Giallo antico, ein Bruſtbild Urbans des achten aus Porphyr mit dem Kopfe aus Metall, nach der Zeichnung Bernini, die buſta Marci Aurelii und Lucii Veri, nebſt einem künſtlichen Uhrwerke, ſo in einem mit Juwelen und email bereicherten ſilbernen Kreuze eingeſchloſſen iſt. Hiernächſt folgt eine Fontaine mit ihren baſſins von bronzo, worauf Venus von vier Delphinen gezogen erſcheint, gleichfalls von Metall. An der Wand ſtehen die Bruſtſtücke Scipionis Africani, Neronis, Maximini, Caligulä, Alexandri Severi und anderer; die Statue einer Jägerinn, das Portrait des Kardinals Antonii vom Maratta gemalt, und in zween mit gläſernen Thüren verwahrten Schränken verſchiedene Raritäten von Achat, Bernſtein, Ambra, Bezoar und geſchnittenen Steinen. In der erſten und an-

dern Vorkammer des Fürſten von Paleſtrina, eines Bruders des Kardinals, findet man ſchöne Gemälde vom Andrea Sacchi, Romanelli, Cavaliere Calabreſe, Pietro di Cortona und andern berühmten Meiſtern; in dem Audienzzimmer ſchöne Tapeten, und die vom Bernini modellirte Statuam equeſtrem Caroli Barberini aus bronzo. In den Kammern der ehemaligen Fürſtinn iſt Joſeph, wie er ſeinen Mantel des Potiphars unzüchtigem Weibe hinterläßt, von einem Lehrlinge des Titiani gemalet, St. Hieronymus vom Luca Giordano, der Raub der ſabiniſchen Jungfrauen vom Baſſano, Urbanus der achte vom Sacchi, Jakob der zweyte aus England, und ſeine dem Barberini verwandte Gemahlinn Maria Eleonora aus dem Hauſe Modena, vom Carolo Maratta. Die hier befindlichen ſchönen Tapeten oder hautelices ſtellen die Hiſtorie Konſtantins des großen vor. Auf eben dieſer Seite in dem untern Stockwerke findet man abermals einen Springbrunnen in einem Saale, mit den Statuen des Antinous und Aeskulaps, auch guten Seulen aus Granito. In dem daran ſtoßenden Zimmer iſt eines von den berühmteſten Gemälden, die man hier zeiget, nämlich die nackend liegende Venus vom Titiano. Eine andere hier befindliche Liebesgöttinn iſt vom Paolo Veroneſe, und ein Frauenzimmer, das auf der Harfe ſpielet, vom Lanfranco.

Raphaels Maitreſſe.

Es folget ferner das Portrait, welches Raphael von ſeiner Maitreſſe, die keine ſonderlichen Annehmlichkeiten muß gehabt haben, gemacht hat. Julius Romanus hat eine Copey davon genommen. Das Gemälde der Lucretiä und Serti Tarquinii iſt vom Romanelli; der heil. Andreas d'Avellino vom Guido Reni; St. Johannes mit einem Kinde, vom Maratta; eine auf der Laute ſpielende Dame, vom Michel Angelo Caravaggio; zweene Spitzbuben, welche einem jungen Menſchen das Geld in Karten abgewinnen, von eben dieſem Meiſter, der die Liſt der erſten beyden und die mit Furcht vermiſchte Einfalt des letzten ſehr natürlich vorgeſtellet hat; die Enthauptung Johannis Bapt. vom Calabreſe; Magdalena und S. Maria Ægyptiaca, vom Carecci; die Taufe Chriſti vom Andrea Sacchi; St. Roſalia vom Carolo Maratta; die Königinn Eſther vom Guercino; etliche kleine Köpfe, vom Parmigianino; eine Pietà vom Carecci; St. Gregorius vom Guido Reni, und verſchiedene Portraite, welche Scipio Gaetano verfertiget hat. In der Mitte des itzgedachten Saals iſt eine ſchöne Waſſerkunſt, und finden ſich auch allhier die buſta Scipionis Africani, Hannibals, Marci Aurelii, Hadrians, und ein Tiſchblatt, ſo aus ſchwarzem Marmor mit untermiſchten Perlen ſehr ſchön zuſammen geſetzet iſt. Ferner zeiget man in dieſen unterſten Zimmern (worinnen die Ordnung öfters verändert wird) die Statuen vom Silenus, Bacchus, einem Satir, der Venus und dem Cupido, Diana Epheſia, Diogenes, Latona, Apollo und Diana (welche letzte von des Bernini Arbeit iſt), einem Gladiatore, Seneca; den Kopf Vitellius; zwey treffliche Bruſtbilder Trajans und Hadrians; eine Sirene von Metall mit zween Schwänzen; eine ſchöne Draperie oder Bekleidung einer marmornen Statue, davon der Kopf weg iſt; die Carità vom Bernini. An Gemälden verdienen vor andern geſehen zu werden die berühmte Magdalena vom Guido Reni; die Samariterinn vom Caracci; Chriſtus

Gemälde.

(*) Es gründet ſich dieſe Abbildung auf die Erzählung des Tacitus annal. l. II, c. 71, 72. Der wegen beygebrachten Gifts in der Blüthe der Jahre ſterbende Germanicus empfiehlet ſeinen Freunden die Rache: Vindicabitis vos, ſi me potius quam fortunam meam fovebatis. Oſtendite populo romano Divi Auguſti neptem eamdemque conjugem meam; numerate ſex liberos. Miſericordia cum accuſantibus erit: fingentibusque ſceleſta mandata aut non credent homines, aut non ignoſcent. Das willige Verſprechen ſeiner Freunde beruhiget den ſterbenden Helden. Juravere amici, dextram morientis contingentes, ſpiritum ante quam ultionem amiſſuros. Den Namen Germanicus hatte dieſer Held von ſeinem Vater Druſus geerbet. Denn den Römern

ſtus vom Lanfranco; die Hiſtorie Abrahams vom Caravaggio; die heil. Maria vom Leonardo da Vinci, und eine andere vom Nik. Pouſſin; St. Carolus vom Procaccino; die Erſcheinung Chriſti in der Geſtalt eines Gärtners vom Hannibal Caracci; und endlich Germanicus auf dem Todtenbette, wie er ſeinen Freunden ſeine Frau und Kinder zeiget, um ſie deſto kräftiger zu Rächung ſeines Todes aufzumuntern (*). Dieſes Stück iſt vom Nik. Pouſſin, und hat ſeinem Meiſter vielen Ruhm erworben, obgleich hie und da etwas auszuſetzen wäre, zu geſchweigen, daß anitzt die Farben ſich viel geändert haben. Ein Großherzog von Florenz ſoll funfzehntauſend Scudi dafür gebothen haben. Die betrübte Agrippina, des Germanicus Ehefrau, erkennet man aus ihrer kläglichen Stellung, und daß ſie die Hände vor das Geſichte hält, gleichwie vorzeiten der griechiſche Maler Thimantes den Agamemnon bey dem Opfer ſeiner Tochter mit verhülletem Haupte vorſtellete, um dadurch anzuzeigen, wie ſich der Künſtler nicht getraue, den Schmerz des Vaters gehörigermaßen auszudrücken. Urbans des achten Bruſtbild iſt hier trefflich in Moſaico von Camaſſei da Bevagna gearbeitet. Bey einer vom Pietro Perugino gemalten Madonna ſtehen an den Flügeln der Thüre die Worte: Tod Germanici.

Salve Diva Parens hominum cœlique redemtrix
Salve o præſidium, portus & aura virûm.

Das Portrait des Perugino hat Raphael gemalt, und dieſes iſt wieder von jenem abgeſchildert worden. Titiano hat nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch ſeine Frau in Lebensgröße, und das Bruſtbild ſeiner Maitreſſe gemalt. Auf einem großen Stücke hat Tempeſta die Maſkerade vorgeſtellet, welche die barberiniſche Familie der Königinn Chriſtina zu Ehren, als ſie das erſtemal nach Rom kam, gegeben, welche Maskerade und Carrouſels nebſt der Komödie achtzigtauſend Scudi gekoſtet haben ſollen. Auf einem andern großen Gemälde vom Sacchi ertheilt Urban der achte ſeinem Nepoten Don Taddeo Barberino die Præfecturam von Rom. Das dritte bildet das Jubiläum ab, welches die Jeſuiten im Jahre 1638 unter Urban dem achten gehalten, als ihr Orden hundert Jahre beſtanden war. Maskerade zu Ehren der Königinn Chriſtina.

Auf der andern Seite des unterſten Stockwerkes oder appartamento terreno ſind zehn Zimmer mit raren Stücken angefüllt, und ſieht man erſtlich auf einem alten Stücke von Marmor die drey Gratien in Kleinem vorgeſtellet; die Köpfe des ägyptiſchen Königs Ptolomäi, Scipionis Africani und Ciceros; das Modell vom Caſtro Doloris, welches das Haus Barberini Jakobo dem zweyten, Könige von England zu Ehren hat aufrichten laſſen; die heil. Veronica vom Calabreſe gemalt; etliche Landſchaften von dem alten Breughel, einem niederländiſchen Maler; die Jungfrau Maria mit ihrem Kindlein und Johanne Bapt. vom Raphael d'Urbino. In dem andern Zimmer iſt zu betrachten ein ſchlafendes Kind vom Guido Reni à baſtello oder mit trocknen Farben gemalt; ein Cyklops à freſco vom Annibal Caracci; St. Lukas vom Simon Voüet; St. Martina vom Pietro di Cortona; die Entführung

mern war es etwas leichtes, mit dem prächtigen Ehrennamen eines Ueberwinders der Deutſchen gegen ihre Fürſten ſelbſt zu der Zeit verſchwenderiſch zu ſeyn, da ſie die blutigſten Denkmaale des unbezwungenen deutſchen Degens empfingen. DIO hiſt. p. 544: Germanici cognomen Druſo ac filiis datum. SVETON. in Claud. c. 1: Præterea Senatus inter alia complura decrevit Germanici cognomen ipſi & poſteris ejus. Wie ſehr ſchmerzlich der Tod des Germanicus den Römern geweſen ſey, meldet SVETONIVS in Calig. c. 3: Quo defuncto eſt die lapidata ſunt templa, ſubverſæ Deum aræ, lares a quibusdam familiares in publicum abjecti, partus conjugum expoſiti.

rung der Europa in moſaiſcher Arbeit, welche man in einem alten Tempel der Fortuna zu Präneſte oder Paleſtrina gefunden; zwey marmorne Bruſtbilder des Kardinals Antonio und D. Taddeo, beyde vom Bernini; das wohlgetroffene Bildniß Urbans des achten aus terra cotta, welches ein Blinder pur durch das Gefühl verfertiget hat. Der Meiſter hieß Giovanni Gambaſio, war aus Volterra gebürtig und in ſeinem zwanzigſten Jahre blind worden.

Buſtum von einem Blinden verfertiget.

In der dritten Kammer ſteht die ſehr hochgeſchätzte Statue Severi Septimi in mehr als Lebensgröße von bronzo, nebſt einer andern von Marmor, die gleichfalls berühmt iſt, und Narciſſum abbildet; ferner ein Gladiator; das buſtum der Gräfinn Mathildis; desgleichen des Cola oder Nicolai Gabrini di Rienzo, welcher im Jahre 1344 unter Clemens dem ſechſten Tribunus Populi Romani war, und nach einem mit Heucheley und Ehrgeize angefüllten Lebenslaufe ein ſchlechtes Ende nahm, gleichfalls von Marmor *b*); die marmornen Statuen Atlantis, Philomenä, Lucretiä, Deorum Terminorum, Nerons Kopf von bronzo; etliche Herzoge von Mayland en bas-reliefs; und an Gemälden Simon und Judas vom Ciampeli; der verſtorbene Heiland vom Federico Barozzi, und Chriſtus am Kreuze vom Chev. Lanfranco.

In dem vierten Zimmer iſt zu ſehen ein großer Spiegel von Kryſtall, ein künſtliches Uhrwerk, die ſchönen marmornen Statuen der Venus, Diana, des Bacchus (auf einem alten Grabe) und der Poppäa Sabina; von Gemälden aber St. Franciſcus vom Andrea Sacchi, St. Stephanus vom Caracci, St. Hieronymus vom Guercino, und etliche feine irrdene Gefäße, welche Raphael d' Urbino ſoll gemalet haben.

In dem darauf folgenden Saale ſtehen die marmornen Statuen des Tiberius und Marcus Aurelius; der Göttinn Panthea mit einem ſiſtro in der Hand; Harpokrates, oder des Gottes der Verſchwiegenheit, und unter andern Gemälden der Kampf Jakobs mit dem Engel vom Simon Voüet; St. Sebaſtian vom Albani; Chriſtus unter den Lehrern im Tempel vom Albrecht Dürer; Maria mit dem Kinde Jeſu vom Parmigianino.

In der ſechſten Kammer kommen zum Vorſcheine die großen marmornen Statuen: Agrippina, Julia (der Tochter Auguſti) und Meſſalina, einer Muſe, Apollo, Diana Epheſia, Dea Salutis, Silenus &c. ein dafür ausgegebenes Orakel, ſo in einem ſehr großen Kopfe beſteht, und eigentlich eine Larve iſt, deren man ſich in den alten Komödien bediente; ein buſtum Herculis, ein Taurobolium, ein Kopf des Caracalla ꝛc. Von Gemälden findet man allhier etliche Apoſtel vom Carolo Maratta, ein Opfer Dianä auf einem großen Stücke vom Pietro di Cortona; den todten Leichnam Chriſti vom Hyacintho Brandi, das Portrait Raphaels d' Urbino, Cleliæ Farneſiæ vom Scipione Gaëtano &c.

In dem ſiebenten Gemache iſt zu bemerken eine kleine Statue des Seneca; drey ägyptiſche Götzenbilder aus Granito grigio ſcuro und Paragone; die Dea Abundantiæ in bronzo; vier bacchanalia vom Titiano gemalt; die Judith, ein berühmtes Stück, vom Leonardo da Vinci, und verſchiedene Portraite gelehrter Leute, die man in der Galerie des Herzogs von Urbino gefunden, als dieſes Herzogthum unter Urban dem achten mit dem Kirchenſtaate vereiniget wurde.

In

b) Dieſes römiſchen Tyrannen Lebenslauf iſt vom P. du CERCEAV beſchrieben und im Jahre 1734 herausgegeben worden.

(*) Die häufigen und zum Theil recht lächerlichen Fehler der Ausländer in Anführung deutſcher Schriftſteller wird man zwar einigermaßen entſchuldigen, niemals aber vertheidigen können, weil ſie ſich nicht nur auf eine muthwillige Unwiſſen-

In dem achten Zimmer zeiget ſich das Portrait des Sacchi, eine rare marmorne Statue des Seneca, und der vor allen Dingen zu betrachtende Faunus, der ſchlafend vorgeſtellet iſt. Statue Fauni,
Dieſes iſt ein altes Stück, ſo in dem Graben von der Engelsburg gefunden worden, und unter die außerordentlichen Seltenheiten von Rom gezählet wird. Gleichwie aber ein unparteyiſcher Richter beyde Theile hören muß, alſo hat man wohl gethan, daß man dieſem Fauno ein neueres Stück an die Seite geſetzet, welches verhindern kann, daß man nicht ſo eilig das Urtheil zum Vortheile des Alterthums ausſpreche. Solches iſt Adonis, wie er vom Adonis.
wilden Schweine verwundet worden, aus weißem Alabaſter vom Gioſeppe Mazzuoli Seneſe, der ein und dreyßig Jahre damit zugebracht hat. Es iſt vier bis ſechstauſend Scudi werth, und hat ein Geſchenk an den König von Dännemark abgeben ſollen, da man ihn vor ein und zwanzig Jahren in Rom erwartete. Als aus ſeiner Ankunft aber nichts wurde, und der Meiſter nicht in allem Ueberfluſſe der zeitlichen Güter lebte, machte der Kardinal Barberini einen Accord mit ihm, kraft deſſen der Kardinal dieſes treffliche Stück bekam, und dem Mazzuoli monatlich fünf und zwanzig Scudi nebſt etwas Getraide und Wein reichen ließ, welches ſieben bis acht Jahre lang, nämlich bis an deſſen Ende gewähret hat.

In dem neunten Zimmer iſt ein großes altes Grab aus Granito, eine noch unbeſchädigte Tafel von Granito, welche ſieben gemeine Spannen breit und vierzehn und eine halbe lang iſt, aus einem einzigen Stücke. Ein Gruppo von drey ſchlafenden Kindern ſteht nicht weit davon und iſt artig. Man ſieht hier noch ferner eine Jagd in einem alten bas-relief, viele Deſſeins und Zeichnungen vom Andrea Sacchi, Romanelli, Pietro di Cortona und Domenichino. Und endlich in der zehnten Kammer ein Freſco-Gemälde der triumphirenden Stadt Rom, welches man in den Fundamenten dieſes Pallaſtes gefunden; eine dergleichen liegende Venus, welche Carolus Maratta erneuert hat, ein bas-relief von einem alten Begräbniſſe, und einige andere Bildhauerarbeit. Aus dem zweyten Stockwerke des Pallaſtes geht man über eine kleine Brücke in den Garten, welche aber nach dem Deſſein des Bernini mit Fleiß alſo angeleget iſt, als wollte ſie alle Augenblicke einfallen.

Die Bibliothek iſt in dem oberſten Stockwerke, und nimmt einen großen Saal, eine Bibliothek.
Galerie und fünf bis ſechs Kammern ein. Der Catalogus davon iſt im Jahre 1681 mit großen Charakteren und weitläuftigen Titeln der Bücher in zween Folianten gedruckt: wobey ich nicht unangemerkt laſſen kann, daß man unter dem Buchſtaben W. des *Iohann Arnd* WEILAND Bücher vom wahren Chriſtenthum angeführt, und das deutſche **weiland**, wodurch das Abſterben eines Mannes angedeutet wird, für ein nomen proprium genommen habe (*). Die gedruckten Volumina mögen gegen ſechszigtauſend Bände ausmachen; es fehlen ihnen aber noch viele neue wichtige Werke. Unter den alten habe ich die ſchöne Auflage der Hiſtoriæ Naturalis PLINII, ſo im Jahre 1472 zu Venedig in Folio herausgekommen, bemerket. Die Manuſcripte füllen, ohne diejenigen griechiſchen, welche **Leo Allatius** mit ſonderbarer Sorgfalt geſammelt, eine beſondere Kammer an, und ſind in Schränken verſchloſſen. Die hieſigen Bibliothekarii haben die päbſtliche Erlaubniß, alle verbothene Bücher ſine ſcandalo zu leſen und wohlverwahrt aufzuheben.

(*) wiſſenheit der Sprache, ſondern auch vornehmlich auf eine ſtrafbare Nachläßigkeit in den deutſchen gelehrten Geſchichten gründen. Wer würde die Verdienſte eines gelehrten Altorfius gerühmet, und die Ketzereyen eines Articulus Smalcaldicus geſcholten haben, wenn es nicht von Ausländern geſchehen wäre? Wer ſein Gemüth mit Schwachheiten von dieſer Art beluſtigen will, dem kann BOECLER in bibliographia critica ein Genüge leiſten.

Kabinet von Koſtbarkeiten.

Hiebey iſt ein Kabinet von allerley natürlichen Raritäten, desgleichen von erhabenen geſchnittenen alten Steinen oder Camei, von intagliate oder hohlgeſchnittenen ſigillis oder Bildniſſen, von Medaillen und andern Antiquitäten. Unter den kleinen Statuen findet ſich Bacchus ſehr ſchön in Marmor gearbeitet, und unter den Urnen ein ſchönes mit Figuren geziertes achatnes Gefäß, in welchem Alexandri Severi Aſche verwahrt geweſen ſeyn ſoll. Es hält ohngefähr zehn Zoll in der Höhe und ſechs Zoll im Diameter, wo es am weiteſten iſt. Das Erhabene der Figuren iſt ganz weiß, der Grund aber dunkel, jedoch alles aus einem Stücke, alſo daß die Natur das Hauptwerk bey ſolcher Arbeit gethan zu haben ſcheint.

Urna Alexandri Severi.

Wer von dieſem Pallaſte mehrere Nachricht verlanget, findet ſolche in dem im Jahre 1642 zu Rom gedruckten Werke: Ædes Barberinæ ad Quirinalem a Comite *Hieronymo* TETIO deſcriptæ & a variis optimis artificibus in æs ſculptæ; man hat aber dabey auszuſetzen, daß es mit allzugroßer Schmeicheley und faſt poetiſcher Vergrößerung geſchrieben iſt.

Fragmenta eines Obeliſci.

Vor dem Pallaſte liegt ein in drey Stücke gebrochener Obeliſcus mit ägyptiſchen Charakteren, welcher vor der Porta Maggiore, die ehemals Nevia geheißen, ausgegraben worden, und zwar, wie etliche wollen, in Circo Heliogabali, oder nach anderer Meynung in Circo Caracallæ. Wenn die kleinen Häuſer, ſo um den barberiniſchen Pallaſt ſtehen, und ihm vieles von ſeiner Schönheit benehmen, hinweg ſind, ſoll dieſer Obeliſcus auf dem großen Platze aufgerichtet werden.

Palazzo Borgheſe.

In dem Palazzo Borgheſe rechnet man ſiebenzehnhundert Originalgemälde, welche allein etliche Millionen werth ſind. Dieſes Gebäude iſt unter Paulo dem fünften von zween berühmten Baumeiſtern, Martino Longhi und Flaminio Bonzio aufgeführet worden: weil man ſich aber nach dem Platze richten müſſen, ſo beſteht es eigentlich aus dreyen Abtheilungen, welche faſt die Figur eines Clavicymbels vorſtellen, und kommt es unter ſolchem Namen mit vor unter denen vier folgenden Wunderwerken, deren ſich die Stadt Rom in Anſehung der Baukunſt rühmet:

Verglichen mit einem Clavicymbel.

Vier Wunder der Baukunſt.

Il Cembalo di Borgheſe,
Il Dado di Farneſe,
Il Portone di Carboniani,
Et la Scala di Gaëtani
Sono le quatre maraviglie Romane.

Statuen.

In dem Hofe rechnet man an den Thüren und Galerien hundert Seulen von Granito orientale, wobey auch die Statuen der Julia Pia, Fauſtina, Sabina, einer Amazoninn und anderer nebſt vielen Waſſerkünſten zu ſehen ſind. In dem unterſten Stockwerke, (à piana terra) welches im Sommer von der Herrſchaft bewohnet wird, ſind zwölf Zimmer mit koſtbaren Gemälden und andern merkwürdigen Dingen ausgezieret, wovon ich hier nur die vornehmſten anführen will.

Gemälde.

In dem erſten Zimmer finden ſich auf zween Ovalſtücken der Heiland und die h. Maria vom Raphael d'Urbino gemalt; die Maria mit dem Kinde Jeſu, ſo eine Schlange mit Füßen tritt, vom Michael Angelo de Caravaggio; Aeneas der ſeinen Vater Anchiſes trägt, vom Friderico Barocci, und eine Landſchaft vom Paul Brüel.

In der andern Kammer hat Domenichino eine Jagd und das Bad der Diana auf einem großen Stücke vorgeſtellet. Das Gemälde, ſo die heil. Cäcilia vorſtellet, iſt wegen ſeines Meiſters berühmt, und geben die über ihrem Haupte ſchwebenden Engel dem ganzen Stücke dasjenige angenehme Licht, welches Corregio vor allen andern Künſtlern ſeinen Werken

ken zu geben wußte. Hier ſteht auch eine ſchöne Porphyrtafel, und ein großes Waſſergefäß oder Grab aus Porphyr, welches auf dreyßig tauſend Scudi geſchätzet wird.

In dem dritten Gemache iſt die Fabel vom Ulyſſes und Polyphemus durch Lanfranco gemalt; St. Katharine vom Raphael d'Urbino; Cäſar Borgia und Machiavell von eben dieſem Meiſter, wiewohl andere dieſes Stück dem Titiano lieber zuſchreiben wollen, von welchem auch die Hiſtorie der Ehebrecherinn aus dem Evangelio und das letzte Nachtmahl Chriſti vorhanden iſt; David, wie er den Goliath erleget, vom Caravaggio; der erblaßte Heiland nebſt zween Engeln, die Fackeln tragen, vom Taddeo Zuccaro, und eine Tafel von Diaſpro orientale, welche zwölf tauſend Scudi werth ſeyn ſoll.

Die vierte Kammer zeiget die Portraite Bramantis Lazari vom Titiano, Michaelis Angeli Buonarotá, von ihm ſelbſt gemalt, und des Kaiſer Karls des fünften vom Titiano. Dieſer hat ſich auch ſelbſt abgeſchildert, und iſt ferner von ihm vorhanden die Geißelung Chriſti. Albani hat die vier Jahreszeiten verfertiget, Giulio Romano das Bildniß Raphaels, und Michel Angelo Buonarota den gekreuzigten Chriſtum, welchen deſto beſſer auszudrücken dieſer Künſtler einen armen Kerl mit großer Unbarmherzigkeit ſoll haben gekreuziget, und in ſolcher Marter, nachdem er ihm etliche Schläge an den Kopf gegeben, ſterben laſſen. Dieſes Gemälde in dem Pallaſte Borgheſe ſoll das Original ſeyn; es wollen ſolches aber auch die Carthäuſer zu Neapolis haben. Eines iſt vielleicht ſo wahr als das andere. Das hieſige iſt noch kleiner, als dasjenige, ſo in S. Johanne Lateranenſi ſteht, und in der That wenig daran zu ſehen, warum man einen Menſchen hätte um das Leben bringen ſollen. In den Geſichtern ſowohl des Heilandes als der dabeyſtehenden Maria und Johannis iſt keine ſonderliche Gemüthsbewegung zu erblicken, und der Leichnam Chriſti hält wider alle Wahrſcheinlichkeit den Kopf ganz aufrecht.

Kreuzigung Chriſti gemalt nach einem gekreuzigten Menſchen.

Das fünfte Zimmer dienet zu einem Audienzſaale, und ſteht darinnen eine ſilberne Fontaine, welche fünf palmi hoch iſt, zwo Tafeln von Alabaſtro orientale, das Bildniß Martin Luthers vom Titiano; die drey Gratien, und ferner ein Schulmeiſter, zwey von den beſten Gemälden, die aus dieſes itztbenannten Künſtlers Händen gekommen; St. Magdalena vom Hannibal Caracci; ein großes Stück, worauf Pordenone ſeine ganze Familie vorgeſtellet hat; die heil. Maria vom Raphael d'Urbino; die göttliche und weltliche Liebe, beyde vom Titiano.

Das ſechſte Gemach iſt des Prinzen Bettkammer und mit vielen Gemälden der Venus und andern nackenden Bildern verſehen. Die Leda vom Leonardo da Vinci; die Pſyche vom Titiano; die zwo Veneres über den zwo Thüren, und zwo andere vom Titiano; Adam und Eva vom Giovanni Belino, und ein von Lavinia Fontana gemaltes Bacchanale etlicher ſchönen Weibesperſonen, ſind die vornehmſten darunter. Die darauf folgende ſchöne Galerie hat zu beyden Seiten zween Springbrunnen von Alabaſter. Cyro Ferri hat die Friſes und Feſtons an der Mauer gemalt, und Giovanni Stanchi das Bluhmen- und Laubwerk mit denen dazwiſchen ſpielenden Kindern an den acht großen Spiegeln. Sechszehn alte Köpfe aus Porphyr auf eben ſo vielen Bruſtſtücken von Alabaſtro Cotognino ſtellen die zwölf erſten römiſchen Kaiſer nebſt den vier Bürgermeiſtern Marcello, Flaminio, Scipione Africano und Cajo Mario vor.

In dem achten Zimmer ſieht man acht Deſſeins Raphaelis Urbinatis und Juli Romani, ſo zuſammen auf zwölf tauſend Scudi geſchätzet werden; die Perſpective der Villa Borgheſe vom Chy Franceſe, oder nach anderer Meynung, vom Tempeſta, die Schlacht wider die Vejenter und Fidenaten vom Joſepho d'Arpino; St. Petrum vom Caracci; etliche

Treffliche mosaische Arbeit.

liche kleine Stücke vom Alexandro Veroneſe; die Anbethung der drey Weiſen aus Morgenlande en Mosaique; Abraham der ſeinen Sohn opfern will, von gleicher Arbeit, wie auch Orpheus ſo die Thiere mit ſeiner Muſik an ſich zieht. Dieſes Stück iſt vom Marcello Provenzale, drey Spannen lang und über zwo hoch. Die kleinen Steine, woraus es zuſammengeſetzt iſt, ſind an manchem Orte nur von der Dicke einer ſtarken Nehenadel, und hat man Gelegenheit gehabt, bey dem Drachen und Löwen ſehr lebhafte Farben anzubringen. Ein Marienbild iſt aus eben ſo zarten Theilchen zuſammengeſetzt. Insbeſondere aber bewundert man das Bruſtbild Paulus des fünften aus moſaiſcher Arbeit, etwan drey Spannen hoch und zwo breit, welches aus tauſend mal tauſend ſechs hundert tauſend ſubtilen Steinchen beſtehen ſoll. Ich laſſe dieſes dahin geſtellet ſeyn, und glaube eher, daß zu dem Barte allein vier tauſend Stifte oder Steinchen genommen worden, wie man vorgiebt, als daß das ganze Werk die obgedachte Summe ausmache: indeſſen iſt es jedoch ſehr fein und ſchön gearbeitet. Man findet in eben dieſer Kammer etliche Gemälde von Pietre pretioſe commeſſe; Adam und Eva auf einem Diaſpro orientale gemalt, ein ſchlecht ausſehendes aber altes Gemälde der heil. Maria, welches aus Griechenland gekommen, und iſt dieſes Gemach eines von den koſtbarſten des ganzen Pallaſtes.

Paulus des fünften Bruſtbild aus 1600000 Steinchen zuſammengeſetzt.

Hierauf folgt ein achteckigter Saal, in deſſen Mitte eine Tafel von Alabaſtro Cotognino, woran funfzehn Perſonen ſitzen können, ſteht. Die Landſchaften an dem Gewölbe ſind vom Giov. Franceſco Bologneſe. Von dem Balcon dieſes Zimmers hat man eine treffliche Ausſicht nach der Tiber und der Strada di Ripetta.

Das zehnte Zimmer wird im Sommer von der Fürſtinn bewohnet, und hat etliche gute Landſchaften von dem holländiſchen Maler Paul Brühl; die Kreuzigung Chriſti vom Julio Romano, ein Bacchanale von Guido Reni, welches fünf tauſend Scudi werth geachtet wird, die heil. Maria vom Andrea del Sarto, St. Sebaſtian vom Ruſtichino ꝛc.

Das eilfte Gemach iſt der Fürſtinn Audienzzimmer und mit zwo alabaſternen Fontainen und zweyen dergleichen Blumengefäßen gezieret. Titianus hat die Hiſtorie des verlohrnen Sohnes aus dem Evangelio gemalet, Paolo Veroneſe den h. Antonius von Padua, Albrecht Dürer zwey Portraite von Frauen; Titianus ſich ſelbſt und ſeine Magd oder Maitreſſe, desgleichen einen Todtenkopf. Die Ausſicht dieſes Zimmers geht in einen kleinen aber angenehmen Garten.

In der zwölften Kammer iſt eines der beſten Gemälde vom Raphael, die in Rom zu ſeyn geglaubt werden, nämlich die heil. Maria mit ihrem Kindlein und Johanne dem Täufer, eine andere treffliche Vorſtellung Johannis des Täufers vom Bronzino, die Hiſtorie des Simſon, wie er das Honig an ſeine Braut bringt vom Guercino, die Judith von Lavinia Fontana, nebſt einer koſtbaren Tafel von orientaliſchem Jaſpis.

Das andere mittlere Stockwerk oder die Mezzannine werden des Winters bewohnet, und haben gute Gemälde vom Tempeſta, Pietro di Cortona, Filippo Lauri, Manciola Fiamingo, Gaſparo Poſſino und andern.

In dem dritten Stockwerke hat ein Capuciner Pater Piazzo die Hiſtorie Salomons, der Königinn von Saba, den Raub der ſabiniſchen Weiber und andere Stücke gemalet.

Koſtbares Kabinet.

Ein Kabinet von Ebenholze mit Edelgeſteinen beſetzet und mit vielen bibliſchen Hiſtorien auf Goldblech gezieret, wird auf ſechszig tauſend Scudi geſchätzet, und fehlet es auch nicht an vielen andern ſilbernen und goldenen Gefäßen.

Tapeten.

Unter den Tapeten wird eine gezeiget, die nach dem Deſſein des Paolo Veroneſe verfertiget, und vierzig tauſend Scudi werth ſeyn ſoll.

Ob nun gleich dieſer Pallaſt an Gemälden der reichſte in ganz Rom, auch ſonſt nichts an demſelben geſparet iſt, ſo laufen doch auch viele ſchlechte Meublen mit unter, und ſind ſonderlich die Stühle oder Seſſel gar unanſehnlich.

Pallaſt des Principe Odeſchalchi Duca di Bracciano.

Der Pallaſt des Principe Odeſchalchi Duca di *Bracciano* war ſonſt wegen ſeiner Statuen und Gemälde einer von den vornehmſten der Stadt Rom; allein itzt iſt nichts ſonderliches zu ſehen als die Facciata des Gebäudes, welche Bernini angegeben hat. Die raren Sachen ſind theils verkauft, theils verſchenkt an den itzigen Kaiſer und an die Nepoten des Pabſtes Clemens aus dem Hauſe Albani, bey Gelegenheit der Diſpenſation, welche der Duca di Bracciano wegen ſeiner aufeinander folgenden Heirathen mit zwoen Schweſtern aus dem Hauſe Borgheſe, nöthig hatte. Die vornehmſten Gemälde des Correggio und Paolo Veroneſe nebſt allen denen, die in der Sammlung der Königinn Chriſtina geweſen, ſind käuflich an den Herzog Regenten nach Paris gekommen. Dieſer Pallaſt wurde auch ſonſt Palazzo Chigi à Santi Apoſtoli genennet, und liegt dem von Colonna gegenüber. Wenn auch gleich noch etwas von den ehemaligen Koſtbarkeiten übrig iſt, ſo zeiget man es doch anitzo nicht.

Palazzo della Cancellaria.

In dem Palazzo della Cancellaria, welchen der Kardinal Ottoboni als Vicekanzler der römiſchen Kirche bewohnet, hat ſich gleichfalls gar vieles verändert. Die Bedienten ſagen, die beſten Stücke, ſonderlich von Bildhauerarbeit, wären geſtohlen; allein die ſchweren marmornen Statuen ſind nicht ſo heimlich wegzutragen, und iſt die Lebensart des Kardinals allein ſchuld, daß man ein Stück nach dem andern verkaufen müſſen, um die großen Ausgaben beſtreiten zu können. In dem Hofe ſtehen zwo große Statuen der Agrippina und Valeria Meſſalina. Das Leben Paulus des dritten, welcher lange Zeit Vicekanzler geweſen, iſt in dem großen Saale, wo ſich die Kanzley verſammelt, vom Georgio Vaſari à freſco gemalt. In dem obern Stockwerke ſind noch zehn Zimmer reichlich meubliret, und findet man unter andern darinnen das Abendmahl des Herrn Chriſti vom Jordano gemalt; die Deſſeins von allen Feſtins, die der Kardinal Ottoboni gegeben; die Kupferſtiche von allen andern Kardinälen, welche er bis itzo (da er drey und ſechszig Jahre alt iſt) gekannt hat; viele Landſchaften vom Pouſſin; den bethlehemitiſchen Kindermord, und das Geſpräch des Heilandes mit der Samariterinn, beyde vom Treviſani, welchem der Kardinal monatlich funfzig Scudi giebt, damit er ihm nur ſeine Stücke eher als andern zum Kauf bringe; dergleichen Geſchenk zieht auch Concha monatlich von dreyßig Scudi. Von dieſem letzten Meiſter ſind die drey Weiſen aus Morgenlande, wie ſie zu Herodes kommen, trefflich gemalet. Bey dem Bette des Kardinals ſieht man eine ungenannte Heiligin gemalt, mit welcher er ehemals in gar vertrautem Umgange gelebt, alſo daß ſie ſo viel Theil in ſeinem Bette als in ſeinem Herzen eingenommen; wie denn auch die ſchönſten Geſichter in vielen andern geiſtlichen Gemälden, die eigentliche Portraite ſeiner Maitreſſen ſeyn ſollen. Selbſt des Kardinals Bediente können ſich nicht allezeit des Lachens enthalten, wenn ſie dieſe Heiliginnen nennen ſollen, und geben ſie zuweilen zu verſtehen, in welcher Straße dieſe oder jene Beata ſich noch aufhalte. Es iſt ſolches vor dieſem Pallaſte nichts beſonders, ſondern manches Bild der heil. Maria oder einer andern Heiliginn, die auf dem Altare mit großer Andacht verehret wird, iſt oftmals nichts anders als das Portrait einer Schönheit, welche dem Maler oder demjenigen, der durch ein ſolches Geſchenk ſich eine Stufe in den Himmel zu bauen gedenket, zu Abkühlung ſeiner ſündlichen Lüſte dienet. Dergleichen Exempel fielen auch unter den Heiden mit ihren Götzenbildern vor. CIC. pro Dom. c. 43. Ottoboni kam bey jungen Jahren zur Kardinalswürde: und weil er ein großes Vermögen nebſt einem frey-

Statuen.

Gemälde.

Des Kardinals Ottoboni Heilige vom weiblichen Geſchlechte.

Lebensart des Kardinals.

freyen luſtigen Geiſte beſaß, hat er eine ſolche Lebensart bisher geführet, welche den Ketzern manche Gelegenheit zu Läſterungen würde gegeben haben, wenn er das Haupt der Kirche hätte werden ſollen. Vor etlichen Tagen fragte Morſorius Paſquinum, wer wohl Pabſt werden würde? Paſquinus antwortete: derjenige, ſo die meiſten Creaturen hätte. So iſt es dann, antwortete Morſorius, ohne Zweifel Ottoboni, indem er auf die vielen natürlichen Kinder, die man ihm zuſchreibt, zielete.

Meublen.

In einem von den obern Zimmern habe ich einen ſchönen Tiſch von grauem Marmor bemerket, welcher einen Klang als Metall von ſich giebt, wenn man daran ſchlägt. Auf dem Altare ſeiner Privatkapelle ſteht eine marmorne Statue der heil. Maria vom Mich. Angelo Buonarota; desgleichen findet man daſelbſt einen rothen mit goldenen Galonen beſetzten Seſſel, deſſen ſich neun Pabſte ſollen bedienet haben.

Päbſtlicher Seſſel.

Er blieb als ein beſtändiger Hausrath in dem Vatican, bis unter der letzten Regierung die Beneventaner, ſo aus allen Dingen Geld zu machen ſuchten, ihn um ein Spottgeld verkauften, und er durch die dritte und vierte Hand endlich an die Juden kam, von welchen ihn Ottoboni, als er die Sache erfahren, wieder erhandelte.

In der Kapelle iſt auch das Bildniß Alexanders des achten mit der Unterſchrift: Vera Alexandri VIII. P. M. effigies, cum annis poſt ejus obitum XV. corpus mirabiliter incorruptum in novum depoſitum tranſferretur.

Bruſtbild Alexanders des achten.

Die Bibliothek iſt koſtbar und beſteht aus denen Büchern, welche Alexander der achte als ſeine eigene Sammlung hinterlaſſen, ferner aus ſieben tauſend Stücken, ſo dieſer Pabſt von den Erben der Königinn Chriſtina erkaufet (nachdem neunzehn hundert Manuſcripte in die vaticaniſche Bibliothek gekommen) und aus drey tauſend Codicibus Manuſcriptis, die ehemals der Kardinal Sirlet beſeſſen hat.

Bibliothek.

Von den Manuſcripten der Königinn Chriſtina.

Von *Pyrrhi* LIGORII Manuſcriptis ſind achtzehn Folianten vorhanden, nämlich ſein Lexicon in funfzehn Bänden. Effighie d'alcuni Heroi ed Heroine illuſtri, de Filoſofi, Oratori, Poëti, Hiſtorici, Geografi e grandi Capitani, item Inventori dell'arte in einem Bande. Ferner: delle famiglie antiche di Roma ein Volumen, und noch eines de' Magiſtratu ant. di Roma. Ein hier befindliches Manuſcript des Codicis Theodoſiani mag etwan acht hundert Jahre alt ſeyn, und IORNANDES de rebus Geticis von gleicher Zeit. Von der Königinn Chriſtina zeiget man etliche Packete eigenhändiger Briefe an Salmaſius nebſt andern ihrer Schriften, die achtzehn Bände in Folio ausmachen.

Von etlichen ſonderbaren Medaillen der Königin.

Auf den Rücken von etlichen ſteht das Wort MAKEΛΩΣ, womit dieſe Fürſtinn die Gelehrten genug veriret hat, als ſie ſolche auf eine ihrer Münzen, über einem ſich verbrennenden Phönix, ſetzen laſſen. Jedermann ſuchte aus der griechiſchen Sprache die Erläuterung zu holen, und makelos iſt doch nur ein pures ſchwediſches Wort, ſo unvergleichlich oder ſine pari heißt, und auf dem Schauſtücke mit griechiſchen Buchſtaben ausgepräget worden.

Was μακελὸς heiße.

Dieſe Münze kömmt ſelten zum Vorſcheine, und wird von den Schweden als eine große Rarität aufgeſuchet. Ich habe dieſelbe zwar ſchon lange Zeit in minori modulo von Silber beſeſſen; allein es kömmt mir bey dieſem Stücke bedenklich vor, daß das Geſicht gar nicht die Lineamenten hat, welche man auf andern Medaillen und Portraiten dieſer Königinn bemerket. Der Haarſchlag (wie die Stempelſchneider den Kopfſchmuck zu nennen pflegen) iſt auch nicht ſo alt, als beſagte Medaille der Königinn Chri-

e) Ein drittes Gepräge von einer ſolchen Schaumünze, welche in der Größe und Schönheit die bisher angeführten zwey Stücke übertrifft, und die Jahrzahl 1665 vor ſich hat, giebt der berühmte Köhler in ſeinen Münzergötzungen vom Jahre 1733, im XIXten Stücke. In dem Kriege zwiſchen Friederich, Könige in Dännemark, und Erich dem vierzehnten von Schweden hatten (nach Puffendorfs Berichte in ſeiner Einleitung) die Schweden ein Admiralſchiff ausgerüſtet, ſo zwey-

Chriſtina ſeyn ſoll, ſondern erſt von dem berühmten Medailleur Carlſtein eingeführet, da man auf den ältern Schaumünzen mehrere und größere Haarlocken machte. Endlich habe ich allhier von dem päbſtlichen Medailleur Hamerano ein ſolches Stück bekommen, welches größer iſt, und ſowohl die Lineamenten als andere Zierrathen mit mehrern Münzen der Königinn gemein hat. Ob es aber nun gleich von einem echten Stempel ſeyn mag, als welcher vermuthlich in Hamerani Händen noch von ſeinem Vater geblieben, ſo ſcheint es doch nur ein Abguß zu ſeyn, vermuthlich weil der Stempel das Abprägen nicht mehr ausſtehen kann *c*). Der Phönix iſt auch auf alten Münzen nicht unbekannt, wie aus den nummis Caracallæ, Conſtantini junioris, Conſtantii und Conſtantis zu ſehen, auf welchen er gemeiniglich die glückliche Veränderung der Zeiten bedeutet. In dem nummo Carini beym Angeloni, wie auch in etlichen andern Alterthümern ſtellt er Æternitatem vor, und in ſolcher Abſicht kömmt er ſonderlich in neuern Sinnbildern vor. Auf einer Begräbnißmünze des Herzogs Karls von Lothringen zielet er mit ſeiner Ueberſchrift: Surget noſtris ex oſſibus ultor, auf den lebhaften Geiſt und anſcheinende Hoffnung des jungen Herzogs. Die Königinn Chriſtina hat unfehlbar nur auf die Tradition, daß niemals mehr als ein einziger Phönix in der Welt ſey, ihre Abſicht gerichtet; und obgleich ihre Abdankung von dem königlichen Throne mehr gezwungen als freywillig war, indem ſie wohl voraus ſehen konnte, daß ſie bey ihrer Lebensart denſelben nicht behaupten würde: ſo wollte ſie ſich doch gern vor der Welt damit groß machen, als mit einer Sache, die allein ihrem hohen Gemüthe und edlen Geiſte zugeſchrieben werden müßte. Dieſes erſcheint aus zwo andern Medaillen, die ich vom Hamerano erhalten, und deren die eine der Königinn Bruſtbild und Titel, auf der andern Seite aber die Weltkugel vorſtellet, mit der Umſchrift:

NE. MI. BISOGNA. NE. MI. BASTA.
1680.

Auf dem andern Stücke zeiget ſich abermals der Königinn Bruſtbild, und die zwote Seite ſtellet eine Sonne in ihren völligen Stralen vor, mit den Worten:

NEC. FALSO. NEC. ALIENO.
1675.

Als die Königinn durch Hamburg reiſete, verehrte ſie in das Lüderiſche Kabinet die Medaille, welche ſie hatte prägen laſſen, mit der ſchwediſchen Krone und der Ueberſchrift:

ET SINE TE.

Da ſie aber nach etlichen Jahren abermals durchreiſete, und dieſes Stück wieder zu Geſichte bekam, ſchmiß ſie es nicht ohne Unmuth auf den Tiſch.

Man ſteigt von der Abendſeite auf das Capitolium durch eine Treppe von niedrigen aber außerordentlich breiten Stufen, an deren unterſtem Anfange auf jeder Seite ein Sphinx aus ägyptiſchem Marmor Waſſer von ſich ſpeyt. Dieſe ſind bey der Kirche S. Stefano del Cacco ausgegraben worden, in welcher Gegend vorzeiten der Iſis Capitolium. Treppe. Sphinges.

zwey hundert, oder wie RESENIVS in vita Frid. II. ſetzet, hundert und fünf und ſechzig Canonen führte. Sie nennten es wegen ſeiner außerordentlichen Größe und Baukunſt Makelös, d. i. ohne Gleichen. Die Dänen eroberten es nach einem zweytägigen Gefechte; es ſprang aber bald nebſt denen darauf geweſenen Schweden, Dänen und Lübeckern. (Hojers däniſche Geſchichte, a. d. 269 S.)

und Serapis Tempel geſtanden haben ſoll. Linker Hand ſteht eine porphyrne Statue von einer guten Draperie, welche der Minerva gleicht, und, wie man glaubt, Rom vorſtellet. Rechter Hand an der Treppe lieſt man folgende Inſcription:

Statua Romæ. Inſcriptionen.

Innocentius XII. Pont. Opt. Max. viam hanc ad Capitolium, quam tot in Urbem meritis ſibi aperuerat, faciliorem & Populo aperuit. Mirare qui tranſis, & dole, deeſſe Capitolio Pont. Statuam, ad quam ejus Beneficia jure perducerent, niſi pro Statua ipſum eſſet Capitolium.

Und ferner gegen Morgen:

Innocentio XII. Pont. Opt. Max. quod emollito clivo, viaque ſtrata faciliorem aditum ad Capitolium aperuit grati animi monumentum

S. P. Q. R.
Poſuit Anno MDCXCII.

Caſtor und Pollux.

Oben am Ende der Treppe ſtehen die zwo großen Statuen des Caſtors und Pollux mit ihren Pferden einander gegenüber. Solche ſind gleichfalls aus dem Alterthume, aber von keiner ſonderlichen Schönheit. In gleicher Linie mit ihnen ſteht auf jeder Seite ein Trophäum, welche beyde nicht weit von der Kirche di S. Euſebio ausgegraben worden ſind. Man lieſt anitzo daran:

Sixti V. Pont. Max.
Autoritate Trophæa C. Marii
VII. Cos. de Teutonis & Cimbris
Ex colle Exquilino, & ruinoſo
Aquæ olim Martiæ Caſtello
In Capitolium translata
Erectis baſibus illuſtri loco
Statuenda curavere
Paulus Æmilius Zephyrus
Hieronymus Moronus } Cosss.
Pompejus Cavallerius
Dominicus de Capite ferreo Prior
An. Salut. MDXC.

Die gemeine Meynung iſt, daß dieſe Trophäa vom Marius ſind, und behauptet ſolches Fabrettus wider Bellori, der ſie dem Trajan zuſchreibt. Die Abzeichnungen davon aus Bellori findet man in des MONTFAUCON Antiq. expl. T. IV, l. 6, c. 2.

Statua Conſtantini M. Columna Milliaris. Urna Trajani.

Auf eben dieſer Reihe ſteht zu jeder Seite eine marmorne Statua Pedeſtris Conſtantini Magni, und ferner eine Columna Milliaris mit I. gezeichnet und mit zwo Inſcriptionen, die ihrer Erneuerung unter Veſpaſian und Nerva erwähnen, verſehen, denen gegenüber auf der andern Seite man zu beſſerer Symmetrie eine gleiche Seule aufgerichtet, worauf die Kugel ruhet, in welcher ehemals Trajans Aſche ſoll verwahrt geweſen ſeyn. Die darunter befindliche Inſcription iſt ſo kindiſch und abgeſchmackt, daß ſie aus dieſer Urſache allein verdienet angeführet zu werden:

Hoc in orbiculo olim
Trajani cineres jacebant:
Nunc non cineres,
Sed memoria jacet.

Tem-

Tempus cum cinere
Memoriam ſepelivit.
Ars cum tempore non cinerem
Sed memoriam inſtaurat:
Magnitudinis enim non reliquiæ
Sed umbra vix manet.
Cinis cineri in Urna
Ætate moritur;
Memoria cineris in aëre
Arte reviviſcit.

In der Mitte dieſes Platzes hat Paulus der dritte des römiſchen Kaiſers Marci Aurelii Antonini Statuam Equeſtrem von bronzo, welche ſonſt in S. Johanne Lateranenſi geſtanden, auf einem prächtigen Piedeſtal vom Michel Angelo aufrichten laſſen. Die auf dem Kopfe des Pferdes befindliche Nachteule deutet des Kaiſers Wachſamkeit, Weisheit und Scharfſinnigkeit an: und in dieſer Abſicht war der gemeldte Vogel auch ein Symbolum Minervæ. Jtztgedachte Statue iſt von mehr als natürlicher Größe, und war ehemals vergüldet, wie man noch an etlichen Orten bemerket. An der einen Seite des Fußgeſimſes lieſt man: Statua M. Aurelii.

Imp. Cæſari Divi Antonini F.
Divi Hadriani Nepoti
Divi Trajani Parthici Pronepoti
Divi Nervæ Abnepoti
M. Aurelio Antonino Pio Aug.
Germ. Parm. Pont. Max. Trib. Pot. XXVII.
Imp. VI. Coſ. III. P. P. S. P. Q. R.

Auf der andern:

Paulus III. Pont. Max. ſtatuam æneam equeſtrem a S. P. Q. R. Antonino Pio etiam tum viventi ſtatuam variis dein Urbis caſib. everſam & a Sixto IIII. Pont. Max. ad Lateran. Baſilicam repoſitam, ut memoriæ optimi Principis conſuleret, patriæque decora atque ornamenta reſtitueret, ex humiliori loco in aream Capitolinam transtulit atque dicavit.

Ann. Sal. MDXXXVIII.

Daß dieſes Werk ſchon voralters als etwas beſonders angeſehen worden, kann man daraus abnehmen, daß man es auf einem Medaillon Marci Aurelii, welchen Erizzo publiciret hat, und auf etlichen Münzen des Lucius Verus, deren **Addiſſon** p. m. 218 gedenket, antrifft; allein einigen neuern Klüglingen, die nichts dem Alterthume zu gefallen, ſondern was ſie ſelbſt ſehen, glauben wollen, ſcheint die Perſon des Kaiſers allzu ſteif und ſauer ausſehend: andere ſetzen an dem Pferde aus, daß es den einen vorderſten Fuß viel höher, als es einem Pferde möglich ſey, in die Höhe hebe, die Seiten allzu aufgeblaſen und den Huf von ſolcher Länge habe, daß es allen Mauleſeln in dieſem Stücke den Rang ſtreitig machen könne. An der übrigen Bewegung der Füße iſt nichts zu tadeln, und halten ſie die natürliche und gemeine Regel, daß wann der vordere rechte Fuß in der Höhe iſt, alsdann der linke hintere Fuß ſich zu bewegen anfangen müſſe. Was man daran tadele.

Itziges Gebäude des Capitolii.

Itzt angeführte Statuen und Werke geben dem Hofe ein ſehr prächtiges Anſehen. Von dem Gebäude des alten Capitolii iſt zwar nichts mehr zu ſehen (*), weil es öfters erneuert worden und ſchon zu Zeiten Domitians zum vierteunmale abgebrannt war; allein dasjenige, ſo Bonifacius der neunte an deſſen ſtatt erbauen, Gregorius der dreyzehnte aber und Clemens der achte erneuern laſſen, machet nebſt denen zween Flügeln, welche unter Clemens dem achten, Innocentius dem zehnten und Alexandern dem ſiebenten dazu gekommen, einen anſehnlichen Pallaſt aus, deſſen plattes Dach mit vielen Statuen berühmter Römer gezieret iſt. In dem Corps de Logis wohnet der Senator von Rom, und wird täglich öffentlich Gericht darinnen gehalten; die Flügel werden von den Conſervatoribus Urbis bewohnet, es ſind aber noch allenthalben Zimmer genug, worinnen alte Monumente und andere Sachen, die einem Reiſenden nicht unangenehm ſeyn können, verwahret werden. **Claudianus** ſagte von dem alten römiſchen Rathe: Hoc ego concilio collectum metior orbem;

Parallele des alten und itzigen Raths der Stadt Rom.

Allein die Zeiten haben ſich ſehr verändert, und von dem berühmten Senatu Populoque Romano wird nun ad Cameram Apoſtolicam appelliret; ob ſie gleich, jeder vor ſich, groß genug thun, und wenn man das Capitolium beſieht, von ihrer noch itzigen Freyheit ſo viel zu ſchwätzen wiſſen, daß ſie wohl gar auf die Exempel, da man Päbſte aus Rom gejaget, ſich berufen *d*). Auf dem mittelſten Gebäude iſt ein hoher Thurm und auf deſſen Gipfel die Statue der Religion. Die doppelte Treppe vor dieſem Pallaſte hat Mich. Angelo Buonarota angelegt mit einer ſchönen an ihrem Frontiſpicio ſich befindlichen Fontaine zwiſchen zwo liegenden Statuen der Flüſſe, davon die eine den Nil, die andere die Donau (oder den Rhein, und nach etlicher Meynung die Tiber) vorſtellet. In der Mitte ſieht man die porphyrne Statue von Rom, in der Geſtalt Minervä mit einem Helme auf dem Kopfe und einer Lanze in der Hand. Sie iſt ſitzend vorgeſtellt und ein altes römiſches Stück, das von jedermann gerühmet wird. Die Abzeichnung davon giebt PERRIER Stat. Num. 55.

Fontaine.

Ueber dem Eingange des Corps de Logis lieſt man:

Inſcription über der Hauptthüre.

Clementi VIII. Pont. Max.
Poſt Galliæ regnum reconciliato Rege
Henrico IV. conſtitutum
Pannoniam armis auxiliaribus ſervatam
Strigonium a Turcarum tyrannide vindicatum
Ruthenos & Ægyptios Romanæ Eccleſiæ reſtitutos
Pacem compoſitis Regum Maximor. diſcordiis
Chriſtianæ Reipublicæ redditam
Ferrariam Petri Aldobrandini Card. ductu
ferro incruento receptam
Sanctiſſimaque præſentia conſtabilitam
Optato reditu in urbem pub. hilaritatis
ſecuritatisque reductori
Anno MDXCVIII.

Wann dieſes nicht gepralet iſt, ſo weiß ich nicht, was ſolche Benennung verdiene.

In

(*) Die Alterthümer des Capitolii hat in einer eigenen Schrift erläutert *Juſt.* RYCQVIVS de capitolio romano Gandav. 1617, 4. und LVGDVN. 1669, 12. Der Verfaſſer hatte a. d. 255 und 421 S. der leidenſchen Ausgabe eine vollſtändigere Ausführung ſeines Werks verſprochen. Und er würde vielleicht ſein Verſprechen erfüllet haben, wenn ihn nicht der Tod übereilet hätte. Daß mehrere Städte mit Capitoliis ge-

In dem großen Saale, worinnen der Senator Gericht hält, waren ſonſt viele hiſtoriſche Gemälde von den Thaten der alten römiſchen Könige zu ſehen; allein es iſt kein einziges mehr davon vorhanden, ſondern Clemens der eilfte hat im Jahre 1712 viele Zeichnungen und Deſſeins, die das Leben Pius des fünften, Andreä Avellini, Felicis a Cantalicio und Catharinä von Bononia aus denen, ſo bey dem Canoniſationsfeſte dieſer Heiligen gebraucht werden, ausſuchen und an jener ſtatt aufhängen laſſen. Man ſieht aber noch die marmorne Statue Karls von Anjou, welchen Clemens der vierte im Jahre 1268 als Senatorem Romanum und ein Jahr hernach zum Könige von Neapolis und Sicilien erkläret hat. Sein Namen iſt wegen des unglücklichen Endes Conradini bekannt genug, und unter itztgedachter Statue lieſt man: Der große Saal. Statue Karls von Anjou.

Ille ego præclari tuleram qui Sceptra Senatus,
Rex Siculis Carolus jura dedi populis.
Obrutus heu jacui ſaxis fumoque, dederunt
Hunc tua conſpicuum tempora, Siſte, locum.
Hac me Matthæus poſuit Tuſcanus in aula,
Et patriæ & gentis gloria magna ſuæ.
Is dedit & populo poſt me bona jura Senator,
Inſignis titulis, dotibus atque animi.
Anno Domini MCCCCLXXXI. III. ſemeſtri.

Zum Andenken des Pabſtes Gregors des dreyzehnten iſt folgende Inſcription eingegraben: Lob Gregorius des dreyzehnten.

Gregorio XIII. Pont. Max.
Ob farinæ vectigal ſublatum, Urbem templis & operibus magnificentiſſimis exornatam, ob ſeminaria exterarum nationum in Urbe ac toto pene terrarum orbe Religionis propagandæ cauſa inſtituta, ob paternam in omnes gentes charitatem, quæ ex ultimis novi orbis inſulis, Japonorum Regum Legatos triennii navigatione ad obedientiam ſedis Apoſt. exhibendam primum venientes Romam, pro Pontificia dignitate accepit. S. P. Q. R.

An dem Piedeſtal ſeiner Statue lieſt man:

Gregorio XIII. Pont. Max.
Optimo Principi
Hugoni Boncampagno Bononienſi,
Qui per Rom. Magiſtratus & Eccleſiaſticas dignitates
Juſtitiam & Pietatem colens
Ad Pontificiam ſedem evectus
Univerſam Remp. Chriſtianam
Summa prudentia & charitate moderatur.
S. P. Q. R.

Un-

gepranget, beweiſt CANGIVS in gloſſario. Man leſe FABRIC. bibliogr. antiq. p. 154.

d) Wie die Römer noch unter der Regierung Kaiſer Conrads des dritten die alte Regierungsform und das Anſehen des Raths wieder herzuſtellen geſucht haben, ſolches Unternehmen aber gegen den Pabſt nicht ausführen können, ſieht man beym OTTONE *Friſingenſi* Chron. lib. VIII, c. XXXI, p. 196, wie auch lib. I, de geſtis Friderici I. c. XXVII, p. 422.

Paulus des dritten Lob.

Unter der Statue Pauli des dritten:

Quod ejus juſſu, auſpiciis atque ære collato, urbem ſitu & diverticulis viarum deformem & imperviam disjectis male poſitis ædificiis, in meliorem formam redegerit, viis areisque tum veteribus directis & ampliatis, tum novis conſtitutis auxerit ornaveritque anno Domini MDXLIII.

Statuen Cäſars und Auguſts.

Unter dieſem Corps de Logis ſind die Gefängniſſe des Capitolii. In demjenigen Pallaſte der Conſervatorum, welcher, wenn man in das Capitolium geht, zur rechten Hand iſt, finden ſich in der unterſten Galerie die zwo berühmten alten Statuen des Julius Cäſars und Auguſts aus weißem Marmor. Jene hält eine Kugel in der Hand, zum Zeichen der Herrſchaft über die Welt, dieſe aber hat unter ſich den Schnabel oder vordern Theil eines Schiffes, der auf den Sieg über den Marcus Antonius und die Kleopatra zielet. Nahe dabey ſieht man zween Füße und eine Hand aus Marmo orientale von einem Coloſſo oder einer Statue des Apollo, die dreyßig Ellen hoch geweſen, durch den römiſchen General Marcus Lucullus aus der pontiſchen Stadt Apollonia nach Rom gebracht und auf dem Monte Capitolino aufgerichtet worden. Die dabey befindliche Inſcription enthält folgendes:

Fragmenta Coloſſorum.

Urbano VIII. Pont. Max.
Pedem & manum ex Apollinis Coloſſo
Triginta cubitorum altitudinis ab Apollinea
Ponti Urbe Romam adducto, diu humi
Neglecto in antiquæ magnificentiæ argumentum
Honorificentius hic collocarunt.
MDCXXXVI. S. P. Q. R.

Bey dem andern Fuße finden ſich die Worte:

S. P. Q. R.
Apollinis Coloſſum a M. Lucullo
Collocatum in Capitolio
Dein tempore & vi ſublatum ex oculis
Tu tibi ut animo repræſentes,
Pedem vide,
Et Romanæ rei magnitudinem metire.

Gegenüber ſteht der Kopf zu dieſer Statue, welche etliche für diejenige ausgeben, ſo Nero vor ſeinem goldenen Hauſe aufrichten laſſen. Allein da nach PLINII Berichte dieſer Coloſſus hundert und zehn Fuß (Hiſt. Nat. lib. XXXIV, c. 7), und nach SVETONII Zeugniſſe (in Nerone c. 31) hundert und zwanzig Fuß hoch geweſen, ſo ſchicket ſich unter allen denen fragmentis, die man itzt im Capitolio zeiget, keines dazu, und würden ſie alle zu klein für die übrige Größe und Laſt des Bildes geweſen ſeyn.

Ein anderer großer Kopf und eine Hand von Metall ſoll von einem Coloſſo Commodi oder Domitiani ſeyn. Unter der Hand lieſt man die Inſcription:

Ærei Coloſſi fragmentum
Commodi Imperatoris effigiem
repræſentans,
Antiquæ Romanorum
Magnificentiæ indagatoribus
reſtitutum.

An

An dem Grabmaale der Agrippinæ Majoris ſtehen die Worte: Grab Agrippinæ Majoris.

Oſſa Agrippinæ M. Agrippæ
F. Divi Auguſti Neptis Uxoris
Germanici Cæſaris Matris C. Cæſaris Aug.
Germanici Principis.

und unter denſelben:

Agrippinæ
Virilis animi fœminæ
Quæ voluntaria inedia
Frumenti uſum & vitæ ſibi ademit
ſepulchrali hoc lapide
Translato e Mauſoleo Auguſti excavatoque
dimenſus eſt CCC frumenti pondo
rudi olim Seculo
S. P. Q. R.
Eundem jam alia ætate literis
perpolita
expoliendum ornandumque curavit.

Hiebey bewundert man ein treffliches altes marmornes Gruppo, auf welchem ein Löwe ein unter ſich liegendes Pferd zerreißt. Das Pferd iſt durch die Zeit ſehr beſchädigt worden, der Löwe aber iſt deſto ſchöner, und dieſes Stück unter Paulo dem dritten vor der Porta oſtienſi an der Tiber gefunden worden. Der Pabſt Clemens der eilfte hat auf ſeine Koſten allhier mit einer ſonderbaren Architectur fünf Stücke bey einander ſetzen laſſen, welche urſprünglich keine Verknüpfung mit einander haben, auch an verſchiedenen Orten ausgegraben ſind. In der Mitte ſitzt das triumphirende Rom auf einem erhabenen Platze, in mehr als menſchlicher Größe aus weißem Marmor. In der linken Hand hält dieſe Statue einen Dolch, in der rechten aber einen Lorberkranz. Die vorderſte Seite der baſis, worauf ſie ſitzt, zeiget eine mit vieler Kunſt gearbeitete weinende Weibsperſon, welche Dacien oder eine andere überwundene Provinz ſeyn ſoll. Man hat auf jede Seite dieſer Statue einen Coloſſum eines fremden Königes geſtellt aus ſchwärzlichem Marmor, welchen man Baſalten nennt. Ihre Würde erkennet man aus ihren Diadematibus; wie ſie aber eigentlich geheißen, iſt unbekannt. Indeſſen rühmet man an ihnen die Bildhauerarbeit. Bloß zur Zierde hat man auf jeder Seite ein ägyptiſches Götzenbild von Granito angebracht, welche in der Villa Veroſpi bey der Porta Salara gefunden worden. Die Architectur dieſes Werkes giebt MONTFAVCON Suppl. ad Antiq. expl. T. I, Tab. LXII, und die Inſcription daran iſt folgende: Altes Gruppo. Roma Triumphans.

Clemens XI. P. M.
Romæ de Dacia triumphantis
Captivorumque Numidarum Regum ſtatuas
ex hortis Cæſiis
addito Ægyptiorum ſignorum ornatu
Porticuque a fundamentis excitata
Ad augendam Capitolii Majeſtatem
transtulit
Anno Salut. MDCCXX

Römiſche Maaße. Sarg Alexander Severus.

Weiter hin ſieht man an der Wand in Marmor viele Maaße, mit welchen die alten Römer die Längen berechneten, eingegraben. Der marmorne Sarg des Kaiſers Alexander Severus und ſeiner Mutter Julia Mammäa iſt auf dem Wege nach Fraſcati und auf dem Platze, der Monte del Grano genennt wird, gefunden und hieher gebracht worden *c*). Er iſt ſechs Fuß lang, ſechs breit, und ſeine neuere Inſcription folgende:

S. P. Q. R.

Monumenta ſepulchralia Alexandri Severi Imperatoris & Juliæ Mammææ Matris, Sabinarum etiam raptum ob pacem de novo initam, marmore inſculpta ornataque in agro Fabritii Lazari extra Portam Labienam reperta, in Capitolio poni juſſit. MDXCI.

Die nicht ſonderlich gearbeiteten und ſchlecht erhaltenen bas-reliefs hat Flaminius Vacca ohne die geringſte Urſache für den Raub der ſabiniſchen Jungfrauen angeſehen, und ihm haben es faſt alle nachgeſchrieben. Wenn man aber genau zuſieht, ſo werden nichts anders als Ludi funerei vorgeſtellt, wie das Kupfer beym MONTFAVCON in Antiq. expl. T. V, Tab. XCI deutlich zeiget. Die nicht weit davon ſtehende Statua Coloſſalis Conſtantini M. aus Marmor zeiget, wie damals die Bildhauerkunſt ſchon abgenommen; die zwo Statuen aber der Muſen ſind wohl gerathen, und ſteht unter der einen VRANIA. Die marmorne Prieſterinn des Bacchus verdienet auch ihr Lob. Bey der Treppe ſteht ein ſonderliches Alterthum, nämlich die Columna Roſtrata, aus Marmore Pario, mit einer weitläuftigen Inſcription, die anno Urbis Conditæ 494 dem Bürgermeiſter Cajus Duellius wegen eines wider die Karthaginenſer zur See befochtenen Sieges geſetzt worden. Nahe hiebey ſtellt ein basrelief im Marmor den Marcus Curtius vor, wie er ſich in den feurigen Abgrund ſtürzet. Folgende eingegrabene weitläuftige Inſcription verdienet wegen der Rangordnung unter den Handwerkern, daß ſie nicht mit Stillſchweigen übergangen werde:

Statuen Konſtantins des großen ꝛc.

Columna Roſtrata.

Rangordnung der Handwerker.

Triumphalis Gentilium Pompa Aug. C. honori reddi ſolita ad devotum Chriſtianæ Religionis cultum redacta Dei Genitricis Virginis feſto die, dum Chriſti Salvatoris noſtri ſimulacrum ex Laterano in Exquilias ad Mariæ Matris Majorem ædem quotannis ingenti plauſu ſolemnique Proceſſione defertur pro Senatus, Magiſtratuumque & totius Equeſtris ordinis dignitate, Populi Plebisve obſervantia, neve ulla poſthac inter plebeja Collegia contentio fiat, decretum eſt, ut hoc ſtatuto ordine univerſi cum ſuis faculis flammisque & luminaribus ſacram imaginem, quæ iter fecerit, comitentur ea ratione, ut qui proximiores ſimulacro ſint, digniores habeantur. Aquarii iter auſpicentur, Fornacarii, Molendinarii, Muliones, Lignarii, Vinarii, Caupones, Salſamentarii, Candelarii ex ſevo, Piſcatores, Piſcarii, Vinitores, Olitoresque, Piſtores Fornariique, Pellipari, Figuli, Stabularii, Ergaſtuli lignorum Mercimoniarii, Sellarii, Coriarii, Tonſores, Calcearii, Lanii, Sutores, Sartoresque, Fabri lignarii, Fabri ferrarii, Aurifices, Aromatarii, Nummularii, Lanifices, Fulonesque, Mercatores pannorum, Agricultores, Boarii, Thalamus Ro. Fiſci.

Si quis ergo ſecus fecerit XXXV. Aureorum
pœna mulctetur.

Bas-reliefs von alten Triumphen.

Bey dem erſten Abſatze der Treppe findet man abermals zwo alte Muſen und ferner vier ſchöne bas-reliefs, ſo den Triumph Marci Aurelii und Lucii Veri vorſtellen, und ehemals ihren Triumphbogen al Corſo gezieret hatten. Vor dem Eingange des großen Saals iſt in

c) Steht itzt in dem Gebäude gegenüber.

in weißem Marmor ein Stöhr von ſechſtehalb Spannen lang eingehauen, mit der Verordnung, daß von jedem Fiſche ſolcher Art, der länger als dieſes Maaß iſt, der Kopf umſonſt den Conſervatoren geliefert werden ſoll. Dieſes iſt ein altes römiſches Privilegium, welches man nicht abkommen laſſen will, und lauten die Worte dieſes wichtigen Geſetzes folgendergeſtalt: Von einem Stöhr.

Capita piſcium hoc marmoreo ſchemate longitudine majorum uſque ad primas pinnas incluſive Conſervatoribus dato, fraudem ne committito, ignorantia excuſari ne credito. Aug. Ciavario, Franc. Calvio Curtio Sergardio Coss. inſtauratum ac erectum.

Linker Hand ſieht man in einem alten Marmor die Faſtos Conſulares bis auf die Zeiten des Kaiſers Pertinacis gegraben, und darüber en bas-relief die Wölfinn, ſo Romulum und Remum ſäuget; ferner die Namen der Conſervatorum in den neuern Zeiten, nebſt einer Inſcription mit gothiſchen Buchſtaben, um der Nachwelt den heldenmäßigen Kriegszug, womit im Jahre 1300 unter dem Pabſte Bonifacius dem achten Tuſcanella der Stadt Rom einigermaßen zinsbar gemacht worden, in ewigem Andenken zu erhalten. In dem erſten Saale hat der Cavaliere Gioſeppe d'Arpino verſchiedene Geſchichte aus der alten römiſchen Hiſtorie gemalt, z. E. den Raub der ſabiniſchen Jungfrauen, den Streit der Horatiorum und Curiatiorum, die Erziehung Romuli und Remi, die Stiftung der Stadt Rom ꝛc. und verdienet insbeſondere der Sieg des Königs Tullii Hoſtilii wider die Vejentes und Fidenates betrachtet zu werden. Gleich bey dem Eingange rechter Hand ſteht das Bruſtbild der pohlniſchen Königinn Maria Caſimira, mit einer weitläuftigen Nachricht, wie im Jahre 2450 ab Urbe Condita der römiſche Rath allhier mit bedeckten Häuptern geſeſſen. Gegenüber iſt das Bruſtbild der Königinn Chriſtina mit folgender Inſcription zu leſen: Faſti Conſulares. Gemälde. Der Königinn in Polen Mariä Caſimirä Bruſtbild. Der Königinn Chriſtinä.

Chriſtinæ
Gothorum, Suecorum & Vandalorum
Reginæ
Quod inſtinctu Divinitatis
Catholicam fidem regno avito præferens
Poſt adorata SS. Apoſtolorum limina
Et ſubmiſſam venerationem
Alexandro VII.
Summo Religionis Antiſtiti exhibitam
De ſe ipſa triumphans in Capitolium adſcenderit
Majeſtatisque Romanæ Monumenta
Vetuſtis in ruderibus admirata
III. Viros Conſulari poteſtate & Senatum
Tecto capite conſidentes
Regio honore fuerit proſecuta
VIII. eid. Quinctil. An. MDCLVI.

S. P. Q. R.
Stephano Petruccio
Joſepho de Annibaldenſibus ex Dominis Caſtri Zancati
Fabritio de Maximis ex Dominis Caſtri Arſuli

Conſervatoribus
Joanne Carolo de Piccolominibus ex Dominis Caſtri
Balzerani
Capitum Regionum Priore.

Capita Regionum ſind die Häupter der vierzehn Quartiere, in welche die Stadt Rom eingetheilt wird, und meldet auch DIO lib. LV von dergleichen Eintheilung in quatuordecim regiones. Die hier ſtehende marmorne Statue Leons des zehnten iſt vom Lorenzetto Fiorentino; Urbans des achten vom Bernini, und Sixtus des fünften aus bronzo von dem Deſſein Dominici Fontana.

In dem daran liegenden Zimmer finden ſich an Gemälden Mutius Scävola, welcher vor den Augen des Königs Porſenna die Hand ins Feuer hält; Janius Brutus, der ſeinen verrätheriſchen Söhnen die Köpfe abſchlagen läßt; Horatius Cocles, wie er allein die hölzerne Brücke wider den Feind vertheidiget, bis man Zeit gewonnen, ſelbige hinter ihm abzubrechen. Dieſe Freſco-Gemälde ſind vom Thoma Laureti, einem Sicilianer, und vom Perino del Vague. Von alter Bildhauerarbeit zeigen ſich hier die Bruſtbilder Claudius, Caligula, Antoninus Pius, Lucius Valerius Corvinus; die vor andern ſchönen Köpfe Julius Cäſars und Hadrians; die auf Seulen von Verde antico ſtehenden Köpfe Trajans und Septimius, und eine Wölfinn von Marmor mit Romulus und Remus. Von neuern Stücken ſind mit darunter geſetzten Lobſprüchen vorhanden die Statuen Alexander Farneſius, Herzogs von Parma, Marcus Antonius Colonna, der in der Seeſchlacht von Lepanto die päbſtlichen Schiffe commandiret hatte und deswegen auf Befehl Pius des fünften nach alter Manier im Triumphe aufs Capitolium zog; ferner die Bildniſſe Franciſcus Aldobrandini, Thomas Roſpiglioſi, Karl Barberini, und das Bruſtbild des trefflichen Poeten Virginius Ceſarini.

Metallene Wölfinn.

Junius Brutus.

Schäfer Cnejus Martius.

In der folgenden Kammer, an deren Friſen Daniel da Volterra den Triumph Marius über die Cimbrer und Teutonen gemalt hat, ſteht die metallene Wölfinn, ſo den Romulus und Remus ſäuget, und an deren hintern linkem Fuße man noch die Merkmaale des Blitzes, der ſie gerühret hat, beobachtet *f*). Das Bruſtbild L. Junius Brutus aus bronzo, mit den Augen aus einer alten Compoſition, ſo die natürlichen Farben nachahmet, iſt gleichfalls antique und wird ſehr hoch geſchätzt, ſowohl als die metallene Statue des Schäfers Cnejus Martius, der ſich einen Dorn aus dem Fuße zieht. Etliche erzählen, es ſey dieſes ein junger Menſch geweſen, welcher von der römiſchen Armee mit wichtigen Briefen an den Rath abgefertiget worden, unterwegs aber einen großen Dorn ſich in den Fuß geſtochen habe. Die Begierde, ſeinem Vaterlande zu dienen, oder den Rath mit einer guten Zeitung zu erfreuen, habe ihm ſo viel Zeit und Ruhe nicht verſtattet, daß er unterwegs dieſen Dorn herausgezogen,

f) Von einem andern Monumente handelt CICERO in Orat. III. adverſus Catilinam, wenn er die Vorbothen der catiliniſchen Verrätherey anführet und unter andern ſetzt: Tactus eſt etiam ille, qui hanc urbem condidit, Romulus, quam inauratum in Capitolio parvum atque lactantem uberibus lupinis inhiantem fuiſſe meminiſtis. Denn aus dieſer Beſchreibung kann man wahrſcheinlich ſchließen, daß zu der Zeit, als Cicero dieſes ſchrieb, von dieſer Wölfinn nichts mehr übrig geweſen; ja daß nichts als die Füße von ihr auf dem Piedeſtal übrig geblieben, zeigt er lib. I. de Divinat. an, wenn er ſetzt:

Et Divum ſimulacra peremit fulminis ardor.
Hic Silveſtris erat Romani nominis altrix,
Martia, quæ parvos Mavortis ſemine natos
Uberibus gravidis vitali rore rigabat:
Quæ tum cum pueris flammato fulminis ictu
Concidit atque avulſis pedum veſtigia liquit.

Von

gen, ſondern er habe ſolches erſt nach abgelegter Bothſchaft an den Rath gethan, und darüber ſein Leben eingebüßt, weswegen man ſeine Treue mit ſolchem Andenken beehren wollen. Beſagte Statue ruhet auf einer baſi von orientaliſchem Marmor, und hält man ihrem Alterthume zu gut, wenn die Arbeit nicht ſo vollkommen iſt, als man ſie in andern Stücken der nachfolgenden Zeiten findet. Es ſteht auch hier im Metall Vindex, der wegen entdeckter Verrätherey der Söhne Brutus ſeine Freyheit erhalten, nebſt den marmornen Statuen Hannibals und Scipionis Africani. Vindex und andere.

In den übrigen Zimmern ſind zu finden viele eingemauerte fragmenta Fastorum Consularium, welche Panvinius, Sigonius, Pighius und Reland erläutert haben; die marmornen Köpfe Mithridates Ponticus, Julia Mammäa, Scipionis Africani, Alexandri M. und ſeiner Mutter Olympia; die gleichfalls marmornen Statuen Virgils, Ciceronis, der Cybeles, Ceres, Deæ Silentii, Abundantiæ, Dei Termini &c. das Bildniß der Iſis aus bronzo; dergleichen vom Herkules, der in der einen Hand einen Apfel aus den heſperiſchen Garten, in der andern ſeine Keule hält, und unter Sixtus dem vierten gefunden worden; eine metallene Statue eines Sclaven; der metallene Fuß eines Colossi, deſſen Haupt und Hand in dem Hofe zu ſehen ſind; zwo kleine Gänſe von bronzo zum Andenken derjenigen, die das Capitolium vertheidiget haben; ein Sarg von Marmor, ſo Portam Jani in ſeinem bas-relief vorſtellet. Der hier befindliche marmorne Kopf des Apollo wird mit unter die raren Stücke der Stadt Rom gerechnet. Er hat zwar die Naſe etwas dick, iſt aber übrigens ſchön und gleicht einem in Haaren aufgeſetzten Frauenzimmer. Des Appius Claudius buſtum iſt von Porphyr; viele andere aber, als der Rhea Sylvia, Ariadne, Flora, Annia Fauſtina, Pallas, Meſſalina, des Tribonian Gallus, Antiochus, einer Bachantinn, Lucretia, Lucius Cornelius Prätor, der Kaiſer Philipps und Maximins ꝛc. von Marmor. Fasti Consulares.

Die vier Congia, womit man bey den Alten das Getraide, Oel und den Wein ausgemeſſen, ſind von Stein. Congia.

Die Fresco-Gemälde in dem Zimmer, wo die Meſſe geleſen wird, ſind vom Pietro Perugino verfertiget, und ſtellen vor das triumphirende Rom, den Marſch Hannibals über die Alpen (wobey er ſelbſt auf einem Elephanten erſcheint, mehr zur Zierde des Gemäldes als zur Ausdrückung der hiſtoriſchen Wahrheit); den Kriegsrath, welchen Hannibal hält, und die Schiffsflotte der Karthaginenſer. Gemälde.

In dem Flügelgebäude, welches gegenüber und auf der Seite der Kirche Ara Cœli liegt, findet man in einem Hinterhofe die große liegende Statuam Marforii, ſo vermuthlich ehemals den Rheinfluß vorgeſtellet hat. Der Namen iſt ihr zu Theil worden von dem Orte und Templo Martis, bey welchem ſie ſonſt ſtund, und hat das gemeine Volk aus Martis foro, Marforio gemacht. Die Statue iſt ſchön, aus einem einzigen Stücke Marmor, und rühmen die Kenner insbeſondere den Kopf daran. Marforio.

Er hat zu Nachbarn den Jovem Panarium (der währender Belagerung der Gallier das Capitolium aus der Hungersnoth errettet hat), Jovem Fulminantem, die Statue Ha- Jupiter Panarius ꝛc.

Von einer ſolchen Beſchädigung und Verſtümmelung bemerket man nichts an dieſer itzigen capitoliniſchen Statue. Etliche geben vor, es ſey die Wirkung des Blitzes an dieſer Wölfinn kurz vor dem Tode Julius Cäſars geſchehen; allein Dio Caſſius, auf welchen ſie ſich berufen, meldet nichts davon, und wenn er desjenigen gedenket, was vor der Conjuratione Catilinæ ſich zugetragen, ſo ſchreibt er nur: In Capitolio multæ ſtatuæ de cœlo tactæ liquefactæque fluxerant: dejectaque erant cum alia ſimulacra tum Jovis, columnæ inſiſtens: præterea imago lupæ, cum Remo & Romulo conſecrata, ceciderat. Aus welchen Worten man keinen beſondern Beweis auf die gegenwärtige Statue nehmen kann, indem kein Zweifel iſt, daß ſolcherley Monumente in vielen Orten der Stadt und auch mehr als einmal auf dem Capitolio werden zu finden geweſen ſeyn.

Aegyptiſche Idola. Lob Innocentius des eilften.

drians in prieſterlicher Kleidung und eine Columnam Milliariam. Hieben ſind zwey große ägyptiſche Idola, eines aus Pietra Egyzzia, das andere und gröſſeſte aus Pietra baſalte, ſo ſchwärzer iſt. Daß die im Jahre 1683 von den Türken belagerte Stadt Wien ihre Erhaltung dem heil. Vater Pabſt zu danken habe, möchte man vielleicht nicht wiſſen, wo es nicht folgende hier befindliche Inſcription lehrte:

Innocentio XI. Pont. Max. Opt.

Quod in Vienna Romani Imperii Principe urbe irrequieta vigilantia, prudenti conſilio, ingenti auro, precibus lacrymisque Dei implorato auxilio anno reparatæ Salutis MDCLXXXIII. ab immaniſſima Turcarum obſidione vindicata laboranti Catholicæ Religionis ſecuritati providerit, feliciter regnante Leopoldo Primo Cæſare Auguſto, Chriſtianas acies ducente Joanne Tertio Poloniæ Rege ſemper invicto, fortiterque pugnante Carolo IV. Duce Lotharingio.

S. P. Q. R. P.

Fuß eines Coloſſi.

Gegenüber ſtehen zwo alte Statuen Dianä und einer römiſchen Provinz. Ueber einem basrelief, welches ein veſtaliſches Opfer vorſtellet, iſt ein Fuß von einem Coloſſo zu ſehen, und über demſelben der Vers:

Quo Pede nunc utar dubia eſt ſententia nobis.

OVID.

Andere marmorne Monumente.

Auf der halben Treppe ſtehen zwo alte Statuen, eine Junonis, die andere Fauſtinæ Matris, unter welcher das Wort Pudicitia eingegraben iſt; ferner zwey bas-reliefs von Marmor, welche die Apotheoſin der Fauſtinä, und Marcum Aurelium, wie er dem Volke Geſetze giebt, abbilden. Sie ſind von dem Triumphbogen Marci Aurelii, der ehemals al Corſo ſtund, und davon noch mehrere Stücke in dem gegenüber ſtehenden Pallaſte der Conſervatoren, den wir ſchon beſchrieben haben, anzutreffen ſind. In den oberſten Zimmern betrachtet man eine rare Statue Agrippinæ Junioris, welche ihren Sohn Nero als ein Kind (in der Prætexta und mit einer bulla aurea am Halſe) bey der Hand führet, aus Marmo Greco, das ſchöne große Bildniß Innocentius aus bronzo, nach dem Modell des Cavalier Alex. Algardi gegoſſen; die Statuen des Pan, Marcellus, Flora, Plotina, Pallas, Bacchus, Apollo, einer Sibylle die nach den Sternen ſieht, Sabina Poppäa, Adonis, Caji Marii Conſulis, Conſtantini M. Abundantiæ, und das marmorne Monument Paulus des vierten, zwiſchen zwo Seulen aus Cipollino. Herkules in ſeiner Kindheit, da er ſchon groß und fett genug iſt, ſcheint zwar der Farbe nach von bronzo zu ſeyn, iſt aber eigentlich aus einem ſchwarzen ägyptiſchen Marmor, den etliche insbeſondere Selcio, und andere Baſalte nennen *g*).

Hercules puer.

Stein Baſaltes.

Jtztgedachte Statue iſt in der Villa de Maximis auf dem Monte Aventino gefunden, und von der Stadt Rom mit tauſend Ducaten bezahlet worden. Etliche haben wegen des Felles, ſo er über ſeinem Kopfe trägt, den Winter daraus gemacht, andere einen Sohn des Herkules, und insbeſondere Herculem Aventinum, von welchem VIRGILIVS Æneid. lib. VII handelt. Dieſe Meynung hat auch, ich weis nicht aus was für Urſachen, die Oberhand behalten in der folgenden neuern Inſcription, welche man darunter geſetzet hat:

Daß dieſer nicht Herculus Aventinus ſey.

S. P.

g) STRABO lib. XVII beſchreibt den Baſalten als einen harten und ſchwarzen Stein, woraus man Mörſer machte. Beym PLINIO lib. XXXVI, c. 7 wird er durch ſeine eiſerne Farbe und Härte von andern unterſchieden.

S. P. Q. R.
Signum Aventini Herois
Quem ſuperſtitioſa veterum ætas
Herculis filium dixit
Ruderibus in Aventino monte egeſtis
Repertum in Capitolio poſuit.

Der Ort, wo die Statue gefunden worden, machet es nicht aus, zumal da die übrige Beſchreibung, welche **Virgilius** vom Hercule Aventino giebt, ſich auf dieſes Bild nicht ſchicket.

\- - - - - Satus Hercule pulcro
Pulcher Aventinus, clypeoque inſigne paternum
Centum angues, cinctamque gerit ſerpentibus Hydram,

heißt es bey dem Poeten, hier aber iſt nichts von der Hydra und den Schlangen zu finden, wie man auch abweſend aus dem Kupferſtiche, welchen MONTFAVCON in Supplem. Antiq. expl. T. IV, lib. IV, c. I giebt, bemerken kann. Die vornehmſten unter den marmornen Köpfen und Bruſtbildern dieſer obern Zimmer ſind drey Köpfe Platons und andere vom Archimedes, Caligula, Trajan, Antoninus Pius, Claudius, Meſſalina, Fauſtina, Hieron, Alcibiades (der wohl ausſieht), Diogenes, Sokrates, Sappho, Sylla, Diana und Gabriel Faerno einem berühmten neuern Poeten. Das aus dem Lateran auf Befehl Gregorius des dreyzehnten hieher gebrachte metallene Monumentum Regiæ Legis hat **Antonius Auguſtinus** in ſeinem Werke, de Legibus, erläutert. Auf einem neuern Gemälde iſt vorgeſtellt, wie Alexander dem Jovi Ammoni opfert. Dieſes wären nun die vornehmſten Raritäten, welche man in dem heutigen Capitolio findet. Von dem alten iſt nichts mehr übrig, und muthmaßet man nur aus dem überbliebenen Mauerwerke, daß in dem Hofe des Pallaſtes vom Duca Cafarelli vor alten Zeiten der Tempel Jovis Capitolini geſtanden. Der ehemals ſo berüchtigte tarpeiſche Fels iſt itzt meiſtentheils mit Häuſern bebauet, und könnte man zwar den Hals vielleicht noch brechen, wenn man auf eine ungeſchickte Art herunter fiele; allein die zum Tode verurtheilten Miſſethäter würden ohne Bedenken es darauf ankommen laſſen, wenn ſie durch eine überſtandene Herunterſtoßung der Schärfe der Geſetze ein Genügen leiſten und damit abkommen könnten. Vorzeiten muß der Fels viel ſteiler oder eine Mauer noch auf ſeiner Höhe aufgeführt geweſen ſeyn. Denn daß der untere Grund und Boden in Anſehung ſeiner Tiefe keine ſonderliche Veränderung erlitten habe, kann daraus abgenommen werden, daß der Arcus Triumphalis Severi, welcher unten an dem capitoliniſchen Berge zu ſehen iſt, wie nicht weniger das in der Nachbarſchaft gelegene Amphitheater kaum zween bis drey Fuß hoch an ihren Fundamenten mit Erde verſchüttet ſind.

Rudera Templi Jovis Capitolini.

Rupes Tarpeja.

An dem Pallaſte des Principe Carbognano al Corſo bemerket man nur das Thor, welches von der Baukunſt des Michel Angelo Buonarota iſt, und für das ſchönſte in der ganzen Stadt Rom ausgegeben wird.

Pallaſt von Carbognano.

Auf eben dieſem Corſo hat der Marcheſe Caroli (deſſen Vater mit Schweinen gehandelt haben ſoll) einen Pallaſt erbauet, der von außen der ſchönſte und wegen ſeiner innern Meublen und Zierrathen mit unter die vornehmſten von Rom zu rechnen iſt. Eigentlich gehöret dieſes Haus vier Brüdern, davon der eine päbſtlicher Generalpoſtmeiſter, keiner aber verheirathet iſt. Weil ſie zum Zeichen ihres Prachtes und Reichthums nicht zugeben, daß ihre Bediente Trankgelder nehmen, ſo haben davon die Fremden die Ungelegenheit, daß es Mühe koſtet, dieſes Haus zu beſehen, und man öfters ſchicken oder nachfragen muß, ehe es den Domeſtiquen gelegen iſt, ihre Bemühung umſonſt zu erweiſen, dafür man lieber drey

Pallaſt von Caroli.

bis

bis fünf Paoli, womit man in den meisten Palläſten abkömmt, hingeben würde. Man findet allhier in dem obern Stockwerke in einer Folge ſieben mit rothem Damaſte und Sammte meublirte Zimmer, nebſt einer Galerie. Unter den vielen ſchönen Tiſchen ſind etliche von Lumachella, worinnen, wie man deutlich ſehen kann, vielerley Schnecken und Muſchelwerk verſteinert worden. Die bureaux und kleinen Kabinette ſind mit vielem Lazuliſtein und kleinen Gemälden ausgezieret. In den Freſco-Gemälden der Decke zeiget ſich die Flora vom Procacino, das Gaſtmahl der Kleopatra vom Carolo Maratta, St. Cecilia vom Concha, und die zum Vulkan kommende Venus vom Treviſani. Die Faſtnachtsluſt wird auf dem Corſo und vor dieſem Pallaſte jährlich ausgeübet, und ſieht man allhier in einem Gemälde den Proſpect des Platzes nebſt der Menge von Masken und andern Begebenheiten, die zu ſolcher Zeit beſagte Straße lebhaft machen. Auf einem andern Stücke hat Bourgignone den Hafen von Candia, und Gaſparo die Piazza del Populo in Rom gemalet. Ferner zeigen ſich etliche Proſpecte von Venedig und Neapolis. Auf brüſſeliſchen Tapeten ſieht man, wie Clitus Alexandern dem großen, als er über den Fluß Granicus ſetzet, das Leben erhält, ferner die Schlacht von Arbele, den Einzug in Babylon und dergleichen. Alles was hier ins Geſichte fällt, iſt neu, und nur Schade, daß der Fußboden von ſchlechten Backſteinen iſt. Die Sommerzimmer in dem unterſten Stockwerke ſind alle à freſco gemalet, und in den äußerſten oder dem Spiegelkabinette hat Concha ſeine Kunſt mit vielem Blumenwerke und Engeln auf Spiegelgläſern bewieſen. Alle Thürpfoſten, ſowohl in den obern als untern Gemächern, ſind von gelbem Marmor, und in jenem ein großer Tiſch von Alabaſtro orientale, in dieſem aber einer von trefflichen Lumachella vor andern hoch zu achten.

Koſtbare Meublen.

Der Pallaſt des Principe Chigi al Corſo iſt wohl meublirt, und ſtellen die darinnen befindlichen brabantiſchen Tapeten das Leben Alexanders des großen und viele Thiere in Lebensgröße vor. In der Galerie ſtehen vier und zwanzig ſchöne marmorne Bruſtbilder von alten Kaiſern und ihren Gemahlinnen. Der itzige vornehmſte Pracht aber zeiget ſich in koſtbaren Gemälden, worunter der todte Leichnam Chriſti vom Caracci, St. Joſeph und Maria mit ihrem Kindlein vom Raphael d'Urbino, Moſes der den Felſen ſchlägt vom Tiziano, die Geißelung Chriſti vom Guercino, ein Schutzengel vom Albano, die Geburt Chriſti vom Carolo Maratta, die im Ehebruch ergriffene Frau vom Muziano, die Hiſtorie der Königinn Eſther vom Cavaliere Calabreſe, eine Bataille vom Salvatore Roſa, eine Venus vom Rubens, und das Treffen der Römer wider die Vejentes und Fidenates vom Cav. d'Arpino vor andern die Augen an ſich ziehen. Auf einem Küſſen, ſo von ſchwarzem Leder mit goldenen Galonen beſetzt zu ſeyn ſcheint, in der That aber aus Paragone oder ſchwarzem Probierſteine iſt, liegt ein Kind von weißem Marmor, welches eben mit Hojahnen oder Gähnen zu erwachen ſcheint, und ſich die Augen ausreibt; gegenüber ſieht man auf einem dergleichen Küſſen einen weißen marmornen Todtenkopf. Beyde Stücke ſind vom Bernini, und werden nicht ohne Vergnügen betrachtet. Was ſonſt von trefflichen Bildhauerwerken in den unterſten Zimmern dieſes Pallaſtes gezeiget worden, worunter eine kleine Bachantinn mit einem ſitzenden Fauno, eine Diana, Venus, Minerva, ein Gladiator, und ſonderlich Apollo mit Marſyas berühmt geweſen, wird nunmehr vergeblich allhier geſucht, und iſt meiſtentheils vor zweyen Jahren an Auguſtum, König in Pohlen, für fünf und vierzigtauſend Scudi verkaufet worden.

Pallaſt von Chigi al Corſo.

Il Palazzo del Conteſtabile Colonna Duca di Paliano iſt weitläuftig und mit vielen merkwürdigen Dingen angefüllet. An der Treppe ſieht man die marmorne Statue eines barbariſchen Königs, ein großes Bruſtſtück Alexanders mit dem Bildniſſe des Bucephals

Palazzo di Colonna.

auf

auf der Bruſt, und etliche Stufen höher hinauf den Kopf der Meduſa aus Porphyr, ſo vordem in dem goldenen Hauſe Neronis geweſen ſeyn ſoll, mit folgender Inſcription: Kopf der Meduſa.

In hac aurea domo
Memoriam Neronis habes
Non facta
Meduſæ Caput, non damna,
Monumentum,
Huic ſolo datum eſſe
Placare Meduſas
Non ferre Nerones.

In dem Vorſaale finden ſich die Portraite derer zween Päbſte, zwanzig Kardinäle und etlicher funfzig Kriegshelden, die aus der Familie von Colonna entſproſſen ſind. Das vornehmſte in dem Pallaſte iſt die treffliche Galerie, ſo ohne dem kleinen erhabenen und vier und zwanzig Fuß langen Platze, hundert und zwey gemeine Schritte lang und ſiebenzehn breit iſt. Nach römiſcher Rechnung hält die Länge dreyhundert und acht und zwanzig und die Breite funfzig Palmi. Die Thüren ſind mit Giallo antico überkleidet, und die Decke mit den vornehmſten Thaten des colonniſchen Geſchlechtes vom Joh. Paul Scor, einem Deutſchen, und von einer berühmten Malerinn Bernaſcona bemalet. Es iſt leicht zu erachten, daß man das Seetreffen von Lepanto, bey welchem Markus Antonius Colonna die päbſtlichen Galeeren unter dem Generaliſſimo der chriſtlichen Flotte, Don Jean d'Autriche commandirte, nicht vergeſſen habe. Die neuern Stücke, welche man bey dem Eingange der Galerie an dem Gewölbe ſieht, ſind vom Giovanni und Franceſco di Luca. Der Fußboden iſt von Diaſpro di Sicilia und anderm ſchönen Marmor. Auf dem kleinen erhabenen Ende der Galerie hat Mario de' Fiori vier große Blumenkränze, und Carolo Maratti die dabey ſcherzenden Kinder gemalet. Die Decke à freſco iſt vom Gioſeppe Chiari, und an der Thüre, woraus man über eine kleine Brücke in den Garten geht, ſtehen zwo ſchöne Seulen von Verde antico. Unter den vielen Gemälden dieſer Galerie ſind die vornehmſten: ein Opfer Julius Cäſars vom Carolo Maratti, Adam und Eva vom Domenichino, ein Ecce Homo vom Albani, la Pietà vom Guido Reni, Maria mit ihrem Kindlein, nebſt St. Johanne und andern Heiligen, vom Raphael d'Urbino, welches Stück zwölftauſend Scudi geſchätzet wird. Man ſieht ferner allhier und in den nächſten Zimmern die Venus vom Titiano, eine andere vom Broncino, den Ganymedes vom Titiano, die Entführung Europä vom Albano, ein ſchönes Stück, ſo die Peſt vorſtellet, vom Nik. Pouſſin, einen Jahrmarkt vom alten Baſſano, etliche Landſchaften vom Gaſpard Pouſſino, viele Portraite italieniſcher und auswärtiger Damen, eine Venus vom Mola, St. Franciſcus vom Guido Reni, die Himmelfahrt Mariä vom Peter Paul Rubens, eine luſtige Figur eines Säufers vom Hannibal Caracci, ſechs Stücke, welche die Hölle und andere fürchterliche Dinge vorſtellen, vom Breughel ꝛc. Eine beſondere Galerie iſt mit geographiſchen Freſco-Gemälden gezieret. Von Statuen und Bruſtbildern findet man hier die Martia, eine Königinn der Amazonen, vier Veneres, den Trajan, M. Aurelius, Commodus, die Flora, eine Muſe ꝛc. In dem Garten iſt die große metallene Statua equeſtris M. Antonii Colonna aufgerichtet. Unter den Tiſchen bemerket man etliche von koſtbarem Alabaſtro orientale und einen von Verde antico. In der großen Galerie iſt ein Schreibtiſch oder Studiolo von Ebenholze mit vortrefflichen ſchönen und zarten bas-reliefs aus Elfenbein, welche verſchiedene bibliſche Hiſtorien vorſtellen. Das mittelſte und ſchönſte von dieſen Stücken zeiget das jüngſte Gerichte nach dem Deſſein des Buonarota, und wird Schöne Galerie. Koſtbare bureaux.

der ganze Schrank auf achtzehntauſend Scudi geſchätzet. Ein anderer von Ebenholze hat ſeine bas-reliefs auch auf ſolchem Grunde, welche Arbeit gar ſchwer zu machen iſt, und ſelten gelingt, weil das Ebenholz leicht ausſpringt. In einem andern Zimmer ſieht man an einem Bureau zwölf kleine Seulen aus orientaliſchem Amethyſte, jede eines Fußes hoch und aus einem Stücke, mit vielen eingefaßten Edelgeſteinen und Camei, worunter Commodus und die oberwähnte Martia, eine Königinn der Amazonen, die vornehmſten ſind. Das ganze Werk ſoll ſiebenzehntauſend Scudi werth ſeyn. Es ruhet auf dreyen Statuen, welche drey mit Silber gezierte Mohren aus einem raren Holze, Sandro Cedrino genannt, abbilden.

Künſtliche Uhr.

Unter andern koſtbaren Meublen iſt eine künſtliche Uhr, ſo die Stunden, Monate, Jahre, den Lauf der Sonne und des Mondes nebſt andern Dingen anzeiget. Sie iſt in Augſpurg verfertiget, und brauchet jährlich nur einmal aufgezogen zu werden.

Prächtiges Bett.

Ein ganz verguldetes Bett, ſo von Metall zu ſeyn ſcheint, aber in der That nur von Holz iſt, könnte für einen Triumphwagen Neptuns angeſehen werden, und hat der Maria Mancini, des Kardinals Mazarin Niece, welche wegen der Liebe des Königes Ludwigs des vierzehnten und ihrer darauf erfolgten unglücklichen Ehe mit dem Connetable Colonna berühmt iſt, zum Wochenbette gedienet. Es iſt daſſelbe als eine Muſchel, welche von vier Seepferden gezogen wird, gearbeitet, und gehören zu deſſen Auszierung und Bedeckung hundert und ſiebenzig Ellen oder Canne vom brocato d'oro. Aus dem Zimmer, worinnen dieſes Bett ſteht,

Portraite von Damen.

geht man gleichfalls über eine Brücke in den Garten. In dem unterſten Stockwerke, welches wegen ſeiner Kühle zur Sommerwohnung gebraucht wird, ſind die aus dem Hauſe Colonna entſproſſene, oder in ſelbiges durch Heirathen gekommene Damen, abgemalet. In

Gemälde.

ihrer Zahl findet ſich auch die vorgedachte Mancini, die aber hier ſchöner wie im Poggio Imperiale bey Florenz vorgeſtellet iſt. Horatius Cocles, und die Schlacht Konſtantins des großen wider den Maxentius, ſind vom Manciola, einem Niederländer, an der Decke eines Zimmers gemalet. Unter den andern Gemälden zeigen ſich etliche Seeſtücke vom Antonio Tempeſta, zwey Stücke aus OVIDII Metamorphoſi vom Nik. Pouſſin, etliche Blumenſtücke und Früchte vom Giovanni Stanchi und dem jüngern Breughel, zwey große Gemälde, welche die Geſchichte des Pabſtes Clemens des erſten betreffen vom Ciampelli, der Triumph Markus Ant. Colonna wegen des Sieges bey Lepanto vom Caroſelli, Pabſt Liberius, wie er auf dem mitten im Sommer durch ein Wunderwerk gefallenen Schnee den Grund zum Bau

Treffliche Bildhauerarbeit.

der Kirche S. Mariæ Majoris abzeichnet, vom Taddeo Zuccari ꝛc. Vornehmlich aber finden die Liebhaber der Bildhauerkunſt allhier ihr Vergnügen an der kleinen elfenbeinernen Statue St. Hieronymi, dem von Bernini verfertigten Bruſtbilde des Kardinals Hieronymi Colonna, und einer gewundenen Seule eines Mannes hoch (ohne dem Piedeſtal) aus rothem Marmor, an welcher ein Triumph und oben darauf die Statue der Pallas zu ſehen iſt. Etliche glauben, es

Columna Bellica.

ſey dieſes die Columna bellica, bey welcher der Conſul in dem Templo Bellonæ vor alten Zeiten den Krieg wider die Feinde mittelſt Fortwerfung einer Lanze verkündigte. Ferner ſieht man die Statuen: Venus, Flora, Pallas, Trajans in prieſterlicher Kleidung; die marmornen Bruſtbilder Mammäa, Macrinus, Titus Veſpaſianus, Gordianus, Gallienus, Agrippinæ Majoris, Petronia Senica, Nero von bronzo, &c. zwey Vaſa aus Spuma di Mare, ſo nicht anders als Tropfſtein ausſieht; viele alte marmorne bas-reliefs, davon das rareſte, ob es gleich nicht ſehr in die Augen fällt, die Vergötterung oder Apotheoſin Homeri, deren Bilder und griechiſche Aufſchrift Giov. Pietro Bellori erläutert hat, vorſtellet. Der Mar-

Marſtall des Conneſtable.

ſtall des Connetable Colonna wird für einen der beſten von Rom gehalten, was inſonderheit die ſpaniſchen, neapolitaniſchen und aus der Barbarey kommenden Pferde anlanget.

Die

Die Curia Innocenziana in Monte Citorio, oder eigentlich die Juſtizkanzley iſt eines von den prächtigſten Gebäuden der Stadt, woran Innocentius der zwölfte dreyhundert und funfzehntauſend Scudi Romani verwendet hat, weil alles ganz neu errichtet, und bloß zu Ausfüllung und Planirung des Platzes vierhundert und ſechs und achtzigtauſend Karren voll Erde angeführet werden mußten. In einem von den unterſten Zimmern ſind die ſchönen Worte zu leſen: Curia Innocenziana. Schöne Inſcription.

Miraris hoſpes
Aſtræam
Tam magnifice habitantem
Scias
Quod & ſplendidiores
habet ædes
Animum Principis.

Ehemals waren die verſchiedenen Gerichte und Juſtizcollegia in der Stadt ſehr vertheilet, und hatten die Leute nebſt der übrigen Laſt ihrer Proceſſe auch die Beſchwerlichkeit, daß ſie von einem Orte zum andern verwieſen wurden, und bald hieher bald dorthin laufen mußten. Dieſer Mühe und mancher dabey eingeriſſenen Unordnung aber iſt durch die itzigen Anſtalten abgeholfen, und verdienet der Stifter folgendes ihm desfalls geſetzte Andenken:

Innocentio XII. P. O. M.
Hac in æde plura complexo
Ornamentum Urbis
Tribunalia in unum collecta
Cenſum hoſpitiis pauperum
De Magnificentia,
Juſtitia, Miſericordia,
Optime merito.

In der Galerie des erſten Stockwerkes gegen den Hofplatz ſieht man in Marmor gehauen, wie ein Mann von einem andern geſchunden wird. Ich will nicht entſcheiden, ob es Marſyas ſey, der vom Apollo alſo geſtrafet wird, oder ob die Statue einen armen Clienten vorſtellet, der ungerechten Richtern und boshaften Advocaten in die Hände fällt. Von der auf dem Platze vor dieſer Curia aufzurichtenden Seule werde ich ein andermal mit mehrerm berichten. Statua Marſyæ.

Die zwey Dogane oder Zollhäuſer der Stadt ſind gleichfalls ſchöne Gebäude, welche man öfters wider Willen betreten muß. Wegen der neuen Leinwand, Toback und verbothenen Bücher, wird insbeſondere in den Kuffern der Reiſenden Nachforſchung gethan; man kann aber mit einem geringen Trankgelde und williger Oeffnung ſeiner Bagage leicht abkommen. Das Gebäude des Zollhauſes von den Waaren, die zu Lande nach Rom kommen, hat Innocentius dem zwölften ſechs und vierzigtauſend Scudi gekoſtet, und das von der Waſſerſeite oder al nuovo Porto di Ripetta ſieben und zwanzigtauſend Scudi. Beyde ſollen der päbſtlichen Kammer jährlich wenigſtens eine halbe Million Scudi eintragen. Die Anfuhrt an das letzte hat Clemens der eilfte bequemer und ſchöner einrichten, auch den Platz mit einem Springbrunnen und andern Zierrathen verſehen laſſen, daher zu ſeinem Andenken folgende Inſcription aufgerichtet worden iſt: Zollhäuſer.

Clementi XI. Pont. Max.
Quod veteri navium ſtatione
Ad tumulum Cæſarum magnifice reſtituta,
Civium commodis, Urbis ornamento
Proſpexerit
Curatores viarum poſuere anno Salutis
MDCC IV.

Fontainen vor dem farneſiſchen Pallaſte.

Auf dem Platze vor dem Palazzo Farneſe ſtehen zwo ſchöne Fontainen, welche das Waſſer funfzehn Fuß hoch in die Höhe werfen, und in großen Schalen von Granito orientale wieder auffangen. Dieſe zwey koſtbaren Gefäße ſind in den Bädern Titi Veſpaſiani gefunden und unter Paulo dem dritten aus dem Hauſe Farneſe hieher geſetzt worden.

Farneſiſcher Pallaſt.

An dem Pallaſte hat vornehmlich Michel Angelo Buonarota ſeine Baukunſt gezeiget, obgleich Bramante Lazari, Antonio Sangallo, Giacomo della Porta und endlich auch Vignola das ihrige mit beygetragen haben. So ſchön auch das Werk gerathen, ſo ſieht man es doch nicht ohne Verdruß an, wenn man bedenkt, daß man nicht nur die Quaderſtücke, ſondern auch viele andere Zierrathen des Mauerwerks aus dem Amphitheater des Veſpaſians genommen, und dieſes unvergleichliche Werk dadurch ſehr verläſtert hat.

Statuen.

In dem Hofplatze ſtehen etliche alte große Statuen, nämlich ein Gladiator, Flora, und zween Herkules, die einander ganz ähnlich ſehen, und vielleicht von einem Meiſter verfertiget, an der Güte aber ſehr von einander unterſchieden ſind.

Hercules Farneſius.

Die Statue, ſo zur linken Hand ſteht, iſt der berühmte Hercules Farneſius, und die daran eingegrabenen Worte zeigen an, daß Glykon, ein Athenienſer, von welchem man ſonſt nichts mehrers weis, Meiſter davon ſey. Herkules lehnet ſich allhier auf einen Stamm, woran die Löwenhaut hängt. Beyde Statuen ſind in den Bädern Titi Veſpaſiani oder Sette Sale unter der Regierung Pauli des dritten gefunden worden und bey drey Männer hoch. Beyde ſind unbeſchädigt, und obgleich dem berühmten und beſten Stücke anfänglich, da ſie zum Vorſcheine kamen, die zween Füße mangelten, ſo hat ſolche doch Guglielmo della Porta ſo künſtlich erſetzet, daß als einige Zeit hernach die wahrhaftig von Alters dazu gehörige gefunden worden, man doch für rathſamer hielt, die neuangeſetzten Füße an der Statue zu laſſen, und zwar dieſes nach dem Urtheile und Rath des berühmten Michel Angelo Buonaroti *b*), welcher allerdings als ein unverwerflicher Richter in ſolchen Dingen angeſehen werden muß. Jtztgedachte Statue iſt aus Marmore Pario, der von Natur zwar ganz weiß iſt, durch die Länge der Zeit aber eine gelbliche Farbe, die den Statuen nicht übel läßt, annimmt.

Flora.

Die dabey ſtehende Flora hat zwar durch viele neuere Zuſätze ergänzet werden müſſen, iſt aber wegen der Draperie unvergleichlich, und in ſolchem Stücke faſt allen noch vorhandenen alten Statuen vorzuziehen.

Sarg Ceciliä,

Ferner ſieht man unter dieſen alten Stücken einen großen marmornen Sarg mit Blättern und Thieren en bas-relief, welcher unter Paulo dem dritten aus dem Grabmaale Cecilia, einer Tochter Metellus Creticus, die an Craſſus verheirathet war, bey der Via Appia und an dem Orte, der itzt Capo di Bove genannt iſt, genommen worden;

Tulliolä.

desgleichen einen andern Sarg, worinnen Tulliola, die Tochter Cicerons ſoll gelegen haben, als man ſie auch unter dieſem Pabſte bey den Catacombis S. Sebaſtiani gefunden

b) Siehe RICHARDSON Traité de la Peinture & de la Sculpture.

i) Die ganze Fabel kann man beym HYGINO cap. 7, und APOLLODORO de orig. Deor. lib. 3 leſen. Das Kupfer hat MONTFAVCON dem erſten Tomo P. II ſeiner Antiqu. expl. angege-

den und ihren Leib hernach in die Tiber geworfen. Wiewohl, wie ich schon oben erwähnet habe, andere sowohl was die Zeit als den Ort dieses gefundenen Leichnams anlanget, noch verschiedener Meynung sind.

Ferner zeigen sich in der Galerie die marmornen Statuen Fortunæ Reducis, Cæsaris Augusti, und die Köpfe Vespasians und Antonini Pii. Was aber am meisten bewundert wird, ist das große Gruppo, so in einem andern Hofplatze unter einem besondern hölzernen Verdecke steht, und die Fabel abbildet, wie die zween Brüder Amphion und Zethus ihre Stiefmutter Dirce mit einem Seile an die Hörner eines wilden Ochsen binden, damit sie auf solche Art in Stücke sollte zerrissen werden. Außer Amphion, Zethus und Dirce erscheint hierbey eine andere Weibsperson, welche vielleicht die rachgierige Antiopa und Mutter der obgedachten Brüder seyn soll, ein sitzender Knabe, welchen man für einen Schäfer ansehen kann, und ein bellender Hund. Aus den Gesichtern Amphions und Zethus blicket Zorn und Grausamkeit, und an der Dirce Minen sieht man nichts als Furcht und Schrecken *i*), sonst aber ist der Hund und das Seil schlecht gerathen. Was diesem Gruppo den Vorzug vor vielen andern giebt, ist seine Größe, womit es alle bis anitzt bekannte alte marmorne Monumente, die aus einem einzigen Stücke bestehen, übertrifft. Seine Höhe ist von achtzehn, und seine Länge oder Breite, wo sie am größten, von vierzehn Palmi. Unter Paulo dem dritten wurde dieser Toro Farnese aus den verfallenen Mauern der warmen Bäder Antoninus Caracalla ausgegraben, die wenigen abgebrochenen Stücke vom Joh. Baptista Blanco, einem Mayländer, ohne die geringste Zuthuung eines neuen Theiles wieder angesetzet, und ist es ein Wunder, wie er so vollkommen geblieben, und so gar von dem langen herabhangenden Stricke nichts verlohren gegangen. Il Toro Farnese.

In dem Bedecke, worunter er steht, wird auch eine Statua equestris Augusti oder Alexandri Severi verwahret, welche zwar viel kleiner ist, als die natürliche Größe eines Reuters und Pferdes mit sich bringt, aber auch nur aus einem einzigen Stücke Marmor besteht. Ferner findet man allhier ein Brustbild Antinous, zween wohlgebildete Truncos oder Rücken von Statuen, und viele Köpfe von Hausgötzen oder Laribus, Philosophen und andern unbenannten Personen. Andere Antiquitäten.

In dem Pallaste finden sich auf dem ersten Absatze der Treppe zwo liegende Statuen von Flüssen mit zwey Meerthieren. In der Mitte erscheint der kleine Iphion auf einem Delphin. Vor dem Eingange des Saales stehen zwo Statuen von gefangenen dacischen Königen, welche aber durch die Bedienten des französischen Gesandten, der vor etlichen Jahren hier gewohnet, gar übel zugerichtet worden, indem sie die brennenden Pechfackeln daran auszulöschen pflegten. Statuen im Pallaste.

Der erste Saal pranget mit der marmornen Statue Alexandri, Herzogs von Parma, welcher in dem niederländischen Kriege vielen Ruhm erworben hat. Sie ist sehr groß, und von Simone Machelli da Massa di Carrara aus einem Stücke der großen Seulen, welche ehemals in dem Tempel des Friedens stunden, verfertiget. An der Wand herum stehen viele Statuæ Gladiatorum und Brustbilder der alten Kaiser. Bey der Seite des schönen marmornen Kamins sieht man zwo von Wilh. della Porta verfertigte liegende Statuen Abundantiæ und Caritatis, die sehr hoch gehalten werden. Sie sind von weißem Marmor,

gehängt. Von dem Gruppo selbst schreibt PLINIVS Hist. Nat. lib. XXXVI, cap. 5: Pollio Asinius, ut fuit acris vehementiæ, sic quoque spectari monumenta sua voluit, in iis sunt Centauri - - - Zetus & Amphion ac Dirce & Taurus vinculumque ex eodem lapide, Rhodo advecta opera Apollonii & Tauriſci. Pollio Asinius war unter Augusto Bürgermeister zu Rom.

und ſollten nach der erſten Abſicht zu dem Grabmaale Pauli des dritten in der St. Peterskirche gebraucht werden, es kamen aber an ihre Stelle die etwas kleinern, davon ich in meinem vorigen Schreiben Meldung gethan habe.

In der Vorkammer hat Taddeo Zuccaro die vornehmſten Thaten des obgedachten Alexander Farneſe, die Zuſammenkunft Karls des fünften und Franciſcus des erſten zu Nizza, und die Unterredung D. Martin Luthers mit dem Kardinal Cajetano à freſco gemalet.

Man ſieht weiter in den obern Zimmern zwölf Bruſtbilder von verſchiedenen alten Kaiſern, als des Markus Aurelius, Commodus, Trajans, Antoninus Pius, Macrinus, Hadrians, Veſpaſians, Titus Veſpaſians, Domitians, Neronis juvenis, Julius Cäſars; vor allen aber Antoninus Caracalla, für welches allein vierzehntauſend Scudi ſollen gebothen worden ſeyn. Die meiſten Geſichter, welche man ausgräbt, haben an der Naſe Schaden, und ſolches iſt dieſem Kopfe auch wiederfahren; man hat aber das ihm mangelnde Stück glücklicher Weiſe gefunden und gar künſtlich wieder angefüget.

Bruſtbild des Antoninus Caracalla.

Auf einem marmornen Sarge iſt Silenus und Bacchus en bas-reliefs vorgeſtellet. Ein anderes bas-relief zeigt ein Opfer und Priapum unter der Geſtalt eines Dei Termini. Die Venus iſt einmal ſtehend und zweymal ſitzend vorhanden. Alle drey Statuen haben ihre Schönheiten. Meleager iſt in einem rothen ägyptiſchen Marmor abgebildet, und Camillus in bronzo. Die Statuen Clorinda und Tancreds, ſo mit einander geſtritten haben, ſind, ihrer Erfindung nach, aus dem Taſſo genommen. Iſis iſt aus *Pietra di Paragone* verfertiget, Adonis aus rothem Marmor zwiſchen zween ſchönen Hunden, und Herkules, der als ein Kind zwo Schlangen erdrücket, zweymal in Metall. Außer einer ſchönen Tafel von Alabaſtro orientale findet man noch eine viel koſtbarere, welche für die größte in Rom angegeben wird, und aus feinen orientaliſchen Steinen zuſammen geſetzet iſt. Sie iſt neunzehn gemeine Spannen lang, und darauf unter andern zwey große Stücke von Achat, deren jedes zehn Spannen in die Länge und anderthalb in die Breite hat, eingelegt. Die Vorſtellung des Cnejus Martius, der ſich einen Dorn aus dem Fuße zieht, und auf dem Capitolio gezeiget wird, iſt auch hier in bronzo vorhanden, nebſt den marmornen Bruſtbildern des Seneca, Solons, Diogenes, Mithridates, Cicerons, Saluſtius, Lyſimachus, Lyſias, Poſſidonius, Carneades, Miltiades, Euripides, Ptolomäus Königs in Aegypten, Fauſtina, Dantes und anderer.

Koſtbare Tafeln.

Statue des Cnejus Martius.

Die farneſiſche Galerie iſt allenthalben berühmt, und ſind in derſelben die heidniſchen Fabeln der Andromeda, Perſeus, Galatea, der Triumph Bacchus und Ariadne, Diana und Endymion, Venus und Anchiſes, Aurora, Polyphemus ꝛc. nebſt etlichen moraliſchen Abbildungen der tugendhaften und unreinen Liebe à freſco gemalet, wie man aus den davon herausgegebenen Kupferſtichen des Pietro Aquila und etlicher anderer ſehen kann. Abſonderlich wird ein Liebhaber der Malerey Vergnügen finden in dem Werke, ſo für fünf Scudi bey Lorenzo Filippo de' Roſſi zu Rom verkaufet wird, und die Ueberſchrift führet: Galleria del Palazzo del Duca di Parma in Roma, colle Favole e ſcompartimenti di chiaro ſcuro e ornamenti d'Architettura e Statue, col ritratto e depoſito di Annibale Caracci, invenzione e diſegno di Carlo Maratti, diſegnata e intagliata in acqua forte da Pietro Aquila, colle Inſcrizioni in verſi di Gio. Pietro Bellori, libro in 25 fogli Imperiali per traverſo. Eben dieſer **Bellori** handelt hievon mit mehrerm in den herausgegebenen Lebensbeſchreibungen berühmter Maler a. d. 44 u. f. Seite. Annibal Caracci hat hier ſein immerwährendes Andenken geſtiftet, obgleich ſein Bruder Auguſtinus auch in etlichen Stücken Hand angeleget und insbeſondere die Galatea und Aurora gemalet hat. Ihr Vetter Ludovicus Caracci hat gleich-

Farneſiſche Galerie.

gleichfalls etwas weniges dabey gethan, und Domenichino die farneſiſche Deviſe, nämlich eine Jungfer, die ein Einhorn umhalſet, über der Thüre gemalet. Der Comte **Malvaſia** hat das Leben der drey Caracci in ſeiner Felſina Pittrice beſchrieben, und giebt er Ludovico, von welchem man die meiſte Arbeit in Bologna findet, den Vorzug, gleichwie hingegen **Bellori** in dem Leben der Maler a. d. 44 u. f. S. mehr für Annibal eingenommen iſt. Alle drey haben mehr Ruhm hinterlaſſen, als Glück in dieſer Welt genoſſen. Auguſtinus ſtarb vor Chagrin; Annibal hatte ſich in dieſer farneſiſchen Galerie ſo ſehr angegriffen, und war nach einer achtjährigen Arbeit ſo ſchlecht belohnet worden, daß er aus Verdruß in eine unordentliche und wunderliche Lebensart verfiel, welche ihm im ſiebenten Jahre nach ſeines Bruders Abſterben den Garaus machte. Ein gleiches Ende nahm Ludovicus zehn Jahre hernach, als er ſich den Fehler, welchen er in der Malung eines Stückes begangen hatte, allzuſehr zu Gemüthe zog. Er machte dieſe Arbeit in der Höhe und in der Cuppola einer Kirche. So lange man das Gemälde von dem Gerüſte, auf welchem der Meiſter malte, betrachtete, war es unvergleichlich; ſo bald aber das Gerüſte abgenommen, und man das Stück von unten auf beſah, war das ganze Werk höchſt unförmlich *k*).

Fata der drey Caracci.

Von Bildhauerarbeit bewundert man in dieſer Galerie den antiquen marmornen Kopf einer Veſtalinn mit ihrem Schleyer. Die Statue ſcheint eine Weibsperſon von ſechszehn bis ſiebenzehn Jahren vorgeſtellt zu haben, aus deren Geſichte ſo viele Unſchuld und Annehmlichkeit hervorblicket, daß viele Kenner kein Bedenken tragen, ſie der Livia oder Fauſtinæ Juniori des Mattei an die Seite zu ſetzen, und unter die beſten Ueberreſte des Alterthums zu zählen. Der marmorne Mercurius, ſo dem Antinous gar ähnlich ſieht, giebt gleichfalls dieſer Galerie keine geringe Zierde, ſowohl als der aus Baſalte, einem ägyptiſchen Steine, verfertigte Apollo, welcher für die beſte Statue derſelben gehalten wird. Ganymedes, ein Faunus, der vor Dejanira ſpinnende Herkules, alle drey aus Marmor, haben auch wegen ihrer Schönheit allhier Platz gefunden. PLINIVS ſchreibt zwar Hiſt. Nat. lib. XXXV, cap. 2, daß man vom Homer kein einziges echtes Bildniß habe; indeſſen zeigt man doch auch hier ein buſtum von ihm aus Marmore Pario. Worauf ſich die Tradition gründe, weis niemand zu ſagen, der Kopf iſt indeſſen ſchön, er mag zugehöret haben, wem er wolle.

Treffliche Statue einer Veſtalinn; des Mercurius und anderer. Buſtum Homeri.

Ueber dieſen Zimmern iſt ein Kabinet, welches Hannibal Caracci, oder wie **Malvaſia** will, alle drey Caracci gemalet haben. Man ſieht in demſelben, wie Herkules ſich bedenket, ob er den Weg der Tugend oder der Laſter erwählen ſoll, wie Circe dem Ulyſſes den Zaubertrank reichet, den Perſeus mit der Meduſa, und andere heidniſche Fabeln. Die daran ſtoſſende und von Eremiten benannte Kammer hat der Cavaliere Lanfranco à freſco gemalet. Die Friſe iſt vom Salviati und Zuccaro. Es waren hierinnen ehemals noch viele Stücke vom Hannibal Caracci und Titiano mit Oelfarben gemalt, desgleichen eine ſchöne Sammlung von alten geſchnittenen Steinen, viele Deſſeins vom Raphael, Julio Romano, Buonaroti, Polydoro und Caracci, ein Naturalienkabinet nebſt andern ſehenswürdigen Dingen, man hat ſie aber theils verſchenkt, theils nach Parma gebracht. In einem der untern Zimmer ſteht noch eine ſchöne marmorne Statue des Antoninus Caracalla, die Diana Epheſia und der Atlas, ſo die Himmelskugel auf den Schultern trägt.

Kabinet von drey Caracci gemalt.

Il piccolo Farneſe, oder der Pallaſt des Herzogs von Parma alla Lungara, verdienet geſehen zu werden wegen der Gemälde, welche die berühmteſten Meiſter Raphael d'Urbino, Giulio Romano, Gaudentio Milaneſe und Raſaellino del Colle daſelbſt hinterlaſſen haben.

Il piccolo Farneſe.

Sie

k) Siehe hievon MALVASIA Felſina Pittrice, Part. III, p. 418. RICHARDSON l. c. Tom. III, p. 240, ſq.

Galerie der Hiſtorie von Pſyche.

Sie ſind à freſco, und weil ſie einigen Schaden erlitten, vom Carlo Maratti an etlichen Orten erneuert worden, wie dieſer Künſtler auch mit der Galerie des Caracci in dem oben erwähnten andern farneſiſchen Pallaſte gethan hat. Die Geſchichte der Pſyche iſt auf zwölf Stücken in der Galerie, von der Hand des Raphaels und Julii Romani, und wird darunter vornehmlich das Göttermahl und die Venus, an deren Wagen zwo Tauben ziehen, gerühmet. In einem andern Zimmer wird die Schmiede Vulkans über einem Kamin für Julii Romani Arbeit ausgegeben, ſie iſt aber viel zu ſchlecht dazu, und nebſt andern in ſolcher Kammer befindlichen Gemälden vom Sodoma, einem elenden Stümper, der zur Zeit Raphaels lebte *l*).

Galatea vom Raphael.

In einer andern Kammer iſt an der Decke die Galatea des Raphael d'Urbino, welche auf den Wolken daher fährt, zu ſehen. Vor ihrem Wagen iſt ein weißer und ein gelber Ochs geſpannt. Dieſes berühmte Stück hat vieles von der Schönheit ſeiner Farben verlohren, und finden einige über dieſes die Figur zu klein für den Ort, woſelbſt ſie ſteht. Man erzählt, daß Michel Angelo Buonarota, um dem Raphael dieſen Fehler zu erkennen zu geben, gegenüber an eine noch unbemalte Wand, den vortrefflichen dabey aber überaus großen Kopf eines Faunus mit Kohlen gezeichnet, welchen man noch allhier ſieht und ſehr hoch hält; man ſetzt hinzu, daß auch Raphael des Buonarota Abſicht begriffen, und deswegen nicht weiter allhier in der Arbeit fortfahren wollen. Wer mehrere Nachricht von obgedachten Gemälden verlanget, findet ſolche in folgenden zwey Werken:

Critik des Mich. Angelo darüber.

I. Le nozze di Pſiche e di Amore colle loro favole dipinte da Raffaële da Urbino nella Loggia del Signor Duca di Parma nel Giardino alla Lungara, intaglio in acqua forte di Niccolo Dorigny, libro in XII. fogli Imperiali, aggiuntavi l'immagine della famoſa Galatea del medeſimo Raffaële dipinta nella Loggia contigua dell' iſteſſo Palazzo.

II. Deſcrizione delle immagini dipinte da Raffaële d'Urbino nelle Camere del Palazzo Apoſtolico Vaticano; colla deſcrizione della Favola d' Amore e Pſiche dipinta dal medeſimo nella loggia detta de' Ghigi, oggi del Sig. Duca di Parma in Roma alla Lungara, compoſta da Gio. Pietro Bellori coll'aggiunta d'alcuni ragionamenti in onore del medeſimo Raffaële, col ſuo Ritratto diſegnato da Carlo Maratti.

Jenes koſtet vier Scudi, dieſes aber einen. Der erſte Stifter des itztgedachten Pallaſtes iſt Auguſtinus Chigi; Paulus der dritte, aus dem Hauſe Farneſe, brachte ihn per fas & nefas an ſich, itzt aber geht er ſehr ein, und wohnet der engliſche Lord R*** mit einer Pſyche, die noch kürzlich auf dem Operntheater zu Neapolis geſungen hat, darinnen.

Pallaſt der Gaetani. Koſtbare Treppe.

In dem ehemaligen Pallaſte der Gaetani iſt die marmorne Treppe das vornehmſte, und wird ſie für die ſchönſte in Rom gehalten. Sie beſteht aus vier Abſätzen und hundert und zwanzig Tritten, deren jeder zehn Fuß lang, zween Fuß breit und aus einem einzigen Stücke iſt, daher auch jede Stufe achtzig Scudi gekoſtet haben ſoll. In dem Hofe bey dem Eingange ſteht der Coloſſus oder das Rieſenbild Alexanders des großen, nebſt den marmornen Statuen des Bürgermeiſters Marcellus oder Flaminius, des Kaiſers Hadrians, Bacchus, Aeskulaps ꝛc. In dem Pallaſte ſelbſt findet man drey Statuen von Faunis, eine Jole oder Dejanira, mit der Löwenhaut und einer Keule faſt als Herkules ausgerüſtet, einen ſchönen Mercurius, Apollo, Silenus, der den jungen Bacchus hält, nebſt vielen neuen Gemälden von Landſchaften, Ausſichten, Blumen, Früchten, Vögeln, Schlachten und Jag-

Bildhauerarbeit.

Gemälde.

den

l) VASARI Part. III, Vol. II, p. 529. RICHARDSON Tom. III, p. 194.

den an den Wänden der Zimmer. Es fehlt auch nicht an andern guten Gemälden von den beſten Meiſtern, als Albani, Pouſſin, Domenichino, Mola, Titiano, Salvatore Roſa, Leonardo da Vinci, Tintoretto, Sacchi, Annib. Caracci, Guido ꝛc. Dieſen Pallaſt, mit allen damals darinnen befindlichen Meublen, hat der itzige Herr, Prencipe Ruſpoli, ſeinem letzten Beſitzer, dem Duca di Gaëtano, im Spiele und zwar in einem Abend abgewonnen.

Pallaſt von Prenc. Giuſtiniani.

Der Pallaſt des Principe Giuſtiniano iſt einer von den merkwürdigſten wegen der Gemälde und Statuen, als an welchen letzten er alle andere in Rom übertrifft. Er hat oben eilf große Zimmer in einer Suite und Linie, alſo daß man durch alle eilfe zugleich ſehen kann, worinnen er es gleichfalls den andern römiſchen Palläſten zuvor thut. In dem Hofplatze findet man die marmornen Statuen Scipionis Africani, Ceres, Cajus Sertus Epulo, Apollo, Martiana unter der Geſtalt der Göttinn Salutis, und die Bruſtbilder Titus und Tiberius; an der Treppe ſtehen die Statuen des Titus, Marcus Aurelius, Septimus Severus und Gallienus, und oben in dem Vorplatze die marmornen Bruſtbilder Jovis, Agrippinæ Majoris, Antonini Pii, Treboniani Galli, Maximiani, Berenice mit ihren ſchönen Haaren, und die den Jupiter ſäugende Amalthea en bas-relief. Dieſes letzte Stück iſt ſehr berühmt, und die Figuren daran faſt in Lebensgröße. In dem erſten Saale finden ſich zween mit einander fechtende Gladiatores auf einem Gruppo, die marmorne Statue des Bürgermeiſters Marcellus, eines Faunus, zwo vom Herkules, und das Bruſtbild der Sibylla Tiburtina. Roma Triumphans, ſo ſonſt allhier ſtund, iſt nun mit etlichen andern Statuen in den Garten Giuſtiniani gebracht. In der nächſten Kammer iſt in einem raren Gemälde und Nachtſtücke vom Titiano der Heiland, wie er vor Pilato ſteht, abgebildet, das Abendmahl Chriſti, und die zwölf Apoſtel noch beſonders, vom Albano, und eine Madonna vom Raphael. So hoch auch obgedachtes Meiſterſtück des Titiani geſchätzet wird, ſo kann ich doch nicht leugnen, daß die Hauptfigur, nämlich der Heiland, mir nicht gefällt, indem man aus ſeiner Phyſiognomie ihn keinesweges für einen ſeiner Unſchuld ſich bewußten unſträflichen Gerechten anſehen ſollte. Pilatus iſt mit vieler Lebhaftigkeit oder vielmehr Heftigkeit vorgeſtellet. Dieſes Stück ſchreiben etliche Matthiä Aſtoni einem Niederländer zu. Der hier auch befindliche bethlehemitiſche Kindermord iſt vom Pouſſin, und der Heiland am Oelberge vom Caravaggio. Die drey Amorini oder Kinder, ſo ſchlafend auf einem ſchwarzen Marmor gebildet ſind, werden nicht ohne Vergnügen geſehen, und unter das Alterthum gerechnet. In einem andern Zimmer folget die Hinrichtung der Kinder zu Bethlehem vom Cornelli gemalet, das Urtheil Salomons vom Nicolao Pouſſin; Chriſti Verklärung auf dem Berge vom Guercino; der Heiland am Kreuze vom Caravaggio; das marmorne Bruſtbild der Julia Pia, und zween Tiſche von Alabaſtro orientale.

Treffliche Statuen.

Gemälde.

Critik über Titiani Vorſtellung Chriſti vor Pilato.

In dem nächſten Gemache iſt die Auferſtehung Chriſti vom Spadarino gemalet, Johannes der Evangeliſt vom Tintoret, Magdalena mit ihrem köſtlichen Balſam vom Caval. Calabreſe. Ferner kömmt vor vom Parmegianino die Auferweckung des Jünglings zu Nain, die Heilung des Blindgebohrnen, die Bekehrung der Maria Magdalena, und in dem nächſten Zimmer die Hochzeit zu Cana in Galiläa vom Paolo Veroneſe, eine Magdalena vom Caravaggio, die Verklärung Chriſti vom Cioveta, nebſt dem Bruſtbilde Druſus aus weißem Marmor, des Kaiſers Valerians aus Serpentino, Scipionis Africani aus Pietra Egizzia, und Alexanders des großen aus Paragone oder ſchwarzem Probierſtein.

Ferner findet man in dieſen Zimmern eine Venus vom Titiano gemalt in der Stellung der berühmten mediceiſchen Venus, nur daß Titianus die ſeinige mit einem dünnen Hemde ein wenig bedecket hat. Der Märtyrertod Petri iſt vom Luca Saltarelli c. em

Genueſer, ſehr wohl gemalet; der Tod des Seneca vom Cav. Calabreſe, oder wie andere vorgeben, vom Lanfranchi, St. Matthäus vom Lud. Caracci, St. Marcus vom Caravaggio, St. Lucas vom Lanfranchi, St. Giovanni von etlichen Künſtlern, nämlich einmal vom Albano, das anderemal vom Domenichino, und endlich vom Raphael d'Urbino, das Portrait Julius des zweyten von eben dieſem Meiſter, die Verkündigung Mariä vom Baglioni, die Geburt Chriſti oder La Notte del Corregio in einer Copey, die Hochzeit zu Cana vom Baglioni, die Austreibung der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jeruſalem vom Paolo Veroneſe; Chriſtus mit der Dornenkrone vom alten Bourguignon; die Heimſuchung Mariä vom Mola, einem Schweizer; eine Annunciata, die ſehr gerühmt wird, vom Huvet, einem Franzoſen; ein noch koſtbarers Stück, ſo die Heilung des blutflüßigen Weibes vorſtellet, vom Hannibal Caracci, die Geburt Chriſti vom Nic. Pouſſin, die Geißelung des Heilandes von dem ältern Palma, Magdalena vom Caravaggio; Chriſtus, wie er Petro in Via Appia erſcheint vom Hannibal Caracci, das blutflüßige Weib, ſo des Heilandes Rock berühret, vom Domenichino, die Speiſung der fünf tauſend Mann von eben dieſem Meiſter, der Einzug Chriſti in Jeruſalem vom Albano, Chriſti Unterredung mit den Phariſaern und Schriftgelehrten, ſeine Geißelung und endliche Ausführung zur Kreuzigung, drey Stücke vom Mich. Angelo Caravaggio, der auch die zween Jünger mit Chriſto zu Emaus gemalet hat, die Ankunft der drey Weiſen aus Morgenlande vom Gerard einem Florentiner, die Flucht des Kindes Jeſu nach Aegypten vom Valentin, einem Franzoſen, die Madonna vom Correggio; die Abnehmung Chriſti vom Kreuze vom Guercino, und die im Ehebruche ergriffene Frau vom Paolo Roſſi, einem Mayländer. Unter andern habe ich auch die Portraite Lutheri und Calvini bemerket. Die Sündfluth iſt zweymal auf Alabaſter ſehr ſchön gemalet. In einem beſondern Zimmer ſind über vierzig Portraite der heil. Mariä, worunter die meiſten als Stücke vom Raphael angegeben werden. Alle Thürpfoſten der obern Zimmer ſind von Verde antico, und findet man an anderer Marmorarbeit zwo porphyrne Urnen, einen Tiſch von grünem Marmor, zwo Seulen von Verde antico mit ihren Capitelli von Serpentino, zwo Columnen von Giallo, zwo von Porphyr, ein ägyptiſches Götzenbild, die Statuas Deæ Salutis, Dianæ, einer Muſe, Harpocratis, Apollins mit der Haut, welche er dem Marſyæ abgezogen hat, eines Gladiatoris, Dianæ Epheſiæ, Marſyæ, Matris Deum ſ. Naturæ mit vielen Brüſten und Thierköpfen an dem Leibe, zween kleine Centauros, Marci Aurelii Statuam Equeſtrem in kleinem, wie ſie groß im Capitolio ſteht. Die marmorne Venus Hermaphroditis iſt oben als eine Weibsperſon, am untern Leibe als ein Mañ gebildet. Herkules und Mercurius, zwo metallene Statuen, ſo drey Fuß hoch ſind, werden von Kennern ſehr gerühmet. Jene iſt aus dem Alterthume, dieſe aber vom Franceſco Fiamingo verfertiget. Es iſt auch ein ägyptiſches Idolum oder Anubis mit einem Hundskopfe in bronzo vorhanden. Michel Angelo Buonareta hat den todten Leichnam Chriſti unter den Händen Joſephs von Arimathia oder Nikodemi vortrefflich in einem kleinen marmornen Stücke vorgeſtellet.

Portraite Lutheri und Calvini.

Ueber vierzig Portraite der h. Mariä.

Marmorarbeit.

Ferner findet man die marmornen Bruſtbilder Jovis Pluvii, Hammonis, Neronis, (welches letzte für das ſchönſte, ſo man von dieſem Kaiſer zu Rom hat, gehalten wird) desgleichen des alten Prencipe Giuſtiniano, welches Bernini gemachet hat, nebſt dem Bildniſſe Innocentius des zehnten aus Terra Cotta von eben demſelben, die Köpfe eines Pferdes und Ochſen, beydes alte Stücke aus weißem Marmor.

Galerie.

Das vornehmſte trifft man in der berühmten Galerie an, in deren Decke Lud. Zuccharo, oder nach anderer Berichte, Balthaſar Peruzzi von Sienna, das Leben des Kaiſers Juſtiniani à freſco gemalet hat. Die große marmorne Statue der gewaffneten Minerva ſoll allein

allein sechszig tausend Scudi gekostet haben, den Kopf mit darunter begriffen, welchen man erst nach den andern Theilen unter dem verfallenen Mauerwerke des Templi Minervæ in Campo Martio gefunden und insbesondere mit sieben tausend Scudi bezahlen müssen. Es ziehen ihr indessen doch etliche den auch allhier stehenden Meleagrum vor. Nach ihnen wird ein Ziegenbock aus weißem Marmor für das rareste Stück der Galerie gehalten. Der hier befindlichen vestalischen Jungfrau mangelt es gleichfalls nicht an Lobrednern. Sie ist groß und mit guter Draperie gearbeitet. Ferner verdienen unter den alten Stücken gesehen zu werden die Statuen: Cleopatra, Capronia, Leda, Faustina Junior, Ceres, Harpokrates, Apollo, eine Bacchantin, Silen, Venus so aus dem Bade steigt, Vitellius, Domitian, der Kaiser Justinian, Aeskulap, Harpokrates, Herkules, Diana mit einem Hunde ꝛc. Die Brustbilder und Köpfe des Pindars, Homers, Sokrates, Sibylla Tiburtina, Janus Bifrons, eines Fauni, Julius Cäsars, Tibers, Trajans, Flavius und Titus Vespasians, Vitellius, Clodius Albinus, Maximus (welches aus pietra Serpentina ist) ꝛc. Ein bas-relief stellet den Apollo und die Minerva mit dem Chore der Musen sehr wohl vor. Von neuerer Arbeit findet man die Copey, welche Bernini von der gegenüber stehenden alten Cleopatra genommen, die Statue, welche Bernini von seinem eigenen Sohne verfertiget hat, und den Kopf Karls des fünften, dessen Meister mir unbekannt ist. Die Landschaften in dieser Galerie hat Paul Brühl ein Holländer gemalt.

Kostbare Statue der Minerva; Meleagri; eines Ziegenbockes; einer vestalischen Jungfrau.

Es ist leicht zu erachten, daß ich den wenigsten Theil der merkwürdigen Dinge, die in diesem Pallaste anzutreffen sind, benenne, weil zu einer vollständigen Kenntniß viele Zeit im Besehen und noch mehrere in der Beschreibung würde erfodert werden, welches leicht daraus abzunehmen, daß man allhier bey sieben hundert Originalgemälde und über neunzehn hundert alte Monumente, worunter fünf hundert sowohl große als kleine Statuen sind, zählet. Mehrere Nachricht findet man in dem kostbaren Werke Galleria Giulliniana genannt, welches im Jahre 1631 in zween Folianten zu Rom herausgekommen ist.

Anzahl der Gemalde und Statuen.

Wo itzt dieser Pallast steht, waren ehemals die Thermæ Neronis und Alexandri Severi, daher es gekommen, daß man bey Grabung und Legung der neuen Fundamente, vielen Marmor, Granit, Basalte und andere treffliche Steine nebst einer guten Anzahl Statuen, Brustbilder und bas-reliefs gefunden, welche dem neuen Pallaste zu sonderbarer Zierde gereichen.

(Thermæ Neronis und Severi.)

Der Pallast des Kardinals Gualtieri, so ehemals denen Manfroni zuständig war, ist mit Merkwürdigkeiten gleichsam angefüllet, welche der Besitzer großen Theils von dem Prior Antonio Renst käuflich an sich gebracht hat. Die Bibliothek, welche aus mehr als fünf und dreyßig tausend Bänden besteht, ist meistentheils in Frankreich, allwo Gualtieri lange Zeit Nuntius war, angeschaffet worden. Unter den Gemälden ist die Geißelung des Heilandes vom Caravaggio, David vom Pietro da Cortona, Maria und Christus vom Albrecht Dürer, die Entführung der Europa vom Guido Reni und viele andere Stücke vom Brüghel, Pietro Perugino, Bassano und andern sehenswürdig. Man findet auch eine kostbare Sammlung von orientalischem Porcellan, chinesischen und japanischen Götzenbildern, wie auch von solchen irdenen Gefäßen, welche Raphael und seine Lehrlinge gemalt haben sollen; viele schöne Arbeit aus Wachs; eine Menge römischer, griechischer, hetruscischer und ägyptischer Alterthümer, alter und neuer Medaillen, Camei, (worunter Alexanders des grossen Brustbild gar groß ist) und anderer kostbaren geschnittenen Steine, Muscheln, Insecten, und allerley Naturalien, geometrischer, geographischer und astronomischer Instrumen-

Pallast des Kardinals Gualtieri. Bibliothek. Gemälde und andere Kostbarkeiten.

ten, nebſt vielen andern Dingen. Den Kupferſtich von der ſchönen allhier befindlichen marmornen Statue der Veſta giebt MONTFAVCON Suppl. T. I, p. 65.

Palazzo Lancellotti. Liebhaber der Statuen laſſen den Palazzo Lancellotti in der Strada Coronari nicht vorbey, welcher damit ſowohl als mit Bruſtbildern und bas-reliefs reichlich verſehen iſt. Die vornehmſte Statue der Galerie iſt Diana Epheſia, und unter den Gemälden dasjenige, ſo Silenum, wie er von zween Faunis getragen wird, vorſtellet, vom Hannibal Caracci.

Palazzo di S. Marco. Der Saal des Pallaſtes von St. Marco, welchen der venetianiſche Ambaſſadeur bewohnet, wird für den größten in Rom gehalten. Seine alten Freſco-Gemälde werden hoch geſchätzet, abſonderlich die Vorſtellung der Göttinn Abundantia mit dem Horne des Ueberfluſſes. Man ſieht ferner allhier die Ankunft der drey Weiſen aus Morgenlande in einem berühmten Gemälde vom Carlo Maratti, welches hernach Dorygni in Kupfer geſtochen hat.

Pallaſt von Duca Mattei. Der Pallaſt del Duca Mattei hat in ſeinem Hofplatze, auf der Treppe und in der Galerie ſchöne alte Statuen, bas-reliefs und buſta, davon viele in der Villa Mattei ausgegraben worden ſind. Unter den erſten iſt Jupiter und Flora vor andern zu bemerken, und unter den bas-reliefs eines, das einen Chorum ſacrificantium vor dem Pantheo vorſtellet, Romulus und Remus mit der Accia ꝛc. Man findet hier auch etliche alte marmorne Stühle, die aber mit der Sede Stercoraria des Laterans keine Gemeinſchaft haben. Die Zimmer ſind vom Domenichino, Albani und Lanfranchi à freſco gemalet. Unter den Gemälden mit Oelfarben iſt die Rahel vom Domenichino das vornehmſte, und nach ſolchem Chriſtus am Oelberge vom Mich. Ang. Caravaggio, die Geburt Chriſti vom ältern Baſſano und St. Petrus vom Guido Reni. Ludwig der vierzehnte hat für dieſe ganze Sammlung viel Geld gebothen, ihrer aber nicht habhaft werden können, weil ſie ein Fideicommiſſum familiæ iſt, welches nicht veräußert werden kann. Der Adler, als das Wapen der Mattei, iſt nirgends geſparet, ſondern aller Orten eingehauen. Vor dieſem Pallaſte iſt ein Springbrunnen mit vier trefflichen Statuen aus bronzo, welche ein Florentiner Taddeo Landini im Jahre 1585 verfertiget hat.

Palazzo Maſſimi. In dem Palazzo Maſſimi beſieht man außer vielen andern Statuen und bas-reliefs inſonderheit die ſehr große marmorne Statuam Pyrrhi, Regis Epirotarum, welche man ſonſt in Rom nicht mehr findet.

Palazzo delle Colonne. Ein anderer dieſer Familie gehöriger Pallaſt liegt gleich daran und wird auch Palazzo delle Colonne genennet. In dieſem findet man die ſchönen marmornen Statuen des Aeſculapius, Apollo, eines Gladiators, und eine vom Bacchus aus bronzo; die Bruſtbilder Claudius, Commodus, Gordianus, Pius, Maximinus ꝛc. einen ſchönen Löwen auf einem basrelief, viele andere Alterthümer und gute Gemälde.

Palazzo Pallavicini. Der Pallaſt des Marcheſe Pallavicini hat in Anſehung der neuern und großen Gemälde wenige ſeines gleichen in Rom. Denn außer den ſchönen Landſchaften vom Pouſſin, Claude Lorrain und Salvatore Roſa, finden ſich hier viele Stücke vom Carlo Maratta, Apollo ſo die Tugend krönet vom Andrea Sacchi, die drey Gratien vom Titiano, die Hiſtorie Scipionis Africani, der eine gefangene ſchöne Spanierinn nicht ſehen will, vom Bachiche, zwey ſchöne große Stücke, ſo die Hiſtorie Alexanders des großen und die Familie des Darius vorſtellen vom Piola einem Genueſer. Vor allen aber verdienet der vom Kreuze abgenommene Heiland betrachtet zu werden, als an welchem Gemälde Guido ein rechtes Meiſter-

ſterſtück verfertiget hat. Die Meublen dieſes Pallaſtes ſind ſchön und iſt ſonderlich das Audienzzimmer mit reichem brocato d'oro und Franſen ausgezieret. Meublen.

In der Galerie eines dem Prencipe Pamfilio zugehörenden Pallaſtes in Piazza Navona hat Pietro da Cortona die vornehmſten Thaten des Aeneas à freſco gemalt, und kann davon geſehen werden: La Galleria dipinta in Roma nel Palazzo del Signor Prencipe Panfilio, con ripartimenti di chiaro ſcuro e favole di Enea, diſegnate e intagliate in acqua forte da Carlo Ceſio, opera di 16 fogli Imperiali per traverſo, davon der Preis drey Scudi iſt. Es ſind auch ſowohl hier, als in dem andern pamphiliſchen Pallaſte al Corſo viele gute Gemälde von Oelfarben anzutreffen. Den letzten zieren insbeſondere viele Landſchaften vom Caſp. Pouſſin, eine ſehr andächtige Madonna vom Guido Reni, die Venus vom Titiano, der bethlehemitiſche Kindermord, die Suſanna ꝛc. die Galatea vom Lanfranchi, ein Zimmer voll Portraite, worunter Donna Olympia in Lebensgröße iſt; ſieben große und ſchöne Tafeln von Pietra Paragona, drey Tiſche von Diaſpro di Sicilia, drey von nero e bianco antico, ein anderer großer, in welchem große rare Steine, als Lazuli, Achate, ein ovaler Carniol, der zwo Spannen lang und ein und eine halbe breit iſt, zween Amathyſten, deren jeder eine Spanne breit und noch länger in ſeiner Ovalfigur iſt, nebſt andern koſtbaren Marmorn eingeleget ſind, und viele andere prächtige Meublen, worunter die von der Republik Venedig geſchenkte Tapeten von rothem Damaſte die ſchlechteſten ſind. Das Oſtenſorium oder die Monſtranz, ſo ſechszig tauſend Scudi gekoſtet hat, bekömmt man nicht zu ſehen, als wenn ſie jährlich einmal in der Kirche S. Agneſe alla piazza Navona ausgeſtellet wird. Pallaſt von Pamfili in Piazza Navona. Pamphiliſcher Pallaſt al Corſo.

La Piazza Navona iſt eine von den ſchönſten Zierden der Stadt Rom, und nimmt den Platz ein, welcher in alten Zeiten den Circum Agonalem ausmachte. Er iſt bey achtzig gemeiner Schritte breit und über drey hundert und achtzig lang; nach geometriſcher Ausrechnung giebt man ihr zwey hundert und drey und vierzig Palmi Architettonici in die Breite, und tauſend ein hundert und vier und dreyßig in die Länge. Die drey darauf befindlichen Fontainen erfriſchen ſtets die Luft mit ihrem kühlen Waſſer: und weil man den ganzen Platz zween bis drey Fuß hoch unter Waſſer ſetzen kann, ſo ergötzet ſich der Adel und die vornehmſten Perſonen der Stadt Rom beyderley Geſchlechtes oftmals in den zween wärmeſten Sommermonaten, inſonderheit aber an den vier Sonntagen des Auguſtmonats gegen die Abendzeit mit Spazierenfahren auf dieſem kühlen Platze, welcher durch das Geräuſche des aus den Fontainen hoch herunter fallenden Waſſers und dasjenige, ſo die Pferde und Caroſſen in dem Waſſer verurſachen, ſehr angenehm gemachet wird. Vor und nach der Aufſtemmung des Waſſers wird die Piazza Navona wohl gereiniget, und weil über dieſes der Boden gepflaſtert iſt, ſo hat man keinen aus der darauf erfolgenden Trocknung erfolgenden Geſtank oder andere ungeſunde Ausdünſtungen zu befürchten. Die ſchöne Statue des Neptuns, welche auf dem einen Springbrunnen ſteht, iſt vom Bernini, der Triton und Delphin vom Michel Angelo Buonaroti. Seine größte Kunſt aber hat Bernini an dem großen Springbrunnen, der in der Mitte des Platzes zu ſehen iſt, erwieſen. Das ganze Werk gleicht einem durchbrochenen Felſen, an deſſen Hauptecken die vornehmſten Flüſſe der vier Theile der Welt in ſehr großen Rieſenbildern vorgeſtellet ſind, mit großen Fiſchen, einem Seepferde und einem Löwen, welche aus der mittlern Hölung hervorzukommen ſcheinen. Die Donau iſt durch eine Statue, ſo ein Ruder in der Hand hat, vorgeſtellt, und vom Claude, einem Franzoſen, verfertiget. Franceſco Baratti iſt der Meiſter von der Statue des Mohren, der den Ganges in Aſien abbildet. Die Statue des Nils La Piazza Navona. Fontainen.

hat zum Zeichen ſeines unbekannten Urſprungs den Kopf verhüllet *m*), iſt vom Giacomo Antonio Fancelli gearbeitet, und die vierte Statue, ſo den Rio de la Plata in America bedeutet, vom Antonio Raggi. Dieſe Stücke ſind von feinem weißen Marmor. Auf dem Felſen, der ſieben und zwanzig Fuß hoch iſt, ruhet ein Piedeſtal von ungefähr ſiebenzehn Fuß, und auf demſelben ein Obeliſcus, der ſechszig Fuß hoch iſt, und ſich mit einem Kreuze endiget, dergeſtalt, daß das ganze Werk beynahe eine Höhe von hundert und zehn Fuß hat. Dieſer Obeliſcus aus Pietra Egizzia iſt mit hieroglyphiſchen Figuren gezieret, unter Innocentius dem zehnten in dem Circo Caracallæ gefunden, und im Jahre 1651 allhier mit folgenden Inſcriptionen aufgerichtet worden: Obeliſcus.

Auf der Seite gegen Mittag:

Innocentius X. Pont. Max.
Niloticis ænigmatibus exaratum lapideum
Amnibus ſubter labentibus impoſuit,
ut ſalubrem
Spatiantibus amœnitatem
Sitientibus potum,
Meditantibus eſcam
Magnifice largiretur.

Gegen Morgen:

Noxia Ægyptiorum monſtra
Innocens premit columba *n*)
Quæ pacis oleam geſtans
Et virtutum liliis redimita
Obeliſcum pro trophæo ſibi ſtatuens,
Romæ triumphat.

Gegen Abend:

Innocentius X. Pont. Max.
Natali Domo Pamphilia
Opere cultuque amplificata
Liberataque inopportunis ædificiis
Agonali area
Forum Urbis celeberrimum
Multiplici Majeſtatis incremento
Nobilitavit.

Gegen Mitternacht:

Obeliſcum
Ab Imp. Ant. Caracalla Romam advectum
Cum inter Circi caſtrenſis rudera
Confractus diu jacuiſſet

Inno-

m) Vielleicht hat dem Bernini zu dieſer ſinnreichen Vorſtellung dasjenige Anlaß gegeben, was Lucanus ſagt:

Arcanum natura caput non protulit ulli,
Nec licuit populis parvum te, Nile, videre.

Heute zu Tage, da wir genugſame Nachrichten von dem Urſprunge des Nils haben, kann itzgedachte Abbildung nicht mehr angebracht werden; zur Zeit Innocentius des zehnten aber, da Bernini dieſe Fontaine aufführte, hatte es eine andere

Innocentius Decimus Pont. Opt. Max.
Ad fontis forique ornatum
Transtulit, inflauravit, erexit
Anno Sal. M D C L I. Pontif. VII.

Itztbeſchriebener Platz würde einer von den ſchönſten der Welt ſeyn, wenn alle darauf ſtehende Gebäude der Kirche von St. Agnes und dem Pallaſte des Prinzen Pamphili gleicheten; allein es iſt dieſes nicht, und laufen gar viele ſchlechte Gebäude mit unter. Die alten Lumpen und Kleider, das Eiſenwerk, der Juden Bettelkram und die alten Weiber, ſo Kräuterwerk darauf verkaufen, geben ihm gleichfalls kein großes Anſehen. Was an dieſem Platze auszuſetzen iſt.

Alle diejenigen, ſo aus dem obern Theile von Italien nach Rom reiſen, kommen durch die Portam Flaminiam, oder, wie ſie heute zu Tage genennet wird, Porta del Popolo. Dieſe Pforte iſt nach dem Deſſein des Mich. Angelo Buonaroti aus Travertino gebauet, mit vier marmornen Seulen und den gleichfalls marmornen Statuen St. Petri und Pauli, welche Mochi verfertiget hat, gezieret, und lieſt man an dem Architrave: Porta del Popolo

Pius IV. Pont. Max.
Portam in hanc amplitudinem extulit,
Viam Flaminiam ſtravit An. III.

Die innere Facciata iſt bey Gelegenheit des Einzuges der ſchwediſchen Königinn Chriſtina vom Bernini erneuert worden, daher man die Worte daran findet:

Felici fauſtoque ingreſſui
Chriſtinæ Suecorum Reginæ. A. Dom. MDCLV.

Sobald man durch dieſes Thor gekommen, kann man keine andere als große Gedanken von der Stadt Rom ſchöpfen, wegen des trefflichen großen Platzes, welchen man vor ſich hat, des wunderwürdigen Obeliſci, einer großen Fontaine, zwoer einander ſich völlig gleichenden neuen Kirchen und der drey geraden Straßen, in welche ſich zu Ende des Platzes die Wege vertheilen, als wären ſie aus dem Centro des Obeliſci abgemeſſen. Die Straße zur linken Hand wird del Babuino genennet, die mittlere del Corſo und die zur rechten Ripetta. Ihnen fehlet nichts, als daß ſie nicht mit gleich ſchönen Häuſern allenthalben beſetzet ſind. Il Corſo hat in Anſehung ſeiner Länge, welche in einer ebenen und geraden Linie läuft, vielleicht nirgends ſeines gleichen *o*). Von dem Thore an (vor welchem auch auf etliche hundert Schritte der Weg in gerader Linie mit Mauern eingefaſſet und wohl gepflaſtert iſt) bis an den Obeliſcum ſind hundert und ſechs und vierzig gemeiner Schritte. Nach dieſem kömmt die Fontaine, ſo ungefähr vier und zwanzig Schritte im Diameter hat, und bey welcher in der Carnavalszeit die Pferde zu laufen anfangen. Von dem Brunnen bis an die zwo ſich vollkommen gleichende Kirchen ſind hundert Schritte, und von da bis über das Bolognettiſche Haus zwey tauſend vier hundert und funfzig Schritte, alſo daß man von dem Thore an zwey tauſend ſieben hundert und zwanzig gemeine Schritte in Piazza del Popolo. Proſpect in drey Straßen. Il Corſo.

andere Bewandniß, und konnte man damals noch mit dem Ovidius ſagen:

- - - nec contigit ulli
Hoc vidiſſe caput.

n) Wegen der Taube mit dem Oelzweige, welche nebſt den dreyen franzöſiſchen Lilien, als das Geſchlechtswapen Innocentius des zehnten oben auf dem Kreuze des Obeliſci zu ſehen iſt.

o) Ob ihm gleich die rüe neuve und rüe du Po zu Turin an Schönheit der Gebäude vorgehen, ohne der Strada Nova in Genua zu gedenken.

in gerader Linie vor sich weg sieht. Andere rechnen die Breite des Platzes del Popolo *p*) ein hundert, die Länge desselben hundert und drey, und die Länge der Strada del Corso eine italienische Meile und hundert und zehn geometrische Schritte, jeden zu fünf Fuß genommen. Die zwo obgedachten Kirchen sind von außen mit schönen Seulen und Statuen gezieret, auch innenher von einerley und besonderer Baukunst. Santa Maria del Monte Santo ist im Jahre 1675, und S. Maria de' Miracoli im Jahre 1679 fertig worden. In der letzten verdienen die Grabmaale des Kardinals Guastaldi (der beyde Kirchen erbauen lassen) und seines Bruders gesehen zu werden. Die daran befindlichen metallenen Brustbilder sind vom Cav. Lucenti, und die auf den Seiten stehenden schönen Statuen der Tugenden aus weißem Marmor vom Antonio Raggi. Bernini und Car. Fontana haben die Aufsicht über diesen Kirchenbau gehabt, und der erste die Desseins verfertiget. Der Stifter derselben, der Kardinal Guastaldi, war lange Zeit Schatzmeister der apostolischen Kammer gewesen, daher etliche aus Scherz sie für Erstattungen des mit Unrecht an sich gezogenen Gutes ausgeben, und wünschen, daß die meisten bey den Geldeinnahmen großer Herren gesetzte Bediente ein so zartes Gewissen haben möchten, weil auf diese Art alle Städte sich mit trefflichen Gebäuden erneuern würden. Der auf dem Platze del Popolo aufgerichtete Obeliscus stund vor Zeiten im Circo Maximo, wohin ihn Augustus aus der ägyptischen Stadt Heliopolis bringen lassen, wie man in der erneuerten Aufschrift des Piedestal liest. Wiewohl da der Obeliscus nicht auf dem Piedestal gefunden worden, sondern beyde voneinander abgesondert gelegen, leicht eine Verwechselung mit dem andern Obeliscus, welchen Konstantin der große in Circo Maximo aufrichten lassen, hätte vorgehen können, zumal da der Obeliscus Augusti hundert und fünf und zwanzig Fuß hoch gewesen seyn soll, dieser aber nur acht und achtzig Fuß oder hundert und sieben Palmi, nach *Michaelis* MERCATI Berichte (in seinem Werke von Obeliscis) in der Höhe ohne seiner basi hat. Sixtus der fünfte, dem Rom gar viele andere Dinge zu danken hat, ließ auch diese prächtige Last gleichsam aus ihrem Grabe hervor ziehen und im Jahre 1589 durch seinen geliebten Baumeister Dominicum Fontana allhier aufrichten. Auf zweyen Seiten des Piedestal liest man die Inscription, welche man an dem alten gefunden, mit folgenden Worten:

Beschreibung von zwoen an diesen Platz stoßenden Kirchen der heil. Mariä. Gemälde.

Aus was für Vermögen sie gebauet worden.

Obeliscus alla Piazza del Popolo.

Imp. Cæsar Divi F.
Augustus
Pontifex Maximus
Imp. XII. Cos. XI. Trib. Pot. XIV.
Ægypto in potestatem
Populi Romani redacta
Soli donum dedit.

Auf der dritten Seite stehen die Worte:

Sixtus V. Pont. Max.
Obeliscum hunc
a Cæsare Aug. Soli
In Circo Maximo ritu
Dicatum impio
Miseranda ruina
Fractum obrutumque
Erui,

p) Nämlich bey den zwo Kirchen, wo er am breitesten und gleichsam die basis des Triangels ist, welches bey dem Thore in einer Spitze zusammen läuft.

Erui, transferri,
Formæ ſuæ reddi
Crucique invictiſſ.
dedicari juſſit.
A. MDLXXXIX. Pont. IV.

Auf der vierten Seite, gegenüber der Kirche di S. Maria del Popolo:

Ante ſacram
Illius ædem
Auguſtior
lætiorque ſurgo
Cujus ex utero Virginali
Aug. imperante
Sol Juſtitiæ
exortus eſt.

Dieſes Monument iſt mit vielen hieroglyphiſchen Figuren verſehen, und in dem itzt darauf ſtehenden Kreuze ein kleines Stück Holz von dem Kreuze Chriſti eingeſchloſſen.

La Piazza di Spagna wird von denen in ſolcher Nachbarſchaft gemeiniglich wohnenden Fremden auch wegen der Coffehäuſer viel betreten. Die auf ſelbigem in der Geſtalt eines kleinen Schiffes befindliche Fontaine hat der Pabſt Urban der achte, zum Andenken der im Jahre 1628 den Ketzern abgenommenen Stadt Rochelle, aufrichten laſſen. La Piazza di Spagna. Fontaine.

Der Pallaſt Picchini iſt wegen vier marmornen Statuen ſehenswürdig. Die erſte iſt ohne Kopf und Füße, wegen ihres panneggiamento aber zu bemerken; die andere ſtellet einen großen Wolf vor; die dritte eine Venus in der Stellung der mediceiſchen Liebesgöttinn, welcher ſie aber an Schönheit nicht gleich kömmt; außer dieſem Unterſchiede iſt die hieſige auch etwas größer als die florentiniſche. Das vornehmſte aber iſt die nackende Statua Meleagri aus Marmore Pario, der aber, wie die meiſten alten griechiſchen Marmorwerke, eine ſchöne gelbe Farbe angenommen hat. Sie klingt faſt als Metall, und hat zur Linken einen Schweinskopf (der jedoch gar ſchlecht gerathen und deswegen von einem andern Meiſter zu ſeyn ſcheint), zur Rechten aber einen Hund, dem das rechte Ohr abgeſtoßen iſt. Der Statue ſelbſt mangelt die linke Hand, übrigens aber iſt ſie vortrefflich, und ſchätzet man ſie auf vierzig tauſend Scudi, obgleich die Setzung dieſes Preiſes zu nichts hilft, weil ſie als ein Fideicommiſſum familiæ nicht veräußert werden kann. Etliche ſehen ſie für Adonis Bild an. Den Kupferſtich davon giebt MONTFAVCON Ant. expl. T. I, ad p. 162. Man bemerket allhier auch noch einen Gladiatorem und etliche andere Stücke. Pallaſt Picchini. Statuen. Meleagri.

In dem Pallaſte der Principeſſa di Piombino iſt nichts ſonderliches zu ſehen, als eine alte treffliche Statue, die einen ſterbenden Gladiatorem vorſtellet.

Vom Ponte S. Angelo habe ich ſchon anderwärts gehandelt. Allhier füge ich nur die zwo ſchönen Inſcriptionen bey, ſo an der Brücke über den Anienem oder Teverone in Via Salaria, drey italieniſche Meilen von der Stadt, dem Narſeti zu Ehren eingegraben worden: Inſcriptionen einer Brücke in Via Salaria.

I.

Imperante D. N. Piiſſimo ac triumphali ſemper Juſtiniano P. P. Aug. Ann. XXXVIII.

Narſes Vir glorioſiſſimus & Præpoſitus Sacri Palatii Ex Conſ. atque Patritius poſt Victoriam Gothicam, ipſis & eorum Regibus celeritate mirabili conflictu publico ſuperatis atque proſtratis, libertate Urbis Romæ ac totius Italiæ reſtituta, Pontem Viæ Salariæ uſque ad aquam a nefandiſſimo Totila Tyranno deſtructum, purgato fluminis alveo in meliorem ſtatum, quam quondam fuerat, renovavit.

II.

Quam bene curvati directa eſt ſemita Pontis
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas ſubjecti gurgitis undas
Et libet iratæ cernere murmur aquæ;
Ite igitur faciles per gaudia veſtra Quirites,
Et Narſim reſonans plauſus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum ſubdere mentes,
Hic docuit durum flumina ferre jugum.

Gemälde beym Caval. del Pozzo.

In dem Hauſe des Caval. del Pozzo iſt ein Schatz von Gemälden des berühmten Nik. Poußin zu ſehen, worunter die vornehmſten ſind die Taufe Chriſti, die Sacramente der Firmelung, der Ehe und der letzten Oelung, Rebekka bey dem Brunnen, das Begräbniß Phocions, Bacchus und Ariadne, etliche Landſchaften, und Chriſtus, wie er Petro die Schlüſſel des Himmelreichs giebt.

Palazzo di Roſpigliosi.

Der Pallaſt des Duca di Zagarola di Caſa *Roſpiglioſi* wurde ſonſt de Mazzarini oder de Nevers benennt. Es ſind in demſelben verſchiedene Freſco-Stücke vom Bernardo Caſtelli, Pietro Paolo Gobbio, Filippo d' Angeli, das Bad der Diana vom Albano, und andere Gemälde zu ſehen. Das beſte aber iſt itzt in dem nahe gelegenen und nach der Piazza del Monte cavallo ſeine Ausſicht habenden Gartenhauſe, worinnen die Prinzeßinn des Abends im Sommer Aſſemblée hält.

Treffliche Seulen.

In demſelben finden ſich zwo treffliche Seulen aus rothem Marmor mit weißen nach der Länge herunter gehenden Adern, wie man zu Neapolis in der Kirche St. Januarii bemerkt; die marmornen Statuen Minerva, Faunus, Herkules, Pallas mit ihrer Eule, das buſtum Neronis mit einem Barte, ein marmorner Reibmörſner mit artigen bas-reliefs vom Michel Angelo, zween ſchöne auf Glas gemalte Bluhmentöpfe, Simſon, wie er die Seulen des Tempels abbricht und nebſt einer großen Menge Philiſter dabey ſeinen Tod findet, vom Poußin oder vom Domenichino, des Königs David Triumph von eben dieſem letzten Meiſter, Andromeda vom Guido Reni, Adam und Eva unter einer Menge Thiere vom Piola, Armida, ſo den Rinaldo ſchlafend findet, vom Albano oder Baglioni, und Armida auf einem Wagen in einem andern Freſco-Stücke vom Cav. Domenico Paſſignano.

Aurora vom Guido Reni.

Vor allen aber wird die Aurora, welche auf einem Wagen von vier Pferden gezogen und in Begleitung der Stunden erſcheint, unter die ſchönſten Stücke von Rom und die beſte Arbeit vom Guido Reni gezählet. Den Kupferſtich davon haben Giov. Battiſta Paſqualini, Frey und Audenaart herausgegeben. Die zwo Cavalcaden an der Friſe ſind vom Antonio Tempeſta, und die Landſchaften vom Paolo Bril.

Pallaſt der Sachetti.

Der Pallaſt der Sachetti in Strada Giulia iſt mit Gemälden wohl verſehen, worunter zwey große Stücke vom Pietro di Cortona, deren eines den Raub der ſabiniſchen Jungfrauen und das andere die Schlacht Alexanders des großen wider Darium vorſtellet, die vornehmſten ſind. Eine liegende Venus iſt vom Titiano, und ein Kopf vom Albrecht Dürer. Hieben ſind auch noch etliche bas-reliefs und alte Statuen zu ſehen.

An

An dem Palazzo di Salviati verdienet vornehmlich die Facciata betrachtet zu werden. In den Zimmern sind etliche gute Gemälde vom Caracci, Ganymedes vom Titiano, die Diana vom Corregio, die Entführung der Europa vom Albano ꝛc. nebst vielen Statuen und bas-reliefs. Palazzo di Salviati.

Der Pallast des Prencipe Savelli gehöret itzt der Orsinischen Familie. Von denen vielen schönen Gemälden, womit er ehemals prangte, ist nichts mehr vorhanden: Man findet aber noch im Hofplatze zween schöne und große marmorne Särge, deren einer an seinen bas-reliefs einen Löwen vorstellet. Ueber dem Eingange sieht man auf einem andern marmornen bas-relief den Streit eines Gladiatoris wider einen Löwen und etliche andere wilde Thiere gar wohl ausgedrückt. Das bas-relief aber, so über der Thüre des Saales in dem Pallaste den Markus Aurelius abbildet, wie er gleichsam die Huldigung vom römischen Volke empfängt, übertrifft am Werth alle andere hier befindliche Stücke. Die berühmte marmorne Statue C. Pompilius steht in der Vorkammer. Palazzo Savelli. Schön bas-relief. Statua Pompilii.

In dem Palazzo di Spada ist die berühmte marmorne Statue Pompeji Magni, von welchem sonst keine mehr in Rom angetroffen wird. Sie ist zween Männer hoch, und hält in der einen Hand eine Kugel, die andere Hand aber ist ausgestreckt, als wenn er an jemanden eine Rede hielte. Man hat dieses Stück unter Julius dem dritten, nicht weit von dem Orte, wo ehemals die Curia Pompeji stund, ausgegraben. Unter den hier befindlichen Gemälden verdienen sonderlich der Tod Adonis vom Guercino, die Entführung Helenä durch Paris vom Guido Reni, das Portrait des Kardinals Bernardino Spada in Lebensgröße von eben diesem Guido, der Tod Lucretiä vom Daniel Tedeschо, die von der Mutter Maria an die heil. Elisabeth gegebene Besuchung, vom Andrea del Sarto, nebst andern Stücken vom Cav. Calabrese, Piacentino, Volterra, Taddeo Zuccharo und Fabrizio Chiari in Augenschein genommen zu werden. Flora und Seneca sind unter den noch übrigen Statuen die besten. Palazzo di Spada. Statue Pompejus des großen. Gemälde.

Der Pallast des Großherzogs von Toscana bey der Kirche S. Luigi de Francesi wird Palazzo di Madama genennt, weil ihn Katharina von Medicis erbauet und bewohnet hat, ehe sie Königinn von Frankreich wurde. Es ist dieses ein großes Gebäude, worinnen aber nichts sonderbares zu bemerken vorfällt. Von der Villa de Medicis werde ich zu anderer Zeit handeln. Palazzo di Toscana oder di Madama.

Der Pallast von Verospi gehöret mit unter die merkwürdigsten von wegen seiner Gemälde und Statuen. Von den letzten stehen Antoninus Pius, M. Aurelius, Apollo, Herkules, wie er die Hydra erleget, Jupiter, Diana und Hadrian unten im Hofe; Bacchus, Venus und etliche andere an der Treppe, oben in Zimmern aber die sitzende und weinende Nenia, so eine Urne, woraus ein Flamme kömmt, vor sich hat, Minerva von Alabastro, Ganymedes, Commodus als ein Gladiator, die schlafende Mutter Alexanders des großen Olympias, mit einer Schlange um ihren rechten Arm, Herkules *p*), Venus, eine kleine Statue der Minerva aus Pietra Paragona mit marmornen Kopfe, Händen und Füßen, ein Löwe aus Pietra Egizzia bigia, etliche ägyptische Götzenbilder aus rarem Marmor, ein schöner Kopf des Antinous aus pietra verde Egizzia, Julius Cäsars aus Porphyr, und ein anderer eben desselben aus pietra Egizzia verde, Scipionis Africani aus pietra Egizzia nera, der Julia mit einem Brustbilde aus Alabastro orientale Fiorito, Alexanders des großen aus pietra Egizzia nera in einem ovalen Grunde von Diaspro di Sicilia, des Kaisers Otto aus Porphyr, ferner die marmornen Köpfe und Brustbilder des Augustus, Tiberius, Trebonianus Gallus, Gordianus, Pallast von Verospi. Treffliche Gemälde und Statuen.

p) Im Monat October 1738 wurde eine Statua Herculis, welche der Pabst Clemens der zwölfte von dem Hause Verospi gekauft, in das Capitolium gebracht.

nus, der Cybele, Livia Druſilla, Antonia, Domitia, Cornelia Salonina, Livia, Plotina, Venus, Adonis, Gallienus, Philippus, Veſpaſianus, Adrianus, Antinous, Heliogabals, ein bas-relief von einem Opfer, desgleichen vom Bacchus auf einem Throne, etliche Gefäße von Porphyr und Serpentino, etliche Urnen von Alabaſtro orientale, ein ſchöner Schrank von Lapis Lazuli, und etliche künſtliche Uhren, deren die eine in der Statue eines Mönchs an dem Roſenkranze, welchen er in der Hand hält, bey jeder Viertelſtunde ein Ave Maria, und bey jeder Stunde ein Pater Noſter abzählet, daher man in dunkler Nacht die Zeit am Gefühle nachrechnen kann. An ſchönen Gemälden ſind vorhanden St. Carolus, wie er Almoſen austheilet vom Cav. Calabreſe, Orpheus mit ſeiner Euridice vom Antenio della Cornia, die Suſanna vom Romanelli, St. Petrus, den der Engel aus dem Gefängniſſe führet, vom Calabreſe, David der den Goliath erleget, vom Borgianni, etliche Proſpecte vom Viviani, Chriſtus der die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt, vom Manfredi, etliche Landſchaften vom Poſſino und Bril, der verlohrne Sohn vom Cav. Calabreſe, und andere koſtbare Stücke. In der Decke der Galerie hat Albani die Sonne in der Mitte des Zodiaci und die verſchiedenen Wirkungen, ſo ſie auf dem Erdboden hervorbringet, à freſco gemalet.

Künſtliche Uhren.

Etwas beſonders hat dieſer Pallaſt an der ſogenannten Galleria Armonica, in welcher vier ſchöne und wohllautende Clavicymbel auf beſondern Tiſchen, die dem äußerlichen Anſehen nach nicht die geringſte Communication mit einander haben, ſtehen. Das vornehmſte Cembalo hat vielerley Regiſter und Veränderungen. Wenn der Meiſter auf demſelben ſpielet, ſo fragt er, ob alle drey andere Claviere nebſt einer Orgel mitſpielen ſollen, oder ob nur zwey oder eines, und welches von den andern mit oder auch ohne ſeinem Hauptcembalo, (welches er doch dabey rühret) ſich ſollen hören laſſen. Wie man es verlanget, ſo geſchieht es, ohne daß ſich der Meiſter im geringſten reget. Alle vier Cembali haben eine von ihren Seiten an der Wand feſt gemachet, welchennach wohl vermuthlich iſt, daß die Gänge und Züge, womit die drey Nebenclaviere ſamt der Orgel regieret werden, in ſolcher Wand verborgen liegen. Ich habe anfänglich geglaubet, es ſey eine Perſon in der Wand verſteckt, welche die Regiſter ziehe und verändere, wie ſie höret, daß man es fodere: es hat mich aber ein guter Freund, der nach mir das Werk beſehen, verſichert, daß die Kunſt von demjenigen, der auf dem Hauptclaviere ſpielet, vermittelſt ſeines Kniees, womit er etliche eiſerne Stangen am Tiſche regieren könne, ganz unvermerkt verrichtet werde.

Künſtliches Clavicymbel.

Dieſer Pallaſt koſtet mehr als die andern zu beſehen, weil die Sachen unter verſchiedener Leute Aufſicht ſtehen. Er liegt auf dem Corſo nicht weit von dem Pallaſte Ghigi, es iſt aber auch noch ein anderer Palazzo Veroſpi in eben dieſer Straße nicht weit von St. Marco, welcher nicht weniger verdienet geſehen zu werden, und ehemals einem aus dem Hauſe Vitelleſchi gehörte. Unter den zweyhundert und funfzig marmornen, ſowohl großen als kleinen Statuen, die darinnen vorhanden, ſind die vornehmſten, Julia Paula, Minerva, eine Muſe, Pertinax, Apollo, Jupiter, Ceres, Diogenes, Antoninus ſehr groß, Silenus, ein Gladiator, Ganymedes, etliche ägyptiſche Idola, Deus Terminus aus nero antico, eine Diana von weißem Marmor, nebſt einer andern von Alabaſtro orientale: die Köpfe und buſta ſind nicht in geringerer Menge, die vornehmſten aber der Matidia, Marciana, Livia, Plotina, Antonia aus Marmor, Scipionis Africani aus Pietra Paragona, Titus Veſpaſianus aus Porphyr, Auguſtus aus Pietra Egizia, und vier andere aus Alabaſtro orientale. Ferner werden hier aufgehoben viele Urnen aus Porphyr und andern feinen Steinen, ſchöne bas-reliefs, vier Tafeln von Diaſpro orientale, ſechs Seulen aus Verde antico, zwo kleine aus Porphyr, ein trefflicher Sarg von Porphyr, der ohngefähr fünf palmi lang und drittehalb breit iſt, der ſchönen Gemälde zu geſchwei-

Veroſpiſcher Pallaſt bey S. Marco.

ſchweigen, welche Caracci, Titiano, Guercino, Guido Reni, Paolo Veroneſe und andere Künſtler verfertiget haben.

La Zecca oder die Münze liegt hinter der St. Peterskirche, und lieſt man an derſelben die Schrift: Die Münze.

Alexander VII. Pont. Max.
Monetariam officinam
in qua novo artificio
Præcipitis aquæ impulſu verſatis rotis
Magno temporis operæque compendio
Nummi affabre celeriterque ſignentur
Publicæ utilitati conſtruxit
Ann. Sal. MDCLXV.

Worinnen eigentlich die künſtliche Maſchine beſtehe, kann ich nicht ſagen, weil man zu dieſer Zeit der Sedis-Vacanz keinen Fremden hinein laſſen wollte. Die päbſtlichen Münzen ſind von gutem Schrot und Korn, und haben mir inſonderheit die guten Lehren, ſo auf den kleinen Silbermünzen von halben und ganzen Paoli, zu leſen ſind, wohlgefallen, z. E. Nachricht von den päbſtlichen Münzen.

Qui dat pauperi non indigebit.	Da & accipe.
In ſudore vultus tui.	Inopiæ ſit ſupplementum.
Non Cor apponite.	Egeno Spes.
Non concupiſces argentum.	Elevat Pauperem.
Delicta operit charitas.	Date & dabitur.
Da ne noceat.	Prudentia pretioſior eſt argento.
Si affluant nolite cor apponere.	Solatium miſeris.
Conſervatæ pereunt.	Nocet minus. it. Satis ad nocendum.

Auf etlichen von denen Münzen, ſo in währendem Conclave gepräget werden, lieſt man um die Vorbildung des heil. Geiſtes in Geſtalt einer Taube die Worte: Infunde lumen ſenſibus, auf andern: Da recta ſapere, und dergleichen gute Gedanken.

Anitzt kann man eine ſpaniſche Piſtole und die franzöſiſchen alten Louis d'or zu drey und dreyßig und einen halben bis vier und dreyßig Paoli hinaus bringen.

Ein Speciesducate gilt achtzehn Paoli.

Ein florentiniſcher oder venetianiſcher Zecchino neunzehn Paoli.

Der Scudo Romano, ſo zehn Paoli beträgt, iſt nur eine imaginaire Münze und eine Art zu zählen, wie z. E. ein Pfund Sterling.

Der Scudo in ſpecie und die Münze, die ſonſt zehn Paoli galt, wird itzt für zehn und einen halben Paoli ausgebracht, und wiewohl mit Unrecht insgemein Piaſtro genennt.

Ein Teſtone gilt drey Paoli.

Ein Paolo hält zehn Bajocchi, und ein Bajocco fünf Quattrini.

Die Paoli oder Giulii führen den Namen von den Päbſten Paulo und Julio, welche dieſe Münze eingeführet oder in Menge haben ſchlagen laſſen.

Man höret hier nichts von einigen Münzveränderungen, ſondern die älteſten Stücke gelten ſo gut als die neuen. Die Aufſicht über das ganze Münzweſen ſteht bey einer Congregation von fünf Kardinälen und etlichen Prälaten der apoſtoliſchen Kammer, welche aber bey ſo bewandten Umſtänden nicht viel zu thun haben.

Medailleur Hamerani. Firniß über die kupfernen Medaillen.

Die Hamerani sind beynahe schon hundert Jahre lang im Russe wegen der Stempel, so sie zu den Medaillen schneiden. Sie haben auch einen besondern Firniß erfunden, wodurch man den kupfernen Abdrücken nicht nur einen schönen Glanz, sondern auch eine längere Dauerung giebt. Hedlinger in Schweden, Gevssel in Nürnberg und St. Urbain in Nancy, besitzen das Geheimniß dieses Firnisses, und versicherte mich letzterer einsmals, es sey eine trockene Materie, die auf die Medaille gestreuet und hernach durch die Hitze geschmolzen werde, da sie denn so scharf in die Münze einfresse, daß sie nicht wieder heraus zu bringen sey. Je brauner dieser Firniß, desto besser ist er. In Frankreich und England bedienet man sich einer andern Composition, woraus ein gar dunkel-brauner Firniß wird. Beyderley Arten aber widerstehen dem Wasser nicht, und verträgt überhaupt das Kupfer keine Feuchtigkeit, daher die Schaustücke von solchem Metalle an einem trocknen Orte verwahret werden müssen, wenn sie ihren Glanz behalten sollen. Um sie einigermaßen wieder rein zu bekommen, nimmt man Weinstein, kocht ihn in Wasser, und reibt mit einer darinnen genetzten Bürste die Münze. Bey angelaufenen zinnernen Medaillen nimmt man Streusand von Elfenbein, dergleichen man von den Kammmachern bekömmt, macht ihn sehr klein und poliret damit die Münze. Zu Silbermünzen nimmt man gebrannte Schafbeine oder englischen Weyding. Sehr warm eingerieben Leinöl erhält die Bleymünzen, daß sie sich nicht verzehren und letztlich fast in Staub von einander fallen. Die Liebhaber alter Münzen haben dieser Künste desto mehr nöthig, je froher man öfters seyn muß, wenn man nur einen Abdruck eines raren Stückes erhalten kann. In feinem Zinn ist nicht gut abzugießen.

Mittel um die Medaillen rein zu machen.

Abdruck der päbstlichen Münzen.

Die Stempel der päbstlichen Münzen und Medaillen werden im Castell St. Angelo aufgehoben; durch Hamerani aber kann man zu den Abdrucken derselben gelangen. Viele solcher Stempel sind schon so alt und schwach, daß sie die Gewalt des Abprägens nicht mehr wohl aushalten können, und man die Stücke Kupfer erst glüend machen muß, ehe sie untergeleget werden. Allein eben dieses hat den meisten solcher Stempel vollends den Rest gegeben, dergestalt, daß sie kaum mehr gebraucht werden können. Hiebey merke ich noch an, daß bey dem Abdrucke alter und schwacher Stempel die zinnerne und bleyerne Münze dicker, als sonst gewöhnlich ist, genommen werden muß, damit die Materie besser nachgeben könne, und der Stempel nicht so vielen Widerstand finde, als nothwendig geschehen muß, wenn Stahl auf Stahl nahe zusammen getrieben wird.

Drey und funfzigstes Schreiben.

Relation von den Lusthäusern und Gärten in und nahe an der Stadt Rom.

In einem so warmen Lande, als Italien ist, kann es nicht anders seyn, als daß man eine Menge von solchen Gärten und Landhäusern anlege, in welchen man bey anhaltender Sommerhitze frische Luft schöpfen, und sowohl seiner Gesundheit als Bequemlichkeit Rath schaffen könne.

Villa Aldobrandina.

Die Villa Aldobrandina, auf der Seite von S. Domenico in Monte Quirinali, ist die erste, so nach alphabetischer Ordnung zu beschreiben vorkömmt, und verdienet sie auch wegen

gen ihres ſchönen Gebäudes und angenehmen Gartens einen Vorzug vor vielen andern. Die Facciata des Pallaſtes gegen Abend iſt mit vielen antiquen marmornen bas-reliefs gezieret. In den Zimmern ſieht man von Gemälden ein Bacchanale vom Titiano, ein anderes vom Giov. Bellino, ein Portrait der Königinn Johanna vom Leonardo da Vinci, die Judith vom Titiano, die Krönung der heil. Maria vom Hannibal Caracci, die Pſyche, wie ſie mit einer brennenden Lampe den ſchlafenden Cupido betrachtet, von eben demſelben, die Portraite der berühmten Legiſten Bartoli und Baldi, die dem Raphael d'Urbino zugeſchrieben werden, aber wenigſtens von ihm nicht als Originale können verfertiget worden ſeyn, weil ſolche zwey Leute lange vor Raphael gelebet haben. Man zeiget ferner die marmornen Bruſtbilder des Homers, Seneca, Marcellus und Virgilius, die Statue eines ſitzenden Hermaphroditi nebſt einem Fauno von großem Werthe, die Venus auf einem Pfauen ſitzend, und zwey Leute, die mit cellibus gegen einander kämpfen. In dem Garten ſtehen verſchiedene alte marmorne Särge. Das rareſte aber iſt in einem Gartenhauſe, als wohin man ein altes Freſco-Gemälde gebracht, welches, wie **Fried. Zuccaro** in ſeinem Buche Idea, lib. II, p. 37 bezeuget, im Jahre 1607 in Monte Elquilino (auf welchem S. Maria Maggiore ſteht) an dem Orte, wo vor alten Zeiten die horti Mecænatis ſollen gelegen geweſen ſeyn, ausgegraben worden iſt. Es iſt wohl gemalt, und ſtellt eine römiſche Hochzeit oder deductionem novæ maritæ in thalamum ſponſi vor. Von was für Zeiten oder von weſſen Künſtlers Hand es ſey, kann niemand mit einigem Scheine der Wahrheit errathen. Die Zeichnung davon findet man in des *Pietro* SANTA BARTOLI Admirandis N. 61, 62, und bey MISSON T. II, p. 152.

Altes Freſco-Gemälde.

Dieſer Pallaſt gehöret anitzt dem Hauſe Pamfilio zu, und iſt an daſſelbe durch die Heirath des Prinzen Don Camillo Pamfilio, Vetter des Pabſtes Innocentius des zehnten, mit Donna Olympia Aldobrandina, einer Muhme Clemens des achten, gelanget.

An der Villa Barberina alli Baſtioni, ſind die Spaziergänge und die ſchöne Ausſicht über die Stadt das beſte. Man zeiget auch etliche gute Gemälde, worunter der Proſpect der alten St. Peterskirche iſt, nebſt vierzig irdenen Gefäßen, welche Raphael d'Urbino ſoll gemalet haben. Nahe hiebey iſt die Baſtion, vor welcher Karl von Bourbon im Jahre 1527 ſein Leben eingebüßet hat.

Villa Barberina.

Platz, vor welchen Karl von Bourbon geblieben.

La Villa Benedetti nahe vor der Porta di S. Pancratio iſt vom Abbé Elpidio Benedetti, einem franzöſiſchen Agenten am päbſtlichen Hofe, angeleget und mit vielen hundert artigen und nützlichen Sentenzen, Lehren und Sprüchwörtern, innen und außen an den Wänden angefüllet worden. In der erſten Galerie des unterſten Stockwerkes ſind viele Portraite von franzöſiſchen und italieniſchen Frauenzimmer zu ſehen, worunter ſich die Comteſſe Laura Marescotti, Mesdames Colonna, Monteſpan und Valiere befinden. Die häufigen Inſcriptionen, welche man in dieſem Zimmer bemerket, ſind alle wider das ſchöne Geſchlecht gerichtet, und dienen folgende zur Probe:

La Villa Benedetti.

Portraite von Damen.

La Donna ride quando puole,
Et piange quando vuole.
Le Donne quaſi tutte
Per parer belle ſi fanno brutte.
La Donna è come il Criſtallo,
S'ella urta da in fallo.
Donna, che parlamenta,
E come una piazza mezza perſa.

Fe-

Femina e vento,
Si cambia in un momento.

An den Fenſterläden ſind die Bruſtbilder der berühmten römiſchen Damen: Martia, Julia, Aurelia, Calphurnia, Actia, Scribonia, Julia, Livia, Druſilla, Aemilia Lepida, Meſſalina, Sabina Poppäa und vieler anderer mit hiſtoriſchen Nachrichten zu ſehen. Ein Zimmer iſt voll Sprüche wider das Hofleben, ein anderes wider den Krieg, und ſo ferner. Ich will von allerley Arten noch etliche hier beyfügen:

Speſſo in poveri Alberghi e in picciol tetti,
Frà le calamitadi e trà i disagi
Meglio ſi aggiongon l'amicizia i petti
Che frà richezze invidioſe ed agi
De le piene inſidie, e di ſoſpetti
Corte Regali e ſplendidi Palagi,
Ove la carità in tutto è eſtinta,
Ne ſi vede amicizia ſe non finta.
Dell' Arioſto.

Chi guarda ad ogni penna, non fa mai letto.
Chi non teme, pericola.

Guardati da Alchimiſta povero,
Da Medico ammalato,
Da ſubita collera,
Da Matto attizzato,
Da femina diſperata,
Dà odio de Signori,
Da Compagnia de Traditori,
Da Can, che non abbaia,
Da huom, che non parla,
Da pratticar con ladri,
Da hoſteria nuova,
Da Puttana vecchia,
Da Queſtion di notte,
Da opinion de' Giudici,
Da dubitation de' Medici,
Da recipe de' Speziali,
Da Cetera de' Notari,
Da malizia di Donne,
Da lagrime di Puttane,
Da bugie de' Mercanti,
Da ladri di caſa,
Da ſerva ritornata,
Da furor di Popolo.

Tre coſe imbrattano la caſa,
Galline, Cani, Donne.

Tre

Tre coſe da morire.
Aſpettare e non venire,
Star a letto, e non dormire,
Servire, e non gradire.

Nelle Citta libere le lingue non devono eſſer ſchiave.

Chi vuol godere la quiete della Villa, deve portarſi ſeco quella dell' animo.

Come doppo le tempeſte ſi gode in porto, coſi doppo le agitazioni della Corte ſi gode in Villa.

A mezzo Gennajo metti l'operajo,
Febrajo piovoſo rieſce aſſai lucroſo,
Marzo aſciutto grano per tutto,
Aprile temperato non e mai ingrato,
Di Maggio freſco, mai mi rincreſco,
Secco di Giugno, la falce impugno,
Di Luglio ardente mieti incontinente,
Sole d'Agoſto rende l'huomo indiſpoſto,
Settembre con gran frutti è cauſa di gran lutti,
Ottobre vario alla ſanità contrario,
Di Novembre à S. Martino ogni moſto è fatto vino,
Decembre aggiacciato non dev'eſſer diſprezzato.

Mulier ad lacrymas nata eſt.

Ut flerent, oculos erudiere ſuos.

Nummus vincit, nummus regnat, nummus imperat.

Maledictus homo, qui confidit in homine,
Stultiſſimus, qui confidit in Principe.

Avarus ex Domino fit Procurator.

Sic nos non nobis amplificamus agros,
Sic nos non nobis accumulamus opes.

Ueber etlichen Canonen:
Ratio ultima Regum.
Ueber einem Degen:
Plures occidit gula, quam gladius.
Unter den Buchſtaben S. P. Q. R.
Sæpe plangit, qui ridet.
Uber einem Küraß:
Sine Numine nil eſt innocuum.

Rex qui nulli, vel qui omnibus fidit, inutilis eſt.

Vix quisquam invenitur, qui poſſit aperto oſtio vivere.

Præcipuum indicium non magni Principis, perplures liberti.

Fidiſſima Principis cuſtodia ipſius innocentia.

Qui procul a Jove, procul a fulmine.

In dem Bade:

Voluptates commendat rarior uſus.

Amici multi, amicus nemo.

Deliberandum eſt diu, quod faciendum eſt ſemel.

Trè coſe conſervano l'amico,
Honorarlo in preſenza,
Lodarlo in aſſenza,
Ajutarlo ne' biſogni.

Che di venti non è, di trenta non ſà, e di quaranta non hà, mai ſara, mai ſoprà, e mai havrà.

Graſſa cucina, magro teſtamento.

Dove comincia la differenza,
Ivi finiſce l'amicizia.

Chi hà bel Cavallo, & bella moglie,
Non ſtà mai ſenza doglie.

Femina, Vino e Cavallo,
Mercanzia di fallo.

Odi, Vedi, Taci,
Se vuoi viver in pace.

Donne di Feneſtre, uve di Strada.

Si qua voles aptè nubere, nube pari.

Elige cui dicas, Tu mihi ſola places.

Donna virtuoſa,
Non ſa ſtar otioſa.

Si Fortuna juvat, caveto tolli,
Si Fortuna tonat, caveto mergi.

Fortiter ille facit, qui miſer eſſe poteſt.

Flos levis, Umbra fugax, Bulla caduca fumus.

Inſcriptionen eines andern Landhauſes.

Unter denen allhier befindlichen Portraiten iſt auch die königliche franzöſiſche Familie, die Königinn Chriſtina und der Chev. Bernini zu ſehen. Dieſer Pallaſt gehöret heute zu Tage dem Duca di Nivers zu, und erinnere ich mich bey ihm der Inſcriptionen, welche der ſowohl in ſeinem Miniſterio als Privatlebenswandel große Bernſtorff über eine Thür ſeines meklenburgiſchen Landhauſes Wedendorf ſetzen laſſen:

Vita ruſtica parſimoniæ, diligentiæ, juſtitiæ Magiſtra eſt,
Cura ut eadem ſit tibi non ignaviæ occaſio.

Tant

Tant vaut l'homme, tant vaut ſa terre.
Ne villa fundum quærat, neve fundus villam.
Columella.

A. G. d. B. MDCXCVII.

La Villa Borgheſe iſt eines von den ſchönſten Kleinodien Italiens: Und wenn die St. Peterskirche der ſchönſte Tempel der Welt iſt, ſo iſt dieſes wohl dasjenige Landhaus, ſo ſeines gleichen an Merkwürdigkeiten nirgends findet. Es liegt ſolches eine Viertheilſtunde von der Stadt vor der Porta Pinciana, iſt ganz mit Mauern umgeben, die fünf italieniſche Meilen im Umfange haben, und koſtet jährlich vier tauſend Scudi zu unterhalten. Der Kardinal Scipione Borgheſe, ein Römer und Neveu des Pabſtes Paulus des fünften, hat es angelegt und alles darinnen vereiniget, was ein neugieriges Gemüth ermuntern und vergnügen kann. Das Portal des Gartens iſt von Pietra Travertina, und ſieht man nahe dabey ein marmornes bas-relief, ſo das Opfer eines Ochſen vorſtellet; zween Deos Terminos, davon der eine Priapus, Deus hortorum ſeyn ſoll, die andere Statue aber Pomona, welche beyde vom Pietro Bernini mit Hülfe ſeines damals noch jungen Sohnes, des Cavaliere Lorenzo Bernini (der die Bluhmen und Früchte gemachet hat) verfertiget ſind. Unter der einen dieſer Statuen ſieht man eine alte Urne mit der Inſcription: Villa Borgheſe. Inſcription einer Urne.

Heriæ Thisbe Monodiariæ
Ti. Claudii Glapheri
Cheraulicæ Actionicæ & Sebaſtonicæ
Terrenum Sacratum long. P. X.
Lat. P. X.
In quo condita eſt fodere noli ne ſacrilegium
Committas

Der Garten hat etliche und zwanzig Abtheilungen von ſchönen Alleen, zu deren Ende Statuen ſtehen, und verſchiedene Bildniſſe von Drachen, großen Köpfen ꝛc. Waſſer von ſich ſpeyen; die kleinen Wälder und Gänge von Eichen, Linden, Cypreſſen, Tannen, Granatbäume und Leccii (welche den Lorberbäumen ähnlich ſehen und ſtets grün bleiben) machen hier und da vielen Schatten, und die Eſpaliers ſind von Jaſmin, Orangen- und Lorberbäumen. In den äußerſten Quartieren ſind Tann- und edle Hirſche, Rehe, Haſen, Kaninchen, und anderes Wildpret, jede Art ins beſondere eingeſchloſſen. Auf einem großen Teiche findet man viele Schwanen und allerley Waſſervögel. Ueber einem andern Eingange liegen zween von alten Künſtlern verfertigte Sphinges aus Granito orientale. Zwey große und hohe Vogelhäuſer ſind mit allerhand Vogeln und Federvieh beſetzet und werden von darinnen ſpringenden Fontainen erfriſchet. Zwiſchen beyden iſt über einem Thore der Kopf Julius Cäſars von Marmor zu ſehen. Der Bluhmengarten iſt mit den rareſten Gewächſen verſehen. Auf dem ſchönen Platze vor dem Pallaſte ſtehen vier und vierzig ſteinerne und mit Figuren bezierte piedeſtaux für Bluhmengefäße, nebſt ſechs alten Statuen der Fauſtinæ junioris, Agrippinæ, Lucillæ, Juliæ Soemiæ mit einem Becher, Cereris und Fauſtinæ Senioris mit einem Schleyer. Das Gebäude ſelbſt iſt viereckig und auf ſeinen vier Seiten mit ſchönen alten Statuen und bas-reliefs gezieret, welche ſo künſtlich zuſammengefüget worden, daß ſie ſcheinen zu keinem andern Endzwecke verfertiget zu ſeyn. Die große Menge verhindert, daß man nicht jedes Stück insbeſondere beſchreiben kann, und bemerke ich alſo nur mit kurzen die vornehmſten, nämlich die Bruſtbilder des Geta, Alleen. Statuen im Garten. Beſchreibung des Hauſes.

Trajans, Hadrians, Decius, Nerons, Gordians, die Statuen des Markus Aurelius, Markus Antonius, Jupiters, Herkules, Bacchus, Leda, Apollo, einer Prieſterinn des Bacchus, Marius, Scipio des Africaners, ein bas-relief, welches den Friedensſchluß zwiſchen den Sabinern und Römern vorſtellet, die Statuam equeſtrem der Amazonenköniginn Pentaſilea, drey Jagden von wilden Schweinen, Bären und Löwen en bas-relief, verſchiedene Bacchanalia und Opfer, ein Taurobolium, ein trefflich ſchönes und großes in foro Romano gefundenes Stück, wie Curtius ſich in den Pfuhl ſtürzet von gleicher Arbeit, und die Statuam equeſtrem Robert Malateſta, der Sixtus des vierten Feldoberſter war, vom Paolo Romano. Der ganze Umfang des Gebäudes iſt von ſieben hundert und vier und dreyßig palmi, jeden zu neun Zollen oder drey Vierthel eines königlichen franzöſiſchen Schuhes gerechnet. Die doppelte Treppe, ſo in das erſte Stockwerk führet, iſt mit zwey Cornibus Copiæ und einem ſchönen Bluhmengefäße mit bas-reliefs gezieret. In dem erſten Vorplatze zeigen ſich die marmornen Statuen einer Muſe, eines Satyrs, Jupiters, Venus, Galba und eines parthiſchen gefangenen Königs in Porphyr, nebſt den Köpfen der Julia Auguſta, Caligula, Lollia Paulina, Markus Aurelius, Domitia, der Gemahlinn des Kaiſers Domitians, und en bas reliefs etliche Thaten des Herkules, die Hiſtorie der Leda und wie dem Prometheus ein Adler das Herz wegfrißt. Der erſte Saal, worein man tritt, hat ſechszig palmi in die Breite, und neunzig in die Länge. Die darinnen befindlichen zwölf koſtbaren Seulen von Giallo antico, Verde antico, Granito und Porphyr, betragen funfzehn und mehr palmi in ihrer Höhe. An den Seiten dieſes Zimmers ſtehen vierzehn marmorne Bruſtbilder Scipionis Africani, Hannibalis Carthaginenſis und der erſten zwölf römiſchen Kaiſer. Ein Bacchus, der über einem alten Grabmaale oder Sarge auf die Art, wie man die Flüſſe abzubilden pflegt, liegt, iſt trefflich gearbeitet, und die über den ſechs Thüren befindlichen marmornen bas-reliefs zeigen die alten Hochzeitgebräuche, die Hiſtorie der Niobe, Hectoris, Amphitritis und Promethei. Ein anderes ſtellet den Tod des Meleagers vor. Von koſtbaren Gemälden findet man allhier die Fama vom Cav. d'Arpino, die Erſchaffung Adams und der Eva von eben demſelben; die Auferſtehung Chriſti und die Begebenheit Joſephs mit des Potiphars Frau vom Franc. Civoli, das jüngſte Gericht vom Ciampelli, Judith mit dem Kopfe Holophernis vom Cav. Baglioni, unſere erſten Aeltern unter dem verbothenen Baume vom Baglioni; ihre Vertreibung aus dem Paradieſe vom Cav. Paſſignani, die Kreuzigung Chriſti vom Cav. Tempeſta, die Cavalcata Paulus des fünften, als er von der lateraniſchen Hauptkirche Beſitz nahm, desgleichen den gewöhnlichen Hofſtaat des türkiſchen Kaiſers, wenn er ausreitet, beyde vom Tempeſta, la feſta di Teſtaccio vom Giovanni Maggi, ein Carroſello, ſo unter Paulus dem fünften im Hofe des vaticaniſchen Belvedere gehalten worden vom Acquaſparta gemalt, eine Maſcherata mit einem Triumphwagen von Joh. Paulo Scor, einem Deutſchen; etliche Gemälde von ſchönen Tiegerpferden ꝛc.

Statue des ſterbenden Seneca.

In dem erſten Zimmer zeiget ſich auf einem trefflichen Stücke aus weißem Marmor der junge und muntere David, wie er dem Goliath mit ſeiner Schleuder entgegen kömmt. Es iſt ſolches von dem berühmten Bernini, der auch ſein eigenes hier befindliches Bruſtbild verfertiget hat. Die aus dem Alterthume kommende Statue des ſterbenden Seneca ſtellet einen ſchwachen Greiſen, der wegen des vielen verlohrnen Blutes ſich kaum mehr auf den Beinen halten kann, ſehr natürlich vor. Der ſchwarze Marmor, woraus ſie beſteht, machet ſein Anſehen noch kläglicher. Die Schale von Pietra Africana, worinnen er ſteht, iſt von neuerer Arbeit. Der Löwe aus Alabaſtro Cotognino iſt gleichfalls alt, wie auch die aus einem ungemein ſchönen und blutrothen ägyptiſchen Marmor gebildete Wölfinn,

Wölfinn aus rothem Marmor.

wel-

welche die beyden Kinder Romulus und Remus (ſo aus weißem Marmor ſind) ſäuget. Dergleichen Alterthum iſt zu merken bey zweyen Gefäßen aus Alabaſtro orientale, den Köpfen des Hadrians und Macrins, dem bas-relief der Venus und des Cupido (welches etliche dem Phidias, andere dem Praxiteles zuſchreiben), einem andern bas-relief, das eine Prieſterinn vor dem Altare zeiget, zwo Seulen von Nero antico, zwo von breccia verde, der Statue der Diana, Apollo und Juno. Die letztere iſt von Porphyr, ausgenommen dem Kopfe nebſt den Händen und Füßen, welche von Marmor ſind. Weil ſie in demüthiger Stellung des Leibes erſcheint, ſo ſehen ſie andere an für des Darius Gemahlinn, die Alexandern dem großen einen Fußfall thut. In einem großen Gemälde hat Titiano den Streit des Simſons mit den Philiſtern abgebildet, und in einem andern Sophonisba Anguiſciola ſich ſelbſt nebſt ihrem Vater und Bruder. Die Verlöbniß der heil. Katharina iſt vom Parmigianino, die Jungfrau Maria mit ihrem Kindlein vom Sodoma, St. Hieronymus vom Muziano, S. Catharina da Siena vom Cav. Arpino, die venetianiſchen Pregadi vom Palma dem jüngern ꝛc.

In der andern Kammer ſtehen die alten Statuen des Bacchus, Apollo und Narciſſus mit Inſcriptionen, die aber nichts merkwürdiges in ſich halten, die Statue Icari oder eines Genii, ein Bacchanale auf einem bas-relief, die Bruſtbilder Brutus und Tiberius, zwey Vaſa von Alabaſtro antico auf zwo Seulen von Granitello orientale, ſo zwölf palmi hoch ſind, eine Tafel von Pietra Paragone, zehn palmi lang und fünf breit, mit einem gelben Rande von brocatello di Spagna eingefaßt. Auf derſelben ſteht il Toro di Farneſe aus Metall in Kleinem verfertiget. Das Gemälde des Sieges Davids über Goliath iſt vom Caravaggio, welcher ſich ſelbſt in der Geſtalt des Rieſen, ſeinen Sohn aber in dem Portraite des Davids, welcher dem Goliath das Haupt abhauet, vorgeſtellet hat. Georg Vaſari hat St. Hieronymum gemalt, Salviati St. Georgium und Giov. Bellino oder (nach anderer Meynung) Pordinone den in der Wüſten predigenden Johannem den Täufer.

In dem dritten Zimmer iſt die Fürſtinn Borgheſe mit ihren Kindern, vom Ferdinand Franz einem Flamländer, die Zerſtörung Troja, wobey Aeneas ſeinen alten Vater Anchiſes auf den Schultern davon trägt, vom Barocci, und das Concilium Tridentinum von einem ungenannten Künſtler gemalet. Die hier befindliche Teſta ſpaventoſa, welche die Italiener gar fürchterlich beſchreiben, iſt in der That eine Kinderey und nichts anders als ein großer hölzerner Kopf, der ſich beweget und einen Ton, ſo dem Geſchreye des Eſels gleich lautet, von ſich giebt. Außer einer großen in Nero antico und Verde antico eingefaßten Tafel von Alabaſtro orientale, ſieht man hier noch ein neues Bruſtbild von St. Carolo Borromäo aus weißem Alabaſtro auf Roſſo Egizzio, die antiquen Köpfe und buſta von Auguſtus, Lucius Verus, Marcus Aurelius, Julia Moſa, Bruto juniore, und einem unbekannten griechiſchen Helden. Aeneas, der ſeinen Vater trägt, iſt vom Chevalier Bernini in Marmor gehauen; nichts aber geht über das Gruppo von eben dieſem Meiſter, auf welchem die vom Apollo verfolgte Daphne ſich in einen Lorberbaum zu verwandeln anfängt. Bernini war nur achtzehn Jahre alt, als er dieſes Stück ausarbeitete, unterdeſſen wird es doch von allen Kennern unter die beſten Werke, ſo nicht nur aus Bernini, ſondern auch aller neuern Künſtler Händen hervorgekommen, gerechnet.

Gruppo von Verwandelung der Daphne.

- - - nivei Te cordis imago
Detineat Daphne, pulcherrima Nympha pudico
Pulchrior eſt animo, Penei fluminis undas
Dum bibit illa patris, viſæ correptus amore

Delius ardeſcit, nemorum per devia præceps
Virgo fugit, volucri pernicior illa ſagitta
Ecce hæret tergo, dum pallida Nympha Dianæ
Implorat dein patris opem, (mirabile viſu)
En radix remorata pedes, en obtegit artus
Ilicet arboreus cortex, en brachia ramos
Frondibus extendunt patulis, en fœmina Laurus.
Artifici vel cede novo, vel ſuſpice mirum
Saltem opus, ô cœlo quondam gratiſſima tellus
Omnigenæ fœcunda parens virtutis & artis
Græcia - - -

ſchreibt *Andreas* BRIGENTIVS *Patavinus* in Villa Burgheſia vulgo Pinciana Poëtice deſcripta, ſo im Jahre 1716 in Octav zu Rom herausgekommen iſt. Sobald dieſes Stück des Bernini fertig war, erweckte es gleich vieles Aufſehen: und als es der damalige Pabſt beſah, wußte er nichts daran auszuſetzen, als daß es allzu nackend und frey gebildet ſey, um mit Wohlanſtändigkeit in eines Kardinals Wohnung Platz zu haben. Maffäus Barberini, nachmaliger Pabſt unter dem Namen Urbans des achten, war in der Suite des heil. Vaters: und als er dieſes einigermaßen nachtheilige Urtheil hörte, nahm er davon Gelegenheit, dem Stücke ein anderes Anſehen durch eine moraliſche Lehre zu geben, welche itzt in folgenden zween Verſen an dem Piedeſtal eingegraben zu leſen iſt:

Poeſie über die Fabel von der Daphne.

Quisquis amans ſequitur fugitivæ gaudia formæ,
Fronde manus implet, baccas ſeu carpit amaras.

Galerie.

Aus obgedachtem Zimmer kömmt man in die Galerie, ſo neunzig palmi in die Länge und vierzig in die Breite hat. Ueber ihren vier Thüren ſind die vier Jahreszeiten in marmornen bas-reliefs zu ſehen, und in den Ecken vier Seulen von Porphyr, deren jede dreyzehn palmi in ihrer Höhe hat. Hiebey finden ſich die kleinen Statuen Nerons, Pomona Ceres und eines Mägdchens, das eine Ente auf der Hand hat. Weiter ſind vorhanden zwo Porphyrtafeln, deren jede zehn palmi lang und viere breit iſt. Auf der einen ſteht das Bruſtbild Paulus des fünften, und auf der andern des Kardinals Scipionis Borgheſe, welche beyde marmorne Werke Bernini gearbeitet hat. Zwo aus dem Alterthume übergebliebene Urnen aus Alabaſtro orientale werden gar hoch geſchätzet, und auf einer derſelben lieſt man:

P. Claudius P. F.
Ap. N. Ap. PróN.
Pulcher Q. Quæſtor Pr. Augur.

Zwey neuere Vaſa aus Porphyr ſind vom Silvio Velletrano gemacht. Unter den acht Bruſtbildern Fauſtinæ Junioris (welches zweymal vorhanden), Pallas, einer Amazoninn, eines griechiſchen Königs, Julia Auguſta, Platons und Ælii Pertinacis, ſind die zwey letzten die vornehmſten und ſonderlich Pertinax ſo rar als ſchön. Die ſechs marmornen Statuen in mehr als Mannesgröße ſind von Bacchus, Venere Ericina, Venere Victrici, Adonis, Ceres und Urania. Von den hier vorhandenen Portraiten großer Herren hat Padovanino die meiſten gemalet.

In dem daran ſtoßenden Zimmer ſteht die antique marmorne Statue der Diana mit einer Draperie aus Alabaſtro orientale oder Achat, ferner eine Ziegeunerinn oder Aegypterinn,

Caſtor

Caſtor und Pollux, Hercules Aventinus, ein rares Bruſtbild Hannibalis Carthaginenſis, zwo neun palmi hohe Seulen aus Porphyr, nebſt den buſtis des Caligula, Antoninus Caracalla und Commodus. Das Gemälde, ſo Mariam vorſtellet, wie ſie ihr kleines Kind küſſet, iſt vom Cav. Paſſignani, eine andere Madonna in ägyptiſcher Kleidung vom Sermonetta, und die dritte mit dem Kindlein Jeſu vom Sodoma.

In einer andern Kammer findet ſich das Gruppo der Fauſtina mit ihrem geliebten Gladiatore Carino, und ein anderer kämpfender Gladiator, welcher für das koſtbarſte Stück in der ganzen Villa Borgheſe und für eine der beſten Statuen aus dem Alterthume gehalten wird. Nach den eingegrabenen Namen hat Agaſias von Epheſus ſie verfertiget, und ſoll ſie unter Paulo dem fünften in den ruderibus des Gartens Nerons zu Antium entdecket worden ſeyn. Ferner ſind hier zwo Seulen von breccia, jede zwölf palmi hoch, zwo andere geſtreifte oder ſcannellate von Porphyr eilf palmi hoch, eine Tafel von pietre commeſſe acht palmi lang und fünfe breit. Ein ſehr ſchönes bas-relief von Pietra Paragona auf einem Grunde von Lazuli, welches ein Bacchanale vorſtellet und vom Giov. Franceſco Fiamingo verfertiget iſt, die Bruſtbilder und Köpfe der Berenice, Livia Auguſta, Annia Fauſtina und des Lucius Verus, des Actäons Begebenheit in einem großen Stücke vom Bernardino Cäſare gemalet, eine Zauberinn vom Doſi di Ferrara, Herkules, ſo den Anteus überwindet vom Lanfranchi, die Geburt Chriſti vom Baſſano, und ein porphyrnes Bruſtbild des Heilandes von der Hand Buonarotä.

Die folgende Kammer hat ihren Namen von dem darinnen ſtehenden Mohren aus Pietra di Paragone, mit einer Kleidung aus Alabaſtro Fiorito, und zieren daſſelbe über dieſes noch zwo metallene Statuen in Kleidungen von Alabaſtro Cotognino, die Bruſtbilder der Livia Auguſta, eines griechiſchen Königs, des Kaiſers Geta, einer Prieſterinn der Ceres, eine große Tafel von Pietra Paragona, ein buſtum Gregorius des funfzehnten aus bronzo, die vom Salviati Graffagnino gemalte Auferſtehung Chriſti, la Pietà, und S. Gregorius M. vom Taddeo Zuccaro.

In der letzten Kammer des unterſten Stockwerkes iſt zu ſehen die große antique Statue der Agrippina, oder wie andere wollen Julia Mammäa, der Mutter Alexander Severus, zwiſchen zwoen Seulen von ſchwarzem Marmor, deren jede zehn palmi hoch iſt, ein römiſcher Conſul, die berühmte Statue Fauni, ſo den kleinen Bacchus auf den Armen hat, die Bruſtbilder Veſpaſians, Hadrians, Lucii Veri ꝛc. eine Tafel aus ſchwarzem Marmor neun palmi lang, viere breit, und auf derſelben ein Pferd von bronzo (eine Copey desjenigen, welches Daniele da Volterra nach Frankreich geſchicket hat) zwiſchen zwoen Seulen von ſchwarzem Marmor, die denen gegenüber ſtehenden und ſchon erwähnten gleich ſind, die Venus rückwärts, ein kleines Stück aus dem Alterthume, ein großes Gemälde, ſo einen Jahrmarkt abbildet vom Baſſano dem ältern, der Heiland mit den zween Jüngern auf dem Wege nach Emaus vom Scarſelino, die Bataille mit den Vejentibus und Fidenatibus in einem großen Stücke vom Cav. Gioſeppe d'Arpino ꝛc.

In der Galerie des andern Stockwerkes ſtehen in den Winkeln zwo Seulen von Marmo miſchio, und zwo von einem gelblichen Marmor, der breccia genennet wird, die Statuen der Flora, Ceres, des Mercurius, Claudius Druſus, Marcus Aurelius, einer ſchlafenden Nymphe, einer Najade, Venus, Bacchus, eines verwundeten Gladiatoris, zweener Faunorum, einer Ziege auf einem marmornen Gruppo mit einem Fauno, der einem Satyr zu trinken giebt, die Köpfe eines Seepferdes und Elephanten aus Marmor, die Bruſtbilder Licinii Valeriani, Apollinis Thyanæi, einer griechiſchen Dame, des Marcus Aurelius, Auguſtus,

guſtus, Kleopatra ꝛc. ein groſſes antiques Gefäß von Alabaſtro mit bas-reliefs. Eine ovale Tafel aus Porphyr, die zehn palmi lang und in der Mitte vier palmi breit iſt, worauf das Pferd Pegaſus bemerket wird. Die Freſco-Gemälde von Venus und Vulkan ſind vom Julio Romano, die vier Jahreszeiten über den vier Thüren der Galerie vom Franceſco Fiamingo; die eilf berühmteſten Flüſſe an der Decke und die Verſammlung der Götter in der Mitte derſelben vom Caval. Giovanni Lanfranco.

In der erſten folgenden Kammer erſcheint die kleine Statue der Julia Auguſta mit der kurzen Inſcription:

J. Aug. D. A. V. Ti. Imp. M.

ferner eine Tafel aus Alabaſtro, ſieben palmi lang und fünf breit, ein Gruppo, auf welchem abermals Fauſtina mit ihrem geliebten Gladiator und Cupido ſich zeiget, die Statue Pallas, vier ägyptiſche Götzenbilder, deren zwey von bronzo, und die andern von Pietra Egizzia ſind, Cupido, ſo vorgeſtellet iſt, wie er um etwas bittet, die kleine metallene Statue Auguſti mit der Weltkugel in der Hand, die Statue des ſitzenden Beliſarius oder vielmehr Diogenes, ein kleiner Centaurus aus bronzo, Herkuls Kampf mit einem Löwen (ein kleines marmornes Stück), ein kleiner Ochs aus ſchwarzem Marmor, das Portrait einer ſchönen Sultaninn Roſa genannt, die Venus vom Cav. d'Arpino und verſchiedene Contrefaits, die Scipione Gaetano und Padovanino gemacht haben.

Der Hermaphrodite, welcher der nächſten Kammer den Namen giebt, iſt ein altes wohlgemachtes und ſehr berühmtes Stück, ſo unter den Fundamenten der Façade von der Kirche di S. Maria della Vittoria, wo ehemals die horti Saluſtii waren, gefunden worden. Man bewundert an demſelben ſonderlich die ſchönen Hände und Beine. Die marmorne Matrazze, worauf dieſe Statue liegt, iſt ein Werk des geſchickten Bernini. Man ſieht ferner in einer kleinen Statue, wie Venus die Uebereilung, mit welcher ſie des Cupido Flügel beſchnitten hatte, beweinet, eine andere Statue bildet die Venus ab, wie ſie aus dem Bade kömmt. Eine hier ſtehende Tafel von Paragone iſt neun palmi lang und vier breit; der Antonina Bruſtbild iſt aus bronzo und Alabaſtro orientale, der Fauſtinæ Matris aber, Otracilla, Gordians und Decius Valerians aus Marmor. Die Hiſtorie der Suſanna hat Salviati gemalt, und Titianus die Venus mit dem Cupido und einem Satyr auf einem Grunde von Pietra di Paragone.

In dem dritten Zimmer ſteht eine antique Ziegeunerinn aus ſchwarzem Marmor mit metallenem Kopfe, Händen und Füßen, ein Gruppo von Bacchus und Silenus, Bacchus mit einem kleinen Satyr auf den Schultern, eine Seenymphe mit einer Muſchel in der Hand, Venus, Silenus, Bacchus, desgleichen die Köpfe Trajans, Galba, Livia, Berenice, Helena auf einem bas-relief über dem Kamin, die Portraite des Prinzen und der Prinzeßinn Borgheſe vom Ferdinand Franz gemalt, und etliche andere, welche Gaetano verfertiget hat.

In dem vierten Zimmer iſt zu ſehen die kleine Statue Harpokrates, eine Tafel von Brocadello mit einem kleinen Gruppo von bronzo, worauf der Centaurus Neſſus die Dejanira entführet, ein Spiegel, deſſen Rahm (von fünf palmi in der Höhe und drey in der Breite) aus Alabaſtro Fiorito, Diaſpro, Lazuli und andern feinen Steinen zuſammen geſetzet iſt, Cupido, die Statue Niobe, welche etliche ohne Urſache für eine Sibylle anſehen, die berühmte Statue eines Centauri, auf welchem Cupido als zu Pferde ſitzt, die Bruſtbilder Gordians, Julia Möſe, Nero, Alexander Severus, eine Walze, worauf eine Schatzkammer, eine Bibliothek, ein Garten, und der borgheſiſche Pallaſt vom Monte Dragone zu Fraſcati gemalet ſind, welche vier Stücke ſich bey Herumdrehung der Walze in denen darüber ſtehen-

ſtehenden und einander die Stralen zuwerfenden Spiegeln ſehr oft und wechſelsweiſe darſtellen. Man zeiget auch allhier das Modell oder die Copey des großen Diamanten, welchen die borgheſiſche Familie beſitzt. Er iſt von der Größe einer kleinen wälſchen Nuß, und giebt dem mediceiſchen nicht gar viel nach. Das Gruppo von dreyen ſchlafenden Knaben oder Amorini iſt aus weißem Marmor und eine neuere Arbeit.

In einem andern Zimmer ſieht man die marmorne Statue des jungen Nerons in habitu Conſulari mit einer goldenen Bulle am Halſe. Die andere Statue in der Prætexta iſt Veſpaſians. Zwiſchen beyden ſteht eine ſchöne Tafel von Alabaſtro. Bey einem chineſiſchen Bette ſtehen zwo von Michel Angelo Buonarota verfertigte korinthiſche Seulen, und Alexander der große auf einem bas-relief von bronzo. Ferner zeigen ſich zwo Statuen von Faunen, eine von Morpheus aus Pietra di Paragone vom Cav. Aleſſandro Algardi gearbeitet, die Köpfe des Conſuls Lucius Vitellius und Florians, eine ſchöne porphyrne Schale, die Diana vom Lorenzino da Bologna gemalet, der Heiland mit ſeiner Mutter und St. Johanne vom Paſſignano.

In der folgenden Kammer ſteht der Kopf der Livia Auguſta mit einem Schleyer, desgleichen einer Prieſterinn der Göttinn Cybele, die neuere Statue einer weiß gekleideten Mohrinn mit einem Kinde, die drey Gratien aus einem einzigen Stücke Marmor, die marmorne Copey Cnejus Martius, der ſich einen Dorn aus dem Fuße zieht, zween kleine Sclaven, deren der eine ſeine Dienſtbarkeit beweinet, der andere aber über die erlangte Freyheit, welche durch einen auf der Hand ſitzenden Vogel angedeutet wird, ſich freuet; ein kleines Gruppo, auf welchem ein Faunus ſich von einem Satyr einen Dorn aus dem Fuße ziehen läßt. Auf einer Tafel von Alabaſtro orientale liegen zwo Meerſpinnen oder Seekrebſe (Grancii) von vergoldetem bronzo, und auf dem einen derſelben iſt ein petrificirter Fungus zu ſehen. In einem künſtlichen Stuhle kann man gar leicht gefangen und feſt gehalten werden, wenn man ſich unbedachtſamer Weiſe darauf ſetzet. Die Hiſtorie des Soldaten, welcher der Julia, Gemahlinn Pompejus des großen, das blutige Kleid ihres Mannes zeiget, iſt über der Thüre vom Oratio Gentileſchi gemalet, die Schlacht Konſtantins des großen wider Maxentius vom Cav. Gioſeppe d'Arpino, und vier Landſchaften vom Giov. Franceſco Bologneſe.

In einer andern Kammer ſind bey ſiebenzig Portraite ſchöner Damen von allerley Nationen aufgeſtellet, welche Scipione Gaetano und Padovanino gemalet haben. Das marmorne Bruſtbild des Kardinals Borgheſe iſt vom Bernini und ſehr ſchön. Man ſieht auch allhier eine kleine Schlange aus grünem Marmor, und einen kleinen Centaurum.

Hierauf folget eine Kammer, welche mit koſtbaren kleinen Gemälden angefüllet iſt. Unter die vornehmſten derſelben werden gerechnet die heil. Maria, an welche ein Engel eine Schale voll Früchte bringt, vom Guido Reni, Gott der Vater vom Cav. d'Arpino, Johannes der Täufer vom Leonardo da Vinci, die drey Weiſen aus Morgenlande vom Albrecht Dürer, die Madonna mit ihrem Kindlein vom Andrea del Sarto. Ferner iſt allhier ein künſtliches Clavicymbel und der ſich in den Abgrund ſtürzende Marcus Curtius auf einem Stücke von vergoldetem Silber.

In der nächſten Kammer ſind abermals von kleinen Gemälden Chriſtus in ſeinem Todeskampfe am Oelberge vom Paolo Veroneſe, der Heiland, ſo die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibt, vom Marcello Venuſti, St. Franciſcus vom Muziano da Breſcia, der von ſeinen Brüdern verkaufte Joſeph vom Raphael d'Urbino, Apollo mit den Muſen vom Gaetano, ein Blumenſtück vom Mario de Fiori. Zwey Stücke von florentiniſchem Moſaico oder eingelegten koſtbaren Steinen, auf deren einem das Opfer Abrahams, auf dem

andern aber die zurückkommenden Kundſchafter des gelobten Landes vorgeſtellet werden; ein Alabaſterſtück, worauf die Natur ohne Zuthun der Kunſt eine Stadt gebildet hat, zween Vögel von moſaiſcher Arbeit vom Giacomo Provenzale. Ueber dieſes findet man hier vier ſchöne kleine Tafeln von Paragone, nebſt vielen andern Merkwürdigkeiten. Man zeiget aber dieſe zwey letztgemeldten Zimmer, ſonderlich wenn die Geſellſchaft ein wenig ſtark iſt, nicht gern, nachdem vor etlichen Jahren ein Bedienter eines Fremden ein kleines Originalgemälde, ſo man jedoch wieder bekam, daraus zu entwenden ſich unterſtanden hat.

In einem Zimmer an der Treppe nahe bey der bedeckten Galerie iſt auf einem Gruppo Herkules, wie er in ſeiner Kindheit zwo Schlangen zerdrücket, zu ſehen, desgleichen ein Faunus und die antiquen Bruſtbilder der Meduſa, Marcus Brutus, Fauſtina und Criſpina.

In den Alleen um das Haus findet man die Statuen des Octavius Auguſtus, Commodus, Lucius Verus, Galba, Claudius, Perſeus, Narciſſus, vielerley Gladiatores, Sphinges, Deos Terminos, mancherley Bruſtbilder, etliche Pyramiden und Obeliſcos aus Granit, auf deren Gipfel ein Adler ſitzt. Die übrigen Schönheiten des Gartens laſſen ſich beſſer beſehen als beſchreiben.

Grotte. Bey dem Weinkeller iſt eine angenehme Grotte, und darinnen eine weiße marmorne Tafel aus einem Stücke, mit brocatello eingefaßt, drey und zwanzig palmi lang und achte breit.

Waſſerkünſte. In dem Hofplatze des Gärtnerhauſes werden aus einer einzigen Fontaine allerley Waſſerkünſte vermittelſt Aufſetzung verſchiedener Maſchinen und Mundſtücke hervorgebracht, z. E. eine Glocke, ein Regen mit Hagel, Staubregen, eine Sonne, ein Nebel, ein Igel, ein Paraſol, eine Jagd ꝛc. Es iſt auch dabey eine Grotte mit mancherley Waſſerwerken, welche alle deſto weniger Koſten und Schwierigkeiten haben können, weil der Aquæductus der fontana di Trevi durch dieſe Villam geht.

Gärtner-Edict. Ich kann nicht umhin das ſonderbare Gärtneredict, ſo man allhier lieſt, noch beyzufügen:

Villæ Burgheſiæ Pincianæ
Cuſtos hæc edico
Quisquis es, ſi liber,
Legum compedes ne hic timeas,
Ito quo voles, carpito quæ voles,
Abito, quando voles.
Exteris magis hæc parantur quam hero,
In aureo Seculo, ubi cuncta aurea
Temporum ſecuritas fecit,
Ferreas leges præfigere herus vetat:
Sit hic amico pro lege honeſta voluntas.
Verum ſi quis dolo malo
Lubens ſciens
Aureas Urbanitatis leges fregerit,
Caveat ne ſibi
Teſſeram amicitiæ ſubiratus Villicus
advorſum frangat.

Ich erinnere mich hiebey der Inſcription, welche ich im Jahre 1713 über des Mr. Chevalier Raritätenkabinete zu Utrecht geſehen:

Hic Licentia oculis, Pax manibus,

und

und was über dem Eingange des königlichen Gartens zu Montpellier ſteht:

Hic Argus eſto, non Briareus.

Dergleichen von andern Orten, als nämlich Montpellier und Altdorf.

welche leßten Worte man auch über dem Gewächshauſe des akademiſchen Gartens zu Altdorf findet, allwo über dem Gartenhauſe in der Mitte des Gartens noch folgende artige Aufſchrift die Leute ihrer Schuldigkeit erinnert:

Civis. Amice. Advena.
Qui. horti. amœnitate.
Cupis. oblectarier.
Modeſtiam. &. continentiam.
Comites. habeas.
Floræ. Cuſtodes.

und über der Thüre dieſes altdorfiſchen Gartens:

Hic natura parens, toto quos parturit orbe
Flores fert oculis, queis lege, non manibus.

Wegen Gleichheit der Materie hänge zugleich mit an die zwo Inſcriptionen, ſo man im Eingange der Villa Medicea in Monte Pincio zu Rom lieſt, nämlich rechter Hand:

Inſcriptionen des Gartens in Villa Medicea.

Aditurus. hortos. hoſpes.
In. ſummo. ut. vides. colle.
Hortulorum. conſitos.
Si. forte. quid.
Audes. probare. ſcire. debes.
hos. hero.
Herique. amicis. eſſe. apertos.
Omnibus.

Zur linken Hand:

Ingreſſus. hoſpes. hoſce.
Quos. ingentibus. inſtruxit. hortos. ſumptibus. ſuis.
Medices. Fernandus.
Expleare. viſendo. licet.
Atque. his. fruendo.
Plura. velle. non. decet.

Zum deutlichern Verſtande der erſten Inſcription dienet zu merken, daß der ißtgenannte Mons Pincius wegen ſeiner angenehmen Gärten ehemals auch Colle degl' Hortuli genennt worden.

In der Villa del Cav. Caſali, in Monte Cœlio findet man unter den ſchönen Statuen eine kleine Venus, die untenher gekleidet, übrigens aber in der Stellung und Poſitur der mediceiſchen ähnlich iſt, desgleichen Juliam Mæſam, welche eine Mutter der Juliæ Soœmias und eine Großmutter Heliogabals geweſen. Man ſieht um ihren Kopf herum die Löcher, worinnen die metallenen Stralen geſtecket, indem ißtgedachte Statue gemacht war, um die Göttinn der Keuſchheit vorzuſtellen. Aus angeführter Urſache hat ſie auch einen Schleyer über dem Kopfe, und fehlet ihr nichts, als ein Kind auf den Armen, um ein Marienbild abzugeben. Ferner verdienen allhier die Statuen des Mercurs, der Juno (ohne Kopf, aber mit guter Draperie) und des Antinous geſehen zu werden *a*).

Villa Caſali.

Statue der Julia Mäſa.

a) Conf. RICHARDSON l. c. p. 527.

La Villa Ceſi. La Villa Ceſi nella Via Flaminia gehört itzt dem Duca d'Aquaſparta. Das vornehmſte darinnen iſt die ſitzende Statue der über die Dacier triumphirenden Stadt Rom, nebſt zween gefangenen Königen. In ihrer Nachbarſchaft ſieht man etliche wohlgearbeitete Löwen aus Pietra Egizzia.

Villa Corſini. Die Villa Corſini vor der Porta S. Pancratii hat eine treffliche Ausſicht von ihrem Pallaſte, ſchöne Gemälde und einen angenehmen Garten.

Villa Coſtaguti. In der Villa del Marcheſe Coſtaguti nächſt an der Porta Pia ſind drey und vierzig Waſſerſpiele, die aber gar klein und theils kindiſch ſind. Vor dem Pallaſte ſtehen die Statuen Adonis, Trajans, Marcus Aurelius, Aeſculapius, Herkules, Geta, Flora ꝛc. das beſte ſind die Gemälde in dem Pallaſte vom Guido Reni, Titiano, Tempeſta, Lanfranchi, Guercino und d'Arpino, unter welchen die von der Zeit entdeckte Wahrheit von einigen als das vornehmſte Stück angeſehen wird.

Horti Farneſiani. Die Horti Farneſiani nehmen den größten Theil vom Monte Palatino ein, und iſt ihr vornehmſter Eingang aus dem Campo Vaccino. Unten an der Treppe findet man die ſchönen antiquen Statuen Julia Auguſta, einer Muſe, Mercurs, Meleagers, eines Gladiatoris und noch eines andern Mercurs. Zu Ende der Treppe in der Grotte, worinnen eine Fontaine ſpringt, ſtehen die Statuen Apollo, Mammäa, Plotina, Aeſculapius, Marcus Aurelius, Commodus und Lucius Verus. Man ſieht ferner allhier zwo Statuen von gefangenen und gebundenen Königen, nebſt der raren Statue der in Betrübniß vorgeſtellten Poppäa, der Gemahlinn Nerons; Otacilia, Fauſtina und Livia, Auguſti Gemahlinn. Viele dieſer Alterthümer nebſt andern ſchönen Marmorn und bas-reliefs hat Paulus der dritte vom Hauſe Farneſe, aus dem nahegelegenen Amphitheater Veſpaſians nehmen laſſen. Im Jahre 1721 hat man durch eine glückliche Entdeckung das Bad Auguſti oder wenigſtens Auguſtorum gefunden, die prächtige und damals noch unverſehrte Facciata aber wegen ihrer guten Materialien gänzlich weggenommen, und die beſten ausgegrabenen Sachen in währendem Conclave nach Parma gebracht *b*). Man fähret noch fort nach mehrern Merkwürdigkeiten des Alterthums zu ſuchen: und entdecket man nicht nur vielerley koſtbare Marmorſteine, Porphyr, Serpentino und Giallo antico, ſondern auch noch ganze Seulen und Statuen, welches deſto weniger fehlen kann, weil auf dieſem Platze ehemals der Pallaſt der römiſchen Kaiſer geſtanden hat. Auf der Stelle, wo vermuthlich die Thermæ Neronis geweſen, hat man etliche Veneres, und in der Sala Neronis vor etlichen Jahren vierhundert Stücke Münzen von dem Gepräge dieſes Kaiſers ausgegraben. Wegen dieſer Nachforſchung und der alten verfallenen Mauern ſieht es oben in dem Garten gar unordentlich aus, und liegt alles voll abgebrochener Stücke der Seulen, bas-reliefs und Statuen von Granito orientale, Alabaſtro, Porphyr ꝛc. Es wird zwar in einer hier befindlichen und im Jahre 1726 aufgerichteten Inſcription viel Rühmens von der Sorge und denen Unkoſten, welche der Herzog von Parma an die Auszierung dieſes Gartens gewendet, gemacht, allein ſeine Nachfolger finden noch Gelegenheit genug, dergleichen Denkmaale zu verdienen. An der abhängenden Seite des Berges gegen die Kirche St. Theodori ſind ſehr hohe Cypreſſen gepflanzet, es ſtehen auch in den daſelbſt befindlichen Gewölbern die Stücke und Theile des prächtigen Triumphbogens, welcher, ſo oft ein neuer Pabſt von der lateraniſchen Kirche Beſitz nimmt, vor dieſem Garten aufgerichtet wird. Die Ausſicht von der Höhe dieſes Hügels iſt vortrefflich, gegen den Tempel

Bad Auguſti.

Ausſicht.

b) Die Abzeichnung dieſes Mauerwerkes und der Freſco-Gemälde in den plafonds etlicher Kammern oder Gewölber giebt MONTFAVCON Suppl. Antiqu. Expl. T. III, lib. VII, c. 1.

Ich

pel Jani Bifrontis, Romuli und Remi, Circum Maximum, die Roſtra, das Capitolium, Templum Veſtæ, Pacis, und über den Campum Vaccinum.

Ehemals hielt die Akademie der Arkadier ihre wöchentlichen Zuſammenkünfte in dieſem Garten, und ihre Geſetze ſind noch daſelbſt in Marmor eingegraben zu leſen. Anitzt aber verſammlet ſie ſich in der Villa Ginnaſi in Aventino nicht weit von der Kirche St. Sabina, und durch ein Schiſma iſt aus ihr die Academia de' Quirini entſtanden.

Akademie der Arkadier die ſich ehemals hier verſammlete.

Die Geſellſchaft der Arkadier hat geſuchet die lateiniſche und italieniſche Poeſie wieder in Aufnehmen zu bringen, hat auch das Glück gehabt, viele geſchickte Mitglieder zu bekommen, deren Leben man nicht ohne Nutzen und Vergnügen in dem desfalls herausgekommenen und wohlgeſchriebenen Werke lieſt. Sonſt hat die Menge ſolcher Societäten, welche man in allen Städten Italiens aufgerichtet, das Anſehen dieſer Akademien, und die Ehre darinnen aufgenommen zu ſeyn, gar ſehr vermindert, weil ſie gar zu gemein wurden, und ſolchergeſtalt nothwendig viele ſchlechte Arbeit in ihren Uebungen mit unterlaufen mußte. Die florentiniſche della Cruſca hat ſich um die italieniſche Sprache verdient gemacht. Die theils albernen und abgeſchmackten Namen der übrigen, ſo viel mir bewußt, ſind folgende:

Von andern Akademien der italieniſchen Städte.

Zu Alexandria nennen ſie ſich Immobili.
Zu Ancona die Caliginoſi.
Zu Bologna die Gelati, della Notte, Ottuſi, Otioſi, Indomiti, Inquieti, welche alle itzt mit dem löblichen Inſtituto des Grafen Marſigly vereiniget ſind.
Zu Breſcia die Occulti.
Zu Ceſena die Offuſcati.
Zu Citta del Caſtello die Aſſorditi.
Zu Cortona die Humoroſi.
Zu Fabriano die Diſuniti.
Zu Faenza die Filipponi.
Zu Fermo die Raſtrancati.
Zu Ferrara die Elevati.
Zu Florenz della Cruſca, Alterati, Rinovati, Immobili, Infocati, desgleichen ſind hier die erſt im Jahre 1727 entſtandenen Etruſci oder Academia di Cortona, welche hauptſächlich nur die Antiquitäten unterſuchet. Cortona iſt eine kleine aber ſehr alte Stadt von Toſcana. Der Senator Phil. Buonaroti iſt beſtändiger Präſident; die übrigen Aufſeher werden jährlich gewählt und führen den Titel Lucumon, womit die alten Gouverneurs von Hetrurien benennt wurden. Die Zahl dieſer Akademiſten iſt auf hundert eingeſchränkt.
Zu Genua die Addormantati.
Zu Lucca die Freddi, Oſcari,
Zu Macerata die Catenati.
Zu Mantua die Invaghiti.
Zu Meiland die Naſcoſti, Palatini.
Zu Modena die Muti di Reggio.
Zu Neapolis die Otioſi, Intronati, Ardenti, La Società Scientifica Roſſaneſe degl' incurioſi.

Ich muß aber geſtehen, daß von den letztern vieles weit ſchöner und feiner ausgedrücket worden, als es in denen Originalen, welche ich zu Parma geſehen befindlich iſt.

Zu Padua die Orditi, Infiammati, Incogniti, Ricovrati.
Zu Parma die Innominati.
Zu Pavia die Affidati.
Zu Perugia die Inſenſati.
Zu Rimini die Adagiati.
Zu Rom die Lincei, Arcadi, Humoriſti, Fantaſtici, Quirini.
Zu Siena die Intronati, Filomati, und eine Akademie von Damen, ſo ſich Affi-curate nennen.
Zu Treviſo die Perſeveranti.
Zu Venedig die Guſſoni, Incogniti, Diſcordanti, Delfici, Uniti, Imperfetti, Paragoniſti, Pacifici, Dodonei, Filadelfici, Induſtrioſi, Acuti, Animoſi, Suſcitati.
Zu Verona die Filarmonici.
Zu Vicenza die Olimpici.
Zu Viterbo die Oſtinati.
Zu Urbino die Aſſorditi.

Das Verzeichniß mehrerer von dergleichen Akademien würde mich allzuweit führen, weil nach einiger Gelehrten Berichte die Anzahl dieſer Geſellſchaften in Italien ſich über fünfhundert erſtrecket.

Villa Ghigi. Waſſer-künſte

Der Garten des Principe Ghigi auf dem Monte Viminali nella Via Felice hat viele Spring- und Vexierwaſſer, wird aber nicht gehörigermaßen unterhalten. Man hat ſich indeſſen wegen der letzten inſonderheit vorzuſehen, wenn man ſich in dem Garten ſetzen, in dem Hauſe einen gewiſſen Gatter aufmachen oder ſich daſelbſt im Spiegel beſehen will. Die Sammlung von allerley Raritäten iſt in einem beſondern Gebäude, und findet ſich darunter vieles ſonderbares Gewehr von verſchiedenen Völkern, wie auch zween Karabiner, welche vom itzigen Kaiſer dem Connetable Colonna geſchenkt und von dieſem wieder hieher verehret worden. Sie ſind mit Golde eingelegt, mit böhmiſchen Granatſteinen beſetzt, und werden auf dreytauſend Scudi geſchätzet; eine Flinte mit einem ſilbernen Laufe, nebſt einer andern, mit welcher man zwanzig bis vier und zwanzig Schüſſe thun kann, ehe ſie wieder geladen werden muß; türkiſche Standarten und Roßſchweife; eine Türkenhaut; indianiſche Betten von zarter Baumrinde, welche man wegen des Ungeziefers zwiſchen den Bäumen frey aufhängt; ein Schurz von zuſammengeſetzten Papageyfedern, womit die indianiſchen Weiber einigermaßen ihre Blöße bedecken; ein mit Sprüchen aus dem Alcoran bemaltes Hemde, dergleichen die abergläubiſchen Türken anzulegen pflegen, wenn ſie in eine Schlacht gehen c); die Mumie einer ägyptiſchen Königinn, welche hieher zu bringen viertauſend Scudi gekoſtet haben ſoll; eine Schlange von doppelter Manneslänge und zwo Spannen dick, ſo in der Campagna von Rom angetroffen worden; Hörner vom Cavallo Marino oder dem Fiſche Narval, ſo insgemein für Einhörner ausgegeben werden; ein Schaf mit zween Köpfen; zwey aneinander gewachſene Kälber, welche im Jahre 1675 auf einem Dorfe bey Rom gefallen ſind; Rieſenzähne und Gebeine; etliche andere Petrefacta; ein Priapus naturalis von zuſammen gewachſenen Perlen, deren etliche eines halben Zolles lang ſind; Criſtallo di monte, worinnen gediegenes Silber gewachſen, ein anderes Stück, worinnen eine Art von grünem Kraute als zarte Federn zu ſehen ſind; ein ſehr kleiner Baſilisk, wie er in einem Ey ſoll gefunden worden ſeyn. Er iſt aber mit ſeinem offenen Rachen, Zähnen, Flügeln und Schwanz viel zu artig gebildet, als daß die Kunſt nicht alles dabey ſollte gethan haben. Es iſt

Kunſtkammer.

Baſilisk.

c) Ein ſolches Hemde iſt auch in der Rathsbibliothek zu Leipzig zu ſehen.

iſt nichts leichters, als aus etlichen Arten von Seefiſchen, ſonderlich der Raja, ſolche Monſtra, in was für Geſtalt man will, zu formiren, und erinnere ich mich hiebey der folgenden Inſcription auf einen geflügelten Pſeudo-Draconem, welcher ſogar nur aus der Haut einer Ratte gekünſtelt worden, und in dem Horto Medico zu Oxford gezeiget wird: Wie dergleichen Monſtra verfertiget werden.

An omnis generatio ſit univoca?
Affirm.
Exhibet ex mira monſtrum Bobartius arte
Dum ſtupet ambiguam turba togata feram.
En caput armatum! en cornuta bellua fronte!
Mentitasque draco ſibilat ore minas.
Torquet ut inflexæ ſinuoſa volumina caudæ
Et volat alata pelle biformis avis.
Parturit en monſtrum! & mutatur ridiculus mus
Jam feli terror, terror & ipſe ſibi.
Ludicra non mixtam ſpeciem natura creavit,
Sed probat artificem machina ficta manum.

Von Alterthümern findet ſich allhier die Diana aus bronzo mit drey Geſichtern, und ein Priapus ſonorus, oder das membrum virile mit einem Hahnenkopfe, Cymbeln und etlichen kleinen anhängenden mentulis, als ein idolum der alten römiſchen verheiratheten Frauen. Eine bulla aurea antiqua, ſo ein Zeichen des Patritiatus war. Auf dieſer gegenwärtigen lieſt man die erhabenen Buchſtaben: CATVLLVS. Die drey Parcæ aus bronzo, ein zu den alten Opfern gebrauchter Dreyfuß, etliche unbekannte Götzenbilder; alte Fußſchemel mit eingelegter Arbeit; ein kleiner Kopf des Antonius Commodus von Marmor auf einem buſto von Achat; ein kleines Bruſtbild eines Königs aus Lazuli; der Kopf Trajans, und das für das koſtbarſte dieſes Hauſes geachtete kleine Bruſtbild Hadrians aus Dialpro ſanguineo. Jetzgedachter Stein ſieht vortrefflich aus, indem er blutrothe Puncte auf grünem Grunde hat, und ſchätzt man ein daraus verfertigtes und hier befindliches Gefäß, ſo als eine große Coffetaſſe anzuſehen iſt, auf hundert und funfzig ſpaniſche Piſtolen. Der hier befindliche Silberling, welcher einer von denjenigen ſeyn ſoll, für welche der Heiland vom Juda verrathen worden, zeiget auf der einen Seite einen erhabenen Kopf und auf der andern eine nicht wohl gemachte Bluhme, er iſt von der Größe eines guten Groſchen und ſcheint eine rhodiſiſche oder parthiſche Münze zu ſeyn. Der gleichfalls vorhandene ſilberne jüdiſche Siclus hat die Größe eines Speciesthalers. Ferner wird gezeiget die Geburt Chriſti auf einem marmornen bas-relief mit Edelgeſteinen umſetzet, ein anderes ſchönes und kleines bas-relief von Elfenbein, ſo eine Schlacht vorſtellet; ein Schäfer mit ſeiner Heerde Schafe und über ihm Cupido, alles ſehr artig und klein in Holz geſchnitten, viele Medaillen, Camei, die Kleidung und das Pferdezeug des unglücklichen Frangipani, der zu Wien enthauptet worden; das Bruſtbild des Pabſtes Alexanders des ſiebenten, aus dem Hauſe Ghigi, vom Bernini; die ſilberne und ſchön gearbeitete Glocke, welche Sixtus der fünfte auf ſeinem Tiſche liegend hatte, um (wie noch gewöhnlich iſt) bey Endigung der Audienzen dem Ceremonienmeiſter ein Zeichen zu geben, damit er komme und denjenigen, der Gehör gehabt hat, wieder abführe. Der Ring Pius des zweyten mit einem ſchönen Rubine. Antiquitäten. Bruſtbild Hadrians aus Dialpro ſanguineo. Silberling.

Von Gemälden iſt zu bemerken das Portrait Pius des fünften vom Carlo Maratta, der Streit der Rieſen wider die Götter vom Giacinto Brandi, eine Venus vom Padovanino,

nino, zwo perſpectiviſche Ausſichten vom Viviano Cadazza, die Copey des titianiſchen Gemäldes von dem Märtyrertode Petri, und der Leichnam Chriſti vom Albrecht Dürer.

La Villa del Papa Giulio III.

La Villa del Papa Giulio III. vor der Porta del Popolo gehöret anitzt der päbſtlichen Kammer, daher auch die fremden Ambaſſadeurs darinnen abtreten und von hier ihren öffentlichen Einzug halten. Der Pallaſt iſt artig erbauet und von der Architectur des berühmten Vignola, der auch die Zeichnung davon ſeinem Werke von der Baukunſt angehänget hat. In der Galerie oder dem portico des Hofplatzes ſind ſieben marmorne alte buſta mit ihren Köpfen von bronzo. Die vorderſte Galerie iſt von Laubwerke und Grotesque durch Raphael d'Urbino gemalt. Allenthalben findet man viele Marmorarbeit.

Gemälde vom Raphael.

Villa Giuſtiniani.

La Villa Giuſtiniani liegt an einem angenehmen Hügel vor der Porta del Popolo. Unter denen daſelbſt befindlichen Alterthümern iſt auch eine ſehr große marmorne Statue des Kaiſers Juſtinians, von welchem dieſe Familie ihren Urſprung herleitet. In dem Pallaſte iſt die Palmyreniſche Inſcription Diis Malachbelis &c. zu leſen, woran ſchon mancher Gelehrter den Kopf zerbrochen hat. Es verdienet auch folgendes Epitaphium bemerket zu werden:

> Hic ſita eſt AMYMONE MARCI, optima & pulcherrima, Lanifica, Pia, Pudica, Frugi, Caſta, domiſeda.

Ein Theil der hier geweſenen Statuen iſt nach dem andern juſtinianiſchen Garten auf dem Monte Cœlio gebracht worden.

Villa Ludoviſia.

La Villa Ludoviſia in Monte Pincio gehöret itzt dem Fürſten Piombino. Der Garten hat ſchöne Alleen und in denſelben etliche Statuen, ſteinerne Särge und bas-reliefs. Vier und zwanzig große Urnen ſtehen als in einem Amphitheatro um den Pallaſt, deſſen Zimmer itziger Zeit wegen der beſtändigen Abweſenheit des Haushofmeiſters niemand zu ſehen bekommen kann. Die eigentliche Urſache aber mag wohl der ſchlechte Zuſtand ſeyn, worinnen ſich vieles findet, und daß manches Stück einen andern Herrn gefunden hat. Sonſt waren darinnen zu ſehen ein petrificirter oder vielmehr incruſtirter menſchlicher Leichnam, die Statuen des Apollo, Aeskulaps, ein ausruhender Gladiator, Venus, Cupido, Pluto und Proſerpina (vom Bernini), Junius Brutus, Nero, Domitian, il gruppo einer Frau mit einem jungen Menſchen, welche entweder die Einigkeit vorſtellen oder den Papyrius, aus welchen ſeine Mutter die Geheimniſſe des Raths erforſchen wollte; dieſes Stück wird auf vierzig tauſend Scudi geſchätzet, und ein anderes, welches Fulvium Auguſti Vertrauten vorſtellet, wie er wegen eines Geheimniſſes, welches durch ſeine Frau ausgekommen war, mit dem Dolche, durch welchen ſie ihr Leben verkürzet hatte, ſich ſelbſt auch hinrichtet, ſoll funfzig tauſend Scudi werth ſeyn. Der ſterbende Gladiator wurde faſt für unſchätzbar gehalten, und bey allen dieſem koſtbaren Reichthume an Steinen war doch beym Prinzen von Piombino res angusta domi. An anderer Marmorarbeit fanden ſich die buſta des Antinous, Scipio, Seneca, Cicero, Olympia, Marcus Aurelius, deſſen Kopf von bronzo und die Bruſt von Porphyr war, viele gute bas-reliefs und Gemälde. Die Aurora, welche die ſchlafende Nacht aufwecket, hat Guercino da Cento an der Decke des einen Zimmers à freſco gemalet. Der hier im Garten noch unaufgerichtete Obeliſcus aus pietra Egizzia mit hieroglyphiſchen Figuren, hat ſieben palmi in der Dicke, ein und vierzig in der Höhe, und hat ehemals in denen hier geweſenen hortis Saluſtianis geſtanden.

Obeliſcus.

Horti Saluſtiani.

Villa Mattei.

Die Villa Mattei nel Monte Celio alla Navicella hat ihre meiſte Schönheit dem Duca Ciriaco Mattei zu danken, der auch ſechs tauſend Scudi zu ihrem jährlichen Unterhalte vermacht hat. In der erſten Allee gegen das Haus ſtehen über ſiebenzig kleine ſteinerne Käſtchen

chen oder Särge und Urnen mit Inſcriptionen; insbeſondere bemerket man vor dem Pallaſte zwo ſehr große Urnen, von außerordentlicher Dicke und von mehr als Manneshöhe. Die Springbrunnen und darauf geſetzte Statuen ſind von keinem ſonderlichen Preiſe; an etlichen Orten hat man ſich wegen der Vexierwaſſer in Acht zu nehmen. Der Irrgarten iſt ſchlecht, und hat man wohl gethan, den ehemals in der Mitte geſtandenen Stein weg zu nehmen, auf welchem folgende abgeſchmackte Verſe ſtunden:

Hic laberynthus adeſt, quodſi dilaberis intus
Non laberintus, ſed labor intus erit.

In dem ſo genannten Theatro zeiget ſich ein aus zweyen Stücken zuſammengeſetzter und ſechs und dreyßig palmi hoher Obeliſcus von Granito, ſo ehemals im Campo Martio geſtanden und an deſſen obern Theile ägyptiſche Hieroglyphica eingegraben ſind. Obeliſcus.
Hiebey iſt zu ſehen ein großes Bruſtbild aus pietra Egizzia, wegen welches, wie wegen vieler andern Dinge, die Gelehrten noch nicht eins haben werden können. De SEINE giebt es für den Kopf des Jupiter Hammons aus, FICORONI für Alexanders des großen Bruſtbild, und MONTFAVCON behauptet, es ſey das Haupt Serapis. Der Kopf Alexanders des großen.
Eben daſelbſt ſind auf einem ſteinernen Sarge oder großem Gefäße, worinnen man ſich badete, die neun Muſen und zwo Mannsperſonen en bas-relief zu ſehen. Bas-reliefs an einem ſteinernen Sarge.
Seine Länge iſt von zehn, die Breite von vier und die Höhe ungefähr von fünf palmi. Daß es zu einem Grabe gedienet, ſchließt man vornehmlich aus einer (wie vorgegeben wird) daran befindlichen Schrift, Pinarius Pauteros Oppiæ Lubiæ Mirſinæ, wiewohl ich von dieſer Inſcription nichts entdecken können. Aus dieſer Maſchine, als von einer Kanzel, hat Philipp Neri allhier dem Volke geprediget. Auf einem andern Platze ſteht eine große Seule aus Granito orientale, und auf deren Gipfel ein gekrönter Adler von bronzo, als das Wapen der Familie Mattei. In dieſer Gegend findet man die rudera des Aquæductus von Aqua Claudia, woraus man noch genug abnehmen kann, was für ein mächtiges Werk er müſſe geweſen ſeyn, als alles noch im Stande war. Rudera Aquæductus Claudii.

In dem Porticu oder Vorplatze des Pallaſtes ſind zwo kurze porphyrne Statuen nebſt dem Kopfe Nerons zu ſehen. Vorplatz des Pallaſtes.
In dem erſten Zimmer ſteht ein ſchönes marmornes Gruppo, worauf Apollo den Marſyas ſchindet, vom Pietro Paolo Olivieri Romano, die alten Statuen des Markus Aurelius, Brutus, Abundantia, Antoninus Pius, Commodus (welcher zu Pferde als Herkules mit der Löwenhaut über den Schultern erſcheint), Seneca, ein vom Antonio Pollaiulo gegoſſenes Pferd aus bronzo, das rare Bruſtbild der amazoniſchen Königinn Pentheſilea, des Jupiter Hammons (aus pietra Egizzia) und Antoninus Pius. Bildhauerarbeit in dem Pallaſte Mattei.

In dem andern Zimmer zeigen ſich die alten Statuen des Antinous, der aus dem Bade kommenden Venus, eines Satyrs, der dem Silen einen Dorn aus dem Fuße zieht, der Ceres, Silens, ſo auf einem Eſel reitet, und der Freundſchaft. Statue der Freundſchaft.
Dieſe letztere iſt als eine ſchöne nackende Frau vorgeſtellet, die um die Aufrichtigkeit anzudeuten ihre Hand gegen die durch eine inciſion geöffnete Bruſt hält. Sie iſt von mehr als natürlicher Größe, von obgedachtem Olivieri verfertiget, und vom Virginio Urſino an Cyriacum Matthei als ein Geſchenk gegeben worden, welches folgende Inſcription bezeuget:

Virginius Urſinus Cyriaco Matthæjo.
Amicitiæ Monum:
Statuere illuſtrius me ipſa Amicitia non potuit.
M. D. C. V.

Ferner sind allhier drey schlafende Amorinen aus einem Stücke, die Statue der Plotina der Gemahlinn Hadrians, an welcher der Kopf vor allem gerühmet wird, zwo Seulen aus negro giallo antico, zwo aus negro bianco, eine vortreffliche Tafel aus Porfido verde, und ein schöner aus dem Alterthume übrig gebliebener Adler aus weißem Marmor.

In der dritten Kammer sieht man einen schönen Tisch von künstlich zusammen gesetzten feinen und orientalischen Steinen, den mit der Feder sehr sauber gezeichneten Plan der Stadt Konstantinopel, die raren Brustbilder Brutus und der Portia auf einem Gruppo, die busta Macrini und Ælii Cæsaris, zween große Maskeradenköpfe.

Das vierte Zimmer hält in sich die Statuam Lucii Veri aus einem besondern raren Marmor, das Brustbild Tiberius, zwo schöne Seulen von Verde antico, und den Kopf Ciceros, der für den besten und ähnlichsten dieses Redners gehalten wird, obgleich die Nase, die Lefzen und das Kinn zwar von künstlicher dabey aber doch neuerer Hand daran gesetzet worden. Man findet hier ferner die Statuas Cereris, Agrippinæ, ein altes Grabmaal mit seiner Inscription, ein großes Gefäß aus pietra Africana oder Alabastro orientale.

In dem fünften Zimmer ist das bustum des Gottes Serapis aus pietra nera, so eine Art von Paragone oder Probierstein ist, die alten Brustbilder des Markus Aurelius mit verhülletem Haupte, des Lucius Verus, Antoninus Pius, Hadrians, Geta, Lucilla, Faustina, Caracalla, die große Statue des Lucius Verus ꝛc. Man sieht ferner allhier die Statuam Andromedæ, Statuam Equestrem Hadriani, das Haupt eines Colossi, welcher nach Proportion vier und sechszig Fuß hoch müßte gewesen seyn, weil dieser Kopf acht Fuß in seiner Höhe hat.

Statue der Faustina oder Livia.

Das vortrefflichste Stück unter allen denen, so in dieser Villa zu sehen, und eine von den schönsten Statuen, welche Italien aus seinem Alterthume aufweisen kann, ist die Faustina oder vielmehr Livia Augusta, aus deren Gesichte Jugend, Annehmlichkeit und Majestät hervorblicket. Weder an ihrer Bildung noch Draperie ist das geringste auszusetzen. An der äußern Wand des Hauses ist noch eine herrliche Statue zu bemerken, die den Julius Cäsar in bürgermeisterlichem Habite, und wie er opfert, vorstellet.

Il Monte Pincio, ehemals Colle degl' Horti, hat seinen Namen von dem ehemals hier gestandenen Pallaste des Senatoris Pincii. In alten Zeiten hieß er Mons Collatinus, und heute zu Tage wird er von der darauf erbaueten Kirche auch il Monte della Trinità genennet. Eine von seinen vornehmsten Zierden ist des Großherzogs von Florenz Pallast oder die Villa Medicea, welche jedoch nicht, wie es seyn sollte, unterhalten wird. An dem Thore sieht man das Merkmaal, welches die von der Königinn Christina aus der Engelsburg abgeschossene Canonenkugel hinterlassen hat. In dem ersten Saale stehen achtzehn schone Seulen, worunter viere aus Verde antico, zwo aus Alabastro Cotogaino und zwo aus breccia sind, das Gruppo eines Satyrs, welcher einen jungen Menschen, der vermuthlich Bacchus ist, unterrichtet, vier Bacchi, zween Söhne der Niobe, eine Zauberinn auf einem Seepferde von weißem Marmor, die Brustbilder der Livia, Tullia, Julia (der Gemahlinn Titus), Martiana, Seneca, Lucius Verus, Vitellius und zwey vom Antoninus Pius, darunter eines vortrefflich ist. Was einige Reisende von einem Spiegel vorgeben, worinnen man zuerst Siena, hernach den Großherzog von Florenz und endlich sich selbst sehe, ist gänzlich falsch.

Villa Medicea.

Denkzeichen einer Canonenkugel.

Seulen und Statuen.

Statue des Apollo.

Das andere Zimmer pranget mit der vortrefflichen Statue des Apollo, so von etlichen, in Ansehung des Werthes, dem Antinoo des Belvedere und der Veneri Mediceæ an die Seite gesetzet wird, welches genug gesaget ist. Die zwey andern hier befindlichen und in

der

der Stellung ihr etwas gleichende Bildniſſe des Apollo kommen ihr an Schönheit der Arbeit nicht bey. Marſyas, der an einen Baum gebunden iſt, um geſchunden zu werden, gehöret gleichfalls unter die alten Stücke, ſo ſehr hoch gehalten werden. Marſyas. Man findet ferner allhier zwo ſchöne Veneres, deren die eine halb knieend und die andere (ſo ein neueres Werk iſt) auf einer Muſchel erſcheint; die alten Statuen des Ganymedes, Cupido, Faunus, Herkules, und eine gute alte Copiam Herculis Farneſii. Eine von feinen Steinen nach florentiniſcher Art zuſammen geſetzte Tafel, welche zehn palmi lang und ſechſe breit iſt, hat in ihrer Mitte ein großes Ovalſtück von Alabaſtro fiorito, obwohl nicht aus einem Stücke. Die Zeichnungen und Deſſeins, ſo auf einem Tiſche mit Kryſtall überzogen ſind, werden zwar dem Michel Angelo Buonarota zugeſchrieben, ſind aber von geringerer Hand, und ſo wenig vom Buonarota, als die Figuren des Globi Cæleſtis in dem andern Zimmer. Von Gemälden findet man hier die Ausführung Chriſti zu ſeiner Kreuzigung vom Scipione Gaetano; Mariam mit ihrem Kindlein, nebſt St. Johanne und ihrem Manne Joſeph, vom Titiano, wie auch andere Stücke vom Andrea del Sarto, Baſſano, Tempeſta. An marmornen buſtis ſind vorhanden die von der Petronia, Sabina, Plotina, und ein neueres von Leo dem eilften aus dem mediceiſchen Hauſe.

In dem dritten Saale ſtehen außer der Sphæra Cæleſti zwo Tafeln von Alabaſtro Fiorito, desgleichen eine andere von Alabaſter und eingelegter florentiniſcher Arbeit. In dieſem und dem darauf folgenden Zimmer zählet man auch zwey und ſiebenzig Portraite berühmter Leute aus allerley Nationen. Ueber der Thüre des Saales iſt der marmorne Kopf des Jupiter Hammons und über demſelben ein Gemälde des Tempeſta von der Seeſchlacht bey Lepanto zu ſehen. An dem Altane in der Mitte des andern Stockwerkes wird ein vom Buonarota verfertigtes Gefäß aus Verde antico bemerket. Der Plafond dieſes gedachten andern Stockwerkes iſt von Sebaſtian del Piombo gemalet. Die Ausſicht über die Stadt Rom hat wenige ihres gleichen.

In der Galerie vor dem Garten ſtehen vier ſchöne Seulen von Cipolino und etliche andere von Alabaſtro orientale, ein faſt mannshohes marmornes Gefäß, deſſen bas-relief das Opfer der Iphigenia vorſtellet, ſechs Statuen von ſabiniſchen Matronen, davon die eine ſehr wohl gearbeitet iſt. An der Facciata des Hauſes gegen den Garten ſind verſchiedene gute bas-reliefs (deren etliche den Kampf des Herkules mit einem Löwen, andere aber verſchiedene Opferceremonien andeuten) und vierzig ſowohl Statuen als Bruſtbilder. An der Treppe ſtehen zween Löwen, davon derjenige, ſo linker Hand, wenn man aus dem Hauſe geht, ſeinen Platz hat, der beſte und von neuerer Arbeit iſt. Mit ſeiner linken vordern Pfote ruhet er auf einer weißen und röthlichen Marmorkugel, und unter ihm lieſt man: Opus Flaminii Vaccæ Romani. Man ſieht hiebey den Silen mit dem kleinen Bachus oder den Saturn, desgleichen den Mercur und Mars oder einen Gladiator, alle drey von neuerer Hand und aus bronzo; drey Könige aus Porphyr und noch einen vierten etwas ferner in dem Garten rechter Hand. In dem Garten wird die Statue der Venus über einer Fontaine bemerket. Auf einem andern Platze erſcheint die ſitzende Statua antiqua des triumphirenden Roms, zwo große Schalen oder Gefäße von Granito orientale, ſo ehemals in Thermis Titi geweſen, und vom Kardinal Alexandro de Medicis hieher geſchaffet worden. Jedes Stück iſt über zehn Schritte lang, fünf Schritte breit und vier Fuß tief. Ferner ſind vorhanden zween vom Mich. Angelo Buonarota gearbeitete große Köpfe oder Maſchere, und ein Obeliſcus aus pietra Egizzia. Dieſer beſteht aus zwey Stücken, deren das oberſte mit hieroglyphiſchen Figuren verſehen iſt. Vor allen muß die Statue der liegenden und

Statue der Kleopatra.

ſterbenden Kleopatra nicht vergeſſen werden. Sie übertrifft dreymal die natürliche Größe einer Weibsperſon, um ihren Arm hat ſich eine Schlange gewunden, und kömmt ſie vollkommen überein mit derjenigen, welche man im Vatican ſieht. Nach Plutarchs Berichte hat Cäſar der Kleopatra Bildniß in ſolcher Geſtalt *d*) im Triumphe tragen laſſen: und iſt leicht zu erachten, daß man dieſe Statuen nach ſolchem Modell wird verfertiget haben.

Gruppo von der Niobe.

Auf der andern Seite des Gartens unter einem verſchloſſenen Verdecke iſt die Niobe mit ihren Kindern, welche von dem Apollo und der Diana mit Pfeilen erſchoſſen werden, zu ſehen. Nebſt dem alten Manne ſind in allen funfzehn menſchliche Figuren und ein Pferd auf einem Felſen vorgeſtellet, ohne daß ſie jemals ein einziges ganzes Stück ausgemacht hätten. Alles iſt von Marmor, und insbeſondere einer von den Söhnen der Niobe aus Marmore Pario. Dieſer nebſt der Niobe und derjenigen Tochter, welche von der Mutter, ſo viel möglich, bedeckt zu werden ſuchet, ſind die beſten Stücke, alle zuſammen aber an manchen Orten, ſonderlich an Händen und Füßen, beſchädiget. Alle ſind in Lebensgröße, Niobe ſelbſt aber noch viel größer. Man hat ſie nebſt denen Gladiatoribus die in der Tribuna zu Florenz ſtehen, vor der Porta S. Johannis ausgegraben. PLINIVS ſchreibt in ſeiner Hiſt. Nat. lib. XXXVI, c. 5: man wiſſe nicht, ob Praxiteles oder Scopas die mit ihren Kindern umkommende Nioben in Templo Apollinis Sofiani zu Rom verfertiget habe; allein man hat keine Urſache zu verſichern, daß die in Villa Medicea befindliche Niobe eben daſſelbige Original ſey, davon Plinius redet, und noch weniger darf man alſo aus dem Anſehen dieſes Werkes ein Urtheil von Praxiteles oder Scopas Geſchicklichkeit in der Bildhauerkunſt fällen. Ja wenn auch Plinius noch genauere Kennzeichen, die man an der mediceiſchen Niobe bemerken könnte, an die Hand gegeben hätte, ſo würde die Sache deswegen doch noch nicht ausgemacht ſeyn, weil von einem guten Originale gar viele Copeyen gemacht wurden, die wir itzt von dem erſten (welches bey den meiſten verlohren gegangen ſeyn kann) nicht zu unterſcheiden wiſſen. Die Fabel von dem an Niobe geſtrafren Hochmuthe iſt in OVIDII Metamorph. lib. 6 zu leſen.

Villa Montalta oder Negroni. Fontaine.

Die Villa Montalta, welche Sixtus der fünfte, da er noch Kardinal war, angeleget, hat gar vieles von ihren Schönheiten verlohren, nachdem ſie im Jahre 1696 käuflich an den Kardinal Negroni gekommen. Indeſſen hat ſie noch gute Alleen und einige Waſſerkünſte. An der Fontaine bey dem großen Teiche iſt die vom Bernini verfertigte Statue Neptuns zu ſehen, nebſt dem zur Seite ſtehenden Apollo und Mercur.

Urnen.

Um den Hauptplatz des in der Mitte des Gartens liegenden Pallaſtes ſtehen viele alte Urnen aus terra cotta, und in der

Statuen.

unterſten offenen Galerie die zwo ſtatuæ Conſulares Marcelli und Marii auf Sellis curulibus vom Apollonius, wie die griechiſche Inſcription meldet, verfertiget. Unter andern in dem Pallaſte noch befindlichen Raritäten iſt die Dea Nenia aus Marmor, nebſt den Bruſtbildern Geta, Severus, Druſus ꝛc. Ißtgedachten Pallaſt hat Sixtus der fünfte als Kardinal bauen laſſen. In dem andern, der von ihm als Pabſte aufgeführet worden, ſtehen verſchiedene gute Gemälde, nebſt vielen marmornen Statuen und buſtis. In einem Nebengewölbe ſieht man das Pferd, auf welchem Sixtus der fünfte zu reiten pflegte, ausgeſtopft.

Reitpferd Sixtus des fünften ausgeſtopfet.

Villa Pamfili.

Die Villa del Principe Pamfilio, welche auch Belreſpiro genennt wird, in Monte Janiculo außer der Porta Aurelia oder St. Pancratii, iſt eine von den ſchönſten, und auch zur Winterzeit angenehm, weil ihre Alleen und kleinen Wälder aus lauter ſolchen Bäumen beſtehen, welche im Winter grün bleiben. Man findet hier eine Mailbahn, die vierhundert und

d) Cap. 109: In triumpho Cleopatræ imago, & anguis brachio inhærentis illata eſt.

und sechszig gemeine Schritte lang ist, einen großen freyen Platz zu Caroussels, und einen aus Pigne bestehenden Wald, worinnen sich viele Tannhirsche aufhalten. Vor der Nordseite des Pallastes stehen in einem runden Platze die Brustbilder der ersten zwölf Kaiser, und unter einem jeden ein gleichfalls antiques marmornes bas-relief. Auf der Seite von jedem busto springt das Wasser aus der Mauer hervor, welches im Sommer diesen Platz sehr kühle und angenehm machet. Gegen Mittag liegt der Bluhmengarten, und an dessen Ende ein großer Teich, bey welchem die Statue Alexanders des großen zu betrachten ist. Aus dem Pallaste sind etliche rare alte Bildhauerwerke z. E. der Kopf Nerva und Tullia, die Statue eines Hermaphroditen und das Grab Diadumenians, der ein Sohn des Kaisers Severus Macrinus war, an die albanische Familie verschenket, auch etliche gute sonst hier befindliche Gemälde nach dem pamfilischen Pallaste in der Stadt gebracht worden; allein es fehlet deswegen doch nicht an vielen Merkwürdigkeiten, welche ein neugieriges Auge vergnügen können. Vor dem Hause zeigen sich die Statuen Antoninus Pius, Herkules und eines ägyptischen Götzenbildes.

An den äußern Seiten des Pallastes sind viele bas-reliefs, busta und Statuen zu bemerken: über dem mittelsten Eingange insbesondere die Brustbilder Vitellius und Claudius, und in dem ersten Zimmer die Statuen Seneca, Venus und Diana, die Brustbilder Tiberius, Claudius und Vespasians, desgleichen ein neueres von Innocentius dem zehnten, und ein Bacchanale, welches Julius Romanus gemalet hat. Linker Hand ist die Hauskapelle, und auf dem Altare ein Gemälde, so Mariam vorstellet, vom Michel Angelo Caravaggio. In dem zweyten Zimmer zeiget sich eine schöne und hohe Urne aus Alabastro orientale, die Statuen einer vestalischen Jungfrau, und des Marsyas, nebst zwo kleinen aber trefflich schönen Seulen aus Diaspro orientale, auf deren einer der Kopf des Titus, und auf der andern Domitians aufgerichtet ist. Die dritte Kammer ist gezieret mit schönen Seulen aus verde antico, nero antico und bigio, mit den Statuen der Julia Augusta und Publ. Clodions, einer kostbaren Tafel von zusammen gesetzten feinen Steinen, verschiedenen Portraiten vom Giorgione, und der Arche Noä, welche Bassano gemalet hat. In dem vierten Zimmer steht auf einem schönen mit feinen Steinen eingelegten Tische ein treffliches Gefäß mit seinem Deckel, beyde von Porphyr, die marmornen Statuen Bacchus, Julia, Apollo und Faunus, Andromeda auf einem bas-relief, welches sehr hoch geschätzet wird, die porphyrnen Köpfe Brutus und einer alten Frau, so von etlichen als die Dea Nenia, von andern als eine Sibylle angesehen wird, drey gemalte Marienbilder, deren das eine vom Raphael, das andere vom Perugino, und das dritte vom Guido ist, das Portrait einer jungen Dame Beatrix aus dem Hause Cenci, welche wegen Vatermords enthauptet worden, und ist dieses das letzte Stück, welches Scipione Gaetano verfertiget hat. Der bethlehemitische Kindermord von dem berühmten Maler Pietro da Cortona, die Verwüstung der Stadt Castro unter Innocentius dem zehnten, (weil sie den an sie abgesandten Bischof umgebracht hatten) von dem Pinsel des Mola, und die Carità vom Guercino, waren sonst in dem fünften Zimmer, sind nun aber nach der Stadt gebracht. Es stehen noch allhier die fünf Gemälde vom Joh. Manciola einem Flamländer, auf welchen die vornehmsten Feste und Lustbarkeiten der Stadt Venedig abgebildet sind, desgleichen die Gefangennehmung des Heilandes in dem Garten am Oelberge vom Cav. Lanfranchi, als eine deutliche Probe, wie wenig man bey der Auszierung der italienischen Palläste auf den Zusammenhang der Bilder und desjenigen, was vorgestellet wird, sehe. In dem runden Saale stehen zwo zu Venedig gegossene Canonen, nebst den

Statuen Diana, Adonis, eines Gladiatoris, und den Bruſtbildern Fauſtina, Severus, Galba und Julius Cäſars.

In dem obern Stockwerke ſieht man erſtlich des Kains Brudermord vom Guercino gemalt, die Carità vom Valentin einem Franzoſen, und einen vom Bernini in Marmor gearbeiteten Marder oder Fama. In dem andern Zimmer kömmt ein großes Gemälde vom Montagne oder Tempeſta vor, welches einen Sturm und Schiffbruch abbildet, das marmorne Bruſtbild Juliä, der Tochter Auguſti, die Köpfe Marii Conſulis und des Kaiſers Marcus Aurelius, der ſonſt nirgends in Rom befindliche Kopf Nerva, und eine kleine Statue des Bacchus aus rothem orientaliſchen Marmor. In der dritten Kammer zeigen ſich drey Schlachten, deren die eine vom Antonio Valle, und die andern zwo vom Manciola gemalet ſind. An der Decke iſt die von Tauben auf einem Wagen gezogene nackende Venus von der geſchickten Hand des Sacchi; weil aber das Bild der Göttinn auf ſolche Art gemalet war, daß es bey einigen viele böſe Lüſte erregte, ſo hat der vorige Prinz Pamfili ein Tuch darüber malen laſſen. Mit eben ſolchem Eifer hat er viele anſtößige Glieder an den Statuen mit Gipſe überwerfen laſſen. Dieſe Hitze hatten ihm die Jeſuiten, welche ihn gänzlich an ſich zu ziehen trachteten, beygebracht; ſie währte aber nicht lange, und ſuchte der Prinz bald die Sachen wieder auf den alten Fuß zu ſtellen, welche abermalige Veränderung bey etlichen Werken gar nicht, bey andern aber nicht ohne großen Schaden thunlich war. Eine gleiche Art der Devotion hat zu Verſailles der Venus à belles feſſes, die nicht weit von dem Corps de Logis, wenn man von demſelben linker Hand hinunter in den Garten geht, ſchlechten Vortheil gebracht. Denn ſolche war ehemals aus einem einzigen Stücke von weißem Marmor, und ſtellete die Liebesgöttinn nackend vor; Madame de Maintenon aber ließ ihr aus Schamhaftigkeit eine Draperie geben, und dadurch wurden aus der Statue etliche Stücke.

Man bemerket ferner in der dritten Kammer des Pallaſtes von der Villa Pamfili die Statue Flora vom Algardi, nebſt einer antiquen griechiſchen Königinn, dem Bacchus und Antinous, ingleichen etliche Gruppi ſpielender Knaben vom Algardi, und einen ſchönen eingelegten Tiſch.

In dem vierten Zimmer ſind etliche gute Gemälde vom Baſſano, der Fluß Nil aus Pietra Egizzia, der marmorne Kopf Papirius und ein Tiſch aus Lumachella.

Das fünfte und letzte Zimmer hält in ſich zwey Portraite vom Paolo Veroneſe, ein Stück worauf Taddeo Zuccaro ſeine ganze Familie abgebildet hat, etliche andere gute Gemälde, die Bruſtbilder Valerians, Veſpaſians, Domitians und der Mammäa, nebſt einer aus dem Alterthume übrigen Statue einer Præficæ oder zum Weinen bey Begräbniſſen gedungenen Weibesperſon, auf welche Art Leute ſich vollkommen dasjenige ſchickte, was der Poet ſaget:

Ut flerent, oculos erudiere ſuos.

In dem Appartamento terreno und unter denen daſelbſt befindlichen Statuen kommen vor Cybele auf einem Löwen, Diana, Herkules, eine Muſe, ein ſtehender Hermaphrodit, ein mar-

(*) Vielleicht hat kein Monarche die niederträchtigen Schmeicheleyen beſſer vertragen können, als König Ludwig der vierzehnte in Frankreich. Was war verdächtiger als die Heucheley jenes Dichters bey der Erbauung des Louvre:

Par urbi domus eſt, urbs orbi, neutra triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis.

Und dennoch ließ es ſich der König wohl gefallen. Daß aber die Natur ſich nicht zwingen laſſe, hat eben dieſer König bey dem koſtbaren Ca-

marmornes Gruppo, worauf Jakob mit dem Engel ringt, vom Cav. Algardi, welcher auch die metallenen Bruſtbilder des Pabſtes Innocentius des zehnten aus dem Hauſe Pamfili und der berüchtigten Donna Olympia Maildachini des heil. Vaters Schwägerinn (und Großmutter des Johann Baptiſta Pamfili, Fürſten von Carpinetti, Prinzen von Belvedere und ſeines Bruders des Kardinals Benedict Pamfili) verfertiget hat. Auf einem andern Platze findet man die Statuen Meleagers, der Ceres, Diana, des Titus und Diadumenus. Dieſe Villa hat über fünf italieniſche Meilen im Umfange, und iſt nebſt dem Pallaſte vom Cavaliere Algardi angegeben. Von ihr können mit mehrern nachgeſehen werden: Le Statue e vedute della Villa Panfilia intagliate in acqua forte da Domenico Barriera, libro in 84. fogli & mezzi fogli Imperiali, ſo vier Scudi koſten. An reichen Waſſerwerken kann es ihr deswegen niemals mangeln, weil die Waſſerleitung von Aqua Paolina längſt derſelben an der Via Aureliana hergeht, woraus ſie ſo viel Waſſer, als ſie verlanget, nehmen kann.

Vor der Porta Pia hat der Kardinal Giovanni Patrizio im Jahre 1717 eine ſchöne Villam anlegen laſſen, welche angenehme Alleen und einen bequem eingerichteten Pallaſt hat. In dieſem iſt eine Kammer auf die Art einer Grotte gemalet. Die obern Zimmer ſind mit vielen Kupferſtichen und guten Gemälden gezieret, und finden ſich unter den letzten die Schlachten von Prag und Leipzig auf Leinwand. Villa Patrizia.

Die Villa des Duca Strozzi in Monte Viminali verdienet wegen ihrer Spaziergänge und Statuen geſehen zu werden. Unter der Zahl der letzten ſind die neuern, ſo Adam und Eva verſtellen, desgleichen die kleine artige Statue St. Laurentii vom Cav. Bernini. Villa di Strozzi.

Ein Hauptfehler in den italieniſchen Gärten iſt, daß der Grund und Boden in den Alleen zu ſandig, und nicht wie in andern vielen Ländern mit Grante genugſam befeſtiget iſt. Hingegen haben ſie dieſes voraus, daß man außer denen Plätzen, woran die Kunſt allein das ihrige gethan hat, auch einigermaßen der Natur noch die Freyheit gelaſſen, ihre Schönheiten auf die Schau zu ſtellen. Nichts als lauter gezwungene und nach dem Zirkel abgepaßte Schönheiten ſtets vor Augen zu haben, thut der menſchlichen Natur gleichſam Zwang an, und daher kömmt es, daß man der Gärten und Alleen in Holland ſo leicht müde werden kann. Verſailles hat in ſeinen Garten ſo prächtige Schönheiten, daß man ſie die erſtenmale nicht anders als mit Bewunderung betrachten kann, und daß die Franzoſen bey Zeigung derſelben wohl pralen dürfen (*), ihr König ſey der einzige Monarch, der die Natur zwingen könne e). Allein, alles dieſes gezwungene Weſen ſättiget und ermüdet einigermaßen, und daher kömmt es, daß wenige Leute ſind, welche zu einer angenehmen Spazierluſt nicht lieber Marly erwählen werden, woſelbſt man den natürlichen Schönheiten und Veränderungen mehrern Raum geſtattet hat. Anmerkungen über die italieniſchen Gärten überhaupt. Parallele mit den königlich-franzöſiſchen.

Vier

Canale de Languedoc erfahren, da jedermann bekennen mußte, daß Gott die Gränzen des Meers nicht verrücken laſſe.

e) Als N. einsmals in Verſailles mit einem Franzoſen über den Unterſchied ſolcher Garten-Zierrathen ſprach und der natürlichen Schönheit der Vorzug gab, bekam er die praleriſche Antwort: C'eſt bon pour un petit particulier, mais un Roy de France doit forcer la nature.

Vier und funfzigstes Schreiben.

Von Tivoli, Frascati ꝛc. und der Gegend um Rom.

Beschreibung der Gegend um Rom.

Rom liegt in einer angenehmen, aber wenig bewohnten Gegend, welches sie mit dem ganzen Kirchenstaate gemein hat. Die harte Regierung unter den so oft abwechselnden Ministern und päbstlichen Familien, die sich nur zu bereichern suchen, der Mangel an Handlung, und die Menge der Pfaffen und Geistlichen sind die vornehmste Ursache daran. Von Rom nach Tivoli, Frascati, Velletri ꝛc. sind die schönsten Ebenen, allein ohne Flecken und Dörfer, also daß auch zur Aerntezeit das Bauervolk von Viterbo, Perugia und den obern gebirgichten Orten des Patrimonii S. Petri kommen muß, um den hiesigen wenigen Einwohnern ihr Getraide einsammeln zu helfen. Indessen fällt jedoch diese äußerliche Armuth des Landes mehr in die Augen, als sie in der That ist, weil die meisten Häuser nicht in der trocknen und warmen Ebene, sondern an den Bergen wegen der im Sommer daselbst kühlern Luft mit Fleiß angeleget werden.

Frascati liegt an einem Berge, dritthalb Stunden oder zwölf italienische Meilen von Rom. Unterwegens sieht man das verfallene Mauerwerk der Wasserleitung von der Aqua Claudia, die rudera des Landhauses Gallieni Imperatoris, und des Grabmaals Alexander Severus, worinnen man den Sarg dieses Kaisers, so heut zu Tage auf dem Capitolio steht, und in solchem Sarge das berühmte Aschengefäß, das in der barberinischen Bibliothek gezeiget wird, gefunden hat. Frascati liegt nahe an dem Platze, wo das alte Tusculum gestanden, und hat den Namen von denen Lauberhütten, welche die Einwohner Tusculi, nachdem ihre Stadt im Jahre 1191, unter dem Pabste Cölestinus dem dritten, verwüstet worden, allhier zu ihrem Aufenthalte erbaueten. Die angenehme Lage des Ortes hat Gelegenheit gegeben, daß viele vornehme Herren ihn des Sommers zu ihrer Wohnung ersehen, und nicht nur gute Palläste und Gärten, sondern auch ansehnliche Wasserkünste, zu welchen die bergichte Gegend gar bequem ist, allhier angeleget haben. Alle diese Schönheiten sind zwar mit Versailles nicht zu vergleichen, unterdessen aber doch auch nicht so schlecht, als sie von manchen ausgegeben werden, und findet man etliche Wasserwerke, welche selbst in Versailles unter die guten Stücke würden gerechnet werden können.

Grabmaal Alexandri Severi.

Tusculum.

In der kurzen Beschreibung, die ich davon zu geben gedenke, mache ich den Anfang von der Villa Aldobrandini oder dem Belvedere, dessen vornehmste Wasserkünste sich in einem Theater zeigen. Die metallene Weltkugel, so auf des Atlas Schultern ruhet, spritzet überall Wasser von sich: vor dieser Statue kämpfen ein Tieger und ein Löwe mit einander, und jener ahmet mit dem häufigen Wasserspritzen aus seinem Rachen und aus der Nase das Pfuchzen einer erzürnten Tiegerinn oder Katze sehr natürlich nach. Das aus der Mitte der Fontaine gerade in die Höhe steigende Wasser verursachet einen solchen Lärmen und vieles Knallen, als wenn Granaten und Luftkugeln geworfen würden. Ein Faunus oder Polyphemus, der bey vielen andern Statuen und guten bas-reliefs steht, spielet auf der Flöte, wie solche die Alten mit vielen Röhren hatten, ein Centaurus bläst auf einem Horne, und giebt man vor, daß solcher Schall auf vier italienische Meilen gehöret werde. Das zu diesen Werken benöthigte Wasser wird von sechs italienischen Meilen hergeleitet, und steigt die

Villa Aldobrandini. Wasserkünste.

Haupt-

Hauptfontaine vier und ſiebenzig palmi hoch. In einem gewölbten Saale ſieht man den Berg Parnaß, und auf demſelben den Apollo mit den Muſen und dem Pegaſus. Die Muſik, welche ſich dabey hören läßt, kömmt von einem gekünſtelten Kuckuck und einer mit verſchiedenen Regiſtern verſehenen Orgel, welche auf eben die Art, wie eine andere vor dem Theater, vom Waſſer getrieben wird, und vermittelſt der in einer Walze eingeſchlagenen meſſingenen Stifte die gehörigen Claves rühret. Zu den Seiten des Parnaſſes ſtehen die Statuen Corinna und Sappho mit Inſcriptionen. Die vornehmſten Thaten des Apollo ſind an der Wand à freſco gemalt. Inwendig über der Thüre ſtehen die Verſe: Parnaſſusberg. Waſſerorgel.

Huc ego migravi Muſis comitatus Apollo,
Hic Delphi, hic Helicon, hic mihi Delos erit.

Der Fußboden dieſes Saales iſt mit kleinen Steinen in Figuren von Blumen und Vögeln ausgelegt, und in der Mitte deſſelben ein Loch, über welchem die vom Waſſer erregte Luft eine leichte Kugel einer Spannen hoch von der Erde in ſolcher gleichwichtigen Bewegung erhält, daß ſie auf keiner Seite abfällt. Die Caſcade iſt fünf und ſechszig Stufen hoch, und ihre Seiten mit ſteinernen Bildern von Schildkröten, Delphinen, Seehunden, Gänſen und dergleichen im Waſſer ſich aufhaltenden Thieren beſetzt, welche einander das Waſſer zuwerfen. Oben im Garten und zu Ende der Caſcade iſt eine Wildniß mit ſchmalen Spaziergängen anzutreffen. In dem Pallaſte ſind die Decken der Zimmer à freſco vom Cav. d'Arpino gemalet. Itztgedachte Villa gehöret anitzt dem Principe Pamfili, der aber, um die Unkoſten des vielen Beſuches zu erſparen, ſelten hieher kömmt. Caſcade.

Der Pallaſt Horatii Falconeri zu Fraſcati hat eine ſchöne Facciata. Unter dem Altare der Hauskapelle ruhet das weiße und mit Kalk gereinigte Skeleton B. Alexii Falconeri in einem weißen Hemde. Ihm zu Ehren iſt ein Monument gegenüber dem Denkmaale der Beata Juliana aus eben dieſer Familie aufgerichtet. In den Zimmern ſind viele gute Gemälde und eine erwünſchte Ausſicht. Palazzo Falconeri zu Fraſcati.

Die Villa Taverna iſt der unterſte Pallaſt, welchen die Familie Borgheſe zu Fraſcati hat, und wenn Paulus der fünfte, wie öfters geſchah, in Monte Dragone ſich aufhielt, ſo traten die Kardinäle, Prinzen und Geſandten, ſo bey Seiner Heiligkeit Gehör ſuchten, allhier ab. Die Herrſchaft hält ſich gemeiniglich im Herbſte und Winter allhier auf, und ſoll die Luft beſſer ſeyn, als die vom Monte Dragone. Villa Taverna. Unterſchied der Luft in einer geringen Entfernung.

Dieſer letztgenannte Pallaſt liegt ein wenig höher am Berge, und geht man durch eine ſchöne Allee hinauf. Bey dem Eingange lieſt man: Monte Dragone.

Theſſala quid Tempe, quid quæris Adonidis hortos?
Hæc tibi pro cunctis Villa Draconis erit.

ferner:

Heſperidum noſtris quantum viridaria cedunt,
Cuſtos eſt tanto mitior ore Draco.

und die Verſe, welche der Pabſt Paulus der fünfte gemacht haben ſoll:

Hac ſubit impoſiti & ponit cum pondera mundi
Paulus, ab acceſſu ſubtrahe cura pedem.

Die Größe des Pallaſtes kann man aus der Menge der Fenſter, deren dreyhundert und vier und ſiebenzig gezählet werden, ermeſſen, und iſt von dieſen eines dergeſtalt gelegen, daß man daraus ſo viele dem Hauſe Borgheſe zuſtehende Ländereyen überſehen kann, daß ſolche ſechs- Größe und Annehmlichkeit des Pallaſtes.

zig tausend Scudi jährlicher Einkünfte betragen, welches sicherlich ein angenehmer Prospect für den Gutsherrn seyn muß. In den Zimmern sieht man das metallene Brustbild Paulus des fünften, und das vom Kardinal Scipio Borgheſe (der nach Gregorius dem dreyzehnten unglaubliche Summen auf dieſes Landhaus gewendet hat) aus weißem Marmor, ein kleines hölzernes Crucifix, welches ein Blindgebohrner verfertiget hat, das heil. Abendmahl vom Caraccioli gemalt, den Sieg des Erzengels Michaels vom Pietro Perugino, bey welchem der Frauenkopf der Schlange nach dem Portrait einer gewiſſen Dame gemalt seyn soll. Die Geißelung Chriſti und eine Madonna, beyde vom Titiano, nebſt andern guten Stücken, eine alte Statue des Bacchus in ſeiner Jugend, zu welcher Bernini den Kopf gemacht hat (wie er auch bey zwölf andern alten Bruſtſtücken gethan) und viele Portraite vornehmer und berühmter Leute in einem beſondern Saale. In der großen Galerie ſtehen zwey ſehr große buſta, das eine und größeſte der Fauſtina, das andere des Antinous; ferner viele Thiere vom Pieli gemalt, von welchem Meiſter auch das große Stück iſt, welches den Orpheus mit ſeiner Leyer mitten unter den Thieren vorſtellet. Aus dieſem langen Saale kommt man in den ſchönen Porticum von Seulen, welchen Vignola angegeben hat, und worinnen ſowohl als in dem daran gelegenen kleinen Garten viele ſchöne Statuen und buſta zu ſehen ſind. Dergleichen findet man auch an den ſchönen Springbrunnen, womit dieſe Villa häufig gezieret iſt.

Statuen und Gemälde.

Von hieraus überſieht man die Gegend der Stadt Rom bis in die offenbare See; und muß ich die Portraite der unglücklichen Mutter und Tochter aus der Familie Cenci, welche beyde in einem von dieſen Zimmern gezeiget werden, nicht gänzlich mit Stillſchweigen übergehen. Der Vater dieſer letztern war ein brutaler Mann, der mit ſeiner Frau in der Tochter Kammer ſchlief, und vor dieſer ihren Augen nicht nur viele Sachen begieng, die er ohne Zeugen hatte verrichten ſollen, ſondern endlich auch in ihrer Gegenwart Sodomiterey trieb, und die Tochter öfters zu nothzüchtigen ſuchte. Dieſe und dergleichen Verfolgungen abzulenken gerieth ſie auf den verzweifelten Anſchlag, daß ſie zween Meuchelmörder in ihr Zimmer verbarg, welche den ſchlafenden Vater umbringen ſollten. Als es zur That kam, reuete die zween beſtellten Mörder ihr gethanes Verſprechen und bezeugten ſie einen Abſcheu vor deſſen Vollziehung; die Tochter aber ergriff im Eifer ein Stilet und ſtieß es dem ſchlafenden Vater durchs Herz, alſo daß er alſobald in ſeinem Blute ſtarb. Dieſes geſchah unter Paulo dem fünften; und weil die Mutter und der Bruder um den Anſchlag gewußt, ſo wurden allen dreyen die Köpfe vor der Engelsburg abgeſchlagen, wobey ihnen der Pabſt keine andere Gnade angedeihen ließ, als daß in der Zeit, da das Urtheil vollſtrecket wurde, etliche Canonen vom Caſtell St. Angelo gelöſet wurden, damit bey dieſem Zeichen der Pabſt abweſend über die Sterbenden ſeinen Segen noch ſprechen möchte. Die Tochter ſtarb mit großer Standhaftigkeit, und wurde wegen ihrer Schönheit von vielen beklaget.

Prospect bis an die See. Klägliche Hiſtorie der Familie Cenci.

Die Villa Ludoviſi zu Frascati liegt an der Seite gegen die Stadt, hat einen angenehmen ſtets grünenden Garten, und gehöret anitzt dem Duca di Guadagnolo. Wer nicht gern naß gemacht ſeyn will, mag hier vornehmlich auf ſeiner Hut ſeyn, oder mit dem Gärtner vorgängige Abrede nehmen. Unter den vielen Waſſerkünſten iſt die in einer Wildniß angelegte Caſcade ſehr angenehm. In dem Pallaſte, der eine treffliche Ausſicht hat, finden ſich unter andern zehn marmorne Bruſtbilder, zween Schreibtiſche von florentiniſchem Marmor mit allerley Figuren, und ein Gemälde, auf welchem eine beſchneyete Gegend, wie ſolche zur Nachtzeit anzuſehen, vorgeſtellet iſt.

Villa Ludoviſi zu Frascati.

Die

Die übrigen zu Frascati befindlichen Villæ von Belpoggio, Aquaviva, Arigone, des Duca di Sora und anderer übergehe ich mit Stillschweigen, da ohnedem ein Reisender selten so viele Zeit übrig hat, daß er sich bey allen mittelmäßigen Dingen aufhalten kann. Zwo italienische Meilen von der Stadt lag ehemals des Cicerons Tusculum, und auf dem Wege nach Marino sieht man die rudera der berühmten Gärten des Lucullus. Andere Villæ zu Frascati.

Tivoli liegt achtzehn italienische Meilen von Rom auf einem Berge, bis an welchen der Weg ganz eben ist. Man kömmt erstlich über einen Bach, Solfatara oder Solforata genannt, dessen Wasser ganz weiß ist und einen schwefelichten häßlichen Geruch von sich giebt, fast wie aus der Vermischung und Fermentation des Kalks und Auripigmenti, bey Verfertigung der sympathetischen Dinte hervorzukommen pfleget. MARTIALIS gedenket schon dieser Eigenschaft, wenn er lib. I, epigr. 13 schreibt: Tivoli. Bach Solfatara.

Itur ad Herculei gelidas quæ Tiburis arces
Canaque Sulphureis Alcula fumat aquis.

Hernach geht man über den Aniene oder Teverone, der zu Tivoli einen berühmten Fall hat. Die Einwohner von Tivoli behaupten, daß ihre Stadt sechshundert und ein und vierzig Jahre älter als Rom sey, ja sie behalten um ihr Stadtwapen noch die alte Devise: Superbum Tibur, und über der Brücke, wo man zur Cascade des Aniene geht, liest man folgende Inscription: Alter der Stadt Tivoli.

Urbani VIII. Pontif. O. M. Anno XIV.
Francisco Barberino Em. Principe civitatem Tiburtinam gubernante
S. P. Q. T. Pontem vetustate corruptum & pene labantem
Incolarum castri veteris aliorumque civium commoditati restituit
Curantibus
R. P. D. Marcello Melchiorio Utr. Sig. ref. V. Gub.
Joh. Bapt. Roncetto J. V. D. Cap. Militiæ
Dominico del Signore & Hilario Cocanario Prioribus
A. D. M. DC XXXVII.

Allein der Herr Cocanarius und Roncettus, Juris Vtriusque Doctor Caput Militiæ, werden mir vergönnen, daß ich sage, wie Senatus Populusque Tiburtinus heut zu Tage eine gar schlechte Figur machen, und das Städtchen selbst ein gar elendes Nest sey, wenn man die einzige Villa Estense ausnimmt, welche dem Hause, dessen Namen sie führet, drey Millionen gekostet haben soll, itzt aber auch gar sehr verfällt. Villa Estense.

In dem Pallaste sieht man die Statue Venus, in der Stellung wie die von der florentinischen Tribuna, aber größer. Auf dem Altare der Kapelle steht ein berühmtes Gemälde einer Madonna, und die Fresco-Stücke in denen acht auf einander folgenden Zimmern des untersten Stockwerkes sind von Friedrich Zuccaro, Muziano und Tempesta. Auf einem kleinen Gruppo von Marmor ist der Nil mit zwölf um und auf ihm sitzenden Kindern vorgestellet. Den Garten zierten ehemals die Springbrunnen der Leda, des Aeskulaps, der Aretusa, Pandora, Flora, Pomona, des Pegasus, Antinous ꝛc. und die Grotten der Venus, Sibylle und anderer. Allein man erkennt die Abwesenheit des Herrn gar deutlich an ihrem itzigen Zustande, obgleich die Wasserkünste nicht viele Unkosten erfodern, und so vieles Wasser, als man nur verlanget, aus dem Aniene dazu abgeleitet werden kann. Das große Bassin, welches gleich unter dem Pallaste angeleget und mit der Statue eines Pferdes gezieret Venus ꝛc. Nil. Wasserkünste.

iſt, giebt vieles Waſſer, und folget hierauf eine Reihe von etlichen hundert Adlern, Pyramiden, Bluhmentöpfen und dergleichen ſteinernen Figuren, welche über guten bas-reliefs von des OVIDII Metamorphoſibus ſtehen, und ſämmtlich Waſſer von ſich ſprizen. Dieſe Waſſergalerie iſt etliche hundert gemeine Schritte lang, und ein gar gutes Stück. Zu Ende derſelben findet ſich ein Schiff mit ſeinen Maſten vorgeſtellet, welches allenthalben Waſſer von ſich wirft. Auf einem etwas erhöheten Platze nahe dabey iſt das alte Rom mit ſeinen Tempeln, Circis, Theatris, Obeliſcis, Bädern, Seulen, Triumphbögen und Waſſerleitungen in Kleinem abgebildet; allein weil alles dieſes nur von Backſteinen aufgeführet worden, ſo geht es nach und nach ſehr ein. Die Girandola oder Drachenfontaine verdienet geſehen zu werden wegen der Menge des Waſſers, welches ſie ſiebenzig palmi hoch in die Höhe wirft, und wegen des Lärmens, den ſie dabey verurſachet. Die Waſſerorgel unter einer ſchönen Architectur voll bas-reliefs und Statuen iſt gleichfalls artig, nebſt der Caſcade, an welcher der Strom ohne Stufen herabſtürzet. In dem untern Theile des Gartens liegen zwey große Stücke eines Coloſſi oder einer Rieſenſtatue, die man allhier gefunden; man ſieht auch daſelbſt Cypreſſen von der Höhe und Dicke eines Eichbaumes. Ueberhaupt ſind die Waſſerwerke zu Tivoli beſſer als zu Fraſcati; die Ausſicht aber iſt von dem letzten Orte angenehmer, weil Tivoli in einer Einbeugung des Gebirges liegt, wodurch der Proſpect um ein gutes Theil eingeſchränket wird. Ueber dem Eingange einer Grotte zu Tivoli im Eſtiſchen Garten lieſt man:

Drachenfontaine. Waſſerorgel. Fragmenta Coloſſi. Inſcription einer Grotte.

> Regios Eſtenſium Principum hortos immenſo Card. Hippolyti ſumtu præruptæ rupis aſperrimis cautibus in molliſſimi clivi penſiles ambulationes converſis ac terebrati per montis viſcera ductis ex Aniene innumeris fontibus admirandos ab Aloyſio & Alexandro Cardinalibus magna ſplendidi cultus acceſſione nobilitatos.

Auf dem Marktplatze zu Tivoli ſtehen zwey große ägyptiſche Götzenbilder der Iſis, aus Granito orientale, welche die Tiburtiner denen überwundenen Einwohnern von Norcia abgenommen, oder wie andere wollen, aus der Villa Hadriani hieher gebracht haben. Nicht weit von der Caſcade des Teverone linker Hand in der Stadt, wenn man von Rom her rechnet, ſtehen die rudera des Templi Veſtæ oder der Sibylla Tiburtina oder des Herkules, ſo um ſich eine Galerie von ſechszehn Seulen gehabt hat, davon aber nur noch zehne im Stande ſind. Das Geſimſe von dieſem Porticu iſt wohl conſervirt, und ſtellt in ſeinen basreliefs Bluhmenkränze und allerley Früchte vor. An dem Eingange ſind die Seulen und Friſes abgebrochen, daher man nur noch lieſt:

Aegyptiſche Götzenbilder. Rudera eines heidniſchen Tempels.

L. GELLIO. L. F.

Daß Herkules vor andern zu Tivoli verehret worden, ſieht man aus MARTIALIS Lib. I, Epigr. XIII, v. 1, und aus verſchiedenen zu Tivoli gefundenen Marmorn, auf welchen die Prieſter dieſes Götzen Auguſtales Herculanei genennt werden. Vielleicht ſuchte man ſeinen Schutz wider die einbrechende Gewalt des Aniene, weil Herkules für einen Beſchirmer des fußfeſten Landes wider die Gewalt der Waſſer gehalten wurde, wie STATIVS Silvar. lib. 2 anzeiget. Denn da er Surrentinum, ſeines Freundes Pollii Landgut an dem Ufer des Meeres bey den Tempeln Neptuns und Herkules gelegen beſchreibt, ſetzet er:

Herkules wurde zu Tivoli verehret.

Ante

a) Culina war der Ort, wo die Mahlzeiten bey Opfern und Leichenbegängniſſen gehalten wurden, wie aus FESTO zu ſehen: AGGENVS VRBICVS lib. I de controverſ. agrorum ad Julium Fron-

Ante domum tumidæ moderator cærulus undæ
Excubat innocui cuſtos laris, hujus amico
Spumant templa ſalo. Felicia rura tuetur
Alcides. Gaudet gemino ſub numine portus
Hic ſervat terras hic ſævis fluctibus obſtat.

Unter andern hat PIGHIVS, in Herc. Prodicio p. 396, in der Kirche St. Vincentii zu Tivoli folgende Inſcription bemerket:

Herculi.
Tiburt. Vict.
Et. ceteris. DIs.
Præt. Tiburt.
L. Minicius
Natalis
Coſ. Augur.
Leg. Aug. Pr. Pr.
Provinciæ
Mœſiæ. infer.
Votis. ſuſc.

Ja an einem Privathauſe beym Markte war die alte Inſcription in Marmor eingemauert: Herkules Saxanus.

Herculi. Saxano. Sacrum.
Ser. Sulpicius. Trophimus
Aedem. Zothecam. culinam *a*)
Pecunia. ſua. a. ſolo. reſtituit
idemque. dedicavit. K. Decemb.
L. Turpilio. Dextro. M. Mæcio. Rufo. Cos.
Eutychus. Ser. peragendum. curavit.

Die Zeit der gedachten Bürgermeiſter fällt in das Jahr Chriſti 225. Ein anderes dieſem Herkules gewidmetes Denkmaal hat man vor wenigen Jahren, nämlich 1721 im Dorfe Norxi, eine Stunde von Pont-à-Mouſſon auf der Seite gegen Metz und zwar in einer felſigten Gegend, die zu Steinbrüchen gebraucht wird, entdecket, und darauf folgende Worte gefunden:

T. O. M. ET. HER
CVLI SAXA
SACRVM
P. TALPIDIVS
CLEMENS
LEG. VIII. AVG.
CVM. MIL. LEG. EIVS
V. S. L. L. M.
(MONTFAVCON Antiqu. expl. Suppl. T. II, p. 50, f.)

Frontinum machet die in Vorſtädten gelegenen Plätze daraus, woſelbſt die armen Leute begraben wurden.

Zotheca bedeutet nach dem Buchſtaben eine baſſecour oder einen Hofplatz, worinnen lebendige Thiere unterhalten wurden.

Hercules in Petra.

Wer dieſer Hercules Saxanus geweſen ſey (*), zeiget am beſten eine andere Inſcription beym GRVTERO p. XLIX, n. 2, welche ihn Herculem in Petra nennt, und zu Mayland befindlich war:

Herculi
In. Petra. ſacr.
C. Calviſius
Secundinus
VI. Vir. Jun. Decur.
item. Q. aram
V. S. L. M.

Hercules Tiburtinus kömmt bey eben dieſem GRVTERO vor, p. XLIX, n. 6. p. MXIII, n. 3; *Hubert.* GOLZIO in Theſauro rei antiquariæ, Operum Tom. I, p. 8; PIGH. Here. Prod. p. 36; und vom SVETONIO in Caligula cap. 8 wird Tibur genennt Urbs Herculi ſacra; wie auch Herculeum vom STRABONE und MARTIALI lib. I, Epigr. 13.

Ungewißheit wo des Herkules Tempel zu Tivoli geſtanden.

Ob nun gleich gewiß iſt, daß Herkules zu Tivoli verehret worden, auch wahrſcheinlich Hercules Saxanus ſo viel ſagen will, als qui in ſaxoſis locis & editis petris colitur, wie auch die Römer einen Tempel Bonæ Deæ Subſaxanæ hatten, welchen **Nardinus** unter dem Felſen des aventiniſchen Berges geweſen zu ſeyn erachtet; ſo dünkt mich doch, der kleine Hügel, worauf obgedachte rudera zu ſehen ſind, ſey nicht zulänglich geweſen zu den weitläuftigen Gebäuden, die nach dem Zeugniſſe der alten Scribenten bey dem Tempel des Herkules geſtanden haben. SVETONIVS in Octaviano Cæſ. Aug. c. 72 ſetzet: ex ſeceſſibus præcipue frequentavit - - & Tibur, ubi etiam in porticibus Herculis templi perſæpe jus dixit. Auf den Pracht des Gebäudes zielet IVVENALIS, wenn er Sat. XIV, v. 86 von des Cetronius prächtigen Palläſten ſetzet:

Marmoribus vincens Fortunæ atque Herculis ædes.

und **Aulus Gellius** gedenket einer großen und wohleingerichteten Bibliothek, welche in Herkules Tempel geſtanden, wozu dieſe itzt in die Augen fallende kleine Kapelle keinesweges geräumig genug geweſen ſeyn würde. Kann dannenhero wohl ſeyn, was VGHELLVS in Italia ſacra meldet, daß die Domkirche St. Laurentii auf den Platz gebauet worden, wo ehemals Templum Herculis geſtanden; und daß obgedachte rudera vom Templo Sibyllæ Tiburtinæ übrig geblieben, von welchen LACTANTIVS lib. I divin. inſtit. c. 6 ſchreibt: Decimam Tiburtem nomine Albuneam, quæ Tibure colitur ut Dea juxta ripas Anienis, cujus in gurgite ſimulacrum ejus inventum eſſe dicitur tenens in manu librum. Mit dieſer Muthmaßung kömmt die Lage des Hügels gar wohl überein, zumal wenn man hiebey zu Rathe zieht, was HORATIVS lib. I od. 7 ſetzet:

Templum Sibyllæ Tiburtinæ.

Nec

(*) Von dem Hercule Saxano hat Joh. Henr. Hagenbuch eine eigene Abhandlung hinterlaſſen. Soeſt 1731, 8. Auch Deutſchland kennet dieſe Gottheit aus den naſſauiſchen Denkmaalen des Alterthums, welche einen Stein mit folgender Aufſchrift zeigen:

HERCVLI SAX
ANO. SACRVM
C. SVLPICIVS. MA
TVRVS. LEG. XXII
PRP. ET COMMI
LITONES. LEG. EIV
SDEM. QVI. SVB
EO. SVNT
V. L. S. M.

Nec tam Lariſſæ percuſſit campus opimæ
Quam domus *Albuneæ reſonantis*
Et præceps Anio & Tiburni lucus.

Denn vermuthlich wird die Göttinn nicht ſowohl wegen der Oraculorum, welche ſie von ſich gab, reſonans genennt, als wegen des Geräuſches, welchen der nächſt bey ihr befindliche Fall des Aniene erweckte, und dienet zur Erläuterung, was VIRGILIVS Æneid. I, v. 248 ſchreibt:

Unde per ora novem vaſto cum murmure montis
It mare proruptum, & *pelago* premit arva *ſonanti.*

Welchem hinzugefüget werden kann Æneid. I, v. 59:

Illi (*venti*) indignantes magno cum murmure montis
Circum clauſtra fremunt - -

Eben dieſer Poet gedenket der Albuneæ, welche er wegen der hohen Lage ihres Tempels oder geheiligten Waldes, die hohe nennet, im ſiebenten Buche der Æneid. v. 81, f. mit folgenden Worten:

At Rex ſollicitus monſtris Oracula Fauni
Fatidici genitoris adit lucosque ſub alta
Conſulit Albunea: nemorum quæ maxima ſacro
Fonte ſonat, ſævamque exhalat opaca Mephitim.

Daß das Bildniß dieſer Göttinn allhier in der Villa Eſtenſi mit der Unterſchrift *Sibylla Albunea* ausgegraben worden, bezeuget *Antonius* DEL-RE, Antiq. Tiburt. Part. I, c. 5, p. 87.

Anmerkung über die tivoliſche und andere italieniſche Inſcriptionen.

Ich beziehe mich in Anführung dieſer und der obigen tivoliſchen Inſcriptionen auf die Gelehrten, welche ſolche geſammlet haben, weil ich ſie ſelbſt nicht habe entdecken können. In der Villa Eſtenſi iſt nichts von ſolchen Alterthümern zu finden, und an den Häuſern des Städtchens Tivoli ſieht man ſich auch vergeblich darnach um, weil ſolche faſt alle gar ſchlecht und durchgängig von Backſteinen aufgeführet ſind. Ueberhaupt hatte ich mir, ehe ich das erſtemal nach Italien kam, in Anſehung der alten Inſcriptionen, von dieſem Lande ganz andere Begriffe, als ich in der That gefunden, gemacht, indem ich glaubte, man würde häufig an den Häuſern alte mit Schriften bezeichnete Marmorſteine finden, welche man aus den alten Monumenten zu den neuern Gebäuden genommen hätte. Dieſes iſt aber gar ſelten; und obgleich in der Akademie zu Turin, in den Palläſten Mattei, Albani und etlichen andern zu Rom, desgleichen in verſchiedenen Villis, in dem Fußboden der Baſilicæ S. Pauli, hier und da in Bibliotheken, zu Verona und an etlichen andern Orten, gute Sammlungen von alten Ueberſchriften angetroffen werden: ſo iſt doch ſolches ſo viel als nichts gegen die viele tauſende, welche allein Gruter in den Druck gegeben hat; und weis ich nicht, wo alle dieſe Alterthümer hingekommen in einem Lande, da ſeit Grutern und noch längern Zeiten weder Kriege noch Verheerungen an ihrem Verluſte Urſache ſeyn können.

Fernere Beſchreibung des Templi Herculis, oder der Sibylle.

Um aber wieder auf den Tempel des Herkules oder der Sibylle in Tivoli zu kommen, ſo ſind die äußern Seulen zwar von Marmor, das innere Mauerwerk aber von Backſteinen. In einer Nicchia oder einem ausgewölbten kleinen Bogen bemerket man etliche Freſco-Gemälde; allein aus dem darunter befindlichen Marienbilde ſieht man wohl, daß die neuern Chriſten ſich dieſes Gebäudes zu einer Kirche bedienet haben. Von dieſem Hügel ſieht man außer dem Waſſerfalle die Gegenden, wo ehemals des Horatius und Catullus Landhäuſer

Caſcade des Teverone.

ſer ſollen geſtanden haben. Der Fluß Teverone fällt in der Stadt mit ſolcher Gewalt über einen Felſen herunter, daß er ſich unten her in weißen Schaum verwandelt und tief in den ſteinernen Grund einreißt. Will man ſich die Mühe geben, und eine halbe Stunde weiter um den Berg nach dem Karmeliterkloſter gehen, daß man gerade denen Caſcadelle gegenüber kömmt: ſo wird man mit Vergnügen die andern Fälle des Fluſſes ſehen; es kömmt aber keine von den hieſigen Caſcaden dem Rheinfalle bey Schafhauſen oder dem Velleno in der Gegend von Terni gleich.

Geſundheit der Luft zu Tivoli.

Wie Tivoli für einen hauptgeſunden Ort ſchon vor alten Zeiten gehalten worden, beweiſen des MARTIALIS Verſe:

Nullo fata loco poſſis excludere, cum mors
Venerit, in medio Tibure Sardinia eſt.

und was HORATIVS Carm. lib. II, od. 6 ſchreibt:

Tibur Argeo poſitum colono
Sit mea ſedes utinam ſenectæ
Sit modus laſſo maris & viarum
Militiæque!

Carmen auf die Villam Eſtenſem.

Indeſſen ſind doch in Frascati mehrere Luſthäuſer und angenehme Gärten, in Tivoli aber die einzige Villa Eſtenſe als merkwürdig zu ſehen, von welcher ich aus Pighio nachfolgendes ſchöne Carmen, ſo zu Ehren des Stifters derſelben, des Kardinals Hippolyti verfertiget worden, einrücke:

Deliciæ veterum, Tibur, volventibus annis
Conciderat priſcum perdideratque decus,
Et nusquam rivi, nusquam pomaria, nusquam
Vlla ſuper tanti ſigna decoris erant.
Illa loca antiquis toties celebrata Poëtis
Horrebant turpi ſqualida facta ſitu.
Omnia tempus edax ita deformarat, ut hoſpes
Quæreret in media Tibure, Tibur ubi eſt?
Non tulit hanc ſpeciem divini pectoris Heros
Hippolytus, ſacri gloria magna chori.
Ille loco ſenium abſterſit vultusque priores
Reddidit, & ſolito juſſit honore frui.

Illius

b) Mit dieſen ſchwimmenden Inſeln kömmt völlig überein, was PLINIVS Lib. VIII, Ep. XX von dem Lacu Vadimonis meldet: Color cæruleo albidior, viridiore preſſior; ſulphuris odos, ſaporque medicatus, vis qua fracta ſolidantur, ſpatium modicum, quod tamen ſentiat ventos, & fluctibus intumeſcat. Nulla in hoc navis (ſacer enim eſt) ſed innatant inſulæ herbidæ, omnes arundine & junco tectæ, quæque alia fœcundior palus, ipſaque illa extremitas lacus effert. - - - Interdum junctæ copulatæque & continenti ſimiles ſunt; interdum diſcordantibus ventis digeruntur; nonnunquam deſtitutæ tranquillitate ſingulæ fluitant. Sæpe minores majoribus, velut cymbulæ onerariis, adhæreſcunt; ſæpe inter ſe majores minoresque quaſi curſum certamenque deſumunt; rurſus omnes in eundem locum appulſæ, qua ſteterunt, promovent terram, & modo hac modo illac, lacum reddunt auferuntque; ac tum demum, cum medium tenuere, (non) contrahunt. Conſtat pecora herbas ſecuta ſic *in* inſulas illas, ut in extremam ripam, procedere ſolere, nec prius intelligere mobile ſolum, quam littore abrepta, quaſi illata & impoſita, circumfuſum

Illius imperio juſſæ revireſcere ſilvæ
Cœperunt ſparſis luxuriare comis.
Ille novos paſſim fonteis emergere juſſit,
Nec mora ſit, fonteis proſiluere novi.
Quos circum ſtatuit priſcis egeſta ruinis
Plurima Phidiaca ſigna polita manu.
Ipſe Anio frontem pallenti incinctus oliva
Adſuit, & proprias conſociavit opes.
Jure igitur fonteſque ſacri, ſilvæque virentes
Certatim Hippolyti nomen ad aſtra ferunt.
Et quoties molli increpuit levis aura ſuſurro,
Hippolytum alternis vocibus ingeminant.

Villa in dieſer Nachbarſchaft.

Wer Luſt hat, in alten verfallenen Mauern und unkenntbaren ruderibus herum zu kriechen, kann ſolches bey Tivoli nach Wunſch verrichten in der Villa Hadriani, Caji Caligulæ, Syphacis Regis Numidiæ, Zenobiæ Reginæ Palmyrenorum, Marci Lepidi, Plauti, Quintilii Vari, Marci Lolii, Mæcenatis, Ventidii Baſſi und vieler andern, welche ihre Namen hergeben müſſen, um ſolche Oerter als Alterthümer zu bemerken, worinnen man faſt nichts mehr vom Alterthume ſieht.

Steinbrüche. Pietra Travertina.

Was Mont-Martre und die umliegende Gegend den Pariſern iſt, das iſt Tivoli den Römern in Anſehung der häufigen Steinbrüche, die man in ſeiner Nachbarſchaft findet, und habe ich ſchon öfters der von hier geholten Quaderſteine unter dem Namen von pietra Travertina gedacht. Die franzöſiſche Sprache giebt Gelegenheit zu einer räthſelhaften Ausdrückung: qu'il y a plus de Montmartre à Paris, que de Paris à Montmartre, welche man leicht auf Rom und Tivoli appliciren kann.

Lago Solfatara. Schwimmende Inſeln. Confetti di Tivoli.

Vier italieniſche Meilen von Tivoli liegt der Lago de bagni oder Solfatara, auf welchem ſechszehn kleine Inſeln, Iſole natanti genannt, herum ſchwimmen, und vom Winde bald auf dieſe bald jene Seite des Ufers getrieben werden *b*). Die größten haben etwan funfzig bis ſechszig Fuß im Umfange, und kann man ſie mit einem Stocke oder einer Stange gar leicht vom Ufer ſtoßen. Das Waſſer dieſes Sees und des daraus fließenden Baches Solforata, deſſen ich ſchon Erwähnung gethan habe, iſt kalkicht und ſchweflicht, daher es das Gras und die kleinen Fäſerchen, welche es im Fließen berühret, mit einer weißen Schale und Härte alſo incruſtiret oder überzieht, daß ſie den Dragées oder überzogenen Coriander, Anis- und dergleichen Saamen an Geſtalt und Farbe völlig gleich kommen, und daher auch Confetti di Tivoli genennt werden *c*). Das Waſſer des itzgedachten Sees und Baches

fuſum undique lacum pavent; mox quo tulerit ventus egreſſa, non magis ſe deſcendiſſe ſentire, quam ſenſerint adſcendiſſe. Idem lacus in flumen egeritur, quod ubi ſe pauliſper oculis dedit, ſpecu mergitur, &c. conf. SENECA Quæſt. Nat. III, 25. POLYBIVS II, 20. PLIN. Hiſt. Nat. lib. II, c. 95. Der Lacus Vadimonis liegt nicht weit von dem Einfluſſe der Nera in die Tiber aber dieſſeits dieſes Fluſſes und in dem ſienniſchen oder hetruriſchen Gebiethe, und muß das Caſtellum Amerinum oder die prædia Amerina, welche Plinius Secundus beſucht hatte, als er ſolchen See in Augenſchein nahm, mit der faſt gegenüber in Umbria gelegenen kleinen Stadt Ameria oder Almeria nicht vermiſchet werden. Das Waſſer des Lacus Vadimonis hat noch heute zu Tage ſeine ehemalige Farbe und Geruch, die ſchwimmenden Inſeln aber mangeln ihm.

c) SENECA Nat. Quæſt. lib. III, c. 20: *Hoc minus videbitur tibi mirum, ſi notaveris, Albulam & fere ſulphuratam aquam circa canales ſuos tubosque durari.*

Warm Bad. Baches wird noch heut zu Tage für die Krätze, Geschwüre und Schwindsucht gut gehalten; daß man ihm auch in allen Zeiten eine medicinische Kraft zugeschrieben, und Aeskulaps Tochter die Igia in einem Tempel dieser Gegend verehret habe, beweisen die vom Pinaroli angeführten Inscriptionen:

Proculus Sacerdos
M. D. M. Igiæ Sac.
ad aquas albulas
D. D.

Desgleichen:

C. Julius
S. P. F. D. M.
ad aquas albulas
D. D.

Daß das Wasser dieses Baches insbesondere zu Heilung der Wunden sehr dienlich erachtet worden, erhellet aus STRABONE lib. V, und PLINIO Hist. Nat. lib. XXXI, cap. 2. Der See ist in seiner Superficie kalt, in dem Grunde aber, wo das Wasser durch die Luft nicht abgekühlet werden kann, sondern der unterirdischen Hitze nahe ist, warm.

Albano. Castell Gandolfo. Albano ist wegen seiner Alterthümer berühmt, und dienet den Römern um im Frühlinge und Herbste frische Luft zu schöpfen. Eine italienische Meile davon liegt das Castell Gandolfo, woselbst sich Clemens der eilfte öfters aufzuhalten pflegte, für einen Reisenden aber nichts merkwürdiges zu besehen ist.

Grotta Ferrata. Portrait der heiligen Maria vom Lukas. Die Abtey Grotta Ferrata, zwölf italienische Meilen von Rom, soll auf den ruderibus des Landhauses Ciceros erbauet seyn. In der Kirche zeiget man verschiedene gute Gemälde vom Domenichino, nebst dem vom St. Lukas verfertigten Portraite der heiligen Mutter Maria.

Petrefacta der Gegend um Rom. Es fehlet der Gegend um Rom nicht an Petrefactis, und finden sich darunter insonderheit verschiedene Arten von Elephantenzähnen und Knochen, pectunculitæ tam transversim quam per longum striati, pectunculitæ univalves striati majores, conchæ striatæ, conchitæ læves, Corallium articulatum Ferrantis Imperati, Turbinitæ fasciati, Dentales, Tubulitæ vermiculares, pectinites bivalves, Chamitæ leviter & transversim striati, Trochi, Purpuræ ventricosæ, Bucardites, Blätter und Aeste von Ellern ꝛc.

Fünf und funfzigstes Schreiben.

Von den römischen Alterthümern.

Es haben so viele den Zustand der Stadt Rom, wie er vor Zeiten gewesen, beschrieben, daß ich für unnöthig halte, mich hiebey aufzuhalten, und kann man sich desfalls aus ROS-

(*) Unter den ältern Schriftstellern hat Lipsius zwey Bücher de amphitheatro hinterlassen. Mehrere nennet FABRICIVS in bibliogr. antiqu. c. 22. Das Amphitheater zu Verona hat

ROSSI, PINAROLI, DE SEINE und anderer Schriften Raths erholen. Meine Abſicht iſt anitzt nur, das Merkwürdigſte, ſo einem Reiſenden noch heute zu Tage davon in die Augen fällt, und in meinen vorhergehenden Schreiben nicht berühret iſt, kürzlich anzuzeigen.

Von Titi Veſpaſiani Amphitheatro ſchreibt MARTIALIS lib. I Epigramm. Amphitheatrum Veſpaſiani.

Omnis Cæſareo cedat labor Amphitheatro
Vnum pro cunctis, fama loquatur opus.

Ob es gleich durch die Länge der Zeit ſehr großen Schaden gelitten, ſo kann man es doch noch nicht ohne Verwunderung betrachten. Das ganze Werk iſt aus Travertini aufgeführet mit vier über einander ſtehenden Galerien, deren Seulen von doriſcher, joniſcher, korinthiſcher und zuſammengeſetzter Ordnung ſind. **Eutropius** und **Caſſiodorus** melden, daß bey ſeiner Einweihung fünf tauſend, oder, wie DIO lib. 66 meldet, neun tauſend wilde Thiere von allerley Arten auf ſeinem Kampfplatze umgebracht worden. Zur Zeit Paulus des dritten, im Jahre 1534, war es noch in gutem Stande mit achtzig gewölbten Bogen, davon viere, die im Kreuze einander gegenüber ſtunden und etwas größer als die andern waren, zu Hauptpforten dienten. Sein Umfang war von tauſend ſechs hundert und zwölf geometriſchen Fußen, von außen rund, innenher aber oval. Titus ließ zwölf tauſend gefangene Juden mit daran arbeiten und wendete unglaubliche Summen Geldes dazu an. Die Eintheilung ſolcher Werke kann man aus VITRVVIO und LIPSIO oder am beſten aus MAFFEI gelehrtem Werke de Amphitheatris nehmen (*), welcher zeiget, daß dergleichen Schauplätze, die beſtändig unterhalten oder von Steinen aufgeführet worden, bey weitem nicht ſo häufig geweſen, als man ſich insgemein einbildet, und daß außer Rom, Verona und Capua ſich vielleicht keine Stadt in ganz Italien ſolcher Ehre zu rühmen habe. Amphitheatrum, Theatrum, Circus, Stadium, Arena, werden von den Geſchichtſchreibern öfters vermiſchet, und eines für das andere geſetzet. Daß hölzerne Amphitheatra hie und da erbauet worden, ſieht man aus TACITI Annal. IV, c. 63, da er meldet, wie bey Fidena nicht weit von Rom unter dem Kaiſer Tiberius ein ſolches Werk wegen der Menge und Laſt der Zuſeher eingefallen, non fundamentis per ſolidum ſubditis neque lignea compage firmis nexibus ſuperſtructa, (wie ſeine Worte lauten) und dadurch funfzig tauſend Menſchen theils beſchädiget theils getödtet worden, oder wie SVETONIVS in Tiberio c. 20, nebſt OROSIO ſetzet über zwanzig tauſend Menſchen um das Leben gekommen. Beyderley Erzählungen können die Wahrheit zum Grunde haben.

Größe und Umfang.

Die Alten hatten wenige ſteinerne Amphitheatra.

Die wilden Thiere wurden nicht in den unterſten Gewölbern der Amphitheatrorum aufbehalten, wie etliche wollen, als wozu dieſe ſehr ſchlecht angeleget und nicht zulänglich geweſen wären, ſondern von entfernten Plätzen in ihren Gehäuſen auf den Kampfplatz gebracht, und alsdann aus ihren Caveis losgelaſſen. Das römiſche Amphitheater wird auch Coliſeo oder im Latein Coloſſeum wegen ſeiner Größe und Laſt vielmehr als wegen des großen Coloſſi, ſo vor dem goldenen Hauſe Nerons geſtanden, genennet. Denn dieſer war nicht ſo nahe hieben, als man insgemein vorgiebt. Der Cav. **Carlo Fontana** hat im Jahre 1725 in groß Folio mit vielen Kupfern im Haag herausgegeben das vom Flavius

Wo die wilden Thiere verwahret worden? Namen des Coliſei.

(*) *Torellus* SARAYNA de orig. & amplit. Veron. 1540, fol. und das zu Arles hat *Joſeph.* GVIS deſcript. des arenes ou de l'Amphitheatre d'Arles, Arel. 1665, 4. am weitläuftigſten beſchrieben.

Geometriſche Ausmeſſung deſſelben.

Veſpaſianus angefangene und vom Titus vollendete römiſche Amphitheater *a*), aus welchem erhellet, daß ſeine Länge von 564 Fuß, die Breite von 467, die Höhe von 140, die Länge des innerſten Platzes von 273, die Breite von 173, und der äußerſte Umfang des ganzen Werkes von 1566 Fuß ſey. Andere nehmen die Höhe von 222 palmi, die Länge von 820, die Breite von 700, und den Umfang von 2388 palmi.

Ruinirung deſſelben.

Zu den Palläſten Farneſe, S. Marci und der Cancellariæ ſind viele Steine aus dieſem Werke genommen worden, welches etliche damit einigermaßen entſchuldigen wollen, daß ſie vorgeben, man habe deswegen nichts mit Fleiße abgebrochen, ſondern nur diejenigen Steine genommen, welche ohnedem durch Sturm, Wind, Regen oder Erdbeben auseinander geſchmiſſen herum lagen. Der mittelſte Platz iſt anitzt ganz mit Graſe und Unkraute bewachſen, und läßt man auch das übrige Mauerwerk verfallen, wie es will.

Inſcription.

An der einen Seite gegen das Capitolium lieſt man die neuere Inſcription:

Amphitheatrum Flavium
Non tam operis mole & artificio
ac veterum ſpectaculorum
memoria
Quam ſacro innumerabilium Martyrum
Cruore illuſtre
Venerabundus hoſpes ingredere
Et in auguſto magnitudinis Romanæ monumento
Execrata Cæſarum ſævitia
Heroës fortitudinis Chriſtianæ
Suſpice & adora
Anno Jubilæi MDCLXXV.

Auf der andern Seite:

Amphitheatrum hoc vulgo
Coloſſeum
Ob Neronis Coloſſum
Illi appoſitum
Verius ob innumerabilium SS. Martyrum
In eo cruciatorum memoriam
Crucis Trophæum
Anno Jubilæi MDCLXXV.

Es halten ſich etliche Franciſcaner allhier auf, über deren Kapelle die Worte zu leſen ſind:

Societas Confalonis.

Woher die Löcher in den äußern Steinen.

In den meiſten Steinen ſind auf der äußern Seite des Amphitheaters Löcher von der Größe einer Fauſt und theils kleiner. Etliche Gelehrte glauben, daß zu denen Zeiten, da die Päbſte den lateraniſchen Pallaſt bewohnet, auf dieſem Platze viele Märkte gehalten worden, und daß die Kaufleute beſagte Löcher in die Mauer gemachet, um das eine Ende der Stangen,

a) Amphiteatro Flavio deſcritto e delineato del Caval. *Carlo* FONTANA, 1725, fol. iſt ein koſtbares und mit zwanzig Kupferſtichen gezier-tes Werk, an welchem aber dennoch noch verſchiedenes auszuſetzen iſt.

gen, worauf ſie ihre Zelter und Bedeckungen der Kramläden machten, darein zu ſtecken und alſo einen Widerhalt in der Mauer des Coloſſei zu finden. Allein dieſer Muthmaſſung iſt der Umſtand zuwider, daß die Löcher auch hoch oben in der Mauer zu ſehen ſind, allwo ſie zu Aufrichtung der Zelter und bedeckten Gänge nichts hätten nutzen können. Andere halten dafür, daß gedachte Löcher vom Anfange her in dem Werke geweſen, und die eiſernen Klammern, womit man die Quaderſteine zuſammen hielt und verband, mit Bley darein eingelötet worden. Von dieſer Bauart und Verbindung der Steine reden THVCYD. lib. I, nebſt VITRVVIO lib. II, c. 8, und hat der Marcheſe **Maffei** nicht nur auch in dem Triumphbogen zu Suſa dergleichen Löcher bemerket, ſondern auch in noch unberührten oder unberaubten Steinen deſſelben, nachdem er mit einem Meißel die benöthigte Oeffnung machen laſſen, die eiſerne Klammer nebſt dem Bley, womit ſie eingelötet war, angetroffen und zu deutlichem Beweiſe ſeiner Meynung von dem Urſprunge dieſer Löcher herausgenommen. Ob bey den vielen Verwüſtungen, welche die Stadt Rom betroffen, die Feinde ſo ſehr dem Metalle und Eiſen nachgeſuchet, oder ob etwan arme Hirten, die in der Nähe ihr Vieh gehütet und ſonſt nichts zu thun gehabt, dergleichen Mühe ſich gegeben haben, iſt nicht leicht zu entſcheiden. Aus des CASSIODORI lib. III, 31 erhellet, wie ſchon der König Theodorich für nöthig erachtet, Strafen wider diejenigen, ſo Metall und Bley aus den Mauren raubeten, zu verordnen.

Das römiſche Amphitheater hatte achtzig Arkaden oder Eingänge, wie **Maffei** angemerket hat; Statuen, die im Mauerwerke befeſtiget geweſen wären, ſcheinen niemals zu ſeiner Zierde gedienet zu haben, weil man weder an denen noch übrigen Steinen einige Merkmaale von baſibus oder piedeſtalli wahrnimmt, noch dergleichen Alterthümer aus ſeinen ruderibus ausgegraben worden ſind. Nach genauer Ausrechnung mögen höchſtens vier und dreyßig tauſend Menſchen Platz zum Sitzen gefunden haben, ohne diejenigen, welche die oberſte Galerie oder die Zinne beſetzet haben: und weis ich nicht, wo viele Scribenten hin denken, wenn ſie ihre Leſer glauben machen wollen, es melde **Ammianus Marcellinus** in ſeinem ſechszehnten Buche, daß ſechs und achtzig tauſend Perſonen ſitzend und noch zwanzig tauſend andere ſtehend denen darinnen gehaltenen Luſtbarkeiten hätten zuſehen können. Obgedachte Zinne oder Galerie iſt nicht mit begriffen in der Höhe des Coliſei, welche oben von hundert und vierzig Fuß angegeben worden, kann aber wenig oder nichts austragen, und bleibt es allezeit eine große Praleren, wenn AMMIANVS MARCELLINVS lib. XVI, c. 16 ſchreibt: Amphitheatri molem ſolidatam lapidis Tiburtini compage, ad cujus ſummitatem ægre viſio humana conſcendit.

Anzahl der Zuſeher, welche Platz gefunden.

Zwiſchen dem Amphitheatro und dem Arcu Conſtantini M. iſt eine Seule, welche wegen des daraus ſpringenden Waſſers Meta Sudans genennet wird. Daß das gemeine Volk, ſo den amphitheatraliſchen Spielen zugeſehen, daſelbſt ſeinen Durſt gelöſchet, iſt leicht zu erachten: man kann aber auch aus einem Orte des Seneca in ſeinen Briefen urtheilen, daß dieſe Fontaine ſchon zu Zeiten Neronis im Stande geweſen. Man hat ſie zwar in neuern Zeiten ein wenig von dem Verfalle, in welchen ſie gerathen, ausgebeſſert, ſie iſt aber doch noch von ſchlechtem Anſehen.

Meta Sudans.

Der Arcus Triumphalis Conſtantini M. der nahe hieben liegt, dienet zum Zeugniſſe, wie die Bildhauerkunſt ſchon zu dieſes Kaiſers Zeiten, und alſo ſchon hundert Jahre vorher, ehe ſich die barbariſchen Völker der Stadt Rom bemeiſterten, in großen Abfall gera-

Arcus Conſtantini M.

then, gleichwie auch die Medaillen, welche nach den Zeiten des Caracalla gepräget worden, denen vorhergehenden an Schönheit der Arbeit bey weitem nicht gleich kommen. Es ſind indeſſen etliche Stücke an dieſem Triumphbogen zu ſehen, welche wegen ihrer Schönheit aus einem vorhergehenden Jahrhunderte, und von einem andern Monumente, dergleichen zum Exempel die Arcus Trajani oder Domitiani geweſen ſind, nothwendig ſeyn müſſen. Daß wenigſtens etliche bas-reliefs eigentlich zu den Triumphbogen Trajans gehöret haben, iſt faſt außer allen Streit, und müſſen dahin auch die acht geſtümmelten Statuen gerechnet werden, denen Laurentius de Medicis, nach *Pauli* IOVII Berichte, die Köpfe heimlich hat abnehmen und ſolche nach Florenz bringen laſſen. Jtztgedachter Arcus ſteht in der Via Appia, wo der Mons Celius und Palatinus ſich nähern. Unter dem Hauptbogen lieſt man:

Liberatori Urbis.

und auf der andern Seite:

Fundatori Quietis.

Ueber dem Architrave auf beyden Seiten findet ſich die Inſcription:

Imp. Cæſ. F. Conſtantino Maximo
P. F. Auguſto. S. P. Q. R.
Quod inſtinctu divinitatis mentis
Magnitudine cum exercitu ſuo
Tam de Tyranno quam de omni ejus
Factione uno tempore juſtis
Reinpublicam ultus eſt armis
Arcum Triumphis inſignem dicavit.

Auf der einen Seite lieſt man auch:

Votis X. Votis XX.

und auf der andern:

Sic X. Sic XX.

Von andern Triumphbogen.

Von den bas-reliefs dieſes und anderer Triumphbogen der Stadt Rom handelt am weitläuftigſten das Werk: Admiranda Romanarum Antiquitatum ac veteris ſculpturæ veſtigia anaglypho opere elaborata &c. zu welchem Pietro Santi Bartoli die drey und achtzig Kupferſtiche, und **Giov. Pietro Bellori** die gelehrten Anmerkungen verfertiget hat. Es koſtet ſolches fünf und einen halben Scudi. Ein anderes hieher gehöriges Werk, welches einen Scudo wohlfeiler kömmt, führet den Titel: Veteres Arcus Auguſtorum triumphis inſignes, ex reliquiis, quæ Romæ adhuc ſuperſunt, cum imaginibus triumphalibus reſtituti, antiquis nummis notisque *Joh. Petri* BELLORII illuſtrati, zu welchen gleichfalls Pietro Santi Bartoli zwey und funfzig Kupferſtiche gemachet hat. Es iſt ſolches im Jahre 1690 zu Rom herausgekommen. Von dem Triumphbogen Konſtantins ſind insbeſondere nachzuleſen: Baſſi rilievi antichi nell' arco di Conſtantino e in Campidoglio, intagliati in acqua forte da *Matteo* PICCIONI, ſo für ſechszig bajocchi verkaufet werden.

Arcus Titi

Wenn man von hier über den Campum Vaccinum in das Capitolium will, muß man nothwendig durch den Triumphbogen des Titus Veſpaſians, welcher wohl erhalten und auf der Seite gegen das Coliſeum mit folgender Schrift verſehen iſt:

Sena-

Senatus
Populusque. Romanus
Divo. Tito. Divi. Veſpaſiani. F.
Veſpaſiano. Auguſto.

Woraus deutlich zu ſehen, daß ſolches Werk erſt nach dem Tode des Kaiſers zu Stande gekommen. In den bas-reliefs des einzigen Bogens, welchen es hat, erſcheint der Jordan, der goldene Leuchter mit ſeinen ſieben Aermen, die Tafeln des Geſetzes, zwo Jubelpoſaunen, die Tafel der Schaubrodte, und etliche andere Stücke des hieroſolymitaniſchen Tempels, aus welchen die jüdiſchen Alterthümer einiges Licht bekommen, wie ſolches **Adrian Reland** in einer beſondern zu Utrecht im Jahre 1717 herausgekommenen Schrift, de Spoliis Templi Hieroſolymitani in Arcu Titiano Romæ conſpicuis, mit mehrerm dargethan hat. Auf dieſen Sieg gründet ſich eine andere zu Rom gefundene Inſcription, welche vielleicht ehemals an dieſem Arcu geweſen, und in folgenden Worten verfaſſet iſt: giebt die Erläuterung etlicher jüdiſchen Alterthümer.

S. P. Q. R.
Imp. Tito. Cæſ. Divi. Veſpaſiani. Filio.
Veſpaſiano. Aug. Pont. Max. Tr. Pot. X.
Imp. XVII. XIIII. P. P. Principi. ſuo. qui.
Præceptis. Patriæ. conſiliisque.
&.
Auſpiciis. gentem. Judæorum. domuit.
&. urbem. Hieroſolymam.
omnibus. ante
ſe Ducibus. Regibus. Gentibus.
aut. fruſtra. petitam.
Aut. intentatam. delevit.

Der Arcus Triumphalis Septimii Severi & M. Aurelii in Campo Vaccino liegt nahe an der hinterſten Seite des Capitolii, und hat drey gewölbte Durchgänge. Er iſt von marmore Græco; und ungeachtet der vielen Beſchädigungen, die er erlitten, ſieht man noch gute Arbeit daran. An beyden Frontiſpiciis lieſt man: Arcus Septimii Severi.

Imp. Cæſ. Lucio. Septimio. M. Fil. Severo. Pio. Pertinaci. Aug. Patri. Patriæ. Parthico. Arabico & Parthico Adiabenico Pontif. Maximo Tribunic. Poteſt. XI. Imp. XI. Coſ. III. Procoſ. &

Imp. Cæſ. M. Aurelio L. F. Antonino Aug. Pio. Felici. Tribunic. Poteſt. V. Coſ. Procoſ. P. P.

Optimis fortiſſimisque Principibus ob Rempublicam reſtitutam Imperiumque Populi Romani propagatum inſignibus virtutibus eorum domi forisque S. P. Q. R.

Eben dieſen zween Prinzen und der Julia Auguſta, der Gemahlinn Septimius, haben die Argentarii und Negotiantes Boarii nicht weit von hier, nämlich bey der Kirche S. Georgii in foro boario (der nach dem Berichte TACITI Annal. lib. XII, und LIVII lib. XXXII ehemals von dem daſelbſt geſtandenen metallenen Ochſen ſeine Benennung bekommen) einen Bogen aufgerichtet, woran ein Opfer des Septimius und ſeiner Gemahlinn, Arcus in foro boario.

linn, wie auch ein anderes vom Marcus Aurelius Antoninus, nebſt folgender Inſcription zu ſehen:

Imp. Cæſ. L. Septimio. Severo. Pio. Pertinaci. Aug. Arabic. Adiabenic. Parth. Max. fortiſſimo feliciſſimo Pontif. Max. Trib. Poteſt. XII. Imp. XI. Coſ. III. Patri Patriæ. & Imp. Cæſ. M. Aurelio Antonino Pio Felici Aug. Trib. poteſt. VII. Coſ. III. P. P. Procos. fortiſſimo feliciſſimoque Principi & Juliæ Aug. Matri Aug. N. & Caſtrorum & Senatus & Patriæ & Imp. Cæſ. M. Aurelii Antonini Pii felicis Aug. Parthici Maximi Britannici Maximi ArgentarI & Negotiantes BoarI hujus loci (qui invehent) devoti Numini eorum.

Arcus Galieni. Des Galiens Triumphbogen, ſo ohne alle Zierrathen iſt, hat heute zu Tage von der ihm benachbarten Kirche den Namen L'Arco di S. Vito, und lieſt man daran folgende Worte:

Gallieno. Clementiſſimo. Principi.
Cujus. invicta. virtus.
Sola. pietate. ſuperata. eſt
Et. Saloninæ. Sanctiſſimæ. Aug.
M. Aurelius. Victor.
dedicatiſſimus
Numini Majeſtatique
eorum.

Forum Romanum. In dem Foro Romano oder, wie es heute zu Tage genennet wird, Campo Vaccino, ſieht man außer dem überbliebenen Mauerwerke derer Tempel, von welchen gehandelt werden ſoll, die größte Schale oder Gefäß, ſo aus einem Stücke Marmore Granito in Rom gefunden wird, indem es rund und zwanzig römiſche Fuß in ſeinem Diameter hat. Man muthmaßet, daß es in den alten Bädern gebraucht worden, anitzt aber dienet es zur Tränke für die Ochſen und Schafe.

Lacus Curtii. Man zeiget allhier auch den Platz, wo in uralten Zeiten der Lacus oder Abgrund geweſen ſeyn ſoll, worein ſich Markus Curtius nach der bekannten Fabel (*) geſtürzet, um ſein Vaterland von der Peſt zu befreyen. Schon zu des Ovidius Zeiten war nichts mehr davon zu ſehen, wie aus dem ſechſten Buche ſeiner Faſtorum erhellet (**).

Campus Martius. Campus Martius fing an auf dem Platze vor der Rotonda; wie weit ſich aber ſeine Grän-

(*) Der Verfaſſer nennet das Kind bey dem rechten Namen, wenn er das ganze Vorgeben unter die verworfenen Fabeln des Alterthums zählet. Schon Livius war ſeiner Sache nicht recht gewiß Hiſtor. l. VII, c. 6: Cura non deeſſet, ſi qua ad verum via inquirentem ferret: nunc fama rerum ſtandum eſt, ubi certam derogat vetuſtas fidem, & lacus nomen ab hac recentiore inſignitus fabula eſt. Nichts iſt verdächtiger als das widerſprechende Zeugniß der Geſchichtſchreiber. VARRO de lingu. lat. l. IV, p. 36: De lacu curtio triceps hiſtoria. Nam & Procilius non idem prodidit quod Piſo, nec quod is C. Aelius ſtilo ſequutus: ſcribunt eum locum eſſe fulguratum, & ex ſenatus conſulto ſeptum eſſe, idque factum a Curtio conſule, cui M. Genucius fuit collega. Muß man ſich alſo nicht über die Leichtglaubigkeit des Valerius Maximus B. 5, c. 6, des Jul. Obſequens c. 20, und des Paulus Oroſius B. 3, c. 5 verwundern, daß ſie den Livius ohne Nachſinnen ſo treuherzig ausgeſchrieben haben?

Gränzen nach der heutigen Lage der Straßen und Häuſer ehemals erſtreckt haben, darüber können ſich die Antiquarii noch nicht vereinigen.

Der Circus Maximus war zwiſchen dem Monte Palatino und Aventino angeleget, in einer ſolchen Weite, daß nach **Plinius** Berichte lib. XXXVI, c. 15 zweymal hundert und ſechszigtauſend Perſonen ſitzen und denen darinnen gehaltenen Spielen bequem zuſehen konnten. Heut zu Tage erſtrecket ſich dieſer Platz von St. Anaſtaſia bis gegen St. Gregorii, und findet man in itzgedachter Gegend nichts als Felder und Gärten. Wenn man in denſelben etwan anderthalb Fuß tief gräbt, kömmt man auf ein ſo feſtes und gleiches Eſtrich, als wann es gegoſſen wäre. Die Kaiſer konnten aus ihren Palläſten vom Monte Palatino denen hieſigen Luſtbarkeiten zuſehen. Circus Maximus.

Die rudera vom Circo Antonini Caracallæ finden ſich bey S. Sebaſtiano in Via Appia, und nahe dabey ein viereckigtes Mauerwerk il Spogliatore oder Spoliarium genannt, in welchem ſich ehemals die Ritter, ſo auf den Schauſpielen des Circi erſchienen, mit ihrem Staate oder Gefolge an- und auskleideten, und wohin auch die im Kampfe umgekommene oder hart verwundete gebracht wurden. Circus Caracallæ.

Von der Cloaca maxima, welche Tarquinius Priſcus anlegen laſſen, findet man die beſten Ueberreſte linker Hand beym Templo Jani Quadrifrontis in foro boario. Sie war ſechszehn Fuß breit, zwölfe hoch und floſſen in dieſelbe viele andere kleinere Canäle zuſammen. Daß dieſe Anſtalten vieles zur Geſundheit der Luft beygetragen haben, iſt außer Zweifel; ob aber die gemeine Schatzkammer auch einen Vortheil davon gezogen, und wie etliche vorgeben, aus der übelriechenden Materie, welche als guter Miſt in die Gärten und Weinberge ſoll verkauft worden ſeyn, jährlich ein tauſend Talente gelöſet habe, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn, und finde vielmehr beym DIONYSIO *Halicarn.* lib. III, daß, als man eine Zeitlang die Cloaken gehörigermaßen zu reinigen verabſäumet, hernach die dazu erfoderten Unkoſten auf einmal tauſend Talente ausgemacht. PLINIVS lib. XXXVI, c. 1 nennt die Cloacas *operum omnium dictu maximum, ſuffoſſis montibus atque Urbe penſili ſubterque navigata*, und l. c. cap. 15 meldet er, wie ihre Gewölber ſo geräumig geweſen, daß ein ſtark geladenes Fuder Heu darinnen hätte fortgebracht werden können. Cloaca Maxima.

Ein Abfluß davon geht unter der Kirche S. Stefano alle Carozze durch den Garten des Sign. Tiberio Genci in die Tiber. In dieſem Garten hat man vor etlichen Jahren ein Stück von ſchwarzem Schieferſtein gefunden, welches itzt zu einer Tafel zugerichtet iſt, und wegen ſeiner außerordentlichen Größe (die zwey und zwanzig Spannen in der Länge und fünfthalb Spannen in der Breite beträgt) auf hundert Scudi geſchätzet wird. An der Galerie des Gartens bemerket man vermittelſt eines Zeichens und einer Beyſchrift, wie hoch im Garten des Sign. Genci.

Jah-

(**) Die Worte des Dichters ſind keiner Zweydeutigkeit unterworfen Faſt. l. VI, v. 401:

Hoc ubi nunc fora ſunt, udæ tenuere paludes,
Amne redundantis foſſa madebat aquis.
Curtius ille lacus, ſiccas qui ſuſtinet aras,
Nunc ſolida eſt tellus, ſed lacus ante fuit.

Sollte man aber nicht vielleicht den Dichter eines Irrthums beſchuldigen können, wenn man ihm das Zeugniß des Suetonius entgegen ſetzet? in vit. Auguſt. c. 57: Equites romani natalem Auguſti ſponte atque conſenſu biduo ſemper celebraruut. Omnes ordines in lacum Curtium quotannis ex voto pro ſalute ejus ſtipem jaciebant. Wenn man beyde Schriftſteller bey Ehren laſſen will, ſo muß man annehmen, daß der lacus Curtius in den Tagen des Auguſtus wirklich noch vorhanden geweſen, bey deſſelben Lebzeiten aber verſchüttet, und an deſſen ſtatt die ara Saturni aufgerichtet worden.

Ursachen der Ueberschwemmungen von der Tiber.

Jahre 1686 das Waſſer der Tiber geſtiegen. Man kann auch aus dieſem Garten die Ueberreſte des abgebrochenen Pontis Senatorii am beſten betrachten. Was die itztberührten Ueberſchwemmungen des Tiberfluſſes anlanget, ſo hat Rom ſowohl in alten als neuern Zeiten öfters vieles davon erlitten, und kommen ſolche nach des päbſtlichen Leibarztes **Lancisii** Berichte vornehmlich 1) von der Gewalt des Meeres, welche den Einfluß des Stroms zurück hält; 2) vom ſtarken und anhaltenden Südwinde; 3) von den halbverſtopften Oſtiis oder Ausflüſſen des Stroms; 4) von vielen Brücken, wodurch der Fluß mehr in die Enge getrieben worden; 5) von vielen ruinirten Brücken und andern Werken, deren Steine und Laſten in die Tiber gefallen ſind und ihren Grund ungleich gemacht haben; 6) von vielen im Strome angelegten Mühlen; 7) von einer gewiſſen Zähe des Tiberwaſſers ꝛc.

Columna Antonina.

Ihre Höhe.

Die Columna Antonina, ſo auf der Piazza di Colonna ſteht, iſt hundert und fünf und achtzig Fuß hoch, und mit bas-reliefs, welche die vornehmſten Thaten des M. Aurelius vorſtellen, gezieret. Sie iſt fünf und dreyßig Fuß höher als die Columna Trajani, und ſteigt man hundert und zwey und neunzig Stufen innen in einer Schneckentreppe (welche durch zwey und funfzig kleine Fenſter hell gemacht wird) hinauf, bis man auf einen viereckigten mit eiſernen Geländern verſehenen Umgang kömmt, woraus man einer ſchönen Ausſicht genießt. Von hier an iſt ſie noch zwölf bis vierzehn Fuß hoch, bis an die vierzehn palmi hohe und aus vergoldetem Metalle verfertigte Statue St. Pauli, welche *Sixtus der fünfte*, der die ganze Columnam ausbeſſern laſſen, aufgerichtet hat. Auf dem Umgange lieſt man die Schrift:

Statue Pauli.

Inſcriptionen.

> Eques Dominicus Fontana Architectus inſtaurabat Carolo Maderno ejus ex ſorore nepote operis executore. MDLXXXIX.

An dem Piedeſtal dieſer prächtigen Seule hat Sixtus der fünfte folgende Inſcriptionen eingraben laſſen:

(I.)
Sixtus V. Pont. Max.
Columnam hanc
Cochlidem
Imp. Antonino dicatam
miſere laceram
ruinoſamque primæ
formæ reſtituit
A. M. D. LXXXIX. Pont. IV.

(II.)
Sixtus V. Pont. Max.
Columnam hanc
Ab omni impietate
expurgatam
S. Paulo Apoſtolo
æneam ejus ſtatuam
inaurata in ſummo

vertice

vertice poſita DD.
A. M. D LXXXIX. Pont. IV.

(III.)
M. Aurelius Imp.
Armenis Parthis
Germanisque bello
maximo devictis
triumphalem hanc
Columnam rebus
geſtis inſiguem
Imp. Antonino Pio
Patri dedicavit.

(IV.)
Triumphalis
& ſacra nunc ſum
Chriſti vere pium
Diſcipulum ferens
Qui per Crucis
Prædicationem
de Romanis
Barbarisque
triumphavit.

Im Jahre 1670 ſchlug der Bliß ein Stück vom bas-relief herunter, ſo aber wieder angefüget worden.

Die ganze Seule beſteht nur aus acht und zwanzig Stücken, woraus man von der Größe ihrer Steine. Größe ihrer Steine urtheilen kann. Die oberſten Bilder der Seule ſind größer als die unterſten, welches faſt das einzige iſt, ſo man aus den Regeln der Perſpective, wovon die Alten nicht viel wußten, in Acht genommen hat. **Montfaucon** hat viele bas-reliefs davon ſeiner Antiquité expliquée, Tom. IV, P. I, einverleibet. Die vollkommenſte Nachricht aber giebt La Colonna di Marco Aurelio, ove è ſcolpita l'hiſtoria della guerra e vittoria Marcomannica, diſegnata e intagliata in acqua forte da *Pietro Santi* BARTOLI, ed eſpoſta con brevi note da *Gio. Pietro* BELLORI, libro in 78. mezzi fogli Imperiali per traverſo, ſo fünf Scudi koſtet.

Man hätte aus den bas-reliefs dieſer Seule, welche unter andern etliche Umſtände des marcomanniſchen Krieges vorſtellen, wohl abnehmen können, daß dieſes Monument nicht dem Antoninus Pius, ſondern dem Marcus Aurelius zu Ehren aufgerichtet worden: allein man blieb immer bey dem einmal gefaßten Irrthume, welchen die zu Sixtus des fünften Zeiten verfertigten Aufſchriften bekräftigten, bis erſt unter Clemens dem eilften im Jahre 1704 in dem Monte Citorio diejenige Seule völlig zum Vorſcheine kam, welche eigentlich dem Antonius Pius nach ſeinem Tode geſetzet worden. Der Schutt und Unrath, womit dieſe Seule über die Hälfte bedeckt war, zeiget genugſam an, daß dieſer Mons Citorius oder Citatorius

Daß dieſe Seule fälſchlich dem Antonino zugeſchrieben werde.

Wahrhafte Seule Antonini in Monte Citorio gefunden.

torius nicht von Alters her daſelbſt geweſen, und man ſolchergeſtalt den Urſprung ſeiner Benennung vergeblich in den römiſchen Alterthümern ſuche. In dem Kabinette des Hn. Fouquet findet ſich zwar eine kupferne Münze medii moduli, auf deren einer Seite der Kopf Antoninus mit Stralen umgeben erſcheint, mit der Umſchrift: Antoninus Aug. Pius P. P. TR. P. Cos. III. auf der andern eine Seule mit den Worten: Felicitas Aug. S. C. woraus man faſt ſchließen ſollte, daß obgedachtes Denkmaal bey Lebzeiten des Antoninus Pius aufgerichtet worden ſey; allein da dieſer Kaiſer auf dem Monumente ſelbſt Divus genennt wird, ſo fällt ſolche Muthmaßung hinweg, und kann es ſeyn, daß zwar der Entſchluß zu Aufrichtung beſagter Seule bey ſeinem Leben gefaßt, und zu ſolcher Zeit die Medaille geſchlagen worden, das Werk aber erſt nach ſeinem Tode zu Stande gekommen. Es iſt ſolches aus rothem Granito orientale 66 und einen halben palmi hoch, hält im Umfange 26 Zwendrittheil palmi, und ſein Diameter iſt ohngefähr von 8 und einem halben palmi, welches 44 Fuß und 3 Zoll in der Höhe, 17 Fuß und 9 Zoll im Umfange, und 5 Fuß nebſt 8 Zollen im Diameter beträgt, wenn man den romiſchen palmo zu 8 Zollen rechnet.

Itzt angeführte Ausmeſſung giebt *Joh.* VIGNOLIVS *Petilianenſis*, in ſeiner im Jahre 1705 desfalls zu Rom herausgegebenen Diſſertation. Der erſte, ſo ſeine Gedanken davon 1704 an den Tag legte, war Monſ. le Chevalier de la Chauſſe, franzöſiſcher Conſul zu Rom, und die Abzeichnung findet man beſonders in dem Werke: Piediſtallo co i baſſi rilievi e iſcrizione della Colonna d' Antonino Pio Imperatore, cavato dalle ruine del Campo Marzo dalla Santa Mem. di Papa Clemente XI. intagliato in acqua forte da *Franceſco* AQVILA in cinque mezzi fogli Imperiali per traverſo. Die Seule iſt rund, ohne Zierrathen, und liegt noch unter einem hölzernen Bedecke mit einem eiſernen Geländer umgeben. Das treffliche und wohl erhaltene Piedeſtal ſteht unter einem andern beſondern Bedecke, und iſt aus einem Stücke von Marmore Pario, zwölf Fuß lang und eilf breit. An der einen Seite derſelben lieſt man:

Inſcription.

Divo Antonino Aug. Pio
Antoninus Aug.
Et Verus Auguſtus Filii.

Die bas-reliefs der andern Seiten ſtellen die Conſecrationem oder Vergötterung des Antoninus und ſeiner Gemahlinn Fauſtina nebſt etlichen Pferderennen vor. Von dem Orte der Findung wird dieſe Seule insgemein Columna Citatoria genennt.

Columna Trajani.

Die Columna Trajani, welche viel dicker als die andern iſt, und mit ihren mehr erhabenen Figuren ſehr prächtig in die Augen fällt, zumal da ſie auf einem als von großen Felſen zuſammen geſetzten und mit Panzern und Schilden gezierten Piedeſtal ruhet, ſteht in einem viereckigten ausgemauerten Graben, der durch ſeine Tiefe von ſechs bis acht Fuß, die Veränderung des Grundes und Bodens, und wie durch die vielfältigen Verwüſtungen der Stadt die Gaſſen und Plätze ſehr erhöhet worden, deutlich anzeiget. Die bas-reliefs ſtellen die Kriegszüge Trajans wider die Dacier und ihren König Decebalus in drey und zwanzig Kreiſen oder giris vor, welche ſich von unten bis an das oberſte der Seule ſchneckenweiſe oder in linea ſpirali winden und beynahe zweytauſend und fünfhundert Figuren in ſich faſſen; die Perſpective aber iſt dabey ſo ſchlecht in Acht genommen, daß die Perſonen, welche am hinterſten und entfernteſten in einer Reihe gehen, noch größer und eben ſo völlig als die vorderſten erſcheinen, gleichſam als wären ſie auf Stühle oder Bänke geſtiegen, um ſich

Fehler daran.

recht

recht ſehen zu laſſen. Die innen hinauf gehende Wendeltreppe beſteht aus hundert und vier und achtzig Stufen, und bekömmt ihr Licht durch drey und vierzig kleine Fenſter. An dem oberſten Umgange lieſt man: Sixtus V. Pont. M. B. Petro Apoſt. Pont. A. III. An ſtatt der Urne mit Trajans Aſche, welche voralters auf dem Gipfel ſtund *b*), ſieht man itzt die von Sixtus dem fünften darauf geſetzte Statue St. Petri von vergoldetem Metall. Inwendige Treppe.

Die Seule iſt von Marmor, und beſteht in allem nur aus vier und dreyßig Stücken, davon das Piedeſtal eines ausmachet, die baſis achte, der Fuß oder Toro eines, die Seule ſelbſt drey und zwanzig und das Capitello eines. Größe der Steine.

An dem Piedeſtal lieſt man:

SENATVS. POPVLVSQVE. ROMANVS.
IMP. CAESARI. DIVI. NERVAE. F. NERVAE
TRAIANO. AVG. GERM. DACICO. PONTIF.
MAXIMO. TRIB. POT. XVII. IMP. VI. COS. VI. PP.
AD. DECLARANDVM. QVANTAE. ALTITVDINIS
MONS. ET. LOCVS. TANTIS. OPERIBVS. SIT. EGESTVS.

In der letzten Zeile iſt zwar die Inſcription etwas verſtümmelt; allein es iſt leicht zu zeigen, daß die Buchſtaben Tanti - - ibus nichts anders als Tantis operibus ſagen können.

Wer mehrere Nachricht von dieſer Seule verlanget, findet ſolche in folgenden Werken:

1) *Alphonſi* CIACCONII Hiſtoria utriusque belli Dacici a Trajano Cæſare geſti ex ſimulacris, quæ in columna ejusdem Romæ viſuntur, collecta. Adjecta hujus columnæ explanatio. Romæ, 1576, fol.

2) *Raph.* FABRETTI de Columna Trajani Syntagma cum fig. Rom. 1683 & 1690, fol.

3) Colonna Trajana, con tutta l'hiſtoria della querra Dacica, e della Vittoria contro i Daci ottenuta da Trajano, ſcolpita nella medeſima Colonna nuovamente diſegnata, e accreſciuta di medaglie, iſcrizioni, e trofei, e intagliata in acqua forte da *Pietro Santi* BARTOLI, coll'indice, ed eſpoſizione Latina d'*Alfonſo* CIACCONIO, compendiata nella volgar Lingua ſotto ciaſcuna immagine da *Gio. Pietro* BELLORI, libro in 128 mezzi fogli Imperiali per traverſo, welches neun Scudi koſtet.

Ich füge hier nur die von **Angelo Bargeo** gemachten Verſe bey:

Quam quondam poſuere Patres Populusque columnam
Trajano, ob victos, pectora ſæva, Getas,
Hanc Sixti pietas Quinti, ter maxima ſanctis
Subegit pedibus, Petre beate, tuis.
Ut quæ barbaricis Urbem teſtata potentem eſt,
Gentibus impoſito colla gravaſſe jugo,
Hæc eadem parere tibi teſtetur & Urbem
Terrarum & quidquid maximus orbis habet.

b) Nach EVTROPII Berichte ſind die Gebeine Trajans in einer goldenen Urne unter der Columna Trajani verwahret worden. Denn Hiſt. Rom. lib. VIII ſchreibt er: Oſſa ejus collocata in urna aurea, in foro quod ædificavit, ſub columna ſita ſunt, cujus altitudo CXLIV pedes habet.

Fragmenta einer groſsen Seule.

Auf dem Plaſse um dieſe Columnam liegen groſse Stücke von Granitſeulen, ſo zwar zerbrochen ſind, aber von der Laſt der ganzen Werke, zu welchen ſie gehört haben, ein augenſcheinliches Zeugniſs ablegen.

Von der Columna vor der Kirche di S. Maria Maggiore iſt anderwärts ſchon gehandelt worden.

Curia Hoſtilia.

Von der Curia Hoſtilia, und dem goldenen Hauſe Nerons, ſieht man wenige und gar ungewiſſe rudera in Monte Celio.

Curia Antonini Pii.

Hinter der Kirche St. Barthelomäi auf dem Plaſse Pietra ſtehen in der Wand eines Hauſes eilf ſchöne canelirte oder geſtreifte korinthiſche Seulen aus Marmor, welche für die Ueberreſte der Curiæ oder des Pallaſtes Antonini Pii ausgegeben werden.

Von dem Palatio Auguſtorum iſt bey den Hortis Farneſianis Erwähnung geſchehen.

Forum Nervæ.

Vom Foro Nervæ ſtehen noch drey geſprungene korinthiſche Seulen und ein Thurm unten am Monte Quirinali gegen Mittag, bey der Kirche St. Blaſii.

Mauſoleum Auguſti.

Das Mauſoleum Auguſti in der Strada de' Pontefici, hinter der Kirche di S. Rocco beſteht heut zu Tage in einem runden, hohen und ausgefüllten Mauerwerke, deſſen mittlerer Plaſs zu einem Garten dienet.

Des Kaiſers Auguſtus antique Statue ſteht in dem Mittelpuncte, das äuſserſte Mauerwerk iſt noch wohl unterhalten, die unterſten gewölbten Kammern aber gehen ſehr ein. Von ſeiner ehemaligen Schönheit kann man aus dem übriggebliebenen ſich keinen Begriff machen.

Grab Alexander Severus, der Cecilia.

Die rudera des Grabes Alexandri Severi ſind auſserhalb der Porta di S. Giovanni an dem Wege nach Fraſcati, und das Begräbniſs der Cecilia, einer Tochter Q. Cretici Metellæ und der Gemahlinn des reichen Craſſus in Via Appia, über die Kirche St. Sebaſtiani hinaus. Dieſes ſieht einem alten eingefallenen Thurme nicht unähnlich, und wird heut zu Tage Capo di Bove genennt, von den vielen Ochſenköpfen, welche man an ſeinen bas-reliefs bemerket hat. In den innerlichen Kriegen dieſer Provinz hat itzgedachter Thurm den feindlichen Parteyen öfters zur Schutzwehr und Fortreſſe gedienet. Zu Anfange des Jahres 1726 hat man in der Via Appia ein weitläuftiges Grabmaal der Freygelaſſenen Auguſti entdeckt, von welchem **Franc. Bianchini, Antonius Franciſcus Gori** und **Ant. Maria Salvini** verſchiedene Unterſuchungen und Anmerkungen herausgegeben haben. Die darinnen gefundenen Monumente und Alterthümer ſind meiſtentheils an den Kardinal Albani gekommen.

Capo di Bove.

Ein anderes Grabmaal.

Ceſtius Pyramide.

An der Seite der Porta Oſtia oder St. Pauli, iſt Caji Ceſtii, Septemviri Epulonum Begräbnisspyramide, deren innerſtes Mauerwerk von Backſteinen, die äuſsern Seiten aber mit Marmor überzogen ſind. Sie hat hundert und zehn Fuſs oder hundert und vier und ſechszig Palmi Romani in ihrer Höhe, und die baſin jeder Seite von ſechs und achtzig und einem halben Fuſs. Auf der Seite gegen Morgen, oder auſser der Stadtmauer, lieſt man:

C. Ceſtius L. F. Pob. Epulo Pr. Tr. Pl.
VII. Vir Epulonum.

Das

(*) Es iſt wahrſcheinlich, daſs der unverdroſſene Fleiſs der Alten in Errichtung ihrer Denkmaale dasjenige erſetzet, was ihnen an der Kunſt gefehlet hat. Dazu kam die ungleich gröſsere Leibesſtärke, worinnen ſie die heutigen Einwohner der Welt ſehr weit übertroffen. Man vergleiche hiemit dasjenige, was der Verfaſſer in ſeinen Celtiſchen Alterthümern a. d. 225 u. f. S. und

Das iſt: Cajus Ceſtius, Lucii filius, Poblilia, Epulo, Prætor, Tribunus Plebis, Septemvir Epulonum.

Auf der andern Seite gegen Abend und nach der Stadt zu:

Opus abſolutum ex Teſtamento diebus CCCXXX.
arbitratu
Ponti P. F. Clau. Melæ heredis & Pothi L.

und heißen die Worte der letzten Zeile: arbitratu Pontii Publii filii, Claudii, Melæ heredis & Pothi Liberti.

Weil Alexander der ſiebente dieſes Monument erneuern laſſen, ſo lieſt man noch ferner hierunter:

Inſtauratum Anno Domini MDCLXIII.

Vor dem Eingange in dieſe Pyramide ſtehen zwo geſtreifte marmorne Seulen, und inwendig findet ſich ein längliches Gewölbe, in deſſen vier Winkeln vier Victoriæ gemalet ſind. Was man ſonſt inwendig und außen an dieſem Monument bemerket, hat **Falconieri** in einer Diſſertation, die des NARDINI Romæ Antiquæ angehängt iſt, unterſuchet.

Mons teſtaceus oder Doliolum.

Nicht weit von hier gegen die Stadt zu, iſt Mons teſtaceus oder Doliolum, und wie ihn das gemeine Volk nennet il Teſtaccio, ſo aus den vielen zuſammen geworfenen Scherben irdener Gefäße, welche man aus der Stadt und aus den Töpferfabriken hieher auf einen Haufen brachte, entſtanden iſt. Er hat in der Höhe hundert und ſechszig Fuß und im Umfange eine halbe italieniſche Meile. Heut zu Tage haben etliche Weinhändler in ſelbigem gute Keller angeleget, und weil der Wein ſich darinnen gar kühl erhält, ſo fehlet es ihnen in der Sommerzeit nicht an Zulaufe.

Von vielen Obeliſcis.

Von den Obeliſcis beym Lateran, S. Maria Maggiore, S. Maria ſopra Minerva, im Vatican, vor der Rotunda, alla Piazza Navona, in villa Medicea, in villa Mattei und andern habe ich ſchon oben gehandelt. Sie ſind alle von Marmore Granito und einer unglaublichen Größe, daher man ſich nicht genug verwundern kann, daß man ſolche ungeheure Laſten, in den Zeiten, da man in der Mechanik noch nicht ſo weit, als in den neuern Jahrhunderten, gekommen war, regieren können (*). Von denen großen Schiffen oder Flößen, worauf ſie aus Aegypten nach Italien gebracht worden, können **Plinius** und **Sueronius** nachgeleſen werden. Etliche Gelehrte ſind auf die Gedanken gerathen, daß dieſe Monumente nicht in einem Stücke aus dem Felſen gehauen worden, ſondern die Alten das Geheimniß gehabt hätten, ſie gleichſam zu gießen oder eine Maſſe zu verfertigen, welche erſt an der Luft oder vermittelſt des Feuers gehärtet worden, wenn ſie in ihrer völligen Größe und Geſtalt auf dem Orte, wo ſie ſtehend bleiben ſollte, gebildet geweſen. Allein wenn dieſem alſo wäre, ſo hätte den Helioqabal von ſeinem Anſchlage, eine ſehr hohe Seule, worinnen eine Treppe angelegt wäre, aus einem einzigen Steine aufzurichten, nichts abhalten können, und **Aelius Lampridius** nicht ſchreiben können, daß der Mangel eines ſo großen Steines die ganze Sache krebsgängig gemacht habe *c*).

Wie man dieſe große Laſten habe regieren können.

Daß die Alten die Kunſt nicht beſeſſen ſo große Laſten Steine zu verfertigen.

Heliogabals Anſchlag.

Ich

und **Conring** de habitus corpor. German. cauſſ. erinnert haben.

c) LAMPRID. in vita Heliogabali: Conſtituerat & columnam unam dare ingentem, ad quam adſcenderetur intrinſecus, ita ut in ſummo Heliogabalum Deum collocaret: ſed tantum ſaxum non invenit, cum id de Thebaide afferre cogitaret.

Senat der Weiber.

Ich kann hiebey den ſonderbaren Rath der Weiber, welchen dieſer Kaiſer angelegt hatte, nicht unberühret laſſen. Seine Gewalt erſtreckte ſich auf alle das weibliche Geſchlecht angehende Polizeyſachen, und ſchreibt LAMPRIDIVS davon in vita Heliogabali: Fecit & in colle Quirinali Senatulum, id eſt, mulierum Senatum, in quo ante fuerat conventus matronalis - - - Sed Semiramica facta ſunt Senatusconſulta ridicula de legibus matronalibus: quæ quo veſtitu incederent; quæ cui cederet; quæ ad cujus oſculum veniret; quæ pilento; quæ equo ſagmario; quæ aſino veheretur, quæ carpento mulari, quæ boum: quæ ſella veheretur, & utrum pellicea, an oſſea, an eborata, an argentata: & quæ aurum vel gemmas in calceamentis haberent (*).

Rudera davon.

Die rudera dieſes Senatuli ſuchen einige im Templo Solis, andere im Templo Salutis, die dritten in der heutigen Kirche St. Suſanna, und iſt dieſes eine von denen Alterthümern, welche man am leichteſten miſſen kann.

Turris Militiæ.

Vom Turri Militiæ, bey welchem des Kaiſers Trajans Leibwache ſich aufhielt, iſt etwas Mauerwerk in dem Kloſter der heiligen Katharina von Siena in Monte Quirinali zu ſehen.

Vom Turri Mæcenatis habe bey der Kirche S. Antonii Abbatis gehandelt.

Vallum Tarquinii Superbi.

Ein Theil der Mauer und des Stalles, der vom Tarquinius Superbus angeleget worden, zeiget ſich auf dem Monte Eſquilino, in der Gegend von der Villa Negroni oder Montalta, und habe ich daſelbſt an der Mauer des Gartens folgende Inſcription bemerket:

Inſcription.

Sub Umbra S. M. ad nives J. F. Card. Tit. S. M. in ara cœli ſe ſuosque poſuit die V. Aug. Ann. Dom. MDCCVII.

Es hat nämlich allhier ehemals eine Kirche geſtanden, welche aber nach der benachbarten Hauptkirche S. Mariæ Majoris (die wegen des bey ihrer Abzeichnung und Anlegung geſchehenen Wunders ad nives benennt wird) mit ihren Einkünften und Rechten iſt transferirt worden, bey welcher Gelegenheit denn auch dieſes Kardinals Erbbegräbniß ſeinen Ort verändert hat.

Thermæ Agrippinæ &c.

Von den warmen Bädern Agrippinä, der Mutter Nerons, ſieht man noch einige Merkmaale unten am Monte Viminali bey der Kirche S. Vitalis, und hinter der Rotonda etwas Mauerwerk von den Thermis Marci Agrippæ.

Balnea Caracallæ &c.

Die balnea oder kalten Bäder des Antoninus Caracalla lagen unten am Monte Aventino, und aus ihren ruderibus iſt il Toro Farneſe genommen worden. Viele Mauern und Gewölber davon ſind noch in einem Wein- und Kohlgarten daſelbſt zu ſehen. Dergleichen zei-

(*) So ungewöhnlich dieſes Weiberregiment bey den Römern war, ſo gemein war daſſelbe bey unſern Vätern den alten Deutſchen. PLVTARCH. de virtut. mulier. c. 7: Celtæ antequam Alpes transgreſſi Italiæ eam obtinerent partem, quam nunc incolunt, e gravi & implacabili diſcordia in bellum inciderant civile. Mulieres autem inter media arma progreſſæ cognitis controverſiis tam dextre eas & inculpate dijudicaverunt, ut admirabilis earum ex arbitrio amicitia omnium cum omnibus per urbes ſingulasque familias exſtiterit. Itaque inpoſterum a Celtis mos ſervatus eſt, ut conſultationibus de bello & pace mulieres ſuas adhiberent, & lites cum ſociis ortas earum opera diſceptarent. Er erläutert dieſes mit einem merkwürdigen Beyſpiele: Quare in ſuo etiam fœdere, quod cum Annibale icerunt Celtæ, ſcripſerunt: Si Celtæ haberent, quo nomine Carthaginenſes accuſarent, judicium fore Carthaginienſium ducum ac præfectorum in Hiſpania: ſi vero Carthaginienſes Celtis aliquid objicerent, cauſſæ cognitionem futuram penes Celtarum mulieres. Polyänus erzählet eben dieſes mit veränderten Worten

Strat.

zeigen ſich auch von den balneis Pauli Æmilii nahe bey S. Maria in Campo Carleo, allwo man die in der Runde an einer Galerie liegende Gewölber gar wohl unterſcheiden kann.

Die Ueberreſte der balneorum Conſtantini M. zeiget man in dem Garten des Connetable Colonna in Monte Quirinali; der Thermarum Trajani Decii bey der Kirche di S. Priſca in Monte Aventino, und des Titus Veſpaſians in dem Kohlgarten des Kloſters S. Pietro in Vincoli. Von dieſen letzten ſtehen noch neun Gewölber, welche, wie es ſcheint, zur Sammlung des Waſſers gedienet haben, und weil jede mit ſieben Thüren, ſo auf einander in ſchiefer Linie paſſen, durchbrochen iſt, le ſette Sale insgemein genennt werden. Außer dieſen gemeldten Pforten iſt noch eine gegen das Feld hinaus. Die Länge dieſer Gewölber iſt nicht einerley, in keinem aber über ſieben und dreyßig Fuß. Die Höhe iſt von zwölf und die Breite von achtzehn Fuß. Auf der andern Seite des Gartens ſind die Merkmaale des Pallaſtes, Caſa Flavia genannt, zu ſehen, worinnen derjenige Laokoon, von welchem Plinius meldet, ehemals geſtanden hat. Die darinnen befindlichen alten Freſco-Gemälde verbleichen gänzlich und ſind kaum mehr zu erkennen.

Balnea Conſtantini M. Trajani, Veſpaſiani. Le ſette Sale. Caſa Flavia.

Von Thermis Diocletiani habe ich bey Gelegenheit der Kirche S. Maria degl' Angeli Meldung gethan.

Das Theater des Pompejus hatte (nach dem Zeugniſſe PLINII lib. XXXVI, cap. 15) für vierzigtauſend Zuſeher Platz, und ſeine Merkmaale erſcheinen in dem Palazzo Orſini, welchen die Prinzen von Pio beſitzen.

Theatrum Pompeji.

Von dem Porticu Templi Antonini und ſeiner Gemahlinn Fauſtina ſtehen noch zehn korinthiſche Seulen an der Kirche S. Lorenzo in Miranda auf dem Foro Romano, mit der Ueberſchrift:

Porticus Templi Antonini.

Divo Antonino & D. Fauſtinæ ex S. C.

Des Templi Bacchi iſt bey der Kirche di S. Coſtanza gedacht worden.

Vom Templo Concordiæ ſtehen noch acht Seulen joniſcher Ordnung aus Granito orientale hinter dem Capitolio gegen den Montem Palatinum. Zu ſeiner Erbauung gab die Verſöhnung des Volkes mit dem römiſchen Adel Gelegenheit, und lieſt man an dem Architrave:

Templum Concordiæ.

S. P. Q. R. incendio conſumptum reſtituit.

Des Templi Herculis habe ich anderwärts nämlich bey der Kirche St. Stephani ſchon erwähnet.

Nahe

Strat. l. 7: Celtæ inteſtina ſeditione laborabant: qui quum jam ad bellum arma ſumſiſſent, uxores eorum ſe inter medias acies opponentes crimina deprecabantur & transegerunt, ut viri in gratiam redeuntes litem deponerent. Et vicatim oppidatimque inpoſterum, ſi quando Celtæ conſilium ineunt de bello, de pace, aut etiam aliis, quæ communiter ad ipſos aut ſocios pertinent, ſingula de mulierum ſententia adminiſtrantur. In fœderibus igitur cum Annibale factis continetur, ne Celtæ Carthaginenſibus exprobrent, Carthaginenſium hipparchos atque duces eſſe judices: neque Celtis Carthaginenſes obiiciant, Celtarum mulieres judicare. Selbſt bey dem Tacitus ſind unleugbare Spuren dieſes Weiberregiments anzutreffen hiſt. l. IIII, c. 65, Germ. c. 8, welches dem ſchalkhaften Lipſius zu einer kleinen Spötterey Gelegenheit gegeben ad TACIT. Germ. c. 8, p. 89: Hoene ſupererat? heu ipſos parum firma mente, qui eam quæſivere apud amentem ſexum. Et tamen adeo vera Taciti adfirmatio, ut Plutarchus narret, conſultationibus omnibus apud Celtas, ita Germanos Græci vocant, de pace deque bello feminas adhiberi, & lites cum fœderatis aut ſociis populis exortas earum interventu decidi.

Templum Jani;

Nahe bey dem Arcu Severi in Campo Boario ſtehen die Ueberreſte des Tempels Jani quadrifrontis aus marmo Greco, als ein großer viereckigter Thurm mit vier Thüren.

Jovis Tonantis;

Nicht weit von dem Templo Concordiæ in foro Romano ſind drey Seulen zu ſehen, welche von etlichen für Merkmaale des Templi Jovis Tonantis, von andern aber des Tempels Julius Cäſars ausgegeben werden. Man lieſt darüber:

-- ESTITVER.

Minervæ;

Templum Minervæ war in Foro Nervæ, und ſieht man noch davon die Facciata mit guten bas-reliefs, darunter ein großes über der Mitte dieſe Göttinn ſelbſt vorſtellet.

Der Tempel der Minervæ Mediceæ iſt auf einem Hügel in dem Weingarten des Bentivogli hinter der Kirche St. Bibiana noch wohl erhalten.

Pacis.

Templum Pacis liegt in Campo Vaccino, der Vigna Farneſe gegenüber, und ſind davon drey gewölbte Abtheilungen, die aber ſehr verſchüttet ſind, noch übrig. Die Decke iſt in viele achteckigte Felder getheilet, ſo vor alten Zeiten mit goldenen Platten belegt geweſen ſeyn ſollen. Titus Veſpaſianus ließ ihn nach geendigtem jüdiſchen Kriege erbauen und viele aus Jeruſalem mitgebrachte Koſtbarkeiten hineinbringen. Von ſeinen ehemaligen Reichthümern können HERODIANVS und AMMIANVS MARCELLINVS lib. 16 nachgeleſen werden, und ſollen ſolche ſo groß geweſen ſeyn, daß als dieſer Tempel zu Zeiten des Commodus vom Blitze gerühret worden und abbrannte, das geſchmolzene Silber und Gold als ein Bach herausgefloſſen. Seine Breite war von zweyhundert und die Länge von dreyhundert [illegible]. Herodianus nennt ihn μέγιστον καὶ κάλλιστον τῶν ἐν τῇ πόλει ἔργων, das größeſte und ſchönſte Werk der Stadt Rom. Weil alle Freytage Viehmarkt auf dieſem Platze iſt, ſo wird dieſer Tempel oder ſeine gewölbte Eintheilungen von der päbſtlichen Kammer an Leute, welche ihre Ochſen und anderes Vieh darinnen einſperren, vermiethet.

Ehemaliger Reichthum dieſes Tempels.

Von den Tempeln Romuli und Remi iſt bey den Kirchen Coſmi und Damiani, desgleichen bey St. Theodoro Nachricht einzuholen; von dem Pantheo bey der Rotonda.

Templum Saturni;

Der Tempel des Saturns war, wo itzt die Kirche St. Hadriani ſteht, und iſt nichts als ein Theil der Facciata davon übrig geblieben.

Solis;

Templum Solis ſuchen etliche in der Kirche, die heut zu Tage der Madonna detta del Sole und dem heil. Stephano gewidmet iſt. Die achtzehn hohen Seulen, ſo in ſeiner Ordnung ſtehen und in die übrige backſteinerne Mauer eingefaſſet ſind, beſtehen aus marmo Greco. Andere machen Templum Herculis, und noch andere Veſtæ Templum daraus.

Herculis; Veſtæ; Solis; Lunæ.

Die rudera der Tempel Solis, desgleichen Lunæ und Veneris ſind in dem Garten di S. Maria Nuova zu ſehen. Die Gewölber von den erſten beyden ſtoßen an einander und ſind in kleine viereckigte Felder vertheilet, welche vermuthlich mit Metall bedeckt geweſen. Dasjenige ſo gegen Morgen liegt, wird der Sonne zugeſchrieben, und das andere gegen Abend, dem Monde.

Nach dem Zeugniſſe der Notitiæ Imperii ſind in Rom vierhundert und zwanzig Tempel geweſen, es würde aber heut zu Tage Mühe koſten, wenn man nur von dem zehnten Theile derſelben in Anſehung ihrer Lage eigentliche Nachricht einholen wollte.

Hiemit ſchließe ich die Beſchreibung der Stadt Rom. Wer die angeführten Merkwürdigkeiten alle beſehen will, muß vielen Fleiß anwenden, wenn er in ſechs Wochen fertig ſeyn will, auch muß er vorher wohl unterrichtet ſeyn, wenn er den verlangten Nutzen daraus ſchöpfen ſoll. Zur Bequemlichkeit der Reiſenden füge ich hier bey ein Verzeichniß, woraus

man

man ſehen kann, wie ſolche verſchiedene Dinge nach der natürlichen Lage der Orte beyſammen ſind, auf einander folgen, und ſo viel möglich, zu gleicher Zeit betrachtet werden können. Natürliche Lage der römiſchen Merkwürdigkeiten in den XIV. Rioni.

Rom wird in vierzehn Rioni oder Quartiere eingetheilet, und weil es natürlich iſt, daß die Begierde einen Reiſenden vor allen andern Dingen nach der St. Peterskirche in monte Vaticano treibt, ſo ſieht man in ihrer Nachbarſchaft und in dem

Rione di Borgo

1) Die St. Peterskirche.
2) Den vaticaniſchen Pallaſt.
3) Die Engelsburg, nebſt der davor liegenden Brücke.
4) Die Fabriken vom Opere Muſaico.
5) Die Münze oder La Zecca.
6) S. Maria Transpontina.
7) S. Maria della Pietà in Campo Santo.
8) Il Palazzo della Sagra Inquiſizione.
9) Giardino Ceſio.
10) Giardino Barberino.
11) S. Michel' Arcangelo.
12) S. Spiritu in Saſſia.
13) Villa Barberina.

II. Rione di Traſtevere.

1) S. Onofrio.
2) Palazzo Salviati alla Lungara.
3) S. Maria, Regina cœli.
4) Palazzo Farneſe, alla Lungara.
5) Villa Pamfilia.
6) S. Pancrazio, fuori della Mura.
7) Die Fontaine Pauli V, auf dem Monte Janiculo.
8) S. Pietro Montorio.
9) S. Franceſco, à Ripa Grande.
10) La Dogana nuova di Ripa.
11) L'Oſpizio di S. Michele à Ripa Grande.
12) S. Maria dell'Orto.
13) S. Maria in Traſtevere.
14) S. Maria della Scala.
15) S. Cecilia in Traſtevere.
16) Villa Benedetti.
17) Villa Corſini.

III. Rione di Ripa.

1) S. Bartolomeo dell'Iſola.
2) S. Stefano alle Carozze, oder Madonna del Sole.
3) S. Maria Eggizziaca, nebſt dem Hauſe Pilati.
4) S. Maria in Coſmedia.
5) S. Paolo fuori delle mura.

6) SS. Vincenzo e Anaſtaſio alle 3 fontane.
7) S. Paolo alle 3 fontane.
8) Il monte Teſtaccio.
9) Ceſtii Grabpyramide.
10) Il Circo d'Antonino.
11) S. Sebaſtiano alle Catacombe.
12) S. Gregorio M. nel Monte Celio.
13) S. Andrea in Monte Celio.
14) SS. Giovanni e Paolo.
15) Villa Farneſe nel Palatino.
16) S. Maria Liberatrice.
17) S. Teodoro.
18) S. Anaſtaſia.
19) S. Giorgio.
20) S. Giovanni Battiſta decollato.
21) Palazzo Savelli, oggi Orſini.
22) S. Sabina.
23) S. Maria della Conſolazione.
24) S. Maria in Portico.
25) S. Giovanni Colabita.
26) Palazzo Savelli.
27) S. Bartolomeo.
28) Villa Caſali in Monte Celio.
29) Villa Mattei.

IV. Rione di S. Angelo.

1) S. Catarina de' Funari.
2) Palazzo Mattei.
3) Fontana di Piazza Mattei.
4) Il Seraglio degli Ebrei, ſ. Ghetto.
5) Palazzo Coſſaguti.

V. Rione della Regola.

1) Il grand' oſpizio della SS. Trinità.
2) S. Franceſco à Ponte Siſto.
3) La Fontana di Ponte Siſto.
4) S. Girolamo della Carità.
5) Palazzo Farneſe.
6) Palazzo Pichini.
7) Palazzo di Spada.
8) Il ſacro Monte della Pietà.
9) Il S. Spirito de' Napolitani.
10) S. Barba.
11) S. Maria in Monticelli.

VI.

VI. Rione di Parione.

1) S. Lorenzo e Damaſo.
2) Palazzo della Cancellaria.
3) S. Maria e S. Gregorio in Vallicella
4) La Statua di Paſquino.
5) La Piazza Navona.
6) S. Agneſe in Piazza Navona.
7) Palazzo Pamfilio in Piazza Navona.
8) Palazzo Orſini, gia de' Duchi di Bracciano.
9) S. Maria dell' Anima.
10) Palazzo de' Maximi.
11) Palazzo di Pio.

VII. Rione di Ponte.

1) S. Giovanni Battiſta de Fiorentini, à ſtrada Giulia.
2) Palazzo Sacchetti.
3) Palazzo Lancellotti.
4) S. Maria della Pace.
5) Il Palazzo Altæmps.
6) S. Apollinare ſ. Collegio Germanico.
7) S. Agoſtino.
8) S. Maria all' Orſo.
9) Baucho del Spirito S.
10) S. Maria del Suffragio.
11) Palazzo di Pallavicino.

VIII. Rione di Trevi.

1) S. Maria della Vittoria.
2) S. Suſanna.
3) Palazzo Barberino alle quattro fontane.
4) Il Palazzo Pontificio di Monte Cavallo.
5) SS. Apoſtoli.
6) Palazzo del Conteſtabile Colonna.
7) Palazzo Ghigi à Santi Apoſtoli, und ein anderer al Corſo.
8) Palazzo Pamfilio nel Corſo.
9) L' Academia di Pittura del Ré di Francia.
10) S. Nicolò di Tolentino.
11) Villa Ludoviſia.
12) La Fontana di Trevi.
13) S. Vincenzo e Anaſtaſio.
14) La Chieſa della SS. Concezione de' Frati Capuccini.
15) Il Palazzo di Caroli al Corſo.
16) Palazzo del Principe Garbognano, al Corſo.
17) Palazzo di Gualtieri.

18) Forum Nervæ.
19) Templum Minervæ.

IX. Rione di Colonna.

1) Villa Borgheſe, fuori di Porta Pinciana.
2) Collegio Urbano di Propaganda Fide.
3) S. Andrea delle Fratte.
4) S. Silveſtro in Capite.
5) Palazzo Veroſpi, nel Corſo.
6) Palazzo Chiſio al Corſo.
7) Curia Innocenziana.
8) La Dogana nuova di Terra.
9) Il Seminario Romano.
10) S. Maria ad Martyres ſ. La Rotonda.
11) Colonna di M. Aurelio nella piazza di Colonna.
12) Colonna Antonina di Monte Citorio.
13) Curia Antonini Pii.
14) S. Maria in Via.

X. Rione di Campo Marzo.

1) SS. Ambrogio e Carlo de' Lombardi
2) Palazzo Gaëtani al Corſo.
3) S. Trinità de' Monti.
4) Piazza di Spagna.
5) Villa di Medicis.
6) La Chieſa di Gieſù & Maria al Corſo.
7) S. Giacomo degl' Incurabili.
8) S. Maria de' Miracoli.
9) S. Maria di Monte Santo.
10) S. Maria del Popolo.
11) La Piazza del Popolo.
12) Fontana d' Acqua Acetoſa.
13) Il nuovo Porto di Ripetta.
14) Palazzo Borgheſe.
15) Collegio Clementino.
16) Villa Ceſi.
17) Villa del Papa Giulio III.
18) Villa Giuſtiniani.
19) Mauſoleo d' Auguſto.

XI. Rione di S. Euſtachio.

1) Palazzo Giuſtiniano.
2) S. Luigi de' Franceſi.
3) Palazzo del Gran Duca di Toſcana.
4) S. Giacomo de' Spagnuoli.

5) La

5) La Sapienza.
6) S. Andrea della Valle.

XII. Rione della Pigna.

1) S. Ignazio.
2) Il Collegio Romano.
3) S. Maria ſopra Minerva.
4) La Chieſa del Gieſù.
5) Palazzo Altieri.
6) S. Marco.
7) Palazzo del Duca Strozzi.

XIII. Rione di Campitello.

1) Il Campi doglio.
2) S. Maria d' Ara Cœli.
3) S. Maria in Portico in Campitelli.
4) S. Gioſeppe de' Falegnami.
5) S. Pietro in Carcere.
6) S. Luca in S. Martina.
7) S. Adriano in Campo Vaccino.
8) S. Lorenzo in Miranda.
9) S. Coſmo e Damiano.
10) Villa Farneſe.
11) S. Maria Liberatrice.
12) Il Coliſeo ſ. Amphitheatrum Titi Veſpaſiani.
13) La Meta ſudante.
14) L' Arco di Conſtantino M.
15) L' Arco di Tito Veſpaſiano.
16) L' Arco di Sept. Severo in foro Romano.
17) L' Arco di Sept. Severo in foro boario.
18) Il Laco di Curtio.
19) Templum Antonini in S. Lorenzo in Miranda.
20) Templum Pacis.
21) Circum Maximum.
22) Cloacam Maximam.
23) S. Anaſtaſia.

XIV. Rione de Monti.

1) S. Maria nuova e S. Franceſca Romana, it. Templum Solis & Lunæ.
2) S. Maria in Domenica.
3) Villa Mattei alla Navicella.
4) S. Stefano rotondo.
5) S. Giovanni Battiſta e Giov. Evangeliſta in Fonte.
6) Baſilica di S. Giovanni Lateranenſe.
7) Palazzo Lateranenſe.

8) SS.

8) SS. Salvatore alle Scale Sante.
9) S. Croce in Geruſalemme.
10) S. Lorenzo fuori delle Mura.
11) S. Bibiana.
12) S. Clemente.
13) S. Andrea in Portogallo.
14) S. Maria de' Monti.
15) S. Pietro in Vincoli.
16) S. Silveſtro e Martino alli Monti.
17) S. Praſſede.
18) S. Antonio Abbate.
19) S. Maria Maggiore.
20) S. Pudenziana.
21) S. Domenico e Siſto.
22) Villa Aldobrandina.
23) S. Catarina da Siena à Monte Magnanapoli.
24) S. Domenico à Monte Magnanapoli.
25) La Colonna Trajana.
26) Palazzo Mazzarino à Monte Cavallo.
27) S. Andrea de' PP. Geſuiti.
28) S. Anna alla quattro fontane.
29) S. Carlo alla quattro fontane.
30) Il Giardino Ghiſio nella Via felice.
31) Villa Montalta.
32) S. Maria degl' Angeli alle Terme Diocleziane.
33) S. Agneſe fuori di Porta Pia.
34) S. Coſtanza fuori di Porta Pia.
35) Fontana alle Terme Diocleziane.
36) S. Bernardo alle Terme Diocleziane.
37) Palazzo Albani alle 4. fontane.
38) Villa del Marcheſe Coſtaguti vicina à Porta Pia.
39) Villa Patrizia.
40) Villa Strozzi.

Ende der erſten Abtheilung.

BIBLIOTHÈQUE CANTONALE 28. IV. 1933

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google